







LIBRARY *of the*  
OHIO STATE  
UNIVERSITY







LIBRARY *of the*  
OHIO STATE  
UNIVERSITY













# ILLUSTRIRTE ZEITUNG



AP  
30\*  
129  
v.154

Nr. 3992

Einzelpreis 1 Mark 80 Pfg.

154. Band

Digitized by Google (Jede Woche eine Nummer, vierteljährlich 18 Mark.) Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY



# AUS WISSENSCHAFT UND TECHNIK

**Deutsche Wohnhausinschriften.** Während des Weltkrieges ist in den Schützengräben manche gute alte Volkslied wieder gepflegt worden, darunter auch die Anbringung von allerlei Sprüchen und Inschriften. Wenn in diesen in der Hauptsache ein urwüchsiges Humour zur Geltung kam, so war das ein Zeichen einer gefunden Lebensphilosophie, die bemüht war, den heimatfernen Feldgrauen über das graue Elend des Lebens an der Front hinwegzuhelfen. Einen ähnlich gefunden Geist atmen die meisten deutschen Wohnhausinschriften. Sie gewähren uns einen tiefen Einblick in das Leben des Volkes, seine Denks- und Empfindungsweise und sind so Psychologie des Bauern- und Bürgertums. Sie atmen eine kern- und kernstehende Gottvertrauen. In ihnen befehlen die Bewohner ihr in den Schutz des Höchsten und versprechen ihm Gehorsam und Treue. Sie zeigen, daß sie sich nur als Gäste auf Erden fühlen und ihnen jenseits vor Augen steht; sie wissen aber auch, daß, solange sie die Pflicht neben dem Gebet auch ernste Arbeit ist. So lernen wir auch den Sinn für alle sozialen Tugenden kennen und den Kampf gegen die egoistischen entfernenden Fehler der Menschen: Neid und Mißgunst. Auch Sinn für Humor und Hang zu den Freuden des Lebens. Von großer erzieherischer Wirkung auf das Landvolk gewesen sein; an aus ihnen die ursprüngliche Ablicht einer solchen herausleiten. Inschriften ethischen und religiösen finden wir auch eine Unzahl historischer Anfänge kann man die „Hausmarken“ und Monogramme schließen sich die „Baufprüche“ an, die oft nicht nur die einfache Bauweise, sondern auch Einzelheiten deselben angeben und so nicht nur von Orts, sondern dann und wann auch von siedelungsgeschichtlichem Interesse sind. Von ähnlicher Bedeutung sind auch die zahlreichen Sprüche, die auf wechselvolle Hauschicksale in Feuers-, Waffens- und Kriegsgefahr hinweisen, die in kurzer und doch erschöpfender Art von Menschenleid und trüben Tagen und doch wieder von Gottvertrauen und Hoffen auf eine bessere Zukunft berichten. So nehmen die deutschen Hausprüche einen beachtenswerten Platz in der deutschen Sprachliteratur ein. Die historischen Sprüche sind, soweit nicht typische Grundformen in Betracht kommen, originell, die lyrischen nur dann und wann. Ihre Entstehung liegt, wie die des Volksliedes, oft im Dunkeln. Zum großen Teile sind sie dem Spruchschätze der Bibel — besonders den Sprüchen Salomos, Jesus Sirachs und den Psalmen — entnommen, also der Spruchweisheit eines damals noch selbständigen Volkes, das die häuslichen Tugenden pflegte wie unsere Vorfahren. Zum anderen Teile entstammen sie den deutschen Sprachsammlungen; Freidanks Bescheidenheit, die Sammlungen Bebel's, Agricolas, Luthers und den kleineren des sechzehnten bis achtzehnten Jahrhunderts, die z. B. Hoffmann von Fallersleben in seinen „Spenden“ und „Findlingen“ zusammengestellt hat, und den bürgerlichen Stammbüchern der gleichen Zeit, und es besteht kein Zweifel, daß sie diese Quellen auch wechselweise befruchtet haben. Die deutschen Wohnhausprüche sind überall verbreitet, soweit die deutsche Zunge klingt; besonders reich sind sie vertreten in rein landwirtschaftlichen Gegenden und in den Landstädten, wo die Bevölkerung am innigsten an der Scholle hing. Man findet sie überall an Tür und Tor, an Front und Giebel des Hauses, in seinem Innern und seiner nächsten Umgebung. Die Art ihrer Ausführung ist außerordentlich mannigfaltig und bildet ein reizvolles Kapitel der ländlichen und kleinbürgerlichen Volkskunst. Man könnte sie unterscheiden in Steinprüche, die viel in Sachen vorkommen, in Tüchprüche, die besonders Süddeutschland, Elsaß und Hessen aufzuweisen haben, und in Balkenprüche, die in Sachsen und Thüringen vorkommen, besonders aber in den niederländischen Städten beheimatet und in diesen von dem mannigfaltigsten Bildwerk von oft hohem künstlerischen Werte umgeben sind, ja von diesem oft überwuchert werden. Auch die Tüchprüche, besonders Heffens, wirken mit ihren Verzerrungen meist sehr malerisch und gemahnen mit ihrer bunten Farbenpracht an die schmutzige Tracht der heffischen Bauernmädchen und die Erzeugnisse heffischer Bauernkunst. Sowohl wegen dieses künstlerischen Wertes in ihrer Ausführung als auch wegen ihres ethischen, religiösen und ortsgeschichtlichen Inhalts verdienen die Inschriften, die seit dem fünfzehnten Jahrhundert bis heute an Wohnhäusern angebracht worden sind, gesammelt und erhalten zu werden. Dr. P. Zinck.

**War der Mensch der Vorzeit rechtshändig?** Mit der Frage, ob der Mensch ursprünglich rechts- oder linkshändig gewesen ist, hat sich eine große Anzahl von bedeutenden Forschern befaßt. Die Ergebnisse sind sehr voneinander abweichend. Neuerdings beschäftigt sich Paul Sarasin in Basel mit der Rechts- und Linkshändigkeit in der Prähistorie. An der Hand zahlreicher Steinwerkzeuge der Vorgeschichte, deren Anpassung an den Gebrauch mit der linken oder rechten Hand er gründlich untersucht, gelangt er zu dem Schluß, „daß während der ganzen Steinzeit, und zwar schon vom uralten Chelléen bis zum späten Neolithikum, ebenso viele Individuen Linkshänder wie Rechtshänder gewesen sind, daß eine Bevorzugung der einen Hand vor der anderen während der ganzen Steinzeit nicht stattgefunden hat“. Der Forscher beschränkt sich bei seinen Feststellungen nicht etwa auf ein einzelnes Volk. Es liegen ihm Steinwerkzeuge aus Südfrankreich, Vorderindien, Ägypten und Amerika vor. Interessant ist die Tatsache, daß bei den Steinwerkzeugen der erst im neunzehnten Jahrhundert ausgetretenen Ureinwohner von Tasmanien die Verhältnisse ebenso liegen wie bei den auf gleicher Stufe stehenden vorgeschichtlichen Menschen der Steinzeit. Die zur Steinzeit lebenden Menschen stehen dem Neandertalypus nahe. Für die Menschheitsstufe hat nun der Franzose M. Boule Rechtshändigkeit beanprucht, da die Knochen des rechten Armes bei den von ihm untersuchten Skeletten stärker ausgebildet sind als die des linken. Da es aber auch Linkshänder gibt, deren rechter Arm länger ist als der linke, so ist das Merkmal der stärkeren Ausbildung der rechten Extremität für Rechtshänder nicht absolut entscheidend. Boule und Klatfch vertreten die Anschauung, daß bei rechtshändigen Menschenaffen die linke Gehirnhälfte vorprägt. Aber auch dieses Merkmal hat sich nicht als unbedingt stichhaltig erwiesen. Zu Vergleichszwecken hat Sarasin an stehenden Affen Beobachtungen auf Links- oder Rechtshändigkeit gemacht. Es ergab sich die Gleichwertigkeit beider Arme in einigen Fällen, während eine Meerkatze die linke Hand bevorzugte. Für menschenähnliche Affen hat v. Bardeleben bereits Rechts- und Linkshändigkeit ausgeprägt gefunden, und Stier berichtet von der kürzlich verstorbenen Berliner Schimpanfin Milfi, die habe schwierige Handlungen durchaus mit der rechten, leichtere mit der linken Hand ausgeführt. Das können wir aus eigenen Beobachtungen bestätigen. Sarasin glaubt nun sagen zu können, daß die niederen Affen gleich gern beide Hände verwenden, daß die höheren Affen dagegen bereits einen Arm (rechts oder links) gebrauchen, während der Mensch jetzt ganz und gar entweder Rechts- oder Linkshänder ist. In der Steinzeit ist also nach Sarasins Untersuchungsergebnis der Mensch genau so geschickt mit der rechten wie mit der linken Hand und verhält sich so wie die heute lebenden niederen Affen. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß der Steinzeitmensch und die niederen Affen auch in anderer Beziehung auf eine Stufe zu stellen sind. Hat doch Klatfch gesagt: „Auch heutzutage gibt es ein durchaus doppelhändiges Volk: die Japaner...“. In der auf die Steinzeit folgenden Metalzeit (Bronzezeit) hat sich das Bild insofern geändert, als die Menschheit rechtshändig wurde. Das läßt sich nach Sarasin besonders gut an den Holzgriffen der Bronzezeiten nachweisen, die gänzlich dem Bau der rechten menschlichen Hand angepaßt sind. Daß diese einseitige Ausbildung nicht plötzlich auftreten kann, muß jedem Anhänger des Entwicklungsgedankens klar sein. Wie aber soll man sich diese Wandlung erklären? Sarasin gibt eine feierliche Erklärungsmöglichkeit. Er sagt: „Mit der Verehrung der Sonne und der Vorstellung des Rechten als des Guten und des Linken als des Unguten kam auch der Begriff der Reinheit und der Unreinheit in die Menschheit, womit die Rechte als die Hand des Lichtes zur reinen, während die Linke als die Hand der Finsternis zur unreinen wurde.“ Der Gedankengang des Forschers führt also zu dem Resultat, daß aus ursprünglich zweiseitigen Menschen schon zur vorgeschichtlichen Periode der Bronzezeit rechtshändige wurden. Dr. H. v. Lengerken.

**Ziehen die Zugvögel mit dem Winde oder gegen den Wind?** Über diese Frage wird oft gestritten, ohne daß eine Einigung zu erzielen ist. Das kann auch nicht anders sein, denn die ganze Fragestellung ist nicht richtig. Könnte man klipp und klar antworten: „Ja, mit dem Winde“, oder: „Ja, gegen den Wind“, so würde reine Schablone in den Vogelzug hineingetragen werden, und die gibt es im Tierleben nicht. In der zur Vogelzug gehörigen Beobachtungshütte Ulmenhorst, die, nebenbei bemerkt, während der Revolution von ruchloser Hand aus reiner Luft am Verwüsten arg zerstört worden ist, hat man Gelegenheit, wochen- ja monatelang den tägl-

lichen Verlauf des Vogelzuges genau zu kontrollieren. Die Hütte liegt an einer schmalen, überfluteten Stelle der Kurischen Nehrung einsam in einem kleinen Dünengehölz mitten in der Zugstraße. Wenn man da wohnt, kann einem kein vorüberziehender Vogeltrupp entgehen. Da gestalten sich die Verhältnisse folgendermaßen. Man kann bei jedem Winde Vogel ziehen sehen, mag er von vorn, von hinten oder von der Seite wehen. Natürlich müssen dabei auch die übrigen meteorologischen Verhältnisse günstig sein. Der Wind bringt aber große Änderungen in der Höhe des Zuges hervor. Wind von vorn und stark: Niedriger Zug, oft nur ein Meter hoch. Die Vögel suchen Schutz im wellenförmigen Gelände, Nackenwind: Hoher Zug. Ganz schwacher Wind und klares Wetter: Sehr hoher Zug. Die Vögel erscheinen wie Punkte am Himmel. Bei sehr starkem Winde aber ruht aller Zug. Schon bei Windstärke sieben und acht nach der Beaufort'schen Skala, wenn also „auf stehendem Wasser Wellen aufgeworfen werden, die oben überfluten“, wie es in der wissenschaftlichen Definition heißt, oder „wenn ganze Bäume bewegt werden“, dann sieht man höchstens noch ein paar Krähen die Nehrung entlang eilen. Die Kleinvogelwelt rastet. Es wird zuweilen als Gegenbeweis dafür, daß die Vögel nicht mit dem Winde ziehen könnten, die Behauptung ins Feld geführt, vom Nackenwinde würden den Tieren die Federn von hinten aufgeplustert. Das ist eine Verkennung der physikalischen Gesetze, denen der frei in der Luft fliegende Vogel unterworfen ist. Solange der Vogel mit seinen Füßen auf der Erde oder auf einem Baume einen festen Stützpunkt hat, kann der Wind sein Unwesen mit ihm treiben. Er kann ihn rütteln und schütteln und ihm die Federn sträuben. Sobald der Vogel aber aufgeflogen ist und die Schnelligkeit des Windes angenommen hat, dann herrscht um ihn herum „ruhige Luft“, denn er bewegt sich ja, im Medium schwebend, mit diesem immer mit. An und für sich würde es dem Vogel nichts schaden, mit vollem Sturm dahinzulaufen, aber er will und darf die Herrschaft über die Erde nicht verlieren. Er will landen, Richtung halten und dergleichen. Darum ruht eben bei Sturm der Vogelzug. Noch ein Wort über die Stellung, die der ziehende Vogel in der Luft einnimmt. Wenn man einen Menschen anweisen will, geradeauszugehen, so sagt man scherzweise: „Geh der Nase nach.“ Und wie die Nase steht, so geht er. Fliegt der Zugvogel auch genau in der Richtung, wie der Schnabel zeigt? Durchaus nicht. Ein Beispiel soll Aufklärung bringen. Bei Ulmenhorst hat der Vogelzug im Herbst die Richtung NNO nach SSW. Der Wind füll aus W wehen. Dann ist der Schnabel der an dem Tage ziehenden Vogel nicht nach SSW gerichtet, sondern die Längsachse des Körpers zeigt eine starke Ablenkung nach W, woher der Wind kommt. Die Vögel fliegen also in schiefer Stellung, im vorliegenden Falle über die linke Schulter. Welche Windrichtung bevorzugen nun die Vögel? Das ist schwer zu sagen. An den beiden großartigen Zugtagen, die ich in meiner Beobachtungshütte bisher erlebt habe — es waren der 21. und 22. Oktober 1913 — wehte der Wind aus SO, traf also die ziehenden Vögel halb von vorn. An diesen beiden Tagen sind damals schätzungsweise 567000 Vögel über Ulmenhorst hinweggezogen. Ein großartiges Naturschauspiel! Prof. Dr. J. Thienemann.

**Leuchtende Pflanzen.** Geht man an einem Sommerabend durch den Wald, so kann man oft an faulenden Holzstämmen leuchtende Stellen wahrnehmen. Diese Erscheinung des leuchtenden Holzes hat schon frühe die Aufmerksamkeit der Menschen erregt. Gar manche Sage wob sich um die Stellen, an denen dieses rätselhafte Leuchten beobachtet worden war; böse Geister und allerhand Spukgestalten flollten dort ihr geheimnisvolles Wesen treiben, und mancher vermied es gerne, an diesen berüchtigten Orten vorbeizugehen. Schon lange hatte man nach einer plausiblen Erklärung für diese wunderbare Erscheinung gesucht, und zwar um so eifriger, als man über andere Leuchterscheinungen in der Natur besser unterrichtet war. Man hatte erfahren, daß das wundervolle Leuchten des Meeres durch winzige Lebewesen, die zur Gattung der Peridinen gehören, hervorgerufen wird. Mit Staunen vernahm man von den eigenartigen Leuchtorganen mancher Tiefseefische, die gelegentlich bei Tiefsee-Expeditionen aus dem Meere heraufgeholt worden waren. Worauf aber eigentlich das Leuchten des Holzes beruhte, wußte man nicht. Man nahm zwar an, daß das Licht von der Substanz des sich zerfetzenden Holzes ausgehe, daß es also eine Art Phosphoreszenz sei; einen Beweis für diese Annahme konnte man aber nicht erbringen. Eine wirkliche Erklärung für die Erscheinung fand man erst, als man anfang, mit leuchtendem Holz zu experimentieren. Nachdem bereits Brefeld durch seine Untersuchungen festgestellt hatte, daß die Pilzfäden des Hallimasch (*Agaricus melleus*) das Leuchten des faulenden Holzes hervorruft, versuchte der Prager Pflanzenphysiologe Molisch, die Natur des Leuchtens zu erklären. Er verfuhr dabei nach der bewährten Methode von Brefeld, indem er versuchte, aus den Pilzfäden Reinkulturen des Pilzes herzustellen. Es ihm gelungen, den Hallimasch bis zum Fruchtsatz zu kultivieren. Außerdem konnte festgestellt werden, daß noch das Fadengeflecht eines anderen Pilzes an Leuchten faulenden Holzes beteiligt ist. Leider ist es bisher noch nicht gelungen, den zu diesem Myzel gehörigen Pilz zu ziehen. Die Leuchtkraft dieses „Myzelium x“, wie Molisch es nennt, ist bedeutend kräftiger als die des Hallimasch. Eine Kultur dieses letztgenannten Myzels entwickelte nicht nur Tage und Wochen, sondern 1 bis 1 1/2 Jahre Licht. Über die Art, wie das Leuchten der Pilze zustande kommt, wissen wir vorläufig noch so viel, daß sich das Leuchten nur bei Gegenwart von freiem Sauerstoff vollzieht. Nach der Annahme von Molisch beruht es wahrscheinlich darauf, daß die Zellen eine Substanz, das Photogen, erzeugen, das bei Gegenwart von Wasser und freiem Sauerstoff zu leuchten vermag. Schließlich möchte ich noch erwähnen, daß man es verliert hat, die Leuchtkraft der Pflanzen durch Konfiruieren von sogenannten „Bakterienlampen“ sich dienstbar zu machen. Der erste, der solche Lampen konstruierte, war Dubois, der sie auf der Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 ausstellte. Zu der Herstellung dieser Lampen verwendet man aber nicht das Myzel der angeführten Pilze, sondern das „Bacterium phosphoreum“. Mit diesem stellte Molisch Lampen her, die so intensiv leuchteten, daß er das Zifferblatt der Taschenuhr und das Gesicht einer Person auf 1 bis 2 m Entfernung erkennen konnte. Es gelang ihm sogar, mit Hilfe seiner Bakterienlampen Gegenstände zu fotografieren. Dr. Horst Mathiszig.

**Das Alter unserer Weihnachtsbäume in der Erdgeschichte.** Drei Weihnachtsbäume werden in Deutschland zum Weihnachtsfest ausgeschmückt: die Kiefer, die Fichte und die Tanne. Jede Landschaft hat nun eine Vorliebe für irgendeinen der drei Nadelbäume entwickelt. In Berlin sucht man auf dem Weihnachtsbaummarkt alle drei Arten zum Verkauf anzubieten. Alle drei Nadelbäume grünen viel länger schon in deutscher Landschaft, als es Menschen in ihr gab. Als nördliches Inlandeis rückfahrend vor dem Eisrand schmale Streifen Landes frei machte, grünt alle drei schon auf deutschem Boden. Am weitesten können wir von der Kiefer den Stammbaum zurückverfolgen; bis in die zweite Hälfte des Erdmittelalters, bis zur Juraformation, reichen die Spuren zurück. Sichere Kieferreste fand man in der nächstjüngeren Kreidezeit. Zapfen und Nadeln fanden sich in schöner Gestalt. Im Tertiär, der sich anschließenden jüngeren Erdzeit, zeigen sich häufiger Kieferreste. Ganze Wälder bildeten sie mit Tannen und Fichten, mit immergrünen Laubbäumen zusammen. An der Ostseeküste gediehen solche dichte Wälder. Die Bernsteinkiefer ist es, die jenen uns als kostbares Harz überlieferten Bernstein ausschwitzte, den Schmuckstein uralter Kulturen. Wundervoll frisch zeigen sich in der anschließenden Eiszeit, dem Diluvium, in Diatomeenlagern der Lüneburger Heide Zapfen dieses Baumes. In gleichartigen Mooren liegen treuerwartet Zapfen, Holzreste, Pollenkörner. Fichtenreste reichen bis zum Miozän des Tertiärs zurück. Damals bildeten sich unsere norddeutschen Braunkohlenlager. Die heute noch in Nordamerika riesenhaft entwickelten Sequoien und Taxodien bildeten mit Fichten und anderen Bäumen zusammen den Braunkohlenwald. Im Diluvium bewahren Moor und Torf Fichtenreste. In den zwischenzeitlichen Ablagerungen, die sehr oft aus Mooren, wie bei Aue im Erzgebirge, Alznach, Dümpfen, Mörcheit in der Schweiz, Klinge bei Cottbus, bestehen, sind Zapfenreste, Samen, Nadeln, Zweigstücke, Holz sehr gut erhalten. In gleicher schöner Erhaltung schließen die Diatomeenlager der Lüneburger Heide, die Balaftuffe der Eifelvulkane Zapfen und Zweigstücke mit Nadeln ein. Die Vulkane der Eifel gab schon der diluviale Mensch in Tätigkeit. Gewaltige Aschenregen mögen Fichtenwäldern mit einer einheitlichen Aschendecke vollständig zugedeckt haben. Die große Hitze der Asche ließ alles Holz verkohlen. Es blieben nur Hohlräume zurück, die von Kieffäure ausgefüllt wurden. Darum verdanken wir den Balaftuffablagerungen der Eifel die wunderbarsten plastischen Erhaltungsformen der Fichtenreste. Unsere Tanne ist ebenfalls sicher schon waldbildender Baum in der Braunkohlenzeit gewesen. Vielleicht gehen Spuren auch noch in entlegeneren Erdkichten zurück. Besonders schön liegen Tannenreste in den Diatomeenlagern der Lüneburger Heide. Rudolf Hundt.

# Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3992. 154. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 18 Mark. Preis dieser Nummer 1 Mark 80 Pfg. 1. Januar 1920.  
Anzeigenpreis für die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 1 Mark 50 Pfg., bei Platzvorschrift 1 Mark 80 Pfg.

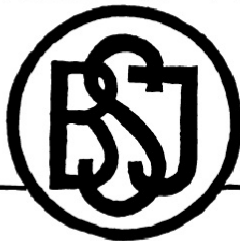
## Bergische Stahl-Industrie G.m. b. H.

Werksgründung 1854

Gußstahlfabrik Remscheid

**Zentrale  
für Stahl:**

Telegr.-Adr.:  
Stahlindustrie Düsseldorf



**Düsseldorf  
Uhlandstr. 3**

Fernsprecher:  
Nr. 8, 5937, 8756, 8757.

## Hochwertiger Konstruktionsstahl

für die Automobil-, Flugzeug-, Motorflug-, Motoren- und Maschinen-Industrie in gewalzten und geschmiedeten Stangen, Zahnrädern und sonstigen Fassonstücken gepreßt und geschmiedet in Blechen und Scheiben. Besonderheit: Kurbelwellen, vorgebohrt und fertig bearbeitet sowie sonstige hochbeanspruchte Konstruktionsteile.

## Werkzeug-Gußstahl

in altbewährten Spezial-Qualitäten für die verschiedensten Verwendungszwecke; als Besonderheiten: Fräsescheiben aus bestem Werkzeug-Gußstahl, sauber geschmiedet und gut gegläht, Spezialstahl für Spiralbohrer, Matrizenstahl in abgepaßten Stücken, sorgfältig gegläht. — Große Lagerbestände in Stählen für: Spiralbohrer, Reibahlen, Gewindebohrer, Stempel, Niethämmer, Döpper, Scherenmesser, usw. usw.

**Langjährige Lieferanten der bedeutendsten Firmen.**

### GESCHÄFTSSTELLEN:

**Berlin W. 8**  
Unter den Linden 16  
Fernsprech-Anschluß:  
Amt Centrum Nr. 1645

**Frankfurt a. M.**  
Kaiserstraße 31  
Fernsprech-Anschluß:  
Amt Hansa Nr. 5553

**Hamburg**  
Eidelstedter Weg 21  
Fernsprech-Anschluß:  
Gruppe 5/7466

**Leipzig**  
Albertstraße 22  
Fernsprech-Anschluß:  
Nr. 12939

**Nürnberg**  
Rankestraße 30  
Fernsprech-Anschluß:  
Nr. 10669

**Stuttgart**  
Werastraße 46  
Fernsprech-Anschluß:  
Nr. 3267

General-Repräsentanz für Österreich: S. BAUER, behördl. autor. Maschinen-Ingenieur, Wien IX, Strudlhofgasse 13. — Tel. 12 023.



Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Gesellschaft zur Förderung des realen Wissens  
m. b. H., Leipzig, Dittichring 17.

Vorbereitung auf die Reifeprüfung sowie Unter- u. Oberprimarstufe der neun-  
stufigen Anstalten auf Grund neuerer - hohe geistige Durchbildung erzielender  
- Methoden. Für berufstätige Damen und Herren Abendkurse bei fast gänzlich-  
licher Vermeidung von Hausarbeiten. Tageskurse. Abendkurse. Fernunterricht.

**Dir. Eckes Vorbereitungsanstalt, Berlin-Steglitz.**  
Häuser, 24 (Friedberg).  
Alle Klassen, Einjährige, Primaner, Abiturienten. (Notprüf.). Gegr. 1883. Vor-  
zügliche Erfolge. Zwei Villen inmitten großer Gärten. Fernruf Steglitz 1562.

**Dr. Fischers Vorbereitungsanstalt, Berlin-Steglitz.**  
Häuser, 24 (Friedberg).  
Alle Klassen, Einjährige, Primaner, Abiturienten. (Notprüf.). Gegr. 1883. Vor-  
zügliche Erfolge. Zwei Villen inmitten großer Gärten. Fernruf Steglitz 1562.

**April Ausbildung zu Oktober**  
**Piccolo - Volksbühnen**  
Blumek & v. Boehn's Privat-Handelsschule, Cassel

**Töchterheim Anna Krause, Dresden, Berberstraße 44.**  
I. Rang. Eigene moderne Villa in freier Lage. Zentral-  
heizung, fließendes Wasser in den Schlafzimmern, Bäder, Turn- u. Tan-  
zsaal, elektrisches Licht, Tennisplätze, großer Garten. Verkehr: Sprachen,  
Musikinstrumente, Stenografie, Buchführung, Sport, Fremdsprachen,  
Werkstoffe und Modellbau. **Anna Krause**, militärisch gepr. Lehrerin.

**Stottern**  
besitzt Prof. R. d. Denhardt's  
Anstalt in Eisenach. Prospekt in d.  
wissenschaftlich anerz. u. mehrfach  
staatlich ausgezeichnet. Heilverfahren frei  
in Thür.

**Marie Voigts Bildungsanstalt, Erfurt**  
**Hauswirtschaftliche Frauenschule.**  
Einführung in die Hauswirtschaft. Wissenschaftliche Fortbildung.  
**Haushaltungsschule.**  
Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Ergänzung der Schulbildung.  
Gute Verpflegung. - Schülerinnenheim. - Auskunftsstelle.

**Lahn b. Hirschberg. Pädagogium. Landschulheim**  
auf deutscher und christlicher Grundlage. Geopäd. Vert.  
Kleine Klassen, real und realgymn. Ziel: Einjähr. und Vorbereitung auf  
Obersekunda. Streng gereg. Internat. fam. Charakter. Beste Pflege, Unter-  
richt u. Erziehung. Eigene Ökonomie, Sport, Wandern, Bäder, Medizin.  
Bäder im Sanatorium. Fernruf: Lahn 4. Prospekt frei durch die Direktion.

**Institut Rhenania am Rheinfall b. Schaffhausen**  
Vollständig organisierte Lehranstalt - Primarschule -  
Gymnasium - Technische Abteilung - Handelsschule mit  
besonderer Betonung moderner Sprachen. Internat -  
Gute rationelle Ernährung - Beste Referenzen. Marktpot  
wird in Zahlung genommen. Auskunft durch die Direktion.

**Kriegs-Briefmarken**  
die beste  
Kapitalanlage  
Illustrierte Preisliste kostenlos.  
Max Herdt, Markenhau, Hamburg Z.

**Briefmarkensammler!**  
Alles, was Sie interessiert, be-  
handelt die im 30. Jahrg. erscheinende,  
bestechende reich illustrierte  
**Deutsche Briefmarken-Zeitung**  
mit dem BEI-BLATT und dem  
**Leipziger Briefmarken-Anzeiger**  
Probennummern gegen Doppelkarte  
**Franz Junghans**  
Leipzig 13 Postfach 6

**Briefmarken**  
aller Art bis zu den  
größen Seitenheiten  
werden gegen so-  
ortige Kasse zu besten Preisen  
ständig verkauft.  
**M. Kurt Maier** Friedrichstr. 165  
Verlag „Der deutsche Philatelist“  
Probennummer gratis

**Briefmarken**  
Auswahlen an Sammler ohne Kauf-  
ausang. Illustrierte Briefmarkensammlung  
gratis. **Karl Hennig, Weimar.**

**Briefmarken**  
Auswahlen an Sammler ohne Kauf-  
ausang. Illustrierte Briefmarkensammlung  
gratis. **Karl Hennig, Weimar.**

**Briefmarken**  
Auswahlen an Sammler ohne Kauf-  
ausang. Illustrierte Briefmarkensammlung  
gratis. **Karl Hennig, Weimar.**

**Briefmarken**  
Auswahlen an Sammler ohne Kauf-  
ausang. Illustrierte Briefmarkensammlung  
gratis. **Karl Hennig, Weimar.**

**Briefmarken**  
Auswahlen an Sammler ohne Kauf-  
ausang. Illustrierte Briefmarkensammlung  
gratis. **Karl Hennig, Weimar.**

**Briefmarken**  
Auswahlen an Sammler ohne Kauf-  
ausang. Illustrierte Briefmarkensammlung  
gratis. **Karl Hennig, Weimar.**

**Briefmarken**  
Auswahlen an Sammler ohne Kauf-  
ausang. Illustrierte Briefmarkensammlung  
gratis. **Karl Hennig, Weimar.**

**Töchterinstitut Ellenau Bern (Schweiz).**  
Herrliche, gesunde Lage. - Aneignung der  
neuen Sprachen wie in Fremdsprach. Ge-  
biet. Künste, Realfächer, Hauswirtschaftl.  
Unterricht. Sommer- und Winterport.  
Prospekte. Herr und Frau Dr. Fischer.

**Kyffhäuser-Technikum**  
Frankenhausen a. Kyffhäuser  
Tagebau- u. Werkmeister-Abteilungen  
Dir. Prof. Huppert.

**Technikum Hildburghausen**  
Hilf. Masch. u. Elektrot.-Schule,  
Werkmeister-Schule.  
Dir. Prof. Ziemann.

**Ingenieur-Akademie**  
Wismar a. d. Ostsee.  
Progr. d. d. Sekretariat.

**Der neue Roman**  
**EROS**  
von  
**Annemarie u. Mathusius**  
12 Soeben erschienen

Preis geh. 7.50 M., geb. 10 M., Ganzleinen 13 M., halbfz. 17 M.  
Lustausgabe auf halbfz.-geleitetem Papier in halbpengament  
etwa 35 M. (je nach Materialkosten)

Dies Buch leuchtet hinein in die geheimsten Tiefen des menschl.  
Liebeslebens. Es gibt nicht eine der zahllosen Liebes-  
geschichten, deren Verlauf man jenseits kennt, sondern es er-  
schließt uns das Leben des Eros als eine gewaltige, heitertragende  
Naturkraft und entrollt uns die erhellende Tragödie einer boden-  
begabten Frau, die in der verweilungslosen Suchen aller Stadien  
erfüllt den Lebenslauf durchläuft, um endlich zugrunde zu gehen.  
Ein Buch voll rühmlicher Offenheit und aufsteigender Kraft

Zu haben in allen Buchhandlungen  
**Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin NW 57**

**Hygiene der Ehe**  
Ärztlicher Führer für Braut- und Eheleute  
von Frauennarz Dr. med. Zickel, Berlin.

Aus dem Inhalt: Über die Frauorgane. Körperliche Ehegültigkeit und  
Untauglichkeit. Gebärd- und Stillfähigkeit. Frauen, die nicht heiraten sollten!  
usw. Eheliche Pflichten. Keuschheit oder Polygamie? Krankheit in der Ehe.  
Vorweg. u. Anstrengungsschäden. Körperl. Leiden d. Ehefrau. Einsteig. u. Heil-  
g. weibl. Gefühlsleiden. Folgen d. Kinderlosigkeit. Giefahren spät. Heirat f. d. Frau.  
Neurasthenie u. Ehe. Hysterische Anfälle usw. - Bez. geg. Einverdr. v. 2 M. od.  
Nachn. durch Medizin. Verlag Dr. Schweizer, Abt. 30, Berlin NW 87.

**Jeder unterwirft sich  
ihrem Willen**  
Wenn Sie die Macht der Suggestion und Hypnotis-  
mus verstehen. Gründl. Anl. gibt H. Gering,  
der bedeutendste Hypnotiseur in seinem Werke  
**Hypnotische Unterweisungsbücher.**  
Mit 100 Abbild. u. genauesten Angaben. Preis brosch. 2.40  
geb. 3.60 - ausgl. Doris. Herr H. G. in H. Schreib-  
Über das Buch kann ich nur das Beste sagen. Ich konnte  
nach 2 Stunden schon 3 Personen glänzend hypnotisier-  
ren. **Leipziger Zeitung** (Berliner) 20. 11. 1918. Herr H. G.  
u. seine Leitz. den längst von Fachmännern anerkannt.  
**Orania-Verlag, Oranienburg H. 21.**

**Trauringe**  
nach Motiven der Renaissance  
Kunstwerkstätten Wth. Dreuner, Stuttgart  
Zu beziehen durch jeden Juwelier,  
solltenfalls durch **KARL BERGER, Versandhaus, Stuttgart - Cannstatt.**

**Dr. Hoffbauer's ges. gesch.  
Yohimbin-Tabletten**  
Originalpackung 25 St. Mk. 5.50, 50 St. Mk. 10.50,  
100 St. Mk. 20. - , 200 St. Mk. 35.50.  
Literatur versendet gratis **Elefanten-Apotheke, Berlin 2,  
Leipzigerstr. 74 (Dönhofsplatz).**

**Schriftsteller! Komponisten!**  
Bühnenwerke, Erzählungen, Märch.,  
Gedichte, wissenschaftliche Arbeiten,  
sowie neue Komposition. Übernimmt  
Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla.

**Ehe**  
Sie Bücher kaufen, verlangen  
Sie meinen Katalog  
Interessante Bücher  
kostenlos **Arkona-**  
Verlag, Berlin 234,  
Oderberger Straße 29.

**Der Mensch in Körperl., geistiger u. sozialer Be-  
ziehung (Erziehung, Entwicklung, Körperbau, Fortpflan-  
zung) wird besprochen in „Buch des Menschens“**  
83 Abbild. Durch jede Buchh. od. pag. Vertriebs von M. 3.50 zu  
bez. von Strecker & Schröder, Stuttgart 2.

**Briefmarken-  
Auswahl**  
ohne Kaufzwang,  
garantiert echt.  
Kunst-Pracht-Katalog  
in Tiedruck mit über  
1400 Abbild. M. 1.50.  
Bei Bestellung Rückvergütung.  
Höchste Bezahlung für Ankauf.  
Berlin, Friedrichstr. 47,  
S. Faludi, gegründet 1893.

**LEITZ**  
**PRISMEN-  
FERNROHRE**  
FÜR  
**SEE u. GEBIRGE  
REISE u. SPORT  
THEATER u. JAGD**  
Zu beziehen von allen  
größeren optischen  
Handlungen.  
**E. LEITZ WETZLAR**  
**OPTISCHE WERKE**  
Man verlange Sonderliste Fernrohre '23

**Sächs. Landes-  
Lotterie-Einnahme**  
**Friedr. Otto Kunze**  
**Chemnitz**

GEGRÜNDET 1821  
**Städtische Sparkasse in Coburg**  
mündelsichere, öffentlich rechtliche Anstalt in Coburg.  
**Eingelagertes Kapital 85 000 000 Mk.**  
bis zu 4 1/2 % für Depositen. - 4 1/2 %ige zum vollen Nennwert rückzahl-  
bare Sparkassenscheine mit anhängenden Zinsscheinen - frei vom  
Schuldenstempel. - Kontokorrentkredite, Lombard, Hypotheken,  
Wertpapiere, offene und geschlossene Deposits - Schrankfächer usw. -  
Prospekt auf Wunsch.

**Wollen Sie den Körper gesund erhalten?  
Wollen Sie ihn vor Krankheit schützen?**  
Schutzmarke. so gebrauchen Sie  
**CHINOSOL**  
Vom Gesundheitsamt  
und vielen Tausend  
Ärzten empfohlen.  
**Eine Göttergabe** nennt es ein der ganzen  
Welt bekannter  
Afrikanischer.  
In Apotheken, Drogen- und Parfümerie-Geschäften vorrätig. -  
Literatur gratis und franko durch  
**Chinosolfabrik G. m. b. H., Hamburg-Billbrook 11.**

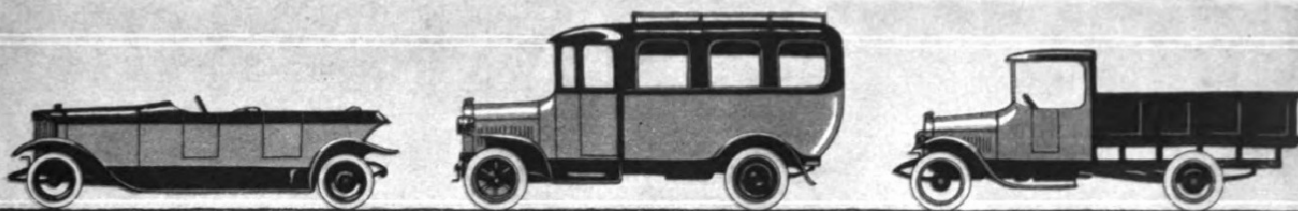
**SEJ**  
**Nähr- und  
Kräftigungsmittel**  
für Blutsüchtige Blutarme  
Anämiker, Nervöse u. Kinder.  
Preis pro Flasche 11.40  
Alleinige Fabrikanten  
**C. F. Schaefer & Co.**  
Hamburg  
Pennebergweg 22-24.

**FARBEN**  
Mal- u. Zeichenstifte  
Malstifte, Pinsel  
**R. HEBBERLING**  
München A2  
Verlangen Sie Preisliste L.

**Harmoniums**  
mit dem Orgel-  
Katalog  
umsonst.  
**Alois Maier, Hoff, Fulda 172.**

**Carl Gottlob Schuster jun.**  
Bedeut. Musikinstr. Firma. Gegr. 1824.  
Markenkirchen Nr. 248.  
Feine Streich- u. Blasinstr. Lauten,  
Mandolinen, Zithern etc. lt. Sonderl.

Soeben erschien:  
**Einführung in die  
organische Chemie**  
von **OTTO DIELS**,  
ordentl. Professor der Chemie an der Universität Kiel.  
Mit 34 Abbildungen. - Zweite Auflage.  
Preis gebunden 18 Mark.  
**VERLAGSBUCHHANDLUNG J. J. WEBER, LEIPZIG 26**  
Reudnitzstraße 1-7.



# DUX

## DUX=AUTOMOBILE.

Dem rühmlichen Abschneiden der DUX-Wagen in den autofportlichen Prüfungsfahrten der Jahre 1909 bis 1914 schließen sich ihre Glanzleistungen in vier Kriegsjahren würdig an. Sie haben sich an allen Fronten des Weltkrieges als ganz besonders leistungsfähige, einfache u. gediegene Kraftwagen

bewährt und damit ihren Ruf als wirkliche Qualitätsmarke endgültig gefestigt.

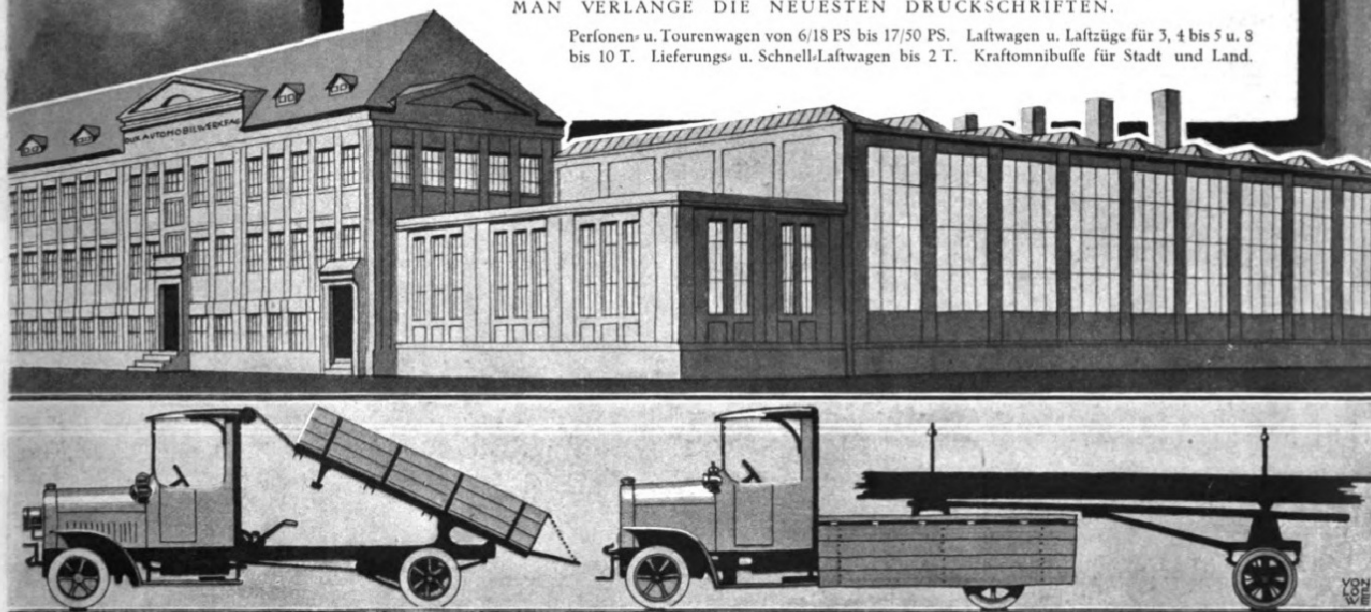
Die gewaltige Erweiterung der Erzeugungsanlagen durch Inbetriebnahme eines 1916 neugebauten Automobilwerkes, bei welchem alle Fortschritte der Neuzeit praktisch nutzbar gemacht wurden, bietet Bürgschaft auch für künftige

### HÖCHSTLEISTUNGEN.

Die in den neuen DUX-Wagentypen verkörperten autotechnischen Neuerungen, z. T. durch D.R.P. u. D.R.G.M. geschützt, sind einzig in ihrer Art und nur beim DUX-Fabrikat zu finden. Es erfordert das eigene Interesse jedes Kraftwagenbenutzers die Wirkungsweise dieser wertvollen Vervollkommenungen kennen zu lernen.

MAN VERLANGE DIE NEUESTEN DRUCKSCHRIFTEN.

Personen- u. Tourenwagen von 6/18 PS bis 17/50 PS. Lastwagen u. Lastzüge für 3, 4 bis 5 u. 8 bis 10 T. Lieferungs- u. Schnell>Lastwagen bis 2 T. Kraftomnibusse für Stadt und Land.



DUX-AUTOMOBIL-WERKE-A.-G. LEIPZIG.





# Dr. Lahmann's Sanatorium in Weißer Hirsch bei Dresden.

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren.

Neuzeitliches Inhalatorium.

Stoffwechselkuren.

Luft- und Sonnenbäder.

Für Herbst- und Winterkuren besonders geeignet.

Eigenes großes Gut mit besonders ausgedehnten Obstplantagen und Milchwirtschaft; seit 20 Jahren dem Sanatorium angegliedert.

**Aachener**  
**Kaiserbrunnen** **Kaiserquelle**  
kohlenstoffhaltiges bestes Tafelwasser  
natürliches Thermalwasser zur Nahrungstrinkung  
abgefüllt unter Kontrolle der Stadtverwaltung  
wirkt vorbeugend und heilend bei  
**Rheuma, Gicht, Katarrhen**  
der Verdauungs- und Atmungsorgane etc. Brunnenschriften durch  
Aachener Thermalwasser „Kaiserbrunnen“ A. S. Aachen Nord 41

**Bad Elster Sanatorium**  
Geh. San.-Rat Dr. Köhlers  
O. m. b. H.  
Das ganze Jahr geöffnet, alle modernen Annehmlichkeiten.  
Wid anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.  
**Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Gicht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkfeiden.**  
Man verlange Prospekt.  
Sehr geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Fußganges.

**Dr. med. K. Schulze's**  
**Sanatorium Am Goldberg.**  
Das ganze Jahr geöffnet.  
Für innere, Stoffwechsel-, Magen-, Darm-, Nervenkrankheiten, Erholungsbedürftige.  
Leitender Arzt: Dr. Wittkugel (früher Bad Elster).

**Salzbrunner**  
Quellen-Versand, Bad Salzbrunn (Schles.)  
**Oberbrunnen** **Kronenquelle**  
Katarrhe, Asthma, Emphysem, Grippe-folgen  
Nierenleiden, Blasenleiden, Gicht, Zucker  
**Salzbrunner Fürstensteiner**  
(Marthaquelle) hervorrag. hyg. Tafelgetränk  
Ausführliche Brunnenschriften kostenlos

**Wo Fälle hoffnungslos** erscheinen, bediene man sich des  
**„Auskunfts-Schutz“** Abteilung Detektiv, allerersten Ranges  
Berlin W., Tauentzienstrasse 3. Fernsprechn. Steinkl. 9468. Alle erdenklich mod. Hilfsmittel. Hervorragende Erfolge. Spezialauskünfte für Familien und Vermögensverhältnisse, Ruf, Vorleben etc. Vertrauenssachen u. a. m. Freiwillige Dankschreiben. Behördl. Inanspruchnahme.  
**Auskunft umsonst bei**  
**Schwerhörigkeit,**  
Ohrgeräusch, nervöse Ohrenschmerzen.  
— Glänzende Anerkennungen. —  
Wittberger & Co., Stuttgart 30.

Wollen Sie etwas Gutes haben gegen Rheumatismus, etc. so kaufen Sie  
**Amol**  
Amol-Versand Hamburg Amol-Posthof

Das Beste zur Pflege der Zähne  
**Flaco Zahn Pasta**  
Überall erhältlich.  
Chem. Werke Richter & Hofmann G.m.b.H.  
Berlin W57, i. Deutschen Zahnärzteshaus

**GRODENSTOCK** **MÜNCHEN X**  
PHOTO-OPTIK  
PRISMEN-FELDSTECHE  
FÜR SPORT · REISE · TOURISTIK · THEATER / KATALOGE KOSTENFREI

**DRESDEN.** Hotel Westminster und Astoria-Hotel  
am Hauptbahnhof. Vornehmstes Familienhaus. Alle Zimmer mit Ferntelefon, Warm- und Kaltwasser-Zufluß. Privatbäder

**Sanatorium Elsterberg**  
für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkuren, Nervenkrankheiten (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Gichtkranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

**Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen**  
(Bayerisches Hochgebirge)  
**Sanatorium**  
für Innere, Stoffwechsel-, Nervenkrankte, Kurbedürftige, durch Klima und Einrichtung besonders auch geeignet zur Nachbehandlung von Kriegsschäden aller Art.  
Auskunftsbuch.

**KURHAUS** für Nerven- u. Gemütskranke  
**Tannenfeld**  
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glanahan-Göbnitz-Gera.  
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parks. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer Dr. med. Tecklenburg.

**ZÜRICH** **GRD HOTEL BELLEVUE AU LAC**  
In herrlichster Lage. — 200 Betten. — Moderner Komfort. — Wohnungen mit Privatbädern und fließendem Wasser. — Bei längerem Aufenthalt Preisermäßigung. — Gepflegte Küche. — Renommierter Keller. —  
**CARLTON-RESTAURANT.** **W. Deig, Direktor.**

**AROSA** **Excelsior**, vornehmes Familienhotel.  
sonnige, windgeschützte Lage. Besitzer: Sieber.

**Davos-Dorf** **Neues Sanatorium**, hygienisch erstklassig.  
Arzt: Dr. GWERDER. BES.: NEUBAUER.

**Lugano-Paradiso** **Hotel Eden**, vormals Reichmann  
Direkte Seelage. Altbekanntes Haus

**LUZERN** **Kurhaus Sonnmatt** für Erholungsbedürftige, Verdauungsleiden, Herzkrankte. Vorzügliche Verpflegung. Prospekt.

**HOTEL CASPAR BADRUTT**  
**St. Moritz-Dorf**  
Vornehmes Familien-Hotel  
Diätküche

**Weggis** bei **Hotel-Pension Paradis** See, Garten, gute Küche.  
Sehr empfehlenswert auch als Ferienunterkunft. 30 Betten.  
(Verwaldstattersee) à 5 Frk. pro Kind Pension. In Referenzen. Deutscher Besitzer.

**Tannenhof**  
Dr. Zielings  
Waldsanatorium  
Friedrichsdorf  
Sachsen

**Stottern** beseitigt  
die Anstalt von  
Robert Ernst  
Berlin, Groß-  
beerenstraße 67. Prospekt gratis.

**Gegen Katarrhe**  
**EMS** **Emser Wasser**  
Solel-Motiv

Gegen Gicht, Rheuma,  
**Kaiser Friedrich Quelle**  
Offenbach (Main)  
Blasen-Nieren- u. Gallenleiden.

**Chr. Tauber**  
Photo-Haus  
Wiesbaden L. 1.  
Beste und billigste Bezugsquelle für solide photographische Apparate in einfacher bis feinsten Ausführung und sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste Nr. 1 kostenlos. Direkter Versand nach allen Weltteilen.

**Rein's** Durchschreibebücher.  
Eduard Rein, Chemnitz  
**Rein's farbpapier.**  
Kartenregister.

**Eine gute Idee!**  
bedeutet für Sie Geld u. sorgenfreies Leben. Verlangen Sie heute noch gegen 80 Pfg. in Marken unsere RICHTLINIEN.  
**Ingenieurbüro Zodel-Jahreiss,**  
München, Ferd.-Marsstr. 27.  
Telegramme: Technik-München.

**Franz. Bulldoggen**  
kiden u. Hündinnen jeden Alters abzugeben. Zwinger Savoy, E. Linke, Leipzig.

**Zuckooh**  
Crème  
gegen rauhe Haut

**Graetzor**

Elektro-Koch- und Heiz-Apparate.

**EHRICH & GRAETZ**  
BERLIN · SO · 36

**Everth & Mittelmann**

Bankgeschäft  
Gegr. 1875. **Berlin C. 19, Petriplatz 4** Gegr. 1875.  
gegenüber der Petrikirche.  
Fernsprecher: Zentrum 2373, 7103 und 11541.  
Geschäftsstunden 10-1, 3-6, Sonnabend Geschäftszeit 9-3 Uhr.  
**Beste Verwertung ausländischer  
Anleihen und Coupons.**

Die Versicherungsgesellschaft  
**Thuringia**  
in Erfurt.  
Lebens-,  
Aussteuer-, Altersversorgungs-,  
Spar-, Renten-, Unfall- u. Haftpflicht-  
Versicherung.  
Vertreter in den meisten Orten.

**August Stösslein,** Werkstätten für  
Friedhofskunst,

**Dresden-A. 21.**



Künstlerische  
**Grabdenkmäler**  
in einfacher und reicher  
Gestaltung,  
**Mausoleen usw.**

Lieferung  
einschliesslich Aufstellung  
nach allen Plätzen, auch nach  
dem Auslande.

—————  
**Beste Empfehlungen.**  
—————

Nebenstehendes Bild zeigt Nr. 172 :  
Grabmal auf dem Friedhof  
in Dresden.  
Entwurf gesetzlich geschützt.



**GOERZ**  
**TRIEDER·BINOKEL**  
*für Reise, Sport, Jagd*

Zu beziehen durch die optischen Geschäfte · Katalog kostenfrei

Optische Anstalt **C. D. GOERZ** Aktiengesellschaft  
**BERLIN-FRIEDENAU 9**

Photo-Apparate und Objektive von „Goerz“ liefert:  
**Photo-Leisegang, Berlin**  
 Potsdamerstr. 138 • Tauentzienstr. 12 • Schloßplatz 4

**Detektiv Graeger** Berlin W 9, Linkstr. 2 d  
Kriminal-Beamter a. D. Tel. Nolltd. 2303  
Erstklassiges reales Büro. — Sämtliche Ermittlungen. — Spez. Auskünfte.

# Katarrh und Asthma

Inhalator nach Emser Syst. Kein Glasflügelvernebler!  
Gr. Tisch-Küstpumpe! 4 Inhalator-Sprühbüchse od. Ver-  
nebelung. - Wasser od. Öl - warm od. kalt! Spez. Ab-  
kühlungs-kur! Spez. Asthma-kur! Kräftlich glänzend be-  
glaubet. Verblüff. Erfolge. Preis. umsonst. Br. 20.-  
C. Ronfara, Apoth. München, P. 3. Romanstr. 64

Tauf. Mittelst. 30jähr. Hakenast, vollst. kurlert. Kommerz.-M. R. - 18 Jahre Asthma -  
keine Anfälle mehr. M. R. - 7jähr. Stirnhöhlen- u. Bronch.-Kat. verschwunden. N. G.

*Gegen  
spröde und  
aufgesprungene  
Haut*  
von wunderbarer  
Wirkung

*Dr. Dralle's*  
**Malattine**

*Glycerin und  
Vorstigalze*  
**Fettfrei!**

*Macht die Haut  
glatt, feinnetz  
nach und nach  
staudförmig*

*Überall  
zu haben*

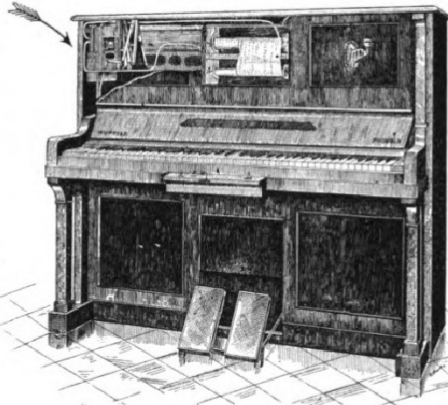




# DAS PHONOLA-PIANO

## mit der Solodant-Erfindung.

Die virtuose und musikalische Vollkommenheit des Phonolaspiels beruht im Zusammenwirken einer Reihe feiner Organe. Eines der interessantesten und wichtigsten ist der Melodieführer „Solodant“. Solodant bildet den Schlüsselstein der von uns 1901 erfundenen geteilten Windlade zur gesonderten Schattierung von Melodie und Begleitung. Bis dahin kannte man im Kunstspiel-Instrumentenbau nur die gleichmässige Schattierung der ganzen Klaviatur. Solodant lässt nun die Melodie, auch wenn sie von vollen Harmonien umrankt wird, und sich abwechselnd im Bass oder Diskant befindet, klar hervortreten. / Durch die Wirkung des Solodants ist der Phonolaspieler in der Gestaltung des Vortrages in keiner Weise beschränkt, er vermag vielmehr die Begleitung der Solostimme seinem Gefühl entsprechend be-



liebig schwach oder stark einzustellen. Hierin wird vom künstlerischen Standpunkte aus ein besonderer Vorzug des Solodants erblickt, einer Erfindung, deren Vorbild das Können unserer ersten Meister des Klaviers gewesen ist. Nur im Aufblick zu ihnen, wenn man die unabhängige Bewegung beider Hände, deren Verschlingung, und das Hervorheben von Tönen durch stärkeren Fingeranschlag innerhalb eines Akkordes beobachtet, wird man die Bedeutung des Solodant zu würdigen verstehen. Der Geist dieser Bewegungen und Regungen der Seele und des Temperaments ist in die kleine Kammer gebannt, welche sich in der nebenstehenden Abbildung links oben befindet. Die Solodant-Vorrichtung tritt in Kraft, sobald ihr vermittelt besonderer Durchlochungen in der Note Luft in verstärktem Maße zugeführt wird.

Vorspiel und Broschüre bereitwillig.

## LUDWIG HUPFELD AKTIENGESellschaft

LEIPZIG, Peterstrasse 4 / HAMBURG, Grosse Bleichen 21  
DRESDEN, Waisenhausstr. 24 / KÖLN a. Rh., Hohenzollernring 20

BERLIN W, Leipziger Str. 110

WIEN VI, Mariahilfer Strasse 3 / AMSTERDAM, Stadthouderskade 19-20 / DEN HAAG, Kneuterdijk 20



# Illustrierte Zeitung



Damenbildnis. Nach einem Gemälde von Emil W. Herz.



# Deutschlands Wert für die Kulturwelt

## Von Alexander v. Bleichen-Rußwurm

Scheinwerte liegen zerbrochen am Boden, Gerümpel der Weltgeschichte, gesunkene Valuta in Europas Werthschätzung. Aber im Schutthaufen des gewaltigen Zusammensturzes liegt Unvergänglichliches, Dinge von ewiger Bedeutung finden sich darin, und junge Kraft geht ledig aus Wert, mit der Aufräumungsarbeit zu beginnen.

Ich erinnere mich eines tüchtigen Mannes, der, vom Felde heimgekehrt, sein Gehöft in recht verwahrlostem Zustand antraf; besonders widerlich erschien ein Hausen alles möglichen Unrats, hoch angewachsen in den fünf Jahren der Verwahrlosung. Die Frauen und alten Männer umstanden ihn mit hilflosen Gesichtern ohne das Kraftbewußtsein, erfolgreich zuzugreifen zu können. Der junge Mann aber zog seinen Rod aus, stülpte die Hemdärmel hinauf und meinte: „Da fangen wir einfach an.“ Der Bann war gebrochen, die Arbeit ging vor sich, die Alten und die Weiber griffen werktätig ein, und nach unverhältnismäßig kurzer Zeit hatte das Gehöft wieder ein schmales Gesicht. Dieser Heimgekehrte sei Beispiel für das heimgekehrte Deutschland! Dann wird sein Wert für die Kulturwelt wieder deutlich, und manches strahlende Kleinod, das im Schlamm und Schmutz oberster Verwahrlosung unscheinbar geworden, leuchtet auf zum Erstaunen und zur Freude. Denn die Welt braucht uns zu ihrem Fortbestehen, wie wir sie brauchen; weder Europa noch die anderen Länder sind entwicklungsfähig ohne lebendige Wechselwirkung unter den Völkern, mag auch auf kurze Dauer das Ausschalten eines Gliedes dem Körper des Ganzen ziemlich unschädlich sein.

Also fangen wir an, das bleibende Wertvolle aus unserem Besitz zu putzen und günstig zur Schau zu stellen; suchen wir auch die feinsten Körner für künftige Saat und lesen sie sauberlich aus, eine Arbeit, die ebenfalls jahrelang veräußert wurde und manches Antraut emporschießen ließ.

Da wird als erstes Kleinod eine Erinnerung zugute kommen, die fruchtbar ausgestaltet werden muß und ein Symbol bilden wird für alles künftige Weltwirken unserer Nation. „Wir alle, so viele wir sind, und wo wir sein mögen,“ schrieb der französische Gelehrte Renan im Jahre 1872 einem deutschen Freund, „schulden dem mächtigen, geistvollen und tiefinnernden deutschen Volk sehr viel. Es hat uns durch Goethe den Wert des Gedankens, durch Humboldt und Herder den Glauben an die Menschheit und durch Schiller die Macht ethischer Weltanschauung gelehrt.“ Aber Renan endet den Brief mit dem wehmütigen Bekenntnis, daß diese geistig sittliche Herrschaft unterging, als eine veränderte Weltanschauung aus blutiger Saat hervorgebrochen sei. Nur die Weltanschauung der klassischen Zeit, dem äußeren Fortschritt der Menschheit entsprechend wissenschaftlich neu gebaut, kann mit langsam sicherer Arbeit das Vertrauen wiedergewinnen, das wir im Rate der Völker verloren haben. Vertrauen ist jetzt wie jene Gläser von unerhörter Kostbarkeit, die bei leiser Verührung wie Musik klingen, aber einen Sprung bekommen bei jeder ungeschickten Hantierung, und Vertrauen muß wieder von Grund aus erneuert werden, wenn es einen Sprung bekommen hat. Dasjenige in uns ist aber vollständig in Eiderben gegangen. Warum, kann hier nicht erörtert werden; man hat sich mit der Tatsache abzufinden.

Jedoch das Wiedergewinnen dieser Kostbarkeit, das an die Spitze aller Jahreswünsche gestellt sei, läßt sich bei jedem einzelnen in unablässiger Arbeit beginnen und wird dann durch die Menge der einzelnen Vertrauenswürdigkeiten den guten Glauben an das Gesamtvolk weit hinaustragen. Ohne diesen guten Glauben bleiben wir in der Kulturwelt bedeutungslos trotz äußerlicher, vielleicht da und dort errungener Erfolge.

Erinnerungen und Lebensideale knüpfen sich an die innere Welt des Wissens und Dichtens, die von den bauernb-wirkenden Taten des Geistes geschaffen und vertieft wird. In dieser Welt sind die führenden Deutschen vorzugsweise heimlich gewesen und müssen es wieder werden. Die Neigung, uns in den eigenen Geist zu versenken und den unerschlossenen Reichtum zu erschließen, gilt es, im Sinne Schillers, Humboldts und Goethes wiedergewinnen. Sieht man die Erpfinder der stillen Männer, die einst in schwerer Zeit Groteskes schufen, liest man die Werke, in denen sich ihr Ewiges aufsperrte, wird jener Geist der Liebe erwachen, der allein aufrichten, neubilden, wiedergebären kann. Er allein befruchtet. Alles andere, das wichtig von Tag zu Tag gewälzt wird und die sogenannten materiellen Grundlagen bildet, ist nichts, wenn es jener Geist nicht belebt, den wir in ein Symbol fassen müssen, um ihn greifen zu können. Deshalb muß in unserem neuen Staatswesen das geistige Element nicht nur tatkräftig mitwirken, sondern auch im Symbol der einstigen klassischen Zeit zum deutlichen Ausdruck kommen für die beunruhigten Seelen zu Hause und die ablehnenden Feinde ringsum in der Welt.

Im geistigen Gebiet zunächst eine gute Stellung zu erwerben, wird uns niemand verwehren. Auf diese Weise dem Volk der „Denker und Dichter“ — ein Name, den uns im neunzehnten Jahrhundert die Engländer gegeben — verlorene Sympathien zu erneuern, ist zwar nicht leicht, aber möglich. Wir dürfen nicht vergessen, daß unser zusammengebrochenes, dem Materialismus verfallenes System den Namen des Dichters und Denkers als den eines bloßen Träumers überall ins Lächerliche rückt und die Pfeiler des gesamten inneren Daseins, Recht und Vertrauen, außerdem untergründet. Gewiß, wir müssen jetzt als die Besiegten und Hilflosen sich erleben, aber es wird uns stärken zu der großen, weltbedeutenden Aufgabe einer Wiederbelebung von Recht und Vertrauen. Den Anfang dieser Symphonie — ich möchte an Beethovens Reumte am diesmaligen Jahreswechsel erinnern — spielen wir am besten, wenn wir das Gute, das in uns wohnt an Rechtsbewußtsein, Schönheitsliebe, Fleiß und Erfindungsgeist, ohne Fabel und Verneinung ins rechte Licht stellen und an die große Tradition der Klassiker sowohl geistig als auch ethisch anknüpfen. Was der Geist Zelle an Zelle organisch aufbaut, läßt sich nicht zerstören, wenn ihm auch da und dort ein Stück abgeklagen wird oder die Luft abgesperrt ist. Es vollendet sein Wachstum auch unter den ungünstigsten Umständen. Die Zeiten eines fruchtbaren Zusammenwirkens der Völker kommen nicht so rasch und plötzlich, wie sie abgerufen wurden, deshalb ist die innere Vorbereitung jedes einzelnen — wie jedes Instruments und jeder Stimme im Orchester einer europäischen Symphonie — sorgfältig durchzuführen.

Um in Deutschland einer künftigen erprießlichen Wirkung nach außen auf geistigem Gebiet gewachsen zu sein, gilt es, sich in Wissenschaft, Literatur und Kunst rechtzeitig ent-

sprechend einzustellen. Dazu muß unsere geistige Welt Beziehungen nach außen wieder anknüpfen, nicht mit gekrümmtem Rücken, aber auch nicht mit dem einfügen überlegenen Lächeln, sondern mit einer gesunden Natürlichkeit, wie ich sie da und dort bei unserer Jugend sich bilden sehe.

Aber lassen wir überhaupt manches der Jugend, die Zeit hat ihr die besten Jahre genommen, lassen wir Kraft und Initiative ihrem Bestreben, denn sie ist es, die sich für die Zukunft im europäischen Haus einrichten muß. In ihr schlummert Deutschlands Wert für die Welt, er muß nur geweckt und befruchtet werden. Deshalb habe ich das klassische Symbol in den Vordergrund der Betrachtung gezogen.

Unsere geographische Lage, die Art unseres Bodens und der Bevölkerungsschichten, weist in der Weltwirtschaft auf das „Verarbeiten“ hin. Das will sagen, durch Fleiß und Wissen, Weiterdenken und Erfinden aus dem Rohstoff oder dem Halbprodukt ein „Fertigfabrikat“ zu erzielen. Wir scheitern auch in bezug auf geistige Aufgaben, wie es die Geschichte zeigt, ein Weiterdenken, ein Fertigmachen der Welt deutscher Geistesarbeit zu sein.

Was die französische Aufklärung vorbereitete, wurde in Deutschland zu Ende gedacht; was die Romantik Europas träumte, fand in Wagners Musik seine Befriedigung, und wenn auch heute die Tonwellen, die einst erfolgreich in allen zivilisierten Städten gehört wurden, noch Pfiff und Schmähdung finden,

so wird auch diese Woge des Hasses ebbend und vielleicht zuerst im Reigen der Künste die Musik eine Versöhnung anklängen von Volk zu Volk, wie sie Deutschlands Stellung im Bereich der Mächte zur Voraussetzung hat. Ist nicht in warmen Sommerächten von Schühengraben zu Schühengraben mehr als einmal eine Melodie grüßen hin- und hergegangen? Wenn deutsches Gemüt, an das man einst glaubte, und das man liebte, tief erlebt aus künstlerischer Offenbarung zur Welt spricht, wird es wiedererwachtem Verständnis und langamer Anerkennung begegnen. Die Wissenschaft hat sich auf beiden Seiten einer starken Betonung des Feindlichen befleißigt; da ist es schwer, aber nicht unmöglich, von Forscher zu Forscher wiederanzuknüpfen, und wenn es die innerpolitischen (namentlich finanziellen) Verhältnisse gestatten, daß der Gelehrte in stiller, ungestörter Arbeit weiter schafft, so kann er iberle Werte hervorbringen, die seine Tätigkeit zu einer international wertvollen und geschätzten stempeln. Man wird ihn aufsuchen müssen, indem nationale Vorurteile beiseitegeschoben werden, und wenn der erste Kongreß seine Pforten öffnet, zeigt sich aufs neue die Berufsmöglichkeit aller Gelehrtenköpfe, mögen sie aus Ost oder West stammen; Ärzte, Naturforscher, Juristen haben immer ein Gemeinsames im Wesen, das eine Annäherung selbst unter ungünstigsten Umständen erleichtert. Aufbauende Arbeit führt zueinander, Zerstörung trennt.

Vielen mag in diesem Zusammenhang der Dinge als wichtigstes Mittel, Deutschlands Wert zu stärken, die Industrie erscheinen oder der Handel, die als äußere Zeichen einstiger Größe einen raschen Siegeszug durch die ganze Welt erleben. Niemand wird sie unterschätzen und ihre Bedeutung schmälern wollen, der bei allem Idealismus praktisch denkt. Aber sie bedürfen jenes geheimnisvollen Spiels der Kräfte, das im Geiste waltet und ganz allein imstande ist, das verlorene Vertrauen neu zu gewinnen. Die Welt des Handels und der Industrie ist auf Treu und Glauben gebaut; sie bedarf als Unterlage — wie es die Gesetzmäßigkeit der alten romantischen Götter Germaniens voraussetzte — der Verträge, an denen unter allen Umständen festzuhalten ist. Wenn man drauhen einzieht, daß der Deutsche vertragsfähig ist und also Vertrauen auslösen kann, öffnet sich die Welt dem, was er zu geben vermag, und was er zu leisten gewillt ist.

Am verflochtenen Jahre war unser Staatswesen wie unser Volkskörper krank; sie lagen im Ruhezustand und mangelten jeder Leistungsfähigkeit. Das wird der Einsichtige überall begreifen und zum Maßstab seiner Werthschätzung nicht den Sturz, sondern den Aufstieg nehmen. Was im neunzehnten und am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts bei uns an positiven Gütern geschaffen wurde, ist nicht verloren, wenn wir es mit dem neuen alten Geist befeelen und der Welt mit der sicheren Anmut innerer Kraft überreichen.

Wer gibt uns aber diese innere Kraft, die sichere Anmut verleiht? — Nur das Persönliche, das in jedem einzelnen sich zu höchster Blüte entfaltet, nur der individuelle Wert, den jeder Mensch für sich als freie Gabe ins Vaterland einbringt. Es wird jetzt sehr viel Fichte zitiert, meist mißverstanden und von angrißlustiger Staatsglaubigkeit erfüllt. Um meine Forderung zu bestärken, möchte auch ich ihn als Kronzeugen mit einem seiner besten Sätze anrufen: „Aus allem geht hervor, daß der Staat als bloßes Regiment des im gewöhnlichen friedlichen Gange fortgeführten menschlichen Lebens nicht festes und für sich selbst Seiendes, sondern daß es bloß das Mittel ist für den höheren Zweck der ewig gleichmäßig fortgehenden Ausbildung des rein Menschlichen in dieser Nation.“

Auf das rein Menschliche kommt es an. Es triumphiert schließlich über alles Künstliche und Verfallene, über Haß und Verachtung, weil es von der Liebe getragen ist und seinen Ausdruck im Natürlichen findet. Goethe hat Wert und Stolz unserer Zukunft darin gesehen, daß er die Weltstellung der Deutschen begründete, „weil sie Individuen sind“. Mit der Pflege oder dem Aufgeben dieser Größe steht und fällt unsere Zukunft. Wenn wir vermeiden, in der Masse blöde und reißlos aufzugehen, haben wir keinen Grund, an der Zukunft zu verzweifeln, denn sie liegt in uns, und den Wert, mit dem die anderen Deutschland einschätzen, verleihen wir uns selbst.

Durch Wissenschaft, Kunst, Literatur und Technik sind wir in der Lage, von innen heraus, geistig begründet und durch geistige Arbeit geschaffen, auf das Trümmerteil einen neuen Reichtum zu stellen, an dem die Welt nicht achlos vorbeigehen wird. Mit ehler Bescheidenheit, wie sie allein der Stolz des Vertrauenswerten bietet, sei darauf hingewiesen ohne Aufdrängen, und die Zeit wird dem deutschen Individuum — nicht aber der deutschen ungetrübten Masse — nach Verdienst entgegenkommen. Wenn Waffenlärm und prahlender Rede verstummen, zeigen Geist, Herz und Hand Deutschlands wahren Wert im Reiche der Menschheit.



Standbild Goethes für den Museumsneubau in Wiesbaden.  
Modelliert von Professor Hermann Hahn in München.

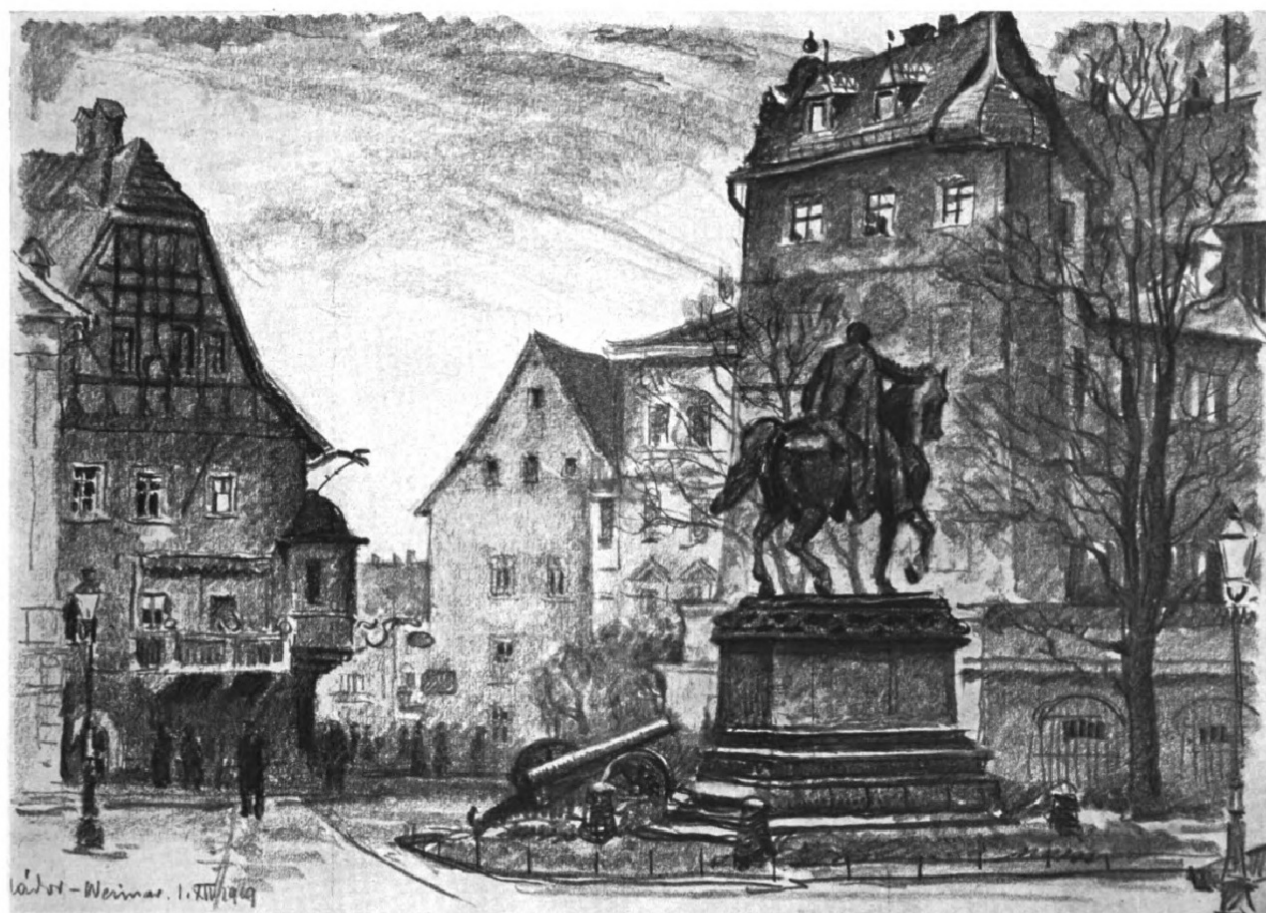
Nach einer Entwerfungszeichnung für die „Illustrierte Zeitung“ von Joseph Schwertl, München.  
Die etwa 2 1/2 m hohe Granitfigur soll einen plastischen Schmuck der Fassade des von Professor Theodor Fischer erbauten Museums bilden.



Schlossgasse.



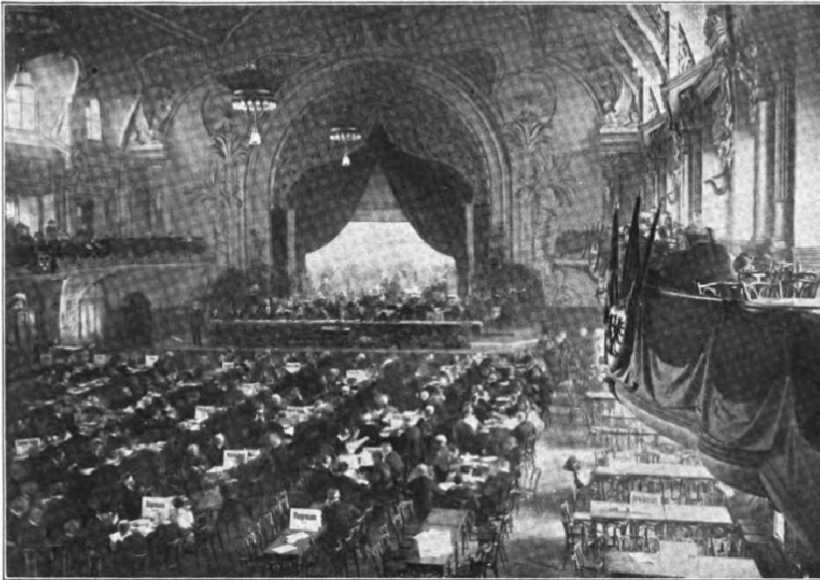
Aus dem Weimarer Park (Wohnhaus der Charlotte v. Stein).



Der Kurfürstenplatz.

Die Heimstatt deutscher Kultur: Weimar. Nach Zeichnungen von Stefan Zábor.





Vom Demokratischen Parteitag in Leipzig (13. bis 15. Dezember): Die Eröffnungssitzung im Großen Saale des Zoologischen Gartens. Auf der Bühne der Tisch des Parteivorstandes.

## Cornelius Gurlitt. / Von Willy Doenges, Dresden.



Das am 7. Dezember auf dem Münchener Waldfriedhof enthüllte Grabdenkmal für Frank Wedekind, eine Schöpfung des Bildhauers Benno Ellan in Frankfurt a. M.

Wenn man die Namen der führenden Männer innerhalb der deutschen Kunstwissenschaft der Gegenwart nennt, so darf der Cornelius Gurlitts, des Dresdner Gelehrten, der am 1. Januar 1920 siebzig Jahre alt wird, nicht fehlen. Ja, er steht — wenigstens soweit die Baukunst im besonderen in Frage kommt — mit in erster Linie. Gurlitt ist, vom sechzehnten Heft an, der Bearbeiter des großen, von Siehe begonnenen Inventarisationswerkes „Beschreibende Darstellung der Bau- und Kunstdenkmäler Sachsens“, einer Arbeit, die allein ein volles Gelehrtenleben auszufüllen vermag; aber darüber hinaus hat er seiner Wissenschaft auch noch bedeutsame Werke über die Baukunst Frankreichs und Spaniens und der Türkei geschenkt. Und nicht genug dieses Reichthums an gelehrter Kunstbetrachtung auf seinem ganz besonderen Gebiete, hat er auch die Kunstgeschichte im allgemeinen und ebenso die Geschichte des Kunstgewerbes durch wertvolle Arbeiten bereichert. Seine „Geschichte der Kunst“, die im Jahre 1902 erschien, ist für die Kunstbetrachtung im allgemeinen ein ebenso unentbehrliches Hilfsmittel wie sein Buch „Im Bürgerhaufe“ für die Betrachtung des Kunstgewerbes oder wie das große Werk „Geschichte des Barockstils, des Rokoko und des Klassizismus“, das er als Fortsetzung der

von Kugler, Burdhardt und Lütke begonnenen „Geschichte der neueren Baukunst“ für sein Spezialgebiet schrieb. Und selbst diese staunenswerte Vielseitigkeit erschöpft die Arbeitskraft und Arbeitsfreude wie auch die Fülle des Wissens und die Güte der geistigen Interessen dieses außerordentlichen Mannes noch nicht. Er ist einer der berufensten Pfleger und Förderer des heimatkünstlerischen Gedankens, er dient begeistert und begeistertend der Kulturgeschichte unseres Volkes, und er ist gegebenenfalls auch bereit und — als sei es sein Amt — berufen, zu irgendwelchen Fragen des Tages Stellung zu nehmen. Es gibt sozusagen kein Gebiet geistigen Schaffens, das ihn nicht fesselt, auf dem er nicht zu Hause ist, in dem er nicht Bedeutames leisten würde, wenn er sich ihm mit solcher Absicht zuwendet.

Ein Wunder ist das nicht. Er stammt aus einer hervorragend geistigen Familie. An seiner Wiege standen schlechthin alle Mufen. Sein Vater war der ausgezeichnete Landschaftsmaler Louis Gurlitt, Organist, der andere, Emanuel, ein nicht minder talentierter Dichter. Geboren wurde Cornelius Gurlitt in Nischwitz in Sachsen.

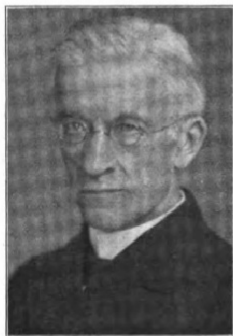
Sein erstes Studium galt der Architektur, dem er sich in Berlin, Stuttgart und Dresden widmete; dann aber gewann die Kunstwissenschaft Macht über ihn, und er wandte sich nach ausgedehnten kunstwissenschaftlichen Reisen durch Europa von der Praxis der Baukunst ab und zunächst deren Theorie, später auch noch der Kunst im allgemeinen und dem Kunstgewerbe zu. Seine akademische Lehrtätigkeit begann er — nach mehrjähriger Assistentenarbeit am Dresdner Kunstgewerbemuseum (1879 bis 1887) — im Jahre 1889 an der Technischen Hochschule in Berlin, von wo er im Jahre 1893 als Professor an die Technische Hochschule in Dresden berufen wurde. Er gehört noch heute zu den Stützen dieser Anstalt.



Von den Hungerkrawallen in Innsbruck (4. bis 6. Dezember): Das zerstörte Café Lehner (Seitenansicht).



Dr. Sven v. Hedén, Stockholm, der berühmte Archäolog, der in das unbekannte Zentralasien und Tibet drang, wurde bei der 500-Jahr-Feier der Universität Klostod zum Ehren doktor ernannt.



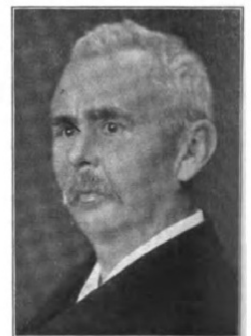
Prof. Dr. O. A. Danielsson, Inhaber des Lehrstuhls für griechische Sprache und Literatur an der Universität Upsala, wurde bei der 500-Jahr-Feier der Universität Klostod zum Ehren doktor ernannt.



Prof. Dr. Rudolf Kjellén, Vertreter der Staatswissenschaft und Staatsrecht an der Universität Upsala, wurde bei der 500-Jahr-Feier der Universität Klostod zum Ehren doktor ernannt.



Dr. Heinrich Lilienfeld, bekannter Berliner Romanist, Schriftsteller und Dramatiker, wurde zum Generalsekretär der Deutschen Schillerfestung in Weimar gewählt.



Prof. Dr. Cornelius Gurlitt, Dr.-Ing. h. c., Geheimrat Hofrat, der hervorragende Kunsthistoriker an der Technischen Hochschule in Dresden, begibt am 1. Januar seinen 70. Geburtstag. (Hofrat. Foto Nachf. Dresden.)



Albert Bassermann als Wilhelm Tell  
in der Aufführung des Berliner Staatstheaters, dem er seit kurzem angehört.  
(Phot. Jander & Kobilich, Berlin.)



Friedrich Kasper als Götz.  
Goethes „Götz von Berlichingen“ auf der Berliner Volksbühne. (Phot. Jander & Kobilich, Berlin.)



Helene Fehrmann als Götz's Frau Elisabeth.



Schillers „Wilhelm Tell“ im Berliner Staatstheater in der Neueinstudierung durch den neuen Intendanten Leopold Jekner am 12. Dezember: Der Schwur auf dem Rütli. Im Vordergrund: Theodor Beder als Melchthal. (Phot. Jander & Kobilich, Berlin.)

Während der Aufführung kam es zu höflichen Ständbalken, die sich in der Hauptsache gegen die verblüffende Inszenierung — eine die Breite der Bühne füllende Freitreppe — richteten.



Maria Hein als Ectra.



Alexander Moissi als Drestes.



Agnes Straub als Aiptamnestra.

Von der Aufführung der „Drestie“ des Aeschylus in Max Reinhardts Großem Schauspielhaus in Berlin: Die Träger der Hauptrollen. (Phot. Dertel, Berlin-Schöneberg.)



# Spitzbergen als norwegischer Besitz. / Von F. Newius.

Nachdem Spitzbergen, einſt der Schauplatz berühmter Forſchungsexpeditionen und jetzt Wirkungsfeld induſtrieller Unternehmungen, Jahrhunderte hindurch ein berrenloſes Land geweſen, ſoll es nunmehr laut Beſchluß der Friedenskonferenz der Oberhoheit Norwegens unterſtellt werden, und Norwegen ſelbſt hat ſeine Zuſtimmung hierzu erklärt. Mit Eintritt des neuen Verhältniſſes greifen in Spitzbergen rechtliche Zuſtände Platz, wie ſie ſchon ſeit Jahren als wünschenswert erachtet und durch internationale diplomatiſche Konferenzen vorbereitet worden ſind.

Die wirtſchaftliche Bedeutung des Überganges Spitzbergens an Norwegen iſt nicht gering anzuschlagen, denn die Kohlen- reichthümer, die Spitzbergen ſo überaus wertvoll machen, und deren Abbau den bemerkenswertheſten Vorgang in der Entwicklungsgeschichte der Inſelgruppe bildet, werden ſehr hauptſächlich von norwegiſchen Geſellſchaften ausgebeutet. Die amerikaniſche Kohलगewinnung, die bis zum Kriege in großem Umfang an der Adventbucht ſich fand, hat aufgehört und iſt von Norwegen übernommen worden.

In früheren Zeiten übte Spitzbergen durch ſeinen Tierreichthum größte Anziehungskraft auf die verſchiedenen Nationen aus, vor allem durch den Walfiſchfang, der hier eine Glanzzeit obnegleichen erlebte. Er begann im ſiebzehnten Jahrhundert, etliche Zeit nach der Entdeckung Spitzbergens durch den holländiſchen Schiffer Barents, der einen Seeweg nach China ſuchte, und landete zuerſt Holländer und Engländer, dann Hanſeaten, Dänen, Baſten uſw. an. Jahrelang fanden ſich in der Gegend gewaltige Mengen Walfiſchfangſchiffe bei der ſpitzbergiſchen Weſtküſte ein, wo allmählich förmliche Kolonien entſtanden. Berühmt war beſonders Emerenberg, der Hauptſitz der holländiſchen Walfiſchfänger. Nicht weit von Emerenberg hatten die Hanſeaten ihre Station, worauf noch die geographiſche Bezeichnung Hamburger Bai hindeutet.

Nachdem der Walfiſchreichthum gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts verſiegt war, kamen die kleineren Tiere, Walroſſe und Robben, an die Reihe. Mit deren Fang beſchäftigten ſich namentlich die Ruſſen, die mit ihren ſchwerfälligen Fahrzeugen von Archangel kamen und überall an den ſpitzbergiſchen Küſten ihre Holzhütten errichteten, die als „Ruſſenhütten“ bekannt und zum Teil noch vorhanden ſind.

Als Forſchungsfeld nimmt Spitzbergen einen hervorragenden Platz ein. Nachdem die Schweden Torzell und Nordenfjöld in den ſechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die wiſſenſchaftliche Erforſchung dieſes Polarlandes in glänzender Weiſe eingeleitet hatten, war das Land unausgeſucht der Schauplatz weiterer Expeditionen, namentlich ſchwediſcher. In neuerer Zeit hat hierbei jedoch auch Norwegen durch die geologiſchen Expeditionen von Gunnar Holmſen, Starud und Hoel ſowie durch die großen Expeditionen von Maſchen einen bedeutenden Einſatz geleiſtet. Vor allem für Geologen iſt Spitzbergen ein überaus dankbares Forſchungsfeld, und die großartigen Funde an Verſteinerungen, die gemacht wurden, geben ein klares Bild von den Veränderungen, die in der Arktis im Wechſel von tropiſcher Natur bis zur Eismüſte vor ſich gegangen ſind. Jetzt liegt das Innere überwiegend unter einer mächtigen, Hunderte von Metern ſtarken Eiſbede begraben, die ſich nach den Küſten zu mittels der Gletſcher den Weg zum Meere bahnt, wo ſich die

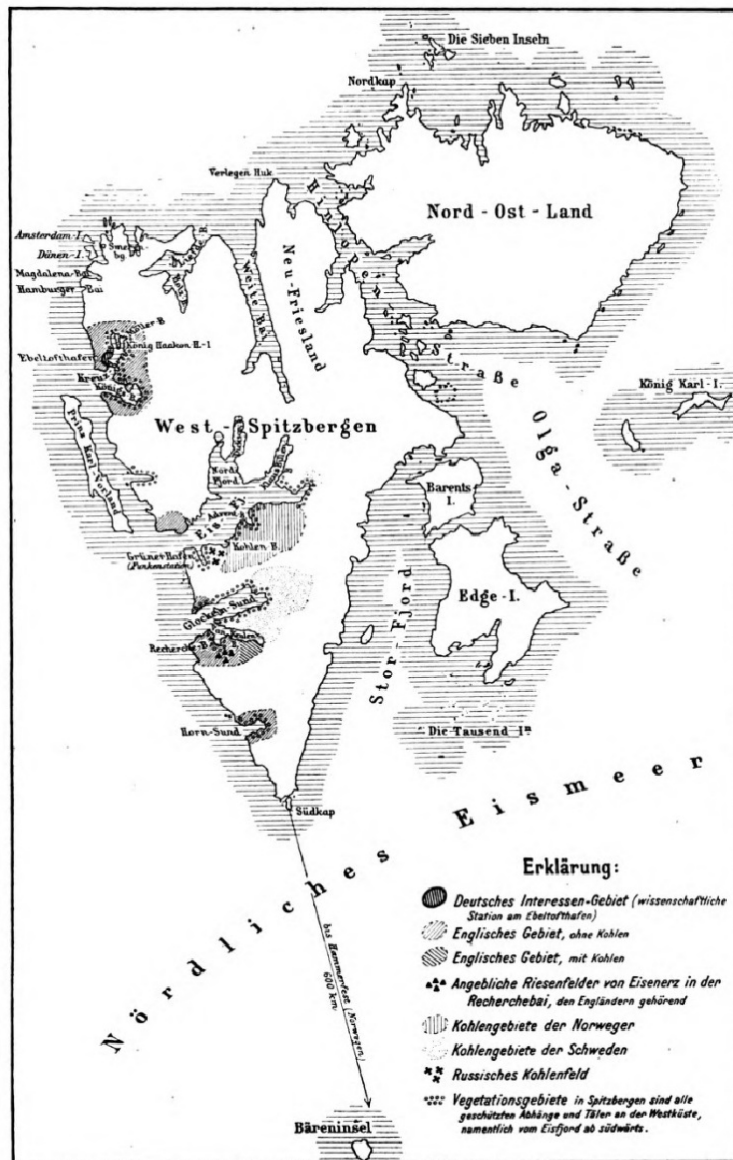
Gletſcherlanten in 30 bis 50 m Höhe und in Breiten bis zu 10 km hinziehen.

An der Weſtküſte Spitzbergens ſchafft jedoch der Golfſtrom, von dem ein Ausläufer bis zum Polareis geht, im Sommer klimatiſche Verhältniſſe, die an den geſchützt liegenden Gebieten in den Fjorden eine erſtaunlich reichhaltige und farbenprächtige Vegetation erſtehen laſſen. Am reichſten tritt die Pflanzenwelt an den Gebirgsabhängen zutage, an denen die Seesgäſſen niſten. So wächſt z. B. in der Kreuzbucht — im nördlicheren Teil der Weſtküſte — am Fuße des Gebirges zu Tauſenden der weiße Steinbrech. Dann kommen reichblühende Gräſarten, die mitunter förmliche Wiefen mit

meterhohem Gras bilden. Weiter aufwärts wachſen große Mengen von Alpenhornkraut, und unter den Abhängen ſteht der zweiarbige Säuerling. Am hervorragenden in botaniſcher Beziehung iſt jedoch der ungeſähr in der Mitte der Weſtküſte liegende, tief ins Land dringende Eiſfjord, wo hundertdreißigtausend bis hundertfünfundzwanzig ſpitzbergiſche Pflanzenarten zu finden ſind. Hier gibt es eiſfreie Täler, wo ſich die Vegetation über größere zuſammenhängende Gegenden erſtreckt, und an beſonders begünſtigten, von Vogelſcharen gebüngten Abhängen entwidelt ſich unter der Einwirkung der mittags ſeit ſenkrecht fallenden Sonnenſtrahlen eine geradezu üppige Vegetation. Wäſſre Seeswüſtigkeiten bilden die Vertreter des Waldes, die am Boden entlang kriechende Zwergbirke und die Polarweide, die ſich ebenfalls nur wenige Zentimeter erhebt.

Seit vielen Jahren bot die Tierwelt Spitzbergens den norwegiſchen Kangerpeditionen Gelegenheit, in jedem Jahr Kangerpeditionen auszuführen, um Jagd auf Walroſſe, Eiſbären, wilde Renntiere, Füchſe uſw. zu betreiben. Dieſe Kangerpeditionen wurden hauptſächlich in Hammerfest und Tromsø ausgerüſtet und umfaßten drei bis ſechs Mann, die auch häufig den Winter hindurch auf Spitzbergen zubrachten, um welche Jahreszeit die Jagd auf Pelztiere am ergeblichſten war, ſich aber auch oft gefährlich ſtallte. Denn in der Regel waren die Kangerleute nur ſehr mangelhaft ausgerüſtet, und ſie mußten in Hütten hausen, die aus dünnen Pflanzen beſtanden. Neuerdings iſt jedoch die Jagdtätigkeit infolge der ſtarken Verminderung der Tierwelt bedeutungslos geworden. Am ſo reichen Ertrag bieten die gewaltigen Kohlenfelder am Eiſfjord, die von großen norwegiſchen Geſellſchaften ausgebeutet werden und künftig, nachdem nun in Spitzbergen rechtliche Verhältniſſe Platz greifen, zu noch ſtärkerer Bearbeitung Anlaß geben dürften, wie dies auch bereits geplant iſt. Schon die Kohlennot und beſonders die Schwierigkeit, Zufuhren von anderen Ländern zu erhalten, zwingt zu einer möglichſten Ausnutzung der Steinkohlen in Spitzbergen, wo übrigens auch die Schweden einen lebhaften Kohlenabbau begonnen haben, nämlich am Glodenlund. Neuerdings war viel von den gewaltigen Eisenerzfeldern die Rede, die von einer engliſchen Expedition an der Recherchebai am Glodenlund entdeckt worden ſind, und die nach engliſchen Angaben genügen würden, um ganz Europa mit Eiſen zu verſorgen. Nach Erklärungen ſchwediſcher und norwegiſcher Sachleute iſt jedoch dieſes Eisenerz, das ſchon früher Gegenſtand der Unterſuchung durch ſkandinaviſche Expeditionen war, völlig wertlos.

Vorausſichtlich erweiſt ſich der neue ſtaatliche Zuſtand Spitzbergens für alle Nationen, die dort Interellen wahrzunehmen haben, als förderlich. Der biſherige Privatbeſitz bleibt unangeſtört, und fremde Unternehmungsluſt kann ſich dort oben auch in Zukunft betätigen. Was Deutſchland betrifft, ſo beſanden ſich früher kohlenführende Gebiete an der Königsbai in deutſchen Händen, dürften aber während des Krieges von den Engländern in Beſchlag genommen worden ſein, und am Edeſhofen in der Kreuzbucht liegt eine deutſche wiſſenſchaftliche Station, die ſeinerzeit auf Veranlaſſung des Profeſſors Dergelſen zuſtande gekommen war und hoffentlich ſpäter von neuem die Forſchungsarbeit fortleben kann, zu der die Arktis ſo reiche Gelegenheit bietet. Gegenwärtig iſt die Station unbrauchbar, da ſie von den Engländern zerſtört wurde.



Überſichtskarte von Spitzbergen.



Eine Kolonie in der Adventbucht.



Gletſcher an der Kreuzbucht.

# DER TÜRKENSCHMIED.

## EIN HUMORISTISCHER ROMAN VON GUSTAV KOHNE.

(10. Fortsetzung.)

Die Umrahmung und Abgeschlossenheit der einzelnen Wiesen trug nicht Unwesentlich dazu bei, daß Bauer und Sohn, Haustochter und Dienstmagd, Knecht und Tagelöhner gern darauf arbeiteten. In diesem Jahre hatten sie das Auseinanderschlagen und Wenden, das Zusammenharken und Aufladen aber beinahe satt bekommen. Schon früh am Morgen, nachdem das Vieh gemolken, Kammer und Stube gereinigt, Küche und Stall in Ordnung gebracht worden waren, ging es mit Harke und Frühlingsbündel hinaus nach den Wiesen. In den ersten Stunden ließ man sich die Arbeit gern gefallen, war sie für manchen eine Lust; stieg aber daheim das Thermometer auf dreißig Grad, und die Sonne prallte auf die Heumacher in Hemd und Hose, in Kattunrock und dünner Untertaille hernieder, dann verstummte die Unterhaltung, Gang und Bewegungen wurden schwer und träge, und man schaffte nur darum weiter, weil die Pflicht es erheischte. Vier, fünf, sechs hohe Fuder wurden an einem einzigen Tage von Haustochter oder Großmagd geladen und ihnen viele hundert Armvoll Heu von Bauer, Sohn und Knecht zum Verpacken mit der Forke nach oben gereicht. Zwischendurch, am späten Abend oder in aller Herrgottsfrühe mußten dann die Heumengen abgeladen und in der dampfenden Schwüle des Scheunbodens verbanst und verstampft werden. Gegen vierzig Fuder hatte der Schalkmannbauer unter Dach gebracht. Heute sollte der Rest herangeholt werden. Bauer und Sohn wußten zwar, daß sie ihr Tun damit hatten; ging aber alles seinen glatten Gang, so schafften sie's. Schon um zehn Uhr morgens war die Hitze groß, und kein Luftzug brachte dem erschlafenen Körper Kühlung. Hier und da blieb ein Harker stehen, starrte über die Wiese hin, als habe er vergessen, die Arme zum Heranziehen neuen Heues auszustrecken. Feinfühligste Haustöchter, wie Marga Schalkmann, dachten sich nichts dabei, sich auch der Untertaille noch zu entledigen. „Na, wenn's heute middag kein Gewitter gibt und der Schufterei ein Ende macht,“ knurrte der Knecht der Dienstmagd zu, „so fange ich an zu donnern! Stecke den Harkensattel in die Erde und sage zum Bauern: Für heute ist Schluss. Ich will mir die ganze Seele nicht durch die Rippen schwitzen! Halb ist es schon zu Wasser geworden, die liebe Seele; denn man kommt sich vor, als wäre man ein Strohsack worden und hätte überhaupt kein Lot Salz und Schmalz mehr in de Waden.“

Mitten in das Geknurre hallte der „Krug zum grünen Kranz“ über die Wiese dahin, sogar zweistimmig. Marga und Rolf sangen ihn. Und ebenso flott und munter wie die Weise von den beiden Sängern herausgebracht wurde, flogen auch deren Harken hin und her.

Da stellte der Knecht sein Knurren ein, spielte in die Hände und sagte: „Na, denn man to, Mariechen! Denn helpt dat nich! Wat die beiden können, dat bringt wi ok noch fertig!“ Sie stimmten das Liedlein vom Bauern an, der ins Heu fuhr, sangen es aber in einem gedämpften Tone und mit weniger Stärke als die beiden andern Sänger ihren „Krug zum grünen Kranz“.

Bald darauf kam der Bauer mit zwei sieben Meter langen Leiterwagen auf die Wiese gejagt.

„Kommst ja früh, Vater!“ rief ihm Rolf zu. „Schadet aber nix! Trocken ist et längst!“

„Dat Barometer rutscht nach unten wie de jungsens auf'm Treppengeländer! Gewitterköpfe sitzen auch schon unten am Hewen (Himmel).“

Im Nu stand Marga zwischen den Leitern, und Vater und Bruder reichten ihr von links und rechts die vollen, schweren Forken Heu zum Zurechtlegen zu, und immer höher wurde die duftige, graugrüne Masse, immer höher. Zuletzt stand Marga in ihrer großen, schlanken Gestalt darauf, als sei sie die Beherrscherin von allem, was weit und breit um sie war. Rolf schob ihr den langen, glatten Heubaum nach oben; sie legte ihn nieder, warf sich zum Niederdrücken lang darauf, und Vater und Sohn banden ihn unter Anwendung aller ihrer Kraft fest. Marga ließ sich, dabei sich an das nach hinten etwas überstehende Ende des Bindebaumes hängend, vom hohen Fuder hernieder, und das Beladen des zweiten Wagens setzte ein. Diesmal stieg aber die Schwester über die leeren Leitern, und Marga half Knecht, Magd und Geschwistern beim Zusammenharken des aufzuladenden Heues.

Jetzt war es Mittag. Da wurde die Hitze unerträglich. Die Pferde schlenkerten die Köpfe, schlugen mit den Schweifen und stampften mit den Füßen, um sich der Fliegen zu erwehren. Den Menschen lief der Schweiß in Strömen über Gesicht und Brust. Mochte er laufen! Unten auf den grünen, zarten Stoppeln war Platz für ihn! Sich ihn abzuwischen, daran dachte man ebensowenig, wie jemand während des Schwimmens nach einem Taschen- oder Handtuch verlangt.

„Na,“ rief Rolf seiner Schwester zu, als er ihr im Vorbeigehen ins blaßglänzende Gesicht sah, „gar nicht verkehrt so! Da kommen wir mal wieder auf einfache und billige Weise zu einem Dampfbade! Soll ja ab und zu dem Körper sehr gut sein! Und dann heute abend den Kopfsprung in den Tonteich! — Juhu! Juch!“

Alle hoben die Köpfe und schauten nach Rolf aus. Die meisten lachten, nur der Bauer sah ernst darcin, der Knecht fing sogar an zu knurren.

Rolf tat, als ginge ihn weder das Lachen noch das Knurren etwas an. Er fuhr mit den langen Gabelzinken in den Heuhaufen, machte die Knie krumm, spannte alle Muskeln des Körpers an und hob die schwere Forkenladung auf das hohe Fuder. Nur noch wenige Male hatte er die Knie

zu krümmen und die Arme zu heben, dann war auch dieser Wagen zum Binden fertig. Als das geschehen war, wurden die beiden Fuder auf der Straße aneinandergehängt, und der Bauer fuhr damit dem Dorfe zu.

Inzwischen waren die Frau und der dreizehnjährige Hans als Kutscher mit dem dritten und vierten leeren Wagen auf der Wiese angelangt. Die Frau trug in der einen Hand einen Deckelkorb und in der andern einen ebensolchen Fünfmannstopf. Im richtigen Verständnis dafür, was bei dieser Hitze den Kindern und dem Gesinde am besten schmeckte, hatte sie den großen Henkeltopf mit abgekühlter Milchsuppe gefüllt. In dem Schatten einer Eiche wurde schnell die Mahlzeit eingenommen, und das Beladen des dritten Wagens setzte ein. Sich von dem etwas kühleren Lagerplatze zu erheben, war selbst einem Rolf nicht eben leicht geworden; doch hatte er's verstanden, durch Scherz und Witz nicht nur den leicht empfänglichen Geschwistern und der Magd, sondern auch dem knurrenden Knechte ein Lächeln abzunöthigen.

Auch während des Aufladens fand er manches launige Wort der Heiterkeit und Lebensfreude. Da aber der Donner immer lauter wurde und mit dem wachsenden Fuder auch die gelbschwarzen Wolken höher und höher stiegen, so sah sich selbst die sonst so kurzweilige und froh gestimmte Mutter genötigt, ihn angesichts des drohenden Gewitters zum Ernst zu mahnen.

„Ein Gewitter, Mutter, was ist denn das?“ erwiderte Rolf. „Aber wenn hundert, wenn tausend Mörser, Haubitzen und Langrohre Eisenstücke hageln lassen, wenn links und rechts die besten Menschen, die liebsten Kameraden purzeln, und man hat nicht Zeit, sich nach ihnen umzusehen, sondern muß gegen den Höllenlärm an und immer weiter in den Teufelsabbat hinein — ja, Mutter, dann geht einem die Lust zum Scherzen beinahe aus. Und dennoch, Mutter, hab ich meinen Kameraden und auch mir selber Witze zugebrüllt, denn unter dem ging's nicht, ein Rufen oder Schreien nützte nichts; aber ganz echt, ganz natürlich waren meine Scherze wahrscheinlich nicht. Tat auch nichts! So sehr zart- und feinfühlig sind die Ohren in solchen Minuten nicht.“

Dumpf und schwer rollte ein Donner über Wiese und Flur dahin. Mutter, Geschwister und Gesinde zuckten zusammen, hielten ein paar Augenblicke mit der Arbeit inne und schauten nach dem Wetter aus. Rolf lächelte vor sich hin, spuckte in die Hände und sagte: „Nun aber nochmal ordentlich zugefaßt! Sonst wird uns am Ende von da oben noch mitten in unser schönes trockenes Heu geplatscht! Und das wäre doch jammerschade! He! Ihr alle!“ Ein knackender Donner verschlang seine Worte, und er sah sich genötigt, sie zu wiederholen. „Ich meine, wer jetzt nicht dafür sorgen will, daß unsere Mulkühe schönes Heu zu fressen kriegen, muß jeden Sonntagnachmittag schwarzen Kaffee trinken und am ersten Weihnachtstage sein Brot in Marmelade stippen, statt schönen braunen Butterkuchen zu schnabulieren!“

„Nee, Marmelade stippen is'n langweiligt Geschäft!“ rief Marga vom Wagen herunter. „Butterkuchen knuspern ist entschieden interessanter! Man die Forke tüchtig voll genommen und dann heran dormit!“

Zick-zack-zick — ratsch! fuhr ein Blitz hernieder.

Rums — knack, knack! folgte der Donner.

„Hü, Max! Hotte, Liese!“ rief Rolf seinen Pferden zu, langte die Leitung von der Runge und fuhr um Wagenlänge weiter.

„Wollen wir nicht aufhören, Rolf?“ fragte die Mutter. „Fritz, hol den Bindebaum heran!“

„Solange als es trocken is, bleiben wir im Gange, Mutter. Sonst müßtst du ja die erste sein, die Weihnachten zu stippen anfängt!“

In den Erlen, Birken und Föhren am Wiesenrande fing es gewaltig an zu sausen. Nur Sekunden, da war der Wind auch mitten auf der Wiese. Hei, wie fuhr er in das Heu! Wie legte er es auseinander! Wie riß er's mit nach oben!

Rolf nahm sich den Wagen in Augenschein und überlegte, ob er die Schwester nicht herunterrufen sollte.

Da! Ein gewaltiges Brausen! Gleich darauf ein Stoß, so hart und fest, daß das hohe Fuder sich überkippend auf die Seite legte!

Ein einziger Schrei von Mutter, Kindern und Gesinde! „Marga! Unsere Marga!“

Rolf sprang aufs Handpferd zu und griff ihm in den Zügel. „Laßt das Schreien!“ schmetterte er heraus. „Damit die Pferde den Wagen nicht zur Seite brechen und Unheil bringen!“

Der Knecht lief an das andere Pferd und suchte es zu halten und zu beruhigen. Das gelang ihm auch. Er stellte sich vor die Tiere und hatte eins mit der linken, das andere mit der rechten Hand am Zügel.

Rolf wurde frei, um sich nach Marga umzusehen. Mutter und Geschwister stürzten hin und her, jammerten und klagten und wußten nicht, wohin sie greifen sollten. Im Augenblicke hatte Rolf die Arme voller Heu, und als er dreimal einen Haufen zur Seite geworfen, war die Schwester frei.

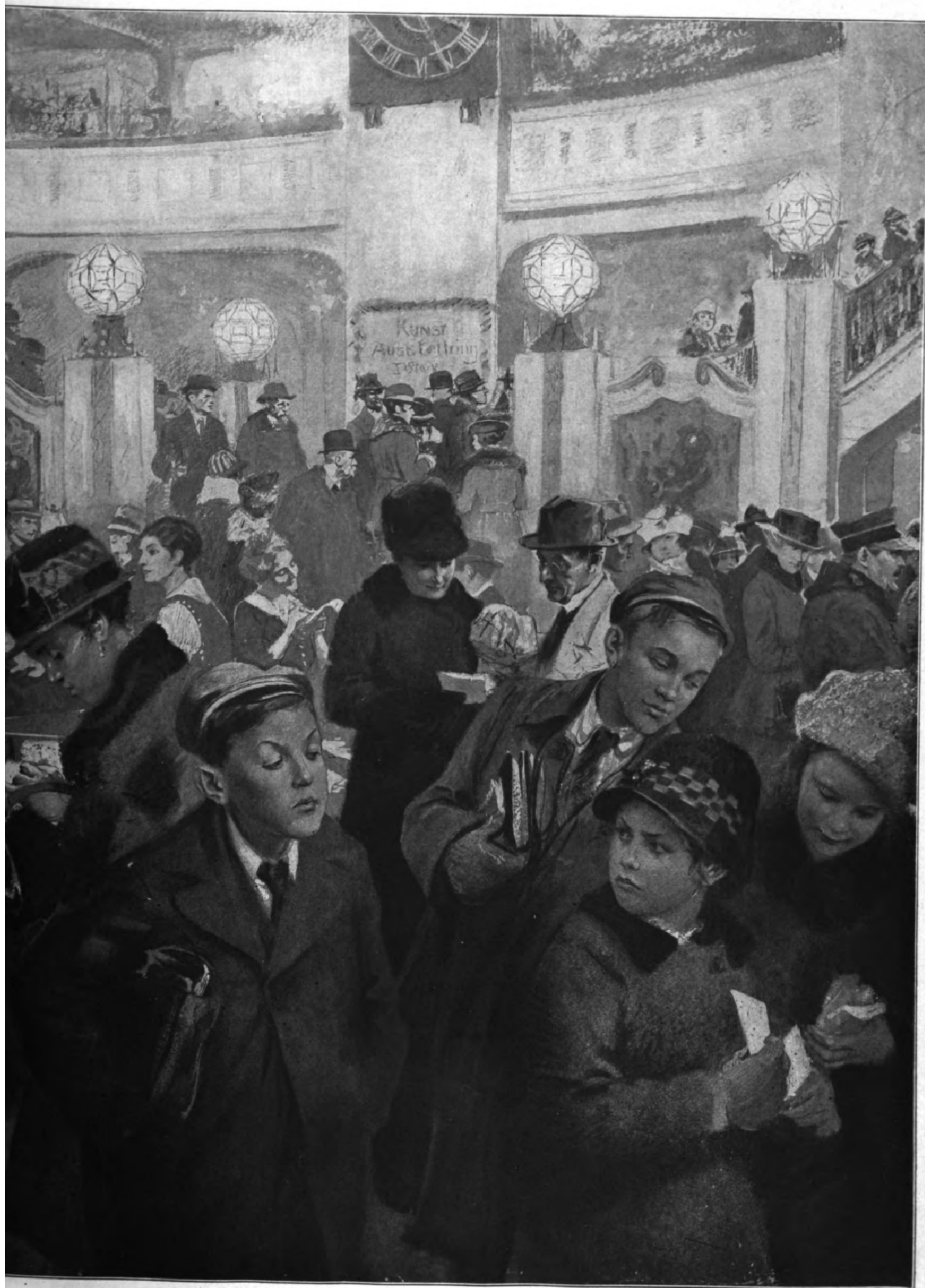
Sie war unversehrt geblieben und mit einem Schreck davongekommen. „Mädchen,“ sagte Rolf, „um eine derartige Verschlüpfung hätte dich mancher Feldsoldat beneidet! So duftig und so weich zu liegen, das läßt man sich gefallen!“

„Ja,“ antwortete Marga, „eigentlich ist es auch sehr dumm von dir, daß du mich so schnell freigemacht hast! Ich dachte schon da unten: Wenn's jetzt zu platschen anfängt, liege ich schön im Trocknen.“





Großstadtleben: Neujahrskartenverkauf in einem Münchener



aufhaus. Nach einer Zeichnung von Felix Schwormstädt.



Marga hatte ihren etwas gewaltsam klingenden Scherz kaum beendet, da setzte auch schon der Regen ein. Der Sturm tobte, Blitze zuckten, Donner krachten. Rolf hatte seine Not mit den Pferden. Außer Marga wußte ihm niemand beizuspringen. Alle andern schauten ängstlich drein und wußten nicht, wo aus und ein.

„Wollen sehen, daß wir sie an das Buschwerk kriegen,“ sagte Rolf, „da ist Überwind.“

Leicht war es nicht, die Tiere gegen Sturm und Regen anzubringen. Sie schoben die Nase zwischen die Vorderbeine und ließen Zügel Zügel sein. Doch es gelang, sie nach dort zu führen, wohin sie sollten. Mutter, Geschwister und Gesinde folgten Rolf und dem Gespanne. Nun standen sie da mit völlig durchnäßten Kleidern, hatten ihre Last mit den Pferden oder bangten sich um Gesundheit und Leben.

Ritsch, ratsch! zuckten die Blitze, Krach auf Krach folgten die Donner. Nach einer Weile ließen Sturm und Regen nach. Mutter und Töchter atmeten erleichtert auf. Wenn es so vorüberging, wollten sie gern zu Frieden sein. Ob sie nicht nach Hause fahren wollten, fragte irgend jemand. Rolf antwortete nicht, trat ums Gebüsch, um nach dem von rückwärts kommenden Wetter auszuschaun.

„s ist besser, wir warten noch 'ne Weile“, sagte er, als er zurückkehrte. „Es wird wohl noch 'nen kleinen Nachtisch geben. Und zum Picknick ist es hier immerhin noch ebenso gemütlich wie auf freier Straße.“

Pick — pick — klipp — klapp — schlug es auf Deichsel, Wagenreif und Speichen; rund und weiß lag es hier und da im grünen Anger. „Nanu —?! Eis? Vanille- oder Erdbeereis?“ Darauf hab ich in dieser Jahreszeit hier draußen wenig Appetit“, sagte Rolf.

Hui! —! Wui! —! Schschsch —! Wuuu —! Wuhuu —! fing der Sturm an zu pfeifen und zu heulen. Gleich darauf ging das Prasseln los. Die Pferde drängten sich noch näher an die Büsche, und die Menschen suchten Kopf und Gesicht zu bergen, indem sie schützend die Arme darüber legten. Doch es war nur ein unvollkommener Notbehelf. Rolf löste die Stränge der Pferde und rief den Angehörigen zu, sich unter den Wagen zu verkriechen. Stillschweigend und ohne Zaudern wurde dem Rate Folge geleistet. Derweilen wurden die Hagelstücke immer dicker, und immer dichter prasselten sie hernieder. Wo vor Minuten noch ein grüner Anger lag, breitete sich jetzt ein Eisfeld aus. Dazu eine schaurige Kälte. Frau und Kindern klapperten die Zähne. Blaß und schlotternd hockten sie da. Wußten nichts zu sagen und härmten und bangten sich.

„Tjā,“ sagte Rolf, „schade, daß wir hier keinen Schlitten haben. Mitten im Sommer eine Eis- oder Schneefahrt zu machen, ist 'n raret Vergnügen hier to Lanne.“

„Ja, da sind de Eskimos besser dran“, antwortete Marga. Alle andern schwiegen; zu einem Lächeln schlangen sich nur die beiden Jungen auf.

Rrratsch! Steil fuhr ein Blitz vor ihnen hernieder. Mutter und Kinder griffen einander nach Arm und Händen, die Pferde brachen zur Seite, und Rolf hörte mitten im Satze auf zu sprechen. Daß es in unmittelbarer Nähe eingeschlagen hatte, war selbstverständlich. Wo, vermochte niemand zu sagen. Kaum weiter als zwanzig oder dreißig Schritt war wegen des Regens und Hagels nicht zu sehen. Nachher beobachtete man, daß an der Eiche, unter der zu Mittag gegessen worden, ein starker Ast herunterhing und der Stamm einen Riß trug. Rolf sah, wie sehr die Angehörigen litten und sich bangten. Da begann er mitten im tobenden Wetter von seinen Kriegserlebnissen zu erzählen. Aber es waren nicht die Bilder des Grauens und des Schreckens, die er vor der Seinen Augen trug, er sprach von der Freude und dem Jubel nach gewonnenem Sieg und den Schelmereien und Ergötlichkeiten im Graben und in Ruhestellung. Dadurch wurden Mutter, Geschwister und Gesinde abgelenkt von dem, was um sie war, und die Minuten des Hangens und Bangens verloren die nicht enden wollende Länge.

Gegen eine halbe Stunde mochte der größte Teil der Familie Schalkmann unter dem Wagen gehockt haben, da wurde das Wetter ruhig, und der Himmel zeigte helle Stellen; nur noch ein mäßiger Regen fiel hernieder, der Donner wurde matter und verhallte in der Ferne. Einer nach dem andern, durch Kälte und das unbequeme Sitzen steif und ungelenk geworden, kroch hervor und erhob sich. Rolf hakte die Schwengelstränge wieder ein, und die Heimfahrt wurde angetreten.

Überall unter den Bäumen und Büschen lagen Blattwerk und handbis armlange Zweige. Auch an zwei töten Vögeln gingen sie vorbei.

Aber nun das Feld! Das Feld!

Mutter Schalkmann hatte ein Grauen, es zu betreten.

Und dennoch war der Anblick trauriger, als sie befürchtet hatte. Die Rüben- und Kartoffelfelder waren gänzlich ohne Kraut, und die Roggen- und Haferäcker sahen aus, als habe eine Herde Schafe sie zertreten und zu allem Überfluß darauf genächtigt. Kaum eine einzige Ähre war zu sehen, und wo nicht alles wirt und kraus auf der Erde lag, standen die geknickten Halme hoch, wie die aufgerichteten Knie eines ruhenden Mannes.

Der Frau flossen bittere Tränen über die Wangen, und die Kinder wagten es kaum, sie anzureden; auch sie litten unter dem, was geschehen war.

„Mutter,“ unterbrach Rolf endlich die Stille, „weißt du, was unsere Arbeit von morgen früh an sein muß? Mit beiden Gespannen eine volle Woche pflügen und Kohl und Steckrüben pflanzen. Auch Mohr- und Stoppelrüben können noch geraten. Wenigstens dann, wenn Vater sich entschließt, für nächstes Jahr den Acker mit mehr Sommer- als Winterfrüchten zu bestellen. Dann ist der Schaden nur halb so groß. Hat auch sonst ihre Vorteile, die Bescherung: Brauchen nicht zu mähen und nicht einzufahren. Rechne nur mal aus, wie mancher Tropfen Schweiß dadurch gespart wird! Und dann die Kuchen, die du nicht zu backen brauchst! Sogar das Erntefest werden wir uns dies Jahr schenken können!

Na, wenn das alles nicht als Entschädigung langt, dann muß ich anfangen, das Einmaleins umzufragen.“

„Ja, Junge, hast recht,“ antwortete die Mutter. „Durch alles Klagen und noch so vieles Sorgen wird 's nicht besser. Nur der liebe Gott und unserer Hände Arbeit können uns helfen.“

„Und wer hat dies getan?“ warf eine der Töchter ein, „auch der liebe Gott?“

„Vielleicht war 's der böse, der erzürnte Gott.“

„Nee, Mutter, an einen erzürnten Gott glaube ich nicht,“ entgegnete Rolf, „ein Gott, der ein zorniges Gesicht machen könnte, käme mir vor wie ein Mensch, der das Lachen nicht gelernt hätte. Und ein Mensch, der nicht lachen kann, ist krank. Also, demnach, mithin, folglich!“

„Und warum ist das Wetter gekommen?“

„Wahrscheinlich, weil es nötig war.“

„Und warum war es nötig?“

„Das mußst du klügere Menschen fragen! Aber spar dir nur die Mühe! Die Klugen sagen dir doch bloß Worte, die nicht gescheiter machen. Die beste Antwort würde dir vielleicht Vatter Lohe geben, vorausgesetzt, daß er sich entschließen könnte, dabei die Nase kraus zu ziehen und zu grien. Nein, doch nicht die beste! Einen Mann kenne ich, der noch klüger ist als Vatter Lohel!“

„Und das ist?“

„Den kennst du nicht, Mutter!“

„Wo hält er sich denn auf?“

„Da, wo der liebe Gott zu Hause ist.“

„Führst mal wieder wunderliche Reden, Junge!“

„In solchen Zeiten, Mutter —! Weißt doch: Reden ist Silber, Schweigen ist Gold. Ja. Aber von Herzen fröhlich sein ist funkelnder Edelstein.“

„Du, Rolf,“ fiel Marga ein, „dein neues Sprichwort reimt sich ordentlich!“

„Gebührt ihm auch! Ist das trefflichste, das es gibt! — Übrigens, Mutter, jetzt weiß ich auch, warum die ganze Ernte vernichtet ist.“

„Na — na?“

„Weil fast alle Menschen bei uns zu Lande ein so schrecklich ernstes Gesicht machen!“

„Und du meinst, hierdurch würde es anders?“

„Wollen 's hoffen!“

„Junge —!“

„Menschen, denen es immer gut geht, können nur wiehern, aber nicht lachen, Mutter.“

„Und die andern — die verbittern.“

„Weil sie noch keine richtigen Menschen geworden sind — noch in Kinderschuhen stecken! Ich persönlich, Mutter, gebe mir doch die größte Mühe, das Leben mit Humor zu nehmen. Und weißt du, wo ich das gelernt habe? Draußen! Im Felde! Nicht im Schützengrabennuk. Auch nicht in dem Hokuspokus mancher Ruhestellung. Nein, das sind Nichtigkeiten, ist wertloser Flitterkram! Aber wenn man acht Tage lang von ungekochten Stoppelrüben gelebt, dann marschieren mußte, daß die Füße bluteten, und zuletzt ins Feuer von tausend Mörsern und Haubitzen vorzustürmen hatte — dann, Mutter, erfährt man, wie ernst das Leben werden kann, und wie nichtig gewöhnlich alles ist, worüber sich die Menschen härmten.“

Die Mutter schwieg. Sie fühlte, daß Rolf aus einer Erfahrung sprach, die weit über ihr eigenes Erleben hinausreichte. Mit einem ungemein herzlichen, liebevollen Blick sah sie zu dem Sohne auf.

„Meines Erachtens gibt es nur zwei Mittel,“ fuhr Rolf nach einer Weile fort, „die Menschen zu Menschen, das heißt, zu vernünftigen Wesen zu machen: die Blamage und die Not, das Unglück. Das Unglück steht nicht in unserer Hand. Ist es nicht auf unsern eigenen Leichtsinns zurückzuführen, so kommt 's von Gott. Wahrscheinlich dient dem lieben Gott unser Leichtsinns aber nur als Handwerkszeug. Er will uns durch Schaden klug machen. Die Blamage steht mehr oder weniger in unserer Macht. Am wirksamsten ist die unfreiwillige Selbstblamage.“

„Geschieht sie unfreiwillig, so steht sie doch nicht in unserer Macht?“

„Aber sie hätte bei vernünftiger Überlegung verhindert werden können. War das nicht möglich, so ist es keine Blamage, sondern schon mehr ein Unglücksfall.“

Die Mutter sah ein, daß ihr Rolf überlegen war. Darüber freute sie sich; darauf war sie stolz. Am meisten aber behagte es ihr, daß der Sohn sie von neuem davon überzeugt hatte, daß sein Scherzen und Fröhlichsein einen sehr ersten und tiefen Hintergrund hatte. So trug die Unterhaltung auf dem Wege nach dem Dorfe nicht unwesentlich dazu bei, daß sie ihren anfänglichen Schmerz über den Verlust der Ernte schon halb vergessen hatte, als sie zu Hause anlangte.

Anders der Vater. Er stöhnte und rechnete, rechnete und stöhnte.

„Ganz verkehrt, Vater,“ sagte Rolf beim Abendessen. „Mußt nicht stöhnen und rechnen, mußt fröhlich sein und dir ein Schloß bauen, wenn vorläufig auch eins ohne festen Untergrund!“

Der Bauer fuhr ihn an und sagte, daß der heutige Schlag für manchen Dorfbewohner eine Ohrfeige für das ganze Leben sei, und für den einen und den andern bedeute er mehr: die wirtschaftliche Vernichtung, den Besitzertod.

Rolf versuchte, zu widerlegen und die Belanglosigkeit der Einwände klarzustellen, hatte aber kein Glück damit. Der Bauer ließ sich zu Grobheiten hinreißen und verschloß jedem Versuche, ihn umzustimmen, das Ohr. Ja, dachte Rolf, sie ist noch nicht derb genug gekommen, die „Ohrfeige“, sonst würde er schon mit sich reden lassen. Man soll keinem Menschen Übles wünschen, am wenigsten dem eigenen Vater, aber ich weiß nicht — Ach! Unsinn! Alle Grübeleien ist dummes Zeug! Das Leben sorgt von selber dafür, daß jeder kriegt, was er nötig hat!

(Fortsetzung folgt.)

## Am Nachmittag. / Von Margarete v. Suttner.



Die fühne Modelaune: Bühnentoilette aus farbeleuchtendem Samt, deren Ausschnitt bis unter den Gürtel hinabreicht. Die „Tollkühnheit“ der Toilette ist beseitigt, wenn der Ausschnitt durch einen Koll aus gleichfarbigem Samt ausgefüllt wird.

Sehr viele Frauen leben in dem Glauben, nach allen Regeln der Kunst elegant und reizvoll anzuziehen zu sein, wenn sie ein neues und hochmodernes Kleid tragen. Sie irren. Wie ein Zimmer noch nicht reizvoll und geschmackvoll eingerichtet ist, wenn ein halbes Dutzend bester Renaissance-Möbel vor einer Wand stehen, die nach legermodernem Künstlerentwurf himmelhoch jauchzend, buntschwarz tapeziert ist, wie hier das ansehnliche Nebensächliche fast zur Hauptfache wird, so ist auch das auf den Anzug der Frau zu übertragen.

Vor allem gilt es, zwei Bedingungen zu erfüllen: die Beschaffung des richtigen Beiwertes der Toilette und ihre Anpassung an Umgebung und Trägerin. Ja, man kann die paradox klingende Behauptung aufstellen, daß die besonders

Abend zu glänzen berufen war. Zum Kleid passen natürlich die Schuhe. Keine auf Eleganz irgendwie Anspruch erhebende Frau läßt es sich heute einfallen, zu einem anderen Anzug als dem Kostüm oder anspruchslosen Kittelkleid im Salon Strahlenstiefel zu tragen.

Und das Kleid selber, wie sieht es aus? — Wahrlich, die Frage umfaßt so überaus viel, daß nur ein paar Hauptzüge herausgefaßt werden können. Vor allem die eine und brennende Frage: Wie steht es mit der verbreiterten Hüftlinie, drang sie durch, bleibt sie bestehen? — Alle schlanken, beweglichen Frauen haben für das Zimmer die gerasteten Kleider mit Wonne aufgegriffen, aber neben ihnen bleibt die ziemlich gerade herabfallende Tunik und das ebenso gehaltene Genre der mehr fittlerartig geformten Kleider bestehen. Diese

Reichhaltigkeit, die uns nicht slavisch an eine Form bindet, ungestaltend, heute diese, morgen jene Silhouette zu zeigen, ist ein Zeichen der Fortentwicklung der Mode.

Persönlich liebe ich die Kleider, die sich auf den Hüften hauchdünn oder füllig falten bilden, ohne das Licht eines hübschen Wuchses unter den Schößen zu stellen, und den selbstredend nicht übertrieben kurzen Rod über alles, und ich bin überzeugt, daß es nie eine graziosere Mode geben wird.

Freilich, ganz leicht zu tragen sind diese Kleider nicht! Man begreift es, wenn sie Feinde haben, und das nicht nur wegen der Rodform. Die ganz weich gehaltenen, man möchte sagen, formlosen Leibchen mit den weichen Gürteln, der tiefe Ausschnitt und dann die kurzen Ärmel oder gar die Ärmellosigkeit — all das ist nicht jedermanns Sache, ist nicht zu Kompromissen geneigt, ist reizend oder abschreckend.

Eine große Neubeit ist selbstsam weich und schwer fallender Taft, in den mit Metallfäden große, abgesetzte Motive eingewebt sind, wie denn das metallisch Glänzende so hoch beliebt ist, daß ganze Kleider und Abendmäntel aus Goldgaze hergestellt werden. Immer aber erhält der Metallstoff eine zarte Spitzen- oder Tüllhülle, so daß diese Toiletten bei aller Pracht nie laut und aufdringlich sind. Denn von einer gewissen Aufbringlichkeit der Zimmertoiletten, von den einst von manchen Frauen protegierten, grellen Farben ist man heute, Gott sei Dank, vollkommen abgekommen. Die große Modelfarbe ist und bleibt Schwarz. Es ist denkbar, daß eine Frau ein halbes Dutzend schwarzer Kleider hat, aber es ist nicht denkbar, daß sie ohne ein solches auskommt; dabei ist die Altersfrage ausgeschlossen. Die jüngsten Mädchen tragen heute schwarze Kleider aus Charnusse, Taft, Velvet, ja sogar aus Samt, aus Seidenstrick oder Tüll. Am reizvollsten sind immer die Kombinationen von düstigem und pompantem Material, zum Beispiel: Tüllröcke werden durch Samt oder vollkommen pallietierte Taillen ergänzt, Samtkleid weist eine Schürzentunik aus Tüll auf.

Wieder neu aufgenommen ist die Idee, den schwarzen Röcken Taillen zuzugleichen, die stofflich und auch farblich abstecken. So ein Kleid, bestehend aus ganz engem Rod mit zipfelig geformter, sehr reich gehaltener Tunik aus schwarzem Seidenstrick, und dazu ein Leibchen aus gobelinblauer Charnusse, ganz weich gehalten, ohne Aufputz, ohne Ärmel, vorn vierseitig, hinten tief spitzig desolletiert, bündert, daß die beiden mit Schärpenenden versehenen Äußertheile hinten kreuzen. An anderer Stelle sah ich einen ganz engen, schwarzen Libertorod mit zwei Spitzenvolants garniert — die traditionelle Volant-Garnierung ist jetzt bekanntlich auf den Kopf gestellt, denn der oberste Volant ist sehr reich, der unterste sehr eng gehalten — und durch ein königsblaues Samtleibchen vervollständigt, das, nicht ganz anliegend, bis auf die Hüfte herabreichte. Ihm, nicht dem Rod, war der obere Volant angelegt, und dadurch wurde in sehr grazioser Weise die Verbreiterung der Hüftlinie markiert. Auch diese Korsetage ist ärmellos. Denn kann man zwei Stücken hauchdünnere Spitze, die den Oberarm verschleiern, „Ärmel“ nennen?



Toilette aus grünem Samt mit großem Kragen aus Rauten, getragen von Hilse Engel vom Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater. (Modell: Glaser & Goeh.)



Die Filmschauspielerin Hedda Bernen in drei ihrer neuen Toiletten. Links: Ein schwarzer Tüllrock, vervollständigt durch eine Samtaille. Mitte: Silbergraues Charnussekleid, mit Jockelbrettschleifen garniert; Bretonhut aus Samt mit Reiterkranz. Rechts: Schwarze Gifftentoilette mit reicher Stützfädelerei, ganz loser Taille und Pelzperdrängung aus Tibetfell. (Modelle Hatos & Schädler.)



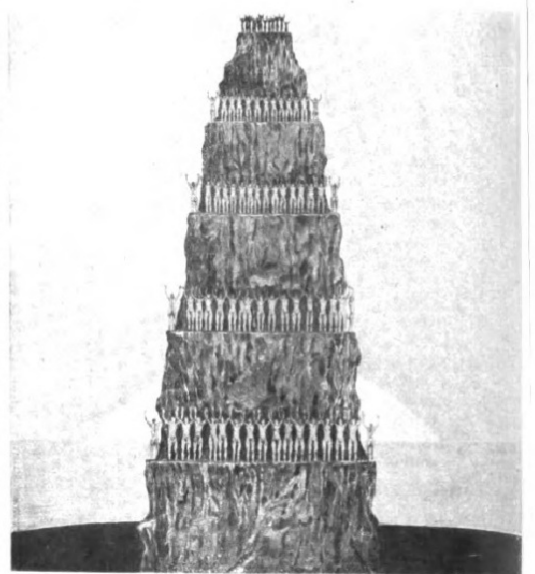
# Arthur Paunzen. / Von Max Havel.

Unter den jüngeren Malern und Radierern Wiens ist Arthur Paunzen als eine schöne Verheißung zu nennen. Er verbindet großes zeichnerisches Können mit reicher Erfindung, die sich in bedeutenden Blättern geistreich offenbart. In der Skizze, im Akt meisterlich, ist er in der Farbe von frischem, herbem Reiz, den er durch gewählte Kreiden über scharfklarer Zeichnung sehr glücklich erreicht. Er ist freilich vor allem Graphiker. Das merkt man auch seinen Gemälden an, die uns in der Tragik ihrer Stoffe mancherlei von den inneren und äußeren Lebenskämpfen eines um hohe und höchste Ziele ringenden Künstlers offenbaren. Neben Personen- und Verfunkenheiten, wie sie uns etwa „Der Einsame“ veranschaulicht, treibt und drängt in Paunzen eine willige Lust am Grotesk-Mystischen nach graphischer Gestaltung, die den Gedanken nahebringt, es müßte ihm als Illustrator unserer großen Phantasien Treffliches gelingen.

Arthur Paunzen ist Wiener und dreißig Jahre alt. Aber die Not seiner Verbejahre hat ihn frühe zum ganzen Mann gemacht. Er entließ einst einem ihm aufgezwungenen Berufe und hielt seinem Genius die Treue. Nachdem er bei dem Wiener Maler Ludwig Koch das Handwerklische meistern gelernt hatte, war er 1912 nach Paris gegangen, wo er an der Akademie Julian, die ihn ihren besten Altzeichner nannte, einen Preis erhielt. Er lebte damals wenig üppig von den großen Franks, die ihm Pariser Bürger für untadelhafte, „sprechend ähnliche“ Bildnisse bezahlten, und ging endlich wieder nach Wien zurück, um nun erst zu zeigen, was an Geist und Figur in ihm lebe. Er schlug seine Werkstätte in Döbling auf — dem Wiener Grund, auf dem Beethoven einst gelebt und die herrliche Symphonie „a souvenir di un grand' uomo“ angestimmt hatte. In dem traulichen Döbling, nächst Heiligenstadt, stehen die kleinen, heiligen Häuser noch, in denen der „krauperte Muffant“ gewohnt. Beethoven, der das Weltgericht in Töne gesetzt hat. Dem Gedächtnis dieses Heiligen widmete nun unser Graphiker eine Mappe (erschieden im Verlage von R. Langi, Wien I), sechs Blätter, freie Phantasien über die ragenden Tongebäude des Symphonikers, Bilder und Gesichte, die ihm beim Anhören der mächtigen Musik geschenkt worden sein mochten. Es wäre leicht, diesen

Blättern die bezeichnenden Themata der Beethovenischen Werte voranzulehen, aber sie leben doch ein geistiges Eigenleben, möge dieses auch durch die Gewalt des Genius, den sie verberlichen wollen, erhöhte Bedeutung, Blut und Fülle erhalten.

Diese Radierungen zu Beethovens Symphonien sind bis heute Arthur Paunzens Hauptwerk geblieben, und sie haben viele Freunde gefunden.



Die Neunte Symphonie. Aus dem Jotus „Phantasien über Beethovensymphonien“.



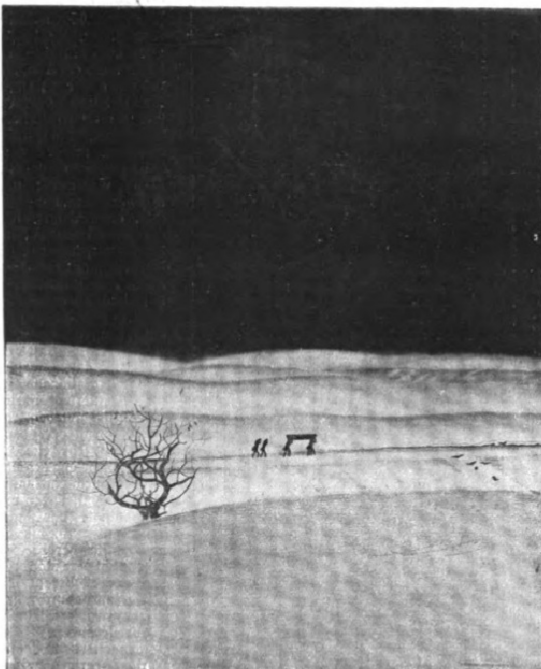
Pastorale, Allegro. Aus dem Jotus „Phantasien über Beethovensymphonien“.



Selbstporträt des Künstlers.



Geistliche Sitzung.



Eroica, Trauermarsch. Aus dem Jotus „Phantasien über Beethovensymphonien“.

Der „Eroica“ wurden zwei Blätter gewidmet: das eine zeigt in einer sehr glücklichen Komposition den Trompeter, dessen Horn mit schredlichem Klang den Krieg verkündigt; das zweite will den Trauermarsch aus der „Dritten“ in unserem Geistesohr ertönen machen. Betrachten wir dieses vortreffliche Blatt auf seine Gegenständlichkeit hin, so ist uns hier ein ländliches Begräbnis gezeigt: der Held ist viele Jahre nach der Schlacht im Ruhestande friedlich verblieben. Die gewaltigen Klänge des Beethovenischen Trauermarsches gelten aber hier — es ist die Auffassung des Künstlers — der winterlichen Trauer der Natur, die den Todeschlaf des Menschen da unten im großen Gleichnis gibt. Das Blatt zum „Pastorale“, dieser Paradiesverheißung des Tonmeisters, zeigt uns einen sonnengelächelten Wiener Wald-Wiesenplan, darauf eben ein richtiger „Balehampetre“ gelangt wird. Es ist viel Musik und Sonne in diesem Blatte, es atmet etwas von der überquellenden Heiterkeit der „Sechsten“, in der Beethoven die Stimmen des Wiener Waldes musizieren ließ, den Ruf des Ruders und der Wachtel, das behagliche Plauschen eines gemüthlichen Bades in lauschiger Verborgenheit.

Der „Neunte“ endlich gilt der hochragende Rundfelsen, auf dem eine befreite Menschheit wie im Dankgebet an die Gottheit der Freude die Arme himmelwärts hebt: die Demokratie ist vollendet, alle Menschen sprechen die allen verständliche Sprache des Glücks, der babylonische Turm kann weitergebaut werden, Gott selbst lächelt den Willkomm in seinen seligen Reichen. Diese sechs Radierungen zu Beethoven — es sind durchweg Kalknadelarbeiten; Paunzen bedient sich nur selten der Ätzung, denn er weiß, ein alter Prästiter, auch mit der Nadel die feinsten Wirkungen zu erreichen — diese Radierungen verheißten Vollerbetes, so gut wie er als Maler, immer wachsend und werdend, wohl zu schönem Ziele gelangen wird. Sein ernsther Kunstwille und sein wirkliches Können verbürgen uns die Erfüllung unseres Glaubens.



Der Einsame.



Sturmtag. Nach einem Gemälde von Karl Hartmann.



# Aus dem Kampfe ums Dasein im heimischen Teich. / Von Dr. A. Schrammen.

Mit sieben Aufnahmen des Verfassers.

Angeregt durch die lebendigen und ungekünstelten Bilder, die M. Schillings als kostbare Naturstudien der vor der hochgeleiteten Jagdwaffen-Technik des sogenannten Kulturmenschen allzu schnell vergehenden Großtierwelt des schwarzen Erdteils schuf, hatte sich in den letzten Jahren vor dem Kriege die deutsche Tierphotographie mit schönem Erfolge der heimischen Fauna zugewendet. Aus diesem unerlöschlichen Born belebender Beobachtung greifen meine Aufnahmen Episoden der heißen Daseinskämpfe einiger Insektenlarven heraus, die in jedem stehenden Gewässer unseres Vaterlandes häufig sind.

Von Körper nicht einmal kleinfingerlang, werden die kleinen Teichspiraten an unersättlicher Mordgier kaum von den riesigen Räubern der Ozeane und tropischen Gewässer, den Haijäten und Krokodilen, übertroffen.

Die Larve des allbekannten Gelbrandläfers ist vielleicht der schlimmste Unhold. Mitbewohner ihres Tümpels oder Teichbezirks, die in den Bereich der gewaltigen, aus zwei nabelspitzen Eichen zusammengesetzten Kiemenbedeckungen gelangen, wenn sie bewegungslos mit emporgerichteter Hinterleibsspitze an der Unterseite des Wasserpiegels zu hängen scheitern, um Luft aufzunehmen, oder mit kräftigen Schwimmschlägen die Algen- und Wasserpflanzenbüschel durchstöbert, sind rettungslos verloren. Den Räuber schreit es nicht, wenn ihn die Beute, zu der außer Kaulquappen und Larven aus anderen Insektengruppen ausgewählte Wassermolche gehören können, an Größe weit übertrifft, denn seine Umlammerung der Nackengegend des erwählten Opfers ist unlosbar. Nur bei Artgenossen, die in Ermangelung gewohnter Kost zuweilen angefallen werden, versängt der „Polizei-griff“ nicht, weil sie der harte Panzer des breiten Nackenschildes schützt. Trotzdem konnte sich die abgebildete dunkle Gelbrandlarve bei einem Angriff auf eine andere Gelbrandlarve schnell helfen. Nach mehreren gewohnheitsmäßig durch kräftige Umlammerung des Nackens ausgeführten, aber durch stilles Zappeln abgewehrten vergeblichen Versuchen unterwarf sie blüßschnell ihre etwas schwächere Gegnerin und vergrub die Eichelbolche der weitgeöffneten Kiefergange in die ungeküshten Weichteile der Unterseite.

Ein Mordgefelle ist übrigens auch der vollentwickelte Gelbrandläfer, in den sich die Larve nach Beendigung des Wasserlebens und mehrwöchigem Aufenthalt in der Erde verwandelt. Gelegentlich beobachtete ich das widerliche Bild, wie ein Gelbrand einen ihn an Größe mehrfach übertreffenden Frosch anfiel. Er umklammerte ein Hinterbein des Frosches und verzehrte das zarte Schenkelfleisch seines in Todesangst hin und her fahrenden Opfers, bis die blauen Knöchelchen sichtbar wurden.

Infolge massenhafter Vorkommnisse weit übertroffen an lebensgefährlicher Tätigkeit werden die Gelbrandlarven aber von den bis zur Verwundlung in schimmernde Luftbewohner ebenfalls dauernd im Wasser haubenden Larven der Libellen.

senkt der Wasserfrosch einen vom Kopfenbe ausgehenden spitzen Stachel, dessen Stiche, beiläufig bemerkt, auch für den Menschen ziemlich schmerzhaft sind, in den widerstandslos gefesselten Leib des Beutetiers. Mit Behagen entzieht er ihm die Lebensäfte, wenn es, durch die Wirkung des mit dem Stachel eingestrichenen Giftes gelähmt, im Gewirr der Wasserpfannen hängenbleibt oder langsam in den Schlamm sinkt als eines der zahllosen Einzelopfer, welche die Natur

unabhängig und vollkommener Entwicklungsstufe entgegenzuführen.

## Über Simulation.

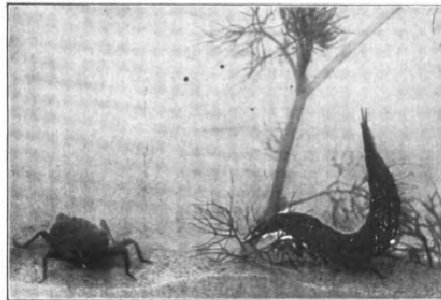
Von Dr. Erich Etern.

Von Simulation hört und spricht man oft, ohne daß sich jedoch der Laie klar darüber ist, was damit eigentlich gemeint ist; deshalb ist es notwendig, daß wir zunächst einmal den Begriff der Simulation etwas näher erklären. Wir verstehen unter Simulation die Vortäuschung nicht vorhandener Sachverhalte durch Wort, Schrift und Benehmen mit der ausgesprochenen Absicht, sich einen Vorteil zu verschaffen, z. B. eine Rente zu erwerben oder der Strafe für eine begangene Tat zu entgehen. Nach dieser Definition handelt es sich noch nicht um Simulation, wenn jemand immer und immer wieder versichert, daß er ein schweres Nervenleiden habe, er muß auch ein entsprechendes Verhalten zur Schau tragen. Darin liegt das Wesentliche. Der Simulant will, daß man ihm glaubt, daß man seine Beschwerden für echt nehme, und darum muß er sie möglichst echt darstellen, und hierin liegt eine Schwierigkeit. Einmal muß nämlich der Simulant die Symptome des Krankheitsbildes, das er vortäuschen will, den Verlauf der Krankheit kennen, und dann muß er diese Symptome eine lange Zeit hindurch, und zwar ununterbrochen, spielen. Und das ist, besonders bei der häufigsten Form der Simulation, bei der Vortäuschung geistiger Störungen, durchaus nicht so leicht, wie der Laie sich das vorzustellen geneigt ist. Die Kenntnis der Krankheitsbilder entnimmt der Simulant sehr häufig der Tagespresse,

die ja meist sehr ausführliche Schilderungen von Kriminalprozessen und den in ihnen eine Rolle spielenden Verbrechern gibt; oder er studiert populär gehaltene Darstellungen von Krankheitsbildern. Meist aber handelt es sich um Individuen, die schon wiederholt in Untersuchungshaft geflossen und es dabei erreicht haben einer Irrenanstalt zur Beobachtung überwiesen zu werden; hier konnten sie dann ihre Studien machen, um bei der nächsten Gelegenheit das Gelehrte geschickt zu verwerten. Oder es handelt sich um einen Patienten, der einen Unfall erlitten hat, und der nun von der Versicherung eine Rente erhalten möchte. Hier



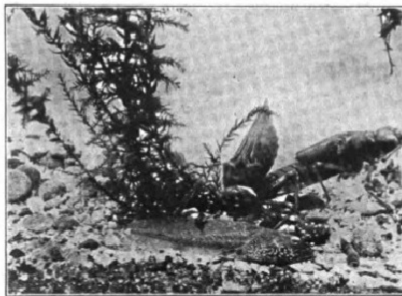
Gelbrand mit gefangener Libellenlarve.



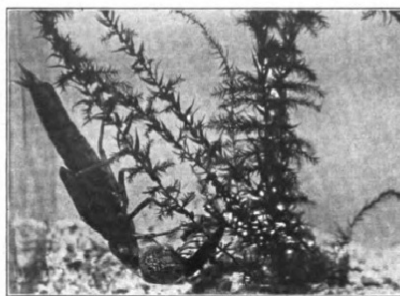
Gelbrandlarve im Angriff auf eine Libellenlarve.



Überwindung einer schwächeren Gelbrandlarve durch eine stärkere.



Augenbild 1.



Augenbild 2.

Angriff von Libellenlarven auf eine Kaulquappe.



Augenbild 3.

Die im Vergleich mit der fadenartigen Geschmeidigkeit der Gelbrandlarven langlamen und schwerfälligen Bewegungen der bei manchen Libellenarten ziemlich plumphen Larvenkörper werden mehr als ausgeglichen durch die Umformung der Unterlippe in ein vorstreckbares und weitreichendes Gangorgan. Unzählbare Müdenlarven werden damit beseitigt. Mit Vorliebe machen sich Libellenlarven aber an die näßlichkeitsliebenden Leiber darmloser Kaulquappen, die in überraschend kurzer Zeit ausgesaugt werden.

Den fortschreitenden Angriff von Libellenlarven auf eine Kaulquappe zeigt eine kleine Bilderfolge.

Auf dem ersten Bildchen liegt im Vordergrund die Kaulquappe, deren ausgefränkter Rücken kaum Spuren eines vorübergegangenen, aber überstandenen Angriffes aufweist. Dahinter lauert eine fangbereite Libellenlarve. Die nächste Augenbildaufnahme zeigt die arme Kaulquappe im Schraubtode des Gangorgans. Den Abschluß des Dramas im Tümpel geben im dritten Bilde zwei Libellenlarven, die sich die zerstückelten Reste der toten Kaulquappe streitig machen.

Die Unersättlichkeit der zeitweise in überaus großen Mengen auftretenden Libellenlarven könnte wohl die Austrottung mancher Tierarten herbeiführen. Mutter Natur schiebt aber einen starken Neger vor, um zu verhüten, daß durch übermäßig üppige Entwicklung einer einzelnen Tiergruppe auf Kosten vieler anderer das Gleichgewicht in einer Lebensgemeinschaft dauernd gestört wird. Auf einen Schelm setzt sie anderthalben. So haben wir bereits als erfolgreichen Vernichter von Libellenlarven die Larve des Gelbrands am Werke gesehen. Zu ihr gesellt sich als ebenbürtiger Genosse der zur Spitze der Wasserwanzen abkölige Wasserfrosch. Bei diesem gewöhnlich im Schlamm verborgenen Unhold dient zum Greifen und Festhalten der Nahrung das awedentipprechend umgeformte vorderste Beinpaar. Wie die Aufnahme gut erkennen läßt,



Wasserfrosch beim Ausaugen einer gefangenen Libellenlarve.

bestanden in der ersten Zeit tatsächlich Beschwerden und eine Gangstörung; ist diese behoben, dann wird sie möglichst in derselben Weise weiterhin nachgeahmt. In diesem letzteren Falle ist eine Enttarnung nicht allzu schwierig; überall da, wo es sich um eine wirkliche Erkrankung handelt, z. B. um eine Bewegungsbehinderung des Beines, da tritt sehr rasch eine Abnahme der Muskulatur ein, die sich in der Abnahme des Umfangs des betreffenden Gliedes anzeigt. Schwerer ist schon der Nachweis, daß geistige Störungen simuliert sind. Allein, sie richtig zu spielen, ist äußerst schwer. Simuliert jemand z. B. einen Erregungszustand, so wird er diesen nicht lange Zeit hindurch vortäuschen können, da sich bald die normale Ermüdung einstellen wird, während ein wirklich Kranker sehr lange unruhig und erregt sein kann, ohne daß sich irgendwelche Zeichen von Ermüdbarkeit geltend machen. Weiterhin: zu echten Depressionen gehört meist Schlaflosigkeit; auch diese kann kaum längere Zeit hindurch willkürlich erzeugt werden. Und in den Anstalten liegt ein geübtes Personal zur Verfügung, das die Kranken dauernd, auch nachts, [schär] beobachtet. Deshalb werden jetzt meistens sogenannte Dämmerzustände angegeben, d. h. der Betreffende behauptet, sich auf nichts, was sich in der fraglichen Zeit abgespielt hat, besinnen zu können, und alle Fragen beantwortet er mit einem Heretotopos „Ich weiß nichts“. Aber in diesen Fällen lassen sich meist schon aus früherer Zeit irgendwelche Auffälligkeiten im Wesen, triebhafte Handlungen, grundlose Verstimlungen, Kraftauslassungen, Tagabundieren usw. oder Krampfanfälle nachweisen. Wo eingehende Erhebungen keinen Anhaltspunkt dafür ergeben, da wird man stets sehr skeptisch sein müssen. In keinem Fall also ist es leicht, den Sachverständigen, der stets um sein Urteil gefragt werden wird, zu täuschen, und meist wird es möglich sein, eine wirkliche Krankheit von einer simulierten zu unterscheiden.



Die Emancipierte. (Kupferstich aus dem 16. Jahrhundert.)

## Die Frau als Raucherin. Von Dr. B. Corniuz.

Die Entdeckung Amerikas hat uns mit manchem Genußmittel bekannt gemacht, so auch mit dem Tabak. Die Sitte des Tabakrauchens übernahm der Europäer von den Indianern. Seelente brachten sie um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts nach Spanien, und von dort verbreitete sie sich, Holland und England zuerst in ihren Wirkungskreis hineinziehend, über ganz Europa. Wie jede modische Erscheinung fand sie neben eifrigen Fürsprechern und Bewunderern heftige Gegner und Feinde. Insbesondere waren es die Kanzleirechner, die sich gegen sie auflehnten. Der Pfarrer Hupfaut in Basel versagte sich sogar zu der Äußerung: „Wenn ich Mäuler sehe, die Tabak rauchen, so ist mir's, als läße ich lauter Flammen der Hölle.“ Ähnlich urteilte König Jakob I. von England, der selbst

so überhandgenommen haben, daß es die Grenzen des Staatshaften weit überschritt. Nicht umsonst spricht Liselotte von den Pariser Damen als von „verächtlichen Kreaturen mit ihrer Tracht, ihrem Eausen und ihrem Tabak, welcher sie gräßlich stinkend macht“. Trotzdem gab es hartnäckige Verfechterinnen dieser Ansichte, wie zum Beispiel Madame Leucorande, die 1705 in Meissen, eine Broschüre erscheinen ließ, in der sie den Beweis zu erbringen versuchte, daß ein honettes Frauenzimmer bei dem Caffé-Schmäusgen erscheinen und eine Pfeife Tobak dazu schmauchen“ dürfe.

Mit der Verfeinerung des gesellschaftlichen Tones, die das Zeitalter des Rokoko mit sich brachte, scheint denn doch die Neigung des schönen Geschlechts für das Pfeifenschmauchen abgestorben zu sein. Am so leidenschaftlicher wurde nun das narzotische Kraut in Gestalt des Schnupftabaks genossen.

Die Wiederkehrzeit brachte das Rauchen und Schnupfen der Damen aus der Mode. Schon zu Beginn des Jahrhunderts wurden Stimmen gegen die Ansitze laut, nicht im Tone derb-spöttischer Vermahnung, sondern mit leicht abwinkender Geste, weil man es einfach als unsäthetisch empfand. Die Damen setzten es sich jetzt sogar zur Aufgabe, den Herren das Rauchen, wenigstens in ihrer Gegenwart, abzugewöhnen. Aber natürlich scheiterten diese Bemühungen. Wohl verschwand das Pfeifen aus dem Salon; aber die Zigarre und die Zigarette traten dafür in seine Rechte. Allein auch die Enthaltensamkeit der Frauen hinsichtlich dieses Genußmittels währte nicht übermäßig lange. Zuerst waren es Schriftstellerinnen und etwas erzentrlich veranlagte Frauen, wie die Gräfin Hahn-Hahn und die Gräfin Hahfeld, die Freundin Laßalles, die den Bann brachen; dann folgten ihnen die Monbänen und Demimondänen, und als die Kaiserin Eugenie, die in mancherlei Modeschachen den Ton angab, die Zigarette im Salon einführte, da fand auch die übrige Damenwelt, namentlich in höheren Kreisen,



Die Raucherinnen. Nach einem Gemälde von Jan Steen (1626—79). (Gemäldegalerie Schloß Sanssouci, Potsdam.)



„Emancipation der Damen 1845 oder Sittenspiegel für Männer und Frauen.“ (Zeitgenössische Karikatur.)

eine Schrift verfasste, die den Tabak als „das leibhaftige Bild und Muster der Hölle“ in Grund und Boden verdammt. Staat und Kirche verfolgten, als handele es sich um ein Kriminalverbrechen, die Verwendung des Tabaks als Genußmittel bis tief in das siebzehnte Jahrhundert mit harten Strafen, die nicht selten auf Gefängnis und Pranger lauteten. Erst als die Obrigkeit erkannte, daß der Handel mit dem braunen Teufelskraut ganz erheblich den Steuerfädel des Staates füllte, änderte man höheren Orts seine Ansicht und begann milder über die Sitte zu denken, obgleich gewisse einschränkende Verbote, namentlich in Preußen, lange bestehen blieben. So gestattete man hier beispielsweise noch in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nicht, auf der Straße Zigarren zu rauchen. Dann wurde es zwar erlaubt, aber die Zigarre mußte, der Feuersgefahr wegen, in einem Drahtgestell aufbewahrt werden.

Es hat nicht lange gewährt, so war auch die holde Weiblichkeit dem Tabak herzlich zugetan. In dem „Frauenzimmer-Lexikon“ des Amarantes, das über alles, was sich für eine Dame der galanten Zeit schickt, so ergötlich zu unterrichten weiß, wird das Tabak-



Junge Pariserin. Nach einem Gemälde von Wilhelm Leibl. (Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft, Charlottenburg.)

rauchen mit folgenden Worten charakterisiert: „Ist zwar sonst insgesamt nur ein männlicher Zeitvertreib, doch aber dem Frauenzimmer in England, Holland und Frankreich sehr gebräuchlich und bekannt, da sie nämlich den Tobak aus den dazu gemachten und gebrannten Pfeifen durch vorhergesehene Anbrennung dieses dürren Krautes schmauchen und trinken.“ Daß der Gebrauch des Pfeifschmacks durchaus nicht allein den Engländerinnen, Holländerinnen und Französischen geläufig war, sondern ebenso bei den deutschen Frauen Anklang gefunden hatte, zeigen uns manche zeitgenössischen Etiche und Bilder, bestätigten ferner die Strafpredigten einiger katholischer Geistlichen.



Eine Japanerin mit ihrem Pfeifen, das nach drei Zügen wieder frisch gekeult werden muß.



Trio. Nach einem Gemälde von Albert v. Keller (1899.)



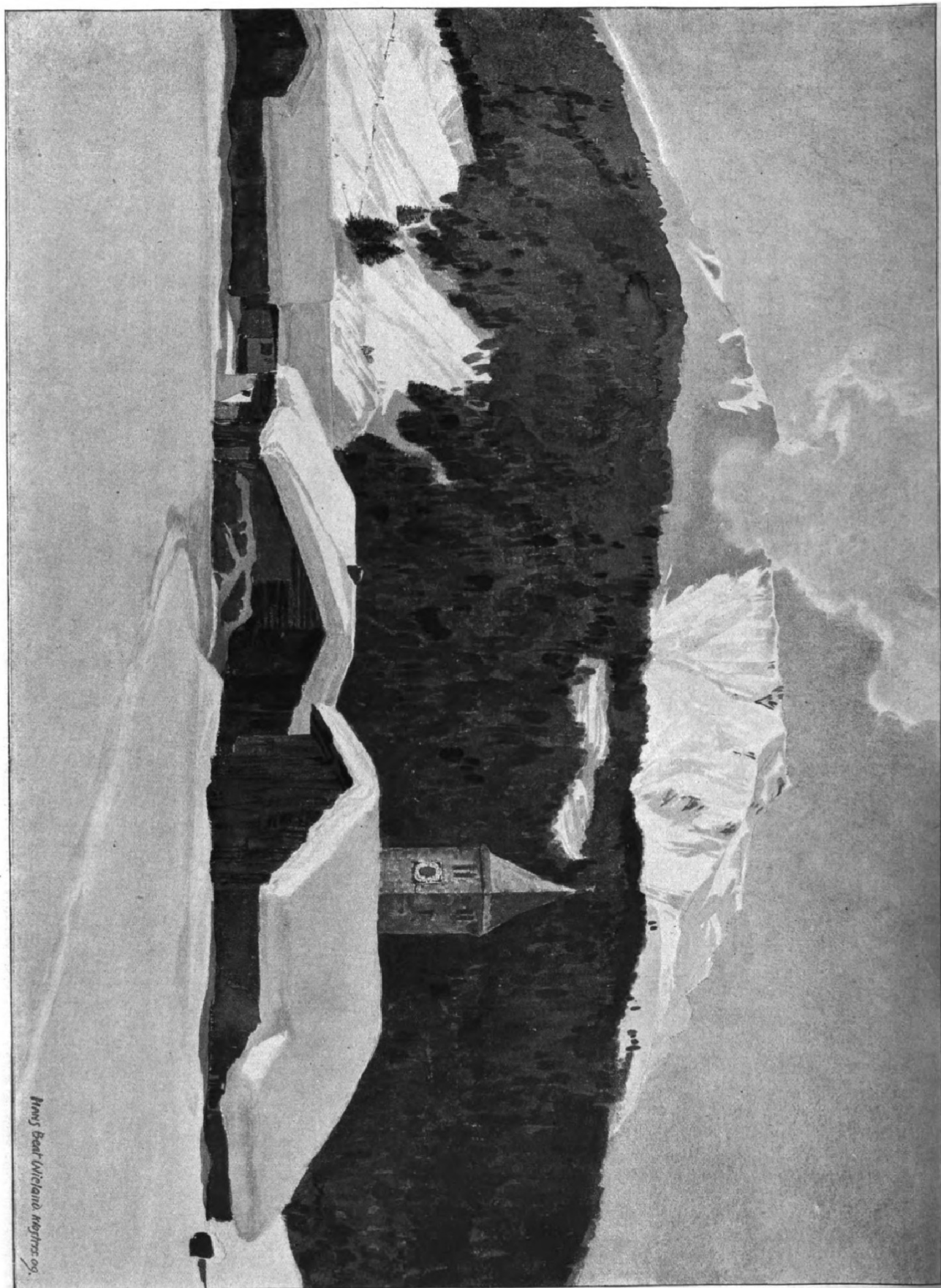
Die Filmschauspielerin Panni Weiss. (Phot. A. Binder, Berlin.)

schnell an ihr Geschmack. Seitdem wuchs ihre Beliebtheit von Jahr zu Jahr, ohne jedoch über die Schranken der Häuslichkeit hinauszugehen. Der Krieg hat dann das Seinige getan, die Mode so zu verallgemeinern, daß selbst kleine Ladenmädchen heute ungeniert ihre Zigarette in einem öffentlichen Lokal mit der gleichen Anbrunst in die Luft paffen wie irgendein passionierter Raucher. Das ist eine Erscheinung, die man in Frankreich und England genau so beobachten kann wie bei uns. Und wenn mancher Gewohnheitsraucher heute sich mit zehn Zigaretten statt mit zwanzig täglich zufriedengeben muß, so darf er getrost diese Entbehrung nicht allein dem Mangel an Rohstoffen, sondern auch der Konkurrenz, die ihm das schöne Geschlecht in dieser Hinsicht bietet, auf das Schuldskonto buchen.



Ein Mao-Mädchen aus dem Gebirgsland im Norden Siams.





*Henry Best Whitelaw, 1892.*

Eingefangenes Bergdorf. Stadt einem Gemälde von Hans Best Whitelaw.

# L i t e r a t u r u n d K u n s t.

## Literarische Auferstehungen.

Im Jahre 1920 frei werdende Schriftsteller. Von Dr. Max Mendheim.

Das „Frei“-Werden eines Schriftstellers, d. h. das Recht des abgabefreien Nachdrucks und Vertriebs seiner Werke, das in Deutschland dreißig Jahre nach dem Tode des Verstorbenen eintritt, hat eine sehr vielseitige Bedeutung. Es bringt materiellen Schaden für die Erben des Verstorbenen wie unter Umständen auch für den oder die Originalverleger seiner Werke, die nun keinen oder doch nicht mehr den alleinigen Nutzen aus deren Verkauf haben. Es bringt aber auch reichen materiellen und zugleich kulturfördernden Gewinn für viele. Zunächst für die große Masse der Leserschaft, die nun meist erst zu billigen Ausgaben seiner Werke gelangen kann, dann für viele Buchhändler, benutzen doch jetzt oft zahlreiche Verleger die Gelegenheit zur unbehinderten Veranstaltung neuer Ausgaben, von deren Vertrieb, wie überhaupt von der dadurch hervorgerufenen Neubelebung des Interesses für einen solchen Schriftsteller, wieder die meisten Sortimenter ihren Nutzen haben. Und wenn es sich im Dramatiker handelt, so haben endlich auch die Theater ihren Vorteil von dem „Frei“-Werden seiner Stücke, weil sie diese jetzt ohne Sanktionszahlungen aufzuführen dürfen. Aber auch für die Wissenschaft ist der neue Zustand ein von erheblicher Bedeutung insofern, als nun vielfach erst wertvolle, sogenannte „kritische“ Ausgaben von den Werken solcher Schriftsteller erscheinen werden. Dies alles kommt natürlich nur bei solchen in Frage, für die auch noch dreißig und mehr Jahre nach ihrem Tode ein so weitgehendes Interesse im Volke vorhanden ist, daß sich ein Neudruck einzelner oder aller ihrer Schöpfungen wirklich lohnt. Und so kann man denn in jedem Jahre die Erfahrung machen, daß von den vor dreißig Jahren verstorbenen Schriftstellern, und ihre Zahl geht oft in die Hunderte, meist nur ganz wenige für einen Nachdruck ihrer Werke in Frage kommen. Wie dies für das Jahr 1920 zutrifft, soll die nachfolgende Betrachtung zeigen.

Im Jahre 1889 sind fast dreihundert schriftstellerisch tätig gewesene Männer und Frauen aus allen Zweigen der Literatur, der Kunst und Wissenschaft, des Handels und Gewerbes, der Industrie und Technik gestorben, die irgendwelche selbständigen Schriften veröffentlicht haben, ganz abgesehen von den Angehörigen und Mitarbeitern der Tagespresse, deren schriftstellerische Tätigkeit, so bedeutend sie auch für den Augenblick sein mag, doch zumeist nur flüchtiges Gegenwartsinteresse hat und sich gewöhnlich auch auf kurze Aufsätze beschränkt. Eiten in Buchform Verbreitung findet und später nur äußerst selten für einen Nachdruck in Frage kommt.

Im ersten Linie kommen natürlich auch diesmal, wie gewöhnlich, die Dichter in Betracht, und da sind es vor allem zwei, die hervorragendes Interesse beanspruchen: die beiden Österreicher Ludwig Angenruber und Robert Hamerling. Von ihnen beiden, die wir gewiß nicht zu den ersten Größen unserer Literatur zählen können, aber doch als anerkanntes Talent und bedeutende Talente schätzen müssen, ist wieder Ludwig Angenruber, der, fünfzigjährig, am 10. Dezember 1889 in Wien starb, der Stürmer und Eigenartiger von beiden. Ja, die ihm gebührende Anerkennung und seine Geltung in der Literatur wie in der Gunst des Volkes sind ihm in vollem Maße sogar erst nach seinem Tode geworden, und darum wird ihm jetzt bei seinem „Frei“-Werden erst recht eine ruhmvolle Auferstehung, eine immer mehr sich steigernde Verbreitung seiner Werke durch Druck und Darstellung zuteil werden. Denn was dieser prachtvoll realistische Menschengestalter, dieser echt vollstümliche und doch zugleich weit über das bloß Vollstümliche hinausstrebende Stilschlichter und Kulturkämpfer in seinen Hauptdramen wie in seinen zwei großen Bauernromanen geschaffen hat, das verdient durchaus, im Herzen des Volkes zu leben und diesem in guten und preiswerten Ausgaben immer näher gebracht zu werden. Es sei da vor allem erinnert an das kirchliche Volksstück „Der Pfarrer von Kirchfeld“, mit dem Angenruber im November 1870 seinen ersten großen Bühnenerfolg errang, an die prachtvollen Bauerntragödien und -komödien „Der Meiseldauer“, „Die Kreuzschreiber“, „Der Wissenswurm“, „Der ledige Hof“, „Der Doppelselbstmord“, das gewaltige Wiener Volksstück „Das vierte Gebot“, dann „Heimgelunden“, „Der Hied auf der Ehr“ usw. Aber auch der Erzähler Angenruber dürfte nun, nach dem „Frei“-Sein seiner

Werke, erst die rechte Verbreitung finden, so besonders mit den poesie- und lebensvollen Romanen „Der Schandfleck“ und „Der Sternsteinhof“, wie nicht minder mit seinen Kalendergeschichten und kurzen Erzählungen ersten und zweiten Rangs, wie sie namentlich in den Sammlungen „Dorfänge“, „Allerhand Humore“ u. a. vereinigt sind. — Mehr umstritten als der literarische Wert und poetische Gehalt der Werke dieses Dichters ist derjenige der Dichtungen Robert Hamerlings, der aus Kirchberg am Wald in Niederösterreich stammte und, neunundfünfzig Jahre alt, als pensionierter Gymnasiallehrer am 13. Juli 1889 in Graz starb. Neue Ausgaben seiner sämtlichen Werke zu veranstalten, dürfte sich, von einer wissenschaftlich kritischen Abgabe, wohl kaum lohnen; aber einzelne derselben werden zweifellos in Neudrucken ihren Weg machen und damit zugleich das Interesse an diesem einst vielbewunderten, vielgelesenen und vielgeliebten Dichter aufs neue stark beleben. So vor allem eine Auswahl aus seinen lyrischen Gedichten, deren schönste sich in den beiden Sammlungen „Venus im Exil“, „Einen und Mienen“ und „Blätter im Winde“ finden; besonders aber seine beiden größeren epischen Dichtungen, die seinen Ruhm begründet haben: der glanzvoll schillernde, mit leuchtendsten Farben malende, von reisspöller Sinnlichkeit erfüllte und durch die bewegte Behandlung des Stoffes fesselnde, aber freilich auch allzuviel reflektierende „Habsver in Rom“ und das die gleichen Eigenschaften aufweisende, aber an Handlung reichere und noch poetischer gestaltete „Wiederbäuerlepos“ „Der König von Zion“. Manche Ähnlichkeit in der Ausgestaltung, nur viel breiter und weitläufiger ausgeführt, weist der sehr modernisierte Griechenroman „Alpasia“ auf, der gleichfalls heute noch manchen Liebhaber finden wird, während des Dichters dramatische Versuche, so das philosophische Revolutionsdrama „Danton und Robespierre“, kaum noch viel Gegenliebe finden und somit einen Neudruck schwerlich lohnen werden. — Ein gleiches Los dürfte auch den Erzählungen, Gedichten und erst recht den Dramen eines anderen Österreicher, Ludwig Foglars, beschieden sein, der am Weihnachtsabend 1819 in Wien das Licht der Welt erblickte und auf einer Sommerreise am 15. August 1889 in Kammer am Attersee als Beamter der Donauschiffahrtsgesellschaft starb. Am meisten hat einst noch seine von zarten, verträumten Empfindungen erfüllte Lyrik Anklang gefunden, die er in zahlreichen Sammlungen veröffentlichte, deren erste unter dem Titel „Copressen“ 1842, deren letzte als „Gedichten und Gedankblätter in Versen“ 1883 erschien, von denen aber nur wenige Stücke heute noch größeren Anklang erwecken dürften. — In etwas reichem Maße ist dies vielleicht den Dichtungen Eduard Wautners beschieden, der 1824 in Budapest geboren wurde und am 2. Juli 1889 in Baden bei Wien starb, vielleicht weniger seinen Gedichten und Novellen als einigen seiner dramatischen Erzeugnisse, von denen namentlich das mit einem Preis des Hofburgtheaters gekrönte Stück „Das Preisluftspiel“ und das durch Charlotte Wolters Vertiefung der Titelrolle zum Repertoirestück derselben Bühne gewordene Schauspiel „Eglantine“ einst viel gepriesen wurden, letzteres auch an zahlreichen deutschen Theatern. Auch werden außer einzelnen seiner eigenen Gedichte sicher seine oft rezipierten vorzüglichen Übersetzungen von Dichtungen François Coppée und von Edgar Poe Gedichte „Der Rabe“ jetzt vielfach nachgedruckt werden. — Derselben Erfolges werden sich wohl mehrere der Dramen des am 21. März 1889 gestorbenen, aus Darmstadt stammenden und dort 1837 geborenen Wiener Hofburgschauspielers Louis Nöbel erfreuen, so z. B. „Die Sternschnuppe“ und der Schwan, „Der Herr Hofschaffmeister“. — Weniger mit ihren Dramen als mit ihren stimmungsvollen Märchen dürfte hierfür die am 4. April 1889 in Florenz verlebte Gattin des Dichters und Kunsthistorikers Hermann Grimm, Gisela Grimm, in Frage kommen, eine Tochter Achims und Bettinas v. Arnim, die am 30. August 1827 in Berlin geboren wurde. — Eine andere sehr fruchtbare Schriftstellerin, die namentlich vaterländische und historische Romane und Erzählungen, aber auch einige Dramen verfaßt hat, ist Luise Pichler, 1823 zu Wangen in Württemberg geboren und am 20. November 1889 als Gattin des Gymnasialprofessors Jeller in Stuttgart gestorben. Viel wird freilich von ihren zahlreichen Werken kaum erneuert werden. — Eine neue und weitgehende Verbreitung aber wird sicher den lebenswichtigen, vollstümlichen Märchen und einer Anzahl seiner feinsinnigen Gedichte zuteil werden, die der berühmte halleische Chirurg Richard v. Volkmann (geboren am 17. August 1830 in

# HAUTAL



## HAUTAL

### Waschwasser-Tabletten

zum vornehmen Parfümieren und Weichmachen des Waschwassers. — Erfrischend — belebend. Veilchen, Maiglöckchen, Flieder, Rose, Ideal, Fichtennadel. — 70 Pf., 1.50 M., 2.80 M.

### Hautal-Blumenbäder

hinterlassen auf der Haut einen zarten Duft; machen diese sammetweich, wirken erfrischend. Veilchen, Maiglöckchen, Flieder, Rose, Ideal. 1.— M., 4.75 M., 9.— M.

### Hautal-Fichtennadelbäder.

In Packungen: 75 Pf., 3.50 M., 6.— M.

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerien usw. Man achte beim Einkauf auf den Namen „Hautal“.

Physiochemische Fabrik C. Alfred Fischer  
Berlin S 61/1.

## Ica

## Cameras

☆

In jeder Photohandlung  
zu haben!



## Ica

## Photobedarf

☆

Aktiengesellschaft  
Ica Dresden-A. 21.



Leipzig, gestorben am 28. November 1889 in Jena) unter dem Dichternamen Richard Leander veröffentlicht hat, davon jene mit dem bezeichnenden Titel „Träumereien an französischen Kaminen“. — Desgleichen erweist vielleicht die Sozialdemokratie etwas von den Gedichten und Novellen des einflussreichen Vorstehers der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands, Wilhelm Danclevers, der, zweiundfünfzig Jahre alt, am 3. Juli 1889 geisteskrank in Berlin starb, zu neuem Leben. — Von reichsdeutschen Dichtern, für deren Werke die Schuchfrist jetzt erlischt, sind dann ferner noch zu nennen zwei, die in plattdeutscher Mundart schrieben, nämlich Daniel Bartels, geboren am 18. November 1818 in Lübeck, gestorben als Bureauvorsteher eines Adolaten in Hamburg am 13. Juni 1889, Verfasser von platt- und hochdeutschen Gedichten und Prosaschriften, und S. Deumeland, aus dem Dorfe Mörke im Braunschweigischen stammend und dort, siebenundsechzig Jahre alt, als Landwirt am 16. Mai 1889 gestorben, Verfasser von Erzählungen meist humoristischer Art, wovon vielleicht manches in der Heimat dieser Schriftsteller neuen Anklang finden könnte, und sodann die beiden eifässlichen Dichter Georg Capelin aus Mülhausen, der, siebenundsechzigjährig, im Februar 1889 in Rixheim starb, unter dem Namen A. Eigeny Verfasser von Gedichten und einigen Theaterstücken, sowie der fast weltberühmt gewordene Pastetenbäcker Johann Mangold aus Colmar, der außer einigen Opern namentlich „Colmerdilsche Gedichte“ geschrieben hat.

Von schriftstellerlich tätig gewesenen Gelehrten verschiedener Wissensgebiete, deren Schriften nun gleichfalls ungehindert nachgedruckt werden dürfen, seien genannt: die Philologen und Literaturhistoriker Karl Elze, geboren am 22. Mai 1821 in Dessau, gestorben am 21. Januar 1889 als Universitätsprofessor in Halle, der sich namentlich als Shakespeareforscher wie als Biograph Walter Scotts und Lord Byron's einen Namen gemacht, aber auch eigene Gedichte veröffentlicht hat; Ludwig Herrig, gleichfalls als Anglist bekannt, geboren am 12. Mai 1816 in Braunshweig, gestorben am 17. Januar 1889 in Berlin, Gründer und langjähriger Herausgeber des „Archivs für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen“ und auch Verfasser vieler freimaurerischen Schriften; der sehr vielseitige Ransger der Universität Tübingen Gustav v. Rümelin, geboren am 26. März 1815 in Ravensburg, gestorben am 28. Oktober 1889 in Tübingen, der sowohl treffliche „Shakespearestudien“, eine ausgezeichnete Biographie Justus Kellers und andere literarische und politisch-historische Schriften als auch hervorragende statistische Werke veröffentlicht hat; der Orientalist und Historiker Gustav Weil, Professor in Heidelberg, der am 29. August 1889 im Alter von einundachtzig Jahren in Freiburg im Breisgau starb und außer einer Lebensbeschreibung des Propheten Mohammed, einer Geschichte der Kalifen und der islamischen Völker, einer Geschichte der poetischen Literatur der Araber und anderen Werken auch eine Übersetzung von „Tausendundeine Nacht“ veröffentlicht hat. Genannt sei ferner der Schweizer Naturforscher und Reisechriftsteller Johann Jakob Tschudi, der besonders Südamerika bereist und in mehreren Werken ausführlich geschildert hat. Er war 1868 bis 1883 Schweizer Gelehrter in Wien und ist, einundsechzig Jahre alt, am 8. Oktober 1889 auf seinem Gute in Niederösterreich gestorben. Und zum Schluß sei noch des aus der Uckermark stammenden berühmten Kriminalisten, Staats- und Völkerrechtslehrers Franz v. Holtzendorff gedacht, der seit 1873 Professor in München war, daselbst am 5. Februar 1889 im sechzigsten Lebensjahre starb und zahlreiche hochbedeutende juristische Werke, aber auch sehr interessante und der Erneuerung werter Reisebeschreibungen, namentlich über England und Schottland, geschrieben hat.

### Bücherbesprechungen.

„Welttausch.“ Der Zusammenbruch des österreichischen Kriegs- und Verteidigungswillens, dargestellt an der Einfuhr eines Offiziers, der sich im Frieden als Künstler und Schriftsteller einen Namen gemacht hat, das ist das Thema des Romans „Welttausch“

von Rudolf Volbar (Verlag Greiblein & Co., Leipzig; geb. 10.50 Mark). — Ein Kampf war es, der Österreich-Ungarn und die übrigen Mittelmächte ergriffen hatte. Beraufst von Eifer, Haß und Habgier waren die feindlichen Mächte; ja, dieser Wutausbruch hatte schließlich die ganze Welt ergriffen. Und von diesem Herde der Anstiedung aus verbreitete sich ein raffgieriges, fanatisches Gefühl der Empörung weiter unter innerpolitischen und wirtschaftlichen Abenteurern, unter Revolutionären und Kriegsgewinnlern. Der Verfasser ballt all diese Bestrebungen mit ihrer leidenschaftlichen Propaganda zu einer lebhaft bewegten Handlung zusammen, deren Schauplatz mit richtigem Instinkt nach Zürich verlegt ist. Hier, in der intellektuellen Hauptstadt des kleinen neutralen Staates, liefern in der Tat zahllose Fäden des Netzes zusammen, das während der Kriegszeit die Welt umspannte. Im Auftrage des Wiener Auswärtigen Amtes soll der Held des Romans in Zürich für die österreichische Sache wirken. Mit der vorschriftsmäßigen Gesinnung trifft er ein. Aber durch engere Berührung mit der schiedenen Realitäten, Pazifisten, diplomatischen Agenten und Kommunisten wird er an den ideellen und praktischen Werte seiner Sendung irre. Die Liebe zu einer jungen Dame aus Schweden trägt das Ihrige dazu bei. Aus dem österreichischen Patrioten wird ein verzweifelter Gegner des Krieges. Er verliert den Glauben an sein unglückliches Vaterland, wird zum „Refraktär“ und stellt sich unter falschem Namen einer Mission zur Verfügung, die der Kaiser Karl für einen sofortigen Frieden gewinnen soll. Als auch diese letzte Hoffnung schlagartig überlistet er sich seiner vorgelegten Behörde zum triegsgerichtlichen Verfahre. Bei der Ausbruch der Revolution befreit ihn aus der Unterjochungsbast und stellt ihn in einen neuen Staatswesen vor neue Aufgaben. Was diesen Roman vor vielen seiner Art auszeichnet, ist des Verfassers kluge, weiterabreife, sachliche Beobachtung und Beurteilung von allen bösen Instinkten zerfallenen Zeit, sein überlegener Standpunkt im gebildeten Kreis politischer Meinungen. Freiheit, Kultur und Menschlichkeit predigt Rudolf Volbar nicht mit dem nur allzuoft verworrenen Phrasensdwall und den Gemeinplätzen haltloser Schwärmer, sondern in eingehenden, mit Geist und Sachkunde vorgetragenen Diskussionen, die sich der geschäft aufgetauten Handlung zwanglos einleiten. Das Werk eines Mannes, der, geläutet mit den Ideen seines Zeitalters, berufen erscheint, mitzuwirken an der Heilung von dem unfeligen Welttrauf, unter dem auch heute noch die Nationen so bitter leiden. Kurt Marten. „Geologie der Heimat“ heißt der Titel eines im Verlage von Quelle & Meyer in Leipzig erschienenen Buches (gebunden 8 Mark), dessen Verfasser der durch seine zahlreichen Werke bekannte Universitätsprofessor Dr. Johannes Walther, Halle, ist, und das der Zweck verfolgt, den Gebildeten in den Formenkreis des heimatischen Bodens einzuführen. Professor Walthers Wunsch ist, zum Beobachten und Vergleichen anzuregen und schließlich von der Beobachtung zur eigenen Anschauung zu führen. Diesen Zweck erfüllt das Buch in vorzüglicher Weise, indem es in anziehender Sprache in alle Fragen der Geologie einführt und zugleich die Liebe zur Heimat neu belebt. In den ersten Kapiteln lernt der Leser den Eigenart des Geländes kennen, es richtig beurteilen und von ähnlichen Landschaftsformen sondern und bildlich darstellen. Weitere Abschnitte behandeln Grund und Boden, geologische Vorgänge der verschiedenen Jahreszeiten, den Kreislauf des Wassers und des Lebens, die Bildung der Gesteine, die Mineralien, Trümmer- und Magmagesteine, Fossilien, Schichtenfolge, Störungen der Lagerung, die Bodenschätze und die geologische Karte. Gerade die beiden letzten Kapitel dürften für den Volks-, Forst- und Landwirt von größter Bedeutung sein, da sie ihm nicht nur eine Übersicht der heimischen Erze, Salze und Kohlen geben, sondern auch die Wege weisen, durch richtiges Erkennen und Verlehen der geologischen Karte wichtige Schlüsse auf die Bodenverhältnisse zu ziehen. Hat der Leser nun durch die letzte Betrachtung erfahren, so soll er hinaus in die Natur, um geologisch denken zu lernen. Mit diesem Wunsch schließt das mit zahlreichen Abbildungen und einer Karte versehene Werk, welches seinen Zweck, dem Gebildeten die Erkenntnis und Beurteilung geologischer Fragen zu ermöglichen, in hervorragender Weise erfüllt. Dr. phil. R. Willrich.

Ende des reaktionellen Teils.



# RAD

Fahrräder- und Motorwagenfabrik

Russels  
heim

## Hals- u. Lungenleiden

verschiedener Art, wie z. B. Kehlkopf-, Tuberkulose-Erkrankungen, Asthma etc. haben, wie zahlreiche Ärzte, Apotheker und gebildete Kranke in ihren und ausgefordert gegebenen Mitteilungen erklären, unter

**Rotolin = Willen**

vorzügliche Erfolge erzielt. — Husten, Verschleimung, Auswurf, Nachtstich, Stiche im Rücken u. Brustschmerz hören auf. — Appetit und Körpergewicht haben sich rasch. — „Kümmern“ Wohlbehörden stellen sich ein. — So und ähnlich lauten die freundlichen Mitteilungen in den Mitteilungen. Selbstverständlich ist damit nicht gesagt, daß nun auch jeder Hals- und Lungenkranke in seinem speziellen Falle Heilung durch Rotolin finden muß; jeder mag aber seinen Arzt auf Rotolin = Willen, welche zu „A. S. pro Schachtel in jeder Apotheke zu haben sind, aufmerksam. Falls Rotolin = Willen irgendwo nicht vorrätig sein sollten, so senden wir Ihnen auch direkt durch unsere Vertriebsstelle je einem gegen Rücknahme zu. Ausführliche Prospektre kostenlos. Bloch & Co., Berlin SW 68.

## Maquet's Favorit

der beste  
und praktischste  
Universalfilm  
für Gesunde und Kranke.

Verlangensie  
Sonderprospekt  
In allen einschlägigen  
Geschäften erhältlich.

Alleinige Fabrikanten:  
**C. Maquet & Heidelberg**  
Musterlager: Berlin, Johannisstr. 20-21

## BANKHAUS Fritz Emil Schüler, DUSSELDORF

Kaiserstr. 44, am Hofgarten

Fernsprech-Nr. 8664, 8665, 5979, 5403 für Stadtgespräche  
Anschlüsse: Nr. 7352, 7353, 7354 für Ferngespräche.

Telegr.-Adr.: Effektenschüler.

Kohlen-, Kali-, Erzkuxe  
Unnotierte Aktien  
und Obligationen  
Ausländ. Zahlungsmittel,  
Akkreditive.

Ausführliche Kursberichte.

## Rad = 70

Ein Segen für  
werdende Mütter.

Fragen  
Sie  
deswegen  
Ihren Arzt!

Ausführliche  
aufklärende  
Schriften gratis durch

## Rad = 70 =

Hamburg  
Amolposthof

Versand G. m. b. H.  
oder durch  
alle Apotheken, Drogerien, Reformgeschäfte, Sanitäts-  
geschäfte und Bandagisten.

ca. 100.000 glänzende Anerkennungen von Frauen,  
welche Rad-70 anwandten.  
Geprüft und begutachtet von hervorragenden Ärzten  
u. Professoreu, u. a. mit großem Erfolg angewandt an  
einer deutschen Universitäts-Frauenklinik.

## Yohimbinsecithin

Auf wissenschaftl. Grundlage aufgearbeitetes Kräftigungs-  
mittel. 30 60 125 Portionen. Verlangen Sie Gratis-  
12,- 22,- 40,- M.  
broschüre. Versand durch Apotheker **Maaß, Hannover**.

## Pallabona

unerreichtes trucken  
Haarentfettungsmittel  
entfernt die Haare rationell auf trockenem Wege,  
macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert  
Auflösen der Frisur, verleiht feinen Duft, reizt  
die Kopfhaut. Gesetzt, geschützt. Bestens empfoh-  
len. Dosen zu Mk. 1.50, Mk. 2.50 und Mk. 3.50  
bei Damenfriseurinnen, in Parfümerien u. Drogerien  
oder von Pallabona-Gesellschaft, München 90.

# Winckelhausen

Cognacbrennereien Preuß-Stargard

## Allgemeine Notizen.

Die Universität Leipzig im Wintersemester 1919/20. Die Besucherzahl der Universität Leipzig, die wiederum eine nicht unwesentliche Erhöhung zu verzeichnen hat, beläuft sich im gegenwärtigen Wintersemester 1919/20 auf 5 925 immatrikulierte Studierende, worunter sich 418 Frauen befinden. Nach Hinzurechnung von 1019 nicht immatrikulierten Personen (darunter 14 Frauen), die gleichermäßen Erlaubnis zur Teilnahme an den akademischen Vorlesungen erhalten haben, umfaßt die bisher noch nicht erreichte Zahl der Hörerschaft 6944 mit insgesamt 22 Frauen. Der Bestand des vorigen Semesters an immatrikulierten Studierenden betrug 5798; nach einem Abgang von 130 und einem Zugang von 1257 in der Zeit vom 26. Juni bis 25. Nov. mbrt 1919 beträgt der gegenwärtige Bestand ein-

schließlich 418 Frauen 5925 (3727 Sachsen und 2198 Nichtsachsen). Hieron entfallen auf die Theologische Fakultät 383 (einschließlich 1 Frau); auf die Juristische Fakultät 1211 (einschließlich 17 Frauen); auf die Medizinische Fakultät 1104 (einschließlich 106 Frauen); auf die Studierenden der Zahnheilkunde 296 (einschließlich 15 Frauen); auf die Philosophische Fakultät 2931 (einschließlich 279 Frauen). Von letzterer Zahl studieren 63 Pharmazie, 584 Naturwissenschaften, 347 Philosophie, 90 Pädagogik, 612 Philologie, 312 Neuere Sprachen, 284 Mathematik, 302 Landwirtschaft und 337 Kameralwissenschaften. Die Zahl der Angehörigen des Deutschen Reichs beträgt 5678, die aus Elßaß-Lothringen 12. Von den übrigen europäischen Staaten sind 13 aus den baltischen Ländern, 1 aus Belgien, 11 aus Bulgarien, 2 aus Finnland, 5 aus Griechenland, 2 aus Großbritannien, 2 aus Holland, 1 aus Luxemburg,

63 aus Österreich, 24 aus der Tschecho-Slowakei, 29 aus Ungarn, und Eichenbürgen, 22 aus Polen und Litauen, 11 aus Rußland, 2 aus Schweden, 27 aus der Schweiz, 6 aus der Türkei und 11 aus der Ukraine. Von den Studierenden außereuropäischer Staaten sind 2 in Brasilien staatsangehörig, 1 ist aus Chile.

Ausschuh zur Förderung der Arbeitswissenschaft. Der Reichsarbeitsminister hat in Ausführung der von den Vertretern der Arbeitswissenschaft gefassten Beschlüsse in den vorbereitenden Ausschuh zur Förderung der Arbeitswissenschaft folgende Persönlichkeiten berufen: Professor Gothein, Heidelberg (Nationalökonomie), Professor Rüdlich-Mannheim (Wissenschaftliche Betriebsführung), Professor Balluchs-Plachen (Technologie), Dr. Brahn Leipzig (Mikrologie), Dr. Doppelreuter-Köln (Ärztliche Berufseignungsprüfung), Dr. Riedel-Dresden (Wirtschaftliche Verwaltung), Regierungsrat Dr. Götz München (Verwaltung).

## Dauerwäsche

Stekkragen, mod. Form à M. 4.—  
Unio. u. Liegekragen .. 4.50  
weiß. Mauch. od. Fock. .. 6.50  
hant. Garnit. (3 teilig) .. 9.—  
Alle Krage n. 5 cm hoch Knopf-  
loch m. Metall. Kein. Must.-  
Blick. Form u. Weite genau be-  
zeich. Sendg. nicht u. M. 10.—  
BREMER & CO., Leipzig-Wik.,  
Gerberstraße 19-21.

(Staatsmedaille)

Pianos Harmoniums u. d.  
direkt an Private geg.  
günst. Bedingungen  
Roth & Junius  
agen i. W., Bahnhofstr. 28, 2. Fabr. Berlin S. 42

Haararbeiten  
in Wasser frisiert!

roße Spezialeinrichtung.  
nden Sie Ihre Haarsatzteile an die  
irma Heinrich Müller,  
erlin SW 68, Friedrichstr. 49  
uerhaft und schön frisiert erhalten Sie  
gesandte Arbeiten schnellstens zurück.  
ntliche Anfertigungen zu soliden Preisen.

Haubennetze  
große Dtd. 18. M.  
Nähturmnetze Dtd. 20. M.  
Frisierkämme St. 7 M. Nach  
Hans Bähr, Berlin C.  
Spittelmarkt 7.

Auskunft umsonst bei  
Schwerhörigkeit  
rengeräuschen, nerv. Ohrenweiz  
u. untern taubstummheit benutzten gel. gerät  
strommeln „Echo“, Bequem u. unsichtbar  
tragen. Ärgst. empf. Übung. Dankschreiben.  
Institut Anglobrecht,  
München S. 92, Kapuzinerstraße 9.

Krankenfahrstühle  
für Zimmer und Straße,  
Selbstfahrer, Robe-  
rathie, Cioestühle,  
Leertische, ver-  
stellb. Kellikissen.  
Rich. Maune,  
Catalog frei. Dresden-Löbtau 78.

Fürpuffer  
gegen das  
Ausweichen von Zimmertüren,  
ausendfach empfohlen, in 3 Größen  
ronziert, weiß u. vernickelt, durch  
H. Hülmann, Freiburg i. B. 2

Titian  
Wasscolorn, Almondcolorn,  
Fabr. Altmeyer, Sachs. 24. 1/2.

Vollendete  
deutsche Erzeugnisse für die  
**Schönheitspflege**  
in kosmetischer u. hygien. Hinsicht  
jeden Geschmack befriedigend.

**Rosen- u. Surken-Emulsionen** vornehmte  
Gesichtswaschmittel, erzeugen die entzück-  
ende zarte Hautfrische des Kindes.

**Pasta-Divina** überrascht durch die kos-  
metischen und Haut ernährenden Eigen-  
schaften. In Verbindung mit Emulsionen  
die vollendetste Gesichtspflege.

**Feinste Gesichtspuder** wie ein unsicht-  
barer Hauch die Haut verschönend u.  
verjüngend.

**Haarwasser Goldliesel und Ingold**  
geben d. Haar herrliche Fülle und wirken  
hygienisch reinigend u. wachstumsfördernd.

**Fix-Fix Methode** zur Entfernung aller  
Orten von Falten und Runzeln in der  
kürzesten Zeit.

**Clugenbrauenlaff** giebt bezaubernden  
Reiz langer Wimpern die Schönheit,  
ebenmässiger dichter Brauen.  
Glückwünsche Prospekte Proben kostenfrei

**Frau Elise Bock** *Smbh*  
• Berlin-Charlottenburg 9  
Kantstraße 158

Deutscher Cognac

Bingen a. Rh.

Cognac Scharlachberg

Marke **Auslese**

Ein famoser Tropfen!

Digitized by Google

Original from  
THE OHIO STATE UNIVERSITY



Technik), Dr. Seedorf-Berlin (Landwirtschaft) und Gewerbesachse Dr. Hellmich-Berlin (Leiter des Ausschusses für wirtschaftliche Fertigung beim Verein deutscher Ingenieure). Als Vertreter der Zentralarbeitsgemeinschaft gehören dem Ausschuss an Dr. Brandt für die Arbeitgeber und Gewerkschaftssekretär Bödler für die Arbeitnehmer. Der Ausschuss hat vor einiger Zeit im Reichsarbeitsministerium eine erste Besprechung abgehalten, in der die Errichtung einer Zentralgeschäftsstelle unter Leitung des Reichsarbeitsministeriums beschlossen wurde.

Gegen die Verschleuderung der deutschen Ausfuhr wendet sich erneut der Reichsverband der deutschen Industrie. In der Schweiz hat die Einfuhr billiger deutscher Möbel bereits Arbeitslosigkeit hervorgerufen, und die Schweiz schreitet zu Einfuhrverboten gegenüber Deutschland. Die deutsche Industrie kann die Gefahr ausländischer Einfuhrverbote nur abwenden, wenn sie sich allenthalben entschließt, ihre Ausfuhrpreise bis an den hohen Stand der ausländischen Preise heraufzusetzen.

Der Deutsche Bühnenverein hat beschlossen, von jetzt ab an allen deutschen Bühnen eine Sozialabgabe von fünf Pfennig auf die Eintrittskarte (von zwei Mark und höher) zu erheben. Aus diesen Mitteln sollen alle durch den Krieg schwer in Mitleidenhaft gezogenen Bühnengehörigen, Bühnengestellten und Bühnenleiter für die Ausfälle während des Kriegs entschädigt werden.

Kilzüge statt der D-Züge. Bei allen Verkehrseinschränkungen sind zunächst immer die Schnellzüge ausgefallen; die schweren D-Zugwagen brauchen schwere, kräftige D-Zugmaschinen, die außerordentlich knapp sind und besonders dringend für Güterzüge gebraucht werden. Die leichteren Personenzugmaschinen brauchen auch weniger Kohle, und die Abteilungen sind bedeutend leichter. Infolgedessen hat sich die Eisenbahnverwaltung entschlossen, anstelle von D-Zügen beschleunigte Personenzüge zu fahren, die ihr Ziel ebenso schnell erreichen sollen, den Reisenden allerdings weniger Bequemlichkeit bieten.

Die deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaften hatten während des Krieges rund 100.000 Kriegshinterfälle mit über 450 Millionen Mark, eine gewaltige Summe, durch die manche Not gesteuert werden konnte. Genauere Zahlen über Einzelheiten stehen uns von der Stuttgarter Lebensversicherungs-Gesellschaft (Alte Stuttgarter) zur Verfügung. Diese Bank übernahm alsbald nach Kriegsausbruch für alle bestehenden Versicherungen auch wo es bei Abbruch nicht beantragt war, das Kriegswagnis in vollem Umfang ohne Sonderzuschlag. Während der langen Dauer des Krieges sind nicht weniger als 5420 ihrer Mitglieder mit rund 38 Millionen Mark Versicherungssumme gefallen. Im Frieden vorsorglich angesammelte hohe Rücklagen gestatteten der Bank, die anfallenden 38 Millionen Mark sofort nach Beibringung der Todesnachweise an die Hinterbliebenen der Kriegsoffer auszuschütten. Trotz dieser bedeutenden außer gewöhnlichen Kriegsaufwendungen konnte die Bank Jahr für Jahr steigende Dividendenbeträge aussteilen. Das Bankformge

# CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

## Das Allernotwendigste für Selbstrasierer

Ist der Magnet-Elektrostein O. Ha!

Jeder Schleifer und Fachmann wird Ihnen sagen, daß das Anziehen auf dem O. Ha! die Klingen dauernd scharf erhält.

Willst du auch rasieren gut, sauber und fein, so zieh ab deiner Rasierklingen und Messer, es geht dann viel besser auf dem O. Ha! Magnet-Elektrostein, denn du ersparst dir Not und Pein!



Nur einmalige Anschaffung für das ganze Leben!

Macht alle alten stumpfen Klingen wieder haarscharf!

## Magnet-Elektrostein O. Ha! in der Westentasche!

Übertrifft alles auf diesem Gebiet bisher Dagewesene! Nur einen einzigen Pfennig wöchentlich Amortisation bei 5%! Für Rasiermesser: 150 x 35 x 6 mm per Stück 12 Mark :: Für Rasierapparatklingen: 100 x 30 x 10 mm per Stück 10 Mark. Um schnelle Einführung zu erzielen, werden 100.000 Stück in Pappkarton mit 25% Rabatt abgegeben; bei höherem Preis in elegantem Etui. Man verlange den Stein in allen einschlägigen Geschäften und Warenhäusern, wenn nicht erhältlich, bei dem Erfinder und Hersteller: Zahlungsfähige Wiederverkäufer mit hohem Rabatt gesucht. Es sind noch verschiedene Provinzen zu vergeben. — Anerkennungsdank schreiben aus allen Ständen liegen vor. — Versand an Unbekannte nur gegen Nachnahme. — Lieferung auch nach dem Auslande.

Otto Hunger, Elsterberg (Sa.) Tel.: 35.

# MESSMER'S TEE

In den bekannten Originalpackungen überall im Verkauf.

## Gütermann Nähseide



BERN HARD

## „Welt-Defektiv“

Auskunft Preis, Berlin W 78, Kleiststr. 36 (Hochb. Nollendorfplatz) Tel. Kurfürst 4548.

Beobachtungen (auf Reisen, in Bade-Kurorten usw.). Ermittlung speziell in Zivil- u. Strafprozessen: In- und Ausland.

Heirats-Auskünfte über Vorleben, Lebenswandel, Verheer, Gesundheit, Einkommen, Vermögen, Mißgriff usw. aus allen deutsch., österr., neutralen Plätzen. Diskretion! Zuverlässigkeit! Tausende freiwillige Anerkennungen.

## Graue Haare

und Bart erhalten garant. u. dauernd Naturfarbe und Jugendfrische wieder d. uns. seit 12 Jahren best. bewährt.

„Martinique“. Tausende von Nachbestellungen. Sanis-Versand München 94.

## Mond-Extra



Mond-Extra-Klingen

Rasierapparat mit gebogener Klinge

von Carlsson & Marx

Dugo Dächner, G. m. b. H. & Co., Berlin S.W. 61, Delft-Allee-Strasse 92. Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

## Lyra-Zigaretten

nur Qualität!



## Billige Eier

Trocken-Ei (kein Ersatz) garantiert rein, ausschließlich aus frischen Hühnereiern ohne Zusatz nur durch Entziehung des Wassergehaltes der Eier gewonnen, wird — in Wasser gelöst — als Rühr-Ei, Back-Ei usw. genau wie das frische Ei verwendet. Unbegrenzt haltbar. Probestückung: einem Quantum von ca. 30-35 Eiern entsprechend, M. 12,50 zuzügl. M. 0,95 Versandkosten gegen Nachnahme. F. Fiedler, Kaufbeuren (Bayer. Allgäu).



Alfred Lüscher Akkumulatorenfabrik Dresden, Grüne Str. 11

## Exquisit

Echter alter deutscher Cognac



## St. Afra

Die Perle der Liköre

Cognacbrennerei ELKEMPE & Co.

Aktiengesellschaft, OPPACH 1/SA.

Buch von 458 auf 542 Millionen Mark; gleichzeitig stieg der Versicherungsbetrag um nahezu 100 Millionen Mark, und heute steht die „Allg. Stuttgarter“ mit 1 Milliarde 255 Millionen Mark versichertem Kapital an der Spitze aller europäischen Lebensversicherungsanstalten auf Gegenständigkeit.

Gegen den Abbau der Realschulen hatten deren Eltern-Ausschüsse und die Vereinigungen ehemaliger Realschüler in Leipzig eine außerordentlich stark besetzte Protestversammlung einberufen, in der einmütig die geplante Abschaffung der über hundert Jahre bewährten Realschule aufs härteste verurteilt wurde. Hat doch gerade die Realschule die Grundlagen geschaffen, daß die deutsche Industrie, der deutsche Handel, das deutsche Gewerbeleben zu so hoher Blüte kommen konnten, und hat doch vor allem die Realschule dem deutschen Beamten seinen vorzüglichen Aufschwung ermöglicht, den gesamten Bildungsstand des deutschen Volkes so hoch gehoben. Es wäre der größte Fehler unsres Schulwesens, die Realschule abzuschaffen oder gar ganz abzuschaffen!

**Frankreichs Militarismus.** Das „Petit Journal“ widmet den militärischen Bedürfnissen Frankreichs einen Artikel, dem wir folgende Ziffern entnehmen. Im französischen Gebiet habe Frankreich eine Armee von 90000 Mann zu unterhalten. Im Innern Frankreichs einschließlich Elsaß-Lothringens brauche man mindestens 180000 Mann, in Marokko 75000, in Algerien und Tunis 60000, in Syrien 3000, in den französischen Kolonien 80000. Die aktive Armee müsse also in der Stärke von 520000 Mann erhalten werden, und da die Einführung des einjährigen Militärdienstes in Frankreich nur 230000 Rekruten zur Verfügung stellen würde, so müßten etwa 300000 Berufssoldaten unterhalten werden, die außer in Frankreich in den afrikanischen und westafrikanischen Kolonien angeworben wären.

**Der deutsche Ertrag für die Löwenbibliothek.** Die verschiedenen Ausschüsse zum Wiederaufbau der Universität und der Bibliothek in Löwen haben ihre Arbeiten begonnen. Demnächst wird eine Kommission die deutschen Kunststädte bereisen,

um in den öffentlichen Sammlungen diejenigen Werke herauszufinden, die als Erlös der zerstörten Werke der Bibliothek in Löwen einverleibt werden sollen.

**Preisaußschreiben.** Die Dragol-Gesellschaft Goetze & Co. in Dresden-A. legt 5000 Mark an Preisen für eine gute Beurteilung ihres Dragol-Mundwassers aus. Vergleiche die bezügliche Anzeige auf dieser Seite.

**Das Mahnwort Sparen** klingt immer und immer wieder aus allen Zeitungen an unser Ohr und es verdient, noch weit mehr als bisher gelassen, beherzigt zu werden. Sparen können wir in erster Linie auch dadurch, daß wir auf alle nicht unbedingt notwendigen Auslandsprodukte, die in großen Mengen zu enorm hohen Preisen eingeführt werden, zugunsten von anerkannt guten Inlandsprodukten verzichten. Wir verweisen in dieser Beziehung z. B. auf die Produkte der Cesaba-Werke, Mainz, betreffend Kaffee und Tee aus deutschen Rohstoffen, die sogar das anregende Mittel Koffein bezw. Teein enthalten.



Herr C. Mrohow, Schwientochlowitz (D.-S.).

Herr J. Kiebel, Nürnberg, schreibt u. a.: „Ich habe mit Regipan solch überraschenden Erfolg erzielt, daß ich bereits seit 14 Tagen den ganzen Tag Gartenarbeiten verrichten kann. Ich habe wieder Hoffnung gefund zu werden. Ich hatte mit dem Leben abgeschlossen. Es ist jetzt 3 Jahre her, daß ich an schwerer Neuralgie infolge Überarbeitung und Bleivergiftung dem Tode nahe war. Mir war die Welt ein Elend und lebte oft das Ende herbei. Mein ganzes Geld habe ich in allen möglichen Stärkungsmitteln, an Magnetisuren und Robianuren verwendet, so daß meine Familie oft Not leiden mußte, aber umsonst. Ich werde nicht versäumen, wo ich kann, Regipan ähnlich Leidenden zu empfehlen.“

Preis M. 7.—

## Regipan-Tabletten

hervorragendes bläuetisches Mittel, unübertroffen für die

### Nervenstärkung / Blutbildung / Kräftigung

Regipan ist ein vollkommen newartiges, ärztlich glänzend begutachtetes Präparat. Es führt dem Körper in reichstem Maße die Stoffe zu, aus denen die Körperzellen und Nervengewebe gebildet werden. Es gibt daher nichts Besseres für die Stärkung des gesamten Organismus und wird mit bestem Erfolg angewendet bei:

**Appetitlosigkeit, Blutarmut, Diabetes, Nervenleiden, Unterernährung, Tuberkulose, Neurasthenie, Melancholie.**

Herr Carl Mrohow, Schwientochlowitz (D.-S.) schreibt uns: Teile Ihnen mit, daß mir Regipan gut bekommen ist und ich mit demselben zufrieden war. Ich kann es daher auch weiter empfehlen.

Herr J. Kiebel, Nürnberg.

In allen Apotheken erhältlich.

Alleinige Fabrikanten: Kontor Pharmacia, München.

## ACHTUNG! 5000,00 MK PREIS-AUSSCHREIBEN

Preise von 1000 Mk 500 Mk 300 Mk u. s. w. setzen wir für eine gute Beurteilung aus. Bedingungen liegen jeder Flasche bei.

### Dragol Mundwasser

bei Verlangen Sie die Preisaußschreibenbrochure in den einschlägigen Geschäften oder direkt von der

**Dragol Ges. Goetze & Co. Dresden-A.**

## KIOS CIGARETTEN

Cigaretten-Fabrik „Kios“ o. E. Robert Böhme, Dresden.

— TRUSTFREI —

## ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE

**Goedcke**  
HAMBURG

## KAKAO SCHOKOLADE KEKS

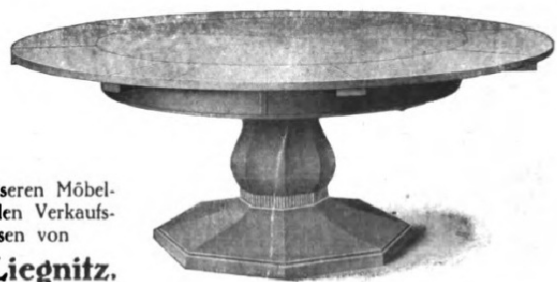
## Liegnitzer Ringtisch D. R.-P. a.

Durch drei Handgriffe selbsttätig binnen 10 Sekunden von 110 auf zirka 155, oder von 120 auf 170, und von 144 auf 206 cm Durchmesser vergrößert, gewährt dann der doppelten Zahl Tischgäste Raum.

In Eiche.  
Dauerhaft,  
einfach, fest  
und gediegen.

Erhältlich in allen besseren Möbelgeschäften, sonst werden Verkaufsstellen nachgewiesen von

**Josef Seiler, Liegnitz.**





**Germania**  
Lebensversicherungs-Aktien-Gesellschaft  
zu **Stettin**  
Sicherheitsfonds **476 Millionen Mark**

Lebensversicherung  
mit ärztlicher Untersuchung  
mit und ohne Einschluß der  
Jugendaltersgefahr

Lebensversicherung  
ohne ärztliche Untersuchung  
mit durchweg garantierten  
Leistungen

**Aussteuer, Leiberben, Unfall-, Haftpflicht-,  
Frauen- und Kinder-Versicherung**

Übertragene günstige Bedingungen in allen Geschäftszweigen der Gesellschaft.  
Prospekte und jede weitere Auskunft kostenlos.

**Städtische Sparkasse zu Rodach**  
Mündelsichere Anstalt  
zahlt an Zinsen für Spar- und Kapitaleinlagen **4 bis 4 1/4 %**  
Reichsbankgkto. Postscheckkonto Leipzig No. 1290.

**Atama**  
Schaufenster  
sind die besten und bleiben 10 Jahr  
schön. Auswahl gegen Standargabe.  
Hermann Hesse, Dresden, Scheffelfstr.

**Heureka**  
Überraschender  
Erfolg.  
Haarfarbe - Verjüngungsmittel - gibt  
dem ergrauten Haar durch ein-  
faches Überbürsten die Naturfarbe  
wieder. Orig.-Flasche 4 M.  
Alleiniger Hersteller  
**Franz Schwarzlose, Berlin,**  
Leipziger Str. 56 • Friedrichstr. 183.

**Körperpflege**  
durch Wasser, Luft u. Sport.  
Eine Anleitung zur Lebenskunst von  
Dr. Julian Mercus. Mit 121  
Abbildungen. Gebunden 7 M. 50 Pf.  
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

**Werner & Pfleiderer**  
Cannstatter  
Misch- u. Knet-Maschinen  
Dampf-Backofen-Fabrik  
Cannstatt-Stuttgart

Komplette Einrichtungen für  
Lebensmittel und Chemie  
Patente in allen Ländern  
157 Höchste Auszeichnungen

Auskunft umsonst bei  
**Schwerhörigkeit,**  
Ohrgeräusch, nerv. Ohr-  
schmerzen, Mittelohrentzündung,  
Senie-Vorwand München 94b.

Zahnpasta  
**Hekodont**  
sorgt für weisse gesunde Zähne  
Alleiniger Hersteller:  
**C. W. Hengstmann, Berlin-Grünwald**

**Neurasthenie**  
Nervenschwäche, Nervenzerrüttung  
verbunden mit Schwinden der besten  
Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärzt-  
lichen Standpunkte aus ohne wertlose  
Gewaltmittel zu behandeln und zu  
heilen? Preisgekröntes Werk, nach  
neuesten Erfahrungen bearbeitet.  
Wertvoller Ratgeber für jeden Mann,  
ob jung oder alt, ob noch gesund  
oder schon erkrankt. Gegen Ein-  
sendung von Mk. 2,50 in Briefmarken  
zu beziehen vom  
Verlag Estosanus, Genf 54 (Schweiz).

**LEBONA**  
CREME  
verschönert  
die Haut  
Überall erhältlich

**Aureol Haarfarbe**  
seit 23 Jahren  
anerkannt beste  
**Haarfarbe**  
färbt echt u. natürlich blond,  
braun, schwarz etc. H. 12. Probiert!  
**J. F. Schwarzlose Söhne**  
Berlin,  
Markgrafen Str. 26.  
Überall erhältlich

Der gute Ton und die feine Sitte.  
Von Eusemia von Adlerfeld.  
6. Auflage. Preis geb. 3 Mk. 35 Pf.  
Verlag von J. J. Weber,  
Leipzig 26, Reudnitzstr. 1-7.

**GRIECHISCHE  
HAUTPFLEGE**  
Geheimrat Prof. Dr. Schleich's  
**HAUTCREME WACHSPASTA  
WACHSMARSEIFE**  
! Friedensware!  
Chem. Fabrik, Schleich & Co. H.  
BERLIN N. 39

**Ratschläge  
Autos**  
Vervollständigte Broschüre M. 3,50  
A. G. Vogel, Paderborn

**F. WOLFF & SOHN'S  
ODONTA WEISS**  
ANTISEPTISCHE  
ZAHNCREME



Zu haben in Apotheken, Drogen-, Friseur- u. Parfümerie-Geschäften.

**DIALON**  
WUND-PUDER  
für KINDER und ERWACHSENE  
IN DEN APOTHEKEN.



**CREME ELCAYA**  
nicht fettend



von köstlichem Wohlgeruch  
macht die Haut weich wie Sammet  
ein Versuch überzeugt auch bei höchsten Ansprüchen  
**Jünger & Gebhardt, Berlin S. 14**

Im Verlage von  
**J. J. Weber in Leipzig 26**  
erschieden:

## Das Kleinwohnhaus der Neuzeit.

Von Prof. Dr. **Erich Haenel** und  
Baurat Prof. **Heinrich Tschormann.**

Lexikonformat. 287 Seiten Text mit 308 Grundrissen,  
Abbildungen und Lageplänen, sowie 16 farbigen Tafeln.  
Gebunden ..... 11 Mark 25 Pf.

Das vorliegende Werk baut sich lediglich aus Beispielen aus der Praxis  
auf und bildet für alle diejenigen, die den Erwerb eines Eigenheims in  
Betracht gezogen haben, einen zuverlässigen Ratgeber. Ein dem Werk an  
Schluss beigefügtes Verzeichnis einer Anzahl der sich insbesondere mit dem  
Bau von Kleinwohnhäusern befassenden Architekten, ferner ein Verzeichnis  
der Bauten nach Bauformen geordnet, versehen dem Buche eine be-  
sondere Brauchbarkeit und erleichtern alles Orientieren.

## Das Einzelwohnhaus der Neuzeit.

Von Prof. Dr. **Erich Haenel** und  
Baurat Prof. **Heinrich Tschormann.**

Lexikonformat. 1. Band: Mit 218 Abbildungen und Grund-  
rissen meist ausgeführter Bauten und 6 farbigen Tafeln.  
16.-20. Tausend. Gebunden 11 Mark 25 Pf.

Die Ergänzung der Auswahl solcher Beispiele, die dem Bauherrn meistlich  
gute und mit Geldmaß durchgeführte Beispiele vor Augen führen, tritt  
überall erfreulich zutage, und sie macht das Werk sowohl für die fachliche  
Bibliothek des Architekten wie als informierendes Hilfsmittel für den Bau-  
willigen gleichmäßig und wertvoll. **Deutscher Bauhütte, Hannover.**

## Das Mietwohnhaus der Neuzeit.

Von Prof. Dr. **Erich Haenel** und  
Baurat Prof. **Heinrich Tschormann.**

Lexikonformat. Mit 198 Abbildungen, Grundrissen und  
Lageplänen meist ausgeführter Bauten u. 16 farb. Tafeln.  
Gebunden ..... 15 Mark.

Es ist eine fröhliche Wanderung durch eine Großstadt der Zukunft — eine  
Wanderung durch das neue Wohnhausbuch von Haenel und Tschormann.  
**Altkamer Nachrichten.**  
Für unser Volkswohl, wie für die Baukunst stellt das Erscheinen des Werkes  
einen begrüßenswerten Schritt dar. Dem Bauwilligen, dem Archi-  
tecten und dem Mieter, der Hauptperson im Mietbau, ist es empfohlen.  
**Wohnungsamt, Berlin.**

## Gartengestaltung der Neuzeit.

Von Gartenbaudirektor **Willy Lange**  
unter Mitwirkung für den Architekturgarten  
von Baurat **Otto Stahn.**

Vierte Auflage. Mit 319 Abbildungen, 16 bunten Tafeln  
nach Lichtbildern in natürlichen Farben. Lexikonformat.  
Gebunden ..... 27 Mark.

Inhalt: Gartenleben. Der Garten unserer Zeit. Die Wahl der Garten-  
form und Bereicherung alterer Gärten und Parks. Die Wahl des Grund-  
stücks. Die Planung. Die Pflanzung. Der Inhalt des Gartens. Einzel-  
pflanzen und Grenzplantagen nach bewässerten und nach Naturmotiven.  
Hintergärten und Gewächshäuser. Der Kindergarten. Der Bauerngarten  
als Motiv des ländlichen Hausgartens und Kleingartens. Der geometrische  
Garten. Der Architekturgarten. Der Klettergarten. Baumgänge (Alleen)  
und Baumstämme. Der Hofen. Die Gartengestaltung im Garten. Das Wasser  
Garten. Unwägbare Bauelemente. Wege. Farbe. Bildwirkung. Das Licht-  
motiv. Der Park. Klein Gärten. Abbildungen. Anhang.

## Rosen u. Sommerblumen.

Mit einem Anhang über Gruppenpflanzen,  
Frühlingsblumen und Balkonpflanzen.  
Von **Willehlm Mühe,**

staatl. dipl. Gartenmeister, Obergärtner an der Biolog.  
Anstalt für Land- und Forstwirtschaft zu Dahlen.

Mit 152 Abbildungen und 8 farbigen Tafeln.  
Gebunden ..... 15 Mark.

## Der Imker der Neuzeit.

Handbuch der Bienenzucht.  
Von **Otto Pauls.**

Mit 119 Abbildungen und 8 farbigen Tafeln.  
Gebunden ..... 11 Mark 25 Pf.

Die bedeutendste, reichhaltigste und am glänzendsten ausgestattete  
**Chronik über den Weltkrieg**

sind die in 9 gebundenen Folgen vorliegenden

# Kriegsnummern der Leipziger Illustrierten Zeitung

Tausende von Bildern nach Originalen zahlreicher hervorragender Künstler, die ihre Eindrücke im Felde gesammelt haben, geben die vergangenen großen Ereignisse getreu und in anschaulicher Lebendigkeit wieder. Keine Chronik kann sich an der Fülle künstlerischer Beiträge, die nach eigenen Eindrücken gestaltet sind, mit der Leipziger Illustrierten Zeitung messen. Tausende von Abbildungen nach photographischen Aufnahmen ergänzen diese künstlerischen Darstellungen. In der Wiedergabe wechseln klare Autotypen mit vorzüglichen Tief- und Offsetbruden und prächtigen vielstärkigen Abbildungen. Viele Hunderte von Aufsätzen aus der Feder bedeutender Schriftsteller, Gelehrter, Militärs usw. unterrichten über alle Fragen, die uns während des Krieges bewegt haben. Besonders wichtigen Gebieten sind zahlreiche umfangreiche Sondernummern gewidmet worden. Die Kriegsnummern der Leipziger Illustrierten Zeitung sind ein überaus wichtiges, wertvolles Quellenmaterial für die Geschichte des Weltkrieges. Ihr Studium ermöglicht es, das was wir in den vergangenen Jahren erlebt und wie wir alles im Strudel der Ereignisse stehend aufgefaßt haben, in unmittelbarer Weise wieder aufleben zu lassen. Deshalb sind die Kriegsnummern der Leipziger Illustrierten Zeitung ein Werk von bleibendem geschichtlichen Wert. Aus allen Teilen der Welt täglich eingehende Anfragen und Bestellungen beweisen die Anerkennung, die der Bedeutung der Leipziger Illustrierten Zeitung überall als führender Chronik des Weltkrieges gezollt werden. Die Vorräte der noch verfügbaren Folgen sind dementsprechend zurückgegangen. Durch Neubrud einiger seinerzeit besonders stark abgegangener Nummern stehen noch wenige Hunderte von vollständigen Folgen zur Verfügung.

Die Preise müssen infolge der allgemein gestiegenen und der durch Neubrud bedingten besonderen großen Kosten erhöht werden. Sie betragen jetzt für die:

1. Folge (Kriegs-Nr. 1 - 22 = August - Dezbr. 1914) in Heften N. 50. - , geb. N. 60. -	
2. " " 23 - 47 = Januar - Juni 1915) " " 35. - , " 45. -	
3. " " 48 - 74 = Juli - Dezbr. 1915) " " 35. - , " 45. -	
4. " " 75 - 100 = Januar - Juni 1916) " " 35. - , " 45. -	
5. " " 101 - 126 = Juli - Dezbr. 1916) " " 35. - , " 45. -	
6. " " 127 - 152 = Januar - Juni 1917) " " 35. - , " 45. -	
7. " " 153 - 178 = Juli - Dezbr. 1917) " " 35. - , " 45. -	
8. " " 179 - 204 = Januar - Juni 1918) " " 35. - , " 45. -	
9. " " 205 - 225 = Juli - Novbr. 1918) " " 35. - , " 45. -	

Alle 9 Folgen zusammen kosten also 330 Mark in Heften, 420 Mark gebunden (zu vorstehenden Preisen kommt dann kein weiterer Verleger-Teuerungszuschlag). Einzelne Folgen aus der Reihe des vollständigen, 9 Folgen umfassenden Werkes können nur so lange abgegeben werden, als sie in größerer Anzahl als vollständige Exemplare des ganzen Werkes vorhanden sind. Interessenten, die sich ein Exemplar des vollständigen Werkes in 9 Folgen sichern wollen, wird empfohlen, ihre Bestellung bald aufzugeben. Ein Neubrud des ganzen Werkes erscheint kaum möglich, denn er würde eine Verdreifachung des jetzigen Preises bedingen.

„Die Kriegsnummern der altbewährten „Leipziger Illustrierten“ sind zweifellos die beste Kriegschronik.“ Gröner Tagblatt.

„Kein Volk besitzt ein ähnlich groß angelegtes und literarisch vertieftes Unternehmen.“ München-Augsburger Abendzeitung, München.

**Geschäftsstelle der Illustrierten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig 26.**

## Sicherste Kapitalanlage

bietet der Lebensversch.-Schein der  
**Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G.**  
**= (Alte Stuttgarter) =**  
 Größte europäische Lebensvers.-Ges. a. Gegens.  
 Bankvermögen Ende 1918: 542 Millionen Mk.  
 Kostenfreie Auskunft.

Den Grundstock  
 einer Bibliothek  
 für Architekten, Ingenieure,  
 Baumeister, Bauingenieur,  
 Lehrer und Schüler bautechnischer Schulen

bilden  
 die einschlägigen Bände aus  
 Webers Illustrierten  
 Handbüchern.

Behandelt wurden u. a. folgende Themen:  
 Bauführung, Baukonstruktionslehre, Baustille, Baustofflehre, Bildhauerei, Drechslerei, Klempnerei, Maschinenlehre, Mechanik, Angew. Perspektive, Photographie, Raumrechnung, Schönschere, Technologie, Elektr. Telegraphie, Wasserbau usw.  
 Ausführliches Verzeichnis der einige hundert Bände umfassenden Sammlung kostenlos vom  
 Verlag von J. J. Weber  
 in Leipzig 26.

Ausgabe aller Art  
 und Verschönerungen  
 werden in vorzüglicher  
 Weise erledigt.  
 Gen. Zuschüssen an  
 „Schlesische 113“  
 Meist 111.

## Gesundung durch Sauerstoff

Ein durchaus natürliches, völlig unschädliches Heilverfahren ohne jede Berührung bei Nerven- und Stoffwechselkrankheiten jeder Art, wie Gicht, Rheuma, Adhärenz, Magen- und Darmleiden, Zuckerkrankheit, Leberleiden, Schwächezuständen, Herzleiden sowie Lungen- und Halsleiden. — Verlangen Sie kostenfrei ausführliche Broschüre.  
**Dr. Gebhard & Cie, Berlin 110, Potsdamer Straße 104.**

**Glanzstift**  
 Bester Wachsschuhcreme  
 Sparsam  
 Höchster Glanz  
 Ledererhaltend



**Glanzstift!**

Der Wachsschuhcreme  
 in Stangenform!

Patente in allen Kulturstaaten  
 angemeldet.

**Der neue Millionenschlager!**

Wiederverkäufer u. Vertreter  
 überall gesucht!

**Glanzstiftwerke**  
 Berlin C 2, Spandauer Str. 17.

**Farbige Kunstblätter der „Illustrierten Zeitung“.**

Prächtiger Zimmerschmuck. — Als Geschenk geeignet.  
 Das Verzeichnis der etwa 200 Blätter umfassenden Sammlung wird auf Verlangen kostenlos versandt.  
 Geschäftsstelle der Illustrierten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig 26.



**Lungen-** Tuberkulose u. andere Kranke erhalten jetzt ausführliche Broschüre über Heilung u. Bekämpfung ihrer Krankheit, bei Einsend. von Mk. 1.-, Nachnahme Mk. 1.50 durch:  
**Krahe's pharm. Laboratorium, Frankfurt a. M., Börseplatz 1.**







**Asbach „Uralt“**  
 alter deutscher Weinbrand.  
 Rüdesheim am Rhein

EXNER

**Ideale Zahn- und Mundpflege**  
 mit  
**Perhydritmundwasser-Tabletten**  
**Perhydrol-** Zahnpulver  
 Zahnpasta  
 Mundwasser

— Jedermann wärmstens zu empfehlen. —  
 Zu haben in Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

**Krewel & Co., G.m.b.H., Chemische Fabrik, Köln a.Rh.**

Billigste und Beste  
 Kopfwäsche u. Haarpflege



**Kopfwaschpulver**  
 vollschäumend

Wieder in Friedensqualität.  
 In Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.  
 Man verlange Friedensqualität, 1 Paket 50 Pfg., 3 Pakete Mk. 1,35.

**Zuckerkrank**

erhalten Gratis-Broschüre über  
 diätetische Kur (nach Dr. med. Stein-  
 Callenfels) durch  
**W. Richartz, Bonn 51.**

**Webers Illustrierte Handbücher.**  
 Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

**Detektiv** -Int. Nabert, Kgl. Kriminalwachtmeister a. D.  
 Berlin W 9, Potsdamer Straße 141  
 (Potsdamer Platz). — Telefon: Amt Nollendorf 673.  
 Ermittlung, reelles Büro. Samt. Beobachtungen, Er-  
 mittlungen, Ehesachen, Spezial-Auskünfte. In Refer.

**Höntsch & Co. Dresden-Niedersedlitz**

Gewächshäuser  
Wintergärten



Heizungsanlagen  
mit Höntschkessel

**Größte Spezialfabrik f. Gewächshausbau Heizungsanlagen m. Höntschkessel.**



UNIVERSITY  
JUN 24 1920  
LIBRARY

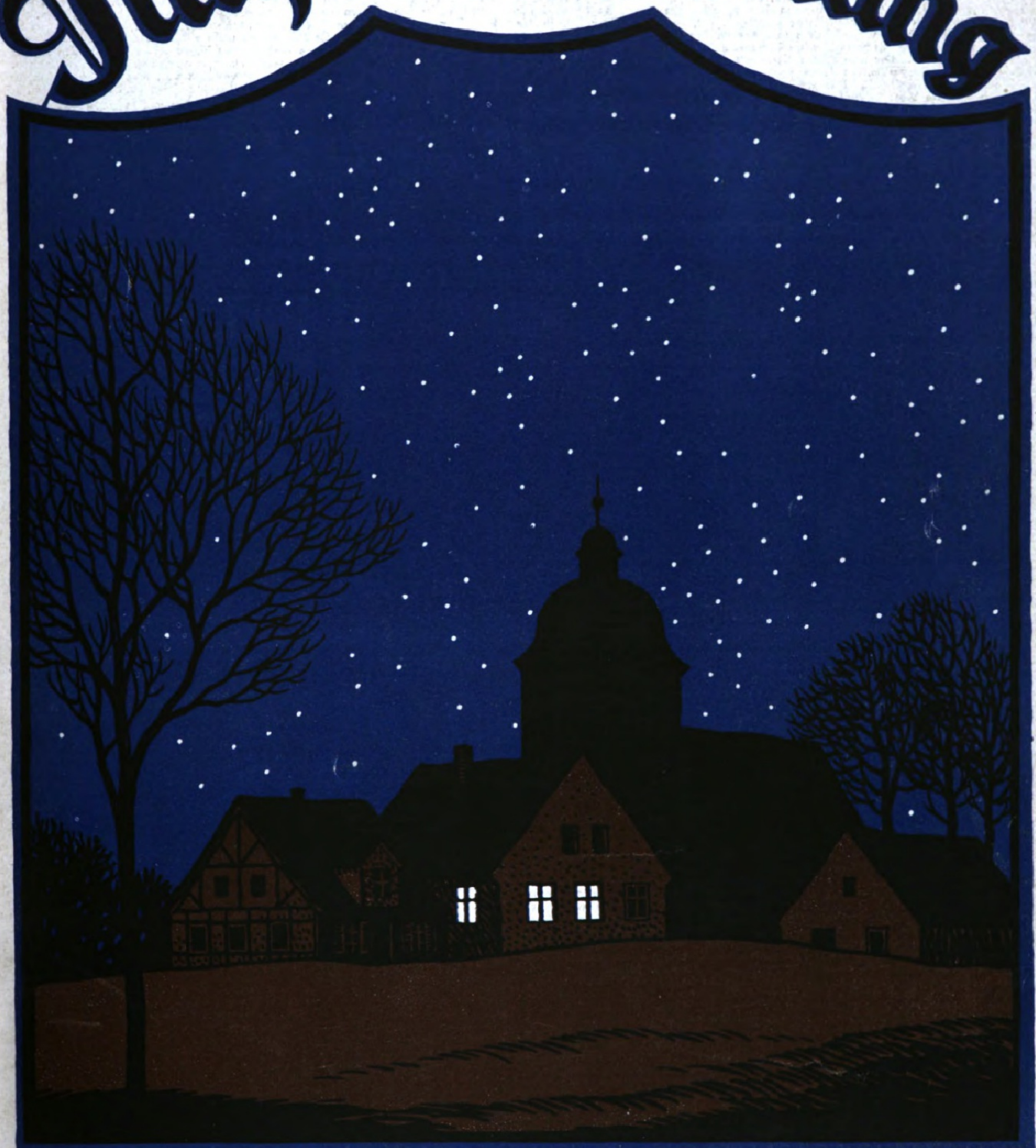
V.154

P30\*

29

59

# Illustrirte Zeitung



Karl Rranke

Leipzig 1919.

## Verlag J. I. Weber in Leipzig

Nr. 3993

Einzelpreis 1 Mark 80 Pfg.

154. Band

(Jede Woche eine Nummer, vierteljährlich 18 Mark.)

Digitized by Google

Original from  
THE OHIO STATE UNIVERSITY



# AUS WISSENSCHAFT UND TECHNIK

**Der antarktische Kontinent.** Die allgemeinen geographischen Verhältnisse des antarktischen Kontinents können nach den unmittelbaren Feststellungen der zahlreichen antarktischen Forschungs Expeditionen, die in den letzten Jahrzehnten die verschiedenen Festlandsvorkommen in der Antarktis befuhrten haben oder auf ausgedehnten Schlittenreisen in das Innere des Kontinents vorgedrungen sind, und nach den mittelbaren meteorologischen, ozeanographischen, geologischen, glazialen und biologischen Forschungen auf Grund des auf den Reisen oder auf den Beobachtungsstationen gesammelten Materials als genügend geklärt und begründet angenommen werden. Der Münchener Geograph Prof. Dr. v. Drygalski, der Führer der ersten deutschen Südpolarexpedition und Entdecker von Kaiser-Wilhelm-Land, der selbst am Gausberg in der Antarktis überwintert und durch seine feinfühnigen Eisunterfuchungen wertvolles Material für unsere Kenntnis der Gletscherentstehung gesammelt hat, hat vor einiger Zeit in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München über den jetzigen Stand unserer Kenntnis von der Antarktis und besonders über ihre Eisbedeckung einen Vortrag gehalten, dem wir hier folgen. Der antarktische Kontinent erscheint danach wie ein verzerrtes Spiegelbild von Südamerika, mit dessen geologischem Aufbau auch der der Antarktis in großen Zügen übereinstimmt. Der mächtige östliche Teil des Kontinents liegt auf der indischen Seite im Viktorian und Gauß-Quadranten und endet im Norden mit einem Küstenbogen etwa am südlichen Polarkreis; an ihn setzt sich ein kleiner westlicher Teil an, der, hornförmig gekrümmt und zugezogen, sich bis 63° südlich von Kap Horn erstreckt. Seine pazifische Küste biegt sich im Rob-Quadranten bis über den 70° südlichen Breite zurück, während die atlantische im Weddell-Quadranten mittels eines konvexen Bogens das Ende des Horns mit dem konvexen Küstenbogen des östlichen Teils verbindet. Wie der kompakte nördliche Teil Südamerikas, so wird auch der mächtige östliche Teil des antarktischen Kontinents von einem gewaltigen Hochland eingenommen, das aus Granit, Gneis und kristallinen Schiefen aufgebaut wird, die durch Sedimentgesteine und vulkanische Deckgebirge überlagert werden; junge Vulkankegel umranden und durchsetzen ebenso die südamerikanischen Plateaulandschaften von Guayana und Brasilien wie die antarktischen Gebiete im Viktorian-Quadranten, in Süd-Viktorialand und am Gausberg. Auf diesem Hochplateau liegt in 3600 m Meereshöhe der Südpol. Aus verschiedenen Gründen ergibt sich die unumstößliche Gewißheit, daß die Antarktis eine Kontinentalmasse und nicht eine aus vielen Inselgruppen zusammengelegte Landmasse ist: Die ungeheure Mächtigkeit des Inlandeises setzt das Vorhandensein einer weit gedehnten zusammenhängenden Landmasse im Innern voraus; ebenso sind die auffallend niedrigen Sommertemperaturen der Antarktis nur aus dem großen zusammenhängenden Landmassen voraussetzenden, kontinentalen Charakter des antarktischen Klimas zu erklären; die Zusammenlegung des Meeresbottens, der den antarktischen Meeresboden bedeckt, und die an seinen Küsten auftretende Lebewelt finden ebenfalls ihre Erklärung nur in dem Vorhandensein großer Kontinentalmassen, und schließlich ergibt sich der kontinentale Charakter der antarktischen Landmasse aus der Mächtigkeit ihrer Erhebung über den Meerespiegel und aus der Gleichmäßigkeit ihres Aufbaues; der kontinentale Sockel, der das Festland trägt, sinkt nach allen Seiten zuerst langsam in einem Schelf und dann steil zur Tiefe hinab. Durch die alles bedeckende und somit vereinigende Eisverhüllung der Antarktis tritt sogar ihr kontinentaler Charakter noch schärfer hervor als bei anderen Kontinenten, die doch zum großen Teil verschiedenen Klimazonen angehören. Über die Größe des Kontinents lassen sich sichere Angaben noch nicht machen, da einerseits die Hälfte seiner Küsten überhaupt noch nicht gelichtet worden ist, und andererseits erhebliche Unsicherheiten darin liegen, was als Küste anzusehen ist, ob der Rand des Schelfeises oder der des Inlandeises oder der das zutage tretende Gesteinsbodens. W. Bruce schätzt die Größe des Kontinents auf 14,2 Millionen qkm, das wäre fast doppelt so groß wie Australien, halb so groß wie Afrika und etwa 3/4 Millionen qkm kleiner als Südamerika. Dr. Fitzau.

**Massensterben der Vorzeit.** Man wundert sich oft, wie die Leichen der Unzahl von Tieren erhalten bleiben, die im Laufe der Zeit sterben. Nur die wenigsten bleiben als Versteinerungen erhalten. Neumeyer hat berechnet, daß von allen Tieren des Jura, in dem die Saurier bei uns zu Hause waren, nur gegen 3% erhalten geblieben sind. Hamfuss v. Post hat 1862 berechnet, daß von den Tausenden von Generationen Pflanzen und Tiere, die seit der Eiszeit gelebt haben, außer den Torfmooren nur eine Erdschicht übriggeblieben sein kann, die 3 bis 4 Zentimeter dick ist. Und doch gibt es hier und da Massengräber von Tieren, die nur durch einen Massentod zu erklären sind. Man hat jedoch auch gefunden, daß in solchen Massengräbern Sterbeplätze vorliegen, oder daß an dieser Stelle die Leichen zusammengezwängt worden sind. In der Gegend von Antwerpen sind in der Jungtertiärzeit Tausende von Walfischen zusammengezwängt worden. Zur selben Zeit geschah im Wiener Becken daselbe mit Riesenmengen von Sirenenripen. 24 fast vollständige Vögelchen, darunter welche von 1,5 Meter Länge, sind auf einer Stubenlandsteinplatte von Endlich bei Stuttgart erhalten geblieben. Sie müssen an Ort und Stelle, wo sie schnell vom Sand überhöhet wurden, betäubt oder vergiftet worden sein. In der oberen Kreide von Hatzeg in Siebenbürgen sind stellenweise bis zu 180 Reptilienknochen zusammengezwängt worden. Bei Bernilart, zwischen Mons und Tournai in Belgien, fanden sich 23 fast vollständige, 8 bis 10 Meter lange Iguanodonten, die sich ausgebreitet in der Kreide der Steinkohlenkächte zeigten. Vielleicht sind hier Sterbeplätze aufgedeckt, an die sich alternde Tiere zurückzogen, oder es handelt sich um ein Massengrab. Das weltliche Nordamerika kennt im oberen Jura und in der unteren Kreide bei Canyon City in Colorado, in Wyoming, bei Vernal in Utah Massenanhäufungen von riesenhafte Sauriern. Von Wyoming stammt der 27 Meter lange Diplodocus Carnegiei, der als Abguss im Museum für Naturkunde in Berlin steht. In den Badlands Nordamerikas wurden große Mengen von Sauriern in feichte Meeresbecken eingeklemmt, mit Sand zugedeckt und so rascher Verwesung entzogen. So wurden die Reste zu richtigen Mumien. In dem früheren Deutsch-Ostafrika haben sich am Tendaguru bis jetzt die größten Saurier gezeigt. Der größte dieser Saurier maß 36 Meter. Die Tiere lebten am flachen Strande des Kreidemeeres. Hier wurden sie vom hereinbrechenden Meere überrascht, so daß sie in den Schlamm einklinken, denn die Behändigkeit, die zur Rettung nötig war, ging diesen Fleischmassen ab, die Hälfte von 12 Meter Länge und 2 Meter Dicke zu lenken hatten. Bei Halberstadt verfanke 40 Dinosaurier in Kuiperschichten. Auf den Neufährischen Inseln an der Lenamündung liegen so viele Mammuteichen zusammengezwängt, daß man das Elfenbein bergmännisch gewinnt. Ganze Lebensgemeinschaften von Tieren fanden durch vulkanische Achenregen ein Massengrab. Im westlichen Nordamerika und in Patagonien finden sich im Miozän Reste solchen versteinerten Massensterbens. Bei Pikermi in Attika liegen Riesenmengen Knochen von pferdeähnlichen Tieren, Antilopen, Nashörnern, Mafodonten, Hyänen, Affen. Die aus dem Gebirge herabrollenden Bäche schwemmten die Knochen an. Die Leichenfelder wurden bald der Tummelplatz von Aasfressern, die gleichfalls von plötzlich einbrechenden Überschwemmungen in das gleiche Massengrab hineingestoßen wurden. Bei dem Dorfe Mitylinä auf Samos wurde durch vulkanische Ausbrüche zu einer Zeit, wo Samos noch mit dem Festlande verbunden war, eine ganze Lebensgemeinschaft vernichtet, deren Knochenreste dann im Süßwasseralk eines Sees nachträglich eingeleget wurden. Bei Merapha an der Westküste des Urmias in Hocharmenien fand ein gleiches Massensterben statt. Sternheim in Württemberg zeigt uns, wie eine ganze Oafengemeinschaft reiflos begraben wurde. Wasserbewohner können gleichfalls durch Massenferben zugrunde gehen, wie es mit den Fischen im Kuiperschiermeer geschah, die durch Kupfer- und Silberlauge vergiftet worden sind. R. Hundt.

**Das Problem der Herzstätigkeit** hat die Gelehrten seit dem Altertum beschäftigt. So spricht Aristoteles (384–322 v. Chr.) davon, daß sich im Weissen des Eies das Herz des werdenden Vogels „als ein Blutleck“ anzeige, „welcher Punkt wie ein Lebewesen hüpfte und spränge“. Dieser hüpfende Punkt, der sich nach Schiller „verborgen im Ei reget“, wurde dann auf Grund eines Ausspruches des Entdeckers des Blutkreislaufes, William Harveys, zu dem geflügelten Wort: „Punctum saliens“, das von uns meistens in übertragener Bedeutung gebraucht wird. Ebenso wie die ersten Bewegungen des Herzens „geflügelt“ geworden sind, so werden die letzten Zuckungen als das „Ultimum moriens“ des Herzens bezeichnet. Dieser Ausdruck, der, wie gesagt, die verlöschenden Zuckungen des Herzens betrifft, ist zuerst von Riolanus († 1679) geprägt worden, indem er sagt: „Das Herz entwickelt sich zuerst und stirbt zuletzt.“ Schon dieser Forscher hat das Herz als das wichtigste und edelste Organ des menschlichen Körpers bezeichnet und es die Leben weckende Nektarquelle genannt, die alle Teile des Körpers belebt und erhält. Seit jenen Tagen der Entdeckung des Blutkreislaufes, in denen Mittelpunkt das Herz steht, sind jetzt gerade 300 Jahre vergangen, und es sind, wie sich denken läßt, seit dieser Zeit

auch an diesem Organ immer wieder neue Entdeckungen infolge der Verfeinerung der Methodik sowie der Technik gemacht worden. So ist seit der von Engelmann im Jahre 1856 gehaltenen Festschrift die Erforschung keineswegs zum Stillstand gekommen. Das erlebte wir aus der eben erschienenen Arbeit Mönckebergs (1919), die über die anatomischen Grundlagen der normalen und krankhaften Herzstätigkeit berichtet. War Engelmann noch vorwiegend für eine rein muskuläre Erregungsleitung eingetreten, so konnten die seitdem erschienenen Arbeiten diese Theorie nicht stützen, so verlockend sie auch in manche Beziehung gewesen war. Wir können heute den Ablauf der normalen Herzbeziehung sowie die verschiedenen Rhythmusformen des Herzens mit Sicherheit auf die Tätigkeit spezifischer Muskelsysteme im Herzen zurückführen. Und diese, die wir in ihrem genauen Verlauf im Herzen im einzelnen gut kennengelernt haben, dürfen wir als die Grundlage der normalen und bestimmter Formen der krankhaften Tätigkeit des Herzens bezeichnen. Damit ist aber die Möglichkeit nicht erschöpft, daß sowohl im Herzmuskel selbst als auch in den im Herzen vorhandenen Nervenzellen oder in den zum Herzen hinziehenden Nerven sich die Grundlagen für eine veränderte Herzstätigkeit zeigen. Welch in diese schwierigen Probleme genauer vertiefen will, mag zu den beiden namhaft gemachten Vorträgen selbst greifen. Dr. Erich Eblstein, Leipzig

**Erholungsreisen für Nerven.** Das Reisen ist eine schwere Kunst, für unerfahren für den von Haus aus Unbegabten. Talentierte Reiser sind selten geworden, die genialen ausserordentlich. Vielleicht beruht auch das auf dem verruchten Fortschritt der sogenannten Kultur, der alle Mühen um Erforschung des schönen Befindlichen, Nichtalltäglichen in der Natur durch Bequemlichkeit, Ordnung, Schema ersetzt. Ist das Reisen aus Freude am Reisen eine Kunstleistung der Allzuwenigen, so ist das Reisen aus Gesundheitsgründen zur Hälfte eine Mode, zur Hälfte ein Zwang. Denn ob der Villenbesitzer sechs Wochen in seinen Parkanlagen Sieht macht oder die gleiche Zeit mit feinem Auto die Berge durchrauscht und in Hotels diniert – der Unterschied für die Gesundheit ist eigentlich Hebung. Bleibt der Durchschnitt jener Menschen, die ihrem Dienst und ihrer Arbeit kurze Zeit entgehen müssen, weil sie die nachlassende Spannung für spätere Tätigkeit wiedererlangen wollen. Zweifelloser bedeutet das schon das Gefühl des Müdes, wechselt eine gewisse Erholung, und es bleibt recht oft, gerade bei dem Gros der Durchschnittsnervösen, eine Frage wichtiger Entscheidung, ob sie ihre Ferien allein oder in der Schoße der Familie verbringen sollen. Diese Frage muß ohne Empfindlichkeit der Einzelheiten nach dem Temperament, der Konstitution, der Lebensart der Patienten, nicht allein nach ihrem Bequemlichkeitsinn geregelt werden. Und es ist grundsätzlich, wenn Nerven mit dem feinen Entschluß, in Begleitung von Gatten und Kindern und Bedienung zu verreisen, den Arzt konsultieren, mit der prompten Frage, ob See oder Gebirge besser sei. Man unterläßt der Anstalt an das Lebendige des Hauses dringend nötig, auch auf der Reise Mancher geistige Arbeiter aber bedarf einmal im Jahre der Isolierung von allem Drum und Dran der lieben Häuslichkeit. Auch die Entscheidung, ob Hochgebirge oder See, ein Sanatorium oder Hotel oder Pension, sollte nicht aus blitzschnellen Freundschaftsratschlägen heraus getroffen werden. Es bedarf jedesmal einer eingehenden Analyse des körperlichen und seelischen Gesamthabitus eines Menschen, um ihm nach bestem Wissen und Gewissen ärztlich und menschlich das zu raten, was dem Patienten seine teure Reise nicht zu einem unnützen, zwecklosen Modelaune werden läßt. Es gibt eben keine spezifischen Nervenbäder, wie es solche für Darm-, Herz- oder Zuckerkrankheiten gibt. Um so schwerer die Wahl, um so wertvoller der ärztliche Rat. Dr. Kurt Singer, Berlin

**Angewandte Botanik.** Sehr, sehr viele kennen den „Botaniker“ nur als den Herrn mit der grünen Trommel, der Pflanzen farnelt und preßt und 10000 lateinischen Namen auswendig weiß. Nur wenigen ist bekannt, wie vielfältig die Pflanzenkunde in die wichtigsten Fragen des Lebens eingreift. Sie ist ja längst nicht mehr bloß „beschreibende Wissenschaft“, sie verfolgt auch die Lebensbedingungen und Lebenserscheinungen der Pflanze. Darum ist der landwirtschaftliche und gärtnerische Pflanzenbau nichts als „angewandte Botanik“, hat auch von der Wissenschaft die einschneidendsten Anregungen erfahren. Zur rein botanischen Kenntnis der Kulturarten, -rassen und -sorten gefügt hat die Lehre von der Pflanzenernährung und vom Einfluß dieser auf die Entwicklung. Zahllos sind die teils dem Tiere, teils dem Pflanzen- (Pflanz-)reich angehörigen Krankheits-erregern an Nutzpflanzen, deren Erkenntnis und Bekämpfung, wie auch die der Unkrauter, viele Forscher beschäftigen. Von größter Bedeutung ist ferner die Sortenzüchtung, nach wissenschaftlichen Grundsätzen, höchst wichtig die Eignung für verschiedene Lagen und Klimate. Nicht minder spielt auch in der Forstwirtschaft die Botanik eine entsprechende Rolle. Mehr und mehr finden auch in intelligenten Fachkreisen die Samenkontrolle und die Samenkontrolle Beachtung. Im Ackerboden lebt ein Heer von Bakterien und niedrigen Pilzen, deren Tätigkeit von mächtigem Einfluß auf das Gedeihen der Pflanzungen ist. Ein großes Arbeitsfeld bieten die ebenfalls zu den niedrigen Pflanzen gehörenden Mikroorganismen der Gärung, im Molkeerwesen, in den Alkoholverweilen usw. Neben der des Bodens und der Gärungen konnte man auch die medizinische Bakteriologie und die Hygiene stellen; sie wird heute ausschließlich von Medizinern betrieben, der Grund aber haben Botaniker (F. Cohn, O. Brefeld) gelegt, denn die Bakterien sind Pflanzen. Dem Pflanzenreich entnommen unsere wichtigsten Nahrungs- und Genussmittel (sowohl die Futtermittel für Vieh); sie und ihre Verfallformen (meist im Mikroskop) zu erkennen, ist ein weiterer Zweig praktischer Botanik. Dann die ganze pflanzliche Rohstoffkunde: der Spinnerei und Weberei dienende Pflanzenfasern und ihre Gewinnung; die tausenderlei Hölzer und ihre Feinde (Hauschwamm), Kautschuk und Guttapercha; ferner Harze, Fette und Öle und deren Herkunft, Gerb- und Farbstoffe, alle anderen Pflanzengründe und vor allem die Arzneipflanzen und deren wirksame Teile; hier wieder die mikroskopische Prüfung auf Reinheit und Echtheit von Bedeutung. – Mit dieser Übersicht dürften die Hauptpunkte der Angewandten Botanik annähernd erschöpft sein. Dr. Hugo Fischer

**Zur künftlichen Darstellung des Veilchenduftstoffes.** Das Bestreben der Wissenschaft geht seit langem dahin, alle in der Natur vorkommenden und in der Parfümerie Verwendung findenden Pflanzenduftstoffe auch künstlich darzustellen zu können, da einerseits der Bedarf an Duftstoffen in Form von Parfüms heute bereits einer derartigen Umfang angenommen hat, daß es nicht mehr möglich wäre, denselben mit den aus natürlichen Pflanzen gewonnenen Parfüms zu decken, andererseits auch die Kosten der Herstellung aus dem pflanzlichen Rohmaterial nicht nur sehr umständlich sondern auch viel zu teuer wäre. In den letzten Jahrzehnten ist es gelungen, die meisten pflanzlichen Duftstoffe, welche in der Parfümerie Verwendung finden, künstlich durch Synthese darzustellen, d. h. diese Duftstoffe auf chemischem Wege aus solchen Rohmaterialien zu gewinnen, die in größerer Menge leicht und billig zu beschaffen sind. Die Arbeiten über die Synthese der Pflanzenduftstoffe gehören zu den großartigen Errungenschaften der organischen Chemie, und ihnen verdankt die heutige Parfümerieindustrie ihre Existenz. Nur wenige Pflanzenduftstoffe sind es, deren Herstellung auf synthetischem Wege bisher noch nicht oder nicht ganz gelungen ist. Auch der Veilchenduftstoff ist erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit in jener Form, wie er heute in der Parfümerie Verwendung findet, hergestellt worden. Die Herstellung des Veilchenparfüms aus den Veilchenblüten konnte ebenfalls wie die seinerzeit den Professoren Tiemann und Krüger gelangene Extraktion aus der Wurzel der Schwertlilie (Veilchenwurzel) für die Großindustrie in Betracht kommen. Die genannten Forscher setzten daher ihre Arbeiten fort und gingen zur Synthese des Veilchenduftstoffes vom Zital, einem im Zitronenöl enthaltenen und auch in wohlriechenden Pflanzen öfter in geringen Mengen vorkommenden Stoff, aus. Nach langen und schwierigen Versuchen gelang ihnen tatsächlich die künstliche Herstellung eines Duftstoffes, der dem in den Veilchen vorkommenden physikalisch und chemisch vollkommen gleich ist. Während sie den aus der Wurzel der Schwertlilie gewonnenen Stoff Iron nannten, gaben sie dem synthetischen Veilchenduftstoff den Namen Jonon. Das Jonon hat gegenüber dem Iron noch den Vorteil, daß der Geruch viel milder und dem der blühenden Veilchen bedeutend ähnlicher ist. Die genannten Entdecker des Jonons sind der Ansicht, daß dieser Stoff in den Veilchenblüten in der gleichen chemischen Verbindung vorkommen müsse. Das Jonon ist eine ölige, fast wasserhelle Flüssigkeit und im unveränderten Zustande von unangenehm starkem Geruch. Erst wenn es sehr stark verdünnt wird, tritt der eigentliche Veilchengengeruch hervor, so daß zur Herstellung einer verhältnismäßig großen Menge Veilchenparfüms nur wenige Kubikzentimeter Jonon erforderlich sind. Obgleich das Jonon heute ganz außerordentlich hoch im Preise steht, kommt die Herstellung des Parfüms im Grunde seiner Ausgiebigkeit immerhin verhältnismäßig billig. J. L. Merz, Wien

Die Illustrierte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Druckklappen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrierten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrierten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. – Gernahmgen zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedwemaliger vorheriger Verabredung mit dem Stammbaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen. – Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen. Copyright January 8th 1920 by Illustrierte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig. Nummer 3993. 154. Band. Original von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzer Straße 1–7.

# Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3993. 154. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 18 Mark; Preis dieser Nummer 1 Mark 80 Pf. 8. Januar 1920.  
Anzeigenpreis für die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 1 Mark 50 Pf., bei Platzvorschrift 1 Mark 80 Pf.



*„Sie nicht auch, — gnädige Frau?“*

„Doch, — ich muss gestehen, dass ich auch manchmal sehr gern ein Glas Sekt trinke, wenn mich Grillen plagen.“ — „Sie haben recht, kein anderes Getränk verscheucht so schnell die Sorgen und bringt so rasch fröhliche Stimmung wie

## Kupferberg Gold

Volle Gewähr für stets ganz gleichmässige, hervorragende Güte.

\* Nach wie vor in alter Weise hergestellt. \*

Zwecks Aufrechterhaltung stets gleichbleibender Güte Versand zur Zeit eingeschränkt.

Chr. Adt. Kupferberg & Co., Mainz

Gründet 1850

**Musik-Instrumente**  
für Orchester,  
Schule und Haus.  
Preisliste frei!  
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig 17.

**Brüfährband**  
tragen mit unbedingt  
sicherem Erfolg unser  
**Spranzband**  
Deutsches Rechts Patent  
Vollständig neues System!  
Ohne Feder,  
Ohne Schenkelriemen  
Abbildung und Beschreibung  
kostenlos durch die Erfinder

**Hermann Spranz**  
Unterkochen (Württ.) Nr. 12.

**Billige Eier**  
Trocken-Ei (kein Ersatz) ge-  
rätigt rein, ausschließl. aus fri-  
schen Hühnereiern ohne  
Zusatz nur durch Entziehung des  
Wassergehaltes der Eier gewon-  
nen, wird — in Wasser gelöst —  
als Rühr-Ei, Back-Ei usw., genau  
wie das frische Ei verwendet. Un-  
begrenzt haltbar. Probeversandung,  
einem Quantum von ca. 30-35 Ei-  
dottern entsprechend, **M. 12,50**  
zuzügl. M. 0,95 Versandkosten  
gegen Nachnahme. **F. Fiedler,**  
**Kaufbeuren II** (Bayr., Allgäu).



**Haararbeiten**  
in Wasser frisirt!  
**Große Spezialeinrichtung.**  
Senden Sie Ihre Haarersatzteile an die  
Firma **Heinrich Müller,**  
**Berlin SW 69, Friedrichstr. 49.**  
Dauerhaft und schön frisirt erhalten Sie  
eingesandte Arbeiten schnellstens zurück.  
Sämtliche Anfertigungen zu soliden Preisen.



**Lehrbuch des Selbstfrisierens**  
sowie der Haar- und Schönheitspflege  
mit vielen Abbildungen in neuer Auflage.  
Preis 1.50 Mark, mit Porto 1.60 Mark, gegen Nachnahme 1.85 Mark.  
**Paul Lange, Friseur, Berlin, Königstraße 38.**

**Bei Schwerhörigkeit, Ohrensausen,**  
nervös, Ohrschmerzen usw. leistet unsere ges. gesch.  
Gehörpatrone „**Bonophon**“ hervorragende Dienste.  
Ärztl. begutachtet. Zahlr. Dankschr., z. B.: Fr. Th. B.  
in E. schreibt wörtlich: „Von meiner 30jähr. Schwer-  
hörigkeit wurde ich vollständig durch Ihre bestbewährte  
Methode nach vierwöchiger Kur geheilt.“ Auskunft kostenlos  
d. **Wiltberger & Co., Stuttgart 8, 801.** Warnung vor Nachahmung!

WEBERS ILLUSTRIRTE HANDBÜCHER. Prospekte kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

**Trauringe**  
nach Motiven der Renaissance  
Kunstwerkstätten **Wilh. Preuner, Stuttgart.**  
Zu beziehen durch jeden Juwelier.  
nötigenfalls durch **KARL BERGER, Versandhaus, Stuttgart - Cannstatt.**

Neu erschien in 52. Auflage:  
**Die Gefühlskälte der Frauen**  
Ärztliche Ratschläge und Beobachtungen aus dem Leben  
von Frauenarzt **Dr. med. Zikel, Berlin.**  
Dieses Werk, dessen Inhaltsangabe sich für hier nicht eignet, wird von **Dr. med. Euringer** in der „Augsburger Postzeitung“ u. a. wie folgt beurteilt:  
„Nirgends berühren sich die Extreme enger als in der heutigen Ehe. Auf der einen Seite ungestillte Gefühlbedürfnisse und Leiden, auf der anderen Seite die zur Raseri, auf der anderen Marmorkälte und Empfindungslosigkeit bis zum Ekel und zur Verachtung. Diesem Kapitel ist das äußerst verdienstvolle Buch gewidmet, ein aus dem praktischen Leben herausgewachsenes Dokument menschlichen Leidens, geschrieben mit dem Herzblut des humanen Arztes. Mit erschütternden Beispielen aus eigener Praxis belegt Verf. s. Ausführ.“ usw. Bezugs geg. Einsendg. v. M. 2.— od. Nachn. durch **Medizin. Verlag Dr. Schweizer, Abt. 30, Berlin NW 87.**





Die zukünftige britische Armee. Die Ausgaben im nächsten Finanzjahr für die britischen Landstreitkräfte dürfen 70 Millionen Pfund nicht übersteigen. Der Deeresausgleich hat sich noch nicht für einen bestimmten Plan entschieden, aber es herrscht in ihm eine starke Stimmung dafür, die Garben und die Linienregimenter in voller Stärke zu erhalten. Die Nachricht über eine beabsichtigte Minderung der Kavallerie ist ebenfalls verfrüht. Anlaufende Pläne betreffen für die Errichtung eines „Vereinigten Reichsgeneralstabes“. Hierfür scheint der im Friedensvertrag beilegte preussische Große Generalstab als Muster gebiet zu haben. Der Reichsgeneralstab soll eine zentrale Korperchaft werden mit Zweigen in jedem Reichsteil.





**Deutliches Sehen  
in jeder Blickrichtung**  
gestatten dem Brillenträger die



**NG-MENISKEN**

*Zu beziehen nur durch optische Geschäfte  
Druckschriften kostenlos*

**NITSCHÉ & GÜNTHER + RATHENOW**

**GOERZ**  
**TENAX-FILM**  
**ROLIFILM UND FILMPACK**  
in allen gangbaren Formaten



Vorrätig in den  
Photohandlungen

FABRIKANTEN:  
**GOERZ PHOTOCHEMISCHWERKE**  
**G.M.B.H. STEGLITZ**

GENERAL-VERTRIEB:  
Optische Anstalt **C. GOERZ** Aktien-  
Gesellsch. **BERLIN-FRIEDENAU 9**

## Blutarmut und Bleichsucht

und deren Folgezustände werden prompt und nachhaltig bekämpft durch das absolut unschädliche, appetitanregende, wohlbekömmliche und seit vielen Jahren von ärztlicher Seite sehr anerkannte

# Sanguinal

**Krewel**

in Pillenform

In allen Apotheken erhältlich:

**Krewel & Co., G. m. b. H., Chemische Fabrik, Köln a. Rh.**

Nervöse Schlaflosigkeit  
wird behoben durch

## Angloval

(Extr. Valerian. cps.)  
nur aus Pflanzenstoffen bereitet.

Preis: 5.-

Generaldepot: Hohenzollern-Apothete,  
Berlin W 10, Königin-Augustastr. 50.  
Telefon Bülow 133.

Zu beziehen durch jede Apotheke.

Gegen Katarre

**EMS** **Emser Wasser**

## Yohimbinsecithin

Auf wissenschaftl. Grundlage aufgebautes Kräftigungsmittel. 30 60 125 Portionen. Verlangen Sie Gratis-  
12,- 22,- 40,- M.  
brochure. Versand durch Apotheker **Maas, Hannover 9.**



**Epulover**

(Lactovollin) bester Ersatz für Ei  
Beutel 20 gr. zu 55 Pfg.  
Pakete 100 gr. zu M. 2.70  
Vilovum, reines Volleipulver  
d. Btl. M. 1.75 Paket M. 8.50  
Ovolin-Eiweißpulver  
d. Btl. M. 1.75 Paket M. 8.50  
Vilovo, reines Eigelbpulver  
d. Btl. M. 1.50 Paket M. 7.-  
Backpulver m. vorzügl. Trieb  
in Beuteln zu 12 Pfg.  
Puddingpulver, sortiert  
Pakete zu 65 Pfg.  
Flüssiges Eigelb, konserviert  
für Speisewecke  
zum Tagespreis  
in frischen Qualitäten liefern  
d. alle einschläg. Geschäfte  
**Lactowerk**  
Gebr. Schredelseker  
Hordheim bei Worms.

Photo-Apparate und Objektive von „Goerz“ liefert:  
**Photo-Leisegang, Berlin**  
Potsdamerstr. 138 • Tauentzienstr. 12 • Schloßplatz 4

Vorzügliches  
**SEJ** **Nähr- und**  
**Kräftigungsmittel**  
für Bleichsuchtige, Blutarme,  
Nervenkranken, Nervöse u. Kinder.  
Preis pro Karton 114.-  
Alleinige Fabrikanten  
**C. F. Asche & Co.**  
Hamburg  
Dinnbergerweg 22-24



**Kunstfreunden und Sammlern**  
zur gefl. Beachtung!

Die Originalvorlagen der Illustrierten Zeitung, Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen usw. sind verkäuflich. — Ständige Ausstellung im Festsaal der Illustrierten Zeitung. Wir bitten Anfragen zu richten an den Verlag der Illustrierten Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

**Wo Fälle hoffnungslos** erscheinen,  
bediene man sich des  
**„Auskunfts - Schütz“** Abteilung Detektiv,  
allerersten Ranges  
Berlin W., Tauentzienstrasse 3. Fernsprech. Steinkl. 9468. Alle  
erdenkl. mod. Hilfsmittel. Hervorragende Erfolge. **Spezialauskünfte**  
ü. Familien und Vermögensverhältnisse, Ruf, Vorleben etc. **Vertrauens-**  
**sachen u. a. m.** Freiwillige Dankschreiben. Behördl. Inanspruchn.



**Zahncreme**  
**~ Puder ~**  
**Hautcreme**

**Robert Marchand**  
**Chemische Fabrik**  
**Hamburg 39.**

Zweig-Niederlassung Romaco G. m. b. H.  
Berlin S.W. Charlottenstr. 7-8.

# Illustrirte Zeitung

Nr. 3993

154. Band



Spiegelgefährten. Nach einem Gemälde von Walter Gesso.

(Photographieverlag der Photographischen Union in München.)



# Energieersparnis. / Von Dr. Julius Reiner.

Jeder Fortschritt beruht auf der Erhaltung und sparsamen Verwendung von Energien, nicht nur der materiellen, sondern auch der ideellen. Jede Verletzung dieses ökonomischen Kulturprinzips ist ein Rückfall in eine niedrigere Kulturform.

Wenn man nach einem Schlagworte sucht, das alle Kulturbestrebungen zusammenfassen soll, so dürfte vielleicht dieses Schlagwort — Energieersparnis heißen. Denn wenn man den Gang der wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und sozialen Entwicklung der Menschheit überblickt, wenn man die Fortschritte auf einen gemeinsamen Nenner zurückführen will, so tritt meistens an den entscheidenden Punkten die Energieersparnis als Eigentümlichkeit auf. So war es mit der Erfindung des Buchdruckes, der Dampfmaschine, des Telegraphen, des Telefons usw. Jeder Fortschritt ist meist eine Ersparnis an Energien gegenüber der vorausgegangenen Zeit. Mit geringeren Mitteln daselbe oder noch mehr leisten als unsere Vorfahren, nennen wir Fortschritt, mag es sich um wissenschaftliche oder wirtschaftliche Fragen handeln.

Man könnte vielleicht einige Ausnahmen von dieser Regel ausfindig machen, aber auch diese Ausnahmen erweisen sich bei näherer Untersuchung dem Geiste der Energieersparnis entsprungen. Auf alle Fälle steht aber fest, daß Energieverschwendung ein Zeichen der sittlichen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Barbarei ist.

Energieersparnis soll aber mehr als ein Schlagwort sein. Es soll ein Programm enthalten, es soll den Leitstern des jetzt so chaotischen Völkerebens bilden; man soll sich an diesem Prinzip bei allen wirtschaftlichen und sozialen Unternehmungen, bei allen internationalen Abmachungen orientieren. Was diesem Prinzip widerspricht, soll als kulturhemmend zurückgewiesen werden.

Geistige und wirtschaftliche Energieersparnis bilde das Leitmotiv der kommenden Zeit. Alles Geschehen soll an diesem Wertmesser seine Berechtigung erproben.

Was diesem Prinzip widerspricht, schließt Kraftvergeudung in sich und ist zu verwerfen. Immer größere Gebiete der menschlichen Betätigung sollen unter die Herrschaft dieses geistigen Prinzips gebracht werden, denn es ist nicht nur wirtschaftlicher Natur, sondern auch durchaus sittlich, weil es in seinen Resultaten eine Steigerung unserer Leistungsfähigkeit zeitigt, die Herrschaft des Geistes über den trägen Stoff sichert, unser Leben reichhaltiger gestaltet und die Weltgüter vernünftig verwendet. Die richtig durchgeführte Energieersparnis bewirkt auch eine Verlängerung unseres Lebens; indem die für die Erreichung eines Zweckes notwendige Zeit und Kraft immer mehr verringert werden, können wir die unserem Leben zugemessene Zeit und Kraft besser, ökonomischer verwenden.

Der geistige und wirtschaftliche Siegeszug wird sich in Zukunft noch mehr als bisher an die Energieersparnis heften. Die Vorherrschafft dieses Prinzips wird den Völkern, die sich seiner am weitest gehenden bedienen, einen dauernden Vorsprung vor denen sichern, bei denen es noch nicht die gleiche Anwendung gefunden hat.

Für die Vergangenheit läßt sich das schon jetzt nachweisen, und für die Zukunft wird das noch mehr der Fall sein. Die Energieersparnis macht Kräfte frei, um sie besser dort zu verwenden, wo früher durch die Nichtbeachtung dieses Prinzips es an Kräften überhaupt fehlte.

Auf wirtschaftlichem Gebiete hat man schon längst die Überlegenheit dieses kräftersparenden Prinzips eingesehen. Die moderne Technik, die neuesten Erfindungen, die besten wirtschaftlichen und sozialen Organisationen haben diesem Prinzip das meiste zu verdanken.

Je mehr die Grundforderung unserer Zeit, die Energieersparnis, zur Geltung gebracht wird, je mehr sie die verschiedenen Lebensformen durchdringt, desto größer die Überlegenheit des einzelnen und der Gesamtheit gegenüber anders Orientierten. Eine Vernachlässigung dieses Prinzips im eigenen oder öffentlichen Haushalt ist eine Schädigung.

Energieersparnis ist aber nicht gleichbedeutend mit nutzloser Aufspeicherung und Nichtverwertung von Energie; im Gegenteil, sie ist die weitest gehende Dienstbarmachung der Energie, aber nur unter dem Gesichtspunkte der ökonomischsten Verwendung für wirklich kulturelle Zwecke, die das Leben des Einzelnen und der Gesamtheit besser, reichhaltiger und zufriedener gestalten. Richtige Energieersparnis — geistige und materielle — kann in der mannigfaltigsten Weise erzielt werden. Zuweilen tritt sie uns erst am Ende einer Entwicklungsreihe entgegen, deren einzelne Glieder noch nicht klar diese Richtung erkennen lassen. Das Geheimnis vieler Maschinen, Einrichtungen, Übungsmethoden und Arbeitsweisen beruht nicht selten darin, daß man die Energien richtig verteilt oder häuft, um erst im Endresultate die Energieersparnis stark hervortreten zu lassen. Die Übungsmethoden der Klavierspieler, der Turner, beim Auswendiglernen usw. sind die bekanntesten Beispiele.

Richtig durchgeführte Energieersparnis setzt ein großes Maß von sorgfältiger Beobachtung und Berechnung voraus. Sie ist der Ausgang aller von Taylor aufgestellten Regeln, die erst in der letzten Zeit eine gesteigerte Aufmerksamkeit bei uns finden, obgleich sie in ihrem Ursprungslande, den Vereinigten Staaten von Amerika, eine längst geübte Schar von bewährten praktischen und theoretischen Vertretern aufweisen. Es gibt heute in fast allen größeren Fabriken und Geschäftsbüroen der Vereinigten Staaten von Amerika eigens dazu angestellte Fachleute, die dauernd die Betriebe daraufhin zu beobachten haben, wie die Energieersparnis zu fördern und durchzuführen sei. Auch an einzelnen Universitäten sind besondere Lehrstühle für diese Aufgaben eingerichtet, sie sind meist den psychologischen Laboratorien angegliedert. Professor Münsterberg — ein Deutscher von Geburt — hat an der Harvard-Universität dieses Laboratorium bis zu seinem vor einigen Jahren erfolgten Tode mit großem Erfolge geleitet. Er war auch einer der ersten,

der als Austauschprofessor im Herbst 1910 in Berlin Vorlesungen über die Methoden und Ergebnisse der angewandten Psychologie, die die Energieersparnis zum Gegenstande hat, vor einem kleinen Kreise gehalten hat. In Amerika galt er als eine Autorität auf diesem Gebiete, und er wurde nicht selten von großen Unternehmungen mit der Durchführung praktischer Aufgaben aus dem Gebiete der Energieersparnis betraut. In Deutschland beginnt man erst reichlich spät über diesen Gegenstand zu diskutieren und gelehrte Abhandlungen zu schreiben, anstatt die in Amerika längst erprobten Ergebnisse den deutschen Verhältnissen anzupassen.

In unserer gegenwärtigen Zeit, wo die Rohstoffversorgung und die Aufbaubarbeiten ein Anspannen aller Kräfte und eine weitgehende Energieersparnis auf allen Gebieten fordern, ist es nicht zuviel verlangt, wenn man immer wieder die vernünftigsten und sparsamsten Methoden als oberste Richtschnur hinstellt und ihrer Durchführung die Wege bahnt. Energieersparnis ist für uns keine bloß wirtschaftliche Forderung, sie ist mehr, eine soziale Notwendigkeit, der sich auch unser Volk nicht entziehen darf.



Von der Tagung des zur Beratung des Verfassungsentwurfs für den neu zu bildenden Gesamtstaat Thüringen zusammengetretenen Volksrats von Thüringen in Weimar am 16. Dezember.

Nach einer Sonderaufnahme für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Louis Held, Weimar.

Von links nach rechts, im Vordergrund, stehend: Staatsminister Dauter; sitzend: Staatsrat Rudolph. Ob. Rat Prof. Zimmerling; Vizepräsident Krämer; im Hintergrund, stehend: Minister Freiherr v. Brandenstein; Staatsrat Hofmann, Staatsminister Dr. Paulsen.

Die kulturelle Bedeutung eines Volkes hängt vom Grade der Anwendung dieses ökonomischen Prinzips ab. Es hat seine Gültigkeit für die ganze Mannigfaltigkeit des Weltgeschehens.

Ein Volk, das sich über die Forderung der Energieersparnis hinwegsetzt — und das ist der Fall, wenn seine Handwerker, Kaufleute, Lehrer, Schüler und Gelehrte Methoden oder Werkzeuge gebrauchen, die Kräfte vergeuden — ein solches Volk schädigt sich und muß früher oder später im Wettstreit mit den energiesparenden Völkern unterliegen.

Die wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Arbeitsmethoden werden in Zukunft noch mehr auf die Energieökonomie eingestellt sein, als es jetzt der Fall ist. Schon in der Schule müßte man der Jugend den Sinn für dieses Prinzip schärfen. Es gibt nicht nur vernünftige, energiesparende Arbeitsmethoden für den Handwerker, sondern auch für Lehrer und Schüler, für Denker und Forscher, für Erfinder und die sich der Erfindung Bedienenden. Der Anschauungsunterricht ist nur eines der vielen Beispiele dafür.



Beims

(Mehrheitsgast), der neue Oberbürgermeister von Magdeburg.



August Benfki,

eh. Kommerzienrat, Grouden, erhielt von der Technischen Hochschule Danzig die Würde eines Dr.-Ing. ehrenhalber.



Reimar Hobbing,

der Gründer der Verlagsgesellschaft Reimar Hobbing in Berlin und Verleger der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, am 11. Dezember im 4. Lebensjahre.



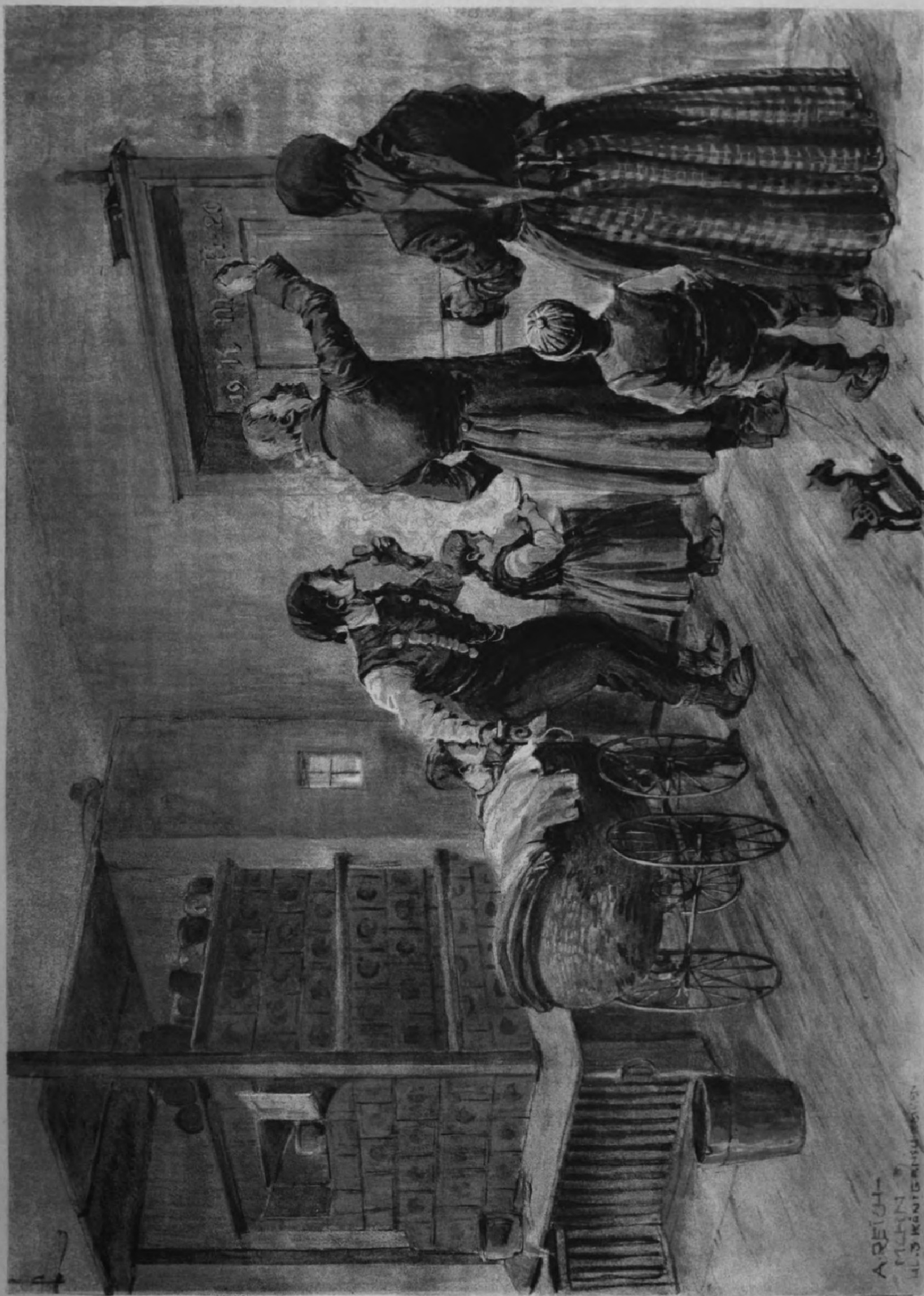
D. Nathan Söderblom,

Erzbischof der lutherischen Kirche in Uppsala, Inhaber der Bischofsstelle für die deutschen Kinder, wurde in den Zentralvorstand des Gustav-Adolf-Vereins gewählt.



Dr. F. Ethamer,

der für das Jahr 1920 gewählte Ersatzpräsident und erste Bürgermeister von Hamburg. (Ersatzt. G. Nieber, Hamburg.)



Süddeutsche Volksbräuche: Das Aufschreiben der Namen der heiligen drei Könige (Kolpar, Melchior, Balthasar) an die Simmertür. Nach einem Aquarell von Albert Reich.



# Kulturrundschau der Leipziger „Illustrierten Zeitung“

**Gegen eine Irrlehre.** In den letzten Jahrzehnten hat bei uns eine verhängnisvolle Irrlehre immer mehr an Boden gewonnen, so daß unbegreiflicherweise selbst gute Köpfe sich dazu bekennen: eine Irrlehre, die man sich, wie ich glaube, in früheren Jahrhunderten gar nicht einmal denken konnte, weder im alten Ägypten und Ägypten noch in Griechenland, weder im italienischen Cinquecento noch im deutschen fünfzehnten Jahrhundert und ebensowenig im französischen achtzehnten. Diese Irrlehre lautet: Die Kunst ist keine nationale, sondern eine übernationale, zu „deutscher“, internationale Sache. Darin steckt allerdings, außer dem Unsinn, auch eine Wahrheit. Aber auf diese Wahrheit wird damit nicht geachtet, sie ist ja auch ganz selbstverständlich. Nämlich ganz selbstverständlich ist es, daß die künstlerischen Errungenschaften einzelner Nationen durchaus die Bestimmung haben (keineswegs aber immer das Glück), Eigentum der ganzen Menschheit zu werden. Aber kein Mensch hat diese Art Weltbestimmung und Weltmission der Kunst je bestritten, und die genannte Irrlehre meint etwas ganz anderes. Sie meint: Um die eben erwähnte höchste menschheitliche Mission erfüllen zu können, darf die Kunst so wenig wie möglich, am besten gar keine nationalen Eigentümlichkeiten (oder Beschränkungen, wie man sich ausdrückt) aufweisen, sondern muß sozusagen chemisch rein sein im allgemeinen menschlichen und also charakterlos und farblos im nationalen Sinn. Aber ein größerer Unsinn ist noch nie gelehrt und geglaubt worden als dieser. Alle Geschichte der Kultur und Kunst beweist unwiderleglich das Gegenteil: nämlich, daß es nirgendwo in der Welt eine große und zugleich weitwirkende Kunst gegeben hat ohne deutlich erkennbare Ausprägung der besonderen Eigentümlichkeiten der Nation, des ganz besonderen Lebensgefühls einer bestimmten Rasse, mit anderen Worten, ohne starkes nationales Stillegepräge. Jauchend wird einem diese Wahrheit vor die Augen gestellt durch die Kunst der Ägypter wie der Ägypter; und daß es sich mit der griechischen Kunst um kein Haar anders verhält, trotz eines oberflächlichen gegenteiligen Anscheins, dessen ist die Tatsache Beweis, daß seit der griechischen Kunstblüte nur noch solche Kunst Epoche machte und also für die Weltkunstgeschichte von Bedeutung wurde, wo neue starke Rassen, ja bis zu einem gewissen Grad barbarische Rassen, ein neues nationales Lebensgefühl in ihrer Kunst ausgeprägt haben, nicht aber dort, wo im Kunstschaffen statt der dunkel bewußten, aber allmächtigen Rasseninstinkte theoretische Schulmeisterweisheit die Leitung übernommen hatte, welche in dem Glauben gestiftet, daß es für die ganze Menschheit eine einzige allgemeingültige und allgemeinerbindliche Kunst geben müsse oder könne, wofür man in grobem Mißverständnis die griechische hielt. Also, zu aller Zeit waren die naiven, aus dunklen Rasseninstinkten und eigentümlichen nationalen Lebensgefühlen hervorgegangenen Kunstschöpfungen diejenigen, die die Welt befruchteten haben. Wenn man nun mit den Verkündern jener Irrlehre, z. B. auf Dürer zu reden kommt, so ist ihre Meinung: „Ja, Dürer ist groß, und zwar trotz seiner nationalen Beschränktheit (so ist ihr Ausdruck), nicht aber wegen derselben, und er wäre noch viel größer ohne sie.“ Dürer aber, wenn er die „deutsche Linie“ hätte verleugnen wollen zugunsten einer fremden oder sogenannten allgemeinmenschlichen, hätte dabei notwendig seine Seele eingebüßt, genau so wie jene italienisierenden flämischen Maler, die uns heute so grünlich schwappe sind. Aber natürlich hatten diese schon von Haus aus eine schwache und matte Seele, denn eine große und starke Wehr ist, wie die des großen Albrecht sich gezeigt hat, weil sie gar nicht anders konnte. Und alle wahrhaft Großen und Erleuchten sind stets ausgeprägt national, selbst wenn sie es gar nicht wollen, wie es überhaupt in der Kunst auf den bewußtesten Willen wenig ankommt. Und darum war der größte deutsche Künstler mit dem Eifer zugleich der deutschste Künstler. Und ebendarm war Rembrandt, der größte Maler deutscher Rasse und einer der wenigen Weltgroßen in seiner Kunst, zugleich der mächtigste Vertreter deutschen Wesens, den es je in dieser Kunst gegeben hat. Und das Schlagende: Diese zwei im Sinne ihrer Rasse am schärfsten und lauffestesten Geprägten, gerade sie haben geistig die Welt erobert, und zwar nicht, wie jene Irrlehrer meinen, trotz der Schärftigkeit ihrer Prägung, sondern ganz und gar durch diese. Denn diese Prägung löst sich ja von ihnen gar nicht wegdenken ohne Vernichtung ihres eigentlichen Wesens. Das sind von Kunst und Kulturgeschichte unwiderleglich bewiesene Wahrheiten, eigentlich sogar Zinsenwahrheiten, und jene Irrlehre ist daher Blödsinn.

Bruno Rüttenauer.

**Freimaurerei.** Wer in Not und Trübsal ist, verlegt sich auf das Suchen. Er sucht zweierlei: die Ursachen seines Unglücks, um sie zu beseitigen, und die Hilfsmittel, um sich aus der Not wieder emporzuarbeiten. In dieser Lage befindet sich unser armes Volk: es sucht mit leidenschaftlichem Eifer nach Schuldigen und nach Helfern. Indem es so in allen Ecken und Winkeln nach Erklärungen für die furchtbare, unfaßliche Last der Niederlage und für den immer noch zunehmenden sittlichen Verfall späht, ist es nun auch auf die Freimaurerei gestoßen. Die Freimaurerei soll schuld sein! Der verschwiegene Bund, der seit zwei Jahrhunderten in allen Kulturländern seine Kulturen (Kögen) aufgeschlagen hat, und dem die meisten bedeutenden Männer der Weimarer Zeit, Dichter, Denker, Staatsmänner jener heute so vielgerühmten Epoche des Idealismus und des sittlichen Ernstes, angehört haben, wird uns Licht gezerrt, und in zahlreichen Artikeln und Schriften wird die Behauptung aufgestellt, daß er den Weltkrieg angezettelt und den Zusammenbruch Deutschlands hervorgerufen habe. Die Beweise für diese Behauptung fehlen natürlich; denn für etwas aus inneren und äußeren Gründen Unmögliches kann es keine Beweise geben. Umgekehrt läßt sich beweisen, daß die deutschen Freimaurer ihre vaterländischen Pflichten so gut erfüllt haben wie die anderen Volksgenossen auch, und an der Revolution haben sie sich so wenig beteiligt, daß sie schon oft den Vorwurf haben hören müssen, sie seien ein Schutzverein der sogenannten Bourgeoisie. Eines freilich ist richtig: die romanischen Freimaurer haben arg gegen die Mittelmacht gehandelt, und Deutschland galt in den meisten Entente-Lögen als ein unfreies und zurückgebliebenes Land. Aber diese Unthat war doch ein Gemeingut der Ententevölker; und an der Auslast des Deutschlandhasses haben sich fast alle Korporationen in den feindlichen Staaten redlich beteiligt; ich erinnere nur an die französischen Katholiken. Die Verurteilung des verhältnismäßig schwachen, für politische Aktionen gar nicht geeigneten Freimaurerbundes als Anführers und Hauptschuldigen steht also auf schwachen Füßen. Durch die Anklage aber ist das öffentliche Interesse einmal rege geworden. Die Freimaurer finden dankbarere Zuhörer als je, wenn sie in Schriften, in Vorträgen und im Gespräch die märchenhaften Vorstellungen, die im Volke verbreitet sind, berichtigen und die wahren Ziele ihres Bundes darzulegen suchen. Ja, es ist als Erfolg jener Angriffe die merkwürdige Tatsache festzustellen, daß der Zudrang zu den Lögen beständig wächst, und daß die Meinung Wurzel zu fassen beginnt, die Freimaurerei sei nicht die Ursache unseres Unglücks, sondern vielmehr ein wertvolles Hilfsmittel, um unser Vaterland aus seiner Not zu befreien. Die Quintessenz der Freimaurerei ist nämlich, wie schon ihr Name sagt, der Gedanke, daß die Menschen sich zu einer brüderlichen Zugemeinschaft zusammenschließen müssen, um das eigene Ich und die ganze Welt geistig und sittlich aufzurichten. Jeder Mensch, so heißt es in den freimaurerischen Urkunden, ist ein Maurer, d. h. ein zum Bauen berufener Arbeiter. Jeder Mensch aber gleicht einem unbehauenen Stein, und die ganze Welt gleicht einer Trümmerstätte, einem Chaos. Jeder Stein muß behauen und an die richtige Stelle gebracht werden. Auf diese Weise wird die Welt in einen lebendigen Tempel umgewandelt. Man kann es recht wohl begreifen, daß dieser Gedanke vielen fuchenden Deutschen unserer Tage als ein Rettungsanker für unser krankes und zerrissenes Volk erscheint, zumal wenn sie die alten schönen Einbilder kennen lernen, deren sich die Freimaurer bei der näheren Durchführung des Gedankens und bei der

praktischen Erziehung ihrer Bundesmitglieder bedienen. In der Tat: wer soll und wie aus unserer tiefen Not erretten, wenn es nicht die brüderliche Liebe aller Völkergemeinschaften und die heilige Arbeit an dem geistig-sittlichen Wiederaufbau, die heilige Arbeit, die das Chaos in Kosmos verwandelt, vermögen? Dr. August Horn.

**Hochschule und Hochschulwoche.** In einer Zeit, wo von radikaler Reformierung unseres Unterrichtswesens gefordert wird, ist es doch verständlich, daß die Hochschule ihren Wirkungsbereich erweitern, einen bestimmenden Einfluß auf die höhere Volksbildung sich sichern will, um weiter der Mittelpunkt geistigen Lebens zu bleiben. Aus dieser Erwägung heraus ist in unserer Zeit die Hochschule geboren, als deren geistiger Vater der Historiker Brandt in Göttingen anzusehen ist. In der richtigen Erkenntnis, daß auch die Universitäten, als die Stützen der Wissenschaft, im Dienste am Volke mitwirken müssen, geht die Universität mit einem Teil ihrer Dozenten und Studenten in den Ferien in eine der großen Provinzialstädte, um hier eine Hochschulwoche zu veranstalten. Akademische und allgemeinverständliche Vorträge wechseln ab mit Führungen durch Museen und Kirchen. Neben wird auch nach Möglichkeit eine musikalische Feiertunde zur Eröffnung gehalten. Es liegt natürlich in der Kürze der Veranstaltung bedingt, daß sie nur anregende Einblicke in das vielfach verstellte Gebiet unseres Wissens zeigen und das Innere der Universität dem allgemeinen Verständnis näherbringen kann. Darüber hinaus will jedoch die Hochschulwoche auf die Kreise einwirken, die Träger der Volkshochbewegung an den einzelnen Orten sind. Es liegt auf der Hand, daß die Universität als der geistige Mittelpunkt, die Bildungshöhe aller übrigen Schulen bestimmt. Dieser Richtung befruchtend, anregend zu wirken, sind die Hochschulwochen berufen, indem sie Volkshochschullehrern, soweit sie in der Provinz fern der Universität sind, es ermöglichen, in direktem geistigen Austausch mit den Hochschullehrern zu treten. Ein festes geistiges Band wird auf diese Art und Weise um Universität und Hochschule gezogen. Auch die Vorteile für die Studierenden, die das deutsche Land seinen landschaftlichen Schönheiten, Einwohnern und Kunstwerken auf diese Art näher gehend kennen lernen, sind ungemein groß. An der Quelle selbst lernen sie zu leben, Einblicke zu gewinnen, die ihr ganzes Leben andauern. Ferner wird bei ihnen und Einwohnern, die sie aufnehmen, ein gegenseitiges Kennenlernen ermöglicht, falsche Vorurteile und dem Studenten soziales Denken anernogen. Gleichzeitig wird in Pflege der Heimatkunde, in der Erklärung und Vorführung einheimischer Kunstwerke durch fleißigere Gelehrte ein allgemein tieferes Verständnis für die oft fremdmutenden einheimischen Sehenswürdigkeiten gewonnen. Wenn auch auf anspruchsvolles Wissen verzichtet wird, so gibt doch unabweislich die Hochschule durch ihre Vermittlung zu erkennen, daß sie im Einheimischen fester wurzelt, als der Nichtakademiker annahmehaft, daß sie es als ihre höchste Aufgabe betrachtet, jeden, dem die Jugend geistige Talente verliehen, anzuleiten, diese in gangbare Münze für unsere Volkshochbildung umzuwandeln. Es bedarf der regen Anteilnahme aller interessierten Kreise sowie immer wieder Versuche der Ausgestaltung der Hochschulwochen, um planmäßig aufzubauen, eigene und lebensfähige Kulturorgane in ihnen zu schaffen. Der Verlauf der ersten Hochschulwoche in Bielefeld vom 3. bis zum 9. August 1919 sowie der überaus starke Zuzug der Vorträge fanden, haben bewiesen, daß hier Grundlagen gelegt sind, auf die glücklicherweise weitergebaut werden kann. Fritz Niehage, Bielefeld.

**Von der wahren Religiosität.** Zur Religion muß jeder, wie zur Liebe, erst sein Verhältnis finden. Wir kommen deshalb so leicht in Widerspruch mit der Religion, in der wir erzogen sind, weil wir sie, wie eine sarte Angelegenheit des Herzens, uns nicht aufzwingen lassen können. Wie wir uns dagegen streuben, jenseits der Grenzen, der uns aufgeredet wird, so streben wir uns auch gegen ein Religionsbekenntnis, das uns nicht von uns selbst erworben ist. Die Religion müssen wir selbst finden und es wird dann vorkommen, daß die endlich gefundene dieselbe ist, die wir uns in natürlichem Widerstandgefühl ablehnten. Die Gefahr der religiösen Aufklärung ist meist überschätzt. Kultur ist Beziehung des Göttlichen. Wie wir aber von ungebildeten Menschen nicht die Lebensformen des Gebildeten verlangen können, so können wir nicht verlangen, daß er eine Anschauung vom Wesen des Göttlichen hat, wie sie durch höchste Kultur gewonnen werden kann. Gewiß, die Religion liegt in der Natur des Menschen. Alle Naturvölker haben Kulte. Aber diese Kulte unterscheiden sich wenig von dem Aberglauben, mit dem die großen Religionen der Kulturvölker ihren untersten Schichten durchsetzt sind. Daraus folgt, daß in religiöser Hinsicht die Kulte zwischen dem Wilden und dem Kultivierten nicht größer ist als innerhalb einer Nation zwischen dem Ungebildeten und dem vollkommen Gebildeten. Diese ungeheure Kluft innerhalb einer Nation, eines Staates, eines menschlichen Gemeinwesens überbrückt die Möglichkeit zu überbrücken, ist eine selbstverständliche Forderung der Gerechtigkeit. Das Volk selbst kommt dieser Forderung durch seinen Wissensdrang entgegen. Es natürlich bildet sich stets in den untersten Schichten am lebhaftesten ein Freidenkertum heraus, das gegenüber manchem Aberglauben und Fettersinn der Konfessionen den Fortschritt bedeutet. Dieses Freidenkertum war immer. Es ist die natürliche Reaktion des Zweifels an halb verstandenen Wahrheiten. Es ist besser, solche zu nähren, als sie zu unterdrücken; denn Zweifel ist Wille zum Denken. Wenn das Volk sich von einem Glauben entfernt und nach etwas Besserem suchen zu müssen hat, so ist das ein Beweis, daß die alten Formen in irgend etwas nicht mehr genügen. Wenn es dann in einem sogenannten Freidenkertum, das mit der wahren Freiheit Geistes gewöhnlich nicht viel gemein hat, seinen Trost findet, mag man das ruhig gehen lassen, als eine Phase, die sich abwartet läßt. Eine Gefahr besteht nicht eher ein Nutzen. Für fast jeden kommt einmal ein Moment, wo er aus seiner Art herausstrebt, ein „Freidenker“ wird. Auf dieser Stufe religiöser Halbkultur stehen nun viele stehen. Es ist die Grenze für die Masse eines sogenannten aufgeklärten Zeitalters. Der Standpunkt einer höheren Kultur besteht darin, innerhalb der Freiheit innerlich frei zu sein. In dem Augenblick, wo wir in der Kirche nur noch die schwächste Erkenntnis erkennen, der sich der Geist gerne fügt, um in ihr frei zu sein, geben zu, daß die Kirche für unser religiöses Leben ebenso eine Form ist, um unser Dasein auszuweichen, wie für unser politisches Leben der Staat. Diese Formen können, nach Bedürfnissen der Zeit, geändert, aber niemals ganz aufgegeben werden. Melia Escher.

**Gleiche Geselligkeit und Prokurentum.** Warum ist die Geselligkeit jemals vielen, also vielen Menschen vollständig erloschen? Warum übersehen die meisten, welchen Trost, welche Aufregung ein gemüßliches und anregendes Zusammenfinden bedeuten kann? Meines Erachtens läßt sich diese Frage nur durch die zweite Frage beantworten: Können wir wirklich den Goff nur durch Überfälle oder wenigstens an Giffen und Trinken erfreuen? – Mit kugeln Wort, mit sein durchdrachter Einnahme und lachvoller, weil persönlich erinnerter Ehrenbezeigung wird ihm mehr geboten durch prokures Tafelbrechen; und rechten Sinnes gastfreundlich, kann es uns selbst der Not gewöhnen, daß wir unerserkliche Engel oder Götter bewirten. Der Mensch wird immer nur Parasiten an seiner Tafel sehen, die undankbar davonlaufen, wenn sich kein Glück wendet, wie die Tafel des Simon von Athen plötzlich verlassen wird und manches allzu übermütige Gelage endet fürchterlich, wie das große Gelage Kurzes geendet. Alexander v. Gleichen-Ruppin.



Amerikanische Moden: Handarbeitspinnenleid im Werte von 100000 Mark. Eine britische Arbeiterin hat 7 Jahre daran gearbeitet.

### Kleine Erinnerungen an große Musiker. III. Von E. M. Raida.

Es war zu einer Zeit, da Meyerbeer noch nicht zu den erlangten Komponisten zählte und sich nur belustigend bei Verwandten in Paris aufhielt.

Da traf er eines Tages im Restaurant den ihm befreundeten Dr. Leblanc, Inhaber einer psychiatrischen Klinik und Nervenheilanstalt. Der Arzt erzählte so viel von seinen Beobachtungen und Erfahrungen im Verkehr mit Geisteskranken, daß er damit bei Meyerbeer ein lebhaftes Interesse erweckte.

„Ich möchte wirklich einmal Ihre Anstalt besuchen und um psychologische Studien zu machen, mit einem Ihrer Patienten zusammen bei Tische sitzen“, meinte dieser.

„Nichts leichter als das“, erwiderte Leblanc, „kommen Sie morgen zum Dejeuner zu mir, und ich werde Ihren Wunsch erfüllen.“ Abgemacht.

Am nächsten Tage war Meyerbeer pünktlich zur Frühstückszeit zur Stelle. Der Doktor hatte ihn schon erwartet und kam ihm mit einem sehr beweglichen Herrn entgegen. Dann führte er beide in seinen Privatsalon, wo



Albert Rehm, der neue Intendant des Bühnenteatralischen Landestheaters in Stuttgart, vorher Direktor des Stadttheaters in Bern.

an einem für vier Personen gedeckten Tisch ein anderer Herr, in einem illustrierten Journal blättern, bereits saß, der dann, aufstehend, die Eintretenden ernst und gemessen begrüßte.

„Also“, dachte Meyerbeer bei sich, „das sind schon welche“, indem er den einen und den andern, halb neugierig, halb mißtrauisch, beäugte. Auch glaubte er zu verstehen, warum Dr. Leblanc eine formelle Vorstellung unterließ.

Der bewegliche Herr, den Meyerbeer zuerst kennen gelernt hatte, machte einen ziemlich saloppen Eindruck; sein glattes, langes Haar

hing wirt durcheinander. Halsbinde und Wäsche waren zweifelhaft, Anzug und Haltung nicht minder. Dabei redete er von allem Möglichen und Unmöglichen, sprach in einem Atemzuge vom Kaiser von China, von Rationalpolitik und vom Rheinfall bei Schaffhausen, während seine Augen unstill funkelten. Er schwatzte und schwatzte, nicht ohne Geist, häufig mit einem Anflug von beigemem Sarkasmus und ließ keinen andern zu Worte kommen.

Der zweite Herr war der straffe Gegenjah: das schneeweiße Haar wohlgepflegt, Gebrod, tadellose schwarze Strawatte, goldene Brille — so machte er einen distinguierten Eindruck. Er sprach wenig; aber das wenige, was er sprach, hatte Hand und Fuß und ließ auf eine höhere Bildung schließen. Meyerbeer, im stillen seine Beobachtungen machend, schmunzelte verständnisvoll vor sich hin.

Als abgetragen wurde und der bewegliche Herr wieder einen seiner unvergleichbaren Hebergriffe über das andere arme Opfer loszulassen im Begriffe stand, nahm Meyer-

beer den Arzt beiseite und flüsterte ihm zu: „Es ist wirklich hochinteressant. Ich bin Ihnen zu großem Danke verpflichtet, lieber Doktor. Aber merkwürdig, wie sich der Geistesranke doch gleich offenbart.“

„Welchen halten Sie für geisteskrank?“, fragte der Arzt. „Um“, lächelte Meyerbeer, „das liegt doch auf der Hand: der endlose Schwächer ist der Kranke.“

„Schlagelgeschossen“, lachte nun auch der Doktor, „der andere, der Alte ist der Patient, ein Gelehrter, der sich einbildet, ein Mittel gefunden zu haben, um den Kreislauf der Sonne zu beeinflussen.“

Meyerbeer war sprachlos. — „Nicht möglich!... Und der Rederevolver?“ „Das ist Erbsen“, der berühmte Dramatiker. Es gab ein Bild.

Dieser ersten Begegnung beim Arrenarzt verdankte Meyerbeer späterhin seinen bevorragenden Librettisten, der ihm durch die so bühnenwirksamen Textbücher zu den glänzendsten Opernerfolgen mitverhalf.

### Auskunft.

Ein Sänger bekommt Besuch. Das neue Dienstmädchen öffnet.

„Ich höre, daß der Herr Kammerjänger studiert, da will ich nicht stören“, meint der Besucher an der Tür.

„A wo“, entgegnet das Dienstmädchen, „er singt bloß e bißchen uff Vorrat!“



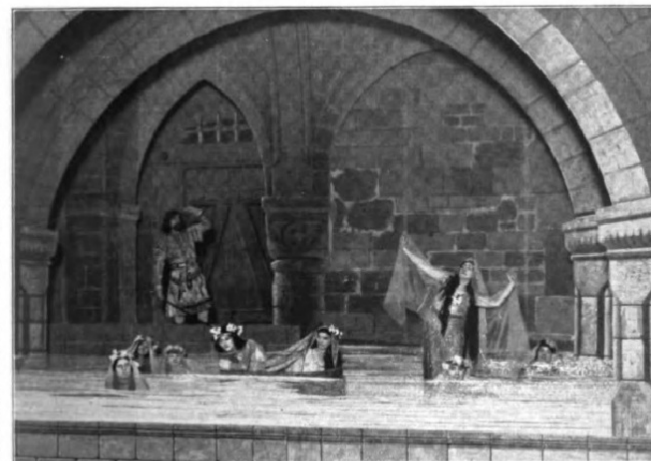
Amerikanische Moden: Kostüm für Fliegerinnen aus Kamelhaarlauchstoff.



Von der Aufführung des dramatischen Gedichts „Die schöne Melusine“ von Ernst Bachler im Stadttheater zu Heidelberg am 5. Dezember: Szenenbild aus dem I. Akt; Raimund (Hans Herbert Michels) und Melusine (Käthe Paula).



Von der Aufführung des Einakts „Dichterliebe“ (Heinrich Heine) von Julius Brammer und Alfred Grünwald, Musik von Felix Mendelssohn-Bartholdy, in der Komischen Oper zu Berlin am 20. Dezember: Elfe Müller als Prinzessin und Johannes Müller als junger Heine. (Phot. Jander & Labisch, Berlin.)



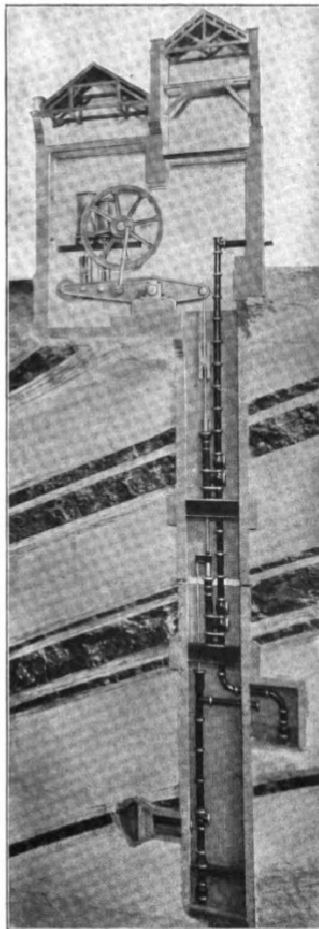
Von der Aufführung des dramatischen Gedichts „Die schöne Melusine“ von Ernst Bachler im Stadttheater zu Heidelberg am 5. Dezember: Zweite Szene des II. Aktes; das Rumpfenbad (Die Entdeckung). Links Raimund (Hans Herbert Michels), rechts Melusine (Käthe Paula).



Von der Aufführung des Trauerspiels „Die Genci“ von Venco Voßke Schellen (Bearbeitung: Intendant Anton Ludwig) im Landestheater zu Coburg: Szene aus dem II. Akt. Von links nach rechts: Ventrice Genci (Ad. Winkler), Ventrice (Ad. Winkler), Bernardo (Dr. Kubahn), Graf Genci (Dr. Bauer).



# Die Wiederherstellung von Bergwerken. / Von Hans Dominik.



1. Alte Wasserhaltungsanlage aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. (Deutsches Museum, München.) Über Tag Maschinenhaus mit großer, langsam laufender Balanciermaschine. Das Gefälle, welches die Maschine über Tage und die Pumpen in der Grube verbindet, ist mehrere 100 m lang (volle Schachtlänge) und daher entsprechend schwer.

und Fördern des Erzes bzw. der Kohle. Zu den letzteren die Wasserhaltung, die Bewetterung und die Hämmerung. Alle drei sind wichtig, und es ist wohl noch in der Erinnerung, daß England in beträchtliche Schwierigkeiten geriet, weil der U-Bootskrieg ihm die Zufuhr von norwegischem Grubenholz storte. Aber die wichtigste von ihnen bleibt doch zweifellos die Wasserhaltung.

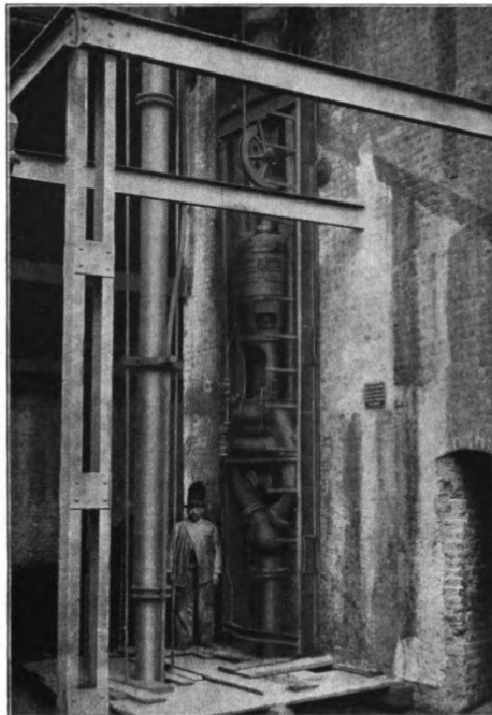
Das ganze Mittelalter hindurch besorgte man die Wasserhaltung durch „Kohlstünfe“ und „Wasserfontäne“. Dabei aber wurden die Stächte immer tiefer, die Wassermengen immer größer, und schon um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts waren Gölperwerke, in denen gleichzeitig für 150 Pferde arbeiteten, in England keine Seltenheit mehr. Es wurde dringend Zeit, sich nach einer neuen, billigeren Betriebskraft umzusehen, und diese war der Dampf.

Während der ersten hundert Jahre ihrer Existenz, etwa von 1700 bis 1800, ist die Geschichte der Dampfmaschine überhaupt identisch mit derjenigen der Dampfwaterhaltung. Unsere erste Abbildung veranschaulicht eine Wasserhaltungsanlage aus jener Periode der Technik. Man sieht im Maschinenhaus über Tage die im Verhältnis zur Leistung übermächtige, äußerst langsam laufende Dampfmaschine, die einen riesigen Wageballen oder Balancier hin und her bewegt. Vom anderen Ende des Balanciers geht dabei, nach Art der alten Wasser- und Kohlstünfe, das Pumpengefänge in die Tiefe und treibt dort die Entwässerungspumpe. Die ersten derartigen Maschinen mußten verhältnismäßig eine bestimmte Anzahl von Pferden am Göpel erzeugen, und daher ist das Maß der Pferdestärke in die Dampftechnik gekommen.

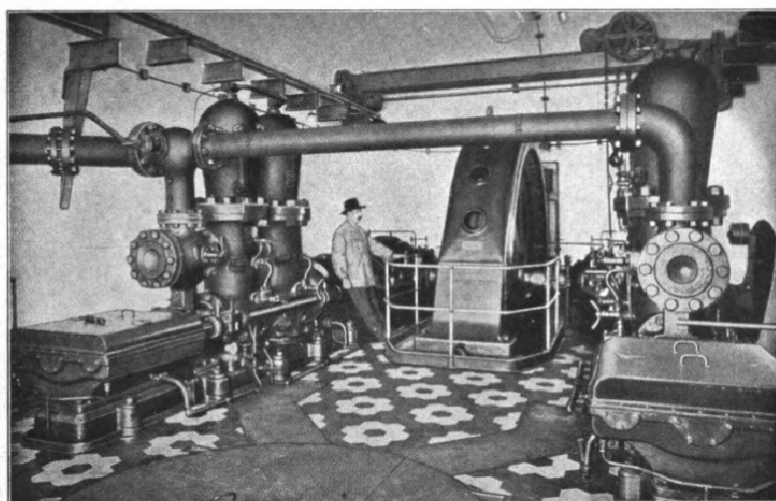
Der Lauf des Krieges brachte es mit sich, daß ein Teil der französischen Kohlengruben längere Zeit in der Kampfzone oder doch zum mindesten im Bereiche der schweren Artillerie lag. Die Folge davon war, daß die maschinellen Einrichtungen über Tage teilweise zerstört wurden, in jedem Falle aber lange Wochen hindurch nicht betrieben werden konnten. Das aber hatte wiederum zwangsläufig zur Folge, daß die meisten dieser Bergwerke erloschen sind, und daß es beträchtlicher Arbeiten bedarf, um sie wiederherzustellen.

Die gesamten Arbeiten auf einer Grube zerfallen in die Gewinnungsarbeiten und die Unterhaltungsarbeiten. Zu den ersteren gehören hauptsächlich das Bohren, Schießen

Die weitere Entwicklung schlug nun andere Wege ein. Man stellte die Dampfmaschine, die im Laufe der Jahrzehnte eine kompensierte schnell laufende Hochdruckmaschine wurde, unmittelbar neben die Pumpe in eine unterirdische Maschinenstube und fuhrte ihr nur noch den Dampf von dem Kesselhaus über Tage zu. Viele Anordnungen, welche durch die Abbildung 2 dargestellt wird, bot technische Vorteile, aber sie hatte auch einen Nachteil. Sobald etwa einmal durch einen besonders starken Wasser einbruch die unterirdische Maschinenstube überschwemmt wurde, war die ganze Wasserhaltung lahmgelegt, und der Schacht ersoff. Dieser Uebelstand halfst auch der elektrischen unterirdischen Wasserhaltung (Abbildung 4) an, die sonst große wirtschaft-

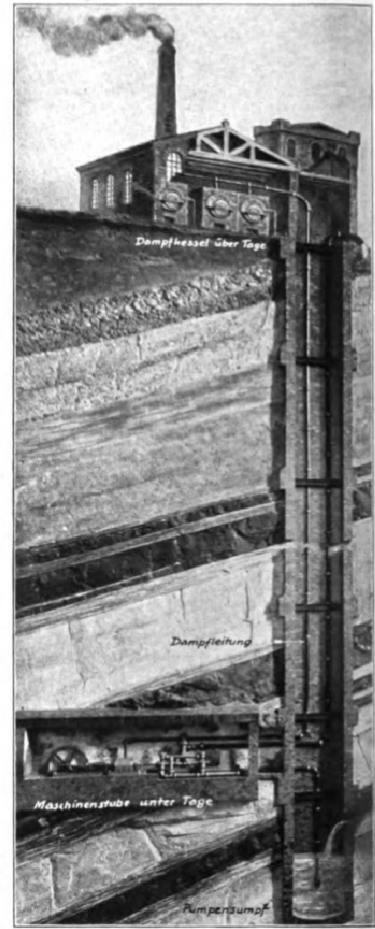


3. Moderne Abteulpumpe.



4. Moderne elektrisch betriebene Wasserhaltungsmaschine.

Arbeit wieder übernehmen und das erste Grubenwasser zu Tage brüden. In diesem Augenblick ist der kritische Punkt überwunden. Geht erst wieder die alte Wasserhaltung, so ist alles wieder barmherzig. Schnell kommt auch die Bewetterung, deren Maschinen über Tage stehen, in Gang, und schnell werden die Schäden der Zimne unausgesprochen. Wenige Wochen nach dem Wiedererlangen der Wasserhaltung ist die ganze Grube wieder in vollem Betrieb, und kaum eine Spur verrät noch die Übersutung, der sie ausgelegt war.



2. Unterirdische Dampfwaterhaltung aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. (Deutsches Museum, München.) Bei dieser Anlage fällt das fließende Gefälle weg, nur eine Dampfleitung führt in die Tiefe.

liche und technische Vorzüge besitzt und infolgedessen in den letzten Jahrzehnten immer weitere Verbreitung gefunden hat. Dabei Gruben, wie jetzt die erwähnten französischen Bergwerke, Monate hindurch völlig stillgelegt, sind sie bis zum Kande vollgelaufen, so sind auch ihre neuzeitlichen Wasserhaltungsanlagen arbeitsunfähig, und man muß für die Wiederinstandsetzung zu anderen Mitteln greifen. Ihren wichtigsten aber ist die elektrische Abteulpumpe, die unsere Abbildung 3 darstellt. Sie besteht aus einer von einem kräftigen Elektromotor angetriebenen Pumpe. Pumpe und Motor sind in einem Gestell montiert, das am Förderseil langsam in den veröffnenen Schacht hinabgelassen wird. Das Saugrohr der Pumpe taucht dabei beständig in den Wasserspiegel. Das Druckrohr, welches das gepumpte Wasser über Tage auswirft, wird ständig verlängert, während die Abteulpumpe in vielhundertstündiger Arbeit tiefer und immer tiefer in den Schacht hinabgelassen wird, bis sie ihn endlich leer gepumpt hat und die unterirdische Maschinenstube der festen Wasserhaltung freiligt. Dann gibt es noch zwei lange Wochen, in denen die unterirdischen Dampfmaschinen oder Elektromotoren überholt, geäubert und getrocknet werden. Während dieser Tage muß immer noch die Abteulpumpe die Wasserhaltung besorgen. Bis dann eines Tages die alten Maschinen diese

# DER TÜRKENSCHMIED.

## EIN HUMORISTISCHER ROMAN VON GUSTAV KOHNE.

(11. Fortsetzung.)

Er ging hinaus und spazierte den Flur auf und ab. Eigentlich hatte er ja schwimmen wollen diesen Abend. Allein ihm fehlte das Verlangen nach dem Wasser. Sein Körper war durch die warmen und kalten Duschen auf der Wiese genügend abgespült worden. Einen Gang nach dem Kiefernwald zu tun — ja, das lohnte sich nach dem Erlebnis dieses Tages. Er sah nach der Uhr. Oje, es war nach neun! Draußen fing's ja auch schon an zu dunkeln. Wahrscheinlich würde er den Weg vergeblich tun! So gab er ihn für heute auf.

Ob er noch mal zu Trude Rauschbach ging? Auch bei ihr würde er ein fröhliches Gesicht zu sehen bekommen. Freilich, so unbefangen wie früher war sie in letzter Zeit nicht mehr. Ob etwas dahintersteckte? Er wollte ihr Zeit und Ruhe lassen und verzichtete auch auf diesen Weg.

Stracks trat er in seine Schlafkammer und langte die neue, große Handharmonika vom Bord. Damit setzte er sich auf die Bank am Hause.

Gegenüber auf dem Kreuzweg standen mehrere Bauern. Rolf sah, wie sie die Köpfe hängen ließen und Bewegungen der Mut- und Ratlosigkeit mit den Händen machten.

Auch so arme Krämerseelen, dachte er. Glauben, Wunder was Arges und Unerträgliches ihnen geschehen ist!

Er versuchte es, sich in ihren Seelen- und Gedankenzustand zu versetzen, und verfiel ins Träumen. Derweilen fing er leise an zu spielen. Phantasieartig, ohne ein eigentliches Motiv oder gar eine bestimmte Melodie. Auf einmal war er bei Meister Silber angekommen.

„Es geht bei gedämpfter Trommel Klang,  
Wie weit noch die Stätte, der Weg wie lang!  
O wär' er zur Ruh' und alles vorbei!  
Ich glaub, es bricht mir das Herz entzwei!“

Klang es dumpf und schwer in den Abend. Die Bässe des schönen Instrumentes schnarrten so voll und wuchtig, als habe ein Organist die tiefsten Register gezogen oder marschiere ein ganzes Bataillon ohne Sang und Klang, nur mit Paukenschlag und gesenkter Fahne, vorüber. Dann leitete er über zu seinem Lieblingsliede — „Freiheit, die ich meine.“ Diese Weise beschwingte seine Seele. Ohne daß er's sich versah, jubelte kühn und stolz der Hohenfriedberger in die Abendstille von Ödenburg.

Nun wurde es den Bauern auf dem Kreuzwege denn doch zu arg. Die beiden Lieder hatten sie sich noch gefallen lassen. Das erste wurde noch jetzt von den Kindern in der Schule gesungen, und das zweite hatten sie früher, wenn auch in etwas anderer Art, auf dem Missionsfest und in der Kirche angestimmt. Aber was er jetzt spielte, das klang ja, als wenn dem Schützenkönig die Scheibe vor den Hausgiebel genagelt wurde. Das war ein Hohn! So etwas konnten sie sich nicht bieten lassen!

Der eine trat in den Torweg und rief: „Heda! Treckebühlmusikante! Wenn du ohne dein Gedudel nicht leben kannst, so laß wenigstens das Schützenfest dortwischen raus! „Nun laßt uns den Leib begraben“ oder so wat to speelen, stün'n di besser an!“

Rolf war überrascht worden und versuchte es, sich zu entschuldigen.

„Ahl! Red man nich!“ erwiderte der Protestler aus dem Torwege.

„Di selber un euch allen da auf'm Hofe geht's zu wohl! Wat fragt ihr bei eurem grooten Geldsack danach, wenn man dies Jahr mal wieder umsonst gearbeitet hat! Wenn du am eigenen Leibe spürtest, wat 'ne Eisenriegel is, würde di dat Fell wohl nich mehr jucken!“

Rolf verzichtete darauf, sich zu verteidigen. Dennoch machte ihn der letzte Satz ein wenig nachdenklich. Aber unterkriegen lassen wollte er sich nicht. Verstopfte sich da drinnen der eigene Vater die Ohren vor seinem Lebensmute, wurden ihm hier draußen sogar Sterbe- und Grablieder zum Spielen empfohlen, so blieb ihm nichts anderes übrig, als zu Vatter Lohe zu gehen, um ihm ein Duett anzubieten.

Er nahm das Instrument unter den Arm und brachte seinen Vorschlag bei Vattern an.

„Ejaa — ick mein man bloß“, sagte Vatter, zog die Nase kraus und griente durch die Wimpern.

Weiter ließ Rolf ihn nicht kommen. „Sie sind also einverstanden?“ fiel er ihm ins Wort. „Gut. Ich schließe die Fenster, und Ihrer Frau bringe ich morgen ein großes Stück Schokolade. Daran kann sie auf Vorschuß knabbern. Die Kinder schlafen gewiß von selber ein!“

„Ejaa — ejaal! Denn man los! Den Lustigsten toerst!“

### Neuntes Kapitel.

Am zweiten Morgen darauf blieb Rolf Schalkmann im Bette liegen, als von dem Vater geweckt wurde. Eine Zerschlagenheit des ganzen Körpers, Mattigkeit in den Gliedern und eine bedrückte Stimmung waren die Ursache. Die Mutter kam, legte ihm die Hand auf die Stirn und fühlte nach seinem Puls. „Fieber hast du auch“, sagte sie. „Du wirst dich vorgestern auf der Wiese erkältet haben. Hoffentlich steckt nichts Schlimmeres dahinter.“

„Wird schon vorübergehen, Mutter.“

„Sei aber vorsichtig! Mit Lachen kann man über so etwas nicht hinweggehen!“

„Mutter, wie manches Mal bin ich im Felde durchgeregnet, und wie oft haben mir wohl vor Frost die Zähne geklappt! Ist anders als am eigenen Körper wurden die Kleider wieder trocken, und bin doch stets mit einem Husten oder Schnupfen davongekommen. Mehr wird's auch

diesmal nicht zu bedeuten haben. Vielleicht wär's das richtigste, ich stünde auf und täte meine Arbeit. Man ist schon wieder viel zu sehr Zivilmensch geworden.“

Die Mutter wehrte ab und schlug dabei einen sehr energischen Ton an. Da fügte sich Rolf; denn er fühlte, wie ernst die Worte gemeint waren. Die angebotenen Packungen in halbkalte Leinentücher wies er aber dennoch zurück. Gleich den Eindruck eines ernstlich kranken Menschen zu machen, war ihm zuwider. Er bat, ihm das religiös-ethische Werk, das in seinem zweiten Bande auch eine Reihe wertvoller volksphilosophischer Abhandlungen enthielt, zu bringen. Die Mutter konnte sich in seinem Bücherschatze aber nicht zurechtfinden und beauftragte Marga, Rolf die gewünschten Bücher in die Kammer zu reichen.

Die Schwester kam dem Geheiß nach, begnügte sich aber nicht mit der Überreichung der Bücher, sondern setzte sich vor Rolfs Bett nieder. Die Worte des achtzigjährigen Kurländers und der plötzliche Tod seiner blühenden, herzinnigen Tochter waren ihr in die Erinnerung getreten und lagen nun schwer auf ihrer Seele. Sie ließ den Bruder aber nichts von ihrer Sorge merken, sondern plauderte mit ihm von der dreitägigen Reise in den Oberharz, die sich die Geschwister für Mitte September vorgenommen hatten, und von den städtischen Theaterbesuchen im kommenden Winter.

Rolf lächelte. Die kindliche Freude der Schwester auf die Wunderwelt des Harzes erinnerte ihn an die Sehnsucht und Erwartung Siebenbis Zehnjähriger vor dem Weihnachtsfeste. Wie aber die Freude der Kinder auf die Eltern überzuspringen pflegt, so nahm auch Rolf an dem Glücke der Schwester teil. Wenn ihm auch das Sprechen schwerfiel, so begann er dennoch von den Eindrücken zu erzählen, die die Karpathen, die schlesischen Berge und dann der schöne Wasgenwald auf ihn gemacht. Mitten in den Schilderungen dieses alten, deutschen Grenzgebirges stockte er, und eine herbe Wehmut legte sich auf sein Gesicht. Die Schwester merkte, woran es lag, trat an das Fenster, zog die Gardinen auseinander und meinte, sie wolle ein wenig lüften.

„Ja, siehst du, Marga“, fuhr Rolf fort, als sich die Schwester wieder vor ihm niedersetzte, „der Gedanke, daß dieses schöne Waldgebirge, die herrlichen Triften davor mit den Rebhügeln, den Weizenfeldern, den Wiesen und Weiden, den schmucken Städtchen und Dörfern mit den blauäugigen, flachshaaren Menschen darin — der Gedanke, daß dieses alles nun aus dem deutschen Vaterlande herausgerissen worden ist, als wenn jemandem ein Arm aus dem lebendigen Körper gerissen wird, das ist das traurigste bei der ganzen Geschichte.“

„In einem solchen Tone hast du ja noch nie gesprochen, Rolf!“

„Habe diese wundeste Stelle des Krieges wohl auch nie berührt.“

„Glaubst du denn, daß sich die Elsässer unter Frankreichs Schutz und Leitung nicht wohlfühlen werden?“

„Sieh, Schwester, ich lernte da oben einen Bauern von reichlich vierzig Jahren kennen. Hager, schmalwangig, bartlos und mit zwei Augen so blau und treu und deutsch, daß er ebensogut mitten aus unserer Lüneburger Heide hätte stammen können. Schwester, hättest nur hören sollen, wie der von Deutschland sprach! Wie der unsere Landessitten rühmte, unsere Art und unser Wesen schätzte und unsere deutschen Volkslieder zu singen wußte! Ja ja, dies Singen! Zwei Lieder bevorzugte er ganz besonders: „Ännchen von Tharau ist's“ und „Am Brunnen vor dem Tore.“ Und wenn ich denke, daß der gute Mann diese Lieder nun nicht mehr singen darf, wenigstens nicht ungestört und so, wie er wohl möchte, und sich über die Schultern sehen muß, ob auch kein Lauscher hinter ihm steht, wenn er von Deutschland spricht, dann tut mir das Herz weh. Denn weißt du, als ich auf der Schule in Hildesheim war, da hab ich den ersten Winter gefühlt, was Heimweh ist. Und ich hatte doch die Aussicht, sogar die Sicherheit, schon zu Weihnachten auf vierzehn Tage wieder nach hier zu kommen. Aber diese armen Leute — die müssen ja vor Sehnsucht schier verrückt werden! Verrückt! Ganz verrückt!“

„Aber, Rolf! Nun reg' dich doch nicht auf!“

„Gegen alles, Schwester, gibt's ein Mittel; alles ist zu mildern: gegen das Heimweh hat noch kein Arzt ein Rezept verschrieben. Ich habe damals gearbeitet wie ein Pferd, ich bin nach Feierabend den Galgenberg entlang gerast und todmüde heingekehrt: Prostemahlzeit! Mein Herz krampte sich auf Augenblicke zusammen, daß ich fürchtete, es könnte zum Weiterschlagen die Kraft verlieren.“

„War alles ganz verkehrt, Rolf! Hättest auf die Wirklichkeit verzichten müssen und dich mit einer erträumten Welt begnügen sollen.“

Rolf sah die Schwester überrascht an. In seinem Ausdruck lag die Aufforderung zum Weitersprechen.

„Denk dir“, fuhr Marga fort, „wir verlören plötzlich den liebsten Menschen, den wir haben, vielleicht den einzigen Freund, auf den wir unsere ganze Lebenshoffnung gesetzt hatten. Meinst du denn, daß uns dieser Freund durch den Tod genommen werden könnte? Auch wenn er auf dem Friedhofe läge, würden wir uns mit ihm unterhalten, mit ihm singen und scherzen!“

Da faßte Rolf der Schwester Hand und drückte sie. Eine Erwiderung gab er nicht. Auch Marga schwieg; tat's aus dem gleichen Grunde, aus dem der Bruder auf die rosafarbige Bettdecke starrte. Die Todesvorstellung, der alte Mann aus Kurland, gewannen auf Augenblicke die Herrschaft über die Geschwister.





Sich regen bringt Segen. Nach einer farbigen Zeichnung





die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ von A. Paul Weber.



Rolf war der erste, der sich wieder freimachte von den trüben Bildern, die vor ihren Augen aufgetaucht. „Ich will den guten Elsässern wünschen,“ sagte er, „daß sie das durch ihre Träume zu ersetzen wissen, was ihnen die Wirklichkeit des Lebens vorenthält.“

„So siehst du also den Verlust des Reichslandes als die schwerste Folge des Krieges an?“ fragte Marga.

„Bei weitem! Möchte aber auch nicht ungerecht oder gar kaltherzig gegen die Verslawisierung im Osten sein. Jene Gegend und ihre Bewohner kenne ich nicht, habe sie nur im Vorbeigehen gesehen.“

„Aber man hört doch kaum, daß jemand ernstlich von dem Raube deutscher Landesteile spricht!“

„Weil nicht das Herz, sondern der Geldbeutel das Wort hat! Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? — ist auch heute noch die Kardinalfrage vieler Menschen. Lächerlich! Als ob jemand verhungern müßte oder Gefahr liefe, zu erfrieren! Wer sich vor dem Mistwagen keine Luxusperde mehr gestatten kann, spannt echte Ackergäule oder ein paar zugsichere Ochsen davor. Und wer keine Gold- und Silberstücke mehr auf die hohe Kante legen kann, muß sich mit Nickel- und Kupfermünzen begnügen. Wird mit der Zeit ebensoviel Vergnügen machen! So etwas, weißt du, ist alles nur Gewohnheit! Ganz wie das Weintrinken, Tabakrauchen und Kuchenessen! Mutter erzählt doch immer von dem „Seuten Stuten“ (Zuckersemmel), den sie sich in ihrer Kindheit für einen ganzen Nickelgroschen als höchste Leckerei auf dem Schützen- und Erstefeste gekauft hätten, und Vater spricht von dem Salzhering, den er sich am Jahrmakrtstage geleistet hat. Meinst du, ihnen hätten der „Seute Stuten“ und der Salzhering nicht ebensogut geschmeckt wie uns heute die Schokoladentorte oder ein pikanter Fischsalat? Also fangen wir wieder beim „Seuten Stuten“ und dem Salzhering an und füttern uns allmählich zu den Konditor- und Küchenmeisterkünsten heran. Die Erde besteht nun mal aus Ebene, Berg und Tal. Am langweiligsten ist natürlich die Ebene. Bloß unsere Heide — die macht 'ne Ausnahme! Denn so schöne machandeline Harkentwillen würde der Husarenfritz sowohl auf dem Blocksberge und Montblanc als auch im Rheingau oder an der Riviera vergeblich suchen. Nicht einmal waschechte Heidschnucken trüfe er dort an.“

„Ja, Rolf, und was wäre das Leben ohne machandeline Harkentwillen und ohne die struppige Heidschnuckenwolle! Nicht einmal ein richtiger Fußsack für die Schlittenpartie wäre anzufertigen!“

„Ah! Die Schlittenpartie! Du, Marga, die Schlittenfahrten kann uns niemand nehmen! Wenn für Theater und Zirkus und Fastnachtsball kein Groschen mehr übrig ist — den Schnee kann der Steuermensch nicht einkassieren, weil sonst er nasse Taschen kriegte! Und die Pferde, womit wir ihm im Frühjahr die Kartoffeln pflanzen und im Herbst den Roggen säen, läßt er uns von ganz alleine! Meinst du nicht auch?“

„Auf die beste Pferdezucht wird ja schon ein Preis gesetzt!“

„Na, was wollen wir noch mehr! Haben wir unsern grünen Wald und unsere braune Heide — dann pfeifen wir uns eins auf Englands Samt und Frankreichs Seidel!“

„Du, das war schön! Das schreib ich mir auf!“

„Nein! Gilt nicht! Wäre geistiger Diebstahl! Ein Vergehen am Urheberrechte.“

„Ich schicke es als Gedankensplitter den Blättern für Trübsalsbläser ein!“

„Ja. Das tu! Aber ohne Namen! Und das Honorar soll das Grundkapital sein für ein ganz, ganz großes Luftschloß!“

„Einverstanden! Wenn wir Richtfest feiern, sollen alle Amseln und Finken zum Tanz aufspielen!“

„Und Reh und Huhn und Has unsere Tischgenossen sein!“

„Lebendig oder gebraten?“

„Tja —! Hm! — Ejaa — ick mein man bloß,“ sagte Rolf, zog die Nase kraus und grientete durch die Wimpern, „dat is 'ne swere Frage! Die muß von vorn und von achtern bekuckt werden, ehe ein Poppen daraufgesetzt wird!“

Da lachte Marga über die Art, wie der Bruder Vatter Lohe nachzuahmen wußte, so laut und herzlich, daß es die Mutter auf dem Flure hörte. Die öffnete die Tür und schaute mit glücklichen Augen ihre Kinder an. Als Rolf sie sah, meinte er, Marga habe ihn gesund geschwatzt. Er könne nun getrost aufstehen und an die Arbeit gehen.

Die Mutter legte ihm die Hand auf die Stirn und schüttelte den Kopf. Und als Rolf Zweifel äußerte, holte sie das Krankenthermometer und schob 's dem Sohne unter den Arm.

„Was? Fast 39 Grad?“

Rolf nahm das Thermometer selber in die Hand und überzeugte sich. Da schwieg er, zog die Decke bis ans Kinn und starrte vor sich hin.

Gleich darauf trat der Schalkmannsbauer in das Zimmer.

„Ja ja! Dat fehlte ok gerade noch!“ lautete das erste Wort, das er mit schwerem Stöhnen zu Rolf's Begrüßung sagte.

„Ernst, zum Trösten bist du schlecht zu gebrauchen,“ wandte sich die Frau an ihn.

„Trösten! Hier is schön wat to trösten! Erst de ungeheuren Steuerlasten, dann de hohen Löhne, dann de ganze Ernte in Schiet un Dreck, und nu ok noch de beste Arbeitskraft lahmegelegt!“

„Aber, Ernst! Arbeitskraft! Überleg doch, was du sagst!“

Rolf lächelte und schüttelte, dabei die Mutter ansehend, den Kopf. „Laß ihn!“ wollte er sagen. „Das ist nicht so böß gemeint, wie es klingt.“

„Is et denn nich wahr?“ fuhr der Bauer fort. „Dat beste wör, et gehen lassen, wie et will! Zweck hat de ganze Rackerei ja doch nich mehr!“

„Vater,“ meldete sich Rolf, „jetzt versündigst du dich! So glatt wie ihr hier ist niemand durch den Krieg gekommen, und so sorgenlos wie ihr hat auch nach dem Kriege kaum ein Mensch gelebt!“

„Ick ohne Sorgen? Na hör mal, dat weit (weiß) ick beter!“

„Aber meistens waren es wohl unnütze Sorgen, Vater!“

„Du bist krank! Et hat keinen Zweck, dat wir uns kibbeln (zanken)!“

„Sind denn die beiden Gespanne hinaus zum Pflügen?“

„Ach, du mit deinen Hackfrüchten! Da gibt man dat viele Geld für die Pflanzen aus, un nachher kommt doch nix darnach! De Knecht hackt Holt kaputt für den Winter, un de Dagelöhner fegt de Spinnwebbe aus 'm Schafstalle.“

„Na, Vater, mich dünkt, so sehr eilige Arbeiten wären das nun gerade nicht.“

„Aber ick kann se doch nich in de Stube setten, damit se Sechszundsechzig speelt!“

„Ernst, nu tu mir aber einen Gefallen: als du hereinkamst, stöhntest du über die viele Arbeit, und nun weißt du nicht, womit du deine Leute beschäftigen sollst!“

„Quasselei! Weil alles verkehrt geht.“

„Nein, Vater!“ warf Rolf ein. „Alles klappt! Ganz vorzüglich klappt es! Wie ein echter preußischer Gewehrgriff!“

„Snack doch nich so albern!“

„In vollem Ernst, Vater! Denk doch mal, ich wäre krank geworden, und wir müßten Roggen und Hafer mähen! Was dann? Wenn dir die Kohlpflanzen und der Rübsamen zu teuer sind und du das ungeheure Risiko lieber nicht auf dich nehmen willst, so konnte ich mir doch gar keine geeignetere Zeit zum Kranksein aussuchen!“

„Da hat de Junge recht, Ernst!“

„Ja, du bist balle ebenso närrisch!“

„Vater,“ warf Marga ein, „ich glaube, es wird Zeit, daß du Hoheit im Gartenpalais mal bald wieder einen Besuch machst!“

„Schweig still davon! Darüber wird nochmal geredet, wenn die Zeit dafür gekommen ist! Auch über die andern Narrenspossen!“

„Hast du eine neue Fährte gefunden?“

„Ja. Dat hab ick!“

„Und wohin geht die?“

„Genau nach dort, wohin ok de erste ging! Et wird sich noch mal herausstellen, dat wir doch auf dem richtigen Wege waren, als wir den Kiefenwald absuchten!“

„Ernst, mir will es scheinen, als hätten wir jetzt andere Sorgen.“

„So? Steck de Nase in de Zeitung rin! Da kannst du alle Dage lesen, dat de deutsche Ehre dat wichtigste von allem wör! Un wie im Großen, so im Kleinen! Alles Hose wie Jacke! Un ick meine, jeder wör sick selber der Nächste! Wer för de eigne Dör keine reine Bahn hat, braucht auch nich vor annern Häusern to fegen!“

„Ja, Ernst! Aber ich glaube, wir sprechen jetzt mal von was andern. Mich dünkt, wir müßten zum Doktor schicken. Man kann nicht wissen, was dahintersteckt. Was meinst du dazu, Rolf?“

„Es wäre gut, wenn ich bald wieder aufstehen könnte. So liegen bleiben kann das Land nicht. Etwas muß damit angefangen werden.“

„So?“ meldete sich der Bauer. „Hüte bin ick noch Herr im Hause! Un wie machen 's denn die annern Leute? Kümmern sick auch um nichts! Keiner hat noch Lust un Mut!“

„Weil sie alle Trübsalsbläser sind!“

„Nee, weil dat se wissen, wo ernst de Tieden sind!“

„Grade darum muß mit doppelter Frische ans Werk gegangen werden!“

„Damit noch mehr Arbeit umsonst gemacht wird un för de Spartakisten auch noch wat zum Verhageln übrigbleibt!“

„Nu aber Schluß!“ fiel die Frau ein. „Kibbeln könnt ihr euch ein andermal! Wen soll ich hinschicken zum Doktor? Den Knecht oder Dagelöhner?“

„Nimm den Dagelöhner, Mudder! Wenn es heute nachmittag regnen sollte, steht er mit seinem Spinnwebbesen immer noch im Trocknen.“

Damit war die Frage erledigt, und die Unterhaltung wurde abgebrochen. Eltern und Geschwister, auch Antonie und Mieke waren noch hinzugekommen, entfernten sich, und Rolf blieb allein zurück.

Mit Grübeleien wollte er sich nicht befassen. War er erst wieder hergestellt, so wollte er dem Vater und den Leuten zeigen, wie der Flurschaden zu behandeln sei. Er legte sich auf die Seite, um einzuschlafen; aber er lag und wartete vergeblich: die erwünschte Müdigkeit kam nicht.

Der Bauer ging mißgestimmt über Diele und Hof, sah in diesen und in jenen Stall und ärgerte sich über die jungen Schwalben, die da oben am Scheunenbalken ihre fünf blauen Köpfe und die fünf weißen Brüste aus dem Neste hielten und ihm die Ohren vollzitscherten und piepsten.

Marga und Antonie gruben das verhagelte Bohnenfeld um. Sie wollten zum zweiten Male das weiße Saatgut legen. War auch nicht damit zu rechnen, daß noch ausgereifte Frucht erzielt wurde, so konnte ein sonniger Herbst doch noch Salat- und Schnippelbohnen liefern.

Eben hatte es auf dem Kirchturn zehn geschlagen. Da ging der Postbote am Gartenzaun entlang. Er reichte den Mädchen die Zeitung und einen Brief für Rolf herüber. Den Brief nahm Marga in Empfang. Statt des Stempels trug die Marke ein Bleistiftkreuz. Und die Handschrift? Natürlich! Von niemand anderem als von Trude Rauschebach kam der Brief. „Sieh mal,“ sagte Marga zu Antonie, „das ist nett von Trude! Sie hat gewiß heute früh von Rolf's Erkrankung gehört und schickt ihm nun den Brief. Selber zu kommen, hat sie sich nicht zugetraut. Ich will ihn Rolf gleich bringen. Der wird sich freuen!“

(Fortsetzung folgt)

## Ferdinand Staeger. / Von Max Hasek.



Bildnis des Künstlers.

Wor mehr als einem Jahrzehnt bingen in einer Ausstellung der Wiener Künstlervereinsung „Jugend“ mehrere farbige Federzeichnungen und ein paar Gemälde eines neuen Mannes der durch seiner Hände Werk so leicht erkennen ließ, daß er ein Berufener und Auserwählter sei, ein echtes, deutsches Künstlerkind aus der Gegend der Eichenborst und Mörike, Erzphantaft, Träumersohns und Wolfsguter, himmelblauer Cori- lus, Romantiker und Philo-oph dazu.

— Da war, zum guten Beispiel, ein Garten mit reichverschönerstem Gitter- tor und blumenvollen, feingepflegten Beeten zu schauen. Doch mitten in all der holden Zier lagen ein paar unzüchtige Krauzimmer sittenpolizei- widrig hingestreckt, lachende Kinder der Welt, für die kein Gesetz ge- schrieben war. Dann gab es auch ein paar lockere Galane, die viel zu viel Spiritus hinuntergegossen hatten. So lag der ganze bunte Schwarm — unter dem einem Exemplar die Abellert allzudeutlich anzumerken war — auf der leuchten, duftenden Blumenpracht wie auf einem Lotterbett herum. Aber durch die sanfte, reine Himmelsluft strichen vielfarbige Paradiesvögel mit langen Hälsen und schillerndem Gefieder. Und alles war so schön und rein in dem zauberischen, sonnenbeglänzten Garten . . . bis auf die Menschen! Die Menschen, ach, die waren nicht schön und rein! Und der Gärtner tritt eben durchs Gittertor und sieht all die Vermüthung der Zier, die er begehrt und gepflegt. Schmerzensschüttel schluchzt er auf, verdeckt die entsehten Augen mit den Händen und ruft: Mein Garten, ach, mein schöner Garten . . .

— Oder man sah zwei Menschen, einen Mann und eine Frau. Sie standen im prunkenden, lausischen Garten des Paradieses — aber ihr Blick war traurig wie der Ausgesessener, Verführter, Gedul-eter. Und dann gab's wieder einen alten Harfenisten, der, den flügelarmen Pegasus neben sich, Dorfleuten beim Brunnen aufspielte. Und dann sah man ein junges Mensch-paar, Jüngling und Jungfrau, die im Walen durch den jubelnden Wald schritten, zu trunken von der Fülle ihres Liebesglücks, um sich einander auch nur ansehen zu können.

Dieser neue Mann, der da das Leben in wunderlichsten, mit Symbol, Allegorie und Fabel spielerisch durchwundenen Bildern sinnig auslagte, nannte sich Ferdinand Staeger, war Österreicher (in Treibitz, Mähren, um 1880 geboren) und lebt nun, ein Erkannter und Anerkannter, in München, die vielföpfige Schar prächtiger Künstler mehrend, die erst im „Reiche“ gefunden haben, was ihnen die öster- reichische Heimat verlagte.

Im Museum des mährischen Städtchens Jglau kann man zahlreiche Gemälde und Miniaturen von unferes Staegers Vorfahren schauen. Es hat seit je Künstler gegeben in der Familie aber Ferdinand Staeger sollte Kaufmann werden. Man schickte ihn um 1894 nach Brünn in die damals noch t. u. l. Lebranstalt für Textil- industrie — und das war ein guter Anfang, wenn auch nicht für den Kaufmann Staeger, der dieser Mann mit der unbegrenzlichen Leidenschaft, das Phänomen „Leben“ zu deuten und zu verherrlichen, niemals hätte werden können. Staeger lernte in Brünn die Weberei. Dabei gingen ihm Ornamentik, Raumfüllung, Dekorations, Zier und Schmuck, Form und Linie auf, und wenn wir heute die verschwenkerische (gelgentlich sogar überladene) Appigkeit seiner Erfindung schauen, wo es gilt, Königsmäntel, Gewänder, Gobelins zu zeichnen, dann wissen wir, worauf das zurückgeht. Von Brünn kam Staeger nach Prag, in die alte, hundert- türmige Stadt, in deren engen Gäßchen noch ein Hauch alter Mystik schauert. Dort, an der Moldau, blieb er volle zwölf Jahre, und dort hat er gewiß vieles eingelesen, was in selbstiger Formung, verworren-geheimnisreich aus manchem seiner Blätter zu uns spricht. In Wien, wohin er sich dann voll Hoffnung wandte, erlebte er ein mühseliges Jahr, reich an Kampf und Sorge. Er empfing die Weibe



Eigemalte: Die drei Schwestern. Im Besitz von Paul Distelhorst, Karlsruhe.

der Not, die den Künstler erst zum Menschen macht. Endlich ging er mit Frau und Kindern nach München, wo Dr. Hirth ihn freundlich aufnahm und dem Tüchtigen rasch freie Bahn schuf: die „Jugend“ zählte Staeger so gleich zu ihren geschätztesten Mitarbeitern, und das ist er ihr bis heute auch geblieben. Er hat in dieser Münchner Wochenchrift Blätter von entzückendem Reiz vor- öffentlich, Gedicht-Illustrationen, Leisten und Ganzseiten, die an Zartheit und Tiefe nicht bald ihresgleichen finden.

Staeger ist seiner Begabung nach vor allem Graphiker, wenngleich auch seine Arbeiten in Öl und Wasserfarbe (er hat unter anderem auch ein sehr gutes Porträt Max Halbes gemalt) hohe Qualität erreichen. Die seine Lithographensfeder oder die Radieradel, das sind die Instrumente, die er mit sicherer Meisterschaft führt; sie gehorchen ihm willig. Und das will etwas besagen bei einer Kunst, die sich so wie die seine der Treue im Kleinen und Al insten angelobt hat. Mit zärtlichster Hingabe verfenkt er sich in die Kleinformenwelt der Natur. Grashalm und Rispe, Käferlein, Insekt und Moos setzt er mit aller Verliebtheit aufs Papier, Baum und Ast verlieren kein Blättlein, kein Tannzapfen kommt um eine Schuppe zu kurz. Hügel und Wald — das bringt er mit jenem feuchten Zauber vor unser Auge, den die Landschaft für den reinen Bild immer hat. Dem Knaben Staeger ist in seiner mährischen Heimat einst das Wunder der Natur aufgegangen, das hohe, ernste Geheimnis des Waldes, das Mysterium der Jahreszeiten, des Werdens und Vergehens. Staeger zeichnet einen Ast mit ein paar Kirschblüten drauf, einen sanft ansteigenden Hügel, über den Lämmervögelchen friedvoll hingleiten: und es ist der ganze Frühling, den wir da schauen und atmen, es ist die heilige Feierlichkeit der erwachenden Natur, die uns umfängt. Oder er läßt das Abglo eines Herbstliedes „an unser Ohr klingen: er zeigt uns einen wegmüden Wandermusikanten, der vor einem Feldkreuz zur Fiedel griff, um seine eizene Trauer der Trauer der Natur zu eizen. Die sinkende Sonne wirft lehte,



Eigemalte: Jugend. Im Besitz von Ludwig Dittmer, Hugelstetten in Baden.



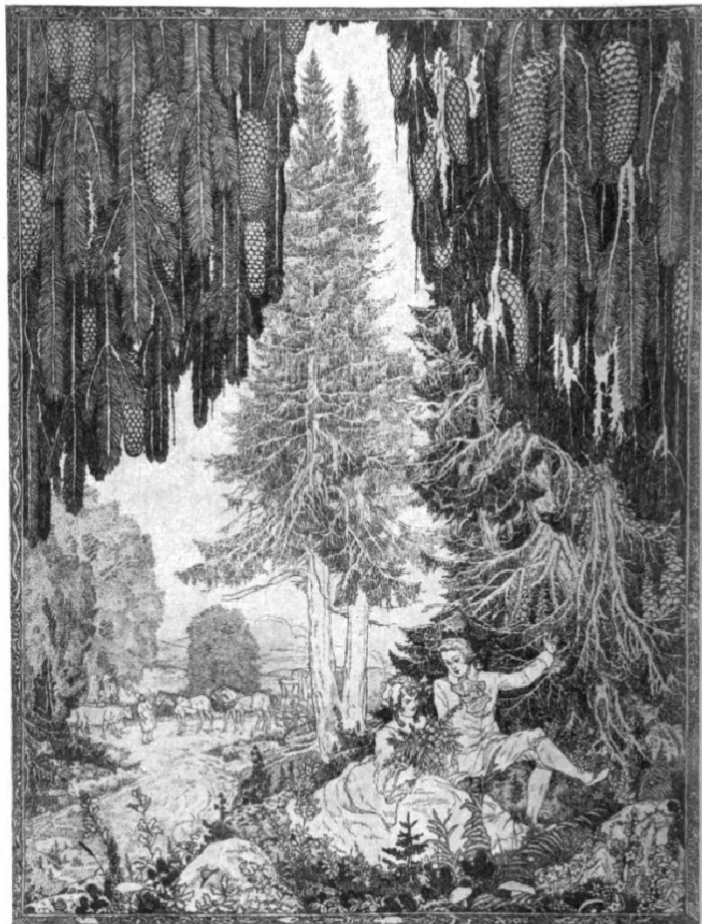
Originalabreibung zu Albrecht Stifters „Nachkomme“. (Verlag Hermann A. Wichmann, München.)





Originalfederzeichnung zu Moritz „Mozart auf der Reise nach Prag“. Im Besitz des Fürsten Johann von und zu Liechtenstein.

blaße Garben Lichtes über die wellende Landschaft. . . Oder er zeigt uns in einem seiner herrlichsten Blätter, der Zeichnung zu Kleists „Räthchen von Heilbrunn“, den vom pfeisenden Sturm durchwühlten deutschen Forst, die gepölschten, gequälten Fichten und Föhren, leidensvoll-ohnmächtig wie das liebende, barfüßige Mädchen, das da bemüht hinter dem Rüter herschreiet „wie ein Hund, der von seines Herrn Schweiß geloset“. Staeger trägt, ein echter Dichter, das tiefe Wissen von diesen Dingen in sich, und was er uns als Natur zeigt, ist deshalb Wahrheit, atmet etwas von dem Geheimnisvoll-Offenbaren, das uns in der Natur umgibt. Was hier gemeint ist, wird jedem klar werden, der sich etwa die Blätter aus der „Waldlegende“ ansieht, einem der letzten Werke Staegers. Abgesehen: der Wald und die Legende — diese Worte umschreiben so recht die eigentlichen Gebiete, in die uns Staegers sinnvolle, nachdenkliche, veronnene Muse am liebsten führt. Der Waldbornklang aus Eichendorffs Gedichten: hier tönt er wie in gebrochenem, träumerischem Echo zu uns herüber; und die fromme Stille Ludwig Richters: hier schweigt sie uns wieder Frieden ins Gemüth. Eine solche Veranlagung bestimmte Staeger von Anfang an zum Illustriator deutscher Dichtung. Und er hat denn auch in den Zeichnungen zu Abland gezeigt, wie glücklich er eine solche Aufgabe zu lösen imstande ist. Und wer könnte heute die „Täler weit, die Höhen“ eichendorffischer auferstehen lassen als unser Künstler? Moritz, Stifter zu illustrieren, dazu ist Staeger, der artverwandte, mit Humor und Liebestiefbild gleichbegabte Zeichner, just der rechte Mann. — Aber Staegers Schaffen erschöpft sich nicht im Höpflischen, Traulich-Legendären. Er hat Blätter geschaffen, in denen Tragik und Schicksal düster wellern wie etwa in dem „Gabriel Schillings Flucht“ be-



Originalfederzeichnung zu Moritz „Mozart auf der Reise nach Prag“. (Verlag Hermann A. Wiedmann, München.)



Originalabdrucker aus der Folge „Eine Waldlegende“. (Verlag F. Bruckmann A.G., München.)

nannten Blatte oder in dem Blatte „Verbrechen“ oder in der Zeichnung „Der ewige Mahner“, die im Hintergrunde Jesus zeigt, den Schmerzensmann, der Arme und Stimme über ein Geschlecht fliegend und mahnend erhebt. Andererseits hat Staeger in burlesken Szenen wie „Das Glück ist eine leichte Dirne“ oder in den köstlichen Schattenbildern zu den „Deutschen Gedichten“ (Verlag Gerlach & Wiedling, Wien) dargetan, daß ihm das Erbaut echten Humors unverfälscht zugefallen sei.

Den Krieg hat Staeger als Offizier und Kriegsmaler beim österreichischen Korps Hoffmann miterlebt. Diese Zeit war seiner Kunst ein Gewinn, denn das Beste schafft der Künstler jeder Benennung in der unmittelbaren Befruchtung durchs Leben. Staeger, sonst mit mancherlei Brotarbeit, die getan sein mußte, in sein Museum gebannt, kam so mitten in das von Szenen und Bildern strotzende Begebnis hinein — und er griff fleißig zu. Seine wohlthätigen Dorfbilder, sein Kolossalgemälde „Das Korps Hoffmann“ — ein Bild in Bildern, den ganzen Kriegszug dieses Korps veranschaulichend — seine Studien und Aquarelle, durchweg scharf gesehene und sauber hingefasste Arbeiten, sind ja durch Veröffentlichungen (siehe auch Nr. 3855 der „Illustrirten Zeitung“ vom 17. Mai 1917) weithin bekannt geworden.

Staeger, der unermüdete Tüchtige, steht heute so recht in der gesunden Fülle schaffender Manneskraft. Er, der Vierziger, überschaut ein reiches Lebenswerk, und sein Weg, der bisher mit glücklichem Gelingen bergan ging, weist ein schönstes Ziel auf stolzer Höhe. Deutschland zählt Ferdinand Staeger seinen besten Graphikern zu, und dies mit Recht: denn was dieser Künstler gibt, dient im rechten Sinne jener Kunst, die Deutschlands ewiger Ruhm ist.



Originalabdrucker: Begegnung.



# Die Vorstellung vom Seelenvogel im Menschheitsglauben. / Von Prof. Dr. Ed. König.

Nach dem Lichte eines Feindes, dem Lichte, das du kennst,  
Nichtes Licht, die Zeichen der Rührung, denn ihr Geiste ist,  
Nach dem Hause der Himmeln, der Wohnung des Himmels.

Nach dem Hause, dessen Bewohner des Himmels entbehren,  
Dem Orte, da stand ihr Rührung, denn ihr Geiste ist,  
Befindet sich sie, wie Vögel, in ein Himmelsgeheimnis.

Mit diesen Worten beginnt das berühmte Epos von der „Habsfahrt der Göttin Ishtar“, der babylonischen Venus, das bei dem Aufleben erregenden Kunde von Keilschriftzeugen zu Amarna in Mittelasien mit Entzückung aufgenommen worden ist. Und was an diesen Worten fast am meisten unser Interesse wachruft, das ist der Satz „Befindet sich sie, wie Vögel, in ein Himmelsgeheimnis“. Ja, jedes sinnige Auge belebt sich beim Hören dieses Satzes und verfolgt sie, wie sie dahinzufliegen, die Seelen der Verstorbenen, zum düsteren Totenreiche. Diese reinmenschliche Empathie aber, die uns alle beim Lesen jener Zeile durchdringt, sie hat auch den Geist der jungen Wissenschaft von der Völkerpsychologie erfüllt, und er hat daher in den letzten Jahrzehnten mit Eifer den Spuren nachgeforscht, in denen die Vorstellung der Menschheit von der Seele als einem geflügelten Wesen in den Sagen und Literaturen sowie auf den Kunst- und Denkmälern zutage tritt.

Schon raulchen sie uns auch entgegen, die Seelen im Flügelgewande, sobald wir nur das forschende Auge nach den Ländern des Ostens richten. Denn in einem Lande, das man in Mäuren noch jetzt singen hört, heißt es: „Die Seele flog aus dem Körper, niemand weiß, wohin sie flog“, und einer Araberin, namens Laila, flog aus dem Grabe ihres Geliebten eine Seele ins Licht, als sie mit spöttischem Zweifel der Worte gedachte, daß er, wie er in einem Liebes- und in einem Todes- und in einem Grabe herab aus dem Grabe heraus ihren Gruß erwidern werde. Aberhaupt ist im alten und neuen Arabien diese Vorstellung besonders lebendig. Denn da sagt man, daß die Seele den Verstorbenen noch lange umflattert und Laute des Schmerzes ausstößt. Gehört sie aber zufällig dem Körper eines Ermordeten an, bei dem die Verwandten noch nicht die Pflicht der Blutrache erfüllt haben, so hört der Volksglaube aus dem Schreien des Seelenvogels den Ruf nach Tränkung mit dem Blute dessen heraus, der der Blutrache verfallen ist. Auch in Indien muß der Glaube an die Vogelgestalt der Seele uralte sein, denn schon in den ältesten Teilen der Sanskritliteratur wird die Umwandlung von Zauberern in Vögel erwähnt, und die Japaner meinen, wenn eine Seele aus dem Körper entflieht, ein Rauschen und Flattern wie von einem Vogel zu vernehmen.

Nur im Gebiete der altbedrückten Literatur finden wir diese Vorstellung nicht erwähnt, was bei O. Vöhrhard: „Naturlagen“ (Band III, S. 476 ff.) und anderwärts neuerdings übersehen worden ist. Denn die bekannte Stelle, wo es in der gewöhnlichen Bibelübersetzung heißt: „Unser Leben fährt schnell dahin, als flögen wir davon“ wird mit Unrecht als Fundstätte jener Vorstellung ausgebeutet. Diese Dichterzelle spricht, wie man z. B. schon aus der lateinischen Kirchenbibel erleben kann, nicht vom Fliegen, sondern vom ohnmächtigen Dahinsinken. Es ist ja aber auch nicht so sehr überraschend, daß die altbedrückte Literatur in Bezug auf die in Rede stehende Idee von der Seele als geflügeltem Wesen eine Sonderstellung einnimmt. Reicht doch die kulturgeschichtliche Selbstständigkeit dieser Literatur überhaupt weiter, als man während der letzten Jahre im ersten Eifer ihrer Vergleichung mit dem babylonischen Schrifttum anzunehmen geneigt war.

Und worin lagen die Wurzeln dieser so weitverbreiteten Vorstellung? Der Urdrang des menschlichen Wesens nach Unsterblichkeit lag natürlich in erster Linie zugrunde. Er war das schöpferische Prinzip bei der Entstehung jener Idee, und der psychologisch so erklärbare Trieb, die Seele in ihrer Fortdauer sich auch zu veranschaulichen, trat als gestaltende Kraft in den Dienst jenes Prinzips. Aber auch der Rückgang auf diese beiden Wurzeln genügt noch nicht, um die spezielle Erscheinung, um die es sich handelt, ganz zu erklären. Welcher besondere Grund ist also noch dazugesommen, daß die Seelen in ganz hervorragendem Maße als Vögel gedacht wurden und werden?

Nun, die Seele befiel im Ein- und Ausströmen des luftartigen Atems das nächstliegende und allgemein wahrnehmbare Erkennungszeichen ihrer Existenz im Menschen, und mit dem letzten Atemzuge nimmt sie gleichsam von ihrer Behausung Abschied. Konnte nicht schon diese Beobachtung für das Denken der alten Völker zu einer Brücke zwischen dem Seelenwesen und den geflügelten Bewohnern des Luftreichs werden? Die Hauptfehler für diese

Brücke lagen aber gewiß in anderen Gedanken des sinnenden und sich sehnennden Menscheninnern. Dessen Ziel lag ja in einem weit entfernten und wohl gar jenseitigen Totenreich. Wie nun aber in diese „Gefilde der Seligen“ gelangen? Wie zu diesem Ziele einen Weg bahnen? Da lag dem antiken Denken keine Annahme näher, als daß die dem Körper entfliehende Seele auf Hittichen sich durch das Luftreich schwinne. Rennen doch die Hünen die Milchstraße „den Weg der Vögel“! So gab sich denn die Sehnacht Flügel, und die Hoffnung auf das Wiedersehen mit den abgesehenen Lieben bahnte sich einen fähig-geschwungenen Weg über Berg und Tal bis hin zum neuen Heim der abgesehenen Geister.

Aber mit der einfachen Verkörperung der Seelen in geflügelte Wesen gab sich das menschliche Sehnen auf der Stufe einer naiven Weltanschauung noch nicht zufrieden. War das Denken einmal auf diese Frage gerichtet, so melbete sich sofort noch eine ganze Schar von Kräften des menschlichen Geistes- und Triebens, um an dieser Denkarbeit teilzunehmen. Was Wunder also, wenn die Verbindung der Seele mit den geflügelten Luftbewohnern noch eine reiche Ausgestaltung im einzelnen erfuhr? Weren wir auch noch darauf einen Blick!

Bei den Arabern werden die im jarten Alter verstorbenen Kinder „kleine Sperlinge des Paradieses“ genannt. Seelen von Jungfrauen ferner bekommen im Volksglauben die und da die Gestalt von Schwänen zugesprochen. Edgatten lobann fliegen, nach einem böhmischen Volkslied, in Gestalt eines Taubenpaares aus ihren Gräbern davon. Von Menschen ferner, die bei einem Schiffbruch umgekommen sind, sollen die Geister als Vögel über dem Meere schweben, wie nach einem in Deutschland bezeugten Glauben die Uferschwalbe die Seele eines reichen Kaufmanns ist, dem seine Schiffe auf dem Meere untergegangen sind, und der nun immer noch nach ihrer Ankunft ausschaut. Welcher Ordant prägt sich in diesen besonderen Gestalten der Vorstellung vom Seelenvogel aus? Natürlich die sinnliche Annahme eines Parallelismus zwischen dem Zustande der noch im Körper lebenden Seele und ihren späteren Verhältnissen.

Indes noch ein anderer Gedanke war bei der Ausgestaltung des Seelenvogels mit am Werke. Denn häufig wurden als Verkörperungen von Seelen speziell solche Vogelarten gewählt, die einen Wehrakt auszu- stößen schienen, wie ja z. B. das Gefröge der Krähen oder das fliegende Gefröge gedeutet werden kann, das manche Tulen- arten hören lassen. Da zeigt sich der Vergeltungs- glaube wirksam, der im Geistesleben des Men- schen an der Logik und dem Willenstrieb sozu- sagen sein Elternpaar befiel.

Und wie erfinderisch hat gerade dieser Ver- geltungsglaube bei der genaueren Ausgestaltung der Idee vom Seelen- vogel sich gezeigt! Er nimmt dabei die natür- liche Symbolik der Far- ben ganz in seinen Dienst. Oder muß im besonde- ren Vorstellungsfreie der Araber die Seele von Ungläubigen nicht gerade in dem Keibern (schwarz)er

Vögel dem künftigen Gerichte entgegenharren? Ebeneswegen spielt der nachtdunkle Rabe im Volksglauben noch heute weithin eine große Rolle. In grüne Vögel lobann wandern, nach der Sage der Araber, bei denen Grün die Farbe der Habne des Propheten ist, die Heiden, die im Kampfe für den Sieg Mohammeds gefallen sind. Endlich darf die weiße Farbe auch hier die natürliche Dolmetscherin der Unschuld sein. Sie tut es schon in der bereits erwähnten häufigen Vorstellung, daß die Seelen von Jungfrauen als Schwäne weiterleben, aber auch ausdrücklich wird dies in mancher Sage hervorgehoben. Denn als weißer Schwan wurde, nach einer Erzählung aus Estland, die Seele eines frommen Mädchens in die Lüfte getragen.

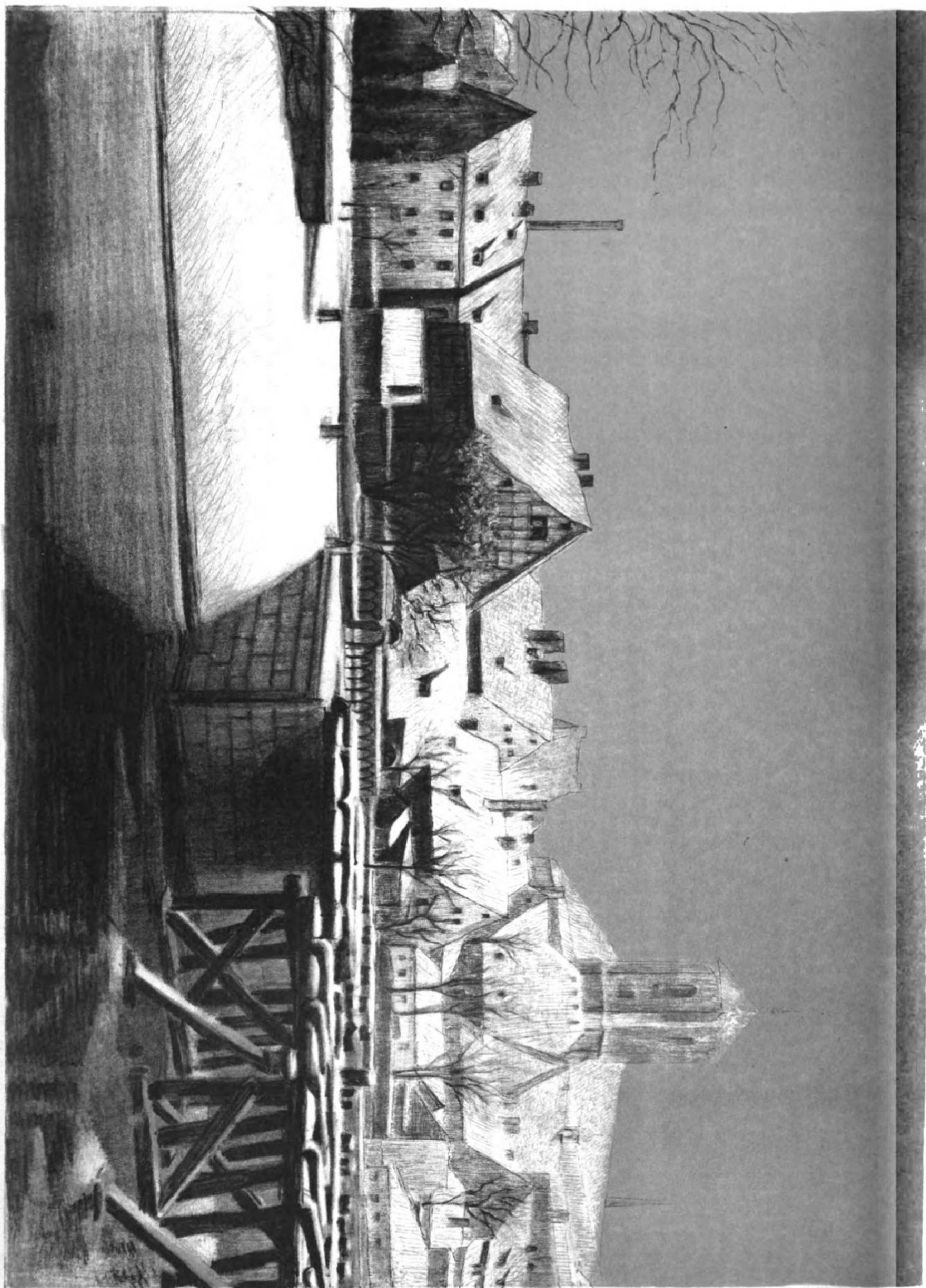
Welch reichgegliedertes kulturgeschichtliches Bild ist schon bei dieser stützenhaften Nach- zeichnung am Auge des Betrachters vorübergezogen! Aber von dem bunten Bielelei das Auge wegwendend, kehrt der nachdenkende Geist schließlich doch wieder zu den großen Grundgedanken und Grundtrieben zurück, die in dem Auftritte und in der Ausmalung jenes Bildes sich tätig zeigen: der Gedanke an die Unzerstörbarkeit des im menschlichen Ich konzentrierten Lebensprinzips; der Gedanke an die organische Verknüpfung des einzelnen Daleins mit der Gesamtheit des Weltlebens; der Gedanke an die aus- gleichende Gerechtigkeit des Jenseits und endlich die nimmer zu stillende Sehnacht der Menschenseele, in dem großen Kreise der Lebensgestaltungen des Universums eine bleibende Heimstätte und eine dauernde Verbindung mit verwandten Geistern besitzen zu dürfen.



Die Trinker. Nach einer Radierung von Erich Kux.



Deutsche Städtebilder: Wintermorgen am Stabeheer in Breslau. Nach einer farbigen Lithographie von Siegfried Kappelstein.



# Moderne Humoristen.

Von Kurt Martens.

Die Frage nach der Wurzel und Natur des Komischen, die schon so viele Psychologen und Ästhetiker beschäftigt hat, wird wohl nie erschöpfend beantwortet werden. Der Wahrheit am nächsten dürfte noch die bekannte Formel kommen, daß sich dabei ein tiefliegender Kontrast oder eine verborgene Ähnlichkeit schlagartig überraschend enthüllt. In verschiedener Gestalt tritt die Komik unsere Augen und Ohren an: als nackte Verbtheit, als Laune, Lustigkeit oder Satire, als Jynismus oder Witz, veredelt und wärmependend aber als Humor. Der spezifischen Komik gewisser Gestalten, Ereignisse oder Situationen entspricht die literarische Eigenart der Humoristen. Von den flachen Spägemachern aufwärts bis hinan zu den ganz wenigen großen, überlegen lächelnden, liebevollen Dichtern führt ein langer, immer schmaler und steiler werdender Gipfelweg.

Schriftsteller, die ausschließlich Humoristen sind, finden sich sehr selten. Die meisten erzählen entweder vorwiegend oder nebenbei Dinge, bei denen es nichts zu lachen gibt. Dramatiker, die hier außer Betracht bleiben sollen, wechseln in der Regel mit ernsten und heiteren Stücken ab. Selbst bei den Deutschen, neben den Engländern der für Humor am meisten begabten Nation, kommen Dichter, deren gesamtes Schaffen aus einer einseitig humoristischen Lebensanschauung hervorgeht, in jeder Generation höchstens einmal vor. An den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, einer Zeit bürgerlicher Ruhe und Beschaulichkeit, halten

zur satirischen Betrachtung von Offizieren und Soldaten, von östlichen Erscheinungen des belebten Gebietes an. Außerdem ist Hans Reimann ein Meister in intellektuellen Purzelbäumen aller Art.

Von der seltenen Spielart des humoristischen Lyrikers gibt Christian Morgenstern ein nachdenkliches Beispiel. Erst nach seinem vor wenigen Jahren erfolgten Tode erschienen die Gedichtbände „Palmaström“, „Galgelieber“, „Palma Kuntel“ weite Verbreitung und respektvollste Würdigung. Morgenstern war ein tief philosophischer Kopf, Offizist und Poet von pantheistischem Naturgefühl. Auf die Nachwelt aber kam er hauptsächlich mit jenen närrischen, äußerlich wie toll sich gebärdenden und doch aus überlegenem Geist geborenen Strophen einer Dialektik, die sich an der Materie des Alltags den Kopf einschlägt.

Kürze ist des Witzes Seele, wie bei Morgenstern, so auch bei dem jungen Wiener Alfred Polgar. Eine Skizzenammlung „Kleine Welt“, die er jetzt seinen früheren kritischen Arbeiten folgen ließ, enthält köstliche, mehr oder weniger bissige Momentbilder aus den Kriegsjahren. Vielleicht ist Polgar nichts weiter als Feuilletonist, aber jedenfalls derjenige, der jetzt in deutscher Sprache die spitze, funkelnde Feder führt.

Karl Vuldes Romane, Novellen und Skizzen bestechen durch weltmännische heitere Lebenswürdigkeit und graziöse Lebenskunst. Sein Köcheln hat etwas Erquickendes, sein Schmunkeln liegt an. Nie überschreitet er auch in verhänglichen Situationen die Grenze



Otto Ernst. (Phot. E. Vieber, Hamburg.)



Karl Vulde.



Dr. Ludwig Thoma.



Dr. Rudolf Presber.  
(Phot. A. Winkler, Berlin.)



Ernst Reichert v. Holzogen.



Georg Hermann-Vorhards. (Phot. Veder & Naack, Berlin.)

wir allerdings gleich vier auf einmal: Raabe, Keller, Fontane und Wilhelm Busch. Heute läßt sich zwar eine stattliche Reihe fröhlicher Autoren aufzählen; ein wirklich großer aber ist nicht unter ihnen. Immerhin können wir uns mit ihnen vor dem Ausland mit Ehren sehen lassen.

Aus der älteren Generation steht mit fröhlichen Romanen in besten Andenken Ernst v. Holzogen.

Wertwürdigerweise fehlt noch eine Gesamtausgabe seiner Werke; sie würde zeigen, wieviel urwüchsiger Sinn für jugendfrischen Übermut, zigeunerhafte Ungebundenheit und lauzige Menschlichkeit die Fülle seiner Erlebnisse in der Welt des Adels und der Künstlerschaft verklärte. Sein „Kraftmaor“, der in dem ebendiesem so musikalischen Weimar spielt, seine Münchner Boheme-Erzählung „Das dritte Geschlecht“, seine Pfarrhaus-Schnurre „Die Glorihofe“ sowie die einer früheren Periode entstammenden, mit Anmut hingeworfenen Aristokratengeschichten („Die Kinder der Erzelenz“, „Die tolle Komteß“) ragen aus seiner allzu großen Fruchtbarkeit achtunggebietend hervor.

Die brollige Stammeseigenschaft scharf umreißenden Dialekts, auf die sich übrigens auch Holzogen virtuos versteht, trugen viel zum Erfolg zweier darin verwandter Schriftsteller bei, des Oberbayer Ludwig Thoma und des Sachsen Hans Reimann. Beide ringen der Mundart ihrer Heimat die letzten, zwerfischerschütternden Effekte ab, am hinreichendsten, wenn sie aus dem ungewaschenen Munde von „Lausbuben“ zu uns reden. Thoma ist außerdem ein vorzüglicher Kenner der Bauern seiner Heimat; gerade dadurch, daß ihnen seine ganze, höchst unsentimentale Liebe gehört, weiß er sie uns ohne abschätzige Nebenempfindungen in all ihrer ungeheuren Gröbheit, die wahrhaftig keine Unkultur ist, so vertraut zu machen. Wesentlich jünger als Thoma ist Hans Reimann, das Kind einer nervöseren, beweglicheren Generation. Seine sächsischen Landsleute sind ihm ein Grauel, wohl nur deshalb, weil er vorzugsweise den sächsischen Spießbürgern kennt und absonterteilt. Der Krieg, der ihn dann auch mit anderen Typen zusammenführte, regte ihn



Christian Morgenstern.



Wilhelm Voed.



Hans Reimann.

des guten Geschmacks: ein wohlzogener Plauderer von der amüsantesten Art.

Mit ähnlichen, nur etwas weniger gewählten Eigenschaften hat sich Georg Hermann sein Publikum gewonnen. Die Romane „Jettchen Gebert“ und „Henriette Jacobs“ suchten das ehrbare Publikum des alten Berlin bei seinen biederemännlichen Gewohnheiten auf. „Kubinka“, der Roman eines vertriebenen Friseurs, rührt und belustigt mit den Freuden und Leiden kleiner Berliner Leute, der Handwerksgehilfen

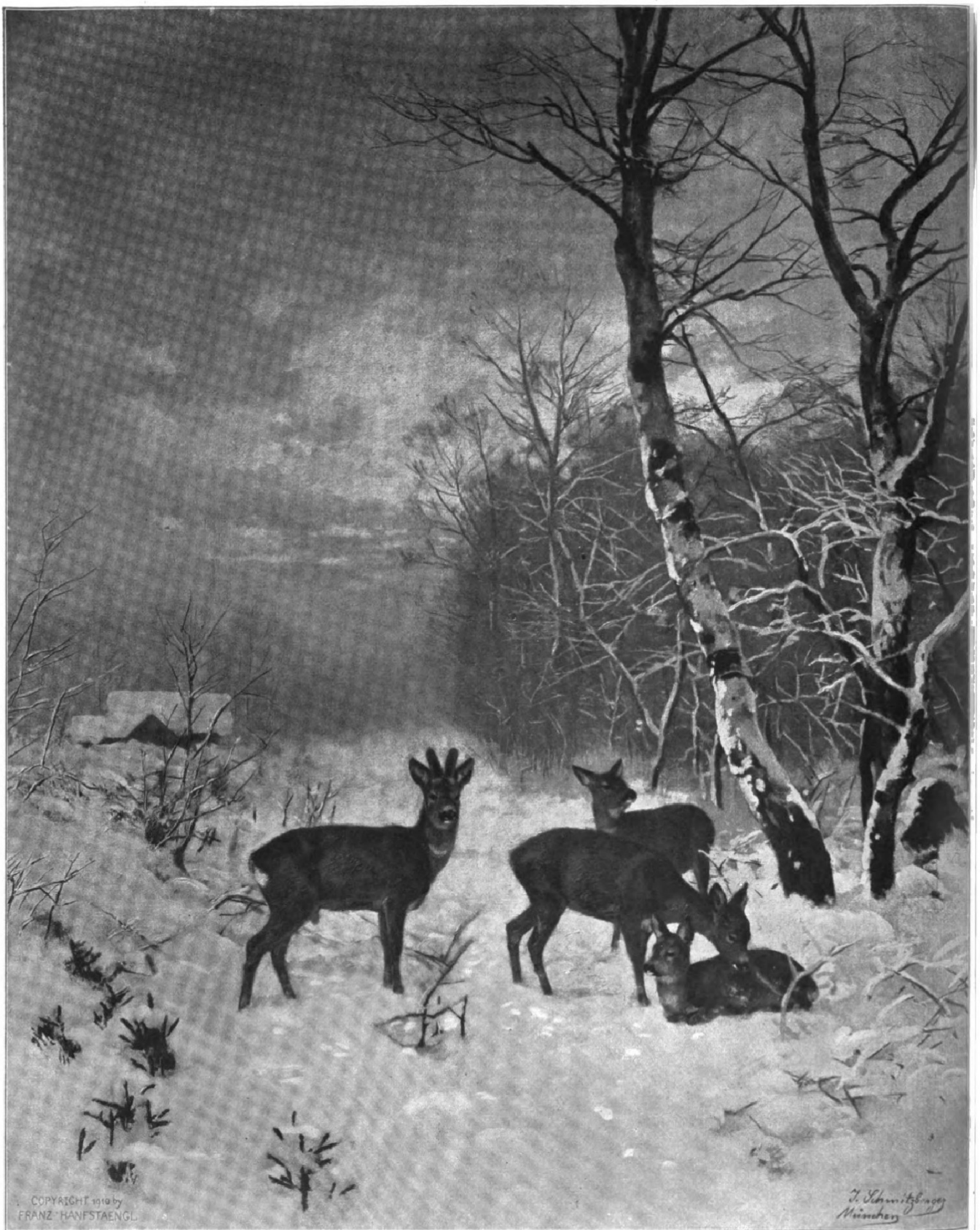
und ihrer in Herrschaftshäusern bedienten Schätze. Das Kleinbürgertum hat auch Otto Ernst ins Netz geschlossen, und zwar mit erzieherischen Absichten. Seine brollige „Appel-schnut“ ist eine fast vollstümliche Kinderfigur geworden. Harmlose, manchmal ins leicht Satirische übergehende Bilder aus dem Volksleben sind sein eigentliches Gebiet. Unter Kindern und behäbigen Philistern entdekt er immer wieder Originale und lauscht ihnen die Eigenheiten ab, die niemand wehe tun.

Noch leichtere Ware liefert Rudolf Presber. Da werden wir in die guten Stuben braver, hausbadener Familien eingeführt, in denen gravitätische Onkels, verschrobene Tanten, verwöhnte Hausstiere ihr Wesen treiben. Ein lustiger Einfall muß den andern jagen, um uns etwa die chronische Angst vor solch einem notwendigen Familienübel oder die erschrecklichen Unmännlichkeiten kleiner Kinder hyperbolisch zu Gemüte zu führen.

An ähnlichen Grenzen bewegen sich die vorgeplauderten Einfälle von Wilhelm Voed, dessen launige Geschichten von der Waterkant unter deutschem und fremdem Schiffsvolk oder bankeitschen Kaufleuten spielen.

Die meisten der eben genannten Schriftsteller dienen mit ihren Büchern neben der heiteren auch der ersten Ruhe. Viele, die beim großen Publikum als muntere Grillenvertreiber beliebt sind, konnten nicht erwähnt werden, wie es denn überhaupt schwer ist, zwischen Erzählern im allgemeinen und Humoristen im besonderen scharf zu unterscheiden.





Rehe im Winter. Nach einem Gemälde von Professor Josef Schmitzberger.



1. Frühchristliche Bronzeschale.  
(Städtisches Museum, Leipzig. Sammlung Rabe.)

### Frühchristliche Altertumsfunde aus dem Boden der Altstadt Leipzig.

Von F. Max Rabe, Pottenstein.

Bei den ausgebreiteten Erdbewegungen, die zwecks Erbauung neuer Katakomben und Warenhäuser im Gebiet der Altstadt Leipzig in jüngster Zeit vorgenommen wurden, sind neben anderen reichen Funden aller Kulturperioden des letzten Jahrtausends einige Metallaltertümer zutage gekommen, die zweifellos zu den wichtigsten der wenigen erhaltenen frühchristlichen Denkmäler Mitteldeutschlands gehören. Schon dadurch, vor allem aber auch durch ihre Seltenheit und durch das Dunkel, das noch über ihrem Herstellungsort und über dem Zweck ihrer Bestimmung liegt, verdienen sie unsere vollste Beachtung.

Bis in das zehnte nachchristliche Jahrhundert hatten die Wenden in Mitteldeutschland politisch ziemlich frei und heidnisch gelebt. Mit dem Einsetzen der ostdeutschen Kolonisation, die großzügig unter Heinrich I. in Angriff genommen wurde, erfolgte ihre endgültige Unterwerfung. Das Land wird mit einem System von Burgwarten überpannt, die, mit Kriegeren besetzt, die politische und militärische Verwaltung und Sicherung über-

nehmen. Gleichzeitig legt, von Merseburg ausgehend, eine intensive christliche Missionstätigkeit ein. Als dritter Faktor kommt die Kolonisation durch Bauernsiedler, die aus Franken, Thüringen, Sachsen und Flandern einwandern, in Frage.

Die Leipziger Wendensiedelung müssen wir uns auf Grund der archäologischen Erbfunde, der erhaltenen Sagen und des geographischen Bildes der Gegend folgendermaßen vorstellen: Sie erstreckte sich entlang der hochwasserfreien Terraintelle des heutigen Kanaltalwegs vom Nauendörfchen bis zur ehemaligen Angermühle. Ferner auf dem Steilufer vom Westausgang des Brühl, Gleisergasse bis Matthäikirchhof. Ein wendischer Burgwall, der nach Slawenweise den politischen und religiösen Mittelpunkt des Gemeinwesens darstellt, war am Zusammenfluß der Pleiße und der Parthe angelegt.

Nach Unterwerfung der Wenden hatten die deutschen Eroberer diesen Wall in eine feste deutsche Burg verwandelt, in deren Schutz eine kleine



2. Frühchristliche Bronzeschale.  
(Privatbesitz.)



3. Frühchristlicher Metallbecher.  
(Städtisches Museum, Leipzig. Sammlung Rabe.)

deutsche Siedelung entstand. Die bald eintrendenden Bauernsiedler fanden aber in dem sumpfigen Gelände keine geeigneten Siedlungsbedingungen und zogen sich auf dem Hochufer fest, das ihnen gutes Ackerland bot. So entstand das älteste deutsche Gemeinwesen, das der Vorläufer der späteren Stadt Leipzig wurde.

Es ist wohl kein Zufall, daß unsere Funde auf diesem Gelände gemacht worden sind. Die beiden Metallbeden (Abbild. 1 u. 2) sind aus Bronze und im Feuer verguldet. Sie gehören zu einer Gruppe frühchristlicher Altertümer, von denen bis jetzt über siebenzig Stück bekannt geworden sind. Die erste derartige Schale wurde 1819 in Stade (Hannover) gefunden. Weitere kamen zutage in Lübeck, Schwerin, Krasnow bei Bismar, in Ostpreußen, Alga und Eiland, ferner am Jobben, in Olmütz, aber auch in der Rheingegend, den Niederlanden, Skandinavien und im Herzen von Rußland. Weil sie sich entlang aller alten Elappenströme der Hanja fanden, gab man ihnen den Namen „Hansschüssel“. Heute weiß man bestimmt, daß sie mit der Hanja nichts zu tun haben. Man unterscheidet zwei Haupttypen solcher Schalen, die sich durch ihre Darstellung scharf unterscheiden. Die beiden Leipziger Exemplare gehören je einem derselben an. Die Schale der Abbildung 1 zeigt in ihrer Gravierung rohe, barbarische Arbeit. In der Mitte befindet sich

## BANKHAUS Fritz Emil Schüler, DÜSSELDORF

Kaiserstr. 44, am Hofgarten

Fernsprech-Nr. 8664, 8665, 5979, 5403 für Stadtgespräche  
Anschlüsse: Nr. 7352, 7353, 7354 für Ferngespräche.

Telegr.-Adr.: Effektschüler.

Kohlen-, Kali-, Erzkuxe  
Unnotierte Aktien  
und Obligationen  
Ausland. Zahlungsmittel,  
Akkreditive.

Ausführliche Kursberichte.

**Nuos**  
Schuh-Putz  
das Edelmwachs-Erzeugnis

erhält das Leder  
färbt nicht ab  
mit wasserfesten  
Hochglanz

**Esra** ON FRANKFURT A.

**VERAX**  
Gegenwärtig anerkannt  
**beste**  
**Trockenplatte**  
für alle Zwecke  
Unger & Hoffmann A.G.  
Dresden 16

Gegen  
feste und  
aufgesprungene  
Haut  
von wunderbarer  
Wirkung  
**DeDralle's**  
**Malattine**

Glycerin und  
Vorrugalee  
**Fettfrei!**  
Macht die Haut  
glatt, zart und  
nach und nach  
fettlos  
überall  
wirksam

## hoffende Frauen!

## Werdende Mütter!

Verlangt Prospekte leichter, oft fast schmerzloser Entbindungen! Tausende und aber tausende Anerkennungen aus allen Volkskreisen! Geprüft und begutachtet von hervorragenden Ärzten und Professoren, u. a. mit großem Erfolg angewandt an einer deutschen Universitäts-Frauen-Klinik. — Man verlange Prospekte in Apotheken, Drogerien, Reformgeschäften oder von der

Kad. Jo. Versand G. m. b. H., Hamburg, Amolposthof

## Zuckooh Crème

für zarte Haut



eine geflügelte Halbfigur, nach rechts blickend. Sie trägt eine turbanartige Mütze, weites faltiges Gewand und ist äußerst roh graviert. Gleiche Figuren wiederholen sich dreimal symmetrisch verteilt an der aufsteigenden Wandung. Als Füllmaterial zwischen den Figuren sind dreifache Linienbündel und mit dem Metallzirkel konstruierte Zickzacklinien verwandt. Wir kennen heute die Bedeutung dieser Flügelgestalten. Es sind Schalen gefunden worden, die über den Figuren verformte lateinische Inschriften tragen, aus denen hervorgeht, daß die christlichen Tugenden, einmal aber auch die Todsünden dargestellt sind. Hierdurch wird uns die Gewißheit, daß, trotz der barbarisch anmutenden Zeichnungen, wir es mit frühmittelalterlichen christlichen Erzeugnissen zu tun haben.

Ganz anders mutet uns die in Abbildung 2 vorgeführte Schale an. Sie dürfte aus zeitlich um wenigstens hundert Jahre jünger sein als die eben besprochene. In Material und Größe ist sie ihr aber vollständig gleich, was auf eine lang andauernde Massenherstellung dieser Gegenstände hinweist. Die Mitte der Schale nimmt eine lichenartige Gestalt ein, die in ihren Händen Fadel und Stern hält und durch die Inschrift als Sonne bezeichnet ist. Um sie herum gruppieren sich die ersten sechs Bilder des Tierkreises, und zwar sind die Monate Januar bis Juni dargestellt. Getrennt werden die Bilder durch Bäume. Wir müssen wohl annehmen, daß zu unserer Schüssel ein Gegenstück vorhanden war, das in der Mitte den Mond und außen die Bilder der übrigen sechs Monate trug. Die Bilder sind sowohl künstlerisch als auch technisch vorzüglich ausgeführt. Die Schale steht an der Spitze der bis jetzt bekannten. Sie gehört zu einer zweiten Kategorie von Hanjasschüsseln, die, im Gegensatz zu jenen erstwähnten religiösen Flügelgestalten barbarischer Ausführung, weltliche Darstellungen tragen. So finden wir auf einer Schale aus Riga 16 schreitende Rittergestalten in der Tracht um 1200, auf einer Schale aus Aachen vier sich paarweise bekämpfende Ritter.

Schwierig ist die Frage nach Anfertigungsart, Alter und Hergang dieser Schalen zu beantworten. Eider ist, daß sie aus dem Westen stammen. In Frage kämen Niederländisch und Biblesheim, wo seit der Tätigkeit des Bischofs Bernward die Metallgießerei im elften und zwölften Jahrhundert in Blüte stand. Auch die Niederlande mit der Schule von Dinant kämen in Frage. In neuerer Zeit ist auch die Meinung vertreten worden, daß sie in den Goldschmiedewerkstätten von Aachen und Köln fabrikmäßig für den Massenerport nach den neu christianisierten Ostländern angefertigt wurden. Ein Hinweis auf die Art dieses Handels ergibt sich aus der Tatsache, daß in Leipzig noch eine dritte Schüssel zutage kam, die den beschriebenen zwei an Form und Größe gleich, aber unzerlegt ist. Wir müssen somit annehmen, daß der Händler die Schüsseln zum Teil unzerlegt bei sich führte



Winter in der Kleinstadt.

Nach einer photographischen Aufnahme von Richard Worsching, Czarnberg.

und sie von ihm oder dritten entsprechend dem Geschmack der halb barbarischen Käufer erst graviert wurden. So erklärt sich auch die oft höchst mangelhafte Ausführung.

Die Entstehungszeit der älteren der Leipziger Schüsseln dürfte in die Zeit 1050 bis 1150 zu setzen sein. Das künstlerisch ausgeführte zweite Exemplar ist um hundert Jahre jünger.

Aber den Hergang der Schüsseln geben die Meinungen auseinander. Die einen Forscher halten sie für liturgische Geräte, für Patenen für das heilige Öl oder für priesterliche Handwaschbecken. Die sich auf ihnen zuweilen vor-

findenden profanen Darstellungen und die Tatsache, daß nicht wenige im Schutte von Wohnstätten und Burgen gefunden sind, lassen auch die Meinung berechtigt erscheinen, daß sie zu Hausgerät vornehmer Laien gehörten.

Jedenfalls sind die drei Schüsseln von hoher Interesse als die ältesten Metallgeräte aus der Zeit der christlichen Kolonisation Sachsens.

Während aber zu den Hanjasschüsseln eine ganze Anzahl Gegenstände in Deutschland vorhanden sind, steht der im Untergrund der Fleißchgrube gefundene Metallbecher ohne Gegenstück da. Der Becher (Abbildung 3) besteht aus einer Legierung von silberhaltigem Zinn. Bei seiner Aufindung war er vollständig zusammengebrückt und mußte erst in mühsamer Arbeit wiederausgebogen werden. Er hat die Gestalt einer Glode. Die reiche Verzierung seiner Außenfläche zerfällt in drei Abschnitte. Zu oberst befindet sich ein Fries zwischen den Dreiecken. Durch einen Stab von diesem getrennt, folgt eine Traubengirlande. Ein Rundstab scheidet diese wieder von der eigentlichen Hauptverzierung. Der Künstler hat hier zweifelloso eine Stadtmauer darstellen wollen. Wir sehen fest Mauertürme, und zwar sind es abwechselnd Türme mit Zinnen und solche mit Spitzdach. Der Oberbau aller Türme springt weit vor. Die beobachteten Türme haben drei rundbogige Fensteröffnungen. Die Querlinien im Unterteil der Türme sollen wohl Leitern andeuten, mittels deren die nach rechts wärts offenen Türme erstiegen wurden. Zwischen den Türmen befinden sich sechs rundbogige Öffnungen, die beiderseitig durch Feilschnüre eingefasst sind und wohl Tore darstellen. Der Becher des Bechers trägt eine Ausfüllung sich rhombisch schneidender Parallellinien.

Wie sind nun diese Darstellungen zu deuten? Die hängenden Dreiecke sind als bloße Verzierung zu betrachten, sie haben nichts für einen bestimmten Kunststil Charakteristisches und muten uns in ihrer plumpen Ausführung beinahe barbarisch an. Der Traubengirlande dagegen weist er antike Vorbilder hin. In den Rheinlanden, woher wir die Entstehung des Bechers zu verlegen haben, war an solchen antiken Vorbildern kein Mangel. Die Mauertürme und Tore, die als Hauptverzierung den Becher schmücken, dürfen wir als Darstellung einer Stadt deuten. Daß eine bestimmte Stadt dargestellt werden sollte, ist nicht wahrscheinlich. Wenn aber der Becher als kirchliches Gerät betrachtet ist, so liegt es nahe, in der Stadt das himmlische Jerusalem zu sehen.

Die mit dem Becher zusammen gefundenen Altartümer sind teils weiblich, teils gehören sie der Kolonisationszeit an, fallen also in die Zeit 950 bis 1050. Wir dürfen demnach in der Leipziger Becher ein kirchliches Gerät erblicken, das etwa zur Zeit Ottos III. in einer rheinischen oder niederländischen Werkstatt entstand und vielleicht als Abendmahlskelch durch einen missionierenden Priester ins ferne Ostland gelangte.

# Lozan-Creme

fetthaltig

nicht fettend

Eine ganz milde Creme  
mit unerreichter Tiefenwirkung  
fürs Haus und die Kinderstube.

Erzielt  
mattschimmernden Teint  
mit reizvollem Duft.

Hersteller  
Rauesser & Co.  
G.m.b.H.  
Cannstadt

# CAOVÍ

= ein Hochgenuß!

Orientalische Tabak- und Zigaretten-Fabrik  
CAOVÍ G. m. b. H. Bruchsal.



# L i t e r a t u r u n d K u n s t.

## Plattdeutsche Dichter der Gegenwart.

Von Adolf Bartels.

Die Kriegszeit hat uns die hervorragendsten plattdeutschen Dichter geraubt: den Holsteiner Johann Hinrich Fehrs am 17. August 1916, den Westfalen Ferdinand Krüger am 8. Februar 1915, von den Jüngeren den Vrieter August Seemann am 2. Juli 1916 (auf dem westlichen Kriegsschauplatz) und den Erzähler Gorch Rod, der freilich mit „Seefahrt ist not“ zum Hochdeutschen übergegangen war, am 31. Mai 1916 (in der Seefahrt am Tagerrat). Jimm Kröger, der doch einige seiner Erzählungen auch in plattdeutscher Fassung gegeben hat, hat uns am Karfreitag 1918 verlassen, und nun ist auch von Hermann Wetze gestorben, der zwar seine Romane und Dramen alle hochdeutsch schrieb, aber als Vrieter seiner westfälischen Heimatmundart treu blieb, auch noch in den „Westfälischen Kriegsgeboten“ von 1915. Der älteste bekannte plattdeutsche Dichter dürfte jetzt — wenn nicht der 1834 geborene Angelius Beuthien, Verfasser des „Klaas Hinneft“, noch lebt — Adolf Stuhlmann (geboren 1838 zu Hamburg, bis 1906 Schulrat dalelft) sein. Er erlebt eben das Erscheinen seiner „Gesammelten Dichtungen“ (im Richard Hermes Verlag, Hamburg, dessen „Niederdeutsche Bücherei“ sehr viele plattdeutsche Dichter bringt), die die hochdeutschen Erzählungen „Ernst Melibor“ und „Ultimo“, die plattdeutschen „Kimsel un Bertell“, „Hasselkroggen“ und die gleichfalls plattdeutsche satirische Erzählung „Sünne Jürgen“, wohl sein gelungenstes Werk, umfassen. — Sehr erwünscht wäre es, wenn auch Gustav Stilles (geboren 1845 zu Eichenau im Lande Hadeln, Geheimer Sanitätsrat in Stade) erzählerisches Lebenswerk in einer Gesamtausgabe zusammengefaßt würde. Stille, der in den Erzählungsbänden „Al'n Eielann“ und „Al' Landvolles Leben“ und den Romanen „Rabbersinner“ und „Dörpinner“ das gesamte Leben seiner Dabeler Heimat dargestellt hat, ist einer der stärksten deutschen Heimatdichter, bildet gewissermaßen mit Johann Hinrich Fehrs und Jimm Kröger ein Dreieck. — Gleich an der Arbeit, wie übrigens auch Stille, ist immer noch der Pommer Heinrich Bandlow (aus Frieses, 1855 geboren, Lehrer von Beruf), der vor allem durch seine plattdeutschen Humoresken (zum Teil bei Reclam) bekannt ist, aber in seinen größeren Erzählungen fast Besseres leistet. „In'n Mlenkraug“ ist in der „Niederdeutschen Bücherei“ erschienen. Hier findet man auch den Holsteiner Ludwig Frahm (aus Timmerhorn in Stormarn, geboren 1856, gleichfalls Lehrer) gut vertreten, der zunächst den Ehrgeiz hatte, hochdeutscher Dichter zu werden und nun im Alter durch plattdeutsche „Läuschen“, Späßgeschichten („Als noch de Trantrüel brennt“, „Wenn de Schornbullen brummt“, „Minschen bi Hamborg rüm“) zu Ruh gelangt ist. Von dem Medlenburger Friedrich Cammin (geboren 1860 zu Groß-Lantow bei Laage, Landwirt) habe ich lange nichts mehr gehört, und Augustin Wibelst (aus Borkeln in Westfalen, geboren 1862, Kaplan in Duisburg) und Wilhelm Schneider-Claus (1862 zu Cöln geboren) haben zwar starken Heimatruhm, sind aber immer noch nicht in den Gesichtskreis aller Niederdeutschen getreten. Wilhelm Voed (aus Moissburg, Hannover, geboren 1866) hat jetzt als hochdeutscher Dichter, als Verfasser humoristischer Romane, allgemeine deutsche Geltung — wir Niederdeutschen halten uns immer noch an seine früheren plattdeutschen Werke, den Roman „In de Eiernbüch“ und die kleinen Geschichten „De Herr Inneborer Barlenbuck“ uhm. und „Lebendige Butt“, und hoffen noch auf allerlei Verwandtes. Bekannt wird neuerdings der Pommer Konrad Rah (1867 zu Anklam geboren), der auch „hoch und platt“ geschrieben hat und nun mit „Von allerlei Lüde“ in die „Niederdeutsche Bücherei“ gelangt ist. Fritz Rau (aus Möltenort bei Kiel, 1872 geboren), der 1909 mit „Katenlud“ begann, ist namentlich in Schleswig-Holstein sehr beliebt. Von den jüngeren erzählenden Talenten sei hier nur der Friesle Fritz Lottmann mit seinem Roman „Dat Hus süner Licht“ genannt.

Mit Albert Schwartz (aus Wandbagen in Hinterpommern, geboren 1859), dem verdienten Herausgeber des „Eetboom“, kommen wir zu den Vrieteren. Sein Gedichtband, der auch einiges Erzählende enthält, heißt „Drag-Knuppen“. Als plattdeutscher Dichter verstummt ist nun wohl leider Paul Warnde (aus Lübz, geboren 1866), der Redakteur des „Klabberdassch“. Johann v. Garten (aus Neutönnebeck-Dillen an der Weser, 1867 geboren) hat von 1892 bis 1895 die sechs Bändchen plattdeutscher Dichtungen „Sun'n Weferstrann“ gegeben. Zu großem Ruh ist neuerdings der Westfale Karl Wagenfeld (geboren 1869 zu Lüdinghausen,

Lehrer in Münster) gelangt, und zwar vor allem durch seine Dichtung „Daud un Düwel“ (1912), die eben in zweiter (illustrierter) Auflage erschienen ist. An die alten Totentänze erinnernd, hat sie in der Tat Größe. Wagenfeld hat auch Geschichten und neuerdings mehrere Dramen geschrieben, die nicht ohne Kraft der Lebensgestaltung sind. — Während des Weltkrieges durch seine hoch- und plattdeutschen Kriegs- und Zeitgebilde „Hörst du nicht den Eiserschritt?“ zu Ruhm gekommen ist Hermann Claudius (aus Langenfelde bei Hamburg, 1878 geboren, Lehrer); wir Niederdeutschen schätzen ihn aber schon länger, seit dem Erscheinen seiner Gedichtsammlung „Mant Ruern“. Thomas Westrich (ein Hamburger, 1879 geboren, Redakteur) veröffentlichte 1914 die nieder- und hochdeutschen Dichtungen „Innem Sassenbom“ und tritt eben mit einer zweiten Sammlung hervor — auch von ihm erhoffe ich etwas. Plattdeutsche Balladen und Erzählungen haben wir auch von Hans Friedrich Blund (aus Altona, 1888 geboren), dessen hochdeutsches Schaffen ich unfernen stärksten Hoffnungen zugesellt hat.

Das plattdeutsche Drama hat leider immer noch nicht den festen Boden einer guten Bühne unter den Hüfen. Als Fritz Stadenbagen, eines der stärksten deutschen dramatischen Talente, 1906 dreißigjährig von uns ging, da hatte man in Hamburg viel große Worte, hat aber doch nicht getan, was notwendig war. Volksstücke älteren Stils, die aber doch gut wirken können, haben uns Gustav Stille (s. o.), Karl Beyer (aus Scherwin, 1847 geboren, hauptsächlich Verfasser von Medlenburger Geschichtsromanen) und Friedrich Cammin (s. o.) gegeben. An Stadenbagen kann man Peter Werth (s. l. Julius Caesar Stücken aus Hamburg, geboren 1867), Karl Wagenfeld (s. o.) und Paul Joder (aus Eetben, aber in Hamburg lebend, geboren 1872) anschließen. Von Joder ist einiges bei Reclam erschienen; ein neues Stück, „Dat sotte Rab“, gelangte neulich in Altona zur Aufführung. Auch August Hinrichs (aus Oldenburg, 1879 geboren, Tischlermeister dalelft) ist, mit seiner Komödie „De Aufschon“, wenn ich nicht irre, gespielt worden. Mit Gorch Rod (s. o.) gab Hinrichs Wriede (von Finkenwärder, 1882 geboren), der auch Finkenwärder Geschichten verfaßt hat, 1914 zwei Einakter „Finkenwärder Speelbeel“, und in diesem Jahr ist Hermann Böhndorf mit „De Fährtrug“ und „Bahnmeister Dob“ in Hamburg-Altona auf die Bühne gelangt. Das plattdeutsche Drama hätte zweifellos eine Zukunft, da die Sprache, wie das Stadenbagen sehr richtig empfand, von Natur dramatischer als die hochdeutsche ist und auch das niederdeutsche Leben immer noch eigenartiger als das in den meisten Gegenden Deutschlands. Aber bei der heutigen Bühnenwirtschaft — So tun wir doch besser, unsere Hoffnung auf die Erzählung zu setzen. Da werden wir später noch allerlei zu nennen haben, was etwas verspricht.

## Bücherbesprechungen.

Zwei Zeugen deutschen Wollens (Alfred v. Tirpitz: „Erinnerungen“; Georg v. Saxe: „Die zwei weißen Vögel“). — Viel angefeindet wie der Mann selbst und sein Lebenswerk ist auch das Buch worden, in dem Alfred v. Tirpitz von diesem Werte Redenshaft gibt. Da der eng zugemessene Raum es verbietet, auf den Inhalt der „Erinnerungen“ (K. F. Koehler, Leipzig; gebunden 28 Mark) näher einzugehen, sei nur das eine hervorgehoben: Jeder unvoreingenommene Leser wird aus dem Bude den Eindruck gewinnen, daß hier nicht persönliches Interesse des Anklagen- und Selbstschuldbewollens die Feder geführt hat, sondern daß aus diesem „Erinnerungen“ der Wille zu sachlicher Darstellung des Tatsächlichen und zur Befähigung unserer Volkstum und Volksbewußtsein derberlicher Legendenbildungen spricht. Tirpitz erbringt den Nachweis, daß unser altes Staatsgebäude nicht morlich und veraltet war, sondern für jede Fortbildung die Fähigkeit besaß, und daß die politische Legende, eine rücksichtslose Autokratie und eine kriegerisillustre Militärfaste hätte den Krieg entfesselt, der Wahrheit ins Gesicht schlägt. Gegenüber dem Vorwurfe, daß Tirpitz in seinen „Erinnerungen“ den Kaiser angreife, um sich selbst zu entlasten, sei des Verfassers Bemerkung herausgehoben: „Am besondern hat der Kaiser den Krieg nicht gewollt, er war vielmehr mit seinen besten Kräften bemüht, ihn zu verhindern, nachdem er die Gefahr erkannt hatte.“ Zu der Frage der Kriegsurachen tritt Tirpitz der wehleidigen Auffassung von einer Herausforderung der Gegner durch die Schaffung unserer Macht mit dem



**Marke Tee**  
bietet Gewähr für  
Qualität und Preis

**JOSEF PRÉGARDIEN**  
Cöln-Braunsfeld 36  
Spez.: Carbidbeleuchtung



**Gerl'stern**  
KRISTALL-BADE-SALZ  
CHEMISCHE WERKE-GEBR. SCHULTZ  
PERLEBERG

**Detektiv Nabert**, Kgl. Kriminalwachmeister a. D.  
Berlin W. 9, Potsdamer Straße 141  
(Potsdamer Platz). — Telefon: Amt Nollendorf 875.  
Erstklass. reelles Büro. Samtl. Beobachtungen, Ermittlungen, Ehesachen, Spezial-Auskünfte, Ia. Refer.

**Kapitalanlage**  
**Grothaer**  
Lebensversicherungsbank  
auf Gegenseitigkeit. Begründet 1827.  
Bisher abgeschlossen Versicherungen:  
**600 Millionen**  
a. r. k.  
Alle Überschüsse gehören den Versicherten  
Invaliditätsversicherung

**PRIMAL** Vollwertiger Ersatz  
für ausländische Haarfarben  
Verlangen Sie Broschüre durch die  
Aktien-Gesellsch. für Anilin-Fabrikation, Berlin SO 36 4.

**Elektr. Staubsaugmaschine „Waku“**  
Vorzüglich bewährt.  
An jede Lichtleitung anzuschließen.  
**Mitteldeutsche Industrie-Gesellschaft.**  
m. b. H. Chemnitz 4, Zühlkestr. 26  
Platzvertreter gesucht.

**Winkelhausen**  
Cognacbrennereien Preuß.-Stargard  
Deutscher Cognac



Sache entgegen: „Unser Unglück ist nicht aus der Schaffung von Macht entsprungen, sondern aus der Schwäche, die sich auf den Gebrauch der Macht nicht verstand weder zur Friedensbewahrung noch zum Friedensschließen sowie aus der Täuschung über unsere Gegner, über die Natur ihrer Kriegsziele und Kriegsführung und über das Wesen des Wirtschaftskrieges.“ — In der Auffassung, daß die Unfähigkeit, die vorhandene Macht richtig zu gebrauchen, unsere verhängnisvolle Schwäche ausmachte, berührt sich das zweite hier genannte, sonst nach Anlage, Inhalt, Abicht und Umfang von den eigentlichen „Erinnerungen“ grundverschiedene Buch Georg v. Hales (R. F. Koehler, Leipzig) mit dem ersten genannten. Korvettenkapitän v. Hales hat als erster Artillerieoffizier auf dem Schlachtkreuzer „Derfflinger“ die Schlagerrolle als hervorragender Stelle mit durchläuft und selbst nicht wenig zum Gelingen dieses gigantischen Kampfes gegen eine vielstache Übermacht beigetragen. Er gibt in dem Hauptteil seines Buches eine ganz lachliche, auf die genauen während des Artilleriekampfes geführten Buchungen aufgebaute und trotzdem auch dem Laien mit elementarer Buchst die übermenschliche Größe dieses Ringens zum Bewußtsein bringende Schilderung der Schlacht, der er sehr eindrucksvoll in einem kürzeren vorangehenden Abschnitt des Buches die letzte friedliche Begegnung mit der englischen Flotte bei ihrem Besuch in Kiel im Juli 1914 gegenüberstellt. v. Hales weist nach, daß Jellicoe am Schlager die Schlacht abbrach und sich am 1. Juni nicht wieder zur Schlacht stellte, daß er damit im englischen Sinne vollständig richtig handelte, daß wir damals daraus die Lehre hätten ziehen müssen, die englische Flotte an ihrer eigenen Küste aufzulockern und dort zu bekämpfen. Daß dies nicht geschah, hat uns um die Früchte dieses Seesieges wie schließlich aller unserer Siege zu Wasser und zu Lande gebracht. Mögen beide Bücher an ihrem Teile beitragen zu dem Wiederaufbau unseres Volkes, seiner Volkstugend und vor allem auch seines niedergeborenen völkischen Selbstbewußtseins. Wilhelm Bruchmüller.

Palmström und seine Gefellen. Seit den Tagen von Quixotte und Candide Panjas und schon lange vorher spazieren allerlei wunderliche Käuze, Abenteuerer und Vaganten, irrende Ritter und fahrende Schüler, Handwerksburschen und Speckjäger, Gouller und Komödianten durch diese närrische Welt — mitten in die Literaturgeschichte hinein. Im liebsten paarweise, um mit ihrer losgelassenen und befreiten Weisheit nicht gar zu einsam durch die erstarrte Karre der Philisterwelt hindurchzugehen; von Simplicius Simplicissimus und seinem Genossen Springinsfeld, Toll Meppel und Vamm Goebatz, Münchhausen und seinem getreuen Haspe, Palmström und seinem Freund v. Kori, den Aristokraten dieser Götze, bis zu Robert und Bertram und herab zu Schluß und Pau. Dem Dichter selbst, der in diesen Gefellen die romantische Lust am freien Spiel des schöpferischen Gefühls der ungeliebten Normalwelt entgegenstellt, verweisen sich oft genug die Grenzen von Phantasie und Wirklichkeit, von Sinnbild und Begebenheit. Die lustigen Gespenster seines Dorns nehmen schließlich eine fast unmittelbar greifbare Gestalt an und tauchen im hellen Sonnenchein an jeder Straßenecke leibhaftig auf. Ein rechter Ausbund dieser vergnügten Gespensterwelt ist Eduard Mörikes „Lieb und Maria Wipfel“, den Walter Eggert Wiedeg (im Verlage von Stroedel & Schröder in Stuttgart; Preis 6 M.) mit einer sehr hübschen und anknäuflichen Einleitung in seiner unverfälschten Gestalt ins rechte Licht gesetzt hat. Der windige Barbier und Dichtling und sein fataler Gefährte, der Buchdrucker, oder auf gut wipfelisch „Alchdrur“, spuken durch Mörikes Werte und Briefe als imaginäre Personen von höchster Realität. Sie sind latrischen Ursprungs, als Schredgegestalten gedacht, und werden vom Dichter noch genug als fabriges und phantastisches Gesindel gestriegelt. Aber mitunter spürt man doch wieder, daß

auch sie mit dem Herzblut ihres Erzeugers getränkt sind. So ist z. B. Wipfels glänzende in eine warme Quelle „zum Behuf des Ralements“ zu suchen, geradezu eines Palmströms würd. Und gar die „zwei älteren Gedichte“ aus den „Commerzprossen“: „Der Reichtopf“ und „Etreichstraße“ — klingen nicht schon der Titel wie ein Stüdlein aus Morgensterns „Gägenliedern“ — Ganz palmströmsch ist auch ein anderes Stüdlein, ein jeder Einfall, eine allerlei Frechheit aus reiner Freude am Spiel der eigenen Phantasie: Hans Reimanns „Literarisches Alldruden“ (Verlag E. Matthes, Leipzig; Preis 5 M.). Hans Ratonel warnt in seinem höchst kongenialen Vorrede vor diesem gefährlich begabten und beängstigend vielstigen Plauderer, der sich obenrein hier noch als Graphiker entpuppt. Das Alphabet hat es angeht. Er nimmt die Buchstaben einzeln und gruppenweise her, quetscht sie, dehnt sie, zert, biegt sie um, klopft darauf herum, pustet sie wieder auf und freut sich unabhängig die grotesken Gebilde, die dabei entstehen, wie das abnorme G (aus Privatbeiß), Am, das mit Gahes e angeht: es spaziert in hunderten Varianten durch das Buch, um sich schließlich unausrottbar in dem betäubten Gehirn des wehrlosen Lesers festzubohren. Und vollends untergeht sich in der wahrhaft expressionistischen Wortmalerei: ein geniales Gassenkind, das man sich gern gefallen läßt, weil es nichts anderes sein will, als es ist. Der sonst ist es mit dem bloßen Wip, hinter dem nicht irgendwo eine Weltanschauung hervorsteht eine böse Sache, er wird leicht sauer. Unvergänglich bleibt das Wächeln, das sich, wie etwa bei Wilhelm Raabe geschieht, aus tiefer Bitternis über den Träumling dieser Zeit, bürgerwelt und die Tragik des Schüddrums in die freie Sternenhöhe des Geistes zu reinen Humor erhebt. Und jene schabige Komik, die sich anspruchsvoll mit einem latrischen Mäntelchen bedängt, um mit heroischer Geste an die offenen Türen von allerlei abgelebten Geschmacklosigkeiten und Kuddelstücken, von landläufigen Dummheiten und Wunderlichkeiten anzuerkennen, vermag schließlich nur noch in braven Familienwühlbüchern oder in den Sonntagsplaudereien von Provinzzeitungen Erklärungen herbeizurufen. Daß jedoch aus der kleinbürgerlichen Satire allerhand tiefere Menschlichkeiten herauszuholen sind, erweist sich in den beiden hübschen Büchlein von Julius Kreis: „Aus des Vergotts Garten“ (Bärenverlag, München; Preis 3,50 M.) und „Vom lieben Adam Meier“ (Hesse & Beder, Leipzig; Preis 3 M.), worin allerlei pudige Zeitgenossen vom Jahrmärkte, Eitelkeiten, Progenium, Bureaukratismus, Philistertum aller Grade, meist mit dem bewährten Mitteln unerschütterlicher Übertreibungen, ein hübsches gestriegelt werden, doch so, daß nimmer nötig hat, sich getroffen zu fühlen. — Vollends von gestern oder vorgestern erhebt das Bändchen „Satustia“, Ruffische Broden aus der Kaiserzeit, von Gustav Herrmann (Verlag E. Matthes, Leipzig; Preis 1,20 M.). Ein russischer Salat, nur nicht ganz appetitlich wie das schöne Vorgebild, das den Namen dazu hergab. Eine Satire, die in ihrer impressionistisch-momentphotographischen Darstellungsweise reichlich sentimental durchfällt. Im ganzen das landläufige Bild des bössigen, bürgerlichen und bäuerlichen Aufstiegs wie vor dem Kriege und besonders im Kriege von allen politischen Wühlbüchern aus dem Ausgemalt wurde, das Tatarentum des Moskowiters recht kraß unterstreicht: Leben und Weiber, geduckte Mufchits und schlaue Juden, Eßt in Strömen und Wodka aus riesigen Rohheit und Gefühlsduselei, Amarmungen und Prügel — alles flüchtig und in ziemlich bedeutenden Tempo durcheinandergerührt und recht bündig zusammengepackt. Der Geschmack ist scharf und ziemlich bitter.

Dr. Rati

Ende des redaktionellen Teils.

## Rosige Wangen,

Liebreiz, Anmut  
und Jugend-  
liches Aussehen

verschafft sich jede Dame in wenigen Minuten durch Anwendung von



Preis per Tube Mark 2.— oder Kronen 3.—.

erhältlich in allen besseren Drogerien, Parfüm- und Coiffeurgeschäften,  
oder, wo nicht erhältlich, auch direkt durch die alleinigen Fabrikanten

**W. Reichert, G. m. b. H., Parfümeriefabriken,  
Berlin-Pankow und Bodenbach in Böhmen.**

## F. WOLFF & SOHN'S ODONTAWEISS

ANTISEPTISCHE  
ZAHNCREME



Zu haben in Apotheken, Drogen-, Friseur- u. Parfümerie-Geschäften.

## GRIECHISCHE HAUTPFLEGE



Geheimer Prof. Dr. Schleich's  
**HAUTCREME WACHSPASTA  
WACHSMORSEFE!**  
Friedensware!  
Dem. Fabrik, Schleich G. m. b. H.  
BERLIN N. 39.

Webers Illustr., Handbücher.  
Prospekt kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

## Städtische Sparkasse zu Rodach

Mündelsichere Anstalt  
zahlt an Zinsen für Spar- und Kapitaleinlagen **4 bis 4 1/4 %**  
Reichsbankgironkonto. Postscheckkonto Leipzig No 1290.

## Lyra-Zigaretten

nur Qualität!

## Das Kleinwohnhaus der Neuzeit.

Von Prof. Dr. Erich Dornel und Bauart Prof. Heinrich Schermann.  
Verl. 1914. 287 Seiten Text mit 308 Grundrissen, Abbildungen und Zeichnungen,  
sowie 10 farbigen Tafeln. Gebunden 11 Mark 25 Pf.  
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

## Graue Haare Nüanceol

ein wasserhaltige Flüssigkeit, die allmählich und  
unmerklich für die Umgebung  
den Haar die frische Natur wieder gibt.  
Preis p. Karton M. 7,50.  
Zu haben in Drogen- u. Parfümeriegeschäften, event.  
diskret durch W. Seeger Aktiengesellschaft & Co.  
Parfümeriefabrik, Berlin - Steglitz 50.

## Mond-Extra



Mond-Extra-Klingen  
Rasierapparat mit gebogener Klinge

Die Königsberg Maschinen  
Hugo Bädner, G. m. b. H. & Co., Berlin S. 33. 61, Postfach 110000. 92.  
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

## Deutsche Meisterarbeiten: Kronen- instrumente

Violinen, Mandolinen, Lauten,  
Gitarren, Zithern, Saiten,  
Blech- u. Holzblasinstrumente.  
— Preisliste frei. —

**Schuster & Co.**  
Markneukirchen Nr. 2.

## Neurasthenik

Nervenschwäche, Nervenzerrung  
verbunden mit Schwinden der be-  
st. Kräfte. Wie ist dieselbe von in-  
lichen Standpunkte aus ohne vor-  
Gewaltmittel zu behandeln und zu  
heilen? Preisgekröntes Werk, die  
neuesten Erfahrungen bezieht  
Wertvoller Ratgeber für jeden Ma-  
ob jung oder alt, ob noch gut  
oder schon erkrankt. Gegen 10  
Sendung von Mk. 2,50 in Briefmarken  
zu beziehen von

Verlag Estosanus, Genf 54 (Schweiz)



LANULA

Haubennetze  
grosse Dtd. 18.- M.  
Stirnnetze Dtd. 2.- M.  
Friseurkämme 30.- M. 30  
Hans Böhr, Berlin  
Spittelmarkt 2.

Zarter  
Teint  
über  
Nacht!

## TERAS hautcreme

Tube  
oder  
Büchse  
M. 2.50 u. s. — „Wenig hilft viel“

Zahnpasta  
**Hekodont**  
sorgt für weisse gesunde Zähne  
Alleiniger Hersteller:  
**C. W. Hengstmann, Berlin-Grunewald**

# Kunstausstellungen und Kunstauktionen.

Der Kunstsalon „Bilderei“, Leipzig, Dittichring 2 (Tel. 10536), zeigt gegenwärtig eine große Anzahl neuer Bronzen von Prof. Felix Pfeifer, und zwar „Melusine“, „Junges Mädchen“, „Jünger Mann“, „Tänzerin“, von H. v. ter Meer „Gibbon Mutter“, „Schreitender Affe“, Albert Wiegand „Verzweiflung“, P. Studenbrud „Mädchenkopf“, D. Fleischmann „Manneskraft“, R. Sautel „Gerhard Hauptmann-Büste (Nein)“, Otto Bedmann einen gut beobachteten Mädchenakt und ein kräftiges Kinderköpfchen in Marmor. An Gemälden sind neu vertreten: E. Spindler „Alte Papiermühle bei Hagenburg (Zeich.)“, Kurt Vogler „Vierwaldstätter See“, „Waldweg“, „Mittagssonne“ und anderes mehr; ferner sind vertreten mit neuen Gemälden Gustav Wustmann, Martha Heydenbluth, Prof. Franz Hein, Radierungen von Prof. Herouz und Otto von der Wehl.

Bei Paul Cassirer, Berlin W. 10 wurde im Dezember vorigen Jahres die erste zusammenfassende Sonderausstellung des Malers Anton Kerschbaumer (Gemälde, Aquarelle, Graphik) eröffnet; außerdem werden Bildwerke von Kurt Kronsberger gezeigt. Im Januar d. J. wird eine Gedächtnisausstellung für den Bildhauer Wilhelm Lehmbruck das gesamte Werk des Künstlers (Plastiken, Zeichnungen, Graphik) vereinen. Für das Frühjahr ist als wichtigstes Ausstellungsereignis eine Schau von neueren Arbeiten Edward Munch's in Aussicht genommen.

Große Kunst-Ausstellung Arthur Dahlheim, Berlin, Potsdamer Str. 115 b., zeigt augenblicklich eine Nachlass-Ausstellung von Hans von Bartels. Es ist dies eine ganz hervorragende Ausstellung von über 60 Bildern, darunter viele Hauptwerke des Meisters. Ferner sind von folgenden Künstlern Gemälde ausgestellt: M. Liebermann, S. Thoma, H. v. Bügel, Thomas Herbst, Alb. Schreyer, W. Leibl, A. Wegersfeld, Dew. und Andr. Menckhoff, W. Trübner, J. Sperl, E. Epshweg, E. Hausmann, F. v. Defregger, E. Bracht, F. v. Stud. J. Corot, L. Corinthe, N. D. Diaz, F. v. Lenbach, W. v. Diez, G. Schönleber, F. v. A. v. Raulbach, J. Gallegos, R. Hagemeister, S. v. Maerens, A. Hengeler, J. Israels, M. Slevogt, S. v. Habermann, A. Feuerbach u. a.

Die Kunsthandlung Hermann Finde, Leipzig, Goethestr. 1 hat gegenwärtig eine außerordentlich reiche Auswahl in Bronzen, Graphik, Aquarellen und Öl-

gemälden erster Meister, unter anderem H. v. Bartels, J. Bergmann, Hans Best, Canal, Defregger, Ludwig Dill, Fischer, Max Gaisler, Goebel, Ludwig Hartmann, Paul Hey, Jernberg, F. v. Kaulbach, Hans Katt, F. v. Lenbach, Karl Marr, G. Dapperius, E. Rau, Karl Raupp, A. Splittgerber, Carl Spitzweg, Otto Strödel, Eduard Schleich jun., W. Trübner, Volz, Wopfinger; gute Gemälde aus Privatbesitz werden jederzeit angekauft.

In der neuen Galerie Remmler & Co., Leipzig, Tröndlinring 3, Nähe Hauptbahnhof, sind wieder eine große Anzahl Gemälde und Graphiken erster Meister zur Ausstellung gekommen. Unter anderem sind besonders zu erwähnen: Jean Francois Millet, Corot, Fritz v. Uhde, August Seidel, Paul Weber, Prof. E. v. Gräner, Hugo von Habermann, W. Gessien, Prof. Rich. Müller, Prof. A. J. Franke, Prof. Karl Thoma-Höfel, Paul Burmeister, Prof. Hermann Urban, Prof. Karl Hagemeister, Prof. Angelo Sant, Prof. Exter und viele andere mehr. Der Besuch der Ausstellung kann nur bestens empfohlen werden, da auch die Preise sehr mäßig angesetzt sind.

Die Ständige Ausstellung der Leipziger „Illustrierten Zeitung“, Leipzig, Reudnitzer Straße 1-2 bietet Kunstfreunden und Sammlern vortreffliche Gelegenheit zum Ankauf von Gemälden, Aquarellen, Zeichnungen usw. Von den vielen ausgestellten Bildern sind besonders zu erwähnen: Professor Lutteroth, Landschaften, Professor Günther-Naumburg, Ölgemälde und Aquarelle, Professor Th. Hagen, Landschaften; Alte von D. Kühne und H. Friedrich, G. Höhl, Erzgebirgslandschaften; ferner noch nicht veröffentlichte Aquarelle von M. Wieland, Costa und Franke; desgleichen Kriegsbilder von Altmann, Professor Bohrdt, Correggio, Professor Diemer, Frost, Gartmann, Gause, Grottemper, Professor Hans von Hapfel, Olberh, Professor Rabes, Schworms, Professor Storch, Professor Stöwer u. a. Diese Kriegsbilder haben neben großem künstlerischen den hohen Wirklichkeitswert, da sie zum größten Teil unter dem Eindruck selbst erlebter Ereignisse an den verschiedenen Fronten entstanden sind. — Auch die farbigen Kunstblätter der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ nehmen das lebhafteste Interesse der Kunstfreunde in Anspruch. Das Verzeichnis wird auf Verlangen kostenlos versandt von der Geschäftsstelle der Illustrierten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig, Reudnitzer Straße 1-2.

**EXTRA**  
DEUTSCHER SEKT  
MATHEUSMÜLLER  
ELTVILLER/Rheingau

**Mossmüller Müller**

## Auskunft umsonst bei Schwerhörigkeit

Ohrgeräuschen, nerv. Ohrenmerz über unsere taubenhafte benützte gel. gelb. Hörtrichter „Gör“, Bequem u. unsichtbar zu tragen. Ergl. engl. Glanz. Dankst. d. d. d.

Institut Englbrecht, München S. 52, Kapuzinerstraße 9.

**Ich bin rasiert**  
mit der **Rasier-Klinge**  
**Querhahn**

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Direkt nur an Wiederverkäufer. Schramberger Uhrfedernfabrik, G. m. b. H., Schramberg i. Wbg.

Das Beste zur Pflege der Zähne  
**Haco Zahn Pasta**

Überall erhältlich.  
Chem. Werke Richter & Hoffmann G. m. b. H. Berlin W 57, i. Deutschen Zahnärzthaus.

**Geolin**  
Beste Metallputz  
**Geolin**  
besten flüssigen Metallputz

Wieder überall zu haben!  
Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

**Glanzstift**  
Bester Wachsuhcreme  
Sparsam  
Höchster Glanz  
Ledererhaltend

Überall erhältlich!

**Glanzstift!**  
Der Wachsuhcreme in Stangenform!  
Patente in allen Kulturstaaten angemeldet.  
Der neue Millionenschlager!  
Wiederverkäufer u. Vertreter überall gesucht!  
**Glanzstiftwerke**  
Berlin C2, Spandauer Str. 17.

**Be**  
Rasier-Apparate  
überall erhältlich.  
Alleinige Fabrikanten: Blank & Bohraus, Berlin-Neukölln.  
Zur Messe: Leipzig, Reichshof II. Etage, Stand 144-147.

Webers Illustrierte Handbücher Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

## Farbige Kunstblätter der „Illustrierten Zeitung“

Die Sammlung umfasst etwa 250 der schönsten Bilder aus der „Illustrierten Zeitung“. Die in der unübertroffenen schönen Ausstattung der „Illustrierten Zeitung“ meist in Vierfarbendruck hergestellten Blätter haben überall lebhaften Anklang gefunden. Interessenten erhalten Verzeichnisse der Blätter kostenlos durch jede Buch- und Kunsthandlung oder direkt durch die Geschäftsstelle der „Illustrierten Zeitung“ (J. J. Weber) in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1-7.



# HANSA-LOYD



## Motorpflüge

HANSA-LOYD WERKE AG · BREMEN

Im Verlage von J. J. Weber in Leipzig 26 sind erschienen:

### Martin Luther

Ein Bild seines Lebens und Wirkens.

Mit 384 Abbildungen, vorwiegend nach alten Quellen.  
Zweite, durchgesehene und verbesserte Auflage.

Von Paul Schredenbach und Franz Neubert.

Preis kartoniert 18 Mark. Gebunden 20 Mark.

Schredenbach hebt das Menschliche heraus. Er benutzt die neuesten Forschungen. Er betont vor allem Luthers Menschlichkeit. ... Paul Schredenbach aus den Hochschätzen vieles Interessante bietet, nimmt bei dem Ernst seiner Untersuchungen und der Form seiner Darstellung nicht wunder. Eine interessante hier aber in erster Linie das Bildmaterial. Es ist unendlich reich. Es gibt kaum eine ähnlich reichhaltige Zusammenstellung. ... Das ganze Werk ... wird der Beschaffung für das deutsche Haus dringend empfohlen.

Ein vorzügliches Prachtwerk, um seiner nahezu 400, vorwiegend alten Quellen entnommenen Abbildungen willen von diesem Wert liegt vor in dem von Schredenbach und Neubert herausgegebenen „Martin Luther. Ein Bild seines Lebens und Wirkens“ (Leipzig, J. J. Weber). Auf lange Zeit hinaus wird diese Sammlung von zeitgenössischen Darstellungen der wichtigsten Persönlichkeiten, von Bildern der hauptsächlichsten Lutherstätten, von Weitergaben geschichtlicher Dokumente und bedeutsamer Handschriften der wertvollste Bilderzettel zu Luthers Leben und Wirken sein.

„Mitteilungen der Luthergesellschaft“, Wittenberg.

### Goethe und sein Kreis

Erläutert und dargestellt in 651 Abbildungen.

Mit einer Einführung in das Verständnis von Goethes Persönlichkeit.

Von Franz Neubert.

Herausgegeben mit Unterstützung des Goethe-Nationalmuseums in Weimar.

Preis gebunden 25 Mark.

... Darum kann gar nicht genug Anschauungsmaterial herbeigebacht werden, wenn es gilt, das Leben eines großen Menschen im Bilde festzuhalten. Für Goethe ist es nunmehr in dem Buch ... in vorbildlicher und endgültiger Weise geschehen. ... Der Herausgeber hat sich nicht damit begnügt, Bekanntes zu wiederholen; er ist überall mit dem Fleiß einer Ameise auf die Quellen zurückgegangen, und es ist ihm dabei gelungen, viel Neues aufzufinden und manchen Irrtum zu berichtigen. Für den Fachmann wie für den Laien ist dieses Buch die künftighin unentbehrliche Ergänzung zu jeder Goethebiographie, die Früchte, die aus unserem Leben in das seine hinüberführt.

Fritz Adolph Hühnig im Leipziger Tageblatt.

# Farben-Fabriken Berger & Wirth Leipzig



Telegramm-Adresse: Bergerwirth Leipzig  
\* Fernsprecher: No. 108, 408 und 658. \*

Berlin Barmen Hamburg  
Amsterdam.

Farben-Lieferanten der  
Leipziger Illustrierten Zeitung.



Original from



1924  
LIBRARY  
V. 154

# Illustrierte Zeitung



## Verlag von J. J. Weber: Leipzig



# AUS WISSENSCHAFT UND TECHNIK

**Psychologie des Verbrechers.** Seit man sich daran gewöhnt hat, der Abmilderung der Strafe nicht nur das Verbrechen, den Erfolg der Tat zugrunde zu legen, sondern auch das Verhalten, die Motive des Täters zu berücksichtigen, hat die Psychologie des Verbrechers eine steigende Bedeutung gewonnen. Eine Zeitlang nahm man an, besonders unter dem Eindruck der Forschungen Lombrosos, daß die Neigung zum Verbrechen angeboren sei. Lombroso sprach geradezu von dem „geborenen Verbrecher“. Danach sollte, unabhängig von allen äußeren Einflüssen, ein Mensch schon mit der Geburt dazu bestimmt sein, auf die Bahn des Verbrechens zu kommen. In dieser Form ist die Lehre Lombrosos nicht haltbar; die angeborene Veranlagung ist nur ein Moment, das allein für sich in der Mehrzahl der Fälle nicht ausreichend ist. Eingehende Untersuchungen haben gelehrt, daß auch äußere Faktoren ein gewaltiger Einfluß zukommt; so hat sich zum Beispiel gezeigt, daß in Zeiten, in denen die Getreidepreise ansteigen, auch die Zahl der Diebstähle zunimmt, daß in Zeiten wirtschaftlicher Hochkonjunktur wesentlich mehr Betrügereien, Fälle von unlauterem Wettbewerb vorkommen, daß weiterhin der Alkoholgenuß von weltlichem Einfluß ist für das Zustandekommen von Körperverletzungen, von militärischem Ungehörig, und die zunehmende Kriminalität der Kriegszeit und der Revolutionsmonate beweist uns auch, wie sehr das Verbrechen durch die Zeitverhältnisse bedingt ist. Allen Verbrechern gemeinsam ist nun, daß sie die Rechtsnormen, d. h. die Vorschriften, die sich die menschliche Gesellschaft zur Aufrechterhaltung der Ordnung gegeben hat, mißachten, übertreten; man kann daher ihr Verhalten als ungesetzlich, als asozial bezeichnen. Was sie auszeichnet, ist der Wegfall der Hemmungen, welche in den sozialen Menschen wirksam sind. Wie oft kommt nicht dem Menschen der Gedanke, sich irgendeine Sache anzueignen, eine krankende oder beleidigende Äußerung gegen jemanden zu machen; aber in der Regel sind eben Gegenverstellungen vorhanden, die den Menschen zurückhalten. Wo diese fehlen oder zu schwach sind, da kommt es zur Ausführung der entsprechenden Handlung. Dabei werden wir die Motive, die den Menschen zu einer Tat treiben, und damit die Tat selbst, ganz verschieden zu werten haben; es ist etwas anderes, ob ein Mensch, von einem anderen gereizt, sich vergißt und dadurch dem anderen einen schweren Schaden zufügt, gar ihn tötet, oder ob er vorfällisch, kalt überlegend, hingetötet und jemanden ermordet, obgleich der Erfolg in beiden Fällen der gleiche sein kann. Gerade Vergehen, die in der Aufregung, im Affekt begangen werden, verdienen eine mildere Beurteilung, zumal sich in solchen Fällen häufig eine gesteigerte Reizbarkeit findet, die als krankhaft zu bezeichnen ist. Überhaupt findet sich unter den Verbrechern eine große Anzahl von geistig abnormen Individuen, bei denen das Verbrechen nur ein Ausfluß ihrer krankhaften Veranlagung ist. So fühlen sich zum Beispiel Patienten, die an Verfolgungswahn leiden, von ihren Verfolgern derart bedrängt und bedroht, daß sie sich dazu getrieben fühlen, diese aus der Welt zu schaffen, um sich zu retten. Bei einer anderen Gruppe von Kranken beobachten wir Zustände, in denen das Bewußtsein getrübt ist, sogenannte Dämmerzustände, in denen die Kranken alle möglichen Handlungen, für die sie nicht verantwortlich zu machen sind, begehen. All diesen Umständen muß das Gericht bei der Beurteilung eines Verbrechers Rechnung tragen. Es muß die Motive erwägen, aus denen die Tat hervorging; es muß sich die Frage vorlegen, ob der Täter verantwortlich zu machen ist oder nicht, und auch der Laie tut gut daran, zu versuchen, sich über den Seelenzustand eines Verbrechers Klarheit zu verschaffen, wenn er gerecht urteilen will.

Dr. Erich Stern.

**Der Bakteriengehalt des Badewassers in Hallenschwimmbädern.** Neue Untersuchungen über die Ansteckungsfähigkeit des Badewassers in gemeinsamen Schwimmbädern veröffentlicht Ickert in der „Vierteljahrsschr. f. ger. Med.“ Die durch die Badenden in das Schwimmbadwasser gelangenden Bakterien vermehren sich zunächst im Schwimmbad; der Vermehrung wird aber bereits am zweiten oder dritten Tage durch verschiedene Umstände ein Ziel gesetzt. Die nach dem höchsten Stand rasch einsetzende Verminderung der Keime ist unabhängig von der Besucherzahl. Sie ist in erster Linie der Freistätigkeit von Protozoen zu verdanken, die sich in jedem Wasser vorfinden, in zweiter Linie der Wechselwirkung zwischen den eigentlichen Wasserbakterien (Fluoreszenz-Gruppe) und den wasserfremden Keimen. Die Wechselbeziehung beider Bakteriengruppen äußert sich darin: 1) daß vorhandene wasserfremde Keime ihre Bewegung verlieren und zu Boden sinken, wo sie um so leichter von den Protozoen aufgenommen werden können; 2) daß die Fluoreszenz-Gruppe das Wachstum fremder Keime überhaupt zu verhindern sucht, wahrscheinlich durch Ausscheidung antagonisierender Stoffe. So arbeiten Protozoen und Wasserbakterien gleichsam Hand in Hand, sich gegenseitig in der Wirkung unterstützend. Ihre Tätigkeit ist der Ausdruck eines Selbstreinigungsprozesses des Schwimmbadwassers, wie er bei jedem stehenden Wasser auftritt. Die jeweilige Bakterienzahl ist infolgedessen nicht ein Zeichen, wie groß die Verunreinigung ist, sondern nur ein Zeichen, in welcher Phase sich der Selbstreinigungsprozess befindet. Die Bakterienzahl scheidet demnach für die Beurteilung des Badewassers ganz aus. Gegenüber der massenhaften Besucherzahl der öffentlichen Bäder ist es überraschend, wie wenig positive Fälle von sicherer Übertragung von Infektionskrankheiten durch das Badewasser beschrieben worden sind. Aber trotz der wenigen Literaturangaben darf die Infektionsgefahr des Schwimmbadwassers nicht sorglos verachtet werden. Da die Möglichkeit der Übertragung ansteckender Krankheiten durch das Schwimmbadwasser nicht geleugnet werden kann, so hat die Aufsichtsbehörde die Pflicht, durch Erlaß bestimmter Vorschriften die Allgemeinheit vor dieser Gefahr zu schützen. Diese bestehen hauptsächlich in folgendem: Benutzung unverdächtigten Wassers zu Schwimmbädern; Reinigung des Körpers vor Benutzung; Anbringen von Spuckgelegenheiten in den Bädern; Anbringung von Aborten und Eßlöchern; Ausschluß von Personen mit ansteckenden Krankheiten; Reinigung des Bades nach einer gewissen Anzahl von Besuchern; Zulassung von höchstens 50 vielen Badegästen, daß auf jeden Badenden 8 cbm, mindestens aber 2,4 cbm Schwimmbadwasser kommen; zeitweilige Desinfektion des Bassins mit Salzsäure und Kalkmilch; Schluß des Bades bei Epidemien. Geeignete Desinfektionsmethoden gefasteten, die Krankheitskeime sofort nach ihrer Einbringung ins Badewasser abtöten. Es wurde z. B. das gebrauchte Schwimmbadwasser belüftet und dauernd durch Sand filtriert. Das gebrauchte Badewasser wurde alle ein bis drei Tage mit Magnesiumhypochlorit desinfiziert. Zusatz von Chloralkali setzte den Bakteriengehalt des Seewassers in abgeschlossenen Schwimmbädern wesentlich herab. Auch die Wiederverwendungsfähigmachung gebrauchten Schwimmbadwassers mittels Ozonverfahren hat bereits Erfolge gezeigt. Dr. W. Schweissheim, München.

**Bodenkolloide.** Kolloide nennt man teils besondere Körper, teils Körper in besonderem (künstlich herstellbarem) Zustand, denen gemeinsam ist eine bedeutendere Größe ihrer kleinsten Mafsteilchen, die aber noch unter der mikroskopischen Sichtbarkeit liegt. Kolloide sind quellbar, d. h. fähig, unter Volumzunahme Wasser einzulaugen, ohne daß vorher Poren darin waren. Die Durchdringung muß, das läßt sich beweisen, allerinnigster Art sein, so daß nicht, wie freilich noch oft behauptet wird, feste Substanz und Wasser im „Gel“, dem gequollenen Kolloid, nebeneinander bestehen.

Natürliche Kolloide sind fast alle Bestandteile des Tier- und Pflanzenkörpers und leeren Zellen. Im Boden, der uns als Träger unserer Feldfrüchte ungemein wichtig ist, kommen vorwiegend zwei Arten Kolloide vor: anorganisch die Tonerde, organisch der Humus. Erstere besteht zum Teil aus einer eigenen, nicht im engeren Sinne chemischen Verbindung, aber auch nicht bloßen Mischung von Aluminiumhydroxyd und kolloider Kieselsäure, die in Wechselwirkung tritt mit den Bodenlösungen, den wichtigsten Pflanzennährstoffen, diese werden zum Teil absorbiert, festgehalten, so daß sie nicht leicht ausgewaschen werden, aber den Wurzeln aufnehmbar sind. Während Natrium, Kalium, Ammoniumsalze die Tonerdekleinern, also den Boden verflüchtigen, haben Kalksalze die Eigenschaft, die Teilchen zusammenzuballen, so daß schwerer Tonboden krümelig, porös wird, daher die Verbesserung zu dichter Böden durch Kalkdüngung. Ton, der, mit Sand gemischt, den Lehm bildet, springt bei Austrocknung in große Stücke, was den Pflanzewurzeln wenig günstig ist. Anders die Humusteilchen (verweifte Tier- und Pflanzenreste); bei Wasserverlust schrumpfen sie zusammen und machen dadurch den Boden porös. Während sie somit dichte Böden lockern machen, erhöhen sie in leichten, tonarmen Sandböden die wasserhaltende Kraft, die reinen Sand, der das Wasser nur kapillar, durch Oberflächenanziehung festzuhalten vermag, fehlt. Darauf beruht die bodenverbessernde Wirkung des Humus, den man durch Stallmist, Gründüngung, Kompost usw. dem Acker- und Gartenland zuführt. Anfangs glaubte man, daß nur der Gehalt dieser Dünger an Pflanzennährstoffen zu beachten sei, doch mußte man einsehen, daß jene durch Kalkdüngung allein nicht zu ersetzen sind; das eben beruht zum Teil auf jener physikalischen Verbesserung sowohl zu schwerer als auch zu leichter Böden, sehr wesentlich aber auch auf der durch langsame Zersetzung entstehenden Kohlensäure, die der Pflanze ihren wichtigsten Baustoff, den Kohlenstoff, liefert. Außerdem wirkt der Humus in günstiger Weise absorbierend auf die Nährsalze, ähnlich dem Ton.

Dr. Hugo Fischer.

**Das jüngste und verbreitetste Nutzmateriale.** Das Aluminium ist das jüngste unter allen Nutzmateriale. Einzelne Kugeln davon stellte der berühmte schwedische Chemiker Wöhler im Jahre 1845 bei der Zersetzung von Aluminiumchlorid mit Kalium dar. Sainte-Claire Deville verbesserte zehn Jahre später dieses Verfahren und verbilligte es dadurch um das Zehnfache, daß er statt des teuren Kaliums das wohlfeilere Natrium verwendete. Zu gleicher Zeit fand der deutsche Chemiker H. Rose in Berlin ein neues Verfahren der Aluminiumgewinnung durch Zusammenmischen des in der Natur vorkommenden Minerals Kryolith mit Natrium und einem Gemenge von Chloratrium und Chlorkalium. Noch ausgiebiger waren die gleichzeitigen, voneinander unabhängigen Versuche Bunfens und des eben genannten Deville, das Aluminium durch den elektrischen Strom aus Natrium-Aluminiumchlorid auszuscheiden. Heute, da der elektrische Strom billig zur Verfügung steht, ist diese elektrolytische Art der Aluminiumerzeugung die allein übliche. Sie wurde zuerst nach dem Patent von Héroult vor dreißig Jahren in der Fabrik der Aluminium-Industrie A.-G. zu Neuhausen am Rheinfall bei Schaffhausen im Großen durchgeführt und läßt sich nur dort betreiben, wo aluminiumhaltige Mineralien, wie Kryolith, Beauxit, Diasporit, Alunit, Alaunspat oder reine Tonerde, die nur aus Aluminium und Sauerstoff besteht, vorkommen. So finden sich in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Kanada vier Fabriken, die zusammen über 200000 Pferdekraften, und in Frankreich, ebenso wie in der Schweiz, solche, die über 100000 Pferdekraften verfügen. Durch die Vervollkommenheit der Darstellung wurde das Aluminium immer billiger. In dem Jahre 1855 fiel der Preis eines Kilogramms, infolge der Sainte-Claire Deville'schen Darstellung, von zweitausend Frank auf zweihundert. Vor Anwendung des Héroult'schen Verfahrens kam ein Kilogramm auf 30 Mark, 1891 auf 3 Mark, nach dem Erlöschen dieses Patentes, im Jahre 1907, auf 2 Mark und unmittelbar vor dem Kriege sogar nur auf 1,25 Mark zu stehen. Man kann das Aluminium also nicht nur das jüngste, sondern auch eines der billigsten Metalle nennen. Da es in der Tonerde enthalten ist, so gehört es auch zu den verbreitetsten. Acht Prozent unserer gesamten Erdrinde bestehen aus Aluminium. Da es unter allen verwendbaren Metallen am leichtesten ist, niedrigen Schmelzpunkt (657 Grad) hat, sich leicht zu Drähten und Blechen ausziehen, gut hämmern, walzen, pressen läßt, im Luftschiffbau und Militärartillerie, in der Haushaltung, als Aluminiumfolie, in Pulverform zur Herstellung von Blitzlicht, zur Erzeugung hoher Hitzegrade an eng umgrenzter Stelle, in der Aluminothermie (wovon die Marine im Kriege ausgiebigen Gebrauch machte), verwenden läßt, so kann man es auch eines der nützlichsten und mit vollem Recht „das Metall der Zukunft“ nennen. In letzter Zeit kam zu den bereits genannten aluminiumhaltigen Mineralien noch Labradorit hinzu. Es ist dies ein aus Kalium und Natriumfluorid bestehender Stein, der seinen Namen von der Halbinsel Labrador hat, an deren Küste er im Jahre 1775 auf der Paulsinsel gefunden wurde. In manchen Stücken zeigt er ein prächtiges, an den Farbenwandel im Pfauenfedernauge erinnerndes Spiel, das eben nach ihm „Labradorisieren“ heißt. In Ingermanland, Finnland, bei Kiew, in Wolhynien findet sich Labradorit vor; bei Ekerund, Sogn und anderen Orten der Westküste Norwegens in solchen Mengen, daß seine Aufschließung, behufs Aluminiumgewinnung im Großen, entweder mit Schwefelsäure oder — noch billiger — mit Salpetersäure, die in Norwegen — der Darstellung aus dem Luftstickstoff wegen — in größerer Menge zur Verfügung steht, durchgeführt wird. Von der Aluminiumgewinnung aus norwegischem Labradorit ist eine weitere Verbilligung dieses Metalls zu gewärtigen.

Dr. Ludwig Karel.

**Das Motorsegelschiff.** Das Bestreben der Technik, den Segler mit einer leistungsfähigen Hilfsmaschine auszurüsten und ihn so, unter weitest gehender Ausnutzung der billigen Windkraft, von deren Launen unabhängig zu machen, reicht bis in die Anfänge der Dampfschiffahrt zurück und ist wenigstens für das Kriegsschiff auch in für damalige Verhältnisse durchaus befriedigender Weise gelöst worden. Wohl in allen Kriegsschiffen hat es im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts Fregatten und Korvetten gegeben, die, bei damals durchaus ausreichender Geschwindigkeit unter Dampf, ausgezeichnete Segler waren. Für den Handelschiffbau aber war der hier begangene Weg von vornherein einfach deshalb verflochten, weil Maschine, Kessel und Kohlen so erhebliche Ansprüche an den verfügbaren Raum stellten, daß für die Ladung nicht mehr als beim reinen Dampfer übriggeblieben wäre. In dieser Beziehung hat der moderne Verbrennungsmotor naturgemäß ganz neue Bedingungen geschaffen. Der Kesselraum entfällt vollständig; die Unterbringung des flüssigen Brennstoffes ist unter Bedingungen möglich, die den Laderaum gleichfalls nicht beeinträchtigen, und eine hinreichend starke Hilfsmaschine läßt sich unter diesen Umständen stets so unterbringen, daß der für die Fracht verfügbare Raum so gut wie vollständig unangefastet bleibt. Was das für die reine Frachtfahrt bedeutet, liegt auf der Hand: Der Motorsegler kann in bezug auf Schnelligkeit und Pünktlichkeit seiner Reisen mit dem normalen Frachtdampfer durchaus in Wettbewerb treten. Er wird ihn, was die Schnelligkeit angeht, bei guter Führung sogar gar nicht selten schlagen können. Er verfügt aber nicht über einen verhältnismäßig nicht unerheblich größeren Nutzraum und wird in der Lage sein, mit wesentlich billigeren Frachten zu arbeiten als der Dampfer.

H. Meyville.

## OSRAM



## Die Lampe von Weltruf

OSRAMWERKE G.m.b.H.  
Kommanditgesellschaft  
BERLIN O. 17

Die illustrierte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Bellegen von Druckfähen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der illustrierten Zeitung in Leipzig, Reudnitzstraße 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der illustrierten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Gesandungen zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammbaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen. — Für unvollständige Einlieferungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Copyright January 15th 1920 by illustrierte Zeitung in Leipzig. Nummer 3994. 154. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzstraße 1-7.



# Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3994. 154. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 18 Mark. Preis dieser Nummer 1 Mark 80 Pf. 15. Januar 1920. Anzeigenpreis für die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 1 Mark 50 Pf., bei Platzvorschrift 1 Mark 80 Pf.

## HAUTAL

**Waschwasser-Tabletten**  
zum vornehmen Parfümieren und Weichmachen des Waschwassers. — Erfrischend — belebend. Veilchen, Maiglöckchen, Flieder, Rose, Ideal, Fichtennadel. — 70 Pf., 1,50 M., 2,80 M.  
Herz- und nervenstärkend, kräftigend

**Hautal-Blumenbäder**  
hinterlassen auf der Haut einen zarten Duft; machen diese sammetweich, wirken erfrischend. Veilchen, Maiglöckchen, Flieder, Rose, Ideal. 1.— M., 4,75 M., 9.— M.  
In Packungen: 75 Pf. 3,50 M., 6.— M.

**Hautal-Fichtennadelbäder.**  
Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerien usw.  
Man achte beim Einkauf auf den Namen „Hautal“  
Physochemische Fabrik C. Alfred Fischer  
Berlin S 61/J.



## WANDERER

5/15 PS mit 2 Sitzen neben- oder hintereinander, das bewährte

## KLEIN-AUTO

Sinnreiche Konstruktion — Unübertroffene Zuverlässigkeit  
Betriebssicherheit — Geringes Gewicht.

Sparsamkeit im Betrieb sowie die leichte Handhabung machen unseren kleinen Wagen zum Bestgeeigneten

**für Selbst-Fahrer.**

**Wanderer-Werke A.-G., Schönau bei Chemnitz.**

## Cesabu-Kaffee

**Kein Mahlen. Kein Salz. Kein Überbrühen. Sofort trinkfertig.**

Cesabu-Werk m.b.H. Mainz.

*Pflege dein haar von Jugend an mit*

## Dr. Dralle's

### Birken-haarwasser

*Du wirst es nicht bereuen!*



## Allgemeine Notizen.

**Hermann Bahlsen** †. Erst jetzt erhalten wir die erschütternde Kunde von dem Ableben dieses großartigen, warmherzigen Mannes. Mit ihm ist einer der Besten von uns geschieden, der nicht nur dem von ihm gegründeten und geleiteten Unternehmen, der **Keksfabrik B. Bahlsen**, in der kurzen Spanne von 30 Jahren zum Weltruf verhalf, sondern auch als Bahnbrecher auf Gebieten des gewerblichen und künstlerischen Lebens tätig war, die vor seiner Zeit niemand beachtete. Er war der erste, der die Keksfabrikation in Deutschland aufnahm. Dadurch, daß Bahlsen nur bestes Material zur Verwendung brachte, gelang es ihm, seine Keksart bald in die Höhe zu bringen. „Leibniz-Keks“, sein erstes Erzeugnis, schon wurde berühmt. Den stärksten Ausdruck fand seine Betätigung, die Kunst in den Dienst der Industrie zu stellen, durch die 1911 erfolgte Errichtung des neuen Fabrikgebäudes, das mit seiner inneren und äußeren Architektur, mit seinen Skulpturen und Gemälden, seinem eigenen Vortragsaal, der künstlerischen Sweden frei zur Verfügung gestellt wurde, aber auch mit seinen sozialen und bürgerlichen Einrichtungen geradezu ein Musterbeispiel unter den bannoverischen Fabriken, wenn nicht unter denen Deutschlands, ist. Aber über den Rahmen dieser engeren Verbindung mit der Kunst hinaus hat Hermann

Bahlsen die einheimische Kunst in jeder Beziehung gefördert, wie er auch für alle anderen gemeinnützigen Bestrebungen stets ein warmes Herz und eine offene Hand hatte. Dagegen lag es nicht in seiner Natur, öffentlich hervorzutreten. Es ist schon hervorgehoben, daß Hermann Bahlsen in sozialer Beziehung Verständnis hatte. Er hat es seinen zahlreichen Angestellten und Arbeitern gegenüber stets betätigt. Sie, wie alle, die an dem großen Unternehmen Anteil haben, begrüßen es freudig, daß die Bahlsen'sche Keksfabrik von den Söhnen in dem Geiste weiter geleitet wird, in dem der Verewigte sein Werk gegründet hatte und mit dem er ihm so glänzend den Weltmarkt eroberte.

**Lehrstühle für Arbeitsrecht.** Der Verband deutscher Gewerbe- und Kaufmannsgerichte hat in seiner letzten Ausschußung beschlossen, auf die Errichtung von Lehrstühlen für Arbeitsrecht an den deutschen Hochschulen hinzuwirken und eine Eingabe an die Universitäten, technischen Hochschulen, Handelshochschulen und deren Organe zu richten. In erster Linie erscheinen die auch wissenschaftlich betätigten ersten Vorgesetzten der großstädtischen Gewerbe- und Kaufmannsgerichte zu Hochschullehrern für das Arbeitsrecht geeignet.

**Cernowitz wieder deutsche Universität.** Der rumänische Regierungskommissar Nistor hat im Einverständnis mit der rumänischen Regierung beschlossen, die Czernowitzer Universität

wieder zu einer deutschen Hochschule zu machen. Die Professorenschaft der Czernowitz verlassen haben, sollen zurückberufen werden; der deutsche Charakter der Universität mindestens für die nächsten Jahre erhalten bleiben.

**Das Deutsche Museum für Buch und Schrift** in Leipzig hat eine Abteilung für Zeitungswesen, deren Ausbau seit dem vorigen Jahre besonders gefördert wurde. Dank der großen Anzahl von Zeitungsverlegern und Schriftstellern gewährt diese Abteilung bemerkenswerten Zuwachs. So hat die Abteilung die Errichtung eines Saales der Presse, des Museums in greifbarer Nähe rückt. Gemeldet werden auch Schriften und Jubiläumsummern der einzelnen Zeitungen, Zeitungsgraphische Darstellungen. Die Zeitungs- und Jubiläumsummern der einzelnen Zeitungen finden nicht nur nach ihrer äußeren, technischen, typographischen und illustrativen Seite hin Zierlicher. Auch in Australien und Kanada herrscht große Nachfrage nach Kunstgegenständen, Möbeln, Mineralien, Kolumbien könnten deutsche Waren, die sehr geliebt sind, den höchsten Preisen abgesetzt werden, da sich die nichtdeutschen Waren als minderwertig erwiesen haben; insbesondere waren deutsche Maschinen, Spielwaren, Bijouterien verlangt. Die Stimmung in Kolumbien ist sehr deutschfreundlich. Auf der

## Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

**Dr. Eckes Vorbereitungsanstalt, Berlin-Steglitz, Fichtestr. 24 (Fichtberg).** Alle Klassen, Einjährige, Primaner, Abiturienten. (Notprüf.). Gegr. 1883. Vorzügliche Erfolge. Zwei Villen inmitten, großer Garten. Fernruf Steglitz 1562.

**Töchterheim Anna Krause, Dresden, Werderstraße 44, A. & L. Lufshäuser.** 1. Rang. Eigene erbaute moderne Villa in freier Lage. Zentralheizung, fließendes Wasser in den Schlafzimmern, Bäder, Turn u. Tanzsaal, elektrisches Licht, Tennisplätze, großer Garten. **Verpflegung:** Frühstück, Mittagessen, Abendessen, Mitternachtsbrot, Suppe, Obst, Wein, Bier, Spirituosen und Branntwein. **Anna Krause, wohnhaft, sehr. Schwestern.**

**April Ausbildung zu Oktober**  
**Preiswettbewerb: Volkshochschule**  
Blunck & v. Boehn's Privat-Handelschule, Cassel

**Töchterinstitut Eilenau, Bern (Schweiz).** Herrliche, gesunde Lage. — Aneignung der neueren Sprachen wie in freiesprach. Unterricht. Sommer- und Winterkurs. Prospekt: Herr und Frau Dr. Fischer.

**Kyffhäuser-Technikum**  
Frankenhausen a. Kyffhäuser  
Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilungen  
Dir. Prof. Huppert

**DIE NEUE ZEITSCHRIFT**  
Literarisch-musikalische  
**MONATSHEFTE**  
gehört in die Hand jedes Gebildeten. Sie ist ein Führer für jed. Schriftsteller, Komponisten, Vortragenden. Große Preis- auszeichnungen! Verl. Sie auf Probe! u. Abonnement!.

**VERLAG AURORA**  
DRESDEN-WEINBOHLA

**Mutterschaft**  
Werden, Geburt, Pflege u. Erziehung des Kindes. Von Clara C. Ebert. Mit vielen Abbildungen. Kart. M. 7.15, geb. M. 8.25. Ein Haus- und Mutterbuch. Von jeder Buchhandlung oder Strecker & Schröder, Stuttgart Z.

**Ehe**  
Sie kaufen, verlangen Sie meinen Katalog. Interessante Bücher. Kostenfrei! Arkona-Verlag, Berlin 234, Oderberger Straße 29.

**Briefmarken-Auswahl**  
ohne Kaufzwang, garantiert echt. Preisliste gratis. Kunst-Pracht-Katalog in Tiefdruck mit über 1400 Abbild. M. 1.30. Bei Bestellung Rückvergütung. Höchste Bezahlung für Ankäufe. Berlin, Friedrichstr. 47, gegründet 1893.

**Unsere Kriegs-Briefmarken**  
sind die beste Kapitalanlage, da von internat. Wert. Großen, 100 Seiten starker, reich illustrierter Katalog, nur an interessierte Interessenten, geg. Einsendung v. M. 2. — Markenhaus W. Frank, Berlin W. 8, Unter d. Linden 17/18. Postcheckkonto 29443.

**Briefmarken**  
Deutsch-Neuguinea, Deutsch-Südwestafrika, Kamerun, Karolinen, Marianen, Marshallinseln, Togo 3—25 Pf., je 5 Werte, jeder Satz 42.75, Porto los. — Verlangen Sie gegen Rückporto Probennummer d. Deutschen Briefmarken-Zeitung. F. Jungmann, Leipzig 13, Postfach 116.

**Briefmarken.** Preisliste franko. Bruno Hofmann, Leipzig 2, Nürnberger Str. 8.

**Ich war arbeitsunfähig**  
trotz aller Anstrengungen, Schlaflosigkeit, Appetitmangel, das las ich nach vielen vergeblichen Kurzen ihr treffliches Buch  
**Meine Nervosität**  
wie sie entstand und wie ich sie heilte  
Ein neuer Weg zur dauernden Heilung. V. Auflage.  
Von Reinhold Gering.  
Ich befolgte die Anleitungen und fühle mich gesund und wie neu geboren. Möchten alle Lebensgenossen das Glück haben, diesen neuen Weg zur Heilung kennen zu lernen, esse es zu spät! R. G. in B.  
Preis des Buches 2.00  
Grunig-Verlag, Dranienburg f.

**Kriegs-Briefmarken**  
die beste Kapitalanlage  
Illustrierte Preisliste kostenlos  
Max Herbst, Markenhau, Hamburg Z.

**Briefmarken**  
Böker & Kleeberg, Chemnitz 13, Kriegsmarken.

**Erkenne Deinen Freund und Feind**  
durch die glänzende, gutachtliche, treffliche grapholog. Charakterstudien (Preis: 4, 6, 8, 10 Mark und Rückporto) von M. Kneschke - Schönau, Loschwitz-Dresden.

**Sanatorium Elsterberg**  
(Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskrankheiten ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekt frei. Dr. R. Römer jr. San-R. Dr. Römer.

**Friedrichshafen am Bodensee,**  
Kurgarten-Hotel, Direktion: A. Huck.  
Wohnung S. Exzellenz des verstorbenen Grafen von Zeppelin. Haus allererster Ranges mit allen neuzeitlichen Einrichtungen. Unmittelbar am See. Inmitten herrlichen, schattigen Parks gelegen. Das ganze Jahr geöffnet.

**Sonnenheil-Kainzenbad b. Partenkirchen**  
Sanatorium für Drüsen-, Knochen- u. Gelenkaffektionen, Sonnen-, Röntgen- und Quarzbehandlung. Dr. Th. Behrendt. Dr. O. Bardenheuer.

**Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen**  
(Bayerisches Hochgebirge)  
**Sanatorium**  
für Innere, Stoffwechsel-, Nervenkrankheiten, Kurbedürftige, durch Klima und Einrichtung besonders auch geeignet zur Nachbehandlung von Kriegsschäden aller Art.  
Auskunftsbuch.

**Die neuesten Romane**  
Verlangen Sie von mir sofort zwei meiner hochinteressanten Romane-Beizeichnungen, die stets mehr als 2000 Bände besser, beliebter und neuerer Autoren aufweisen. Solche interessanten Zeitschriften können Sie nur bei Hermann Ludwig, Dresden 23-493.

## Hygiene der Ehe

Arztlicher Führer für Braut- und Eheleute von Frauenarzt Dr. med. Zikel, Berlin.  
Aus dem Inhalt: Über die Frauorgane. Körperliche Ehelichkeit und Untauglichkeit. Gebär- und Stillfähigkeit. Frauen, die nicht heiraten sollten! usw. Eheliche Pflichten. Keuschheit oder Polygamie? Krankheit in der Ehe. Vorbeugung u. Anstehungsschutz. Körper, Leiden d. Ehefrau. Kindel u. Kind. d. weibl. Gefühlsleben. Folgen d. Kinderlosigkeit. Gefahren spät. Heirat f. d. Frau. Neurasthenie u. Ehe. Hysterische Anfälle usw. — Bez. geg. Einsendg. v. 2 M. od. Nachn. durch Medizin. Verlag Dr. Schweizer, Abt. 10, Berlin NW 87.

**Aachener Kaiserbrunnen Kaiserquelle**  
Kohlenstoffhaltiges Bestes Tafel- natürliches Thermalwasser zu Hausfrankung  
abgefüllt unter Kontrolle der Stadtverwaltung  
wirkt vorbeugend und heilend bei  
**Rheuma, Gicht, Katarrhen**  
der Verdauungs- und Harnorgane etc. Brunnenschriften durch Aachener Thermalwasser „Kaiserbrunnen“ u. „Kaiserquelle“

**Bad Elster Sanatorium**  
Geh. San.-Rat Dr. Köhlers  
G. m. b. H.  
Das ganze Jahr geöffnet, alle modernen Kurmittel, Diäten. Wild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.  
Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Beripfungen, Fettleibigkeit, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.  
Man verlange Prospekt.  
Bei. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

**Stottern**  
beseitigt die Anzahl von Robert Ernst, Berlin, Großbrennstraße 67. Prospekt gratis.

**Kaiser Friedrich Quelle**  
Offenbach (Main) Blasen-Nieren- u. Gallenleiden.

**Körperpflege**  
durch Wasser, Luft und Sport. Eine Anleitung zur Lebenskunst von Dr. Julian Marcuse. Mit 121 Abbildungen. Gebunden 8 Mark. Verlag von J. J. Weber in Leipzig 36.

**ZÜRICH GROS HOTEL BELLEVUE AU LAC**  
in herrlichster Lage. — 200 Betten. — Moderner Komfort. — Wägen mit Privatbädern und fließendem Wasser. — Bei längerem Aufenthalt Preismässigung. — Gepflegte Küche. — Renommierter Keller. — W. Deig, Direktor.

**BERLIN W. Kurfürstendamm 114. a. Unter. Bahnhof**  
**Pension Kurfürsten-Eck**  
40 gedieg. einger. Zimmer, Fahrstuhl, elektr. Licht, fließ. Warm- u. Kaltwasser u. Toilette in allen Zimmern. Gute Verpflegung. Höchste Referenzen. Mäßige Preise. Prospekt durch die Direktion. Fernruf: Steingasse 114.

**DRESDEN. Hotel Westminster und Astoria-Hotel**  
am Hauptbahnhof. Vornehmstes Familienhaus. Alle Zimmer mit Ferntelefon, Warm- und Kaltwasser-Zufluß. Prospekt.

**KURHAUS für Nerven- u. Gemütskrankheiten Tannenberg**  
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Göltz-Gers.  
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parks. Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Einzigartige Kuren. — Gelegenheit zur Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. Prospekt durch den Besitzer Dr. med. Tecklenburg.

stannen will seine Handelsbeziehungen zu Deutschland wieder aufnehmen, sobald die englische Regierung eine Erklärung über die künftige Handelspolitik abgegeben hat. Nach Schottland achte der deutsche Dampfer „Weimar“ unlängst dreißig Tonnen anen, Webwaren, Glas, Eisenwaren, Musikinstrumente, Papierwaren. Die Zunahme der Einfuhr aus Deutschland nach Schweden, insbesondere von Automobilen, Klavieren, Spielwaren, Kalibern, kommt in den steigenden Zollentlastungen der Zollebörger Station zum Ausdruck, die im ersten Halbjahr 1919 66000 Kronen, im Oktober 1919 allein schon 106000 Kronen betragen. Dagegen sind englische Bestellungen auf 10000 Automobile in amerikanischen Fabriken, die schon eine Million Kraftwagen gemerkt haben, nicht mehr unterzubringen.

**Über den Export nach Skandinavien** verleiht die „Ala“, Allgemeine Anzeigen-Gesellschaft m. b. H. in Berlin, eine sehr interessante und schon ausgestattete Schrift, die u. a. auch wertvolle statistische Artikel enthält. Ferner bietet der Katalog bedeutendste Fingerzeige für Inserenten, die mit den nordischen Ländern in Geschäftsverkehr treten wollen. Interessenten beziehen sich wegen dieses Kataloges direkt an die „Ala“ in Berlin W. 19, Krausenstraße 38/39, zu wenden.

**Schiffahrtskanal zwischen Antwerpen und Marseille.** Nach auswärtigen Handelsberichten besteht der Plan, eine Schiffahrts-

verbindung Antwerpen — Marseille für Schiffe mit einem Tonnengehalt von tausend Tonnen und einem Tiefgang von nicht mehr als 4,5 Meter ausbauen zu bringen. Hierfür würde die Anlage eines Kanals von fünf Meter Tiefe notwendig sein. Die in Frage kommende Route ist bereits im ganzen festgelegt und zum großen Teil für die Schiffahrt freigegeben. Diese Schiffahrtsverbindung würde Marseille zu dem größten Seehafen des Mitteländischen Meeres machen.

**Erhöhtes Auslandsporto für Auslandsendungen.** Wie im Ausland andauernd beobachtet werden kann, scheint sich das deutsche Publikum noch nicht daran gewöhnen zu haben, Auslandsendungen mit dem erhöhten Porto freizumachen. So wurde kürzlich aus der Schweiz mitgeteilt, daß manche dortigen Grenzpostämter täglich für einige Hundert Kranken Extraposto von Sendungen aus Deutschland einnehmen. Auf diese Weise kommen die Einnahmen aus dem erhöhten Porto nicht der Reichspostverwaltung, sondern zum Teil den Kassen des Auslandes zugute. Das Auslandsporto beträgt für Briefe bis 20 Gramm 30 Pfennig, für weitere je 20 Gramm 20 Pfennig mehr; für Postkarten 15 Pfennig, für Drucksachen je 50 Gramm 5 Pfennig.

**Postverkehr mit Spanien.** Da es wiederholt vorgekommen ist, daß Musterendungen nach Spanien verloren gegangen sind, empfiehlt es sich, diese unter „Einschreiben“ bei den Postanstalten

aufzuliefern. Wichtige Briefe können mit der Aufschrift „mit direktem Dampfer über Hamburg“ aufgegeben werden. Diese Beförderung ist sicherer, dauert jedoch einige Tage länger.

**Ein Flug um die Welt,** für den bereits eine Million Dollars an Preisen zur Verfügung steht, wird vom Aeroclub von Amerika vorbereitet. Der Atlantische Ozean kann von einem beliebigen amerikanischen Küstenpunkt aus über Gronland — Island oder umgekehrt bewältigt werden, während der übrige Teil der Erde entweder von Tokio über Kamtschatka und die Beringstraße oder unmittelbar nach Alaska zu nehmen ist.

**Vom Fuße des Brodens,** der in seiner Wintertracht auf der Menschen mühseliges Treiben majestätisch betrachtet, erklängt der Fuß: Auf nach Schierke zum Winterpostreit vom 17. bis 19. Januar. Fröhliche Jugendkraft will sein, was sie in kühnem Schlipfung, auf dem Robellschlitten und blinschnellem Bob oder in Eiselefahrt zu leisten vermag.

**Eine wirklich gute Zahnpflege** erreicht man mit der wahren „Zahnwobl“-Zahnpasta; sie reinigt die Zähne vor den Speiseresten, beseitigt Zahnschmerz und unheimlichen Mundgeruch und konserviert die Zähne. Bei häufigem Gebrauch von Zahnwobl hat man die Gewißheit, sich seine Zähne blendend weiß und gut zu erhalten. Der Name „Zahnwobl“ ist zu beachten! „Zahnwobl“ ist in allen besseren Geschäften zu haben.



**Schulze:** Beste, Müller hat bei den Inseraten Deines Namenzettlers, der Selt-Prima Mathews Müller eigentlich die zwei „M.“ zu bedeuten haben?

**Müller:** Na, der ist doch ganz einfach; der heißt eben Mathews Müller.

**Schulze:** Aha, mein Lieber, der heißt: Meine Markel.



unstwerkstätten **Wilh. Dreuner, Stuttgart.** Reichsbank-Giro-Konto. Zu beziehen durch jeden Juwelier. Möglichenfalls durch **KARL BERGER, Versandhaus, Stuttgart - Cannstatt.**

**Wollen Sie den Körper gesund erhalten? Wollen Sie ihn vor Krankheit schützen?**

Schutzmarke. so gebrauchen Sie

**CHINOSOL** Vom Gesundheitsamt und vielen Tausend Ärzten empfohlen.

**Eine Göttergabe** nennt es ein der ganzen Welt bekannter Afrikanischer.

In Apotheken, Drogen- und Parfümerie-Geschäften vorrätig. — Literatur gratis und franko durch

**Chinosolfabrik G. m. b. H., Hamburg-Billbrook 11.**

**Yohimbinsecithin**

Auf wissenschaftl. Grundlage aufgebautes Kräftigungsmittel. 30, 60, 125 Portionen. Verlangen Sie Gratis-12-, 22-, 40-M. Broschüre. Versand durch Apotheker **Maas, Hannover 9.**

**Mond-Extra**

**Rasierapparat mit gebogener Klinge**

**von Carlsson & Marx**

Super Nager, G. m. b. H. & Co., Berlin S.W. 61, Belle-Alliance-Straße 92. Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

**St. Blasien Sanatorium Luisenheim**

Südlicher Schwarzwald. 800 m ü. d. M.

Für Herz-, Magen-, Darm-, Stoffwechsel- und Nervenkrankheiten sowie Erholungsbedürftige (ausgenommen infektiöse Erkrankte). Physikalische Heilmittel jeglicher Art. Wintersport.

**Diätetischen. Vorzügliche Einrichtungen für Winterkuren.** Im Winter gemeinsame Küche im Luisenheim. Näheres durch den Prospekt.

**GOERZ TENAX PLATTEN**

Gleichmäßiges Fabrikat / Sauberer Guß  
Größe Halbbreite / Weiler Belichtungsraum  
Hohe Empfindlichkeit / Vorzügliche Abbildung

Erhältlich in den Photographien

FABRIKANTEN: GOERZ PHOTOCHEMISCHE WERKE G. M. B. H. STEGLITZ

GENERAL-VERTRIEB:  
Optische Anstalt **C. P. GOERZ** Aktien-Gesellschaft  
BERLIN-FRIEDENAU 9

Photo-Apparate und Objektive von „Goerz“ liefert:  
**Photo-Leisegang, Berlin**  
Potsdamerstr. 138 • Tauentzienstr. 12 • Schloßplatz 4

**Orientalische Gesichtsmaske**

„Gesichtsmaske“ ist die Lebensbedingung für die Gesichtshaut u. glättet die Gesichtsfalten vollkommen aus.

Kleine Dose M. 8. — gr. Dose M. 12. —

Zu haben in allen Drogerien. Wenn nicht vorrätig direkt von **fatma R. Blich, Charlottenburg, Weimarer Straße 28/9.** Tel.: Steimpl. 1534. Viele Dankeschreiben!

**Haubennetze**  
grosse Dtd. 18. — M. —  
Stirnnetze Dtd. 20. — M. —  
Friseurkappe St. 7. — M. Nachh.  
**Hans Bähr, Berlin O.**  
Spittelmarkt 7.

**„Welt - Detektiv“**

Auskunftei **Preiss, Berlin W 78, Kleiststr. 36** (Hochb., Nollendorfplatz) Tel. Karfunkel 4548.

Beobachtungen (auf Reisen, in Bade-Kurorten usw.), Ermittlung speziell in Zivil- u. Strafprozessen! In- und Ausland.

**Heirats-Auskünfte**

über Vorfahren, Lebenswandel, Verheir., Gesundheit, Einkommen, Vermögen, Mitgift usw. aus allen deutsch., österr., neutralen Plätzen. Diskretion! Zuverlässigkeit! 12. Tausende freiwillige Anerkennungen.

**Harmoniums** mit edlem Orgelton. Katalog umsonst.

**Alois Maier, Hoff., Fulda 172.**

Webers Illustr. Handbücher. Prospekt kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

**Städtische Sparkasse zu Rodach**

Mündelsichere Anstalt

zahlt an Zinsen für Spar- und Kapitaleinlagen **4 bis 4 1/2 %**

Reichsbankgironkonto. Postcheckkonto Leipzig No. 1290.

**Rad = 70**

Ein Segen für werdende Mütter.

Fragen Sie deswegen Ihren Arzt!

**Rad = 70 =**

Hamburg  
Amolpshof

Verband G. m. b. H.

alle Apotheken, Drogerien, Reformgeschäfte, Sanitäts-Geschäfte und Bandagisten.

ca. 100.000 glänzende Anerkennungen von Frauen, welche Rad-70 anwandten.

Geprüft und begutachtet von hervorragenden Ärzten u. Professoren, u. a. mit großem Erfolg angewandt an einer deutschen Universitäts-Frauenklinik.

**Detektiv Graeger** Berlin W 9, Linkstr. 2 d

Kriminal-Beamter a. D. Tel. Nollid. 2303

Erstklassiges reelles Büro. — Sämtliche Ermittlungen. — Spez. Auskünfte.

**ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE**

**Gaedeke** HAMBURG

**KAKAO SCHOKOLADE KEKS**

**Perhydritmundwasser-Tabletten**

**Perhydrol-Zahnpulver**

**Perhydrol-Zahnpasta**

**Perhydrol-Mundwasser**

Die bekannten Ideale der Zahn- und Mundpflege. Jedermann auf das Wärmste zu empfehlen. Zu haben in Apotheken, Drogerien u. Parfümerien.

**Krewel & Co. G. m. b. H., Chem. Fabrik, Köln a. Rh.**



# Chlorosan-Bürgi



das naturgemäße und daher beste

## Blutbildungsmittel

enthält Pflanzengrün (Chlorophyll), das sich im Körper in Blutfarbstoff umsetzt und Stoffwechsel und Appetit in hervorragender Weise anregt.

## Allen Eisenpräparaten weit überlegen

bei Blutarmut, Bleichsucht, Schwäche

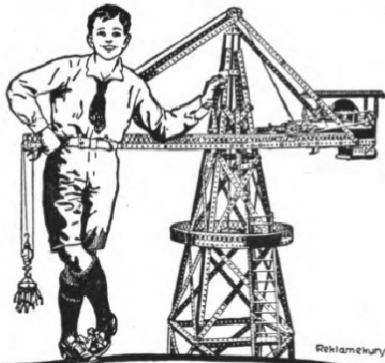
Fabrikation und Vertrieb:

Dr. Ed. Biell, Magdeburg.

Erhältlich in allen Apotheken, die Schachtel 4,50 Mark.



Der alte gute Tee  
**Marke**  
**Teekanne**  
ist wieder eingetroffen!



## MÄRKLIN METALLBAUKASTEN -MECCANO-

MÄRKLIN-Baukasten sind die unterhaltendsten aller Konstruktions-Spiele.

MÄRKLIN-Baukasten wecken Talente und sind unerreicht als Lehrmittel.

MÄRKLIN-Baukasten sind unbegrenzt an Vielseitigkeit und ersetzen hunderte anderer Spiele.

MÄRKLIN-Modelle können von jedem Jungen ohne Fertigkeit und ohne Vorkenntnisse gebaut werden.

MÄRKLIN-Betriebsmotoren, Uhrwerk-, Dampf- und Elektromotoren sind die idealsten Ergänzungen zu den Bauspielen.

MÄRKLIN-Baukasten sind die schönsten und nützlichsten Geschenke.



In allen besseren Geschäften erhältlich. — Katalog senden wir jedermann gratis.

GEBR. MÄRKLIN & CIE., GÖPPINGEN (WÜRTT.)  
FABRIK FEINER METALL-SPIELWAREN



Browning Pat. 7.15 M. 150.-  
Mauser M. 200.-, Para-  
bellum M. 180.-, Jagdwaffen,  
Bismarckstr. 74, Berlin-Friedrichshagen, Rheinstr. 47

## Wie ein Wunder

San.-Rat Dr. Strahl's **Haussalbe**

besiegt jeden Hautausschlag, Flechten, Hautjucken, bei Beinschäden, Krampfadern der Frauen und dergl., Originaldosen zu M. 6.25 und 9.75 versendet

Elefanten-Apotheke Berlin 2, Leipzigerstr. 74 (a. Dönhofsplatz).

## Maquet-Favorit

der beste und praktischste **Universalisier** für Gesunde und Kranke.

Verlangen Sie Sonderprospekt  
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Alleinige Fabrikanten:  
**C. Maquet & Co. Heidelberg**  
Musterlager: Berlin, Johannisstr. 20-21



Moment-Ultrarapid- u. farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- u. Porträt-Photographie.

# Schleussner- Photo-Platten Photo-Papiere Photo-Chemikalien

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

## Schleussner-Photo-Hilfsbuch.

1. Teil: Das negative Bild. | Preis 1 Mark  
2. Teil: Das positive Bild. | jeder Band



Wieder in Friedensqualität.

In Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.  
Man verlange Friedensqualität, 1 Paket 50 Pfg., 3 Pakete Mk. 1.35.

Digitized by Google

THE OHIO STATE UNIVERSITY



# Illustrierte Zeitung



Blick ins Münchner Tal (eine Straße zwischen Altem Rathaus und Hoftor) bei Regen. Nach einem Gemälde von C. Wetter.





Amerikanische Hilfe für Deutschland: Die in Berlin eingetroffene amerikanische Quäkerkommission unter Führung von Mr. Scattergood.

Von links nach rechts, stehend: Scattergood, Pratt; sitzend: Rhodes, Brown, Balberston, Evans, Bailly, Vail.



Amerikanische Kirchenwürdenträger in Berlin: Ausschuß der Generalkommission der amerikanischen Methodistenkirche zum Studium der deutschen Verhältnisse bei seinem Besuch in Berlin.

Von links nach rechts: Crawford, Bischof Dr. Auelen, Bischof Richardson, Bischof Dr. Burt, Tuber, Bischof Scherbert.

## Die Bürgerräte und ihre Aufgaben. / Von Rudolf Geyer, München.

Die Bürgerräte sind wie alle „Räte“ ein Revolutionsprodukt. Während nun aber die Arbeiter- und Soldatenräte sofort bei Ausbruch der Revolution ihre Tätigkeit aufnehmen und meist die alleinigen Repräsentanten der Exekutive in Kommunen und im Staate darstellen,

haben die wenigsten Bürgerräte bekommen; sie waren den Arbeiter- und Soldatenräten verdächtig und infolge der Zurücksetzung angewiesen, ihre Tätigkeit auf ein ganz bestimmtes Programm zu lenken. Die Programme von den Hunderten der in Deutschland bestehenden Bürgerräte sind im wesentlichen gleichen Inhalts. Abgesehen von den Unterschieden, die durch örtliche Verhältnisse bedingt sind, kann nur ein merkbarer Unterschied zwischen den Programmen der süddeutschen und der norddeutschen Bürgerräte, zu denen hier auch die mitteldeutschen zu rechnen sind, erkannt werden. Die Unterschiede beruhen aber nur im politischen, nicht im wirtschaftlichen Programm. Im Süden Deutschlands bestehen nicht die scharfen Gegensätze zwischen den politischen Parteien wie im übrigen Deutschland. Dieses Moment mußte hauptsächlich berücksichtigt werden. Zu einer Kardinalfrage wird aber dieses Problem nicht werden, da die Bürgerräte im wirtschaftlichen Programm in der Hauptsache sich zum größten Teile völlig einig sind. Der Zusammenbruch der alten Staatsformen hatte bewiesen, daß das Bürgertum gegenüber der geschlossenen Masse des Proletariats vollständig aktionsunfähig war. Diese Zersplitterung der bürgerlichen Elemente hat nun oft zu einer negierenden Selbstkritik geführt, die im gegenwärtigen Zeitpunkt wenig vorteilhaft war. Die linksstehenden Parteien haben die kassenden Zweifelpalte kräftig ausgenutzt, und wenn sie bei den Wahlen nicht allzuviel Stimmen an sich ziehen konnten, so haben sie doch eine gewisse Unsicherheit in manchen Kreisen des Bürgertums hervorgerufen. Das Unglück des Bürgertums war, daß es sich zu sehr auf den Ordnungsstaat verließ und daher allein stand und aktionsunfähig war, als die Militärmacht, die größte Stütze des Ordnungsstaates, zusammenbrach. Das Bürgertum ist mit dem Militärstaat aber nicht zusammengebrochen; es sah sich nur vor die überwältigende Aufgabe gestellt, die Organisation in kurzer Zeit zu erreichen, die sich das Proletariat in vierzig Jahren kostloser Arbeit geschaffen hat. Die Revolution hat nun auch den Organisationsgedanken im Bürgertum populär gemacht. Man hat eingesehen, daß nichts erreicht werden kann, wenn nicht geschlossen,

pochend auf die Gesamtmacht, vorgegangen wird. Der Aufbau der Organisation bei aber Schwierigkeiten, die vorher nicht vorausgesehen werden konnten. Die vielen bürgerlichen Vereinigungen hatten ihre Mitglieder meist viel zu wenig straff an der Hand.

Also hieß es erst Einigung in die Verbände bringen. Oft ist das schwere Werk glänzend gelungen, oft aber auch nicht, da selbst große Verbände samt ihren Mitgliedern bedauerlicherweise jedes Solidaritätsgefühl vermissen ließen. Die nicht in Verbänden organisierte Bürgerschaft war im allgemeinen schneller von der eisernen Notwendigkeit des Zusammenschlusses zu überzeugen. Sogar Provinzialstädte mit geringer Einwohnerzahl konnten in kürzester Zeit einen hohen Mitgliederstand erreichen. Eine andere Schwierigkeit bei der Sammlung des Bürgertums boten die politischen Parteien. In der Öffentlichkeit war in einem nicht geringen Teile des Publikums der Glaube verbreitet, die Bürgerräte wollten eine neue Partei gründen. Auch in den Bürgerräten selbst war man sich über eine solche Entwicklung hüt und da nicht klar. Man konnte es in vielen Schichten des Bürgertums nicht begreifen, daß die bürgerlichen Elemente eine wirtschaftliche Organisation brauchen, die nicht gegen die bestehenden bürgerlichen Parteien, sondern neben und mit ihnen arbeiten solle. Noch heute haben viele Kreise des Bürgertums sich nicht von der Ansicht befreit, daß die wirtschaftliche Organisation neben den politischen Parteien unnötig ist. Die wirtschaftliche Organisation ist aber das Primäre; die politischen Parteien in ihrer heutigen Form haben für das Bürgertum nur sekundäre Bedeutung. Dies ist der Gedanke der Zeit, der sich jetzt, nachdem soviel gesündigt wurde, mit Gewalt geltend macht. Aus wirtschaftlicher Not wurde diese Idee vor vierzig Jahren das Evangelium für die Arbeiterschaft und fand die Verwirklichung in den Gewerkschaften. Heute befindet sich das Bürgertum in der Lage, sich organisieren zu müssen oder wehrlos einer Klassenherrschaft zuzutreiben, die niemand wünschen kann. Die Bürgerräte haben heute bereits die zweite Phase ihrer Entwicklung hinter sich. In der ersten Phase wurde gefordert, daß das Bürgertum an den Geschäften der provisorischen Regierungen teilhaben müsse. Das Bürgertum, das in einigen Staaten drei Viertel aller Steuern aufbringt, betrachtete es weiter als eine Vermögensentziehung, wenn es keinen Einfluß auf die Gestaltung des werdenden Staates bekam; ließ sich aber aus verschiedenen Gründen eine Zuziehung des Bürgertums in der gewünschten Stärke nicht ermöglichen, so mußte als Grundforderung aufgestellt werden, daß bis zur Einberufung der



Friedrich Wilhelm G. v. Loebell,

der frühere Oberpräsident der Provinz Brandenburg, wurde zum Präsidenten des Reichsbürgerrats gewählt.

dreier Viertel aller Steuern aufbringt, betrachtete es weiter als eine Vermögensentziehung, wenn es keinen Einfluß auf die Gestaltung des werdenden Staates bekam; ließ sich aber aus verschiedenen Gründen eine Zuziehung des Bürgertums in der gewünschten Stärke nicht ermöglichen, so mußte als Grundforderung aufgestellt werden, daß bis zur Einberufung der



Die deutsche Hilfe für das hungernde Wien: Ankunft der ersten Wiener Kinder in Heidelberg. (Jedes Kind wird von einer Heidelberger Familie für einige Monate in Pflege genommen.)



Zur Wiederherstellung der Ordnung in Ungarn: Gruppe von Terroristen, die des Mordes angeklagt waren und nach ihrer Beurteilung zum Tode erschossen worden sind.



Strassenbilder von der Überschwemmung in Köln. (Phot. Wilhelm Matthäus, Köln.)



Die von den Fluten des Rheins umspülte alte Kirche in Rodenkirchen bei Köln. (Phot. W. Matthäus, Köln.)



Am Hausener Brückenweg in Frankfurt a. M. (Phot. W. Hein, Frankfurt a. M.)



In Schuppen am Kai in Mainz lagernde Güter werden in Sicherheit gebracht.



Überschwemmte Holzlände und Lagerbuden in Kestheim bei Mainz.



Die Semmelgasse in Heidelberg am Neckar unter Wasser. (Phot. Chr. Hauff, Heidelberg.)



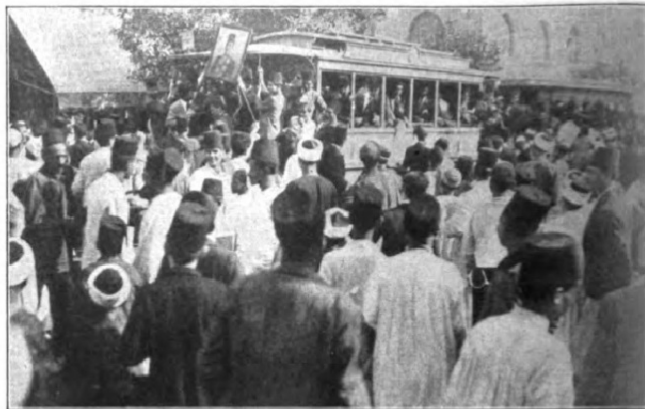
Die überflutete Hauptstraße in Offenau am Neckar.

Das Hochwasser in Süd- und Westdeutschland.





Das Hochwasser in Paris: Die überschwemmte Rue de la Seine.



Von der nationalistischen Gärung in Ägypten: Anti-englische Demonstration in Kairo.



Karl Fürst v. Wedel,

der langjährige Staatsminister von Elsaß-Lothringen, † in Eibeldam am 30. Dezember 1919 im 78. Lebensjahre.

geräten darauf hingewiesen, daß das Bürgertum und die Sozialdemokratie nicht unter Umständen leicht überbrückbare Gegensätze trennen, sondern daß zwischen beiden Gruppen die Luft einer Weltanschauung besteht. Das Bürgertum wird sich niemals auf das nivellierenden Programm des Sozialismus einigen können, es muß geschlossen sein Programm, und zwar das der individualistischen Produktionsweise auf sozialer Grundlage, betonen. Das Säubern hat in der Zukunft keinen Wert mehr. Uns erwarten die schwersten wirtschaftlichen Kämpfe, und in solchen Augenblicken heißt es Farbe bekennen, nicht nach zwei Seiten schielen. Je schärfer das Bürgertum seinen Standpunkt betont, desto mehr Anhänger wird es gewinnen. Wie können sich aber die Bürgergerräte in Zukunft praktisch betätigen? Mit dem lauten Aufse nach Sammlung ist es nicht getan. Praktische Arbeit muß geleistet werden. Praktische Arbeit leisten, heißt aber die Fehler vermeiden, die andere machen. Die Bürgergerräte können die Gelegenheit beim

Nationalversammlung keine Befehle erteilen werden, welche die Wirtschaftsstruktur Deutschlands bzw. der Bundesstaaten in erheblichem Maße ändern. Die letztere Forderung war in fast allen Bundesstaaten von glänzendem Erfolge begleitet. Es ist nicht zuletzt das Verdienst der Bürgergerräte, daß Handlungen unterblieben, die nie wieder gutzumachen gewesen wären. Heute liegen die Verhältnisse aber nun ganz anders. Geblieben ist die Forderung des wirtschaftlichen Zusammenschlusses. Dieser Gedanke wurde nach allen Richtungen hin ausgebaut. Während das Bürgertum meist instinktiv Gegner der Sozialdemokratie war, wird es heute von den Bür-

Schöpfe paden, wenn sie in den Kommunen brauchbare Arbeit vollbringen. Nirgends werden die Bürgergerräte ein dankbareres Arbeitsfeld finden als da. Die wirtschaftlichen Fragen, die in Bälde an uns heranreten, sind hauptsächlich für die größeren Gemeinden so überwältigend, daß man sich einig sein muß, alles zu beseitigen, was nützlicher Arbeit im Wege steht. Jeder Bürger, selbst jener, der sich nur gelegentlich mit Kommunalpolitik beschäftigt, wird wissen, daß es höchste Zeit ist, in den Stadtverwaltungen den eisernen Felsen zur Geltung zu bringen. Es darf hier wohl keine größere Stadt ausgenommen werden. Die widerliche Claqueurherrschaft, gegen



Probefahrt eines Propeller-Triebwagens in der Nähe von Berlin.

Der von Dr.-Ing. Otto Steinig konstruierte neuartige Triebwagen kann eine Geschwindigkeit von 90 bis 130 km in der Stunde entwickeln. Der Wagen hat vorn wie hinten einen 200 P. S.-Mercedes-Flugmotor. Es sollen jetzt drei Wagen mit 300 Sitzplätzen eingerichtet werden. Auch giebt der Motor drei beladene Güterwagen.



Zur Heimkehr unserer Kriegsgefangenen: Verteilung eines Transports im Durchgangslager in Gießen.

Das Durchgangslager Gießen ist zur Aufnahme von 200 Offizieren und 4000 Mannschaften eingerichtet. Nicht weit von der Stadt gelegen, erstrecken sich die 55 Baracken am Waldersee mit schöner Aussicht auf die Berge des Westerwalds und des Vogelsbergs.



Dr. Scheffler,

der erste Bürgermeister von Egon, wurde zum Bürgermeister von Gießen gewählt. (Phot. Alfred Werner, Egon in Schlesien.)

die auch die obersten städtischen Beamten machlos waren, muß mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Welche Unsummen sind nur auf die Straße geworfen worden, lediglich aus politischen Gründen. In den Stadtverwaltungen hat aber Politik gar nichts, rein gar nichts zu suchen. Man hat dort lediglich Zweckmäßigkeitsgründen zu folgen und auf sonst nichts zu achten. Künftig muß jeder Pfennig fünfmal umgedreht werden, ehe er zur Ausgabe gelangt. Schluß muß es sein mit dem Gebrauch, einflußreiche, gut bezahlte Beamte schodweise anzustellen, nur weil sie in richtiger Parteifarbe, rot, schwarz oder blau schillern. Darum heraus auch mit den politischen Parteien aus den Rathhäusern! Die Hauptaufgabe der Bürgergerräte ergibt sich damit von selbst. Sie müssen mit allen Kräften trachten, auf die Verwaltungen Einfluß zu bekommen, reine Parteipolitik auszuschalten und Wirtschaftspolitik zu treiben zu Ruh und Frommen ihrer Bürger.



Professor Xaver Scharwenka, namhafter Komponist und Klavierkünstler, feierte am 6. Januar in Berlin seinen 70. Geburtstag. (Phot. Meyer Roth, Berlin.)



Freiherr v. Lersner,

der diplomatische Vertreter Deutschlands in Paris durch den die Verhandlungen über die Ratifizierung des Friedens von Versailles mit der Entente geführt werden.



Tierleben der Tertiärzeit in der Oase von Steinheim in Württemberg. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Allustrirte Zeitung“ von M. Kraus. (Siehe den Aufsat von Wilhelm Bölsche auf der folgenden Seite.)  
 Im Vordergrund links: Wollnashorn; im Vordergrund rechts: Wollnashorn; im Hintergrund links: Wollnashorn; im Hintergrund rechts: Wollnashorn.



# Die Dase von Steinhelm. / Von Wilhelm Bölsche.

Die schrecklichste Zeit der alten Eee- und Luftdrachen, Schischosaurier und Pterodactylen, Dwar vorüber. Auch im Schwaben- und Frankenlande lag all ihr wunderliches Getier fortan nur noch als versteinertes Gerippe zwischen den Blättern des alten Meer- und Ufer-schlammes von ehemals begraben, die selber längst Boden und Fels für ein neues Geschlecht geworden. Wie wirkliche Schiffsleiste einer dicken Chronik hatten sich zumal die Schichten der langen Jurazeit dort so übereinandergepreßt. Noch immer aber war es weit auch nur bis zur schlichtesten Kulturzeit der Mensch. Unterhalb Millionen Jahre, wollen wir einmal sagen, trennten mindestens noch die Dinge von unserer Gegenwart. Es blühte auf ihrer Höhe zunächst erst die sogenannte Tertiärperiode.

Gerade in dieser Periode aber ruhmte es einmal wieder gewaltig in den Tiefen unserer grauen Erde und auch unter jenem steingewordenen Juraplän. Vulkanische Mächte begeherten in ungestümem Drange aufwärts, und da sie nicht überall gleich glatt herausstiegen, unterzogen sie die schöne Schwäbische Alb stellenweise einer wahren unterirdischen Kanonade. Gepreßte Vulkangase schossen mit langen Explosionsröhren nochmals die ganze Jurachronit von unten her durch und durch, wie der Wurm ein Loch durch alle Seiten eines wirklichen alten Menschenbuchs schlägt. Ganz besonders wunderbar aber ging es an einem Fied dieser Alb zu, wo heute, nachdem Menschen den alten Juraboden besiedelt haben, im württembergischen Jagstkreis unsern Steinhelm der kleine Ort Steinhelm sich angebaut hat.

Dort also hob sich eine ganze feurige Breiwalde darauf, bonierte von unten gegen den Jurastein, daß dieser in der Not ein ganzes Stück weit zu losem Gestrümel zerfiel oder in seinen Platten vom Unteren übers Oberste froh — bis endlich ein ganzer Knoten oder Pfropfen solchen Gesteins sich unter dem unwiderstehlichen Schieben hoch herauswühlte. Allerdings brach der unterirdische Plagegeist nicht durch, sonst wäre es zu einem richtigen Vulkan gekommen. Aber ein tüchtiger Bühl gebrängelter Juratalles entstand doch, der damals eine Weile das übrige Albplateau dort hoch überragt haben muß. Vole gerüttelt, wie er in sich war, mag er zwar den Angriffen der Luft und des Himmelswassers rasch wieder um ein gutes Stück erlegen sein, inzwischen zogen ihn aber neue, nur jetzt umgekehrte Ereignisse der Tiefe in Mitleidenhaft.

Dem vorwärtigen, gleichwohl aber eingesperrt gebliebenen Vulkanfloh da unten ging es nämlich wie den meisten unreifen Heißjornen: er erkalte, schrumpfte dabei ein und schuf jetzt Höhlräume unter seinem eigenen oberen Drängelberg. Teile des zermürbten Schiebegesteins oben rüdten wieder unterwärts nach, und wenn auch der düstere Bergpfropfen wenigstens als vorragender Gabel stehenblieb, so brach über kurz oder lang doch rings um ihn her die ganze nächste Bildung wie eine plötzliche Blase ein und bildete endlich ein ziemlich tiefes Loch im, vergleichbar einer jener Einstülpungen über Bergwerken, wo auch schon ganze Häuser in die Tiefe gegangen sind. Wieder nicht lange, so füllte sich dieses Loch auf natürlichem Wege mit Wasser, und der ganze Rest des Berges sah sich nun wie eine Ritterburg von einem richtigen nassen Burggraben umgürtet.

Nach aber war um diese Zeit der Schwarmgeist der Tiefe doch nicht ganz zur Ruhe gekommen. Eines Tages fing es aus der vormortenden Ruine zu dampfen an — nicht düsterer Astenhauch, eines echten Vulkans, aber doch weiße wallende Dunstschwaben — einer heißen Quelle.

Der schrumpfte Titan da unten hatte zwar seine Lava mehr senden können, aber vor seinem Ende hatte er dennoch in seiner Höhle noch eine Warmwasserheizung in Gang zu bringen vermocht, die sich jetzt glückselig bis oben durchgewühlt hatte. Eine Art Karlsbader Sprudel entstand, allerdings lange, ehe Menschenbedürfnis solchen auch hier für sich verwerten konnte; denn wir sind immer noch in der Tertiärzeit. Kohlenäure zischte empor, das dampfende Warmwasser ergoß sich in reichem Maße in den See hinein. Nach Weile solcher Heißquellen aber führte der rinnende Strom zugleich gelösten Kalk in solcher Fülle mit sich, daß er als „Sprudelstein“ sich allenthalben ablegte und unter dem flüssigen Wasserfall allmählich einen festen in Gestalt schöner Sinterterrassen ausbauen konnte. An diesen festen Sinter lagerte sich dann im See selbst allmählich noch eine lockere fallige Sandbarre an. Es mag die Stärke der ganzen Bildung unterstützt haben, daß der Seeboden auch später immer noch etwas nachsank.

In den weiteren See hinaus aber wiewohl sich eine leichte wogige Wärme verbreitet haben. Mitten in dem auch damals wohl schon ziemlich wasserarmen Plateau der Alb dehnte sich mit ihm lange Zeiträume hindurch nicht nur die freundliche Dase einer blauen Wasserfläche, sondern wer sich bade in diesen erlebten Spiegel warf, den umring auch der Zauber eines heilkräftigen warmen Bannenbades, wie es uns heute über noch viel weitere Strecken Landes, als die kleine Schwäbische Alb umflut, so köstlichen Baderreisen loht.

Wer aber badete in der Tertiärzeit in den Wassern von Steinhelm? Möglich, daß der Mensch damals schon irgendwo in der geheimnisvollen Epoche seines ersten Kennnis stand. Das braudt uns indessen hier nicht zu berühren, ganz dunkel, wie unsere Kenntnis eigentlich davon noch immer ist. Zu den Quellen von Steinhelm aber kamen, das wissen wir genau, die wilden Tiere jener Tertiärzeit. Teils kamen sie, um dauernd hier zu wohnen, teils erschienen auch sie als „Badegäste“.

Vom Karlsbader Sprudel berichtet die Sage, daß zuerst ein Hirsch zu ihm die Spur gewiesen habe. Den Steinhelmer Sprudel haben überhaupt nur Hirsche und ihre Genossen gekannt, aber es waren gar seltsame Hirsche und noch seltsamere Genossen.

Es sei gleich vorweg gesagt, daß die Steinhelmer Quellen die Tertiärzeit nicht überdauert haben. Noch in ihr starb wohl der alte heizende Titan da unten völlig ab. In der folgenden Eiszeit verlor sich auch der See, nur seine runde Höhlung markierte sich noch, obwohl der Gesteinsklotter und Dorf ausgelegt. In ihr siebelte sich um den Rest des Berges das nachmalige Dorf an. Noch aber stiegen die Anstiege dieses Dorfes auf jenen, von ehemals her geschauften loseren Seeland. Findige Köpfe legten gewinnbringende Sandgruben darin an; eben bei deren Abbau aber erlind nun gelpenslich noch einmal das Schattenspiel jener wunderbaren Tertiär-Tierwelt selbst.

Gleich die ersten aufmerksamen Beobachter hatten bemerkt, daß die dem Sinter angelagerte alte Sandbarre größtenteils aus unermesslichen Massen winziger weißer Schneeflocken bestand, deren einzige Inhaber offenbar gewohnheitsmäßig in der warmen Wanne selbst gehaust hatten. Allmählich kamen aber auch die Fische des ehemaligen Sees darin an den Tag und endlich höhere Wirbeltierchen in wachsender Zahl. Man muß sich ja der gegenwärtigen, was solcher See, auch der frieblichste, alles verschlingt im Laufe der Jahr-

hunderte, und wenn er ein so treffliches Konservierungsmittel hat wie hier, so muß schon ein bühler Kirchhof ansammeln.

Beginnen wir mit dem Hirsch — nun, so ist er gleich ein gutes Beispiel, in was eine wunderliche Welt wir geraten sind. Ausgast der tertiären Quelle von Steinhelm nicht unter Edelstirn, nicht unser Reh, auch nicht der wenigstens unseren Altwörtern vertraute große Elch, sondern der sogenannte Muntjak von den heutigen tropischen Inseln. Der kleine Muntjak ist gegenwärtig noch einer der allertümlichsten Hirsche der ganzen Erde, der uns die stolze Kopfhaut dieses Hirsches, das Geweih, gleichsam erst in der Entstehung zeigt. Damals lebten auf der Alb sogar riesengroße, dem Elch selber an Größe gleichkommende Muntjaks, die noch gar kein Geweih trugen — neben kleineren und kleineren, die wenigstens ihre Stängelchen noch nicht regelmäßig abgeworfen zu haben schienen.

Daß aber überhaupt der Muntjak hier vorkam, muß nahelegen, daß auch das Reh noch ein anderes gewesen ist. In der Tat war das Klima der mittleren Tertiärzeit, sogenannten Miozänzeit, in der wir uns in Steinhelm noch befinden, für Edelstirn, unvergleichlich wärmer als jetzt. Wälder immergrüner Vorbeeren, ja selbst Palmen lebend in der Landschaft, wenn sich auch vor allem die Nadeln gelegentlich schon in Gefäß haben mochten, daß das Getier sich gern der geheizten Dase erfreute.

Fast in der ganzen Tierwelt von damals hat man den Eindruck, um viele Breiten; nach Süden, ja wirklich ins heiße Afrika oder Indien verlegt zu sein. Neben den reichen Muntjaks erschienen das sonderbare südafrikanische Zwergmohlstier, in dem man noch heute eine Verknüpfung von Schwein und Hirsch („Hirschschwein“) sehen. Schwein-gewaltigen Bauern fühlten sich im Sumpf, in denen der erste Beschreiber auch noch alle Übergangsmonstra arwöhnte, „Sundelschweine“ und gar ein „Affenschwein“; nachher in doch bei echten Schweinen, wenn auch in völlig verschollener Gattung, geblieben. Wenn a wie es bei Luther heißt, „der Abend fühlte geworden“, kamen gar regelrechte Rhinoceros zum Mondscheinbad im See, die nur in einem Punkte auch äußerlich den modernen Rhinoceros entläßt hätten, sie trugen nämlich gerade ihr Namenssinbild noch nicht: das war auf der Nase. Nahe zum Rhinoceros gehört der Tapir, und der war denn auch da. Der Dittler im Bunde der beiden aber figurirt in unseren Schemen das Pferd, und hier teiner von uns heute wohl die größte Verehrung seines Naturwissens erlebt.

Das Pferd von Steinhelm (natürlich ein Wildpferd, denn zägende Menschen gab ja noch nicht) war nämlich das sogenannte Anchtierchen, das an jedem Fuß noch drei bis vier Zehen im ganzen führte. Da konnte selbst Botans Fabeln nicht dagegen aufkommen. Der Sackherbst war aber der, daß sich die Pferde damals vermuthlich in Amerika eingekauft hatten. Dort waren sie kurz vorher erst auf solcher dreifüßigen Postille angeland, auf Landbrücken, die damals noch troden bis nach Europa hinüberführen konnten, hatte nun ein solcher provisorischer Dreifußer auch glückselig bis auf die Schwäbische Alb gelangt. Das tierische Bein können wir noch gut am Eselst erkennen, wenn wir freilich die Reiter ob das Fell einfarbig oder wie beim Zebra gestreift war, der Phantasie des nachbildenden Künstlers überlassen müssen. Auch die hübsche Phantasie möchte aber noch ihre Not bei mit einem ganz vertrackten Angebauer, das sich auch dort gelegentlich sehen lieg: der Makrotherium. Man stellt es sich als eine Art Nashorn vor, das doch mit den fruren Klauen des Ameisenkreßlers nach Wurzeln grub.

Ein schrüles Rehren — da kommt erst der eigentliche Clou der Badegäste von Steinhelm. Es ist der allertümliche Elefant, den man Maltodon nennt. Die Elefanten kamen, auch damals schon eigentlich aus Afrika, hatten sich aber mit dem warmen Klima der Tertiärzeit so weit nach Norden verdrängen lassen und beageten sich am Sprudel von Steinhelm mit den amerikanischen Dreifüßlerpferden.

So frieblich wie an solchem internationalen Badeort ging es allerdings in Steinhelm nicht immer zu. Auf das schwächere Getier (Schnecken, winzige Siebenschläfer, Mäusen, kleine Biber, auch die lustigen Pfeilhefen, die sich an Stelle unserer edlen der gelegentlich aus der weiteren düren Alplippe zur Dase gezogen haben mögen) zum Zibetotter, Zibetfahen, ein Urhund und ein nur von hier bekannter, Schnecken freier, Urbaas. An die Elefanten und Rhinoceros, denkt man zunächst, hätte sich auch kein großer Räuber mehr herangewagt. In Wahrheit es es doch auch da den schlimmen Menschen, Machirodos (zu deutsch Säbelsäge), dessen säbelförmigen oberen Schähnen man zurzeit, er selbst die dicken Häute wie mit einem Büchsenöffner aufspringend durchschneiden konnte.

Zu dem ganzen Tropenbilde muß man sich die nötigen südlischen Vögel als Gäste vorstellen: den Pelikan, den Ibis, selbst den Flamingo. In der Warmwasserwanne aber lauerte die böse Schnappschilfrohe von Norbamerica, dieses bösige Riesenheuland, man ein Krokodil in Schildkrötengehalt genannt hat. Am so harmloser waren die mar: Fische: Karpfen, Barben, Schleien und sanfte Weißfische.

Ein Vörllein ist noch zu den zahllosen kleinen Schnecken selbst zu sagen, die auch zu die denwärtige Spur geltend haben. Weiland der herzogliche Leibarzt Petrusius zu Eutin hatte 1709 noch eben aus ihrer Massenhaftigkeit geschlossen, sie könnten wohl nie wirklich bei gewesen sein. Es war die Zeit, da man öfter noch meinte, die uraltesten Tierknochen überhaupt bloß vom Gestein selber erzeugte Naturprodukte. Als man darüber längst im reinen war, ermedien die gleichen Schähnen der Gattung Placodus von Steinhelm aber noch ein großes darwinistisches Interesse. Sie schienen sich während des Bestehens des Steinhelmer Sprudels in mehrere neue Arten verandelt zu haben, und dieser ganze „Erdbaum“ sollte am Ort noch in der richtigen Reihenfolge der Schädlichkeiten nachweisbar sein. Der felle Fall schien eingetreten zu sein, daß wir in ein Stück „natürlicher Schöpfungs-geschichte“ noch unmittelbar hineinkämen. Es ist an der Dase etwas Wahres geklebt und zwar vermutet man heute, daß die Feigwärme des Sprudels selber jene einwandigen Schnecken zu außerordentlich raschem Varrieren und Mutieren angetrieben habe.

Schließen aber kann ich meine Betrachtung nicht, ohne zu all dem alten Getier zu auch noch zweier prächtiger Menschen zu gebenten. Ich meine die trefflichen Stammesforcher Oskar und Eberhard Graas, Vater und Sohn, die in mehr als vierzigjähriger Arbeit ebendieselbe „Steinhelmer Badepublikum“ und der ganzen Entstehungsgeschichte des Ortes die meisten der Züge abgewonnen haben, die auch hier benutzt sind. Mit ihnen Freude folgt man dem Heimatdienst dieser Männer, die dem Boden ihres schiedlichen Landes eine Geschichte gegeben haben, die über Jahrmillionen zurückreicht und ein so mutiges Kapitel umschließt wie dieses Vadebuddi von der Alb.

# Die Zerlegung des Sticksstoffs. / Von Dr. Ludwig Thor.

Zu den zahlreichen bisher bekannten Wirkungen der radioaktiven Strahlen, von denen die chemischen Wirkungen, die Wärmewirkungen, die Leuchtwirkungen, die physikalischen Wirkungen die wichtigsten sind, ist in der letzten Zeit eine neue aufgefunden worden. Rutherford hat nämlich aus neuen Versuchen den Schluß gezogen, daß die sogenannten Alphastrahlen der radioaktiven Substanzen fähig sind, im Wege stehende gasförmige Stickstoffatome zu zertrümmern. Der Zerfall von Atomen im Wege stehende Zeit eine bekannte Tatsache. Es beruhen darauf die radioaktiven Erscheinungen selbst. Die Atome der Elemente Uran, Radium, Polonium, Thorium, Aktinium usw. sind sehr komplizierte Gebilde. Daber sind sie unbeständig und zerfallen. Zum Teil geschieht dies so langsam, daß ihre Unbeständigkeit einem Menschenalter gegenüber nicht in Betracht kommt. Bei einigen dieser Substanzen ist eine vorhandene Menge aber schon in wenigen Sekunden auf die Hälfte zerfallen. Das Eigentümliche dieses Zerfallsvorganges besteht darin, daß es in seiner Weise möglich ist, ihn irgendwie zu beeinflussen und etwa zu beschleunigen. Die bisher bekannten Arten von Atomzerlegungen waren demnach spontan und der menschlichen Willkür unzugänglich. Die neue Art von Atomzerlegungen, die jetzt gefunden worden ist, kann willkürlich herbeigeführt werden.

Die Alphastrahlen, die die neuen Wirkungen auslösen, sind Strahlen, die beim radioaktiven Zerfall auftreten. Aus den Kernen der radioaktiven Atome werden Materieteilchen mit großer Geschwindigkeit herausgeschossen. Die chemische Analyse der herausgeschossenen Teilchen ergab, daß sie alle chemischen Eigenschaften des Heliums beizien. Der Geschwindigkeit der Korpusskeln, die z. B. vom Radium ausgehen, ist also ein Haufen von Heliumatomen. Ziegen sie durch ein Gas hindurch, so zerplatzen sie die getroffenen Gasmoleküle in positive und negative Teile, und es tritt unabhängig von einer chemischen Veränderung des Gases eine starke Elektrifizierung (Ionisierung) des Gases ein. Längs eines jeden Geschossweges wird eine große Zahl von Ionen gebildet. Diese Erscheinung macht es möglich, den Weg eines Alphastrahls zu fotografieren. Es zeigt sich nämlich, daß sich in einem mit Wasser-

dampf gesättigten Gase an Ionen Nebeltröpfchen ansetzen können. Man muß dazu nur den Durchgang des Strahles durch Expansion des Gases eine Verdrichtung des Wasserdampf herbeiführen. Es bildet sich dann auf der ganzen Bahn des Alphastrahls eine große Zahl von Nebeltröpfchen, und durch eine photographische Aufnahme kann man so den Weg des Strahles festlegen. Man sieht auf einem solchen Bilde, daß jeder Alphastrahl eine ganz linige Bahn von einigen Zentimeter Länge beizt; nur an seinem Ende bin ist er etwas eine kurze Strecke etwas abgelenkt. An diesen Stellen ist das fliegende Heliumatom ein im Wege stehendes Molekül gerade auf den Kern aufgeplatzt und wie ein elastischer Ball seitlich zurückgeworfen worden. Das geflozene Gasmolekül hat seinerseits einen Teil bekommen und ist eine Strecke weit fortgeschleudert worden, und man kann auch seine Spur auf dem Bilde verfolgen. Die Wege, die die von Alphastrahlen angelegenen Gasmoleküle zurücklegen, können größer sein als die Wegstrecken der abprallenden Heliumatome. Es wird dann der Fall sein, wenn das angelegene Molekül eine kleinere Waffe beizt als das fliegende Heliumatom. Diese Erscheinung ist also zunächst nur in Wasserstoffgas möglich, dort auch tatsächlich beobachtet worden.

Rutherford hat nun gefunden, daß auch in Luft solche weisfliegenden, durch Alphastrahlen angelegenen Teilchen zu beobachten sind, und bei näherer Untersuchung ergab sich, daß der Gegenwart des Sticksstoffs der Luft zu dieser Erscheinung Anlaß gab. In reinem Sauerstoff erhöhte sich die Zahl der weisfliegenden Teilchen um 25 Prozent. Aus seinen Versuchen folgert Rutherford, daß beim zentralen Stoß eines Alphastrahls auf ein Stickstoffatom das dem Stickstoffatom Teilchen herausgeschleudert werden, so leicht sind wie Wasserstoffatome und daher die gleich große Flugweite erhalten wie die angelegenen Teilchen in Wasserstoffgas. Er nimmt an, daß das Stickstoffatom dabei gänzlich zertrümmert, und zwar in zwei Heliumatome und zwei Wasserstoffatome zerfallen wird. Die Summe der Teilatomgewichte gibt gerade das Atomgewicht (14) des Sticksstoffs. Bestätigt sich diese Annahme, so ist dies zum erstenmal die willkürliche Zertrümmung von Atomen nachgewiesen worden.



Von der Erstaufführung des *Mysteriums „Franziska“* von Frank Wedekind im Theater „Die Tribüne“ zu Berlin am 28. Dezember: Valeria Gert und Albert Steinrück (als Veit Kunz).  
(Phot. Jander & Kabisch, Berlin.)



II. Akt: Titania wird mit Zettel zu der Grotte geleitet.



Eitta Staub als Franziska in Frank Wedekinds gleichnamigem *Mysterium* bei der Erstaufführung im Theater „Die Tribüne“ zu Berlin.)  
(Phot. Jander & Kabisch, Berlin.)

## Die Leipziger Volksbühne.

Im Verhältnis zu der Reichshauptstädtischen Volksbühnenbewegung, die trotz ihrer fruchtbarsten Vielseitigkeit fast drei Jahrzehnte benötigte, bis sie ihren selbständigen Kunsttempel der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen konnte, darf der Verein „Leipziger Volksbühne“ sich rühmen, mit erstaunlicher Schnelligkeit ein eigenes Heim für seine selbsttätige Kulturarbeit geschaffen zu haben: Am 21. Dezember 1918 ward in einer Versammlung im „Deutschen Haus“ der Beschluß zur Gründung des Vereins gefaßt, und bereits am 20. Dezember 1919 trat die neue Bühne mit mehr als 17000 Mitgliedern, mit einem festgeliebten Künstlerensemble und weitsehendem Spielprogramm auf den Plan. Diese Schaffensenergie erscheint um so erstaunlicher, als der auf dem Boden des Vergnügungsetablissemments „Stadt Nürnberg“ unter Leitung des erprobten Leipziger Theaterarchitekten Alfred Liebig erstandene Umbau mit den Stürmen unserer unheilswangeren Gegenwart schwer zu kämpfen hatte und die ganze komplizierte Teilnehmerorganisation, wenn ihr auch ein erprobtes Vorbild den Weg erleichterte,

durchaus nicht aus dem Armele geschüttelt werden konnte. Der Gründer des Vereins, der als Lustspielautor wohlangelegene Schriftsteller Robert Overweg, in dessen Händen jetzt die Direktion der Volksbühne liegt, während ihr künstlerisches Regiment von dem sieggewohnten Direktor des Schauspielhauses Fritz Viehweg geführt wird, darf stolz auf das glänzende Ergebnis seiner ersten Arbeitsperiode zurückblicken, das diesem Theater, das einen möglichst nach dem Grundsatz: „Gleiches Recht für alle!“ konstruierten Zuschauerraum mit

Lichteffekte zum Staunen Anlaß gaben, vereinigte sich mit einer so stattlichen Reihe gebiegender Einzelleistungen der fast durchweg glücklich gewählten Künstlerchor und dem stimmungsgerechten Vortrag der Mendelssohn-Bartoldeischen Musik zu einer Wirkung von so viel nicht alltäglicher Eindringlichkeit, der dankbare Beifallsjubiläum war von so stürmischer Kraft, daß man mit der Schillerischen Zuversicht von dannen gehen konnte:

„Es gibt noch schöne Herzen,  
Die für das Hohe, Herrliche entglühn.“ Otto Sonnen.



III. Akt: Die Kupelvorstellung von „Poramus und Ibisbe“ vor der Hochzeitsgesellschaft.

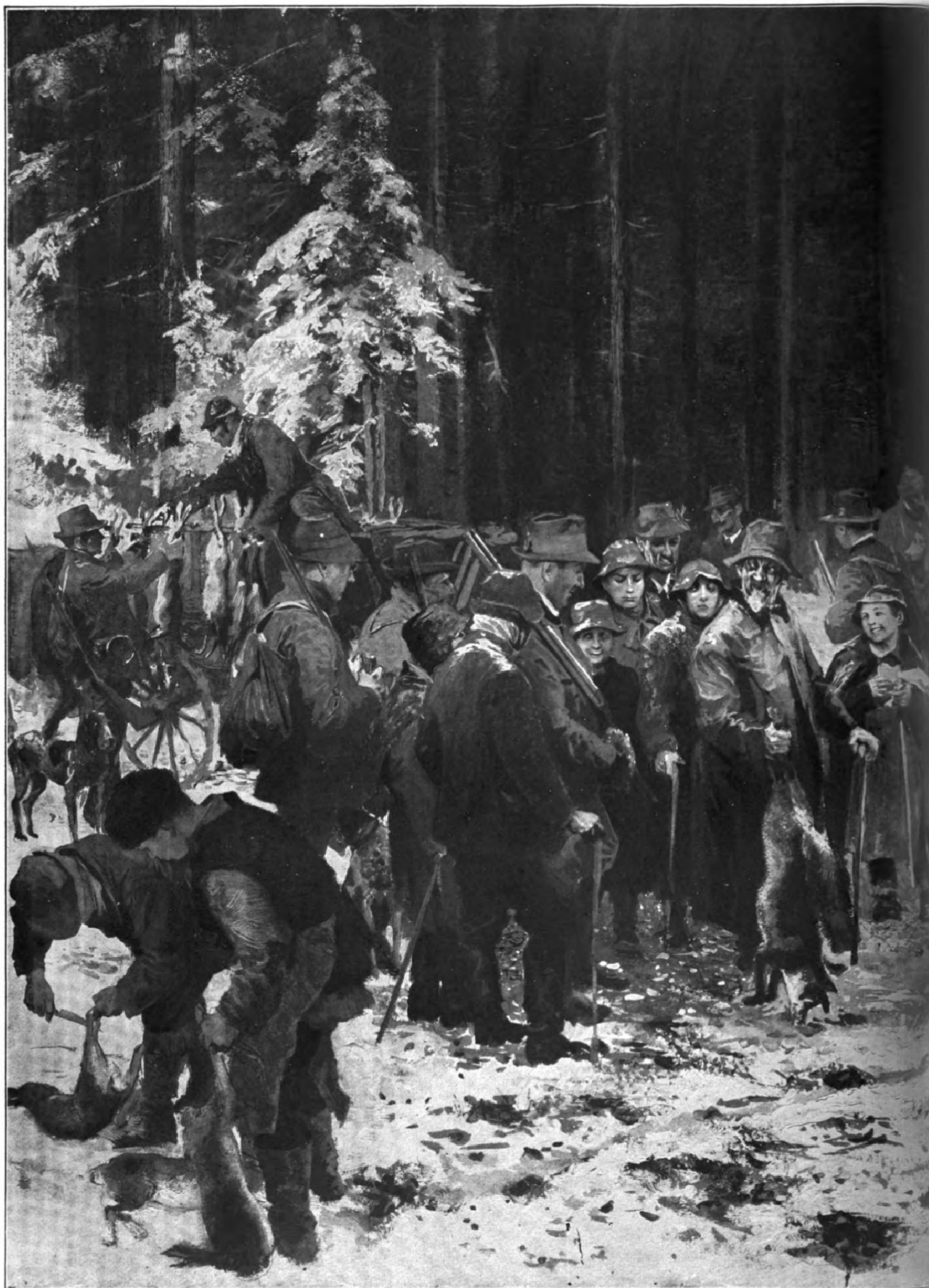
Von der Eröffnungsvorstellung der Leipziger Volksbühne am 20. Dezember: „Ein Sommernachtstraum“ von Shakespeare. (Phot. Selma Genth, Leipzig.)



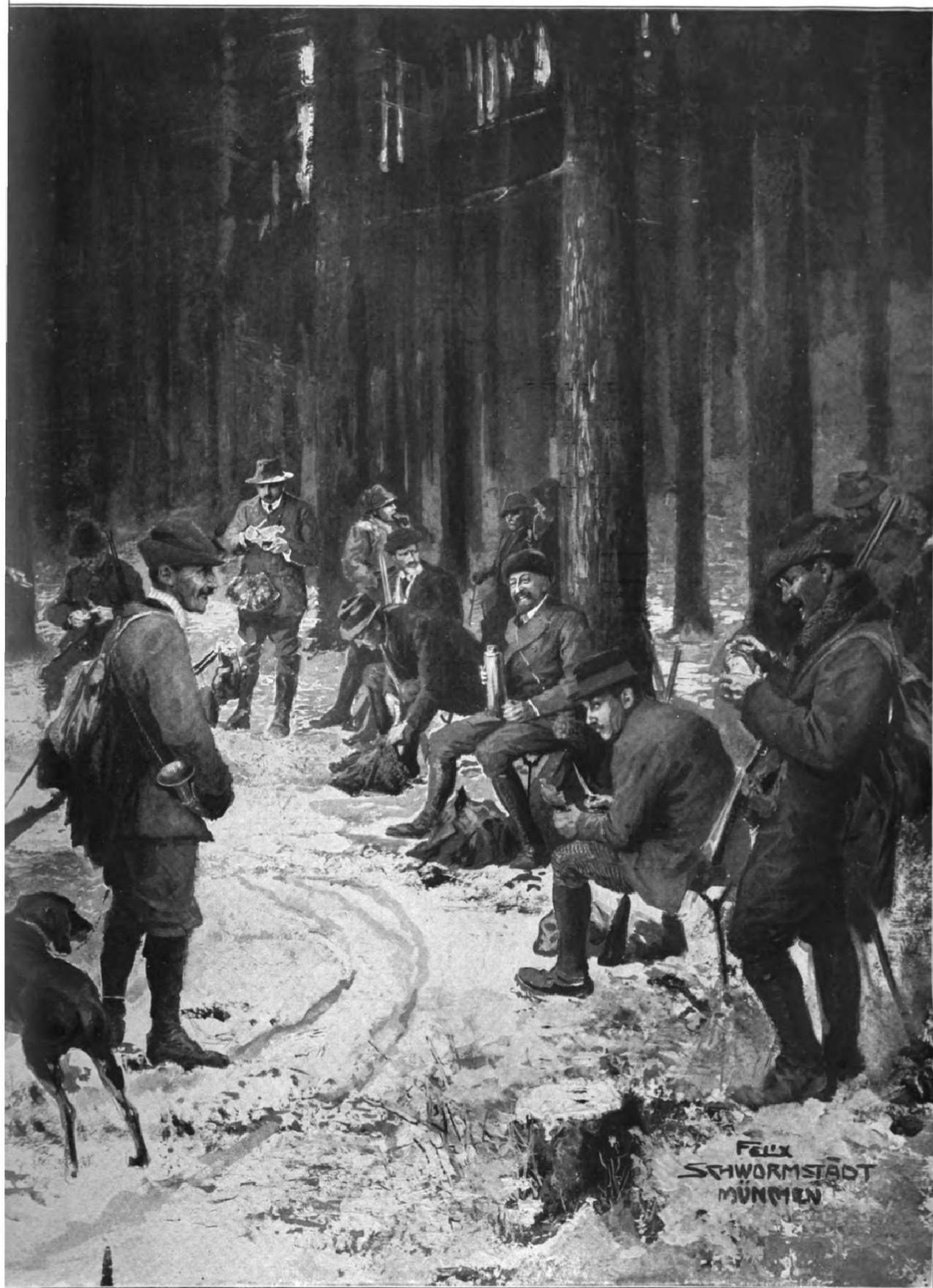
Von der Aufführung des Musikdramas „Graziella“ von Max Kempner-Hochstädt und Ernst Heinrich Bethge, Musik von Albert Matthes, im Stadttheater zu Magdeburg: III. Akt, letzte Szene. (Phot. Walter Kretschmer, Magdeburg.)

Links: Albrecht v. Umann als Kenu, in der Mitte: Anni Edlmeier als Graziella und August Weller als Albalu.





Auf der Treibjagd: „Beim Knödelbogen“. Für die Leipziger



Illustrirte Zeitung" gezeichnet von Felix Schwormstadt.





# Eleganz auf dem Winterportplatz.

Von Margarete a Gutneer.

Mütze mit langem, angeheftetem Schal, in eigenartiger Wollfächer ausgefüttert.

der Weltgeschichte! — hatte niemand eine Ahnung von Spezial-Rod-, -Tailen- oder -Armel-näherinnen, damals, als die legendäre Rose Bertin mit der jugendlichen Maria Antoinette Toiletten kombinierte in ausgedehnten Konferenzen — Rose Bertin pflegte jede Unpünktlichkeit mit den Worten zu motivieren: „J'étais en conférence avec la Reine“ — — — Damals bedeutete nicht einmal der Titel irgendwelche Spezialisierung des Metiers an; es hieß einfach „Marchande de Modes“, ob man nun Hüte, Kleider oder Umhüllen verkaufte, kurz, irgendwelchen echt weiblichen Tand. Und heute — — —

Sei es Rose Bertin, Meisterin der Nadel und Phantasie, wie verwundert mühten angesichts unserer heutigen Arbeit keine Augen bliden, die, wie ich lese, klug und buntel oberhalb eines spitzen Räscheins leuchteten; wie hilflos wären angesichts unseres Spezialsystems deine Hände, die es nicht besser wußten, als feenhaft schöne Seidenstoffe mit Seidleinwand zu unterfüttern und mit Bindfäden zusammenzunähen; wie wir mühten es in deinem klugen Vitarbentopf auszuheben, in dem neben aller Phantasie genügend Methodik wohnte! Um den Weg vom kleinen Provinzialstädtchen bis in die Privatgemächer eines Königs paares zu finden, mühtest du all die Spezialrichtungen und -sollen begreifen lernen, die die heutige Modemane spielend wie das kleine Einmaleins beherrschen soll. Beherrschen soll — nicht immer beherrscht. Verstehen wir uns recht! Was die eine Frau im kleinen Finger hat, das bleibt für andere ein nie vollkommen gelöstes Rätsel. Sie machen immer wieder Rechenfehler, sie reißen an die Nordsee mit Taschleibern und -manteln, die sich im Winde blähen wie die Segel bei fischer Fahrt, tragen in der Stadt zum Samstagsum Wollschals und abends im Hotel Sportmützen, Lederhüte und farierte Röde und adjustieren sich für einen Absteher ins Winterporthotel mit Federhut, Ladstiefeln, seidenen Strümpfen — — —

Nirgends nun rächt sich das Ignorieren neuerzeitlichen Kleiderpezialisentums bitterer als auf dem Winterportplatz. Und zum Überfluß wird auch noch auf dem Spezialgebiet selber spezialisiert; man unterscheidet zwischen dem Amateur- und dem ersten Sportler, dem Zuschauer, dem Skifahrer, Rodler und Schlittschuhläufer.

Wir haben nun auch in Deutschland einige Winterporthotels, die jene ganz eigenartig zusammengestellte Reiseausrüstung, wenn nicht gerade erfordern, so doch gestatten — wer weiß, ob nicht gerade darin in den Augen vieler ihr Hauptreiz besteht! — die sich nur aus Sportschachen und Abendtoiletten zusammensetzen. Ein lediglich mit diesen beiden ganz typischen Spezialitäten angefüllter Reisekoffer gilt als die Quintessenz der Eleganz. —

Zwischen morgens und abends wird nur der Sportanzug oder ein solcher von leicht portlichen Allüren getragen, wie er auch für all jene Bedingung ist, die sich mit der Rolle des Zuschauers begnügen, denn städtische Winterleganz in verschneiten Gebirgsbürgern macht uns zur Wipplafffigur. Nur der Pelzmantel macht eine Ausnahme, sofern seine Form dem Tagesbedarf streng angepaßt ist. Zu ihm stehen ein einfaches Pelzhütchen, ein weicher Filzhut, eine ganz schlichte Samtlappe, ein Hütchen aus Wollamt, Leder oder Fries.

Unter dem Mantel wird ein kurzer, schlichter Wollrod, vervollständigt durch eine Bluse, oder ein ganz einfaches Kittelkleid aus Wollstoff getragen; seidenen Tageskleider haben unter den nach allen Regeln moderner Bekleidungskunst für den Aufenthalt im Winterporthotel aufgestellten Reiseeffekten nichts zu suchen. (Womit nicht gesagt ist, daß sie zu Dugenden dort aufstehen werden.)

Das Spezialisieren liegt den modernen Menschen im Blute. Sie können die Finger nicht davon lassen. Sie spezialisieren alles: die Gaben, das Tun und Treiben der Menschen, sich selber, ihre Geräte, ihre Kleider —

Noch vor rund hundertundfünfzig Jahren — ein Atom im Raume —

Laufen Sie Ski? „Nur zum Pflanz“, wie der Wiener sagt, oder ist es Ihnen damit bitterer Ernst? In diesem Fall sind breeches unermesslich. Über ihnen jedoch kann immerhin der ganz kurze Rod getragen werden, der sich in einen Kragen verwandelt, sobald Baldeseinamkeit die Skierin umfängt. Das Tragen von breeches in Fällen, wo nur auf dem „Korso“ des Winterkurorts „gestit“ oder gar nur gerodelt wird, ist eine deutsche Mode, der ich so wenig Geschmack abgewinnen kann, daß mich das seinerzeit in einem bayerischen Gebirgsort vom Bürgermeister erlassene „Holenverbot“ diebisch freute. Eine Frau, die schön gewachsen ist und das Beinleid tragen will, kann auch in dieser Abstufung Eleganz wahren. Es gibt beispielsweise die Anzüge aus imprägniertem Baumwolltöper, deren lange, im Ror-folstil gearbeitete Fäden mit Pelz oder Plauschstoff gefüttert sind, oder Paletots aus Manchesterlamm in neutralen Tönen, mit Pelz gefüttert, seitlich geschnitten. Sie gewähren vollkommene Bewegungsfreiheit, ersetzen aber doch bis zu einem gewissen Grade den Rod.

Als direkte Bekleidung des Oberkörpers ist, wenn breeches getragen werden, eigentlich nur ein einziges Kleidungsstück sozusagen „möglich“: der wollene Sweater, der über den Kopf gezogen wird. Die Fülle der neuen reizvollen Details, die diese flüssige Form variieren, wie beispielsweise die fein ausgeklügelten Farbenkombinationen, das flüssige Material, die Art von Verschluss und Kragen, und nicht zuletzt die wahrhaft phantastischen Preise verateten dem Kenner sofort, auch ohne daß ein Wort über die Herkunft dieser Dinge verlautet, daß die aus der Schule einer Rose Bertin flammende Phantasie und der durch Jahrhunderte geläuterte Geschmack des französischen Industriellen ihr Werben überwachten.

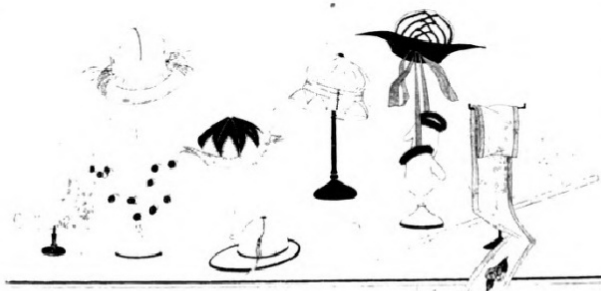
Deutlicher oder noch als am wenig modulationsfähigen Sweater kommt Gefügtes an der gestrichelten oder gewirkten Wolljade zum Ausdruck. Man muß Modelformen und -lieber haben sein, um all die Werte zu begreifen, die die Gabe in sich trägt, welche die Modenindustrie uns in Gestalt der neuen Wolljaden und -wollen beehrte. Vor allem ist eins hervorzuheben: Diese modernen Fäden tragen der Tagesmode durch ihre Form Rechnung. Sie sind also fern davon, glatt anzuliegen wie die alte, brave Stridjade. Ein Kapitel für sich bildet die Mannigfaltigkeit der Kragen: bald so groß, daß man von einer Pelzlinie sprechen kann, bald die Form eines langen, geraden Schals aufweisend, hier gestreift, dort groß gewürfelt, in der Farbe abstechend oder in der Wollart. Und das ist unter allen neuen Nuancen die schönste: die geradezu verführerisch weiche, langhaarige Angorawolle, aus dem Kragen, Armelausschlage und breite Vordrüben am Juchentand hergestellend werden.

Aber mit diesen Fäden, so schön sie auch sind, ist uns in unserem Klima nur selten gebietet. Wir brauchen unter ihnen eine der Westen, die in großer Auswahl zur Verfügung stehen: aus bunter Wolle gestrich mit Schöhen, sweater-artig über den Kopf zu ziehen; aus Tuch oder Wollamt mit geschnittenen Franzen; aus luftig bunt bedruckter Seide, mit weigem Schaffell gefüttert; aus buntem sämischen Leder, mehr berrenmäßig verarbeitet; aus leuchtendem Velvet; aus mehrfarbiger Seide, „seksionistisch“ gebildet, usw.

Ein besonderes Wort gebührt den Wollschals, gelegentlich so breit, daß man fast von Um-schlagtüchern reden kann, in die man sich tatsächlich einmummeln kann. Der schönste von allen Schals, die ich sah, ist der, der in Kapuzenform ausgearbeitet ist.

Und dann die Kopfbedeckungen! Diese zahllosen sportlichen Behauptungen, deren bescheidene Anfänge noch vor zehn Jahren niemand vermuten ließen, daß sie sich zur gegebenen Phantasie und zu einer wichtigen „Freiwilligkeit“ des Gesamtmodellsystems entwickeln würden.

Ihre Oberfläche repräsentiert sich oft als eine Art Gedulbpiel; geometrische Figuren — Drei- und Rechtecken, Kreise und Ovale usw. — fügen sich an- und ineinander, in absteckenden Farben, lustig bunt, aber niemals grell, aus Leder, Tuch oder Fries. Neben der klassischen Kanotierform mehr oder minder stark abgeändert, gibt es eine Fülle kleiner reizend-witziger Formen, die weder mit schwerfälligen ernsten Bilden noch mit snobistischer Bornehmtheit betrachtet sein wollen, sondern mit Humor. Nur leider, leider immer wieder meint der Beobachtende einen fatalen Mangel an Sinn für Witz und Humor bei den deutschen Frauen feststellen zu müssen. Sie verlangen von einem Sporthütchen, ja vom ganzen Sportanzug, „Bornehmtheit“. Nun lassen sich aber gewisse traditionelle, ich möchte nicht gerade sagen, reaktionäre Begriffe von Bornehmtheit des Anzuges mit dem traditionslosen Sportanzug nicht in ein Rod einpannen — dabei kommen beide zu kurz. (Sämtliche Abbildungen nach Modellen vom Sporthaus Adam, Berlin.)



Leder-, Tuch- und Wollamthütchen.



Links: Winterportpaletot aus olivengrünem Manchesterlamm mit Kragenfell gefüttert, seitlich geschnitten, daher zum Eisklauf geeignet. Mitte: Eleganter Eislaufanzug: Sehr weiter kurzer Rod aus feinstem Wollamt, gefüttert mit silbergrauem Tuch; silbergrauer Sweater mit feinstem Wollamt und Verschönerung; neuartige gebaltete Mütze. Rechts: Moderne lange gestricke Wolljade: Alblau mit hellbeige-farbigem Rand am großen Schalltragen. Seitlich, in Taillenhöhe, weist die Jade Kräftelalten auf, so daß die leicht verbreiterte Hüftlinie markiert wird. Gledenhüten aus Fries mit Wollamthütchen, farblich mit der Jade übereinstimmend.

# DER TÜRKENSCHMIED.

## EIN HUMORISTISCHER ROMAN VON GUSTAV KOHNE.

(12. Fortsetzung.)

Sie stieß den Grabspaten in die Erde und eilte mit Brief und Zeitung ins Haus. In Rolf's Schlafkammer tretend, hielt sie die Hand auf den Rücken und sagte: „Nun rat mal, Rolf, was ich hier für dich habe?“

„Himbeerwasser? Hat der Tagelöhner die Medizin gleich mitgebracht?“

„Kann schon stimmen! Nur nicht aus der Apotheke! Sie stammt aus dem Mühlenteiche und ist ohne Löffel ans Herz zu bringen!“

„Trude? Was denn? Eine Blume?“

„Wahrscheinlich ein dicker, duftender Strauß! Hier! Da ist er! Ist das nicht aufmerksam von Trude?“

Rolf öffnete den Brief und überflog ihn. Dann ließ er die Hände sinken und sagte ein wenig klanglos: „Ja. Sehr aufmerksam!“

„Du freust dich ja gar nicht, Rolf!“

„Hab auch wenig Ursache dazu.“

„Ist ihr was passiert?“

„Ja.“

„Was denn, Rolf?“

„Hier! Lies selber!“

Lieber Rolf! Ich muß Dir eine Mitteilung machen, die Dich wahrscheinlich sehr überraschen wird. Vielleicht auch nicht. Denn Du wirst in letzter Zeit gemerkt haben, daß ich gar nicht mehr so recht froh sein konnte, wenn wir beieinander waren. Das kommt davon, weil ich — Ja, lieber Rolf, eigentlich mag ich's Dir gar nicht schreiben, weil ich mich schäme. Aber sagen konnte ich's Dir erst recht nicht. Denn es war ja immer so schön, wenn wir beieinander waren. Weißt Du noch das Puddingessen und damals, als wir den Punsch anrührten! Dann war zu viel Wein dazu und dann zu wenig Zucker, dann wieder zu viel Zucker und zu wenig Wein, und bei all dem Hinzutun und Probieren wurden wir immer vergnügter, und der Punsch wurde immer mehr. Zuletzt hatten wir einen ganzen Eimervoll, und all die jungen Leute wurden beinahe ebenso vergnügt wie wir selber. Ja, lieber Rolf, das wird nun wohl vorbei sein, das Punschandrücken. Das ist schade. Aber ich kann nichts dafür, lieber Rolf. Die Schuld haben meine Eltern. Und ich schreibe Dir das nur mit dem Punsche, damit Du nicht traurig bist und an die schöne Zeit erinnerst wirst. Vom nächsten Sonntag an, lieber Rolf, darfst Du nämlich nicht mehr hinter unser Stubenfenster treten und mir ein Lied durch die Blumentöpfe singen. Vielleicht kannst Du Dir auch schon denken, warum nicht. Ich schäme mich ja auch so sehr, es Dir zu schreiben. Denk nur ein bißchen nach; dann wirst Du wohl von ganz allein dahinterkommen. Aber das kannst Du mir auf Ehre glauben, lieber Rolf, die Schuld haben ganz allein meine Eltern, weil sie meinen, bis Du so weit kämst, wäre ich viel zu alt für Dich. Aber ich glaube, das ist nur so 'n Vorwand, weil man ja immer nicht recht weiß im Leben, wie man daran ist. Mit herzlichem Gruß  
Deine sehr betrübte Trude Rauschbach.

„Nein, sowas! Und daß sie eine so dumme Gans wäre, hätte ich wirklich nicht geglaubt, Rolf.“

„Dumme Gans?“

„Na, ist denn der ganze Brief nicht furchtbar einfältig?“

„Der letzte Satz, Schwester, macht alles andre nett.“

„Du, dabei hat sie sicher an sich selber gedacht.“

„Nee, so gerissen ist sie denn doch nicht: An einer Grützeüberlastung leidet sie entschieden nicht. Aber ulkig kann sie sein! Auch der Brief ist ulkig! Und so echt wie dieser selbstgesponnene Bettbezug!“

„Wenn sie bloß noch geschrieben hätte, mit wem sie sich zusammenkoppeln lassen will!“

„Guck, Marga, nun ist sie feinfühler als du! Aber ich glaube, wenn du in die Lage kämst, einen derartigen Brief zu schreiben, du machtest es noch besser!“

„Ganz gewiß! Kann mir aber gar nicht passieren, einen solchen Brief schreiben zu müssen! Sag mal, Rolf, bist du nun traurig?“

„Das arme Geschöpf tut mir leid!“

„Na, wenn du dir selber nur nicht leid tust!“

„Ich werde nur ein Mädchen heiraten, das ich gern habe!“

„Und ein junges, nicht so eine alte Schrulle!“

„Ja. Die ich einmal heirate, geht noch irgendwo in die Schule. Das heißt — Ach was! Ich heirate überhaupt nicht.“

„Wohl! Wenn du Hochzeit hältst, sollen Trude Rauschbach und der andre den Großmutterwalzer tanzen!“

„Nein, ich weiß es besser!“

„Na —?“

„Trude soll meine Schwiegermutter werden!“

„Du, der Gedanke ist nicht schlecht! Dann kriegst du wenigstens keine böse Schwiegermutter.“

„Nein. Die würde lachen, auch wenn ich ihr den Mund mit einem Pechpflaster zuklebte und sie zwänge, zu unserer Gemütlichkeit am Heiligabend barfuß im Gartenschnee spazierenzugehen. Aber nein, so was täte ich nicht. Trude soll meine liebe, gute Schwiegermutter werden.“

„Na, das soll ja viel was Rareres sein als eine gute, liebe Frau.“

„Ja, sieh mal, Schwester, was hab ich für ein seltenes Glück gehabt!“

Da lachten die Geschwister und scherzten weiter. Und auf jeden neuen Scherz folgte ein neues Lachen, und als bald darauf der Arzt kam, hatte sich Rolf auf volle 39 Grad gelacht.

„Tja — jawohl!“ sagte Dr. Friedländer, „wenn die Geschichte nicht so brenzlich wäre, wollte ich sagen, der liebe Rolf hätte die Lachsucht und das hohe Fieber käme von der ewigen Erschütterung der Bauch- und Brustmuskeln. Item, lieber Rolf, Sie haben die Grippe, und das Lachen allein kuriert Sie diesmal nicht. Wir wollen's erst einmal mit einem nassen Bettlaken probieren und durch ein Pulver von innen etwas nachhelfen. Sie sollen schwitzen, daß die Kissen dampfen wie eine Dreschlokomobile! Und sind einige Liter herausgepreßt, dann sollen Sie wieder lachen. Das Lachen regt nämlich am besten den Appetit an und ersetzt damit die ausgeschwitzten Kräfte. — Die Packungen, Mutter Schalkmann, kennen Sie ja. Aber Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste, wissen Sie! Noch mehr beim Abpacken als beim Einpacken! So, und hier hier ist — die Heizung von innen! Täglich dreimal eine Kohlenschaufel — äh! ich wollte sagen, einen Eßlöffelvoll! — Na, und sonst, Vatter Schalkmann? Ihnen ist gewiß der Hagel auch in die Petersilie gefahren? Essen wir die Kartoffeln ohne Kraut, Vatter Schalkmann! Hauptsache ist, daß das Salz nicht fehlt! — Grüß Gott! Übermorgen schau ich mal wieder vor!“

Damit ging der biedere, braunbärtige Landarzt fort, von dem Bauern bis an die Haustür begleitet. Dort knöpfte er die Lodenjoppe zu, schob den grünen Filzhut etwas zurück, schwang sich auf sein Stahlroß und radelte davon.

Für Rolf Schalkmann kamen nun bald sehr kritische Stunden. Das Lachen und Scherzen hörte ganz auf, und auch auf jede nennenswerte Speise verzichtete er. Sobald er in einen kurzen Halbschlaf verfiel, wurde er von tollen Träumen und wilden Phantasien heimgesucht. Am fünften Tage erreichte das Fieber den Höhepunkt und stieg auf reichlich 41 Grad. In den Abendstunden dieses Tages beschäftigten ihn auch im wachen Zustande rege Phantasiegebilde. Bald kommandierte er seinen Zug zum Sturmangriff, bald wollte er mit Marga ein Lied singen; dann wieder sprach er vom Kiefernwalde, von Musik und Lachen und vom Türkenschmied.

Die Angehörigen bangten und härmten sich. Am meisten war Schwester Marga um ihn besorgt. Der Ausspruch des alten Kurländers klang ihr immerfort im Ohre, und sie wünschte, nie von dem absonderlichen Manne gehört zu haben. Aber das war ja Unsinn! Achtzigjährige waren wunderbar und hatten ihre Schrullen! Vielleicht war er neidisch auf Rolf gewesen, der alte Kauz; vielleicht hatte er ihm den Tod sogar gewünscht, damit Rolf's Geist zu der Seele seiner Lisa ging und sie in Schutz nahm, wenn Rohlinge sie bedrängten.

Am meisten verändert zeigte sich der Bauer. Eichbaumscherz und Waldabenteuer, Türkenschmied und Zeitungserklärung waren ihm gleichgültig geworden; nicht einmal vom Hagelschaden und den Steuerlasten sprach er mehr. Wenn er nur Rolf behielt, sollte ihn alles andere nicht mehr kümmern. Jetzt erst erkannte er, wen er in dem Sohne hatte, wie wert ihm dessen Rat gewesen und wie gut und ernst er es mit ihm trotz allen fröhlichen Lachens gemeint hatte.

Am sechsten Tage ließ das Fieber nach, und am siebenten trat es ganz zurück. Gab's da frohe Augen bei Eltern und Geschwister!

Eines Abends saßen Marga und die Mutter vor Rolf's Bette.

„Junge,“ sagte die Mutter, „wir haben böse Tage um dich gehabt! Wenn du mal im Fieber geblieben wärest! Was dann, Rolf?“

„Wär's denn so schlimm gewesen Mutter? Es ist doch nun einmal vom lieben Gott so eingerichtet, daß das Leben mit dem Tode endet.“

„Rolf, so jung und kräftig, wie du bist! Wieviel Arbeit, wieviel Gutes kannst du noch tun!“

„Die Hauptsache ist, Mutter, daß man seine Pflicht tut, solange man lebt. Wer mitten aus der Arbeit herausgerissen wird, wer in den Sielen stirbt, hat seine Pflicht getan, auch wenn er noch jung ist. Er könnte vielleicht doch nichts Neues mehr geben, und eine Wiederholung des Gebotenen möchte ihm zur Qual werden. Und außerdem, Mutter, was sind zwanzig, dreißig Jahre in der Ewigkeit! Möchte der liebe Gott geben, daß ich einmal in den Sielen stürbe! So, wie draußen all die tausend und hunderttausend Kameraden — Und ich werde so sterben, Mutter!“

„Nein, Rolf, so mag ich dich nicht sprechen hören!“

„Hast recht, Mutter! Marga, wir haben solange nicht gesungen! Heute abend geht es wieder!“

„Ja? Das ist schön! Und welches Lied soll das erste sein?“

„Freiheit, die ich meine!“

Rolf suchte den Ton, und der Gesang begann.

Bald traten auch die übrigen Geschwister herzu. Am eindrucksvollsten sangen sie die Strophe:

„Auch bei grünen Bäumen  
In dem duftigen Wald,  
Unter Blütenräumen  
Ist dein Aufenthalt.  
Ach, das ist ein Leben,  
Wenn es weht und klingt,  
Wenn dein stilles Weben  
Wonnig uns durchdringt!“

Die Mutter wischte sich eine Träne aus dem Auge. Dabei war ihr so leicht und wohl ums Herz, wie sie es seit langem nicht empfunden hatte.



## Zehntes Kapitel.

Nach und nach fanden die Bauern von Ödenburg doch den Mut und die Entschlossenheit, sich des verhagelten Feldlandes anzunehmen. Überall zogen die Gespanne die Äcker auf und ab, um die Schollen umzubringen. Hinter dem Pflugmann standen die Kohl- und Rübenpflanzler, und der Säemann, der Serradelle, Lupine und Senf als Grün-Dung für die Wintersaat ausstreute, gehörte zu den täglichen Erscheinungen des Feldes. Auch der Schalkmannbauer war Rolfs Rat gefolgt und hatte den Knecht von der Brennholzstelle und den Tagelöhner vom Spinnwebefegen aus der Scheune weggerufen und sie hinter die Ackerpferde verwiesen. Schon am siebenten Tage nach des Sohnes Erkrankung konnte er vor dessen Bett treten und ihm melden, daß vor dem Hunnenberge und im Zeegengrunne junge Kohl- und Rübenpflanzen ihre grünen und rotbraunen Köpfe munter gen Himmel hoben.

Rolf freute sich der Mitteilung und stellte sehr zuversichtlich in Aussicht, in spätestens acht Tagen wieder mitschaffen zu können.

„Na, wenn 's auch vierzehn Tage werden,“ antwortete der Bauer, „dat soll weiter nich schaden! De Hauptsache is, dat du ordentlich wieder munter wirst un dir kein Knacks in de Knochen sitzen bleib!“

Mutter und Geschwister freuten sich über den Ton, der zwischen Vater und Sohn bestand, und über das Einvernehmen, das zwischen beiden herrschte.

„Ja, Kinder,“ sagte die Frau, „das laßt euch gesagt sein: Es gibt keine besseren Lehrmeister in der Welt als die Not und den Tod. Darum sollte man von Rechts wegen beiden mit mehr Achtung begegnen, als das für gewöhnlich zu geschehen pflegt.“

„So wie Rolf, Mutter! Kein Mensch in Ödenburg ist stets so guter Laune wie er, und doch weiß er am besten, wozu Not und Tod uns Menschen gut sind.“

„Ja, Kinder, Rolf steht höher als wir alle. Er war schon als Junge so ganz anders, als sonst Kinder sind. Alles, was ihm in den Weg trat, nahm er genau in Augenschein. An manchem, wovon andre gar keinen Argwohn haben (nicht Obachtgeben), dachte er stundenlang herum. Einmal traf ich ihn vor dem Pferdestalle an. Was er denn solange gucke, fragte ich ihn. „Ja, Mutter,“ antwortete er, „Vater hat neulich gesagt, manches Pferd sei klüger als ein Mensch. Ich glaube, daß die Pferde sich auch was erzählen, wenn sie zusammen im Stalle stehen und nicht gerade Hafer fressen. Warum machen sie sonst so ganz verschiedene Stimmen, berühren sich mit dem Maule und stoßen sich bald hierhin, bald dorthin.“

„Darum ist er auch so klug, Mutter! Und daß er so gut ist, das hat er von dir!“

„Red was hin! Vater ist auch gut! Er hat nur manchmal seine Launen. Die hab ich auch. Die haben wir alle, Kinder. Wir müssen nur dafür sorgen, daß die Launen nicht ganz und gar Herr über uns werden; das kann oft der eine besser als der andre. Das ist für gewöhnlich der ganze Unterschied.“

Damit waren die Kartoffeln geschält und die gelben Mohrrüben abgeschabt und geschnitzelt. Die Töchter schürzten ihre Kleider und begaben sich an die Gartenarbeit; die Frau griff nach Schmutzweimer und Aufnehmetuch, um vor dem Anzünden des Herdfeuers Wohnstube und Schlafkammer in Ordnung zu bringen.

So ging trotz Hagelwetters und der weiter um sich greifenden Grippe-seuche, trotz Kriegslasten und der wieder auftauchenden Gerüchte über den seltsamen, wunderlichen Alten im Kiefernwalde das Leben in Ödenburg seinen Weg voran. Mancher war aus dem gewohnten Gleise gar nicht herausgekommen. Auch Plaggenmeiers Kunrad-Vater nicht, der Letzte der vier großen Propheten. Er war der kurzen Pfeife und seiner Breithacke getreu geblieben.

Heute stand er auf einer vor Jahren abgeholzten und mit Bocksbart, Heidekraut und Renntiermoos bewachsenen Fläche vor dem Kiefernwalde und schlug Streu für Schaf-, Kuh- und Schweinestall. Eben hatte er die geliebte Breithacke wie einen hochstehenden Winkel auf die Erde gelegt und sich zum Ausruhen und Stopfen seiner Pfeife auf den Winkelpunkt gesetzt, da kam Georg Hardekopp mit seinem Sohne Jürgen dahergefahren.

Kuck! Mit Langwagen und ohne Flachten (Seitenbretter)! dachte er. Wollen sich 'n Fuder Brennholz aus 'm Walde holen; vielleicht auch einige Stämme zum Zaunlattenschneiden. Muß auch sein. Die Hauptsache ist, dat alles im richtigen Lote bleibt. Denn kann keinem Menschen dat Haus öbern Koppe tosamensetzen.

Er hatte den redlichen Willen, noch ein Stück Weges weiterzuphilosophieren, da merkte er, daß seine gut proportionierte Rasmnase einen kühnen Anlauf auf die eigene Brust nahm, ähnlich, als wenn ein starknackiger Hammel seiner Schafherde kampfbereit dem Konkurrenten gegenüberstand. Schnell gab er die ermüdende Geistesarbeit auf, rieb sich die Augen und sog mit aller Kraft an seiner Pfeife. Indes der Schlaf war stärker als sein Wille. Nicht einmal die selbstschänderischen Angriffsversuche seiner ungezogenen Rasmnase konnte er verhindern. Die Unterarme auf die Schenkel gelegt, die Hände gefaltet und die Pfeife fest zwischen den Zähnen haltend — natürlich in dem „Piepenloche“ des rechten Mundwinkels — schlief er ein. Als er erwachte, kam Jürgen Hardekopp in Sturmesschritten vom Dorfe herauf dem Walde zu geeilt.

Was? Eben war der Jürgen mit seinem Vater auf dem kasten- und flachtenlosen Langwagen ins Holz gefahren, und nun kam er mit der dicken Ankoppelkette schon wieder von unten, statt von oben? Stand denn die Welt auf dem Kopfe?

„Wo kommste denn her?“ rief er Jürgen zu.

„Beim Schleppen ist de Kette gerissen. Hab schnell 'ne neue geholt.“

Plaggenmeiers Kunrad-Vater war so klug wie vorher und wollte ihn noch weiter befragen. Jürgen hatte es aber so furchtbar eilig, daß Kunrad gar nicht erst soweit kam, bevor der junge Mann im Walde verschwunden war.

Laß ihn rennen! dachte Kunrad. Daß er seinen Vater nicht warten lassen will, ist auch ganz nett, obschon er mir auch wohl etwas mehr Einsicht und Aufklärung hätte geben können.

Steif und abgearbeitet, wie er war, erhob er sich, nahm die kurzstielige Breithacke in die Hand und schlug Plaggen für seinen Schaf-, Kuh- und Schweinestall.

Eben wollte er beim zweiten Haufen beginnen, da kam Jürgen in rasender Eile aus dem Walde gestürzt.

Plaggenmeiers Kunrad-Vater sperrte Mund und Augen auf. War denn heute der Teufel los?

„Na, wat is denn nu all wedder?“ rief er Jürgen zu.

Der stand und zappelte. Dann quetschte er heraus, daß seinem Vater was passiert sei. Er möge doch schnell mit ihm gehen. Auch der Husarenfritz, der weiter zurück im Felde arbeitete, wurde herangerufen.

Als Jürgen und Plaggenmeiers Kunrad-Vater — der Husarenfritz kam etwas später — bei der Stelle anlangten, wo das Gespann stand, lag Georg Hardekopp mit einer klaffenden Stirnwunde neben dem Wagen auf dem Moose. Die Augen hatte er geschlossen, aber die Brust ging in regelmäßigen Atemzügen auf und nieder.

Was denn zu tun sei? Der eine wollte einen Federwagen heranholen; der andere fragte, ob man den so schwer Verletzten überhaupt berühren dürfe, bevor die Polizei oder eine Gerichtsperson zur Stelle sei, und der dritte schlug vor, den Betroffenen zwischen die hinteren Wagenrungen zu setzen und ihn beim Fahren von zwei Männern halten zu lassen. Dem letzten Vorschlag wurde Folge geleistet.

Als Georg Hardekopp der Kopf gehoben wurde, schlug er die Augen auf, und es schien, als kehre ihm das Bewußtsein wieder. Er ließ sich willig führen und auf den Wagensitz heben und bereitete Plaggenmeier und dem Husarenfritz, die ihn auf der Heimfahrt hielten, keinerlei Schwierigkeiten.

Schon auf dem Wege durch das Dorf eilten Männer, Frauen und Kinder heran, um zu sehen, was geschehen war, und zu hören, worauf das Unglück zurückzuführen sei. Aber weder der Sohn noch die beiden andern Begleiter wußten Auskunft zu geben. Als Jürgen mit der Ersatzkette zurückgekehrt sei, habe er den Vater so angetroffen, wie sie ihn wenige Minuten später zu dreien auf den Wagen gehoben hätten.

Ein Vetter Jürgen Hardekopps, Jaspers Friedrich, setzte sich aufs Fahrrad und eilte zu Dr. Friedländer.

Währenddessen wurde der Verletzte, der auch ganz erhebliche Blutverluste gehabt hatte und nun auch sehr schwach auf den Füßen war, auf sein Bett getragen. Seine Schwester und der Schalkmannbauer nahmen ihn in Obhut und Pflege.

Ab und zu ein starkes Stöhnen waren bisher die einzigen Laute gewesen, die der Kranke von sich gegeben.

„Beste Swester, quäl mi nich!“ sagte er nun, als die Frau ihm mit warmem Wasser und einem weichen Lappen das Gesicht vom geronnenen Blute zu säubern suchte.

„Nee, Georg, ick bin ok ganz vorsichtig. Aber nu segg mi, Georg, wo biste denn bloß darto kamen, to düssen groten Unglück?“

Der Kranke schloß die Augen, tat, als müsse er sich räuspern, und kniff die Lippen ein. Auch auf andre Fragen, die sie und der Schalkmannbauer noch an ihn stellten, antwortete er nicht.

Dann kam der Arzt. Er stellte fest, daß der Schädel durchgeschlagen sei, und zwar mit irgendeinem harten, scharfen Gegenstande, mit Stein oder Eisen und dergleichen. Näheres lasse sich nicht darüber sagen. Nicht unmöglich sei es, daß die Wunde von einem Hufschlag des Pferdes herrühre.

„Ja, Georg, hat di dat Perd slagen?“

Wieder zuckte der Kranke mit den Lippen, ohne sich sonst noch zu äußern. Der Arzt wusch die Wunde aus und legte einen Verband an. Zur Kräftigung des Herzens und zur Beruhigung der Nerven verschrieb er eine Medizin. Vielleicht könne am nächsten Tage die Wunde genäht werden.

Damit war für heute des Arztes Aufgabe erledigt. Die Schwester begleitete ihn auf den Flur; auch Jürgen folgte.

„Nun, Herr Doktor?“ fragte die Frau und sah den Arzt mit einem Blicke an, wie er nur jemand eigen ist, der sich um das Leben eines lieben Angehörigen bangt.

„Die Wunde ist sehr bedenklich. Noch scheint das Hirn nicht sonderlich in Mitleidenschaft gezogen zu sein; kann aber jeden Augenblick geschehen. Sie müssen sich auf alles gefaßt machen.“

Da trat Jürgen in die Ecke und fing bitterlich an zu weinen.

Die Frau ging hinzu und legte ihm beruhigend die Hand auf die Schulter.

„Aber dat Perd hat Vader nich slagen, Tante. Vanny tut sowas nich un Hans auch nich!“

„De Hauptsache is, Jürgen, dat du dinen Vader man noch behältst.“

Da raffte sich Jürgen auf und stürzte unwirsch und zerfahren auf die Diele. Als sich die Frau beim Dunkelwerden nach ihm umsah, stand er im Pferdestalle, hatte der Vanny den linken Arm von unten um den Hals gelegt und ihr das Gesicht auf die Mähne gedrückt.

„Kumm in de Stube, Jürgen!“ sprach sie ihn an. „Man weiß nich, was passieren kann. Was denken auch die Leute davon, wenn du hier im Stalle stehst!“

Sprachlos und mit schweren Füßen folgte er der Tante an das Bett des Vaters.

(Fortsetzung folgt.)

## Otto Lendicke.

### Von Max Haneke.

Die Abbildungen mit Genehmigung des Verlages  
von Albert Langen in München.



Vor dem Spiegel.



Bildnis des 1918 verstorbenen Künstlers.



Sommerluft.

Mit Otto Lendicke, der am 17. Oktober 1918, zwei- und dreißigjährig, zu Wien, seiner eigentlichen Heimatstadt, verstarb, ist ein Künstler von reizvollster Eigenart, erdlicher Feinheit und erstaunlichem Können dahingegangen. Er hatte die schwelgende, sinnliche, ja wolüstige Linie der besten Franzosen des Empires, die süße, dämmernde Stimmungsgewalt alter, farbiger Stiche, aber seine Palette war womöglich noch raffinierter, und in seinem Werke pridelte die Frische einer lebendigen Gegenwart. Diese Damen und Herren, Demi-Vierges und Dandys, diese entzückenden Parasiten der Gesellschaft, unergleichlich anmutig in ihrer Bewegung, die geborenen Königinnen und Könige des Lebens, solange die Brieftasche des Liebhabers oder die Erbschaft vom Papa ausreicht: diese gleichsam artabijische Welt, vielleicht nur ein upper one thousand, ein oberes Tausend; sie waren Lendickes eigene Erfindung, sie waren die famose Projektion einer Menschenschar, in der er selbst lachte und liebte. Wer in seine Züge sieht, in dieses Gesicht eines stets verschmithtereren Philosophen, wird unschwer erkennen, daß Lendicke für eine Goethe'sche Weisheit wie diese: „Über Rosen läßt sich dichten — in die Apfel muß man beißen!“ ein sehr lebensvolles Verständnis besaß. Und wer weiß, um wieviel reicher sein Lebenswerk gewesen sein würde, wenn es weniger Bars und weniger hübsche Frauen gegeben und wenn Lendicke öfter noch weniger Geld gehabt hätte, als er hatte! (Wenn das hätte seinen Fleiß sehr günstig beeinflusst.) Wenn man



Winterport.

Zeichner der Mondäne, war zuerst — das Leben liebt solche Humore — Zögling in einem Meraner Benediktinerkloster. Er wurde dann Kabettenschüler und endlich f. u. l. Fähnrich. Er quittierte den Dienst und ging nach Paris, um Bildhauer zu werden. Robin nahm ihn zu sich, auch schloß sich Lendicke dort der Kubistenvereinigung La Palette an, der Lesauconnier, Mägling und andere angehörten. Er sandte damals seine Arbeiten an deutsche Zeitschriften. Die „Jugend“ und „Licht und Schatten“ brachten manches von ihm, der „Simplicissimus“ machte ihn berühmt. Lendicke kam endlich nach Wien zurück, lernte bei einer Moderausstellung Professor Hoffmann kennen und wurde so für die Mode entdeckt. Er war während der Kriegsjahre der erfolgreiche Anordner der jeweiligen Modeschau in Wien und später in Stockholm, und es ist keine Frage, daß Lendicke für die Wiener Mode ein Propagator von ganz selten, schöpferischer Kraft geworden wäre. Denn eine Mode zu schaffen, Kleider zu zeichnen, Menschen gut anzuziehen, Geschmack spielen zu lassen, damit war's ihm Ernst. Und nun kam ein plötzlicher Tod, eine Grippe, und löschte diese Kraft und ließ diese Hände, die so Entzückendes zu bilden gewußt hatten, für immer ruhen.

Otto Lendicke war als Mensch und Künstler ein Stück genialer Heiterkeit. Und Trauer befällt uns, wenn wir der verfuntenen Schönheit gedenken, die er und nur er allein uns zu geben vermocht hätte, und die kein anderer mehr so ans Licht heben wird.



Das Frühstück.

ihn reden hörte, so schien ihm die Kunst ein halb müßiges Spiel zu sein, das anderen mehr Spaß mache als ihm selbst. Undes arbeitete er aber — wenn er arbeitete! — als ein eminent geistreicher Effektist, der in Form und Farbe wahre Wunder erreichte. Er sagte mir einmal, er sei bis auf die ersten Quellen zurückgegangen, bis auf Rembrandt, da Vinci und andere Meister. Und man kann sie, durch die Jahrhunderte herauf, in seinen Blättern auch wirklich erkennen. Freilich war Lendicke selbst ein Mann von feinstem Kunstverständnis, der überdies seine eigenen Menschen, man möchte sagen, die Lendicke-Menschen (und dazu auch noch ihre Kleidung und Wohnräume) zu zeigen hatte. Seine Linie machte ihm deshalb niemand vor und niemand nach — obgleich es ihm in deutschen Landen an Nachahmern, wie sich vielenorts zeigt, heute nicht fehlt. Und Lendicke war ein großer Dichter, wie sehr er auch lachte, wenn man ihn so nannte. Ihm war das Leben des Lebens Sinn, und er feierte es als freies, von Not und Sorge unbeschwertes, köstlich-reiches Phänomen. — Otto Lendicke, der Maler und



Morgenbesuch.





Die Priester begeben sich zur Geisterbannung.



Die Kapelle.

## Teufelaustreibung im Pekinger Lamatempel. / Von O. K. Weber.

Mit fünf Abbildungen nach eigenen Photos.

In der Nordost Ecke der Pekinger Tartarenstadt liegt der Lamatempel, mit seinem richtigen Namen „Jung Ho Gung“, d. h. „Palast des Friedens“, genannt. Er umfaßt eine große Anzahl von Gebäuden und Höfen und sollte ursprünglich dem späteren Kaiser Jung Cheng (1723—1736) als Palast dienen. Der Christen verfolgende Jung Cheng ließ den Palast jedoch bei seinem Regierungsantritt in einen Tempel verwandeln, als Wohnstätte und Wirkungskreis von mehr als tausend Lamas, buddhistisch-tibetanischen Priestern, die dem unter seinem Vater Kang Hai mächtig emporgelommenen Christentum entgegenwirken sollten. Heute beträgt die Zahl der Priester und Jünger nur etwa drei- bis vierhundert. An ihrer Spitze steht als Haupt des Klosters ein lebender Buddha, d. h. Erwachter, Heiliger, dessen Erbfolge sich nach dem buddhistischen Karma (Gesetz der Seelenwanderung) vollzieht, indem seine Seele bei seinem Tode an einem neugeborenen Kinde haftet, das durch Orakel ausfindig gemacht wird.

An einem kalten Wintertage, unter wolkenlos blauem Himmel, am Vierundzwanzigsten des zwölften chinesischen Monats, saßen wir vom Gewandtschaftsviertel etwa eine halbe Stunde Wegs nach Norden gegen den eifigen Nordwind aus der Mongolei an. Bald grüßen die goldenen Dächer des Jung Ho Gung und des gegenüberliegenden Konfuziustempels zu uns hinüber, in der Sonne glitzernd, und wir halten vor einem reichverzierten Torbogen, durch den wir den Vorberhof mit den prächtigen Bronzelöwen betreten. Viel Volk ist hier heute unterwegs, Chinesen, Mandchus, Mandchufrauen mit ihren aufgetürmten Frisuren, Mongolinnen, deren reichgeschmückte Tracht auch den Chinesen auffällt. Alles strebt durch die vielen Gänge und Höfe zu der letzten großen Tempelhalle, die die 75 Fuß hohe Kiefernstatue des Maitreya-Buddhas enthält, und in der heute die Andacht stattfindet.

Im Vorübergehen werfen wir einen Blick in die vorderen Tempelhallen und Seitentempel, sämtlich aus einst rot lackierten, durch Holzlattenornamente verbundenen Holzsäulen son-

struiert und mit Dächern aus goldgelben Ziegeln geschmückt. Das Innere birgt die verschiedensten buddhistischen Gottheiten, den Amita-Buddha, den langen Leben spendenden Aparamita-Buddha, die achtzehn Lohans, Jünger, die sieben- und zwanzig Siddharts, Begleiter Buddhas und viele andere, zum Teil in buntseidene verschlossene Draperien gehüllt; dann Altartische, mit Räucherbeden, Opferkrügen, Bronzen und wertvollen Cloisonnés bedeckt.

dom Klappern der Gebettrommeln in den Händen der Priester, wiederholt sich mehrere Male.

Plötzlich erhebt sich alles, und Priester und Volk strömen eilig zurück zum Vorhof, begleitet von einer Kapelle mit 2 bis 3 m langen, von zwei Knaben getragenen Hörnern, auf denen dumpföndere Laute hervorgebracht werden, und riesigen, an langem Handgriff über dem Kopf getragenen Trommeln mit halbkreisförmig gebogenen Klöppeln.

Die Geisterbannung beginnt. Auf ausgebreiteten Kissen gruppieren sich in einer Reihe die Priester mit untergeschlagenen Beinen. Rechts der lebende Buddha und die höheren Priester, am linken Ende die Kapelle, die mit ihrer Rüst die Zeremonie begleitet. In der Mitte des freien Platzes, vor ihnen, ist auf der Erde eine Decke mit verschiedenen Altargeräten ausgebreitet und einem aus Papier gefertigten Symbol des Teufels. Rund herum im Kreise drängen sich das gaffende Volk, von einigen Priestern im gebührenden Abstand gehalten.

Sind nun treten Gruppen von je vier maskierten, photostatisch verkleideten Priestern auf, führen groteske Tänze um das Teufelsymbol auf, die sie mit Händelläutchen und Fußstapfen zur Bannung des bösen Geistes begleiten. Den letzten Tanz tanzt ein mit einem Vogelkopf und buntgeblühtem Kleid maskierter Vortänzer allein, besonders lange und besonders kunstvoll. Von den staunenden Zuschauern atemlos verfolgt, hebt er schließlich den Teufel auf und trägt ihn unter dem Geleit des lebenden Buddhas, der ganzen Priesterschaft und Volksmenge zu einem in der Nähe errichteten Scheiterhaufen, wo dieses papierne Symbol des bösen Geistes dem Flammenstiel überliefert wird.

Die Menge zerstreut sich, der lebende Buddha läßt sich in seiner Sänfte forttragen, das Spiel ist aus. Auch wir treten wieder, dem Banne des Moskischen entrückt, auf die belebte Batamenstraße hinaus und lassen, zurückfahrend, die von Pekings ewig lachender Sonne bestrahlten goldenen Dächer des Jung Ho Gung bald hinter uns.



Der lebende Buddha (vorn am weitesten links stehend, vor ihm ein Kissen) und die obersten Priester als Zuschauer der Tänze.

Vor der großen Halle staut sich die Menge. Immer neue Lamas in langen orangefarbenen und gelben Gewändern, mit hohen Kammelmützen auf den Köpfen, schreiten herbei und treten, ihre Mühen abnehmend, in das Dämmerlicht der Halle ein, um an langen, niedrigen Tischen, auf Gebetsmeln niederknien, Platz zu nehmen. Nach Eintritt der höchsten Priester und des lebenden Buddhas, in pelzgeschmückten Seidenkleidern und Pelzmützen nach Art der Mandchubeamen, beginnt die gottesdienstliche Handlung durch einen eintönigen Gesang im allertiefsten Saß, geführt von zwei am Altartisch stehenden Vorfängern. Möglichst reißt der Gesang der vielen Stimmen mit einem langangehaltenen Baßton ab, und auf ein Zeichen erhebt jeder der hohen Priester sein vor ihm stehendes Trinkgefäß mit beiden Händen hoch zum Trunk. Diese Zeremonie, begleitet

Geistes begleiten. Den letzten Tanz tanzt ein mit einem Vogelkopf und buntgeblühtem Kleid maskierter Vortänzer allein, besonders lange und besonders kunstvoll. Von den staunenden Zuschauern atemlos verfolgt, hebt er schließlich den Teufel auf und trägt ihn unter dem Geleit des lebenden Buddhas, der ganzen Priesterschaft und Volksmenge zu einem in der Nähe errichteten Scheiterhaufen, wo dieses papierne Symbol des bösen Geistes dem Flammenstiel überliefert wird.

Die Menge zerstreut sich, der lebende Buddha läßt sich in seiner Sänfte forttragen, das Spiel ist aus. Auch wir treten wieder, dem Banne des Moskischen entrückt, auf die belebte Batamenstraße hinaus und lassen, zurückfahrend, die von Pekings ewig lachender Sonne bestrahlten goldenen Dächer des Jung Ho Gung bald hinter uns.



Gruppe tanzender maskierter Lamas.



Tanzende Gruppe. Im Hintergrund der Vortänzer.

# Bruno Taut.

Von Dr. Adolf Behne.

Zu den wenigen, die als Architekten Künstler sind, gehört Bruno Taut. Ihm wurde zum tiefen Erlebnis die Dichtung Paul Scheerbarts (+ 1915), der in fast allen seinen Arbeiten das Bauen als die herrlichste und höchste Kunst gefeiert hat. Taut hat in einer Zeit, die mit allem falschen Bauen aufzuräumen droht, auch Schreiber und Zeichner als Mittel für die Darstellung seiner Absichten gewählt. In der „Stadtkrone“ (Eugen Dieckmann Verlag, Jena, 1918, mit Beiträgen von

Erker- und Balkonfassade. Von den drei Portalen an bis hinauf zu den Dreiecken der Dachflächen ist dieses Stadtbild Architektur einheitlich. Besonders bemerkenswert aber scheint mir, daß in die Durchführung dieser so geschlossenen Form sich nichts einmischen durfte von jener modernen „Monumentalität“, die ja meist nur ein billiger Ersatz für Form ist. Zwei Jahre später entstand das Miethaus am Knie in Charlottenburg, eine unerhörte beziehungsreiche, fein bewegte Fassade.



Glasshaus auf der Werkbundausstellung 1914 in Köln.

Bruno Taut, Paul Scheerbart, Erich Baron und Adolf Behne), in dem für den Berliner „Arbeitsrat für Kunst“ aufgestellten „Architekturprogramm“ (Verlag des „Arbeitsrats für Kunst“, Berlin), namentlich aber in der „Alpinen Architektur“ (Holtzmann-Verlag, Hagen in Westfalen) hat er sich zu einem letzten Ziel aller seiner künstlerischen Handlungen bekannt — zur Architektur als elementarer Formung, zum Schaffen aus „höherer Baukunst“. Bruno Tauts Utopien sind der Beweis, daß dieser Architekt ein Ziel vor Augen hat. Die Gewißheit dieses Zieles hat ihn von Anfang an unabhängig gemacht von allen Schlagwörtern, Theorien, Begriffen, Konventionen und Prinzipien der Zeitgenossen. Es ist das für manche gewiß Verblüffende, daß dieser Utopist der ursprünglich sinnlichste unter den heute Bauenden ist. Sein Empfinden für jede Gegebenheit, für jeden Stein, für die Umgebung eines Hauses, für seine Landschaft, für alles Material im engsten und im weitesten Sinne ist vollkommen. Bruno Taut ist auf der Höhe seiner Schaffenskraft. Bleibt sie ungenutzt, so entsteht ein bedauerlicher Ausfall in unserer künstlerischen Kultur. Die Ideen, die Taut über Theaterbau niedergeschrieben hat („Das hohe Meer“, Hannover), legitimieren ihn als einen Verufenen für die Lösung gerade dieser Aufgabe.

Unsere Abbildungen bringen einige Arbeiten aus den Jahren 1908—1914. 1908: Das Turbinenhaus in Wetter an der Ruhr ist die früheste ausgeführte Arbeit. Fast sämtliche Maße des Gebäudes waren durch die vom Ingenieur vorgegebenen maschinellen Einbauten vollständig festgelegt. Dennoch entstand eine in ihrer Knappheit fast elegante Form. Es gehört zu Tauts Stärken, daß er jede Einzelheit seiner Aufgabe freudig entlocken bejaht. Die Lösung, die er der Aufgabe zudent, umfaßt tatsächlich das Ganze dieser Aufgabe, einschließlich aller „Kleinigkeiten“, wie Gitter, Trausen, Stufen oder Säune. Tauts Bauten werden zu einer einheitlich geschlossenen Form, in der auch das kleinste Detail an der Gestaltung teilnimmt.

Im Jahre 1910 entstand das Miethaus auf dem Cottbuser Damm zu Berlin, eine noch weit erstaunlichere Probe dieser alles aufnehmenden Gestaltungskraft. Auch bei dem großstädtischen Massenmietbaue sind ja fast alle Einzelheiten gewohnheitsmäßig fixiert, und hier war der Grundriß bereits mit der Aufgabe festgelegt. Und doch hat Taut diese feste Form gefunden — eines der ganz wenigen Beispiele für eine wirkliche Formung einer



Portal des Wohnhauses am Knie in Charlottenburg.



Turbinenhaus Peter Parfitt & Sohn in Wetter an der Ruhr (Fassadenansicht).



Stahlwerksportal auf der Bauhausausstellung 1913 in Leipzig.

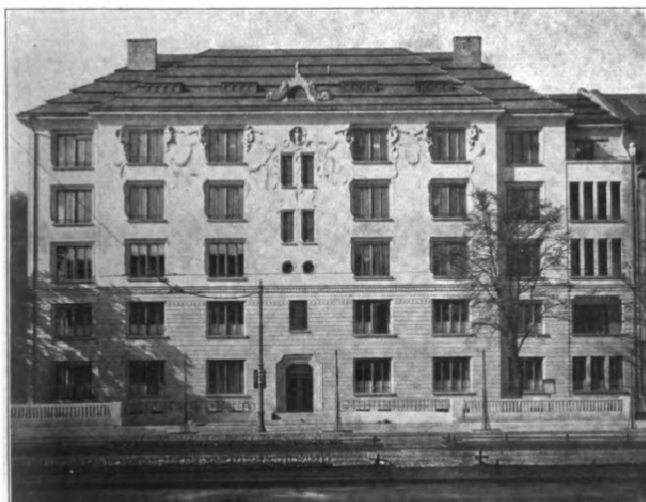
von der wir das Detail des Einganges bringen. Fast gleichzeitig wurde das dicht benachbarte Haus in der Hardenbergstraße gebaut. Die bisherige Arbeit Tauts, die man, ohne sie damit zu erschöpfen, als eine Reinigung der Baukunst von allen Traditionalismen und Konventionen, als eine klare Zurückführung auf ihre Grundbedingungen charakterisieren kann, kommt in dieser schönen Fassade wohl zum überzeugendsten Ausdruck. Die Wand als Fläche und das Fenster als ihre Durchbrechung bauen allein diese Form von einer festsicheren Abgewogenheit auf. Bei aller Strenge ist eine zarte Geschmeidigkeit spürbar. Die Mauer ist in einem Zustand der Bildsamkeit, aus der jedes Plastiken im obersten Geschos ganz selbstverständlich wachsen.

Den ersten Sieg errang sich Tauts Kunst in ihrer Mischung aus stählerner Härte und zarter Feinheit mit dem „Monument des Eisens“ auf der Leipziger Bauhausausstellung 1913. Freilich haben die meisten nur die fabelhafte Straffheit der Konstruktion, die sie für eine Huldigung an das monumentale Eisen hielten. Das waren dann wohl dieselben, die an der goldenen Kugel, die über der fantsigbunten Stufenpyramide schwebte, Anstoß nahmen. Und doch gab diese goldene Kugel erst dem Ganzen den Sinn, indem sie die Einseitigkeit aufhob, das Rationelle irrational machte. Die Popularität des Eisenmonuments war jedenfalls sehr groß.

Das Glasshaus, das 1914 die Kölner Werkbundausstellung schmückte, und das der Architekt dem Dichter Paul Scheerbart widmete, wurde ziemlich viel mißverstanden. Das Publikum ging zu gebildet, zu gedanklich, zu literarisch an dieses feine Spiel heran, es sah vor lauter Bildung die Schönheit nicht.

Aus elementarer Freude am köstlichsten Material war das Haus entstanden, und die wunderbare festliche Reinheit des Kuppelraumes, die flüssige Anmut seiner Treppenanordnungen wird jedem unverzüglich sein, der offene Augen hatte.

Der Krieg schloß das Glasshaus kurz nach seiner Fertigstellung. Darauf hat es außer Munitionsfabriken nicht viel in Deutschland zu bauen gegeben. Unter den Projekten, die Taut seitdem entwarf, nimmt die Zeichnung für das „Haus der Freundschaft“ in Konstantinopel den ersten Platz ein. Hoffen wir, daß recht bald eine große Bauaufgabe diesem Künstler Gelegenheit bietet, sein Bestes zu beweisen. Ist doch für jeden Baulustigen auch der kleinste Bau unendlich viel mehr als eine Reihe von Wänden.

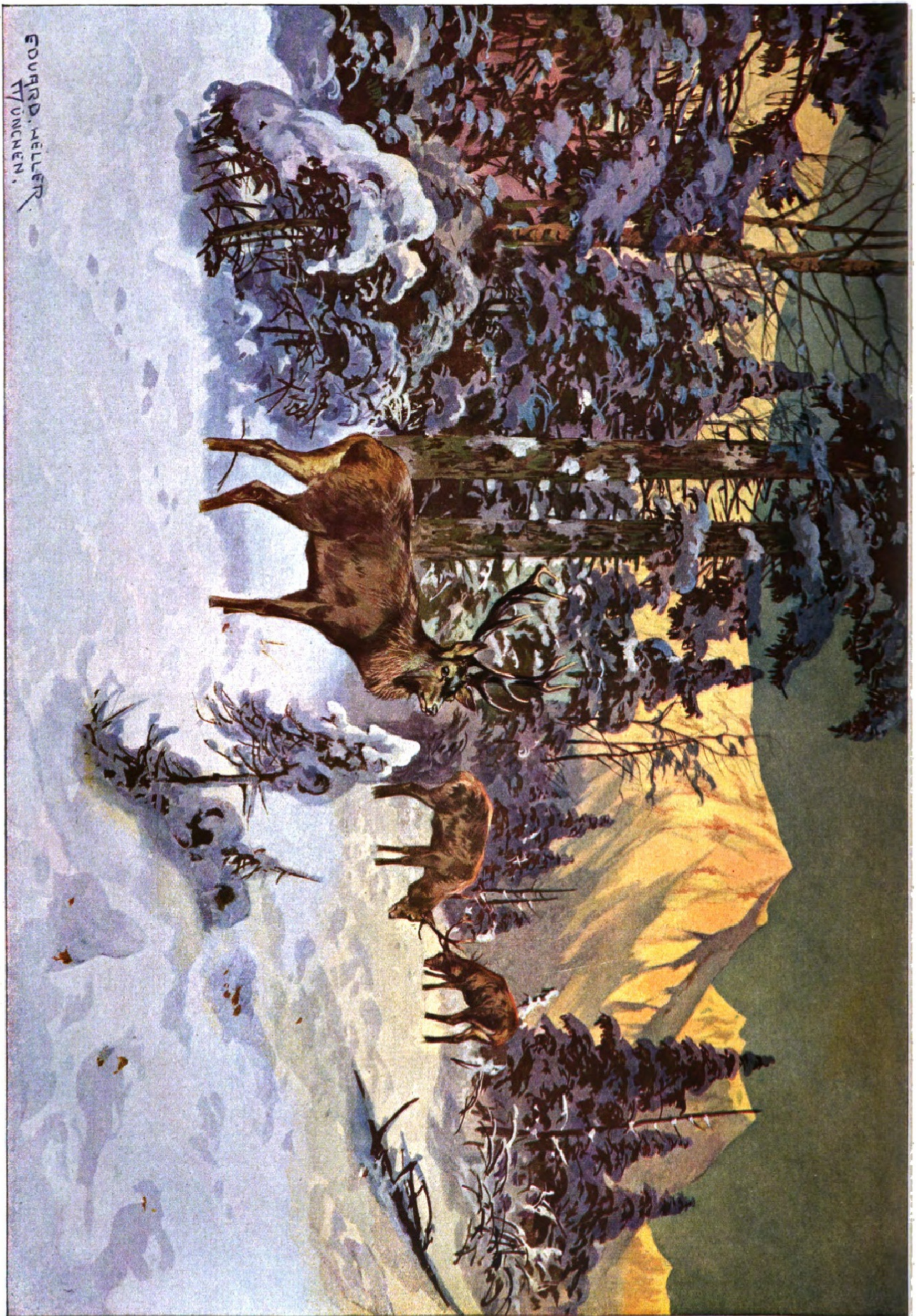


Wohnhaus Hardenbergstraße in Charlottenburg (Fassade).



Wohnhaus Cottbuser Damm 90 in Berlin (Fassade).





Hirtche im Winter. Nach einem Aquarell von Edward Heller.



# Deutschland nach dem Dreißigjährigen Kriege.

Von Dr. Friedrich Dufmeyer.



Die Hungersnot (um 1650). Holzschnitt von Leonhard Kern (1588 bis 1663).

Deutschland war zerstückelt. Die Untertanen büßten für die Erhöhung ihrer Fürsten durch erhöhte drückende Besteuerung, die ihnen diese auferlegten. Das domastische oder persönliche Interesse der Fürsten war der Angelpunkt, um den sich alles drehte. Staatswohl hieß es, und Willkür war es. In etwa sechshundert großen und kleinen Residenzen, in denen sich der Adel vom Lande drängte, sah der Untertan täglich das prunkvolle verschwenderische höfische Treiben der betragten Catalen, das nun als Gegenstand von hoher Wichtigkeit und maßgebender Bedeutung sein Sinnen und Trachten erfüllte und beeinflusste. Die Sucht nach Titulaturen verbreitete sich vom Hofe aus bis hinab zu den Kleinbürgern und Handwerkern; doch neben dem Range herrschte das Geld, mit Geld war alles zu erlangen, auch der Adel. Kleinlicher mißgünstiger Klatz füllte das Leben der Bürger aus, nur persönlichem Vorteil jagte jeder nach. So entwickelten sich im deutschen Wesen Eigenschaften, die es in freien Ländern als minderwertig erscheinen ließ; eine innere Anstrengung Höheren, Beamten und Beittelten, gegenüber, Scheu vor der Öffentlichkeit, Neid und Grämlichkeit bei der Beurteilung anderer Leute. Der Rationalgeist und der Gemeinfinn waren verschwunden, an ihre Stelle war ein niedriger Egoismus getreten.

Die deutsche Revolution nach dem Weltkriege erscheint wie eine Reaktion des Volkstums gegen diesen Geist des bedientenhaltigen selbstgefälligen Unterordnungs und Unfreiheit. Sie kommt im Gefolge eines unglücklichen Krieges; hoffen wir, daß er nicht wie der Dreißigjährige unfähiges Leid und allgemeinen Niedergang gleich für ein Jahrhundert mit sich bringt.

Nach dem Westfälischen Frieden durchlebte Bayern — und anderswo war es nicht besser — eine Hungersnot, daß sich auch die reichsten Bauern nicht einmal an Brot aus Kleie satt essen konnten, sondern sich vom Fleische von Hunden und Katzen und von anderen widernatürlichen und ekelhaften Erläsmitteln nährten. Überall nahm die Teuerung zu. Ein Edeßel Korn, der sonst acht bis höchstens fünfzehn Gulden gelostet hatte, wurde jetzt mit sechzig bis achtzig Gulden und mehr bezahlt. Das arme Volk, vom Hunger geplagt, umlagerte die Schindgruben und verzehrte das vom toten Abgeschundene Fleisch. Die Landwirtschaft konnte sich nicht heben wegen des Mangels an Arbeitern, das Land hatte durch den Krieg einen ungeheuren Verlust an Bewohnern erlitten. Deutschland mochte wohl die Hälfte oder gar zwei Drittel seiner Bevölkerung verloren haben, etwa zwölf bis dreizehn Millionen Menschen. Einzelne Gegenden und Städte waren ganz entvölkert, die Bauernhöfe verbrannt, Häuser und Scheuern vernichtet, so in dem im Herzen von Deutschland gelegenen Franken. Vom fränkischen Kreistage in Nürnberg

bera erging der Beschluß, der jedem Manne erlaubte, zwei Weiber zu nehmen, den katholischen Geistlichen gestattete, sich zu verheiraten, und verbot, daß ein Mann unter sechs Jahren in ein Kloster eintrat. In ganz Brandenburg und Schlesien sah man mehr Wild als Bauern. Ein Bote, der von Kurlachen nach Berlin eilte, ging von Morgen bis Abend über unbebautes Land, ohne ein Dorf zu finden, in dem er rasten konnte.

Wiewohl nur ein Bruchteil der Bevölkerung übriggeblieben war, so entzog die Rekrutierung der neu zu unerhörter Höhe herangewachsenen Heere noch eine beträchtliche Zahl von Arbeitskräften ihrer eigentlichen Bestimmung. Die Klagen über drückenden Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern mehrten sich. In Böhmen mußte einem Arbeiter der dreifache Lohn gegeben werden, ebenso war es auch anderswo — im Baureuthischen, in Baden. Dabei stand die Teuerung der Arbeitslöhne in schreiendem Mißverhältnis zu der geringen Produktion. Es mangelte an allen Eden und Enden an Kapital. Mit dem Viehstand sah es zum Erbarmen aus. In vielen Gegenden waren von Pferden, Kühen, Ziegen 80 bis 85 vom Hundert eingegangen, die Schafe waren sämtlich vernichtet. Doch auch mit dem wenigen, was der Bauer noch an Vermögen übrig hatte, konnte er nicht wie mit seinem Eigentum schalten. Steuern und Abgaben lasteten auf ihm und nahmen ihm noch das Letzte, daß er nicht wußte, wie ein und aus und womit er sein nadttes Leben fristen konnte. Die Rechtszustände waren gestört, die Sicherheit ausgehoben. Der Willkür der adligen Gutsbesitzer gegen ihre Bauern waren alle Schranken gebrochen. Die Höfe der Bauern wurden von ihnen je nach Laune und Gutmüthen eingegeben, jede erziehbare Leistungsfähigkeit der Bauern wurde durch Kronen vernichtet. Am schädlichsten waren die Jagdkronen. Am dem edeln Weidwerk nach Vergnügen zu können, hielten die Gutsbesitzer in ihren Wäldern oft einen ganz unnötigen Wildstand, wozu sie ihre Leute gebrauchten, so daß um eines Hosen oder Fuchses willen einen ganzen Tag etliche hundert Menschen in großer Kälte und tiefstem Schnee kontinuierlich travaliert und anstatt der Hunde gebraucht wurden, daß es einen Stein erbarmen möchte, wie viel alten Leuten und Kindern die Glieder erfroren, daß sie ihr Leben lang damit zu tun haben. Ein mitfühlender Edelmann schreibt dieses an seine Fürstin, die Landgräfin von Hessen. Zu solchen gleichsam geistlichen gebulbten Angerechtigkeiten gestellte sich noch die Unfreiheit des Besitzes, wie sie aus der allgemeinen Demoralisation des Volkes durch den Krieg hervorging. Unzählige Jorden von Bagabunden und Bettlern, Scharen von entlassenen Kriegssoldat, die außer Norden, Brandstiften, Plündern und Dieben nichts gelernt hatten, zogen in dem Lande umher, um nun einzeln oder in Masse ihr Handwerk fortzusetzen. Angemerkt fast allenthalben von nichts denn Mord, Raub und Totschlag zu hören und solchen nach fast zu zweifeln ist, ob nicht im Kriege bessere Sicherheit als bei der jetzigen Kriebszeit anzutreffen, klagt Florinus (das ist Valzgraf Franz Philipp) in seinem „Oeconomus prudens et legalis“. Unter solchen Mißständen hatte sich des gemeinen Mannes vollständige Apatie bemächtigt, seine geistliche Kraft war geschwächt. Der Landmann verlor in Aberglauben und verpürte in sich seinen Antrieb mehr, sich aus seiner schlimmen Lage zu einer besseren emporzuarbeiten. Auch war ihm der Markt für seine Erzeugnisse durch den Niedergang der städtischen Manufakturen verlorengegangen, der Handel zwischen Stadt und Land war unterbrochen, die landwirtschaftlichen Produkte waren entwertet wie die Grundstücke. Die Produktion war mangelhaft, gering die Menge, gering die Güte.

Denn auch der Wohlstand der Städte und ihrer Bevölkerung war zerstört. Die Zünfte hatten ihre Bestimmung verloren, sie waren zur Hesse des Handwerks geworden, ihr engherziges Epiebürgertum flammerte sich am Bestehenden und sträubte sich gegen jede neue Idee und Freiheit, gegen jeden Fortschritt. Das deutsche Bürgertum war zugrunde gerichtet und mit ihm Gewerbe und Handel. Mangel an Rohstoffen und Störung der früheren ausgedehnten Verbindungen und Entziehung des europäischen Marktes wirkten zersetzend auf die Gewerbe- und Handelsstätigkeit. Von den Reichsstädten hatten Hamburg, Bremen und Lübeck, die drei einst so mächtigen Hansestädte, durch den Krieg wenig gelitten und waren von den Kriegsschreden verschont geblieben; ja, sie hatten sogar an Einwohnerzahl während des Krieges zugenommen. Aber die Ohnmacht Deutschlands nach dem Kriege begünstigte die Macht des Auslandes, daß sie über sie zur Macht gelangte. Das deutsche Volk fiel bei seiner Unfähigkeit, seinen Bedürfnissen selbst Genüge zu leisten, den Fremden in die Hände. Vorher hatte es selbst diese Fremden ausgenutzt, über die es sich volkswirtschaftlich hoch erhoben hatte, nun geriet es unter ihre Bevormundung und mußte ihnen seinen Handelsgewinn abgeben, um so bitterer für sein Empfinden. Das Gleichgewicht Europas war nun auf die Ohnmacht des Deutschen Reiches begründet. England, Dänemark und Schweden befreiten sich von der Handelsvorherrschaft der Hanse, auch die Niederländer machten ihr erfolgreich Konkurrenz, und darunter hatten besonders die Städte des Niederreins und Westfalens zu leiden. Mit Lübeds Größe ging es bergab durch die Festlegung der Schweden in Deutschland, und Danzig ging seiner Bedeutung verlustig. Und auch der Verlust der Reichsstadt Straßburg war eine Folge des Dreißigjährigen Krieges, bis das ganze Elß bei der Schwäche des Deutschen Reiches der Raubgier Ludwigs XIV. zur



Bettler vor einem Kloster. Nach einem Gemälde von Pieter de Vlost in der Gemäldegalerie zu Cassel. (Photographieverlag von Julius Barb, Berlin.)



Kriegsbeschädigte nach dem Dreißigjährigen Krieg. (Zeitgenössischer Kupferstich.)



Beute wurde; der Oberrhein ward dem deutschen Handel entfremdet, französische Produkte überfluteten die oberdeutschen Städte. Die Messen von Frankfurt und Leipzig wimmelten von französischen Kaufleuten, die das Geld und die gute Ware aus Deutschland holten und dafür bloß nutzloses Zeug zurückließen. Nürnberg und Augsburg waren ruiniert; entfremdet dem freien Geiste des Welt Handels, gingen sie in engheriger Politik auf. Und wie die Reichsstädte, so standen auch die Städte der fürstlichen Landesgebiete auf Trümmern von Handel und Gewerbe. So wurde Deutschland nicht wie ein schwaches Kind — legt Karl Theodor v. Sternegg dar — sondern wie ein an schwerer Krankheit Siechender von den auswärtigen Nationen mit seinen Bedürfnissen versehen und mußte in dieser besammernswerten Abhängigkeit bleiben, bis endlich nach einem Jahrhundert der Ohnmacht neues Leben seine Adern durchdrang und es fähig machte, die Fesseln abzuschütteln, welche ihm durch eigene Schuld waren angelegt worden. Die Zentralgewalt war vernichtet, der deutsche Reichsstaat aufgelöst. Jedes deutsche Territorium wandelte seine eigenen Wege, das deutsche Gemeinwesen war zerbrochen und ging traurigen und unwürdigen Zuständen entgegen. Die staatsrechtliche Form, wie sie der Weltfälsche Friede für Deutschland schuf, entsprach ganz dem Zustande, wie ihn die Politik der fremden Kronen, insbesondere der französischen, erstrebte.

Es fehlte fortan im Deutschen Reiche eine einheitliche Handelspolitik; in ihrem Absolutismus machten die Landesfürsten jeder seine eigene. Trotz aller Verbote und Strafen nahm der schändliche Mißbrauch, gutes Geld aufzuwechseln, „zu tippen und zu wippen“, so überhand, daß die alten guten Münzsorten im Werte sehr hoch stiegen und hiermit auch der Preis der Nahrungsmittel gleichen Schritt hielt. Bei dem ständigen Wechsel des Kurswertes und der Verschlechterung der Münzen gerieten alle Geschäfte in Verwirrung und Störung. — Der ganze Volksgeist war durch den Krieg verborben, er hatte zu lange gebauert. Der materielle Druck, den das Volk erduldet, die Körper- und Gemütsleiden hatten sich bis zur Unerträglichkeit gesteigert, so daß zuletzt nicht bloß die physischen, sondern auch die moralischen und geistigen Kräfte der Menschen sich erschöpften und alle Kräfte des Widerstandes erlahmen mußten. Gleichmäßig oben wie unten. Hatten doch einzelne Fürsten so wenig Scham, daß sie, während das Volk verhungerte, „ein wüstes und heidnisches Wohlleben in Fressen, Saufen, Spielen und anderen Spitzigkeiten, mit Banquetten, Ringrennen, Masten, Balletten, Komödien usw. führten“, wie in zeitgenössischen attamenhaften Berichten geklagt wird. Der rasche Wechsel zwischen Arm und Reichtum, die Unsicherheit des Tages trieben zur Genußsucht. Inmitten der Drangsale war in Deutschland Spitzigkeit und Schmelgerei im Essen und Trinken, in Putz und Glitzerstaat, in rauschender Geselligkeit und in Verschwendung aller Art, in Bacchanalien und wahnwitzigen Tanzen, in Verführungen eingerissen. In Polizei- und Kleiderverordnungen für Leipzig, Hamburg, Nürnberg und andere Städte wird gegen den Luxus, gegen das Prunken mit Perlen und Edelsteinen bei den Frauen der Kaiserinnen und der Kaiserinnen, gegen die Kleider von Samt, Seide, Atlas, die seidenen Strümpfe bei den Frauen der Kaiserinnen, gegen das Prunken der Handwerker, Schiffer und Brauer, gegen den Gebrauch seidenen Stoffe selbst unter Tagelöhnern, Knechten und Magden geistert, und zwar — vergebens. Alle Verbote, den verbotenen Luxus öffentlich vom Leibe reißen zu lassen — fruchteten nichts. Die rasche Folge von Erwerb und Verlust, Fülle und Mangel erweckte im deutschen Bürger einen Schwindelgeist, der zur Auflösung aller Ordnung führte. Den Arbeiter machte

er zum Faulenzer, den Soldaten zum Freibeuter. Die Zusammenkünfte der Gefellen arteten in den Herberglagern in ein wüstes Treiben aus; die landesherrlichen Verordnungen wandelten sich in aller Eile gegen die blauen Montagen oder „guten Montagen“. Hoch ging es her — trotz aller Spezialverordnungen — bei der Feier von Kirchtagen, Hochzeiten, Ritztaufen und anderen Familienfestlichkeiten. „Welch ein Unterschied war zwischen dem Lärm des deutschen Bürgers vor und nach dem Kriege?“ fragt v. Sternegg. Vor ihm geistiger Lebensgenuss auf der Grundlage eines wohlverordneten soliden Vermögens, nach ihm künstliche Erhebung eines an sich ärmlichen und freudlosen Lebens, aber mit Zuhilfenahme jeglicher Vermögensbilanz und die Verkommenheit der Zeit charakterisierend in der Wahl der Mittel. Dieser Schwindelgeist griff auch auf die deutsche Industrie und Produktion über; in der nun nicht selten Unredlichkeiten mit unterliefen, die den Kredit der deutschen Fabrikation untergruben.

Diese rüchhaltige Hingabe des ausgehöhlten Volksgeistes an das Außerliche und Oberflächliche des Sinnengenußes brachte noch ein weiteres Unheil mit sich, die slavische Nachahmung der Fremden und die Verachtung der heimischen vaterländischen Sitte. Fremde Kleider, tracht und fremdartige Ausdrücke in der Sprache kamen auf; wer auf seine Reputation etwas hielt, mußte à la mode sich kleiden und tragen, dramatisieren und schwagen. Ein Kavallerist eben nur der, „wer ein gut courage hat, maintient sein état und réputation und gibt einen politen courtoisanten ab“. Im Handumdrehen reich gewordene Kriegsgewinnler, die sich den Adel gekauft hatten — „Was gab der deutsche Krieg für Beute? Viel Grafen, Herren, Oelleute“, sagt Vogau spöttisch in einem Einzugsbuch — spielten die großen Herren à la mode in Sprache und anderen Manieren. „Mancher Hungerleider — jetzt ist von Kaubrot, und glänzt durch fremde Kleider“, so geißelt Moscherosch den „Papieradel“.

Der geistige Fortschritt wurde durch den Krieg unterbrochen; die da berufen waren, das Volk zu belehren, mußten fliehen. Viele gelehrte Schulen gingen ganz ein, andere standen verödet. Auf den Universitäten riß nach dem Beispiele der roten Kriegsscharen eine furchtbare Sittenverwilderung ein. Der Pannalismus — die Mißhandlung der neu angekommenen Studenten durch die älteren — erreichte seinen Höhepunkt auf allen Hochschulen. Die Studenten hielten es „für eine Bärenhäuterei, fleißig zu sein, und für ein abeliges Werk, die nährlich, phantastisch, eifrig, flüchtig und rüchlich zu stellen“, sagt ein Zeitgenosse. In den Professoren wiederum griff ein dürre Dogmatismus um sich. Dem Glauben der Reformation folgte der Aberglaube, und der Heldenwahn feierte in aller Grausamkeit seine höchsten und schrecklichsten Orgien und Triumphe.

Es war ein ganzes Geschlecht herangewachsen innerhalb der Zerstörung, das nur an Anschauungen milder Grauel, eines blutigen Fanatismus und maßlosen Übermuters der alten gebietenden Kriegertafel groß geworden war. Die gesamte Jugend kannte keinen anderen Zustand als den der Gewalttaten und Entbehrungen. Man mußte schon auf der Höhe des Lebens stehen, um sich an bessere Zeiten zu erinnern, da es noch friedlich berging und alles genügend und ordentlich vorhanden war. So war die im Kriege herangewachsene Jugend jeder gründlichen Bildung barm, verwildert und verblümt, keines höheren Aufstiegs fähig. Und doch hat sich das deutsche Volk aus dem Zusammenbruch, aus allen Graueln der Verkommenheit und des Niedergangs, der Verwirrung und Zerbröckelung aller Verhältnisse, aus all dem Jammer dennoch in unerwarteter Lebensfähigkeit wiederum siegreich emporgearbeitet.

## L i t e r a t u r u n d K u n s t.

### Die moderne Tiermalerei.

Von Professor Dr. Bastian Schmid.

Im Gegensatz zur Dichtkunst hat in den bildenden Künsten, insonderheit in der Malerei, das Tier schon vor Jahrhunderten jene Auffassung und Einstellung erfahren, die wir, um ein Schlagwort zu gebrauchen, die realistische nennen. Vittore Pisano (Pisanello genannt) zeichnete in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts seine Bologneser Hunde mit großer Lebendigkeit. Die drei Kraniche vom „Meister der Spielfarten“, um dieselbe Zeit, stehen im Ausbruch noch höher. Dürers „Feldhase“ bedeutet einen Gipfelpunkt; Fell, Gesicht, Schnurrbart- und Augenbrauenhaare sind „wissenschaftlich exakt“. Im siebzehnten und acht-

zehnten Jahrhundert gewinnen die Hunde von Velasquez und J. Reynolds, die Kappen von Leonardo da Vinci an Charakter. Rembrandts Kopf der Löwin und sein Elefant bedeuten stoffliche Ausdrucksfähigkeit, Franz Enghers Windhundköpfe sind Vollendung, der eine davon zeigt außerdem große tierpsychologische Feinheiten. Paul Porters schlafender Hund gibt die Muskelspannung vortrefflich wieder. El und Schafe von J. D. Ross bedeuten ein kleines Tierbild, und die Kagen von G. Wind, dem Kapentaßel, sind in mancher Hinsicht unerreicht geblieben. Lassen wir es mit diesen Beispielen genügen! Daß die Tierzeichnungen und -eiche im Ausbruch durchweg, aber auch anatomisch-morphologisch die Tiergemälde übertreffen, ist verständlich und bedarf keiner weiteren Erörterung. Waren doch manchem Großen die Tiere nur Vorwand zum Malen, im Sinne des Ausbrudes und der



**STOEWER**

**STOEWER-WERKE  
AKTIENGESellschaft  
VORMALS  
GEBRÜDER STOEWER  
STETTIN**

**PERSONEN-UND  
LASTKRAFTWAGEN  
ALLER ART  
FLUGMOTOREN  
MOTORPFLÜGE**

HEINZ NEEMANN

**Eigene Verkaufs-Filialen in Berlin, Hamburg und Stettin. Vertretungen an fast allen größeren Plätzen.**

Zum Weißbleichen mißfarbener Zähne Zahnpaste

# Chlorodont

Specifikum gegen Lockerwerden der Zähne.

Laboratorium Leo. Dresden-π.

Digitized by Google Original from  
THE OHIO STATE UNIVERSITY

Wirkung der Farbe, manchmal nur Träger menschlicher Leidenschaft und eigener Pathetik, die Tiere wurden — wie in der Literatur durchweg — mitunter stark vermenslicht. Ich übergebe die in ihrer Weise wohlgezeichneten und häufig mit gutem Witz und begablichem Humor ausgeführten Tierbilder (von Meißner der „Fliegenden Blätter“, Oberländer usw.); in ihrem Schwere liegt zugleich der Zwang zur Unnatur. Daß aber da und dort im verflochtenen Jahrbund mancher Oberländer und vor allem Busch in „Pflanz und Plum“ die tierische Wesenheit in irgendeinem ihrer Züge vortrefflich erspiegelt, ist eine unbestrittene Tatsache.

Das Wesen der modernen Tierdarstellung ist rein zeichnerisch häufig ein ganz anderes als malerisch, ja, für ein und denselben Künstler fällt dieser Unterschied in der Benutzung der Materie grundverschieden aus. Rein zeichnerisch ist das Tierbild immer noch, wenn wir von einigen futuristisch-kubistischen Ausnahmen absehen, die zur Selbstverständlichkeit gewordene Realität mit allen Zugeständnissen an die Wissenschaft und das Seelenleben der Tiere, ein Spiegelbild der Literatur. Ausdrucksmöglichkeit und -fähigkeit des Tierkörpers, Betonung des Seelischen sind Wesenheiten der modernen Tierzeichnung. Daher sehen wir das Tier häufig bewegt und dynamisch gestaltet, seinen Rhythmus verlorpernd. Zeichnungen im besten Sinne des Wortes sind Steinlens Kagenalben „Des Chats“ (sie sind mit das Originellste an Tierdarstellung und dramatischer Lebendigkeit und Ausdrucksmöglichkeit), E. Corinths unvergleichliche „Deutsche Dogge“ (sein „Verbeißer“ ist daneben nicht vergessen) und die Radierungen von J. Marc. Wesen Tiere sind durch und durch Seele, manchmal mehr als das, Ausdruck menschlicher Wesenheit. Ich denke an seine Eisbären und bin der Überzeugung, daß wir hierin eine schließlich unübertroffene Tierdarstellung besitzen, denn die Probleme sind nach allen Richtungen gelöst. Das Jügel (und sein Schüler Schramm-Zittau), der selbst in den Tierbildern den Schwerpunkt nach außen verlegt oder mindestens das Interesse auf alles bildliche der Darstellung gleichmäßig verteilt, vor allem nach den Farbenproblemen gesehen, so sind J. v. Rossis Wildschweine, Nebelhühner, Kaninchen usw. Mittelpunkt. Als jagdbare Lebewesen sind Rossis Tiere mit ihrer Umgebung verwachsen, nicht minder jene von Liljefors (Wale im Schnee, Eisbären), während J. B. Nieuwe durchweg Biologie ist und als solcher einer der originellsten Tiermaler. Das Tier erscheint ihm stets in der Umwelt, beide gehören zusammen, seine Bilder sprechen von tiefer naturbestimmten Abhängigkeit. — Neben wir noch einmal zu J. Marc zurück, zu dem malenden, farbenpendenden Marc, dem Maler des „Blauen Reiters“, zu seinen Affen, Wölfen und anderem Getier. Farbe wird ihm im höchsten Fall Symbol, sie trifft nicht mehr das Tier als solches, denn die Kuh ist gelb, der Stier schwarz, die Wölfe lösen sich in Köpfe und Zungen auf — schwarz und rot — die Tiere sind nur noch um sich beißender, lebender Hunger. Ein und derselbe Künstler hat den Weg vom Realismus (das Wort nicht im landläufigen Sinn genommen) bis zur Mystik und Vision zurückgelegt. Matter Realismus ist auf allen Linien überwunden, Realismus, soweit er an der Natur-Materie klebt, nicht minder die Vermenslichung des Tieres. Der neueste Weg weist auf visionäre Geistesfreiheit. Die Tiermalerei eilt in dieser Hinsicht der Tierdichtung voraus. Aber ist sie nicht an einem Ende angekommen?

## Neue Romane und Romellen.

Dr. Egbert Delpo.

Aus der gewaltigen Woge von erzählender Literatur, die auch der diesjährige Weihnachtsmarkt, trotz Papiermangel und sonstiger Ungunst der Zeit, wieder zu uns hertrug, möchte ich die nachfolgenden Werke empfehlend herausgreifen, da sie eine hochspannende literarische Arbeit erkennen lassen, um deren künstlerische Verwirklichung in allen Fällen mit bedeutenden persönlichen Mitteln, wenn auch mit unterschiedlichem Enderfolg, gerungen wird. An die Spitze stelle ich ein paar Romane, die historisches, literarisch gefärbt und durchleuchtet, neu erleben lassen wollen. Da ist der Schluch von Karl Hans Strobls Bismard-Roman, „Die Künste Gottes“ (L. E. Schmidt, Leipzig), der das Leben des Mannes, in dem Deutschland einmal zu den höchsten Höhen drang, seinem tragischen und doch verklärten Abstieg zuführt. Nicht das ist wichtig, ob Strobl in allen Einzelheiten den historischen Bismard bis in letzte Tiefen durchleuchtet hat. Er macht ihn uns als den alles überragenden Geist und Willen sichtbar, der all sein Recht und Unrecht, sein Aufbauen und Niederlegen, sein gewaltiges eignes Streben gegen die Widerlächer aus allen Richtungen im letzten

Grunde nur im Dienste eines Schicksalspruches übte, der einmal wenigstens deutsches Heilen in höchster Entfaltung über die Welt leuchten lassen wollte. Man kann gerade diesen Band der Trilogie nicht ohne starke Bewegung lesen, weil der Abstieg ihres Helden heute unwillkürlich als Symbol des kommenden deutschen Unterganges empfunden wird. Tiefer in die Geschichte zurück führt uns Walter v. Molos Roman „Luise“ (Albert Langen, München), der ein Musterbeispiel für dichterische Durchglutung historisch gegebener Personen und Tatsachen genannt werden darf. Wie hier die südländische Königin Luise von ihrer verhängnisvollen Überlieferung befreit wird, damit ein ringender, sich in der Not aus der Seidigkeit des Hoflebens zu größter persönlicher Kraft und Dohet erhebender Mensch sichtbar werde, wie zugleich um diesen Menschen sich die ganze Altbürgerliche Gesellschaft gruppiert, unarmbar entlarvt, wie daraus der Zusammenbruch Preußens naturnotwendig resultiert und die einzelnen großen Träger des kommenden Wiederaufbaues nur so monumental aufragen, das ist mit einer Klarheit des Bildes, einer Glut des Temperaments zugleich geschildert, wie sie heute nur dieser Eine für solche Stoffe besitzt. — Unter den vielen Bekanntnissen zur neuesten Zeit möchte ich noch zwei von besonderem Rang herausgreifen. Da ist einmal Heinrich Lilienfelds Roman „Die feurige Wölfe“ (J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart), der das Erlebnis des Weltkrieges ganz unter religiösen Gesichtspunkten darstellt und bei aller Einseitigkeit des Standpunktes doch in vorbildlicher Innerlichkeit um die Lösung des Problems „Gott oder Nation?“ ringt. Dann der ganz anders geartete, aus heißer Liebe zu Deutschland und seiner Zukunft gestaltete Revolutionsroman „Die entfesselte Menschheit“ von Max Gluck (L. E. Schmidt, Leipzig), in dem die jüngste Berliner Vergangenheit blutrot aufleuchtet und das „Hütet Euch vor den Verführungen des Bolschewismus!“ mit dichterischer Gewalt hinausgeschrien wird. Keine schnell eingetragene Aktualität, eine aus glühender Seele stürmisch geborene plastische Gestaltung des deutschen Revolutionssturms, die von der heißen Hoffnung auf kommende Selbstreinigung des deutschen Volkes und den fremdbildlichen Fieberbazillen überleuchtet wird. Auf die weiteren Werke dieses jungen, sehr begabten Stil- und der Stoffbeherrschung doch immer noch in besten Traditionen wurzelnden Gestalters hinüber zu den Leuten des linken Flügels unserer Literatur, so trifft man auf eine ganz anders orientierte Welt des Geschmades, die einstweilen dem Allgemeingefühl noch sehr fernsteht. Man wird Mühe haben, sich in die Darstellungsweise, die Heinrich Eduard Jacob in seinem „Symphonischen Roman“ „Der Zwanzigjährige“ (Georg Müller Verlag, München) anwendet, hineinzufinden. Doch wird man bei einiger Geduld das unzweifelhafte Talent und Stillegefühl dieses Modernen, dem jede kleinste Alltäglichkeit zum großen Traum und Erlebnis wird, erkennen und würdigen. Leichter zugänglich noch sind die Romane des Hans Brand, „Das Pentagramm der Liebe“ (Delphin-Verlag, München), die ich zur Gewöhnung an expressive Vorgänge hineinzuleuchten und im alten Sinne Spannung zu erzeugen. Bei ihm ist Expressionismus einstweilen eine Dekoration. — Zwischen den Kavernen steht der Weimarer Paul Ernst, der gewissermaßen auf klassische Methode eigenwillig ist. Sein neuer Romanband „Der Nobelpreis“ (Georg Müller, München) birgt unter der kühlsten äußeren Erzählerform ein gut Teil höchst interessanter Ungewöhnlichkeiten. Welten für sich sind endlich auch die beiden Erzähler, deren Schaffen meine besondere Liebe gilt. Max Jungermann, vielleicht der letzte Romantiker in unserer nüchternen Zeit, hat in seinem neuen, sehr merkwürdigen Buch „Der Vollenkshulze“ (Quelle & Meyer, Leipzig) ein neues Christentum zu formen gesucht, in das er sein ganzes Gottverhältnis hineingelegt hat. Er sucht und findet Christus als Schulze in einem Thüringer Dorfe und sieht, wie er auch dort seinem alten Schicksal, von Menschen zuerst erachtet, dann mißverstanden, schließlich verjagt zu werden, nicht entrinnt. Was er an Wärme, Sehnsucht, Glauben in sich trägt, das Jungermann in seiner unerschütterlich innigen Art hier in neue, helle und dunkle Bilder gegossen. Zwar läßt sich nicht erkennen, daß er hinter dem sehr großen Ziel, das er sich diesmal gesteckt hat, zurückgeblieben ist, weil seine Sonderart zur kleinen Form flatternder Stimmungsbilder hinbringt, mit denen sich ein Christentum nicht einmal nicht umschreiben läßt. Dennoch wird er mit diesem lieben Anbachschilde vielen und nicht den schlechtesten Deutschen froh begrüßte Kost bieten. Und ebenso willkommen wird der prachtvolle Schweizer Dogenberger sein, der nach dreijähriger Pause endlich den längst erwarteten neuen Romanband „Die heimliche Nacht“ (L. E. Schmidt, Leipzig) herausgebracht hat. Dies entzündende Buch rechne ich in seiner köstlichen

# CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

**BANKHAUS**  
**Fritz Emil Schüler,**  
**DUSSELDORF**  
Kaiserstr. 44, am Hofgarten

Fernsprech-Nr. 8664, 8665, 5979, 5403 für Stadtgespräche  
Anschlüsse: Nr. 7352, 7353, 7354 für Ferngespräche.

Telegr.-Adr.: Effektenschüler.

Kohlen-, Kali-, Erzkuxe  
Unnotierte Aktien  
und Obligationen  
Ausländ. Zahlungsmittel,  
Akkreditive.

Ausführliche Kursberichte.

*Flut vor ab!*



**Nigrin**  
Alleiniger Hersteller: Carl Gantner, Göppingen

**Wiesbadener Gesellschaft für Grabmalkunst**  
Leiter: Prof. Dr. v. Grollman,  
Wiesbaden, Kapellenstr. 41.

versendet geg. Portoersatz (70 Pfg. in Briefm.)  
aus ihrem ca. 2000 Entwurfe umfass. Vor-  
lagenmaterial f. d. einzelnen Fall passend zu-  
sammengest. Auswahlkoll.: dsh. Grabgröße  
und falls möglich ungef. Preisl. angeben.  
**Künstl. Mitarbeiter:** Prof. W. Kreis,  
Prof. M. H. Kühner, Prof. Haiger, Prof.  
G. Metzendorf, Prof. E. Körner, H. Kalerich  
u. v. a. **Vertretergeschäfte** in Berlin,  
Hamburg, Bremen, Königsberg, Breslau,  
Erfurt, Halle, Düsseldorf, Köln, Essen, Dort-  
mund, Osnabrück, Frankfurt a. M., Leipzig,  
Dresden, Greiz, Stuttgart, Karlsruhe, Mann-  
heim, Fürth (Generalvertreter für Bayern),  
Wien, Zürich und 30 weiteren Städten.  
Man beziehe sich auf diese Anzeige.

**Lyra-Zigaretten**  
nur Qualität!

**F. WOLFF & SOHN'S**  
**ODONTA WEISS**  
ANTISEPTISCHE  
ZAHNCREME



**Zuckerkrank** erhalten **Gratis** Broschüre über  
diätetische Kur (nach Dr. med. Stein-  
Callenfelds) durch  
**W. Richartz, Bonn 51.**

**Bei Schwerhörigkeit, Ohrensäusen,**  
nervös. Ohrschmerzen usw. leistet unsere ges. gesch.  
Hörpatrone „**Bonophon**“ hervorragende Dienste.  
Arzt. begutachtet. Zahlr. Dankschr., z. B.: Fr. Th. B.  
in E. schreibt wörtlich: „Von meiner 20jähr. Schwer-  
hörigkeit wurde ich vollständig durch Ihre bestbewährte  
Methode nach vierwöchiger Kur geheilt.“ Auskunft kostenlos  
d. Wiltberger & Co., Stuttgart 8. 801. Warnung vor Nachahmung!

**Wo Fälle hoffnungslos** erscheinen, bediene man sich des  
„**Auskunfts-Schütz**“ Abteilung Detektiv,  
allerersten Ranges  
Berlin W., Tauentzienstr. 3. Fernsprech. Steinkl. 9408. Alle  
erdenklich mögl. Hilfsmittel, Hervorragende Erfolge. Spezialauskünfte  
ü. Familien und Vermögensverhältnisse, Ruf, Vorleben etc. Vertrauens-  
sachen u. a. m. Freiwillige Dankschreiben. Behördl. Inanspruchn.

Zu haben in Apotheken, Drogen-, Friseur- u. Parfümerie-Geschäften.







**RODENSTOCK  
PERPHA-GLÄSER**  
*Beste  
 Brillengläser!  
 Aber auch kostenfrei.*  
OPTISCHE WERKE **G. RODENSTOCK** MÜNCHEN X



**Hör gut**  
Schwachhörende!  
Beruht nur auf dem  
elektrischen Hörapparat.  
Verlängerndes Leben von der  
**HÖR GUT**  
Apparate-Gesellschaft, Berlin  
Eissalzenstraße 5.  
Spezialfabrik elektrischer  
Hörapparate, Ersatzbatterien  
und Reparaturen auch  
anderer Fabrikate.

**MESSMER'S TEE**  
In den bekannten Originalpackungen überall im Verkauf.



Rein's  
Durchschreib-  
Bücher.  
Eduard Rein, Chemnitz.  
**Rein's Farbpapier.**  
Kartenregister.



**LEBONA  
CREME**  
verschönert  
die Haut  
**Lebona**  
Berlin  
ÜBERALL ERHALTLICH



**SIRAN**  
*Das führende deutsche  
Pustemittel*  
In allen Apotheken.  
— DETMOLD —  
VEREIN CHEM. FABRIKEN WIESBADEN — STUTTGART  
TEMMLER-WERKE

(Staatsmedaille)  
**Pianos** Harmoniums lief.  
direkt an Private geg.  
günst. Bedingungen  
Piano- und  
Flügel-Fabrik  
**Roth & Junius**  
Hagen i. W., Bahnhofstr. 29, 2. Fabrik Berlin S 42

**Bronch-Inhalator**  
Glänzende Specialwirkung  
bei allen Erkrankungen  
der Atmungsorgane.  
Preis: Hausapparat M. 30.-  
Taschenapparat M. 15.-  
Prospekt N° 5 kostenlos  
Bronch-Inhalatoren G.m.b.H.  
Frankfurt a.M., Speicherstr. 4-5.



Soeben erschien:  
**Einführung in die  
organische Chemie**  
von **OTTO DIELS**,  
ordentl. Professor der Chemie an der Universität Kiel.  
Mit 34 Abbildungen. — Zweite Auflage.  
Preis gebunden 18 Mark.,  
VERLAGSBUCHHANDLUNG J. J. WEBER, LEIPZIG 26  
Reudnitzstr. 1-7.

**GRIECHISCHE  
HAUTPFLEGE**  
  
Geheimrat Prof. Dr. Schleich's  
**HAUTEREME WACHSPASTA  
WACHSMARMORSEIFE**  
! Friedensware!  
Chem. Fabrik Schleich G.m.b.H.  
BERLIN N. 39

**Lernen Sie Sprachen**  
nur nach der Methode **Duncker-Well**  
für Englisch und Französisch.  
Selbstunterricht, einfach, unterhaltend,  
einstufig, rasch in die Sprache einfürend,  
gründlich.  
**Das Lernen ein Vergnügen!**  
Probekopf M. 1.-, Bändchen 5 Bände um-  
fassend M. 5.-, Weltatlas gebunden:  
Englisch 22.-, Französisch 30.-, 20.  
Leipzig, Seifertstr. 20.  
**Duncker & Hebeling Verlag.**

**Aquarien**  
Terrarien  
Tiere und  
Pflanzen  
**A. Glascher**  
LEIPZIG J. 4.  
Liste fr. 1. Prachtkatalog  
u. Brosch. 500 Abb. M. 1.75




**RADIUM  
CAKES**

**4 Volt  
25 Kerzen**  
mittels kleiner  
Akkumulatoren  
Preisliste frei.  
**Alfred Luscher,**  
Akkumulatorenfabrik  
Dresden, Grüne Str. 118



Arztlich empfohlen, hergestellt unter ständiger Kontrolle eines staatl. approb.  
und vereidigten Apothekers und Chemikers aus garantiert reinen aus-  
ländischen Produkten. Keine Ersatzmittel.  
**Das Beste für Kranke und Rekonvaleszenten**  
**Radium-Cakes-Werke**  
Berlin W 8, Unter den Linden 14.  
Zweigunternehmen: **Danzig**, Vorstadt Graben 67/68.

Bei Eis u. Schnee  
  
nur  
**Zuckooh  
Crème**  
die gute, hautverjüngende Zuckooh-Crème, neben Zuckooh-  
Elite-Crème das weitaus Beste gegen rauhe und spröde Haut  
der Hände und des Gesichts. Jetzt wieder überall in reinerster  
Friedensqualität zu haben.

**Pelz-**  
Kragen - Muffen - Mäntel  
gegen bar oder  
Zahlungserleichterung  
Pelzhaus  
**ABULCO**  
Berlin SW. 19, Leipziger Str. 59. I.  
Nach auswärt. Auswahl sendung.

**GLOBUS-  
Rostfleck-  
Entferner**  
unentbehrlich  
für Wäsche  
wirkt rasch  
sicher schadlos  
Verkaufsstellen  
durch Pakete kennzeich.  
Frits Schale jun. A.-G., Leipzig

**Titan**  
rein deutsch  
Wassermaschinen - Nähmaschinen -  
Fahrräder - Nähmaschinen -  
Fahrräder - Nähmaschinen -  
Fahrräder - Nähmaschinen -

Das beste Licht gibt einzig nur  
**Pick**  
Dauerlicht-Taschenlampen-  
Batterie  
Max Dametz / G.m.b.H. Zeitz. 103





# GROTRIAN STEINWEG



ERZEUGNISSE  
ALLERERSTEN RANGES

Ein guter  
Trunk für  
frohe  
Zecher

## Rhein- und Moselweine

Spez: Rudesheimer u. Rheingauer Naturweine  
Eigenbau und Herrschaftsgewächse  
NICOLAUS SAHL, Weingutsbesitzer  
RÜDESHEIM A/RH.

Für trübe  
Zeit ein  
Gegen-  
brecher

Gegen Katarre



## Neurasthenie

Nervenschwäche, Nervenerregung  
verbunden mit Schwinden der besten  
Kräfte. Wie ist dieselbe vom medi-  
calen Standpunkte aus ohne wertlose  
Gewaltmittel zu behandeln und zu  
heilen? Freigeprüftes Werk, nach  
neuesten Erfahrungen bearbeitet.  
Wertvoller Ratgeber für jeden Mann,  
ob jung oder alt, ob noch gesund  
oder schon erkrankt. Gegen Ein-  
sendung von Mk. 2.50 in Briefmarken  
zu beziehen vom

Verlag Estosanus, Genf 54 (Schweiz)

## BLEICHERT



Bleichert

Drahtseilbahnen, Elektrohängebahnen  
zur Schiffsbeladung u. Entladung, zur  
Förderung u. Stapelung von Massengut  
Kesselbekohlungsanlagen  
Becherwerke  
Gurtförderer  
Kabelkrane

Verlangen Sie unsere einschlägigen Drucksachen, in  
denen dargelegt ist, wie wir auch schwierigen u. ver-  
wickelten Förderaufgaben gerecht geworden sind.  
42jährige Erfahrungen, über 3500 Anlagen ausgeführt,  
über 200 Patente. Fabriken in Leipzig, Neuß a. Rh.

Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21

# Aftonbladet Stockholm

Grösste und verbreitetste  
Abendzeitung Schwedens

Insertionsorgan ersten Ranges

Die speziell von ausländischen Inseren-  
ten seit alter Zeit am meisten benutzte  
Annoncenzeitung Skandinaviens.

Annoncen aus Deutschland werden aus-  
schliesslich durch „Ala“ Anzeigen G.m.b.H.  
Berlin SW.19, Krausenstr. 38-39 vermittelt.

Tägliche Ausgabe . . 45 000 Exemplare  
Halbwochenausgabe 120 000 Exemplare

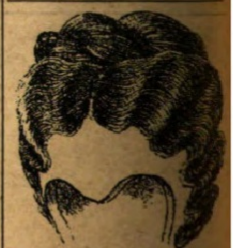
## Bruchleidende!

Das Bruchband  
„Applikator“

löst das

Leiden vergessen!

Verlangen Sie kostenlos  
ausführliche Broschüre von  
Carl Unverzagt!  
Dürnach i. D. 20



## Haararbeiten

in Wasser frisiert!

Große Spezialeinrichtung

Senden Sie Ihre Haarveranlassung an die  
Firma Heinrich Müller,  
Berlin SW 68, Friedrichstr. 61.  
Dauerhaft und schön frisiert erhalten Sie  
eingesandte Arbeiten schnellstens zurück.  
Sämtliche Anfertigungen zu soliden Preisen



Haarfarbe-Verjüngungsmittel - gibt  
dem ergrauten Haar durch ein-  
faches Überbürsten die Naturfarbe  
wieder. Orig.-Flasche 4 M.  
Alleiniger Hersteller  
Franz Schwarzlose, Berlin,  
Leipziger Str. 56 • Friedrichstr. 133

## Detektiv-Nabert

Kgl. Kriminalwachmeister a. D.,  
Berlin W 9, Potsdamer Straße 141  
(Potsdamer Platz). - Telephon: Amt Nollendorf 878.  
Ertikassa, freies Büro. Sämtl. Beobachtungen, Er-  
mittlungen, Ehesachen, Spezial-Auskünfte. Ia. Refer.



Carl Gottlob Schuster jun.  
Bedeut. Musikinstr. Firma. Geogr. 1824.  
Markusenkirchen Nr. 246.  
Feine Streich- u. Blasinstr., Lauten,  
Mandolinen, Zithern etc. lt. Sonderl.

Auskunft umsonst bei  
**Schwerhörigkeit**  
Ohrgeräuschen, nerv. Ohrschmerz  
über unsere lautenhörsch. bewährten gel. gelb.  
Dörretrömmeln „Ocho“. Bequem u. unbeschwer-  
te tragen. Higl. empf. Glöng. Dörretrömmeln  
Institut Englbrecht,  
München 5, 82, Kapuzinerstr. 8

Ausgedehnte aller Art  
und Veranlassungen  
werden im vornehmsten  
Wesen erledigt.  
Carl. Zoschke, 111  
„Schlesische Str.“

Altes Amerikanisches Handelshaus  
übernimmt Einfuhr und Verkauf  
deutscher Waren. W. O. Smith,  
20 Whitehall Street, New York.

Der gute Ton u. die feine Sitte.  
Von Helmina v. Adersfeld. 6. Aufl. Preis  
Mk. 3.75. Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

## CREME EL CAYA

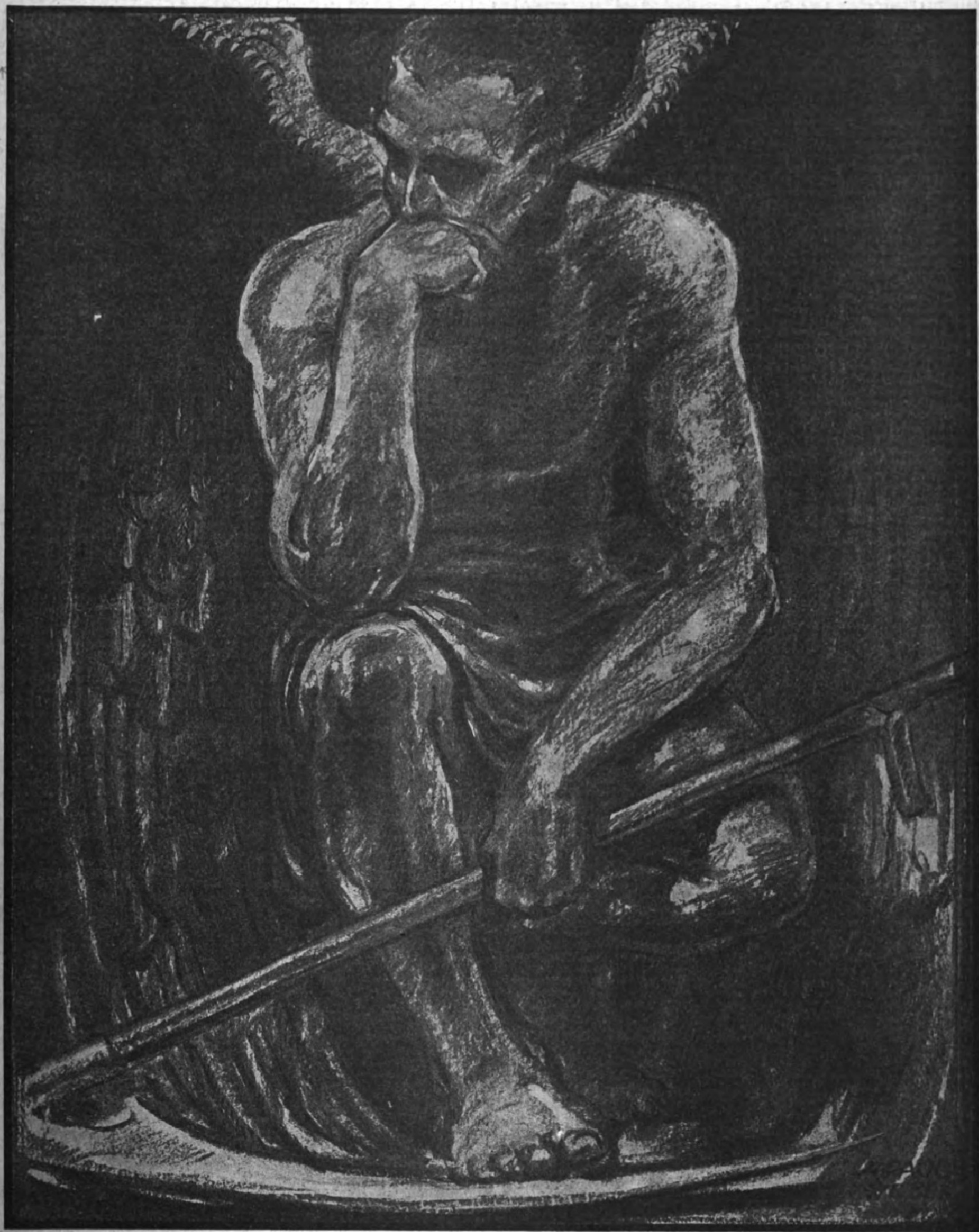
nicht fettend



von köstlichem Wohlgeruch  
macht die Haut weich wie Sammet  
ein Versuch überzeugt auch bei höchsten Ansprüchen  
Jünger & Gebhardt, Berlin S. 14



# ILLUSTRIRTE ZEITUNG



## VERLAG J.J. WEIBER LEIPZIG

Nr. 3995

Digitized by Google

Einzelpreis 1 Mark 80 Pfg.

Original from

154. Band

Wöchentlich eine Nummer, vierteljährlich 18 Mark

THE OHIO STATE UNIVERSITY





# Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3995. 154. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 18 Mark; Preis dieser Nummer 1 Mark 80 Pf. 22. Januar 1920. Anzeigenpreis für die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 1 Mark 50 Pf. bei Platzvorschrift 1 Mark 80 Pf.

## Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

**Hochschule für Frauen**  
Ausbildung für höhere Frauenberufe  
Aufnahmebedingung: u. a. 10klassige höhere Mädchenschule u. 3jähr. sachgemäße Weiterbildung  
**Staatliche Prüfungen**  
Auskunft durch Kanzlei LEIPZIG, Königsstr. 11.

**Vorbereitungsanstalt für das Einjährig-, Prima- und Abiturientenexamen zu Bückeburg.**  
Unter Staatsaufsicht. — Schnelle und sichere Förderung in kleinen Klassen bei grundsätzlicher Berücksichtigung der Eigenart eines jeden Schülers. — Junges Familieninternat. — Beschleunigte Kriegskurse. — Glänzende Erfolge. — Prospekt und Jahresbericht durch den Direktor der Anstalt.

April Ausbildung zu Oktober  
**Princed: Inkubatorium**  
Blunk & v. Boehn's Privat-Handelschule, Cassel

**Töchterheim Anna Krause, Dresden, Weberstraße 44.**  
A. d. Zerstörung. Eigene erbaute moderne Villa in freier Lage. Zentralheizung, fließendes Wasser in den Schlafzimmern, Bad, Zimmer u. Zang (mit elektrischer Licht, Türräume, großer Garten). — Verkehr: Sprachen, Dictionen, Ränke. Körperausbildung durch Gymnastik, Sport. Referenzen und Prospekt. Anna Krause, willensdahl, gepr. Lehrerin.

**Marie Voigts Bildungsanstalt, Erfurt, in Thür.**  
Hauswirtschaftliche Frauenschule.  
Einführung in die Hauswirtschaft. Wissenschaftliche Fortbildung.  
Haushaltungsschule.  
Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Ergänzung der Schulbildung.  
Gute Verpflegung. — Schülerinnenheim. — Auskunftsstelle.

**Dr. Buxtk's Bakteriologie, Chemie, und Röntgen-Schule für Damen, Leipzig I.**  
Kellstraße 2. Schulausk. Jahresber., 10 Pf.

**Erziehungsheim (Realschule) Waldkirch im Breisgau.**  
Einzigste Privatschule in Baden und im Schwarzwald, die (seit 1874) das Recht hat, selbst Zeugnisse über die wissenschaftliche Befähigung ihrer Schüler zum einjähr. - freiw. Militärdienst (Reife für Obersekunda) auszustellen. — Aufnahme: September u. Ostern. — Dr. Plähn.

**Kyffhäuser-Technikum**  
Frankenhäuser u. Kyffhäuser  
Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilungen  
Dir. Prof. Hoppert.

**Technikum Hainichen, Sa.**  
Höhere Lehranstalt.  
Masch.-, Elek.- u. Hütt.-Ing.,  
Techniker u. Werkmeister.  
Programm frei.  
Fabriklehrwerkstätten.

**Ingenieur-Schule**  
Zwickau (Sachsen)  
Ingenieur- und Techniker-Kurse für  
Masch.-, Elek.- u. Hütt.-Ing.,  
Laboranten-Kurse  
für Chem.- u. Metallurgie  
Auskunftsstelle kostenlos.

**Studenten-**  
Utensilien-Fabrik.  
Älteste u. größte Fabrik  
dieser Branche.  
Emil Lüdke,  
vorn. Carl Hahn & Sohn,  
Gera i. Th. 9.  
— Goldene Medaille. —  
Man verlange gr. Katalog.

**Pianos Harmoniums** lief.  
direkt an Privat geg.  
günst. Bedingungen  
**Roth & Junius**  
Hagen, W. Bismarckstr. 29. 2. Fabrik Berlin 6 42

**Einjährige**  
Prim. Abitur. Fahrn.  
**Dr. Harangs**  
Höhere Lehr-Anstalt  
Halle a. S.  
Schülerheim  
Bericht.

**Ehe**  
Sie Bücher kaufen, verlangen  
Sie meinen Katalog  
Interessante Bücher  
kostenfrei Arkona-  
Verand, Berlin 234,  
Oderberger Straße 29.

**Bücher,**  
von denen man spricht.  
Verlangen Sie kostenlose Prospekte von  
Verlag Aurora, Dresden - Weinbühl.

**Briefmarken-**  
Auswahl  
ohne Kaufzwang,  
garantiert echt.  
Preisliste gratis.  
Kunst-Pracht-Katalog  
in Tiedruck mit über  
1400 Abbild. M. 1.50.  
Bei Bestellung Rückverfügung.  
Eigene Bezahlung für Ankauf.  
S. Faludi,  
Berlin, Friedrichstr. 47,  
gegründet 1893.

**Unsere Kriegs-Briefmarken**  
sind die beste Kapitalanlage,  
da von internat. Wert. Großer,  
100 Seiten starker, reich illustrierter Katalog, nur an ernst-  
hafte Interessenten geg. Ein-  
sendung v. M. 2. — Marken aus W. Frank, Berlin W. 8,  
Unter d. Linden 17/18. Postcheckkonto 20443.

**Briefmarken.** Privatliebe franko.  
Bruno Hofmann,  
Leipzig 4,  
Nürnbergstr. 8.  
**Ernster Sammler**  
wünscht größere  
Briefmarken-Sammlung  
zu kaufen. Offerten an  
Paul R. Polz,  
Cassel, Hohenzollernstrasse 93.

## Andie Arbeit durch die Arbeit

maß das deutsche Volk. Alle Männer und Frauen müssen darnach trachten, ihre Kräfte und ihre Fähigkeiten zu erhöhen, um die Schäden und die Wunden des Krieges zu heilen. Das beste Mittel, sein Wissen zu erweitern, und damit seine Lage zu verbessern, ist eine umfassende Allgemein- und fachliche Bildung. Rasch und gründlich führt die Methode „Rustina“ (22 Direktoren höherer Lehranstalten, 22 Professoren als Mitarbeiter) jeden Vorwärtstrebenden ohne Lehrer durch Selbstunterricht. Wissenschaft, geb. Mann, Wissenschaft, geb. Frau, Abit.-Examen, Gymn., Oberrealschule, Lyzeum, Oberlyzeum, Mittelschullehrerprüfung, Zweite Lehrprüfung, Handelswissenschaften, Landwirtschaftsschule, Ackerbauschule, Präparand., Konservatorium. Ausfüh. 60 S. starke Broschüre über bestandene Examen. Beförderungen im Amt, im Kaufmann. Bonned & Hachfeld, Potsdam, 284.

## Die Gefühlskälte der Frauen

Ärztliche Ratschläge und Beobachtungen aus dem Leben von Frauenspezialist Dr. med. Eikel, Berlin.  
Dieses Werk, dessen Inhaltsangabe sich für hier nicht eignet, wird von Dr. med. Euringer in der „Ausgaber Postzeitung“ u. a. wie folgt beurteilt: „Nirgends berühren sich die Extreme enger als in der heutigen Ehe. Auf der einen Seite ungezügelter Gefühlsheißigkeit und Leidenschaftlichkeit bis zur Raserei, auf der andern Marmorkälte und Empfindungslosigkeit bis zum Ekel und zur Verneinung. Dessen Kapitel ist das äußerst verdienstvolle Buch gewidmet, ein aus dem praktischen Leben herausgewachsenes Dokument menschlichen Leidens, geschrieben mit dem Herzblut des humanen Arztes. Mit erschütternden Beispielen aus eigener Praxis begleitet Verf. d. Ausführ. u. Benutz. geg. Einsender, v. M. 2. — od. Nachn. durch Medizin. Verlag Dr. Schweizer, Abt. 30, Berlin NW 87.

**Jeder unterwirft sich Ihrem Willen**  
wenn Sie die Macht der Suggestion und Hypnotisierung anwenden. Gründl. Anl. gibt H. Gering, der bedeutendste Hypnotiseur in seinem Werke **Hypnotische Unterweisungsbücher**.  
Mit 190 Abbild. u. genauem Ansb. Preis brosch. M. 4. 40. geb. M. 6. — zugl. Porto. Herr W. S. in H. schreibt: „Der das Buch kann ich nur das Beste sagen. Ich konnte nach 2 Stunden (bei 3 Personen) gleich hypnotisieren. Elektrische Leitungen: Geringes Buch ist als der Beste u. beste Leitfaden (dänisch) den Fachmännern anerkannt.“  
Orania-Verlag, Oranienburg-H. 21.

Das Neueste am Musikmarkt :: **TIP-TOP** Modernes Tanzalbum für Klavier  
Kompositionen von ENGEL-BERGER  
JACOBI  
KALMAN  
LEHNER  
SZIRMAI  
ZERKOWITZ  
und anderen  
Achtzehn moderne Tänze wie  
FOX TROTT  
RAGTIME  
TWO STEP  
ONE STEP  
TANGO  
JAZZ  
Preis 6 Mark. — Zu haben in allen Musikalienhandlungen  
Alberti-Verlag, Berlin-Wilmersdorf, Trautenaustr. 24

**Kriegs-Briefmarken**  
8 Lüttich 17.50 | 15 alte Montenegro 3.50 | 3 Riga Belmün 4.75  
8 Lüttich 12.50 | 10. Okt. u. W. 1.50 | 8 Lüttich 8.75  
8 Lüttich 5.75 | 5 Russland Rev. 3.75 | 14 Polen 14.25  
3 Wladimir-Stadt 2.25 | 6 Lüttich 1.75 | 12 Deutsch-Obermühl 2.75  
10 Technische-Sinnel 3.75 | 35 Deutsche Kolonien 15.00 | 9 Thurn und Taxis 6.00  
100 verschiedene Kriegsarten nur ... 17.50 | 200 verschiedene Kriegsarten nur ... 75.00  
Max Herbt Marken-Hamburg Z  
Illustr. Preisliste auch über Alben kostenlos

**Kriegsmarken**  
42 verschiedene neueste  
Polen, Tschechen, Italienische Besatzungsmarken etc. Kat.-Wert Mk. 85,45 nur Mk. 35. —, 62 kleinere Werte Mk. 25. —  
Alfred Kurth, Colditz i. Sa.

**Briefmarken-**  
Sammlung in jeder Größe, sowie Einzelmarken kauft bar höchstzahl.  
Max Lehmann, Berlin, Krausenstr. 12.

**HAUTPFLEGE**  
Geheimst. Prof. Dr. Schleich's  
**HAUTCREME WACHSPASTA**  
**WACHSMAROSEIFE**  
!Friedensware!  
Chem. Fabrik, Schleich G. m. B. H. BERLIN N. 39

**Neurasthenie**  
Nervenschwäche, Nervenzerrüttung verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztlichen Standpunkte aus ohne wertlose Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von Mk. 2.50 in Briefmarken zu beziehen von  
Verlag Estosanus, Genf 54 (Schweiz).

**Weisser Hirsch**  
Sanatorium Dr. Steinkühler:  
erfolgreiche individuelle Kuren.  
Bathen, Lärchen, Joch, Friesen, Aargau

**Lehrbuch des Selbstfrisierens**  
sowie der Haar- und Schönheitspflege  
mit vielen Abbildungen in neuer Auflage.  
Preis 1.50 Mark, mit Porto 1.60 Mark, gegen Nachnahme 1.85 Mark.  
Paul Lange, Friseur, Berlin, Königsstraße 38.

**Sanatorium Elsterberg**  
für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entzündungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskrankte ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

**Dr. Wanke**  
Nervenzust., Kuranstalt, physikal. u. psych. Bhdg. Spezialkur bei Friedrichroda i. Th. Angst- u. Zwangszuständen.

**Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke**  
Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzenden Erfolgen. Reichl. Verpflegung.

**Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen**  
(Bayerisches Hochgebirge)  
**Sanatorium**  
für Innere, Stoffwechsel-, Nervenkrankte, Kurbedürftige, durch Klima und Einrichtung besonders auch geeignet zur Nachbehandlung von Kriegsschäden aller Art.  
Auskunftsbuch.

**Sonnenheil-Kainzenbad b. Partenkirchen**  
Sanatorium für Drüsen-, Knochen-, u. Gelenktuberkulose, Sonnen-, Röntgen- und Quarzbehandlung.  
Dr. Th. Behrendt, Dr. G. Bardenheuer.

**AROSA Alpengsonne**, erstklassiges Kurhotel. Alle Zimmer fließendes Wasser. PROSEKT.  
**AROSA AROSA KULM**, erstklassiges Familienhaus. Eigenes Orchester. Keine Lungenkranke.  
**AROSA HOTEL BELLEVUE**, vornehmes Haus. Sonnenlage, mäßige Preise. Prospekt.  
**AROSA EDENHOTEL**, Familienhotel I. Ranges. Durchgehend renoviert. Eröffnung Dezember.  
**AROSA HOTEL-PENSION SCHWEIZERHAUS**, DEUTSCHES HAUS. Gute Verpflegung. Billard.  
**AROSA Hotel Seehof**, bestbekanntes, komfortables Haus. AD. BIRKMAIER, Direktor.  
**AROSA Hotel Kurhaus Valsana**, erstklassig. Vorzügliche Lage. Jahresbetrieb. Prospekt.

**BASEL Grand Hotel Victoria & National**, bestgelegene Zentralbahnhof. BESITZER: OTTO.  
**BRISAGO Grand-Hotel**, südlichstgeleg. Schweizerkurhaus, elektrische Wasserheizung, Orchester, Hausarzt.

**Davos-Dorf „Guardaval“**, vornehmes Sanatorium. Chefarzt Dr. FRIEDRICH BAUER. Prospekt.

**Davos-Dorf Neues Sanatorium**, hygienisch erstklassig. Arzt: Dr. GWERDER. BES.: NEUBAUER.

**Davos-Dorf Sanatorium Seehof**, Chefarzt Dr. Alexander. Täglich Frs. 16.50 bis 22. — einschließl. Zimmer.

**DAVOS-PLATZ Buols Kurparkhotel**, für Passanten, Kurgäste u. Sportleute. Vorzüglt. Küche.

**DAVOS-PLATZ Neues Post- und Sporthotel**, Passanten - Sporthaus. A. MOROSANI.

**ENGELBERG Centralschweiz, Wintersportplatz** Hotels Cattani; modernster Komfort.

**ST. MORITZ Hotel Calonder**, gut bekanntes Familien-Hotel in bester Lage. Dir. Tratschin - Calonder.

**ST. MORITZ NEUES POST-HOTEL**, erstklassiges Familienhotel. E. Malossi.

**ST. MORITZ Savoy-Hotel**, vornehmsten Ranges. ————— in herrlicher Südlage. —

**HOTEL CASPAR BADRUTT**  
**St. Moritz-Dorf**  
Vornehmes Familien-Hotel  
Diätische

**ZÜRICH GRD HOTEL BELLEVUE AU LAC**  
In herrlichster Lage. — 200 Betten. — Moderner Komfort. — Wohnungen mit Privatbädern und fließendem Wasser. — Bei längerem Aufenthalt Preisermäßigung. — Gepflegte Küche. — Renommierter Keller. —  
**CARLTON-RESTAURANT.**  
W. Deig, Direktor.



## Allgemeine Notizen.

**Die Pflege der Gräber unserer Gefallenen im In- und Auslande zu übernehmen und später Reisegesellschaften zum Besuch der Gräber aufzustellen, hat sich der Deutsche Kriegergräber-Schutzbund in München S. 50 zur dankenswerten Aufgabe gemacht. Die Gründung einer internationalen Vereinigung für Schutz der Kriegergräber in der Schweiz ist von dem Gründer des Bundes in die Wege geleitet. An alle ergeht der Ruf zu tätiger Mitarbeit. Es gilt, eine sittliche Pflicht zu erfüllen. Unsere Gefallenen haben ein Recht darauf! Frauen und Männer, die bereit sind, die Gründung dieser Ortsgruppe zu übernehmen, wollen sich ungekündet mit genanntem Schutzbund ins Vernehmen setzen. Auf die im Deutschen Eiche-Verlag in München 50 zum Preise von 2 Mk. erschienene Broschüre „Die Pflege der Gräber unserer Gefallenen im In- und Auslande“ sei besonders aufmerksam gemacht.**

**Handelshochschule zu Leipzig.** In gleicher Weise wie die Universität wird die Handelshochschule in den Monaten Februar und März wieder ein Zwischensemester für Kriegsteilnehmer abhalten. Zugelassen werden Kriegsteilnehmer, die infolge Kriegsdienstes u. a. mindestens zwei Semester, und wenn sie schon am ersten Zwischensemester teilgenommen haben, mindestens vier Semester verloren haben, ferner Studierende, die

dem Grenzschutz-Ost, einem Freiwilligenverbande oder der Reichswehr beigetreten sind und hierdurch mindestens ein Semester verloren haben. Meldungen haben möglichst bald beim Studiendirektor zu erfolgen. Der Vorlesungsplan wird noch veröffentlicht. Für die Studierenden, welche mit Schluß dieses Wintersemesters ihr Studium vollenden, sollen die Abschlußprüfungen ausnahmsweise schon im Februar abgehalten werden.

**Ein Städtebund für Theaterinteressen.** Die wirtschaftliche Lage der Theater ist in beratung ungünstiger Entwicklung begriffen, daß ernste Sorge um den Fortbestand der Kunstbarbiehtungen und damit für die Existenz der Künstler und Angestellten der Theater besteht. Um die berechtigten Lebensbedingungen der Theater in richtigem Einklang mit der wirtschaftlichen Lage der Städte zu halten, haben sich bereits die Vertreter der Theater Rheinlands und Westfalens mehrfach in Essen aufgefunden, um Stellung zu den Forderungen der Angestellten und Künstler zu nehmen. Diefem Vorgang entsprang eine Einladung des Oberbürgermeisters von Mannheim nach Berlin zu einer Besprechung der Städtevertreter über die wirtschaftliche Lage der Theaterkünstler. Es wurde dort festgestellt, daß es unbedingt erforderlich sei, den Städten im Deutschen Bühnenverein eine wirksamere Vertretung zu verschaffen, um mit ihm Mittel und Wege zu finden, wie eine Einstellung des Theaterbetriebes zweckmäßig verhindert werden könne. Es wurde beschlossen, die Gründung eines Städte-

bundes für Theaterinteressen anzuregen. Ein Arbeitsausschuß, bestehend aus den Verwaltungsberechnungen der Städte Essen, Frankfurt a. M., Leipzig und Mannheim wurde zur Vorbereitung der erforderlichen Schritte eingesetzt.

**Alkoholverbot in den Vereinigten Staaten.** Der Deutsche Amerikanische Wirtschaftsverband teilt mit, daß nach dem ihm zugegangenen Radiomeldung aus Neuport durch das Oberste Bundesgericht in Washington das Kriegsgefeß, das die Abgabe und den Verbrauch von Alkohol verbot, als verfassungswidrig bestätigt worden ist. Mit dem 22. Januar tritt das sogenannte nationale Alkoholverbot, für dessen legislative Anerkennung der Zweidrittelmehrheit der amerikanischen Kongressmitglieder bereits vorhanden war, als ein Bestandteil der Verfassung der Vereinigten Staaten in Kraft. Es wird dadurch verboten, die Herstellung, den Verkauf oder die Beförderung von betrunkenden Getränken zu Genußzwecken in den Vereinigten Staaten und deren Territorien, ebenso die Einfuhr und die Ausfuhr.

**Rasschläge für Auslandsreisende.** Bei Reisen nach Ländern, die zurzeit keine konsularische Vertretung in Deutschland erhalten, muß der notwendige Einreisevisumtermittelt bei ihrer Vertretung im neutralen Ausland erwirkt werden. Sofern die Genehmigung nicht überhaupt verweigert bleibt, wird sie in der Regel erst nach langwieriger Rückfrage im Ziellande erteilt. Die Folge davon ist, daß die Reisenden, die an Ort und Stelle

## Unendlich viele

anden schon ihr Lebensglück in unseren Band! Wenn auch Sie glücklich verheiratet und auf der Höhe der Lebensfreude, dann und diskrete Weise den Lebensrücken finden wollen, so verlegen Sie unsere Aufklärungsschrift R. 10.10.10. selbst wird Ihnen verschlossen auf eine Aufklärung gegen Einsendungen 30 Pf. zugesandt. Persönliche Beratung und individuelle Beratung jedes Einzelfalles. Glanzvolle Anerkennungen. Große Erfolge.

„Der Bund“, Lehmann & Co. Verlag, Berlin SW. 19, Leipziger Str. 11. Nach auswärtigen Anwesenheiten.

## Pelz-

Kragen - Muffen - Mäntel gegen bar oder Zahlungsanweisung Pelzhaus **ABULCO** Berlin SW. 19, Leipziger Str. 11. Nach auswärtigen Anwesenheiten.



## Haararbeiten

in Wasser frisiert! Große Spezialanfertigungen

Senden Sie Ihre Haarverhältnisse an die Firma Heinrich Müller, Berlin SW. 68, Friedrichstr. 10. Dauerhaft und schön frisiert erhalten Sie alle gewünschten Arbeiten schnellstens und zu billigen Preisen. Sämtliche Anfertigungen zu selbstigen Preisen.

R2



**Monstrum Müller**  
ELTVILLE



Schutzmarke.

**Chinosol**

## Antiseptikum und Desinfiziens

Von ersten Autoritäten

als Mund- u. Wundwasser, sowie zu hygienischen Spülungen empfohlen.

In Rohren mit 10 Tabletten à 1 gr., oder 18 Tabletten à 1/2 gr., oder 60 Dezipföhlchen (1/10 gr.) à Rohr 4. — Mark in Apotheken, Drogenhandlungen und Parfümeriegeschäften vorrätig. Literatur gratis und franko durch die Chinosolfabrik G. m. b. H., Hamburg-Billbrook 11.

**Deutliches Sehen in jeder Blickrichtung gestatten dem Brillenträger die**

**NG-MENISKEN**

*zu beziehen nur durch optische Geschäfte  
Druckschriften kostenlos*

**NITSCHKE & GÜNTHER • RATHENOW**

## JOSEF PRÉGARDIEN

Cöln-Braunsfeld 36

Spez.: Carbidbeleuchtung

**Be** *Rasier-Apparate* **Be** *und Ringer*

*überall erhältlich*

Alleinige Fabrikanten: Blank & Bohaus, Berlin-Neukölln

**Zur Messe: Leipzig, Reichshof**  
II. Etage, Stand 144—147.

**Detektiv Graeger** Berlin SW. 68, Linkstr. 11. Kriminal-Beamter a. D., Tel. Noll. 230. Erstklassiges reales Büro. — Sämtliche Ermittlungen. — Spez. Auskünfte.

Ausland die Entscheidung abwarten wollen, bei dem Tief- und der deutschen Markt in größte Geldverlegenheit geraten und über garabzu billigerbedürftig werden und ihre Reise (Schließ-) aufgeben und unversichert der Sache heimkehren müssen. Um den Zeit- und Geldverlust zu vermeiden, erscheint es zweckmäßig, daß sich die Reisenden schon vor Eintritt ihrer Reise die Erlangung der für sie nötigen Durchreise- und Einreisefreimerte Gewährung verschaffen, nötigenfalls durch Vertretung des deutschen Konsulats an dem Ort der in Betracht kommenden fremden Vertretung.

Die japanische Handelspolitik legt wie vordem den Hauptdruck auf die Förderung der Ausfuhr von Fertigfabrikaten. Gegenüber der Kohlenfuhr, ein Bestreben, das hauptsächlich zwei Faktoren unterstützt wird: Einmal ist es die Tatsache, daß für Japan Kohlenbeschaffungen nicht oder zum mindesten nicht in dem Maße bestehen wie in den europäischen Ländern, ganz abgesehen davon, daß infolge der großen zur Verfügung stehenden Wasserkräfte und des reichlichen Kupferertrags die Elektrizität in der Industrie eine große Rolle spielt. Der andere Faktor ist die verhältnismäßig immer noch geringe Höhe der Arbeitslöhne, vor allem aber die billige, in Japan wesentlich mehr als in anderen Ländern ausgenutzte

Frauenarbeit. Während z. B. in der Textilindustrie in Lancashire zwei Frauen auf einen Mann kommen, ist in Japan das Verhältnis 14 zu 1. Um diese Vorteile volkswirtschaftlich genützlich auszunutzen, zieht Japan es vor, Rohstoffe zu importieren bzw. die einheimischen Rohstoffe im Lande zu behalten und sie im verarbeiteten Zustande auszuführen. So stieg z. B. die Einfuhr von Kaustick in den Jahren 1915 bis 1918 dem Werte nach von 3 auf 15 Millionen Yen. Die japanischen Kaustickwaren beginnen den amerikanischen Wettbewerb aus Ostasien zu verdrängen. Die Einfuhr von Koka aus der Südsee ist in wenigen Jahren um über 100 v. H. gestiegen, die Ausfuhr des daraus gewonnenen Koka hat sich in der gleichen Zeit vervierfacht. Die bekanntlich schnell aufblühende Zelluloseindustrie Japans hat einen starken Rückgang in der Kampferausfuhr zur Folge gehabt, so daß Japan jetzt kaum noch die Hälfte des im Lande gewonnenen Kampfers exportiert, sehr zur Beunruhigung der am Kampferverbrauch interessierten amerikanischen Industriefabrikanten. Einen verhältnismäßig wichtigen Posten in der Rohstoffausfuhr bildet immer noch die Seide, so wird z. B. der Schweizer Bedarf an Rohseide, anstatt wie bisher zu  $\frac{1}{3}$ , jetzt zu  $\frac{2}{3}$  durch Japan befriedigt. Immerhin ist auch auf diesem Gebiete nahezu eine Verdoppelung der Aus-

fuhr von Seidenfabrikaten eingetreten, während die Ausfuhr von Rohseide der Menge nach ziemlich stabil blieb. — Für verschiedene Industrien Europas, schreibt das „Journal de Genève“, dem die Ausfuhrungen entnommen sind, bildet der japanische Wettbewerb eine schwere Gefahr. So zeigen sich z. B. bereits japanische Wankuhnen auf den Märkten Frankreichs, Englands und Italiens. Die Ausfuhr Japans an Abrengelätern ist jetzt schon zweieinhalbmal so groß wie die der Schweiz. Ferner ist besonders bemerkenswert, daß die japanische Metallindustrie ihre Produktion vervierfacht hat, und es muß auch darauf hingewiesen werden, daß die japanischen Textilfabriken fast durchweg Dividenden in Höhe von 40 v. H. verteilen. — Der wunder Punkt in der Entwicklung der in Japan neu aufgebühnten Industrien liegt bekanntlich in der mangelhaften Beschaffenheit ihrer Waren. Man muß aber zugeben, daß in der Kriegszeit und in der Nachkriegszeit auch manchem anderen Lande der gleiche Vorwurf gemacht werden kann. Überdies ist darauf hinzuweisen, daß die japanische Regierung nach Kräften diesem Uebelstand abzuheilen sucht, indem sie die Ausfuhr überwachet und schlechte Fabrikate in einzelnen Fällen zurückweist, wie sie denn überhaupt die Förderung des Außenhandels durch alle nur denkbaren Maßnahmen sich angelegen sein läßt.



urch die zahlreichen Litor-Anzeigen wird der Anschein hervorgerufen, als wären gute Litor in unbefruchteten Mengen bereits lieferbar. Demgegenüber teile ich mit, daß ich es meinem Namen und meiner Marke schuldig bin, nur Litor herauszubringen, die einigermaßen den hohen Anforderungen entsprechen, welche die Verbraucher an meine Erzeugnisse von Friedenszeiten zu stellen gewohnt sind. Bei dem Mangel an erfrischenden Rohstoffen bilden Mamppe-Litor mit der berühmten

immer noch eine  
Selteneheit

af dem Markte. Nach wie vor wird es meine vornehmste Aufgabe sein, nur Qualitäts-Litor herauszubringen.

**Carl Mamppe**

Grand Prix  
St. Louis 1904  
Bellausstellung

Kgl. Preuß.  
Staatsmedaille  
Berlin 1896

Goldene Medaille  
Buenos Aires  
1910



**GOERZ DOGMAR**

1:5,5 1:4,5 1:6,3

das ideale Objektiv  
für Amateur- und  
Berufsphotographen

Preisliste kostenfrei

Zu beziehen durch die Photohandlungen  
Optische Anstalt C. P. Goerz A. G., Berlin-Friedenau 9

Photo-Apparate und Objektive von „Goerz“ liefert:  
**Photo-Leisegang, Berlin**  
Potsdamerstr. 138 • Tauentzienstr. 12 • Schloßplatz 4

**Trauringe**

nach Motiven der Renaissance

Kunstwerkstätten Wilh. Dreuner, Stuttgart. Reichsbank-Giro-Konto.

Zu beziehen durch jeden Juwelier,  
nötigenfalls durch KARL BERGER, Versandhaus, Stuttgart - Cannstatt.

**Yohimbinsecithin**

Auf wissenschaftl. Grundlage aufgebautes Kräftigungsmittel. 50 60 120 Portionen. Verlangen Sie Gratis-  
12,- 22,- 40,- M.  
brochure. Versand durch Apotheker Maas, Hannover 9.

ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE

**Goedcke**

HAMBURG

**KAKAO SCHOKOLADE KEKS**

**Der alte gute Tee**  
**Starke Teekanne**  
Ist wieder eingetroffen

**Harmoniums** mit edlem Orgelton. Katalog umsonst. Alois Maier, Hofl., Fulda 172

**Detektive** Buchwald's, Berlin, Friedrichstr. 212. Tel.: Kurf. 4783. Ehescheid., Beob., Ermittlg., Heir., Ausk., 20jähr. Prax., Gar. Erfolge.

Gegen spröde und aufgesprungene Haut  
von wunderbarer Wirkung

**Dr. Dralle's Malattine**

Glycerin und Boringsäure  
**Fettfrei!**

Macht die Haut glatt, zart und weich und wirkt nachweislich überall zu haben



# HANSA-LLOYD



## Motorpflüge

HANSA-LLOYD WERKE AG · BREMEN



(Eingetr. Fabrikmarke.)

Dr. Hundhausen's

# STHENOCHRISMA



(Eingetr. Fabrikmarke.)

===== Eine wichtige Salbenneuheit! =====

Diese mit Höchstgehalt von wirksamem Lecithin-Extrakt hergestellte Salbe hat die bedeutsamen Eigenschaften, dass sie desinfiziert ohne die gesunden Zellen zu schädigen, diese vielmehr lebhaft fördernd und die Hautnerven belebend und stärkend. Sie wirkt auf allen leidenden Stellen fast augenblicklich schmerzstillend und heilt rasch und glatt Schnitt-, Quetsch- und Brandwunden, sogar veraltete offene Hautstellen, dringt auch leicht in die geschlossene Haut und bringt, selbst wo andere Hilfe versagte, die hartnäckigsten Hauterkrankungen zur Heilung. Näheres lese man gefl. in dem sofort zur Verfügung stehenden Prospekt. — So stellt Sthenochrisma eine wertvolle Bereicherung des Arzneischatzes dar, die von allen, die sie gebrauchen, aufs höchste gepriesen wird und in keiner Hausapotheke fehlen sollte. — Tube 3 Mark überall erhältlich oder auch durch die Versandstellen:

Versand-Niederlage: Apotheker C. Schmeetz Hirschapotheke, Honnef (Rhein).

## Cefabu-Tee

aus deutschen Naturprodukten mit Tein und teinfrei

**Kein Ziehen lassen. Kein Rückstand. Sofort trinkfertig!**

Cefabu-Werk m. b. H. Mainz

**Leuchtblindheit**  
tragen mit unbedingt  
sicherem Erfolg unser  
**Spranzband**  
Deutsches Reichs Patent  
Vollständig neues System!  
Ohne Feder,  
Ohne Schenkelriemen  
Abbildung und Beschreibung  
kostenlos durch die Erfinder  
**Hermann Spranz**  
Unterkochen (Württ.) Nr. 12



**Leipziger Lebensversicherungs-  
Gesellschaft auf Gegenseitigkeit**  
(Alte Leipziger)

Gegründet 1830 • Leipzig • Dittichring 21

**Versicherungsbestand**  
**1 Milliarde 220 Millionen Mark**  
übernimmt Versicherungen unter  
**günstigsten Bedingungen**  
und gegen  
**billigste Beiträge**

**Adververkalkung, Schwindelanfälle,  
Herzbellemungen, Angst- und Schwächezustände.**  
Verlangen Sie ausführliche Broschüren.  
Dr. Gebhard & Co., Berlin 189, Potsdamer Straße 104 a.

## Sanguinal

### Krewel in Pillenform

schnell und nachhaltig wirkendes appetitanregendes,  
wohlbekömmliches Mittel zur Unterstützung der Ge-  
nesung nach Blutverlusten und Schwächezuständen.  
Vorzügliches Mittel gegen Blutarmut und Bleichsucht.

Zu haben in den Apotheken.

**Krewel & Co. G. m. b. H., Köln a. Rh.**

Grosser Preis Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut!  
**KALODERMA-GELEE • KALODERMA-PUDER**



**KALODERMA • F. WOLFF & SOHN**

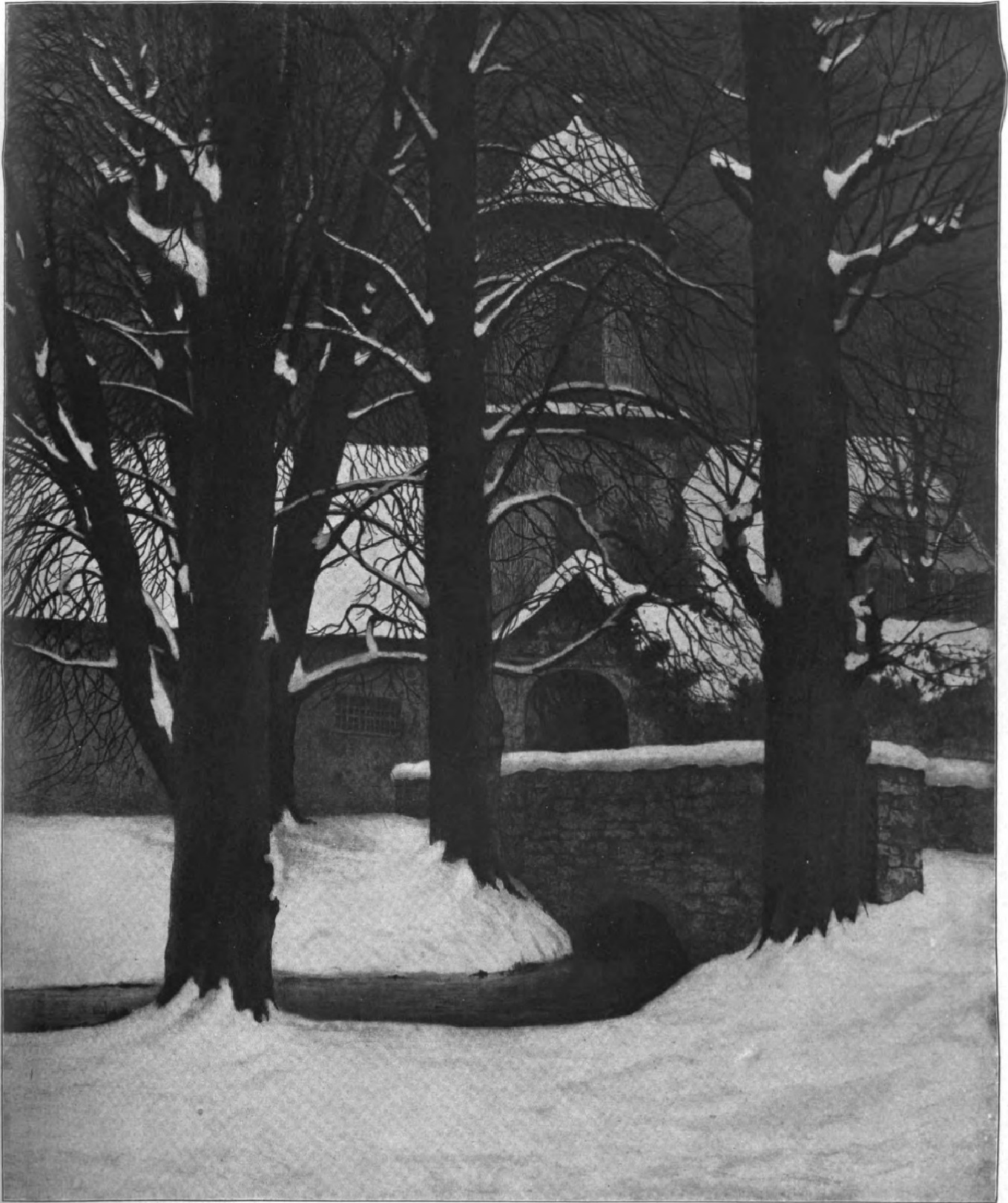
Zu haben in Apotheken, Drogen-, Friseur- u. Parfümerie-Geschäften.



# Illustrierte Zeitung

Nr. 3995

154. Band



Altes Schloß im Winter. Nach einer Radierung von Franz Seher.



# Deutschland nach dem Inkrafttreten des Friedens. / Von Dr. Hermann Diez.

Ein erstes Protokoll — so heißt es in dem Schlusssatz 440 des Versailler Friedensvertrags — über die Niederlegung der Ratifikationsurkunden wird ausgesetzt, sobald der Vertrag durch Deutschland einerseits und durch drei der alliierten und assoziierten Hauptmächte andererseits ratifiziert sein wird. Von der Aufstellung des ersten Protokolls an tritt der Vertrag zwischen den hohen vertraglichstehenden Parteien, die ihn ratifiziert haben, in Kraft. Für die Berechnung aller im gegenwärtigen Vertrag vorgesehenen Fristen ist dieses Datum der Tag des Inkrafttretens. Die Bedingungen für die Aufstellung des ersten Protokolls sind schon seit dem 15. Oktober 1919 erfüllt; am 1. November sind aber unsere Gegner noch mit dem bekannten Zusatzprotokoll hervorgetreten, das unter anderem die Strafbestimmungen für die Verletzung der deutschen Flotte in Escapa Flom und noch einige weitere nachträgliche Verschärfungen des Vertrags enthielt, und als auch diese Fragen schließlich erledigt waren, kam die Entente wieder mit neuen Wünschen und Forderungen, die sich insbesondere auf die Rechtsverhältnisse in den Abstimmungsgebieten bezogen. Das Zusatzprotokoll vom 1. November ist schließlich unter Aufrechterhaltung seines Wortlauts in seiner tatsächlichen Bedeutung etwas gemildert worden, da es gelang, die Vertreter der Entente davon zu überzeugen, daß die Auslieferung der ursprünglich verlangten 400 000 Tonnen Hafenmaterial nicht nur das Ende der deutschen Schifffahrt, sondern das Ende jeder Schifffahrt auf den deutschen Strömen und insbesondere in den deutschen Strommündungen bedeuten würde, und die Schlußbestimmung des Protokolls, die militärische Zwangsmassnahmen vorsieht, ist zwar ebenfalls formell stehengeblieben, aber zugleich sind Bürgschaften dafür gegeben worden, daß sie in dem Augenblick außer Kraft tritt, in dem sie unterzeichnet wird. So konnte am 10. Januar 1920 nachmittags 4 Uhr westeuropäischer Zeit das erste Protokoll aufgestellt werden und der Friede von Versailles zwischen denjenigen Staaten in Kraft treten, die ihn bisher ratifiziert haben. Dazu gehören bekanntlich die Vereinigten Staaten von Amerika nicht.

Dieser Friede, der kein Friede ist und auch keiner werden kann, bringt uns zunächst die gewalttätige Abtrennung wertvoller Glieder von dem lebendigen Körper des Reiches. Wir haben Zeit gehabt, uns mit diesem Gedanken vertraut zu machen, und haben es in gewissem Sinne getan; er hat aber von seinen Schrecken nichts verloren, und mit ohnmächtigem Grimm sehen wir die Provinz Posen, den größten Teil Westpreußens, Danzig mit Umgebung und die Memelspitze mit Millionen deutscher Volksgenossen und den Ertragschaften hundertjähriger rein deutscher Kulturarbeit aus unserer staatlichen Gemeinschaft auscheiden: Posen und Westpreußen als Teile des neuen Polenstaates, der künftighin statt des weißen Adlers die Hyäne im Wappen führen sollte, Danzig als Freistadt unter dem Schutz des Völkerbundes, Memel „zur Verfügung der alliierten und assoziierten Hauptmächte“, d. h. der Vereinigten Staaten von Amerika, Englands, Frankreichs, Italiens und Japans. Strenggenommen wird auch Elsaß-Lothringen jetzt erst französisch, und die Teilnahme an den Wahlen zur Deputiertenkammer, die zu Clemenceaus Triumph nicht einen einzigen Protestler, ja nicht einmal einen Sozialisten in das Palais Bourbon entsandt haben, ist im Grunde eine Verletzung des Waffenstillstandsvertrags, freilich nur eine von hunderten. Zu den schon verlorenen Gebieten gehören auch die Kreise Eupen und Malmédy. Es sollen zwar dort während der ersten sechs Monate nach dem Inkrafttreten des Friedensvertrags, also spätestens bis zum 10. Juli, durch die belgischen Behörden Listen ausgelegt werden, und die Bewohner der beiden Kreise sollen das Recht haben, darin schriftlich ihren Wunsch auszusprechen, daß die Gebiete ganz oder teilweise unter deutscher Staatsoberrheit bleiben. Die Entscheidung wird aber ausschließlich bei dem Völkerbund liegen, und man tut gut, jede Hoffnung auf eine Abwendung dieses Länderverlustes fahren zu lassen.

Der Völkerbund, „der hier als Treuhänder erachtet wird“, ist auch die Instanz, zu deren Gunsten Deutschland auf fünfzehn Jahre vom Inkrafttreten des Friedensvertrags an auf die Regierung des Saarbezirks verzichtet; erst nach Ablauf dieser Frist soll die Bevölkerung sich entscheiden dürfen, ob sie die Aufrechterhaltung der bisherigen Verwaltungsordnung oder die Vereinigung mit Frankreich oder die Rückkehr zum Deutschen Reich wünscht. Wie die Franzosen diese fünfzehn Jahre zu nützen gedenken, davon haben sie schon bisher ausreichende Proben abgelegt, und es unterliegt nicht dem mindesten Zweifel, daß kein Mittel des Zwangs und der Korruption unterstellt bleiben wird, die Bevölkerung des Saargebietes französisch zu machen. Erheblich früher, aber immerhin so spät, daß auch da Zeit und Gelegenheit zu tiefgreifender Beeinflussung der Abstimmungsverhältnisse bleibt, soll die Entscheidung in Oberschlesien fallen. Ein Streifen des mittelschlesischen Kreises Groß-Wartenberg geht jetzt gleich an die polnische Republik, Teile der Kreise Leobusitz und Ratibor geben an den tschechoslowakischen Staat über, während bei einem andern Teil des Kreises Leobusitz die künftige Staatsangehörigkeit von dem Ausgang der Abstimmung in Oberschlesien abhängig sein soll, was offenbar so zu verstehen ist, daß wir auch diesen Teil abtreten müssen, wenn Oberschlesien deutsch bleibt, während die tschechoslowakische auf diese Weise zu verzichten hat, wenn sie aus Kosten des Polenstaates gehen würde. Diese Abstimmung aber soll innerhalb einer Frist von nicht unter sechs und nicht über achtzehn Monate nach dem Tätigkeitsbeginn der Kommission stattfinden, die „sodort“ die Oberhoheit in dem Abstimmungsgebiet übernimmt und sich aus Vertretern der Hauptmächte (ohne Japan) zusammensetzt. Die deutschen Truppen und Behörden haben das Gebiet längstens binnen vierzehn Tagen nach dem Inkrafttreten des Vertrags zu verlassen. Wie die Aussichten dieser Abstimmung stehen, ist kaum zu sagen. Was das Verhältnis der Nationalitäten in Oberschlesien anlangt, so bildet bekanntlich die polnisch sprechende Bevölkerung eine knappe Mehrheit (52,9 v. H.). Aber diese polnisch sprechende

Bevölkerung hat jahrzehntelang gänzlich außerhalb der nationalpolnischen Bewegung gestanden, und daß sie allmählich in diese Bewegung hineingezogen wurde, ist, genau betrachtet, das Werk eines einzigen Mannes. Immerhin haben noch bei den letzten Reichstagswahlen im Jahre 1912 die Polen nur ein einziges Mandat, das von Pfleger, Robnit, im ersten Wahlgang zu erringen vermocht, und erst in der Stichwahl sind noch die Mandate von Oppeln, Beuthen-Tarnowitz-Königsbrunn und Ratiboritz-Jabry (Hindenburg) hinzugekommen. Auch nach dem Verhältniswahlsystem wären auf die oberschlesischen Polen nicht mehr als vier von den zwölf Reichstagsitzen entfallen, denn der Prozentsatz der polnischen Stimmen hat 30,8 betragen. Außerdem gibt es kein „historisches Polen“, das auf Oberschlesien Anspruch erheben könnte. Aber in dem Schreckensfrieden von Versailles haben eben alle die verschiedenen Momente, die geschichtlich wie die ethnologischen, geographischen und wirtschaftlichen, nur insoweit Berücksichtigung gefunden, als sie gegen Deutschland sprachen. Außerdem sind in Oberschlesien allerlei dunkle Kräfte am Werke, die wahrscheinlich ihre Karten erst aufdecken werden, wenn die Entente-Kommission die Herrschaft übernommen hat. Die Scheidung der Geister in deutsche und polnische, die schon heute stark vermisch ist, wird dann wohl vollends in einem wirren Chaos untergehen.

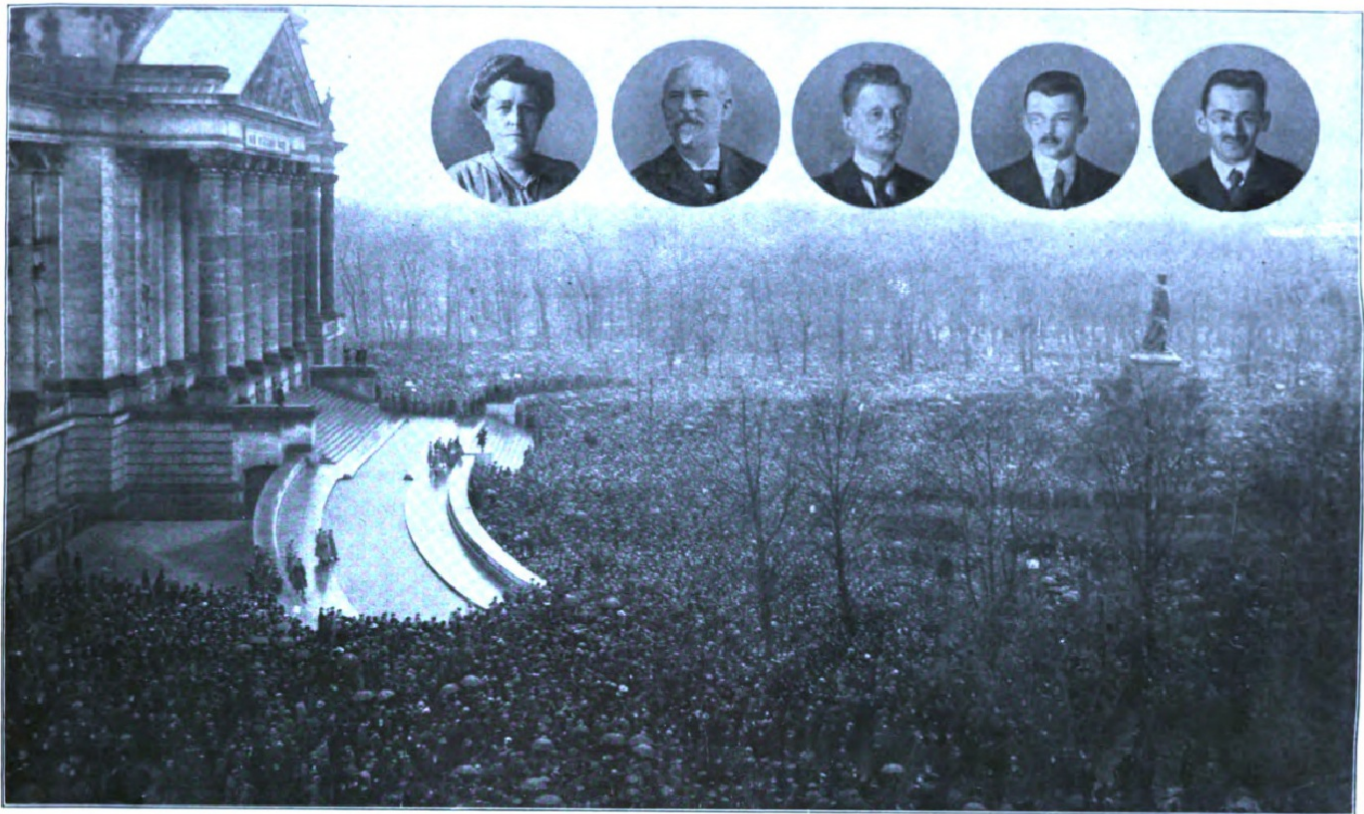
Für die Abstimmung in dem südlichen Teile Ostpreußens und in den westpreussischen Kreisen Stuhm, Rastenberg und Marienwerder ist ein bestimmter Termin nicht vorgegeben; verhältnismäßig rasch wird dagegen die Entscheidung in Schleswig fallen. Binnen einer Frist von zehn Tagen, also bis zum 20. Januar, müssen die deutschen Truppen und Behörden, letztere einschließlich der Amtsvorsteher und der Oberbürgermeister, das Land räumen, dessen Verwaltung einer fünfköpfigen internationalen Kommission übertragen werden soll. In diese Kommission sollten die norwegische und die schwedische Regierung gebeten werden, je ein Mitglied zu entsenden, und dieser Bitte ist, wie man hört, entsprochen worden; die übrigen Mitglieder werden von der Entente gestellt. In der nächsten ersten Zone wird sodann die Abstimmung spätestens drei Wochen nach dem Abzug der deutschen Truppen und Behörden, somit spätestens am 10. Februar, vorgenommen werden, in der zweiten südlichen Zone, zu der Hensburg gehört, spätestens fünf Wochen nach der ersten Abstimmung, d. h. also bis etwa Mitte März. Aber das Ergebnis der ersten Abstimmung ist ein Zweifel nicht möglich. Hadersleben, Apenrade, die Insel Alsen mit Sonderburg, der „Sundevitt“ mit den blutgetränkten Düppeler Schanzen, ferner das vorwiegend deutsche Tondern werden an Dänemark fallen, und das „Up ewig ungebesselt“, der alte Wahlspruch der Elberzöger, ist zu Schanden geworden. Es steht etwas wie ein tiefer und grauamer Sinn darin, daß die schleswig-holsteinische Frage, an der einst das Feuer der deutschen Einigungsbewegung sich entzündet hat, in dem Augenblick rückwärts revidiert wird, der den deutschen Nationalstaat zwar nicht zerstört, aber verstümmelt und zu politischer Ohnmacht verurteilt. In der zweiten Zone erfolgt die Abstimmung bekanntlich nach Gemeinden, und mit lebhafter Spannung erwartet man vor allem die Entscheidung über das Schicksal der Stadt Hensburg. Die Dänen selbst geben zu, daß Hensburg im Jahre 1867 eine deutsche Stadt gewesen sei, und seitdem ist es sicherlich keine dänische geworden. Aber der Schieber- und Wuchergeist unserer Tage verkauft das Vaterland um dreißig Silberlinge, und so wird es letzten Endes von wirtschaftlichen Faktoren abhängen, ob die zweite Abstimmungsjone deutsch bleibt oder nicht, und wenn zur Zeit die Meinung überwiegt, daß die Entscheidung für Deutschland fallen werde, so haben daran die Balutaverhältnisse einen erheblichen Anteil.

Mit dem Gebietsverlust ist der Schrecken, dem uns die Inkraftsetzung des Friedensvertrags nunmehr Auge in Auge gegenüberstellt, noch lange nicht erschöpft. Von den ungeheuren finanziellen Leistungen, die nun fällig zu werden beginnen, die aber in Form der Unterhaltung der Befehlshaber schon eingeleistet haben, braucht ebensowenig die Rede zu sein wie etwa von den Rohstofflieferungen, die wir ja auch schon aufgenommen haben in der allerdings trügerischen Hoffnung, damit unseren armen Kriegseingekerkerten einige Monate oder wenigstens Wochen unerhörter seelischer und körperlicher Dual zu ersparen. Auf allen diesen Gebieten werden wir willig leisten, was eben in Menschenkraft steht, und wenn es schließlich doch bei dem „unerfüllbar“ bleibt, so wird es unsere Schuld nicht sein. Aber was nun fast unerträglich als der Gebietsverlust an uns herantritt, das ist die Fremdherrschaft der Kommissionen. Viele Kommissionen sind verschiedener Art und mit verschiedenen Befugnissen ausgestattet, von den vollen Herrschaftsrechten, wie sie der Kommission für das Saarbezirk zustehen, bis zu den mehr technischen Funktionen der militärischen und Marinekommissionen, die die uns auferlegte Abrüstung überwachen sollen. Die größte Bedeutung und den größten Wirkungskreis hat die sogenannte Wiedergutmachungskommission, von der man wohl gesagt hat, daß sie in den nächsten Jahren und Jahrzehnten in tatsächlicher Weise der Regierungsgewalt im Deutschen Reich sein werde. Dieser Auffassung hat eine der letzten Entente-noten lebhaft widersprochen, und man dürfte von diesem Widerspruch selbstverständlich mit Befriedigung Kenntnis nehmen; wie aber die Tätigkeit der durch „keine Gesetzgebung, durch kein besonderes Geleibuch und durch keine Sonderbestimmung“ gebundenen Kommission sich gestalten wird, das ist bedeckt von dem dunklen Schleier, der sich über Deutschlands ganze Zukunft breitet. Sehr viel klarer, aber im schmerzlichen Sinne sind die Bestimmungen über die Internationalisierung des Rheins, der Donau, der Elbe, Oder usw. Die internationalen Kommissionen, die für die Verwaltung dieser Ströme eingesetzt werden, und in denen durchweg Deutschland in eine hoffnungslose Minderheit gebracht ist, werden ein redlicher Pakt in unserem Fleische sein, und während sonst alles einmal ein Ende nehmen wird, so die Besetzung von Köln in fünf, die von Coblenz in zehn, die von Mainz und Regl in fünfzehn Jahren, die Tätigkeit



Diebe die Würdigung des Dichters zu dessen hundertstem Geburtstage (22. Januar) auf Seite 114.





Die riesige Menschenmenge vor dem Reichstagsgebäude. Oben, von links nach rechts: Die unabhängigen Abgeordneten Frau Zieh und Zubeil, die nach den Angaben des preussischen Ministers des Innern Heine die Waffen durch Jurne aufgereizt haben sollen; weiter die drei unabhängigen Abgeordneten Lautant, Dümell und Dr. Geier-Eichsen, die von dem Präsidenten Heinenbach am 13. Januar als Aufbehalter von der Teilnahme an der Sitzung der Nationalversammlung ausgeschlossen wurden, aber nach Wiederaufnahme der Sitzung wieder im Saal erschienen.



Abperrung der Wilhelmstraße (Ecke Unter den Linden) durch Sicherheitswehr und spanische Reiter.



Ein Agitator hält von der Kasse des Reichstagsgebäudes aus eine Ansprache.



Das durch die Sicherheitspolizei geschützte Hauptportal des Reichstagsgebäudes.



Blick auf die Volksmenge während der Ansprache eines Redners.

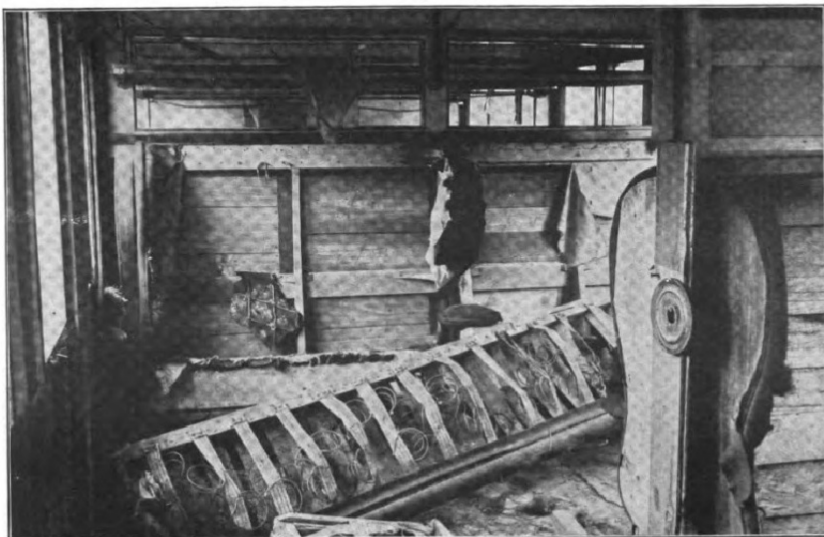


Die Demonstranten durchbrechen die Postenfette der Sicherheitspolizei.

Die von den Unabhängigen und den Kommunisten inszenierten Massendemonstrationen vor dem Reichstagsgebäude in Berlin am 13. Januar, an dem das Betriebsrätegesetz in der Nationalversammlung zur Verhandlung kam.

Die aufgewiegelte Volksmenge ging tätlich gegen die die Portale des Reichstagsgebäudes schützende Sicherheitswehr vor, die schließlich, am Portal II in unglücklicher Weise von der Waffe Gebrauch machte. 42 Tote und 105 Verletzte sind als Opfer zu beklagen. Die Sicherheitswehr hatte einen Toten, 6 bis 8 Schwereverwundete und 5 Leichtverwundete zu verzeichnen.





Inneres eines seiner Bezüge und anderen brauchbaren Materials beraubten Eisenbahnwagens.



Blick in einen der zerstörten Eisenbahnwagen.

### Zu dem Millionenraub an Heeresgut auf dem Militärbahnhof Jüterbog.

Auf dem Militärbahnhof Jüterbog und auf der Militärbahnstrecke Jüterbog-Jossen-Mariensfelde stehen, wie die Berliner „Vossische Zeitung“ enthüllt hat, seit neun Monaten etwa 3000 reparaturbedürftige Personen- und Güterwagen, die von der Bevölkerung der Umgegend ausgeplündert worden sind, so daß der Staat einen Schaden von vielen Millionen erlitten hat.



**Pfarrer Hermann Rietschmann,**  
unter dem Pseudonym Armin Stein als Volkschriftsteller in weiten Kreisen bekannt, besing am 11. Januar in seinem langjährigen Wohnsitz Halle a. S. seinen achtzigsten Geburtstag. (Phot. Fritz Müller, Halle a. S.)



**Wintersport im Algäu: Am Startplatz in Oberstdorf zu den am Dreikönigstag gefahrenen Klubwettläufen,**

die auf dem prächtigen Gelände Karatsbüchel-Schönbühl in vier Konkurrenzen sehr rege Beteiligung fanden und ausgezeichneten Sport zeigten.



**Preußischer Oberlandstallmeister Burchard v. Nettingen,**

tritt in den Ruhestand. Er war etwa ein halbes Jahrhundert lang Oberlandstallmeister im preussischen Landwirtschaftsministerium, und es unterstützte ihn während seiner Tätigkeit die Landesprekaze und insbesondere der Kassenpost.

der Wiedergutmachungskommision, wann alle schuldigen Summen bezahlt und verteilt sind, sollen diese internationalen Kommissionen für immer bestehen bleiben. Im Gegensatz dazu wird die Qual und Schmach der Auslieferung, diese ärgste und höchste Tyrannei der Fremdberrschaft, äußerlich vorübergehen; aber sie wird, so sollte man denken und hoffen, ewig im deutschen Herzen brennen.

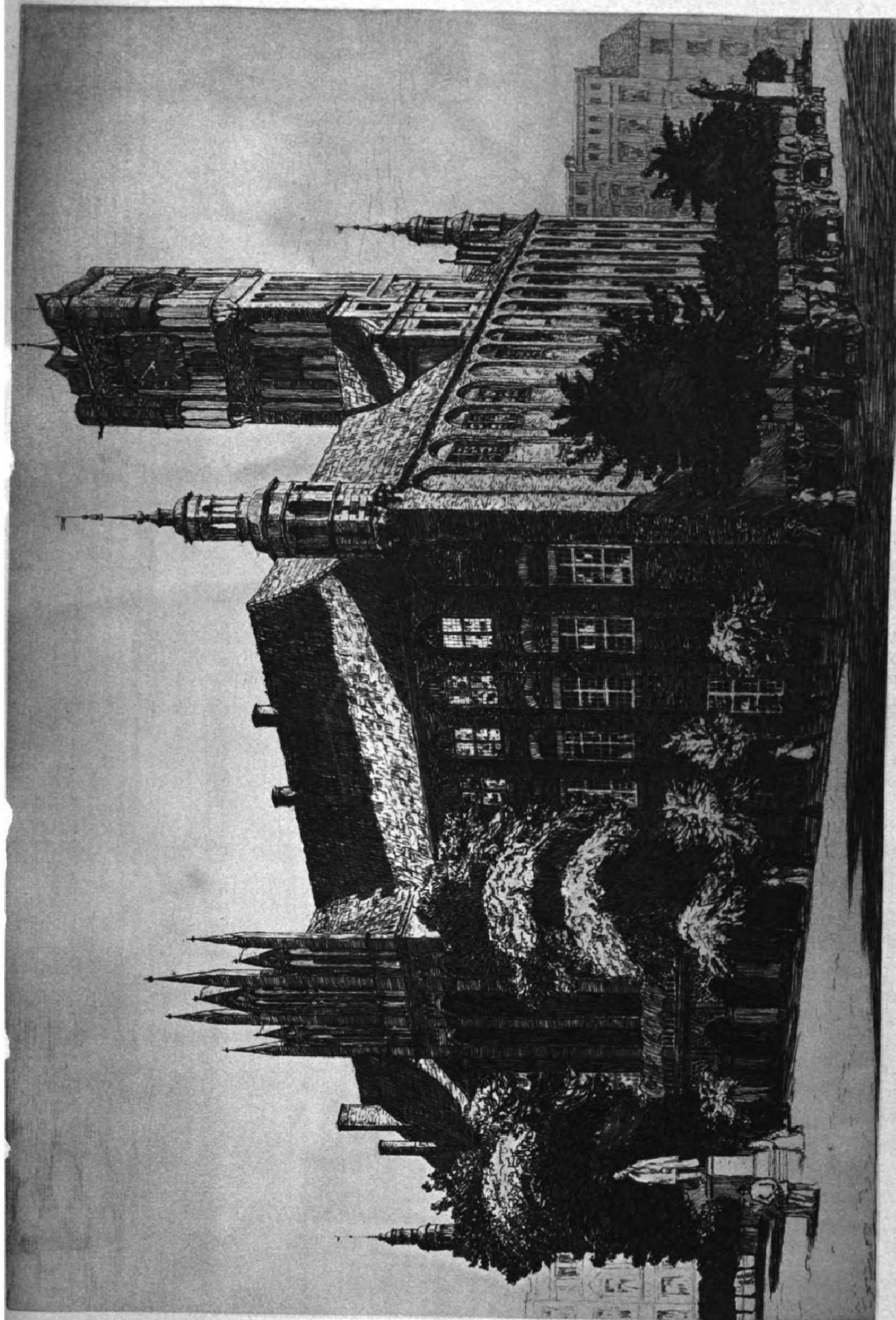
So ist der Friede vom 10. Januar für Deutschland das Siegel der tiefsten Erniedrigung. Kein Lichtstrahl dringt in das Todesdunkel des Abgrunds, in den unser Zusammenbruch und die unerfütterliche Nachsicht unserer Feinde uns gestürzt haben. Auch unsere eigene Arbeit, die ja freilich mit namenlosen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, hat uns bisher noch nicht einen Schritt aufwärts geführt. Die Herstellung einer äußeren staatlichen Ordnung, der Aufbau der neuen Verfassung usw. wollen wenig besagen, solange unsere wichtigste Tätigkeit in der Erzeugung von Papiergeld besteht, solange wir ausverkauft, d. h. unseren unentbehrlichen Hausrat verschleudern und einigen zehntausend Gewissen- und Vaterlandslosen gestatten, sich an dem Elend des deutschen Volkes zu mästen. Welche



**Ein Wunderkind auf dem Gebiete des Schachspiels: Der achtjährige Samuel Rzeshevski aus Polen,**

der bereits seit seinem fünften Lebensjahre öffentliche Schachvorstellungen gibt und eine staunenswerte Fertigkeit besitzt, beim Simultanpiel gegen 22 Gegner im Café Kierlau zu Berlin.

Siebershauer den franken Körper unserer Volksgemeinschaft schütteln, das haben mit erschreckender Stärke die Vorgänge der letzten Tage gezeigt, so der Eisenbahnerstreik im Westen, der unsere Verteilung zu einem Zeitpunkt lahmzulegen schien, wo Kohlennot und Lebensmittelknappheit ohnedies katastrophale Gestalt anzunehmen drohen, dann aber und noch mehr die große, blutige verlaufene Demonstration, die von der Unabhängigen Sozialdemokratie und der kommunistischen Partei am 13. Januar, an dem Tage der Wiederaufnahme der Beratungen über das Betriebsrätegesetz, in der Reichshauptstadt gegen die Nationalversammlung veranstaltet wurde. Die Verbängung des Belagerungszustandes nicht nur über die Reichshauptstadt, sondern auch über das ganze Reich mit Ausnahme der drei süddeutschen Staaten hat die äußere Ruhe rasch herbeigeführt, aber es gehört ein starker Glaube an unser Volk und an den Geist der Menschheit dazu, um auch in solcher Stunde noch das Banner der Hoffnung aufzupflanzen; indes, wie wir wissen, daß keine Gewalt ewig währt, so glauben wir an unser Volk und an die Menschheit, trotz allem, was heute verzagt und kleinmütig macht.



Deutsches Land im Osten: Rathhaus in Thorn. Nach einer Radirung von B. Hellmuth.





In Großmutter's Zimmer. Nach einem Gemälde von Gaspar Klaus.

# DER TÜRKENSCHMIED.

## EIN HUMORISTISCHER ROMAN VON GUSTAV KOHNE.

(13. Fortsetzung.)

Vater Hardekopp schien zu schlummern. Jedenfalls war er bewußtlos; er reagierte auf nichts.

Gegen elf Uhr abends zuckte er zusammen und röchelte leise auf. Dann stand sein Atem still. Georg Hardekopp, der stille, arbeitsame, pflichttreue Bauer, war verschieden.

Der Schalkmannbauer war nicht von seinem Lager fortgegangen; er drückte ihm auch die Augen zu. Die Schwester weinte, und auch die alte Haushälterin war tief ergriffen. Jürgen stand blaß und schlotternd beiseite, starrte die Leiche an und sagte nichts und weinte auch nicht.

„Legg di to Bedde, Jürgen“, sagte die Tante zu ihm. „Eine Mudder hast du kaum hat, und din Vader is to früh von di gahn. Halt di to mi, Jürgen; wo ick kann, help ick di!“

Jürgen sah zu ihr auf, als wollte er sagen: „Was sind das für Worte, die du sprichst? So etwas haben meine Ohren nie gehört!“

Dann senkte er den Kopf und schlarrte stumm von dannen.

Die Nachricht von dem Unglücksfalle war innerhalb weniger Minuten durch ganz Odenburg verbreitet worden. Die Anteilnahme war groß. Doch nur in wenigen Familien sorgte man sich ernstlich um das Leben Georg Hardekopps; fast überall lautete die erste Frage: „Wie is dat kamen? Segg mi bloß, wie is dat togahn? Am hellichten Nachmiddage un so nahe bi dat Döör! Man is sick ja sines Lebens im eigenen Huse nich mehr sicher!“

Was Wunder, wenn mit einem Male das Gerücht über den sonderbaren Mann im Kiefernwalde, den Türkenschmied, wieder aufflackerte! Ähnlich einem Feuer, das unter der Asche geschwelt und sich nun den Zugang an die frische Luft gebahnt hatte. Auch ruhige und gesetzte Leute, die nach dem sonntagnachmittäglichen Kesselreiben nichts mehr von dem Manne hatten hören wollen, wurden wankelmütig und befragten die um Auskunft, die den Alten auch nach jenem Sonntag noch gesehen haben wollten.

Da die Aussagen angesichts dieses ungemein ernsten und traurigen Vorfalls durchaus glaubwürdig erschienen und im allgemeinen nicht mit einem Hufschlag des Pferdes, sondern mit einem Verbrechen gerechnet wurde, so lag Anlaß genug vor, diesmal die Angelegenheit der Polizei zur Nachforschung zu übergeben. Schon in der Abenddämmerung desselben Tages machten sich Schorse Oeljepeter und noch ein anderer Bauer auf den Weg nach dem benachbarten Marktflecken, um der Polizei Bericht zu erstatten.

Der Gendarm war einsichtsvoll genug, nicht durch unüberlegtes, vor-eiliges Eingreifen das zu verwirren und zu trüben, was durch ein planvolles, großzügiges Vorgehen vielleicht ohne langes Nachforschen zur Klarheit oder gar zu einem sicheren Ergebnis führen könnte.

Er ließ sich die Namen derjenigen Personen angeben, die den eigenartigen Menschen gesehen haben wollten, und unterzog diese Männer noch am selben Abend eines gründlichen Verhörs. Die Aussagen gab er auf der nächsten Fernsprechstelle an seine vorgesetzte Behörde weiter.

Früh am andern Morgen erschien ein Kriminalbeamter in Odenburg, um festzustellen, ob es sich um einen Raubmord handelte. Das Durchsuchen der Kleider des Verstorbenen und Nachforschungen in dessen Wohnhause ergaben, daß der Geldbeutel, eine derbe, ziemlich neue Ledertasche, fehlte. Ob der Vater die Börse in der Tasche gehabt hätte, wußten weder Jürgen noch die Zwillinge noch ein anderer Hausgenosse anzugeben. Alle waren aber der Meinung, daß es die Gewohnheit des Verschiedenen gewesen sei, eine mäßige Geldsumme bei sich zu tragen.

Diese Aussagen waren für den Beamten Grund genug, einen Raubmord anzunehmen. Er erstattete der Staatsanwaltschaft drahtlich einen dementsprechenden Bericht, und diese veranlaßte nun das Weitere: Benachrichtigung der Gendarmen aus der engeren und weiteren Umgebung von Odenburg, Lossendung eines Steckbriefes, Belohnung für die Ermittlung des Täters und Umstellung und Absuchung des Odenburger Kiefernwaldes. Diese letzte Maßnahme wurde allerdings nur der Form halber getroffen. Kein mit der Verbrecherseele Vertrauter glaubte ernstlich daran, daß sich der Mörder noch in der Nähe seiner Tat aufhalten würde. Indessen konnte niemand dafür bürgen, es mit einem derart raffinierten Individuum zu tun zu haben, das gerade mit dieser Annahme rechnete und durch ein möglichst harmloses Verhalten seine Häsher zu täuschen suchte. Auch den durchtriebensten Spitzfindigkeiten sollte Rechnung getragen werden.

Nicht nur Odenburg, sondern auch einige andere Ortschaften wie Bestenhofen, Dreiburen, Bräljehagen und Bornendörp, die an den Höhenrücken mit seinem Kiefernwalde grenzten, wurden verpflichtet, Wachtposten und eine Absuchungsmannschaft zu stellen. Die Leitung übernahm ein Gendarmerie-Oberwachtmeister; drei einfache Landgendarmen stellten sich an die Spitze der einzelnen Abteilungen; sie bildeten die Absperrungskette, die die ganze Waldfläche rings umgab, die Postenlinien auf den vier Kommunikationswegen, die sie von Süden nach Norden durchquerten, und die eigentliche Absuchungsgruppe. Für diese letzte Abteilung wurden naturgemäß die Odenburger Bauern, Haussöhne, Tagelöhner und Ackerknechte bevorzugt. Sie hatten ja bereits Erfahrung in dem Durchstöbern der Unterholzdickichte, dem Abtasten der Baumkronen und vor allem im Kesselreiben. Ob man nicht auch die alten Zeichenkommandos verwenden wollte, fragte irgendein Witzbold. Als der Gendarm nun näher danach fragte, wurde er an Vatter Lohe, den geistigen Vater der stummen Be-

fehle, verwiesen. „Ejaa“ — sagte Vatter, zog die Nase kraus und grientete durch die Wimpern. Dann gab er dem Behelmteten die erbetene Auskunft. Der lachte so gewaltig in seinen dicken Schnauzbart hinein, daß ein paar Häher, die da am Waldesrande auf einem abgestorbenen Aststumpfe hockten, laut aufkreischten und erschrocken davonflogen. Er möge die Kommandos doch dem jetzigen Kriegsministerium einschicken, sagte der Gendarm zu Vattern, vielleicht verwendeten es die Herren bei der Ausarbeitung eines neuen Exerzierreglements. Denn auf einen volkstümlicheren Einfall würden selbst die neuen Männer aus dem Volke nicht kommen. „Ejaa“ — sagte Vatter und grientete, „ick mein man bloß, können der Herr Wachtmeister mir die richtige Adresse von dat neue Kriegsministerium nicht angeben? Weil dat ick in de hütigen Welt nich recht mehr Bescheid weiß.“

„Ach so!“ antwortete der Gendarm. „Sie sprechen durch die Gardine. Sie Mann Gottes? Sie sind auch nicht so dumm, wie Sie aussehen. Sie alter Freund!“

„Och -- Herr Wachmeester, ick bin ja man 'n ganz lüttjer (kleiner) Bauer; aus meinem bißchen Buchweizen is nich veel Grütze zu dreschen. Da müssen Se sich all an de ganz Groten halten!“

„Vatter, in Ihnen is 'n Kriminalinspektor verlorengegangen!“

„Ejaa — ick mein man bloß, denn wörd aber heute aus dem Kesselreiben nix. Wenn ick Kriminalinspektor wör, denn beföhl ick: Dahlsmiten! (Niederwerfen) Karten raus! Schafskopp speelen! Wer den dicksten Bauch hat, gibt an!“

„Dat wör Schorse Oeljepeter!“ rief einer.

„Nee, Oeljepeter hat bloß den dicksten Nasenstummel!“

„Na ja, weil bei dat Rasieren die Spitze wegfallen is.“

„Un er se upfreten (aufgegessen) hat, weil er meinte, et fällt 'ne Kirsche vom Boom herunner!“

„Ach wat! Plaggenmeiers Kunrad-Vater hat sick das Enne aneignet! Dormit er mehr Schneeberger unnerbringen kann.“

Alle lachten, am lautesten der Gendarm. Doch war der es auch, der dem Scherz ein Ende machte. Es wurde eine Kette gebildet, und das Treiben nahm seinen Anfang.

Es war zehn Uhr vormittags. Eine milde, durch den Feuchtigkeitsgehalt der Luft gedämpfte Augustsonne fiel durch die Baumwipfel. Das Moos- und Nadelwerk des Erdbodens atmete einen ebenso würzigen wie kräftigen Duft aus. Hier und da piepste eine Meise, schlug zahm ein Buchfink an, zilpte ein Laubsänger — sonst war alles still im Walde. Nur ein ganz mattes Säuseln ging von Baumkrone zu Baumkrone.

Zwei Kommunikationswege hatte die Treiberkette schon überschritten; nun ging es auf den Bräljehagen-Dreiburener Kirchweg zu. Die Stelle, wo an jenem Maisonnette das Kesselreiben einsetzte, wurde erreicht. Scherze über den Moosseelenmosjee gingen von Nachbar zu Nachbar. Hier machte einer eine lange Nase, dort fing jemand an zu klopfen; auch einzelne Zungen wurden sichtbar. Dennoch begann der Mehrzahl das Herz unruhiger zu schlagen. Ob sie ihn heute wohl erwischen würden?

„Mal still!“ rief einer.

„Hörst du wat?“

„Du nich?“

„Nee! 'ne Goldammer, oder wat et is!“

„'ne Vigeline is et!“

„Kör (red) wat hen!“

Nach rechts drohte jemand mit der Hand, um Stillschweigen zu gebieten. Ein anderer zeigte in großer Erregung mit dem Finger auf eine bestimmte Stelle weiter vorn.

„Was denn? Wo denn?“

„Ich weiß nicht!“

„Doch! Doch! Ich sehe ihn! Dort!“

„Wo denn? Wo?“

„An dem Baume!“

„Ja! Ja! Genau wie damals!“

„Aber er bewegt doch den Arm und speelt de Vigeline!“

„Ja! Eine grüne Seele, glaub ich, hat er diesmal nich!“

„Und was für 'n langen weißen Bart!“

„Ja! Un wenn de leibhaftige Düwel in öhn stickt!“

„Ob er nich hören un nich sehen kann, weil er immer weiter fidel?“

„Hören können wird er wohl! Oder meinst, dat er för de Fösse (Füchse) speelt?“

„Kiek! Dahinnen machen se lange Nasen!“

„Dat is de Gewohnheit, weißte! Bloß de Gewohnheit!“

„Schwenken tun se auch all!“

„Laß se schwenken! Wir gehen direkt drauf los! Ick bin nich bange!“

„Ja! Un wenn de leibhaftige Düwel in öhn stickt!“

Der Gendarm mit schußfertigen Gewehr und einige Bauern traten aus der Kette vor und schritten auf den Alten zu.

„Im Namen des Gesetzes: Sie sind verhaftet!“

Der Alte fidelte weiter, bis das Lied zu Ende war.

„Du, ich glaube, er spielt doch man bloß för de Fösse!“

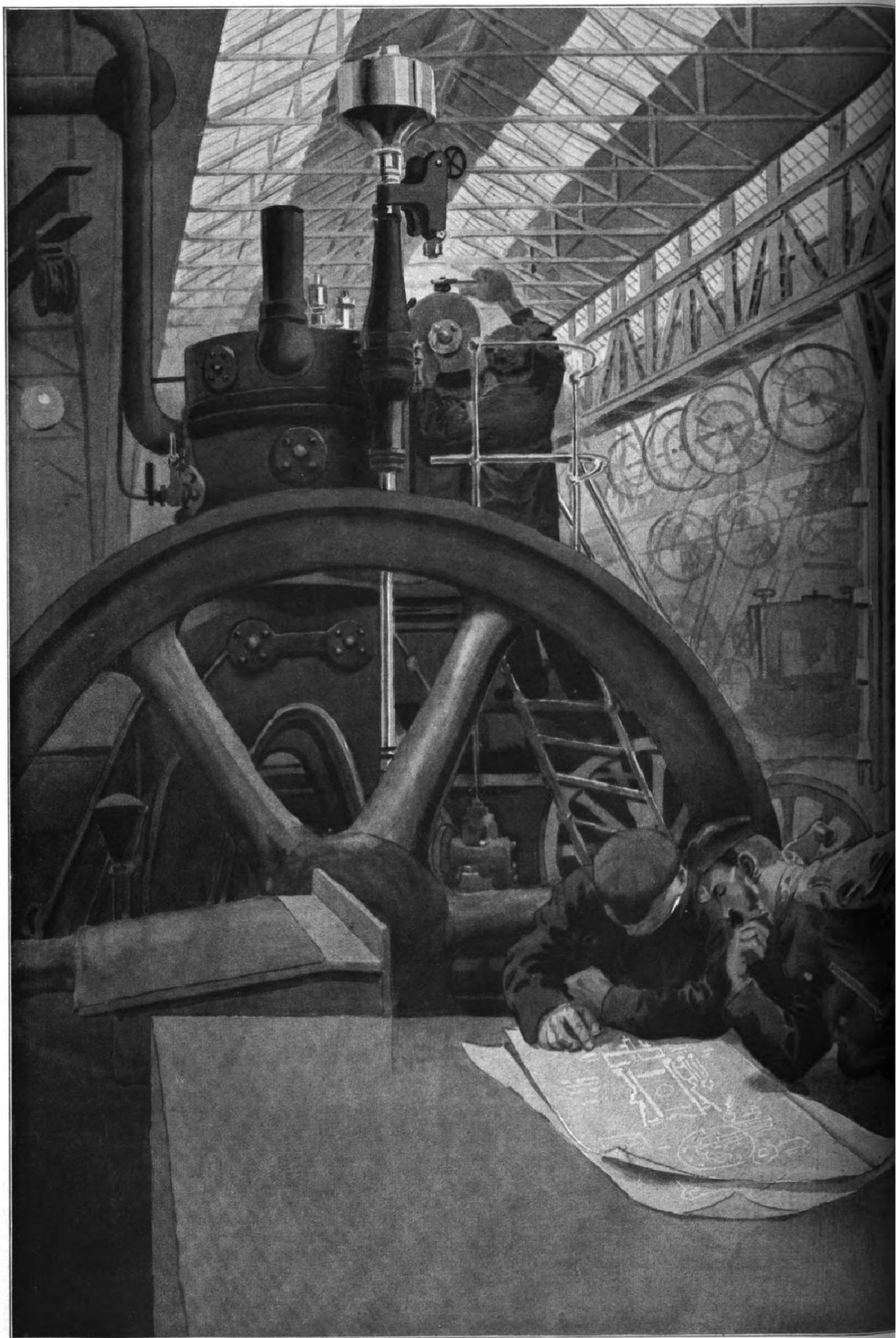
„Still, jetzt sieht er den Gendarm an!“

„Ja! Er sagt auch was!“

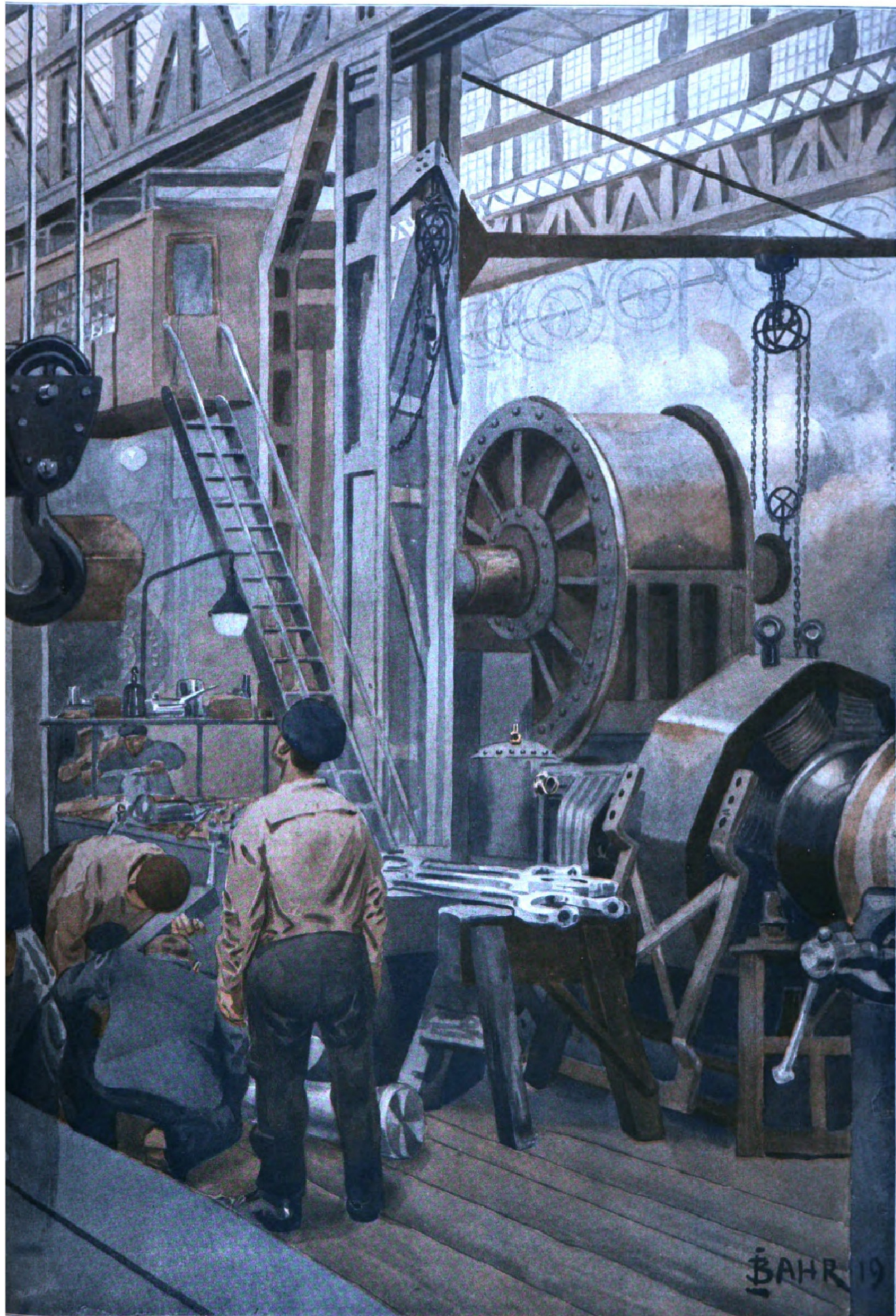
„Aber aufstehen tut er nicht!“

„Nee, nee! Nich mal förn Schandarm!“









it in Kiel. Nach einem Aquarell von Johann Bahr.

Digitized by Google

Original from  
THE OHIO STATE UNIVERSITY



Auf einmal fing der Behelmte an zu brüllen: „Stehen Sie mal gefälligst auf, Sie Patron! Damit ich Sie fesseln kann!“

„Fesseln? Müch? Aber womit soll i denn meine Geige spiele? Und womit meine Amboß klopfe?“

„Hoch, Sie Gauner! Sonst klopfe ich Ihnen den Amboß mal! Den zweibackigen! Hier! Mit dem Kolben! Verstehen Sie?“

„O ja! Verstehe! Wer so laut spricht, den soll i schon verstehe! I e feines, feines Ohr hab! I jedes Mückle an der Stimm tu kenne! Und jedes Käferle am Gesurr! Wolle Sie mal höre, wie das Sonnelämmche tut singe?“

„Quatschmichel!“

„Höre Sie! Horch! Höre Sie! E ganz kleiner Vogel mit e gelbgrünen Schnäbele! Pfeift ais-fis, ais-fis, ais-fis; immer dreimal! Scheen! Sehr scheen! Gell?“

„Schuster Sie! Mir können Sie kein X für 'n U vormachen! Ich habe schon mit ganz andern Gaunern zu tun gehabt als mit Sie!“

„Soll i lhne mal e sehr schönes Liedle vorspiele? Aber Sie dürfe nicht dazwischenbrülle. Sonst tut mir die Saite springe!“

„Kreuzschickschwerenot! Hab ich sowas je erlebt! — Meinetwegen, Sie Gauner! Spielen Sie! Aber schnell! Damit der Oberhammel uns nicht erwischt!“

Der Alte setzte die Geige an und variierte zweistimmig über die Volksmelodie „Freiheit, die ich meine“. Die Waldstrophe sang er leise mit.

Alle Anwesenden waren gepackt. Niemand bewegte sich; kein Auge, das nicht wie gebannt auf dem Geiger und Sänger ruhte.

„So ein ganz gemeiner Hundsott! Ja, Kerl, spielen können Sie gut, singen auch; aber jetzt wird nicht mehr gesungen — jetzt wird gebrummt! Sehen Sie, ich kann auch Witze machen! Hoch, Sie müssen mit!“

„Aber lang hab i net Zeit! Was werden sonst meine kleine Vögelche denke und die Käferle und Schnecke und die liebe, kleine Ameise? Und dann muß i noch Pilze für den Winter sammele, und die Zeit der Nüsse und Brombeere ist auch net mehr weit. Hab noch viel zu tun! Noch sehr viel! O ja! O ja!“

„Sie Dreideibelskerl! Sie denken wohl, wir hätten Zeit bis zum nächsten Mondwechsel? Wenn Sie nicht gleich hochspringen und die Hacken zusammen-schmeißen, gebrauche ich doch noch den Kolben!“

„Bloß noch e Liedle! E einziges Liedle!“

„Dann aber in die Hände gespuckt und stramm vorweg!“

Der Alte spielte eine Strophe von „O Täler weit, o Höhen!“ Und als die Melodie zu Ende war, leitete er zu tiefergreifenden, wunderbar phantastischen Phantasien über.

Dem behelmten Haudegen rollten ein paar Tränen in den struppigen Schnauzbart. Als der Alte endlich die Geige absetzte, herrschte sekundenlang eine völlige Stille.

„Nee,“ setzte auf einmal das Gebrülle ein, „so 'n Riesengauner is mir noch nichte mal im Mondschein begegnet! Sagen Se mal, womit haben Sie denn dem Hardekopp den Schädel eingeschlagen? Mit Ihrem Fiedelbogen doch nicht! Aber halt! Vom Amboß schwatzten Sie ja auch! Zum Amboß gehört 'n Hammer bei uns zu Lande! Wo Sie zu Hause sind, pinkelt man gewiß auch nicht mit dem Fingerknöchel! Mal her mit dem Mordinstrument! Und dann geht 's im Exerzierrmarsch vorwärts!“

„Mordinstrument, hoher Hiter der Gerechtigkeit? Na — na! I hab in mein Lebe noch ka einziges Käferle totgetrete.“

„Nee, unter einem Menschen tun Sie 's nicht! Und dann her mit dem Gelde!“

„Geld? Na — na! Wozu brauch i Geld?“

„So! Wovon leben Sie denn?“

„Wovon i lebe? Von alles Scheene, was der liebe Herrgott im Walde und in den Wiesenhecken und auf der Heide tut wachsen lasse!“

„Sie sind 'n Unikum!“

„Na — na! Hab viel gesehen von der Welt! Sehr viel! Mein Käppi hier ist e Geschenk aus Konstantinopole. Von e sehr fürnehme Dam! Aber hier in der Heid ist 's a scheenste! Hier will i bleibe! Hier will i emal sterbe! Nur heut net scheen! Heut viel zu viel Menschen hier tun sein! Und viel zu laut gesprochen wird! Viel zu laut! Na — na! Net schön! Viel zu laut!“

„Heiliges Kanonenrohr! Mensch, was soll ich eigentlich mit Sie anfangen? Können Sie noch laufen?“

„Laufe? Wozu laufe? Zum Laufe ist der Mensch net gebore! Laufe tut das Pferd und das Reh und der Has!“

„Also brauche ich Sie nicht zu fesseln?“

„Na — na! Wozu die Umständ? Geht sich auch viel bequemer ohne Fessel, wollt i glaube.“

„Haben es wohl schon öfter mal ausprobiert?“

„Na — na! Aber gesehe! O ja! O ja!“

„Dann vorwärts! Immer drei Schritte vor mir voraus! Aber fangen Sie an zu laufen, kriegen Sie eins draufgebrannt!“

„Na — na. Tu net laufe! Zum Laufe ist der Mensch net gebore!“

„Halt! Den Hammer! Das Mordinstrument! Her damit! Das muß gleich mit! Auch das Geld!“

„Geld hab i net! Un das Hammerle geb i net raus! Mit dem Hammerle schmid i mei Lebenswerk! E Meisterstück! E Kunstwerk! Ah! E feines, feines Kunstwerk!“

„Also nicht?“

„Na — na! Mein Hammerle und mein Kunstwerk und mein Lebe gehören mein!“

„Sagt mal, Leute, was haltet ihr von dem Kerl?“

„Ejaa — Herr Wachtmeister, ick mein man bloß, et wör doch wohl dat richtigste west, wir hätten uns dahlmeten un Schafskopp speelt! Dat heißt, dat Vigelinspeelen hat mi ok ganz gut gefallen!“

„Quasselei! Im Namen des Gesetzes: Vorwärts! Marsch!“

## Elftes Kapitel.

In Ödenburg war die Erregung groß. Es war zwar ein recht eigenartiger Verbrecher, den man da gefaßt hatte; aber es war doch einer. Die gewöhnlichen Menschen waren ja auch sehr verschieden; warum sollten gerade alle diese Leute über denselben Kamm geschoren sein? Der Fiedler — nun ja, der war eben ein Verbrecher mit Gemüt; ein Kerl, der es verstand, sogar dem rauhborstigen, grobschnauzigen Wachtmeister ein paar Tränen abzudrücken. Es mußte auch solche Käuze geben.

Die so urteilten, waren die Harmlosen, die Gutartigen. Die andern, die Schlaun und Boshaften, lächelten über eine so kindliche und weltfremde Ansicht. Sie hatten ein paar Äußerungen des Gendarmen aufgegriffen und gingen damit hausieren. Daß er mit der „Vigeline“ umzugehen wußte, erkannten auch sie an. Die Fiedelei war eben sein Handwerk, das hatte er gelernt. Daß er aber so tat, als bedeute seine Abführung vor den Untersuchungsrichter weiter nichts als einen mehr oder weniger angenehmen Spaziergang, war der Gipfel der Verstellungskunst! Wer in ganz Ödenburg und allen Ortschaften der Heide und des weiten Hannoverlandes konnte eine Abführung durch den Gendarmen mit gleichgültiger Miene über sich ergehen lassen? So etwas gab 's einfach nicht; derartiges geschah höchstens in einer Kalendergeschichte.

„Kinders, sagt dat nich!“ urteilte eine dritte Gruppe. „Denkt mal an Vatter Lohel! Ok an Rolf Schalkmann! Kämme der Gendarm zu Vattern und wollte ihn 'n bißchen zur Gesellschaft mit auf den Weg nehmen, dann zöge er die Nase kraus, finge an to grienen und sagte: „Ejaa, ick mein man bloß: Können Se mi denn ok schön wat vertellen (erzählen)? Dormit de Zockelei mit uns beide nich langweilig wird?“

„Un Rolf sänge 'n Lied, wonach se marschieren könnten, er un de Schandarm. Et giwt eben so 'ne Menschen un anner. Et fragt sich bloß, wer de gescheiteste is. Wie mi dat dünt, hat et gar keinen Zweck, so oft 'n sauret Gesicht to maken, als et bi uns Mode is! Is er unschuldig, kann ihm keiner den Kopp abreißn; un is er schuldig, denn hat er ja all im voraus gewußt, dat er sich die Hand verbrennt, wenn er sie in Nesseln steckt. Na also, hab ick recht, oder hab ick unrecht?“

„Recht magste woll haben, aber unrecht haste doch! Denn wat hat er davon, wenn er unschuldig is un wird nun vier Wochen mit Wasser un Brot genudelt?“

„Un wat hat er davon, wenn er den Kopp hängen läßt und Grillen fängt? Dann knurrt nich bloß de Magen, sondern ok dat Herze.“

So gingen die Meinungen auseinander. Seine ganz besondere Auffassung hatte der Schalkmannbauer. Ob der Mann das Verbrechen begangen hatte oder ein Unglücksfall vorlag, war für ihn nicht das Wesentliche. Ihm lag daran, daß Klarheit in alles das kam, was ihm geschehen war. Und zu dieser Möglichkeit hatte er volles Vertrauen. So sehr ihn auch das Schicksal Georg Hardekopps ergriffen hatte, dennoch war eine gewisse Ruhe und Leichtigkeit über ihn gekommen. Und diese Gemütsänderung war lediglich auf das Gefühl zurückzuführen, nun auch den zu ermitteln, der ihm so arge Stunden bereitet hatte.

Auffallend still verhielt sich Rolf zu dem Ereignis. Eine Beklommenheit und Gedrücktheit wurde an ihm beobachtet, wie er sie selbst in den Tagen seiner Krankheit nicht gezeigt hatte. An einem der nächsten Abende — er war an dem Mittag vorher vom Krankenlager aufgestanden — saß er mit der Familie in der großen Wohnstube. Wieder wurde von dem Tode Vater Hardekopps und der Festnahme und Abführung des alten Mannes, des Türkschmieds, gesprochen. Rolf hörte der Erzählung stillschweigend zu; fast schien es, als langweilte er sich.

„Nun sag doch auch mal 'n Wort dazu, Junge“, ermunterte ihn die Mutter.

„Was soll ich dazu sagen,“ antwortete er, „ich war ja nicht dabei.“ „Ick doch auch nicht!“ meldete sich der Bauer. „Aber all dat viele Reden hat ja ok gar keinen Zweck. Bloß kann ick nich begreifen, daß der Mensch so bannig (ausgezeichnet) de Vigeline regieren kann! Dat is mi sonnerbar!“

Da wurde Rolf rot und sehr erregt und trat begeistert für den Alten ein. „Wo man singt, da laß dich ruhig nieder!“ war das Wort, worin er seine Meinung zusammenfaßte.

Als er sich ausgesprochen hatte, wurde er wieder ruhiger. Nach wenigen Minuten wünschte er den Angehörigen eine gute Nacht und begab sich auf sein Zimmer. Marga bat er, vorm Schlafengehen nochmal vor sein Bett zu treten.

Als die Schwester nach reichlich einer Stunde dem Wunsche nachkam, fand sie ihn zu ihrer Überraschung noch am Tische sitzen. Er hatte den Kopf gestützt. Vor ihm stand das Schreibzeug, daneben lag ein Brief.

„Na,“ fragte Marga, „hast du Trude Rauschebachs Brief beantwortet und ihr Glück gewünscht?“

„Nee! Wozu das? Ob ich so oder so schriebe — dadurch würde nichts geändert.“

„Du bist so ernst, Rolf! Sag mal, hast du Sehnsucht nach Trude? Zu, sag es mir! Bitte, Rolf! Dann wollen wir darüber plaudern. Sollst sehen, das tut dir wohl!“

„Bist gut, Marga! Aber es ist wirklich nicht nötig, daß wir uns über Trude unterhalten. Sie muß selber sehen, daß sie mit ihrem Bräutigam fertig wird.“

(Fortsetzung folgt.)



Mein Kind. Nach einem Gemälde von Georg Kellner.



# Kulturrundschau der Leipziger „Illustrierten Zeitung“.

## A u f s t i e g d e r B e g a b t e n .

Freier Weg den Tüchtigen! Ein paar Anmerkungen zu diesem Kapitel, das erfreulicherweise durch die Reform-Anregung in die Mode gekommen ist und Folgerungen zeitigen wird, deren kulturelle Bedeutung auf der Hand liegt; nicht im ursprünglichen Sinne des Ranzlerwortes, das die gereifte Persönlichkeit im Auge hatte, sondern vorweg in dem einer garantierten Ausbildung hervorragender Tüchtigkeit zur Reife. — Etwas völlig Neues ist damit nicht gegeben. Worum es sich handeln wird, ist die systematische Durchführung des Grundgedankens in großem Stil von Volk wegen. — Der springende Punkt in der Sache ist da die Ermittlung der unterstützungswürdigen Begabung, und darüber ist zu reden. — Die gegebene Untersuchungsfähigkeit ist naturgemäß die Schule, schon darum, weil sie sämtliche Kinder sammelt und der Beobachtung zugänglich macht, und zwar dies durch den ganzen Verlauf der jugendlichen Entwicklung hindurch. Gerade letzteres aber ist von einer bisher noch unterschätzten Bedeutung. Man steht im allgemeinen noch im Glauben, daß diese Entwicklung normal verläuft und im Verlauf immer das nämliche Begabungsprofil zeigt. Wenn das bei Durchschnittsbegabungen scheinbar zutrifft, so bezeugen doch gerade hervorragende Begabungen, daß dem in Wirklichkeit nicht so ist; am drastischsten das Schicksal von Wunderkindern, die im Verlauf völlig verfallen. Tatsache ist, daß sich die Anlagen des Kindes ununterbrochen verschoben entwickeln, vielerprechende Ansätze verflümmern, nebensächliche hypertrrophisch wachsen, so daß man vor der fertigen Geschlechtsreife die Physiognomie der fürs Leben in Betracht kommenden Veranlagung nie sicher bestimmen kann. Dieser Vorgang vollzieht sich etappenweise: das Kind bis zum Schulalter, weiter bis zum Beginn der Geschlechtsentwicklung, diese selbst und endlich die erste Reifeperiode, ziemlich genau fünfjährige Abschnitte, in denen jedem man auf Überraschungen und Enttäuschungen gefaßt sein muß. — Man wird demnach den Begabungsgeleitetbrief am Abschluß jeder Periode revidieren müssen, ein entscheidendes Urteil doch erst im Verlauf der Fachschul- bzw. Fortbildungsschulzeit gewinnen. Das gilt ebenso für die unmittelbare Beobachtung wie für das Experiment, mit dem die Wissenschaft Klarheit zu schaffen verspricht — wie wohl nicht abzusehen ist, wie da die Arbeit mit der gesamten Jugend unseres Volkes bewältigt werden soll! Der gegebene Weg scheint mir der zu sein: nach fünf Jahren Einheitschule für eine Mittelschule durchzuführen, hier wieder nach fünf Jahren für höhere Schulwesen, vereinzelter Nachschub vorbehalten. Dazu, soweit nicht die Allgemeinheit freie Ausbildung gewährt für alles, volle Unterstützung nach Bedarf und Würdigkeit. — Wenn in der Sache System kommen soll, wäre ein Aufbau mit einer Zentral-Förderungsstelle an der Spitze als Kontroll- und Appellinstanz das Erstbegründliche, mit vollem Überblick über das schon bestehende Unterstützungswesen, soweit es hier in Betracht kommt, und den Mitteln zu seiner Erweiterung. — Bei letzterer wird sich etwas nicht umgehen lassen: die reichliche Gründung und Dotierung von Schülerheimen, da die Auslese vielfach, namentlich vom Lande her, auf Abwanderung von zu Hause angewiesen sein wird. Schon das Berlinische Unternehmen hat sich deshalb mit der Gründung von Schülerheimen verknüpft, die zugleich der vielfach gegebenen Notwendigkeit dienen würden, den Mangel an gesellschaftlicher Erziehung auszugleichen, der bisher wohl hinderlich mitgeschoben. — So würde man gewiß nicht das Ideal, aber immerhin das Mögliche des sozialen Problems erreichen können. Die Entschärfung liegt da wesentlich bei der Jugend. Der weitere Aufstieg wird auch im demokratischen Staatswesen neben persönlicher Tüchtigkeit Sache der Konkurrenz, zu fälliger Umstände und Lebensbedingungen bleiben — mehr wahrscheinlich als in der so übel beleumundeten Vergangenheit!

Victor Blüthgen.

Die Laufbahn der Gelehrten. Daß die Schaffung der „Einheitschule“ (die ihrerseits recht verschieden gestaltet werden kann) den Aufstieg der Begabten noch nicht gewährleistet, liegt auf der Hand. Schon das „Erfurter Programm“ der Sozialdemokratie von 1891 fordert darum auch: „Unentgeltlichkeit des Unterrichts, der Lehrmittel und der Verpflegung in den öffentlichen Volksschulen sowie in den höheren Bildungsanstalten für diejenigen Schüler und Schülerinnen, die trotz ihrer Fähigkeiten zur weiteren Ausbildung geeignet erachtet werden.“ Dasselbe muß auch für die Hochschulen erreicht werden. Einem ungehinderten Zutritt zu diesen ist dabei durch strengste Auslese der wirklich Begabten entgegenzuwirken. Den Hauptteil der „Gelehrten“ bilden heute die Hochschulprofessoren. Die meist lange Wartezeit und die Unsicherheit dieser Laufbahn machen sie zur Zeit fast nur Mittelstellen zugänglich. Es ist darum wünschenswert, Zahl und vor allem Betrag der Privatdozentenstipendien erheblich zu vermehren, ebenso die Gehälter der Assistenten und außerordentlichen Professoren zu erhöhen. Zugleich gilt es, den Übergang aus anderen Berufen (wie dem des Oberlehrers, Richters, Verwaltungsbeamten, Pfarrers, Forstmanns usw.) in den des Hochschulprofessors zu erleichtern, z. B. durch längere Beurlaubungen Greigneter zu wissenschaftlichen Zwecken unter Bezahlung des Gehalts. Andererseits wäre Privatdozenten, die nicht zur Professur gelangen, der Zugang zu einem der genannten Berufe zu eröffnen. Dadurch würde zugleich eine befruchtende Wechselwirkung zwischen Theorie und Praxis, Wissenschaft und Leben gefördert.

Oberschulrat Professor Dr. A. Meiser, Gießen.

Im Künstlerberuf. Aber den „Aufstieg der Begabten“ unter unseren werdenben Künstler sich nur in einigen wenigen Worten äußern zu sollen, ist eine fast ebenso große Kunst, als wir sie vom werdenben Geschlecht erhoffen. Trotzdem will ich es versuchen. Prüfungen irgendwelcher Art sind kein brauchbares Erkennungsmittel der Würdigsten. Schulprämien — Ausstellungsmedaillen pflegen erst älteren Lebensbestimmern erreichbar zu sein — sind mitunter bezeichnender für die Richter als für die Seligen oder Verdammten; nur möglichst übereinstimmende Bewertungen einer Individualität, die möglichst verschiedenen und doch als berufen geltenden Kreisen entkommen, haben die entsprechende Durchschlagkraft, zumal sich bekanntlich dem einzelnen Geschmacksurteil die größten Schwierigkeiten entgegenstellen. Vorurteile, d. h. in jedem betreffenden Falle persönlich ganz unbefugte Kunsturteile werden gewiss den Tatsachen näher kommen als ausübende Künstler. Will aber ein höherer Verwaltungsbeamter, in dessen Hand meist das Schicksal des hoffnungsvollen oder bedeutungslosen Kunstjägers zu liegen pflegt, einen Anhaltspunkt für eine Urteilbildung gewinnen, so frage er z. B. einen bereits anerkannten Künstler derselben Gruppe, aber entgegengesetzter Richtung. Sört er die Antwort: „Nicht unbegabt, nur schade, daß der Junge auf einem falschen Wege sich befindet“, dann sei er besonders aufmerksam. Wiederholt sich die Antwort ähnlich, wobei die Richterstimmen natürlich zu wägen und nicht zu zählen sind, dann kann man wohl sicher sein, ein vielversprechendes Talent vor sich zu haben, das jede Förderung verdient, die den Fleiß nicht zugleich herabzumindern befürchten läßt. Keine feste Prämie sei der Lohn tüchtiger künstlerischer Leistung; der Künstler und besonders der Kunstjäger ist kein Dombesitzer oder Börsengewinnler, dessen Fleiß und Geist in Beschränktheit ausreifen dürfen. — Die einzig richtige, beste Förderung liegt darin, daß man die vielversprechende Begabung vor dankbare, immer größere Kunstaufgaben stellt, an denen ihr Können immer herrlicher wächst. Jedem kaum dreißigjährigen Menschen, dem vielleicht ein glücklicher Zufall gelungen ist, gleich zu einem Professor an einer Kunstakademie oder Technischen Hochschule machen zu wollen, wäre verkehrt, zumal auch Befähigung zum Lehrberuf und tüchtige Kunstfertigkeit durchaus nicht der gleichen Wurzel entspringen müssen. Aber selbst wenn sie in einzelnen Fällen in einer starken Persönlichkeit vereint wären, überste man sich nicht. So bedauerlich es ist, wenn einige wenige, wirklich hervorragende, daher vielleicht von ihren Zeitgenossen noch unverstandene Genies infolge mangelhafter und verspäteter Anerkennung in ihrem Lebensmut und in ihrer Schaffens-

kraft herabgestimmt worden sind, ungleich häufiger sind jene Fälle, in denen man weniger bedeutende Künstler, denen man eine große Zukunft prophezeien zu müssen glaubt, viel zu früh in Eineturen einrücken und dadurch große „Begabungen“, wenn sie wirklich vorhanden waren, vorzeitig von der Sonne der Kunst auslöschen ließ. Auf keinem anderen Gebiete gilt die Faust-Mahnung, daß Freiheit und Leben täglich neu errungen werden müssen, so sehr wie in der Kunst.

Gustav C. Pagauert, Stuttgart.

Die Laufbahn des Ingenieurs. Der Beruf des Ingenieurs erfordert zu seiner erfolgreichen Betätigung eine sehr vielseitige natürliche Begabung und eine systematische Ausbildung sowohl nach der rein technischen und konstruktiven Seite als auch nach der wirtschaftlichen und sozialen Richtung hin. Eine dem akademischen Studium vorzuziehende, möglichst weitgehende Allgemeinbildung, die mindestens die für andere akademische Studien üblichen Ziele erreicht, ist selbstverständliche Voraussetzung. Dazu kommt noch die praktische Ausbildung vor oder während der Studienzeit. Hieraus ergibt sich, daß die Laufbahn des Ingenieurs mit einem akademischen Studium von wenigstens acht Semestern recht langwierig ist und schon deshalb die größte Vorsicht bei der Berufswahl erfordert. Es genügt durchaus nicht ein gewisses Maß von natürlicher Begabung und Neigung für technische Dinge und Vorgänge, auch zeichnerische Veranlagung ist nicht ausschlaggebend, sondern vor allem anderen kommen die Ausdauer für ein streng systematisches Studium der technischen Wissenschaften, der Sinn für Tatsachen, die richtige Auffassung und die dementsprechende Entschlußfähigkeit, das Verständnis für wirtschaftliche Vorgänge und soziale Verhältnisse in Betracht. Daß der Ingenieur außerdem in der Lage sein muß, durch selbstständiges und sicheres Auftreten an Hand von gründlichen Sprachkenntnissen im Auslande seinen Geschäftskreis zu erweitern und ein zutreffendes Bild von dem Wettbewerb der übrigen Kulturvölker zu entwerfen, mag hier nur angedeutet werden. Alle diese Eigenschaften sind unerlässlich, wenn der Ingenieur heute und in der Zukunft erfolgreich an dem Wiederaufbau der deutschen Volkswirtschaft mitarbeiten soll. Da auch der ungehinderte Eintritt des Ingenieurs in die maßgebenden Stellen der öffentlichen Verwaltung zu den wichtigsten Forderungen des Tages gehört und im Interesse des Staates nicht länger hinausgeschoben werden darf, so wird der Ingenieur auch noch über ein erhebliches Maß von rechtlichen und allgemeinen wirtschaftlichen Kenntnissen verfügen müssen, um die Leistungen der öffentlichen Verwaltung auf die Höhe der Zeit zu erheben. Weil gegenwärtig aus einseitigen Klasseninteressen weite Kreise unserer Bevölkerung einer massigen Überhöhung der Handarbeit zuneigen, ist es besonders wichtig, auf die geistige und schöpferische Leistung des Ingenieurs hinzuwirken, ohne die der Wiederaufbau unserer Volkswirtschaft nicht denkbar ist. Wir wollen damit keineswegs den wirtschaftlichen Wert der Handarbeit unterschätzen, sind aber der Meinung, daß der Handarbeiter dem in Paragraph 1 des Sozialversicherungsgesetzes ausgesprochenen Gedanken, dem Wohl der Gesamtheit zu dienen, dann am besten Rechnung trägt, wenn er sich in seinem eigentlichen Beruf als tüchtig erweist und nur dann einen höheren Beruf anstrebt, wenn er die zu demselben unerlässlichen Vorbereitungen ernstlich zu erfüllen in der Lage ist.

Professor Dr. Rolfmann-Darmstadt.

Im Bankfach. Zweierlei Ursachen sprechen meines Erachtens dafür, daß auch im Bankfach ein Aufstieg der Begabten einsehen wird. Die neue Zeit will allgemein mit der angeblichen Protektionwirtschaft des alten Regimes brechen. Auch den Bankangestellten soll durch ihren Anstieg ein gewisser Einfluß bei Besetzung der Stellen eingeräumt werden. Die Arbeitsfreudigkeit, der Arbeitsfleiß, die geistige Produktivität auch der Beamten werden sich ganz bedeutend erhöhen, wenn diese sich jederzeit vergegenwärtigen können, daß es ihnen bei entsprechend qualifizierten Leistungen sehr leichter sein wird, auch einmal zum „grünen Tisch“ emporzusteigen, und sie nicht mehr Gefahr laufen, bei der Konkurrenz mit denen ausgeschaltet zu werden, die bisher dank ihrer besonderen Verbindung zu den leitenden Stellen ein unantastbares Privileg auf besondere Bevorzugung zu haben glauben. Der Aufstieg der Begabten ist aber auch eine Forderung unserer Zeit aus dem Grunde, weil wir, um unseren finanziellen Verpflichtungen nachkommen zu können, genötigt sein werden, die besten Kräfte an hervorragenden Stellen zu placieren. Die Banken sind die Reservoirs für die überschüssigen Kapitalien unserer Industrie und unserer Privaten. Es wird sich im neuen Staatsleben darum handeln, diese Reservoirs nach den Seiten hin zu öffnen, die im Interesse der Allgemeinheit an erster Stelle kapitalistisch alimentiert werden müssen. Die Banken werden ihr Geld bis zur Höchstgrenze nicht mehr wie teilweise bisher als Leihgeld gegen festen Zins an Städte und Kommunen geben, sondern dasselbe als dauernd verbündetes und zirkulierendes Kapital zur möglichststen Entfaltung unserer Industrie und unseres Handels arbeiten lassen müssen. Diese Investierung von Kapitalien erfordert aber ein tiefes Eindringen in die industriellen Verhältnisse und einen guten Überblick über die derzeitige Konjunktur. In erster Linie werden somit für die leitenden Stellen solche Beamte bedrozt werden müssen, die neben guten Fachkenntnissen sich auch handelspolitische und volkswirtschaftliche Kenntnisse zu eigen gemacht haben. Jedenfalls kann schon jetzt festgesetzt werden, daß das Geschick der Banken nach dem Kriege ein bedeutend schwierigeres werden wird und die Lösung aus diesem Grunde ganz besonders für das Bankfach lauten muß: „Die Begabten in erster Reihe an die wirtschaftliche Schlachtfrente.“

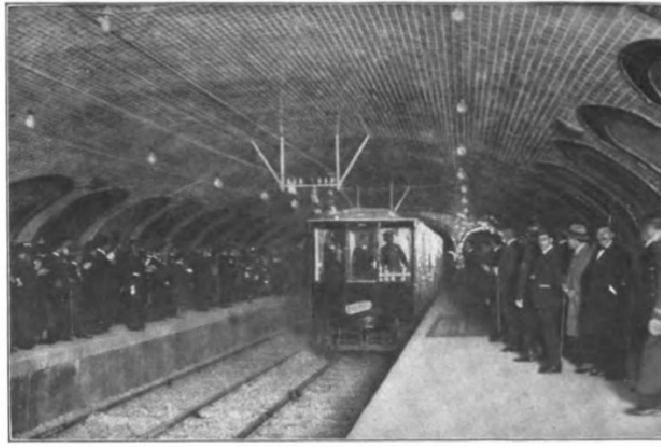
Dr. Heinrich Steup.

Der Kaufmann. Auch im Kaufmannstande gibt es Stöter Jünglinge, welche, reich geboren, alle Erwartungen ihrer Umgebung übertreffen, deren Leben einem Siegeszuge gleicht. Die Regel ist aber ein alter Spruch, der da lautet: „Der Vater erwirbt's — der Sohn erhält's — der Enkel verdirbt's.“ — Also Aufstieg, anstalt Aufstieg! — Der Fluch des nicht durch Arbeit verdienten Geldes. — Die Hemmungen fehlen, die Not, und es fehlt die harte Arbeit; diese gebären den Willen zur Tat. — Man braucht nicht als Kaufmann geboren zu sein, frei ist der Weg für jeden, er flamme, woher auch immer, der eigene Wert entscheidet. — Begabung allein schafft keinen Aufstieg. Von ihr soll man nicht mehr erwarten als die Entwicklung der natürlichen Veranlagungen über das Durchschnittsmaß hinaus. Veranlagung heißt: 1. Springendendes Interesse. (Wer Arbeit nach Stunden wertet, wird niemals Kaufmann.) — 2. Edelmütige Auffassung. (Sie hat im Sprachtalent wenig oder gar nichts zu tun, wohl aber mit Rechen, Mathematik und allen Dingen der Logik.) — 3. Gesunder Menschenverstand. — 4. Der Wille zur Tat. Begabung aber ist die Verwertung der Anlagen zur richtigen Zeit, im richtigen Maße und in richtiger Einschätzung aller in Frage kommenden Faktoren. Begabung ist eine Pflanze, die nur in der Freiheit gedeiht. Wie die Giche in Sturm und Wetter, erstarkt sie im Kampfe des Lebens. Treibhausluft schadet. Die Ehre des Gärtners verlagert. Wie aber die Giche Erde, Luft, Sonne und Wasser gebraucht, um sich entwickeln zu können, so ist auch der Aufstieg der Begabten an Vorbedingungen geknüpft, die also heißen: 1. Unbedingte Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit. Ein Mann — ein Wort. — 2. Praktische Arbeit, das heißt solche, die Anfang und Ende sowie Zweck und Wert erkennen läßt. — 3. Verkehr mit Menschen aller Art aus allen Kreisen. Durch alle diese der Schöff, die große Schule des Lebens. — 4. Beherrschung der eigenen Sprache (fremde lernt man bei Bedarf — Schulvorbereitung genügt) in freier Rede. Kein deutscher Aufschwung — sofortige klare und verständliche Formulierung. Dies ist sehr wichtig! — 5. Not — Feindschaft — Hemmungen — kurz, die Konkurrenz. — Kommt in nicht zu spätem Ausbildungsalter hierzu die körperliche praktische Arbeit, so wird auch aus dem Nichtbegabten ein guter Kaufmann. Der Begabte aber erhält durch die Kenntnis der Handarbeit einen Maßstab für den inneren Wert der Dinge, der ihn vor Überhebung schützt und ihn befähigt, sich selbst und andere richtig einzuschätzen.

Ludwig Kosselud.



**Die Vergiftung der Kinderseele: Das Weihnachtsgeschenk englischer Eltern**  
für ihre Kinder, ein Kasten, aus dem durch Trud auf einen Knopf der an einem Seil hängende ehemalige Deutsche Kaiser Wilhelm II. herauspringt.



Die Einfahrt des ersten Zuges mit der königlichen Familie in die Station „Cuatro Caminos“.



König Alfons XIII. steigt in die Station „Cuatro Caminos“ hinunter, um mit dem ersten Zug zu fahren.

Von der Eröffnung der Untergrundbahn „Alfons XIII.“ in Madrid.



Von den Unruhen in Madrid wegen der hohen Kartoffelpreise: Sturm auf die Markthalle.



Amerikanische Moden: Das neueste Gesellschaftsleid mit Profatüberwurf und Stunstragen.



Ankunft auf der Fahrt nach Schweden, Norwegen und Dänemark begriffener notleidender Wiener Kinder auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin am 9. Januar: Verteilung von Berliner Schrippen durch Schwestern.



Amerikanische Moden: Tanzkostüm aus nilgrünem Taft mit großen Seitenpuffen.





Joseph Josephi,

der bekannte Berliner Operettenlänger (als Vater Ischoll im „Dreimäderlhaus“), 7 am 8. Januar im Alter von knapp 70 Jahren. (Phot. Jander & Labisch, Berlin.)



Szenenbild aus dem bürgerlichen Lustspiel „Die Hölle“ von Carl Sternheim im Kleinen Schauspielhaus zu Berlin. (Phot. Jander &amp; Labisch, Berlin.)

Von links nach rechts: Georg Alexander (Heileurgebilde Mandelstam), Hermann Hallentin (Theobald Maske), Ferd. v. Allen (Kraut Carron), Anna Pabst-Martin (Luise Maske).



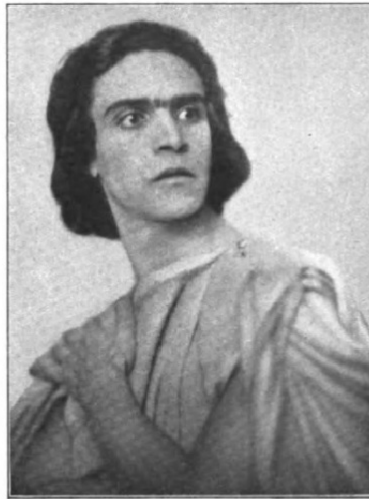
Dr. Hans Kaufmann,

der neue Intendant des Braunschweiger Landesbühnen, bisher Oberregisseur des Deutschen Opernhauses in Charlottenburg.



Mia Werber in der Titelrolle der Operette „Die kleine Hölle“ von Hans Gaus, Musik von Martin Knopf, im Neuen Operettenhaus zu Berlin. Neben ihr: Willi Strehl als Prinz Günther.

(Phot. Jander & Labisch, Berlin.)



Von der Aufführung der „Dresdler“ des Aschylus im Großen Schauspielhaus zu Berlin: Ernst Deutsch als Orestes. (Phot. Certeil, Berlin.)



Alfred Abel als Konsul Bernid in Ibsens Schauspiel „Die Stützen der Gesellschaft“ im Theater in der Königgräßer Straße in Berlin. (Phot. Jander & Labisch, Berlin.)

## Theater - Anekdoten.

Aus alten Quellen mitgeteilt von H. Götgen.

Madame N... spielte in Lessings „Minna von Barnhelm“ die Franziska, und als sie zu Ende des Stückes an die Worte kam: „Zur Komödiantin bin ich verborben“, applaudierte das ganze Parterre, das von der Wahrheit dieser Worte überzeugt war, ohne aufhören. Die Schauspielerin neigte sich sehr tief, und stolz auf den Beifall, den man ihr, ihrer Meinung nach, gegeben hatte, erzählte sie diese Begebenheit nachher an anderen Orten in allen Gesellschaften.

Eine Schauspielerin hatte in ihrer Rolle die Anmerkung: „Geht verwundernd ab.“ Als sie nun abgeben sollte, stand sie lange mit emporgehobenen Händen, ohne sich im geringsten zu bewegen. Der Darsteller, der zugleich mit ihr auf dem Theater war und



Von der deutschen Aufführung des Schauspiels „Spiel des Lebens“ des norwegischen Dichters Knut Hamsun im Dresdner Schauspielhaus: Alice Verden als den Dämon Weib verkörpernde Terefta.

(Phot. Martin Derschel, Dresden.)

nach ihrem Abgang einen Monolog hatte, erinnerte sie verschiedenemal; sie ließ sich aber nicht irremachen und blieb in der nämlichen Stellung stehen. Der Direktor merkte es aus der Kulisse und rief ihr zu, sie solle doch abgehen; sie wollte aber nicht hören. Endlich wurde es ihm zu lange, und er schrie mit lauter Stimme: „Madame, geben Sie in des Teufels Namen herein!“ Endlich ging sie, und als sie in die Kulisse kam, fragte sie den Direktor voller Unwillen: „Können Sie denn nicht warten, bis ich mich verwundert habe?“

Bei einer Vorstellung der „Belle Arsène“ in Frankfurt a. M. waren einige Bauern zum erstenmal in der Komödie. Als das Stück beendet war, sagte jeder von ihnen seine Meinung, die zum Teil ziemlich hässlich herauskam. Einer aber, der die ganze Zeit über stillgeschwiegen hatte, sagte endlich mit vollem Lachen: „Nein, was mich am meisten gefreut hat, das war vorn das Tuch, das flog dir allemal hinauf, wie der Donner.“

## Emanuel v. Seidl. / Von Richard Braungart.



Bildnis des am 25. Dezember 1919 verstorbenen Künstlers.

Vor sechs Jahren hat man Gabriel v. Seidl, der lange Jahre der König der Münchner Architekten gewesen ist, zu Grabe getragen. Und nun ist — am ersten Weihnachtsfeiertag — auch sein jüngerer Bruder, Professor Dr. h. c. Emanuel v. Seidl, gestorben. Damit ist hinter ein sehr reiches und sehr bedeutsames Kapitel der Münchner Baukunst der Schlußpunkt gesetzt worden. Und es wird vielleicht bald an der Zeit sein, die Geschichte dieser Periode, die höchst lehrreich sein wird, zu schreiben.

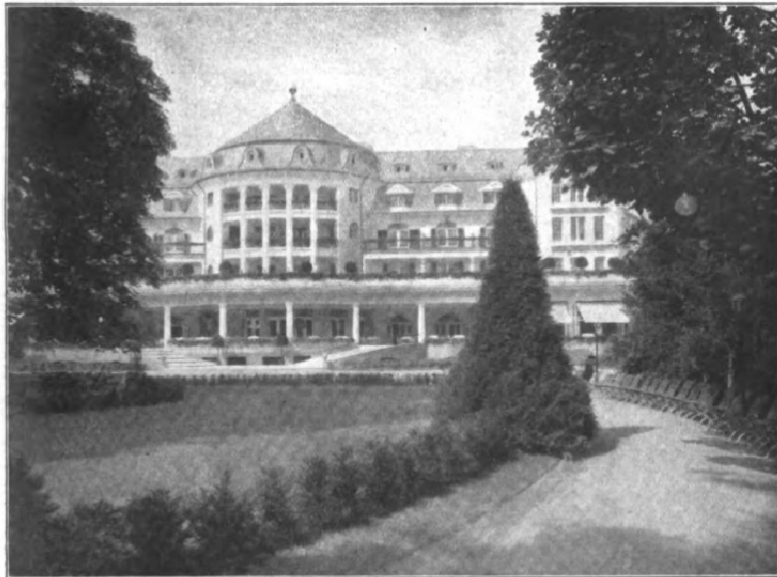
Man kann beobachten, daß die Generation von heute auf die mehr retrospektive Kunst der beiden Seidl mit unverbolener Geringschätzung herabsieht. Das ist aus verschiedenen Gründen unrecht; denn ganz abgesehen von dem durch seine Zeitmode verrückbaren absoluten Wert der Seidlschen Bauten, ist der Stil der durch dieses Brüderpaar am glänzendsten repräsentierten Periode historisch ebenso begründet gewesen, wie es der heutige etwa sein mag. Es war das deutsche (richtiger süddeutsch-münchenerische) Barock, das damals nach mancherlei Verirrungen als die für Münchner Verhältnisse geeignetste Bauweise erkannt worden ist. Und die beiden Seidl sind es gewesen, die das gar nicht so leichte Werk der Anpassung des auch in seinen Formen vielfach modernisierten Barocks an die Bedürfnisse unserer Zeit vollbracht haben. Das ist ein großes Verdienst gewesen, auch vom Standpunkt

der fortschrittlich-modernen Baukunst. Denn nur auf der von Männern wie Gabriel und Emanuel v. Seidl und anderen der gleichen Gesinnung geschaffenen Basis konnte sich das entwickeln, was heute wirklich verdient, moderne Baukunst genannt zu werden.

Während Gabriel v. Seidl mehr der Architekt des Monumentalbaues gewesen ist, hat Emanuel v. Seidl, der 1856 in München als Sohn eines sehr vorstümlichen Bädermeisters geboren war, schon frühzeitig seinen speziellen Beruf im Erfinden von Baumwerken erkannt, die dem frohen Beisammensein zahlreicher Menschen und dem vornehm-behaglichen Wohnen dienen. So kommt es, daß sich der Ruhm seines Namens in München hauptsächlich an Restaurationsgebäude (Augustiner, Ausstellungspalast, Tiergarten, welche letzterer als Ganzes seine Schöpfung ist), auswärts aber an zahlreiche Schlösser und Villen knüpft, die er nicht nur außen und innen ausgestaltet, sondern für die er auch meist noch die Gartenanlage geschaffen hat. Besonders beachnende Bauten dieser Art



Haus Prom in Stelberg (Ableinland). Gartenanlage. Aus der Darmstädter Kunstzeitschrift „Deutsche Kunst und Dekoration“ (Verlag Alexander Koch, Darmstadt).



Neues Rathaus und Palasthotel in Bad Kreuznach a. d. Nahe.



Haus Prohl in München: Fensterede im Speiseszimmer.



Guthof Merbach: Bild in den Wohnraum. Aus der Darmstädter Kunstzeitschrift „Deutsche Kunst und Dekoration“ (Verlag Alexander Koch, Darmstadt).

sind der Landsitz des Dr. Georg Wolf in Stein im Ergengebirge, die Landhäuser Prill und Prom im Ableinland, wo Seidl viel und gerne gebaut hat, die Villen Knorr und Dr. Richard Strauß in Partenkirchen und vor allem auch sein eigener Landsitz in Murnau mit seinem einzigartigen Park.

Ein Hauptvorzug der Seidlschen Bauten ist ihr reiches Leben, das sich im Grund- und Aufriss offenbart. Seidl vermeidet jede größere, einförmige Fläche, belebt, bricht und unterbricht sie vielmehr, wo er nur kann, durch Erker, Ecken, Giebel, Gesimse, durch Fensterläden, Spaliere und durch das oft tief herabgezogene Dach, das übrigens stets wesentlich zur Schönheit der Silhouette Seidlscher Bauten beiträgt, und dessen graue Schieferbedeckung ebenfalls ein Hauptrequisit seiner Bauweise ist. Sehr gerne gibt er Landsitzen usw. einen winkelförmigen Grundriß, was eine reichere und vor allem malerische Fassadenentwicklung ermöglicht. Und das Malerische ist auch Grundprinzip bei den Seidlschen Innenausstattungen. Jeder Kenner Emanuel v. Seidlscher Innenräume weiß, bis zu welchem Grade er diese bionomische Farbenfreudigkeit bisweilen steigern konnte, ohne aufdringlich oder geschmacklos zu werden.

Sein Talent, durch Farbe und Formenreichtum fröhliche und behagliche Wirkungen zu erzielen, hat Seidl auch zum Arrangeur von Festen und Vergleichen hervorragend geeignet gemacht. Sein Name wird deshalb in der Geschichte der berühmten Münchner Künstlerfeste und anderer festlicher Gelegenheiten stets mit hohen Ehren genannt werden. Und auch sonst ist Emanuel v. Seidl mit dem Werden des neueren Münchens für immer unlöslich verbunden; dankt doch ihm und seinem Bruder ein wesentlicher Teil des Münchens von heute sein Gesicht. Und wenn man München eine gemütliche Stadt nennt — die Ereignisse der letzten Jahre haben diesen seinen wohlverworbenen Ruf offensichtlich nur vorübergehend getrübt — so hat gerade auch Emanuel v. Seidl sein gut Teil dazu beigetragen. Das kann und darf nie vergessen werden.

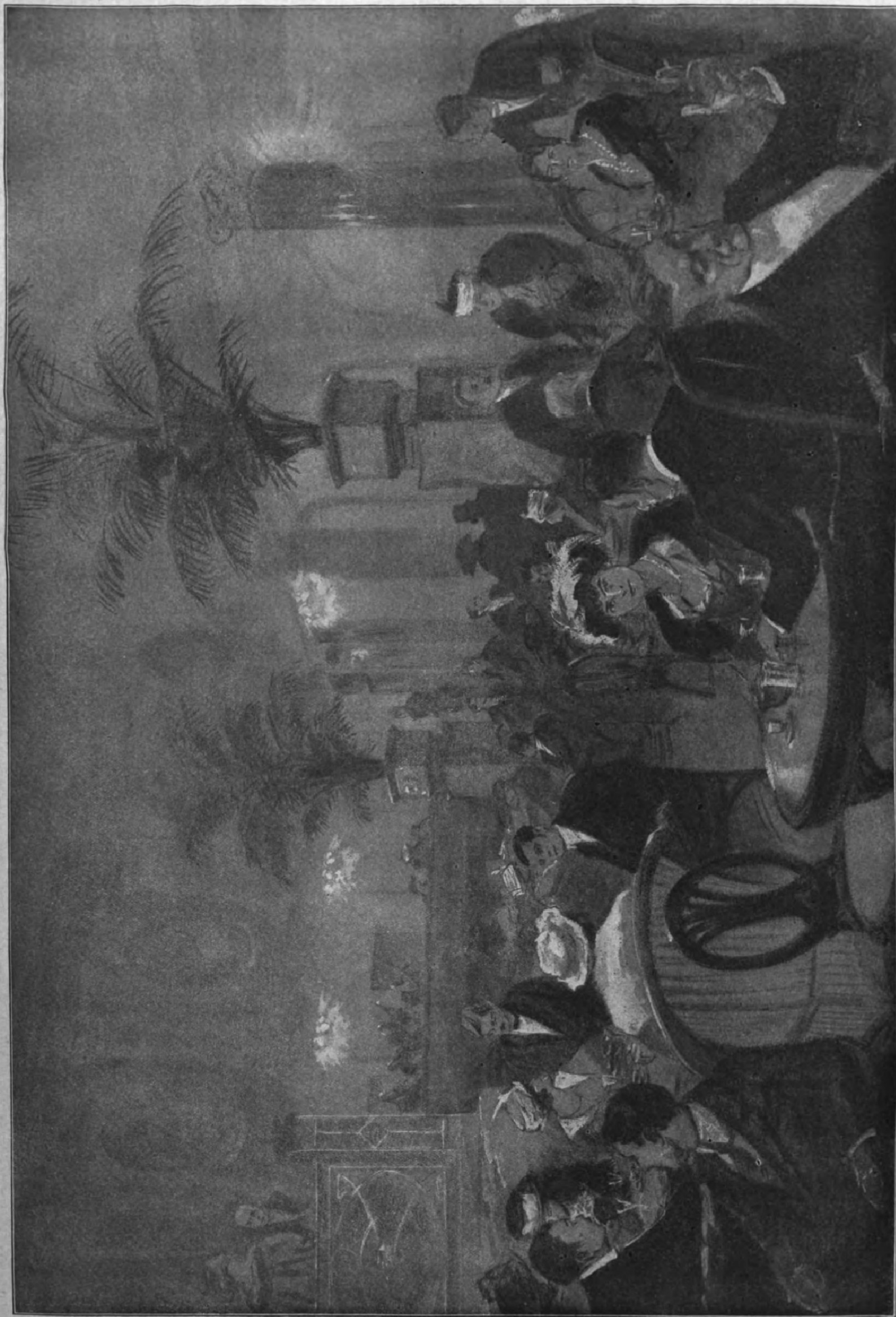




## Puppen für den Salon von Dora Pehold.

Still und ein wenig abseits vom lärmenden Markt hat Dora Pehold sich der Herstellung von Puppen gewidmet und kleine Meisterwerke dieser delikaten, erlesenen Geschmacks bedingenden kunstgewerblichen Betätigung geschaffen. Ihre Seidenpuppen sind das Ausdrucksmittel der feinsten Stimmungen. Kostbares Material umfließt in weichem, duftigem Fall die geschmeidigen Körperchen, und die gleichwie der Puppenleib aus Stoff gefertigten Köpfe erhalten durch die Kunst der Nadel verblüffend lebendige und zwingend eigenartige Physiognomie; der Pinsel, der Farbe und Schatten über das Gesicht verteilt, hilft dem Wert der Nadel nach.





Moderne Gesellschaft: Fünfhundert in einem Berliner Hotel. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Willi Sauer.





Javanische Büffel (Karakauern), mit denen die Reisfelder gepflügt werden.

## Die Reiskultur auf Java.

Von H. A. Wagshal.

Mit 6 Abbildungen nach eigenen Aufnahmen des Verfassers.

Der Reis bildet auf Java die Hauptnahrung der Eingeborenen, und auch die Europäer haben sich ganz an die landesübliche Nahrung gewöhnt. Ein großer Teil der Bodenkultur der Javanen bewirkt die Erzeugung dieses wertvollen Getreides. Der Reis ist auch in der Tat das Ideal eines Nahrungsmittels in den Tropen.

Die „sawah“-Reiskultur ist die auf Java allgemein übliche. Die Sawah ist ein ebenes Feld, das jederzeit gut unter Wasser gesetzt werden kann. Sie wird am Fuße der Berge angelegt durch Aufbau von Terrassen bis zur Meeresküste, wo die Bearbeitung schwieriger wird, da der Abfluß des Wassers sich in der Ebene sehr verlangsamt. Herrlich leben die vom frischgrünen Reis bepflanzen Sawahs aus. Jede kleinste Fläche ist ausgenutzt, und die Dämme sind so schmal, daß ungeübte Spaziergänger nur unter geschicktem Balancieren durch die Reisfelder gehen können, ohne mit einem Fuß ins Wasser zu gleiten.

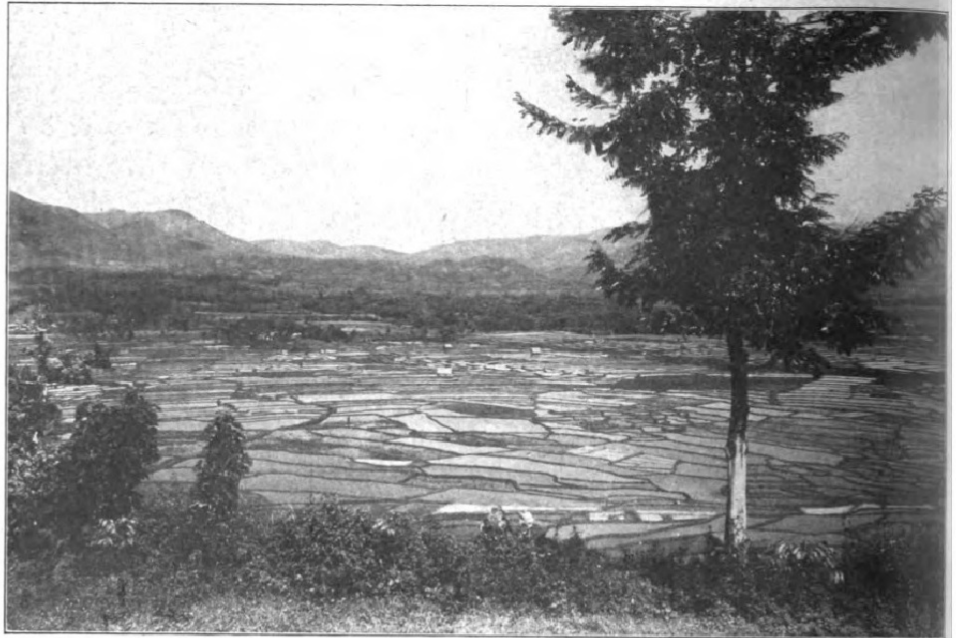
Die Reiskultur geschieht in folgender Weise: Nachdem das Feld einige Tage unter Wasser gelegen ist, wird mit einem großen Pflug der schlammige Boden gepflügt. Inzwischen ist auf einem Saatfeld der Reis gesät worden. Die Pflänzlinge werden nach drei Monaten aus dem Saatfeld herausgenommen und in Abständen auf die unter Wasser gesetzte Sawah ausgepflanzt. Sechs Monate lang

wird dann das Feld regelmäßig bewässert. Vor der Ernte wird die Sawah trodengelassen. Während des Wachstums ist der Reis von den kleinen Reissögeln bedroht, und der Javane hat alle Mühe, diese durch Vogelscheuchen und gelbe Schreie aus den Feldern zu vertreiben.

Das Schneiden wird mit einem primitiven kleinen Messer verrichtet. Der Javane saht jedes Reisküßel einzeln mit zwei Fingern und schneidet es durch.

Die Erntearbeiter erhalten meistens ein Bündel des Ertrages. Die geschnittenen Halme werden mit dünnen Bambusstreifen in Bündel geschnürt und in der Sonne getrocknet. Für die Eingeborenen ist der Karbau (Büffel) ein wertvolles Besitztum. Vor den Pflug gespannt, tut er willig seine schwere Arbeit auf dem unter Wasser stehenden schlammigen Boden.

Die Preanger Regentchaften, aus deren Gebiet die hier wiedergegebenen Aufnahmen stammen, sind die größte niederländische Residentchaft auf Java, im westlichen Drittel der Insel gelegen. Obwohl das Land im allgemeinen gebirgig ist und mehrere kleine Vulkane aufweist (Gunong Tisturai 2820 m, Papandajan 3000 m, Guntur 2119 m, Gedeh 2971 m, Galunggung 2200 m), enthält es auch große Strecken äußerst fruchtbaren Bodens, auf denen Kaffee, Reis und Indigo als wichtigste Produkte gezogen werden, die die Hauptaushubartikel bilden. Der Hauptort ist Bandung, 716 m hoch zwischen Bergen gelegene Stadt Bandung, die durch eine Eisenbahn mit Batavia und Serang im Norden, mit Djohschakarta im Süden und Surabaja im Osten verbunden ist und als Hauptlebenswürdigkeit einen großen herrlichen Palast aufweist.



Reisfelder der fruchtbaren Preanger Regentchaften.

Die Reiskultur auf Java.



**FLÜGEL UND PIANINOS**  
haben Weltruf.

Alter, Erfahrung  
u. Überlieferung  
sind der Dreiklang, der, in  
jedem „Rönisch“ lebendig ist.

Druckschriften bereitwillig.

**Carl Rönisch, Dresden=N.**  
Zweigfabrik der Ludwig Hupfeld A.=G.

EIGENE VERKAUFSSTELLEN:  
BERLIN W., Leipziger Strasse 110 / LEIPZIG, Petersstr. 4 / DRESDEN, Waisenhausstrasse 24  
WIEN VI, Mariahilfer Str. 3 / AMSTERDAM, Stadhouderskade 19/20 / HAAG, Kneuterdijk 20



**KALODONT**

BESTE

**ZAHN-CRÈME**



Pflügen eines Reisfeldes mit Karbauwen (Büffeln). Im Hintergrund Kokospalmen.



Terrassenförmig angelegte Reisfelder. Durch diese Art der Anlage ist die Bewässerung bequem zu handhaben.

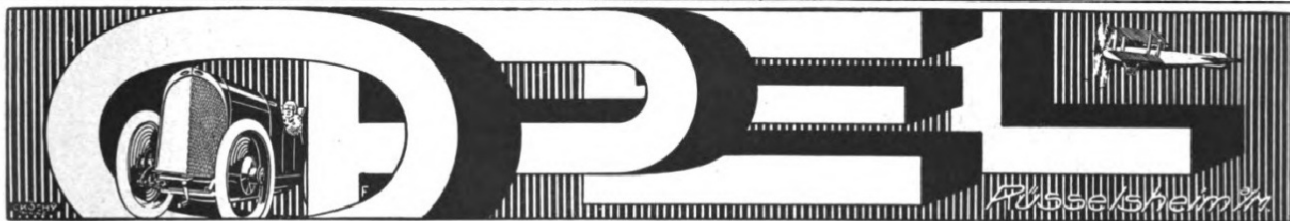


Pflanzen von Reis im Gebiet der Preanger Regenthschaften.



Eingebootenesiebung. Im Hofe der zum Trocknen aufgestellte geerntete Reis.

## Die Reiskultur auf Java.



## BANKHAUS Fritz Emil Schüler, DÜSSELDORF

Fernsprech-| Nr. 8664, 8665, 5979, 5403 für Stadtgespräche  
Anschlüsse: | Nr. 7352, 7353, 7354 für Ferngespräche.

Telegr.-Adr.: Effektschüler.

Kohlen-, Kali-, Erzkuxe  
Unnotierte Aktien  
und Obligationen  
Ausland. Zahlungsmittel,  
Akkreditive.  
Ausführliche Kursberichte.

## Städtische Sparkasse zu Rodach

Mündelsichere Anstalt  
zahlt an Zinsen für Spar- und Kapitaleinlagen 4 bis 4 1/4 %  
Reichsbankgirokonto. Postscheckkonto Leipzig No 1290.

**Nuos**  
Schuh-Putz  
das Edelwachs-Erzeugnis  
erhält das Leder  
farbt nicht ab  
gibt wasserfesten  
Hochglanz  
Esra oder Frankfurt A.

## Rad = 70

Ein Segen für werdende Mütter.  
Strogen Sie deswegen Ihren Arzt!

Ausführliche auflärende Schriften gratis durch **Rad = 70 =**  
Hamburg Amolposthof  
oder durch  
alle Apotheken, Drogerien, Reformgeschäfte, Sanitäts-  
geschäfte und Bandagisten.  
ca. 100.000 glänzende Anerkennungen von Frauen,  
welche Rad-70 anwandten.  
Geprüft und begutachtet von hervorragenden Ärzten  
u. Professoren, u. a. mit großem Erfolg angewandt an  
einer deutschen Universitäts-Frauenklinik.

## Maquet-Fahrräder

mit der Qualitätsmarke

für Kranke u. Kriegsbeschädigte  
zeichnen sich durch  
solide und stabile  
Konstruktion aus



**Sind die allerbesten!**

**Detektiv Naberl**, Kgl. Kriminalwachtmeister a. D.,  
Postdammer Platz, Berlin W 9, Potsdamer Straße 141  
Telephon: Amt Mollendorf 875.  
Erstklass. freies Büro. Samst. Beobachtungen, Er-  
mittlungen, Ehesachen, Spezial-Auskünfte. Ia. Refer.

**Pallabona**  
Anerkanntes trockenes  
Haarentfettungsmittel  
entfettet die Haare rationell auf trockenem Wege,  
macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert  
Auflösen der Frisur, verleiht feinen Duft, reinigt  
die Kopfhaut, Gesichts geschütz. Besonders empfohlen.  
Dosen zu Mk. 1.50, Mk. 2.50 und Mk. 3.50  
bei Damenfrisuren, in Parfümerien u. Drogerien  
oder von Pallabona-Gesellschaft, München 39 D.







berall taucht zwischen den Zeilen die Persönlichkeit eines Mannes auf, der das, was er gesehen und gelesen hat, zu reifen selbständigen Anschauungen kristallisieren ließ, ehe er es niederschrieb; und überall drängt sich einem der gleiche Eindruck auf: Welch eine Fülle von zusammengetragenem Material und welche Kunst, dieses so zu verarbeiten, daß der unbefangene Leser nichts von der darauf verwandten Mühe merkt und wie selbstverständlich alles nimmt, was ihm vorgetragen wird!

Am stärksten wird man sich dessen bewußt bei der Lektüre seines umfassenden Wertes über die europäische Geisteswelt, die nun bis auf den Renaissanceband fertig vorliegt. Die beiden ersten Bände beschäftigen sich mit dem Mittelalter und behandeln, entsprechend den beiden vorrordischen Stilperioden dieses Zeitalters, die Sitten und Gebräuche der vornehmen Welt in romanischen und gotischen Mittelalter („Der Ritterpiegel“ und „Die gotische Welt“, beide erschienen bei Julius Hoffmann in Stuttgart). Schon dadurch, daß der Verfasser keine peinliche Einteilung in Gruppen und Gruppen vornimmt und den Stoff, frei von jeder Pedanterie, nicht nach bestimmten Begriffen ordnet, zeigt sich seine souveräne Beherrschung des Materials. Er erzählt; aber wie er erzählt, das geschieht mit der überlegenen Miene des Weltmannes und ohne Spur von Gelehrtenbunkel. Man mag mit vielem Vorgetragenem nicht übereinstimmen, doch man respektiert die Meinung, weil hinter ihr eine abgerundete Persönlichkeit steht.

Auch dort, wo Gleiches-Rufswort rein philosophische, ästhetische oder soziale Probleme rührt, hört man ihn gern. Wie er vor wenigen Jahren über Grundbegriffe und Schönheit sprach, so setzt er sich jetzt mit dem Sozialismus auseinander („Das wahre Gesicht“, Weltgeschichte des Sozialistischen Gedankens; Otto Reichel Verlag, Darmstadt). Mit jenem seinen Spürsinn für die Wandelbarkeit bestimmter Ideen im Laufe der Jahrhunderte, der sich in dem Buche über die Schönheit bereits auffallend fundiert, ist auch dieses Buch geschrieben, was in leicht fasslicher Weise den sozialen Gedanken von seinem Ursprung bis zu seiner heutigen Gestalt klar und einleuchtend darstellt. — Endlich sei noch ein drittes kleines Werk erwähnt, das uns den Verfasser als Meister auf dem Gebiete praktisch philosophischer Dialogkunst zeigt: „Das Ehebuch“ (Walter Fäbde Verlag). Es sind Gespräche über Angelegenheiten der Seele zwischen Freier und Braut, Mann und Frau, Gespräche von einer wunderbaren Klarheit des Inhalts, Grundzüge der Lebenshaltung, aufgebaut auf Beobachtung und Erfahrung.

Albrecht Schaeffer: „Elli oder Sieben Treppen.“ Beschreibung eines weiblichen Lebens. (Insel-Verlag, Leipzig; in Pappband 7,50 Mark.) Elli Namenlos, die Studentin, hat in der ersten Nacht ihres Berliner Aufenthaltes einen Traum, den Traum von der Treppe ihres Lebens, die bei jedem tieferen Abstieg nicht mehr das von oben erschaute Bild zeigt, sondern immer enttäuscht, bedrängt und doch zugleich zwingt, weiter hinabzugehen auf den schmalen, geländelosen Stufen, bis zum Ende, das Erwachen oder Tod heißt. Elli erblickt auf der ersten Treppe das fremde bunte lockende Leben. Sie tut den ersten Schritt und schenkt ihre Liebe einem geistig bedeutenden Menschen, dessen Arbeitsamer sie wird, der ihr alle Herrlichkeiten der Dichtung enthüllt, dem sie vertraut und auch verzehrt, als ihn ein Weg zu einer anderen Frau führt. Elli aber tut den zweiten Schritt, den dritten; langsam, nicht im Sinnentumel, sondern von mitleidender Liebe getragen, steigt sie die Treppen hinab lebenden Weibstufen hinab, vom Rater in Paris zum studierenden Freiberrn, zum Literaten, dessen Frau sie wird, und dann schnell und schneller hinab bis in die untersten Regionen der täuschlichen Liebe. In Elend und Krankheit, in tiefster Erniedrigung ist immer noch noch eine Hoffnung in ihr, diese Hoffnung, die aller Menschen Leben erhält, die immer noch Tore öffnet, immer noch eine neue Treppe uns zeigt, auf der wir unsere Sehnsucht weitertragen. Wir schreiten, und Elli geht neben uns, unerkannt. Denn was wissen wir von ihrem wahren Leben? Ach, auch der Dichter weiß nichts; er beschreibt nur, er ist nur Chronist. Er will, was bekannt er selbst, nur „Beschreibung eines weiblichen Lebens“ geben, und das tut er in seiner schönen klaren Sprache, die in der Tat an die ruhige Sachlichkeit der Chronik gemahnt. Aber am Ende bleibt doch die Frage an den Autor: War die Beschränkung auf die „Beschreibung“ eine Tugend oder eine Not? Wäre es nicht doch eben die Aufgabe des Dichters gewesen, eines Lesers, Wirkliche, Wesentliche zu geben, das er selbst einer Beschreibung fern weiß, und das doch mehr ist als die objektive Darstellung? Wir wollen den Gott im Dichter, den Gott,

der allwissend ist, und der uns auch Ellis Herz hätte offenbaren können. Aber wir müssen uns für diesmal damit begnügen, den Chronisten zu bewundern und sein Werk, das gleichwohl hoch über dem Durchschnitt im Bereich der großen Novellistik steht. Dr. Friedrich Meißner.

Die Technik des Altertums. Von Dr. Albert Reuburger. (Verlag von A. Voigtländer in Leipzig; 30 Mark.) Über den Wundern und Überraschungen, die uns unsere neuzeitliche Technik in so reichem Wechsel darbietet, vergessen wir nur allzu leicht die technische Kunst vergangener Zeiten, und doch ist diese in vielen Fällen in vielleicht noch höherem Maße geeignet, uns mit Staunen und Bewunderung zu erfüllen, als so manche berühmte Leistung der Neuzeit. Ja, wir möchten fast behaupten, daß unsere Bewunderung gegenüber den technischen Werken des Altertums deshalb eine noch größere sein muß, weil damals die Hilfsmittel, über die man verfügte, viel einfacher und teilweise sehr primitiv waren. Trotzdem stellte man nicht nur riesige Baumerke der, von denen manche, wie z. B. die Thermen des alten Roms, ganzen Städten gleichen, man löste nicht nur Steine aus den Felsen, deren Größe bis heute wohl kaum übertroffen sein dürfte, sondern man transportierte diese Kolosse auch und türmte sie übereinander. Aber abgesehen von derartigen Einzelfällen — welche reiche Fülle antiken technischen Lebens erschließt sich uns aus diesem Buch! Ein Techniker hat es geschrieben; für die weitesten Kreise, für jeden Freund der Technik und des Altertums ist es bestimmt. Wir lernen hier alles kennen, was alte Technik leistete, von der Gewinnung der Rohstoffe an bis zu ihrer Verarbeitung und der Herstellung der schönsten und herrlichsten Fertigprodukte wie Schmuckstücke, Kunstwerke usw. Ackerbau und Gärungstechnik finden ihre eingehende Würdigung. Letztere ist ganz besonders hoch entwickelt, wußte man doch im Altertum einen guten Tropfen zu schätzen. Eine nicht minder hohe Entwicklung zeigte die Technik der Kleider, Seilen und Wohlrücher, ja, man verfügte sogar über eine gut ausgebildete Kältetechnik und über Konservierungsvorrichtungen. Die Keramik und die Technik der Herstellung des Glases und seiner Verarbeitung stellen ein interessantes Stück antiken Kunstgewerbes dar, dessen Geheimnisse heute noch nicht alle entschlüsselt sind, und in dem uns die Alten in vielen Fällen ganz entschieden überlegen waren. Wie reich ist aber die Auswahl, die ihnen ihre Textilindustrie zur Verfügung stellte, welche herrliche Gelpinse und Gewebe wurden da geschaffen, und mit wie prachtvollen Farben wurden sie gefärbt! Besonders bemerkenswert ist die Rallechnik, und ein Gebiet von seltener Reichhaltigkeit erschließt sich uns im Bau von Maschinen, unter denen besonders wieder die Theatermaschinen weit ausgebreitet ist, so daß man auf den alten Theatern, deren sonstige Einrichtung gleichfalls genau geschildert wird, die prachtvollsten Ausstattungstücke, die sogar zum Teil auf dem Wasser spielten, darstellen konnte. Was leistete aber erst die Bautechnik, von den Städten angefangen, die über weit ausgebaute sanitäre Einrichtungen verfügten, bis zu den Pyramiden, den glänzend ausgeführten Straßen und den gewaltigen Brücken. Auch damals gab es schon jene großen Schiffe, die man heute als „Ozeanriesen“ bezeichnen würde. — Eine Wunderwelt im vollen Sinne des Wortes erschließt sich hier, deren Verständnis durch nicht weniger als 676 Abbildungen noch erleichtert wird, die dem Werke beigegeben sind.

Albrecht Dürers Handzeichnungen. Von E. Waldmann. Des Dürerbuches dritter Teil, mit 80 Holzbildern. (Insel-Verlag, Leipzig; Preis 5 Mark.) — Seinen beiden früheren Dürerbänden, denen über die Gemälde und die Graphik Dürers, sendet Emil Waldmann, der bekannte Direktor der Bremer Kunstsammlungen, eine Darstellung der Dürerschen Zeichnungstechnik nach, die wir als den Gipfel seiner Art, Dürer zu sehen und uns in Dürer einzuführen, betrachten müssen. Denn hier werden wir in die innersten Gründe des Dürerschen Schaffens geführt; wir bilden in die geheimnisvollen Vorgänge, in das Walten von Kräften hinein, die erst jene fertigen Werke entstehen ließen. Nach der gotischen Jugend erleben wir Dürers rhythmischen Gefühl, schon von Italien befruchtet, er schreitet fort zu noch wirksamerer Gruppierung und zu malerischer Gestaltung des Bildraumes. Die neuen venezianischen Einbrüche bringen ihm dann die malerische Monumentalität; der graphisch-zeichnerische reife Stil, zu dem er vordringt, findet durch den tragisch frühen Tod einen jähen Abschluß. Es ist bewundernswert, wie Waldmann Zeichnungen zu lesen versteht; und dabei bringt er die besten Aufschlüsse und die schärfsten Erkenntnisse doch mit jener menschlich schönen Wärme, wie sie nur aus der vollen Hingabe an Dürer erwachsen kann, und wie sie an diesem Kunstforscher wahrhaft liebenswert genannt werden muß. Dr. Julius Seidler.

Ende des reaktionären Teils.

## Liegnitzer Ringtisch D. R.-P. a.

Durch drei Handgriffe selbsttätig binnen 10 Sekunden von 110 auf zirka 155, oder von 120 auf 170, und von 144 auf 206 cm Durchmesser vergrößert, gewährt dann der doppelten Zahl Tischgäste Raum.

In Eiche.  
Dauerhaft,  
einfach, fest  
und gediegen.

Erhältlich in allen besseren Möbelgeschäften, sonst werden Verkaufsstellen nachgewiesen von

Josef Seiler, Liegnitz.

Vorzügliches  
**SEJ** Nähr- und  
Kräftigungsmittel  
für Blutsichthige, Blutmangel,  
Nervenschwäche, Verwundung, Kinder.  
Preis pro Karton 11/4.  
Alleinige Fabrikanten  
C. F. Asches & Co.  
Hamburg  
Pinnelbergerweg 22/24.

**Kieselbrunnen**  
Silicium - Heilquelle  
Alkalischer Mineralbrunnen, ausgezeichnete Wirkung auf die Atmungs-  
und Verdauungsorgane, Stoffwechsel fördernd. — Vorbeugend und heilend  
bei Infektionskrankheiten, Lungenleiden, Magen- und Blasen-  
katarrhen und Nierenleiden. — Prospekte und Literatur durch  
Glashäger Mineralquellen, Doberan i. M.

Original  
**Ortelt's**  
Einloß  
Apparat  
in  
Glas  
manipulation  
Komposition.  
Gustav Ortelt Oelschlag

GEGRÜNDET 1821  
**Städtische Sparkasse in Coburg**  
mündelsichere, öffentlich rechtliche Anstalt in Coburg.  
Eingelegtes Kapital 85.000.000 Mk.  
bis zu 4 1/2 % für Depots. — 4 %ige zum vollen Nennwert rückzahlbare  
Sparkassenscheine mit anhängenden Zinsscheinen — frei vom  
Schuldenstempel. — Kontokorrentkredite, Lombard, Hypotheken,  
Wertpapiere, offene und geschlossene Depots — Schrankfächer usw. —  
Prospekt auf Wunsch.

**ORDO FIX-II**  
HOSENSPANNER  
Einspannen  
Abnehmen  
selbsttätig  
1 Sekunde  
„Ordo-fix“ II  
Es schont Ihr  
Weinleid und er-  
hält die Bügelstifte  
in dauernd stabiler  
Form (häufigeres An-  
bringen schädigt den  
Stoff). Das Einspannen  
erfordert weniger als  
1 Sekunde Zeit.  
„Ordo-fix“ II dient  
zur Aufbewahrung des  
Weinleids im Kleider-  
schrank.  
Keine Druckstellen!  
Zu beziehen durch alle Geschäfte, in denen Kleider anhängen.  
Fabrik: Sanitas, Berlin N. 24.





UNIVERSITY

JUN 24 1920

LIBRARY

V.154

# ILLUSTRIERTE ZEITUNG



*André L...*

VERLAG VON J.J. WEBER IN LEIPZIG

Nr. 3996

Digitized by Google

Einzelpreis 1 Mark 80 Pfg.

(jede Woche eine Nummer, vierteljährlich 18 Mark)

Original from

154. Band

THE OHIO STATE UNIVERSITY



**Über den Insektenflug.** Wenn der Mensch sich mit dem Gedanken des Fliegens beschäftigt, hat er sich immer das Beispiel der Vögel vor Augen gehalten, nicht das der Kerbtiere; und so hat auch die wissenschaftliche Erforschung des Fluges als zoologisch-physiologisches Problem, der Lilienthal, der berühmte, bei seinen Versuchen verunglückte Bahntechniker, und im übrigen einige Physiologen oblagen, sich lange fast nur mit dem Flug der Vögel beschäftigt und die gleichfalls fliegenden, fogar viel zahlreicheren, aber bei aller Bekanntheit so und so vieler Arten nun doch einmal weniger sinnfälligen Kerbtiere stark vernachlässigt. Erst neuerdings wurde darin manches nachgeholt, und solche Forschungen nebst von ihm selbst ausgeführten setzten R. Demoll in den Stand, die Eigentümlichkeiten des Kerbtierfluges im Vergleich mit dem Vogelflug genauer darzustellen. Mag da auch noch mancher Punkt in der Zukunft genauer Aufklärung bedürfen, man entnimmt den Darlegungen Demolls eine Reihe beachtenswerter Feststellungen. So vor allem, daß die Vögel meist den „Drachenschlag“ ausführen, die Kerbtiere aber den „Hubflug“. Damit ist etwa gemeint, der Vogel erteilt sich durch seinen Flügel Schlag und die dabei eingenommene Stellung der um ihren Vorderrand beweglichen, am Hinterrand dem Luftdruck nachgebenden Flügel in erster Linie eine Vorwärtsbewegung, wie ein Flugzeug durch den Propeller oder wie der Drache sie erhält: solange wir ihn nämlich eben emporkorven, durch unser dabei sehr zweckmäßiges Laufen gegen Wind, und hernach, wenn er schwebt, durch den ihn felfaltenden Zug, der ja auf daselbe hinauskommt, als wenn wir ihn bei Windstille mit Windeschnelle bewegten. Dagegen sei der Insektenflug in erster Linie ein aufwärtsführender Hubflug. Wenn wir Mücken auf- und niedertanzen oder eine aufgeschwungene Fliege leicht und schnell senkrecht emporkorven sehen, wie es kaum je ein Vogel tut, so leuchtet uns einiges von dem Unterschiedlichen schon ein. Zum Hubflug gehören geringe Körpergröße und ein sehr lebhafter Flügel Schlag. Ein solcher ist bekanntlich Kerbtieren allgemein eigen, wie denn ja bei nicht wenigen von ihnen die von ihrem Flügel Schlag erzeugten Luftwellen von uns als Schallwellen, als summender Ton gehört werden. Sehr kleine Vögel, wie die Kolibris, die dafür bekannt sind, daß sie, wie Schmetterlinge, Blumen umschweben, und deren Flug man wegen der offensichtlich schnellen der Flügel Schlagfolge auch wie den von Schwärmer Schmetterlingen als „Schwirrflug“ bezeichnet, dürften gleichfalls zum reinen Hubflug befähigt sein. Die geringe Vorwärtsgeschwindigkeit der Hubflieger ferner, vornehmlich also der Insekten, bedingt durch den bei kleinen Körpern sehr sehr erheblichen Luftwiderstand, läßt diese zum Drachenschlag von vornherein ungeeignet erscheinen, weil sie dabei nicht genug Kraft erbringen könnten, um sich in gleichbleibender Höhe zu erhalten. Sind ferner nach Ansicht aller Kundigen für den Drachenschlag gewölbte Flügel Flächen vorteilhafter als ebene, so haben die Insekten meist ebene Flügel, die mithin für den Hubflug als das Gegebene erscheinen. Geeignet für den Drachenschlag sind Körper, deren Schwerpunkt hinter dem Druckmittelpunkt liegt, in welchem sich der gesamte Luftwiderstand vereinigt. Bei fast allen Insekten aber liegt der Schwerpunkt weit hinter den Flügelansatzstellen, die vom Druckmittelpunkt meist nicht weit entfernt sein werden. Nur bei Schmetterlingen fallen beide Punkte nahe zusammen, daher kann ein Falter in einer Art Drachenschlag auf eine Blume herabfallen, wenn er die wagrecht gehaltenen Flügel weit nach hinten zieht und damit auch den Druckmittelpunkt rückwärts verlagert. Genaue Versuche mit Sichtbarmachung des vom Flügel Schlag erzeugten Luftstroms lehren Demoll, daß beim Aufwärtsschlag des dabei in der Flugrichtung abgelenkten Kerbtierfluges die Luft nach hinten und oben geworfen wird, wobei das Abfließen der Luft nach hinten dem Tier den hauptsächlichsten Antrieb nach vorn gibt, namentlich bei den besten Fliegern, den Schwärmen. Der Niederschlag aber hebt den Körper nicht nur unmittelbar, sondern es entfalte dabei auch, wie die sichtbar gemachten Luftbewegungen zeigten, über der Flügel Fläche ein verhältnismäßig starkes Vakuum mit aufwärtsleitender Wirkung. — Am Flug der Käfer wirken, nach Demolls völlig neuer Ermittlung beim Maikäfer, auch die lederartigen Vorderflügel durch Flügel schläge mit, und zwar sollen sie lediglich hebend wirken, die häutigen Hinterflügel aber vorwärtstreibend. — Eine feine Verkleinerung der Tragflächen bei Schmetterlingen, sei es durch Überlagerung der Flügel oder durch deren künstliche Verkleinerung, verändert den Gleitflug in einen Kurvenflug nach der entgegengesetzten Seite hin, der sich somit auch bei Flugzeugen ohne die Wirkung des Luftwiderstandes auf das Seitensteuer erreichen lassen müßte.

Prof. Dr. V. Franz, Jena.

**Die Ungleichartigkeit der beiden Körperhälften.** Menschen und Tiere, die aus irgendeinem Grunde der Orientierung mittels ihrer Sinnesorgane beraubt sind, sei es, daß die Umgebung als solche keine Anhaltspunkte gibt, sei es, daß Dunkelheit, Nebel, Schneesturm den Gebrauch des Gesichtssinnes unmöglich machen, kehren bekanntlich oft im Bogen zur Ausgangsstelle zurück. Als Ursache dieser Kreisbewegung wurde die Ungleichheit der beiden Körperhälften in Gestalt und Funktion betrachtet; infolge Überwiegens der einen Körperhälfte wird der Körper immer mehr gewissermaßen nach einer Seite zu gedrängt. In Wien wurden vor kurzer Zeit Untersuchungen angestellt, warum eigentlich die Verordnung, links zu gehen, fortwährend durchbrochen wurde. Allen Verordnungen zum Trotz wählten die Fußgänger immer die rechte Gehrichtung. Anscheinend spielt dabei die Ungleichartigkeit der beiden Körperhälften eine ausschlaggebende Rolle. Denn während das Rechtsgehen und Rechtsausweichen ohne besondere Willensanstrengung sich ganz von selbst einstellt, brauchen die meisten Menschen, um links zu gehen, einen besonderen, starken Willensanstreben. Auf diese Frage macht neuerdings Abderhalden wieder aufmerksam, und er berichtet von Beobachtungen, die er am Physiologischen Institut in Halle machte. Zum Institut führen zwei bequeme, symmetrisch gebaute Treppen, die eine links, die andere rechts. Keine der beiden Treppen liegt in der Richtung der Ankommenden; vielmehr stehen beide im rechten Winkel zu einer kleinen, beiden gemeinsamen Anfangstreppe. Es zeigt sich nun, daß die weitaus größte Zahl der Studierenden regelmäßig die rechte Treppe zum Emporstiegen benutzte. Besonders deutlich war der Unterschied, wenn diejenigen Perioden bei der Zählung fortgelassen wurden, während deren ein großer Andrang stattfand und infolgedessen mancher die linke Treppe wählte, nur um rascher emporzukommen. Ein Unterschied im Verhalten der beiden Geschlechter konnte nicht festgestellt werden. Dagegen war die Beobachtung von besonderem Interesse, daß Linkshänder, mit wenigen Ausnahmen, die linke Treppe benutzten. Beobachtungen an einem anderen, nicht aus Studenten, sondern aus Leuten aller Kreise bestehendem Publikum lieferten das gleiche Ergebnis, auch in bezug auf die Linkshänder. Beim Herabsteigen der Treppe fiel indessen der Unterschied in der Treppenbenutzung nahezu vollkommen weg. So benutzten von 146 Personen beim Herabsteigen 72 die rechte und 74 die linke Treppe. Auch dann, wenn in großen Abständen Einzelpersonen die Treppe benutzten, wurde keine Seite ausgesprochen bevorzugt. Es stellte sich allmählich eine Gewöhnung ein, indem bestimmte Personen immer rechts, andere immer links heruntergingen. Das Emporstiegen erfordert mehr Anstrengung als das Herabsteigen. Möglicherweise bestimmt dieser Umstand das verschiedene Verhalten beim Treppenauf- und absteigen. Interessant ist auch die weitere Beobachtung Abderhaldens, daß Maueranschläge immer rechts und nie links vom Treppenaufgang seines Instituts angebracht wurden. Die Personen, die sie anbrachten, rechneten offenbar bereits damit, daß die meisten Personen die rechte Treppe benutzten.

Dr. W. Schweisheimer, München.

**Zur Chemie der Riechstoffe.** Mit zu den größten Fortschritten, welche die Chemie in den letzten Jahrzehnten zu verzeichnen hatte, gehören die Entdeckungen auf dem Gebiete der Riechstoffe. Ähnlich wie bei den Farb- und Heilstoffen führte die wissenschaftliche Ergründung über die Gewinnung von organischen Stoffen zur chemischen Konstitution und synthetischen Herstellung. Wie auf allen Gebieten der Farb- und Heilstoffchemie gehen auch hier die Verfahren der Gewinnung aus Pflanzen (Drogen) neben der synthetischen Gewinnung einher. Zugleich ist hier aber auch, eine Spezialität der deutschen chemischen Forschung überhaupt, ein inniges und verständnisvolles Zusammenarbeiten von Wissenschaft und Industrie zu verzeichnen. Auf dem Gebiete der Riechstoffchemie seien vor allem nach dieser Hinsicht zwei Namen genannt: der deutsche Forscher Otto Wallach und die Weltfirma von Schimmel & Co. in Mitteltitz bei Leipzig, die größte Riechstofffabrik der Welt. Die zur Bearbeitung kommenden Pflanzen und Pflanzenteile (Wurzeln, Blätter, Blüten, Samen) stammen aus allen Erdteilen, namentlich aus der Riviera und den Tropen. Wir gebrauchen Kümmelfrüchte und Kamillenblüten wie Gewürznelken und Zedernholz, Salbeiblätter und Aprikosenkerne wie Guajakholz und Koriantheramen, Anisfrüchte wie Lorbeerblätter, Bayblätter und Sadebaumspitzen, um nur einige Produkte zu nennen. Mitunter müßten die Riechpflanzen gleich im

betreffenden Lande, ja fogar an Ort und Stelle destilliert werden, da sie sonst an Aroma verlieren würden. Die gewonnenen Öle wurden vor dem Kriege dann in Deutschland weiterverarbeitet (Eukalyptusöl, Ilang-Ilangöl, Palmarosaöl, Lavendelöl usw.). Die ätherischen Öle werden in die sogenannten Destillationsblafen (Gefäße von verschiedener Größe, bei weniger kostbaren Ölen bis zu 50000 Liter heranreichend) mittels Wasserdampfes aus den betreffenden Pflanzenteilen ausgetrieben und in Florentiner Flaschen aufgefangen, wo sich die Trennung von Öl und Wasser vollzieht. Die erwähnte Leipziger Fabrik, die in ihrer Nähe ausgedehnte Rosenfelder besitzt und die Rosa damascena Miller züchtet, gewinnt wertvolle Bestandteile ätherischer Öle in reinem Zustande, wie Menthol aus Pfefferminzöl, Thymol aus Ajowanöl usw. Solche reine Substanzen geben die Grundlage zu einer Reihe von Riechstoffen und wandern als solche in die Parfümerie und Seifenfabrik; wir begegnen ihnen aber auch in der Pharmazie und in der Likörfabrikation wieder. Fliegenderduft beispielsweise wird aus dem wenig angenehm riechenden Terpinol (Umwandlung in Terpinol), Vanillin aus Saffrol gewonnen. Neben dieser Art von Herstellung besteht die synthetische, die auf die Pflanze vollständig verzichtet, ja, die Ausgangsprodukte haben mit den ätherischen Ölen nichts mehr gemeinsam. So wurden die riechenden Prinzipien des Bittermandelöls (Benzaldehyd), des Zimt- und Kaffiaöls (Zimtaldehyd), des Waldmeisters (Kumarin), des Wintergrünöls (Salizylsäuremethylester) synthetisch hergestellt. Orchideenduft ist chemisch Salizylsäureamylester usw. Dabei war die synthetische Herstellung, wie sie vor dem Kriege in Deutschland geübt wurde, um ein mehrfaches wirtschaftlicher als jene aus den Naturprodukten. So konnte es kommen, daß manche Präparate um das Hundertfache des Preises zurückgingen, der für sie zur Zeit ihrer ersten Untersuchungen bezahlt wurde. Dr. Schmidt

**Die Erforschung der höchsten Luftschichten.** d. h. derjenigen Schichten unserer Lufthülle, die der unmittelbaren Untersuchung durch Ballone mit Menschen oder durch unbemannte, aber mit selbstschreibenden Instrumenten nicht zugänglich sind, muß bis jetzt leider teils der Theorie, teils dem Zufall überlassen bleiben. Die höchste Luftfahrt mit Menschen (Berzon und Söring, am 31. Juli 1901) erreichte etwa 10800 m — genau läßt sich die Höhe nicht angeben, da die Luftfahrt dort oben bewußt los waren und die Auswertung der Instrumentenaufzeichnung in so großen Höhen nicht mehr ganz sicher ist. Ein unbemannter Ballon flog 1914 zu Omaha (Amerika) bis auf 31,6 km Höhe. Wesentlich höher werden wir voraussichtlich auf diese Weise nicht kommen, da die Luftdichte dort oben so gering ist, daß der Ballon Instrumente kaum tragen kann, wenn man nicht sehr große und dann sehr teure Ballone verwendet. Über die Erkenntnis der Zustände noch höherer Schichten bleiben uns, wie gesagt, nur Theorie und Zufall. Die Luft besteht aus einer Reihe von Gasen (Sauerstoff, Stickstoff, Wasserstoff, Argon usw.), von denen naturgemäß die schwereren in den unteren, die leichteren in den oberen Luftschichten überwiegen. So berechnete man, daß in etwa 100 km Höhe die Luft fast ganz aus Wasserstoff mit einer geringen Menge Helium besteht. Beobachtungen verschiedener zufälliger Art (Sternschnuppen, Schall von Explosionen und Geschützfeuer usw.) lassen diese Theorie glaubwürdig erscheinen. In solchen Höhen können sich außerdem noch allerfeinste Staubmassen halten. Messungen darüber gefalteten die leuchtenden Nachtwolken, als bei dem Krakatau Ausbruch 1883 feinste Staub- und Gasmassen emporgeschleudert wurden und infolge ihrer großen Höhe noch stundenlang nach dem Sonnenuntergang beschienen waren. Ihre durchschnittliche Höhe ergab sich anfangs zu 100 km, später zu 85 km. Eine andere Art ungewöhnlich hoher und perlmutterähnlich schimmernder Wolken wurde 1892 in Schottland und Norwegen zu 100 bis 130 km Höhe gemessen. Bei den leuchtenden Nachtwolken hatte man außer der Höhe auch ihre Geschwindigkeit bestimmt und sie zu rund 100 m in der Sekunde gefunden. Dazu paßt gut eine neueste Beobachtung über die Bewegung des leuchtenden Schweifes eines Meteors, der kürzlich über England zu 80 km Höhe gemessen wurde; der Schweif wurde dabei mit einer Geschwindigkeit von 80 m in der Sekunde nach Westen geführt. Diese Richtung ist durchaus verständlich, denn da die Erde sich von West nach Ost dreht, so müssen die höheren, zurückbleibenden Luftschichten nach Westen gehen. Prof. Dr. C. Kärner

**Entdeckung des größten Vulkankraters der Welt.** Gelegentlich einer Expedition zweier schwedischen Forschungsreisenden nach Island ist eine aufsehenerregende Entdeckung gelungen, die man auf dem leichtig bekannten Boden der nördlichen Insel nicht mehr für möglich gehalten hätte: die Auffindung des größten Vulkankraters und Kratersees der Welt. Als größter Krater galt bisher der bekannte Vulkan Kilaua auf der Insel Hawai, der 925 m lang und 615 m breit ist und in sich den 370 m langen und 305 m breiten Kratersee Halemaumau birgt. Nun haben die genannten schwedischen Forscher, Wadell und Ygberg, die im Frühjahr 1919 nach Island reisten, daselbst einen noch viel größeren Krater entdeckt. Sie haben das riesige Gletschermeer des Vatna-Jökull in westlicher Richtung auf Schlitten und Pferden in neuntägiger Reise gekreuzt und haben schließlich in Kolar am Hornafjord an der Ostküste ihre überraschend erfolgreiche Fahrt beendet. Bei Gelegenheit ihrer Reise entdeckten sie auf dem Hópsjökull am Vulkan Hverfjökull im Norden der Insel einen ungeheuren Krater von nicht weniger als 8 km Länge und 5 km Breite, der mit heißem Wasser gefüllt ist, und in dessen Umgebung eine Anzahl von warmen Quellen anzutreffen war. Die Forscher haben diesen riesigen Krater, der fortan als der größte der Welt zu gelten hat, den Svea-Krater getauft. Hennig

**Der Dieb als Verkäufer.** Die diebische Plünderung eines großen Seidenwarenlagers hat dem Verbrecher Erfolg beschert. Schnell schlägt er sein reiches Ertragnis an einen Hehler los. Der Hehler verkauft davon einen beträchtlichen Posten um den angemessenen Preis von 20000 Mark an den ar. redlichen Herkunft keinen Augenblick zweifelnden Großkaufmann A.; A. veräußert die Stoffe um 22000 Mark weiter an B.; B. läßt sie um 24000 Mark aus dem C. ab, und C. gibt sie um den gleichen Preis an D. weiter. Dabei waren, wie ausdrücklich festgestellt wurde, nicht nur A., sondern auch B., C. und D. durchdrungen von der rechtlich einwandfreien Herkunft der Seidenstoffe. Schließlich werden die Stoffe bei D. festgestellt und von ihm zweifelsfrei auf den Eigentümer wiedergefordert. D. beruft sich auf seinen unzweifelhaften Glauben, auf die Hingabe des Kaufpreises von 24000 Mark und vor allem darauf, daß ja seine Vorbesitzer A., B. und C. redliche Leute gewesen seien, die schon ihrerseits die Stoffe gutgläubig erstanden hätten. Vergebens. Er muß vielmehr ohne jeden Anspruch auf Entschädigung seinen Einkauf an das geschädigte Seidenwarenhause hergeben. Der Mangel der Unredlichkeit bleibt eben an der Ware hängen, mag auch die Wanderung durch Hunderte von Händen gegangen sein. Immer und überall nötig ist die Unfreiwilligkeit des Besitzverlustes zu entschädigungsloser Rückerstattung. Denn der rechtliche Entscheid ruht auf der Prüfung, ob der Eigentümer den Besitz an dem Seinen gegen seinen Willen und ohne sein Zutun verlor. So die Rechtsregeln über den Handel mit gestohlenen Dingen. Unredlicher Erwerb aber kann natürlich auch auf anderem Wege geschehen. Was sagt uns das Recht über den Besitz von Waren, die ihrem Eigentümer unterlagern wurden? Gefetzt, es leih jemand einem Bekannten eine Uhr, oder es hinterlegt einer als Sicherung für eine Forderung ein Fahrrad. Der Entleiher aber verkauft die Uhr, der Verwahrer des Fahrrades veräußert es. Wie steht es diesmal mit den Rechten und Pflichten dessen, der die Uhr voll guten Glaubens um einen angemessenen Preis erwarb; was sagt das Recht dem gutgläubigen Käufer des Fahrrads? Zunächst werden wir gewiß überwiegend geneigt sein, unsere Antwort zugunsten der durch die Unterlagern Geschädigten zu erteilen; finden wir doch vorerst keinen rechten Anlaß zu unterschiedlicher Behandlung zwischen dem durch Diebstahl und dem durch Unterlagern um seine Habe Gebrachten. Das Gefetz entscheidet indessen die beiden Fälle in gerade entgegengesetztem Sinne. Redlich erworbenes Diebesgut gebührt stets dem vormaligen Eigentümer; redlich erworbene, aber aus Unterlagern herührende Sachen dagegen gehören dem redlichen Erwerber. Der gutgläubige Käufer unterlagerner Waren wird sonach Eigentümer seiner Einkäufe und darf sie behalten. Lag doch der Schwerpunkt für die Antwort darauf, ob der ursprüngliche Eigentümer den Besitz widerwilling oder freiwillig einbüßte. Wer aber einem anderen eine Uhr leiht, begibt sich des Besitzes an der Uhr ohne Zweifel mit seinem vollen Einverständnis; wer ein Fahrrad als Pfand hergibt, tut das offenbar nicht gegen, sondern mit seinem Willen. Weil aber der Entleiher oder Verpfänder den Besitz an ihrem Eigentum freiwillig aufgeben, können sie die redlichen Erwerber des ihnen veruntreuten Gutes nicht belangen. Gewiß waren sie niemals mit den Unterlagern einverstanden; darauf ruht indessen der Nachdruck nicht, sondern eben einzig auf der Freiwilligkeit oder der Unfreiwilligkeit des Besitzverlustes. Dr. Hans Lieske, Prien (Oberbayern)

Die illustrierte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Druckfachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zustellungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der illustrierten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1-7, zu richten, zu richten, — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedermaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammbaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen. Copyright January 29th 1920 by Illustrierte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig. Nummer 3996. 154. Band. — (Druck 1920 J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzer Straße 1-7.



# Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3996. 154. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 18 Mark. Preis dieser Nummer 1 Mark 80 Pfg. 29. Januar 1920. Anzeigenpreis für die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 1 Mark 50 Pfg., bei Platzvorschrift 1 Mark 80 Pfg.

Die äusseren Merkmale des

## PHONOLA-PIANOS

Notenrolle / Spieltisch / Fusstritte

Zum Klavierspiel auf den Tasten gehört Begabung und jahrelange Übung, zum Phonolenspiel aber nur Musikliebe. Die Arbeit des Anschlages besorgt die Phonola durch Vermittlung der Notenrolle, die ihren Platz hinter der verschiebbaren Mittelfüllung des Pianos hat. Sie enthält alle leicht zu befolgenden Vorzeichnungen für künstlerischen Vortrag. Die Vorrichtungen für Nuancierung, Temporegulierung und Pedalisierung befinden sich auf dem zierlichen Spieltisch, der den Händen einen bequemen Stützpunkt bei normaler Körperhaltung bietet.



Der Spieltisch ist unterhalb des Klavierbodens befestigt, so daß verunstaltende Einschnitte in das Klavier vermieden werden. Die Fusstritte der Phonola dienen nicht nur zur Erzeugung des Spielwindes, sondern haben als Vermittler persönlichen Gefühls die weitestgehende Ausbildung erfahren. Im Verein mit den obigen Vorrichtungen ermöglichen sie, zumal bei Anwendung der menschlichen Anschlag in Naturtreue übertragenden Künstler-Notenrollen, ein künstlerisch vollendetes persönliches Klavierspiel ohne Musikstudium.

Das Phonola-Piano ist durch wenige Handgriffe in ein normales Klavier zu verwandeln. Die Klaviatur kann jederzeit für das Handspiel benutzt werden.

LUDWIG HUPFELD / AKTIENGESellschaft

LEIPZIG, Petersstrasse 4 :: HAMBURG, Grosse Bleichen 21  
DRESDEN, Weissenhausstr. 21 :: KÖLN, R. H. Hohenzollernring 20

BERLIN W, Leipziger Str. 110

WIEN VI, Mariahilfer Strasse 3 :: AMSTERDAM, Stadthouderskade 19-20 :: DEN HAAG, Kneuterdijk 20

**Aachener**

**Kaiserbrunnen**



**Kaiserquelle**

rohrendurchhaltiges bestes Café-  
wasser

natürliches Thermalwasser zu  
Nauseinwirkungen

abgefüllt unter Kontrolle der Stadtverwaltung,  
wirkt vorbeugend und heilend bei

**Rheuma, Gicht, Katarrhen**

der Verdauungs- und Harnorgane etc. Brunnenschriften durch  
Aachener Thermalwasser „Kaiserbrunnen“ u. „Aachen-Rord“ H

**DRESDEN. Hotel Westminster und Astoria-Hotel**  
am Hauptbahnhof. Vornehmstes Familienhaus. Alle Zimmer  
mit Ferntelefon, Warm- und Kaltwasser-Zustuß, Privatbäder

**Sanatorium Elsterberg**

für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechsel-  
krankheiten, Nervenkrankheiten, nicht operative Frauenleiden u. Er-  
holungsbedürftige, Lungen- und Gelenkkrankheiten ausgeschlossen. Das ganze  
Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

**Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen**  
(Bayerisches Hochgebirge)

**Sanatorium**

für Innere, Stoffwechsel-, Nervenkrankheiten, Kurbedürftige,  
durch Klima und Einrichtung besonders auch geeignet  
zur Nachbehandlung von Kriegsgeschädigten aller Art.  
Auskunftsbuch.

**Dr. Hoffbauer's ges. gesch.  
Yohimbin-Tabletten**  
Originalpackung 25 St. Mk. 7.50, 50 St. Mk. 14.50,  
100 St. Mk. 28. —, 200 St. Mk. 55. —,  
Literatur versendet gratis Elefant-Apothek, Berlin 212,  
Leipzigerstr. 74 (Börsenplatz).

**ZÜRICH GRD HOTEL BELLEVUE AU LAC**

In herrlichster Lage. — 200 Betten. — Moderner Komfort. — Wohnungen  
mit Privatbädern und fliessendem Wasser. — Bei längerem Aufenthalt  
Preisermässigung. — Gepflegte Küche. — Renommierter Keller. —

CARLTON-RESTAURANT.

W. Deig, Direktor.

**Stotterer** bevorzugen die  
Antast von  
Robert Ernst  
Berlin, Groß-  
beerenstrasse 67. Prospekt gratis.

**AROSA Sanatorium Altein.** Heilanstalt I. Ranges.  
Moderate Einrichtung. Chefarzt Dr. Amrein. Prospekt

**AROSA Excelsior,** vornehmes Familienhotel,  
sonnige, windgeschützte Lage. Besitzer: Sieber.

**Davos-Dorf Neues Sanatorium,** hygienisch erstklassig.  
Arzt: Dr. GWERDER. BES.: NEUBAUER.

**Lugano-Paradiso Hotel Eden,** vom Reichmann  
Direkte Seelage. Altbekanntes Haus.

**HOTEL  
CASPAR BADRUTT  
St. Moritz-Dorf**  
Vornehmes Familien-Hotel  
Diätküche

**Weggis bei Luzern Hotel-Pension Paradies** Sen. Garten,  
gute Küche.  
Sehr empfehlenswert auch als Ferienkinderheim, 90 Betten.  
(Vierwälderstrasse) a 5 Frk. pro Kind Pension. In Referenzen. Deutscher Besitzer.

**Kaiser  
Friedrich  
Quelle**  
Offenbach (Main)  
Blasen-Nieren- u. Gallenleiden.

**Cannenhof  
Dr. Stielings  
Waldsanatorium  
Friedrichsdorf**  
mit edlem Orgel-  
ton. Katalog  
umsonst.  
Alois Maier, Hofl., Fulda 172.



**Sanatorium  
v. Zimmermann**  
Stiftung,  
Chemnitz.

Vollkommene Annehmlichkeiten für physik., diätet. Behandlung. Zeitgemäß  
beste individuelle blutige Verpflegung. Alle bewährten Säder, Sommer-  
u. Winter-Saunabäder, Solenfontänen u. Lichtbehandlung, Guter Einzelkurauftrag,  
Kücheneinrichtung, Sanatoriumsalz. Gezielte Beschäftigung, Behandlung  
von Nerven-, Magen-, Darm-, Haut-, Herz-, Nierenleiden, Altersverfallung,  
Gelenkleiden, Gicht, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen und Verletzungen,  
Kriegsgeschädigten. Ausflüge, Prospekt frei.  
Abreise: Chemnitz Str. 8. Chefarzt: Dr. Zschell.

**KRUMMHÜBEL IM RIESENENGBIRGE**  
am Fuße der Schneekoppe.  
580 — 843 Meter über dem Meere. Luftkurort und Wintersportplatz.  
Auskunft und Prospekte durch die Kurverwaltung.

**KURHAUS Tannenfeld**  
für Nerven- u. Gemütskrankheiten  
bei Nüßdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Göbnitz-Gera.  
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten  
eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. Elektr.  
Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. Guter Einzelkurauftrag,  
Küchen. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet.  
— Prospekte durch den Besitzer Dr. med. Tecklenburg.







maßen eine Lebenswürdigkeit ersten Ranges schaffen, die geeignet ist, dem Messe-Ausstellungswesen neue Wege zu weisen. Der Zeitpunkt der seinerzeitigen Eröffnung des „Leipziger Porzellan-Palastes“ wird später bekanntgegeben.

**Aus technischen Kreisen** ist wiederholt nachdrücklich darauf hingewiesen worden, welche unheilvollen Folgen im Kriege die dauernde Zurücksetzung der Ingenieure in technischen Angelegenheiten gehabt hat. Eine kürzlich erhobene Forderung der Schiffbautechnischen Gesellschaft verlangt denn auch Gleichstellung des Technikers in der Marine mit Juristen und Offizieren. Dieser Forderung hat sich der Verein Deutscher Ingenieure (Berlin N. W. 7, Sommerstraße 4a) angeschlossen. Darüber hinaus fordert er, daß auch im Heere in Anbetracht der oben erwähnten Schädigungen, auf die der Verein bereits im Jahre 1917 in einer Eingabe an die Kriegsministerien vergeblich hingewiesen hat, die grundsätzliche Forderung verwirklicht wird, die Techniker mit Juristen und Offizieren gleichzustellen, damit im Interesse der Allgemeinheit ein reibungsloses Arbeiten des Heeresverwaltungsförpers herbeigeführt wird.

**Eine Revolutions-Denkmünze.** Der Frankfurter Kunstverein erläßt ein Preisausschreiben zur Herstellung einer Revolutions-Denkmünze als Erinnerung an die Umwälzung im November 1918. Es werden elf Preise ausgesetzt in Höhe von 20000 M., ein erster mit 6000, ein zweiter mit 4000, ein dritter mit 3000, ein vierter mit 2000 und drei fünfte mit je 1000 M. sowie vier sechste mit je 500 M.

**Das Wort Cognac** betrachten die Franzosen im Gegensatz zu der allgemeinen Auffassung nicht als Gattungsbegriff und verlangen nach § 275 des Verfallter Friedensvertrags das alleinige Recht auf die Bezeichnung Cognac. Die deutschen Kognakerzeuger werden sich daher auf „Weinbrand“ einigen. Der feine deutsche Kognat-Brantwein heißt also Weinbrand.

**Ein beliebter Gartenfreund** ist loben in seiner 301. Ausgabe 1920 auf den Plan getreten: H. C. Heinemanns Hauptverzeichnis. Wie seine zahlreichen Vorgänger ist er überaus reich illustriert und übersichtlich zusammengestellt. Jedoch auch dieses Verzeichnis von H. C. Heinemann, Samenjuht und Samenvertrieb in Erfurt, von Gärtnern und Laien als unentbehrliche Bezugs-

quelle bester Samen, Pflanzen, Anollen und Zwiebeln für Garten, Feld, Haus, Hof und Küche überall gern gesehen werden wird.

**Die Schenkungen Rockefeller.** Der „Times“ wird aus New York gemeldet, daß das Tagesgespräch in Amerika die neue große Schenkung des Ölsägers Rockefeller, 100 Millionen Dollars, ist. Davon sollen 50 Millionen Dollars der New Yorker Schuldkommission, die anderen 50 Millionen der Rockefeller-Stiftung überwiesen werden. Damit hat Rockefeller im ganzen Schenkungen von 412 Millionen Dollars gemacht.

**Unpäßlichkeiten der Kinder** werden nach Ansicht unserer Hygieniker durch eine fett- und fleischarme Kost begünstigt und bebingt. Eine Zufuhr von Nährsalzen, zum Beispiel in der Zusammenlegung des bekannten brom- und jodhaltigen natürlichen Wiesbadener Kochbrunnensalzes wird in solchen Fällen von unseren Ärzten und erfahrenen und sorgsam Eltern als nährend und Eglust anregend mit geradezu überbaldendem Erfolge verabreicht. Selbst bei rhachitischen und ströfuischen Kindern soll das bewährte Naturprodukt häufig den vielfach mit Widerwillen genommenen Lebertran an Wirkung übertreffen.



**MODE-  
WOCHE  
BERLIN**  
FRÜHJAHR  
**1920**  
BEGINN 9. FEBRUAR

VERANSTALTET FÜR DIE  
**FACHLEUTE**  
DES IN- UND AUSLANDES

Auskunft erteilt: „Verband der Deutschen  
Mode-Industrie“, Berlin, Friedrichstr. 61  
Fernsprecher: Amt Zentrum Nr. 123 78 u. 1357



**GOERZ  
TENAX-KAMERA**  
Zu beziehen durch die photogr. Geschäfte  
Preisliste kostenfrei

Optische  
Anstalt **C. P. GOERZ** Aktien-  
Gesellschaft  
BERLIN-FRIEDENAU

Photo-Apparate und Objektive von „Goerz“ liefert:  
**Photo-Leisegang, Berlin**  
Potsdamerstr. 138 • Tauentzienstr. 12 • Schloßplatz 4

**Orientalische Gesichtsemaille**  
„Gesetzlich geschützt“  
sie ist Lebensbedingung für die Gesichtshaut u. glättet die Gesichtsfalten vollkommen aus.  
Kleine Dose M. 8.-  
gr. Dose M. 12.-  
Zu haben in allen Drogerien. Wenn nicht vorrätig direkt von Fatma R. Bieh, Charlottenburg, Weimarer Straße 28/9, Tel.: Steinpl. 1534. Viele Dankeschreiben!



**Lyra-Zigaretten**  
nur Qualität!

ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE

**Caedke**  
HAMBURG

**KAKAO SCHOKOLADE KEKS**

**Heureka**  
Überraschender Erfolg!

Haarfarbe-Verjüngungsmittel - gibt dem ergrauten Haar durch einfaches Überbürsten die Naturfarbe wieder. Orig.-Flasche 4 M. Alleinig Hersteller  
**Franz Schwarzlose, Berlin,**  
Leipziger Str. 56 • Friedrichstr. 163.

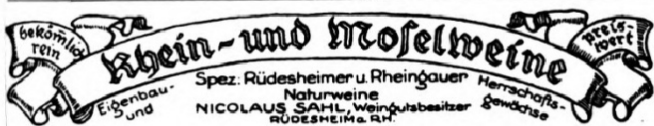
**Aquarien**  
Terrarien  
Tiere und Pflanzen  
**A. Glascher**  
LEIPZIG 1.4.  
Licht 1.1. Best.-Antrag  
u. Buch. 500 Ab. M. 1.75.

**Titon**  
Wasserm...  
Fabrik...  
Soda...

**Bruchleiden**  
bekämpft erfolgreich das auf Heilung hinwirkende Feder-... nach Dr. hand... Perfectio...  
Vorzügl. licher Sitz!  
Weich, bewegl. Rückenle. Prospekt. Massazettel, Gutachten gratis u. frk.  
E. Kraus, G.m.b.H., Berlin, Kommandantenstrasse 55a.



**Rhein- und Moselweine**  
Spez. Rudesheimer u. Rheingauer Naturweine  
NICOLAUS SAHL, Weingutsbesitzer, Rudesheim a. Rh.



Grosser Preis Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut!  
**KALODERMA-GELEE • KALODERMA-PUDER**



**KALODERMA • F. WOLFF & SOHN**

Zu haben in Apotheken, Drogen-, Friseur- u. Parfümerie-Geschäften.

Digitized by Google

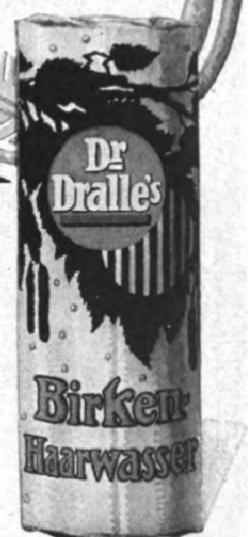
... aber welches?  
von den vielen?

Gebrauchen Sie  
vertrauensvoll

Es ist die seit 30 Jahren bewährte Originalmarke, reinigt die Kopfhaut, kräftigt den Haarwuchs, belebt und erfrischt die Nerven.

Original from  
THE OHIO STATE UNIVERSITY

**Dr. Dralle's**  
**Birken-  
Haarwasser**





Porzellanfabrik Fraureuth A-G  
 Fraureuth (Reuß a. L.) Station Weida i. S.



Nr. 19 899 „Europa“. Modell Karl Nacke.

Plastiken und  
 handgemalte Kunst- und  
 Ziergegenstände

Alle Arten von  
 Tafelgeschirren in elegan-  
 testem Genre

**BANKHAUS**  
**Fritz Emil Schüler,**  
**DUSSELDORF**  
 Kaiserstr. 44, am Hofgarten

Fernsprech-| Nr. 8664, 8665, 5979, 5403 für Stadgespräche  
 Anschlüsse: | Nr. 7352, 7353, 7354 für Ferngespräche.

Telegr.-Adr.: Effektenschüler.

Kohlen-, Kali-, Erzkuxe  
 Unnotierte Aktien  
 und Obligationen  
 Ausländ. Zahlungsmittel,  
 Akkreditive.

Ausführliche Kursberichte.



Wollen Sie den Körper gesund erhalten?  
 Wollen Sie ihn vor Krankheit schützen?

Schutzmarke.

so gebrauchen Sie

**CHINOSOL**

Vom Gesundheitsamt  
 und vielen Tausend  
 Ärzten empfohlen.

**Eine Göttergabe**

nennt es ein der gan-  
 zen Welt bekannter  
 Afrikareisender.

In Apotheken, Drogen- und Parfümerie-Geschäften vorrätig. —  
 Literatur gratis und franko durch

Chinosolfabrik G. m. b. H., Hamburg-Billbrook 11.



**Carl Gottlob Schuster jun.**  
 Bedeut. Musikinstr. Firma. Gepr. 1924.  
 Markneukirchen Nr. 248.  
 Feine Streich-, u. Blasinstr., Lauten,  
 Mandolinen, Zithern etc. H. Sonderl.

**DR. HUNDHAUSEN'S**  
**STHENOCHRISMA**  
 SALBE  
 gegen alle Hautkrankheiten

Der Wunsch  
 aller Damen



**Korsett- und  
 Büstenhalter**



bestes Fabrikat der  
 Welt, ist wieder in  
 die Friedmann-  
 führung durch alle  
 schickigsten Geschäfte der  
 Branche zu beziehen.

RH unbestritten in Sitz, Kle-  
 bbarkeit und Eleganz.

Rosenberg & Hertz, Köln.

**Siphaool**

Zahnsteinlösende  
 überfettete  
**ZAHN-  
 PASTA**

Chem. Labor.  
 Co. Li.  
 DRESDEN A.



„Ich will Champagnerwein und recht moussierend soll er sein!“ (Goethes Faust)  
**Schönbergerer Cabinet Mainz (Rhein)**

Digitized by Google Deutsche Seft. Signal from THE OHIO STATE UNIVERSITY



# Illustrierte Zeitung

Nr. 3996

154. Band



Nach dem Bade. Nach einem Gemälde von August Rieper.





Der neue Erzbischof von Köln Dr. Josef Schulte,  
bisher Bischof von Baderborn. (Phot. August Arnold, Bochum.)



Fr. Prinz zu Loewenstein-Wertheim-Freudenberg,  
bekannter nationaler Politiker, † am 6. Januar in Redargemünd bei Heidelberg im 50. Lebensjahre.



Paul Deschanel,  
Präsident der französischen Deputiertenkammer, wurde am 17. Januar mit 734 von 880 Stimmen zum Präsidenten der französischen Republik gewählt.

## Teuerung und Arbeitsleistung. / Von Privatdozent Dr. Ernst Schulze, Leipzig.

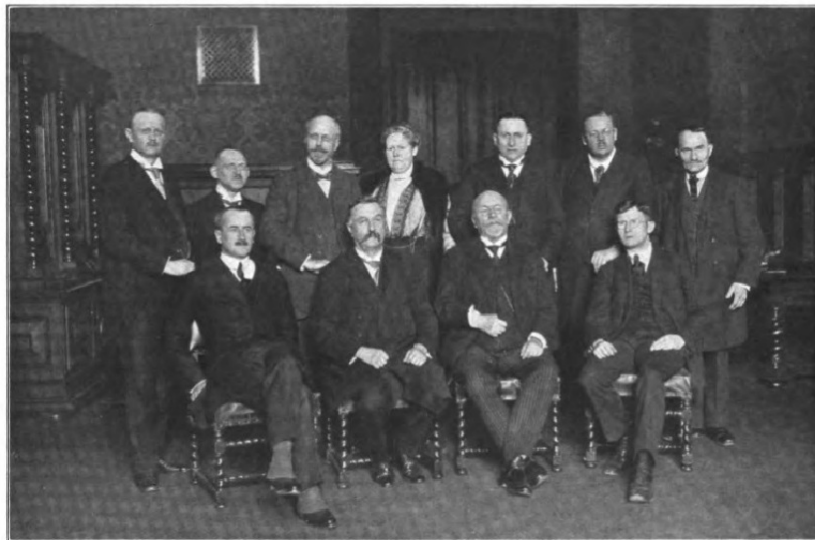
Von Woche zu Woche steigen die Preise aller Lebensmittel und Bedarfsgegenstände. Die kurze Hoffnung, die Milliardenzuschüsse des Reiches würden eine Preislenkung bringen, hat gründlicher Enttäuschung Platz gemacht.

In der Tat ist es nicht möglich, durch Milliardenzuschüsse, für die keine Deckung vorhanden ist, eine Preislenkung zu erzielen; vielmehr muß ihnen nach einem nationalökonomischen Gesetz, das noch niemals durch entgegenstehende Wünsche beseitigt wurde, eine Preissteigerung folgen. Das Deutsche Reich drückt jetzt wöchentlich die Kleinigkeit von etwa 350 Mill.  $\mathcal{M}$  neuen Papiergeldes, ohne daß dafür Deckung vorhanden wäre. Für die Staatsbeamten und alle diejenigen, die mehr oder weniger von den Geldleistungen des Staates abhängig sind, scheint dies sehr angenehm. Geld spielt scheinbar immer noch keine Rolle im neuen Deutschland. Aber doch eben nur scheinbar: denn eben weil man jenes nationalökonomische Gesetz in den Wind geschlagen hat, wird unser Papiergeld nach einiger Zeit überhaupt keine Rolle mehr spielen, weil es dann gar keinen Wert mehr haben wird.

Aus der Teuerung, die immer schrecklichere Formen annimmt, kann uns in Wirklichkeit nicht die Schöpfung neuen Papiergeldes retten, sondern nur eine Erhöhung unserer Arbeitsleistung. Wir sollten die Papier-

geldrudressen stilllegen und an ihrer Statt alle wirklich produktive Arbeit kräftig in Gang setzen. Solange unsere Kohlenbergwerke zu wenig fördern, die Eisenbahnwerkstätten andauernde Unterleistungen aufweisen, die Industrie infolge dessen zum Stillstand oder zu einem Betrieb gezwungen ist, der weder mit rechtzeitiger Heranschaffung von Rohstoffen noch mit pünktlicher Beförderung der Fertigwaren rechnen kann, können wir nicht hoffen, wieder emporzukommen. Und wenn nun gar, wie in vielen Betrieben, der Arbeitswille beträchtlich gesunken ist, so daß auch dort, wo man Kohlen und Rohstoffe zur Verfügung hat, bedeutend weniger geleistet wird als früher, so verdammen wir uns selbst damit zum Hungertode — oder doch zu einer Lebensführung so beschäbener Art, wie wir sie uns zu Beginn dieses Jahrhunderts gewiß nicht hätten träumen lassen.

Der Kern liegt also in dem Arbeitswillen. Sobald der ernsthafteste Entschluß wiederkehrt, die Kräfte anzuspannen und alles zu leisten, was man in der doch wesentlich abgekürzten Arbeitszeit zu leisten vermag, werden wir der Teuerung allmählich Halt gebieten können. Verlassen wir uns aber weiter darauf, daß uns irgendwelcher Zufall zu Hilfe kommen wird, um unsere zusammengebrochene Produktion zu beleben, so werden wir noch tiefer ins Elend sinken. — In wie hohem Maße die Arbeitsleistung gerade



Vom Parteitag des Zentrums in Berlin: Der Vorstand des Parteitag.

Von links nach rechts, stehend: Fürst Loewenstein, Präsident Fehrenbach, Geh. Rat Völsch, Redakteur Elsen.† Sitzend: Prof. Dr. Meiß, Dr. Kammerich, Dr. Baur, Frau Sen.-Rat Drielen, Chefredakteur Hählein, Gustav Hanfer, Senator Lorenz Blank.



Auslieferung der alliierten Belagungsgruppen für die Abstimmungsbezüge in Nordhessen im Hafen von Gensburg vom französischen Kreuzer „Marcellin“ aus. (Phot. A. Zuhl, Gensburg.)



Einzug der polnischen Truppen in Thorn auf dem Alten Markt neben dem Rathaus am 18. Januar. (Phot. H. Edill, Thorn.)





Verteidiger. Graf Arco-Valley.

Vorländer.

Erster Staatsanwalt.

Während der Rede des Verteidigers Rechtsanwalt Anton Gänßler.

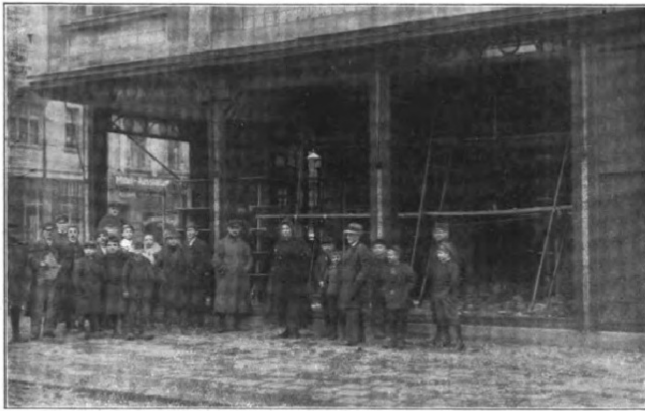


Graf Arco verläßt im Kraftwagen nach Verkündung des Urteilspruchs unter stürmischen Kundgebungen das Justizgebäude.

Der Prozeß gegen den Grafen Arco-Valley wegen des Attentats auf den früheren bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner in München am 15. und 16. Januar. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ Heinrich Landgrebe.

Graf Arco-Valley, dessen Tat rein idealistischen Beweggründen entsprungen ist, wurde vom Volksgericht nach dem Wortlaut des Gesetzes zum Tode verurteilt, dann aber vom bayerischen Ministerrat zu lebenslänglicher Festungshaft begnadigt.





Von den Unruhen in Hamborn (Westfalen): Ausgeraubtes Kaufhaus in der Kaiser-Wilhelm-Straße in Hamborn.



Die Eisenbahnkatastrophe bei Schneidemühl: Die Trümmerstätte.  
Durch verbrecherischen Anschlag war ein Güterzug zur Entgleisung gebracht worden, der darauf folgende D-Zug Berlin-Königsberg konnte nicht rechtzeitig anhalten werden und entgleiste ebenfalls. Dabei wurden 18 Personen getötet und 24 verletzt.  
(Phot. P. Hoffmann, Schneidemühl.)

vom Arbeitswillen abhängt, zeigt jeder Vergleich der heutigen Zustände mit denen vor 1914. Damals eine glänzend bewährte Volkswirtschaft, der Reichtum anderer Länder; uns selbst bot sie die Möglichkeit, Rohstoffe und Lebensmittel in reichem Maße aus fremden Ländern herbeizuziehen und dem größten Teil unseres Volkes ein begabliches Dasein zu gewähren. Heute, nach fünf Jahren eines entsetzlichen Krieges, der das Mark in unseren Knochen verzehrt, eine Herabsetzung des Arbeitswillens, der nur einen kleinen Teil dessen schafft, was doch auch jetzt möglich wäre — trotz vermindelter Körperkraft, trotz kleinerer Menschenzahl, trotz schlechterer Werkzeuge, trotz Mangels an ausländischen Rohstoffen. Denn wir haben doch noch deutsche Rohstoffe genug, um viele Industrien kraftvoll zu betreiben, auf deren Vorsehung das Ausland mit Spannung wartet — freilich nicht lange mehr warten wird, weil es sich dann lieber an anderen Stellen einbettet. Was allein unsere Glas- und Porzellanfabriken an das Ausland liefern könnten, geht in die Duzende von Millionen — falls sie nur Kohlen hätten. Ähnlich liegt es mit dem Kalibergbau, der chemischen Industrie, einem Teil des Metallgewerbes und vielen anderen Wirtschaftszweigen.

Nun könnte man zahlenmäßigen Gegenüberstellungen der heutigen und der früheren Arbeitsleistung in Deutschland entgegenhalten: die körperlichen und seelischen Verhältnisse seien so ganz andere als 1914, daß ein solcher Vergleich nicht gerecht wäre. Deshalb soll hier eine Zahlenreihe vorgeführt werden, die nebeneinanderstellt, was in England und in Nordamerika jeder Kohlenarbeiter durchschnittlich jährlich zu Tage fördert. In beiden Ländern ist die Technik hoch entwickelt; nur schreitet sie in den Vereinigten Staaten wesentlich rascher fort. Zurückgegangen aber ist die Technik in England nicht, nur daß sie eben nicht allzu schnelle Fortschritte mehr macht. Trotzdem ist die Arbeitsleistung dort im letzten Menschenalter gesunken, während sie in Amerika überraschend wuchs. Es wurden nämlich von jedem Bergarbeiter jährlich im Durchschnitt gefördert in England 1890—1896 312 t, 1896—1900 298 t, 1906—1910 275 t, 1918 226 t; in den gleichen Zeiträumen in Amerika 400 t, 494 t, 596 t, 770 t. Es gibt wenige Zahlen, die augenfälliger beweisen, was der menschliche



Zum Inkrafttreten des Friedensvertrages von Versailles: Die deutschen Viehlieferungen an die Entente.

Oben: Musterung der zur Ablieferung bestimmten Pferde; Sammelstelle auf dem Zentralviehhof in Berlin.  
Unten: Gemustertes Jungvieh.

Arbeitswille vermag. Der wirtschaftliche Fortschritt, den die Vereinigten Staaten gerade in den letzten dreißig Jahren gewonnen haben, beruht zum wesentlichen Teil auf dieser Energie, mit der nicht nur die Unternehmer, sondern auch die Arbeiter sich ihren Aufgaben widmen. England hat sein Zurückbleiben oft beklagt, den Grund aber meist in irgendwelchen Vorzügen des Auslandes gesucht. Aus dieser Zahlenreihe könnte es entnehmen, daß es besser täte, die Ursachen bei sich selbst zu suchen.

Aber auch wir wollen nicht veräußen, das gleiche zu tun. Nur eine bedeutende Hebung unserer Arbeitsleistung kann der Feuerung und dem Elend in Deutschland Einhalt gebieten. Voraussetzung dafür ist eine Steigerung des Arbeitswillens. Trügen nicht alle Anzeichen, so können wir jetzt endlich darauf hoffen. Unverkennbar hebt ein Prozeß der Gesundung an, so daß wir endlich eine leise Morgenröte an unserem dunklen, wolfschwarzen Himmel erblicken.

### Gedankensplitter.

Von Ferdinand Brugex.

Hochmut ist oft der letzte Mut des Verzweifelten.

Im Räte des Völkels hat die Vernunft kein Stimmrecht.

Jede Leidenschaft macht uns zum Mörder, weil sie das starke, heiße Recht des Ich vertritt, das nie die Menge duldet.

Das Heldentum der Liebe ist das Leid, das Leid des Heldentums ist oft — die Liebe.

Der Verstand begreift nichts, wo das Herz so leicht versteht.

Das Genie ist mit Ketten an den Himmel gefesselt, das Talent ist — erdgebunden.

Ehle Charaktere sind Diamanten gleich, die Härten ihres Schicksals lassen sie nur tiefer leuchten.

Es gibt königliche Menschen, sie tragen unsichtbar und stolz die schwer erkämpfte Krone — ihr Reich ist nicht von dieser Welt.



Hochwasser der Havel: Pichelsberge bei Berlin.



Das Hochwasser der Elbe: Marktplatz in Wehlen (Sächsische Schweiz).



Senator Dr. Ebaner (Hamburg), deutscher Vertreter in London. (Phot. G. Bieber, Hamburg.)



Staatssekretär a. D. Dr. Eolf, deutscher Vertreter in Tokio.



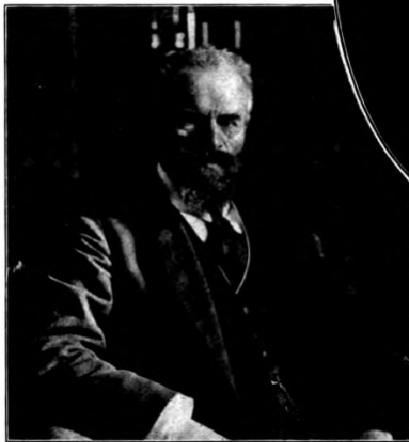
Reichsminister a. D. Dr. Raper (Kaufbeuren), deutscher Vertreter in Paris.



Adolf Müller, deutscher Vertreter in Bern.



Freiherr v. Lucius, deutscher Geschäftsträger in Rom.



Reichsminister a. D. Dr. Landsberg, deutscher Vertreter in Brüssel.



Gesandter Nabolup, deutscher Vertreter in Stockholm.



Professor Dr. Soenger, deutscher Vertreter in Prag.



Ellis Voring Drexel, amerikanischer Geschäftsträger in Berlin.



Graf Albretondi-Matescotti di Plano, italienischer Geschäftsträger in Berlin.



Lord Kilmarnock, englischer Geschäftsträger in Berlin.



De Kerckhove, belgischer Geschäftsträger in Berlin.

Zur Wiederaufnahme der internationalen diplomatischen Beziehungen: Die neuernannten deutschen Vertreter im Ausland und die Geschäftsträger bisher feindlicher Staaten in Berlin.

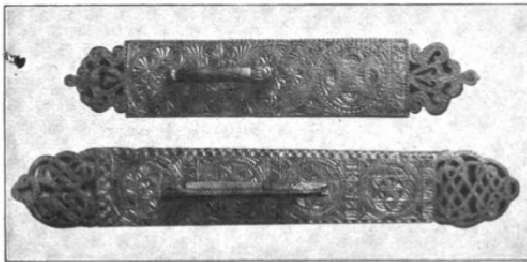




Das alte Rathaus mit dem Säulengang in Flensburg.



Das Nordertor in Flensburg.



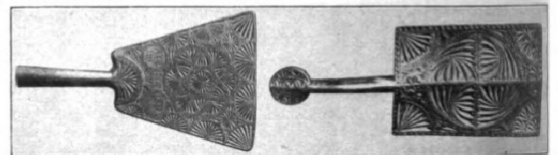
Kunstvoll gearbeitete Waschbretter aus Nordfriesland.



Die Stadt Flensburg mit der Flensburger Bucht aus der Vogelschau.



Typische Bauernhäuser in Schleswig.



Kunstvoll gearbeitete Waschbretter aus Nordfriesland.



Bauernstuhl aus Nordfriesland.



Bild in das Wohnzimmer eines reichen Fischers.



Bettgestell aus Nordfriesland.

Zur bevorstehenden Volksabstimmung in Schleswig: Deutsche Kultur in Nordfriesland.

# Moden

Don Margarete v. Sutfner

Wenn wir Frauen von heute am Abend, vielleicht gar ein paarmal allwöchentlich, in defolletierte Kleider schlüpfen, um Gesellschaften, Restaurants oder nur Theater zu besuchen, so dünkt uns das nur als ganz natürlich, als unser gutes, altgebrachtes Recht. Aber damit hat es doch nicht so ganz seine Richtigkeit; dieses Recht ist noch recht jung.

Wenn wir ein paar Jahrhunderte zurückblicken — was sind fünfhundert Jahre im Raume der Weltgeschichte? — dann sehen wir, daß die Frauen mit Sonnenuntergang, ja selbst am Tage, in Hütten wie Palästen fast in Finsternis lebten, daß sie am Abend vollkommen auf das eigene Heim angewiesen waren.

Die Mode oder Einte der öffentlichen Bälle, die den Frauen aller Stände zugänglich sind, deren Qualität mit der reichen Abstufung der sozialen Konditionen Schritt hält, ist eine Errungenschaft der neuesten Neuzeit. Generell gesprochen, darf man sagen, daß erst das neunzehnte Jahrhundert mit dem Begriff aufträumte, daß ein Ballfest ein bößliches Fest sei. Und auch der Fußball blüht auf seine sehr alte Vergangenheit zurück; wurde doch das erste bößliche Fest, das offiziell als Ball bezeichnet wurde, erst 1385 abgehalten, anlässlich der Vermählung König Karls VI. von Frankreich mit Isabella von Bavern.

Etwas früher — etwa um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts — begannen Sinn und Interesse für die Schlantheit der Taille und die Reize eines üppigen Defolletés sich zu regen. Der Wunsch, beide in das bestmögliche Licht zu stellen, wirkte befruchtend auf die Phantasie der Frauen; sie erlangen eine Art Korsett in Gestalt breiter, durch Stäbe gestützter Binden, die den Wert des Taillenumfanges vermindern und den der Brüste erhöhen sollten.

Die Mode, sich zu defolletieren, wurde bald zur Sucht. Es gab Frauen, denen das Entblößen der ganzen Brust und des Rückens nicht genügte; sie trugen Röde, die seitlich bis hoch hinauf, ja bis zur Hüfte geschliffen waren, ohne Unterleider getragen wurden und das Bein sehen ließen, denn der laut Eblt unerlässliche Verschluß mittels Broschen und Agraffen war kein Habitalkittel gegen inbistrete Blicke und mehr. Wenn ich diese Tat-

sache „aus der guten, alten Zeit“ anführe, so geschieht es, um die Gemüter verführerisch zu stimmen für das Defolleté von 1920 — das Defolleté von oben wie das in entgegengesetzter Richtung.

Dem Defolleté von heute wird ein gut Teil — soll ich nun sagen, seiner Freude oder seines Schredens?

— genommen durch die Schlantheit, die geradezu verblüffende, generelle Schlantheit der Frauen dieser Geschichtsepoche. Denn all jene Frauen, denen die Natur wohl ein zeit- und modgemäßes Körpermaß verleiht, nicht aber zugleich eine angemessene Dosis guten Geschmades, halten sich von gewissen Modestellen des Defolletés fern. Und dieses anscheinend so geringfügige Detail ist kulturell und modisch hochillustrativ: der heutige Geschmack toleriert wohl ein freimütiges Defolleté, aber nur in Verbindung mit körperlichem Ebenmaß, und die Mode entwickelte sich zu genügend großer Vielseitigkeit, um den Schlanen wie den Äppigen gleichermäßen zu gefallen, sich ihrer Körperbeschaffenheit gemäß zu kleiden, ohne von dem für viele Frauen so schmerzlichen Fluche der Unmoderität getroffen zu werden.

Indes — selbst ein sehr phantastisches Defolleté (Abbild. 3), das zu tragen nur wenige Frauen wagen, kann gemildert werden, ohne die Linie der Toilette zu zerstören, wenn in die nur angebeutete Taille

gleichsam ein Taillenfutter aus fleischfarbigem Chiffon eingefügt wird. Durch derlei Pässen oder Futter — wie man nun sagen will — erhöht, so erfahre ich auf Umwegen, die Pariserin, deren Geschicklichkeit in Toilettenfragen unbestritten ist, die meisten der an den Modellen gezeigten Taillen.

Viele der großen, so winzig kleinen Toiletten sind nunmehr wieder mit einer Art Schleppe ausgestattet, richtiger gesagt: ein breites, schärpenartiges Ende überragt den Rodsaum, schließt auch manchmal mehr oder minder lang hinter uns drein, nicht unbedingt hinten — in der Mode führen nicht wie in der Mathe-matik immer dieselben unumstößlichen Regeln zum Ziel! — manchmal auch seitlich. Am graziösesten will es mir scheinen, wenn solcherlei seitlich herabwebende „Schleppen“ nicht aus kompakttem Material sind, sondern aus plissiertem Tüll.

Der Rod selber ist sehr kurz und sehr eng. Der reiche Schnörkel, deren Schwerpunkt auf den Hüften liegt, entblößt, wäre er ein Nichts. Die neueste Modelaune ist ein Rod, der eigentlich eine Art Türkenhose ist, ebenso weise gerast, daß die erotische Nuance sich nur gerade so viel verrät, daß sie zur modischen Visanterie wird. Solch ein Rod-Mod-Gebilde wird durch ein Überkleid verschleiert, das fast so lang ist wie er selbst, verschleiert in des Wortes vollster Bedeutung, denn es ist bauchdünne Spitze oder gestifteter Tüll, die über ihn herabfallen.

Kaum je zuvor befandete die Mode eine größere Vorliebe für alles Glänzende, so daß der, der sie mit sentimentalen Augen betrachte, als eine persönliche Angelegenheit, in Mut oder Wehmut geraten muß: Kleider ganz aus Goldstoff hergestellt, solche von breiten Silberspitzen verschleiert, solche mit Metallfäden gestift, solche mit metallisch schimmernden Füllern überzogen, solche, die weiße Schmelzstrahlen lastabengleich überrieseln; Schärpen aus breitem Goldband, Raffungen aus Goldbrokat, Goldstrahlen, die den Rod umsäumen, usw., und als „finishing touch“ der Toilette große Märchenblumen aus Straußfedern, in deren Kelchen Straußfedern glitzern, oder unter dem duffigen Überkleid, distret hindurchleuchtend, vom Gürtel herabfallende Ranken aus fein abgestrichenen Blüten aus Metallgaze.

Und neben dem metallisch schimmernden, neben Weiß und Silbergrau, oder richtiger, vor allem andern bevorzugt, ist das schwarze Kleid. Und abermals sage ich: Wer die Mode mit sentimentalen Augen betrachtet, wird hier das Wirken symbolischer Zusammenhänge verspüren. Lassen wir es bei diesem Stücklein Sentimentalität; tragen wir Schwarz. Dabei finden alle ihre Rechnung: die Sentimentalen, die Realisten und die Egoisten, denn schwarze Kleider, in der Aufmachung, wie die Mode von heute sie bringt, kleiden jede Frau und jedes Mädchen. Ich kann an sie nie denken, ohne mich eines Tages aus einem unserer so zahlreichen, geschmacklich geradezu verderblichen Modeberichte zu erinnern. „Schwarze Kleider“, so hieß es dort, „sind zu vermeiden, sie sind die Kleider der Braut.“

In Wahrheit verbietet es sich heute umgekehrt. Die breiten Volksmassen haben sich vom klassischen Schwarz abgewendet, und die Eleganz hat sich ihm zugelehrt.



1. Abendkleid aus weißblauem Crêpe de Chine, dessen Taille und Überkleideinfassung aus goldbrokatiertem Band besteht. Das Defolleté mit der duffigen, ärmelartigen Garnitur auf dem Oberarm und die riesige, auf der Hüfte webende Füllschleife geben der Toilette ein gewisses Erwas des Märchenhaften. (Kleid von Margarete Friedländer; getragen von der Schauspielerin Grete Weiser. Foto-Photo.)



2. Große Robe mit zwei seitlich lang schleppenden Stoffbahnen aus flüchtiger Kasse, garniert mit jenen hauchdünnen Tülldurchauspisen, wie die Wiener Werkstätten sie so meisterhaft ausführen. (Kleid der Wiener Werkstätten; getragen von dem Künstler Carmen Castellieri. Photo b'ora.)



3. Große Balltoilette aus dunkelblau Chiffonlamb mit langer Schleppe und phantastischem Defolleté. (Kleid der Firma H. Werlen. Photo: G. Schneider.)

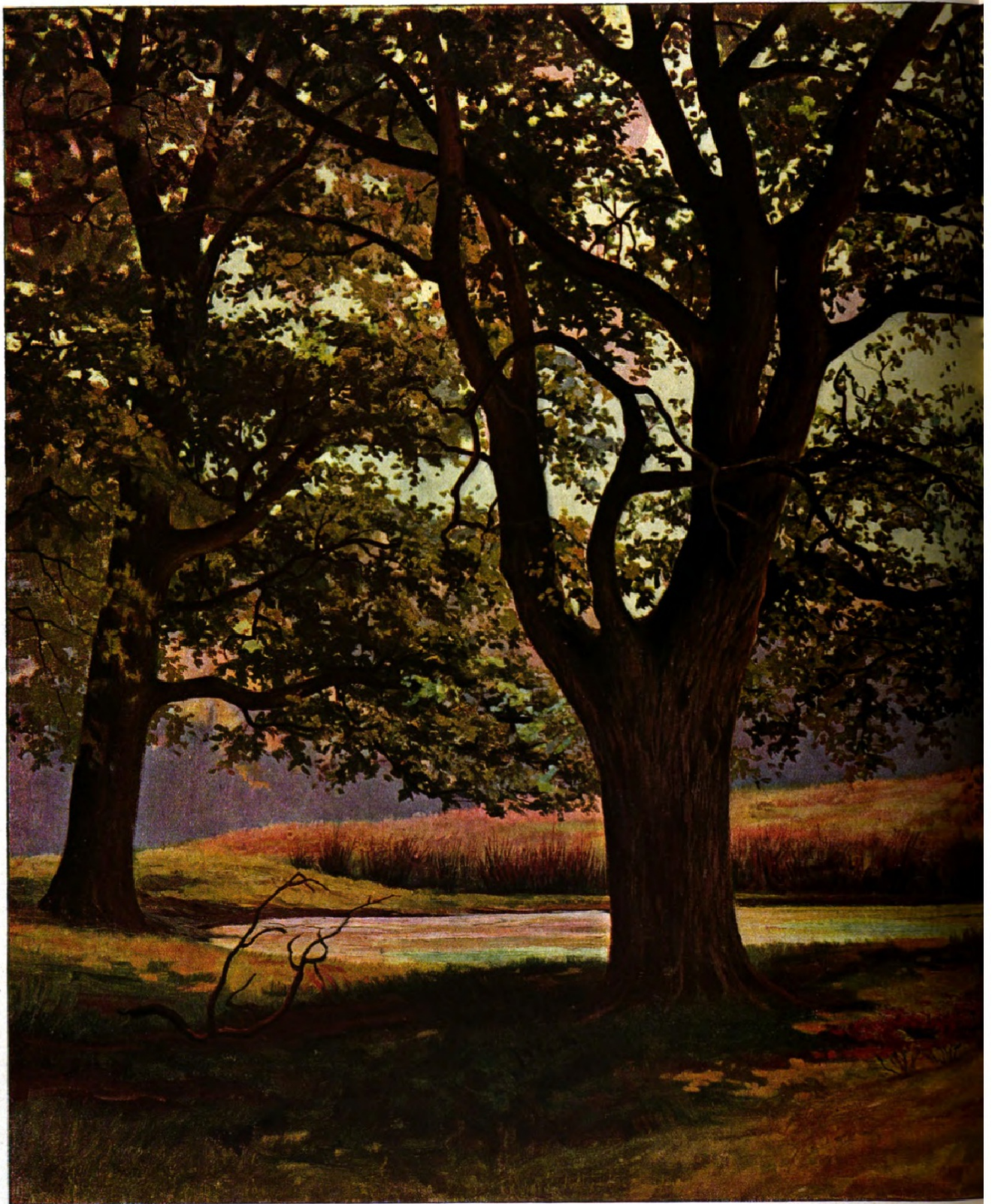


4. Einsteif für ein junges Mädchen. Vanierartige Raffung und hoher Gürtel aus schauierendem Tüll. (Entwurf: M. v. Sutfner. Photo: G. Schneider.)



5. Abendmantel in Capelform, bestehend aus altgoldfarbigem Brokat und Samt, garniert mit Weißfuchs. (Mantel der Firma H. Werlen. Photo: G. Schneider.)





Die Wifauer Kuhle in der Gôhrde (Reg.-Bez.





neburg). Nach einem Gemälde von Georg Marshall.



# DER TÜRKENSCHMIED.

EIN HUMORISTISCHER ROMAN VON GUSTAV KOHNE.

(14. Fortsetzung.)

Gut. Sprechen wir von was andern. Sag mal, Rolf, meinst du nicht auch, daß Vater in der letzten Zeit anders geworden ist?"

"Ja, das ist er. Ganz entschieden! Nur weiß ich nicht, ob er gegen die Hühneraugenritte des Lebens abgestumpft ist, ob ihn das Wurstigkeitsgefühl gepackt hat, oder ob er eingesehen hat, daß der Humor doch das köstlichste Pflänzchen ist, das der liebe Gott an irgendeinem Schöpfungstage, vielleicht am letzten, hat wachsen lassen?"

"Du, Rolf, heute läßt auch dein Humor die Blätter hängen!"

"Das würdest du nicht sagen, Marga, wenn du wüßtest, was in diesem Briefe stünde!"

Er nahm den Brief in die Hand, hielt ihn hoch und schaute die Schwester mit aufgezogenen Brauen gewichtig an.

"An wen ist der Brief?"

"Kannst du schweigen?"

"Das mußt du selber am besten wissen!"

"Der Brief, Marga, — ist an unsern — Vater."

"Aber, Rolf! Du erschreckst mich! Was hast du vor?"

"Verreisen! Ein Brief auf Vorschuß! Sonst könnte ich 's ja mündlich sagen!"

"Verreisen —? Ein Brief auf Vorschuß —?!"

"Weil 's nachher schlecht geht, Schwester!"

"Heimlich? Warum denn, Rolf? Du hast doch gar nichts zu verheimlichen."

"Weißt du das? Und außerdem: Über dieses, Schwester, spricht man nicht. — Du siehst, der Tod geht um. Vater Hardekopp hat den Anfang gemacht. Andere werden folgen!"

"Nein, Rolf! Du sollst nicht davon sprechen! Ich will es nicht! Hörst du?"

"Haha! Siehst du, Schwester, siehst du! Über so was spricht man nicht! Das macht man heimlich, schriftlich!"

"Dummes Zeug! Der alte Kerl aus Kurland — ordentlich 'ne Wut hab ich auf ihn!"

"Das ist häßlich, Marga! Der Mann war gut."

"So? Ein roher, grausamer Schwätzer war er!"

"Womit willst du das beweisen?"

"Weil du sterbenskrank warst und nun doch wieder gesund geworden bist!"

"Gesund geworden! Ja, Schwester! Und darüber wollen wir uns freuen! Aber erst nimm diesen Brief zu dir!"

Marga las: „An meinen Vater. Zu übergeben, wenn ich es selber nicht mehr kann. Rolf.“

Die Schwester preßte die Lippen aufeinander und starrte vor sich hin. „Mädchen," rief Rolf und schlug ihr auf die Schulter, „nun zeig, daß du über dem Leben stehst und dich das bißchen Leben nicht ducken kann!"

"Schwatz doch nicht! Bist schrecklich!"

Sie sah ihn mit zusammengezogenen Brauen und flammenden Augen an. „So ist 's recht! Den Ton mag ich leiden! In diesem Falle auch das Gesicht!"

"Du gehst nie von mir, Rolf!"

"Nein, Schwester? Nein?"

"Niemals!"

"Hier — meine Hand! Schlag ein!"

Lange, lange und fest waren beider Hände ineinandergekrampft. Ebenso lange gingen ihre Seelen von Auge zu Auge ineinander über.

"So, Marga, das tut wohl! Und nun sollst du sehen, daß ich völlig wieder gesund bin!"

"Krank! Bist gar nicht krank gewesen! Wirst auch nie krank werden!"

"Stoppen, Schwester! Stoppen!"

"Krank ist nur, wer sich krank fühlt! Du aber fühlst dich gesund, und wenn dich der Tod schon bis an die Nase in den Sarg gepackt hat!"

"Du, ich hab mal irgendwo gehört oder gelesen, der Tod könne kein Singen vertragen, auch kein lachendes Gesicht sehen. Wenn er Singen oder Lachen höre, mache er 's so wie der andere, der das Kreuz nicht sehen kann!"

"Gut. Also singen und lachen wir! Damit wir lange, lange leben!"

"Erst leg den Brief weg! Aber vorsichtig! Daß ihn niemand zu sehen bekommt!"

Marga trug ihn in die Schlafkammer und verpackte ihn in ihrem Wäsche-schrank. Dann kehrte sie zu dem Bruder zurück.

"Du," sagte Rolf, „da wir einmal beim Briefschreiben sind, könnten wir auch gleich an Trude Rauschebach schreiben!"

"O ja! — Nee, doch nicht! Liebesbriefe muß einer allein schreiben! Sonst kommen Kleckse hinein. Und das, weißt du, sieht nicht schön aus. Ist auch unappetitlich! Wie eine Fliege in der Suppe oder eine Maus im Siruptopfe!"

"Aber, Marga! Wie kann ich einen Liebesbrief an die Braut eines andern schreiben! Ernst und würdig muß der Brief gehalten sein! So, wie er einem jungen Mädchen geziemt, das so leichtfertig ist, in dieser essigsaurigen Zeit an süße Hochzeitsfreuden zu denken!"

"Jetzt, mein lieber, großer Bruder, bist du reif für das ernste Werk. Hier hast du einen Schreibebogen, da die Feder, und hier steht Tinte!"

Halt! Ich will selber eintunken in die schwarze Galle, damit der Anfang nicht mißlingt!"

Sie erhob sich, nahm die Feder in die Hand und brachte sie in spiral-förmigen Drehungen bis nahe über das Tintenfaß. Dann sagte sie mit viel Würde und Gesetztheit: „Feder, Feder, du gehst einen dunklen Gang, so dunkel und düster, wie ihn kein Lebewesen außer Fliege oder Spinne je gegangen ist! Und wenn du untertauchst in stockfinsterner, feuchter, galliger Nacht, dann sauge einen Lebenssaft in deine Seele, der, wenn er über weißes Papier verspritzt wird, instände ist, uralte Tanten einen hüpfenden Ringelreihen tanzen zu lassen, und junge Mäuse zwingt, im tiefen Baß-tone einen Bußpsalm zu singen.“

Marga zog die Feder aus dem Fasse und reichte sie mit einem tiefen Knickse dem Bruder.

Rolf schrieb, sich ab und zu von der Schwester beraten lassend, folgenden Brief: „Liebe Trude! Die Zeiten sind sehr ernst! Ich habe es nicht glauben wollen, und auch Du hast allem Anschein nach daran gezweifelt. Denn wir haben beide viel gelacht, gescherzt und gesungen; sogar gespielt und getanzt. Oft haben 's unsere Mitmenschen uns arg verdacht. Wir aber haben ihre Meinung mißachtet. Das war leichtfertig, und es muß anders werden, liebe Trude; denn ich sehe ein, daß sie recht haben und wir im Unrecht sind. Eigentlich sollte ich nur von mir reden, sientemalen Du Dich ja bereits zu einer ernsten und würdevollen Tat aufgeschwungen hast: Du hast Dich entschlossen, Dein Leben wegzuerwerfen in den Eßtopf eines andern. Das ist edel von Dir, brav und groß! Ich wünsche Dir Glück! Allein, was sind Worte? Ich werde mich bemühen, Dir im Ernst und in der Würde nachzueifern. Für mich soll nun das Wasser Eures Mühlenteiches nicht mehr rauschen; auch sollen meine Augen die blauen Blumen, die an dem Bache blühen, nicht mehr sehen. Fünfzehn, nein achtzehn lange Jahre, vom Tage Deiner Hochzeit an gerechnet, sind Teich und Bach für mich in Eis erstarrt. Das ist ein Zehntel mehr denn ein halbes Menschenalter. Ich denke, diese Zeit des Ernsten und der Einkehr genügt, all das frühere Lachen und Singen und Fröhlichkeit einigermaßen wettzumachen. Dann werden allmählich die blauäugigen Blumen an Teich und Bach wieder aufblühen, ganz wie zuvor. Auch gesungen und gescherzt wird wieder werden. Damit durch die Wiederholung aber keine Langeweile eintritt, denke ich, nicht zweistimmig, sondern dreistimmig zu lachen und zu singen. Wie das anzufangen ist, darüber bin ich mir freilich noch nicht klar. Schadet wohl auch kaum. Zeit zum Überlegen ist ja genügend vorhanden. Und so hoffe ich, einen recht gangbaren Weg zu finden. Vielleicht denkst auch Du, liebe Trude, ein wenig darüber nach. Lange darf diese zweite Fröhlichkeitsperiode allerdings nicht dauern. Denn auch für mich dürfte dann die Zeit gekommen sein, mich zu einer ernsten Tat aufzuschwingen und mein Leben wegzuerwerfen in die schönen Augen einer andern, sientemalen ich als Mann den Eßtopf nicht als Ziel wählen kann. Du siehst also, liebe Trude, daß Dein Brief, in dem Du unsers Punschanrührens gedenkst, nicht ohne tiefen Eindruck auf mich geblieben ist, mich zu ernstem Nachdenken und einem kühnen Entschlusse angeregt hat. Mein Wunsch ist nur, daß Du mein Vorhaben heute und für alle Zeiten gutheißen möchtest. Sollte ich mich hier oder da trotz allen Bemühens, recht klar zu schreiben, nicht völlig verständlich ausgedrückt haben, so bin ich zu jeder gewünschten Auskunft gern bereit. Dein der Zukunft lebender Rolf Schalkmann.“

„Weißt du," fragte Marga, „was das schönste an dem Briefe ist?"

„Ja! Die Dummheit!"

„Och du! Prahle man nich! Daß ihn Trude immer und immer wieder liest und sich den Kopf zerbricht, was du wohl meinen könntest. Am Ende ist sie gar so einfältig und bittet dich um Auskunft.“

„Dann werde ich ihr ein Lied auf die hoffnungsvolle Schwiegermutter singen und das goldene Zeitalter preisen, dem unser Volk entgegengeht; jenes Zeitalter, in dem aller Familienstreit ein Ende hat und Urahne, Großmutter, Mutter und Kind einträchtiglich beieinander wohnen wie die Schafe bei den Lämmern und die Lämmern bei den Schafen.“

„Und werden blähen und mähen und arglos sein und guter Dinge!"

„Noch nicht die schlechteste Beschäftigung! Aber ich weiß noch eine bessere, Schwester. Und damit wollen wir jetzt beginnen.“

„Und die wäre?"

„Wir wollen uns schlafen legen und uns dem lieben Gott befehlen!"

„Und wollen träumen von Scherz und Fröhlichkeit und lauter guten Dingen!"

„Auch das läßt sich ertragen!"

„Wunderbar! Wieviel Schönes doch das Leben bietet!"

„Ja. Und dabei klagen die Menschen noch über schlechte Zeiten.“

Sie lachten, reicheten einander die Hand, und Marga begab sich auf ihr Zimmer. Alle übrigen Familienangehörigen schliefen schon. Am Himmel stand der Mond. Im Dorfe war völlige Stille. Nur in der Ferne, am andern Ende des Ortes, dort, wo der Hardekoppische Hof lag, kläffte ein Hund.

Aber hier und dort waren in den langen Häusern noch ein paar Fenster hell; und auch in manchen Familien, die darauf verzichtet hatten, Licht anzuzünden, wurde noch gesprochen und hin- und herberaten. Die Ansicht, daß der Waldmensch, der sich bei der Abführung selber den Türkenschmied genannt hatte, den Mord begangen hätte, verlor bei vielen die ursprüngliche Sicherheit. Die Gruppe derer, die abwarten wollten, was



Eigenenbild aus dem Schwank „Der Liebestrant“ von Franz Webedin nach der Uraufführung in der Volksbühne zu Berlin.  
Von links nach rechts: Art. Regler als Gräfin Tolsch, Herr Seeb als Fürst Rogelchin, Herr Stohl-Radbour als Fritz Schwitterling, Frau Adele Sandrod als Fürstin Vilumita, Herr Leopold als Kammerdiener.



Eigenenbild aus dem Drama „Der Molot“ von Hans W. Richter nach der Uraufführung im Schiller-Theater zu Charlottenburg.  
Von links nach rechts: Paul Kaufmann als Unbell, Max Kaufmann als Börsers, Ede Wels als Edith. Im Hintergrund Herr Menzel als Friedemann, rechts von ihm Herr Birich als Dr. Ungemitter.



August Spanuth,  
bekannter Berliner Puffschrittschreiber, Herausgeber der „Signale für die musikalische Welt“, † im Alter von 63 Jahren.

Unten: Die bekannte New Yorker Schauspielerin Mme. Dolores auf dem „Blauen-Vogel“-Ball (vgl. Mitte links).



Mrs. Maurice Douglas Robinson auf dem zu Ehren des belgischen Dichters Maurice Maeterlinck von Frau William-Vanderbilt im Waldorff-Astoria-Park zu New York veranstalteten „Blauen-Vogel“-Ball.



Von der Uraufführung des Revolutionsdramas „Danton“ von Carl Gustav im Schauspielhaus zu Potsdam am 15. Januar: Begegnung Dantons (Kurt Veblermann) mit Cecile Renault (Eleonore Droscher).



Von der Uraufführung des Schauspiels „Johannes U. Pro“, des ersten dramatischen Werkes des Schweizer Romanschriftstellers Ernst Zahn, im Stadttheater zu Würzburg (Dir. Willy Stuhlfeib): Szene aus dem II. Akt; der Schweizer Feldhauptmann U. Pro (Helig Städt) erschlägt den Ritter Giuseppe Bullo (Wilhelm Zimmermann). (Foto Bavaria, Würzburg.)

Links: Franziska Fiebing in der Rolle des Interpand.



Szene aus Angelos Vosses „Das Fest der Handwerker“, die am 11. Januar im Metropol-Theater zu Berlin zugunsten des Vereins Berliner Presse aufgeführt wurde. (Phot. Jander & Labisch, Berlin.)

Hintere Reihe: Herr Wald, Herr Wenzel, Art. Kupfer, Herr Vogelmann, Art. Werdmeier, Mittlere Reihe: Art. Serpach, Herr Adelbert, Herr Abel, Art. Reiterberg, Art. Zimmermann, Vordere Reihe: Herr Wenzel, Herr Wenzel, Herr Wenzel, Herr Wenzel, Herr Wenzel.



die Untersuchung ergab, bevor sie sich so oder so entschieden, mehrte sich. Hinzu kam, daß ein sehr böses Gerücht über den Tod Vater Hardekopps aufkam. Doch sprachen darüber nur vertraute Freunde miteinander; auch wenn Ehemann und Frau bereits in den Betten lagen und etwas mehr an Zimmerluft und müßige Ruhe gewöhnt waren als Plaggenmeiers Kunrad-Vater, wurde darüber verhandelt. Ungeheuerlich war es zwar, was da erzählt wurde, und mancher bekam das Schaudern, wenn er's hörte; indessen hatte schon der Kain den eigenen Bruder erschlagen, und Fälle, in denen sich der Sohn am Vater vergrißen hatte, tauchten ebenfalls in der Erinnerung auf. Jürgen Hardekopp trat immer mehr in den Vordergrund der heimlichen Beratung und Unterhaltung.

Warum hatte der Vater nichts über sein Unglück geäußert und die Lippen zusammengekniffen, sobald er nach der Ursache gefragt worden war. Warum vermied es der Sohn, sich mit jemand über das Unglück zu besprechen? Mit Zartföhligkeit, die ihn hätte hindern können, war er doch eben nicht bedacht.

Aber er hatte doch das Pferd in Schutz genommen und es entschieden zurückgewiesen, daß es den Vater erschlagen haben könnte. Wäre das nicht gar zu einfältig und dumm, wenn er die eigene Hand so furchtbar schwer belastet hätte? Andere sahen gerade darin den Gipfel der Schlaueit und Durchtriebenheit. Wer es fertigbrachte, die Schuld von einem Tiere abzuwälzen, konnte nicht den Verdacht auf sich selber lenken!

Auch sonst wurde über Jürgen in diesen Tagen viel gesprochen. Die hypothekarische Belastung des Hofes sollte wegen der Abfindung der Geschwister groß sein, und gerade er mußte darum den Hagelschlag auf das empfindlichste verspüren. Hinzu kam, daß Dora Hummel, wahrscheinlich unter der Einwirkung der schlechten Wirtschaftsverhältnisse, sich von Jürgen losgesagt hatte und bereits mit einem abenteuerlichen Malergehilfen davongegangen war. Wie es hieß, habe sich das Paar nach Hamburg begeben. Als das böse Gerücht, das über Jürgen umging, an das Ohr der alten Haushälterin drang, hatte sie nichts Eiligeres zu tun, als ihrem Brotherrn den Dienst zu kündigen. Auch von ein paar unterschrittslosen Briefen, die an Jürgen abgegangen wären, wurde gesprochen. Manche empfindsame Bauersfrau konnte ihm darum ihr Mitleid nicht versagen.

„De arme Minsche“, hieß es. „Der muß ja ganz verzweifeln an der Welt. Man gut, dat de Tante sick för öhn upnimmt und öhn nich in Stiche läßt.“

Aber auch die Tante fand nicht gleich den Weg zu des Neffen Herzen, so gut und redlich sie's auch mit ihm meinte. Jürgen fühlte wohl, daß sie eine ganz andere Sprache redete, als er bisher gehört hatte; dennoch war es ihm zu fremd und ungewohnt, einem andern Menschen die eigenen Sorgen anzuvertrauen.

Von dem bösen Gerüchte war der Tante noch nichts zu Ohren gekommen. Dennoch fand sie des Neffen Scheu und Zuknöpfftheit recht eigenartig. Auch die rotgewintenen Augen, seine Blässe und Zerfahrenheit gaben ihr zu denken. Geradezu erstaunt war sie aber über Jürgens Hingezogenheit zu Hund und Pferd. Wenn er mit dem Hunde schäkerte oder den Pferden den Hals klopfte und mit ihnen sprach, so war er ein ganz andrer Mensch: offen, herzlich, zutraulich, liebenswürdig. Ein sonderbarer Jungel dachte die Tante. Woran liegt es bloß, daß er so ist? Hat er sich selber zu sehr gehen lassen, trifft die Eltern die Schuld, oder sind die Verhältnisse und seine eigene Natur verantwortlich zu machen? Ihr wollte es scheinen, als läge die Ursache außerhalb menschlicher Einwirkungsmöglichkeit. Dem einen hatte die Natur diese Gaben verliehen, dem andern jene. Auch Jürgens Liebe zu den Tieren führte sie auf eine Naturanlage zurück. Außerdem hatten die Ereignisse der Tage verwirrend auf ihn eingewirkt. Sie wollte ihm Zeit lassen, zur Ruhe zu kommen und sich zurechtzufinden.

An einem der nächsten Morgen erhielt Rolf Schalkmann eine gerichtliche Vorladung in Sachen Georg Hardekopps. Das erregte kein geringes Aufsehen in der Familie. Rolf selber schien freilich eine gewisse Genugung über die Vorladung zu haben. Anders der Vater. „Sieh, dat hast du von deiner vielen Lauferi nach dem Holze! Solltest im Hause geblieben sein! Dann würdest du nicht in solch eine schmutzige Sache verwickelt! Man gut, dat du an dem Dage, als dat passierte, noch krank im Bedde lagst!“

„Warum denn, Vater? Die Hauptsache ist doch, daß Klarheit in die Geschichte kommt!“

„Na, wat wollen se denn von dir bloß wissen? Wat kannst du ihnen denn viel erzählen? Ist doch alles man bloß dazu da, dat de Gerichtskasse Kosten hat un de Leute in Odenburg was zu reden haben!“

„Wollen es erfahren, Vater! Müssen die Zeit abwarten.“

Noch am selben Nachmittage hieß es, Plaggenmeiers Kunrad-Vater hätte im Walde beim Plaggen schlagen die Börse Georg Hardekopps gefunden. Sie habe drei Fünzigmarkscheine und einiges Kleingeld enthalten. Nachfragen bei dem angeblichen Finder ergaben, daß das Dorfgespräch auf Wahrheit beruhte. Da setzten die Mutmaßungen über den Täter von neuem ein. Daß Georg Hardekopp vom Pferde erschlagen sei, hielt man nun für ausgeschlossen. Dagegen war die Annahme, daß der Türkschmied das Verbrechen begangen hätte, durch ein schweres Verdachtsmoment gestützt worden.

„Wat meinst denn du jetzt, wer's getan hat?“ fragte jemand Vatter Lohe.

„Ejaa —“, sagte Vatter, „eigentlich mein ick gar nix. Aber eint is sicher: wegen dat Geld is Schorse Hardekopp nich dotslagen! Wem et up dat Geld ankam, hätte es besser in Sicherheit bracht!“

„Sag dat nich! Vielleicht hat's der Mörder auf der Flucht verloren.“

„Vielleicht hat et jemand dahin geworfen, um den Verdacht von dat Perd awtolenken. Düsse Annahme alleene hätte Sinn.“

„Dat könne denn doch bloß Jürgen sin.“

„Wenn du meinst! Ick hew dat nich seggt.“

„Aber dacht!“

„Gedanken sind zollfrei! Dat war all immer so un is ok in de neue Tied nich anners worden. Dat müssen ok de Spartakisten gelten lassen!“

Erst am späten Abend wurde die gefundene Börse dem Gendarmen überbracht. Der wettete über die Lässigkeit gewaltig los, zumal er in nachtschlafender Zeit weiter nichts in der Angelegenheit tun konnte, als sich in Schimpfereien gehörig zu entladen. Am andern Tage trug er die Börse nach dem Untersuchungsgericht. Dort wurde der Fund notiert und auch der Name des Finders zu den Akten gelegt. Dann wurde die leere Börse dem Gendarmen mit dem Auftrag wieder ausgehändigt, bei den Angehörigen des Verstorbenen nachzuforschen, ob sie als dessen Eigentum erkannt werde.

Der Gendarm gab sich die redlichste Mühe, alle seine Aufträge und Pflichten so schnell als möglich zu erledigen. Als er aber auf dem Wege nach Odenburg in einem Gasthause vorkehrte, um den brennenden Durst durch ein Glas Bier zu löschen, traf er dort einige einflußreiche Bauern aus der Umgegend an. Sie hatten es in der Kriegszeit verstanden, ihre Eier und Butter, auch ihre jungen Ferkel und fetten Schweine gut an den Mann zu bringen. Sie verzichteten infolgedessen auf das dünne, ach! so wässrige Bier und leisteten sich einige echte Getreidekümmel. Dem Behelmen zog der Duft in die Nase und erinnerte ihn an die alten, guten Zeiten, in denen sich auch ein Landgendarm zum Frühstück und zur Vesper zu ein paar Schnäpschen aufschwingen konnte. Bei dem jetzigen Preisaufschlag von nicht weniger als fünfundzwanzigmal hundert Prozent war der Getreidekümmel ein Vorrecht der Schieber, Stundenarbeiter und Arbeitslosen. Er, der Beamte, der Festbesoldete, der Hüter des Rechts und der Ordnung, durfte froh sein, wenn er das kostbare Getränk im Vorbeigehen einmal riechen konnte. So machte er denn von diesem Rechte auch heute ausgiebigen Gebrauch und zog die Nase derart voll, als wenn sich ein junges Mädchen über einen Rosenstrauch beugt. Um Zeit zu gewinnen, bestellte er sich ein zweites und dann auch noch ein drittes Glas Bier. Beim dritten Glase befahl ihn eine Art Schüttelfrost. Da wurden die kümmeltrinkenden Bauern auf ihn aufmerksam und luden ihn zur Erwärmung von Magen und Kaldaunen ein, ein Gläschen mitzutrinken.

„Na“, sagte der Gendarm, „ich hab's zwar sehr eilig, aber wenn ich Ihnen einen Korb geben täte, das sähe wohl nicht gut aus. Und so'n kleiner Kümmel is ja auch bald über die Binde gekippt!“

„Ja, dabei gibt's auch keine Gänsehaut aufs kalte Leib! Prost, Herr Wachtmeister!“

„Prost, die Herrens! Prost! Äh —! Jawohl! Das laß ich mir gefallen! Da merkt man ja ordentlich achterher noch, welche Straße er gegangen is, der Kümmel!“

„Dat is wie bei die Autofahrers, Herr Wachtmeister!“

„Gar kein schlechter Vergleich, meine Herrens, Autofahrer und Kümmeltrinker — Fußpetter und Dünnpierpüler!“

„Na ja, Herr Wachtmeister, ganz natürlich das! Weil dat die viele Feuchtigkeit, die bei das Laufen verlorengiht, doch wieder ersetzt werden muß! Das geht doch bei so kleine Kümmels nich! Alles, was zusammengehört, findet sich und paart sich. Wo wollen Se denn auf zu, Herr Wachtmeister?“

„Nach Odenburg.“

„Nach Odenburg. So. Na, dann können Se mit aufsitzen. Wir haben zwars bloß'n leeren Mistwagen, den wir Ihnen anbieten können, aber das wird Sie ja weiter nicht schenieren! Denken Se, es röche nach Benzin, statt nach Jauche. Wer die rechte Einbildung hat, kommt ümmer auf seine Kosten! He! Krügers Mudder! Nochmal de Gläser volllaufen lassen!“

„Die rechte Einbildung, sagen Sie! Das ist wahr. Geh ich da neulich am Besendorfer Schulhause vorbei, da sitzt der olle gute Kantor mit der Pfeife auf der Gartenbank und kuckt so vergnügt in die Welt, als wenn nie Friedensschluß und Revolutionschön und sonstige Errungenschaften ihm die Suppe versalzen hätten. „Na, Herr Kantor,“ sage ich, „alle politischen Nachwehen glücklich überwunden?“ — „Ach,“ sagt er und winkt mit der Hand, „reden wir von was anderm! Hab meine Pfeife mal wieder mit richtigem Tabak stopfen können! 'ne Sendung direkt aus Bremen bezogen. Auch gar nicht so unverschämt teuer. Zwölf Mark das Pfund.“ Schon ruft er seine Großtochter, daß sie mir die Packung zeigt. Da hab ich man schnell 'ne Prise genommen, weil sonst ich vor innerem Pläsier hätte niesen müssen! Denn mit die gleiche Packung war ich selber schon reingefallen, weil daß sie nichts enthält als Huflattich und Schafgarbe und etwas Geruch dazwischen. Aber immerhin: der Geruch ist auch was wert. Und so muß der olle gute Kantor denken, er habe den Geruch mit elf Mark fünfzig und das andere mit dem Rest bezahlt.“

Er faßte nach dem Kümmelgläschen, zog es nahe an sich heran und stützte zur Bequemlichkeit den Kopf. Nasenspitze und Kümmelglas kamen dadurch ganz zufällig in eine Senkrechte zu liegen. Diese Stellung sagte dem Hüter des Rechts und der Ordnung ganz ausnehmend gut zu, und so behielt er sie noch anderthalb geschlagene Stunden inne. Die einzige Änderung bestand darin, daß er sieben- oder achtmal den Abstand zwischen Nasenspitze und Kümmelglas verringerte.

Als er spät abends nach Hause kam, erzählte er freudestrahlend seiner Frau, daß er heute im Vorbeigehen fünfundzwanzig Mark verdient habe.

„Das ist mal schön, Männe“, sagte die beglückte Ehehälfte. „Dann wirst du mir nun auch meine Stiefel besohlen lassen!“

(Fortsetzung folgt.)

# Die neue Malerei: VI. Ferdinand Hodler. / Von Dr. Max Deri\*).

Eines der schönsten Beispiele für stetige, also gesunde Entwicklung, das die Geschichte der bildenden Künste aufweist, ist der Werdegang Ferdinand Hodlers gewesen. Hodler wurde knapp nach der Jahrhundertmitte, im Jahre 1853, geboren. Er war ein Lernender, als der objektive Naturalismus Courbets die Gewinnung der innerlich lebendigen Maler beherrschte. So schloß er sich vorerst dieser Richtung an. Er malt im Anfang seiner zwanziger Jahre den „Schreiner“ (Abbild. 1). Die Formen des Sichtbaren sind in möglichster Treue und Objektivität ins Bild übertragen, mit letzter Gewissenhaftigkeit sind die sachlichen Gegebenheiten gebracht, die naturhaft da sind. Nichts ist in diesem Abbilde, was die Augen nicht vorher bei immer wiederholtem Hinschauen und Abwägen der Formen des Urbildes auch wirklich gefunden und geschaut hatten.

So nun, wie der allgemeine Entwicklungsweg in geschlossener Stetigkeit vom sachlich-objektiven Naturalismus zum persönlich-subjektiven Naturalismus geführt hatte, so schreitet auch Hodlers Gehen weiter. Die „Uhrmacherwerkstatt“ (Abbild. 2) bringt vorerst die allgemeine Aufhellung des Bildganges: das Licht und mit ihm die Farbe tritt in den Interferenzkreis des Malers ein. Gegen ein breites helles Fenster gesehen, bieten sich jetzt die Formen bereits in flüssigerer Weise. Die Innenflächen der Gestaltungen beginnen ihr Eigenleben zu gewinnen. Die objektiv „gezimmeren“ Gebilde bekommen leichtere Beweglichkeit, verfließlichere Fügung.

Und so auch wiederum, wie dieser Weg der allgemeinen Entwicklung zum pleinairistischen Impressionismus geführt hatte, so auch wieder geht Hodler weiter. Die „Regelpieler“ (Abbild. 3) bringen die Bildform in jener völligen Auflösung verbrauchender Maleurs und momentan gelebener Bewegung, die die letzten Bilder Manets — etwa die „Kue de Berne“ — erreicht hatten. In direkter Tiefenschau sieht der Blick auf eine Regelbahn, faßt im Hintergrunde die Gruppe der Spieler, dann im Mittelgrunde die heranrollende Kugel, vorn rechts den stehenden Kegel. Die Gartendecke links, hinter Gießanne und Jaun, ist im flüchtigsten momentanen Bildes erfasst und legt leise Farbflecken an Farbfließen. Zwar ist alles mit schwerem Gelekt gemalt, in einer Weise, der man durchaus anmerkt, wie mühevoll es dieser Malerband und dieser Malergeistung geworden ist, sich zum vibrierend leichtfüßigen „Tanzen“ des pleinairistischen Impressionismus zu finden. Doch die Tendenz, der Wille ist auf diese Erlebnisweise und auf diese Bildform hin gerichtet.

Und so gibt es weiterhin einige Bilder, in denen sich Hodler die Formung Gézannes innerlich erringt, die also zu Rund-Gesammlerem der Gestaltung weiterfinden. In seinen dreißiger Jahren ist Hodler so weit, die „feste Form“ der Bildgestaltung wiedergefunden zu haben. Während nun Gézanne auf dieser Stufe haltmachte und sein langes, arbeitsreiches Leben, das mehr als eine Halbgeneration vor Hodler begonnen hatte, auf diesem Entwicklungsstadium beschloß, wogte Hodler den Schritt, der weiterführte.

Das Wesentliche wird hier — entsprechend allem, was wir früher ausgeführt haben — die völlige Abwendung von der Natur des Sichtbaren. Gézanne war darin im Formalen einen großen Schritt vorangegangen: die Formen, die er seinen Gestaltungen gab, hatten sowohl im Gesamten der Bildkomposition als auch im Gesamten des Details durchaus die Richtung von der zufälligen Wirklichkeit fortgenommen. Doch in Einem blieb Gézanne noch ganzlich an die Natur gefesselt: in den Inhalten seiner Bilder. Er malte fast durchwegs nur Landschaften, Porträts, Badende, Bauern. Er holte sich seine Bildstoffe nahezu ausschließlich noch aus dem Reiche des Erlebbaren. Da nun setzte der erste eigene Vorstoß Hodlers ein. Die Entwicklung sollte zu naturferner Malerei, also zur „Phantasie“-Kunst führen. Und dazu gehört als Wesentliches, daß auch die Bildinhalte nicht mehr den Natur-Vorgegebenheiten, sondern dem Bereiche „freilegender“ Vorstellungen der Menschen entnommen werden. Allgemeingefühle weitester, über-individueller Geltung sollen in Formen gestaltet werden, die mit dem Wirklich-Sichtbaren, eben gerade so wie unsere Phantasievorstellungen, unsere Träume und Gefühle, unsere Märchen und Seelengeschichte, nur vom Fernen oder Fernsten her etwas zu tun haben.

So malt Hodler, der, wie alle großen Neuerer, ein Spät-Jünger, ein Spät-Reifer war, sein „Zwiesgespräch mit der Natur“ (Abbild. 4) als tastend-fürblichen Versuch zu Neuem erst in seinen dreißiger Jahren. Noch ganz mißlungen als Werk, doch mutig und wichtig als erstes Wagnis. Vor einer noch ganz naturalistischen Landschaft, die sich bloß im Vordergrund auf „geometrische“ Naturformen des rechtwinklig geführten Weges besinnt, steht ein nackter Jüngling mit erhobenen Armen. Er soll das innerliche „Zwiesgespräch“ mit der Natur dem Nach-Erlebenen vermitteln. Mißlungen ist, daß man ihm das im Atelier „Gerichtete“ des Modelles deutlich anfühlt, daß seine Gesten noch nicht als innerseelische „Ausdrucksgeffen“ wirksam werden, sondern das Gestellte von außen her hinaufgehobener Arme, peinlich „geordneter“ Finger, taub erstellter Schrittführung zeigen. Mißlungen ist, daß er keine „Zwiesprache“ mit der Natur hält, sondern

in seiner Profilstellung völlig an dem landschaftlichen Hintergrunde, der ja als Gegenpieler gebacht war, vorbeigeht. — Neu aber ist die Grundlage, die Keimzelle der Konzeption überhaupt: daß etwas Außernatürliches, etwas Übernatürliches gestaltet werden sollte, ein Allgemeingefühl rein menschlicher Art, das im Bereiche äußerer Naturgegebenheiten nicht zu finden ist.



1. Der Schreiner. (Mit Genehmigung des Verlags von Rascher & Co., Zürich.)

In dieser Phantasieleistung nun geht das nächste Bild, der „Auserwählte“ (Abbild. 5), noch einen entscheidenden Schritt weiter. Hodler hat wohl öfters an Einzelnen das Schicksal des „Auserwählten“ beobachtet und hat es in erster Linie an sich selbst in wechselnden Lebenslagen innerlich erfahren. Aus diesen vielfachen Einzelerfahrungen nun sammelt sich in ihm das allgemeine Erlebnis, die „Adee“, daß gegebendes Wachstum jedes Auserwählten davon abhängt, in seiner Jugend still und sicher, wie vor spätem Frost, so vor allzu früher Reife bewahrt zu bleiben. Diese allgemeine „Adee“ mit dem ihr spezifisch anhängenden Begleitgefühl kann, und das ist das Wesentliche, kein einzeln-einmaliger Naturkomplex vermitteln. Denn sie lebt als Ergebnis vielfacher Einzelerlebnisse nur in der menschlichen Seele selbst, obwohl dem rein sachlichen Inhalte der Adee als auch dem ihr zugehörigen Allgemeingefühle nach.

Soll also derartiges in seiner allgemeinen Tönung gestaltet werden, so vermag hierzu auch kein naturalistisches Bild zu taugen. Denn jede naturnahe Formung, jede naturgegebene Darstellung würde ja wiederum immer nur jenes einmalig-individuelle Erlebnis vermitteln können, das durch die einmalig-naturalistische Formung begründet ist, und würde damit gerade die weite Tönung jenes Allgemeingefühles vernichten. So hängt nun und in der Folge alles daran, Bildformungen zu finden, die vom sachlichen Konzeptionsinhalt und vom Größten der Gesamtkomposition aus bis zur Bildung des letzten Details nicht aus der Natur, sondern aus dem inner-seelischen Bezirk des Menschen stammen. Und dabei solche Umformungen des Naturgegebenen bieten, daß an ihnen und durch sie Gefühle lebendig werden, die ebene Allgemeineinstimmung weitesther Geltung besitzen.

So stellt Hodlers Phantasie den „Auserwählten“ in den schützenden Jaun steiler Engelfiguren ein. Denn dieses kleine, werdende Kind, das ebenso wie das Combolbäumchen vor seinen Knien noch ein dürres, mageres Reis, Versprechen noch, noch nicht Erfüllung ist, muß behütet werden, um in stetig langsamem Gedeihen seine Reifezeit zu finden. Doch dieser Frühbegabte, „Auserwählte“, sehnt sich hinaus. Sehnt sich aus dem Kreise hütender Beschützer in die weite fruchtbare Wirkens, hinaus in die Fülle der Welt. Um dieses Sehnen nun zu geben, taugen nicht Modellfigur und Modellhaltung eines kleinen, etwa dreijährigen Knaben. Da muß der Phantasie gestaltet sein, Umformungen des objektiv Gegebenen vorzunehmen. Und Hodler gibt diese so, daß die frampfhaft gestreckten, dünnen Beinchen den kleinen Sockel bilden für den seinen, dünnen Körper, der sich, nun ein Phantastkörper, heraus aus seinen Grenzen hebt und dehnt. So dehnt sich die mageren Hände, so redt sich dann der kleine Kopf auf dünnem Hals hinauf, strebt vom Innersten in frühkindlicher Sehnsucht empor. Still stehen, ihrer Hütespflicht bewußt, die wehenden Figuren der sechs Engel. So wie im Vordergrund die Steine um den kleinen Fruchtstiel besseren Bodens die Wurzelungen des dünnen Bäumchens still behüten. Und aus dem Ganzen wird ein Allgemeingefühl lebendig, das über alle Naturmöglichkeiten weit hinausführt.

Nach hat das Bild der Hemmungen zu viele, ist noch kein „Meisterwerk“. Die Engel schweben nicht, sie „stehen in der Luft“. Besonders an den Randfiguren wird peinlich-störend deutlich, wie sie von dem „Postament“ des

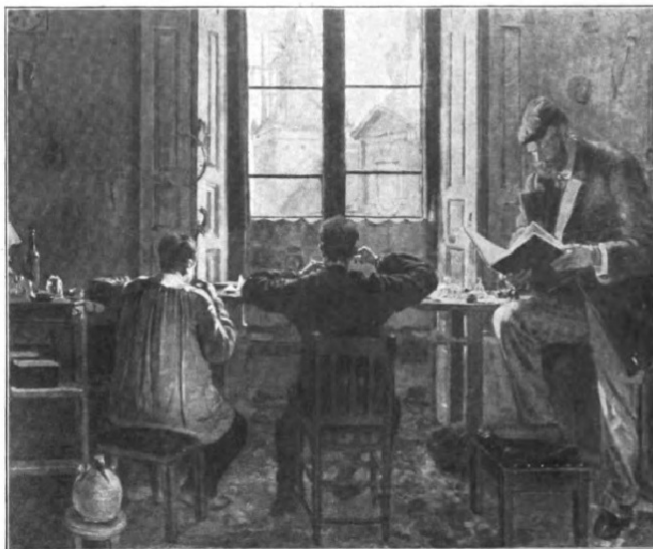
Ateliers genommen und „in die Luft gestellt“ sind. Der Grund liegt darin, daß es Hodler hier eben noch nicht gelungen ist, die Umformungen naturalistischer Formgegebenheiten so durchzuführen, daß ein Gefühl an diesen Formungen lebendig würde, das, als Schweregefühl, dem naturalistischen Gefühl nicht eigan kann, sondern vom Gestalter in die Formen des naturhaft Erfahrenen hätte eingearbeitet werden müssen.

Doch diese Reise bringt die „Eurythmie“ vom Jahre 1895 (Abbild. 6). Hodler ist zweiundvierzig Jahre alt geworden, bevor ihm sein erstes Meisterwerk gelang.

Fünf Menschen schreiten den Weg. Vier, die näher noch dem Leben stehen, geleiten den Mittleren zu Grabe. Den Reisen, Lebensmüden, dem Sterben und Nichtmehrsein Sehnsucht geworden ist.

Das stille Vorüberziehen vorerst des Gesamtgebildes wird dadurch erreicht, daß alle Figuren zwar im Profil nach links hin gehen, daß sie jedoch in strenger Komposition der fünf zur Mitte hin gebunden sind. So wird ihr Gehen ein gebemmes, so wird ihr Schritt zum langsam ziehenden Wandel gegen das formale kompositioneller Bindung.

Die Randfiguren geben dabei von beiden Seiten her den Vortrang müder Reize zum Mittleren hin, der als der Todgeweihte wirken soll. Zu diesem Zwecke gestaltet nun Hodler die Modellfigur so um, daß sie mit breitem Spreiten des Gewandes den Boden laugen saht und gegen die Höhe hin sich immer mehr zur schmalen Bahn verengt. Um dieses Wesentliche der Gestaltung möglichst eindrucksvoll zu geben, weicht nun Hodler von der anatomischen Richtigkeit überall dort ab, wo er das Gefühl stetigen Schmälerwerdens verstärken kann. So muß, um die Andeutung des Kniees



2. Uhrmacherwerkstatt. (Mit Genehmigung des Verlags von Rascher & Co., Zürich.)



3. Regelpieler. (Mit Genehmigung des Verlags von Rascher & Co., Zürich.)

\* V. siehe Nr. 3991 der „Allstritten Zeitung“ vom 25. Dezember 1919.



zu verbeden, der Arm sich längen. Hobler „weiß“ ganz genau, daß dieser Arm „zu lang“ ist, wenn man ihn naturalistisch mißt. Doch nun beginnt jener Grundfalsch des Expressionismus wirklich zu werden, der besagt, daß jede Natur dann berechtigt ist, wenn sie erfolgt, um einem Gefühle Ausdruck zu geben. Da nun das Gefühl des stetig-langsamem Verschmelzens der Lebensbasis dieses Menschen gerade durch die Überlängung des Armes, besonders stark gefühlt wird, ist er expressivistisch richtig gezeichnet, mag er auch naturalistisch noch so falsch sein. Und so geht Hobler weiter, steht vom Rücken und von der Brust her die Konturen des Körperstammes immer enger noch zusammen: bis auf dem schmalsten Schulterfodel der Kopf so wirkt, als wäre er abgeschnürt. Und wo der Mittlere deswegen schon als Einziger überhaupt einen Arm im Bilde zeigt, weil gerade im gelangenen Hängen dieses Armes die Ausdrucksgefte reifer Müdigkeit und völligen Zuendegehens aller Kraft des Körperlichen so stark spricht: da ist er auch der einzige der Gruppe, der seinen Kopf nicht nur zur Brust, sondern auch nach seiner linken Schulter aus dem Bilde heraus neigt. So wird er der Müdeste von allen. Und indem sich nun all dies vereint: das Breite der Bodenhaltung mit dem Schmälerwerden des Körperstammes, das hingehobene Hängen des Armes mit dem abschnürenden Berengen der Brust- und Rückenlinie, das stille Neigen des Kopfes vornüber und sein müdes Fallen aus dem Bilde heraus: da ist es wirklich, als fiele dieser Kopf demnächst in Abreise vom Körper ab. Ins Grab.

Und so ist Hobler die expressivistische Bildgestaltung gelungen. So hat er ein Bild geschaffen, das ein Allgemeingefühl vermittelt als Ausdruck innerseelischen Verhaltens. Und so ist hier die Grundstellung jedes wirklichen Expressionismus wahr und lebendig geworden: Expressionismus heißt, durch verstärkende und überbetonende Veränderung der naturgegebenen Formen einem Gefühle intensiveren Ausdruck zu geben. Nun muß man bloß bereit sein, auch bestigere Umformungen der Wirklichkeit auf die ihnen zugrunde liegenden Gefühle lesen, also die „Gefühlsymbole“ richtig auflösen zu können.

Der „Tag“ vom Jahre 1900 (Abbild. 7) bringt eine derartig eigenwilligere Vergewaltigung sichtbar-richtiger Formen. Zwei Gefühlskomplexe einen sich im Erlebnis immer wieder,

Ganzen. Wie sie sich gleichsam in frohem Schweben hebt, das rechte Bein heraufzieht, den Oberkörper und den Kopf mit unbeherrschtem Gefühle in die Höhe wendet: das wird deshalb und nur deshalb so eindrucksvoll und so selbstverständlich wirksam, weil es mitten in den Bindungen gegen diese Bindungen erfolgt. So hebt sie sich denn aus dem Chor der anderen empor, geht strahlend auf, steigt vom Horizont dem Firmament entgegen.

Geht strahlend auf: um viele Strahlkraft vollen Sonnenscheins nun wiederum zu geben, führt er ihre Arme in edigerherber Brechung um den Kopf und blenbet an ihnen die Augen der Genossinnen. So kommt das Weg-Geschiede, Rück-Gewende in den Körpern der Gefährten, das zwanghaft Abgebogene ihrer Konturen gefühlsmäßig zustande. Und wo eine wohlige-rundete Führung beider Arme wohl anatomisch mögliche Formungen gebracht hätte, während diese dreimalige Brechung in rechten Winkeln naturhaft Unmögliches gestaltet: da gibt gerade wieder diese Brechung mit den starren Eden und den scharfen Kanten das Gefühl des schneidend Blendenden. Nur in der Gegenwirkung dieser Formen wird die frampfhafte Biegung der Gefährten glaubhaft und gefühlsmäßig lebendig. Und so begründet eines das andere von Innen her.

Geht man die Darstellung nochmals im Gesamten durch, so wird sie wohl jedem willigen Nacherleben wahr und wirksam. Zwanghaftes Steigen der Sonne eint sich mit blendendem Scheinen: für denjenigen, dem dieses Erlebnis einen Zuwachs seines Inneren, eine Bereicherung der Seele bedeutet, für diesen ist der „Tag“ ein schönes Bild.

Bedor wir nun Hobler in sein stärkstes Reuland, in das Gebiet neu erstandener Monumentalmalerei folgen, soll an zwei Bildern zwischenpieler gezeigt werden, wie sich auch andere als figurale Bildinhalte, wie sich etwa die Landschaft dem neuen Geiste fügen muß. Die Landschaft mit drei Bergkuppen (Abbild. 8) gebe das erste Beispiel. Hobler hat hier wohl einmal von hoher Aussicht zu Tale gesehen, und war von zufällig-merkwürdigen Wollenformen betroffen. Diese mögen ihm den Anreiz zu seiner Gestaltung gegeben haben. Was er aber nun aus diesem „Eindruck“ macht, ist Ausdruck Hoblerscher Gemaltnatur. Über weitem, tief unten bleibendem Gebirgsland stehen zwei Wollenballen: zwei Riesengauen, die wie mit Urweltbild über die Lande schauen. Sie sind keine Naturgebilde. Hobler hat sie geformt, erschaffen.



4. Zwiesgespräch mit der Natur. (Mit Genehmigung des Verlags von Kasper & Co., Zürich.)



5. Der Auserwählte. (Mit Genehmigung des Verlags von Kasper & Co., Zürich.)



6. Eurythmie. (Mit Genehmigung des Verlags von Kasper & Co., Zürich.)

sooft man die Sonne am Himmel aufsteigen sieht: die zwingende Gewalt ihres Steigens und das Blendende ihres Scheinens. Diese beiden Gefühle, die jedem strahlenden Sonnenaufgang eignen, will Hobler nun im Allgemeinsten ihrer Tönung geben.

Um vorerst das Zwanghafte des Steigens zu vermitteln, „erfindet“ eine Komposition, die einerseits die Spinnbildfiguren der fünf Frauen in das Strengste gefesselter Fügung abwärts bindet; andererseits aber die mühevolle Lösung der mittleren aus allen Fesseln in die Höhe weist. Die Fesselung nach unten erreicht er dabei dadurch, daß er die symmetrisch zur Mittellinie geordneten Figuren durch einen fünfmal durchgezogenen, flach-horizontalen Bogen zu Boden zwingt. Die Reibung der Knie, dann der Bogen des Horizonts, darüber die Reihe der Ellenbogen, dann die Linie der Scheitel und zu oberst der Bogen des Firmaments: so legen sich flach-lastend, fünfmal wiederholt, die Fesseln an die Figuren.

Und da nun alles darauf ankommt, diese Fesselung möglichst geschlossen und unbrochen durchzuführen, muß anatomische „Richtigkeit“ zurücktreten, wenn sie diese Absicht hindern oder stören würde. Deshalb wird auch der linke Fuß der mittleren Figur, der den ersten, den wichtigsten Bogen, den der Knie, zerreißen würde, wenn er in anatomisch-richtiger Haltung vorstiehe, umgewungen, im Gelenke gleichsam gebrochen, „vergemaltigt“, um sich der Fesselführung zu fügen. Wo nun naturalistisch eingestelltes Erleben durch diese „Unrichtigkeit“ aufs empfindlichste gestört würde, da liegt expressivistische Einfühlung die Form ganz anders. Sie mißt sie nicht mehr an ihrer Entsprechung zur Natur; sondern sie mißt sie einzig und allein an der Intensität des inneren Gefühls, dem diese Umformung Ausdruck geben soll. Und da wird gerechte Einstellung ausgeben müssen, daß gerade durch diese „Abweichung“ von der Natur die zwingende Vermittlung des Gefühls der Bindung dieser fünf Figuren in einen aneinander und an den Boden gefesselten Komplex außerordentlich verstärkt wird. Und damit ist dann die naturalistische „Falschheit“ des Gebildes, der „Fehler“ im anatomischen Bau expressivistisch gerechtfertigt. Um nun aber das zwanghafte Steigen des Sonnenballs zu vermitteln, löst dann Hobler die Mittlere in mühevoller Wendung aus dem



7. Der Tag. (Mit Genehmigung des Verlags von Kasper & Co., Zürich.)

Und so geben sie auch kein naturhaftes Gefühl des Himmels und der Wolken: sondern als Ausdruck innerseelischen Gebehens, als Träger größter innerer Gefühle, die wie mit Welttern und mit Schlägen in der Gefinnung Hoblers leben, stehen sie über den Landen, rufen sie in die Fernen, weisen sie den Himmel zu einem Großbau menschlicher Monumentalität: aus der Aussicht ist eine Innenschau geworden. — Man denke an die vibrierend-lieben Landschaften des Pleinairismus zurück: und man wird staunen über den Weg, den dieser Riese Hobler gegangen ist.

Obne die Sammlung zur „festen Form“, die Cézanne ihm auf seinen Werbeweg gebracht, hätte Hobler diesen Riesenschritt nicht machen können. In innerlichster Stetigkeit persönlicher und allgemeiner Entwicklung kam er dazu, diese gesammelten Formen umzugewingen zum Ausdruck des Gefühls. Und man denke auch an von Gogh zurück und

erlebe, wie Hobler bei aller großen Persönlichkeit, die er besaß, den Geist und das Gefühl stets auch des Gegenstandes wahr und achtet, den er darstellt. Während von Gogh alles in die Flammenzungen seines persönlichen Temperamentes kleidete, die so viel nach der Beweglichkeit und der veränderlichen Vibration des impressionistischen Habitus bewahrten, geht Hobler stets vom Sachgefühle aus, das er dann steigert. Das „Was“ wird wieder Mittelpunkt des Schaffens, der Inhalt des Bildes zum Kern der Konzeption, aus dem sich dann das „Wie“, die Form, gemäß entwickelt.

So erfüllt sich Hobler am Geist und am Gefühl des Hochgebirges, bevor er dann dessen Bildungen übersteigert. Der „Grand Muveran“ (Abbild. 9) des Werner Oberlandes gibt ihm den Anreiz für das Bild. Den Anreiz nur. Es ist, als fühlte er sich als der Gottvater des religiösen Märchens, als der Weltenschöpfer aller Tage, wenn er mit starken, breiten Händen nun einen Berg erbaut, nicht, wie er ist, sondern so, wie Er ihn erschaffen hätte, wenn er der Alte jener Sagen gewesen wäre. In unerhörte großartiger, gewaltigem Schwunge hebt sich der Willenberg der großen Form empor, redt seine Fäden in das Firmament, treibt wie im Riesenschlage seine Fäden mit Gewaltmacht hoch, um dann nach rechts zum Tale hin zu stürzen. Gibt es diesen Berg auch nicht in „objektiver

Wirklichkeit", so gab es ihn doch in der Phantasie des Künstlers. Der ein Künstler ist, um anders oder schwächer nur "Begabten" der Gemeinschaft die Größe seines inneren Geistes zu weisen. Geht man dem nach, nimmt man im Aufzwingen und Aufsteigern zur gemäßigten Größe das Gefühl derartiger Überformungen in sich, so wird man um ein Erlebnis reicher, wie es die Natur ohne die steigende Schöpferkraft des Menschen niemals bieten könnte. Da nun der letzte Jwed allen Kunstgenusses — und vielleicht allen Lebens überhaupt — bereicherndes Erlebnis ist, so wird mit dieser Weitung des Erlebens-feldes der Natur ein Wichtiges und Großes, ein "Schönstes" für das Leben aller Mitlebenden gewonnen. Für das Leben aller derer, die jenen Reichtum des Bewußtseins haben, der sich zu den Seelen anderer oder Größerer auszuweiten und aufzusteigern vermag.

In diesem steigenden Wesen des Expressionismus liegt es nun, daß er zu ein Bildgestaltung wieder hingefunden hat, die jahrbundertlang verlassen war, im Zeitalter des objektiven und des subjektiven Naturalismus verlassen bleiben mußte: zum Monumentalgemälde.

Nach einigen mißlungenen Versuchen gelingt nun Hobler der erste Großbau eines Wandgemäldes, als er bereits nahe an den Schägern war: der "Auszug der Studenten in die Schlacht bei Jena" (Abbild. 10).

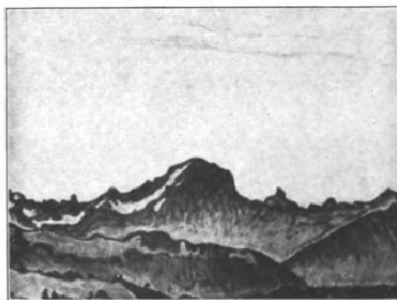
Übermals liegt eine "Adee" dem Bilde zugrunde. Und abermals muß man davor warnen, den Kampf- und Siegesruf des pleinaristlichen Impressionismus: "Es kommt nicht darauf an, was ich male, sondern nur darauf, wie ich male", der für jene Generation und jene Lebenseinstellung und Schaffensweise wahr und richtig war, mit in die neue Erlebens- und Stilphase zu übernehmen. Denn in der Kunst bleiben, anders als in der Wissenschaft, die "Wahrheiten" der vorübergehenden Generation für die neue nicht erhalten; es kann Fluch und Hemmloß werden, was die Künstler normals zu ihren höchsten Leistungen befähigt und gehoben hat.

Die Adee des Bildes nun, die langsam erst und in mühevoller Entwerfen und Verwerfen ungezählter Skizzen reifte, ist die: in der unteren Hälfte des Bildes das Individuelle, in der oberen das Allgemeine zu gestalten. Die Jünglinge eilen heran, um sich zu rüsten. Auch hier war keine naturalistische Einzelnen mehr gegeben, sondern Typen, die ihr Tun beispielmäßig intensivieren. Wie sich der eine seinen Rock anzieht, wie der andere neben ihm mit dem Jangengriff seiner Beine den Boden faßt und sich unter den Tornister bückt, wie sich der Linke an das Pferd drängt, und wie der Rechte seine Freiheitslehnstuch in den Himmel ruft, den Arm aus steil gestelltem Körper ins Längend-Greifende seines starken Willens stoßend: das bereits ist expressionistische Intensivierung von Gefühl und Form; um mit diesen vierer nicht vier zu geben, sondern vierzig, vierhundert, viele Hunderte. — Wie aber diese, die immer noch einzelne, wenn auch die Repräsentanten aller sind, wie sie als deren Bild und Beispiel nach rechts hin aus dem Rahmen treten: da faßt sie die Gemeinschaft, da werden sie geschluckt und aufgelöst, aufgenommen von den Reihen dieser Aller, müssen sich ihrem Gleichheitswillen beugen und mit den vielen, nun eine Schar von Brüdern und gleichgerichteten Genossen, im gleichen Schritt die gleiche Richtung ziehen. So stampfen Alle denn im Gleichtritts-rhythmus die durch das Bild hindurchgezogene ideale Bahn, vor leerem Horizonte, der hallend ihren Schritt zurückwirft, wie eine Reihe automatisch-bämmernder Figuren, der Freiheit, ihrer Aller Ziele, zu.

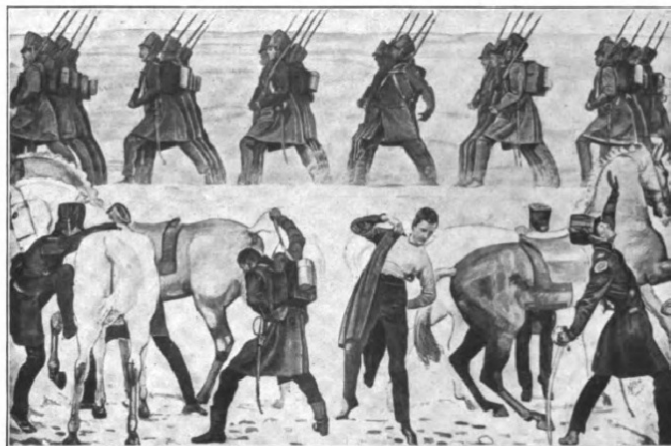
In gleicher Weise ist auch das größte Monumentalgemälde, das Hobler geschaffen hat, sein letztes großes Werk überhaupt, die "Einmütigkeit" (Abbild. 11), ohne jede Bindung an eine bestimmte Zeit. Zwar wird das Bild, das in dem viel zu kleinen Saal des Rathauses in Hannover hängt, dort "Reformation" genannt. Doch dies beruht aus der Enge religiös-schauvinistischer Beschränktheit gestellte "Thema" hat Hobler nicht gebindert, ein Zeitlos-Weiteres zu schaffen. Und er hat für sich demgemäß auch das Bild "Einmütigkeit" genannt.



8. Landschaft mit drei Berggipfeln. (Mit Genehmigung des Verlags von Rascher & Co., Zürich.)



9. Der Grand Muveran. (Mit Genehmigung des Verlags von Rascher & Co., Zürich.)



10. Auszug der Studenten in die Schlacht bei Jena. (Mit Genehmigung des Verlags von Rascher & Co., Zürich.)

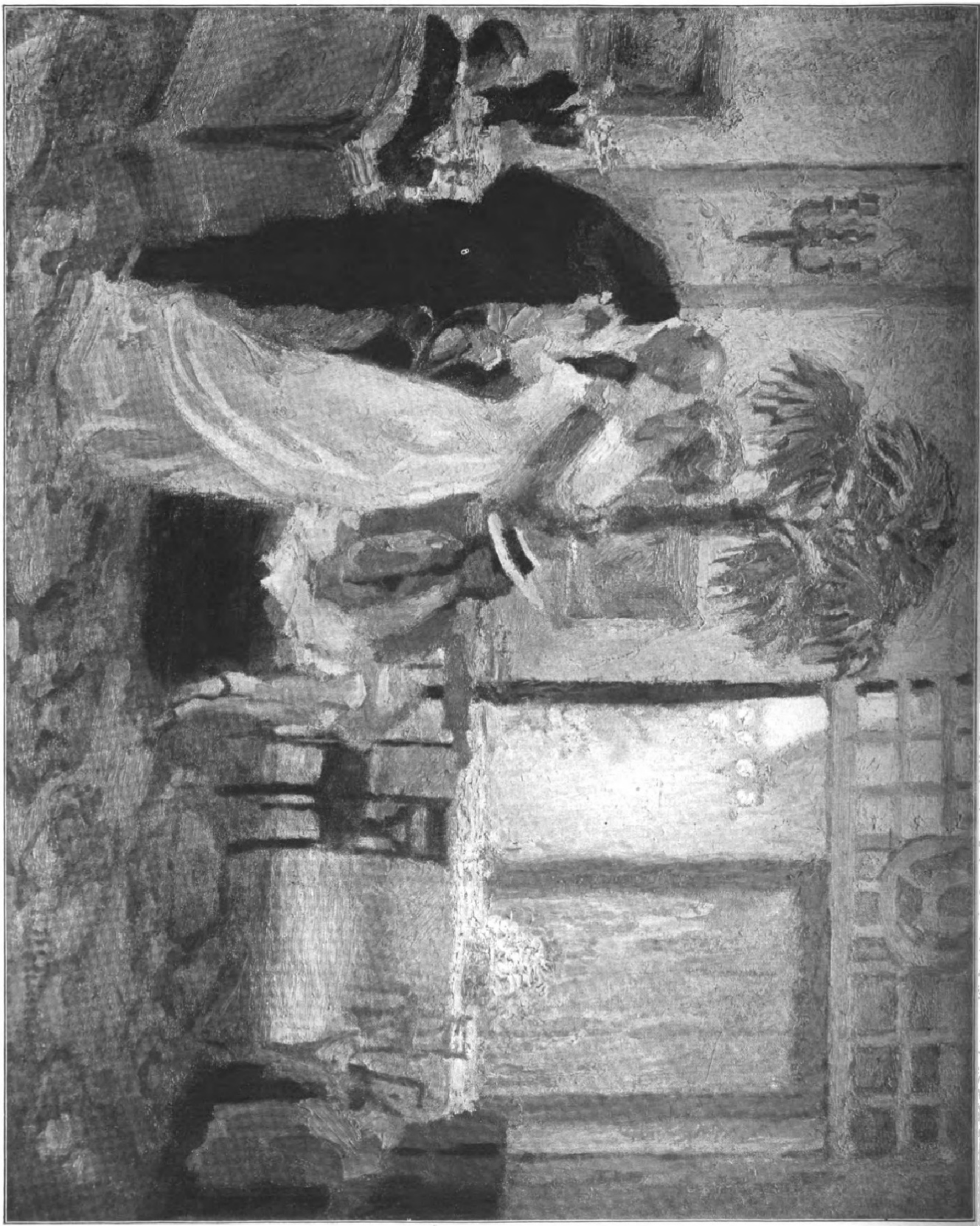


11. Einmütigkeit. (Mit Genehmigung des Verlags von Rascher & Co., Zürich.)

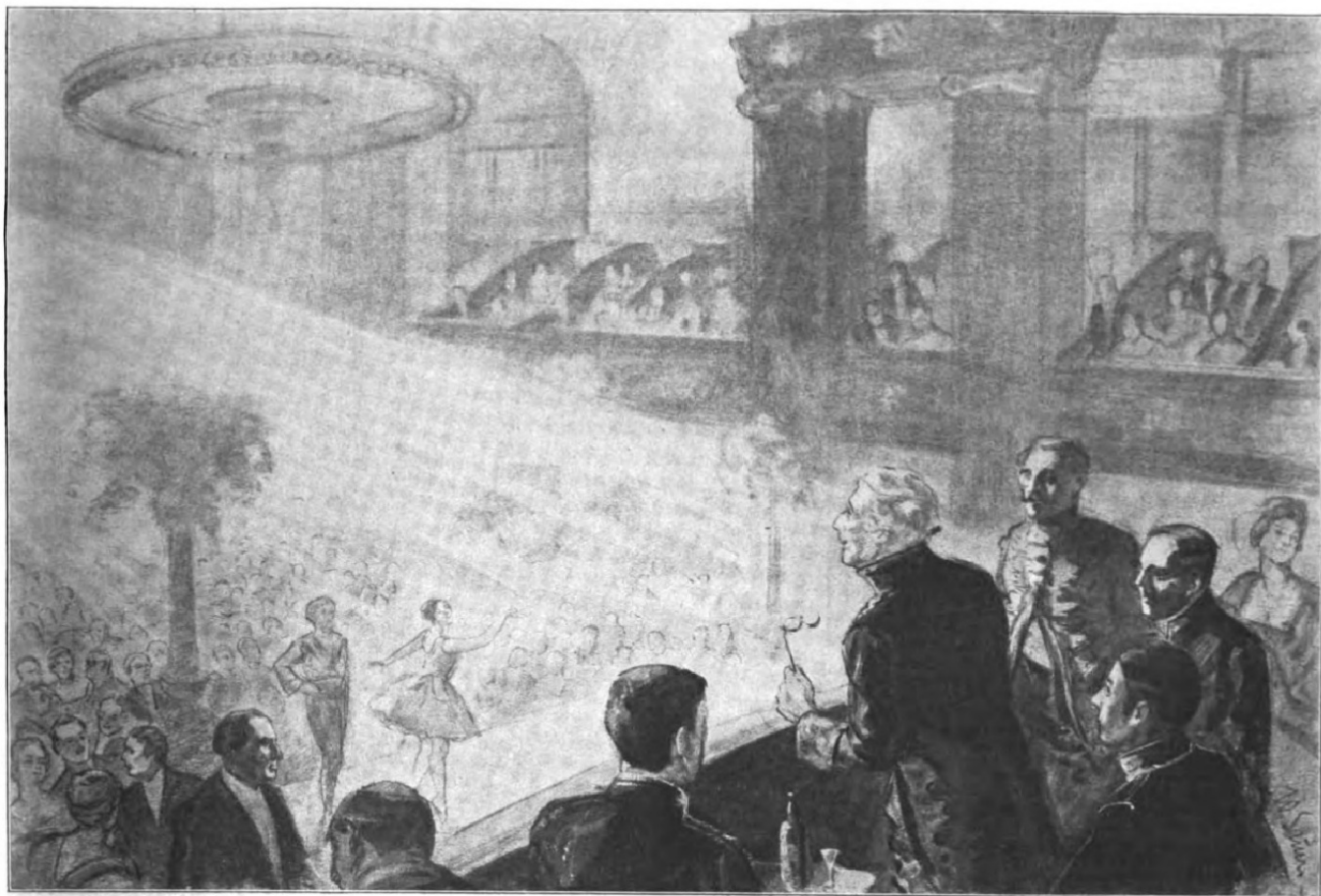
Denn nichts wird klar als dieses: eben Einmütigkeit. Einheit von vielen auf einen Willen, eine Tat. Und um dies zu gestalten und alles Individuell-Beschränkte weit zu überformen, faßt Hobler eine Komposition, die an Größe der Idee im neueren Bereiche kaum ihresgleichen hat. Mehr als ein halbes Hundert weit überlebensgroßer menschlicher Figuren einen sich in eine Stellung, eine Haltung, eine einzige Bewegung. Sie stehen da und reden ihren rechten Arm zum Himmel, alle in gleicher Art. Denn alle befeelt ja auch das einzige Gefühl, zu schwören, daß sie in Treue aneinanderstehen und zusammenhalten wollen, komme, was kommt, um ihrem Schwur zu dienen. Nun aber tritt für Hobler die Aufgabe heran, all diesen Vielen, Starren, Mächtigen ein Zentrum zu erbauen, auf das sie sich richten, in dem sie ihrer Einheit Wurzel finden. Und es gelingt ihm, einen noch Stärkeren, noch Mächtigeren zu erstellen, der sie noch übertrifft. Sie weilen alle auf ihn hin, dadurch, daß sie die Klächen ihrer aufgeredeten Hände alle auf ihn richten, ihm so ein Weites einer Rückenmauer bauen, vor der er steht. Er steht erhöht. Der Jangengriff der Beine, der Hoblers Stehen auf dieser Erde so unerhört entsprach, faßt wiederum den Boden mit stählernem Ergreifen; der linke Arm hebt sich zur einzigen Horizontale im Wal der Vertikalen dieses Bildes, faßt so von rechts her die Genossen und bindet sie zur Mitte; der rechte Arm holt dann im breiten Bogenhüfchen, abermals der einzige des Bildes, die linke Hälfte der Genossen weit ausgreifend zu der Mitte her; die Schwurhand dieses einen hebt sich, die Bahn der breiten Hände überstößend, zum scharf erstellten Gipfel ihres Fingers. Und so gelingt, was kleinerem Gefühle unmöglich scheinen mußte: die Sammlung aller sechzig überlebensgroßen auf einen noch viel Größeren, die Überwindung aller sechzig Aderarten durch einen noch viel Stärkeren; und hallend zieht der Schwur zum Himmel, Symbolhaft hochgetragen durch die ausdrucksstarken Formen des Gesamten. Expressionismus, Ausdruck eines weitesten, innerseelischen Gefühls ist hier in solcher Stärke wahr geworden, daß wohl kein seelisch noch empfänglicher sich diesem gewaltigen Erlebnis sperren kann.

So scheint der Weg bereitet. Der wahre, zukunftsstrobe Weg expressionistischer Gestaltung. Es ist ein schwerer, steiler Weg. Denn was er fordert, fordert er vorerst vom Menschen, dann vom Maler. Es ist nicht mehr an dem, daß nun ein Maler werde, wer ein reich empfängliches Auge und eine sicher folgende Hand besitzt. Sondern die rein menschliche Bedeutung abt nun den Ausschlag. Denn nicht mehr leitet jeder Bild in die "Natur" den Maler und führt ihn sichere und reich bestellte Wege. Sondern die innerseelische Begabung zu großen Gefühlen, zu Ideen der Gestaltung wird nun erfordert. Zwar wird sie zum Fluch für jene Jungen, die da glauben, daß nun Naturgestaltung überhaupt zu überspringen sei; die wähen, daß sie jene Stetigkeit der Entwicklung mißachten können, die da fordert, daß durch die Natur hindurchgegangen sein muß, wer über sie hinweg will. Denn nur, wer weiß und sich durch jahrelange Arbeit als sichersten Besitz errungen hat, wie die Natur die Formen vorgeformt hat: der kann sie dann erst zwingend im Sinne des Gefühls überformen, umgestalten, anders bauen. So bleibt Natur, die Mutter und die Amme unser aller, der Ausgangspunkt. Doch wer erwachsen ist, der muß sich für den kommenden Stil ihrer wiederum entwöhnen. Doch was er dann als Gegengabe wesentlich besitzen muß, ist ebenjener Reichtum innerer Gefühle, jene "Phantasie", die auch sachlich über das hinausführt, was Naturgegebenes uns zum Erleben bietet. Denn er muß dann vom Inhalt aus empfangen, was Bildgebäude werden soll. Und diesen Inhalt muß er ausgestalten, nicht mehr in einem Wurf gebären. In tausendfacher Arbeit muß er sich mühen, die Form zu finden und zu treffen, die jenem Inhalt Ausdruck gibt. Gemäßen Ausdruck, wie der Hobler, von jener Kraft und inneren Gewalt, daß er uns keine Bahnen, keine Wege zwingt, ob wir nun dorrer wollen oder nicht. Wie Grünewald, wie Michelangelo schufen, aus Hunderten von Skizzenstufen sich ihre Leiter bauend — in den Bereich der Phantasie naturferner Gestaltung.





In der Spielhalle. Nach einem Gemälde von Seppo Steinmetz.



Vom Wohltätigkeitsfest zugunsten der Pensionskasse der Angestellten am Deutschen Opernhaus in Berlin: Joseph Vlaut als Serenissimus bei einer Ansprache während des Auftretens der Tänzerin Mary Zimmermann; vorn links Joseph Hofbauer. Nach einer Zeichnung für die „Illustrierte Zeitung“ von Willi Sauer.



**FLÜGEL UND PIANINOS**  
haben Weltruf.

Alter, Erfahrung  
u. Überlieferung  
sind der Dreiklang, der in  
jedem „Rönisch“ lebendig ist.

Drukschriften bereitwillig.

**Carl Rönisch, Dresden=N.**  
Zweigfabrik der Ludwig Hupfeld A.-G.

EIGENE VERKAUFSSTELLEN:  
BERLIN W, Leipziger Strasse 110 / LEIPZIG, Petersstr. 4 / DRESDEN, Waisenhausstrasse 24  
WIEN VI, Mariahilfer Str. 3 / AMSTERDAM, Stadhouderskade 19/20 / HAAG, Kneuterdijk 20



**KALODONT**

BESTE

**ZAHN-CRÈME**

Original from

THE OHIO STATE UNIVERSITY



# L i t e r a t u r u n d K u n s t.

## Drei Bücher von Kulturwert.

Von Privatdozent Dr. Max Brahn, Leipzig.

In der Zeit größter Verwirrung und tiefsten Zweifels tauchen plötzlich Bücher auf, die von größter Geschlossenheit, Einheitslichkeit und Vertiefung sind. Bücher solcher kulturellen Bedeutung, daß ihnen seit Nietzsche (1890) wenigstens an die Seite zu stellen ist. Ihnen allen, so grundverschieden sie sind, ist manches gemeinsam, was darauf schließen läßt, daß sich irgendwo in unbekannten Gegenden etwas Neues in unserer Kultur bildet. Es klingt durch sie alle: ein großes Abschiednehmen, ein Sichloslösen von den letzten Resten des achtzehnten Jahrhunderts, in dem die Vernunft als die herrschende Macht angesehen ward, wo daher besonders die Wissenschaft nur mit den Kräften der Vernunft aufzubauen suchte. Es klingt durch alle die Bücher ein gewisser melancholischer Grundton des Abschiedes von jenem herrlichen Glauben an die Verstandeskraft des Menschen, und zugleich doch wie ein Stolz, daß man nur mit allen Kräften ans Suchen und Finden geht und damit weitergeziert geworden ist.

Und weiterhin einigt alle diese Grundwerke unserer Kultur die Abkehr von den Naturwissenschaften und allem, was nach Materialismus klingt, allem aber auch, was die Welt aus den ewigen Gesetzen der körperlichen Natur erklären will. Alles, was noch an den Darwinismus erinnert, ist abgestreift, als wäre es nie vorhanden gewesen. Der Geist hat wieder die Herrschaft, Geschichte und Kultur im allgemeinen werden zu Richtern erhoben, und damit wird der Blick freier, weiter, die Aussicht farbiger und interessanter, aber die Ergebnisse wohl auch schillernder und abhängiger von der Blindeinstellung des einzelnen.

Und dann ist allen diesen Büchern noch eins gemeinsam, etwas Außerliches scheinbar, was aber Anlaß geben kann zu mancherlei inneren Erwägungen: alle diese Werke sind jenseits der deutschen Universität entstanden, jenseits der Verankerung der aus dem achtzehnten Jahrhundert stammenden Wissenschaft. Oswald Spengler, Graf Kesslerling, der hier nicht zu besprechende Ernst Bertram sind Privatleute; Hans Baibinger (bisher kein bedeutendes Werk, ehe er an der Universität lehrte, und hat nachher etwas gleich Bedeutendes nicht mehr herausgebracht. Ob das wohl äußere oder innere Gründe hat?)

Bücher von großer Kulturbeziehung will das Nietzsche-Archiv jährlich auszeichnen, schon um weitere Kreise darauf aufmerksam zu machen. Im vorigen Jahre hat es den „Nietzsche“ von Bertram ausgewählt, den man zu den feinsten Büchern zählen darf, die die deutsche Literatur seit langer Zeit hervorgebracht hat. Dieses Jahr Spenglers vielbesprochenes und vielumstrittenes Buch „Der Untergang des Abendlandes“ (Verlag C. F. Beck, München), Graf Kesslerlings „Reisende eines Philosophen“ (Otto Reichel Verlag, Darmstadt), Baibingers „Philosophie des Als-Ob“ (Verlag Felix Meiner, Leipzig). Der Preisrichter hatte es leicht; so überragende Bücher drängen sich von selbst auf.

Spenglers Werk hat in etwa einem Jahre mehrere Auflagen erlebt, ein Buch von fast siebenhundert Seiten, das nicht immer bequem zu lesen ist, und das doch immer wieder zum Lesen durch seine Formulierungen reizt, das ein jeder mit Gewinn liest, ganz gleich, ob er ein Freund oder Feind des Buches wird. Wer ist Spengler? — So fragt wohl jeder, der das Buch in die Hand nimmt, und man kann nur antworten, daß man von ihm literarisch bisher nichts kannte: seine Doktorarbeit über Derallit muß man sich mühsam aus der Bibliothek herausuchen. Sein Bild, das an dieser Stelle veröffentlicht wird, ist wohl das erste, das in Deutschland erscheint. Eine Zeitslang Lehrer, aber dann viele Jahre teils, wie ich höre, in Italien, teils in München still an seinem Werke arbeitend, von dem bald der zweite Band folgen soll.

Die Wirkung des Buches liegt in seiner ungeheuren Einheitslichkeit einerseits, in der großen Mannigfaltigkeit der Einzelinhalte andererseits. Ewige Gesetze von größter Einfachheit beherrschen das Werden der menschlichen Kultur. Wie einst Regel ganz bestimmte Entwicklungen der Geschichte lehrte, wie Marx wissenschaftlich beweisen wollte, daß bestimmte Gesellschaftszustände notwendig eintreten, und daß der Mensch nur die Geburtswehen der neuen Zeit abfürgen oder erleichtern könne: so glaubt auch Spengler dem Weltgeschehen ins Innerste

leben zu können. Kultur ist ein Organismus, er blüht auf, er entwickelt sich immer stärker, er beginnt zu verblühen, und er geht unter. So ist es noch jeder Kultur gegangen, so wird es auch unserer abendländischen Kultur gehen. Ja, es läßt sich zeigen, daß die Zeitabschnitte, in denen das Wachstum der einzelnen Kulturen vor sich geht, einander ziemlich gleich sind, und eine Zahlentabelle, die das für die indische, arabische, antike und abendländische Kultur darlegt, hat etwas von glühender Zahlenmystik an sich. In anderen Kulturen ist zu bestimmter Zeit ein bestimmtes Geschehen eingetreten; also muß es analog bei uns auch eingetreten, es muß — und wäre Napoleon in der Schlacht bei Marengo gefallen, es hätte die Geschichte in keiner Weise verändert: ein anderer Napoleon wäre aufgetreten, und im Grunde wäre dasselbe geschehen wie durch Napoleon. Der Inhalt einer Zeit ist bestimmt durch die Vergangenheit und durch sie ganz eindeutig. Diese Analogie in der Entwicklung der Zeit alter entspringt tief der Art, Gegner werden sagen: der Unart des Spenglerschen Denkens. Man könnte es knapp in die Worte fassen: ungeheure zusammenfassende und vereinheitlichende Kraft auf Grund von gleichgeordneten Analogien. Wo Analogien, Ähnlichkeiten sind, da sind auch gemeinsame treibende Kräfte.

Diese treibenden Kräfte einer Zeit nun nennt Spengler die „Kulturseele“, und darin liegt das Eigenartigste seiner Schöpfung. Alle Kulturen machen den gleichen Gang der Entwicklung durch, aber jede Kultur birgt eine andere Seele in sich. Unsere abendländische Kultur ist am Untergange, wie die alte Kultur untergegangen ist zu ganz bestimmter Zeit. Aber bei uns geht etwas ganz anderes unter; jedes Ding fossen wir anders auf, als es die Araber oder die Griechen aufgeföh haben, selbst die Mathematik, jede Zahl bedeutet uns etwas anderes als den Griechen. Ihnen ist sie ein geschlossenes Ganzes, wie eine griechische Statue; uns ist sie ein Stück der Unendlichkeit, aufgehend in einem Unendlichen wie ein Teilglied eines göttlichen Tempels. Nebeneinander stehen so eine Reihe Kulturseen, und sie sind bestimmend für das Geschehen und für seine Auflösung.

Was sich aber nicht wiedergeben läßt, das ist der unendliche Reichtum einzelner Beobachtungen, mit denen nun die Gleichheit der Epochen und doch wieder ihre innerste Verschiedenheit belegt wird. Spengler ist einer der belestesten Menschen, die es gibt, und alles, was er liest, wird ihm zu einem Beweise seiner Lehren. Da finden sich Paare zusammen, von denen bisher noch nie jemand entdeckt hat, daß sie zueinander passen; die Frage ist nur, ob wirklich alles zueinander paßt, was durch Spenglers ungeheure vergleichende Kraft zusammengebracht wird.

Was dem Buche aber so tiefen Widerhall schafft, das ist außer dem Reichtum seiner Ideen und der blenden Einfachheit seiner Grundgedanken, daß es einer Stimmung entgegenkommt, die nach dem Krieg weit verbreitet ist. Wer weiß, ob das Buch den gleichen Riesenerfolg gehabt hätte, wenn es vor dem Kriege, wie geschrieben, so auch veröffentlicht worden wäre. Untergang des Abendlandes! Wer hätte nicht Reizung, steht daran zu glauben, und nicht Grund, jetzt daran nicht glauben zu sollen! Der Gedanke Spenglers, daß wir dem Untergang entgegengehen, frißt sich bereits tief in unser Denken ein. Wir finden ihn in populäre Abhandlungen hineingeföhrt, in die Köpfe von vielgelesenen Tagesschriftstellern; er ergreift unsere Jugend, und er erhöht die Stimmung, die schon vorhanden ist, indem er ihr die theoretische Weisheit gibt. Darin liegt eine ungeheure Gefahr. In Deutschland sind Ideen Mächte. Selbst diejenigen, die scheinbar nur ihre wirtschaftlichen Interessen verfolgen, werden bei uns von Ideen getrieben. Und darum ist es nötig, die Richtigkeit der Spenglerschen Grundgedanken scharf zu prüfen, damit sie nicht zur Müdigkeit und Zweiseltigkeit führen. So bewiesen scheinen mir die Gedanken nicht, daß man sie ohne weiteres übernehmen darf, und selbst wer nicht kleinlich mit dieser oder jener falschen Tatsache im Spenglerschen Werke abrechnet, der findet unendlich viele Stellen, in denen nachweislich die Dinge schief gehen werden; der findet viele Angaben, von denen er das Gegenteil mit gleicher Sicherheit behaupten kann. Es gibt wenige so anregende Bücher wie Spengler, selbst für den, der die Grundgedanken ablehnt; aber gerade die feinsten Anregungsmittel können dem Organismus am gefährlichsten werden.

Den seltenen Behauptungen Spenglers über die letzten Dinge gegenüber wirkt nun Baibingers Buch ganz eigentümlich. Die Philosophie des Als-Ob, jeden Dogmatismus

**LECIFERRIN**  
Tabletten



Zum **Aufbau** des **geschwächten Körpers**

welcher durch  
**Krankheit, Aufregung, Schicksalsschläge**  
geschwächt und heruntergekommen ist  
kann **rasch** durch **Anwendung** von

**Leciferrin-Tabletten**

wieder in **normalen, kräftigen Zustand** versetzt werden.

**Körper- und Geistesfrische,**  
sowie **Energie** wieder hergestellt.

Preis M. 3 in Apotheken. — Galenus Chem. Industrie, Frankfurt a. Main.

**Blaue Packung:**  
für **Haut- u. Kinder-**  
pflege

**Lovan-Creme**

**Rote Packung:**  
zur **Schönheits-**  
pflege

**Winkelhausen**

Weinbrennereien Preuß.-Stargard

Deutscher Weinbrand





Professor Dr. Hans Baibinger,

Verheimer Regierungsrat, erhielt für sein Werk „Die Philosophie des Als-Ob“ den ersten Preis des Nietzsche-Wettbewerbs in Weimar für 1919. (Phot. Atelier Vesperhoff, Halle a. S.)

Willen haben; nur darüber müssen wir uns einigen, daß wir unter dieser Voraussetzung ein vernünftiges praktisches Leben führen können. Ob es wirklich Atome in der Welt gibt, darüber braucht man nicht zu streiten; daß man wissenschaftlich vorwärtst, wenn man von der Annahme der Atome ausgeht, ist sicher; also sind sie eine zweckmäßige und vorläufig unentbehrliche Annahme, und darum haben sie für unsere Wahrheitserkenntnis die größte Bedeutung. Ob es einen Gott gibt, das werden wir nie mit Sicherheit wissen; daß es aber für das menschliche Handeln und Fühlen von größter Bedeutung sein kann, einen Gott anzunehmen, dürfte feststehen, und so ist zwar nicht Gott, aber die Verehrung, ihn anzunehmen, gerettet. Durch das ganze Denken der Menschheit verfolgt Baibinger die ungeheure Rolle, ja die allein maßgebende, die solche Annahmen gespielt haben. Und darin trifft er sich nun in seinem 1873 geschriebenen Werke mit den modernsten Denkern, ganz besonders mit Nietzsche, der auch nicht nach der Richtigkeit, sondern nach der Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit der Urteile für das Leben fragt. Vielleicht, sagt er einmal zweifelnd, sind gerade die lebensnotwendigsten Urteile falsch. Es ist die wissenschaftliche Durchführung des Gedankens, den Schiller im „Bild von Sais“ auspricht. Vielleicht ist der Irrtum das Leben und Wissen der Tod. Erstaunlich ist es, wie der jugendliche Baibinger

ablehnend, versucht es, die großen und die kleinen Lehren der Wissenschaft, der Religion, der Kunst zu retten, indem es ihre Richtigkeit ablehnt. Von nichts kann man sagen, daß es absolut richtig ist, außer vielleicht von den letzten Tatsachen der Mathematik und der Physik. Aber was nicht richtig ist oder wenigstens nicht beweisbar, das ist darum noch lange nicht falsch. Der Mensch läßt in seinem Denken gar nicht vorwärts, wenn er nur mit bewiesenen Dingen arbeiten wollte. Bevor er irgendwelche Tatsachen findet, muß er Annahmen machen, Hypothesen, „Fiktionen“, wie es Baibinger nennt. Und in der Geschichte des menschlichen Denkens spielen diese nicht nur früher eine große Rolle, sondern gerade der kritisch arbeitende Verstand sieht ein, daß er dauernd mit Fiktionen arbeitet, die ihn immer weiter führen, und denen gegenüber er nur die Frage zu stellen hat, ob es zweckmäßig ist, sie anzunehmen. Die

Willensfreiheit müssen wir für das praktische Leben so behandeln, als ob wir sie wirklich hätten; dann allein können wir handeln und menschliches Handeln werten. Es ist gar nicht nötig, daran zu glauben, daß wir wirklich einen freien



Dr. Oswald Spengler,

der Verfasser des Buches „Der Untergang des Abendlandes“, für das er den zweiten Preis des Nietzsche-Wettbewerbs in Weimar für 1919 erhielt. (Phot. Ernst Schinkel, Wittenburg a. H.)

es fertiggebracht hat, diese Lehre in einfache Formeln zu fassen, so daß sein Buch für jeden lesbar ist. Man erkennt den gelehrten späteren Ausleger von Kants „Kritik der reinen Vernunft“ nicht wieder, wohl aber denselben Mann, der Nietzsches Lehre auf kurze, vielleicht etwas knappe Formeln gebracht hat.

Ein ganz anderer Typus als diese beiden ist Graf Keyserling, der geistige Erbe eines in der deutschen Geistesgeschichte oft genannten Geschlechtes, der Mann übrigens einer Enkelin Bismarcks. Nachdem er eine Reihe in Fachkreisen bekannt gewordener Werke geschrieben hat, ist er auf einer vierjährigen Reise fast durch die ganze Welt gezogen. Er hat sich losgelöst von allen Lebensbeziehungen, um sich völlig den Eindrücken der neuen Welt zu überlassen. Er ist von einer geistig durchleuchteten Empfindlichkeit, die ihn fast traumhaft und doch aufs höchste bewußt den geistigen Kern von Kulturen empfinden läßt.

Ganz im Gegensatz zu Spengler konstruiert er nicht aus Analogien, sondern er stellt jede Erscheinung mit harten Fingern glasartig durchsichtig vor uns hin; jede streift er mit gleicher Liebe und erweckt in uns das rechte Gefühl für den Sinn der chinesischen Lehren, für den Brahmanismus wie für den Amerikanismus. Seine Welt ist ebenso weit, wie sie klar ist. Er sieht mit der Frische des Kindes und mit der Weisheit des gereiften Mannes. So viel Kulturübermittlung gibt es kaum in einem anderen Buche wie in seinem „Reise-tagebuch“.

Hinter aller Reinheit des Verständnisses für die verschiedenen Kulturen steht aber nicht etwa ein Relativismus, der nun alles als gleich gut anerkennt, sondern dahinter steht man feste Grundüberzeugungen eines Mannes, der seine eigene Philosophie hat, die niedergelegt ist in früheren Werken, besonders in seinen Prolegomena zur Naturphilosophie und in seinem Buche über Unsterblichkeit. Er steht in einem festen Verhältnis zu unserer abendländischen Kultur. Er sieht ihr Ende nahen, wenn nicht eine neue Form unseres Lebens Platz greift. Der große Fortschritt des Verstandes hat auf Kosten der sonstigen Kräfte der Seele stattgefunden, und wir müssen zu einer neuen Form unseres Seelenlebens uns durchringen. Bisher aber ist alles zerlegt, und alle unsere Werte sind chaotisch durcheinandergeworfen; nichts gilt, was nicht der Verstand des einzelnen als richtig anerkennt, und deshalb gilt sozial überhaupt nichts. Geht es so weiter, so droht dieser Zustand der Zerlegung, alle Kultur zu begraben.



Graf Hermann Keyserling,

erhielt für sein „Reisetagebuch eines Philosophen“ den dritten Preis des Nietzsche-Wettbewerbs in Weimar für 1919. (Phot. Richard Wörthing, Stornberg.)



# OPEL

Russelsheim

Fahrräder und Motorwagenfabrik



**DAß BEI TE**  
**AUF DER GANZEN ERDE**  
sind Rieschels Wellseeb  
**GRUDEHERDE**  
DEUTSCHE PATENT-GRUDEHERN-FABRIK  
WALTER, RIESCHEL & Co. H. H.  
Liebertwolkwitz

Kein anderes Fabrikat leistet das Gleiche.

ohne Gas  
ohne Holz  
ohne Kohle

zum Backen  
Braten Heizen  
Kochen etc.

So



glänzt  
**Nigrin**

Alleiniger Hersteller: Carl Gentner, Göppingen (Würtbg.)

**Detektiv** - Inst. Habert, Kgl. Kriminalwachmeister a. D., Berlin W 9, Potsdamer Straße 141 (Potsdamer Platz). - Telefon: Am Nollendorf 875. Erstklass. reelles Büro. Tägl. Beobachtungen, Ermittlungen, Ehesachen, Spezial-Auskünfte. 12. Refer.

Das Beste zur Pflege der Zähne



Oberall erhältlich.  
Chem. Werke Richter & Hoffmann G.m.b.H.  
Berlin W 57, I. Deutsches Zahnärzteehaus.

GRIECHISCHE HAUTPFLEGE



Geheimrat Prof. Dr. Schleich's  
**HAUTCREME WACHSPARSEIFE**  
**! Friedensware!**  
Dem Fabrik. Schleich G.m.b.H.  
BERLIN N. 39

**Maquet Favorit**

der beste und praktischste  
**Universalstuhl**  
für Gesunde und Kranke



Verlangern Sie  
Sonderprospekt  
In allen einschlägigen  
Geschäften erhältlich.

Alleinige Fabrikanten:  
**C. Maquet Heidelberg**  
Musterlager: Berlin, Johannisstr. 20-21

Wollen Sie etwas Gutes haben gegen Rheumatismus, etc. so kaufen Sie



# Amel

Amel-Versand Hamburg Amel-Posthof

# MESSMER'S TEE

In den bekannten Originalpackungen überall im Verkauf.



Aber nicht glaubt Kesperling, daß es so kommen müsse, und daß der Untergang des Abendlandes sicher sei, sondern er hofft, daß der innere Mensch, dessen Harmonie zerstört ist, sich „zu neuer Wohlgestalt zusammenschließen“ werde. Nicht so, daß er alte Formen wieder aufnimmt, sondern nur so, daß mit höchster Erkenntnis und mit völliger Zustimmung des Verstandes wieder die tieferen Kräfte der Seele Werte bekommen, die sie jetzt nicht haben. Also nicht die Religion, die alte Form seelischer Kraftquelle, hat die Zukunft, sondern die neue: die Philosophie. Diese aber ist ihm nicht bloße Wissenschaft, sondern eine Weisheit, ein persönliches Erleben, in dem sich Geist und Seele finden, in dem vom Verstande aus alle anderen Kräfte gebändigt werden, ohne ihre Eigenheit zu verlieren. Wie es den griechischen Philosophen geglückt ist, in einer Zeit der schlimmsten Zweifelsucht große zusammenfassende Systeme der Weisheit aufzustellen, so muß auch bei uns in anderer höherer Form das gleiche glücken. Der Philosoph ist nicht bloß der Wissende, sondern der Weise, wie das etwa bei den Indern schon immer gesehen wurde. Und darum möchte Graf Kesperling in Darmstadt eine Schule der Weisen einrichten, etwas, was es noch nicht gibt, und was sich nicht kurz darlegen läßt, aber etwas, wozu man hoffen kann, daß, wenn ein Mann wie er an der Spitze steht, daraus Segen für die deutsche Kultur erwachsen wird.

Drei grundverschiedene Köpfe und drei grundverschiedene Bücher. Ich glaube, das nachhaltigste von ihnen wird für die große Menge der Gebildeten Kesperlings Werk sein. Das leitet jeder, der sich stille Stunden der Vertiefung schaffen und sich Mut zu neuer Kultur leisten will. Innerhalb der Philosophie als Wissenschaft wird Bahngängers Buch einen langen Wert behalten, und der Künstler wie der Gelehrte wird darin viel finden. Im seinen „Annalen“, die seit einem Jahr erscheinen, findet man noch so manche Ergänzung der Lehre. Über Spenglers Buch aber läßt sich sehr schwer urteilen. Es steht noch zu sehr im Kampfe; die einen sind begeistert, die anderen lehnen es scharf ab; es ist für den Gebildeten in jedem Falle eine Lektüre, die er wie einen spannenden Roman faum wird aus der Hand legen können, weil es immerfort ist, als ob etwas Neues aufblüht, als ob ihm plötzlich ein Zusammenhang aufgeht, an den er nicht gedacht hat, und der doch so nahe liegt, und weil er gerade darum an dem Buch selbst Dinge lernt, daß es ihn sofort zum Widerspruch auffordert. Möchte doch jemand erleben, der ein Buch von gleicher Bedeutung auf dem politischen oder wirtschaftlichen Gebiete schreibe — aber hier sieht es leider dürrig und trostlos aus.

### Ernst Kreowski.

Ein Nachruf. Von Dr. Arthur Bloch.

Am 13. Januar ist der Berliner Schriftsteller Ernst Kreowski nach wochenlangen Leiden gestorben. Die wenigsten, die hier seinen Namen lesen, werden etwas damit anfangen können. Die Literaturgeschichte nennen ihn nicht, und in der Öffentlichkeit ist er unbekannt geblieben, obwohl mehrere Gedichtbände und zwei bedeutende kulturgeschichtliche Werke von seinem poetischen Schaffen und seinem schriftstellerischen Wirken Kunde geben. Er war, wie er selbst einmal von sich sagt, „ein sonderer Mensch“. Er hungerte lieber und litt Not und Unbill, als daß er Zugeständnisse machte. Die Worte, die er von Franz Held im Vorwort zu dessen von ihm herausgegebenen „Ausgewählten Werken“ geschrieben hat, gelten auch von ihm selber: „Er war vom Föhnlein der Aufstiege, denen die erdrückende Majorität rüdgatgeschmeidiger Kompromissnaturen nur zu gerne Deminisse entgegenstellte.“ So hat denn die Sorge stets an seinem Bett gelehrt, und er hat „die latende Tragik eines unfähig erschwerten Existenzkampfes“ bis zum bitteren Ende auskosten müssen. Aber die harte, törrige Natur des Ostpreußen, der er war, ließ sich nicht beugen. Im Malurenland stand keine Wiege. Am 12. Juli 1859 war er zu Rossitten als Sohn eines Gärtnereibesizers geboren. Er hatte die Volksschule, dann die Lateinschule und das Seminar besucht und war Lehrer geworden, aber faustische Unrast trieb ihn ins Weite. Er begab sich auf die Wanderschaft und ließ sich schließlich in München als Musiklehrer nieder, wandte sich aber dann der Schriftstellerei zu und ward Theater-, Musik- und Kunstkritiker. Es war damals die Zeit, da die Revolution in der Literatur losbrach und die neue naturalistische Richtung den Ansturm gegen die alten Götter begann. Eine Kampfnatur wie Kreowski konnte nicht beiseiteleben. Er suchte mit in den Reihen derer, die in Michael Georg Conrads Zeitschrift „Die Gesellschaft“ ihre scharfe Klinge führten. Die Münchner

fratigschwellen Jahre zählten zu den schönsten seines Lebens. Auf dem Umwege über Berlin, Altschaffenburg, Stuttgart, Chemnitz, wo er die Leiden und Freuden eines Redaktionsdurchmachs, landete er endlich in Berlin. Als Dichter war Ernst Kreowski zuerst im Jahre 1898 mit einem Bändchen sozialer Gedichte „Schlagende Weiter“ hervorgetreten. Es folgten 1898 die lyrisch-epischen Dichtungen „Von goldner Spinne“, 1904 die Sammlung „Austreuer“ und 1911 „Auf der Barrikade“. Ein Vorläufer im eigentlichen Sinne ist Kreowski nicht, auch kein Dichter mit eigenem neuen Ton, aber er hat doch Dichtungen geschaffen, die ein besseres Gesamtsein verdienen. Vor allem ist unter seiner sozialen Lyrik manches von starker Schlagkraft, z. B. „Russischer Verbanntenzug“ mit dem düsteren Rehrreim „Der Stürzen die Ketten“ und „Dem Ketz entgegen!“ (von G. Ullmann für Männerchor komponiert), ferner „Armenball“, „Der Krüppel“, „Vulkanen-Tanz“. Die wertvollsten seiner Dichtungen sind in dem Bände „Von goldner Spinne“ vereinigt. Dort findet sich die preisgekrönte Ballade „Der Bahnträger von Hanau“, die Ludwig Lieke für Männerchor komponiert hat, dort auch die Perle seiner poetischen Schöpfungen, die in der Pustia spielende, prächtige Natur- und Menschenschilderungen enthaltende Verselegelung „Erlzi“ und die köstliche burleske Legende „Conti Petrus in Majoren“, in dem der Dichter mit Hans-Eckhard Humorschildert, wie St. Peter den ihm vom Herrgott gewährten Erholungsurlaub in Majoren verbringt und dort Hochzeiten und Kindlaufen, Fischfänge und Schwarzwildjagden mitmacht und sich schließlich mit seiner irdischen Gattin abfindet. Immerhin, so charakteristisch auch die sozialen Gedichte Kreowskis sind und als Zeitdokumente Anspruch auf Beachtung haben mögen, und so sehr auch die poetische Erzählung „Erlzi“ der Vergessenheit entrissen zu werden verdient, von bleibendem Werte sind zwei kulturgeschichtliche Werke Kreowskis, in denen er die Hülle seines Willens und Könnens niedergelegt hat. Das eine ist „Richard Wagner in der Karikatur“, zu dem Eduard Fuchs das Illustrationsmaterial beigezeichnet hat, das andere die glänzende Monographie „Die Straße. Vom Urwald bis zur Eisenbahn“, deren reiches Bilder- und Schmuckmaterial von Eduard Fuchs stammt. In dem erstgenannten Werk zeigt Kreowski den typischen Kampf des Neuen gegen das Alte, Absterbende und Liefert, aus tiefem Erleben der Wagnerischen Musik heraus, eine leidenschaftliche Verherrlichung des von ihm vergötterten Meisters, und im zweiten Werk offenbart er die weltgeschichtliche Rolle, die die Straße von den Urzeiten der Menschheit an bis in die Gegenwart gespielt hat. Er führt uns durch die Jahrtausende menschlicher Kultur und läßt vor unseren staunenden Augen auf der Straße das Leben der Völker erstehen. Mit hoher Sprachgewalt entwirft er in von Geist und Temperament sprühenden Abschnitten eine lange Bilderreihe aus dem Verdegang der Menschheit, um schließlich in einer padenden Schilderung der französischen Revolution den Gipfel seiner Darstellungskunst zu erreichen. Das Werk erschien 1910 an- und erst später wurde der Name des Autors bekanntgegeben. Der zweite Band, der die Geschichte der Straße im neunzehnten Jahrhundert behandeln sollte, und zu dem alle Vorarbeiten schon geleistet waren, konnte nicht fertiggestellt werden. Die Tragik eines deutschen Schriftstellers, der noch vieles zu geben hatte, und dem der Tod die Feder aus der nimmermüden, schaffensfrohen Hand genommen hat!

Karl Scheffler: „Der Geist der Gotik.“ Mit 107 Abbildungen. (Insel-Verlag, Leipzig; Preis 12,50 Mark.) — In unserer nationalen Selbstbesinnung, auf die wir schon seit dem Rembrandtdeutschen und noch mehr seit den epochenmachenden Büchern von Worringers aufmerken, ist Schefflers „Geist der Gotik“ bestimmt, einen höchst bedeutungsvollen Platz einzunehmen. Scheffler schiebt vielleicht etwas über das Ziel hinaus, wenn er bei allen Völkern gotische Elemente herauskühlt und alles auf die Gegenfähigkeit Gotik-Griechisch aufspielt. Aber wie viel Wahres liegt er dabei über uns selbst und unsere eigene disharmonische und leidvolle Entwicklung. Zur Entzifferung des germanischen Charakters finden sich im „Geist der Gotik“ die interessantesten Beiträge. Scheffler entwickelt sich immer mehr zu einem der besten Erzähler unseres Volkes. Und gerade mit so außerordentlichen Schöpfungen wie dem „Geist der Gotik“ wagt Scheffler in die Aufgaben eines wahrhaften Nationaldichters hinein. Die vielen schönen Nachbildungen alter Kunstwerke, mit denen er seine Kunphilosophie belegt, bieten viel Entlegenes und weit mehr, als was einem sonst am Wege liegt.

Dr. Julius Zeidler

Ende des redaktionellen Teils.

# CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Exquisit

Echter alter  
Weinbrand

E. L. Kempe & Co. Aktiengesellschaft, Oppach i. S.

† St. Alra †

Die Perle der  
Liköre



**Rad-Jo**  
Ein Segen für werdende  
Mütter!

für leichte, schnelle, oft gänzlich schmerzlose Entbindung, bei glühender Nebenwirkung für die vorgeburtliche Entwicklung der Kinder und Erhaltung der mütterlichen Schönheit.  
Geprüft und begünstigt von hervorragenden Ärzten und Professorinnen, u. a. mit großem Erfolg angewandt an einer deutschen Universitäts-Frauenklinik.

Frühzeitige aufklärende Schaffen gratis durch

**Rad-Jo-Verband G. m. b. H., Hamburg 40, Amolposthof**

oder durch alle Apotheken, Drogerien, Reform- und Sanitätsgeschäfte

Tausende und abertausende dankbarer Anerkennungen von Müttern, welche Rad-Jo anwandten.

Sächs. Landes-  
Lotterie-Einnahme  
Friedr. Otto Kunze  
Chemnitz

Rein's  
Durchschreibe-  
Bücher.  
Eduard Rein, Chemnitz.  
Reins Farbpapier.  
Kartenregister.

LEBONA  
CREME  
verschönert  
die  
Haut  
LEBONA  
Überall erhältlich

**RADIUM  
CAKES**

Aerztlich empfohlen, hergestellt unter ständiger Kontrolle eines staatl. approb. und vereidigten Apothekers und Chemikers aus garantiert reinen ausländischen Produkten. Keine Ersatzmittel.

Das Beste für Kranke und Rekonvaleszenten

**Radium-Cakes-Werke**  
Berlin W 8, Unter den Linden 14.

Zweigunternehmen: **Danzig, Vorstadt, Graben 67/68.**











UNIVERSITY

V. 54

JUN 24 1924  
LIBRARY

# Illustrirte Zeitung

307  
9  
54



## Verlag J. J. Weber - Leipzig

Nr. 3997

Einzelpreis 1 Mark 80 Pfg.  
(Jede Woche eine Nummer, vierteljährlich 18 Mark.)

154. Band

Digitized by Google

Original from  
THE OHIO STATE UNIVERSITY



# AUS WISSENSCHAFT UND TECHNIK

**Die bevorstehende Mars-Annäherung.** Wieder ist die Zeit gekommen, in der die Astronomen unsern äußeren Nachbarplaneten, dem Mars, eine erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen beginnen. Ein jeder Tag bringt ihn der Erde näher, und schon seit Wochen leuchtet er mit stetig zunehmender Helligkeit, leicht kenntlich durch seine ausgesprochen rötliche Farbe, am frühen Morgenhimmel im Sternbilde der Jungfrau, in das er im November 1919 übergetreten ist, und das er erst Ende Juli 1920 wieder verlassen wird. Bis Mitte März 1920 bewegt er sich rückläufig (d. h. von West nach Ost), dann bis zum 1. Juni rückläufig (d. h. von Ost nach West) und schließlich wieder rückläufig. Dabei verläuft sein Aufgang immer mehr, bis er endlich im Februar bereits vor Mitternacht und nachher sehr bald am Abendhimmel über dem östlichen Horizont erscheint. Jedemal nach einem mittleren Zeitraum von 2,135 Jahren gelangt der Mars in Opposition mit der Sonne und in Erdnähe, das nächste Mal im April 1920. Man nennt diesen Zeitraum, der unter allen Planeten bei dem Mars am größten ist, den synodischen Umlauf; der siderische, d. h. der auf die Sterne bezogene Umlauf des Planeten, beträgt nur 1,88 Jahre. Opposition und Erdnähe fallen nun aber wegen der Bahnexzentrizität gewöhnlich nicht genau zusammen, so auch 1920 nicht, denn am 21. April wird Mars in Opposition kommen, doch erst am 28. April tatsächlich der Erde am nächsten stehen und dann nur 87,158 Millionen Kilometer von ihr getrennt sein. Der 28., nicht der 21. April wird also für die Beobachtung die günstigsten Verhältnisse darbieten. An diesem Tag erreicht der scheinbare Durchmesser des Planeten den Winkelwert von 16,0 Bogensekunden, etwa entsprechend dem mittleren scheinbaren Saturndurchmesser und beiläufig dem hundertstebeizehnten Teil des scheinbaren Monddurchmessers. Nicht besonders vorteilhaft sind daher bei der bevorstehenden Mars-Annäherung die Aussichten für die weitere Erforschung des Planeten; nur über sehr leistungsfähige Instrumente verfügende Beobachter haben Aussicht, die Areographie auf neue zu bereichern und die meteorologischen und klimatologischen Vorgänge des Mars festzustellen. Trotzdem wird es auch diesmal wieder gelingen, die Kette der Entdeckungen bisheriger Marsforscher, namentlich der größten unter ihnen: Schiaparelli, P. Lowell und H. E. Lau, zu verlängern und die Geheimnisse dieser „zweiten Erde“ immer mehr zu entschlüsseln. Infolge der großen Bahnexzentrizität des Mars (0,09), unterliegen aber seine geringsten Erdbstände sehr starken Schwankungen, je nachdem der Planet zur Zeit seiner Opposition in Sonnen- oder Sonnenferne und die Erde in Sonnenferne oder Sonnennähe steht; der Oppositions-Abstand beider Himmelskörper ist am geringsten, wenn der Mars in Sonnenferne und die Erde in Sonnennähe steht, am größten, wenn der Mars in Sonnennähe und die Erde in Sonnenferne steht. Am günstigsten sind die August- und September-Oppositionen, am ungünstigsten die Februar-Oppositionen. Die stärkste Annäherung während des ganzen neunzehnten Jahrhunderts fiel auf den 18. August 1845. Damals war der Mars nur 55,75 Millionen Kilometer von der Erde entfernt, und seine Scheibe erreichte den Durchmesser von 25,1 Bogensekunden. Die Marskanäle aber blieben wegen der ungenügenden optischen Hilfsmittel noch lange unentdeckt, bis sie endlich bei einer ähnlich günstigen Opposition im September 1877, bei der der 56,36 Millionen Kilometer nahe Planet einen Durchmesser von 24,8 Bogensekunden erlangte, von Schiaparelli in Mailand aufgefunden wurden. Die letzte größte Annäherung des Mars fand am 18. September 1909 (59,15 Millionen Kilometer, 24,0 Bogensekunden), die letzte geringste Annäherung am 9. Februar 1916 (100,91 Millionen Kilometer, 13,9 Bogensekunden) statt. Seitdem bessern sich die Verhältnisse ständig: Am 18./19. Juni 1922 wird der uns bis auf 68,07 Millionen Kilometer nahe kommende Mars bereits einen Durchmesser von 20,5 Bogensekunden zeigen, und am 22./23. August 1924 wird er uns am nächsten während des ganzen zwanzigsten Jahrhunderts stehen; sein Abstand wird dann nur noch 55,73 Millionen Kilometer und sein Scheibendurchmesser 25,1 Bogensekunden betragen. Mit begreiflicher Spannung sehen die Astronomen dieser bedeutsamen Opposition entgegen, hoffend, daß, wenn schon nicht schon vorher, dann wohl hier die Haupttrümpfe des der Erde in so vielen Stücken ähnlichen Planeten ihre Lösung finden werden.

Arthur Stentzel.

**Neue Wege zur Erforschung der Tier Sprache.** Wenn die Erforschung der Tier Sprache im wesentlichen nur geringe Fortschritte zu verzeichnen hat, so liegt das hauptsächlich daran, daß sowohl die Zoologie als auch die Psychologie seit Jahrzehnten an den Problemen dieses Gebietes vorbeigingen. Einzig und allein der Gehör der Vögel erfuhr, soweit es sich um dessen musikalische Seite handelte, liebevolles Verständnis. Er wurde als solcher in Noten festgelegt. Daß man den Gehör (sodann noch lautlich wiedergab, war, wenn man die Resultate des näheren besteht, eine unbewußte Täuschung unseres Gehörorgans. Dazu kommen andere Unzulänglichkeiten. Weitere stimmliche Äußerungen der Vögel, so die sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten für physischen Schmerz, für verschiedene Affekte, Warnrufe usw., hatte man meist übersehen. Es ist den Beobachtern wohl entgangen, daß die tierischen und die menschlichen Laute phonetisch nur ganz selten übereinstimmen, ja meist von Grund aus verschieden sind, daß an Stelle der menschlichen Vokale und Konsonanten gar häufig Geräusche oder wenigstens Vokale und Konsonanten anderer Färbung treten. Wir müssen (wie ich in der Zeitschrift „Natur“ vorschlug), um auf diesem Gebiete mit Erfolg arbeiten zu können, zwei Dinge ins Auge fassen, einmal die Tier Sprache phonetisch festlegen, sodann die Sprache als eines der Hauptausdrucksmittel tierischen Seelenlebens auf Grund vielfacher Beobachtung zu deuten und mit dessen inneren Vorgängen in Einklang zu bringen suchen. Um zu ungetrübten phonetischen Resultaten zu kommen, bedürfen wir der phonographischen Aufnahme und Wiedergabe von den verschiedenen Lauten zunächst bekannter Tiere, wie des Hundes, der Katze, des Huhns, der Gans usw. Nur dadurch werden wir in die Lage kommen, die Tierlaute richtig zu beurteilen und zahlreiche Irrtümer aus unserer Literatur (die nicht vorhandenen „k“ und „i“ im „Kikeriki“ unseres Hahnes, das „m“ und „au“ im „Miau“ der Katze usw.) verschwinden zu lassen. Die phonetische Untersuchung der Tier Sprache ist zwar eine Aufgabe für sich, aber sie bedeutet dennoch mehr, nämlich eine Bereicherung der Tier Sprache überhaupt. Einmal werden wir mit Hilfe der angedeuteten Methode insstande sein, die Gesamtzahl der einem Tiere zur Verfügung stehenden Laute, die ungleich größer ist, als man anzunehmen geneigt, festzuhalten (Darwin spricht noch von fünf verschiedenen Lauten der Katze, nach meinen Beobachtungen ist deren Zahl erheblich größer); die Phonetik wird uns aber auch auf einem anderen, von der Wissenschaft bisher nicht berührten Gebiete zu Hilfe zu kommen und uns in die Lage versetzen, den Stimmwechsel in der Pubertätszeit verschiedener Tiere sorgfältig registrieren und die Differenzierung der Geschlechter auch von dieser Seite betrachten zu lernen (Verschwinden verschiedener Laute und Umwandlung in andere für dieselben Gefühle und Affektausdrücke usw.). Dazu tritt die Deutung der Laute für die entsprechenden Ausdrucksmöglichkeiten: Die Laute des freudig erregten oder vor Schmerz aufheulenden Hundes kommen zur phonographischen Aufnahme, und es wird der körperliche Ausdruck des Tieres zeichnerisch, photographisch oder kinematographisch festgehalten. Werden diese Laute einem anderen Hunde phonographisch übermittelt, so wird es sich zeigen, wie die Laute von diesem aufgefaßt werden, und inwieweit sie insstande sein werden, entsprechende Gefühlsäußerungen und Ausdrucksmöglichkeiten auszulösen, wie auf diesem Wege Hunde auf die

Laute einer Katze reagieren, insofern doch alle Gefühls- und Geruchsempfindungen fortfallen, und dergleichen mehr.

Prof. Dr. Baftian Schmid

**Wie sind die Namen der Pflanzen und Drogen entstanden?** Wie alle Schrift, so sind auch die Namen der Pflanzen und Drogen vielfach „Bild und Gleichnis“. Form, Farbe, Geruch und Geschmack bildeten oft willkommene Anhaltspunkte. Gehen wir den Umbildungen der Sprache nach, so vermögen wir in vielen Fällen die Abtönung der Wörter festzustellen. Daraus lassen sich dann oft Schlüsse ziehen auf den Weg, den die Pflanze und Droge von ihrem Ursprungsort genommen hat. In diesem Sinne hat A. Tschirch, Professor der Pharmakognosie in Bern, recht zu sagen: „Auch Worte und Namen haben ihre Schicksale.“ In einem äußerst lehrreichen Aufsatz, der in der „Schweizerischen Apotheker-Zeitung“, 1919, Nr. 33–38, enthalten ist, läßt uns Tschirch einen Blick in die Probleme werfen, die ihn verchiedentlich beschäftigt haben. Einige Beispiele mögen das kurz erläutern. So findet sich das Wort für Kümmel (ka-mu-nu) schon bei den Babyloniern, hieroglyphische Zeichen für Senf in der altägyptischen Sprache, ebenso das Stammwort für Gummi. Unter hochdeutsches Wort Pfeffer ist aus einem indischen Stamme hervorgegangen. Aber die meisten alten Pflanzennamen stammen aus dem Griechischen. Mandel ist zwar griechischen Stammes, scheint aber auf eine persische Wortwurzel zurückzugehen. Von den Griechen übernahmen die Römer vielfach die Namen. Aus dem Altgriechischen stammt der hebräische Name der Dea-Chinefsisch ist bekanntlich das Wort „Tee“. Linné wollte den Namen „Thea“ in Dea-Göttin umtaufen, wie er auch der Schokolade den Namen „Speise der Götter“ gab. Deutsche Namen tragen fast nur die Bäume, Sträucher und Kräuter in Feld und Wald (Birke, Eiche usw.). Besonders die Namen sind im allgemeinen gut zu nennen, in denen eine Charakterisierung zum Ausdruck kommt, z. B. Brennef, Bitterkelle, Pfefferkraut usw. Viele Pflanzen wurden nach bekannten Botanikern (Chamisso, Haller) oder Naturforschern und Ärzten (Heim) genannt. Einen unverdienten Ruhm erntete in dieser Beziehung Jean Nicot, Sieur de Villemain, der Gefandter in Portugal war. Nach ihm wurde die Tabakpflanze Nicotiana benannt. Im Jahre 1560 hatte er die Samen der Pflanze von Portugal nach Paris gebracht. Darüber beschwerte sich Thevet, der das Kraut bereits 1558 nach Europa gebracht und Herbe Angoumoisine getauft hatte, mit Recht. Nicot hatte aber für den Tabak bei Katharina von Medici Klame gemacht und seine medizinische Anwendung empfohlen. In Bern scheint die Tabakpflanze zuerst zur Blüte gelangt zu sein. — Damit sei die Blütenleue beendet. Möge sie reiche Früchte tragen!

Dr. med. Erich Ebflein, Leipzig.

**Bis zu welcher Höhe dringt ein Schall?** Camille Flammarion hat bei seinen Ballonfahrten aufgezeichnet, bis zu welcher Höhe verschiedene Laute von der Erde aus zu vernehmen waren. Der Ruf eines Mannes drang 480 Meter hoch, der scharfe Ruf einer Hafensirene 750 Meter, das laute Quaken eines Frosches im Morast 900 Meter. In einer Höhe von 975 Metern waren die laute Stimme eines Mannes und das Rollen eines Wagens vorzüglich zu hören. Ein Trommelwirbel und eine Musikkapelle waren noch bei 1350 Meter Höhe deutlich wahrnehmbar. Das Krähen eines Hahnes, der Schall einer Kirchenglocke und zuweilen lautes Rufen von Männern und Frauen drangen bis zu 1500 Meter. Bei großer Stille waren noch bei 1770 Meter Höhe der Schuß aus einem Gewehr und das Bellen einer Dogge zu vernehmen. Der Lärm eines Eisenbahnzuges war noch deutlich in einer Höhe von 2460 Metern und der Puff einer Lokomotive bei 3000 Meter Höhe wahrnehmbar.

**Gratifikation und Tantieme.** Die Gratifikation — ein Etwas, an dem die neue Zeitgestaltung rütteln wird. Warum? Weil jetzt das am ehesten fällt, was schon vorher nicht festgelegt war. Nicht festgelegt aber ist, was nicht beliebt ist. Professor Titzte sagt in seinem „Handelsrecht“, mit Recht, daß sich in den letzten Jahren gegen solche Entgeltsform zugunsten fester Gehaltszuschläge eine starke Strömung geltend mache, und daß bei den ihr trotz gewisser Vorzüge, und zwar auch für den Prinzipal erkennbar anhaftenden Nachteilen die Beseitigung als das anzustrebende Ziel der wirtschaftlichen Entwicklung zu betrachten sei. Dabei rechnet Titzte zu denen, die die Gratifikation in begrifflichen Gegensatz zur Schenkung stellen, und zwar als besonders gestaltete Form des dem Handlungsgesellen nach § 59 des Handelsgesetzbuches zufließenden Entgelts, nämlich als mit der Haupteinnahme verbundene Nebeneinnahme. Gratifikation im technischen Sinne also eine vertragsmäßige Vergütung, auf deren Gewährung geklagt werden kann, und die, wenn einmal gegeben, nicht wie die Schenkung nachträglich wegen groben Unbegründes wieder zurückgefordert werden kann, die auch, wenn der Gehilfe in der Hauptsache auf die Gratifikation, nicht auf die anderen Einnahmen verwiesen ist, als „unbillig“ (im Rechtsinne) der Nichtigkeit unterliegt. Die Gewährung der Gratifikation kann ausdrücklich vereinbart sein, sie kann auch mit Worten wie „ein Ubriges tun“ als vereinbart gelten, sie kann als auf der Verkehrsittlichkeit beruhend verlangt werden, sie kann endlich, wenn einmal oder mehrere Male gegeben, dann wegen dieser Vorgänge weitergefordert werden. In welcher Höhe, wenn, oder wegen schlechten Geschäftsganges gekürzt, oder wegen schlechter Arbeitsleistung gemindert — das sind Fragen, über die die Verkehrsittlichkeit entscheidet; dies auch, wenn man, wie gelagt, den Gratifikationsanspruch als Fordeungsrecht des Gehilfen — mit unbefristetem, durch den Prinzipal eben je nach Verkehrsittlichkeit bestimmtem Inhalt — ansieht. Befristen ist, und selbst bei denen, die ein Recht auf Gratifikationszahlung aufstellen, die Frage, ob auch ein vorzeitig ausstehender Gehilfe die Gratifikation, natürlich zum Teil, beanspruchen darf, und wenn das der Fall, ob erlit am regelmäßigen Gratifikationszahlungstag oder schon beim Ausscheiden. Befristen ist ferner die Frage, ob auch der schon gekündigte Gehilfe noch die Gratifikation beanspruchen kann. Dagegen spricht, daß die Gratifikation, selbst wenn man ein Recht darauf gibt, doch als Ansporn zu weiterer Tüchtigkeit gelten soll, eine Voraussetzung, die beim gekündigten Gehilfen entfallen muß. Ist die Gratifikation nicht Rechtsanspruch, also nur Schenkung (auch für diesen Standpunkt finden sich Urteile usw.), dann ist natürlich die Rechtslage auf Seiten des Gehilfen weniger gut, als vorher geschildert. — Verwandt der Gratifikation ist die Tantieme, das Entgelt des Gehilfen, das sich als Beteiligung am Reingewinn darstellt. Auch hier entscheidet, wenn über die Höhe nichts vereinbart ist, die Verkehrsittlichkeit. Der tantiemeberechtigter Gehilfe ist, was wesentlich, nicht etwa dem Gesellschaftler gleichzustellen: er bleibt vielmehr unter nicht gleichgeordnet und darf den Prinzipal nicht in der Führung des Geschäfts beeinflussen, kann auch nicht jederzeit über den Geschäftsstand Aufklärung verlangen und dergleichen. Nur wenn der Prinzipal dolos Verluste herbeiführt, Verdienste ausschlägt, besteht ein Schadenersatzanspruch eines solchen Gehilfen. Gewinnbeteiligung nach dem einzelnen Rechnungsjahr, deshalb keine Rückzahlung in späteren Verlustjahren. Bei Eintritt beiderseitigen Austritts des Gehilfen im Laufe des Rechnungsjahres im Zweifel quotenmäßiger Anteil am Reingewinn. Gibt der Prinzipal während des Jahres kein Geschäft auf, so Berechnung nach dem tatsächlichen Reingewinn, nicht nach dem, der mutmaßlich erzielt worden wäre, wenn das Geschäft bis zum Schluß des Geschäftsjahres fortgesetzt worden wäre. — Geh. Regierungsrat Neuberg.

# OSRAM

Die Lampe von Weltruf

OSRAMWERKE G.m.b.H. Kommanditgesellschaft Berlin O.17



Die illustrierte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der illustrierten Zeitung in Leipzig, Reudnitz-Straße 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der illustrierten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammbaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen. — Für unvollständige Zusendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen. Copyright February 5th 1920 by illustrierte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig. Nummer 3997. 154. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitz-Straße 1-7.

# Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3997. 154. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 18 Mark. Preis dieser Nummer 1 Mark 80 Pf. 5. Februar 1920. Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 2 Mark, bei Platzvorschrift 2 Mark 40 Pf.



„Sie sind leichtsinnig, lieber Doktor!“

„Aber gewiss nicht, gnädige Frau; — wenn man schon für das schöne Papiergeld kein Gold mehr bekommt, dann doch wenigstens „Kupferberg Gold!““

## Kupferberg Gold

ist edel und reif, von lieblichem, vollem und rassigem Geschmack.

\* Nach wie vor in alter, bewährter Weise hergestellt! \*

Die Nachfrage nach „Kupferberg Gold“ ist sehr gross. Es wäre leicht, die Lage auszunutzen und durch vermehrten Vertrieb der alten Bestände erhöhte Verkäufe zu erreichen. Statt dessen haben wir den Versand eingeschränkt, denn „Kupferberg Gold“ soll nur edel, reif und abgelagert zum Versand gelangen und seinen siebzigjährigen Weltruf für Güte auch weiterhin aufrecht erhalten.

Chr. Adl. Kupferberg & Co., Mainz. • Gegründet 1850.

Deutsche Meisterarbeiten:  
**Kronen-Instrumente**  
Violinen, Mandolinen, Lauten,  
Gitarren, Zithern, Saiten,  
Blech- u. Holzblasinstrumente.  
— Preisliste frei.  
**Schuster & Co.,**  
Markneukirchen Nr. 8.

**Carl Kästner, Act.-Ges., Leipzig.**  
Spezialfabrik für  
**Panzerschränke**  
aller Art. — Gegr. 1846.  
Tresor- und  
Schließfächer-  
Anlagen,  
Stahlkammern  
neuester,  
unübertroffener  
Konstruktion.  
Archiv-Anlagen.

Deutscher Verein für  
Schleifische Spitzenkunst, E. B.  
Hirschberg in Schlesien.  
**Echte Schleifische  
Nähspitzen**  
auf den Schleifischen Spitzenschulen  
M. Hepper-Maria, Siebert und den  
Spitzenschulen der Fürstin Mary  
Therese von Diet.  
Musterbuch (Preis 1.00) und Spitzen  
auf Wunsch zur Ansicht.

**FARBEN**  
Mal- u. Zeichnungsfarben  
Malkasten, Pinsel  
**R. HEBBERLING.**  
München A 2  
Verlangen Sie Preisliste L.

**Invalidenräder,  
Krankenselbstfahrer,  
Kranken-  
fahrräder.**  
Solide  
Fabrikate.  
Katalog frei.  
Rich. Maunz, Dresden-Löbtau 78.

Auskunft umsonst bei  
**Schwerhörigkeit**  
Ohrengeräuschen, nerv. Ohrschmerz  
über unsere taubstumm bewährten gel. gelb.  
Hörtrichter „Oto“. Bequem u. unsichtbar  
zu tragen. Best. engl. Glöng. Verschieden.  
Institut Englbrecht,  
München S. 82, Kapuzinerstraße 9.  
Neuralgien entschmerzt durch  
**Sthenochrisma**  
**Franz. Bulldoggen**  
Hunden u. Hündinnen jeden Alters abzu-  
geben. Zwinger Savoy, E. Lincke, Leipzig.

**Sigurd-  
Platten**  
Richard Jahr  
Dresden-A 10



## Dr. Lahmann's Sanatorium

in Weißer Hirsch bei Dresden.

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren.

Neuzeitliches Inhalatorium.

**Stoffwechselkuren.**

Luft- und Sonnenbäder.

Für Herbst- und Winterkuren besonders geeignet.

Eigenes großes Gut mit besonders ausgedehnten Obstplantagen und Milchwirtschaft; seit 20 Jahren dem Sanatorium angegliedert.





Jan-Wellem-Denkmal zu Düsseldorf.

## DÜSSELDORF AM RHEIN

**Schöne und zeitgemäße Großstadt.**  
480 000 Einwohner. Gleich hervorragend als Kunst- und Gartenstadt, wie als Industrie- und Handelsmittelpunkt. Vorzügliche Schulen und Bildungsanstalten. Kunstakademie, Hochschule für kommunale Verwaltung, Akademie für praktische Medizin mit Berechtigung zur Erteilung des klinischen Unterrichts an Studierende der Medizin. Hochschule für Hotel- und Verkehrswesen. Eine der angenehmsten und besuchtesten Fremdstädte.

**Auskunft und Schriften über Düsseldorf**  
durch Städt. Verkehrsamt, Rathaus u. den Verkehrs-Verein, Düsseldorf, Hansahaus.

## Bad Elster

Geh. San.-Rat **Dr. Köhler** G.m.b.H.

### Dauernd geöffnet.

Man verlange Prospekt.

**Bäder im Hause.**





Dr. med. K. Schulze's

## Sanatorium Am Goldberg.

Das ganze Jahr geöffnet.  
Für innere, Stoffwechsel-, Magen-, Darm-, Nervenkrankheiten, Erholungsbedürftige.  
Leitender Arzt: **Dr. Wittkugel** (früher Dr. Elster).

San.-Rat **Dr. Wanke** Nervenarzt, Kuranstalt, physikal. und psych. Bhdg. **Spezialkur** bei **Friedrichroda i. Th.** Angst- u. Zwangszuständen.

## Sonnenheil-Kainzenbad b. Partenkirchen

Sanatorium für Drüsen-, Knochen-, u. Gelenkverkrügelungen. Sonnen-, Röntgen- und Quarzbehandlung.  
Dr. Th. Behrendt. Dr. O. Bardenheuer.

**AROSA Alpensonne**, erstklassiges Kurhotel. Alle Zimmer fließendes Wasser. PROSPEKT.

**AROSA AROSA KULM**, Erstklassiges Familienhaus. Eigenes Orchester. Keine Lungenkranke.

**AROSA HOTEL BELLEVUE**, vornehmes Haus. Sonnenlage, mäßige Preise. Prospekt.

**AROSA EDENHOTEL**, Familienhotel I. Ranges. Durchgehend renoviert. Eröffnung Dezember.

**AROSA HOTEL-PENSION SCHWEIZERHAUS**, DEUTSCHES HAUS. Gute Verpflegung. Billard.

**AROSA HOTEL Seehof**, Bestbekanntes, komfortables Haus. AD. BIRKMAIER, Direktor.

**AROSA Hotel Kurhaus Valsana**, erstklassig. Vorzügliche Lage. Jahresbetrieb. Prospekt.

**BASEL Grand Hotel Victoria & National**, bestgelegener Zentralbahnhof. BESITZER: OTTO.

**BRISSAGO Grand-Hotel**, südlichstgeleg. Schweizerkurhaus, elektrische Wasserheizung, Orchester, Hausarzt.

**Davos-Dorf „Guardaval“**, Vornehmes Sanatorium. Chefarzt Dr. FRIEDRICH BAUER. Prospekt.

**Davos-Dorf Neues Sanatorium**, hygienisch erstklassig. Arzt: Dr. GWERDER. BES.: NEUBAUER.

**Davos-Dorf Sanatorium Seehof**, Chefarzt Dr. Alexander. Täglich Frs. 16.30 bis 22.— einschl. Zimmer.

**DAVOS-PLATZ Buols Kurgartenhotel**, für Passanten, Kurgäste u. Sportleute. Vorzügl. Küche.

**DAVOS-PLATZ Neues Post- und Sporthotel**. Passanten-Sporthaus. A. MOROSANI.

**ENGELBERG Centralschweiz, Wintersportplatz** Hotels Cattani; modernster Komfort.

**LUZERN Kurhaus Sonnmatt** bietet Erholungsbedürftigen herrlichen Frühjahrs-Aufenthalt. Prospekt.

**ST. MORITZ Hotel Calander**, geb. bekanntes Familien-Hotel in bester Lage. Dir. Tratschin-Calander.

**ST. MORITZ NEUES POST-HOTEL**. Erstklassiges Familienhotel. E. Matossi.

**ST. MORITZ Savoy-Hotel** vornehmsten Ranges. In herrlicher Südlage.

## ZÜRICH GND HOTEL BELLEVUE AU LAC

in herrlichster Lage. — 200 Betten. — Moderner Komfort. — Wohnungen mit Privatbädern und fließendem Wasser. — Bei längerem Aufenthalt Preisermäßigung. — Gepflegte Küche. — Renommierter Keller.

### CARLTON-RESTAURANT.

W. Deig, Direktor.

## Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen

(Bayerisches Hochgebirge)

### Sanatorium

für Innere, Stoffwechsel-, Nervenkrankte, Kurbedürftige, durch Klima und Einrichtung besonders auch geeignet zur Nachbehandlung von Kriegsschäden aller Art.

Auskunfts-buch.

## Sanatorium Elsterberg

für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkrankte, Nervenkrankte (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Gelenkkrankte ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekt frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

## Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke

**Neu-Coswig i. Sa.** Eig. Beh.-Meth. mit glänzenden Erfolgen. Reichl. Verpflegung.

## Stottern

beseitigt Prof. Rud. Denhardt's Anstalt in Eisenach. Prospekt u. d. wissenschaftlich anerk. u. mehrfach staatlich ausgezeichnet. Heilverfahren frei.

## Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

## Gesellschaft zur Förderung des realen Wissens

m. b. H., Leipzig, Ditttrichring 17.

Vorbereitung auf die Reifeprüfung sowie Unter- u. Oberprimarstufe der neun- bis zehnjährigen Anstalten auf Grund neuer, — hohe geistige Durchbildung erzielender — Methoden. Für berufstätige Damen und Herren Abendkurse bei fast gänzlicher Verminderung von Hausarbeiten. Tageskurse, Abendkurse, Fernunterricht.

## Hochschule für Frauen

### Ausbildung für höhere Frauenberufe

Aufnahmebedingung: u. a. 10klassige höhere Mädchenschule u. 2jähr. sachgemäße Weiterbildung

### Staatliche Prüfungen

Auskunft u. s. m. i. Drucks. geg. Einsend. v. 1 Mk. in Drlern. durch Kanzlei LEIPZIG, Königsstr. 11.



**Dr. Buslik's Bakteriologie-, Chemie- und Röntgen-Schule für Damen**, Leipzig I, Keilstr. 12. Schulausk. Jahresbr., 10 frei.

**Dr. Fischer'sche Vorbereit.-Anstalt**, Seit Dr. Schünemann, Berlin 28, 57, Bismarckstr. 22, auch für Damen. Hervorragende Erfolge, besonders bei Reife-, Einjähr., Prim., Realgymn. und Abgangsreifeprüf., für letztere 3 Semester. Bis 1. Jan. 1930 beibehalten: 5517 Schüler, 1919 u. a. 91 Weib. (4 Damen), 3 Prim., 81 Einjährige.

## Vorbereitungsanstalt für das Einjährige-, Prima- und Abiturientenexamen zu Bückeburg.

Unter Staatsaufsicht. — Schnelle und sichere Förderung in kleinen Klassen bei grundsätzlicher Berücksichtigung der Eigenart eines jeden Schülers. Gutgeleitete Familieninternat. Besondere Kurskurse. Glänzende Erfolge. Prospekt und Jahresbericht durch den Direktor der Anstalt.

April Ausbildung zu Oktober

## Prinow-Talentschule

Blunck & v. Boehn's Privat-Handelschule, Cassel

**Töchterheim Anna Krause, Dresden**, Berberstr. 44, a. d. Luisenbr. 1. Ranges. Eigene erbaute moderne Villa in freier Lage. Zentralheizung. Rührendes Stilleben in den Schloßgärten. Bäder, Turn- u. Tanzsaal, elektrisches Licht, Tennisplätze, großer Garten. Verkehr: Sprachen, Wissenschaften, Künste. Körperausbildung durch Gymnastik, Sport, Reiten und Ballett. Anna Krause, willensdicht, acrt. Lehrerin.

**Lähn i. Riesengeb. Pädagogium. Landschulheim** b. Hirschberg auf deutscher und christlicher Grundlage. — Gegründet 1873. Kleine Klassen, real und realgymn. Ziel: Einjähr. und Vorbereitung auf Obersekunda. Strenge geg. Internat. famill. Charakter. Beste Pflege, Unterricht u. Erziehung. Eigene Ökonomie, Sport, Wandern, Bäder, Medizin. Bäder im Sanatorium. Fernruf: Lähn 4. Prospekt frei durch die Direktion.

## Erziehungsheim (Realschule)

Waldkirch im Breisgau.

Einzige Privatschule in Baden und im Schwarzwald, die (seit 1874) das Recht hat, selbst Zeugnisse über die wissenschaftliche Befähigung ihrer Schüler zum einjähr. - freiw. Mitteldienst (Reife für Obersekunda) auszustellen. Aufnahmen: September u. Ostern. Dr. Plähn.

## Sammler!

Nur noch wenig Exemplare!  
**Erwachendes Mädchen**  
13 reizvolle Miniaturen von Anders Harnstedt 1malig, Privatdr. in 125 Ex., Ganz-Seide geb., 2 farb. Druck, vom Autor handschriftl. sign. u. num. Preis Mk. 45.— das Ex. Nachdr. od. Vervielfält. Ferdinand Acker, Wolfach, Baden

## Unsere Kriegs-Briefmarken

sind die beste Kapitalanlage, sind von internat. Wert. Großen, 100 Seiten Katalog, reich illustrierter Stempel, nur an ernsthaften Interessenten, geg. Einsendung v. M. 2.—, Karlsruhe W. 1, Straßburg 1, Berlin W. 1, unter d. Linden 17/18, Postabteilkonto 28443.

## Briefmarken-Sammlung

in jeder Größe, sowie Einzelmarken kauft bar höchstzahl. Max Lehmann, Berlin, Krausenstr. 12.

## Kriegs-Briefmarken

1 Letland	17.50	15 alte Montenegro	3.50	3 Riga Befreiung	4.75
6 Letland	12.50	7 Ob.-Ost u. Warschau	1.50	8 Litauen	8.75
10 Ob.-Ost u. Rumanien	14.25	5 Russland Rev.	3.75	14 Polen	14.25
3 Warschau	6.25	4 Lublinski	1.75	12 Ostb.-Galizien	2.00
10 Tschisch-Slowak.	3.75	36 Deutsche Kolonien	20.00	9 Thurn und Taxis	6.75
100 verschiedene Kriegsbriefmarken	17.50	100 verschiedene Kriegsbriefmarken	17.50		

Max Herbig Marken-Hamburg 2  
Illustr. Prospekt auch über Alben kostenlos

**Ich bin rasiert**



mit der

## Rasier-Klinge

### Guerrhahn

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Direkt nur an Wiederverkäufer, Schramberger-Uhrfedernfabrik G. m. b. H., Schramberg i. Wbg.

Webers illustrierte Handbücher. Prospekt kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

## Kyffhäuser-Technikum

Frankenhäuser a. Kyffhäuser Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilungen

Dr. Prof. Hupperl.

## Technikum Hainichen, Sa.

Höhere Lehranstalt. Masch.-, Elek.-, u. Hütt.-Ing.-Techniker u. Werkmeister. Programm frei. Fabriklehrwerkstätten.

## Einfährige Prim.-Abitur-Fahrer.

**Dr. Harangs** Höhere Lehr-Anstalt Halle a. S. Schülerheim. Bericht.

## Technikum Hildburghausen

Hö. Masch. u. Elekt.-Schule, Werkmeister-Schule. Dr. Prof. Zismann.

## Ingenieur-Schule Zwickau (Sachsen)

Ingenieur- und Techniker-Kurse für Masch., Elekt.- u. Bauingenieurwesen. Laboranten-Kurse für hohe, mittlere u. niedrige. Auskünfte kostenlos.

## Briefmarken-Auswahl

ohne Kaufzwang, garantiert echt. Preisliste gratis. Kunst-Pracht-Katalog in Tiedkrück mit über 1400 Abbild. M. 1.50. Bei Bestellung Rückvergütung. Höchste Bezahlung für Ankauf. Berlin, Friedrichstr. 47, gegründet 1893. S. Faludl.

## Briefmarken-Kriegsnotgeld.

Preisliste franko. Bruno Hofmann, Leipzig 2, Strubenberger Str. 8.

## Zuckooh Crème

gegen raue Haut

# Umlernen

muß heute die ganze Welt, jedoch gar mancher wird davon besonders schwer betroffen. Er muß den ihm lieb gewordenen Beruf aufgeben und steht damit vor einer fast unendlichen Aufgabe. Das beste Mittel, sich einen neuen Beruf, eine bessere Stellung zu verschaffen, bietet die Methode Rustis (3 Direktoren höherer Lehranstalten, 23 Professoren als Mitarbeiter), ohne Lehrer durch Selbstunterricht unter energischer Förderung des einzelnen durch den persönlichen Fernunterricht. Wissenschaft, geb. Mann, Wissenschaft, geb. Frau, Geb., Kaufmann, Geb., Handlungsgehilfe, Bankbeamte, Einl.-Freiw.-Prüf., Abit.-Examen, Gymn., Realgymn., Oberrealschule, Lyzeum, Oberlyzeum, Mittelschullehrerprüfung, Zweite Lehrerprüfung, Handelswissenschaften, Landwirtschaftsschule, Ackerbausch., Präparand., Konservatorium, Ausführl. 98 Seiten starke Broschüre über bestandene Examen, Beförderungen im Amte, im kaufmännischen Leben usw. kostenlos durch

Bonneß & Hachfeld, Potsdam, Postfach 284.

## Ich war arbeitsunfähig

litt unter Angstgefühlen, Schlaflosigkeit, Appetitmangel, da las ich nach vielen vergeblichen Suchen ihr treffliches Buch

## Meine Nervosität

wie sie entstand und wie ich sie heilte

Ein neuer Weg zur dauernden Heilung. V. Auflage.  
Von Reinhold Gertling.

Ich befolgte die Anweisungen und fühle mich gesund und wie neu geboren. Möchten alle Leidensgenossen das Glück haben, diesen neuen Weg zur Heilung kennen zu lernen, ehe es zu spät ist.

Preis des Buches 2.00 Dr. in B.  
Preis des Buches 2.00 Dr. in B.

Neu erschien in 52. Auflage:

## Die Gefühlskälte der Frauen

Ärztliche Ratschläge und Beobachtungen aus dem Leben von Frau Dr. med. Kikel, Berlin.

Dieses Werk, dessen Inhaltsangabe sich für hier nicht eignet, wird von Dr. med. Ewinger in der „Augsburger Postzeitung“ u. a. wie folgt beurteilt: „Nirgends berühren sich die Extreme enger als in der heutigen Ehe. Auf der einen Seite ungezügelter Gefühlsbetonung und Leidenschaftlichkeit bis zur Raserei, auf der anderen Marmorkälte und Empfindungslosigkeit bis zum Ekel und zur Verachtung. Diesem Kapitel ist das äußerst verdienstvolle Buch gewidmet, ein aus dem praktischen Leben herausgewachsenes Dokument menschlichen Leidens, geschrieben mit dem Herabblut des humanen Arztes. Mit erschütternden Beispielen aus eigener Praxis belegt Verf. „Ausführ.“ usw. Bezug geg. Einsende, v. M. 2.— od. Nachn. durch Medizin. Verlag Dr. Schweizer, Abt. 30, Berlin NW 87.

## Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit

(Alte Leipziger)  
Gegründet 1830 • Leipzig • Dietrichring 21  
**Versicherungsbestand**  
**1 Milliarde 220 Millionen Mark**  
übernimmt Versicherungen unter  
**günstigsten Bedingungen**  
und gegen  
**billigste Beiträge**

## Everth & Mittelmann

Bankgeschäft  
Gegr. 1875. **Berlin C. 19, Petriplatz 4** Gegr. 1875.  
gegenüber der Petrikirche.  
Fernsprecher: Zentrum 2373, 7103 und 11541.  
Geschäftsstunden 10—1, 3—6, Sonnabend Geschäftszeit 9—3 Uhr.  
**Beste Verwertung ausländischer Anleihen und Coupons.**

## Salzbrunner

Quellen-Versand, Bad Salzbrunn (Schles.)

**Oberbrunnen** **Kronenquelle**

Katarhe, Asthma, Nierenleiden, Blasenleiden, Emphysem, Grippe, Gicht, Zucker, folgen

**Salzbrunner Fürstensteiner**  
(Merke! Quelle) hervorrang. hyg. Tafelgetränk  
Ausführliche Brunnenschriften kostenlos



## GOERZ TRIEDER-BINOKEL

für Reise, Sport, Jagd

Zu beziehen durch die optischen Geschäfte Katalog kostenfrei

Optik-Anstalt **GOERZ** in Berlin-Friedrichshagen

## Photo-Apparate und Objektive von „Goerz“ liefert: Photo-Leisegang, Berlin

Potsdamerstr. 138 • Tauentzienstr. 12 • Schloßplatz 4

## Die neuesten Romane

Verlangen Sie von mir sofort frei meine hochinteressanten Roman-Besprechungen, die stets mehr als 2000 Bände, belletr. und neuerer Autoren aufweisen. Wo für interaktieren Sie (ich belohne)?  
Carl Hermann Ludwig, Dresden 23/453.

**Gasapparate:** Gas-Sparherde, Gas-Koch-Herdplatten, Gas-Lötlampe, Brenneisenwärmer usw.

**Spezialität: Gasbügel-Öfen**  
„Original Hegemann“

**Wirtschafts- Aufschnitt-Schneidemaschinen, Fleischhack-Maschinen, Maschinen: Wirtschafts-Wagen.**

**Schulz & Sackur, Inh.: A. Kerlin,**  
Maschinenfabrik, Eisenwerkzeug,  
Apparatebau der gesamten Gaskoch- und Heizungsindustrie,  
Berlin O. 112, Frankfurter Allee 284.  
Zur Leipziger Messe: Königshaus, Gewölbe 1 C. 24

## Lehrbuch des Selbstfrisierens

sowie der Haar- und Schönheitspflege  
mit vielen Abbildungen in neuer Auflage.  
Preis 1.50 Mark, mit Porto 1.60 Mark, gegen Nachnahme 1.85 Mark.

**Paul Lange, Friseur, Berlin, Königstraße 38.**

## Der Kämpfer der Neuzeit.

Dandbuch der Neuzeit.  
Von Otto Paul.  
Mit 100 Abbildungen und  
8 farbigen Tafeln.  
Gebunden 13 Mark 50 Pf.  
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

## Chr. Tauber Photo-Haus Wiesbaden L.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide photographische Apparate in einfacher bis feinsten Ausführung und sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste Nr. 1 kostenlos. Direkter Versand nach allen Weltteilen.



## MARKE TEEKANNE

bietet Gewähr für Qualität und Preis

## ORDO FIX-II HOSENSPANNER



Keine Druckstellen!

Zu beziehen durch alle Geschäfte, in denen Plakate aushängen.

Fabrik: Sanitas, Berlin N. 24.

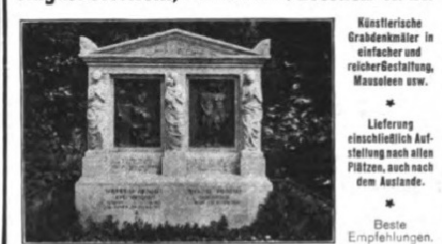
Wenn Sie Ihre Hosen abends anziehen, werden Sie es nicht auf einen Stahl und hängen Sie es nicht an einen Kleiderhaken, sondern spannen Sie es jeden Abend in den

„Ordo-fix“ II

Es lohnt Ihr Hosenfeld und erhält die Bügelteile in dauernd tadelloser Form (häufigeres Aufhängen schädigt den Stoff). Das Einspannen erfordert weniger als 1 Sekunde Zeit.

„Ordo-fix“ II dient zur Aufbewahrung des Hosenfelds im Kleiderkranz.

## August Stösslein, Werkstätten für Friedhofskunst, Dresden-A. 21.



Nr. 300: Grabmal auf dem Friedhof in Radeburg. Entwurf gestiftet.

Künstlerische Grabdenkmäler in einfacher und reicher Gestaltung, Mausoleen usw.

Lieferung einschließlich Aufstellung nach allen Plätzen, auch nach dem Auslande.

Beste Empfehlungen.

## EINE HEILIGE FREUDE

bereitet unser **Künstlerisches Kasperl-Theater** nach Entwürfen Münchener Künstler mit acht Spielfiguren und sechs kompletten Texten fertig zum Spielen. Geg. Einsendung v. Mk. 1.50 od. Nachn. erfolgt Frankensendung. Bestellen Sie zugleich von Antares-Versand, München 15 B, Hermann-Schmidstr. Nr. 1.

Deutscher Cognac

Weinbrand Scharlachberg

Marke **Auslese**

Ein famoser Tropfen!

Digitized by Google

Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY



## Allgemeine Notizen.

Die Errichtung einer Staatshochschule für Musik und lebende Künste in Dresden wird nach Versicherungen des Ministerpräsidenten und des Kultusministers von der Regierung nachdrücklich unterstützt werden. — Um das Philharmonische Orchester der Stadt Dresden zu erhalten, hat diese ihm für das nächste Jahr einen Zuschuß von insgesamt 175000 Mark bewilligt.

**Wettbewerb der Dresdener Landesoper.** Die musikalische Kapelle der Dresdener Landesoper hat beschlossen, alljährlich im Opernhaus in einem besonderen Konzert Werke säkularer oder längere Zeit in Sachsen lebender Tonsetzer aufzuführen. Die Werke werden von einem Ausschuss geprüft. Zwei Werke erhalten außerdem Gaben, wozu ein Dresdener Kunstfreund die erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt hat. In erster Linie sollen Werke Berücksichtigung finden, die noch nie aufgeführt wurden. Alle in Frage kommenden Tonsetzer werden gebeten, beratende Werke zur Aufführung in der laufenden

Spielzeit bis spätestens 1. März 1920 an die Verwaltung des Landestheaters in Dresden einzuliefern.

Eine wehrdeutsche Baugesellschaft ohne wirtschaftliche Ziele, als Vbalanz zur Durchsetzung künstlerischer und kunstpölitischer Fortschrittsgebanken, wurde durch übereinstimmung führender wehrdeutscher Architekten in Darmstadt ins Leben gerufen. Auf Voelzig, Laut und Gropius gestützt, will die neue Vereinigung im Zusammenhang mit der bereits erfolgreich wirkenden Darmstädter Sektion moderne Form im öffentlichen und privaten Bauwesen durchsetzen. Eine erste, den ganzen Umkreis architektonischen Formenschaffens umfassende Ausstellung soll im Frühjahr in Darmstadt eröffnet werden.

Ein köstliches Büchlein voll würrigen Humors hat die Continental Casoutouc- und Guitapercha-Comp. in Hannover 8. 1 im Eigenverlage herausgegeben. Es betitelt sich „Fröhlichen Blick“ von Vigo, mit Bildern von Arpad Schmidhammer und ist zum Preise von 60 Pfg. einem geringeren als dem Selbstkostenpreise, von genannter Firma zu beziehen. Die wohl gelungenen, leichtfüßigen Werke

Vigos, der fein-humoristische Inhalt und die glänzenden Bilder von Arpad Schmidhammer verleihen dem üfligen Büchlein wirklichen Kunstwert. Später erscheint in demselben Eigenverlage „Fröhlichen Blick“, behandelnd das weitere Leben Vigos bis zu seiner Ehe; ebenfalls zum Preise von 60 Pfg. Man lasse sich für dieses bei genannter Firma vormerken, da die Auflage rasch vergriffen sein wird.

Das Zentralnachweiskamt für Kriessverluste und Kriessgräber, Abteilung Sachsen, in Dresden, Jirkusstraße 38, früher Nachweiskbüro des Sächsischen Kriegsministeriums, teilt mit, daß es vom 1. Januar 1920 ab die Geschäfte der Auskunftsstellen des Roten Kreuzes aus Dresden und Leipzig nach deren Schließung übernommen hat. Viele Bedörfe ist wie vor dem in der Hauptsache zuständig für Auskunftsstellung über ehemalige sächsische, im Weltkriege gefallene, verwundete, erkrankte, vermisste oder gefangene Heeresangehörige. Sie stellt Gefangenenschafts- und Vermisstenausweise aus, vermittelt die standesamtliche Beurkundung der Kriessverluste unter Beschaffung der erforderlichen in- oder ausländischen Todesnach-

**„Welt - Detektiv“**  
Auskunfts Preis, Berlin W 78, Kleiststr. 36 (Hochb., Nollendorfplatz) Tel. Kurfürst 4548.  
Beobachtungen (auf Reisen, in Bade-Kurorten usw.), Ermittlung speziell in Zivil- u. Strafprozessen in- und Ausland.  
**Heirats-Auskunfts** über Vorleben, Lebenswandel, Verkehr, Gesundheit, Einkommen, Vermögen, Mitteln usw., an allen deutsch-, ausländischen, überseeischen Plätzen. **Discretion! Zuverlässigkeit!** Tausende freiwillige Anerkennungen.

**Stuttgarter Neues Tagblatt**  
Die bedeutendste Zeitung Württembergs  
2mal täglich ausgegeben um 100000 ständige Bezüge.

(Staatsmedaille)  
**Pianos Harmoniums** lief. direkt an Privat-gg. günst. Bedingungen  
Piano- und Flügel-fabrik  
Rogge I. W., Schenckstr. 23, 2. Fabrik Berlin 3 42



**Chinosol**  
Schutzmarke.

**Antiseptikum und Desinfiziens**  
Von ersten Autoritäten

als Mund- u. Wundwasser, sowie zu hygienischen Spülungen empfohlen.  
In Rohren mit 10 Tabletten à 1 gr., oder 18 Tabletten à 1/2 gr., oder 60 Deziplättchen (1/10 gr.) à Rohr 4.— Mark in Apotheken, Drogenhandlungen und Parfümeriegeschäften vorrätig. Literatur gratis und franko durch die Chinosolfabrik G. m. b. H., Hamburg-Billbrook 11.

**Rosige Wangen,** Liebreiz, Anmut und jugendliches Aussehen  
verschafft sich jede Dame in wenigen Minuten durch Anwendung von



Rosaderma in Tuben à Mark 4.— per Stück.  
erhältlich in allen besseren Drogerien, Parfüm- und Coiffeurgeschäften, oder, wo nicht erhältlich, auch direkt durch die alleinigen Fabrikanten

**W. Reichert, G. m. b. H., Parfümeriefabriken, Berlin-Pankow und Bodenbach und Wien.**

**Blutarmut und Bleichsucht**

und deren Folgezustände werden prompt und nachhaltig bekämpft durch das absolut unschädliche, appetitanregende, wohlbekömmliche und seit vielen Jahren von ärztlicher Seite sehr anerkannte

**Sanguinal**

**Krewel**

**in Pillenform**

In allen Apotheken erhältlich:

**Krewel & Co., G. m. b. H., Chemische Fabrik, Köln a. Rh.**

weise, erteilt Auskunft in Gräberangelegenheiten, beschafft — in der Regel kostenfrei — Lichtbilder von Kriegergräbern und Lagepläne der Grabstätten, sofern nicht seitens des Auslandes Kostenrechnungen überreicht werden, die bisher 30 bis 40 Mk. nicht überschritten haben. Sie übermittelt die Nachlässe in Feindesland verstorbenen kaiserlicher Staatsangehöriger an die Erben, stellt Nachforschungen nach dem Verbleib von Nachlässen an und nimmt Anträge auf Schadenersatz wegen abhanden gekommener Nachlassgegenstände nach weiteren Regelungen entgegen. Alle Auskünfte sind kostenfrei. Mündliche Auskunft wochentags von 9 bis 3 Uhr. Für schriftliche Anfragen können die Porto-freiheit genießen, bei den Postanstalten noch vorräufigen, telegraphischen Doppelfarten verwendet werden. Auskünfte über preussische, bayerische oder württembergische Heeresangehörige erteilen die betreffenden Abteilungen des Zentralnachweisamtes für Kriegerverluste und Kriegergräber in Berlin, München, Stuttgart.

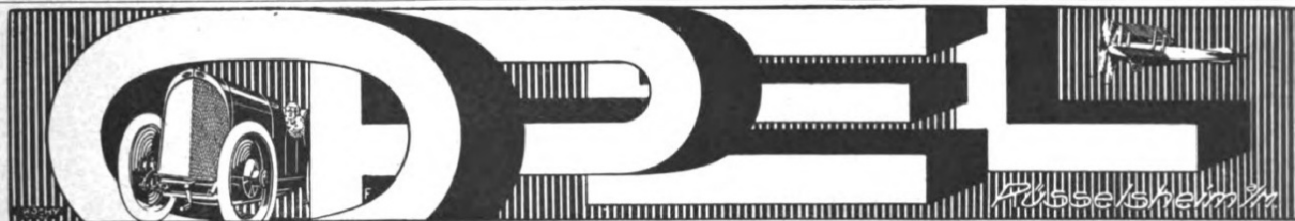
**Für die wiedererlangten Luxuszüge** Holland-Schweiz über Emmerich-Essen-Gießen-Frankfurt-Basel und um-

gekehrt wird auf den deutschen Bahnen der für Luxuszüge vorgegebene neue Tarif angewandt. Das Fahrgehalt entspricht dem doppelten Fahrpreis erster Klasse des gewöhnlichen Verkehrs, und wird so gegenüber dem normalen Fahrpreis ganz bedeutend höher, bei dem jetzigen Stand der deutschen Mark in der Schweiz aber immer noch erheblich billiger sein als in Vorkriegszeiten. Die Züge fahren nur erste Klasse und werden ausschließlich durch unbefestigtes Gebiet geleitet, so daß keinerlei Durchreisewierigkeiten oder Gepäckrevisionen unterwegs in Frage kommen. Der Fahrpreis Basel-Emmerich beträgt 393 Mark 50 Pf., nach dem heutigen Kurs also noch nicht einmal 45 Franken.

**Keine Fahrpreisermäßigung für Mehrlinien.** Die billigere Fahrkarte allein hat es gewiß nie vermocht, einen neuen Mehrlinien nach Leipzig zu ziehen; aber sie hat doch in manchen Fällen das Jünglein an der Waage entscheidend beeinflusst, wenn Entschlußlosigkeit — ob? oder ob nicht? — eines Anstößes bedurfte. — Diesmal ist es leider nichts damit. Die Finanzen der

Eisenbahn sind so herunter, daß sie auch den Leipziger Mehrlinien den vollen Fahrpreis abverlangen muß.

**Mech.-Ausstellung der Maschinen-Industrie in Leipzig.** Die Werkzeugmaschinen- und Werkzeugindustrie hat es trotz der großen Schwierigkeiten während des letzten Jahres verstanden, ihre Betriebe von den Kriegslieferungen auf Friedensarbeit umzustellen. Eine Heerschau dieser Tätigkeit wird die „Technische Messe“ sein, die auf dem Gelände der früheren „Büro“-Ausstellung in der Betonhalle beim Völkerschlachtdenkmal in Leipzig stattfinden wird. Diese wird vom 29. Februar bis 28. März dauern, so daß sie zeitlich alle dort stattfindenden Messen umfaßt. Die Arbeiten liegen in den Händen verschiedener Erzeugerverbände, die die Gewähr dafür bieten, daß nicht nur die Einzelausstellungen, sondern auch das Gesamte ein anschauliches Bild von den Leistungen der deutschen Werkzeugmaschinen- und Werkzeugindustrie bilden werden. Interessenten erfahren Näheres vom Verein deutscher Werkzeugmaschinenfabriken in Leipzig-Thonberg, Reichenbainer Straße Nr. 103.




**Musik-Instrumente**  
für Orchester,  
Schule und Haus.  
Preisliste frei!  
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig 17.

## Sind Lungenleiden heilbar?

altetum Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartigen Kranken erhalten von uns ein Buch mit Abbildungen, in dem dieses Buch umsonst zu übersenden. Man schreibe nur eine Postkarte an

**Puhlmann & Co., Berlin 177, Muggelstrasse 25a.**

Markte  Elefant

Durch die zahlreichen Löffel-Anzeigen wird der Anschein hervorgerufen, als wären gute Löffel in unbeschränkter Mengen bereits lieferbar. Demgegenüber teile ich mit, daß ich es meinem Namen und meiner Marke schuldig bin, nur Löffel in beschränkter Mengen herauszubringen, die einigermaßen den hohen Anforderungen entsprechen, welche die Verbraucher an meine Erzeugnisse von Friedenszeiten her zu stellen gewohnt sind. Bei dem Mangel an erstklassigen Rohstoffen bilden Mampe-Löffel mit der berühmten

Elefanten-Markte  
immer noch eine  
**Geltendheit**

auf dem Markte. Nach wie vor wird es meine vornehmste Aufgabe sein, nur Qualitäts-Löffel herauszubringen.

**Carl Mampe Berlin**

Grand Prix St. Louis 1904 Weltausstellung  
Kgl. Preuss. Staatsmedaille Berlin 1896  
Goldene Medaille Buenos Aires Weltausstellung 1910

**"Atama" Straußenfedern**



Das beste und bleiben 10 Jahr schön. Auswahl gegen Standargabe.  
Hermann Hesse, Dresden, Seefeldstr.

**GRIECHISCHE HAUTPFLEGE**



Geheimnis Prof. Dr. Schleich's  
**HAUTCREME WACHSPASTA WACHSMARWSEIFE**  
! Friedensware!  
Chem. Fabrik Schleich & Co. H. F. BERLIN N. 39.

**Gütermann Nähseide**



BERN HARD

**Orientalische Gesichtsmaille**  
„Gesundheit geschützt“  
sie ist Lebensbedingung für die Gesichtshaut u. glättet die Gesichtstalten vollkommen aus.  
Kleine Dose M. 8.-  
gr. Dose M. 12.-  
Zu haben in allen Drogerien. Wenn nicht vorrätig direkt von Fatma R. Bich, Charlottenburg, Weimarer Straße 28/9.  
Tel.: Steimpl. 1534. Viele Dankschreiben!

**VERAX**  
Gegenwärtig anerkannt  
**beste Trockenplatte**  
für alle Zwecke  
Unger & Hoffmann A.G.  
Dresden 10



**LEITZ**  
PRISMEN-FERNROHRE  
FÜR  
SEE u. GEBIRGE  
REISE u. SPORT  
THEATER u. JAGD  
Zu beziehen von allen grösseren optischen Handlungen.  
**E. LEITZ WETZLAR OPTISCHE WERKE**  
Man verlange: Sonderliste Fernrohre 223



**Neurasthenie**  
Nervenschwäche, Nervenzerrüttung verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztlichen Standpunkte aus ohne wertlose Heilmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von Mk. 2.50 in Briefmarken zu beziehen von  
Verlag Estosanus, Gent 54 (Schweiz).

**Haubennetze**  
grosse Dtd. 18.- M.  
Stirnnetze Dtd. 20.- M.  
Friseurkämme St. 1.- M. Nachn.  
Hans Bähr, Berlin C.  
Spittelmarkt 7.



**Detektiv-Nabert.** Kgl. Kriminalwachmeister a. D., Berlin W. 9, Potsdamer Straße 141 (Potsdamer Platz). — Telefon: Amt Nollendorf 875. Ermittlungen, reelles Büro. Samml. Beobachtungen, Ermittlungen, Ehesachen, Spezial-Auskünfte. Is. Refer.

**ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE**  
**Speckke**  
HAMBURG  
**KAKAO SCHOKOLADE KEKS**



**Bitte meine Herren....!**



versuchen Sie einmal, die Haut nach dem Rasieren mit  
**Dr. Dralles Malattine**  
einzureiben. — Sie werden von der wohltuenden Wirkung überrascht sein. — Das vergrasste Hautfell wird sofort erfrischt. Kein Spannen oder Brennen, sondern eine wohlige Kühle, eine samtartige Weichheit und Geschmeidigkeit der Haut macht sich geltend. — Außerdem wird die Haut gegen Witterungseinflüsse widerstandsfähig. — Unübertreffliches Haut-Konservierungsmittel für Ärzte, Chemiker usw., die die Hände viel mit Sublimat oder scharfen Lösungen in Berührung bringen müssen.  
In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien und Friseurgeschäften.  
Original-Haus Hamburg.



Hans  
von  
Bülow



*Hans von Bülow  
schrieb in sein Tagebuch:*

„Ich hoffe, bald wieder in mein freundliches  
Studierzimmer nach Warschau zurückzu-  
kehren, um dort meine Studien auf meinem  
lieben Rönisch-Flügel fortzusetzen.“

Wie einst ist **RÖNISCH** auch heute  
ein Liebling der Künstler.

*Vorführung / Verkauf / Tausch / Stimmungen*

**LUDWIG HUPFELD A.-G.**

BERLIN W., Leipziger Strasse 110  
LEIPZIG, Petersstrasse 4 / DRESDEN, Waisenhausstrasse 24 / WIEN VI, Maria-  
hilfer Strasse 3 / AMSTERDAM, Stadhouderskade 19/20 / HAAG, Kneuterdijk 20

**BANKHAUS**  
**Fritz Emil Schüler,**  
**DÜSSELDORF**  
Kaiserstr. 44, am Hofgarten

Fernsprech.-Nr. 8664, 8665, 5979, 5403 für Stadtgespräche  
Anschlüsse: Nr. 7352, 7353, 7354 für Ferngespräche.

Telegr.-Adr.: Effektenschüler.

Kohlen-, Kali-, Erzkuxe  
Unnotierte Aktien  
und Obligationen  
Ausländ. Zahlungsmittel,  
Akkreditive.

Ausführliche Kursberichte.



Das Beste zur Pflege der Zähne

**Glaco Zahn Pasta**

Überall erhältlich.  
Chem. Werke Richter & Hoffmann G.m.b.H.  
Berlin W 57, 1. Deutschen Zahnärztehaus.



Kunstwerkstätten **Wilh. Dreuner, Stuttgart** Reichsbank-  
Giro-Konto.  
Zu beziehen durch jeden Juwelier.  
nötigenfalls durch **KARL BERGER, Versandhaus, Stuttgart - Cannstatt**



**KIOS**  
**CIGARETTEN**

Cigaretten-Fabrik „Kios“ • E. Robert Böhme, Dresden.

— TRUSTFREI! —

**HERMSDORF SCHWARZ**

**DIAMANTSCHWARZ**  
GARANTIRT ECHT  
Louis Hermsdorf  
FÄRBER

Bestes  
**Diamantschwarz.**

Man achte beim Einkauf  
von Strümpfen, Handschuhen,  
Trikotagen u. Garnen auf  
nebenstehenden Originalstempel.

**BLEIBT SCHWARZ**  
Louis Hermsdorf, Chemnitz-Grösse Schwarzfärberei der Welt.



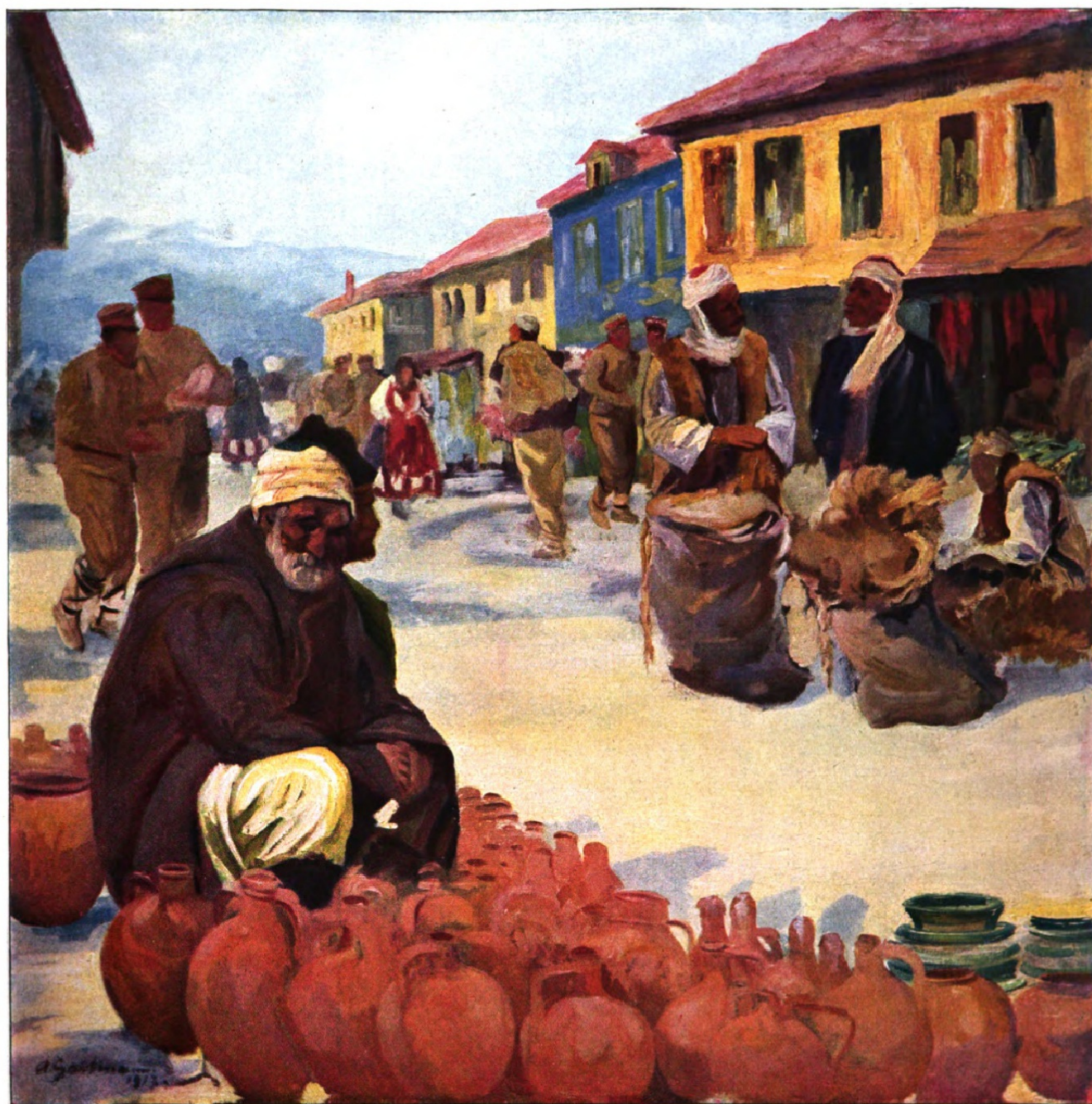
**Zahncreme**  
~ Puder ~  
**Hautcreme**

**Robert Marchand**  
Chemische Fabrik  
Hamburg 39.

Zweig-Niederlassung Romaco G.m.b.H.  
Berlin S.W. Charlottenstr. 7-8.



# Illustrierte Zeitung



Der Straßenhandel in Mazedonien: Topf- und Wollmarkt in Aeslüb.

Nach einem Gemälde für die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ von Albert Gortmann.



# Die geistige Arbeit. / Von Dr. Paul Ernst.

Wenn ein Mensch über die Ordnung der menschlichen Gesellschaft nachdenkt, dann muß er offenbar damit anfangen, daß er sich überlegt, welchen Zweck der einzelne Mensch hat. Das ist eine rein methodologische Forderung; denn Wert oder Unwert einer Gesellschaftsordnung muß doch danach bestimmt werden, ob der Zweck des einzelnen Menschen durch sie erreicht wird oder nicht.

Sobald man aber überhaupt sich einmal die Frage stellt, welchen Zweck der einzelne Mensch hat, dann kann man keine andere Antwort finden als: das Heil seiner Seele. Mit dieser Antwort ist durchaus nicht irgendeine bestimmte Religionsgemeinschaft gefordert, wie der mißtrauliche Aufklärungsmensch von heute annehmen wird; es ist nur gesagt, daß alle äußeren Güter wertlos sind gegenüber dem einen innern Gut: dem Heil der Seele. Eine Gesellschaftsordnung, welche am besten dafür geeignet ist, daß der Einzelne das Heil seiner Seele gewinnt, wird also die erwünschteste sein; und wenn man über bestehende oder mögliche Ordnungen nachdenkt, so wird man sich überlegen, ob das Bestehende diesen Zweck fördert oder nicht, und ob Änderungen möglich sind, welche die Gesellschaft ihrem Ideal näherbringen.

Der Mann, welcher über die Dinge des Volkes nachdenkt, muß also ein Mann sein, der nicht ein bloßer Gelehrter ist und wissenschaftlich die Beziehungen zwischen den Menschen erfundet; sondern er muß ein Denker sein, der imstande ist, Werte zu setzen; er muß das sein, was in früheren Zeiten der Philosoph und Theolog war.

Die vorbürgerliche Gesellschaft wurde von Adel und Kirche geführt. Wir wollen die Zeit der Auflösung vergessen, denn wenn eine Zeit sich auflöst, dann zeigt sie natürlich nicht mehr ihre Idee; die Idee der mittelalterlichen Gesellschaftsordnung war jedenfalls, daß zwei Stände aus dem gesamten Volk herausgehoben und dazu bestellt waren, eine solche Ordnung aufrechtzuerhalten, daß der Einzelne im Volk das Heil seiner Seele erlangen konnte. Die beiden Stände waren vom Erwerb ausgeschlossen und ruhten äußerlich auf dem Besitz; sie sollten dadurch frei sein von allen Bemühungen um äußerliche Güter und sich ganz ihrer Aufgabe widmen können.

An die Stelle von Adel und Kirche trat der sogenannte dritte Stand. Der sogenannte dritte Stand waren nur Adel und Geistlichkeit gewesen; sie waren dadurch von der übrigen Gesellschaft unterschieden, daß sie jenseits des Erwerbs standen, damit sie nach sittlichen Grundfragen herrschen konnten. Wenn man Teile der Gesellschaft, die im Erwerb stehen, zur Herrschaft brachte, so hatte man nicht einen dritten Stand, sondern man hatte überhaupt die Idee des Ständewesens, nämlich einer zum Zweck sittlicher Herrschaft besonders gestellten Menschenklasse, aufgehoben. Der dritte Stand, das waren die Besitzenden unter den Erwerbstätigen gewesen. Ganz selbstverständlich mußten als sogenannter vierter Stand endlich auch die Besitzlosen nachrücken und zur Herrschaft wollen.

Als der dritte Stand zur Herrschaft kam, hatte sich verschämt und nicht ganz wahrhaftig eine neue Ideologie entwickelt. Das bestehende Bürgertum wurde als der tüchtigste, ehrenhafteste und wertvollste Teil des Volkes erklärt, der denn also aus praktischen Gründen die Herrschaft haben müsse, in dessen die Arbeiter gedankenlos seien, die Kirche unterdrücken wolle und der Adel bloß geniesse. Mit dem vierten Stand kam wieder eine Ideologie von höherer sittlicher Art als die vorige, die aber noch bedenklicher war in bezug auf ihre Wahrhaftigkeit: Adel, Kirche und Bürgertum wurden als Schmarotzer hingestellt, die lediglich von der Arbeit der bescheidenen Arbeiter lebten, also kein Recht auf Mit Herrschaft hätten. Wie das Bürgertum immer die Neigung hatte, eine bürgerliche Klassenherrschaft einzurichten, so dachten nun auch die Arbeiter weiter zu geben als zur Volksherrschaft. Da sie mit Vorliebe Fremdwörter gebrauchten, so nennen sie das Diktatur des Proletariats. Nur wer arbeite, der dürfe auch über die Gesellschaft mitbestimmen. Man machte sich den Unterschied von der mittelalterlichen Ideologie klar: Adel und Geistlichkeit haben ein Amt, das Proletariat hat ein Recht; der Unterschied zwischen „verpflichtet“ und „berechtigt“ ist doch wohl der Unterschied von „vornehm“ und „gemein“. Immerhin vergesse man nicht, daß in der mittelalterlichen Städteverfassung die Zünfte, also die Ordnungen der handarbeitenden Bevölkerung, die Herrschaft hatten: freilich hatten die Handwerker Besitz und waren die politischen Aufgaben engbegrenzt.

Wie für die zur Herrschaft strebenden bürgerlichen Kreise der Pfaffe mit dem Scheiterhaufen und der lumpende Abtelige zum politischen Glauben gehörten, so gehören für die Arbeiter heute die von seiner Arbeit schmarogenden höheren Stände zum Glauben. Man sagt: Der Glaube macht blind; man sollte besser sagen: Die Menschen machen sich blind durch den Glauben. Es hat deshalb gar keinen Zweck, wenn man den Leuten ihren Unsinns klarzumachen sucht; es handelt sich hier eben nicht um Einsichten, sondern um den Willen; und man muß also unterlegen, ob die Willensrichtung richtig ist, was ja auch trotz falscher Einsichten der Fall sein kann.

An Wirklichkeit denken auch hier die Arbeiter gar nichts Neues, sondern sie denken nur weiter, was das Bürgertum ihnen vorgebracht hat. Ein Aufklärer des achtzehnten Jahr-

hunderts, Campe, hat einmal geschrieben, der Erfinder des Spinnrades sei ein viel größerer Wohlthäter der Menschheit gewesen als Homer. Er war sich nicht klar darüber, daß man die Wirkung Homers und die Wirkung des Spinners überhaupt nicht miteinander vergleichen kann. Was Campe schrieb, das war eine bürgerliche Dummheit. Diese Dummheit ist bei der Abwanderung in die niedrigere Klasse nur noch toller geworden. Der lastenbewußte Arbeiter von heute singt: „Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will“; er weiß schon nicht mehr, daß sein starker Arm nie in die Lage kommen würde, es still stehen zu lassen, wenn nicht der Betriebsleiter dagesessen wäre, der ihm die Anweisungen gegeben hätte, sie aufzustellen, der Maschinenbauer, der sie entworfen, der Erfinder, der sie erfunden, der Gelehrte, der dem Erfinder die Vorbedingungen gegeben, und der durch seine Beamten geordnete Staat, in dem alle diese Leute und der Mann mit dem starken Arm selber in Ruhe ihrer Arbeit nachgehen können.

Wir kommen wieder auf den Anfang unserer Betrachtung. Noch Adam Smith, den man ja hertschämlich als den Vater der Volkswirtschaftslehre bezeichnet, war Philosoph und war sich durchaus bewußt, daß er als Philosoph dachte. Seine Volkswirtschaftslehre ordnete sich ihm ein in ein System der Moralphilosophie, eine Untersuchung der Ziele des Menschen und des Menschen selber in Hinsicht auf diese Ziele. Er war zu dem Ergebnis gekommen, daß der Reichtum eines Volkes an äußeren Gütern diese Ziele fördere; und so ersuchte er nun die Bedingungen, unter denen dieser Reichtum entsteht. Der Gedanke, daß der Reichtum die Ziele der Menschen fördere, ist eine jener unbewußten politischen Tugenden, durch welche die Menschen sich ihre eigentlichen Ziele verschleiern: Das Bürgertum wollte sich bereichern. Es war ja in einer anderen Lage als die früheren Stände. Diese waren von Anfang an eingestuft als Inhaber eines Amtes, bei ihnen konnte die allgemeine menschliche Selbstsucht also nur als Auslösung wirken. Das Bürgertum war von Anfang an auf Erwerb gestellt und mußte also, als es an die Stelle seiner Vorgänger rückte, von Anfang an die Tugenden machen, daß es der Menschheit ungeheure Dienste leistete, wenn es sich bereicherte.

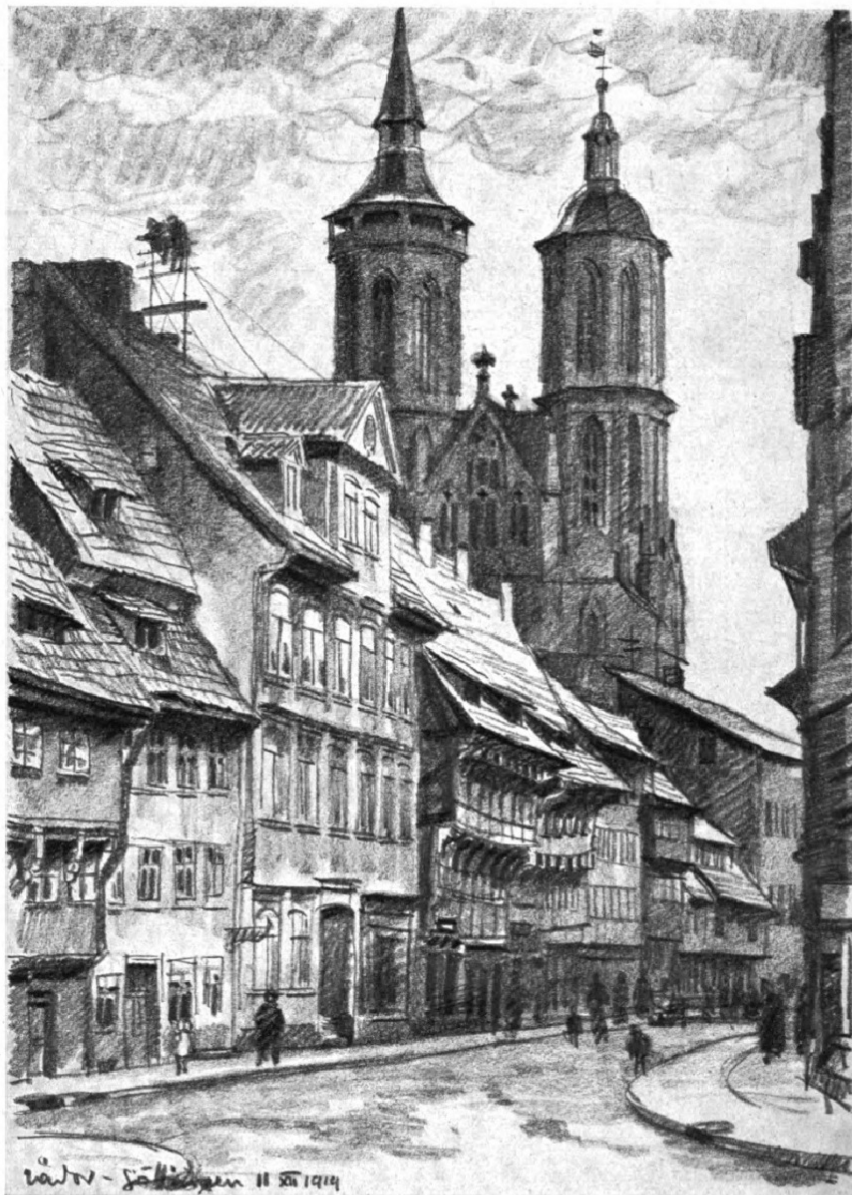
Dadurch nun verschoben sich überhaupt Inhalt und Begriff der wissenschaftlichen Betrachtung, die auf diese Dinge geht. Man betrachtete nur noch Erzeugung und Verteilung der Waren, und je nach dem wissenschaftlichen Reinalitäts-sinn verzichtete man entweder überhaupt auf weiter gehende philosophische Betrachtungen, oder man wußte mehr oder weniger verlogene Gedanken ein von der Art der Gedanken von Adam Smith; nun aber nicht mehr gutgläubig, denn inzwischen hatte die sozialistische Kritik eingeleitet.

In diesem Zustand übernahmen die Sozialisten die Volkswirtschaftslehre. Der einflussreichste von ihnen war Karl Marx, der sein Hauptwerk geradezu schreibt als eine Untersuchung über das Kapital. Man muß sich das klarmachen, daß Marx nie das Leben der Gesellschaft untersucht hat, daß er nie gefragt hat: Was ist das Ziel des einzelnen Menschen, wie wird es durch die gesellschaftliche Ordnung gefördert und gehemmt? sondern daß auch er nur den Reichtum, seine Erzeugung und seine Verteilung betrachtet; und zwar noch dazu unter engen Beschränkungen, indem nämlich alle Voraussetzungen, unter denen das heute geschieht, als gegeben angenommen werden.

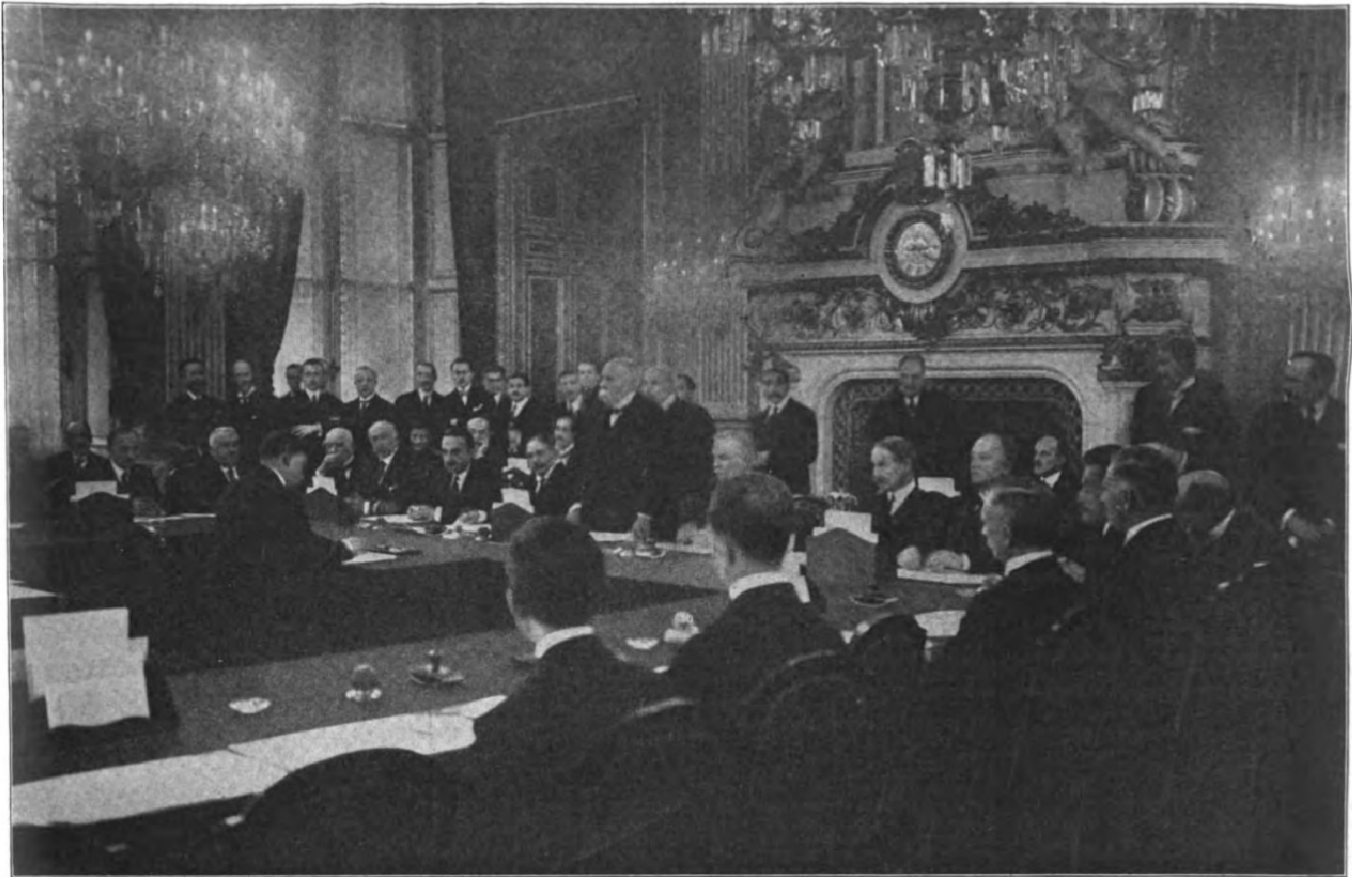
Dadurch ist nun die eigentümliche Falschmünzerei möglich geworden, die jetzt ihre unheilvollen Ergebnisse zeigt, indem der blinde Wahn der untersten, nur für die rohe Arbeit bestimmten Schichten des Volkes, daß sie die Wichtigsten, ja, die einzig Nötigen seien, eine scheinbare wissenschaftliche Fälschung erblickt.

Die geistige Arbeit erzeugt in den meisten Fällen keine Waren, sondern ist Voraussetzung der Warenerzeugung, wie etwa die Arbeit eines Arztes. Dort, wo sie Ergebnisse zeitigt, welche Waren werden können, ist ihre Wirkung so verwickelt, daß sie sich wirtschaftlich nicht ausdrücken kann. Etwa ein Mann, der ein Buch schreibt, liefert etwas, das man wirtschaftlich als Halbfabrikat bezeichnen kann, wie etwa ein Mann, der Regenschirmgestelle fertigt, ein Halbfabrikat liefert. Scher und Drucker erzeugen aus dem Manuskript eine fertige Ware, wie der Fabrikant, der die Gestelle bespannt, fertige Regenschirme auf den Markt bringt. Der Dichter, der Denker, auch der Gelehrte, schreiben nicht, um ein Halbfabrikat zu liefern; sondern sie schreiben, um der Menschheit einen Dienst zu tun, sie schenken ihr Werk. Kein Mensch kann es ihnen bezahlen, denn in der Regel zeigt sich sein Wert erst, nachdem sie längst gestorben sind; und während sonst doch die Arbeit einen Rechtsanspruch gewährt, wird hier noch dazu gesagt — und mit Recht — daß dreißig Jahre nach dem Tode des Mannes, wenn vielleicht Ertragnisse anspringen könnten, das Werk Eigentum der Allgemeinheit geworden ist. Also: mit den seltensten Ausnahmen steht die geistige Arbeit außerhalb des Kreises der Erzeugung und Verteilung der Waren.

Nun ist aber durch die unbewußte politische Tugend das Auge der Leute so eingestellt, daß sie nur den Kreis von Erzeugung und Verteilung der Waren sehen, daß sie in



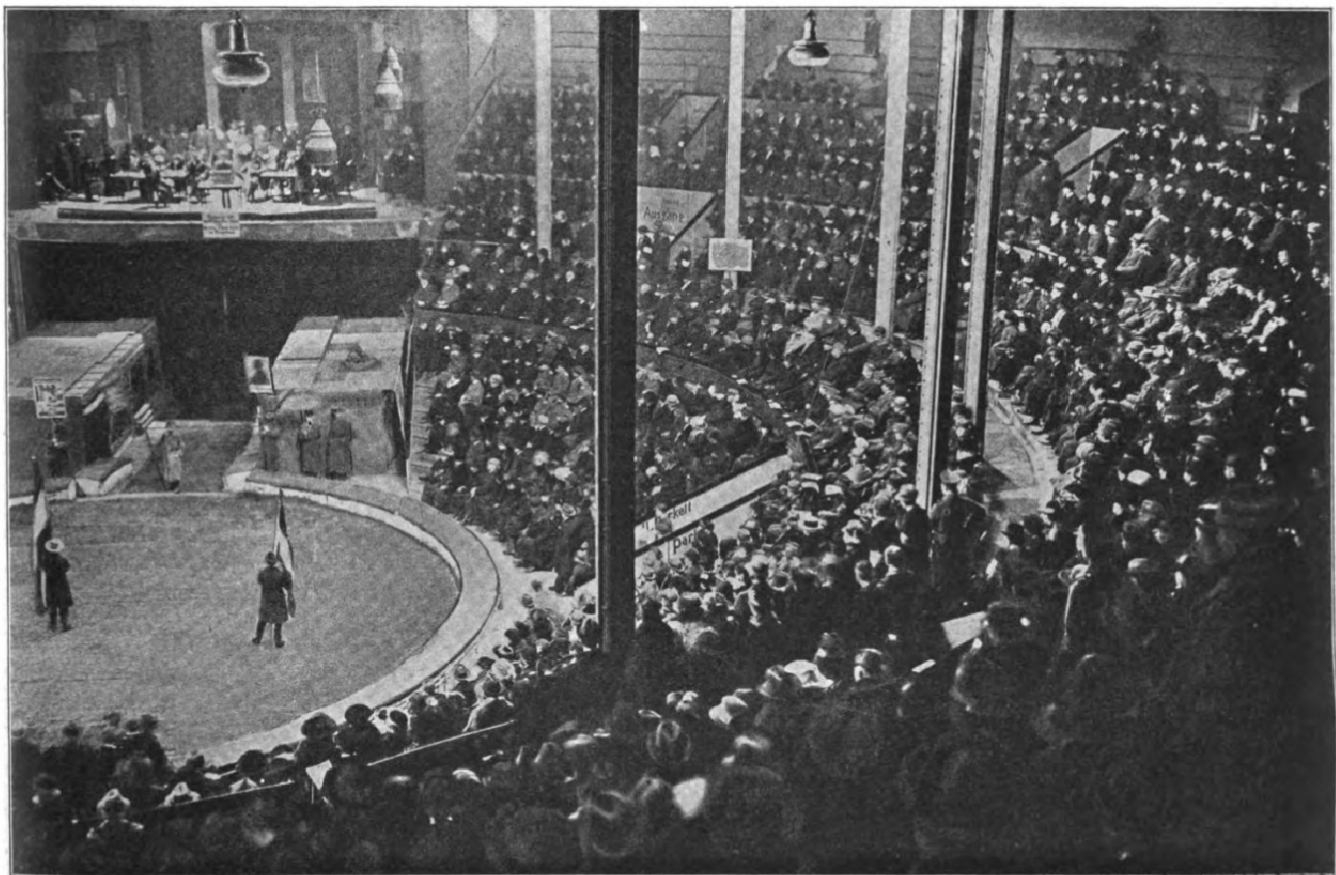
Echöne alte deutsche Städte: Johannisgasse in Göttingen. Nach einer Zeichnung von Stefan Zádor.



Die Unterzeichnung des Protokolls zum Friedensvertrag mit Deutschland nach Austausch der Ratifikationsurkunden im französischen Ministerium für auswärtige Angelegenheiten am Quai d'Orsay zu Paris am 10. Januar in Anwesenheit der Mitglieder des Obersten Rates. (Phot. L'Illustration, Paris.)

Am Quertische stehend: Der damalige französische Ministerpräsident Clemenceau. Hinterband von ihm sitzend: Der englische Premierminister Lloyd George.

Die Unterzeichnung erfolgte durch die beiden deutschen bevollmächtigten Delegierten Ministerialdirektor v. Eimlon und Freiherrn v. Versner. Die Zeremonie dauerte 8 Minuten.



Wegen die Schmach der Auslieferung deutscher Staatsbürger an feindliche Gerichte: Massenfundgebung im Zirkus Busch zu Berlin am 25. Januar.

Die Kundgebung war von der Vermittlungsstelle vaterländischer Verbände, hinter denen über sechs Millionen deutscher Männer und Frauen stehen, veranstaltet worden.



für die gesamte gesellschaftliche Ordnung halten. Der gute Campe bildete sich tatsächlich ein, daß man ein Wohlthäter der Menschheit nur ist, wenn man ihr Strümpfe besorgt; und genau so bilden sich die guten Leute gegenwärtig ein, Arbeit leistet nur, wer irgend eine Ware erzeugt. Vor etwa zwanzig Jahren war noch eine volkstümlichere Fassung dieses Gedankens in Schwung: das Recht auf den vollen Arbeitsertrag. Der Arbeiter bildet sich ein, es wäre eine Gesellschaftsordnung möglich, in der er den ganzen Ertrag „seiner“ Arbeit für sich bezieht.

Hier findet sich nun ein grundlegender Unterschied zwischen der Lüge des Bürgertums und der Lüge des Arbeiters. Das Bürgertum führte seine politischen Geschäfte selber, es lag sich also selber etwas vor, das heißt, es beschaltete. Die Arbeiter sind ja zu ungeschickt, ihre politischen Geschäfte selber zu führen, sie haben besondere Führer, die meistens aus anderen Klassen stammen; die Lügen geben von diesen aus, haben also auch den Zweck, die Arbeiter selber zu verblenden: sie sind demagogisch. Man sieht den Unterschied, wenn man einen der unreinlichen bürgerlichen Volkswirtschaftslehrer, etwa H. B. Sapp, mit Marx vergleicht: dort ist wissenschaftliche Heuchelei, hier wissenschaftliche Demagogie.

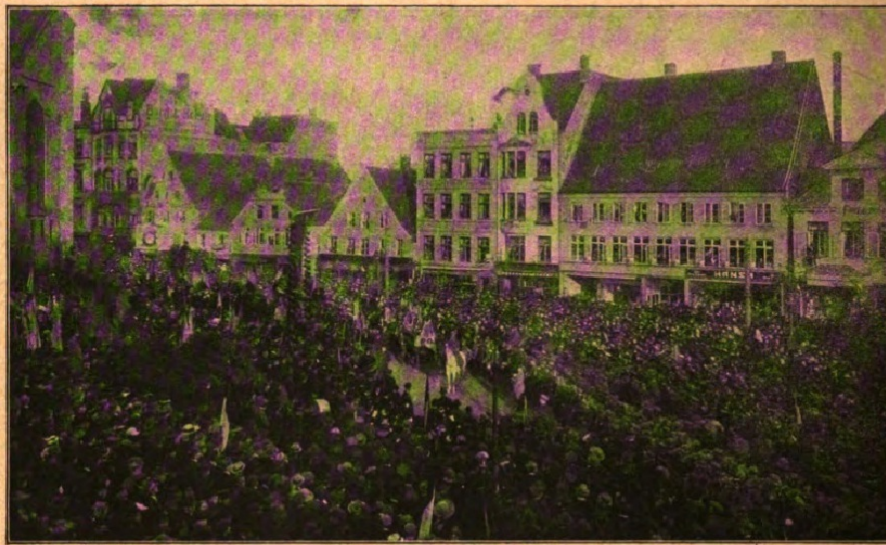
— Die Heuchelei wirkt nun nicht unmittelbar zerstörend: sie sucht ja nur einen bestehenden, irgendwie unsittlichen Zustand als sittlich darzustellen. Aber die Demagogie wirkt notwendig zerstörend, weil sie etwas, das nicht durch seine eigene Kraft entstehen oder werden kann, durch belogene Volksmassen erzeugen will. So geht es auch mit der sozialdemokratischen Demagogie.

Jede Lüge schlägt ihren eignen Herrn, denn der wirkliche Lügner glaubt ja schließlich selber, was er lügt. Auch die sozialdemokratischen Führer glauben. Es wird dadurch die innere Verlogenheit erzeugt, die viel schlimmer ist als die naive Heuchelei, und die Korruption, die in demokratischen Verhältnissen ja fast notwendig eintritt, noch besonders scheußlich macht. Einer der Führer der Sozialdemokratie bei uns wurde überführt, daß er durch Geschäfte, die er anständigerweise nicht machen durfte, sich ein Vermögen erworben habe. Er rechtfertigte sich, indem er sagte, daß er nur, wenn er Vermögen besäße, frei geistig arbeiten könne. Angenommen, daß man die Demagogie als geistige Arbeit bezeichnen kann, hat der Mann ja recht. Aber er zeigt eben durch sein eigenes Beispiel, daß die geistige Arbeit nicht unter die Gesetze der Warenproduktion fällt, und daß also die Gesetze der Warenproduktion keine Gültigkeit für die gesamte Gesellschaftsordnung haben können. Die Wertschätzung der geistigen Arbeit, die von den heute Herrschenden ausgeht, ist ein Wahnsinn, der sich bitter rächen wird. Durch die Geldverfälschung sind die Einkommen, Gehälter und kleinen Vermögen entwertet, auf denen bis jetzt die geistige Arbeit ruhte. Ihre Träger werden wirtschaftlich vernichtet. Nun, der Mann mit dem starken Arm wird ja leben, was er mit seinem starken Arm anfängt, wenn seine Maschine nicht mehr geht und kein Ingenieur da ist, der sie wieder instand setzt. Niemals hat es eine Gesellschaftsordnung gegeben, welche die geistige Arbeit so brauchte wie die heutige, obgleich vielleicht niemals eine Gesellschaftsordnung so ungeistig war. Niemals war der Bau einer Gesellschaft so verwickelt, müssen sich Eingriffe dummer Demagogen so furchtbar rächen.

Aber der Zusammenbruch, der hier droht, ist ja nur ein Teil des allgemeinen Zusammenbruchs. Vielleicht ist auch dieser Wahnsinn nötig, damit aus der furchtbaren Zerstörung, die uns bevorsteht, eine gänzlich neue Welt kommt.

Die Philologen, welche die altfranzösische Sprache untersucht haben, erzählen uns, daß das Verbum eine besonders starke Neigung zu faktivem Funktion bekommt. So schwelgt die Sprache in der Betrachtung der Tätigkeit als solcher. Dabei aber vergißt sie das Ziel der Handlung und läßt den Gegenstand der Tätigkeit nicht klar hervortreten. Das ist bezeichnend für eine Gesellschaft, welche sich barbarisiert. In dem neuen Betriebsratsgesetz sind die geistigen Arbeiter, welche es doch im kleinsten Betrieb geben muß, zum großen Teil vergessen; noch in der letzten Stunde hat man es verhindert, daß nicht etwa in einem Verlog die Männer, welche die Pakete schnüren, etwas zu sagen haben, und die Männer, welche die Manuskripte lesen, nichts; daß die Männer, welche die Manuskripte schreiben, doch eigentlich noch nicht so ganz überflüssig für den Betrieb sind, ist nicht anerkannt.

Das ist eine Erscheinung, welche jener grammatischen Erscheinung entspricht. Wir sind im Begriff, uns zu barbarisieren. Die Bewegung geht von den Arbeitern aus. Nicht allzulange wird es währen, daß sie noch aufzuhalten ist: ist diese letzte Frist verstrichen, dann werden die Arbeiter ja mit Verwunderung sehen, daß sie sich selber ihr Grab gegraben, denn die ersten, welche in der künftigen Gesellschaftsordnung überflüssig sind, das sind die heutigen Proletarier.



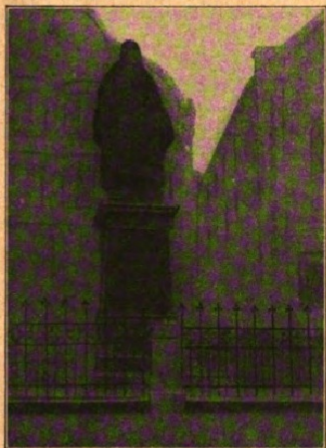
Abchied der deutschen Truppen von Głesburg: Während der Rede des von der Interalliierten Kommission ausgewiesenen Oberbürgermeisters Dr. Todten auf dem Südermarkt am 24. Januar. (Phot. A. Juul, Głesburg.)

## Die Volkstrachten in Schaumburg-Lippe.

I. Das westliche Gebiet.

(Siehe Tableau auf Seite 155.)

Von allen Trachten Nord-Deutschlands ist die Budeburger Tracht die eindrucksvollste und farbenreichste. Weiblich leuchtet der scharlachrote Rock, höchst auffällig spreizt sich die mächtige Flügelhaube. So kommt es, daß die auf ein verhältnismäßig kleines Gebiet beschränkte Tracht doch in ganz Deutschland bekannt ist. Das ehemalige Fürstentum Schaumburg-Lippe ist gewiß nicht groß. Zudem bildet es in seiner Gesamtheit nicht ein einheitliches Trachtengebiet, sondern drei ziemlich verschiedene Roden sind in dem Lande zu unterscheiden: In der Nähe von Minden, in den Kirchspielen Danterßen und Krille, finden wir die Kriller Tracht, kennlich an der weit hinaufgeschobenen Taille und an der kleinen, dem Kopfe ziemlich hoch aufliegenden Haube mit den beiden nach oben hervorstehenden Schleifenzipfen, den „Timpen“. Um die Stadt Budeburg herum, in dem südwestlichen Landesteile, ist die durch die große Flügelhaube allgemeinbekannte eigentliche Budeburger Tracht vertreten. Ostlich von Stadthagen, namentlich in dem Kirchspiele Lindhorst, ist die so-



Das auf Befehl eines französischen Offiziers verhängte Ventmal Kaiser Wilhelms I. auf dem Marktplatz zu Hadersleben.

Am 20. Januar zogen in Hadersleben die französischen Besatzungstruppen (Alpenjäger) ein. Der französische Hauptmann Jerning, befohl, um die Gefühle der französischen Truppen nicht zu verletzen, daß das Ventmal Kaiser Wilhelms I. auf dem Südermarkt mit Seidleinwand verhängt wurde. Die dänische Polizei führte den Befehl bereitwillig aus. Aber an demselben Tage schritten drei deutsche Komunisten das Kaiserventmal wieder vorüber. Sie wurden verhaftet und nach dem Süden abgeschoben.



Der Präsident der irischen Republik de Valera, der im Newporter Rathaus am 19. Januar offiziell empfangen wurde, wobei man ihm die Ehrenbürgerhaft der Stadt verlieh, während einer Ansprache.

genannte „Österten“-Tracht heimisch. So verschiedenartig sich diese drei Trachtengruppen auch auf den ersten Blick ansehn, so haben sie doch auch ihre gemeinsamen Merkmale. Allen Gebieten gemein sind der feuerrote Rock, die breite, oft sehr prunkvolle Schürze, das schön bestickte Schultertuch und gewisse Schmuckstücken. Die ganze Kleidung der Budeburgerinnen



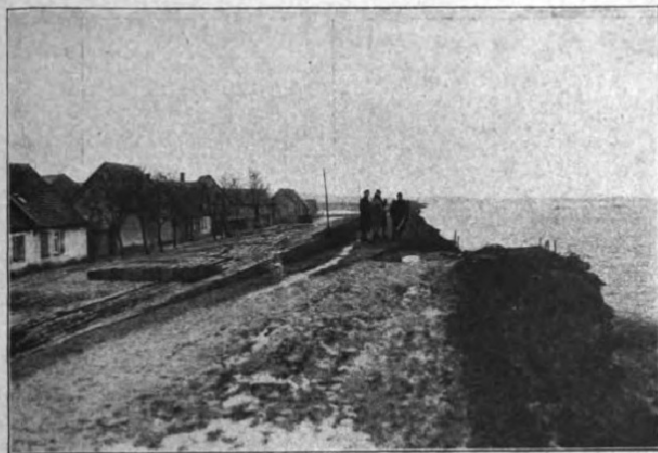
Der Abmarsch der Reichswehr aus Głesburg: Am Bahnhof.

(Phot. A. Kraml, Berlin.)



Die Ankunft der Internationalen Kommission in Głesburg: Der Empfang am Bahnhof. (Phot. A. Juul, Głesburg.)





Das durch den Bruch des alten Elbedeiches stark gefährdete Dorf Niegripp, dessen Räumung erfolgen mußte.



Die Fluten ergießen sich durch die Bruchstelle des Damms zwischen Hohenwarte und Niegripp und überschwemmen mellenweit das Wiesengelände.

### Dammbruch und Hochwasser der Elbe bei Magdeburg.



Zum Prozeß Erzberger-Helfferich: Reichsfinanzminister M. Erzberger,

gegen den am 26. Januar beim Verlassen des Kriminalgerichts in Weiditz von dem früheren Räte und früheren Schlichter Otto v. Dörfel zwei Schüsse abgegeben wurden, die den Minister ernstlich verletzten.

auf einige der wichtigsten Merkmale hingewiesen werden.

Die Männertracht ist in dem Budeburger Gebiet schon seit längerer Zeit so gut wie ausgestorben. Es finden sich wohl noch hier und da vereinzelt alte Männer, die aus Sparamkeitserwägungen die alte Tracht tragen. Aber außerhalb seines Dorfes läßt sich keiner mehr darin erblicken. Und doch war die alte Tracht sehr schön. Sie bestand aus schwarzer Kniebose, langen Strümpfen, Schnallenschuhen, reich mit Knöpfen besetzter Weste und langem Schopfbrod aus weißem Leinen mit rotem Flanellfutter. Die Kopfbedeckung bildete ein dreitrepfiger schwarzer Hut oder eine flache Pelzmütze.

Die Frauentracht ist noch ziemlich häufig vertreten. Die Kopfbedeckung der Budeburgerin bildet die schon oben erwähnte Hügelhaube. Sie besteht aus einer runden Form, gewöhnlich aus schwarzer Seide. Den Vorderrand der Haube bildet ein reich mit Perlen und Glitzern besetztes Stirnband, das „Plitt“. Auf dem Scheitel und im Nacken sind zwei große, durch Pappe gestifte



Das Hochwasser der Elbe: Der Kopfplatz in Meissen.

(Phot. Louis Geisler, Meissen.)



Karl Scheidemantel,

der bekannte Opernsänger, der zum Direktor der Sächsischen Landesoper in Dresden ernannt wurde.

Schleifenpaare, die „Dutzten“, befestigt. Sie sind so umfangreich, daß die Bewegung des Kopfes durch sie stark behindert wird. Von dem Haubenboden hängt je ein Paar Samt- und Seidenbänder lang über den Rücken herab bis fast auf den Nacken. Durch Schleifen und Bänder wie überhaupt durch die Menge und Kostbarkeit des Stoffes will die Budeburgerin ihren Reichtum zur Schau tragen. Das Nieder oder Wams ist tief ausgeschnitten. Es ist zum guten Anzuge aus buntfarbigem, meist blauem oder grünem Plüsch gearbeitet und hat halblange Ärmel. Der über dem Nieder freibleibende Raum wird durch ein Umschlagstück verdeckt. Oft ist dieses Tuch sehr kunstvoll mit bunter Seide besetzt. Die Vorderränder zeigen bei dem Entwerfen und der Ausführung der Muster eine hervorragende Geschicklichkeit. Weitere Schmuckstücke sind die um den Hals getragene Binde aus weißer Seide mit breiten, dreifedigen, goldbesetzten Enden, der perlengeschmückte Gürtel, die bunten Zwielstrümpfe, vor allem auch die Krallentaste aus mehr als walnußgroßen facettierten Bernsteinstücken. Oft genug stellt die Kleidung einer Budeburgerin einen großen Vermögenswert dar.

G. E. Urff.



Zum Prozeß Erzberger-Helfferich: Staatsminister a. D. Dr. K. Helfferich,

gegen den Reichsfinanzminister Erzberger wegen seiner Anstöße auf ihn die Verleumdungslage erhoben hat. Der Prozeß begann am 19. Januar.



Prof. Fritz August v. Raulbach,

berühmter Münchner Rater, † am 26. Januar in Oststadt (Oberbayern) an Herz-Kreislagenkrankung im 70. Lebensjahre. (Hofrat A. Müller, München.)

(Werte von ihm sind auf Seite 159 bis 161 wiedergegeben.)



Geh. Reg.-Rat Groscurth,

der neue preussische Oberlandthalmeister, der an die Stelle des am 31. März in den Ruhestand tretenden Oberlandthalmeisters v. C.



Dr. jur. Hermann Luppe,

der neue Oberbürgermeister von Nürnberg, bisher 2. Bürgermeister von Frankfurt a. M. Er ist in Nürnberg der Nachfolger des zum



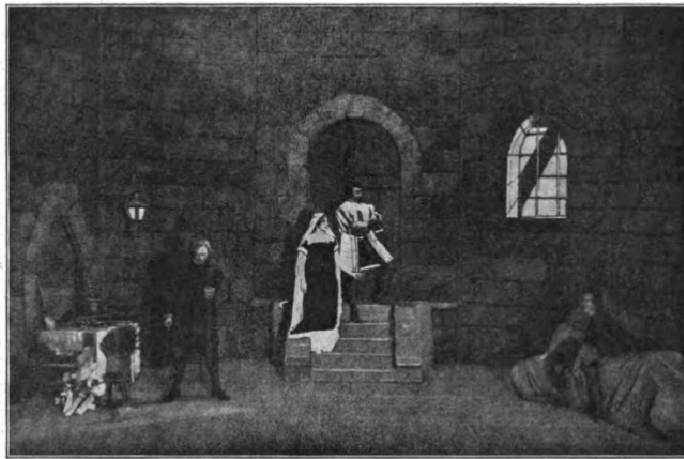
Dr. Franz Koppel-Elsfeld,

besitzlicher Lustplatzbesitzer, Mitverfasser der Lustspiele „Komete-Gucker“, „Renaissance“, „Goldene Eva“ usw., früherer Intendant des Hoftheaters in Dresden, † am 16. Januar in Dresden im Alter von 81 Jahren.





Die neuesten amerikanischen Modellschöpfungen: Gesellschaftstoulette aus gelb- und silberfarbigem Brokat. Gürtel aus Straußfedern. Turbantopfschuh mit Paradiesreiter.



Von der Uraufführung der dramatischen Dichtung „Die Schätze von Golconda“ von Kurt Elmar im Stadttheater zu Kassel i. N. (Direktion Ludwig Neubert): Szenenbild des II. Aktes.  
Von links nach rechts: Sigdom (Billibald Mohr), die Herzogin (Elisabeth Andreas), der Herzog (Johannes Lehmann), Tim Vartenstein (Wolfgang Grube).



Die neuesten amerikanischen Modellschöpfungen: Straßenkleid aus marineblauem Taff mit großfarbigem Wellenfah.



Theodor Loos als Spazierer, der Träger der Hauptrolle in Georg Kaisers Drama „Hölle, Weg, Erde“ nach der Aufführung im Berliner Vossing-Theater am 20. Januar. (Phot. Zander & Labisch, Berlin.)



Der Topen-Ball in der Philharmonie zu Berlin am 24. Januar. (Phot. Max Verlach, Berlin.)  
Bei dem Ball gaben sich die bekanntesten Berliner Bühnen- und Filmkünstler und -künstlerinnen ein Stelldichein und erschienen in originellen Kostümen.



Von der Uraufführung des Dramas „Die verführte Braut“ von Kurt Richter im Altonaer Stadttheater: II. Akt, Schlussszene. (Phot. A. Kröblich, Altona-Ottensen.)  
Im Vordergrund von links nach rechts: Bürgermeister (Dr. Taeger), Kallita Jelling (Hil. Herron), Peter Sonntag (Dr. Paris), Richte (Hil. Karlsen), Schneider (Dr. Wilhelm), Weber Das (Dr. Völkel).



Die Schloßlängerin Mabeline.  
(Copyright by Franz Hanfstaengl, München.)



Frau v. Kaulbach mit Kind.  
(Copyright by Franz Hanfstaengl, München.)



Muffa.  
(Photographieverlag der Photographischen Union in München.)

### Fritz August v. Kaulbach†.

Der Meister des repräsentativen Damenbildnisses, Professor Fritz August v. Kaulbach, ist gestorben. Er hatte seit Pilzows Tode (1886), gefördert von dem ihm persönlich sehr gewogenen Prinzregenten Luitpold, eine führende Stellung im Münchner Kunstleben inne. Von 1886 bis 1891 stand er an der Spitze der Münchner Akademie der bildenden Künste. Der am 2. Juni 1850 Geborene entstammte einer Künstlerfamilie. Sein Vater, der Porträt- und Historienmaler Friedrich Kaulbach, ein Vetter des berühmten Pilschke'schülers Wilhelm v. Kaulbach, bildete ihn zuerst aus, dann ward er Schüler von Kreling und Kaulsch in Nürnberg, von Raupp und Dietz in München. Seit 1872 hatte er in München seinen ständigen Wohnsitz. Verheiratet war er mit der Violinvirtuosin Frida Scotta. Neben mondänen Porträts schuf er Historienbilder und solche religiösen Charakters. Die Münchner Pinakothek besitzt von ihm eine „Grablegung Christi“, die Dresdner Galerie den „Maitag“.



Ein Maitag. (Copyright by Franz Hanfstaengl, München.)



Hilbe.



Frau v. Kaulbach mit Kindern.



Kindesbild. (Copyright by Franz Hanfstaengl, München.)









Die spanische Sängerin Rosario Guerrero. Nach einem Gemälde von Fritz August v. Kraulbach.

(Photographie von Frau Sanftmann, München; Holzschnitt v. A. Baker, Leipzig.)





Boudoirkommode mit Spiegel, Ausschnitt aus einem Damenwohnzimmer, eingerichtet von O. Röhrke. (Phot. Janber & Labisch, Berlin.)

## Das Boudoir.

Von Margarete v. Eutner.

vermag. — Die ersten Boudoirs, über deren Bestehen und Ausstattung Memoirenwerke berichten, waren also keineswegs feuchter, stolzer Einflamkeit geweihte Orte, nie auch wurden sie als solche bezeugen — Mercier gab sogar sein berühmtes „Manuel des Boudoirs“ heraus. Die Etymologie des Wortes ist somit ungenügend, zwischen seiner ursprünglichen Bedeutung und der, die es heute genießt, bestehen nur sehr lockere Bande. Warum sagen wir Heutigen — in ganz Europa — „Boudoir“, wenn wir das elegante Wohnzimmer einer Frau meinen? Jenes Zimmer, in dem sie inoffizielle Besuche empfängt, in dem sie sich aufhält, wenn sie allein ist, in dem sie arbeitet. Immer ist es bis zu einem gewissen Grade ein Spiegelbild ihrer Tageseinteilung, ihrer Gewohnheiten, ihrer selbst — nicht viel anders als ihr Anzug — bald planmäßig, bald unbewußt. Immer ist es ein Gradmesser von Wissen oder Unwissenheit in geschmacklichen Fragen, ein Verräter von Liebhabereien wie von Schwächen.

Unten: Ruhefunde im bequemen Hausanfang aus bedruckter Seide. (Phot. Janber & Labisch, Berlin.)



Boudoire im Dachgeschoß einer Villa, eingerichtet von O. Röhrke. (Phot. Janber & Labisch, Berlin.)

Das Boudoir ist eine Errungenschaft des achtzehnten Jahrhunderts; bis zu diesem Zeitpunkt ist immer nur von Salons und Kabinetten die Rede. So hören wir beispielsweise von Tallemant des Réaux, daß es im Hotel Rambouillet Kabinette in großer Zahl gab, angelegt und ausgestattet unter der Obhut des mobilen Geistes der berühmten Marquise, deren Haus sich schon durch seine innere Einteilung und Ausstattung von denen anderer Adelsiger abhob. Wie in ihrem Hotel, so gab es in jedem vornehmen Haus und in den königlichen Schlössern ein oberes Kabinett. Man weiß, daß Ludwig XIV. verschiedene vollkommen ausgestattete Kabinette als Liebesgabe verschenkte, so eines an die Prinzessin von Conti, dessen Einrichtung ein Ruhebett mit geschmücktem Kopfstück, zwei Sessel und zwei Taborette, mit gold- und silberdurchwirktem grünen Brokat bezogen, und Doppelgardinen aus weißem und grünem Kast umfachte. Zwei weitere wurden für Gräulein von la Vallière ausgeführt — in dem einen waren die Möbel mit Goldstücherei bezogen, in dem andern mit rotem, golddurchwirktem Brokat — endlich eines für die Maintenon. Dieses war ganz aus Karmosinrot abgestimmt und von beträchtlicher Größe. (Es war wohl mehr ein Salon.) In Versailles gab es auch ein Kabinett in großer Anzahl. Ich nenne nur das sogenannte „Cabinet du Dauphin“, dessen Wände ganz mit Spiegeln bedeckt sind (eine Nachbildung befindet sich im Schloß auf der Herreninsel im Eblensee), weil es wohl als der Vorbote jener Boudoirs zu betrachten ist, wie sie später in anderen Schlössern auftauchten, wie Ludwig XV. eines für die Pompadour anfertigen ließ: ein rosengirlandengebängtes Ruhebett inmitten von Spiegelwänden.

Die Idee des Verkleidens der Wände mit Spiegeln dominierte nun, so, sie erreichte im Hause einer großen Amoureuse, der Mademoiselle Duthé, den Höhepunkt: Auch der Fußboden war in ihrem Boudoir mit Spiegeln bedeckt, große, weiche Kissen lagen verstreut auf ihm herum, und so war wohl das raffinierteste Liebesnest geschaffen, das menschliche Phantasie zu erfinden



Bild in das Arbeitszimmer einer Frau, eingerichtet von Margarete v. Eutner. (Phot. Janber & Labisch, Berlin.)

In keinem einigermaßen wohlhabenden Haus brauchte oder dürfte es ein geschmackloses Wohnzimmer der Hausfrau geben — und doch! Sie sind zahlreich, ungenießbar, wie die Pilze im Walde; sie werden es immer sein, solange jener ingrinnige Feind des Geschmacks, der in keinem Lande eine so verheerende Macht besitzt wie bei uns, nicht niedrigerungen ist: die Vorstellung, daß jedweder den komplizierten, äußerst empfindlichen Mechanismus des Geschmacks virtuos beherrsicht, daß jedweder berufen ist, einwandfreie Geschmacksleistungen, wie der Berliner sagt, „nur so aus dem Handgelenk zu schütteln“, ohne daß in dieser Richtung irgendwelche systematische Übungen des Auges betrieben wurden, ohne daß vielleicht die allgeringste natürliche Begabung in dieser Richtung vorhanden ist.

Zwar heißt es: alle antiken Möbel vertragen sich untereinander — aber dieses Wort will doch mit einer gewissen Reserve behandelt werden. Was sich ereignet, wenn es nicht geschieht, das kann man heute, da die Antiquitätenmanie grassiert wie noch nie, mit Schauern erleben. Man bekommt Zimmer zu sehen, die nicht viel besser als eine Trödelbude aussehen, „Biedermeierzimmer“, in denen nichts steht als der aus Hausmeisterwohnungen zusammengebotte Kram, in denen geblümter Kattun, farzierter Alpaka, gestreifter Wolltrips, Häfelbeden, Alabasterfalschen usw. Orgeln feiern, die den Besitzer Schweres Geld kosten.

In einem Boudoir — das nun mal kein Staatsalon ist — kann das Möbel an und für sich viel eher vernachlässigt werden als Farben und Stoffe. Ein Boudoir ist sozusagen das ausgebreitete Kleid einer Frau. Wer nicht Sinn und Freude hat an den zweifellos etwas belastenden Worten von Stoffen und Farben, Tülle und Spitzen, wer nur ihre Zusammengehörigkeit mit Möbeln und Wänden erkennt und das äußerst innige Verhältnis, das zwischen ihnen und der Frau besteht, außer acht läßt, der ist unvernünftig, im Wohnzimmer einer Frau jene weiche, fröhliche Atmosphäre zu schaffen, die seinen Reiz bedeutet.



Boudoir der Filmschauspielerin Fern Andra, eingerichtet von Friedmann & Weber.



Boudoir der Frau Direktor St., eingerichtet vom Künstler Professor E. Roskoff. (Phot. Janber & Labisch, Berlin.)

# DER TÜRKENSCHMIED.

EIN HUMORISTISCHER ROMAN VON GUSTAV KOHNE.

(15. Fortsetzung.)

Tja, bestes Frauchen, das ist nun man so 'ne Sache. Denn du weißt, der Bargeldverkehr ist 'n bißchen aus der Mode gekommen in unserm republikanischen Zeitalter. Und weil der Tauschhandel blüht, so habe ich mir die Unterhaltung der Wirtsbauern mit ganz richtigem, faßbarem Kümmel bezahlen lassen."

"Sieh, Männen, das hab ich doch gleich gerochen!"

"Na, Frauchen, denn freue dir! Ich sage ja man ümmer, und bei dem Grundsatz bleibe ich auch: Der Geruch ist das Schlechteste noch nicht, woran der Mensch seine Freude hat!"

Bevor aber diese private, familiäre Unterhaltung stattfand, hatte der Hüter des Rechts und der Ordnung noch ein streng dienstliches Verhör vorgenommen.

In der Stunde, in der die meisten Ödenburger Familien schon zu Bett gegangen waren, traf er in dem Hardekopp'schen Hause ein, um die Herkunft der im Kiefernwalde gefundenen Börse festzustellen. Unter der Öllampe in der Wohnstube saßen die elfjährigen Zwillinge und eine halb-wüchsige Dienstmagd.

Wo denn der ältere Bruder, der Jürgen, wäre, fragte der Gendarm. Die Kinder antworteten, daß sie Jürgen den ganzen Tag nicht gesehen hätten und auch nicht wüßten, wo er wäre. Auch die Dienstmagd konnte keinerlei Auskunft geben.

So blieb dem Gendarm nichts anderes übrig, als den Kindern gegenüber eine amtliche Maske vorzuschieben. „Ich komme im Auftrage der Staatsgewalt“, begann er, „und habe euch einem Verhör zu unterziehen! Na, nu fahrt man nicht gleich zusammen, als wenn ich euch 'n richtiges Kreuzdonnerwetter an den Kopf geworfen hätte oder mal an eurem Achterviertel ausprobierte, ob mein Kolben noch in der richtigen Funkschön wäre. Ich habe bis heutigentags noch niemandem den Kopp vom Halse heruntergerissen, zumal ich es bei euch doch nicht mit Staatsverbrechern zu tun habe, wie ich hoffe. Tja, nun sieh einer dies Getue an! Da gebe ich mir die redlichste Mühe mit euch, damit und auf daß ich euch zur Ruhe rede, derweil ich aus Erfahrung weiß, daß mein Anblick trotz der neuen Zeit noch höllischen Respekt zu erwecken versteht, und nun reißt ihr schon wieder die Augen weit und sperrt 's Maul auf, als wollte ich euch man gleich die Hände zusammenschließen und stantepees ins Zuchthaus führen. Nun fang auch noch an zu heulen, du dumme Gans! In meiner Gegenwart bist du ganz sicher. Da tut dir niemand was! Ich sage ja man immer: Die Welt is von Grund aus verdorben! Alle meine guten Worte sind wieder mal auf einen unfruchtbaren Boden gefallen. Na, Schluß mit der Vorbereitung und aller meiner menschlichen Gütmütigkeit! Die Untersuchung nimmt ihren Anfang. Euer Vater hat 'n Portemonnaie gehabt. Wie? — Nanu?! Ihr schweigt? Er wird doch sein Geld nicht in 'n Strumpf gesteckt oder es im Hemdschnipp mit sich herumgetragen haben? Oder habt ihr gesehen, daß er den Stiebel ausgezogen oder die Hose aufgeknöpft hat, wenn er mal was bezahlen mußte? Na, nun jappst man nich ümmer nach Luft, wie 'n Hecht, der den Kopf aus 'm Wasser steckt! Antwort will ich haben! Ob ihr das mit dem Stiebelausziehen und Hosenaufknöpfen gesehen habt! Ja oder nein! Nein? Na also! Dann hat er auch 'n Portemonnaie gehabt, derweilen er ja auch zu die zivilisierte Menschheit gehörte und kein Mausefallenkerl oder Pracherweib gewesen ist. Nun die zweite Frage: Wo sah das Portemonnaie aus, was er hatte? Die Farbe meine ich: gelb oder rot, grün oder blau oder so? Grün, meinst du? Und du, blau? Das sind gegensätzliche Aussagen, Kinder! Grün und Blau sind allerdings 'n paar Farben, die schon älteren Leuten Kopfzerbrechen gemacht haben. Is vielleicht eine von euch farbenblind? Wo sieht zum Beispiel meine Helmspitze aus? Blank, sagst du! Na ja, das wollte ich abers auch meinen! Hab meine zwölf Jahre gedient und war immer einer von die besten preußischen Vizelfeldwebel, und dann keinen blanken Helm! Aber blank ist doch keine Farbe. Blank ist man bloß 'ne Eigenschaft, und zwars 'ne gute Eigenschaft! Denk an blankes Geld, was es in der neumodischen Zeit freilich nicht mehr gibt. Oder denk an blanke Messer und Gabeln für das Schinkenessen, was es ja freilich auch nicht mehr gibt. Überhaupt: Grüne und blaue Portemonnaies! Eure Aussage kommt mir wenig glaubhaft vor! Grüne und blaue Portemonnaies sind mehrstendeels nur für die feinen Damens! Es wird wohl braun oder schwarz ausgesehen haben? Besinnt euch mall! Siehste woll! Nu sagste, schwarz, und du sagst auch, schwarz! Dann wäre ja Übereinkunft in die Aussage erzielt. Und das ist wichtig für eine einwandfreie Feststellung! Dennoch hab ich als alter, gewiegter Fuchs in solchen Dingen meine be-

rechtigten Zweifel, ob eure Aussagen ganz zuverlässig sind. Ich will für heute abend die Sitzung schließen. Ich komme morgen früh wieder. Sagt eurem großen Bruder, daß er zu Hause bleibt! Ich wäre als alter dienstfertiger Soldat ans frühe Aufstehen gewöhnt und käme schon bald nach den Hühnern anmarschiert. Verstanden? Na, denn is's gut. Mahlzeit!"

Damit ging er. Und ganz wie er angekündigt hatte, war er auch am andern Morgen nach einstündigem Marsche bald nach sechs Uhr wieder am Platze. Aber Jürgen Hardekopp war wieder nicht da, hatte auch nicht in seinem Bette geschlafen. Da begab sich der Gendarm zum Gemeindevorsteher und besprach mit dem die Angelegenheit. Noch ergingen sich die beiden Männer in Mutmaßungen, da trat Jaspers Friedrich schnell und erregt in des Vorstehers Zimmer. Er meldete, daß er vor einer halben Stunde Jürgen Hardekopp als Leiche auf derselben Stelle angetroffen habe, an der dessen Vater das Unglück zugestoßen sei. Neben der Leiche liege ein Armee-revolver.

Da gab 's wieder ein gewaltiges Aufsehen im Dorfe.

Das Gericht stellte am Orte der Tat Selbstentleibung fest. Irgend-eine schriftliche Äußerung über die Handanlegung an sich selber wurde nicht gefunden, es meldete sich auch niemand, dem gegenüber Jürgen mündlich irgendwelche Andeutungen über sein Vorhaben gemacht hätte.

Die Ansichten über den Anlaß der Tat gingen sehr auseinander. Nicht wenige neigten zu der Annahme, daß Wirtschaftssorgen und das jäh zerrissene Verhältnis zur Dora Hummel ihn kopflos gemacht hätten.

Das größte Verständnis und auch das wärmste Mitgefühl wurden dem unglücklichen Manne von der alten Tante entgegengebracht. Sie wußte am besten, daß Jürgen keine Mutter gehabt und auch die Natur ihn stiefmütterlich behandelt hatte. Sie trug ihm eine Blume auf sein Grab, und auch Rolf und Marga Schalkmann gedachten seiner.

## Zwölftes Kapitel.

Ein wundervoller Spätsommer lag über den Fluren. Ganz besonders gut meinte es die liebe Sonne mit der norddeutschen Heide und ihren Bewohnern. Nach dem Ödenburger Hagelschlag, der sich nur noch über reichlich ein Dutzend Nachbardörfer ausgedehnt hatte, setzte eine mehrwöchige Regenperiode ein. Der Boden wurde völlig durchweicht und dadurch fähig gemacht, Kraut und Busch und Baum eine reiche Nahrung zuzuführen. Dann war anderthalb Monate lang nur vereinzelt eine Wolke am Himmel zu sehen; aber ein reicher Nacht- und Frühmorgentau gab dem Gräser- und Blattwerk die erwünschte Feuchtigkeit von oben. Die Einwirkung dieses Wetters auf die Feldfrüchte war erstaunlich. Die Kartoffeln hatten neues Kraut bekommen und versprochen eine reiche Ernte, und die ausgedehnten Kohl- und Rübenfelder ließen durch nichts erkennen, daß sie als Nach- oder Spätkur das Licht der Welt erblickt hatten.

Niemand war über diesen Stand der Früchte froher als Rolf Schalkmann. Es freute ihn, daß nicht nur der Vater seinem Rate nachgekommen war, sondern auch noch viele andere Bauern ein Beispiel an ihm genommen hatten. Seit Wochen war er wieder auf dem Felde tätig. Wie vor der Krankheit, ließen auch jetzt seine Lieder manchen Pflüger und Hacker von der Arbeit innehalten, um dem Gesange zu lauschen. Irgendwelche Folgen schienen die Grippefieber nicht zurückgelassen zu haben. Am zweiten oder dritten Tage nach dem Verlassen des Krankenlagers hatte er zwar einen starken Ohnmachtsanfall gehabt, doch legte er dieser Erschöpfung keinerlei Bedeutung bei. Er führte sie auf die Bettruhe und die geringe und wenig kräftige Nahrung während seines vierzehntägigen Krankseins zurück. Jetzt fühlte er sich wohl wie eine Forelle im klaren, blanken Mühlenteiche.

Gegen Mitte September wurden die Arbeiten mit Pflug und Egge aber ungemütlich. In den Mittagsstunden erreichte das Thermometer eine Höhe, als ginge es nicht den Herbst-, sondern den Hochsommertagen entgegen. Staubwolken umgaben oftmals das Gespann so dicht, daß aus der Ferne nicht zu unterscheiden war, ob es sich um eine Schafherde oder um Pferd und Ackersmann handelte.

Kam Rolf dann nach Hause, so hätte er einen Mohren vorstellen können, wenn nicht die feine Mund- und Nasenbildung, das blonde Haar und vor allem die hellblauen Augen mit den Kneifergläsern darüber die Annahme auf den ersten Blick widerlegt hätten. Rolf entblötte dann am Mittag und am Abend seinen Oberkörper und wusch und spülte ihn so lange,



daß nicht selten über dem Waschen und Spülen die Suppe kalt und die Kartoffeln hart wurden.

Indes das Waschen war nur ein karger Notbehelf. Auch das Baden im Mühlenbach und in den Tonkuhlen kam nicht viel darüber hinaus. Aber nach solch einem Schweiß- und Staubtage nach Herzenslust zu schwimmen, mußte ein königlicher Genuß werden! Der Börnsdorfer Berg- und Waldteich trat ihm wieder in die Erinnerung. Als ganz junger Mensch hatte er ihn gesehen, aber nur acht gegeben auf die weißen Wasserrosen, die auf ihm lagen, und die feurigen Schwertlilien, die an seinen Ufern flammten. Weil er damals noch nicht schwimmen konnte und der Teich tiefer war als der tiefste Brunnen und sehr steile Ufer hatte, war's ihm nicht eingefallen, ein Bad darin zu nehmen. Jetzt war das anders! In wenigen Wochen hatte er's im vorletzten Kriegssommer da oben in Kur- land gelernt, sich wie ein Fisch im Wasser zu tummeln; die Übungen in der Maas Jahrs darauf hatten ihn vollends die Meisterschaft erringen lassen. Wenn er nur wüßte, ob der Teich noch einen so sauberen und idyllischen Eindruck machte, wie er ihn von früher in der Erinnerung hatte!

Am nächsten Sonntag beauftragte er die beiden jüngeren Brüder, den Hans und den Bernd, die mit den Eltern zum Besuch des Onkels nach Börnsdorf fuhren, den Teich in Augenschein zu nehmen.

Die beiden Jungen waren ganz überrascht von dem märchenhaften Aussehen dieser Waldschönheit. Die reiche Gliederung der Ufer, die weißstämmigen Birken, das frische, duftige Grün der Tannen und die roten Beeren der Heckenrosen, von denen die friedhofsgroße Wasserfläche umrahmt war, mochten wohl mit dazu beitragen, daß die Knaben ganz verstummt im Anblick dieses nie gesehenen Heidejuwels. Ganz in ihrer begeisterten Stimmung erstatteten sie am anderen Morgen Rolf auch Bericht.

Dessen Denken und Sinnen war von dieser Minute an ausschließlich dem Börnsdorfer Berg- und Waldteiche zugekehrt. Hatte ihm das Schwimmen schon in den nackten Gewässern jenseits der Memel und des Rheins so herrlichen Genuß bereitet, wie erst mußte er sich fühlen, wenn er sich nun auch auf deutschem Boden, gar in dem so anmutig gelegenen Teiche der engsten Heimat, tummeln konnte!

An diesem Montag kam er freilich noch nicht dazu, dem Teiche einen Besuch abzustatten. Das Feldland harpte der Vorbereitung für die Winterbestellung, so daß ihm nur die Abenddämmerung und die ersten Stunden der Dunkelheit zur Verfügung standen. Nun hatte er aber am Mittag aus ganz zuverlässiger Quelle erfahren, daß der Türkenschmied in den Ödenburger Wald zurückgekehrt sei. Da traten Teich und Schwimmübung für diesen Tag aus dem Vordergrund seines Interesses zurück, um dem Kiefernwalde ihren Platz einzuräumen.

Als er in der Dämmerung von dem Hunnenbergacker und von Mußmanns Immetun aus in den Wald eintrat, um etwaige Beobachter über Weg und Ziel seines Ganges zu täuschen, traf er Vatter Lohe an.

„Na, woher kommen Sie denn noch so spät?“ fragte er.

„Ejaa,“ sagte Vatter, zog die Nase kraus und grientete durch die Wimpern, „ick mein man bloß: Als mi dat dücht, willst du dahin, wo ick herkame. Ick soll di 'nen Gruß bestellen. Jetzt kannst du ihm ja sagen, dat ick den Updrag all erledigt hätte und ick ihn grüßen ließe.“

„Gut!“ sagte Rolf, lachte und ging seiner Wege.

Auch Vatter Lohe schmunzelte vor sich hin. Ihm fiel eine biblische Erzählung ein. Irgendwo hieß es da von irgendeinem Manne: „Er kam heimlich zu seinem Meister, bei der Nacht, aus Furcht vor den Juden. Und der es tat, war einer ihrer Obersten.“

Durch die Entlassung des Türkenschmieds aus der Untersuchungshaft — ganz Kluge behaupteten, sie stünde mit der Selbstentlebung Jürgen Hardekopps in Verbindung — wurde das Kapitel „Hardekopp“ in der Dorfunterhaltung als abgeschlossen und beendet betrachtet. Der Türkenschmied genoß wieder den Ruhm, der volkstümlichste Mann von Ödenburg und seiner näheren Umgebung zu sein. Es wurde jedoch in einem ganz anderen Tone von ihm gesprochen als ehemals. War man vorher geneigt gewesen, drei Kreuze vor ihm zu machen, um sich ihn vom Leibe, Haus und Hofe zu halten, so schlug jetzt, nachdem viele ihm ins Auge gesehen, ihn hatten sprechen und geigen hören und ihn auch das Gericht zum mindesten nicht für gemeingefährlich hielt, die anfängliche Scheu und Mißachtung in eine Art Heiligenverehrung um. Aus der Bibel und der Religionsgeschichte wußte man, daß alle großen Männer, ein Johannes der Täufer und ein Mohammed, ein Augustin und ein Luther, in der Zeit ihres Wachsens und Werdens die Menschen gemieden, sich in der Wüste, in Bergeshöhlen oder in der Klosterzelle aufgehalten hatten. Da es bei ihnen in der Heide derartige Verstecke nicht gab, hatte er die Einsamkeit des Waldes gewählt. Auch sein ganzes Aussehen hatte etwas Übermensch-

liches, Prophetisches gehabt. Die Art, wie er dem Gendarmen gegenüber aufgetreten war, und die Sicherheit, mit der er seine baldige Rückkehr in den Wald geäußert hatte, ging weit über die Gepflogenheit gewöhnlicher Sterblicher hinaus.

Recht übel war jedoch der Schalkmannbauer mit ihm dran. Die große Hoffnung, daß durch seine Festnahme eine Klärung in all den dunklen Vorkommnissen herbeigeführt würde, hatte sich nicht erfüllt. Gern hätte er ihn auch noch weiterhin für den Urheber der Narreteien und der Bosartigkeiten angesehen; doch erhob eine Stimme seines Herzens Widerspruch gegen den Verdacht. Sein Wunsch war, dem Türkenschmied recht bald einmal persönlich zu begegnen. Ja, sein Mannes- und Großbauerngefühl fand nichts mehr darin, ihn im Walde aufzusuchen. Vielleicht konnte er Rolf bewegen, ihn auf diesem Gange zu begleiten.

Schon am Dienstagmittag sprach er mit dem Sohne über seine Absicht. Der wurde ein wenig verlegen und wußte nicht recht, ob er zustimmen oder ablehnen sollte. Jedenfalls, so sagte er, müsse er für diesen Nachmittag den Gang nach dem Walde ablehnen. Es sei heute der 17. September. In acht Tagen müsse der erste Roggen gesät werden. Da sei jede freie Stunde für die Herstellung des Ackers auszunutzen. Außerdem habe er sich mit Vetter Reinhard verabredet, am Abend ein Schwimmbad in dem Börnsdorfer Waldteiche zu nehmen.

„Na, dann später mal, wenn mehr Zeit ist“, begnügte sich der Bauer. — — —

Die Familie hatte zu Abend gegessen, und Rolf und Vetter Reinhard rüsteten zur Abreise nach dem Teiche.

„Nur schnell,“ drängte Marga, „daß ihr fertig werdet! Sonst wird es dunkel, ehe ihr aus dem Hause kommt!“

„Dunkel wird's überhaupt nicht!“ antwortete Rolf.

„Sprichst du im Bilde?“

„Nein. Morgen oder übermorgen ist Vollmond, und sternklar ist der Himmel auch!“

„Ihr seid zu beneiden! Ich wollte, ich könnte mit!“

„Und verklucktest uns!“

„Wenn du mir damals die Momentaufnahme nicht geschickt hättest, auf der du wie ein Pfeil in den Maasstrom schießt, würde ich Sorge um dich haben.“

„Blühen die Teichrosen noch, so bring ich dir 'ne Handvoll mit, Marga!“

„Ah! Die schneeweißen mit den gelben Griffeln! Das ist nett, Rolf! Nächsten Sonntag häng ich dir 'nen Heidekranz übers Bett! Auch wenn die Teichrosen nicht mehr blühen!“

„Ei — ich hab doch noch was vergessen?“

Er besann sich und schaute um sich her, als suche er nach etwas.

„Bist langweilig, Rolf! Kannst nicht aus dem Hause finden! Kenn dich gar nicht wieder heute abend! Reinhard hat den linken Fuß schon fünf Minuten auf dem Pedal seines Fahrrads stehen!“

„Aha! Jetzt weiß ich's! Die Gasschutzbrille wollt ich mitnehmen! Damit mir das Wasser nicht in die Augen schlägt.“

Vater, Mutter und sämtliche Geschwister außer Antonie standen um ihn her, sahen zu dem stattlichen, stolzen Schwimmer auf, leisteten ihm Handreichungen und lachten und scherzten mit ihm. Als er alles beisammen hatte: Bürste, Seife, Handtuch, Hoschen, Brille, und es in den Rucksack getan, schwang er sich auf sein Stahlroß, und die beiden Vettern fuhren rauchend und recht gemächlich plaudernd davon.

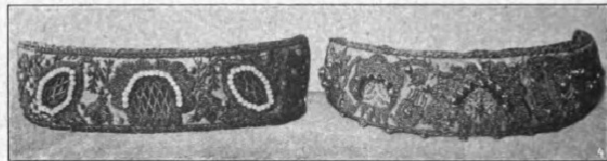
Nach einer halben Stunde langten sie, stets in mäßigem Tempo fahrend, am Waldteiche an. Zwei junge Männer aus Börnsdorf, ein Hofverwalter und ein städtischer Monteur, der elektrische Licht- und Kraftanlagen im Orte herstellte, waren eben aus dem Wasser gestiegen, um sich anzukleiden. Als sie aber sahen, daß sie noch Gesellschaft erhielten, entschlossen sie sich, noch einen zweiten Gang zu schwimmen.

Die beiden Ödenburger Vettern entledigten sich ihrer Jacke und Weste, zogen Stiefel und Strümpfe aus und setzten sich zur Abkühlung des Körpers und zur Beruhigung des Blutes ans Ufer und überließen sich eine Weile der Verträumtheit und dem stillen Genusse der bestrickenden Natur und wunderbaren Abendstimmung.

Schräg nach rechts stand die fast volle Mondscheibe. Ihr Bild spiegelte sich in der glatten, klaren Wasserfläche wider; auch die Schattenumrisse der Bäume hatte der Teich aufgenommen. Irgendwo ein Laut oder Geräusch war nicht zu hören. Auch keine Bewegung vernahm das Auge. Feierlich und doch so machtvoll, als sei irgend etwas Großes, Gewaltiges im Anzuge, lag es über der Landschaft und denen, die sie in Andacht in sich aufnahmen.

(Schluß folgt.)





### Volkstrachten in Schaumburg-Lippe. (Western-Tracht.)

1. Budeburgerin im Mantel. 2. Schön gesticktes Umschlagetuch einer Budeburgerin. 3. Alte Tracht (Grille). 4. Schön gestickte Haubenschilbe, „Plitt“ (Museum Budeburg). 5. Ältere, kleinere Haube, wie sie noch vor dreißig Jahren getragen wurde. 6. Junges Mädchen im Mantel (Grille). 7. Alte Tracht (Grille). 8. Stod eines Hochzeitsbitters (Museum Budeburg). 9. Strümpfe mit schöner Stickerei und Halschmuck (Museum Budeburg). 10. Halsbinde einer Budeburgerin in schöner Goldstickerei.

Nach photographischen Aufnahmen von W. S. Kist, Danau.





# Wie sich ein Vogel im Ei entwickelt.

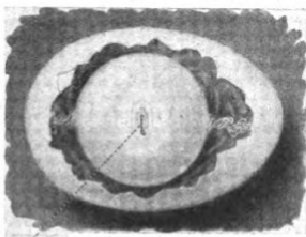
Von Professor Dr. V. Franz, Jena.



1. Mutterleib.

Mutterleib oder, wie bei den meisten Fischen, erst nach seiner Ablage befruchtet werden; nur bei Einzellern gibt es Abweichungen, vor allem natürlich die, daß oft das ganze Tier in dem Augenblick, wo es sich mit einem gleichartigen paart, als Eizelle aufgefaßt werden kann.

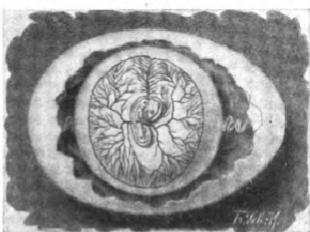
Wie soll man sich aber mit jener Lehre „Omne vivum ex ovo“ abfinden angesichts jener Eier, welche die bekanntesten sind, der Hühner- und überhaupt der Vogeleier? Sie sind weder winzig klein, noch stellen sie, genau genommen, eine einzige Zelle dar, sondern etwas mehr als das.



4. Ei nach 10 stündiger Bebrütung, geöffnet.  
em = Embryo.

Der Sachverhalt ist folgender: Im allgemeinen sind die Eizellen im Organismenreich etwas größer als die übrigen Zellen des Tierkörpers, da sie Nährstoffe, den sogenannten Dotter, für das zukünftige Lebewesen enthalten. Sie verhalten sich damit und in ihrer meist völligen Unbeweglichkeit entgegengesetzt wie die kleinen, beweglichen Samenzellen, ein Unterschied, der sich bei höherer Entwicklung dem ganzen Organismus mehr oder weniger aufprägt und das weibliche Geschlecht zum ruherollerem, an-sich-heran-kommen-lasenden macht gegenüber dem männlichen, das sich im Liebesleben viel mehr offenbart betätigt. Es leuchtet nun ein, daß die Nährdottermenge in der Eizelle verhältnismäßig groß sein muß, einmal, wenn das Ei schon vor Beginn seiner Entwicklung zum Embryo den Mutterleib verläßt und somit sich der gleichzeitigen Ernährung durch diesen beraubt, zweitens, wenn der werdende Organismus zu den größeren zählt, drittens, wenn seine Entwicklung kompliziert ist und erst auf verhältnismäßig später Stufe ein selbstständiges Leben gestattet. Aus allen diesen Gründen finden wir die größten Eizellen bei den Vögeln, die ja, leichtbewehrt, wie sie sind und sein müssen, sich nicht wie die Säuge- und meisten Kriechtiere damit abgeben können, ihre Nachkommen im Mutterleib zur Entwicklung zu bringen, sondern das Ei sehr bald nach seiner Befruchtung ablegen. Das Eigelb ist die Eizelle, an der allerdings nur sehr wenig eigentlich lebende Substanz ist; das weitaus Meiste ist „Stoffwechselprodukt“ oder „Reservestoff“, und zwar Dotter, hauptsächlich gelber Dotter, daneben ein wenig weißer, den man ohne genaueres Zusehen nicht sieht. Die geringe Menge eigentlich lebender Substanz heißt die Keimscheibe, auch „Hohentrift“, enthält einen einzigen Zellkern und liegt der Dottertüte an einer von beiden Eipolen gleichweit entfernten Stelle auf. In diesem Zustand finden wir die Eizelle nicht nur im abgelegten unbefruchteten Hühnerei, sondern

Entwicklung kompliziert ist und erst auf verhältnismäßig später Stufe ein selbstständiges Leben gestattet. Aus allen diesen Gründen finden wir die größten Eizellen bei den Vögeln, die ja, leichtbewehrt, wie sie sind und sein müssen, sich nicht wie die Säuge- und meisten Kriechtiere damit abgeben können, ihre Nachkommen im Mutterleib zur Entwicklung zu bringen, sondern das Ei sehr bald nach seiner Befruchtung ablegen. Das Eigelb ist die Eizelle, an der allerdings nur sehr wenig eigentlich lebende Substanz ist; das weitaus Meiste ist „Stoffwechselprodukt“ oder „Reservestoff“, und zwar Dotter, hauptsächlich gelber Dotter, daneben ein wenig weißer, den man ohne genaueres Zusehen nicht sieht. Die geringe Menge eigentlich lebender Substanz heißt die Keimscheibe, auch „Hohentrift“, enthält einen einzigen Zellkern und liegt der Dottertüte an einer von beiden Eipolen gleichweit entfernten Stelle auf. In diesem Zustand finden wir die Eizelle nicht nur im abgelegten unbefruchteten Hühnerei, sondern

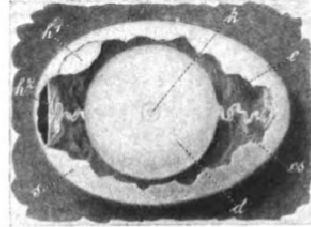


8. Ei am 4. Bebrütungstage, geöffnet.

bann umkleidet sich das Ei mit den vom Eileiter abgeschiedenen Hüllen. Diese sind: Das „Eiweiß“, das allerdings nicht aus reiner, sondern aus wasserhaltiger Eiweißsubstanz besteht, und dessen innerste, dem Dotter anliegende Schicht verdichtet ist und sich in zwei gallertartige, zusammengebrochene Stränge, die „Hagelschnüre“ oder „Eischnüre“ fortsetzt. Das Eiweiß ist außen von der bekannten dünnen Schalenhaut umschlossen, die ihrerseits innen der salzigen Eischale anliegt, nur am stumpfen Pole einen Luftraum lassend (Abbild. 3).

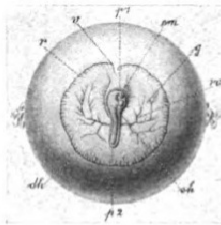
Die Entwicklung des abgelegten Eies erfolgt immer in Brutmärme und besteht in erster Linie darin, daß der Kern der Keimscheibe sich teilt; der kleine Keim wird also vierteljährig und indem sich um die Kerne Zellgrenzen ausbilden, vielzellig. Dabei saugt er Dotter in sich auf und wird daher unter ständiger Zunahme seiner Zellenzahl immer größer. Und dabei bleibt die Zellmasse nicht in sich gleichförmig, sondern zerfällt in mehrere Schichten sowie der Fläche nach in abgeordnete Bezirke. Unter anderem kommt es zur Bildung

Wem wäre nicht bekannt, daß jedes Lebewesen, ob Pflanze oder Tier, sich aus einer winzigen Eizelle entwickelt? Und diese Lehre trifft unbedingt das Richtige, wenn auch oft im Pflanzenreich und nicht selten bei niederen Tieren durch Knospen-, Ablegerbildung u. dgl. neue Lebewesen entstehen. Wir kennen keine Organismenart, bei der nicht mindestens außerdem von Zeit zu Zeit auch Fortpflanzung durch Eizellen erfolge, mag nun das Ei im



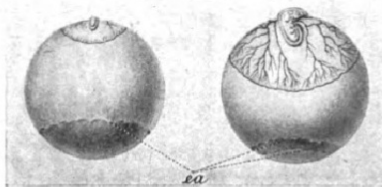
3. Befruchtetes, unbefruchtetes Ei, geöffnet.

s = Eizelle, h<sup>1</sup> = Eizellenhaut äußeres Blatt, h<sup>2</sup> = Eizellenhaut inneres Blatt, d = Dotter, e = Eiweiß, es = Eizellschnüre, k = Keim.



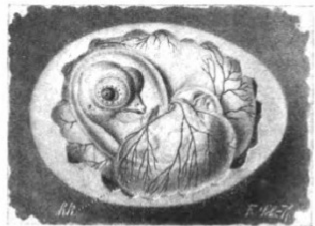
6. Dotter und Embryo nach 50 stündiger Bebrütung.

dh = Dotterschale, em = Embryo, sh = Eizellenhaut, pl = Kopfplatte der Eizellenhaut, pl = Schwanzplatte der Eizellenhaut, r = großer Ringel (Spiralring), g = Gefäß, v = verdichtete Dotterschale, rv = rechte Dotterschale.



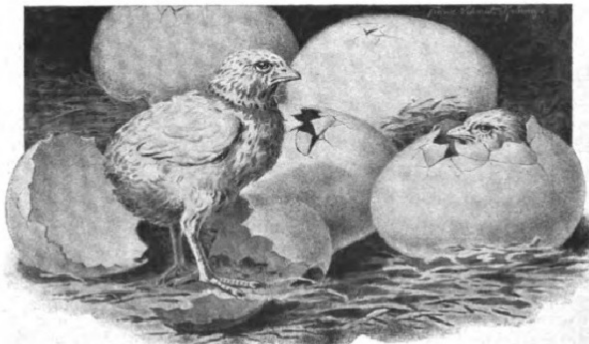
7. Dotter und Embryo am 3. und 4. Bebrütungstage.

es = Eizellen.

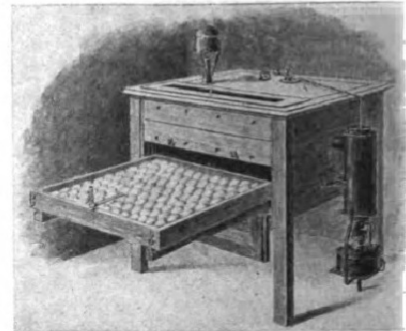


9. Ei am 10. Tage.

hk = Harnsack.



11. Guten Tag



2. Muttererz.

auf dem einfachen Prinzip des sich rundlaufenden „Apfels“, sondern haben

doch tiefer im Leben liegende Ursachen, indem verschiedene Teile des Keimes verschieden stark wachsen.

Während der Embryo auf komplizierte Weise mehr und mehr Gestalt annimmt, wird der ihn umgebende Hof nicht nur immer deutlicher, sondern es treiben in ihn vom Embryo aus auch Blutgefäße hinein, die von nun an die Aufgabe haben, der Dottertüte ständig Stoff zu entziehen und ihn dem sich weiter entwickelnden Wesen als Nahrung zuzuführen (Abbild. 6). Es wächst ferner aus dem Embryo

jederseits eine überaus feine Hautfalte heraus, die sogenannte Amnionfalte. Damit beginnt die Entstehung der komplizierten „Embryonalhüllen“, die schwer im Bilde darzustellen sind. Um sie leicht zu verstehen, denke man sich, man liege als Embryo auf dem Bauche, und vergegenwärtige sich, was aus dem Körper herauswächst; zunächst also die zwei seitlichen Falten. Die beiden Amnionfalten wölben sich über den Embryo und verwachen über seinem Rücken sowie vor und hinter ihm in einer im Organismus noch öfter vorkommenden Art untergeordneter Verschmelzung der oberen wie der unteren Schenkel. Das heißt aus  $\infty$ , den beiden über den Embryo gelegten Falten, wird  $\infty$ . Die untere Schicht umhüllt nunmehr den Embryo seitlich, am Rücken, vorn und hinten vollständig und heißt das Amnion oder — wie weiß, aus welchem Grunde — das „Eiweißhüllen“. Die obere Schicht heißt „seröse Hülle“ und breitet sich allmählich erheblich auf dem Dotter aus; an ihrem äußeren Rande schlägt sie stets wieder nach unten um, denn sie bewahrt hier stets den Anschlag an den unteren Teil der ursprünglichen Amnionfalte, aus der sie hervorgegangen. Diese Hüllen sind in unserer Abbildung 7 nicht getrennt gezeichnet, doch sieht man dort, wie die seröse Hülle sich immer weiter ausbreitet, denn ein immer kleinerer Rest des Dotters bleibt unten frei aufgelegt liegen. Abgesehen verkleinert sich die Dottertüte währenddessen ständig, nimmt aber ständig hauptsächlich den unteren Teil des ursprünglichen Dottertügelraumes ein. — Noch eine dritte ähnliche fadenartige Bildung entsteht, die man gleichfalls zu den Embryonalhüllen rechnet: Aus dem inzwischen längst entstandenen Darmrohr wächst an einer Stelle zwischen Amnion und seröser Hülle die sogenannte Allantois, auch

„Harnsack“ genannt, obwohl der Name zu Irrtümern Anlaß geben könnte, heraus (Abbild. 9) und hilft, sich vergrößernd und sich teilweise über den Embryo platt legend, diesen umhüllen. Später bilden sich diese Hüllen zurück, und der Dotter wird vollständig resorbiert. Inzwischen hat das Tierchen wiederum immer mehr Gestalt und innere Organisation bekommen, seine Lage verändert,

seine Körperachse im Kopfbereich mehrfach gebogen, ein anfangs sehr großes Gehirn und große Augen erhalten, die Gliedmaßenanlagen sind anfangs stummelförmig hervorgetreten — so die Flügel in Abbildung 9 — und der Schnabel ist deutlich. An seiner Spitze trägt der Schnabel einen kleinen Höckerchen, den Eizahn, ein wichtiges Embryonalorgan, denn mit ihm durchstößt der Embryo nach fertiger Entwicklung und Bekleidung mit Federn (Abbild. 10) die Eihäute. Mit dem Gesagten wurde noch nichts von der Lehre berührt, daß die Embryonen der verschiedenen Tiere in ihren ersten Entwicklungsstadien untereinander mehr oder weniger übereinstimmen, und daß insbesondere bei den Wirbeltieren die Übereinstimmung eine ziemlich weitgehende ist. Aus solchen Feststellungen hat man das „biogenetische Grundgesetz“ (Haeckel) abgeleitet oder das „Rekapitulationsgesetz“, wie man auch neuerdings dafür sagt, lautet: „Die Ontogenie ist eine kurze Rekapitulation der Phylogenese“, oder „die Entwicklung des Einzelwesens ist eine kurze Wiederholung der Stammesgeschichte“, und man kommt zu der Schlussfolgerung, daß alle Tiere stammesverwandt sein müssen.



10. Ei am 20. Tage.

es = Eizelle.

# Fritz Behn. / Von Richard Braungart.

Der Münchner Bildhauer Fritz Behn hat unlängst in seinem Schwabinger Atelier, das eigentlich ein ganzer Komplex von Ateliers und eine seltsame Mischung aus Romantik und Werkstattmüchternheit gewesen ist, eine große Ausstellung veranstaltet, die mehr als eine Ausstellung im gewöhnlichen Sinne sein sollte. Behn wollte sich damit von München verabschieden. Er übersiedelt nämlich nach Scharnig bei Mittenwald, an die Tiroler Grenze. Und als letzten Gruß an München, in dem er so viele Jahre gelebt und gearbeitet hat, schickte er dem Katalog seiner Ausstellung ein langes Vorwort voraus, in dem er sich alles von der Seele schrieb, was ihn an München ärgert. Das aber ist gewaltig viel. Freilich: Behn, der eine leicht erregbare Natur und ein sehr impulsives Temperament ist, hat in seinem Eifer ganz übersehen, daß fast alles, was er mit Veredfamskeit und Verdrüßlichkeit den guten, vielgescholtenen Münchnern vorwirft, im Grunde gar keine Münchner Spezifika, sondern allgemein menschliche Schwächen sind. Und wenn er also anstatt München vielleicht Berlin oder Dresden oder Leipzig geschrieben hätte, so stimmte seine Epistel auch — soweit solche Dokumente der Verärgerung überhaupt zu stimmen pflegen.



Bildnis des Künstlers. (Vot & M. Kollfieb, München.)

zu erzeugen ist! Behn ist auch als Künstler — wie als Mensch — immer Kämpfer gewesen. Er hat zu allen Zeiten mit allen möglichen Problemen gerungen. Ein elementarer Plastiker von großartigem Form- und Raumgefühl liegt in ihm beständig mit einem theoretisierenden Experimentierender im Streit. Und auch der Naturalist und der Stilist in Behn bescheiden sich fortwährend, um sich allerdings auch fortwährend wieder miteinander zu versöhnen und zu gemeinsamem Handeln zu verbinden. Und neben erotischen Stilen loden mächtig die Tendenzen des plastischen Expressionismus. Man kann sogar sagen, daß Behn heute bereits vollständig dazu übergegangen ist, allerdings ohne daß er bis jetzt etwas von seinem Können aufgegeben hätte. Hoffentlich wird er es auch in Zukunft nicht tun. Jedenfalls hat es ein Plastiker, der so köstliche Dinge wie beispielsweise die wundervoll beschwingte, die Schwere der Materie fast überwindende „Diana mit Gazelle“ geschaffen hat, nicht nötig, irgendeiner Richtung etwas von dem zu opfern, was sich bei ihm logisch aus der Entwidlung ergeben hat. Behn beherzigt den menschlichen Körper mit einer Leichtigkeit, die wie Selbstverständlichkeit anmutet, und hat außerdem auch als Bildnisplastiker schon ganz Hervorragendes geleistet. Seine

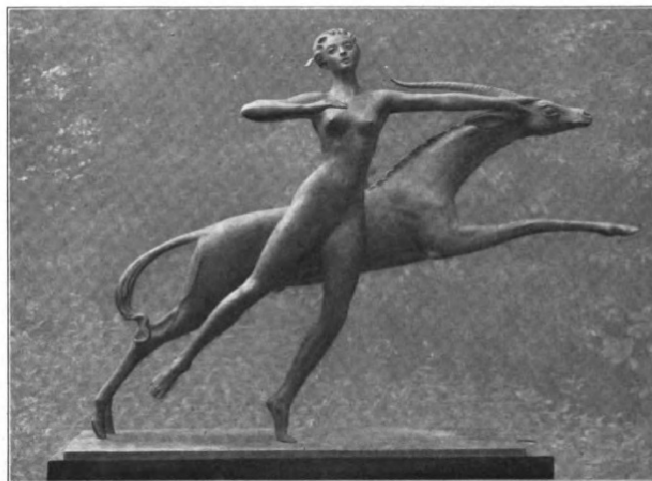


Leopard, lebensgroß, auf Steinmodell. Bronze.



Liebe. Bronze.

Nun: verständige Menschen haben dem Bildhauer Behn nicht übelgenommen, was der Schriftsteller etwa verbrochen hat. Und im übrigen ist ja der Zweck der Ausstellung vollkommen erreicht worden, daß man wieder einmal nachdrücklich auf dieses große Talent hingewiesen worden ist, von dem man seit einigen Jahren in der Öffentlichkeit aus irgendwelchen Gründen recht wenig mehr zu hören bekommen hat. Denn das muß wahr bleiben: Behn ist einer der allerstärksten und originellsten Plastiker, die wir in den letzten Jahrzehnten in München gehabt haben. Das ist viel gesagt, aber gewiß nicht zu viel. Und wahrscheinlich ist das gerade der Grund für die Isolierung Behns, die teils automatisch vor sich gegangen ist, teils wohl auch von Behn selbst gewollt war, der es begrifflicherweise nicht ertragen konnte, daß weit geringere als er zu Ehren und Aufträgen kamen, während man ihm zwar mit Respekt begegnete, aber doch auch mit einiger Scheu auswich. Und nun ist es glücklich so weit gekommen, daß München diesen Alleingänger verliert, der wirklich nicht so ohne weiteres durch irgendeinen beliebigen anderen



Diana mit Gazelle. Bronze.

Spezialität jedoch ist die Tierplastik, vor allem das wilde Tier, das er auf Reisen in Afrika (zusammen mit dem bekannten forschenden Professor Schillings) auf das genaueste in der Ruhe und in der Bewegung studiert hat. Überzeugender als durch Behn ist zum Beispiel gerade die Bestie im Löwen oder Tiger kaum jemals dargestellt worden. Vielleicht haben nur die alten ägyptischen Plastiker das wilde Tier, das ihnen von Jugend auf vertraut gewesen ist, ähnlich gesehen und darum auch ähnlich gestaltet. Doch besteht natürlich sonst keinerlei Verwandtschaft irgendwelcher Art zwischen den alten Ägyptern und Fritz Behn, der in allem und jedem ein moderner Mensch und Künstler ist. Nur möchte man seine Tierplastiken geradezu Symbole seines Schaffens überhaupt nennen. Denn etwas urweltlich Wildes ist, bei aller stilistischen Gebundenheit, fast allen Arbeiten Behns eigentümlich. Und es ist darum begreiflich, daß es dem Unvorbereiteten oder dem im Betrachten von Plastik Angeübten immer ein wenig davor graut. Aber auch zu dieser Kunst führt ein Weg. Und der beste Führer zu ihr ist, wie überall, der gute Wille.



Elefant, brüllend. Bronze und Eisenblech.



Europa. Terrakotta.



Bulldogge. Majolika.





Steißjagd. Nach einem Gemälde von Professor Angelo Jank.



# Literatur und Kunst.

## Bruno Wille.

Von Dr. Hanns Martin Elster.

Doch die Jungen aus jenen Sturm- und Drangzeiten des Naturalismus nun schon zu den Alten gehören, es will einem nicht recht in den Sinn. Wie vielen von ihnen scheint ewige Jugend innewohnen. Das macht, sie gaben sich ganz hin dem Leben und den ewigen Ideen und Idealen. Wie falsch werden sie auch heute noch vielfach verstanden. Es raucht noch allerhand Literaturtisch durch den Blätterwald, und doch, nimmt man heute ihre Bücher, ihres Daseins Werke zur Hand, so leuchtet daraus eine so starke, mitfortreisende Hingabe an die Natur, ein so tiefer, mystischer Glaube an die inneren Kräfte alles Natürlichen und eine so reine Sehnsucht zum Göttlichen hin, daß man erkennt, wieviel deutscher Idealismus auch in diesen Kämpfen aus den neunziger Jahren lebendig gewesen ist und in einem Teil von ihnen heute noch sich auswirkt. Um das Haus Wille sammelten sie sich damals: die Brüder Hart, die Brüder Hauptmann, Madan, Halbe, Harleben, Dehmel, Wedekind, Gumpenberg, Polenz u. a. m. In Friedrichshagen war's: eine Gemeinschaft von Lyrikern, die der Taumel des Erlebens und Menschseins ergriffen hatte.

Auch ihr Führer, Bruno Wille, begann als Lyriker: 1891 mit der Sammlung „Einsiedler und Genosse“. Seine Zweifelnatur brühte sich hier aus träumender Kinderart aus, bekannte sich zur Welt der Wälder und der Bücher, zum Landschaftlichen und Gedanklichen. Das Landschaftliche kam seiner romantischen Sehnsucht nach mystischem Eidschiffen in die Natur entgegen. Das Ge-

danke stärkte den Mannestrieb, zu wirken unter Freunden, Genossen in der Masse.

Die soziale Leidenschaft ergriff ihn: er trieb hinweg von Friedrichshagen, ins praktische Parteileben als Sozialdemokrat und Sprecher der freireligiösen Gemeinde hinein, als Lehrer ihrer fünfhundert Kinder, als Begründer und Organisator der freien Volkshäuser. Wirkend erkannte er den Wert der ungehemmten Entwicklung aller Persönlichkeitselemente; deswegen kämpfte er gegen jeden Zwang, wo immer er ihm begegnete. Als geliebtester sozialistischer Redner, als sozialer Lyriker in zerrissenen Abstrichen und plastischen Bildern. Er rief auf zur Heimkehr in die Natur, gegen die Großstadt. Und wurde in seiner nie verlassenden Allsehnacht frei vom Alltagsgetriebe; die „Einsiedlerkiste“ aus der Kiefernheide“ (1897) zeigte ihn abgewendet vom Parteileben. Er gehörte ja zur ungebundenen Partei der Menschheitsideale: das Beste des sozialen und liberalen Gedankens erkannte er an. Aber nie die Kompromisse der Arbeiterpartei und absoluten Interessensvertretungen. Den Geist, in den Materialismus einspannen, konnte er nie dulden.

So warf er sich als Vierzigjähriger wieder hin der Natur, dem All. Seine tiefreligiöse Natur ergab sich neuen Träumen und Grübeleien. In zwei eigenartigen, ersten Romanen, die seine pantheistisch-monistische Innenwelt offenbaren, gab er seine bedeutendsten Werke: in den „Offenbarungen des Bacholderbaumes“ (Eugen Diederichs Verlag, Jena, 1903) und in der historisch-visionär eingeteilten „Abendburg“ (ebenfalls, 1909). Tagebuchartig. Die Brüderlichkeit des Menschen zu Baum und Gras, Wind und Wolke wird gestaltet in dieser Entdeckungstreife zum Höchsten voll Andacht und Schöne. Von



Prof. Dr. Paul Mayet, ehemaliger Regierungsrat, bekannter Berliner Rechtsanwältin, † im 80. Lebensjahre.



Wilhelm Keller-Reutlingen, Professor, bekannter Münchner Kunsthistoriker, † am 10. Januar infolge Schlaganfalls im Alter von 66 Jahren.



Dr. Bruno Wille,

nambalter Berliner Schriftsteller, Gründer der Freien Volkshäuser, der Freien Freien Volkshäuser und der Freien Volkshäuser zu Berlin, bezeugt am 6. Februar seinen 60. Geburtstag. (Phot. Nicola Perscheid, Berlin.)



Prof. Dr. Wilh. Fleischmann, ehemaliger Regierungsrat, der Altmeister der deutschen Landwirtschaftslehre, Mitarbeiter Diebig, † im 83. Lebensjahre in Göttingen.



Prof. Dr. Paul Güßfeldt, ehemaliger Regierungsrat, bekannter Reichsgelehrter und Historiker, † zu Berlin am 17. Januar im 80. Lebensjahre. (Phot. G. Dieber, Berlin.)



Während das Odol-Mundwasser den Zweck verfolgt, die Mundhöhle zu desinfizieren, haben wir mit Odol-Zahnpasta ein Präparat auf den Markt gebracht, das für die mechanische Reinigung der Zähne außerordentlich geeignet ist. Neben der überaus feintörnigen Beschaffenheit ist der eigentümlich abarte Geschmack und Geruch besonders hervorzuheben.



schlicht frei, in rein schauender Menschlichkeit. Gebichte sind eingestreut. Sie wurden später zum „Heiligen Hain“ mit andern gesammelt und stellen stark wunderbar die Sehnsucht nach innerlicher Erlösung heraus. Selbsterlösung in pantheistisch-mystischer Philosophie. Ein wenig vage, aber gefühlt, erlebt, voll Schwung, echten Dichter- und Künstlerstums.

Bruno Wille lebt heute noch in Friedrichshagen. Fern dem Schall und Lärm taggeborener Sensationen. Seinen Visionen, seiner Alleinbeit hingegeben. Als ein Führer aus der seelischen Not unserer Zeit. Mögen viele sich zu dieser deutschen Innerlichkeit hinfinden. Frei von allen Vorurteilen. Denn bei ihm spricht immer und überall die Seele, die Natur.

### Kunstschutz im Orient in der Kriegszeit.

Was die deutsche Denkmalspflege im Kriege geleistet hat, das ist wenigstens hinsichtlich des westlichen Kriegsschauplatzes allgemeiner bekanntgeworden. Für die entsprechende Tätigkeit deutscher Kunstforscher im Orient erhalten wir reichen Aufschluß in einem Bericht, der eben in der im Verlag von E. M. Seemann, Leipzig, erscheinenden „Zeitschrift für bildende Kunst“ erstattet worden ist. Mit Stolz können wir auf die Ausgrabungen von Schliemann in Troja, von Humann und Dörpfeld in Pergamon zurückgehen; es entbehrt aber nicht eines feinen Reizes, daß deren Schüler jene Männer gewesen sind, die sich um die Erhaltung und Bewahrung so vieler Kunstgüter im Orient so verdient gemacht haben. Aber den Kunstschutz auf dem Balkan, besonders in Mazedonien, berichtet Dragenborff. Hier wurden in Ochrida, Prilep, Meslab und Grabdo wertvolle Denkmäler gesichert und gesammelt; schöne Basiliken und prächtige Mosaikböden wurden in Stabi entdeckt, in Philippi ein herrlicher spätantiker Kuppelbau. Viele Feststellungen belegen auch hier den Weg, den die byzantinische Kunst in der Richtung nach Venedig einschlug. Auf dem Boden Kleasiens, worüber Professor Karo berichtet, war es schwer, die antiken Reste vor der Zerstörungs- und Wandalen der Türken zu sichern. Seitens der Franzosen wurde der meiste Schaden durch die Beschädigung von Halikarnass angerichtet. Die Altstädter des syrischen und des assyrischen Gebietes hatte Geheimrat Wiegand unter seine Obhut genommen, in Beirut, Damaskus, Palmyra, Habab-Amman entsandte er eine ganz besondere Tätigkeit. Auch die sinnlose Fliegerbeschädigung des deutschen Archäologenhauses in Sidyma wird beleuchtet. In Mesopotamien und Persien war Professor Sarre als Denkmalspfleger tätig, interessante Forschungen konnten in Assur, Kalasbergot, Samarra und Babylon gemacht werden. Wie schon in den vorigen Gebieten, waren hier die Aufnahmen der Fliegeroffiziere für die Topographie der antiken Stadtpläne außerordentlich nützlich, auch Photographien von in der Wüste verstreuten Ruinenresten brachten sie zahlreich bei. Aus den Berichten der Gelehrten erhellt, wie gut und förderliche Arbeit von ihnen geleistet worden ist. Wenn uns heute immer gepredigt wird, wir sollten nicht überheblich sein, so kann man sich doch eines Gefühls der Genugtuung über die solide Arbeit unserer Orientforscher, die jetzt an ihre englischen Kollegen übergegangen ist, nicht erwehren.

Dr. Zeitler.

### Bücherbesprechungen.

Junge Kunst. Unter diesem zusammenfassenden Titel läßt der Verlag Klinkhardt & Biermann in Leipzig eine Bücherreihe erscheinen, die sich die Aufgabe stellt, dem Leser einen Einblick in das Schaffen der namhaftesten Vertreter unserer neuen Kunst zu gewähren. Die geschnittenen und gebundenen ausgestatteten Bändchen (jedes einzelne kostet 4 Mark) bestehen aus einem textlichen und einem illustrativen Teil, von denen der erstere eine kurze kritische Würdigung von berufener Feder bringt, während der letztere eine Auswahl besonders charakteristischer Bilder des betreffenden Künstlers enthält. Ehe man sich jedoch mit den einzelnen Bändchen befaßt, sollte man die gewissermaßen als Einführung zu der ganzen Sammlung dienende Schrift Franz Landsbergers über „Impressionismus und Expressionismus“ aufmerksam lesen. Ich erinnere mich nicht, unter der Fülle erläuternder Literatur zur neuen Kunst eine sachlichere und gründlichere Auseinandersetzung über das Wesen modernen Kunstschaffens angetroffen zu haben als diese knappe Darstellung, die gerade darum, weil sie keine bedingungslose Apologie des Expressionismus ist, sondern auch, ohne dessen Vorzüge zu verkennen, seine Schattenseiten sieht und in wirksamer Gegenüberstellung von Impressionismus und Impressionismus beide Richtungen feinsinnig gegeneinander abwägt, dem ge-

bildeten Laien ein Wegweiser sein kann. In dem ersten Bändchen behandelt Georg Biermann in der ihm eigenen leichtflüssigen und flussierenden Schreibweise den „Alte Meister“ der Expressionisten, Max Pechstein, dessen Bilder in der Tat, an den Jüngeren und Jüngsten gemessen, schon fast klassisch durch ihre Ruhe und Besonnenheit wirken. Die leider zu früh verstorbenen Paula Modersohn, aus deren Porträten so viel Erlebnisstärke und unerschütterliche Kraft spricht, hat in Uphoff einen ausgezeichneten Interpreten gefunden. Von ihm ist auch das kleine reizvolle Bändchen über Bernhard Hoelger, welches das plastische und architektonische Werk dieses hervorragenden Künstlers mit wenigen Sätzen so vortrefflich zu kennzeichnen vermag. Rudolf Großmann, dessen leicht hingebaute Radierungen voll Humor und Geist Kahl für das Auge sind, wurde von Wilhelm Hausenstein gewürdigt. Theodor Däubler, der Protagonist unter den expressionistischen Dichtern, wählte sich den Hamburger César Klein und erhobte mit seinem Namen Gehör für die seelischen Regungen unserer Zeit die starke eigenartige Empfindung dieses nordischen Künstlers für Abstraktion. Abstraktion bildet auch das Grundelement der Kunst Franz Radenbors, die durch den Einfluß des Orients, wozu das Fliegergeschick während des Krieges den Künstler veranlaßte, hat, zur Reife und Abklärung gelangte. Hier vervollständigte sich ferner sein Farbenempfinden, das — wie Joachim Kirchner in seiner Einführung richtig bemerkt — als ein unmittelbarer Temperamentsausdruck des Malers gemerkt werden will. Endlich sei noch auf das Bändchen von Karl Schwarz über Hugo Krone hingewiesen, der, zu den Verheißungsvollsten der reformierten Berliner Sezession gehörend, im Alter von dreißig Jahren von der Grippe dahingerafft wurde. Alles in allem darf man wohl die erschienenen Bändchen als einen geläuteten Versuch zur Orientierung über die neuere Kunst ansehen.

Dr. Valerian Farnas.

W. und B.: „Völkerpsychologie“, Bd. 9: Das Recht, 1. Aufl., 1918; und Bd. 2: Die Kunst, 3. Aufl., 1919. (Verlag von A. Kröner, Leipzig.) — Der Name des gigantischen Wertes ist eigentlich irreführend; denn es handelt sich hier nicht um eine psychologische Charakterisierung der einzelnen Völker der Erde, sondern um nichts weniger als einen großzügigen Versuch zu einer psychologischen Entwicklungsgeschichte der Menschheit, einer Psychogenese der Kultur. Aber eben nur um einen, wenn auch noch so bewundernswürdigen Versuch; denn dem großen Gelehrten ist es leider nicht gelungen, den psychogenetischen Gesichtspunkt streng und sicher durchzuführen. Vielmehr weicht er dem psychogenetischen Zeitgedanken ab ins rein Historische oder Völkerkundliche, oft genug bekommt man auch noch den mehr spekulativ konstruktiv verarbeitenden Philosophen zu spüren. Wir wollen gern zugeben, daß die geringen Unzulänglichkeiten der Hauptfrage nach durch die ungeheure Schwierigkeit der Aufgabe bedingt sind. Der Mangel jeglicher Vorarbeit für psychogenetische Bearbeitung, ja oft auch für eine erste Eichung der riesengroßen Stofffülle auf der einen Seite, die Lückenhaftigkeit des Tatsachenmaterials auf der anderen Seite sind wohl die Hauptschwierigkeiten gewesen. Die Aufgabe war eben zu gewaltig und von einem einzelnen — und wenn es selbst ein Wilhelm Wundt ist! — nicht reiflos zu lösen. Man merkt es denn auch in jedem Bande, wie sehr der verehrte Forscher mit diesen Schwierigkeiten ringt, um sie zu bewältigen. Das zeigt besonders auch die gründlichen methodologischen Bemühungen zur klaren Abgrenzung der Aufgaben historischer, vergleichend-rechtswissenschaftlicher und psychogenetischer (völkerpsychologischer) Forschung, wie sie im Vorwort des uns zur Besprechung vorliegenden neunten Bandes (Das Recht) zu finden sind, und wobei Wundt zugleich ganz energisch für die Verrechtlichung und Notwendigkeit psychogenetischer Forschung eintritt. Das eigentliche Hauptthema dieses Bandes soll eigentlich die psychologische Entwicklungsgeschichte der Rechtsordnung bei den Germanen bilden, zu deren Darstellung er aber erst im vierten Kapitel (Der Aufbau der Rechtsordnung) kommt. In den vorhergehenden drei Kapiteln schickt er eine recht umfangreiche, aber beträchtliche „der für die voraussetzliche Neuorientierung der Rechtsphilosophie bedeutsamen Fragen“ voraus, die doch aber in einem psychogenetischen Werte eigentlich nichts zu suchen hat. Im ersten Kapitel behandelt er die „Rechtsbegriffe und ihr Ausdruck in der Sprache“. Er geht dabei aus von dem Verhältnis zwischen Recht und Staat, das er aber leider nicht rein soziologisch, sondern unter übernommenen staats- und geschichtsphilosophischen Gesichtspunkten ganz spekulativ behandelt. Eine Untersuchung der Entwicklungsgeleise des Rechtes hätte nicht am Anfang gleich mit einer solchen über das Verhältnis von Recht und Staat, sondern von Recht und primitiver Gesellschaft begonnen werden müssen, ausgehend von den Formen ursprünglicher individueller Selbsthilfe und allmählich hinaufsteigend zu den kompliziertesten staatlichen Rechtsordnungen. Auch seine Darstellung der Entstehung des Staates, „die sich mit der zunehmenden Unterordnung der Sondergesellschaften unter die Gesamtheit“



# KALODONT

BESTE

## ZAHN-CRÈME

Digitized by Google

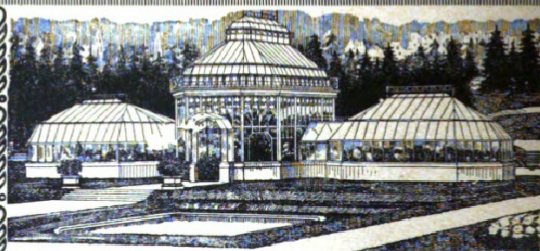


**DAß  
BE/TE  
AUF DER GANZEN  
ERDE**  
sind Rieschels Wellsteb  
**GRUDEHERDE**  
DEUTSCHE PATENT-GRÜDFEN-FABRIK  
WALTER RIESCHEL & Co. m.H.  
Liebertsdorf

ohne Gas  
ohne Holz  
ohne Kohle

zum Backen  
Braten Heizen  
Kochen etc.

Kein anderes Fabrikat leistet das Gleiche.

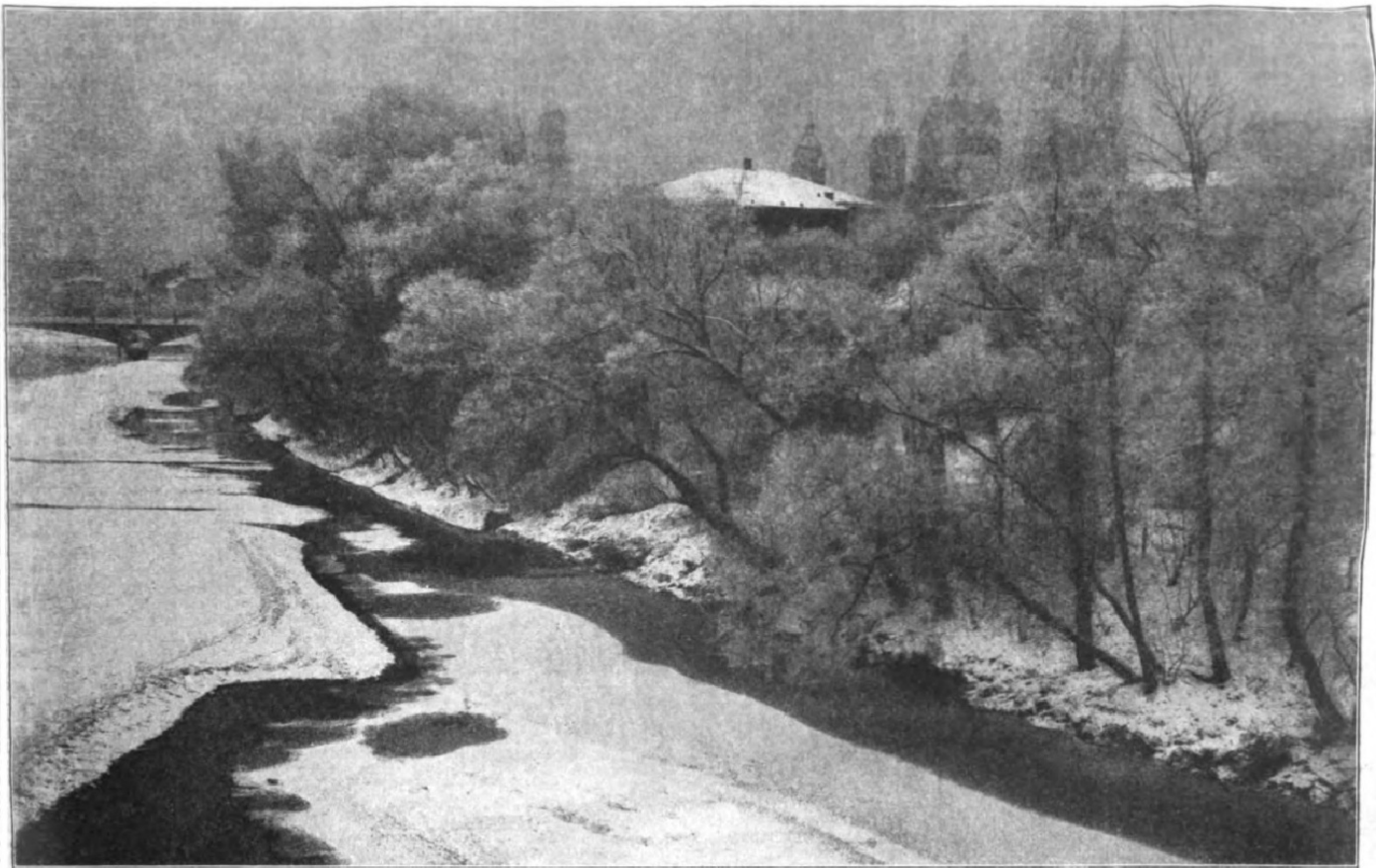


### Gewächshäuser, Palmenhäuser u. Wintergärten

erhöhen die Annehmlichkeit des vornehmen Land-sitzes und schaffen gleichzeitig wirtschaftliche Vorteile  
Interessanten verlangen unseren Spezialkatalog

**Höntsche & Co., Dresden-Niedersedlitz 44**  
Größte Spezialfabrik für Gewächshausbau und Heizungsanlagen





Rauhreif an der Har. Nach einer photographischen Aufnahme von Ferd. Gebhardt, München.

# Kaliklora

## Der lachende Mund

ist schön, wenn saubere, gut gepflegte Zähne aus ihm hervorleuchten. Dies erzielt man in vollkommenster Weise durch die Zahnpasta „Kaliklora“, die neben hervorragender Reinigungskraft auch den Zahnstein löst und den Zähnen ihren natürlichen Schmelz wiedergibt.

Hersteller  
Queisser & Co.  
G. m. b. H.  
Hamburg

## Zuverlässige

Zahnpflege, köstliche Erfrischung!

# HANSA-LLOYD



## Motorpflüge

HANSA-LLOYD WERKE AG · BREMEN



vollziehe, ist recht ansehnlich. Es fehlt uns hier der Raum, auf eine Erörterung der mancherlei rechtsphilosophischen und rechtsgeschichtlichen Fragen, in denen wir dem Autor nicht aufstehen können, näher einzugehen. An wirklich psychogenetischen Darlegungen enthält der Band recht wenig. Ja, uns will er fast als ein Abfall Wundts von seinen eigenen, im ersten Band des Gesamtwerkes verteidigten Leiden und Grundprinzipien erscheinen. Der dritte Band über die Kunst war ursprünglich nur als eine einleitende Betrachtung über „Die Phantasie in der Kunst“ zu dem dreibändigen Teil des Gesamtwerkes über „Mythos und Religion“ gedacht. Aber die große Fülle des Stoffes ließ die geplante Einleitung bald zu einem selbständigen Bande anwachsen, in dem in der Hauptsache die Anfänge und niederen Entwicklungsstufen der Kunst vergleichend verfolgt werden. Die Erweiterungen des vorliegenden Bandes betreffen hauptsächlich die Beziehungen zu den ästhetischen Problemen, auch sonst enthält er mancherlei Umarbeitungen und Einschaltungen. Besonders das Kapitel über die bildende Kunst sowie die allgemeine Theorie der Kunst ist in wesentlichen Teilen neu bearbeitet. Im ersten Kapitel gibt Wundt unter dem Titel „Die Phantasie und die Kunst“ eine Zusammenstellung experimenteller Analysen der Phantasie, womit er den, wenn auch etwas unvernünftigen Versuch macht, Beziehungen zwischen den Ergebnissen der Experimentalpsychologie und der genetischen Psychologie herzustellen; außerdem werden im vierten Abschnitt dieses Kapitels die Ergebnisse der Kinopsychologie — die Tierpsychologie ist leider ganz unberücksichtigt gelassen — wenn auch in allzu gedrängter Form, herangezogen. Im zweiten Kapitel, dem umfangreichsten des Buches, wird „die bildende Kunst“ hauptsächlich der Naturvölker behandelt. Nur im vierten Kapitel dieses Abschnitts, das der Darstellung der „Psychologie der Idealtät“ gewidmet ist, geht er über die Psychologie der Naturvölker hinaus. Dieses Kapitel bringt auch, wie das nachfolgende, allerlei kunstphilosophische Betrachtungen, die uns doch nicht immer als ein notwendiges Fazit aus den benutzten vergleichend-ethnologischen und kulturgeschichtlichen Tatsachen erscheinen wollen. Das dritte und letzte Kapitel gibt eine teilweise sich ins Ethnologisch-kulturgeschichtliche — was übrigens auch vom zweiten Abschnitt schon gilt — verlierende Darstellung des Ursprungs und der Entwicklung der „musischen Künste“ (Lied, Erzählung, Epos, Tanz, Musik, Mimik und Drama). Das Ganze schließt mit einer kurzen, mehr kunstphilosophischen als psychogenetischen Betrachtung über die Einheit der musischen und bildenden Künste.

Dr. R. D. Vögel.

Von Pferden und Menschen. — Torras Riemann: „Halling, Roman eines Rennreiters und Meileroffiziers.“ — Derselbe: „Der Todesreiter. Halling in Ungarn.“ (Beide im Verlag von August Reber, Berlin; geb. 5,50 Mark und 6 Mark.) — Torras Riemann erzählt in diesen beiden zusammengehörigen Bänden die Geschichte eines von Haus aus wenig begüterten Meileroffiziers, Halling, von Eiche mit Namen, eines tollkühnen, wagemutigen Sportsmannes, der im Sturm die Herzen der Kameraden wie der Frauen und Mädchen seiner Kreise erobert, aber auch sinnlich-schwüle Abenteuer mit faullicher und freigelegter gebotener Liebe erlebt und sich dabei doch rein erhält mit starker Willenskraft, die hier oft festeren Nerven bedarf als bei den wogeballigsten Sportunternehmungen auf dem Rücken der Pferde wie im Kampf mit den Fluten. Den weiteren Verlauf des Sport- und Liebeslebens Hallings unterbricht dann kurz vor seiner in Aussicht stehenden Verlobung mit einem schönen, fast noch kindlichen Mädchen der Beginn des Weltkrieges. Im zweiten Teile wird nun des Helden Teilnahme daran, die sich zuerst in Ungarn, später auch vor Ägypten abspielt, erzählt, dazu von seinem durch Stolz, Zorn und Mißverständnissen herbeigeführten Zerwürfnis mit der Geliebten und ihrem Wiederzusammenfinden am Krankenbett im Lazarett nach neuen Liebesabenteuern, Kampf und Wunden auf dem Schlachtfeld. Dies alles ist flott, anregend und fesselnd dargestellt und wird Männer wie Frauen gleichermaßen in Bann halten, dürfte freilich stellenweise nicht gerade für junge Mädchen geeignet sein. — Im gleichen Verlag ist auch ein weiteres Sportbuch erschienen, das den Titel führt: „Erläuternde Geschichten aus Hoppegarten.“ Erzählt von Albrecht (H. Lude), Preis 5,50 Mark, und vier Geschichten (bestellt: „Was mir ein Kaiser erzählte“, „Miranda“, „Wandernde Rinnketten“, „Der Traumkönig“) enthält, die mit launigem Humor erzählt sind und von Pferderennen, munteren, frisch-trübschen Leutnantsstreichen, von faden Rädeln, gewichtigen Offiziersburlesken, einem übermütigen Herrenreitersleebald, seinen höchst spießhaften geträumten

und wirklichen Erlebnissen bei der Jagd nach dem Glück mit dem Rennpferd und dergleichen erheiternden Dingen und Gestalten aus dem Sport- und Offiziersleben recht handelt und in seinem behaglichen Plauderton, der in der letzten Geschichte fast zum Märchentone wird, recht unterhaltsam wirkt zur angenehmen Kürzung einiger müßiger Stunden.

Neue Dramaturgie. — Reinhardt und seine Bühne. (Dr. Eosler & Co., Berlin), nennt sich eine Sammlung von Aufsätzen unterschiedlicher Art, teils theoretisch analysierend wie „Das Entstehen einer Inszenierung“, aber der Mehrzahl nach aus unmittelbarer Anschauung entfallend. Darsteller oder andere künstlerische Mitarbeiter und Berater Reinhardts plaudern als Fachleute und Kameraden ihres Meisters. Letzterer Umstand verleiht dieser Dramaturgie aus der Praxis vielleicht etwas allzu Subjektives, denn das Zugehörigkeitsgefühl der Autoren verbindet sie, Distanz zu nehmen. Andererseits aber gewinnt der Inhalt an Lebendigkeit und Farbgebung, denn wir werden sozusagen mitten in die Werkstatt geführt. Von der ersten Vision des Regisseurs bei der Erstur eines Stücks bis zum Schließen der Gardine nach der Generalprobe durchwandern wir jede Phase des Werks. Wie eine Partitur genau aufgestellt und abgelesen, bringt Reinhardt sein Regiebuch zur ersten Probe, und nun ist er in seinem Element. Der Darsteller, das geistige Subjekt, wird ihm zum Objekt, dem er seine ganze Liebe weibt, als Mittel zum Zweck, um das geistig geklaute Kunstwerk des Dichters zu blühendem Leben zu erwecken und durch all die hindernden Realitäten der konkreten Bühne aus Holz, Eisen, Stoff und künstlichem Licht und den sich befehdenden Eigentümlichkeiten der „Spieler“ zum Trost zur künstlerischen Einheit zu führen. — Werden wir an zahlreichen Bühnenbegründungen, von denen ich besonders diejenigen über George Dandys und Dantons Tod hervorheben möchte, über die schaffende Phantasie und das entwickelte Gefühl Reinhardts beleuchtet, so zeigen uns die kleinen Aufsätze „Aus der Werkstatt“ der Regisseur im Detail der Arbeit. — Mehr literarisch-theoretischer und objektiv-kritischer Art ist das „Jahrbuch der Frankfurter Städtischen Bühnen“ (Lit. Anstalt Rütten & Loening, Frankfurt a. M.), das der allzufrüh verstorbenen Frankfurter Dramaturg Georg Völke unter dem das Programm der Direktion Karl Zeiß andeutenden Titel „Deutsche Bühnen“ veröffentlicht. Der erste Teil bringt literarische und theatergeschichtliche in Verbindung mit literarischen Erläuterungen, wie Albert Kösters Einführungsvortrag über den Urkauf oder Ostas Walzels konzentrierte Rückschau auf das jüngste deutsche Drama. E. V. Stahl behandelt Holandeeber, Edgar Groß Wege und Ziele der Theatergeschichte, Julius Bab das expressionistische Drama. Es folgen noch Aufsätze über Franz Schreier und die moderne Oper, Franz von Arnim, Strindberg, „Band“, Georg Kaiser, die Spanier, Knut Hamsun u. a. — Der erste im zweiten Teil, dem ersten an Umfang leider nachstehend, wird der im Titel ausgedrückte Zweck des Buches erfüllt. Hier kommen die vom „Bau“ mit Vorgesprächen, aus der Praxis entfallenden, zu Worte. In seinen „Inszenierungsproblemen“ befaßt sich Karl Zeiß seinen großen Respekt vor dem Dichter, und seine Mitarbeiter weisen auf neue Regieprobleme. Gustav Hartung (vom Wesen der Regie), Richard Weichert (Regisseur und Darsteller), Walter Brüggemann (Der Spielfeld und der Statistik). Karl Ebert führt uns in das geistige Schaffen des Schauspielers, Adolf Linnebach erzählt von der technischen Neugestaltung des Frankfurter Schauspielhauses, und Karl Gebhardt entwirft ein lebendiges Bild der sozialen Aufgaben der Frankfurter Bühnen unter Vergleich mit anderen Städten. Gustav Breder (Auge und Ohr) und Ludwig Altenberg (Jenseits von Musikalisch und Unmusikalisch) führen auf das Gebiet der Oper. Alles in allem ein farbiges Bild des geistigen Schaffens der Frankfurter städtischen Bühnen. — Selbstkenntnis aus Bühne und Leben könnte man Herbert Culenbergs neues Buch „Mein Leben für die Bühne“ (Verlag Bruno Cassirer, Berlin) nennen. Der Dramatiker, Darsteller, Regisseur, Essayist und Kritiker plaudert gar plastisch, nicht ohne Humor und mit fühlbarer Jünglingsfreude über die von ihm vielgeliebte Welt des Scheins, in der er sich heimlich fühlt. Treffend zeichnet er etliche Figuren Schauspielers, widmet den drei Regisseuren Georg von Meiningen, Otto Brahm und Max Reinhardt originell und dramatisch belebte Gebirgsblätter, zeigt sich als objektiven Bewunderer des tiefen Erlebens der französischen Schauspielerei, führt uns Immermanns Aufstieg als Theaterleiter in Düsseldorf, sein Glück und Ende in einem plastischen Erlebnis vor und erweist sich als feinfühlernden Ästhetiker diesseits und jenseits des Rampenlichts. Ein temperamentsvolles Buch von interessanter Prägung.

Dr. Eduard Scharrer-Panten, München

Ende des redaktionellen Teils

## Alter Rheumatismus vollständig geheilt.



Schon seit ca. 15 Jahren hatte ich viel mit Rheumatismus im Rücken zu leiden. Im Herbst des vergangenen Jahres wurde das Leiden in kurzer Zeit so schlimm, daß ich meinen Beruf aufgeben mußte. Die Schmerzen wurden so heftig, daß ich in meiner Lage, ob beim Stehen, Gehen oder Liegen, Ruhe finden konnte. Viele und verschiedene Mittel wurden angewendet, welche aber immer nur kurzen Erfolg brachten.

Bei einem Besuche wurden mir dann auch Erfahrungen über das Kreuz-Thermalbad mitgeteilt und ich ließ mir sofort ein solches bestellen. Nach Anfuhr wurde 4-5 Tage nacheinander täglich ein Bad genommen, dann drei und später zwei wöchentlich. Diese Anwendungen haben meine großen Schmerzen vollständig beseitigt, so daß ich mich wieder munter und wohl fühle. Ich kann den Apparat nur bestens empfehlen.

August Holler, Schmiedemeister. Miffingen.

### Erst bettlägerig, nun gesund.

Nach zweimaliger Anwendung verspürte ich in meinem Zustand so viel Besserung, daß ich mich fast wieder frei bewegen konnte, trotzdem ich durch Rheumatismus, Ischias und Lumbago gezwungen war, schon längere Zeit das Bett zu hüten. Durch weitere regelmäßige Anwendung von Heißluftbädern mittels Kreuz-Thermalbad bin ich soweit gebessert, daß ich nicht mehr die geringsten Störungen bemerke habe.

Mar Leucht, Tonkünstler. München.

### Das Reiben in der Schulter hat aufgehört.

Mit dem mir zugesandten Kreuz-Thermalbad bin ich außerordentlich zufrieden. Bei meiner Frau, die Reiben in der linken Schulter hatte, waren die Wirkungen großartig. Das Reiben hat aufgehört.

Montina, Lehrer und Kantor. St. Wörninglen.

### Muskelrheumatismus vollständig verschwunden.

Ich teile Ihnen mit, daß Ihr Kreuz-Thermalbad den Erwartungen und diesfachen Anpreisungen aus ärztlichen Kreisen auch mir nach jeder Richtung vollkommen entsprach. Ich lerne

Ihr Kreuz-Thermalbad als verlässigen Heißfaktor dankbar selbst kennen, da mein heftiger Muskelrheumatismus, den ich durch Verfallung in der Praxis mit zugeg und der durch Monate mich quälte, nach mehrfachem Gebrauche Ihres Kreuz-Thermalbades gänzlich verschwunden.

Dr. Resch, Gemeinde-Arzt. St. Bernhard (Niederösterreich).

### Sofort Linderung der Schmerzen.

Das, dem Lokomotivführer-Verein Ingolstadt gelieferte Kreuz-Thermalbad hat sich die vollste Zufriedenheit erworben. Es wurde von den Mitglidern, welche das Bad benötigten, einstimmig befunden, daß sie nach Anwendung sofort Linderung der Schmerzen verspürten. Wir können nur jedem, der mit derartigen Krankheiten behaftet ist, das Kreuz-Thermalbad empfehlen.

Verein bayer. Lokomotivführer. Ingolstadt.

### Die Schmerzen in kurzer Zeit vertrieben.

Ich wurde sehr von Rheumatismus geplagt. Reibeturen hatten wenig Erfolg, so daß ich schließlich, durch Ihre Anzeigen in der Zeitung veranlaßt, nur Heißluft überging. Einige Bäder in der Anstalt hatten wenig Erfolg, zumal nach dem Bade ein weiter Weg zurückgelegt werden mußte. Erst durch die Bäder mittels des Kreuz-Thermalbades zu Hause gelang es nach kurzer Zeit, die Schmerzen zu vertreiben, die sich nicht mehr eingestellt haben.

Alwin Rophsia, Garnisonsparrar. Breslau.

### Alte Ischias mit 20 Bädern beseitigt.

Der Apparat leistet mehr, als der Prospekt verspricht. Schon nach einigen Bädern verspürte meine Frau eine bedeutende Erleichterung ihrer schredlichen Ischias. Nach etwa 20 Bädern hat sie mit diesem mehrjährigen Leiden Riesen geschloffen.

Franz Machat, Gutsbesitzer. Ruppertsdorf.

### Meine rheumat. Kreuzschmerzen losbekommen.

Teile Ihnen mit, daß ich mit dem Kreuz-Thermalbad sehr zufrieden bin. Ich habe durch mehrere Schwitzbäder meine rheumat. Kreuzschmerzen losbekommen. Die Konstruktion und die äußere Aufmachung des Bades sind tadellos.

Oskar Frey, Gewerbelehrer. Heilbronn.

Das „Kreuz-Thermalbad“ ist der vollkommenste Apparat für häusliche Schwitzkuren. Es dient für Heißluft- und Dampfbäder, für Voll-, Halb- und Teilbäder (ganzer Körper, sowie Teilbäder von unterer Körperhälfte, Schultern, Arm, Bein, Hand, Fuß, Ellenbogen- und Kniegelenk usw.). 4 D. A. P. u. viele Auslandsdeputate. 30000 Apparate im Gebrauch. Mehr als 6000 ähnliche Gutachten wie vorliegende über Erfolge bei Rheumatismus usw.

Für alle, welche sich für die Verwendung des Kreuz-Thermalbades bei Rheumatismus und anderen Erkältungskrankheiten interessieren, haben wir das Verlagsrecht erworben für das Buch:

### „Die Erkältungskrankheiten“

von Dr. med. A. Brod und Dr. med. E. Singer.

Wir geben das schöne, 192 Seiten starke Werk, solange Vorrat.

### an jeden,

der uns darum schreibt, gratis.



Das kleine Buch über dieses Thema, ausführliche Beschreibung der Symptome an Hand zahlreicher Krankengeschichten, Erläuterung der verschiedenen Veränderungen durch die Abkühlungen der gesunden und kranken Organe, Befreiung der verkrüppelten Ergebnisse der neuesten Forschung über die Wirkung der Heißluftkuren.

### Sichern Sie sich ein Gratis-Exemplar,

schreiben Sie ohne Zögern an

Kreuzverband München SW 41,

Lindbormstraße 76.

Alleinige Patentin- und Fabrikanten des Kreuz-Thermalbades

## Karlsruher Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit.

Bisher beantragte Versicherungen 1800 Millionen Mark. Kriegsversicherungs-Leistungen 36 Millionen Mark. Dividenden der Versicherten in den Jahren 1914/19: 47 Millionen Mark.

Zweckmäßigste Kapitalanlage.

## Mit- unter recht peinlich

ist es, wenn man Fremdwörter hat, ohne sie zu verstehen oder sie gar gebraucht und falsch ausspricht. Erlösung bringt das neue Fremdwörterbuch.

Fremdwörterbuch

enth. ca. 15000 Fremdwörter mit genauer Übersetzung und Ausspracheangabe. 1. Aufl. 1900. 2. Aufl. 1914. 3. Aufl. 1917. 4. Aufl. 1920. 5. Aufl. 1923. 6. Aufl. 1926. 7. Aufl. 1929. 8. Aufl. 1932. 9. Aufl. 1935. 10. Aufl. 1938. 11. Aufl. 1941. 12. Aufl. 1944. 13. Aufl. 1947. 14. Aufl. 1950. 15. Aufl. 1953. 16. Aufl. 1956. 17. Aufl. 1959. 18. Aufl. 1962. 19. Aufl. 1965. 20. Aufl. 1968. 21. Aufl. 1971. 22. Aufl. 1974. 23. Aufl. 1977. 24. Aufl. 1980. 25. Aufl. 1983. 26. Aufl. 1986. 27. Aufl. 1989. 28. Aufl. 1992. 29. Aufl. 1995. 30. Aufl. 1998. 31. Aufl. 2001. 32. Aufl. 2004. 33. Aufl. 2007. 34. Aufl. 2010. 35. Aufl. 2013. 36. Aufl. 2016. 37. Aufl. 2019. 38. Aufl. 2022. 39. Aufl. 2025. 40. Aufl. 2028. 41. Aufl. 2031. 42. Aufl. 2034. 43. Aufl. 2037. 44. Aufl. 2040. 45. Aufl. 2043. 46. Aufl. 2046. 47. Aufl. 2049. 48. Aufl. 2052. 49. Aufl. 2055. 50. Aufl. 2058. 51. Aufl. 2061. 52. Aufl. 2064. 53. Aufl. 2067. 54. Aufl. 2070. 55. Aufl. 2073. 56. Aufl. 2076. 57. Aufl. 2079. 58. Aufl. 2082. 59. Aufl. 2085. 60. Aufl. 2088. 61. Aufl. 2091. 62. Aufl. 2094. 63. Aufl. 2097. 64. Aufl. 2100. 65. Aufl. 2103. 66. Aufl. 2106. 67. Aufl. 2109. 68. Aufl. 2112. 69. Aufl. 2115. 70. Aufl. 2118. 71. Aufl. 2121. 72. Aufl. 2124. 73. Aufl. 2127. 74. Aufl. 2130. 75. Aufl. 2133. 76. Aufl. 2136. 77. Aufl. 2139. 78. Aufl. 2142. 79. Aufl. 2145. 80. Aufl. 2148. 81. Aufl. 2151. 82. Aufl. 2154. 83. Aufl. 2157. 84. Aufl. 2160. 85. Aufl. 2163. 86. Aufl. 2166. 87. Aufl. 2169. 88. Aufl. 2172. 89. Aufl. 2175. 90. Aufl. 2178. 91. Aufl. 2181. 92. Aufl. 2184. 93. Aufl. 2187. 94. Aufl. 2190. 95. Aufl. 2193. 96. Aufl. 2196. 97. Aufl. 2199. 98. Aufl. 2202. 99. Aufl. 2205. 100. Aufl. 2208. 101. Aufl. 2211. 102. Aufl. 2214. 103. Aufl. 2217. 104. Aufl. 2220. 105. Aufl. 2223. 106. Aufl. 2226. 107. Aufl. 2229. 108. Aufl. 2232. 109. Aufl. 2235. 110. Aufl. 2238. 111. Aufl. 2241. 112. Aufl. 2244. 113. Aufl. 2247. 114. Aufl. 2250. 115. Aufl. 2253. 116. Aufl. 2256. 117. Aufl. 2259. 118. Aufl. 2262. 119. Aufl. 2265. 120. Aufl. 2268. 121. Aufl. 2271. 122. Aufl. 2274. 123. Aufl. 2277. 124. Aufl. 2280. 125. Aufl. 2283. 126. Aufl. 2286. 127. Aufl. 2289. 128. Aufl. 2292. 129. Aufl. 2295. 130. Aufl. 2298. 131. Aufl. 2301. 132. Aufl. 2304. 133. Aufl. 2307. 134. Aufl. 2310. 135. Aufl. 2313. 136. Aufl. 2316. 137. Aufl. 2319. 138. Aufl. 2322. 139. Aufl. 2325. 140. Aufl. 2328. 141. Aufl. 2331. 142. Aufl. 2334. 143. Aufl. 2337. 144. Aufl. 2340. 145. Aufl. 2343. 146. Aufl. 2346. 147. Aufl. 2349. 148. Aufl. 2352. 149. Aufl. 2355. 150. Aufl. 2358. 151. Aufl. 2361. 152. Aufl. 2364. 153. Aufl. 2367. 154. Aufl. 2370. 155. Aufl. 2373. 156. Aufl. 2376. 157. Aufl. 2379. 158. Aufl. 2382. 159. Aufl. 2385. 160. Aufl. 2388. 161. Aufl. 2391. 162. Aufl. 2394. 163. Aufl. 2397. 164. Aufl. 2400. 165. Aufl. 2403. 166. Aufl. 2406. 167. Aufl. 2409. 168. Aufl. 2412. 169. Aufl. 2415. 170. Aufl. 2418. 171. Aufl. 2421. 172. Aufl. 2424. 173. Aufl. 2427. 174. Aufl. 2430. 175. Aufl. 2433. 176. Aufl. 2436. 177. Aufl. 2439. 178. Aufl. 2442. 179. Aufl. 2445. 180. Aufl. 2448. 181. Aufl. 2451. 182. Aufl. 2454. 183. Aufl. 2457. 184. Aufl. 2460. 185. Aufl. 2463. 186. Aufl. 2466. 187. Aufl. 2469. 188. Aufl. 2472. 189. Aufl. 2475. 190. Aufl. 2478. 191. Aufl. 2481. 192. Aufl. 2484. 193. Aufl. 2487. 194. Aufl. 2490. 195. Aufl. 2493. 196. Aufl. 2496. 197. Aufl. 2499. 198. Aufl. 2502. 199. Aufl. 2505. 200. Aufl. 2508. 201. Aufl. 2511. 202. Aufl. 2514. 203. Aufl. 2517. 204. Aufl. 2520. 205. Aufl. 2523. 206. Aufl. 2526. 207. Aufl. 2529. 208. Aufl. 2532. 209. Aufl. 2535. 210. Aufl. 2538. 211. Aufl. 2541. 212. Aufl. 2544. 213. Aufl. 2547. 214. Aufl. 2550. 215. Aufl. 2553. 216. Aufl. 2556. 217. Aufl. 2559. 218. Aufl. 2562. 219. Aufl. 2565. 220. Aufl. 2568. 221. Aufl. 2571. 222. Aufl. 2574. 223. Aufl. 2577. 224. Aufl. 2580. 225. Aufl. 2583. 226. Aufl. 2586. 227. Aufl. 2589. 228. Aufl. 2592. 229. Aufl. 2595. 230. Aufl. 2598. 231. Aufl. 2601. 232. Aufl. 2604. 233. Aufl. 2607. 234. Aufl. 2610. 235. Aufl. 2613. 236. Aufl. 2616. 237. Aufl. 2619. 238. Aufl. 2622. 239. Aufl. 2625. 240. Aufl. 2628. 241. Aufl. 2631. 242. Aufl. 2634. 243. Aufl. 2637. 244. Aufl. 2640. 245. Aufl. 2643. 246. Aufl. 2646. 247. Aufl. 2649. 248. Aufl. 2652. 249. Aufl. 2655. 250. Aufl. 2658. 251. Aufl. 2661. 252. Aufl. 2664. 253. Aufl. 2667. 254. Aufl. 2670. 255. Aufl. 2673. 256. Aufl. 2676. 257. Aufl. 2679. 258. Aufl. 2682. 259. Aufl. 2685. 260. Aufl. 2688. 261. Aufl. 2691. 262. Aufl. 2694. 263. Aufl. 2697. 264. Aufl. 2700. 265. Aufl. 2703. 266. Aufl. 2706. 267. Aufl. 2709. 268. Aufl. 2712. 269. Aufl. 2715. 270. Aufl. 2718. 271. Aufl. 2721. 272. Aufl. 2724. 273. Aufl. 2727. 274. Aufl. 2730. 275. Aufl. 2733. 276. Aufl. 2736. 277. Aufl. 2739. 278. Aufl. 2742. 279. Aufl. 2745. 280. Aufl. 2748. 281. Aufl. 2751. 282. Aufl. 2754. 283. Aufl. 2757. 284. Aufl. 2760. 285. Aufl. 2763. 286. Aufl. 2766. 287. Aufl. 2769. 288. Aufl. 2772. 289. Aufl. 2775. 290. Aufl. 2778. 291. Aufl. 2781. 292. Aufl. 2784. 293. Aufl. 2787. 294. Aufl. 2790. 295. Aufl. 2793. 296. Aufl. 2796. 297. Aufl. 2799. 298. Aufl. 2802. 299. Aufl. 2805. 300. Aufl. 2808. 301. Aufl. 2811. 302. Aufl. 2814. 303. Aufl. 2817. 304. Aufl. 2820. 305. Aufl. 2823. 306. Aufl. 2826. 307. Aufl. 2829. 308. Aufl. 2832. 309. Aufl. 2835. 310. Aufl. 2838. 311. Aufl. 2841. 312. Aufl. 2844. 313. Aufl. 2847. 314. Aufl. 2850. 315. Aufl. 2853. 316. Aufl. 2856. 317. Aufl. 2859. 318. Aufl. 2862. 319. Aufl. 2865. 320. Aufl. 2868. 321. Aufl. 2871. 322. Aufl. 2874. 323. Aufl. 2877. 324. Aufl. 2880. 325. Aufl. 2883. 326. Aufl. 2886. 327. Aufl. 2889. 328. Aufl. 2892. 329. Aufl. 2895. 330. Aufl. 2898. 331. Aufl. 2901. 332. Aufl. 2904. 333. Aufl. 2907. 334. Aufl. 2910. 335. Aufl. 2913. 336. Aufl. 2916. 337. Aufl. 2919. 338. Aufl. 2922. 339. Aufl. 2925. 340. Aufl. 2928. 341. Aufl. 2931. 342. Aufl. 2934. 343. Aufl. 2937. 344. Aufl. 2940. 345. Aufl. 2943. 346. Aufl. 2946. 347. Aufl. 2949. 348. Aufl. 2952. 349. Aufl. 2955. 350. Aufl. 2958. 351. Aufl. 2961. 352. Aufl. 2964. 353. Aufl. 2967. 354. Aufl. 2970. 355. Aufl. 2973. 356. Aufl. 2976. 357. Aufl. 2979. 358. Aufl. 2982. 359. Aufl. 2985. 360. Aufl. 2988. 361. Aufl. 2991. 362. Aufl. 2994. 363. Aufl. 2997. 364. Aufl. 3000. 365. Aufl. 3003. 366. Aufl. 3006. 367. Aufl. 3009. 368. Aufl. 3012. 369. Aufl. 3015. 370. Aufl. 3018. 371. Aufl. 3021. 372. Aufl. 3024. 373. Aufl. 3027. 374. Aufl. 3030. 375. Aufl. 3033. 376. Aufl. 3036. 377. Aufl. 3039. 378. Aufl. 3042. 379. Aufl. 3045. 380. Aufl. 3048. 381. Aufl. 3051. 382. Aufl. 3054. 383. Aufl. 3057. 384. Aufl. 3060. 385. Aufl. 3063. 386. Aufl. 3066. 387. Aufl. 3069. 388. Aufl. 3072. 389. Aufl. 3075. 390. Aufl. 3078. 391. Aufl. 3081. 392. Aufl. 3084. 393. Aufl. 3087. 394. Aufl. 3090. 395. Aufl. 3093. 396. Aufl. 3096. 397. Aufl. 3099. 398. Aufl. 3102. 399. Aufl. 3105. 400. Aufl. 3108. 401. Aufl. 3111. 402. Aufl. 3114. 403. Aufl. 3117. 404. Aufl. 3120. 405. Aufl. 3123. 406. Aufl. 3126. 407. Aufl. 3129. 408. Aufl. 3132. 409. Aufl. 3135. 410. Aufl. 3138. 411. Aufl. 3141. 412. Aufl. 3144. 413. Aufl. 3147. 414. Aufl. 3150. 415. Aufl. 3153. 416. Aufl. 3156. 417. Aufl. 3159. 418. Aufl. 3162. 419. Aufl. 3165. 420. Aufl. 3168. 421. Aufl. 3171. 422. Aufl. 3174. 423. Aufl. 3177. 424. Aufl. 3180. 425. Aufl. 3183. 426. Aufl. 3186. 427. Aufl. 3189. 428. Aufl. 3192. 429. Aufl. 3195. 430. Aufl. 3198. 431. Aufl. 3201. 432. Aufl. 3204. 433. Aufl. 3207. 434. Aufl. 3210. 435. Aufl. 3213. 436. Aufl. 3216. 437. Aufl. 3219. 438. Aufl. 3222. 439. Aufl. 3225. 440. Aufl. 3228. 441. Aufl. 3231. 442. Aufl. 3234. 443. Aufl. 3237. 444. Aufl. 3240. 445. Aufl. 3243. 446. Aufl. 3246. 447. Aufl. 3249. 448. Aufl. 3252. 449. Aufl. 3255. 450. Aufl. 3258. 451. Aufl. 3261. 452. Aufl. 3264. 453. Aufl. 3267. 454. Aufl. 3270. 455. Aufl. 3273. 456. Aufl. 3276. 457. Aufl. 3279. 458. Aufl. 3282. 459. Aufl. 3285. 460. Aufl. 3288. 461. Aufl. 3291. 462. Aufl. 3294. 463. Aufl. 3297. 464. Aufl. 3300. 465. Aufl. 3303. 466. Aufl. 3306. 467. Aufl. 3309. 468. Aufl. 3312. 469. Aufl. 3315. 470. Aufl. 3318. 471. Aufl. 3321. 472. Aufl. 3324. 473. Aufl. 3327. 474. Aufl. 3330. 475. Aufl. 3333. 476. Aufl. 3336. 477. Aufl. 3339. 478. Aufl. 3342. 479. Aufl. 3345. 480. Aufl. 3348. 481. Aufl. 3351. 482. Aufl. 3354. 483. Aufl. 3357. 484. Aufl. 3360. 485. Aufl. 3363. 486. Aufl. 3366. 487. Aufl. 3369. 488. Aufl. 3372. 489. Aufl. 3375. 490. Aufl. 3378. 491. Aufl. 3381. 492. Aufl. 3384. 493. Aufl. 3387. 494. Aufl. 3390. 495. Aufl. 3393. 496. Aufl. 3396. 497. Aufl. 3399. 498. Aufl. 3402. 499. Aufl. 3405. 500. Aufl. 3408. 501. Aufl. 3411. 502. Aufl. 3414. 503. Aufl. 3417. 504. Aufl. 3420. 505. Aufl. 3423. 506. Aufl. 3426. 507. Aufl. 3429. 508. Aufl. 3432. 509. Aufl. 3435. 510. Aufl. 3438. 511. Aufl. 3441. 512. Aufl. 3444. 513. Aufl. 3447. 514. Aufl. 3450. 515. Aufl. 3453. 516. Aufl. 3456. 517. Aufl. 3459. 518. Aufl. 3462. 519. Aufl. 3465. 520. Aufl.

# BÜSSING

## LASTWAGEN MOTOR OMNIBUSSE

# 1. DÜSING-SPEZIALFABRIK FÜR MOTOR-LASTWAGEN U. OMNIBUSSE, BRAUNSCHWEIG

# Deutliches Sehen in jeder Blickrichtung



*Zu beziehen nur durch optische Geschäfte  
Druckschriften kostenlos*

**NITSCHKE & GÜNTHER + RATHENOW**

**Maquet-Fahrstühle**  
mit der  Qualitätsmarke.

**für Kranke u. Kriegeschädigte**

zeichnen sich durch  
solide und stabile  
Konstruktion aus



Vereinigte Fabriken  
**C. Maquet & Co. h.**  
**Heidelberg.**  
Hauptlager Berlin, Johann-Nestor-Str. 122.  
Einzelnverkauf überallhin durch die Vertreter.



in allen erfindlichen  
**Sind die allerbesten!**  
Gebühren erhältlich.

**PRIMAL** Vollwertiger  
Ersatz  
für ausländische Haarfarben

Verlangen Sie Broschüre durch die  
**Actien-Gesellsch. für Anilin-Fabrikation, Berlin SO 36 4.**

## Wo Fälle hoffnungslos

**„Auskunfts - Schütz“** Abteilung Detektiv,  
allerersten Ranges  
Berlin W., Tauentzienstrasse 3. Fernspr. Steinpl. 9468. Alle  
erdenkl. mod. Hilfsmittel. Hervorragende Erfolge. **Spezialauskünfte**  
ü. Familien und Vermögensverhältnisse, Ruf, Vorleben etc. **Vertrauens-**  
**sachen u. a. m.** Freiwillige Dankschreiben. Behördl. Inanspruchn.

erscheinen,  
bediente man  
sich des

GRAPHISCHE KUNSTANSTALTEN  
**J. J. WEBER**  
LEIPZIG-ADRESSE ILLUSTRIRTE ST. 17  
TELEGRAMM-ADRESSE ILLUSTRIRTE LEIPZIG

Künstlerisch  
ausgeführte Prospekte,  
Broschüren, Kataloge  
in Buchdruck, Tiefdruck  
und Offsetdruck  
Festschriften u. Bruchstücke  
Postkarten, Klischees für  
ein- und mehrfarbigen Druck  
In Sonderheit:  
fremdsprachliche  
Drucksachen

**Zur „Bugra Messe“ Leipzig (Ledig-Passage)  
Petersstrasse 38, Koje 86.**

### Elektr. Staubsaugemaschine „Waku“

Vorzüglich bewährt.  
An jede Lichtleitung anzuschließen

**Mitteldeutsche Industrie-Gesellsch.**  
m. b. H. Chemnitz 4, Zöllnerpl. 26  
Platzvertreter gesucht.

## Zum Weißbleichen mißfarbener Zähne Zahnpaste

# Chlorodont

**Spezifikum gegen Lockenwerden der Zähne.**

Laboratorium Leo.

Dresden-Π.



## Allgemeine Notizen.

Die Auktionsversteigerung der Silbermünzen. Das Reichsbankdirektorium hat angeordnet, daß die Reichsbankhauptkassette und die sämtlichen Zweiganstalten der Reichsbank die Silbermünzen zu einem dem Marktpreis des Anlandes entsprechenden Preise anlaufen dürfen. Folgende Preise sollen an diesen Stellen gezahlt werden:

Einmarkstück	6,50 M.
Zweimarkstück	13,00 "
Dreimarkstück	19,50 "
Fünfmarkstück	32,50 "
Eine halbe Mark oder altes Fünfsiggenstück	3,25 "
Silberne Zwanzigsiggenstücke	1,30 "

Für einen alten Taler werden auf Grund seines höheren Feingehaltes 21,50 M. gezahlt. Es ist erfreulich, daß die Regierung jetzt endlich gegen diese Zustände einschreiten will, indem sie selbst den Anlauf des Silbergeldes zu „angemessenen“ Preisen vornimmt, und man kann nur bringen raten, daß jeder Besitzer von gemünztem Silber seinen Schatz im nationalen Interesse zur Reichsbank trägt, wo er ihn doch bezahlt be-

kommt. Ein beratiger öffentlicher Silberankauf liegt durchaus im allgemeinen Interesse, vor allem, da das Silbergeld zum Anlauf von Lebensmitteln und Rohstoffen aus dem Ausland dringend benötigt wird.

Saint-Saëns und die Streifenben. Camille Saint-Saëns hatte den ausländischen Pariser Opernangestellten verboten, irgend eines seiner Werke in den zugunsten der Streifenben veranstalteten Konzerten aufzuführen. Der „Petit Parisien“ hat den Komponisten befragen lassen, weshalb er das getan habe. Saint-Saëns hat darauf geantwortet: Er habe keine Sympathie mit Leuten, die ihre Pflicht im letzten Augenblick verweigerten, wenn man nicht ihre Bezahlung erhöhe. „Der Künstler wie der Geistliche, der Arzt wie der Soldat“, sagte Saint-Saëns, „stellen immer ihre Berufsehre über alles. Hätten wir denn den Krieg gewonnen, wenn Soldaten und Offiziere im Augenblick vor dem Kampf erst noch einen Streifenben in den Rücken hätten, und was würde man von einem Arzt sagen, der einen Kranken liegen ließe, wenn man ihm das Doppelte des vereinbarten Honorars verweigerte? Dieses ganze System der unaufhörlichen Streifenben muß die Welt ruinieren, und ich will meine Hand zur Unterstützung solcher Bestrebungen nicht geben.“

Der Schnelldampferverkehr Stettin—Königsberg steht regierungsseitig subventioniert bevor. Die Dampfer werden Personen und Frachtlaster befördern. Durch diese Schnell-dampferlinie wird dringlichen Bedürfnissen Rechnung getragen.

Bad Elster. Am irigen Meinungen entgegenzutreten, ist an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß Herr Geh. San.-Rat Dr. H. Köhler's Sanatorium und das damit verbundene Jugendheim das ganze Jahr geöffnet ist, also auch im Winter.

Reine Einlösung der Vermont-Noten. In der letzten Zeit wurde wiederholt der Versuch gemacht, die ausgegebenen Vermont-Noten, die insbesondere den baltischen Truppen aus-gehandelt worden sind, in den Verkehr zu bringen. Von aus-gehandelter Stelle wird aufmerksam gemacht, daß eine Umwech-selung oder Einlösung dieser Noten nicht erfolgt und daß diese Noten nicht als Geld anzusehen sind.

Postverkehr mit den Vereinigten Staaten. Von jetzt an sind auch Postfrachtsätze bis 5 Kilogramm nach den Vereinigten Staaten von Amerika durch Vermittlung von Speditoren in Bremen und Hamburg zugelassen. Damit ist u. a. die Mög-lichkeit gegeben, derartige Pakete wieder unter Wertanlagen zu versenden. Nähere Auskunft erteilen die Postanstalten.



## Rad-Jo

Ein Segen für werdende Mütter!

für leichte, schnelle, oft gänzlich schmerzlose Entbindung, bei gänzlichster Nebenwirkung für die vorübergehende Entwicklung der Kinder und Erhaltung der mütterlichen Schönheit.

Gegründet und begutachtet von hervorragenden Ärzten und Professoren, u. a. mit großem Erfolg angewandt an einer deutschen Universität-Jugendklinik.

Ausführliche aufklärende Schriften gratis durch

Rad-Jo-Versand & m. h. f., Hamburg 40, Amolposthof

oder durch alle Apotheken, Drogerien, Reform- und Sanitätsgeschäfte.

Lauende und abernauende dankbarer Anerkennungen von Müttern, welche Rad-Jo anwandten.

Grosser Preis Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut!  
KALODERMA-GELEE \* KALODERMA-PUDER



KALODERMA \* F. WOLFF & SOHN

Zu haben in Apotheken, Drogen-, Friseur- u. Parfümerie-Geschäften.

Ein guter Rhein- und Moselwein für die trübe Zeit ein froher Zecher

Spez. Rudesheimer u. Rheingauer Naturweine Eigenbau und Herrschaftsgewächse

NICOLAUS SAHL, Weingutsbesitzer RÜDESHEIM a. Rh.

**Lungen-** Tuberkulose u. andere Kranke erhalten jetzt ausführliche Broschüre über Heilung u. Bekämpfung ihrer Krankheit, bei Einsend. von Mk. 1.-, Nachnahme Mk. 1.50 durch:

Krahe's pharm. Laboratorium, Frankfurt a. M., Börsenplatz 1.

**Lyra-Zigaretten**  
nur Qualität!

**Mond-Extra**

Mond-Extra-Klinge

Rasierapparat mit gebogener Klinge

von Carl Schmitt & Co.

Hugo Böhner, G. m. b. H., Berlin SW 61, Belle-Alliance-Straße 92

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

**Gerlsterne**

KRISTALL-BADE-SALZ

CHEMISCHE WERKE-GEBR. SCHULTZ

PERLEBERG

mit fasciierenden Odeurs

Zur Allgemeinen Muster-Messe: in Leipzig, Flora-Haus II 24.

Nervöse Schlaflosigkeit wird behoben durch

**Angloval**

(Extr. Valerian. cps.)

nur aus Pflanzenstoffen bereitet.

Preis: 5.-

Generaldepot: Hohenzollern-Apothek, Berlin W 10, Königin-Augustastr. 50.

Telefon Wigom 188.

Zu beziehen durch jede Apotheke.

**Detektiv Graeger** Berlin W 9, Linkstr. 2 d

Kriminal-Beamter a. D. Tel. Nollitz 2303

Erstklassiges reelles Büro. — Sämtliche Ermittlungen. — Spez. Auskünfte.

**Germania**

Lebens-Versicherungs-Aktiengesellschaft zu Stettin

Sicherheitsfonds 476 Millionen Mark

Lebensversicherung mit ärztlicher Untersuchung und ohne Kündigung der Invaliditätsgefahr

Lebensversicherung ohne ärztliche Untersuchung mit durchweg garantierter Leistung

Aussteuer: Lebensrenten, Unfall-Haftpflicht, Frauen- und Kinder-Versicherung

Hervorragend günstige Bedingungen in allen Beziehungen der Lebensversicherung. Prospekt und jede weitere Auskunft kostenlos.

**Städtische Sparkasse zu Rodach**

Mündelsichere Anstalt

zahlt an Zinsen für Spar- und Kapitaleinlagen 4 bis 4 1/2 %

Reichsbankgirono. Postscheckkonto Leipzig No 1290.

Webers Illustrierte Handbücher. Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

**Siphagol**

Zahnsteinlösende überfettete Zahnpasta

enthält d. natürl. Karlsbader Quellsalze, die wissenschaftlich festgestellt ist, sicher zahnsteinlösend wirken. Um eine Überreizung des Zahnschmelzes u. des Zahnbekins durch die in allen Zaharreinemungsmitteln enthaltenen Alkalien zu vermeiden, ist die Siphagol-Zahnpasta überfettet, wodurch die Empfindlichkeit der Nerven geschützt u. gehilt wird. Geschmack höchst angenehm.

Fabrikant: Chemisches Laboratorium Co.-Li, Dresden.

Zu beziehen durch alle Apotheken, Drogenhandlungen, Parfümerien oder direkt.

Preis Mk. 3.— für die 1/1 Tube, Mk. 1.50 für die 1/2 Tube.

**DIALON**

WUND-PUDER

für KINDER und ERWACHSENE

IN DEN APOTHEKEN.

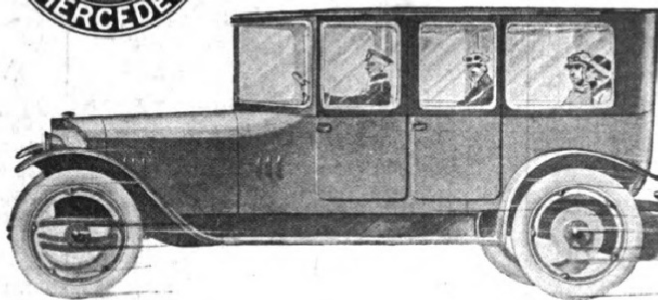






**Asbach „Uralt“**  
 alter deutscher Weinbrand  
 Rüdesheim am Rhein.

EXNER



BEHR  
MANN



# MERCEDES

DAIMLER-MOTOREN-GESELLSCHAFT  
 STUTTGART-UNTERTÜRKHEIM

Ausstellungs- und Verkaufsräume in Berlin NW7, Mercedeshaus, Unter den Linden 50/51

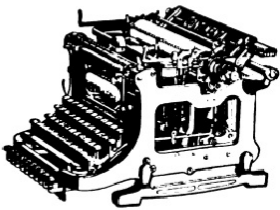
# Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3998. 154. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 18 Mark. Preis dieser Nummer 1 Mark 80 Pfg. 12. Februar 1920. Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 2 Mark, bei Platzvorfrist 2 Mark 40 Pfg.

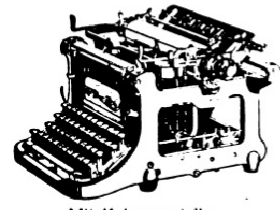
## Continental die Schreibmaschine

in technisch höchster Vollendung!



Mit Vier-Stangen-Dezimaltabulator.

Sichtbare Schrift. Einfache Umschaltung. Zweifarben-Vorrichtung. Leichter Anschlag. Höchste Durchschlagskraft. Walzenfreilauf. Größte Schreibgeschwindigkeit. Automatische Farbbandumschaltung. 4-Stangen-Dezimaltabulator. Kolonnensteller. Bequemes Schreiben von Wachsmatrizen.



Mit Kolonnensteller.

Verlangen Sie kostenlos Drucksache C 2696.

**Wanderer-Werke A.-G., Schönau-Chemnitz**

**Aachener Kaiserbrunnen Kaiserquelle**  
kohlendurchhaltiges bestes Tafelwasser  
abgefüllt unter Kontrolle der Stadtverwaltung  
tun gut vorbeugend und heilend bei  
**Rheuma, Gicht, Katarrhen**  
der Verdauungs- und Harnungsorgane etc. Brunnenschriften durch  
Aachener Thermalwasser Kaiserbrunnen A.G. Aachen Nord 41

**Bad Elster Sanatorium** Geh. San.-Rat Dr. Köhler G.m.b.H.  
**Dauernd geöffnet.**  
Man verlange Prospekt.  
Bäder im Hause.

**BERLIN W. Kurfürstendamm 33a, 1. Ober, Robert Blum**  
**Pension Kurfürsten-Eck**  
40 gedieg. einger. Zimmer, Fahrstuhl, elektr. Licht, fließ. Warm- u. Kaltwasser u. Telefon in allen Zimmern. Gute Verpflegung. Höchste Referenzen. Mäßige Preise. Prospekt frei durch die Direktion. Fernspr.: Stinplatz 942.

**Tannenhof Dr. Dietrich Waldsanatorium Friedrichsdorf**

**Stotterer** befragen die Ansicht von Robert Ernst Berlin, Großbeerenstraße 67. Prospekt gratis.

**Friedrichshafen am Bodensee, Kurgarten-Hotel, Direktion: A. Huck.**  
Wohnfl. Sr. Exzellenz des verstorbenen Grafen von Zeppelin. Haus allerersten Ranges mit allen neuzeitl. Einrichtungen. Unmittelbar am See. Inmitten herrlichen, idyllischen Parks gelegen. Das ganze Jahr geöffnet.

**Sanatorium v. Zimmermann** Stiftung, Chemnitz.  
Vollkommene Sanatorien für physisch, blutige, Schwächliche. Seit 1880 best. Internat. blutige Sanatorium. 40 gedieg. einger. Zimmer, Fahrstuhl, elektr. Licht, fließ. Warm- u. Kaltwasser u. Telefon in allen Zimmern. Gute Verpflegung. Höchste Referenzen. Mäßige Preise. Prospekt frei durch die Direktion. Fernspr.: Stinplatz 942.

**DRESDEN. Hotel Westminster und Astoria-Hotel**  
am Hauptbahnhof. Vornehmstes Familienhaus. Alle Zimmer mit Ferntelefon, Warm- und Kaltwasser-Zufluß. Privatbäder.

**AROSA Excelsior**, vornehmstes Familienhotel, sonnige, windgeschützte Lage. Besitzer: Sieber.

**Davos-Dorf Neues Sanatorium**, hygienisch erstklassig. Arzt: Dr. GWERDER. BES.: NEUBAUER.

**Lugano-Paradiso Hotel Eden**, vormals Reichmann. Direkte Seelage. Altbekanntes Haus.

**Weggis bei Luzern Hotel-Pension Paradise** See, Garten, gute Küche. Sehr empfehlenswert auch als Ferienkinderheim, 90 Betten. (Vierwaldstättersee) 45 Frk. pro Kind Pension. In Referenzen. Deutscher Besitzer.

**ZÜRICH GRD HOTEL BELLEVUE AU LAC**  
In herrlichster Lage. — 200 Betten. — Moderner Komfort. — Wohnungen mit Privatbädern und fließendem Wasser. — Bei längerem Aufenthalt Preisermäßigung. — Gepflegte Küche. — Renommierter Keller. —  
**CARLTON-RESTAURANT.** W. Deig, Direktor.

**Sanatorium Elsterberg** für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entzündungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Gelenkkrankheiten. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekt frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

**Sonnenheil-Kainzenbad b. Partenkirchen**  
Sanatorium für Drüsen-, Knochen- u. Gelenkkrankheiten. Sonnen-, Röntgen- und Quarzbehandlung. Dr. Th. Behrendt. Dr. O. Bardenheuer.

**Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen**  
Sanatorium (Bayerisches Hochgebirge)

**KURHAUS Tannenfeld** für Nerven- u. Gemüths-kranke  
bei Kössefeld, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Oßlaitz-Gera.  
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 16 ha großen alten Parks. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekt durch den Besitzer Dr. med. Teichmann.

**KURHAUS Tannenfeld** für Nerven- u. Gemüths-kranke  
bei Kössefeld, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Oßlaitz-Gera.  
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 16 ha großen alten Parks. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekt durch den Besitzer Dr. med. Teichmann.

**KURHAUS Tannenfeld** für Nerven- u. Gemüths-kranke  
bei Kössefeld, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Oßlaitz-Gera.  
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 16 ha großen alten Parks. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekt durch den Besitzer Dr. med. Teichmann.

**KURHAUS Tannenfeld** für Nerven- u. Gemüths-kranke  
bei Kössefeld, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Oßlaitz-Gera.  
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 16 ha großen alten Parks. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekt durch den Besitzer Dr. med. Teichmann.

**KURHAUS Tannenfeld** für Nerven- u. Gemüths-kranke  
bei Kössefeld, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Oßlaitz-Gera.  
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 16 ha großen alten Parks. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekt durch den Besitzer Dr. med. Teichmann.

**BANKHAUS Fritz Emil Schüler, DUSSELDORF**  
Kaiserstr. 44, am Hofgarten

Fernsprech-Nr. 8664, 8665, 5979, 5403 für Stadtgespräche  
Anschlüsse: Nr. 7352, 7353, 7354 für Ferngespräche.  
Telegr.-Adr.: Effektschüler.

**Kohlen-, Kali-, Erzkuxe**  
Unnotierte Aktien und Obligationen  
Ausländ. Zahlungsmittel, Akkreditive.  
Ausführliche Kursberichte.

Original from

THE OHIO STATE UNIVERSITY





## Allgemeine Notizen.

Die neue Reichspostflagge soll nach der Bestimmung der Regierung die schwarz-rot-goldene Flagge mit einem weißen Ithorn im roten Mittelfeld sein. Das weiße Posthorn steht in Umrahmung oder sonstige besondere Abgrenzung in dem roten Streifen der Flagge. Die Handelsflagge ist nach der Gesetzesfassung schwarz-weiß-rot mit den Reichsfarben Schwarz-Weiß-Gold in der oberen inneren Ecke. Über die Anordnung der Farben an dieser Stelle der Handelsflagge ist aber noch endgültiger Beschluß gefaßt. Deshalb ist auch noch keine Entscheidung über die Form der Reichspostflagge zur See gefallen. Sie entsprach bisher der Handelsflagge mit einem Posthorn. Nach den bisherigen Bestimmungen würde die Postflagge Lande schwarz-rot-gold, zur See aber schwarz-weiß-rot sein. Die heutigen Weizenpreise der Welt. Einen interessanten Einblick in die Wirkungen des Valutastandes auf die Preisverhältnisse des Weltmarktes gewährt ein Wochenbericht der eiserberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrates durch eine

Zusammenstellung der Weizenpreise der Welt, berechnet nach dem Kurs der Mark in Vorkriegszeit und zu Beginn des Jahres 1920. Wir entnehmen ihm folgende Angaben:

	Deutscher Preis zum 1. April 1914	Deutscher Preis zum 1. April 1920
Vereinigte Staaten	366,45 Mt.	4362,60 Mt.
Kanada	432,05	5143,30
Australien	188,30	1763,40
Argentinien	250,10	3041,85
Großbritannien	327,30	3065,50
Frankreich	591,30	3358,—
Italien	697,50	2850,—
Schweiz	567,—	6335,—
Österreich	1700,—	620,—

Demgegenüber beträgt bekanntlich in Deutschland der Grundpreis zur Zeit 455 Mark für die Tonne, wozu bei Überschreitung der Mindestpflichtmenge noch Prämien bis zur Höhe von 300 Mark für die Tonne treten. Zu den in der zweiten Spalte angegebenen hohen Preisen, die eine Folge unseres überaus un-

günstigen Valutastandes sind, würden noch die enormen Frachtkosten kommen. Wir müssen also für das ausländische Mehl nahezu den zehnfachen Betrag des Inlandpreises anlegen.

Der Zustrom von Reichsdeutschen nach Spanien ist so gewaltig, daß seit einiger Zeit Tausende von Gesuchen nach Einreisegewilligung von den spanischen Konsulaten abgewiesen wurden mit der Begründung, daß Spanien von Ausländern unheimlich überlaufen wird.

Zur Zeit des literarischen Salons der Kachel Barnhagen war es keineswegs üblich, die Gäste durch alkoholische Getränke zu ermüden. Man gruppierte sich um den Teetisch und genoss dieses anregende Getränk in reiner Güte. Auch jetzt da man wieder mehr denn je dazu neigt, Geistesfreiheit im Rahmen der Geselligkeit zu pflegen, ist Tee jener Genuß, dem man am meisten zugetan. In den letzten Jahren litt dieses Getränk unter der behinderten Zufuhr. Dies ist jetzt nicht mehr der Fall. Der Tee der „Marie Teelanne“ (von A. Seelig & Söhne in Dresden-A.) erfreut sich gleichfalls wieder lebhaften Zuspruchs der Kreise, die Wert auf Qualität legen.

„M M“

„Wenn ein Tropfen flüssig Gold  
flüssig durch die Stühle rollt,  
Sagt der wohl: „Das hat geschmeckt,  
Ja, das ist der beste Sekt?“ —  
Rein! denn für die beste Sorte  
hat die Sprache keine Worte  
Und ich wetze, daß — hm — hm  
Jeder schmunzelnd brummt „M M“  
Und „M M“ quakterlegt  
mit „M M“ überlegt.“  
P. J.

Little Puck

und Le Petit Parisien,  
die lustigen Sprachlehrzeitschriften,  
sind unentbehrlich für jeden, der seine mühsam erwor-  
benen engl. u. französ. Sprachkenntnisse nicht vergessen  
will. Leicht verständlich, anregend, unterhaltend, sehr  
reich! Alles mit Vokabeln u. Anmerkungen, kein lästiges  
Nachschlagen im Wörterbuch mehr. 25000 Abonnenten,  
1900 begeisterte Anerkennungsschreiben.  
Jede Zeitschrift vierteljährlich (6 Hefen) M. 3,60 einschließ-  
lich Sortimentszuschlag durch Buchhandel oder Post,  
M. 3,90 direkt vom Verlag, Probehefte kostenlos.  
Gebr. Paustian, Verlag, Hamburg 82, Alsterdamm 7  
Postfach 189 (Hamburg).

Chlorosan-  
Bürgi



das naturgemäße und daher beste  
Blutbildungsmittel

enthält Pflanzengrün (Chlorophyll),  
das sich im Körper in Blutfarbstoff  
umsetzt und Stoffwechsel und Appetit  
in hervorragender Weise anregt.

Allen Eisenpräparaten  
weit überlegen

bei Blutarmut, Bleichsucht, Schwäche

Fabrikation und Vertrieb:  
Dr. Ed. Biell, Magdeburg.

Erhältlich in allen Apotheken,  
die Schachtel 4,50 Mark



Die Versicherungsgesellschaft

Thuringia  
in Erfurt.

Lebens-,  
Aussteuer-, Altersverorgungs-,  
Spar-, Renten-, Unfall- u. Haftpflicht-  
Versicherung.

Vertreter in den meisten Orten.

Yohimbinsecithin  
Auf wissenschaftl. Grundlage aufgebautes Kräftigungs-  
mittel. 30, 60, 120 Portionen. Verlangen Sie Gratis-  
broschüre. Versand durch Apotheker Maas, Hannover 9.

Wo Fälle hoffnungslos erscheinen,  
„Auskunfts - Schütz“ Abteilung Detektiv,  
Berlin W., Tauentzienstr. 3. Fernspr. Steinkl. 9468. Alle  
erdenklich mod. Hilfsmittel. Hervorragende Erfolge. Spezialauskünfte  
ü. Familien und Vermögensverhältnisse, Ruf, Vorleben etc. Vertrauens-  
sachen u. a. m. Freiwillige Dankschreiben. Behördl. Inanspruchn.

Tagelpolierstein  
Fee ist das Beste zur  
Tagelpflege.  
Überall zu haben! — M. 1.— pr. St.  
Pharmaz. Industrie-Gesellschaft, Offenbach a. M.

MESSMER'S TEE  
in den bekannten Originalpackungen überall im Verkauf.

Wiesbadener Kochbrunnen  
Quellsalz  
Sofortige Linderung Lungenleiden Husten Heiserkeit  
Auswurf. Tausende verdanken dies. Naturschatze von Wehrh. Jährl.  
ihr. Genesung. Im persönl. tägl. Gebrauch unzähl. Fam. u. Aerzte.  
Unübertroff. b. Magen-, Darm-, Verdauungsstörungen: Unwohlsein,  
b. Keuchhust., Nerven-, Rheumakatakr., Falsch. Influenza. In Apoth. a. 2,50 M.  
direkt 3 Fl. 7.— M. postfrei. Karschrift, begeisterte ärztliche Heilberichte von  
Brunnen-Contor, Wiesbaden S. (amt. Kontrolle d. Stadt Wiesbaden).

ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE  
Gaedke  
HAMBURG  
KAKAO SCHOKOLADE KEKS

Pianos Harmoniums Hof-  
direkt an Privatge-  
günst. Bedingungen  
Piano- und  
Flügelwerke  
Hagen i. W., Bahnhofstr. 29, 2. Fabrik Berlin S. 42

Heilsalbe  
COMBUSTIN  
Arzt empfehlen für  
Brandwunden, Flechten, offene  
Füsse, Adernentzündungen, Frostschäden,  
wunde rissige Haut.  
Erhältlich in  
allen Apotheken

Browning kal. 7,65 M. 175.—  
Mauser M. 230.—, Para-  
bellum M. 180.—, Jagdwaffen,  
Reisendeoff. Berlin-Preussen, Rheinf. 47

GRIECHISCHE  
HAUTPFLEGE  
Gehemmt Prof. Dr. Schleich's  
HAUTCREME WACHSPASTA  
WACHSMORSEIFE  
! Friedensware!  
Chem. Fabrik, Schleich G. m. b. H.  
BERLIN N. 39

Zuckerkrank  
erb. kostenlos Prospekt über  
diätlos gutwirkende Kur nach  
Dr. med. Stein-Callenfelds.  
Postf. 125. Bonn-Rh. 51.

RADIUM  
CAKES

Aerztlich empfohlen, hergestellt unter ständiger Kontrolle eines staatl. approb.  
und vereidigten Apothekers und Chemikers aus garantiert reinen aus-  
ländischen Produkten. Keine Ersatzmittel.

Das Beste für Kranke und Rekonvaleszenten  
Radium-Cakes-Werke  
Berlin W 8, Unter den Linden 14.  
Zweigunternehmen: Danzig, Vorstadt. Graben 67/68.



Einen Wettbewerb für künstlerische Badungen für Zigarrenstiftung schreibt das Städtische Kunstgewerbemuseum zu Leipzig aus. Besonders wertvoll wird auf ein leichtfälliges Motiv gelegt, das sich auf flüchtigem Einleichen schnell einprägt. Die Entwürfe sollen in flächiger Darstellung, schwarz-weiß oder mehrfarbig im Format 9:16 Zentimeter oder 9:9 Zentimeter oder entsprechenden Größen ausgeführt werden. Es sind folgende Preise ausgesetzt: Ein erster Preis 1000 Mk., zwei zweite Preise je 750 Mk. und drei dritte Preise je 500 Mk. Eine größere Anzahl Arbeiten wird zum Anlauf vorgelesen. Preisrichter sind Professor Dr. Richard Graul, Professor Walter Tiemann, die Künstler Erich Gruner und Wilh. Soward, sämtlich in Leipzig. Eine Ausstellung der Arbeiten im Leipziger Kunstgewerbemuseum ist geplant.

Konkurrenzausschreiben für einen Bräutigam in Dänemark. Wie die Zeitung „Politiken“ berichtet, wird in der aller nächsten Zeit im Stadtrat von Aalborg ein Konkurrenzausschreiben für den Bau einer neuen Brücke über den Limfjord, die die jegige Pontonbrücke ersetzen soll, vorgelegt werden. Die Ausschreibung

soll international sein und in den drei Hauptsprachen abgefaßt werden. Die Einreichungsfrist für Projekte wird bis zum 30. September 1920 laufen. Für die drei besten Projekte, die eingereicht werden, sollen Prämien von 10000, 6000 und 4000 Kr. ausgesetzt werden. Deutsche Interessenten wenden sich zweckmäßig unmittelbar an den Konsulat in Aalborg, nötigenfalls an das dortige deutsche Konsulat.

Die deutsche Nähmaschinenindustrie ist die bedeutendste der Welt. Vor dem Kriege stellte sie jährlich über eine Million Nähmaschinen her und verbreitete diese über die ganze Erde. Die deutsche Nähmaschine ist so ein rühmlicher Vertreter deutschen Gewerbes, dem auch heute wieder reiche Anerkennung zollt wird, wie die einleuchtende rege Nachfrage aus allen Erdteilen nachweist. Eine der hervorragenden Marken ist die Titan-Nähmaschine der Nähmaschinenfabrik Gustav Winkelmann G. m. b. H. in Altenburg (Sachf.-Alt.). Von ihr sagt ein Freund in dichterischer Begeisterung: „Deutsch und unübertrefflich ist Winkelmanns Nähmaschine Titan — so wird sie genannt, merke den Namen Dir gut.“ Auf der allgemeinen

Mustermesse in Leipzig ist die Titan-Nähmaschine Markt 29, Erdgeschoss, Hof, unmittelbar neben Regalhof Dresden Hof, zu finden.

**Trockene Haarwäse.** Zur Winterszeit ist das Waschen der Haare mittels Wasser und Seife besonders für Damen, die langes und volles Haar haben, umständlich und gelunftsgefährlich, falls nicht auf das Trocknen peinliche Sorgfalt verwandt wird. Es gibt ein Mittel, das von Damen, die es kennen, schon lange Jahre regelmäßig gebraucht wird und ein bequemes Reinigen des Haars von Staub und lästigem Fett ermöglicht. Es ist Pallabona. Ein Ausbürsten des Haars unter Anwendung einer geringen Menge Pallabona genügt vollständig, Haar und Kopfbaut von überschüssigem Fett zu befreien, vorhandenen Staub zu entfernen und dadurch die Kopfbaut rein und weich zu machen. Durch die Anwendung des Mittels wird das Haar locker und löst sich leicht und haltbar frisieren. Pallabona erfreut sich großer Beliebtheit und ist bei Damenfrisuren, in Parfümerien und Drogerien stets auf Lager.



**Wildhirt & Eilbrecht,**  
Offenbach am Main 3.  
Spezialfabrik von  
Krankenselbstfahrern, Krankenfahrrädern.  
Katalog gratis.

**Gasapparate:** Gas-Sparherde, Gas-Koch-Herdplatten,  
Lötapparate, Brenneisenwärmer usw.  
**Spezialität: Gasbügeleisen**  
„Original Hegemann“  
**Wirtschafts-** Aufschnitt-Schneidemaschinen,  
**Maschinen:** Fleischhack-Maschinen,  
Wirtschafts-Wagen.  
**Schulz & Sackur, Inh.: A. Kerlin,**  
Maschinenfabrik, Eisengießerei,  
Apparatebau der gesamten Gaskoch- und Heizungsindustrie,  
Berlin O. 112, Frankfurter Allee 284.  
Zur Leipziger Messe: Königshaus, Gewölbe 1 C. 724

**Pallabona** unerreichtes trockenes  
Haarölmittels  
entfernt die Haare rationell auf trockenem Wege,  
macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert  
Auflösen der Frisur, verleiht feinen Duft, reinigt  
die Kopfhaut. Geizig geschützt. Bestens empfohlen.  
Dosen zu Mk. 2.—, Mk. 3.50 und Mk. 5.—  
bei Damenfrisuren, in Parfümerien u. Drogerien  
oder von Pallabona-Gesellschaft, München 39 D.

**Die neuesten Begebenheiten**  
vom Tage  
**des In- und Auslandes**  
bringen die aktuellen Bilder der Illustrierten Zeitung in vornehmer  
Doppeltondruck-Ausführung. Die Bilder erscheinen in wöchentlichen  
Serien. Dem Geschäftsinhaber sind sie eine wohlfeile  
und zugkräftige Schaufensterdekoration. Sie eignen sich auch als  
Auslagen in Warte-, Empfangs- oder Gesellschaftszimmern. Un-  
verbindliche und kostenlose Preisofferte nebst Proben dem bittet  
man von der Abt. Aktueller Bilder der Illustrierten Zeitung.  
Verlag von J. J. Weeber, Leipzig, Reudnitzstr. 1-7 zu verlangen.

**Naether**  
**Klapp-**  
**Stühle**  
das alteingesessene  
bewährte Fabrikat  
Verkauft et. -Angabe durch  
E. A. Naether & Co. Zeitstr. 1-4  
alt. u. große Kind- u. Hof- u. f. b.

**Detektiv Graeger** Berlin W 9,  
Linkstr. 2 d  
Kriminal-Beamter a. D. Tel. Nollid. 2303  
Erstklassiges reales Büro. — Sämtliche Ermittlungen. — Spez. Auskünfte.

**Wollen Sie den Körper gesund erhalten?**  
Wollen Sie ihn vor Krankheit schützen?  
so gebrauchen Sie  
**CHINOSOL** Vom Gesundheitsamt  
und vielen Tausend  
Ärzten empfohlen.  
**Eine Göttergabe** nennt es ein der ganzen  
Welt bekannter  
Afrikareisender.  
In Apotheken, Drogen- und Parfümerie-Geschäften vorrätig. —  
Literatur gratis und franko durch  
**Chinosolfabrik G. m. b. H., Hamburg-Billbrook 11.**

**CREME EL CAYA**  
nicht fettend  
von köstlichem Wohlgeruch  
macht die Haut weich wie Sammet  
ein Versuch überzeugt auch bei höchsten Ansprüchen  
Jünger & Gebhardt, Berlin S. 14

**Rad-Jo**  
Ein Segen für werdende  
Mütter!  
für leichte, schnelle, oft gänzlich schmerzlose Entbindung, bei günstiger Nebenwirkung für die  
vorgeschädigte Entwicklung der Kinder und Erhaltung der mütterlichen Schönheit.  
Geprüft und begünstigt von hervorragenden Ärzten und Professoren, u. a. mit großem Erfolg  
angewandt an einer deutschen Universitäts-Frauenklinik.  
Ausführliche aufklärerische Schriften gratis durch  
**Rad-Jo-Versand G. m. b. H., Hamburg 40, Amalienhof**  
oder durch alle Apotheken, Drogerien, Reform- und Sanitäts-Geschäfte.  
Tausende und abertausende dankbarer Anerkennungen von Müttern, welche Rad-Jo angewendet.

**Wiesbadener Gesellschaft**  
für Grabmal-Kunst  
Leiter: Prof. Dr. v. Grolman,  
Wiesbaden, Kapellstr. 41.  
versendet geg. Portoersatz (70 Pfg. in Briefen)  
aus ihrem ca. 2000 Entwürfe umfass. Vo-  
lagematerial f. d. einzelnen Fall passend zu-  
sammengest. Auswahlkoll.: dsh. Grabgröße  
und falls möglich ungef. Preisl. angeben.  
**Könnl. Mitarbeiter:** Prof. W. Kreis,  
Prof. M. H. Kühne, Prof. Haiger, Prof.  
G. Metzendorf, Prof. E. Körner, H. Kallisch  
u. v. a. **Vertriebsgeschäfte** in Berlin,  
Hamburg, Bremen, Königsberg, Breslau,  
Erfurt, Halle, Düsseldorf, Köln, Essen, Dort-  
mund, Osnabrück, Frankfurt a. M., Leipzig,  
Dresden, Greiz, Stuttgart, Karlsruhe, Mann-  
heim, Würth (Generalvertreter für Bayern),  
Wien, Zürich und 30 weiteren Städten.  
Man beziehe sich auf diese Anzeige.

**Erkenne Deinen**  
**Freund und Feind**  
durch die glänzend begutacht., treffsich.  
grapholog. Charakterstudien (Preis: 4,  
6, 8, 10 Mark und Rückporto) von  
**M. Kneschke - Schöna**  
Loschwitz-Dresden.

**Aquarien**  
Terrarien  
Tiere und  
Pflanzen  
in Glaschier  
LEIPZIG I. 4.  
Liste fr. 1. Prachtkatalog  
u. Breich. 500 Abb. M. 1.75.

**Über 1000 Atteste**  
bestätigen die heilsame Wirkung von  
San-Rat  
Dr. Strahl's **Haussalbe**  
bei Hautauschlag, Flechten,  
Hautjucken, ues. Beimschäden,  
Krampfadern der Frauen und  
dergl., Originaldosen zu M. 6.25  
und 12.— versendet  
Elefanten-Apotheke Berlin 212,  
Leipzigerstr. 74 (a. Dönhofsplatz)

**Carl Gottlob Schuster jun.**  
Bedeut. Musikinstr.-Firma, gegr. 1824.  
Markneukirchen Nr. 248.  
Feine Streich- u. Blasinstr., Lauten,  
Mandolinen, Zithern etc. It. Soosler.

Das Beste zur Pflege der Zähne  
**Haco**  
**Zahn**  
**Pasta**  
Überall erhältlich.  
Chem. Werke Richter & Hoffmann G. m. b. H.  
Berlin W 57, 1. Deutschen Zahnärzteshaus.

**Haubennetze**  
grosse Dtd. 18.— M.  
Nierennetze Dtd. 20.— M.  
Friedrichsstr. 117, M. 1.75.  
Hans Bähr, Berlin C.  
Spittelmarkt 7.

In allen Apotheken zu haben. Wo  
nicht, erfolgt Zusendung durch die  
**Anker-Apotheke**  
Friedrichsstr. 117, d. Mark.  
Preis pro Flasche 12.50 M. Aufklä-  
rende Broschüre über die Einwir-  
kung des Antigallin gratis durch:  
**Antigallin-Werk, G. m. b. H.**  
Friedrichsstr. 117, d. Mark.

**Winkelhausen**  
Deutscher Weinbrand  
Weinbrennereien Preuß.-Stargard



**Der Kenner  
raucht  
CAOVI-  
Zigaretten!**

**ORIENTALISCHE TABAK- UND ZIGARETTENFABRIK  
"CAOVI" G. M. B. H. BRUCHSAL**

**Bruchleidende!**

Das Bruchband  
Applikator

läßt das  
Leiden vergessen!

Verlangen Sie kostenlos  
auf beiliegende Broschüre von  
Carl Unverzagt  
Lübeck 1. 2. 3.



**BeBe  
Rasier-  
Klingen-  
Apparate**

Special-Fabrik  
Blank & Bohraus  
Berlin-Neukölln

Zur Leipziger Messe  
Hauptstadt Reichshof, 2. Etage, Stand 144/147.

**Auskunft umsonst bei  
Schwerhörigkeit**

Ohrgeräusche, nerv. Ohrschmerz  
über unsere taubstumm bewährten gel. gel.  
Hörtrichter, "Gehör", Versum u. ungesch.  
zu tragen. Strahl empf. Klang. Durchschreiben

Institut Englbrecht,  
München 5. 52, Kapuzinerstraße 9.



**Marke  
Teekanne**

bietet Gewähr für  
\* Qualität  
und Preis \*



**Lyra-Zigaretten**  
nur Qualität!

**Detektiv Nabert**, Kgl. Kriminalwachmeister a. D.,  
Berlin W. 9, Potsdamer Straße 141  
(Potsdamer Platz), - Telefon: Amt Nollendorf 875.  
Erstklass. reelles Büro. Sämtl. Beobachtungen, Er-  
mittlungen, Ehesachen, Spezial-Auskünfte. Ia. Refer.



**SIRAN**

Das führende deutsche  
**Bustenmittel**

In allen Apotheken. — DETMOLD —  
VEREIN CHEM. FABRIKEN WIESBADEN — STUTTGART



Vorzügliches  
**SEJ** Nähr- und  
Kräftigungsmittel  
für blutdürstige, blutarme,  
Rekonvaleszenten, Nervöse u. Kinder.  
Preis pro Karton 114.-

Ausschließlich Fabrikanten  
C. F. Asche & Co.  
Hamburg  
Pionierweg 22-24.

**Unendlich viele**

finden schon ihr Lebensglück durch  
unseren Bund! Wenn auch Sie sich  
glücklich verheiraten und auf vor-  
nehme und einwandfreie, taktvolle  
und diskrete Weise den Lebenskame-  
raden finden wollen, so verlangen Sie  
unsere Aufklärungsschrift R. 166; die-  
selbe wird Ihnen verschlossen und  
ohne Aufdruck gegen Einsendung von  
30 Pfg. zugesandt. Persönliche Be-  
handlung und individuelle Bearbeitung  
jedes Einzelfalles. Glänzende An-  
erkennungen. Große Erfolge.

„Der Bund“, Lehmann & Co., Teutonia Kiel.  
Über 100 Zweigstellen im in- u. Auslande.



Grosser Preis Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut!  
KALODERMA-GELEE \* KALODERMA-PUDER

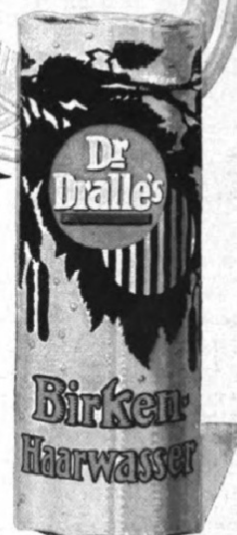


**KALODERMA \* F. WOLFF & SOHN**

Zu haben in Apotheken, Drogen-, Friseur- u. Parfümerie-Geschäften.

**Geistig  
Schaffende...**

gebrauchen →



Es erquickt die Nerven,  
fördert die Schaffenskraft  
und den Flug der Ideen,  
macht frisch und rege.  
Außerdem stärkt und er-  
hält es den Haarwuchs.





Im Frühjahr:  
„Rosenmontag“  
„Pud“

Neue wunder-  
volle Parfüms  
in künstlerischer  
Form.



Stuttgart „Elilo“ Leipzig  
feinste Parfümerien  
Musterlager: Leipzig, Hallischestr. 7.



Wieder in Friedensqualität.  
In Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.  
Man verlange Friedensqualität, 1 Paket 75 Pfg.  
Sabolgesellschaft m. b. H., Kühn & Co., Durlach i. B.

**Perhydritmundwasser-Tabletten**  
**Perhydrol-Zahnpulver**  
**Perhydrol-Zahnpasta**  
**Perhydrol-Mundwasser**

Die bekannten Ideale der Zahn- und Mundpflege.  
Jedermann auf das Beste zu empfehlen.  
Zu haben in Apotheken, Drogerien u. Parfümerien.

**Krewel & Co. G. m. b. H., Köln a. Rh.**

**Orientalische Gesichtsemaille**



„Gesetzlich geschützt“  
sie ist Lebensbe-  
dingung für die  
Gesichtshaut u.  
glättet die Ge-  
sichtstalten voll-  
kommen aus.  
Kleine Dose M. 6.-  
gr. Dose M. 12.-  
Zu haben in allen  
Drogerien. Wenn  
nicht vorrätig direkt von Fatma R. Bich,  
Charlottenburg, Weimarer Straße 28/3.  
Tel.: Stenpl. 1534. Viele Dankschreiben!

**Bruchleiden**



bekämpft erfolgreich das  
auf Heilung hinwirkende  
Federband „**Perfectio**“  
Vorzüge in vielen medizi-  
schen Werken von wissen-  
schaftl. Autoritäten gerühmt.  
Aussent milder, regulier-  
barer Druck der federnden  
Gummipolster. Sicherer Ver-  
schluß der Bruchporte. An-  
gemessenes Tragen, auch für  
empfindliche Personen.  
**E. Kraus, G. m. b. H., Berlin, Kommandantenstrasse 55 a.**

**KLOSS U.**  
**FOERSTER**  
FREYBURG A./U.



DEUTSCHES  
ERZEUGNIS



BEKANNTE SEKTMARKEN:  
**CABINET U.**  
**ROTKÄPPCHEN**  
PREISWERT, GUT BEKÖMMLICH

# Illustrierte Zeitung

Nr. 3998

154. Band



Nicht erlaubt. Nach einem Gemälde von Wilhelm Nagy.

(Mit Genehmigung des Kunstverlags Königs Kálmán H.G., Budapest.)





de Marcilly,

wurde zum französischen Gesandten in Berlin ernannt.

mit unferes gesamten Volkes ab. Etwa 150 Milliarden Anlagewert repräsentieren nach unserer heutigen Valuta die deutschen Eisenbahnen. Ein solcher Kapitalwert kann unmöglich brachliegen; er bedeutet Leben, intensives Leben, das sich durchsetzen muß und durchsetzen wird, tr. h. allen Mitten der Zeit.

Freilich, einen Friedensfahrplan von 1914 werden wir auf Jahre hinaus nicht wieder bekommen. Dieser Fahrplan, der sich durch eine vorher nie erreichte Dichtigkeit auszeichnet, stellt das höchste dar, was die deutschen Eisenbahnen an Leistungen bis dahin aufzuweisen hatten. Im internationalen europäischen Eisenbahnverkehr nahm Deutschland die erste Stelle auf dem Kontinent ein. Von Berlin strahlten die wichtigsten europäischen Verbindungen aus. Fast alle bedeutenden internationalen Verkehrsstraßen führten durch Deutschland. Folgende Expresszüge, die gleichzeitig die Hauptverbindungen des großen internationalen Durchgangsverkehrs angingen, nahmen über deutsche Linien ihren Weg: Nord-Express (Paris-Berlin-Petersburg), Nord-Süd-Express (Berlin-Cannes), Berlin-Tirol-Rom (Ägypten)-Express, Berlin-Karlsbad-Marienburg-Express, Nord-Express (Hamburg-Berlin-Genua), Ostende-Paris-Karlsbad-Express, Ostende-Wien-Express, Orient-Express (Paris-München-Wien-Konstantinopel).

Die Befruchtung des großen internationalen Verkehrs wird künftig nicht mehr, wie früher, von Deutschland, sondern von den westlichen Ländern ausgehen. Der Friedensvertrag hat die Entente in den Besitz einer Reihe wichtiger Eisenbahnlinien gebracht, die ihr die Ablenkung des Verkehrs von Deutschland bis zu einem gewissen Grade wohl ermöglichen. In Betracht kommen hier vor allem die elbschlesischen Bahnlinien, insbesondere die Strecken Saarbrücken-Metz-Strasbourg-Wülfaufen-Basel. Über diese Linien wird Frankreich den Verkehr aus dem Norden seines Landes, aus England und Belgien nach der Schweiz, Italien und Osteuropa zu leiten suchen. Schon seit dem Waffenstillstand werden Expresszüge von Paris nach Prag, Warschau, Wien und Rußland durch die Schweiz und Italien (Simplon) geleitet. Früher vermittelten diese Verbindungen der Nord-Express und der Orient-Express, die beide Deutschland durchkreuzten; heute ist Deutschland ausgeschaltet.

## Die Wiederaufnahme des internationalen Eisenbahnverkehrs. / Von Handelskammer-Syndikus Dr. Streit, Bayreuth.

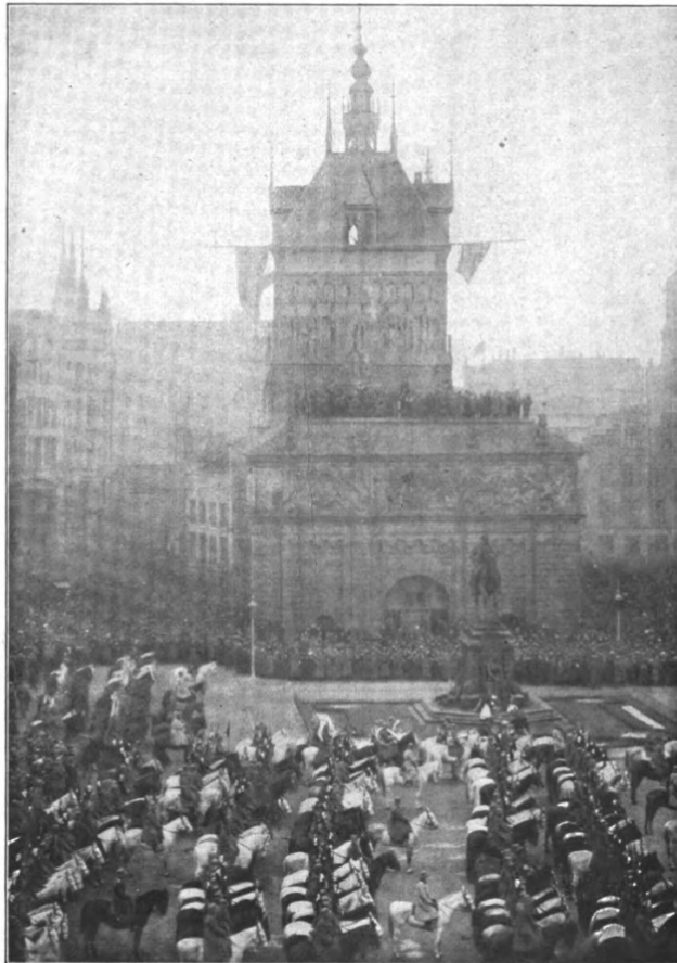
Von der Wiederaufnahme des internationalen Eisenbahnverkehrs in dieser Zeit zu sprechen, möchte fast wie eine Utopie anmuten. Die sich immer mehr verschärfende Kohlennot läßt ja nicht nur in Deutschland den gesamten Eisenbahnverkehr, sondern laßt auch mehr oder weniger auf allen Ländern der Alten Welt. Für Deutschland kommt hinzu, daß es wertvolle Bestände seines Eisenbahnmateriells an die Entente abgeben mußte, und daß gegenwärtig nur ein flüchtiger Bruchteil seines vor dem Krieg über 30000 Lokomotiven umfassenden Lokomotivbestandes betriebsfähig ist. Was heute die deutschen Eisenbahnen im Personenverkehr zu leisten vermögen, sind gleichsam nur Zuckungen eines Laß bis auf den Tod verminderten Verkehrskörpers. Und doch darf dieser Körper niemals zugrunde gehen, von dem Gang seines Organismus hängt die Existenz des deutschen Wirtschaftslebens und da-

Borausichtlich wird das aber nicht allzulange dauern. Deutschland kommt das Naturgesetz zu Hilfe, nach dem der geradeste Weg der kürzeste ist. In der Tat führen im West-Ost-Verkehr und umgekehrt die kürzesten Verbindungen durch Deutschland. Hinzu kommt, daß die deutschen Eisenbahnen für die Vermittlung dieses Verkehrs viel leistungsfähiger sind als die außerdeutschen Strecken, über die gegenwärtig die Expresszüge von Frankreich nach Osteuropa geleitet werden. Die Entente wird sich diesen zugunsten Deutschlands sprechenden Tatsachen fügen müssen. Bis zu einem gewissen Grade hat sie dies auch schon getan. Die Expresszüge Paris-Ostende-Prag-Warschau und Paris-Ostende-Wien sollen künftig über Strassburg-München bzw. Strassburg-München verkehren. Man hat gesagt, daß es sich bei der Führung der genannten Züge durch Süddeutschland um einen politischen Schachzug



Gesandter v. Rosenberg,

wurde zum deutschen Gesandten in Wien ernannt (Phot. Hann. Schwarz, Berlin.)



Von der Räumung Danzigs durch die deutschen Truppen: Aufstellung der Leibhussaren vor dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal vor ihrem Abmarsch. (Phot. G. Stefan, Danzig.)

der Entente handle. Es mag sein, daß die Entente politisch darauf abzielt, Süddeutschland in ein Ententeverkehrsnetz, dessen Hauptachsen in westlicher Richtung verlaufen, einzuspannen und es im Verkehr von Norddeutschland so weit als möglich zu isolieren. Gleichwohl blüht die Tatsache beständig, daß die kürzesten und damit auch schnellsten Verbindungen von Frankreich nach dem früheren Österreich-Ungarn durch Süddeutschland führen. Und es wird sich mit der Zeit zeigen, daß im Verkehr der Westmächte mit Polen und Rußland auch die norddeutschen Eisenbahnlinien zu ihrem Recht kommen. Gerade die große Strecke Köln-Hannover-Berlin-Alexandrow und Odessabahn, der früher der Nord-Express folgte, vermittelte vor dem Krieg die besten Verbindungen zwischen West- und Osteuropa. Man war 1914 so weit, daß man auf dieser Strecke von Berlin nach Paris in fünfzehn Stunden gelangen konnte. Es ist nicht gut anzunehmen, daß eine so wichtige Eisenbahnlinie etwa nur dem Lokalen, nicht aber auch dem internationalen Verkehr dienen soll.

Kürzer als am Verkehr zwischen West- und Osteuropa wird Deutschland am europäischen Nord-Süd-Verkehr wieder teilnehmen können. Skandinavien bleibt im Verkehr mit den weitaus größten Teilen Europas nach wie vor auf die europäischen Eisenbahnen angewiesen. Berlin wird die Bedeutung als wichtigstes Sammelbeden für den Verkehrsstrom nach Süden im Norden Mitteleuropas, wie in der Vorkriegszeit, wohl auch künftig behalten. Die großen Verkehrsstraßen von Berlin über Breslau nach Ungarn und dem Balkan, durch die Iserohelmsdorf nach Wien, über München und Frankfurt a. M. nach der Schweiz und Italien sind und bleiben internationale Routen allerersten Ranges. Den Rhein entlang führt die wichtigste Eisenbahnlinie aus Holland nach der Schweiz, die vor dem Krieg für den englisch-äuropäischen Verkehr sehr stark in Frage kam. Neuvertrags will man diese Linie dem internationalen Verkehr wieder öffnen und einen durchgehenden Zug Holland-Schweiz-Italien über Frankfurt a. M. einlegen. Im europäischen Nord-Süd-Verkehr verläuft Deutschland über so weite und bedeutende Eisenbahnstrecken, daß die Wiederaufnahme des großen internationalen Verkehrs in dieser Richtung ohne die Mitwirkung Deutschlands undenkbar ist.



Gräfin Marg. Henriette v. Büna,

die unter ihrem Mädchennamen Henriette v. Merckel bekannte Romanistikerin, † am 1. Februar im 81. Lebensjahre. (Phot. Louis Delb, Weimar.)



Komm.-Rat Th. Wanner,

Präsident des Deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart, wurde von der Universität Tübingen wegen seiner Verdienste um deutsche Wissenschaft und deutschen Volkstum zum Ehrenbürger ernannt.



Geheimrat Prof. Dr. phil. et med. Wilhelm Pfeffer,

Ordinarius der Botanik und Direktor des Botanischen Instituts der Universität Leipzig, † am 31. Januar in Leipzig im 75. Lebensjahre. (Phot. Pieperhoff, Leipzig.)



Dr. Edwin Redslob,

Direktor der Staatlichen Kunstsammlungen von Würtemberg, wurde von der Reichsregierung mit dem neuerschaffenen Amt des künftigen Reichsministers im Reichsministerium



Henriette Goldschmidt,

die Fortkämpferin der deutschen Frauenbewegung, deren Name namentlich mit der Einführung des weiblichen Erbschaftsrechts eng verknüpft ist, † im Alter von 94 Jahren am 30. Januar in Leipzig.



**Die Hochwasserkatastrophe am Niederrhein: Zerstörtes Haus in Düsseldorf.**

Das Wasser stand  $1\frac{1}{2}$  m in den Wohnräumen des durch die Flut zerstörten Hauses. In der Mitte ist eine Straße von den Fluten in  $1\frac{1}{2}$  m Höhe sorgfältigswenig worden. Vor dem Haus ist durch den Sturz ein 3–4 m tiefes Loch gerissen; ebenso ist der Damm, der sich früher noch vor dem Hause befand, vollkommen weggespült.

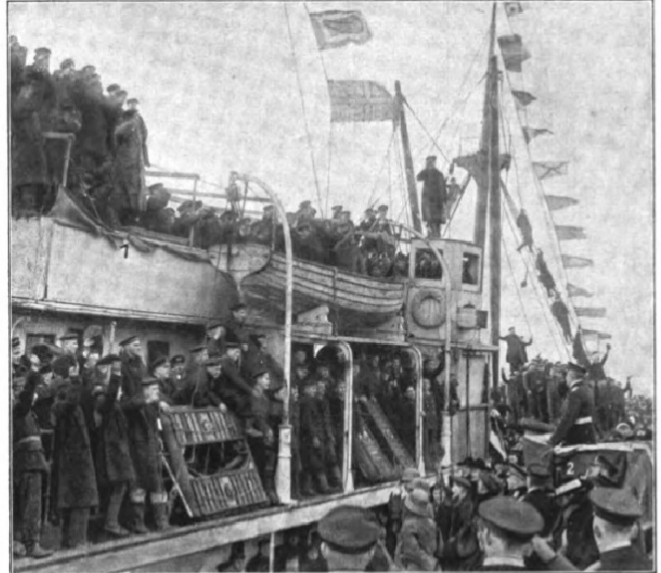


**Die Bergsturz-Katastrophe am Rhein.**

Unter gewaltigem Donnern und Krachen erfolgte am 25. Januar in Vorch am Rhein ein Bergsturz, der die am Fuße des Abhanges stehenden Häuser teilweise zerstörte. Da sich schon am Tage vorher Anzeichen der bevorstehenden Katastrophe bemerkbar machten, hatten sich die Bewohner bereits in Sicherheit gebracht.



Admiral v. Reuter (X) im Kreise seiner Familie an Bord der „Lisboa“.



Ein dreifaches Hurra nach der Ansprache des Chefs der Admiralität Konteradmiral v. Trotha (Nr. 2); oben (Nr. 1) Admiral v. Reuter.

**Ankunft der von den Engländern jetzt freigelassenen Besatzungen der in der Bucht von Escapa Flow versenkten deutschen Schiffe in Wilhelmshaven am 31. Januar.**



**Zur Rückkehr der deutschen Kriegsgefangenen aus Frankreich: Nach der Ankunft eines Heimkehrer-Transports vor dem Anhalter Bahnhof in Berlin.**



**Zur Rückkehr der deutschen Kriegsgefangenen aus Frankreich: Vor der Küche im Göttinger Durchgangslager.**



Es darf trotz dem allenthalben ungünstigen Stand der Kohlenversorgung die Hoffnung ausgesprochen werden, daß das laufende Jahr — uns wenigstens die Anfänge zur Wiederaufrichtung des internationalen Durchgangsverkehrs bringen wird. Europa wird Deutschland nicht abseits der großen Verkehrsstraßen liegen lassen können. Deutschland seinerseits muß alles daran gelegen sein, sein Verkehrsweesen bald wieder so in Gang zu bringen, daß es am internationalen Eisenbahnverkehr in weitest gehendem Maße wieder teilnehmen kann. Je eher und in je größerem Umfange dies geschieht, desto leichter wird es wirtschaftlich gefunden. Denn der internationale Verkehrsstrom, der vor dem Kriege nach Deutschland floß, war ein Aktivum in seiner Zahlungsbilanz, ein Aktivum, das es heute als Stütze für seine erschütterte Währung bringen, denn je gebrauchen könnte.



Von der Uraufführung der Passion in 14 Stationen „Das letzte Gericht“ von Julius Maria Beder am Hessischen Landestheater (Direktor Kocher) in Darmstadt: Links: I. Station (rechts Dr. Feing als Ossip Sunarow); rechts: II. Station; in der Mitte: III. Station (links Dr. Westermann als Leonid, rechts Charlotte Pils als Anna Sunarow). (Phot. Erwin Kaupp, Darmstadt.)

### Henriette Goldschmidt.

(Portrait siehe S. 186.)

Henriette Goldschmidt, die Vorkämpferin der deutschen Frauenbewegung, war als Tochter des freigeistigen, hochgebildeten Großkaufmanns Benas von jeher in der glücklichen Lage, sich frei entwickeln und ganz ihren Neigungen leben zu können. Geboren am 23. November 1825 in der kleinen Stadt Krotoschin (Provinz Polen) und erfüllt von brennendem Wissensdurst, von glühender Begeisterung für alles Gute, Wahre und Schöne, reiste sie zu einer Persönlichkeit, die segensreich für die



Von der Uraufführung des Schwanks „Das Infantenkind“ von Robert Oberweg im Komödienhaus zu Berlin am 30. Januar: Gemeinderatsstimmung. Von links nach rechts: Hermann Vicha; Dr. Ecker; Reinhard Hasel als Gemeinderatsmitglied; Dr. Behmer; Dr. Pöbler. (Phot. Jander & Lohde, Berlin.)

Frauenwelt wirken konnte. Als sie im Jahre 1859 mit ihrem Gatten, dem tiefgründigen Gelehrten und Lessingforscher, nach Leipzig kam, ergriff sie freudig jede Möglichkeit, ihren Mitschwester Rechte zu erkämpfen. Von hier aus sandte sie in alle Lande den Ruf nach „Anerkennung der weiblichen Arbeit als wichtiger Faktor für unsere Kulturaufgabe“. Hier in Leipzig fanden sich jene drei Frauen zusammen, die wir die Mütter der deutschen Frauenbewegung nennen: Luise Otto-Peters, Auguste Schmidt und Henriette Goldschmidt. Ihnen verdanken wir die Einberufung der ersten Frauenkonferenz und die Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins am 18. Oktober 1865 in Leipzig. Alle Bestrebungen für Frauenrecht und Frauenpflicht, für Frauenbildung und Frauenstudium sind Folgeerscheinungen jener ersten öffentlichen Kundgebung von Frauen, die sich die Aufgabe gestellt hatten, ihren Geschlechtsgenossinnen das Licht der Wissenschaft und Einsicht zu bringen und sie in die Lage zu setzen, ihren Kulturbedürfnis zu erfüllen. Den Kulturbedürfnis der Frau erblickte Henriette Goldschmidt in dem Erziehungsberuf. Sie betätigte sich vorwiegend an der propagandistischen Tätigkeit des Vereins; sie versah Petitionen und forberte damals schon die Beteiligung der Frauen an den kommunalen Ämtern. „Wir haben Väter der Stadt — wo bleiben die Mütter?“ fragte

sie und forderte bereits im Jahre 1870 das Dienstjahr für Mädchen, „denn nur die Arbeit, nicht die Intelligenz, sondern die der Verantwortlichkeit bewußte, kann die Persönlichkeit zum sittlichen Idealismus führen“. Von jeher stand ihr ein Bildungsziel vor Augen, das Schulung des Intellekts und Entwicklung des sozialen Gefühls, Erziehung zur Mütterlichkeit und zum Bürgertum der Frau miteinander verbindet. Ganz erfüllt von den erzieherisch-reformatorischen Gedanken Friedrich Fröbels, gründete Henriette Goldschmidt im Jahre 1871 in Leipzig den „Verein für Familien- und Volkserziehung“, durch den sie ihre Ansichten verbreiten und ihren Ausdruck: „Der Kulturbedürfnis der Frau“, in die Tat umsetzen konnte. Die blühenden Anstalten des Vereins: drei Volkshochschulen, das Seminar für Kindergärtnerinnen und Kinderpflegerinnen, zwei Kinderlesehallen, das Henriette-Goldschmidt-Kinderheim, die Fröbel-Frauensschule (vormals Lyzeum) und die einzigartige Hochschule für Frauen, verdanken ihr segenspendendes Wirken der selteneren Frau, die sie — mit Ausnahme etwa der Kindergärten — ohne Vorbild selbstschöpferisch geschaffen hat, und die vorbildlich geworden sind. Steinig und dornenvoll war der Weg „vom Kindergarten zur Frauenhochschule“, den sich die hochberzogene Frau selbst vorgeschrieben hatte; aber Segen ruhte auf ihrem Lebenswerk, das sie erfüllt sah, ehe sie — vierundneunzigjährig — am 30. Januar 1920 friedlich und ruhig entschlief. Klara Straup.



Von der Uraufführung des ersten Teils „Der Kronprinz“ des Schauspielers in zwei Teilen Friedrich der Große“ von Hermann v. Boehmer im Staatlichen Schauspielhaus zu Berlin am 29. Januar: Der Kronprinz (Kurt Eickler) und Königin Friedrich Wilhelm I. (Eduard v. Winterstein).



Dolene Rittler als Phrona (Kostümentwurf: Emil Pitschan) bei der Uraufführung des Dramas „Der gekettete Alibiades“ von Georg Kaiser im Münchner Residenztheater. (Danns Foto phot.)



4. Bild: Dachbodenraum (Bühnenbild von Emil Pitschan). Sokrates (Kurt Eickler); Alibiades (Rüdiger Wier).

Von der Uraufführung des Dramas „Der gekettete Alibiades“ von Georg Kaiser im Nationaltheater (Residenztheater) zu München am 29. Januar. (Danns Foto phot.)



Letztes Bild: Ketter (Bühnenbild von Emil Pitschan). Der sterbende Sokrates (Kurt Eickler).

# DER TÜRKENSCHMIED.

## EIN HUMORISTISCHER ROMAN VON GUSTAV KOHNE.

(16. Fortsetzung und Schluß.)

Die beiden fremden Schwimmer hatten sich erholt und begaben sich wieder ins Wasser. Die Vettern sahen, wie sie davonstießen; bald aber hörten sie nur noch die Ruderschläge der Hände und die Stoßbewegungen der Füße. Nun kreiste auch ein Käuzchen lautlos über dem Teiche; auch nahe vor der Vettern Augen huschte es weich und sanft vorüber.

Mittlerweile mochte eine volle Viertelstunde verstrichen sein. „So, Reinhard, nun wir auch!“ sagte Rolf und erhob sich. Im Augenblicke waren beide schwimmfertig. Sie stellten sich nebeneinander, streckten wie einen Pfeil die zusammengeklappten Hände vor, gaben sich mit dem rechten Fuße einen Schupps und schossen ins Wasser.

In langen, kräftigen Stößen glitten sie dahin.

„Tadellos! Großartig, Mensch! Großartig!“ rief Rolf immer wieder. „Weißt du, dies ist der schönste Abend meines ganzen Lebens!“

Einmal juchzte er vor Wohlbehagen so laut auf, daß ein paar Holztäuben erschrocken aus ihrer Nachtruhe davonpolterten und weiter in das Innere des Waldes zogen.

Rolf und Vetter Reinhard schwammen nach links und steuerten in einem großen Bogen vom jenseitigen Ufer auf die Mitte des Teiches zu. Hier schlug Rolf dreimal hintereinander Purzelbaum, legte sich darauf zum Ausruhen lang und schlank auf den Rücken und trat dann eine Zeitlang Wasser.

Vetter Reinhard spürte bereits ein Ermatten des Körpers und schwamm nach rechts, wo der Teich in eine abgestumpfte Spitze auslief, um sich auf einer Sandbank auszuruhen. Er rief auch Rolf zu, ihm zu folgen. Der lachte ihn aus, kreischte auf und schlug von neuem Purzelbaum. Dann folgte er der Bahn des Veters. Nur noch eines Baumes Länge war er von der Bank entfernt, wo Reinhard saß.

Der hatte an einer früheren Bruchstelle des linken Unterschenkels hantiert und Rolf ganz aus den Augen verloren.

„He! Was macht denn der da?“ rief der Monteur, der weiter nach vorn am Ufer stand und sich ankleidete.

Reinhard hob den Kopf. Er sah nur noch Rolfs hochgehobene Hände, wie sie rudernde, winkende Bewegungen ausführten. Im nächsten Augenblicke waren auch sie verschwunden. Ohne irgendeinen Angstlaut oder Hilferuf geäußert zu haben, nahm Mutter Erde den guten, lebensstarken Rolf auf in ihren kühlen Schoß. Ein Freudenjauchzer war sein letzter Lebensgruß gewesen, die mechanischen Ruderbewegungen der Hände sein Abschiedswinken. — — —

Erst am andern Morgen wurde die Leiche geborgen. Der Arzt stellte einen Herzschlag fest. Wahrscheinlich sei er zurückzuführen auf eine Herzschwäche infolge des Grippefiebers und auf die große Erregung und Anstrengung während des Schwimmens. Auf keinen Fall aber sei Rolf ertrunken.

Die Eltern und Geschwister und alle, die Rolf gekannt und geliebt hatten, waren starr vor Überraschung und vor Schmerz. Niemand konnte es begreifen, daß der Gute nun auf einmal nicht mehr unter ihnen weilen sollte und nicht mehr scherzen und singen und fröhlich sein konnte. Rolf tot? Nein, es war unfasslich! War unmöglich!

Aber schon nach wenigen Stunden machte sich im Elternhause eine außergewöhnliche Ruhe und Gesetztheit geltend. Sie ging aus von dem entseelten Rolf, der so friedlich und halb lächelnd unter der Blütenfülle dalag, als breite sich ein anmutiges Traumbild vor ihm aus. Noch mehr aber ging sie aus von dem lebenden Rolf, der es fertiggebracht hatte, selbst über den eigenen Tod mit urgesundem, wolt- und lebensförderndem Humor hinwegzugehen. Marga, die Schwester, holte den Brief aus dem duftigen Wäscheschranke hervor und überreichte ihn schweigend dem Vater.

Der Bauer stutzte, als er die Aufschrift las. Zögernd, unter Herzklopfen, öffnete er die Hülle. Ein paar Male wischte er sich die Augen aus, räusperte sich und begann zu lesen:

„Lieber Vater und alle, die Ihr mir lieb und wert seid! Wenn Ihr diese Zeilen lest, ist mein Mund für immer geschlossen. Aber ich möchte nicht von Euch gehen, ohne ein letztes Wort an Euch zu richten. Zuerst, lieber Vater, habe ich Dich über alles das aufzuklären, was Dir in diesem Sommer, wir schreiben heute den 29. Juli 1919, manche Aufregung gebracht und Dir viel Kopfzerbrechen bereitet hat. Der Urheber all der mehr oder weniger gelungenen Scherze, vom drollig-komischen Eichbaum im Dorfkampe bis zu Seiner Hoheit, dem lustigen Türkschmied hinter Deinem Schlafkammerfenster war ich. Ich habe es Dir verschwiegen, lieber

Vater, weil ich weder Dich noch mich selber um die Wirkung dieser Augenblickeinfälle betrügen wollte. Ob ich recht gehandelt habe, vermag ich nicht zu sagen. Darüber kann allein der Erfolg entscheiden. Jedenfalls habe ich aber alles in der allerredlichsten Absicht getan. Wir Niedersachsen, lieber Vater, sind ein gar zu ernstes Volk. Wir verstehen es weder, recht von Herzen fröhlich zu sein, noch ist uns von der Natur die Gabe verliehen, all die kleinen Mißlichkeiten des Lebens mit lachendem Humor abzutun. Aber ich bin der Meinung, daß sich der Humor ebensogut durch Arbeit an sich selber und durch redlichen Willen erzwingen läßt, wie jede andere Lebensauffassung. Wie in allen anderen Dingen, so führt auch hier allein die Übung zur Meisterschaft. Glaube nun aber nicht, lieber Vater, ich wollte Dir eine Epistel im besonderen halten. Das stünde mir nicht zu. Ich bin auch bis ins innerste Mark davon überzeugt, daß Du in Deiner ganzen Lebensauffassung nicht hinter der Mehrzahl unserer landsmännischen Standes- und Berufsgenossen zurückstehst, sondern sie in manchen Dingen noch weit übertriffst. Wenn es mir aber daran lag, Dich in erster Linie für eine heitere, humorvolle Weltanschauung zu gewinnen, so hatte das seinen Grund allein darin, daß ich niemand von der ganzen Welt so sehr von Herzen liebe wie Dich, lieber Vater, die Mutter und alle meine Geschwister.

Und nun noch ein anderes. Daß ich eines frühen Todes sterben würde, wußte ich seit Jahren. Ich habe auch mit Marga offen darüber gesprochen und es nicht versäumt, der Mutter Andeutungen darüber zu machen. Bitte, liebe Eltern und Geschwister, weint und trauert nicht um mich! Warum das? Wozu das? War mein Leben des Lebens wert, so hat es damit seinen Zweck erfüllt. War es aber nutzlos, so ist es schon heute über Gebühr ausgedehnt worden. Indes, liebe Angehörige, was sollen solche Grübeleien! Sie führen weder in die Höhe, noch dringen sie in die Tiefe, laufen im Kreise und kehren zuletzt an den Ausgangspunkt zurück. Der allein ist ein Lebensmeister, der sich das Leben in jeder Gestalt und Form dienstbar macht und aus allem, sei es Freude oder Leid, Gewinn für Geist und Seele, für Fortschritt und Entwicklung zu ziehen weiß. Nach meinem heutigen Empfinden wäre es schön, wenn Ihr meiner in Freude gedenken könntet, Euch meiner erinnern wölltet, wenn Ihr von Herzen froh wäret. Sollte der liebe Gott es wollen, daß ich auch nach meinem Tode noch unter fröhlichen Menschen weilen könnte, so wäre mir dadurch die größte Liebe widerfahren, die ich mir denken kann. Lebt wohl!

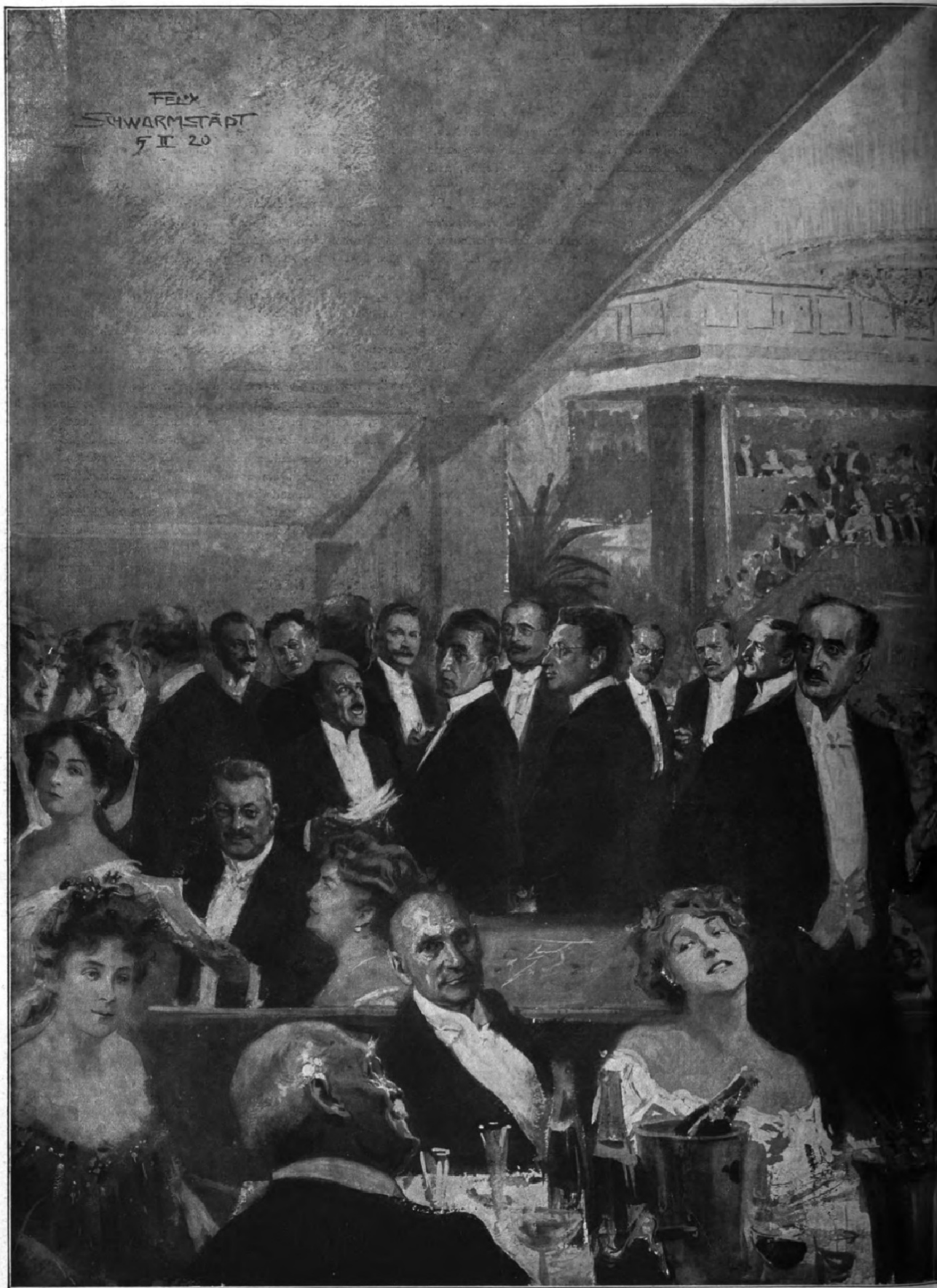
Euer Rolf.“

Der Bauer hatte den Brief laut, wenn auch stockend und hier und da vor Ergriffenheit innehaltend, vorgelesen; dennoch las er ihn immer wieder, und jeder einzelne der großen Familie tat's ihm nach. Jetzt, da Rolfs Geist und Seele in einer andern Welt weilten, erhielten seine Worte etwas Erhabenes, Übermenschliches. Fast eine biblische Bedeutung wurde ihnen beigelegt, und eine Sicherheit und Ruhe ging von ihnen aus, als entstammten sie der Feder eines welterfahrenen und glaubenstarken Apostels.

Die große Zahl der Verwandten, Freunde und Bekannten, die Blumen und Kränze an der Bahre niederlegten, wunderten sich, daß so wenig Tränen in der Familie Schalkmann flossen und ohne Bitterkeit und Wehklagen über die Todesart und den Verstorbenen gesprochen wurde. Woher Eltern und Geschwister die Kraft zu der gesetzten Haltung nahmen, ahnte niemand.

Erst am letzten Tage der Woche fand die Beerdigung statt. Tags zuvor waren die Wände der langen, breiten Diele, die im Winter als Dreschtenne benutzt wurde und auf der im Sommer nicht selten drei Fuder Heu hintereinander standen, mit Tannenzweigen und Birkengrün bezahlet worden. In der Mitte dieses ebenso großen wie duftigen Raumes stand um einen Tisch ein Dutzend schön gewachsener Tannen von reichlich Manneshöhe. Zwischen diese immergrünen Bäume des Lebens wurde gegen Mittag von der guten Stube her, wo die erste Aufbahrung stattgefunden hatte, der Sarg getragen. Die ganze Familie und die Vettern und Basen des Dorfes waren zugegen. Unvorbereitet, einer augenblicklichen Eingebung folgend, sangen die Geschwister, Vettern und Basen in dreistimmigem Satz Rolfs Lieblingslied „Freiheit, die ich meine.“ Vetter Reinhard sprach ein paar im Volkston gehaltene Liedstrophen über Treue und Glauben, über Lebensmut und -zuversicht. Das war eine Feier, so schlicht, erhebend und packend, wie sie Ödenburg noch nicht erlebt hatte.



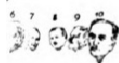
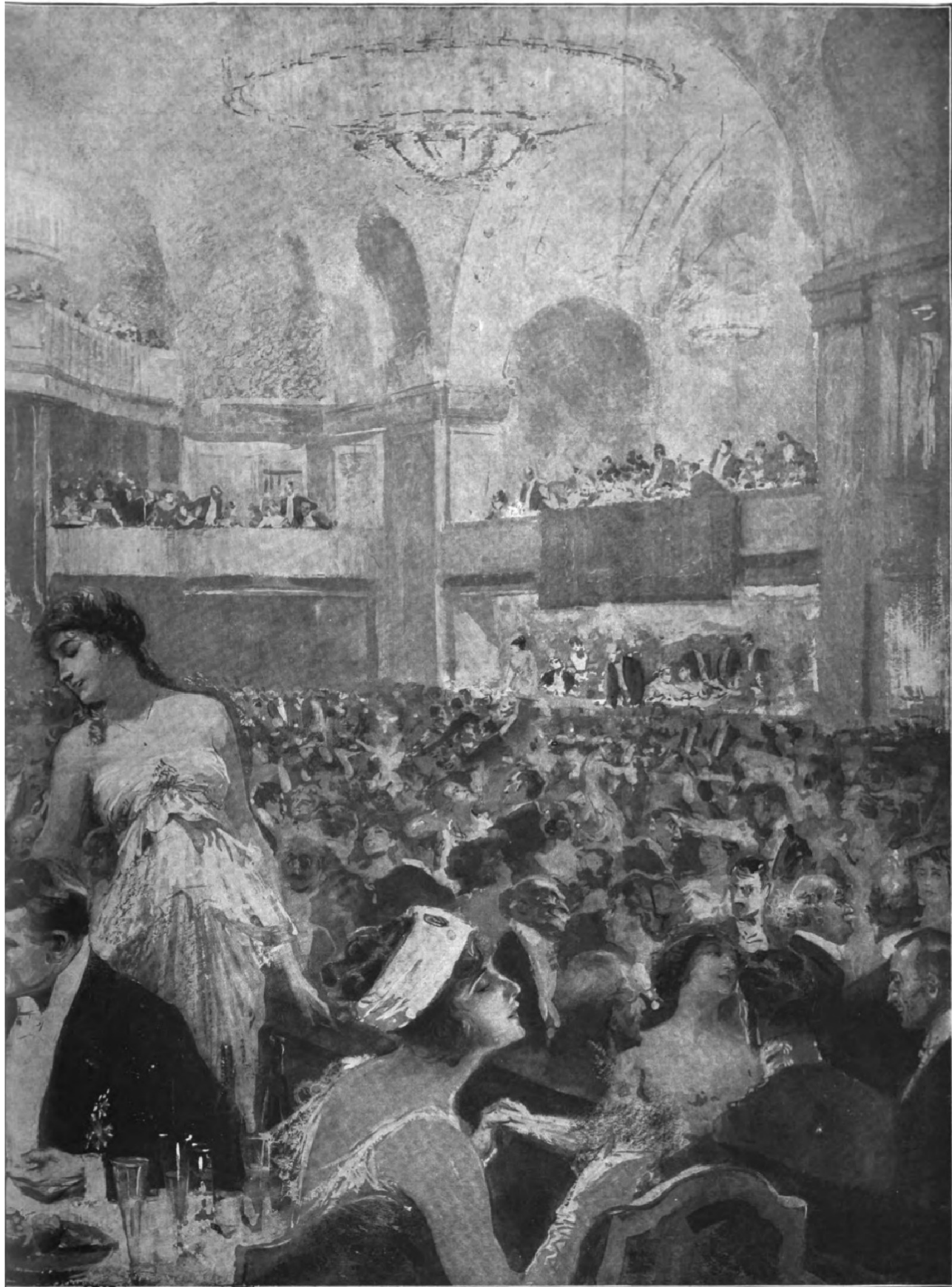


Das gesellschaftliche Ereignis des Berliner Winters: Der Presseball 1920, veranstaltet vom Verein „Berliner Presse“ in den Festsälen des Zoologischen Gartens zu Berlin am 31. Januar.

Digitized by Google

1. Schriftsteller Georg Engel, Vorsitzender des Vereins „Berliner Presse“ und Mitglied des Festausschusses.
2. Schriftsteller Dr. Ludwig Fulda. 3. Reichstagsabgeordneter Bauer. 4. Kunstmalers Max Pechstein.
5. Reichswehrminister Noske. 6. Verlagsdirektor Georg Bernbach, zweiter stellvertretender Vorsitzender des Vereins „Berliner Presse“.
7. Kultusminister Baumbach. 8. Redakteur Dr. Paul Mi-

Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY



Charis, Vorsitzender des Vereins „Berliner Presse“.  
 9. Graf Brodhorff-Ranhou. 10. Feuilleton-  
 chefredakteur Norbert Hall, Mitglied des Fest-  
 ausschusses. 11. Frau Norbert Hall. 12. Frau  
 Helene Frankenberg. 13. Ludwig Sodagewer,  
 Mitglied des Festausschusses. 14. Frau Sodagewer.  
 15. Hr. G. Frankenberg, Vorsitzender des  
 Festausschusses.

Nach einer Zeichnung des nach Berlin entsandten Sonderzeichners  
 der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ Felix Schwormstädt.



Und dennoch war es nur erst die Vorseier. Nachmittags um vier Uhr sammelte sich eine nach Hunderten zählende Menschenmenge auf Diele, Flur und vor dem Hauseingange. Der Geistliche kam. Er verlas die üblichen Abschnitte aus der Bibel und hielt eine Rede, in der er auf die unerforschlichen Wege dessen verwies, der allein das Leben geben kann, es leitet und führt und es dann nach seinem Ratschlusse enden läßt.

Eben hatte er geendet, und die Träger schickten sich an, die ungezählten Kränze und Blumengewinde auf den Wagen zu tragen, da setzte zart und leise eine Geige ein. Musik? An der Bahre eines Toten?

Alle hoben überrascht den Kopf und schauten nach der dunklen Ecke, aus der die Töne kamen.

Ein alter Mann mit weißen, wirren Haaren war 's, der den Bogen führte. War es nicht — der Türkenschmied?

Der eine glaubte, den Waldsonderling in dem Geiger mit Sicherheit zu erkennen, der andere hegte Zweifel. Aber bald vergaßen alle, nach Namen und Herkunft des Mannes zu fragen, der der Geige solche Töne zu entlocken wußte. Oh, wie weich und voll es aus der Geige quoll! Wie es rollte, wie es perlte! Als kämen hundert goldige Äpfel klingend auf sie zugerollt! Dann wieder hüpfen die Töne leicht und elastisch durcheinander. Als tummelten sich junge Häschen unter Maiensonne und Frühlingswonne im betauten Wiesenkle.

Kaum einer weilte unter den Hunderten, dem es nicht war, als entweiche eine dumpfe Last, eine drückende Schwere von seinem Herzen, als sei nach tagelangem Hangen und Bangen eine frohe Botschaft in sein Ohr gedrungen. Und was das Herz fühlte und es bewegte, trat in Auge und Gesicht an die Außenwelt: Zufriedenheit, Arglosigkeit, sichere Geborgenheit: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?

Auf einmal nahmen die wunderbaren Töne eine bestimmte, allen bekannte Form an. „Freiheit, die ich meine“, sang die Geige. Zweistimmig, als böten hochbegabte Mädchenlippen das Beste, was Sangeskunst zu geben vermag.

„Freiheit, holdes Wesen,  
Dich hab' ich erlesen  
Als die Lebensbraut!  
Schwebst auf Götterhalde,  
Wie der Geist im Walde,  
Wenn der Morgen graut!“

Jubelnd und schäumend, sprudelnd und funkelnd, als spränge ein übermütiger Quell aus dem duftigen Nadelgrün einer Felspartie, in dessen kristallhellen Wassern die Maimorgensonne ihre Strahlen brähe, hüpfen und sprangen die Töne dahin. Dann kollerten und schluchzten sie, als entstammten sie der Kehle einer Nachtigall. Eine herbe Wehmut, ein brennendes Verlangen nach Schönheit, Größe, Freiheit atmeten sie. Enttäuschte Hoffnung, Abschied, Entsagung kamen zum Ausdruck. Aber bald rafften sich die Töne auf, wurden wieder zuversichtlich, schwellen an zu Männlichkeit und Kraft. Selbstbewußt und majestätisch schritten sie dahin. Tod, ich reiche dir die Hand, du bist mein Freund, mein bester Kamerad! Du allein, so oft verkannter Tod, bist das Leben! Du allein erfüllst des Menschen Sehnen! Führst ihn zur Schönheit, zum Glück, zur Freiheit! Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen! Er, dessen Leib hier unter Blumen ruht, hat sein Ziel erreicht. Hat 's erreicht in Ehren, ohne Hemmnis, ohne Unfall!

„Großer Gott, wir loben dich,  
Herr, wir preisen deine Stärke!  
Vor dir neigt die Erde sich  
Und bewundert deine Werke.  
Wie du warst vor aller Zeit,  
So bleibst du in Ewigkeit.“

Der alte, gute Mann setzte die Geige ab; er war zu Ende. Heute hatte er sein Meisterstück gegeben. Das Beste, was in der Tiefe seines Herzens ruhte, hatte er hervorgeholt und es der Geige anvertraut.

Ob sie ihn verstanden hatten, die da um ihn standen und so voll Andacht und Hingebung zu ihm herschauten? Törichte Frage! Alle hatten ihn verstanden! Ein jeder auf seine Art! Denn sie waren ja gebannt durch sein Spiel! Zuversicht, Aussöhnung mit Geschick und Leben lag in ihren Zügen! Was sie sich gedacht, was sie gesehen, war bunter und mannigfaltiger als eine blütenreiche Juniwiese! Was lag daran, ob der eine dort eine vollsaftige, prunkvolle Orchidee sah, wo der andere die Augen auf die keusche Schönheit einer Margarine richtete. Alle waren in Feiertagsstimmung gekommen, hatten sich losgemacht von dem Niedrigen und Belanglosen, dem Hemmenden und Bedrückenden; waren wenigstens für diese Stunde zu der seelischen Freiheit gelangt, die er meinte, die auch Rolf gemeint, sooft er ihr sein Lied gesungen.

Am eindrucksvollsten und nachhaltigsten wirkte das Spiel auf die Familie Schalkmann, besonders auf den Bauern. Rols Brief hatte die

Stimmung vorbereitet, die Herzen aufnahmefähig gemacht. Hatte schon in den Tagen vor der Beerdigung ein auffallend frischer Ton unter Eltern und Geschwistern geherrscht, so sprachen jetzt Zufriedenheit und Zuversicht aus aller Augen. Ja, Heiterkeit, eine stille Freude legte sich zeitweilig auf das Gesicht von Mann und Frau, Bruder und Schwester. Immer wieder wurde von Rolf gesprochen. Am meisten über seine heiteren Einfälle, tollten Streiche, prächtigen Scherze. Dann hallte wohl ein fröhliches Lachen durch Stube oder Küche, über Hofraum, Gartenbeet oder Ackerland.

Gewiß kamen Rückschläge, stellten sich Stunden ein, in denen die Sehnsucht nach Rolf die Stimmung niederdrückte. Aber sie waren nur von kurzer Dauer. Eltern und Geschwister lernten es immer mehr, in der Erinnerung ihr Genüge zu finden, sich auf einen geistig-seelischen Verkehr mit dem Verstorbenen zu beschränken. Keine Stelle im Hause, kein Beet im Garten, kein Stück Land auf dem Felde, kein Rasenfleck im Weide- und Wiesengelände war vorhanden, die nicht durch eine aus dem gewöhnlichen Getriebe hervorspringende Arbeit mit Rolf für alle Zeit verknüpft waren. Welche Frage im Wirtschafts-, Familien- und Gemeindeleben auch berührt wurde, Rolf hatte sich einst so oder so dazu geäußert und nahm in seinen früheren Darlegungen auch noch jetzt an den Beratungen teil. Ja, er hatte nicht selten das erste Wort. „Rolf, weißt du, sagte damals so — Rolf vertrat immer diese Ansicht — nein, Rolf war auch kein Freund von solchen Dingen“, hieß es wohl, wenn niemand recht wußte, mit welchem Vorschlage er eine Besprechung einleiten sollte oder wenn die Meinungen auseinandergingen.

Es konnte nicht unterbleiben, daß der Bauer auch noch jetzt zeitweilig von Wirtschaftssorgen befallen wurde, daß kleine Mißlichkeiten im Familien- und Gemeindeleben seine Stimmung trübten oder Maßnahmen im Staats- und Gemeindeleben in der Politik ihn verärgerten. Dann erinnerte Marga oder ein anderes Familienglied an Seine Hoheit in der Bleichhütte, an das Kesseltreiben im Kiefernwalde, an den Mann mit der grünen Moosseele oder an den ehrwürdigen Eichbaum, der trotz seines Alters und seiner etwas gar zu ersten Lebensauffassung in dem Maimorgen-Mummenschanz dreingeschaut habe, als hätte sich der Superintendent des benachbarten Marktfleckens entschlossen, am Fastnachtsball der Jugend teilzunehmen. Dann lachte der Bauer und sagte wohl: „Ja, recht hast du ja — alle Verdrossenheit und Trübsalsbläserei hat keinen Zweck. Der allein hat 's zu was gebracht im Leben, der dahin gekommen ist, wo Rolf schon mit seinen fünf und zwanzig Jahren stand. Na, noch ist Polen nicht verloren! Man sollte meinen, daß bei gutem Willen und ein bißchen Mühe in dreimal fünf und zwanzig Jahren auch alle die etwas erreichen könnten, die weniger leistungsfähig sind, als der gute Rolf es war.“

Wie nach des Sohnes Grabe, an dem die Geschwister, Basen, Vettern und andere junge Leute des Ortes in mancher Abenddämmerung Kränze und Blumen niederlegten und Rols Lieblingslieder, allem voran „Freiheit, die ich meine“, sangen, so hatte der Bauer auch eine Sehnsucht nach dem leibhaftigen Türkenschmied im Kiefernwalde. Eine eigenartige Befangenheit hinderte ihn indes, dem Manne, der sich nach der Beerdigung noch nicht wieder im Dorfe hatte sehen lassen, einen Besuch abzustatten.

Eines Morgens ging Vatter Lohe am Hofe vorbei. „Na, man nich so hille (eilig)!“ rief der Bauer ihn an. „Laß uns man 'n bißchen kören (was erzählen)!“

Vatter trat zu ihm herab. Es wurde hin und her gesprochen, über dies und jenes verhandelt. Endlich, endlich kam der Bauer mit dem heraus, was er von ihm wollte: daß Vatter ihn begleiten sollte auf dem Wege nach dem Kiefernwalde.

„Ejaa — ick mein man bloß“, sagte Vattern, zog die Nase kraus und grientete durch die Wimpern, „so einfach is de Besuch nu aber nich. Wer to öhn kummt, mott öhn irgend etwas Lustiges vertellen (erzählen). Un da kummt man leichte in Verlegenheit. Eint hew ick mi noch för einen besonderen Fall upspart. Wenn ick davon Gebrauch machen soll?“

„Un dat wör?“

„Ihn von dat Kesseltreiben und de lange Nase 'n bißchen was erzählen? Ja —?“

Da fing der Bauer an zu lachen; und er lachte so hell und frisch und herzlich, wie er wohl seit seinen Kinderjahren nicht wieder gelacht hatte. Und nicht minder frei und ungezwungen hallte gegen Abend das Lachen durch den Kiefernwald. Das tat dem Bauern so wohl, daß er von nun an noch häufiger den Weg nach dem Kiefernwalde einschlug, als Rolf es einst getan hatte. Und jedesmal ließ er sich vom Türkenschmied auch die Weise vorspielen, die Rolf zu singen nie müde geworden war: „Freiheit, die ich meine.“ Er hatte es auch gelernt, in das Lied den für ihn geeigneten Sinn zu legen.

Ende.



Links: Gefüttertes Tuchkleid mit aperten Ärmeln. Mitte: Blaues Jadenkleid für das Frühjahr. Steppnähte und schmale Pattenärmel. Neue Linie der Jacke und Weste. Aufgeschlagener Hut mit Reiterflanke. Rechts: Capemantel aus leichtem Tuch oder Seide für das Frühjahr. Hoher Medieckragen. Knopfsatz.



Links: Im Hotel bei einer Wiener Premiere. Von links nach rechts in der vorderen Reihe: Abendmantel aus Velourschiffon mit Fellbesatz. Brochierter Mantel mit Fell. Abendkleid aus Seide und Tüll mit Jet. Kleine brochierter Toque mit Tüll und Reiter. Breiter Hermelinmantel. Tüllkleid mit Taftarrangement. Kleine Blumenbusette. Rechts oben: Nachmittagskleid mit anliegendem Leibchen. Rock mit gefüllten Tüllsalten. Medieckragen, Knopfsatz. Mantel aus Seide mit Capovolants und durch Pöpel betonte Hüftlinie. Toque mit Reiter. Rechts unten: Neue Jadenkleider mit Steppverzierung und Vortienputz. Aufgeschlagener Hut mit Straußfedern. Kleine Toque aus Straußfedern.

Neue Wiener Moden. Nach Zeichnungen für die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ von Gret Kalous.



# Der Große Kurfürst. / Von Dr. H. Schönebaum.

Zur 300. Wiederkehr seines Geburtstages am 16. Februar 1620.

Die in Trümmer gegangene preussische Monarchie war in ihrer strammen Verwaltungs- und Militärorganisation im wesentlichen das Werk des Jahrhunderts von 1650 bis 1750. Friedrich Wilhelm, der „Große Kurfürst“, Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große sind die Männer, von denen auch heute noch jeder Verächter der Monarchie mit Verachtung sprechen müssen. Was sie geschaffen haben, war die Grundlage für alles Spätere; ohne ihre Werke hätte kaum der preussisch-deutsche Staat die Entwicklung nehmen können, die in der Geschichte allzeit als eine glorreiche bezeichnet werden wird.

In schwerer Kriegszeit geboren, erhielt Friedrich Wilhelm eine glänzende Erziehung. Gerade der häufige Wechsel des Wohnorts infolge Pest und Krieges waren von günstigem Einfluß. Besonders folgenreich für seine Entwicklung war, wie später für Peter den Großen, der vierjährige Aufenthalt in dem bestorganisierten Staatswesen des siebzehnten Jahrhunderts, in Holland. Die Studien in Leiden, das Leben an der Küste und im Haag — wer wollte nicht in allen späteren Taten des Kurfürsten die Quelle sofort verspüren! Der junge Kurprinz lernte die hohe Diplomatie und Politik kennen, zeigte großes Interesse für Militär, Marine, Handel und Gewerbe, Wissenschaft und Kunst. Überall leuchtete später das Vorbild Hollands, ganz zu schweigen von der jarten Zuneigung zu Luise Henriette von Oranien, die 1646 seine Gattin wurde und ihn auf einige Zeit auch politisch an Holland band.

Als am 1. Dezember 1640 der zwanzigjährige den Kurhut erhielt, war Brandenburg-Preußen durch die dauernden Kriege entsehrlich ausgelaugt. Zerrüttete Finanzen, unsichere Soldtruppen, unzufriedene Stände — kurz, alles war vorhanden, was den Staat binnen kurzem vernichten konnte. Waffenstillstand, günstige politische Verbindungen, straffes Regiment im Innern ließen schon bis zum Friedensschluß 1648 das Kurfürstentum so erstarren erscheinen, daß man den Gelandten des jungen Kurfürsten auffällig gute Achtung entgegenbrachte und Brandenburg-Preußen zu Münster und Osnabrück recht gut abschnitt. Freilich hatte der Kurfürst noch ganz andere Wünsche; so wollte er ganz Pommern mit „der Türe zum Reiche“, mit Stettin, haben, aber der Länderzuwachs durch das Erbstift Magdeburg, die Stifter Halberstadt und Minden und Winterpommern war ganz beträchtlich. Nach einer außenpolitischen Regelung im Westen des Staates, wobei den Kurfürsten die holländischen Beziehungen sehr unterstützten, ging er sofort an die Reformen im Innern.

Was Friedrich Wilhelm auf dem Gebiet des Finanzwesens, auf dem Gebiet der Organisation der Zentralregierung und auf dem Gebiet des Heereswesens mit großer Hand, muß als Grundpfeiler des brandenburg-preussischen Staates bezeichnet werden. Das Wirken Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Großen wäre auf diesen Gebieten nicht so ertragreich gewesen, wenn nicht die guten Vorbereitungen aus der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts vorhanden gewesen wären. Freilich mußte der letzte Punkt, die Einrichtung eines stehenden Heeres, von den Ständen durch Anerkennung breiter Privilegien für den mährischen Adel erkaufte werden. Alle diese Reformen wurden in frühem Zuge binnen weniger Jahre durchgeführt. Das war auch nötig, denn die große Politik zog den tatkräftigen Kurfürsten sehr bald wieder von seiner Arbeit im Innern ab.

Die Jahre von 1653 bis 1656 sind die Jahre einer geschickten Reichspolitik. Kaiser Ferdinand bedurfte zur Durchführung dynastischer Pläne, zur Anerkennung seines Sohnes bei etwaigem Regierungswechsel, der Unterstützung des



Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der „Große Kurfürst“ (um das Jahr 1670). Nach einem Gemälde von Jacob Vaillant.

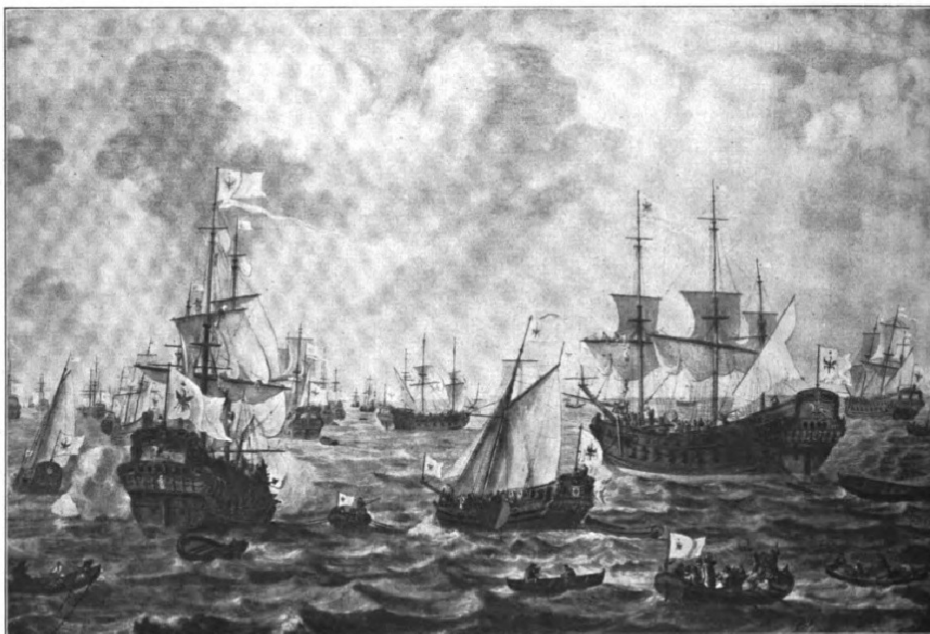
Kurfürsten, der natürlich aus der Lage der Verhältnisse Zugeständnisse zu erreichen suchte. Als dann der Kaiser nach Erringung seines angestrebten Vorteils sich zurückzog, vollzog sich in der Politik des realpolitisch denkenden Kurfürsten ein Frontwechsel. Aber ehe noch überhaupt auf dem neuen Wege der Opposition gegen die Politik des Kaisers etwas erreicht wurde, wurde durch den Schwedisch-Polnischen Krieg die große Politik Brandenburgs in ganz andere Bahnen

geführt. In gleicher Weise war die Einwanderung zahlreicher Holländer dem Lande von großem Vorteil, da diese in Landbau, Viehzucht, Moorkultur und Kanalanlage ausgezeichnete Kenner waren.

So blühten Stadt und Land wieder auf, besonders Berlin-Kölln nahm einen großen Aufschwung. Post, Straßenwesen und Kanalbauten sorgten für den regen Verkehr. Selbst die Idee, die Obersee im Handel mit ein-  
 aubegeben, blieb nicht unwirksam. Zweihundert Jahre, bevor das Deutsche Reich durch Erwerbung von Besitz in überseeischen Ländern unter die Reihe der Kolonialmächte sich begab, hatte der Kurfürst in Senegambien, Westafrika und Westindien Kolonialfaktoreien errichtet.

Freilich wurde die friedliche Wirksamkeit immer wieder durch Kriege gestört, da der Kurfürst auch am Kampfe gegen Ludwig XIV. teilnahm. Seine großen Siege gegen die Schweden — man denke nur an Fehrbellin — sind bekannt. Durch die Treulosigkeit der Bundesgenossen kam er aber um die Erfolge.

So war das Leben dieses Mannes, den uns Schiller in einem Reiterstandbild auf den Kurfürstenbrücke, der ehemaligen Langen Brücke, in Berlin verehrt hat, ein Jagen und Hasen zwischen Krieg und Frieden. Große Pläne im Kopfe, Energie bei der Durchführung, gutes Verständnis für Kunst und Wissenschaft waren seine starken Vorzüge, die ihn zum Vorbild eines Herrschers machten.



Die kurbrandenburgische Flotte. Nach einem Gemälde von Lieke Verschuier (1684).



Märchen.

## Franz Hein.

Von Hofrat Willy Doenges, Dresden.

Mitten in der Grefsladt Leipzig, umbrandet von ihren Verruchswogen, liegt, wie eine Insel der Seligen im unendlichen blauen Meere, eine Künstlerwerkstatt. Der darinnen schafft — der Maler Prof. Franz Hein — hat zwar längst den Weg zum Herzen des deutschen Volkes durch seine Tätigkeit als Dominator gefunden; aber über diese Form bildnerischen Schaffens, die doch nur einen Teil seiner künstlerischen Lebensarbeit darstellt, hinaus ist er nur dem vertraut geworden und ans Herz gewachsen, die den Weg in sein stilles, verträumtes Schönheitsland zu finden wußten. Franz Hein ist Schleswig-Holsteiner von Geburt: er wurde im Jahre 1863 in Altona geboren. Seine künstlerische Vorbildung erhielt er auf der Karlsruher Kunstschule, im besonderen durch Ferdinand Keller. Er verdankt diesem Meister die Grundlage für die zeichnerische Sicherheit und Sorgfalt, die wir in seinen Arbeiten bewundern, die Grundlage auch für den reichen Kolorismus, von dem seine Palette erfüllt ist. Was freilich will alle technische Geschicklichkeit, alle äußerliche Fertigkeit in künstlerischen Dingen belagen, wenn mit beiden nicht zugleich auch der künstlerische Impuls gewedt, das Schöpferische, Gestaltende in der Seele entzündet und in verbende und wirkende Kraft umgekehrt wird! Das ist der reichere Teil der malerischen Begabung Franz Heins, daß sie mit dem, was ein großer Meister der Malerei als trefflicher Lehrer technisch aus ihr zu entwickeln verstand, als mit einem geistigen Pfunde zu wuchern wußte. Und das geschah in jener stillen, beschaulichen Art, die sich zwar des rechten Weges bewußt ist, aber

den lauten Lärm der Straße meidet. Unbestimmt um Moden und Richtungen, die ja in der Kunst nicht minder schnell wechseln wie im Leben, formte er sich seine künstlerische Welt und entwickelte sie zu einem Schönheitsland, in dem Leben und Märchen, Wahrheit und Dichtung Hand in Hand dahinwandeln. Er ist Impressionist und Expressionist, Eindrucks- und Ausdrucks-maler im reinsten und besten Sinne dieser Begriffe, wenngleich er sich im Technischen, Äußerlichen weder im Gefolge der einen noch der anderen Kunstform befindet. Und er kann sich diese künstlerische Freiheit erlauben, weil er von Grund auf ein Einerner ist. Als Farbenkünstler in demselben Maße wie als gestaltender Maler. Seiner Hand entspringt eine Schönheitswelt, die voll sinnlicher Glut und dennoch zugleich voll höchster Keuschheit ist, und diese Glut und Keuschheit erfüllen gleichwertig Stoff und Form seines Schaffens; sie leben in seiner Farbe, wie seine Zeichnung von ihnen beherzigt wird. Aus dieser besonderen künstlerischen Begabung heraus erwächst ihm die Kraft, den Stoff ganz unmittelbar seinem künstlerischen Willen dienstbar zu machen. Das schöne Frauenbild, das er in seinem Gemälde „Märchen“ (Sie und Schwam) schildert, ist keine Traumgeborene, sondern eine Irdische, wie sie in tausendfacher Zahl unter uns Erdbornen lebt; der künstlerische Wille ihres Erschaffers allein erhebt sie zu weltentrückter, visionärer Gestalt, daß wir voll des Glaubens sein können, eine zauberische Fee trete vor uns hin. Und das geisterlich von fahlem Mondlicht beleuchtete Tal mit der schattenhaft daherkommenden weißen Gestalt und dem erschreckenden Wanderer („Der verurufene Weg“): es liegt vielleicht hant vor dem Tore der Stadt, es erhält all seinen wunderbaren Reiz des Augenblicks nur durch die schildernde und farbige Kraft dessen, der es schuf. Diese Kraft ist nicht an bestimmte Vorwürfe gebunden, sie ist im naturnahen Modell ebenso eindringlich wahrnehmbar wie im scheinbar naturfernen Vorwurf. Das schlafende Kind („Der Erstgeborene“) ist dafür ein Beweis. Dieses anmutige, schlichte Kind Leben kennzeichnet aufs prägnanteste die Art und Form des Schaffens Franz Heins, der auch dort, wo er seiner Phantasie freien Lauf läßt, nie die Verbindung mit der Umwelt aufgibt, sondern im



Bildnis des Künstlers. Nach einem Gemälde von Leopold Graf v. Radvitzky.



Der verurufene Weg.

Gegenteil seine besten Anregungen von ihr empfängt. Ganz besonders ist es der Wald, dem Herz und Sinn des Künstlers gehören. Er ist einer der besten unter den Gegenstands-malern, nicht nur des deutschen Waldes, sondern auch des Waldes überhaupt. Aus dem Walde formt sich ihm, wohl ohne daß er das selbst weiß, das Idyll und aus diesem das Märchen. In A. Voigtländer's Beilage in Leipzig ist jüngst ein Holzschnittwerk des Meisters erschienen, dem er den Titel „Deutscher Wald, die vier Jahreszeiten in Holzschnitt“ gegeben hat. Die beiden hier wiedergegebenen Waldbilder „Kiefern am Waldsaum“ und „Sommernacht“ gehören zwar nicht zu dieser Holzschnittfolge, aber sie sind nicht weniger bezeichnend für ihn als Maler des deutschen Waldes — die „Kiefern am Waldsaum“ als ein Beispiel dafür, wie treulich seine Hand das Bild der Natur festzuhalten vermag, wenn er nur diesem Ausdruck in Form und Farbe geben will, die „Sommernacht“ als Beispiel dafür, wie wunderbarlich sich ihm das Naturbild verflärt, wenn er die reine Impression zur schöpferischen Arbeit erhebt. Wer so das warme, pulsende Leben wiederzugeben weiß, wer so der Umwelt ihre keimigen, zarten Stimmungen abzulaufen vermag, und wer dabei zugleich mit so bewundernder Kraft die reale Welt der Erscheinungen umbilden kann in eine Welt der Märchen und der Wunder, der braucht nicht in Sorge zu sein um das Ergebnis seiner Lebensarbeit. Der darf in Ruhe und vollem Selbstgenuß den Weg weitergeben, den er bisher gegangen ist für ihn verlieren künstlerische Schemata ihre Bedeutung. Er braucht sich um Moden und Richtungen nicht zu kümmern; für ihn bleiben Schlagwörter wie Impressionismus und Expressionismus Begriffe, die ihn nicht beirren können. Solcher Kunst wohnt bleibender Wert inne; sie prägt sich ein in das Gedächtnis dessen, der ihr nahegetreten ist, und begleitet ihn als einen Schönheitsbesitz, den er nicht wieder verliert. Das ist ein köstliches Bewußtsein nicht nur für uns, die Nachkommen, sondern vor allem für ihn, den Gebenden. Er sieht sein Werk erfüllt; er weiß, daß er den Schönheitsstudien zuzugabe ist, denen der Eintritt in jene zauberischen Gebilde der Kunst vergönnt war, zu denen die meisten von uns den Weg nicht finden!



Der Erstgeborene.



Sommernacht. (Städtisches Museum, Leipzig.)



Kiefern am Waldsaum.



# Käfer im Waffenschmuck. / Von Professor Dr. Carl Augustin, Hamburg.

Unter allen Käfern nimmt die Familie der Blatthörner schon durch ihre hoch entwickelte Brutpflege ohne Frage den ersten Rang ein. Dazu kommt, daß ihr nicht allein die größten, sondern auch die auffallendsten Käfer der Erde angehören. Die Männchen vieler Arten tragen nämlich wie unsere Wiefelfäuer und Nashörner einen wunderbaren Hörnerschmuck. Ohne Zweifel haben sie Nutzen von diesem



1. Kriegerischer Hirschkäfer (*Lucanus cervinus*).



2. Hirschhornbed (*Macrodonia cervicornis*).



3. Eberzahn-Hirschkäfer (*Chiasognathus Grantii*).

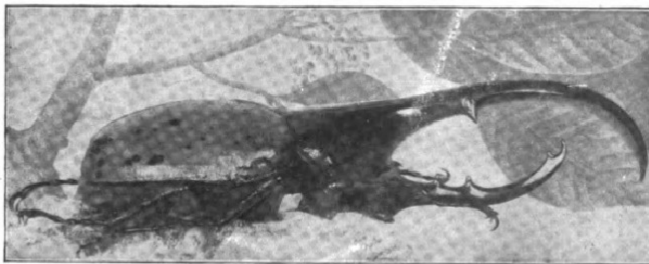
sonst beide Hörner oder wenigstens das eine am Innenrande gezähnt und an der Spitze in eine Gabel ausgezogen.

Unter den ausländischen mit Hörnern geschmückten Käfern verdient der Hirschkäfer (*Lucanus cervinus*, Abbild. 4) an erster Stelle genannt zu werden, denn er erreicht unter allen Käfern die größte Länge, nämlich 15 cm. Seine Körperfarbe ist glänzend schwarz; nur die Flügeldecken sind olivengrün mit schwarzen Flecken. Er findet sich jetzt nur noch auf den Antillen. Von diesem Hirschkäfer erzählen die Indianer, er pflege mit seinen beiden Hörnern,

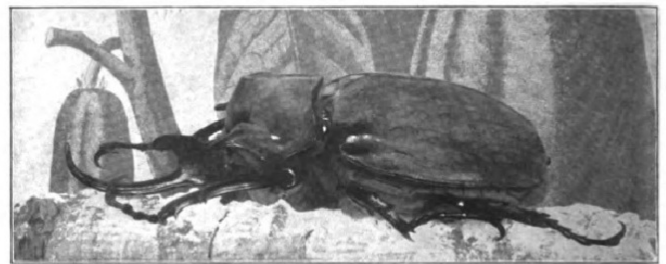
aufzuheben und auf den Rücken zu legen. Trotz seiner Größe — er wird 11,5 cm lang und wiegt im getrockneten Zustande 20 g — ist er sehr anspruchslos und begnügt sich mit dem Nektar der Baumblüten.

Mit welcher Mustelkraft die Hirschkäfer ausgerüstet sind, und wie geschickt sie sich zu verteidigen wissen, das erfährt Dr. Ohaus während seines Aufenthaltes in Brasilien an seiner eigenen Person. Er schreibt darüber in der Zeitschrift „Entomologische Zeitschrift“ von 1900: „Ein Männchen von *Enema Pan* (Abbild. 6) konnte ich längere Zeit lebend beobachten und dabei feststellen, daß der Schmuck auf Kopf und Brust nicht nur dazu dient, den Weibchen zu imponieren, sondern auch eine gute Wehr und Waffe ist, womit der Käfer größere Feinde sich wohl vom Leibe halten kann. Ich ließ den Käfer auf dem Tisch herumkriechen und faßte ihn, als er über den Rand herabzufallen drohte, mit Daumen und Zeigefinger an dem Rücken, um ihn wieder auf die Mitte des Tisches zu bringen. Allein, kaum hatte ich ihn angefaßt, als der Käfer das Kopfhorn zurückschleuderte und es mit solcher Gewalt gegen den Einschnitt des Rückenbogens preßte, daß die Haut meines Zeigefingers neben dem Nagel ganz zerquetscht wurde und stark blutete. Einen Bleistift hielt er in dieser Klemme so fest, daß ich ihn daran in die Höhe heben konnte.“

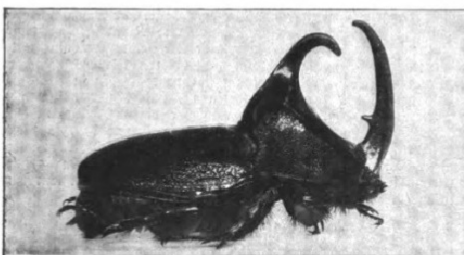
Die Hirschkäfer der Alten Welt bleiben, was Artenreichtum und Größe anlangt, hinter denjenigen Amerikas zurück. Der längste und prächtigste ist ohne Zweifel der in Ostindien und auf den Sundainseln lebende Atlas (*Chalcosoma Atlas*, Abbild. 7). Wie eine Nachbildung des vorweltlichen Triceratops mutet er uns an mit seinen drei langen Hörnern, von denen zwei, an den Vorderenden des Halschildes entspringend, mit zusammengeneigten Spitzen den Kopf weit überragen, während das Stirnhorn, nach hinten gebogen, mit einem vierten kurzen Horn am



4. Der Hercules (*Dynastes Hercules*).



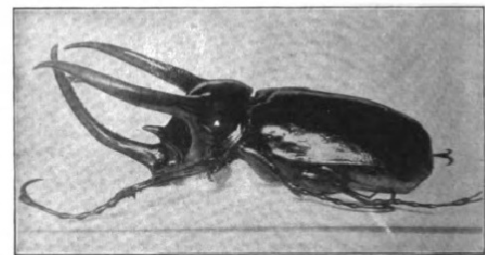
5. Der Elefant (*Megasoma Elephas*).



6. Der Pan (*Enema Pan*).

die wie eine Kneifzange zu gebrauchen sind, einen Zweig zu umklammern, seine Flügel zu entfalten und sich so lange in rasender schneller Umdrehung um den Zweig herumzuschwingen, bis dieser durchgefaßt sei. Selbstverständlich hielt jedermann dies für eine Fabel der Wilden. Die Sache wird aber, so unglaublich sie auch erscheinen mag, von einer Seite bestätigt, deren Glaubwürdigkeit so ohne weiteres nicht angezweifelt werden darf. Herr A. Ernst in Caracas teilt in der englischen Zeitschrift „Nature“ Näheres darüber mit.

Von anderen südamerikanischen Käfern ist der „Elefant“ (*Megasoma Elephas*, Abbild. 5) besonders erwähnenswert, dem der Atlas und der Toppon sehr ähnlich sind. Das zweispitzige, nach vorn gerichtete wenig gebogene Horn dürfte als Hebebaum dazu dienen, einen schwächeren Gegner



7. Der Atlas (*Chalcosoma Atlas*).

Nachkampf gleich gut ausgerüstet ist. Der 6 cm lange Käfer hat eine metallisch grüne Farbe; Flügeldecken, Geweih und Beine zeigen einen purpurrötlichen Schimmer. Seine Heimat ist Chile.

In anderen Familien gibt es nur unter den Bodkäfern einige Arten mit auffallend großen Oberkiefern, was darin seinen Grund haben dürfte, daß ihre Larven sich ebenfalls von Holz ernähren und deshalb ein kräftiges Gebiß haben müssen. Nicht nur durch sein Geweih, sondern auch durch seine Größe hervortragend ist der Hirschhornbed (*Macrodonia cervicornis*, Abbild. 2). Er mißt 14 cm, wovon auf die gezähnten Kinnlader 4 cm kommen. Man findet ihn in Kavanne und Westindien unter der Rinde am Fuße der Bäume. Sein Flug ist schwerfällig und rauschend. Er fliegt jedoch selten, nie weit und nur des Abends. Seine Larve nährt sich im Innern des Wollbaumes, wird so did wie ein Daumen und wird wie die des Palmdöhrers gebartet und verpult.

Die eigentlichen Hornträger unter den Blatthörnern besitzen eine nicht minder wirksame Kneifzange als die obengenannten Käfer. Wenn sie nämlich ihren Kopf heben, so trifft das daraufstehende, meist nach hinten gebogene Horn den scharfen Rand des Halschildes, eine darin befindliche Furche oder die Spitze eines anderen Hornes. Um die Wirkung zu verstärken, sind



8. Der Goliath (*Goliathus giganteus*).



9. Der Perl-Goliath (*Mecynorrhina torquata*).

Vorderrande des Halschildes eine kräftige Kneifzange bildet. Seine Farbe ist glänzend schwarz, ins Violette und Goldgrüne spielend. Er soll ein orger Schädling der Kospalme sein. Seine Länge beträgt 13 cm.

Statt eines Gehörnes trägt der Goliathkäfer (*Goliathus giganteus*, Abbild. 8) vier kurze, aber scharfzahnige Stirnzapfen auf seinem Kopfe. Seine Farbe ist samtschwarz mit zierlichen freidreieckigen Zeichnungen. Unter allen Käfern erreicht er, da ihm lange Stützbeine und Hörner fehlen, die größte Körperlänge, nämlich 10 cm. Seit 1770 in Europa bekannt, galt er lange Zeit für äußerst selten, scheint aber nach neueren Berichten im Hinterlande von Kamerun ziemlich häufig vorzukommen. Mit den scharfzahnigen Kopfhörnern schabt er wie der Hercules die garte Rinde der Baumzweige ab, um den ausfließenden Milchsaft einzufangen. — In Sierra Leone lebt ein Goliath, der mit unseren Hirschkäfern nicht allein die glänzende goldgrüne Farbe, sondern auch die Art des Fluges gemeinsam hat: seine Flügeldecken liegen, während er fliegt, flach auf dem Rücken, denn sie haben hinter der Schulter einen Ausschnitt, durch den die entfaltenen Flügel hindurchgesteckt sind. Man nennt ihn den Perl-Goliath (*Mecynorrhina torquata*, Abbild. 9), weil sein nach vorn gerichtete Stirnhorn mit perlartigen Höckern besetzt ist. Seine Länge beträgt 9 cm.



Frau Dr. phil. Elise Wilsch-Beil, Kulturhistorikerin und Sozialpolitikerin in Leipzig.



Frau Prof. Elise Bentler, Bonn, erhielt 1919 für eine philosophische Arbeit den Leibniz-Preis der Preussischen Akademie der Wissenschaften.



Frau Dr. Elisabeth Altmann-Gottschew, Dozentin für Rationalökonomie an der Handelshochschule in Mannheim. (Phot. Dänle Hermann, Berlin.)



Frau Prof. Dr. med. Rabel Hirsch, Leiterin eines Diagnostisch-Therapeutischen Instituts in Berlin.

## Frauen der Wissenschaft.

Von Dr. Gertrud Bergmann.

Vor einigen zwanzig Jahren noch unternahm ein Zeiträger Versuche der höheren Frauenbildung eine Umfrage über Berechtigung und Befähigung der Frauen zum akademischen Studium. Heute haben wir in Deutschland eine ganze Reihe weiblicher Dozenten, Professoren und Lehrer. Die praktische Entwidlung der Dinge hat alle Theorien und persönlichen Meinungen überholt und die wissenschaftliche Gleichberechtigung der Frauen klar erwiesen. Sie hat auch die Anschauung widerlegt, als seien eigentliches Gebiet für weibliche Leistungen nur die Kulturwissenschaften, wo Schönheitsförm, Gefühlsbetonung, Einleben in fremde Seelen, subjektive Auffassung sich betätigen können: die Frauen sind gerade in den Naturwissenschaften, ja auch in der Mathematik, vielfach geschickte Assistentinnen und bedeutende Forscherinnen und Lehrerinnen.

Mehrere der wissenschaftlichen Frauen sind von väterlicher Seite her für ihren Beruf durch Förderung und Vorbildung gerüstet. So Fräulein Dr. Emma Noether in Göttingen, die erste deutsche Mathematikerin auf dem Katheder. Sie hat nach ihrer Promotion als Seminarassistentin weitergearbeitet, dann, wie mehrere ihrer Amtsgenossinnen, zunächst einen vergeblichen Habilitationsversuch unternommen und endlich im Juni 1919 die Genehmigung zur Lehrbetätigung erhalten. Ihr Hauptgebiet ist die Algebra.

Etwas früher als diese erste Mathematikerin habilitierte sich die erste (bisher auch wohl die einzige) Medizinerin: Fräulein Dr. Adele Hartmann hält seit dem Herbst 1918 in München Vorlesungen über Anatomie, nachdem sie schon längere Zeit an der anatomischen Anstalt als Assistentin beschäftigt ist. — Seit 1913 haben wir einen weiblichen Professor der Medizin, Frau Dr. Rabel Hirsch in Berlin, Leiterin der Poliklinik der II. medizinischen Klinik der Charité und vor allem eines eigenen, muster-gültigen Diagnostisch-Therapeutischen Instituts.

An der verwandten Zoologie sind die gelehrten Frauen dreifach vertreten. Fräulein Professor Dr. Marianne Plehn, geboren 1863, ist

noch eine jener tapferen Vorläuferinnen, die uns Jüngeren erst den Weg gebahnt haben. Sie studierte, assistierte und promovierte in Zürich zu einer Zeit, wo die deutschen Hochschulen den Frauen noch nicht geöffnet waren. Jetzt widmet sie sich an der Biologischen Versuchsanstalt für Fischerei in München der Erforschung von Fischkrankheiten. — Derselben Generation gehört Fräulein Professor Dr. Gräfin v. Linden in Bonn an, die schon als ganz junges Mädchen, zunächst autodidaktisch, naturwissenschaftliche Studien trieb und kleine biologische Schriften veröffentlichte, nach vollendetem Universitätsstudium lange Jahre als Assistentin an verschiedenen Instituten wirkte und seit 1912 Vorleserin des Parasitologischen Laboratoriums der Universität Bonn ist. — Fräulein Dr. Paula Hertwig, die sich erst vor einigen Wochen mit einer Vorlesung über „Symbiose im Pflanzen- und Tierreich“ als erste Dame in Berlin habilitiert hat, ist die Tochter und Nichte berühmter Forscher in ihrem Fach. So erhielt sie denn die größte wissenschaftliche Anregung durch ihren Vater Oscar Hertwig. Sie hat auch eine Studienreise an die Zoologische Station von Neapel unternommen und war während des Krieges stellvertretende Assistentin am Berliner Anatomisch-Biologischen Institut. — Als Forscherin auf zoologischem Gebiete hat sich außerdem auch Frau Dr. Hanna Hoppe-Moser durch ihre wissenschaftlichen Arbeiten einen Namen gemacht. — Professor der Physik ist Fräulein Dr. Elise Meitner aus Wien, Forscherin namentlich auf dem Gebiete der Radioaktivität. Sie war drei Jahre Assistentin von Geheimrat Planck in Berlin und leitet nun als Mitglied des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie in Berlin-Dahlem daselbst die radioaktive Abteilung gemeinsam mit Professor Hahn. — Fräulein Dr. Toni Masling, Mitbegründerin und Vorsitzende des Vereins deutscher Chemikerinnen, liest über Chemie an der Frauenhochschule in Leipzig. Dort lehren noch die Kulturhistorikerin und Sozialpolitikerin Frau Dr. Elise Wilsch-Beil, Mitglied der Sächsischen Volkskammer, zuletzt Referentin für Frauenarbeit und Kinderfürsorge bei der

noch eine jener tapferen Vorläuferinnen, die uns Jüngeren erst den Weg gebahnt haben. Sie studierte, assistierte und promovierte in Zürich zu einer Zeit, wo die deutschen Hochschulen den Frauen noch nicht geöffnet waren. Jetzt widmet sie sich an der Biologischen Versuchsanstalt für Fischerei in München der Erforschung von Fischkrankheiten. — Derselben Generation gehört Fräulein Professor Dr. Gräfin v. Linden in Bonn an, die schon als ganz junges Mädchen, zunächst autodidaktisch, naturwissenschaftliche Studien trieb und kleine biologische Schriften veröffentlichte, nach vollendetem Universitätsstudium lange Jahre als Assistentin an verschiedenen Instituten wirkte und seit 1912 Vorleserin des Parasitologischen Laboratoriums der Universität Bonn ist. — Fräulein Dr. Paula Hertwig, die sich erst vor einigen Wochen mit einer Vorlesung über „Symbiose im Pflanzen- und Tierreich“ als erste Dame in Berlin habilitiert hat, ist die Tochter und Nichte berühmter Forscher in ihrem Fach. So erhielt sie denn die größte wissenschaftliche Anregung durch ihren Vater Oscar Hertwig. Sie hat auch eine Studienreise an die Zoologische Station von Neapel unternommen und war während des Krieges stellvertretende Assistentin am Berliner Anatomisch-Biologischen Institut. — Als Forscherin auf zoologischem Gebiete hat sich außerdem auch Frau Dr. Hanna Hoppe-Moser durch ihre wissenschaftlichen Arbeiten einen Namen gemacht. — Professor der Physik ist Fräulein Dr. Elise Meitner aus Wien, Forscherin namentlich auf dem Gebiete der Radioaktivität. Sie war drei Jahre Assistentin von Geheimrat Planck in Berlin und leitet nun als Mitglied des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie in Berlin-Dahlem daselbst die radioaktive Abteilung gemeinsam mit Professor Hahn. — Fräulein Dr. Toni Masling, Mitbegründerin und Vorsitzende des Vereins deutscher Chemikerinnen, liest über Chemie an der Frauenhochschule in Leipzig. Dort lehren noch die Kulturhistorikerin und Sozialpolitikerin Frau Dr. Elise Wilsch-Beil, Mitglied der Sächsischen Volkskammer, zuletzt Referentin für Frauenarbeit und Kinderfürsorge bei der

noch eine jener tapferen Vorläuferinnen, die uns Jüngeren erst den Weg gebahnt haben. Sie studierte, assistierte und promovierte in Zürich zu einer Zeit, wo die deutschen Hochschulen den Frauen noch nicht geöffnet waren. Jetzt widmet sie sich an der Biologischen Versuchsanstalt für Fischerei in München der Erforschung von Fischkrankheiten. — Derselben Generation gehört Fräulein Professor Dr. Gräfin v. Linden in Bonn an, die schon als ganz junges Mädchen, zunächst autodidaktisch, naturwissenschaftliche Studien trieb und kleine biologische Schriften veröffentlichte, nach vollendetem Universitätsstudium lange Jahre als Assistentin an verschiedenen Instituten wirkte und seit 1912 Vorleserin des Parasitologischen Laboratoriums der Universität Bonn ist. — Fräulein Dr. Paula Hertwig, die sich erst vor einigen Wochen mit einer Vorlesung über „Symbiose im Pflanzen- und Tierreich“ als erste Dame in Berlin habilitiert hat, ist die Tochter und Nichte berühmter Forscher in ihrem Fach. So erhielt sie denn die größte wissenschaftliche Anregung durch ihren Vater Oscar Hertwig. Sie hat auch eine Studienreise an die Zoologische Station von Neapel unternommen und war während des Krieges stellvertretende Assistentin am Berliner Anatomisch-Biologischen Institut. — Als Forscherin auf zoologischem Gebiete hat sich außerdem auch Frau Dr. Hanna Hoppe-Moser durch ihre wissenschaftlichen Arbeiten einen Namen gemacht. — Professor der Physik ist Fräulein Dr. Elise Meitner aus Wien, Forscherin namentlich auf dem Gebiete der Radioaktivität. Sie war drei Jahre Assistentin von Geheimrat Planck in Berlin und leitet nun als Mitglied des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie in Berlin-Dahlem daselbst die radioaktive Abteilung gemeinsam mit Professor Hahn. — Fräulein Dr. Toni Masling, Mitbegründerin und Vorsitzende des Vereins deutscher Chemikerinnen, liest über Chemie an der Frauenhochschule in Leipzig. Dort lehren noch die Kulturhistorikerin und Sozialpolitikerin Frau Dr. Elise Wilsch-Beil, Mitglied der Sächsischen Volkskammer, zuletzt Referentin für Frauenarbeit und Kinderfürsorge bei der



Frau Dr. phil. Toni Masling, Dozentin an der Hochschule für Frauen in Weipzig (Chemie).



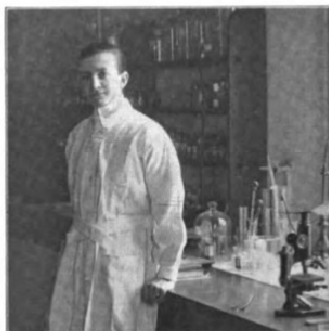
Frau Dr. rer. pol. Hilma Gattaus, Dozentin an der Hochschule für Frauen in Weipzig (soziale Berufsarbeit).



Frau Prof. Dr. Frida Schottmüller, Direktorin der Staatlichen Museen in Berlin. (Phot. Alice Maydoff, Berlin.)



Frau Dr. phil. h. c. Elise Lubers, Sanskritistin, erhielt bei der Fünfhundertjahrfeier der Universität Koford (1919) den Ehrendokortitel verliehen. (Phot. Dänle Hermann, Berlin.)



Frau Prof. Dr. rer. nat. Gräfin v. Linden, Bonn, Vorleserin des Parasitologischen Laboratoriums der Universität Bonn. (Phot. Theo Schaafs, Bonn.)



Frau Dr. Paula Hertwig, die erste Privatdozentin an der Universität Berlin, die sich für das Fach der Zoologie habilitiert hat.



Frau Prof. Dr. Elise Meitner, Mitbegründerin der radioaktiven Abteilung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie in Berlin-Dahlem.

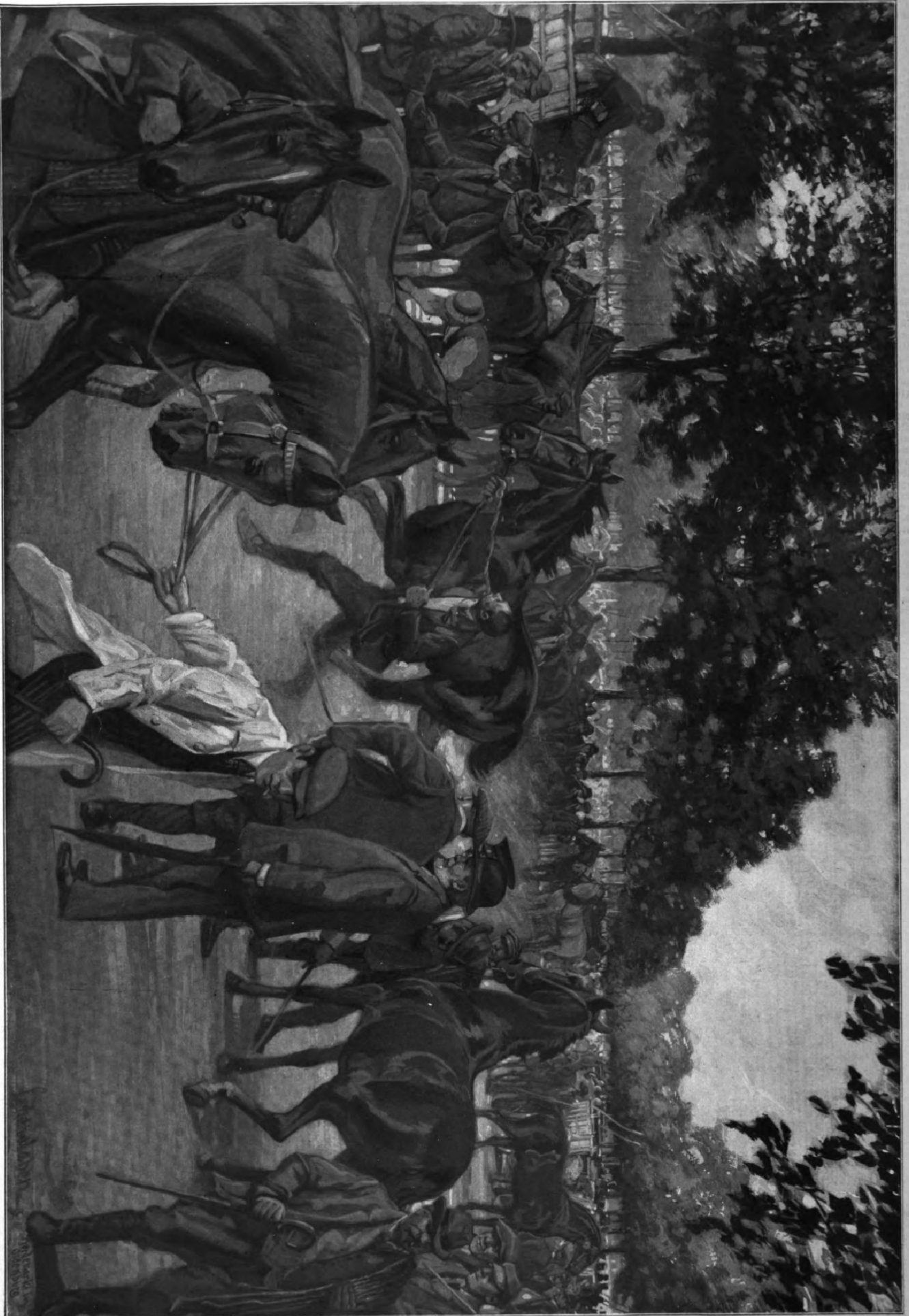


Frau Dr. phil. Margarete Bieber, Privatdozentin für klassische Archäologie an der Universität Gießen. (Phot. Ulf Jellen, Gießen.)



Frau Dr. med. Adele Hartmann, Privatdozentin für Anatomie an der Universität München. (Phot. Josef Edwert, München.)





Spierdenart in Silberburg im Freistaat. Nach einer Zeichnung von Adalber Emmersleben.

Striegamsstelle, und in der Abteilung für soziale Berufsarbeit Gräulein Dr. Wilma Carthaus (Wohnungsreform, Grundstücksfragen). — Außer ihr gibt es meines Wissens nur noch eine Dozentin für Nationalökonomie: Frau Dr. Elisabeth Altmann-Gottbeiner an der Handelshochschule in Mannheim, seinerzeit (1908) die erste Frau auf dem Ratgeber einer reichsdeutschen Hochschule. Die Universität Wien ist uns freilich voraus. Dort feierte unlängst, sehr beliebt und geachtet, die Dozentin für Romanistik Gräulein Dr. Elise Richter die Vollendung von fünfundsiebenzig Jahren Lehrtätigkeit.

Als erste Kunstgeschichtlerin hat sich Otfried 1919 Gräulein Dr. Margarete Bieber in Gießen habilitiert. Sie ist vornehmlich Archäologin (antike Plastik, griechisches Theater- und Kleidungsweisen), vorgebildet durch Studium und Assistenten bei Kochsle und durch häufige große Reisen nach dem Süden. Die jüngste Dozentin (Dezember 1919) ist Gräulein Dr. Agathe Kasch, Germanistin in Hamburg.

Auf dem Gebiete des Museumswesens erhielt zuerst die 1909 verstorbene Frau Johanna Westorf, Ehrendozentin der Kieler Universität, Direktorin des dortigen Museums für Prähistorie, den Professortitel. Ihr folgte im Juli 1919 die wissenschaftliche Hilfsarbeiterin am Berliner Kaiser-Friedrich-Museum, Gräulein Professor Dr. Frida Schottmüller. Sie ist seit dem 1. Dezember 1919 Direktorialassistentin an den Staatlichen Museen in Berlin und im besonderen mit der Einrichtung vollständiger Vorträge in den Museen beauftragt. Außerdem ward sie in die Beratungsstelle der Volkshochschule Groß-Berlin (für Kunstgeschichte und als Vertretung der Berliner Kunstmuseen) gewählt. Nachkommen von Künstlern und Kunstgelehrten, vielgeübt, tätig im Veranlassen von Vorträgen, Kurzen, Führungen und fruchtbare Schriftstellerin („Donatello“, „Fra Angelico da Giesole“, „Daniel Chodowiecki“ usw.).

Noch sind zwei weibliche Privatgelehrte zu nennen, die mit akademischen Ehren ausgezeichnet wurden. Frau Elise Wentzler, Gattin des Professors der Philosophie M. Wentzler in Bonn, hat Schriften philosophischen („Ethik“ u. a.) und psychologischen („Der Wille“, „Des Menschen Seele“ usw.) Inhalts veröffentlicht. Ihr Wert über die „Geschichte des Kaufmannsproblems von Descartes bis zur Gegenwart“ ist im Sommer 1919 von der Preussischen Akademie der Wissenschaften preisgekrönt worden. — Die Universität Kassel hat bei ihrem Jubiläum den Ehrendozententitel auch einer Frau verliehen: der langjährigen Sanskritforscherin Frau Elise Lüders. Sie ist die Gattin des Vertreters der indischen Philologie an der Berliner Universität, Professors Heinrich Lüders, und hat seit Jahren ihren Mann bei seinen wissenschaftlichen Arbeiten unterstützt. Als der Plan auftauchte, das indische Mahabharata, kritisch herauszugeben, hat sie sich jahrelang der Kollationierung der Handschriften dieses Werkes in den verschiedenen Alphabeten auf den Bibliotheken von London, Oxford, Cambridge, Edinburgh und Paris gewidmet. Nach der Berufung ihres Mannes nach Berlin beteiligte sie sich an der Ordnung und Wiederherstellung der Sanskrit-Handschriften, die durch Grünwedels und v. Le Coqs erfolgreiche Expeditionen aus Turfan nach Berlin gelangt waren. Diese Handschriften, die teils auf Papier, teils

auf Palmblätter und Birkenrinde geschrieben sind, gehören zu den wertvollsten Schätzen, die aus dem Sande Zentralasiensutage gefördert wurden, da sie uns von der größtenteils verlorengegangenen Sanskritliteratur der Buddhisten Kunde geben. Sie sind vielfach in winzige Stücke zerfallen, und ihre Zusammenführung, die eine gründliche Kenntnis der alten Brahminisch-Indisch, ist eine mühselige und äußerst zeitraubende Arbeit. Es gelang Frau Lüders insbesondere, die Handschriften der von ihrem Mann entdeckten ältesten indischen Dramen soweit als möglich wiederherzustellen. Eine Überlegung buddhistischer Märchen aus dem Bali von ihrer Hand wird demnächst in der von v. d. Leven und Jaunert herausgegebenen Sammlung der Märchen der Weltliteratur im Verlage von Eugen Diederichs, Jena, erscheinen.

Den Titel eines Dr.-Ing. hat sich als erste deutsche Frau Gräulein Marie Frommer in Dresden erworben.

So haben begabte Frauen die Bahn beschritten, die ihnen wie allen Tüchtigen offenstehen soll. Nun ist einmal ihren Befähigungsnachweis erbracht haben, brauchen wir auch nicht mehr an künftiger Erweiterung und Vertiefung ihres Schaffens zu zweifeln und an einer Bereicherung der Wissenschaften durch das weibliche Element.

## Die Prüfung.

Von Fritz Müller, Partentkirchen.

In einem süddeutschen Staat wird jährlich eine Erzieherinnen-Prüfung abgehalten. Auch im letzten Jahre wieder. Denn erzogen muß die Menschheit werden, sonst stolpert sie am Ende unterzogen in den nächsten Krieg.

Die Erzieherinnenprüfung erstreckt sich auch auf Hauswirtschaft. Darin wurde dieses Jahr, wie folgt, geprüft.

„Eine Hausfrau kocht Preiselbeeren ein, vergißt aber deren Menge zu messen, ehe sie dieselben ans Feuer stellt. Um die richtige Zudermenge aufzuheben zu können, verfährt sie auf folgende Weise: Sie stellt den Umfang des Kochtopfes mit 94 $\frac{1}{2}$  cm, seine Höhe mit 0,4 m fest und berechnet dann die Zudermenge. Wieviel Zucker muß sie nehmen, wenn sie auf 4 Liter Beeren 1 Pfund Zucker rechnet? ( $\pi = 3,14$ ) NB. Die Dide des Topfes bleibt außer Berechnung.“

„Ich las es meiner Frau vor.“ „Schön“, sagte sie, „was kommt also raus?“ und rührte in den Preiselbeeren.

„Ich bin in Hauswirtschaft nicht firm. Wir wollen über uns den Mathematiklehrer fragen.“

„Was rauskommt?“ sagte der, „nichts ist einfacher. Man nimmt den halben Kochtopfumfang.“

„Wäre es nicht besser, die ganzen Preiselbeeren zu nehmen?“ sagte ich.

„Oder doch den Zucker?“ sagte meine Frau.

„... den halben Kochtopfumfang, dividiert mit  $\pi$ ...“

„Wenn das die Preiselbeeren nur vertragen“, sagte meine Frau.

„... erbeut das Resultat in sein Quadrat...“

„Schadet das dem Zucker nicht?“ fragte meine Frau.

„... multipliziert mit  $\pi$ ...“

„Schon wieder  $\pi$ ?“ fragte meine Frau verblüffert.

„... multipliziert ferner mit der Kochtopfhöhe...“

„Ach Gott, der arme Kochtopf“, sagte meine Frau.

„... dividiert mit tausend...“

„Ei der Tausend, das gibt ihm den Rest“, murmelte ich.

„... was herauskommt, durch vier geteilt, ergibt die Zudermenge. Es ist tieflich einfach, nicht wahr?“

„Pi!“ schrie meine Frau. „Pi!“ Die Preiselbeeren sind mir angebrannt! Wenn doch der und jener das verflüchte  $\pi$  gleich pfundweise...“

„... wobei allerdings außer Anlaß bleibt“, ergänzte er.

„Welche Dide der Topf...“

„Der Kopf, meinen Sie“, sagte ich, „der Kopf des Regierungsrates, der tiefe schwere Rechnung...“

„Rein, auch nicht der Kopf, sondern nur das Brett davor.“

## Der Schüttelklub.

Von Hans Bauer.

Als unser literarischer Klub eingeweiht war, beschlossen wir als besonders Originelles, daß jeder zu Beginn und zu Ende der Sitzungen auf jeden anderen einen Schüttelreim zu machen habe, und daß außerdem jeder, der einem anderen des Zirkels auf der Straße begegnete, diesem einen unter die Nase zu halten habe. Brächte einer dies nicht fertig, sollte er fünf Mark in die Kasse zu steuern haben. Besonders geistreich sollten die Reime gar nicht sein und vor allem nicht besonders gut. Der kleine Hertel nämlich behauptete beharrlich, der schlechteste, geistloseste, aber Stegreifschüttelreim sei immer noch unvergleichlich besser als der aufgesetzte, lang überlegte.

Wie ich da nun an einem frostigen Tage durch die inneren Stadtstraßen gebe, sehe ich, jetzt noch hundert Schritt von mir entfernt, einen Zirkelangehörigen, den Walter Rege, mit entgegenschreiten.

Ich konzentriere mich. Nun ist er noch zwanzig Schritte etwa entfernt. So ganz sinnlos möchte der Vers immerhin auch nicht sein. Er möchte zum mindesten etwas über die Örtlichkeit, die Zufälligkeit der Begegnung oder die Charaktereigenschaften des Angeworfenen enthalten.

Ich überlege: Eisaltes Wetter — Treffen in der Stadt — literarischer Zirkel — Wal — ter Re — ge —

Nun ist er auf zehn Schritt an mich heran, transportiert ein verbindliches Lächeln auf mich zu, zückt den Hut...

„Durch dieses Wirral folter Wege

Gehst du bedentlich, Walter Rege?“

reichte ich ihm die Hand.

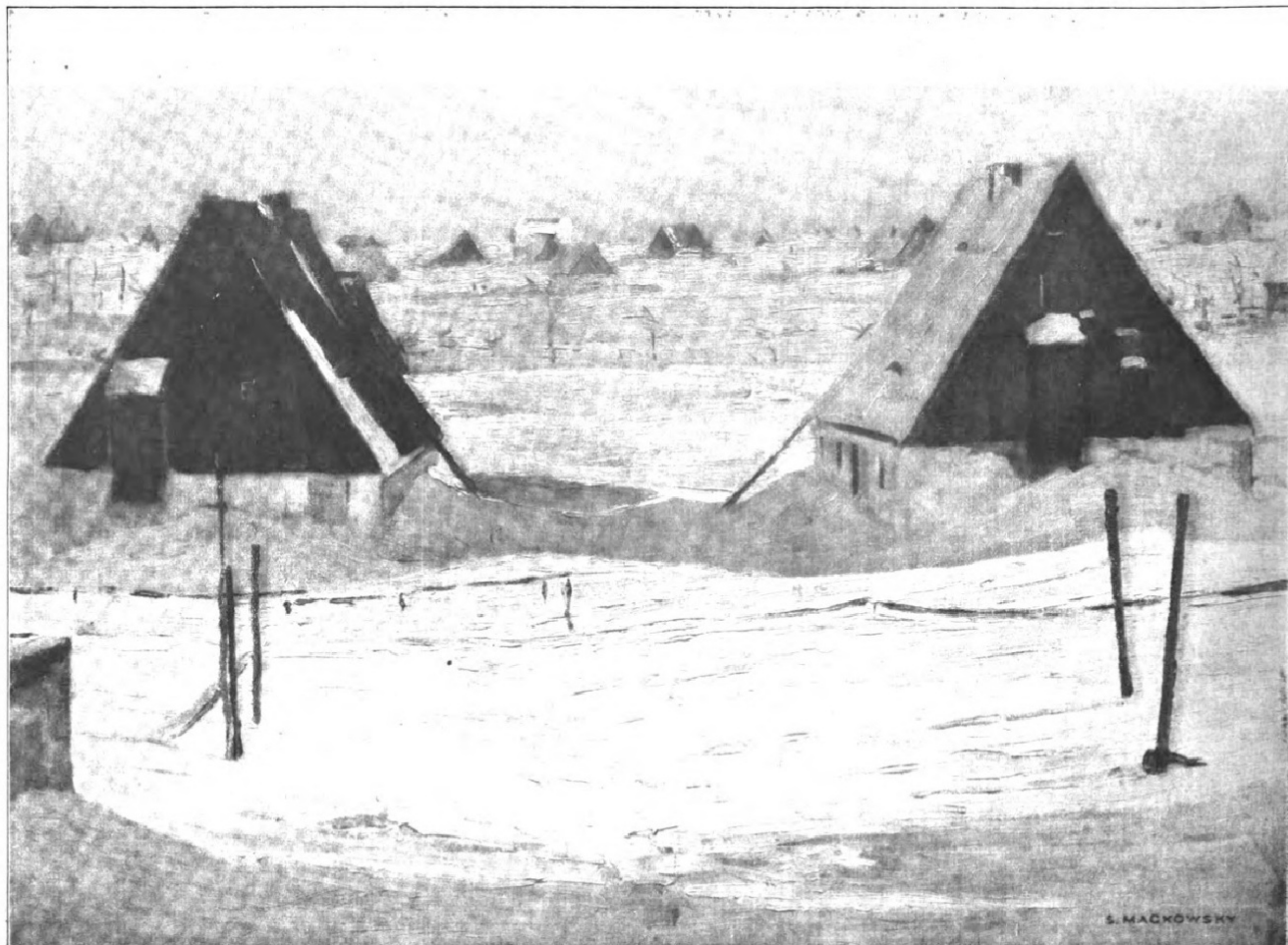
„Himmel Donnerwetter!“ spricht jener da heraus, „Himmel, donnerwetter! Bedentlich allerdings... denn wie euch das so glückt, das Stegreifen... also, das ist schon unerhört... Und ich, ich plage mich schon drei Tage und vier Nächte beispielsweise nach einem Schüttelreim auf Potsdamer Platz ab.“



Während das Odol-Mundwasser den Zweck verfolgt, die Mundhöhle zu desinfizieren, haben wir mit Odol-Zahnpasta ein Präparat auf den Markt gebracht, das für die mechanische Reinigung der Zähne außerordentlich geeignet ist. Neben der überaus feinförnigen Beschaffenheit ist der eigenartige u. aparte Geschmack u. Geruch besonders hervorzuheben.







Winterfonne. Nach einem Gemälde von Siegfried Mackowsky.

## **Leciferrin-Tabletten** von grösster Wichtigkeit in jedem Lebensalter

der Jugend zur Erlangung vollwertigen Blutes und normaler Zirkulation,  
dem reifen Alter zur Erhöhung von Lebensenergie und Geistesfrische,  
dem Greisenalter zur Verlängerung des Lebensalters.

Preis M. 4 in Apotheken.

Galenus Chemische Industrie, Frankfurt a. Main.

**Exquisit**  
Echter alter  
Weinbrand  
E. L. Kempe & Co. Aktiengesellschaft, Oppach i. S.

**† St. Arat †**  
Die Perle der  
Liköre

Zuverlässige  
Zahnpflege

**Kaliklora**

Köstliche  
Erfrischung





macht. Man fühlt von vornherein, daß viel Geschick dazu gehört, um aus diesem Haufen von Formalitäten und Nebenlichkeiten das wirklich Bezeichnende und Eigentümliche auszuscheiden, damit man jene Menschen nicht durch die Brille des Zeremonienmeisters, sondern in ihrer natürlichen Menschlichkeit sieht. Chledowski besitzt dieses Geschick. Das wird schon durch die klare Anordnung des Stoffes erwiesen. Natürlich liegen die Gipfelpunkte seines Werkes in den Schilderungen der beiden großen Päpste und ihrer Umgebung. Die marant hervorretende Verhiebend dieser beiden Männer äußert sich auch in den Menschen ihres Verkehrs. Bedeutend ist das Künstlergefolge des Rovercapapies — Männer wie Bramante, Michelangelo, Raffael ragen daraus hervor — während in dem schier unübersehbaren Poetensturm, der den Mediceerapost umflutet, kaum einer sich befindet, der ein Anrecht auf Unsterblichkeit besitzt, und unter den Künstlern nur Raffaels Sonne leuchtet. Allein amüsant ist dieses formalistisch amnuiende Poetenreiben an dem Hofenbofe Leos, amüsant durch die Mannigfaltigkeit und Originalität der Gestalten, nicht weniger amüsant in der leichten gefälligen Zeichnung, die der Verfasser von ihnen entworfen hat. Zu diesen wohlgeordneten Porträten gesellen sich nun noch andere, die den Abglanz jener Vatikanisherrlichkeit in den römischen Privatäußern widerpiegeln. Die Bantette des Hofschilbs der Renaissance Laotino Chigi in der Sarnesina werden eingehend geschildert, Castiglione, der vorbildliche Kavalier, erhält eine liebevolle Porträtfürung, Pietro Aretino wird gerecht und unvoreingenommen gewürdigt. Luxus und Freude, Geselligkeit und Geste finden ebenso Beachtung wie die Menschen, die sich in ihrem Glanze baden.

Chledowski ist bei der Schilderung der Renaissancezustände Roms nicht stehengeblieben. In einem zweiten Bande, „Rom, die Menschen des Barocks“, führt er die Leser in das Zeitalter der Vernunft hinein und entlockt vor ihren Augen die Tragödie dieser äußerlich so prunkvoll wirkenden, aber innerlich von Fanatismus aufgewühlten engstirnigen Welt, in der die Inquisition ihre Triumphe feiert. Die einzelnen Päpste ziehen in wohlgeordneten Porträten vorüber, wir erleben den Aufstieg der Königin Christine in Rom, das furchtbare Drama in der Familie Cenci verlebendigt sich vor unseren Augen, wir bilden in der Verschänten der Vernunft und Saluatoe Mosas, wir werden Augenzeugen des Prozesses gegen Galilei und ziehen schließlich mit dem Verfasser die Bilanz des Barocks, das Italien seine führende Stellung in der Malerei einbüßte, aber in der Wissenschaft, trotz aller Verluste, die menschlichen Gedanken in Fesseln zu schlagen, neue Wege beschreitet. Eine freiere Luft atmet der dritte Band in der Reihe: „Das Italien des 18. Jahrhunderts.“ Hier steht Rom nicht mehr im Mittelpunkt der Schilderung. Es hat seine bevorzugte Stellung an Venedig abgetreten, an das Venedig Goldonis, Pietro Longhis und Canovas. Aber doch lehrt der Verfasser noch gern zu der italienischen Metropole zurück. Papa Lambertini und Papa Braschi erhalten eine eingehende Würdigung, die Sammler und die fremden Künstler in Rom, darunter natürlich auch der Goetheische Kreis, werden feinsinnig charakterisiert. Und wie in den vorhergehenden Bänden, so bemüht der Verfasser auch hier sich in der Kunst, sich weise in der Darstellung der Dinge zu beschränken und nur das Allerwesentlichste aus ihnen herauszuholen, das der Anteilnahme der Leserbedenden sicher ist.

Neue Literatur über moderne Kunst. Daß Hermann Bahrs Studie „Expressionismus“ schon in der 3. Auflage hat erscheinen können, spricht für die ungemein vielen Aufläufe, die man daraus für die neuen Kunstströmungen gewinnen kann. Bahrs weiß uns vielleicht nicht die letzten Geheimnisse über expressionistische Kunst zu enthüllen, er beschränkt sich auch ausschließlich auf die Erscheinungen der bildenden Kunst, aber was er über das neue Erben und die Augenmusik sagt, ist bezaubernd und lehrreich. Es ist mehr als eine Schürle, daß er sich ganz auf Goethe stützt, was ohne Schiesheiten nicht abgeht. Sehr glücklich ist Bahrs mit seinen Hinweisen auf die Schriften von Johannes Müller, besonders dessen „phantastische Gesichtsercheinungen“. Zwanzig Tafeln illustrieren das Werden und Sein des Expressionismus, zumeist im interessantesten Sinne. — Mit allem Rüstzeug der physischen Psychologie und der Erkenntnistheorie ausgestattet, begibt sich Max Raphael an die Darstellung seiner „Grundzüge einer Ästhetik und Entzählung der modernen Malerei“, und er gewinnt auf diesem Wege eine sehr haltbare Grundlegung des Geschmades in der Malerei. Ganz ausgezeichnete Maßstäbe, die weit über die Relativität der landesüblichen Kunsturteile hinausgehen, erhält man in diesem Buche dargereicht. Man spürt, hier

befast sich ein seltener Philosoph und Arbeiter mit den Problemen der Kunst. „Von Monet bis Picasso“ betitelt sich sein eben in zweiter Auflage erschienenes Werk, das in der Durchleuchtung der Schaffensprinzipien der Moderne meisterhafte Analysen von Monet, van Gogh, Cézanne, Rodin, Matisse u. a. gibt. 32 Bildtafeln nach Werken hauptsächlich neu-impressionistischer und expressionistischer Meister schmücken das Buch. — Philosophische Durchdringung und Kunstanalyse zugleich, das ist der Inhalt, den der fröhliche Bürger seiner Darstellung der Weltanschauungsprobleme und Lebenssysteme in der Kunst der Vergangenheit“ gibt (wie die vorigen alle im Delphin-Verlag, München, erschienen). Es ist Bürger nicht vergangen gewesen, sein Werk ganz auszukurieren, aber seine Psychologie der einzelnen Zeitalter der Malerei ist sehr aufschlußreich, der Wandel der Lebensanschauungen offenbar sich zwingend in der jeweiligen Kunst. Auch unsere Hinwendung zur Kunst des Orients, besonders Indiens, ist hier schon vorgebildet. 65 Abbildungen begleiten, allerdings in nicht sehr engem Zusammenhang, den Gang der Untersuchung.

„Helmoltz Weltgeschichte“, herausgegeben von Armin Tille, zweite Auflage, vierter Band: Balkanhalbinsel (Bibliographisches Institut, Leipzig und Wien, 1919; gebunden 25 Mark). — Nach länger, durch den Weltkrieg erzwungener Pause schließt sich an die drei ersten in der zweiten unter der Leitung von Archidirektor Dr. Armin Tille neu bearbeiteten Auflage der vierte Band an. Hatte der erste Band die Vorgeschichte und Schicksale der westlichen und der dritte Afrika, die Vordienhalbinsel und die Geschichte des griechischen Landes bis zu Alexander dem Großen behandelt, so ist der vierte Band der Balkanhalbinsel gewidmet. Freilich muß man den Begriff recht weit deuten, weiter, als es eigentlich die geographisch bedingte Grundanordnung des Werkes zulaßt. Zunächst findet auch Kleinasien, das von dem im zweiten Bande behandelten Westasien abgegrenzt worden war, hier seinen Platz; dann greift der Band mit der Geschichte der Araber weit über die Balkanhalbinsel nach Westen hinüber. Der für den Oktober 1914 zum Erscheinen bestimmte Band hat in großen Teilen natürlich eine durch den Weltkrieg bedingte Umgestaltung und Ergänzung erfahren müssen, zumal der Bearbeiter der Geschichte der Slawen und Erbkroaten, Professor Wladimir Wiltowicz, ebenso wie Professor Jorga, der die Abchnitte über die Hunnen, Bulgaren, Rumänen, Albaner, Madaaren und Zigeuner geschrieben hatte, zu unseren Feinden übergegangen sind. Die notwendigen Ergänzungen dieser im Jahre 1914 abgeschlossenen Abchnitte sind von Dr. Johannes Hohlstedt befolgt worden. Daß es trotz der großen entgegenstehenden Schwierigkeiten der Zusammenarbeit von Herausgeber und Mitarbeitern gelungen ist, auch diesem Band seine alte Form zu wahren und sie den neuen Weltverhältnissen anzupassen, darf mit Befriedigung anerkannt werden. Es dürfte damit eine der Hauptschwierigkeiten für die glückliche Vollendung der zweiten Auflage überwunden sein.

„Die Krankheiten unserer Waldbäume und wichtigsten Gartengehölze.“ Von Professor Dr. F. W. Neger. Mit 234 in den Text gedruckten Abbildungen. (Verlag von Ferdinand Enke, Stuttgart, 1919.) Als „ein turgeloches Lehrbuch für Forstleute und Studierende der Forstwissenschaft“ bezeichnet Neger diese Arbeit, die eine seit Jahrzehnten des überdies ziemlich veralteten und etwas unübersichtlichen Hartigen Lehrbuchs der Baumkrankheiten mehr und mehr fühlbar gewordene Lücke ausfüllen will. Dieser Aufgabe wird denn auch diese neueste größere Arbeit Negers in vollem Umfang gerecht. Der klare Druck, die typischen, dabei oft künstlerisch schönen photographischen Habitusbilder und charakteristischen Handzeichnungen besprechen uns mit dem Buche schon beim ersten Durchblättern. Eine weiter gehende Beschäftigung mit dem umfangreichen Stoff läßt uns zunächst inhaltlich den Vorzug der durchdachten systematischen Gliederung erkennen und äußerlich den größten Übersichtslichkeit. Hierdurch findet sowohl der Studierende, für den das Buch eine wertvolle Ergänzung des Kollegbuchs bildet, als auch der im Berufsleben stehende Forstmann das Wichtigste gegenüber Minderwichtigen hervorgehoben, während andererseits auch einem tiefergehenden pflanzenpathologischen Interesse noch vollumfänglich gebiet wird. Es gewinnt man von dem Werte nicht nur den Eindruck eines gediegenen Lehrbuchs, es wird auch infolge seiner übersichtlichen Anordnung und mittels eines gut durchgearbeiteten Schlußes zum Bestimmen der Krankheiten nach Wirtspflanzen und Hauptmerkmalen sowie eines gründlichen Sachregisters zu einem verlässlichen Hand- und Nachschlagebuch. Oberster Ziermann.

Ende des reaktionellen Teils.

# CHOCOLADEN ALPURA CACAO

**Spez: Rudesheimer u. Rheingauer Naturweine**  
**NICOLAUS SAHL, Weingutsbesitzer**  
**RÜDESHEIM a. Rh.**

*bekömmlich rein* *Preiswert*

**Rhein- und Moselweine**

*Eigenbau- und Herrschaftsgewächse*

**4 Volt 25 Kerzen**  
 mittelst kleiner Akkumulatoren

**Alfred Lischer,**  
 Akkumulatorenfabrik  
 Dresden, Grüne Str. 112

Webers Illustrierte Handbücher. Prospekt kostenlos. Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

**Das Allernotwendigste für Selbstrasierer ist der Magnet-Elektrostein O. Ha!**  
 Jeder Schleifer und Fachmann wird Ihnen sagen, daß das Abziehen auf dem O. Ha! die Klingen dauernd scharf erhält.

**O. Ha!**

Willst du dich rasieren gut, sauber und fein, so zieh als deine Rasierklingen und Messer, es geht dann viel besser auf dem O. Ha! Magnet-Elektrostein, denn du ersparst dir Not und Pein!

**Macht alle alten stumpfen Klingen wieder haarscharf!**

**Magnet-Elektrostein O. Ha! in der Westentasche!**

Übertrefft alles auf diesem Gebiet bisher Dagewesene! Nur einen einzigen Pfennig wöchentlich Amortisation bei 5%!  
 Für Rasiermesser: 150 x 35 x 6 mm per Stück 12 Mark :: Für Rasierapparatklingen: 100 x 30 x 10 mm per Stück 10 Mark. Um schnelle Einführung zu erzielen, werden 100.000 Stück in Pappkarton mit 25% Rabatt abgegeben; bei höherem Preis in elegantem Etui. Man verlange den Stein in allen einschlägigen Geschäften und Warenhäusern, wenn nicht erhältlich, bei dem Erfinder und Hersteller: **Otto Hunger, Elsterberg (Sa.)** Tel.: 35.  
 Zahlungsfähige Wiederverkäufer mit hohem Rabatt gesucht. Es sind noch verschiedene Provinzen zu vergeben. — Anerkennungsank-schreiben aus allen Ständen liegen vor. — Versand an Unbekannte nur gegen Nachnahme. — Lieferung auch nach dem Auslande.  
 Zur Messe in Leipzig: Königshaus, 2. Stock, Stand 387 a.

**Diese sind geputzt mit Nigrin**

*Alleiniger Hersteller: Carl Gentner, Göppingen (Würtbg.)*

**Siphaool**  
 Zahnsteinlösende überfettete ZAHN-PASTA  
 Chem. Labor. CO. Li. DRES. DEN. A.

**Dauerwäsche**  
 Stehbragen, mod. Form u. M. A. — Unleg. u. Liegebragen „ „ 150 — weiß. Mannsch. od. Ferk. „ „ 650 — buntd. Garnit. (2 teilig) „ „ 8 — Alle Krageen. 5 cm hoch. Knopf. — bch. u. Metallb. — Rein. Mal. — Buck. Form u. W. ritz genau be-zach. Sonst. nicht u. M. 10 — BREMER & CO., Leipzig-W. G. — Gerberstr. 19/21.

## Allgemeine Notizen.

An Kriegsgefangenenfendungen wurden durch die schweizerische Postverwaltung laut Bericht der Oberpostdirektion vom 20. Januar 1920 seit dem Monat September 1914 bis Ende Dezember 1919: 561 727 692 Briefpostgefangenen und 93 954 538 Pakete entgegengenommen und weitergeliefert. Von der Schweiz wurden überdies an Kriegsgefangene in Deutschland und Österreich 6 611 196 Briefsendungen im Gewicht von 12 581 015 Kg. abgeliefert, wobei die umfangreichen, ohne Mitwirkung der Post mit der Bahn beförderten Eilfrachtfendungen nicht mitgezählt sind. An Postanweisungen für Kriegsgefangene wurden im ganzen 10 651 828 Stück im Betrag von 156 446 714,04 Fr. empfangen, umgerechnet und weitergeliefert.

Erfolg von Auslandschäden für Inlanddeutsche. Die Vorarbeiten auf Grund der amtlichen Bekanntmachungen vom 15. November 1919 (R.-G.-B. S. 1891) sind bezüglich der Inlanddeutschen soweit gebiegen, daß die Anmeldungen demnächst erfolgen können. Der Verband der im Ausland geschädigten Inlanddeutschen e. V., der vom Reichsminister für Wieder-

aufbau mit der Vorprüfung dieser Anmeldungen beauftragt ist, bittet die Beteiligten, soweit sie dies noch nicht getan haben, ihre Adresse der Hauptstelle des Verbandes, Berlin W. 35, Potsdamer Straße 28 mitzuteilen. Fragebogen und Merkblatt werden den Beteiligten dann überandt. Beim Verband haben sich anzumelden alle Inlanddeutschen (Firmen und Einzelpersonen), die im Juli 1914 ihren Wohnsitz oder ständigen Aufenthalt bereits im Gebiet des Deutschen Reiches gehabt und ihn inzwischen nicht in das Ausland verlegt haben.

Friedensschluß und Postverkehr. Nach dem Inkrafttreten des Friedensvertrages sind im Postverkehr mit den an Polen fallenden Teilen vorerst nur gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen zu Inlandgebühren zugelassen. Nach dem Freistaat Danzig und dem Memelgebiet wird der Postverkehr unter den bisherigen Bedingungen aufrechterhalten; jedoch sind Warensendungen statistische Anmeldebescheine beizufügen. Nach den Kreisen Eupen und Malmedy sind Postanweisungen, Postaufträge und Nachnahmen nicht mehr zugelassen; für die übrigen Sendungen gelten die Gebührensätze und Bedingungen des Weltpostvereins. Der Postverkehr mit dem Saargebiet bleibt vorläufig unver-

ändert, der Verkehr mit dem Dultschiner Ländchen findet wie mit der Tschado-Slowakei statt. Im Postverkehr sind Zahlarten für Konten des Postfachamts in Danzig nicht mehr zulässig. Mit diesem Postfachamt wird ein Überweisungsverkehr hergestellt eingerichtet, daß ein Postfachkonto in Deutschland an einem Tage höchstens 1000 Mark und im Monat höchstens 3000 Mark auf Konten des Postfachamts in Danzig überweisen darf. Aufträge mit Postfach (Zahlungsanweisung) zu Bargeldungen an Empfänger im Freistaat Danzig, in Polen, im Memelgebiet, im Dultschiner Ländchen und im Gebiet Eupen-Malmedy werden durch die deutschen Postfachämter nicht mehr ausgeführt.

Den graphologischen Charakterstudien von M. Knechtel-Schönau in Leipzig bei Dresden wird Treffsicherheit nachgerühmt. Der Preis ist 4, 6, 8 oder 10 Mk. zuzüglich Rückporto. Die beliebten Märklin-Metallbaukästen führen den Namen Meccano nicht mehr, worauf an dieser Stelle hingewiesen sei. Im Bedarfsfalle wolle man den kostenlos erhältlichen Katalog über die Märklin-Metallbaukästen von Gebr. Märklin u. Cie. in Göppingen (Württemberg) einfordern.

## Aftonbladet

## Stockholm

Grösste und verbreitetste  
Abendzeitung Schwedens

Insertionsorgan ersten Ranges

Die speziell von ausländischen Inserenten seit alter Zeit am meisten benutzte  
Annoncenzeitung Skandinaviens.

Annoncen aus Deutschland werden ausschliesslich durch „Ala“ Anzeigen G.m.b.H.  
Berlin SW.19, Krausenstr. 38-39 vermittelt.

Tägliche Ausgabe . . 45 000 Exemplare  
Halbwochenausgabe 120 000 Exemplare

## Gesundung durch Sauerstoff

Ein durchaus natürliches, völlig unschädliches Heilverfahren ohne jede Berührung bei Nerven- und Stoffwechselkrankheiten jeder Art, wie Gicht, Rheuma, Aderverkalkung, Magen- und Darmleiden, Zuckerkrankheit, Leberleiden, Schwächeständen, Herzleiden sowie Lungen- und Halsleiden. — Verlangen Sie kostenfrei ausführliche Broschüre.  
Dr. Gebhard & Cie, Berlin 110, Potsdamer Straße 104.

## Einführung in die organische Chemie

von OTTO DIELS,  
ordentl. Professor der Chemie an der Universität Kiel.  
Mit 34 Abbildungen. — Zweite Auflage.  
Preis gebunden 21 Mark 60 Pfg.

VERLAGSBUCHHANDLUNG J. J. WEBER, LEIPZIG 26  
Reudnitzstr. 1-7.

Harmoniums mit dem Orgelton. Katalog umsonst.  
Alois Maier, Hoff, Fulda 172.



**Graue Haare**  
Nüancol  
eine wasserheile Flüssigkeit die allmählich und unmerklich für die Umgebung dem Haar die frühere Naturfarbe echt wiedergibt.  
Preis p. Karton M. 10.-.  
Zu haben in Drogerie- u. Parfümeriegeschäften, eventl. direkt durch W. Seeger, Apfelingesellschaft & Co., Parfümeriefabrik, Berlin - Steglitz 51.



Nebenverdienst  
bis 1000 M. monatl. zuhause, ohne Vorkenntnisse. Näheres auf briefl. Anfr. S. Wehrle & Co., G.m.b.H. Berlin-Lichterfelde, Postfach 87.

**Cesabu-Kaffee**  
Kein Mahlen. Kein Salz. Sofort trinkfertig.  
Cesabu-Werk m.b.H. Mainz.

**Felix Fliess, Leipzig 5,**  
Antl. Staats-Lotterie-Einnahme.  
**176. Sächsische Landes-Lotterie**  
(in Österreich u. Ungarn verboten)  
Ziehung 4. Klasse: 10. u. 11. März.  
Hauptziehung 5. Klasse: vom 14. April bis 7. Mai.  
Hauptgewinne 800 000, 500 000, 300 000, 200 000 usw. Viele Mittelgewinne.  
Kauflose für beide Ziehungen:  
1/4 = 255 — M.; 1/8 = 127.50 M.; 1/16 = 63.75 — M.; 1/32 = 31.875 M.  
Postcheck-Konto: Leipzig 53 790.

Tägl. 15 M zu verdienen. Näh. bis 10 Uhr im Leipz. Arb. & Schütz, Adreliendestra. 60a.

**GLOBUS-Putz-Extrakt**  
in Blechdosen  
in altbewährter guter Friedensware wieder überall zu haben.  
Athen. Fabr. Fritz Schütz jun. A.G., Leipzig

**OPAPHTISCHE KUNSTANSTALTEN**  
**J. J. WEBER**  
LEIPZIG REUDNITZER STR. 26  
TELEFON-ADRESSE: 1111  
Künstlerische ausgeführte Prospekte, Broschüren, Kataloge in Buchdruck, Tiefdruck und Offsetdruck, Festschriften u. Druckwerke, Postkarten, Klischees für ein- und mehrfarbigen Druck. In Sonderheit: fremdsprachliche Druckfachsens.  
Zur „Bugra Messe“ Leipzig (Ledig-Passage) Petersstrasse 38, Koje 86.

Wollen Sie etwas Gutes haben gegen Rheumatismus, etc. so kaufen Sie  
**Amol**  
Amol-Versand Hamburg Amol-Posthof

**Städtische Sparkasse zu Rodach**  
Mündelsichere Anstalt  
zahlt an Zinsen für Spar- und Kapitaleinzahlungen 4 bis 4 1/2 %  
Reichsbankgironkonto. Postcheckkonto Leipzig No. 1290.



**Niemand verfäume die Gelegenheit,**

seine geistigen Fähigkeiten weiter auszubilden, denn er weiß nicht, was die Zukunft bringt und welche Anforderungen sie möglicherweise an ihn stellen wird. Hat er Beobachtung, Phantasie, Denken, Gedächtnis, Charakter, Willen und Ausdauer richtig ausgebildet, dann fühlt er sich jeder Lage, in die er kommen kann, gewachsen, er weiß, daß er seinen ganzen Mann stellen kann. Dieses Bewußtsein der Sicherheit und der inneren Kraft genügt allein schon, um die Hälfte der Schwierigkeiten zu überwinden. Er läßt sich durch Schwierigkeiten nicht nervös machen und sein Urteil trüben, sondern sieht ihnen mit Ruhe ins Gesicht, schätzt sie richtig ein, macht keine Fehler durch ängstliche Äbereile, erkennt mit klarem Blick den rechten Weg, die Schwierigkeiten zu überwinden, und geht dann diesen Weg mit Kraft und zielicherer Entschlossenheit. Ein solcher Mann ist nicht unterzulegen, er muß erfolgreich sein und sein Ziel erreichen.

Wollen Sie ein solcher Mann sein, der nicht Sklave, sondern Herr seiner Nerven ist, dann verlassen Sie es nicht, alle Ihre geistigen Fähigkeiten noch weiter auszubilden und so die vollkommene Herrschaft über sich selbst zu gewinnen. Die beste Anleitung hiezu bietet Ihnen Poechmann's Geistes-  
schulung und Gedächtnislehre, die in 25 Jahren vielen Zehntausenden den Weg zu Wissen, Können, Wollen und Erfolg gezeigt hat. Tausende deutsche Männer, die in dem langen Kriege an der Front die Beweglichkeit ihres Geistes einge-  
büßt haben, erwdeten an der Hand dieser Lehre ihren Geist zu neuem Leben, sodaß sie wieder voll Zuversicht der Zukunft entgegensehen und sie ihren Kameraden wärmstens empfehlen. Dadurch, daß jeder Einzelne mit dem Verfasser im laufenden brieflichen Verkehr steht, hat er immer einen erfahrenen Berater an der Seite, sodaß der Erfolg nicht ausbleiben kann.  
— Einige Auszüge aus Zeugnissen: Mich überformt

große Neue, früher so oft Ihr Angebot gelesen und nicht zugegriffen zu haben. Wenn ich jetzt in meinem Streben nach vorwärts Grund und Boden unter den Füßen fühle, dann verdanke ich dies einzig und allein Ihrer Führung. ... Wie Ihre Ausweisungen und Übungen den Menschen in Stand setzen, das Höchste aus sich selbst herauszuholen, da muß es einem gelingen, sein Ziel sicher zu erreichen. Inq.K.K. - "Möchten recht viele unserer Völkse Ihre Schule durchmachen, dann werden Sie das Beste daran getan haben, wenn es wirklich einmal in Erfüllung geht, daß am deutschen Wesen einmal die Welt genesen. W.P." - "Besonders sollen auch Nervenleiden und alle, denen Konsenkration ihrer geistigen Kraft schwer fällt, darauf hingewiesen werden, daß sie hier Wertvolles lernen können. F.W." Verlangen Sie heute noch Prospekt von L. Poehmann, Amalienstraße 3, München R 4.

# Wie werde ich wahrhaft glücklich?

Ein Lebensführer von Christ. Lud. Doehlmann. \* Heftet 7 Mark 50 Pfg., gebunden 9 Mark 50 Pfg.

„Der Verfasser von Pechmanns berühmter Geistesbildung und Gedächtnislehre behandelt in dem neuen Buche ein Gebiet, auf dem er vermöge seiner 25jährigen Erfahrung zu Hause ist, wie kein anderer. Ganz zweifellos zeigt der Verfasser in diesem neuen Werk allen innerlich strebenden Menschen einen Weg, um aus der Not der Zeit heraus zurückzufinden zu den Quellen wahren Glückes und zur Zufriedenheit mit sich selbst.“

## Farbige Kunstblätter der „Illustrierten Zeitung“

Die Sammlung umfaßt etwa 250 der schönsten Bilder aus der „Illustrierten Zeitung“. Die in der unübertroffenen schönen Ausstattung der „Illustrierten Zeitung“ meist in Vierfarbendruck hergestellten Blätter haben überall lebhaften Anklang gefunden. Nachstehend nur eins von den vielen hervorragenden Urteilen:

„Die farbigen Kunstblätter der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ erinnern an die Künstlerheftezeichnungen der Neuzeit, sind aber in Ausführung schöner und vornehmer gehalten. Es ist erstaunlich, daß für den geringen Preis solche Leistungen möglich sind, darum sind sie für Haus und Schule besonders empfehlenswert.“ (Unterweiser-Zeitung, Lebe.)

Die nach dem kostenlos erhältlichen Verzeichnis auszuwählenden Blätter sind durch jede Buch- und Kunsthandlung zu beziehen, wo keine am Orte, auch durch die

**Geschäftsstelle der „Illustrierten Zeitung“ (J. J. Weber) in Leipzig 26.**

# Farben-Fabriken Berger & Wirth Leipzig

Telegramm-Adresse: Bergerwirt Leipzig  
\* Fernsprecher: No. 108, 408 und 658. \*

**Berlin, Barmen, Hamburg,  
Amsterdam.**

## Farben-Lieferanten der Leipziger Illustrierten Zeitung





LIBRARY  
7  
V.154  
ILLUSTRIRTE ZEITUNG



Verlag J.J. Weber Leipzig

Nr. 3999

Einzelpreis 1 Mark 80 Pfg.

154. Band

(Jed. Woche eine Nummer, vierteljährlich 18 Mark.)  
Digitized by Google

Original from  
THE OHIO STATE UNIVERSITY



# AUS WISSENSCHAFT UND TECHNIK

Gibt es außerirdisches Leben? Diese wohl jederzeit unlösliche, aber jederzeit den Erdmenschen bewegende Frage ist nach verschiedenen Gesichtspunkten behandelt worden. Zunächst fragt man sich: Sind auf anderweitigen Weltkörpern die Bedingungen verwirklicht, unter denen das, was wir organisches Leben nennen, bestehen könnte. Bedingungen also, die in physikalischer und chemischer Hinsicht denen auf der Erde einigermaßen gleichen? Diese Frage ist keineswegs zu verneinen. Auch anderwärts kann es ähnliche Temperaturen wie bei uns, ferner Luft (Stickstoff und Sauerstoff), Wasser und dieselben Mineralien wie hier geben. Vielleicht nicht gerade auf dem Mars, dessen „Schnee“ man ja neuerdings als Kohlenäurefrost deutet, und dessen „Kanäle“, breit wie das Mittelländische Meer, sich nicht ernstlich als menschliche Tiefbauwerke deuten lassen; vielleicht auch nicht auf dem Jupiter, obgleich dessen Beschaffenheit mit derjenigen der Erde in höherem Grade übereinstimmen mag als die des Mars. Aber wie dem auch sein mag, es gibt ja noch fast unzählige Sonnen, und noch zahlreichere Planeten werden um diese kreifen. Wer möchte bestreiten, daß dort irgendwo sich irdische Zustände noch einmal oder öfters wiederholen und sich ein Organismenleben entwickeln konnte, ähnlich wie es auf der Erde geschehen ist? Eine andere Frage ist, ob zwischen irdischem und außerirdischem Leben ein Zusammenhang bestehen mag. Svante Arrhenius hat bekanntlich diese Vermutung neu begründet durch den Hinweis, Bakterien sporen seien klein genug, um durch den Lichtdruck der Sonne von Weltkörper zu Weltkörper getragen werden zu können. Sie würden in 20 Tagen von der Erde bis zum Mars, in 14 Monaten bis zum Neptun und in 9000 Jahren bis zur nächsten Sonne, Alpha Centauri, reisen. Vom physikalischen Standpunkte aus fand man nichts gegen diese Darlegungen einzuwenden. Geben wir aber selbst zu, daß auch das Biophysikalische an ihnen keine Einwände in sich schloß, daß also diese Dauerflüge von Lebewesen die 273 Grad betragende Kälte und große Trockenheit des Weltraumes sowie die Wirkung der ultravioletten Lichtstrahlen ertragen und dann auf einem andern Planeten auch auskeimen, obgleich jede Bakterienart auf der Erde ganz bestimmte, meist sehr eng umschriebene Bedingungen für ihre Keimung erfordert – so kann ich aus Gründen der biologischen Systematik und Abstammungskunde mich der Arrhenius'schen Hypothese nicht anschließen. Denn die irdische Organismenwelt leitet sich keineswegs von Bakterien ab, wie man lange Zeit wegen deren Kleinheit und ihres einfachen Baues annehmen konnte, sondern diese winzigen Lebewesen betrachtet man nach neuerer Kenntnis ihres Baues am ehesten als degenerierte Abkömmlinge größerer schimmelpilzartiger Pflanzen. Ferner: fände wirklich ein Transport von Lebenskeimen von Weltkörper zu Weltkörper statt, so würde bei der hierbei unbegrenzten Vielzahl von Möglichkeiten unsere Erde schon mehr als einmal „infiziert“ worden sein; sie müßte also bevölkert sein von Organismen von verschiedener Herkunft und Art, wie es den offenkundigen Tatsachen nicht entspricht. Die Übereinstimmungen aller irdischen Organismen im Aufbau nach dem Zellenprinzip und in dem höchst komplizierten Bau der Zellkerne sind vielmehr so groß, daß hieraus auf eine einheitliche Abstammung aller Erdenwesen zu schließen ist, und ihre Entstehung kann mithin nur auf der Erde gesucht werden, wie denn auch keine ernstlichen Schwierigkeiten bestehen, eine ehemalige Urzeugung auf dem Erdballe anzunehmen. – Eine dritte Frage schließlich kann überhaupt nicht ernstlich erörtert werden: ob es anderwärts als auf der Erde Menschen oder etwa Übermenschen gäbe. Und doch taucht dieser Gedanke immer wieder auf, so erst neulich, als im September 1919 Marconi drahtlose Signale aufgefangen haben wollte, die nur vom Mars oder von der Venus stammen könnten! Wie schwer es die Marsmenschen haben müßten, uns freundliche Grüße zu senden, während es heute noch keinem Marconi oder Tesla gelangen würde, diese zu erwidern, hat daraufhin Stenzel in seiner „Astronomischen Zeitschrift“ genauer ausgeführt. Nicht minder schwerwiegend erscheint mir der Einwand der Entwicklungslehre. Denn die Entwicklungslehre, richtig verstanden, besagt ja nicht, daß der Mensch „der“ bisherige Endpunkt der Entwicklung auf der Erde sei, sondern nur einer von den vielen an dem vielfach verzweigten Stammbaum, der fast so viele Endpunkte hat, wie heute Tier- und Pflanzenarten bestehen. Daß also anderwärts auch der Entwicklungsweg zum Menschen hin eingeschlagen worden wäre, ist ganz wahrscheinlich; eher könnten wir auf einem fremden Planeten Lebensformen erwarten, die weder Tier noch Pflanze sind, ja vielleicht solche, die wir nicht einmal als Organismen anzuprehen vermöchten. Aber Menschen, nun gar solche, die, wie bisher nur ganz wenige Angehörige der weißen Rasse, den Wunsch zur Verfindigung mit Außenwelten empfunden hätten? Mein Vater pflegte auf solche kindlichen Fragen zu erwidern: Meinen Sie vielleicht Europäer?

Eine neue bakteriologische Theorie. Wie der „Matin“ zu melden weiß – eingehendere Quellen über französische wissenschaftliche Arbeiten finden uns ja leider nicht zur Verfügung – ist von dem Roux'schen Altkollegen Héréle vom Institut Pasteur in Paris eine neue bakteriologische Theorie aufgestellt worden. Nach dieser soll die Lehre von dem im erkrankten Körper zur Abwehr der Bakterien und ihrer Gifte erzeugten Antitoxinen und weiteren Gegenkörpern unrichtig sein. Zur Verteidigung von Gesundheit und Erhaltung des Körpers sollen vielmehr andere, bisher unbekannte Bakterien dienen, die jedoch zu klein sind, um mit den bisherigen Mitteln der mikroskopischen Technik dem Auge zugänglich gemacht werden zu können. Dagegen sei die Züchtung von Reinkulturen dieser Bakterien bereits gelungen. Am praktischen Beispiel eines Dysenterieerregers, des Shiga-Kruse'schen Bazillus, wurde erwiesen, daß die neubefundenen Bakterien infandig sind, die Dysenterieerregere zu zerstören. Spezifisch scheint die Wirkung der neuen Bakterien nicht zu sein, denn es sollen weiterhin durch ihre Einimpfung Hühner von Typhus geheilt worden sein. Es gelang ferner nach dem Bericht, mit Hilfe der Bakterienkulturen Kaninchen gegen Dysenterie unempfindlich zu machen (zu immunisieren) sowie bereits dysenteriekranken Tiere zu heilen. – Gegenüber derartigen sensationell klingenden Meldungen ist die größte Skepsis am Platze; für gewöhnlich bleibt nach kurzer Zeit von ihnen nichts übrig – als ein Häufchen bedruckten Papiers.

Die Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie in München. Seit dem Jahre 1918 ist in München die Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie ins Leben getreten. Sie steht unter Leitung von Professor Kraepelin, dessen Initiative und unermüderliche Energie das Zustandekommen der Anstalt zu danken ist. Seit dem Jahre 1913, wo Kraepelin zum erstenmal auf der Verammlung des Deutschen Vereins für Psychiatrie in Breslau über seinen Plan der Errichtung eines großen psychiatrischen Forschungsinstituts berichtete, galt es, ungezählte Hemmnisse, namentlich finanzieller Natur, zu überwinden, ehe die Forschungsanstalt ins Leben treten konnte. Der Aufgabenkreis der Forschungsanstalt ist sehr weit gefaßt; er macht indes den bestehenden psychiatrischen Anstalten und Kliniken keine Konkurrenz, sondern sucht ihre Befreiungen von höherer Warte aus zusammenzufassen und zu unterstützen. Die Zahl der Geisteskranken in Deutschland beträgt vermutlich mehrere hunderttausende, ganz abgesehen von der unübersehbaren Menge leicht abnormer Menschen, Psychopathen, Schwachköpfigen usw. Der

Ursprung der Geisteskrankheiten ist zum größten Teil noch in Dunkel gehüllt. Wirkliche Bekämpfung ist, wie bei den meisten Krankheiten, erst nach Erkennen der eigentlichen Ursache möglich. In der Erforschung des Wesens der geistigen Störungen ist demnach auch das Ziel der Forschungsanstalt für Psychiatrie gelegen. Zu seiner Erreichung ist eine mit allen Hilfsmitteln betriebene Untersuchung der körperlichen Grundlagen des Irreleins nötig. In fünf Abteilungen, von denen drei den verschiedenen anatomischen Gebieten, eine den ferologischen und eine den demographisch-genealogischen Untersuchungen gewidmet sind, sucht die Forschungsanstalt ihrem Ziel näher zu kommen. Räumlich bestehen enge Verbindungen mit der Münchner Psychiatrischen Universitätsklinik. Die Hirnverletztenfürsorge soll neuerdings enger mit der Forschungsanstalt verbunden und dem Schwabinger Krankenhaus eine besondere Abteilung für Hirnverletzte angegliedert werden. Herbe Verluste hat das neue Unternehmen durch den kürzlichen Tod von zwei hervorragenden Mitarbeitern erlitten: von Professor Nissl, dem Leiter der ersten histopathologischen Abteilung, dessen Forschungen die Voraussetzungen für die heutige pathologische Anatomie der Hirnrinde zu verdanken sind, und von Professor Brodmann, dem Leiter der topographisch-histologischen Abteilung, der sich die Aufdeckung der Zellgliederung in der Hirnrinde zur Aufgabe gesetzt hatte. – Durch den unglücklichen Ausgang des Krieges und die Verarmung Deutschlands ist der Aufschwung der Forschungsanstalt gleich allen anderen wissenschaftlichen Arbeiten schwer bedroht. Hoffentlich leuchtet die Wirklichkeit in einigen Jahren anders aus, als es kritisch denkenden Männern heute bevorzusehen scheint, und hoffentlich gelingt es, die auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Psychiatrie führende Stellung Deutschlands auch in der Zukunft zu sichern. Dr. W. Schweisheimer, München.

Diluviale Jahrtausendringe. So nennt Geinitz die einzelnen Rückzugstadien des diluvialen Inlandseises, das einst, bis zu unseren Mittelgebirgen reichend, ganz Norddeutschland bedeckte. Die sogenannte Eiszeit, die der Gegenwart als geologische Formation voranging, ließ aus noch unbekannten Gründen das skandinavische Eis anschwelld nach Süden wandern. Geinitz hat in seiner neuesten Arbeit nun die einzelnen Rückzugstadien dargestellt, die durch eingelegte kältere Perioden beim Abklingen der Riefeneismassen erzeugt wurden. Er glaubt nun an eine einzige Eiszeit und deutet die Endmoränenbildungen, die sich im flachen Norddeutschland in Höhen verraten, als ebendiese Rückzugstadien, während andere Glazialgeologen an eine mehrmalige Vereisung Norddeutschlands glauben. Es ist nun äußerst interessant, den einzelnen Rückzugstadien von Geinitz nachzugehen, die er als diluviale Jahrtausendringe dem skandinavischen Vergleicherungsgebiete parallel verlaufen läßt. Zur fächlichen Phase lag der Inlandeisrand bei Gleiwitz, in Nordfachsen, an den Emsmoränen. Durch Vorstößen der niederländischen Phase wird ein schnelles Rückweichen im Westen und Südwesten verraten. Der Lausitzer Phase gehören Ems- und Wesermoränen, der Soltauer Bogen, die Magdeburger-Lausitzer Gegend, Radomsk in Südpolen an. Die Südpolener Phase wird durch folgende Orte festgelegt: Stade, Lüneburg, Ferleberg, Havelberg, Potsdam, Fläming, Südpolen, Modlin. Die schlesischen Außenmoränen, die südlichen mecklenburgischen Außenmoränen, Berlin, Frankfurt a. d. Oder, Birnbaum, Gnesen, Mlaw, Brestok bezeichnen die Mittelpolener Phase. Entlang der südlichen mecklenburgischen Hauptmoräne, der Nettemoränen, Gollub, Neidenburg zieht die Netze-Phase. Der großen baltischen Phase zählt man zu: Randers, Schleswig-Holstein, nördliche mecklenburgische Hauptendmoräne, Oderlobus, Hinterpommern, Weichsellobus, Maurersee-Moränen. Die nächstjüngere Phase, die Penkuner, mit Thifeldt, Apnend, nördlicher mecklenburgischer Außenmoräne, Penkun ist der vorangegangenen sehr ähnlich. Die Kleine-Belt-Phase über Anhalt, Halbinsel Grenaa, Fünen, mittlere pommersche Endmoräne, Swineport, Greifenberg, Königsberg und die Große-Belt-Phase mit Falter, nördlicher vorpommerscher Randlage, Treptow, Koslin, Lebomarine, Nimmerlaff befreien den Großen und den Kleinen Belt vom Eise. Als letzte Phase hat Geinitz die Rügen-Phase ausgeschieden mit südöstlichem Seeland, Möen, Rügen, Oderbank, Rügenwalde, Zernowitz, Nimmerlaff. Diese in den eben dargestellten Rückzugstadien rückwärtsschmelzende Inlandeisdecke bestand aus einem norwegischen Eislstrom, der aus dem Kristiania-gebiet kam, und dem baltischen Strom, der aus Schweden stammte und sich in einen holsteinischen (weltfällischen), einen Oder- und einen Weichselantel auflöste. Schwer sind Angaben zu machen, welche Zeit nötig war, um das Inlandeis über Norddeutschland wandern zu lassen und dann wieder abzuschnmelzen. De Geer hat in den Jahresfächern der feinen Bändertone ausgerechnet, daß 5000 Jahre seit der Entstehung der baltischen Endmoräne verfloßen sind. Die Geinitz'schen Phasen sind Jahrtausendringe, im bildlichen Sinne aufgefaßt. Rudolf Hundt.

Das Fermatproblem. Auf dem Gebiete der Mathematik harren noch verschiedene Probleme der Lösung, ja manches, wie das der allgemeinen Dreiteilung (Trisektion) des Winkels mit Hilfe von Lineal und Zirkel, gilt überhaupt als unlösbar. Jahrhundert hindurch haben sich die Geister an solchen Problemen den Kopf zerbrochen. Zu diesen Rätseln, die so die Gelehrten vom Fach und die Mathematiker aus Neigung interessiert haben, gehört auch der Fermatische Satz, der den Beweis dafür verlangt, daß die Gleichung  $x^n + y^n = z^n$  nur für  $n=2$  in ganzen Zahlen lösbar ist. Für die Gleichung  $x^2 + y^2 = z^2$ , die Gleichung der Pythagoreischen Dreiecke ( $x$  und  $y$  = Katheten,  $z$  = Hypotenuse), hatte schon der im sechsten Jahrhundert nach Christi Geburt lebende indische Mathematiker Brahmagugle eine Methode aufgestellt, nach der man solche Zahlengruppen wie 3, 4, 5; 5, 12, 13 oder 48, 55, 73 in beliebiger Zahl errechnen kann. Der französische Mathematiker Fermat (1601–1665) hatte den nach ihm benannten Satz nebst elf anderen an den Rand einer seiner Arbeiten, einer Diophantausgabe, geschrieben, mit dem Bemerkung, daß er dafür einen wahrhaft wunderbaren Beweis gefunden habe; aber diesen Beweis wiederzufinden, ja auch nur die Allgemeingültigkeit des Satzes zu beweisen, war bisher nicht möglich. Euler (1707–1783) und Dirichlet (1805–1859) gaben neben anderen für verschiedene Werte von  $n$  den Nachweis, und besonders Kummer (1810–1893) gelang es, die Richtigkeit dieses Satzes wenigstens für eine größere Anzahl von Fällen zu beweisen, jedoch durch Hilfsmittel, die Fermat noch nicht besitzen konnte. Unter den lebenden Mathematikern hat sich der 87jährige Eugen Dühring, der Schriftleiter der Monatschrift „Der Personalist“, eingehend mit dieser Aufgabe beschäftigt, und wie die jetzt in der Januarnummer dieser Monatschrift abgedruckte Lösung zeigt, ist es ihm, nachdem er bereits im Jahre 1913 eine diesbezügliche Erklärung abgegeben hatte, in Gemeinschaft mit seinem Sohne Ulrich gelungen, also mehr als 250 Jahre nach Aufstellung des Satzes durch Fermat, mit Hilfe algebraischer Rechnungen sein Ziel, die Lösung des Fermatproblems, zu erreichen. Ob nun Dühring, ein gefehrterer Feind der amtlichen Wissenschaft, den für die Lösung des Fermatproblems ausgesetzten Preis von 100000 Mark des Darmstädter Mathematikprofessors Wolfskehl erhalten wird, ist noch zweifelhaft, da er seine Lösung nicht der Göttinger Universität, der die Verwaltung des für den Preis gestifteten Kapitals zuseht, eingereicht hat. Wie dem aber auch sei, mit seiner Lösung ist, wenn sie der Nachprüfung der Mathematiker standhält, Dühring eine Tat von großer wissenschaftlicher Bedeutung gelungen. A. Kurth.



**OSRAM**  
Gediegen und fest  
OSRAMWERKE, BERLIN O. 17

Die illustrierte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der illustrierten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1–7, alle andern Zusendungen an die Geschäftsstelle der illustrierten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. – Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verabredung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen. – Für unverlangte Forderungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen. Copyright February 19th 1920 by illustrierte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig. Nummer 3999. 154. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzer Straße 1–7.



# Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 3999. 154. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 18 Mark. Preis dieser Nummer 1 Mark 80 Pfg. 19. Februar 1920.  
Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 2 Mark, bei Platzvorschrift 2 Mark 40 Pfg.

## Edel und rein.

von äußerst lieblicher, duftiger Art und köstlicher Rasse ist unsere Marke „Kupferberg Riesling“. Sie besteht nur aus erlesenen Riesling-Weinen der ersten deutschen Gauen. Sie zeichnet sich durch hervorragend guten Geschmack und leichte Bekömmlichkeit aus. —

• Nach wie vor in alter Weise hergestellt. •

Wer als Weinkenner die wertvollen Eigenschaften edler Riesling-Weine zu schätzen weiß, wird sie im Sekt bei „Kupferberg Riesling“ zur höchsten Vollendung entwickelt wiederfinden.

## KUPFERBERG RIESLING

verbürgt nur aus edlen deutschen Riesling-Weinen hergestellt.

(Zweck: Aufrechterhaltung stets gleichbleibender Güte Versand z. Zt. eingeschränkt.)

CHR. AD. KUPFERBERG & CO. • MAINZ • GEGR. 1850

GIPRENS



★ Marke ★  
**Serpanne**  
bietet Gewähr für  
Qualität und Preis

### BANKHAUS Fritz Emil Schüler, DÜSSELDORF

Kaiserstr. 44, am Hofgarten

Fernsprech.: Nr. 8664, 8665, 5979, 5403 für Stadtgespräche  
Anschlüsse: Nr. 7352, 7353, 7354 für Ferngespräche.

Telegr.-Adr.: EffektenSchüler.

Kohlen-, Kali-, Erzkuxe  
Unnotierte Aktien  
und Obligationen  
Ausländ. Zahlungsmittel,  
Akkreditive.

Ausführliche Kursberichte.

### Städtische Sparkasse zu Rodach

Mündelsichere Anstalt  
zahlt an Zinsen für Spar- und Kapitaleinlagen 4 bis 4 1/2 %  
Reichsbankgirokonto. Postcheckkonto Leipzig No 1290.



Die Mutterliebe wacht  
treu über das Wohl der Kleinen und sorgt deshalb  
dafür, daß

### Dr. Dralles Malattine

stets zur Hand ist. — Diese fettfreie Hautfrem ist ein köstlicher Balsam, ein wahrer Schmerzenslinderer für die Lieblinge. — Gerade die zarte, empfindliche Haut des Kindes erfordert sorgsame Pflege, zumal in der rauhen Jahreszeit. — Malattine ist von wunderbarer Wirkung gegen rauhe, gerötete, spröde oder aufgeplatzene Haut und macht diese geschmeidig, widerstandsfähig, frisch und sammetweich.

In allen  
Drogerien, Parfümerien, Friseurgeschäften sowie Apotheken.  
Dralle — Hamburg.





**Deutsche Schulden in England.** Die englische Abrechnungsjahre für feindliche Schulden macht bekannt, daß der vor Kriegsausbruch befindende Kuts auf Deutschland, zu dem laut Friedensvertrag Schulden deutscher Staatsangehöriger oder Ansprüche gegen solche bezahlt werden müssen, 25.075 Mt. = 1 £ ist. Aufstehende Schulden an deutsche Staatsangehörige unter 50 £ müssen sofort an den Kontrollleur der Abrechnungsjahre, Cornwall House, Clamford Street, London E. C. 1, plus Zinsen von 5 v. p. a. vom 4. August 1914 an, oder zu einem anderen Prozentsatz, falls besondere Abmachung vorliegt, bezahlt werden.

**Herrle:** Durch Ihren Apparat bin ich als nahezu 70-jähriger Greis von meinem hinfälligen Kinn vollends befreit. Ich war seit 7 Jahren littisch auf hartnäckigen Stenobällen u. Rhinoplastik. Die Weiden sind vollends verschwunden. 86. Wg., Zollstockmaler.

**Dt:** 18 Jahre habe ich alles versucht, um die Seelung zu verheiraten, aber nichts hat mich mit meinem Aithra bereiten können. Seit 2 Mon. benutze ich Ihren Apparat und fühle mich wie neu geboren. Alle meine Äste liege nicht. S. H. Ich habe m. 30 Jähr. Raucherentwurf durch die Inhalation vollbracht. Turiert. V. S. Sommer-Wat. Der Tipp, das ich in jeder Beziehung ausgezeichnet bemerkt. Ich teile i. praktischen Leistungen denen der größten u. teuersten Einrichtung. Einzel-Ansatz. gleich. Dr. S. Special-Met. (Höreren im Kreis) - zahllose Herrle dieser Met.

Arbeit und Sport erhöht durch  
**Sthenochrisma**

[illegible]

**ST. MORITZ Savoy-Hotel** vornehmsten Ranges  
in herrlicher Südlage.

Photo-Apparate und Objektive von „Goerz“ liefert:  
**Photo-Leisegang, Berlin**  
Potsdamerstr. 138 • Tauentzienstr. 12 • Schloßplatz 4

Zu beziehen durch alle Geschäfte, in denen Plakate aushängen.  
Fabrik: Sanitas, Berlin N. 24.



# Deutliches Sehen in jeder Blickrichtung gestatten dem Brillenträger die



## NG-MENISKEN

Zu beziehen nur durch optische Geschäfte  
Druckschriften kostenlos

**NITSCHE & GÜNTHER • RATHENOW**

In Silber-oxyd ebenso schön wie Gold

## Trauringe

nach Motiven der Renaissance



zum Preis von 48 Mark — mit Gold gefüttert 112 Mark

Kunstwerkstätten **Wilh. Preuner, Stuttgart**

Zu beziehen durch jeden Juwelier,  
nötigenfalls durch **KARL BERGER, Versandhaus, Stuttgart-Cannstatt**

## Leipziger Lebensversicherungs- Gesellschaft auf Gegenseitigkeit (Alte Leipziger)

Gegründet 1830 • Leipzig • Dittichring 21

**Versicherungsbestand  
1 Milliarde 220 Millionen Mark**

übernimmt Versicherungen unter  
**günstigsten Bedingungen**  
und gegen  
**billigste Beiträge**

## Gegen Kreisfleck-Kahlheit

„20 jähriger Erfolg.“ — Wo noch Keimfähigkeit des  
Haarwuchses vorhanden ist, wird

## Horn's echter Kräuter-Haarbalsam

zur treibenden Kraft.



Bestens bewährt gegen  
**Schuppen • Kopftücken • Haarausfall.**

**Hervorragendes Haarstärkungsmittel.**  
Flasche 9,50 M., 14.— M. und 19.— M. Nachnahme  
oder Vorauszahlung an Postscheck-Konto  
Amt Köln Nr. 18587. — (Porto extra.)

**Parfümerie Horn & Cie.,  
Düren, Rheinld. H. 2.**

Wir machen unsere langjährigen Abnehmer  
darauf aufmerksam, dass wir mit der Her-  
stellung unserer Präparate, in bekannter  
Friedensqualität, wieder begonnen haben.

## Wo Fälle hoffnungslos

erschienen, bediene man  
sich des

### „Auskunfts-Schutz“

Abteilung Detektiv,  
allerersten Ranges  
Berlin W., Tauentzienstrasse 3. Fernspr. 9468. Alle  
erdenkl. mod. Hilfsmittel. Hervorragende Erfolge. Spezialauskünfte  
ü. Familien und Vermögensverhältnisse, Ruf, Vorleben etc. Vertrauens-  
sachen u. a. m. Freiwillige Dankschreiben. Behördl. Inanspruchn.



## Naether Kinder- Wagen

in schicker Form und  
bester Ausführung  
Verkaufsstelle: Angebots durch  
**E.A. Naether & Co., Zeitz 54**  
alt u. grösste Kinderw.-u. Holzfab.



## Rad-Jo

Ein Segen für werdende  
Mütter!

für leichte, schnelle, oft gänzlich schmerzlose Entbindung, bei glücklicher Nebenwirkung für die  
vorgeschaltete Entwicklung der Kinder und Erhaltung der mütterlichen Schönheit.  
Geprüft und begünstigt von hervorragenden Ärzten und Professoren, u. a. mit großem Erfolg  
angewandt an einer deutschen Universitäts-Frauenklinik.

Ausführliche aufklärende Schriften gratis durch  
**Rad-Jo-Versand G. m. b. H., Hamburg 40, Amolposthof**  
oder durch alle Apotheken, Drogerien, Reform- und Sanitätsgeschäfte.  
Tausende und aber tausende dankbarer Anerkennungen von Müttern, welche Rad-Jo annahmen.



**Liphagol Zahnsteinlösende überfettete Zahnpasta**  
enthält d. natürl. Karlsbader Quellsalze, die wie wissen-  
schaftlich festgestellt ist, sicher zahnsteinlösend wirken.  
Um eine Überreizung des Zahnteiles u. des Zahn-  
beines durch die in allen Zahnreinigungsmitteln en-  
thaltenen Alkalien zu vermeiden, ist die Liphagol-Zahn-  
pasta überfettet, wodurch die Empfindlichkeit der Nerven  
geschützt u. geheilt wird. Geschmack höchst angenehm.  
Fabrikant: Chemisches Laboratorium Co.-Li, Dresden.  
Zu beziehen d. alle Apotheken, Drogerien, Parfümerien oder direkt.  
Preis Mk. 3.— für die 1 1/2 Tube, Mk. 1,80 für die 1/2 Tube.

## Gasapparate.

Gas-Sparherde, Gas-Koch-Herdplatten,  
Lötapparate, Brenneisenwärmer usw.

### Spezialität: Gasbügel-Öfen

„Original Hegemann“

## Wirtschafts- Aufschnitt-Schneidemaschinen, Maschinen: Fleischhack-Maschinen, Wirtschafts-Wagen.

**Schulz & Sackur, Inh.: A. Kerlin,**  
Maschinenfabrik, Eisengießerei,  
Apparatebau der gesamten Gaskoch- und Heizungsindustrie,  
Berlin O. 112, Frankfurter Allee 284.  
Zur Leipziger Messe: Königshaus, Gewölbe 1 C. 24

**Detektiv Nabert,** Kgl. Kriminalwachmeister a. D.,  
Berlin W. 9, Potsdamer Straße 141  
(Potsdamer Platz). — Telefon: Amt Nollendorf 875.  
Erstklass. reelles Büro. Sämtl. Beobachtungen, Er-  
mittlungen, Ehesachen, Spezial-Auskünfte. Ia. Refer.

## Bei Eis u. Schnee



nur

## Zuckooh Crème

die gute, hautverjüngende Zuckooh-Crème, neben Zuckooh-  
Elite-Crème das weitaus Beste gegen rauhe und spröde Haut  
der Hände und des Gesichts. Jetzt wieder überall in reiner  
Friedensqualität zu haben.

## Hermesdorf- Schwarz

ist das beste  
**Diamantschwarz.**

Man achte beim Einkauf von  
Strümpfen, Handschuhen,  
Trikotagen und Garnen  
auf den Originalstempel:



**DIAMANTSCHWARZ**  
GARANTIRT ECHT  
Louis Hermesdorf  
FÄRBER

**Louis Hermesdorf, Chemnitz**

**Detektiv Graeger** Berlin W. 9,  
Linkstr. 2 d  
Kriminal-Beamter a. D. Tel. Nollid. 2303  
Erstklassiges reelles Büro. — Sämtliche Ermittlungen. — Spezial-Auskünfte.

# Mädler's praktische Reiseausrüstungen



*Siegr 1850*

## Moritz Mädler

Verkaufs-Lokale:  
 Leipzig Berlin W. Hamburg Frankfurt a/M. Köln a/Rh.  
 Petersstr. 8 Friedrich-Str. 62 Jungfernstieg 67 Kaiserstraße 29 Hohestr. 129

Fabrik u. Versand  
Leipzig-Lindenau



### RODENSTOCK DERPHA-GLÄSER

Beste  
Brillengläser!  
Literatur kostenfrei.

OPTISCHE WERKE G. RODENSTOCK MÜNCHEN X

**Ich bin rasiert**



mit der  
**Rasier-Klinge**

## Guerrhahn

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Direkt nur an Wiederverkäufer, Schramberger Uhrenfabrik G. m. b. H., Schramberg i. Wbg.

**Wildhirt & Eilbrecht,**  
Offenbach am Main 3.

Spezialfabrik von  
Krankenselbstfahrer u. Krankenfahrstühle.  
Katalog gratis.



(Staatsmedaille)

**Pianos Harmoniums**  
— direkt an Private —  
**Roth & Junius**  
Hagen i. W. Bahnhofsstr. 23, 2. Fabrik Berlin S 42

### Yohimbinsecithin

Auf wissenschaftl. Grundlage aufgebautes Kraftigungs-  
mittel. 30 - 60 - 125 Portionen. Verlangen Sie Gratis-  
18 - 33 - 60 - 34  
broschüre. Versand durch Apotheker **Maas, Hannover 9.**

**Detektive** Buchwald's, Berlin,  
Friedrichstr. 212. Tel.:  
Kurf. 4783. Ehescheid., Beob., Ermittl.,  
Heir.-Ausk., 20jähr. Prax. Oar. Erfolge.

# Endlich!

eine Zahnpaste  
für Ihre Zähne



Von vorzüglichem Wohlgeschmack, sehr erfrischender Wirkung und von unübersehbaren, zahnsteinlösenden, zähnerhaltenden Eigenschaften!

**Überall erhältlich**

PHONIX-A.G. FÜR ZAHMBEDARF-BERLIN



## Der Hosenstreckter. Von G. Mühlen-Schulte.

„Das Leben ist eine Fußreise mit einem Dorn oder Nagel im Hiesel.“ Ein vortreffliches Wort. Ein Wort von so tiefgründiger Weisheit, daß es von mir sein könnte. Es ist aber nicht von mir. Es ist von Friedrich Schöberl. Lassen wir ihm den Ruhm! Er braucht ihn als Ballast für die Wunden, die ihm „die Tüde des Objekts“ schlug.

Ich weiß, was solche Wunden bedeuten. Diese Narben in Leib und Seele erzählen von den Schlächten, die mir die Objekte lieferten. Die erbärmlichen, kleinen, misshandelten Objekte. In jedem steht ein Teufel. In dem Krugenschnitz, in der Kravatte, im Kaffermesser, in der Orangenschale.

Aber ein Ding weiß ich, in dem stehen unzählige Teufel. Eigentlich ist es eine Kategorie von Dingen. Gewissermaßen eine Familie, „Hosenstreckter's“ mit Namen. Sie haben vielleicht schon davon gehört. Wenn ich daran denke, was ich mit Hosenstreckter erlebt habe, dann möchte ich mir auf meinem Terminkalender den Vorfall notieren, mich dereinst im Grabe umzubringen, respektive in der Krematoriumslochkiste. Es ist nämlich möglich, daß ich mich mal verbrennen lasse. Jetzt steht das noch nicht. Man kann ja nicht wissen, ob es zu jener Zeit Kohlen geben wird, und ob nicht etwa die Heizer streiken.

Also was die „Hosenstreckter's“ betrifft. Da hatte ich einen, der bestand aus dem guten alten Kleiderbügel mit Querholz. Aber das Querholz waren die Hosen zu legen. Hühlsch glatt. Nacht auf Nacht. So, daß sie nicht runterfielen. Wieben sie oben, dann bestand die Aussicht, daß man sie in leidlich guter Verfassung wiedererfingte. Aber sie blieben nicht oben. Ich rufe Neubildner, den genialen Erfinder der Bügelsalte — oder war es Alexander der Große? — zum Zeugen dafür auf, daß sie niemals oben blieben.

Da hatte die Vereinigung linksliberaler Biennenzüchter in Markgrabowa den ehrenvollen Ruf an mich ergeben lassen, zur Feier ihrer Jahrestagung „aus eigenen Werken“ zu lesen. Nur ernste Sachen. Und wenn es irgend angeht, solche, die mit Biennenzucht zusammenhängen, wie es in dem Schreiben des Vorstandes hieß. Ich vermute, es lag eine Verwechselung mit Schiller vor, der gelegentlich den Vers geschrieben hat: „Im Heil kann dich die Biene meßern . . .“ usw.

Aber ich sagte nichts, wählte aus meinen Schriften einen Schulauflauf über die Biene, den ich als Gelehrter verfaßt hatte, sowie mein soziales Drama „Die Drogen“. Mit diesem Material sowie mit meinem neuen Graduanzug ausgerüstet, reiste ich nach Markgrabowa. Dort stieg ich im „Schwarzen Walfisch“ ab und hängte meinen Grad auf einen Bügel. Die Hosen legte ich glatt über das Querholz.

Der Vortragsabend kam und mit ihm die größte Blamage meines Lebens. Als ich mich ansetzte, in mein Festgewand zu steigen, zeigte es sich, daß die Hosen vom Querholz heruntergerutscht war. Es lag in der würdevollen Haltung eines banarierten Luftballons auf dem Schrankboden. Es war keine Zeit mehr, sie aufzubügeln zu lassen. Deshalb zog ich sie an und trug sie nach dem Vortragsaal.

Es geschah, was geschehen mußte. Die Leute hatten keinen Sinn für meine ciceronische Veredelmheit, sie achteten nicht des kunstvollen Sahgefuges, der farbenreichen Bilder, der geistvollen Debatten meiner „Biene“, sie guckten nur auf die Hosen. Ich gestehe, daß dazu einiger Grund vorlag. Diese Hosen haben phantastisch aus. Sie hatten Bindungen wie ein Darm und waren eine Quelle im Quadrat wackelnder Heiterkeit für die linksliberalen Biennenzüchter.

Im ersten Akt der „Drogen“ wird dem Sechsbährigen Jacob Huber die Meldung überbracht, daß bei einer schweren Explosion im Schacht 111 500 Bergleute ums Leben gekommen seien. Ich bemühte mich, den Ernst dieser Stelle durch eine eindrucksvolle Geste zu unterstreichen. Hierbei machten meine Hosen die Bewegungen einer Schlange, die einen Feuerwerkskörper verschlungen hat. Dies führte zum Ausbruch einer Lachepidemie, die sich gefährlicher anließ als die Pest in Florenz. Aus der vordersten Reihe kam ein Geräusch, als ob ein Automobil reifen platt. Es war der Vorstand, der bis dahin unter fortgesetzter Todesgefahr die Fabeln in sich verschluckt hatte und nun den Kampf aufgab. Damit war das Signal zu einem allgemeinen Heiterkeitssturm gegeben. Auf den Klügeln dieses Sturms hab ich zum Saal hinaus.

Zwei Dinge besorgte ich seit jener Zeit. Erstens den Biennenhonig und zweitens den Kleiderbügel mit Querholz.

Ich schaffte mir am Tage nach meiner Markgrabowaer Katastrophe einen Hosenstreckter an, der nach der Versicherung des Verkäufers das bewundernswürdigste Produkt menschlichen Erfindungsgeistes darstellte. Das Aussehen rechtfertigte diesen Dithyrambus. Der Hosenstreckter war kompliziert wie eine Dredmaaschine. Das Wesentliche an ihm bildeten vier meierlange Arme. Man legte den Apparat auf den Tisch, flopte das obere Armpaar hoch, tat die Hosen auf das untere Armpaar und schloß den Mechanismus. Hierzu brauchte man alles in allem — das Tischabräumen eingerechnet — eine knappe halbe Stunde, was mir eine Angelegenheit von atemberaubender Geschwindigkeit erschien. Als ich diesen Hosenstreckter nach Hause trug, begegnete mir Alia Nielsen, mit der ich in jener Zeit alle Donnerstage Schachschachspiele. Sie kam gerade von einer

Auktion bei Reple, wo sie für einen Sah Kaffeetassen mit dem Namenszug „August der Starke“ 30000 Mark bezahlt hatte. „Ach lieber Freund“, sagte sie zu mir, „ich muß noch schnell mal nach Tempelhof, wo ich um 11 Uhr 30 als Maria Stuart enthaupet werden soll. Nehmen Sie doch bitte diese Tassen mit sich nach Hause. Sie können sie mir ja am nächsten Donnerstag bringen.“

Was tut man nicht, wenn Alia Nielsen, „lieber Freund“ zu einem sagt! Ich nahm die Tassen mit und stellte sie badeim auf eine Etagere. Dann padte ich meinen Hosenspanner aus, flopte ihn auf, tat meine Frackhose hinein und bemühte mich nun, den Polypen zum Schließen seiner Gangarme zu bewegen. Es stellte sich indes heraus, daß er Nubbenbildung hatte. Er ließ sich nicht zullappen, um keinen Preis der Welt nicht. Ich holte infolgedessen einen Schraubenzieher, löste einen verfluchten Ventilschraubel und ließ etwas Dampf ab. Nun ging es. Das obere Armpaar fiel geräuschvoll herunter.

Ein Klirren kam von der Etagere. Das untere Armpaar hatte ausgeschlagen und war zwischen Alia Nielsens Porzellan-Manufaktur gefahren. Sämtliche Tassen mit dem Namenszuge Augusts des Starke lagen in Trümmer. Es ist ja auch Unsinn, daß der sächsische Porzellan so zartes Porzellan benutzte. Man sagt von ihm, daß er mit den bloßen Fingern ein Hufeisen zerbrochen habe. Wie kann ein Mensch mit solchen Varentagen beratig mimosenhafte Kaffeetassen handhaben? Sollte er, wie sich das gehört, Geschirr aus Nickelstahl benutzt, dann wäre mir diese unangenehme Geschichte niemals passiert.

Alia Nielsen hat nie wieder „lieber Freund“ zu mir gesagt. Sie guckt mich überhaupt nicht mehr an. Sie tut, als kenne sie mich nicht. Wenn sie diese Zeiten liest, wird sie sagen: „Nanu, mit dem Mann soll ich alle Donnerstage Schachschachspiele gespielt haben?“

Mit dem Hosenspanner bin ich zu dem Verkäufer gegangen. Ich habe ihn der Länge nach eingeklemmt in die Hosenmaschine und seinem Schicksal überlassen. Möglich, daß es jemand gelingt, ihn zu befreien, aber er wird Zeit seines Lebens eine Bügelsalte zurückbehalten.

Ich kaufte danach einen Hosenspanner, der war klein, blank und darmlos. Man setzte ihn auf die Brust, klemmte mit der einen Hand die Hosen fest, drückte mit der anderen Hand auf eine Federborrichtung an der linken Seite und mit der dritten Hand auf eine Federborrichtung an der rechten Seite, das war alles. Als ich die Sache das erste Mal probierte, stand ich im offenen Fenster. Es ging soweit ganz gut, nur daß ich mit dem rechten Oberarm auslugelte und am linken Handgelenk eine kleine Sehnensatzerrung davontrug. Ich brachte die Hosen glücklich in den Schrank und legte mich danach auf den Divan, um mich etwas zu erholen.

Nach einer Weile klingelte es. Ein glattrosierter, energisch dreinblickender Herr war mit zwei Polizisten da. Als er meiner ansichtig wurde, sagte er: „Das ist er!“ Darauf legten mir die Polizisten Handschellen an und brachten mich nach Moabit. Vor dem Untersuchungsrichter erfuhr ich, daß seit Wochen jemand vermittelst eines Katapultes kleine Steine in das Fenster einer alten Dame, die mir gegenüber wohnte, geschleudert habe. Niemand sei es gelungen, des Verbrechens habhaft zu werden, bis die alte Dame den berühmten Detektiv Stuart Webb mit der Aufklärung des Falles betraut habe. Dem Scharbild dieses Herrn sei es dann gelungen, mich in dem Augenblick zu beobachten, wo ich das Katapult am Fenster spannte.

Mit Mühe und Not gelang es meinem Verteidiger, mich loszuweisen, worauf ich in einer stillen Nacht den Hosenspanner auf dem Tempelhofe selbst begrub.

Seit jener Zeit machte ich einen Bogen um alle Geschäfte, die mit Hosenpannern handelten. Die Folge war, daß meine Bekleidung nach und nach alle Form verlor. Ich sah darin aus, wie eine indische Bajadere, und konnte mich bald in keiner anständigen Gesellschaft mehr blicken lassen. Als ich einmal in den Fortkott-Klub ging, wurde ich akteert und geledert, und bei der Metropol-Theater-Premiere warf sogar jemand eine Handgranate nach mir.

So kam es, daß ich mich von aller Welt zurückzog. Ich wurde menschliche, verlor das Sprechen und begann die Gewohnheiten eines Höhlenbewohners der Urgzeit anzunehmen.

Als unlängst Weihnachten war. Meine Wirtschaftlerin hatte ein Baumchen angeputzt. In dessen Schatten lag ich, knadte Nüsse mit den Zähnen und unterhielt mich mit dem Starmat, der in meinem ungehörigen Hauptbaar nistete.

Möglichst oft es. Meine Wirtschaftlerin betrat in feierlicher Prozession das Zimmer und überreichte mir ein hübsches kleines Paletchen. Als ich es aufmachte, fiel mir ein manierliches Ding in die Hand. „Ein Hosenspanner, Marke Ordo-Fix mit dem Affen“, erklärte die treue Schaffnerin meines Hauses, „sofort gebrauchsfertig, spielend leichte Handhabung, bleibt stets im Kleiderschrank hängen, bitte wollen Sie einmal sehen?“ Und vor meinen Augen spannte sie meine Frackhosen mit totallich offener Gestalt, nämlich lagte und schriebe in einer Sekunde ein und aus.

Seitdem laufe ich herum wie Bruno Kastner. Meine Wirtschaftlerin, dieses Prachtweib, habe ich natürlich auf der Stelle gebeiratet.

# Steiner's Paradiesbett

## Lieferung ganzer Schlafzimmer Einrichtungen



Eigene Filialen:

Chemnitz  
Dresden  
Leipzig  
Berlin  
Hamburg  
Altona  
Hannover

Eigene Filialen:

Düsseldorf  
Elberfeld  
Köln  
Frankfurt am  
Stuttgart  
München  
Zürich

Verlangen Sie illustrierten Katalog I von der

### Paradiesbettenfabrik

M. Steiner & Sohn A.-G. Frankenberg i. Sa.

# Illustrirte Zeitung

Nr. 3999

154. Band



Richard Dehmel,

der große deutsche Lyriker, † am 8. Februar zu Blankenese bei Hamburg, seinem langjährigen Wohnsitz, an den Folgen einer Venenentzündung, die er sich im Felde zugezogen hatte.  
(Phot. H. & M. Dührkoop, Hamburg-Berlin.)



## Richard Dehmel. / Von Dr. Hans Benzmann.

Von Blankenese kam die erschütternde Nachricht, daß Richard Dehmel gestorben ist. Auch er ist noch ein Opfer des furchtbaren Krieges, den er zuerst als fünfzigjähriger Kriegsfreiwilliger und dann als Offizier mit Begeisterung mitgemacht hatte. Im Felde hatte er sich eine Venenentzündung zugezogen, und dieser heimtückischen Krankheit ist er nun erlegen. Ein Mensch, der sein Leben nach seinem Gefühl und nach seinem Willen gestaltete, und der sich im Leben wie im Dichten auslebte, dem Leben und Dichten eins war, ist mit ihm dahingegangen. Die stärkste und ursprünglichsste Persönlichkeit unter den Dichtern der jetzt älteren Generation, deren erster Führer Villenbrand, der vor nun schon über zehn Jahren verstorben, der treueste Freund Dehmels, einst war. Nach schwerer Jugend hatte Dehmel, der am 18. November 1863 in Wendisch-Bornsborn in der Mark geborene Hörersohn, sich als freier Schriftsteller in Blankenese niedergelassen.

Dehmels große Bedeutung für die moderne Lyrik, ja für die moderne Kunst und Weltanschauung überhaupt, ist seit dem Erscheinen seines meines Trachtens originellsten Gedichtbuches „Über die Liebe“ (1894) immer mehr anerkannt worden. Die aufstrebende, sich ganz individuell und doch universal gebende Persönlichkeit des Dichters, mögen ihrem künstlerischen Wesen, ihrem Stil auch manche Mängel anhaften, ist unzweifelhaft die erste bedeutende Entartung moderner, selbständigen und freien Empfindens und Denkens auf dem Gebiete der deutschen Lyrik gewesen. Aber nur in der Lyrik ist dieses Dichters Bedeutung zu suchen. Seine dramatischen Werke — um dies vorwegzunehmen — „Der Mitmensche“, „Michel Michael“ und „Menschenfreunde“, haben die Bühne sich nicht erobern können. Sie sind erflügelte Gebilde der Reflexion, paradoxer Gebirgszüge, es fehlt die überzeugende, sich unmittelbar und unzweideutig gebende motorische dramatische Kraft.

In Dehmels lyrischem Wesen vereint sich in merkwürdiger Weise die Art Goethes und Schillers. Dehmel will ethisch wirken wie Schiller. Letzterer ringt sich durch die Freigeisterei der Evidenz — man denke an die „Laura-Gedichte“ — zu so gedankenvollen, ethisch bedeutsamen Gedichten wie „Die Götter Griechenlands“, „Die



Gewaltige Massenversammlung am Lenbachplatz in München am 8. Februar.

instinktiv gewonnener, das Erlebnis und Gefühl unmittelbar und höchst charaktervoll wiedergebender Stil. Daher erklärt sich die suggestive Kraft dieser frühesten Gedichte. Aus so tiefem Durchfühlen und Erkennen alles Menschlichen wächst natürlich ein höheres Selbstbewußtsein, eine freiere Ethik empor. Man kann es wohl so ausdrücken, des Dichters Weltansicht und Weiterkennen strebt nach einer Vereinigung individueller und sozialer, christlicher und hellenischer, metaphysischer und naturwissenschaftlicher Ideen. Sie erstrebte eine Synthese des gesamten modernen Weltwissens und Weltfühls. Die Individualität wird zur Menschheitsseele, zum „Kulturgewissen“, wie Dehmel selbst einmal sagt. So entstehen so herrliche Lieder von der individuellen Freiheit, dem Recht der Persönlichkeit wie „Lieb an meinen Sohn“, so tiefempfunden soziale wie „Der Arbeitsmann“, visionäre Phantasien und Hymnen voll edler Gedanken und von erhabener Größe und Kraft in Gefühl und Anschauung wie „Venus Regina“, „Christus im Olymp“, „Eine Lebensmesse“. Dehmels spätere Werke „Weib

(Fortsetzung siehe Seite 217.)



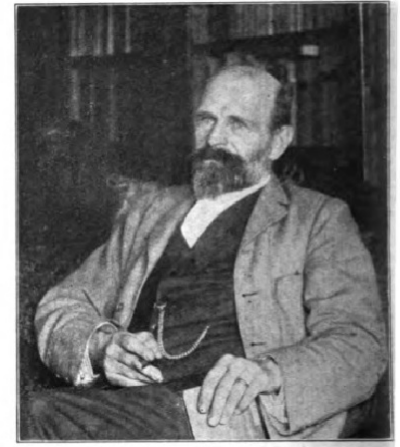
Freiherr v. Lersner,

der bisherige Vorsitzende der deutschen Friedensdelegation in Paris, der die Auslieferungsgesetze an den französischen Ministerpräsidenten Millerand mit der Erklärung, daß er es mit seinem Gewissen nicht vereinbaren könne, bei der Auslieferung Deutscher mitzuwirken, jurisdiktionale und seine Entlassung aus dem Reichsbienstand nahm.



Machtvolle Kundgebung der Studentenschaft vor der Berliner Universität am 10. Februar.

Der öffentliche Protest gegen die Auslieferung von etwa 900 deutschen Volksgenossen an die Entente.



Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Eduard Meyer,

der Rektor der Berliner Universität, der am Tage, an dem die Auslieferungsgesetze gestellt wurde, den Universitätsrat über die Auslieferungsgesetze von Chicago und der Harvard-Universität, die ihm früher die Ehrenbürgerwürde verliehen hatten, die Diplome gerissen zurückgab.



Zur Abstimmung reisende Nordschleswiger werden auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin verpflegt.



Abmarsch der Allensteiner Garnison, begleitet von der treudeutschen Bevölkerung der ostpreussischen Stadt.





Schöne deutsche Städte: Der „Alter Markt“ in Frankfurt am Main. Nach einer Zeichnung von Stefan Zábor.



# Kulturrundschau der Leipziger „Illustrierten Zeitung.“

**Keyserling-Stiftung für Freie Philosophie.** In meiner Schrift „Was uns nottut, was ich will“ (Otto Reich Verlag, Darmstadt, 1919) wurde dargelegt, inwiefern auf eine geistliche Gesundung und damit kulturelle Rettung der unaufhaltsam ins Chaos zurückfallenden europäischen Menschheit nur dann noch zu hoffen ist, wenn eine Neuverknüpfung von Seele und Geist gelingt. Heute, wo alle psychischen Befaltungen, welche den Menschen bisher inneren Halt gaben, durch den Verfall zerlegt sind, kann nur eine Vertiefung des Geisteslebens zu einer geistlichen Neuorganisation führen, womit der Philosophie eine so hohe Aufgabe erwächst wie nie mehr seit griechischen Zeiten; aber freilich nicht der schulmäßigen Philosophie, sondern einer, deren Ziel nicht abstraktes Wissen, sondern lebendige Weisheit wäre. — Diese Ideen fanden sofort so großen Anklang (Professor Adolf von Harnack schrieb: „Ich glaube, daß die Idee theoretisch und therapeutisch richtig gedacht ist“; Johannes Müller, Hermann Bahr, Alexander von Gleichen-Rußwurm, Thomas Mann sehen sich für sie ein), daß auf Initiative des ehemaligen Großherzogs von Hessen, dem sich als erste mehrere andere Fürsten angeschlossen, die wohl erkannten, daß die heutige Aufgabe der ehemals politischen Ersten die ist, auf kulturellem Gebiete Führer zu werden, in Darmstadt eine „Keyserling-Stiftung für Freie Philosophie“ begründet worden ist, deren Ziel ist, die Verwirklichung der in „Was uns nottut“ niedergelegten Ideen materiell zu ermöglichen. Es soll ein geistiges Zentrum entstehen, dessen Aufgabe die Pflege der Weisheit, d. h. der Philosophie, nicht als Wissenschaft, sondern als Lebensmacht wäre. Dementsprechend umfassend ist es geplant. Während es zunächst meine Aufgabe bliebe, die Grundzüge der Lebensphilosophie zu vermitteln, werden andere, eigens dazu Berufene, sich der Pflege kultureller Tradition und vornehmer Gesinnung widmen inmitten einer immer mehr sich barbarisierenden Welt. Entsprechend dem christlichen Ideal, nach dem der Weise erst als vollkommen gelten dürfte, dessen Weisheit als Anmut in die Erscheinung tritt, steht jeder echte Gentleman — und deren gibt es, ach!, so wenige schon — dem Weisentum näher als der bloße Gelehrte. Der menschlichen Vervollständigung also im umfassendsten Sinn — von der tiefsten Weisheit zur vollkommenen Überseelungskultur — soll das Darmstädter Unternehmen dienen. Natürlich bedarf es zu seiner sicheren Fundierung sehr großer Mittel. Aber diese dürften desto eher zusammenströmen, als heute schon erhellt, daß dieser Plan mehr als jeder andere für das Ausland, dem Deutschland ja nur durch positive Leistung, durch feinerlei „Versöhnungsbereitschaft“, imponieren kann, werbende Kraft beweist: nicht allein aus Standpunkten werden schon Vorkämpfer angelockt, in Amerika wird daran gedacht, die Darmstädter Weisheitschule als Brücke über den Ozean auszubauen. Hoffentlich erkennen Hunderttausende von Deutschen rechtzeitig die Bedeutung der Sache und tragen ihr Scherlein bei. Beiträge und Anfragen sind zu richten an Graf Hardenberg, Darmstadt, Neues Palais.

Hermann Graf Keyserling.

**Die Leipziger Volksakademie.** Die Volkshochschulbewegung ist vor der Revolution in Deutschland zwar schon seit einer Reihe von Jahren theoretisch lebhaft erörtert worden, aber die praktischen Erfolge waren, gemessen an denen der skandinavischen Staaten, besonders Dänemarks, sehr gering. Es scheint, als ob erst jener gewaltige Umschwung kommen mußte, um auch bei uns Ziele zu verwirklichen, die wir längst für erstrebenswert hielten. Heute hat die Zahl der Volkshochschulen bereits das Vierteltausend überschritten. In allen Ecken und Enden des Reiches, sogar in kleinen Städten und auf dem Lande gibt es jetzt solche Bildungsinstitute der Masse, die, wohl vielfach noch unsicher taufend und bezüglich der einzuhaltenden Methode noch nicht den richtigen Weg wandelnd, doch allemal die eine lobenswürdige Absicht verfolgen: Bildung in das Volk zu tragen. Die „Leipziger Volksakademie“ wurde ebenfalls im Laufe des vergangenen Jahres begründet. Äußerlich unterscheidet sie sich insofern von den übrigen Unternehmungen dieser Art, als sie eine Dozentenvereinigung ist; Hochschuldozenten, Lehrer, Schriftsteller und Künstler schlossen sich zusammen, um durch Vorlesungen über verschiedene Wissensgebiete in je zweiwöchigen Lehrgängen Hörer und Zuhörerinnen, lediglich unter der Voraussetzung einer Volkshochschulbildung, in das Verständnis unserer Kulturgüter einzuführen. Als oberster Leitsatz gilt ihnen die Erziehung ihrer Hörer zu wissenschaftlichem Denken, künstlerischem Empfinden sowie dem Vermögen, sich dialektischen Halbbildern abzuheben und in das Wesen der Dinge, die großen Fragen und Zusammenhänge einzubringen. Anschaulichkeit wird vor allem von den Dozenten gefordert. Wo irgendmöglich, wird der Lernende an die Gegenstände selbst herangeführt, und wo das betreffende Lehrgebiet es zuläßt, findet eine freie Aussprache zwischen Dozenten und Hörern statt, die zur Befestigung der Irrtümer, Behebung der Zweifel und Klärung der auseinandergehenden Meinungen dient. Das erste Lehrvierteljahr, das am 15. Dezember schloß, konnte sich einer stattlichen Beteiligung erfreuen. Es hatten sich insgesamt 2165 Hörer eingeschrieben, davon 1331 männliche aus den verschiedensten Berufen, an erster Stelle Kaufleute (40 Proz.), an zweiter Stelle Arbeiter (19 Proz.) und an dritter Stelle Beamte und Privatbeamte (18 Proz.), ferner Studenten und Schüler, Handwerker und Angehörige anderer Berufsstände. Unter den 824 Hörerinnen überwogen gleichfalls Kontoristinnen und kaufmännische Angestellte (33 Proz.). Von den Wissensgebieten, die am meisten Zuspruch fanden, sind zu nennen: Philosophie, Psychologie, Volkswirtschaft, bildende Kunst, Theaterkunde und Musik. Für Religion und Geographie zeigte sich am wenigsten Interesse. Das neue Lehrvierteljahr versucht nun, auf dem abgeschlossenen weiter aufzubauen, teilweise auch noch das Lehrprogramm durch Einführung noch nicht behandelter Wissensgebiete zu ergänzen. Besonderer Wert wird dabei auf den Ausbau der Arbeitsgemeinschaften gelegt, durch die der Hörer zu selbstständiger Mitarbeit erzogen werden soll. In dieser Richtung fortstreitend und die Methode, auf die letzten Endes alles ankommt, immer weiter vervollkommend, hofft die „Leipziger Volksakademie“, ihrestalls ein Scherlein für die Förderung des deutschen Kulturbewußtseins im Volke beizutragen.

Dr. Valerian Tornius.

**Sozialisierung der Gesinnung.** Unser Zeitalter hallt wider von mannigfachen Rufen nach Reform und Erneuerung. Raum ein Gebiet ist ausgebaut, auf dem nicht von dem Wechsel äußerer Einrichtungen sozialer Fortschritt erhofft wird. Das relative Recht solcher Bestrebungen verneinen, hieße, einer Ideologie verfallen, die im rein Übernatürlichen, Abstrakten schwelgt und darüber die Aufmerksamkeit an den konkreten Gegebenheiten, an den Sachen und ihren Eigenrechten, außer Betracht läßt. Umgekehrt aber gibt es auch einen gerade heute ebenso verbreiteten wie verhängnisvollen Aberglauben an die Macht bloßer Institutionen und äußerer Organisationen. Solche Denkweise verkennt, daß es zuletzt der Geist ist, der alle Formen lebendig macht. Unzulängliche Einrichtungen können durch einen entsprechenden Geist in ihren schädlichen Wirkungen gemindert, die vortrefflichen Neuerungen durch Mangel an gleichwertiger Gesinnung, an sozialem Ethos, um ihre besten Früchte gebracht werden. Jede Form verlangt nach einem ihr gemäßen Inhalt — und umgekehrt — wenn bloßer Formalismus und bloße Stofflichkeit in gleicher Weise vermieden werden sollen. Viele Anzeichen sprechen dafür, daß in der bewegten Gegenwart vielfach eine Sucht nach neuen äußeren Formen ohne entsprechende innere Haltung auftritt. Man hat Grund zum Zweifel, ob mit der politischen Demokratie die Demokratie des Herzens gleichen Schritt gehalten hat, jene Bereitschaft des Einzelnen zu gutem Verstehen und tatkräftiger Hilfe gegenüber jedem Volksgenossen. Von wirtschaftlicher Sozialisierung ist allenthalben — in zu-

stimmendem oder ablehnendem Sinne — die Rede, von Sozialisierung der Gesinnung dagegen kaum irgendwo. Gerade diese aber ist das zuletzt Entscheidende. Der lebendige Gemeinschaftsgeist ist gestimmt auf die Formel: miteinander und füreinander, nicht gegen-einander! Mitleid statt Konkurrenz, gegenseitige Hilfe statt gegenseitigen Kampfes! Er begreift in sich den Geist des Dienens, die Beziehung sozialer Abhängigkeit. Er ist nicht gleichbedeutend mit Verewigung eines unmenschlichen Herrtums, aber er erkennt Über- und Unterordnung als unentbehrliche Voraussetzungen eines gesunden sozialen Organismus an. Nicht nur der Untergebene dient seinem Herrn. Auch dieser wiederum ist an anderer Stelle zum Dienenden berufen. Als Gläubiger dient er seinem Gott, als Schaffender seinem Volk, als Mensch den mannigfachen Systemen der Ordnung, welche sein eigenes Leben tragen und fördern.

Univ.-Prof. Dr. J. M. Werwigen, Bonn.

**Verwandtenkultus.** Es ist sicher nicht unrichtig, den ethischen Hochstand eines Volkes daran zu messen, wie es die Bande der Familie heilig hält, wie die Familienmitglieder sich untereinander lieben und stützen, welche Achtung man den älteren und schwächlichen entgegenbringt. Ein Volk, in dem jeder Familienfaser erstet wäre, würde aufhören, als Volk seine Bedeutung zu haben. Seine Wurzeln, die in die Vergangenheit reichen, würden absterben, seine Zweige, die in eine Zukunft hineingreifen sollen, würden verderben, ein Entwurzeln und Welken würde sein unabwendbares Schicksal sein. Man kann aber auch des Familienkultus zu viel tun. Ich denke dabei an jenen sich täglich tausendfach wiederholenden Fall, wo ein junges Menschenkind in eine woffremde Familie hineinheiratet, unter Leute, die es zuvor kaum ein halbes Duzend Male gesehen hat, und es nun als seine Familie sofort mit zärtlicher Liebe umfassen soll. Gewiß, die Liebe des Mannes für die junge Frau, die der Frau für den Mann wird, ausstrahlend, auch die Altersschwäche, die Eltern wie vielleicht die Stiefeltern, mit umfassen — je nachdem, wie die unerklärliche Sympathie und der bewußte Wille, sich anzuschließen zu wollen, da sprechen. Entsteht ein schöner Einklang, so freue man sich dessen als eines Glückes oder einer Gnade; man fordere ihn aber nicht als ein verbrieftes Recht, das durch den Akt der Trauung erworben ist. Man verlange vor allem nicht, daß die jungen Ehegatten ihre eigene Familie hintansetzen zugunsten der neuen. Man verleihe sich nicht auf den Buchstaben: Du gehörst jetzt zu uns!, sondern mache sich klar, daß es einfach eine Vergewaltigung bedeutet, von einem Menschen zu verlangen, daß er die ganze Sippe des andern, alle die Brüder und Schwestern, die Onkel und Tanten, die Schwäger und Schwägerinnen als selbstverständlich ins Herz schließen soll. In jeder Familie bedeutet die Blutmischung sowieso schon eine ganz besondere, geheimnisvoll wirkende Kraft — wie könnte man da erwarten, daß fremd eingeführtes Blut sich sofort organisch assimilierte? Gerade in Familien, wo ein besonderes herzliches Verhältnis der einzelnen Glieder untereinander besteht, wird es dem durch Verheiratung in eine andere Familie eintretenden Gliede schwer werden, sich dort mit gleicher Liebe einzufügen. Es würde ihm dies wie eine Abtrünnigkeit, eine Verleugnung der eigenen Familie vorkommen. Die Form der Anrede hat ja hier schon die Grenze dessen festgelegt, was sich mit dem natürlichen Empfinden verträgt: Die Eltern des einen Gatten werden auch für den andern Vater und Mutter, wie auch die Stiefeltern Vater und Mutter sagen. Brüder und Schwestern dagegen begnügen sich damit, für den andern nur Schwager und Schwägerin zu sein. Nach meinem Dafürhalten liegt der Grund für manche Konflikte in einer jungen Ehe in dieser aufgezwungenen Familienliebe. Man warte doch ab, bis das gegenseitige Gefühl zu sprechen beginnt, vermeide bis dahin Zärtlichkeiten, vor allem das in manchen Familien heimische, gewohnheitsmäßige Küßen als Morgen- und Abendgruß, und beschränke sich auf eine feine Freundlichkeit, die leicht zur Liebe überleiten kann, die aber, wenn diese ausbleiben sollte, recht gut weiterbestehen kann und den Familienfrieden am besten verbürgt. Ich habe hier immer von jungen Ehegatten gesprochen. Viel schwerer als bei diesen wird aber die Anpassung, wenn es sich um Menschen handelt, die erst in reifen Jahren diesen Schritt tun. So gefestigten Persönlichkeiten mit eigenen Anschauungen, eigenem Willen wird es eine unerträgliche Bindung bedeuten, ganz im Familienfult der anderen Seite aufzugehen. Da wird dann oft im Unverstand das als Herzensstille ausgelegt, was nur die Wahrung der eigenen Persönlichkeit ist. Eine beleidigte Kälte im Verkehr setzt ein, ein verdecktes Sichmüßverstehenwollen, wo mit einigem Verständnis für die Seele des neuen Familienmitgliedes sehr leicht ein erträgliches Verhältnis sich hätte anbahnen lassen. Nur besonderer Takt und Herzensgüte — neben weiser Beschränkung werden hier den richtigen Weg rückwärts finden.

Clara Blättgen.

**Neuer Idealismus.** Im Sturmwind flackern die Sterne hell durch die Nacht, und im Sturmwind weltüberbrauenden Geschehens leuchten die Sterne des geistigen Firmaments klarer und wegweisender denn sonst durch das Dunkel der Zeiten. Sehen wir nach diesen Sternen, um ein neues Ideal aus dem Zusammenbruch der alten Welt zu retten! Beklagen wir ihn nicht, denn bei geschichtlichen Notwendigkeiten hat unfruchtbar die Klage zu verkommen; treten wir nicht in trüber Enghingung zur Seite, sondern heben das Banner hoch, das unverfehrt in Schutz und Trümmern geblieben ist, das kein Blut und kein Glend dauernd besiedeln konnte, und scharen wir uns darum, die furchtlos Hoffenden wie die ängstlich Verzagten, es ist das Banner der Zukunft, das Banner der Liebe! Wir müssen uns karmachen, in dieser schicksalsschweren Zeit werden kalter Verstand und rücksichtsloser Mut gefordert; es ist aber ebenso notwendig, daß wir Wärme der Seele und weltumspannenden Geist haben, um die neue Idee der Humanität, die verstehende Liebe, zu erfassen. Werfen wir die Trodenheit ab und gewinnen den Mut, uns offen zu dem Neuen zu bekennen, das sich in uns bilden will. Niemand soll den Vorwurf scheuen, ein Idealist zu sein, nur den Idealisten müssen wir ablehnen, denn: Vom Idealisten zum Ideologen führt abwärts die Straße, doch dann überflutet sich der Weg rasch zum Idioten im Fall.

Alexander von Gleichen-Rußwurm.

**Die Kunst des Zuhörens.** Wir Menschen begegnen einander, sprechen miteinander und hören einander zu. Vielen erscheint das nicht viel: „Zuhören!“ Als ob das irgend etwas Großes wäre und helfen oder gar aufrichten könnte! Sagen wir uns, was dazu gehört? Weder Schläueheit und Witz noch Kraft oder Geist, aber Herz! Für diese arge Welt ein ganz gewaltiges Übermaß von Herz. Gültige Menschen verstehen zu zuhören, denn sie besitzen jenen Adel der Seele, der sich in das Leid und in die Freude des Nächsten inbrünstig vertieft. Wir sollten niemals bloße Höflichkeit beim Zuhören betunden, der Sprechende empfindet, wenn er feinfühlig ist, sogleich die innere Kälte des Zuhörenden heraus und geht enttäuscht und traurig von ihm fort. Nein, unselfischkeit zuhören, wenn ein anderer von sich spricht, muß unser Drang und Wille sein. Wer ein reiches Herz hat, kann gar nicht anders. Fühlen wir nicht, daß eine leidvolle oder glückselige Seele sich uns anvertrauen möchte? Haben wir doch Erfahrung davor. Wer wüßte nicht von sich selber, wie bestierend eine Aussprache ist, wenn man zu einem gültig zuhorenden Menschen sprechen darf! In solchen Augenblicken müssen wir uns selbst ganz vergessen, um in dem andern aufzugehen. Hilfs- und opferbereit sollten wir zu ihm stehen, ganz Mitleid sein, wenn wir empfinden, daß er gekommen ist, sein armes und ehrliches Herz zu entlasten. Es gibt nichts Größeres auf Erden, als wenn man seinen darfst, was ein Mensch sein kann für den andern durch lebendige Wirkung der Seele.

Emma Böhm, Berlin.



und Welt", „Lebensblätter“ und „Zwei Menschen“ zeigen in aufsteigender Entwicklung daselbe individuelle und universal gerichtete, von einer hohen dichterischen Mission durchdrungene Wesen. Freilich mehr und mehr mischen sich auch allzu bewußte Elemente in die Ursprünglichkeit des Empfindens. Der Stil verliert an Frische, die Reflexion gewinnt die Oberhand, die Formen werden starr. Pathos vermag die Empfindung nicht zu ersetzen. Dies gilt auch meines Erachtens für die Kriegsgebichte Dehmels. — Hervorzuheben sind die naiv sich gebenden Kinderlieder der Bilderbücher „Fitzgeuze“, „Der Kindergarten“ und „Der Buntschnee“, die Dehmel zusammen mit seiner nun auch vor wenigen Monaten verstorbenen ersten Gattin Paula Oppenheim herausgab. Abirigens ist schon seit längerem eine zehnbändige Gesamtausgabe (sie liegt jetzt in einer neuen, dreibändigen Ausgabe vor) der Werke Dehmels — wie alle seine Schriften — im Verlage E. Fischer, Berlin, erschienen. Des Dichters letztes Werk war ein bidleibiges Kriegstagebuch „Zwischen Volk und Menschheit“, an dem er mit anfänglicher hoher Begeisterung und wachsender Enttäuschung geschrieben hat. Auch dies Buch ist ganz ein Befennnisbuch, ein ergreifendes Zeugnis seines lautereren, von tiefer Liebe zum Deutshum durchdrungenen Wesens.

## Brüder.

Skizze von Marie Holzer.

Sie begegneten sich am Walbrand. Der eine will Stadtwärter, der andere bergan. Und beide zögerten, der eine müde, der andere suchend. Und der Stein, mit weichem Moos bedeckt, wird ihnen zur Ruhelstätte. Und langsam kommen sie in ein Gespräch. Denn der eine forschte im leuchtenden Gesicht des andern, der andere im sprühend scharf geschnittenen des zweiten.

„Wer bist du?“

„Das Abenteuer. Und du?“

„Das Erlebnis.“

Da lachte das Abenteuer und sagte: „Dann sind wir Freunde, Brüder, fast merkwürdig, daß ich dir nie begegnet, denn jedes Abenteuer ist doch letzten Endes ein Erlebnis.“

Das Erlebnis schüttelte den Kopf: „Du irrst.“

„Ich irre?“

„Ja, du vergeubst dein Leben, verspielst es in Einzelkämpfen, ich vertiefe, ich verbichte es zu einem Kunstwerk.“

„Ja, sehgeschossen. Ich bin der Starke, der das Leben zu pöden weiß, wo es am buntesten, wo es am schönsten, wo es am lodendsten ist. Ich kenne den Duft jeder Blume,



Gruppe von Heimkehrern.

den Zauber jeder Stimmung, das Aroma des Augenblids, ich forme das Leben nach meinem Sinn.“

„Und doch gehst du daran vorbei nach kurzem Rausch. Ich trage alle Fülle, alle Schönheit, alle Tiefe zu einem Brand zusammen, an einer Stelle, als mein tiefstes Selbst, als Quelle der Erkenntnis, als ewiges Leben.“

„In jedem neuen Abenteuer liegt nicht nur Glanz und Helle, liegt Erkenntnis und Erleben.“

„Aber nicht die Erkenntnis und nicht das Erleben,

wenn du fort fannst, wenn du weiter mußt, statt das Feuer, das du entzündest, zu hüten wie die heilige Flamme.“

„Ich verkörpere das Leben in seinen tausend Formen und Gestalten und komme ihm deshalb nahe, ganz, ganz nahe.“

„Ich hute das Leben in seinen reinsten Quellen und schaue seinen Geist.“

„Also Feinde?“

„Nicht Feinde! Nein, vielleicht wiefest du mir den Pfad, nur blieb ich stehen, vielleicht suchst du mich und suchst, doch des Lebens Melodien sind stärker als der Klang deiner Seele. Du bist das Flüchtige, ich das Dauernde, du der Augenblick, ich ein Stück Ewigkeit.“

Du das Vergängliche, ich der rubende Pol, das Stille. Warte, die Frucht ich, die Blüte vielleicht du, aus der ein Baum werden kann, ein großer, ewiger, oder ein verduhelter Apfel, der achlos zu Boden fällt.“

„Du richtest mich?“

„Nein, nein, du gehst mir voran und trägst ein Ahnen in der Menschen Herzen, und manche bleiben stehen und lauschen, bis ich komme. Leb wohl, Bruder, lache, scherze, wandere, irgendwo kreuzt sich vielleicht wieder unser Weg.“

## Eine Buddha-Legende.

Mitgeteilt von Max Page.

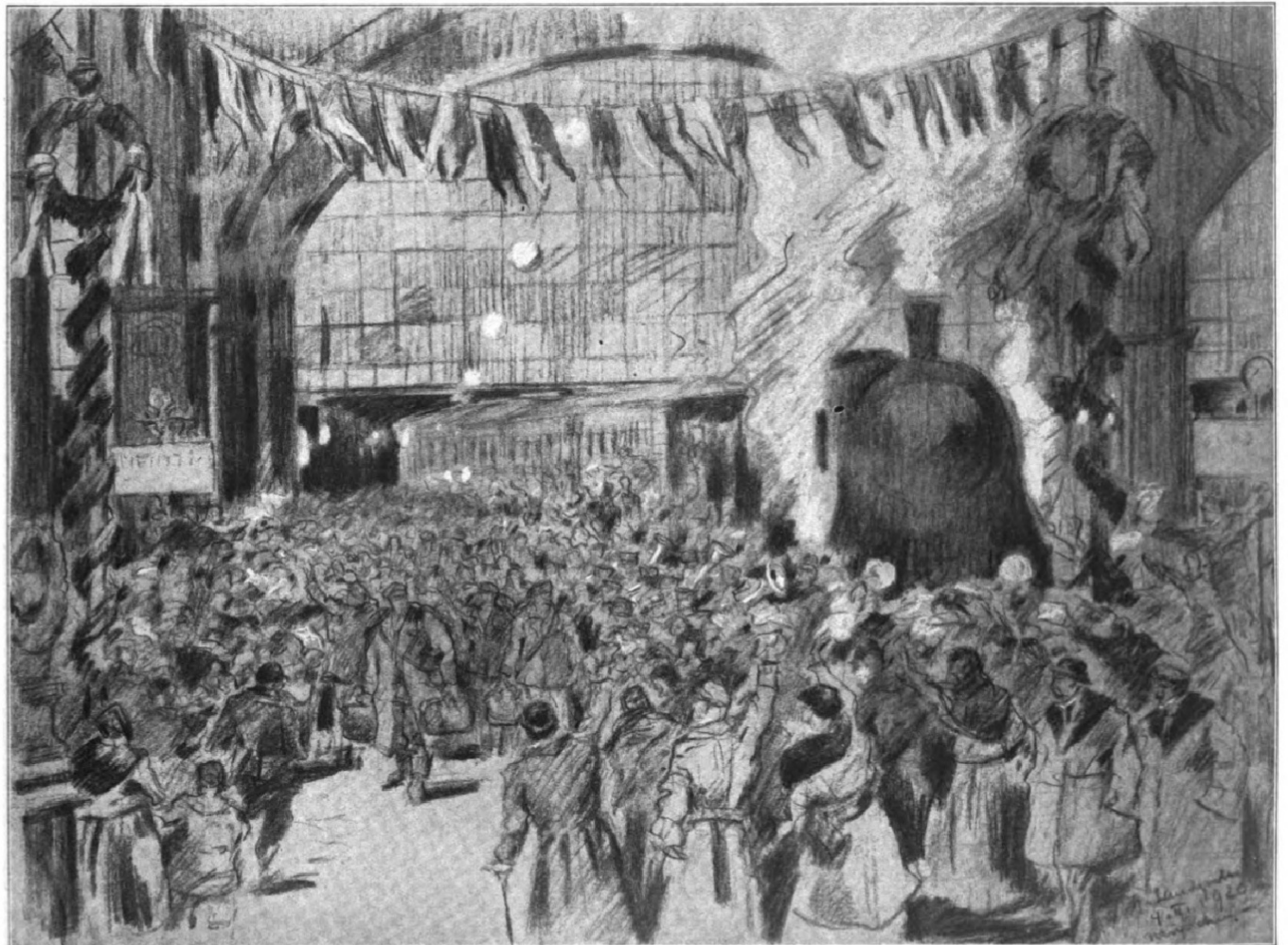
Buddha sagte: „Einen Menschen, der mir törichtere, weisse Ables tut oder mich als übel oder übel-tätig betrachtet: ihm werde ich dafür den Schutz meiner gönnenden Liebe angeheben lassen! Je mehr Ables von ihm kommt, desto mehr Gutes wird von mir ausgehen! Der Duft dieser guten Handlungen wird, stetig zu mir zurückfließen, mich umschweben, und der Schmerz, den des Verleumders Worte schaffen wollen, er wird auf ihn selbst zurückfallen!“

Es gab einen törichten Mann, der einstmals Buddha solches sagen hörte, und der das große Geleß von der Hingabe des Guten für das Übel bestritt. Deshalb kam er zu Buddha und beschimpfte ihn. — Der Erleuchtete hörte ihn schweigend an.

Doch als der Mann seinen Schimpf beendet hatte,

sagte er ihm gelassen: „Sohn, wenn ein Mensch, der einem andern eine Gabe darreicht, die Regeln der Höflichkeit verletzt, dann pflegt man zu sagen: Behalte deine Gabe!“

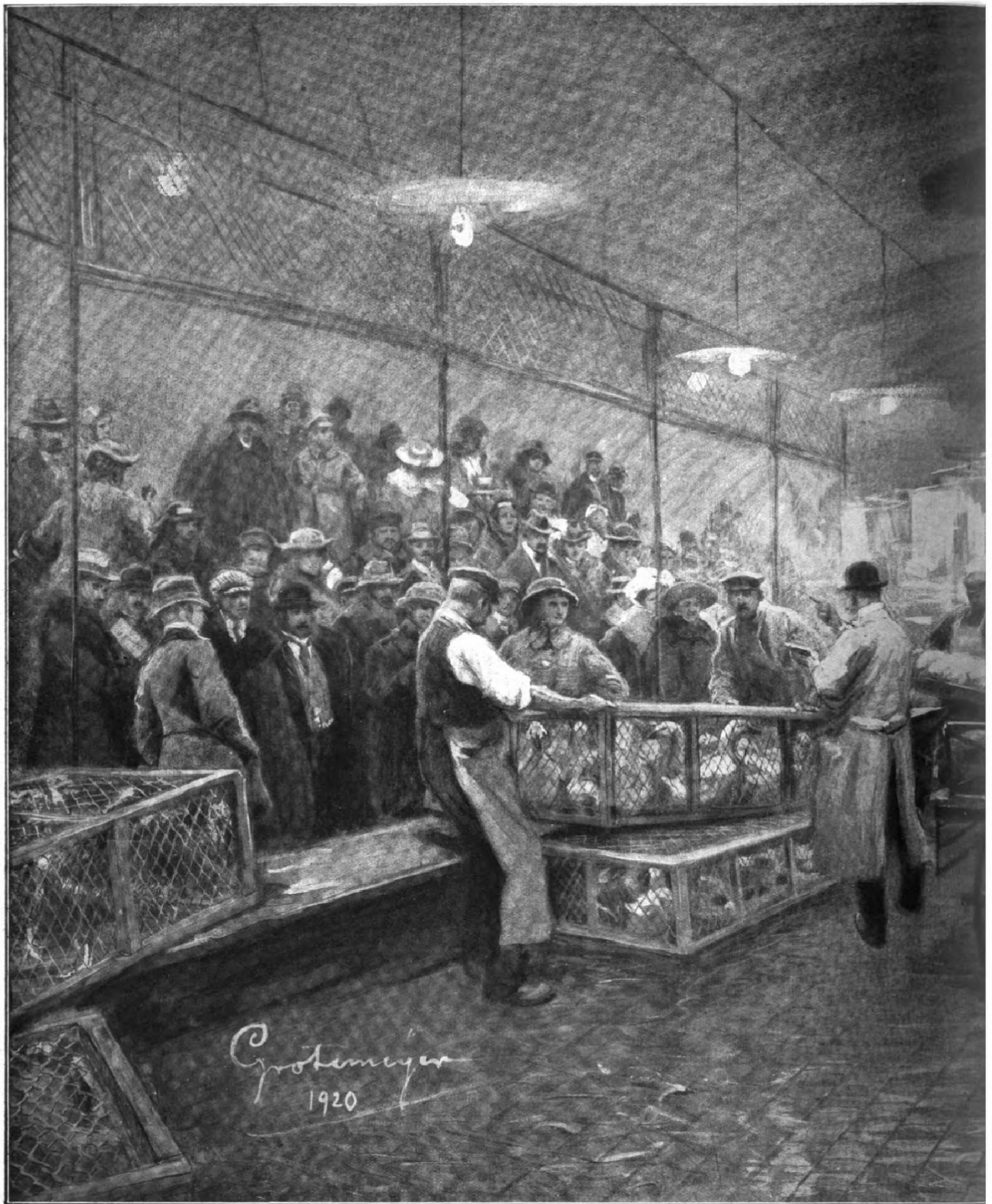
— Sohn, du hast mir jetzt einen Schimpf angetan: ich weigere mich deshalb, deine Gabe anzunehmen, und bitte dich, sie zu behalten — als eine Quelle des Elends für dich! Denn so gewiß der Schall der Trommel und der Schatten dem Körper angehört, so gewiß wird das Elend zuletzt den Abeltäter überwinden!“



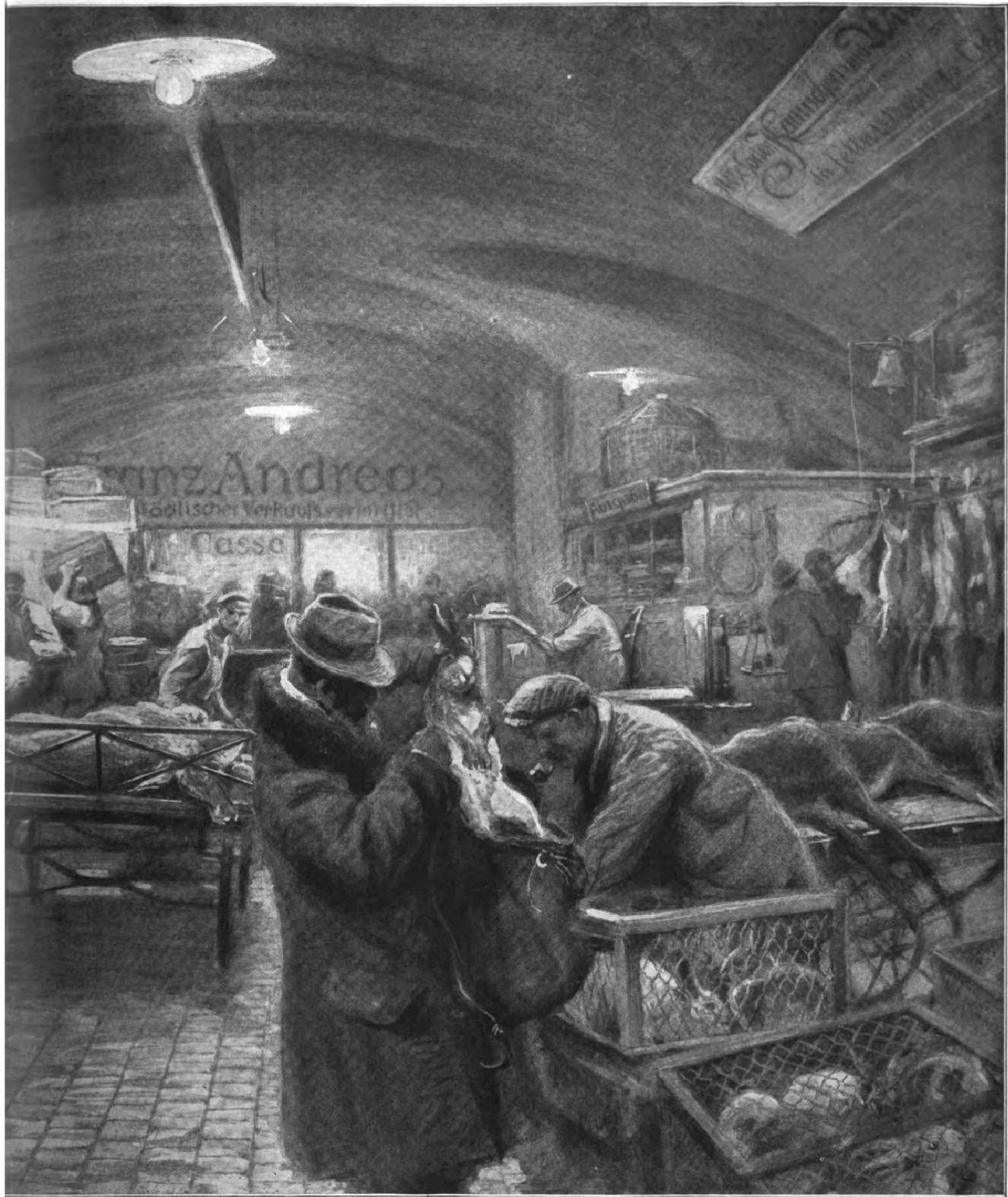
Empfang im Hauptbahnhof zu München am 4. Februar. Unter den Zurückgekehrten befanden sich auch Mannschaften von Scapa Flow.

Zur Heimkehr deutscher Kriegsgefangener. Nach Zeichnungen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Heinrich Landgrebe.





Die Versorgung der Großstadt: Wild- und Geflügelhandel in der Berliner Zentral-Mar



alle. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ von Fritz Grottemeyer.



# Abenteurer. / Von Dr. Valerian Corniush.



Pater Gahner.

und in den Idealgestalten eines Erel, Dwein, Gowan, auch in der Wirklichkeit war er angetroffen. Man denke nur an den Steiermärker Ulrich von Liechtenstein, in dem sich der Topus des fahrenden Ritters am vollkommensten verkörperte, jener Topus, der in Don Quixotte später eine veremigte Gestalt erhalten sollte.

Der Begriff „Abenteurer“ erschöpft aber nicht allein diese Gattung. Sie ist nur eine unter vielen. Die mannigfaltigsten Formen hat der Abenteurer im Laufe der Jahrhunderte angenommen; wie ein Chamäleon hat er ständig seine Farbe gewechselt. Da ist der Landfahrer, der nie aussterben wird, der Glückritter, der herumvagabundierende Kriegsheil, wie ihn besonders der Dreißigjährige Krieg zeitigte, der politische Bagdads, der Usurpator, der Scharlatan und Schwindler, der Wundertäter und Schwärmer. Sie alle sind nur Variationen des einen Urbilds. Fast durchweg sind es Menschen, die von der Torheit ihrer Zeitgenossen leben und aus ihrer Tollkühnheit ein Geschäft machen. Sie haben alle irgendeinen moralischen Defekt, aber gerade dieser Fehler macht sie reizvoll und interessant.

Will man aus der Reihe der politischen Abenteurer eine hervorstechende Erscheinung herausgreifen, so muß man den falschen Demetrius zu allererst berücksichtigen. Hier bietet sich uns ein Fall, wo ein Mensch niedriger Herkunft, von der Gunst der Verhältnisse emporgetragen, die höchsten Stufen menschlicher Macht erreicht. Verschiedene Momente kamen Demetrius bei dem Streben nach der Zarenkrone zustatten: der Haß und die Empörung des Volkes gegen Gubnow, in dem es den Mörder des letzten Zarsitterprosses vermutete, und den es als Usurpator betrachtete, Gubnows unentschlossene Politik gegenüber dem Auftreten des angeblichen Thronerben, seine Bevorzugung der Ausländer, seine Einführung der Leibeigenschaft, die Unzufriedenheit der von ihm verfolgten Bojaren, die Abneigung der Kosaken gegen ihn und noch vieles andere. Andererseits darf man auch die ungeheure Kühnheit und die außerordentlichen Fähigkeiten des Demetrius nicht gering einschätzen. Der unerklärliche Glaube an seine kaiserliche Abstammung ließ ihm die Kraft, das unerhörte Wagnis auszuführen. Freilich währte seine monarchische Herrlichkeit nur elf Monate; dann brach sie zusammen.

Rußland ist von jeher das klassische Land politischer Abenteurer gewesen. Die Größe des gewaltigen Reiches und der Charakter des russischen Volkes sowie die Willkürherrschaft mußten einen fruchtbaren Boden für das Emporkommen solcher Erscheinungen ergeben. Allgemein scheint ihnen allen das eine zu sein: sie sind durchweg Glückritter, tauchen plötzlich aus dem Dunkel auf, ohne einen bestimmten Plan, leuchten eine Weile, vom Erfolge betäubt, gleich blutigen Meteoren über dem Zarenreich, das sie in der kurzen Zeit ihres Glanzes in allen Fugen dann von ihrer Höhe jählings herab. Die Regierungszeit der zweiten Katharina war für politische Abenteurer besonders günstig. Ungefähr in die Zeit, da der Steppenjohn Emelian



Giuseppe Balsamo, genannt Alessandro Graf Cagliostro.



Die Prinzessin Tarakanowa (angeblich Tochter der Zarin Elisabeth).

Das Mittelalter darf wohl mit Zug und Recht als die Wiege der Abenteuerromantik bezeichnet werden. Jahrhundertelang befand sich die gesamte ostidentale Welt in einer beständigen Unruhe. Die heimtliche Scholle hatte noch keine Gewalt über ihre Bewohner; der Reiz, den die Sehnsucht bietet, war noch nicht bekannt. In den Gemütern lebte eine Sehnsucht nach unbekannten, verlockenden Fernen, die zu Wanderhaft und Latendrang herausforderte. Gendrit wurde diese Sehnsucht durch die Kreuzzüge. Sie führten der Phantasie immer neue Nahrung zu, sie vermittelten die Bekanntschaft mit den Schätzen des Morgenlandes, und sie boten auch dem Ritter Wagnisse und Gefahren, nach denen seine Seele lechzte. Und wie der Hang zum Abenteuerlichen die Romantik des Rittertums förderte, so gab die Minne ihm Inhalt und Farbe. Aus ihrem bedingungslos ergebenden Sklaven entstand der Topus des fahrenden Ritters, der als der Abenteurer des Mittelalters gelten kann. Man begegnet ihm nicht bloß in den Hebelgebieten

Fürsten Kadiwill Pläne zum Sturze Katharinas ausbedeut, Testament Peters des Großen fälschte und sich für die rechtmäßige Zarin ausgab, bis der Admiral Alexej Orlov sie in Kiootna auf sein Schiff lodte und nach Kronstadt schickte. In der Peter-Pauls-Festung soll sie dann — der Legende nach — gewaltsam vom Leben zum Tode befördert worden sein, wofür allerdings nicht die geringsten Anhaltspunkte vorliegen. Aber Dichter und Maler haben dieses Gerücht weitergesponnen.

Das achtebnte Jahrhundert hat die meisten und interessantesten Abenteurer zu der Geschichte beigetragen. nicht nur auf politischem, sondern auch auf anderen Gebieten. Es ist eine merkwürdige Ironie des Schicksals, daß das tolle Treiben der berüchtigten Gauner, Schwindler und Scharlatane, die jemals die Welt beunruhigt haben, in eine Zeit fiel, die ihrem Wesen nach jedem sinnverwirrenden Gauflertum abhold sein mußte — in das Zeitalter der Aufklärung. Die Gründe liegen vielfach in dem Zustande der damaligen Gesellschaft. Der Aberglaube spielte, trotz aller auflärenden Schriften, noch eine große Rolle, der Degenwahn war noch nicht erloschen, man schmor auf die Ersten des Teufels, Geister zu zitieren, kurzum, man hatte in dieser Beziehung noch nicht von dem Erbtel bunten Vergangenen sich freigemacht. Männer wie Enebenborg, Lavater, Jung-Stilling förderten durch ihre Schriften diesen Geistesglauben. Kein Wunder, wenn der schlaue Pater Gahner zu Kistler bei seinen Teufelsbeschwörungen viel Zulauf fand. Zu diesem Wundermann kamen von weit und breit die Kranken und Geunden und vertrauten sich seiner Behandlung an. Dieses Pantieren mit dem messingenen Kreuz und der Siola, dieses Handauslegen, Beschwören, Schreien, Mit-dem-Teufel-Reben, Aufspeischen der Infinkte armer geisteschwacher Geschöpfe, dieser ganze Mummenschanz bereitete den anwesenden Zuschauern ein sensationelles und pridelndes Vergnügen, etwa jenem angenehmen Schauer vergleichbar, den spiritistische Sitzungen gewähren.

Zu all diesem Unfug gesellte sich die Vorliebe für die Alchimie. Ein kleines Laboratorium für alchimistische Experimente zu besitzen, gehörte zum guten Ton. Man war noch immer fest davon überzeugt, daß man den Stein der Weisen finden oder Gold machen könne. Dieser Glaube wurde von einer ganzen Reihe von Schwindlern mit großem Geschick zu eigenem Vorteil ausgenutzt. Der geriebene unter ihnen allen war der Sizilianer Giuseppe Balsamo, genannt Alessandro Graf Cagliostro. Mit meisterhafter Geschicklichkeit verstand er die Schwächen seines Zeitalters auszunutzen, dank seiner eminenten Manblungsfähigkeit, sich bald auf diesem, bald auf jenem Gebiet der Kunst des höheren Schwindlers hervorzuheben. Almosen bettelnd, Schönheitssehzere feilbietend, stets von seiner Gattin Lorenza dabei assistiert, ägyptische Logen gründend, die Zuschauer durch Geistesbeschwörungen verblüffend, Wunderkuren vollführend, zwischendurch einen gutmütigen Wohlthäter weiblich ausbeutend oder irgendeinen lüfternen, auf Lorenzas Reize verfallenen Lebegreis in eine lustspielige Liaison verwickelnd, so schwindelte er sich fast durch ganz Europa, mit ungläublicher Unverschrämtheit, immer rechtzeitig verschwindend, wenn sein Nimbus zu zerfallen drohte, bis er nach zwei Jahrzehnte langem Herumvagabundieren in die Hände des römischen Inquisitionstribunals fiel, das ihn zuerst zum Tode, dann durch die Gnade des Papstes zu lebenslänglicher Kerkerhaft im Fort Leo bei Urbino verurteilte, wo er nach qualvoller Gefangenschaft starb. So gestaltete sich meist das Ende dieser Schwindlerabenteurer. Nur wenigen war es vergönnt, wie dem Grafen Saint-Germain, als betagter Mann in den Armen halber Frauen zu sterben.

Noch einen Abenteurer möchte ich zum Schluß erwähnen. Hier war es weniger der Charakter als die seltsamen Schicksale, die ihn zum Abenteurer machten. Ich meine Friedrich von der Trend. Wer kennt nicht seine merkwürdige Lebensgeschichte, die er „als ein Lehrbuch für Menschen, die wirklich unglücklich sind“, geschrieben hat? Eine unglückliche Liebe bildete hier den Grund zu einer seltsamen Verkettung der Lebensverhältnisse, welche später zu jener furchtbaren elfjährigen Gefangenschaft in den Kasmatten Magdeburgs führten, die ein so tiefes Mitgefühl bei den Zeitgenossen wecken sollte, daß der Unglückliche, als er seine Freiheit erhalten hatte, wie ein Wunder von seiner Mittelwelt angestaunt wurde. Auch ihn, diesen Topus des waghalsigen Abenteurers, ereilte zuletzt ein grauliches Schicksal. Auf dem Schaftot fiel unter der Schredensherrschaft Robespierres sein Haupt. Aber er wahrte noch beim Sterben dieselbe gelassene vornehme Haltung und Unerschrockenheit, die er in seinem ganzen Leben, bei allen Leiden und Bedrängnissen stets zur Schau getragen hatte.



Der falsche Demetrius.



Friedrich Freiherr von der Trend, in den Kasmatten der Zitadelle Magdeburg.



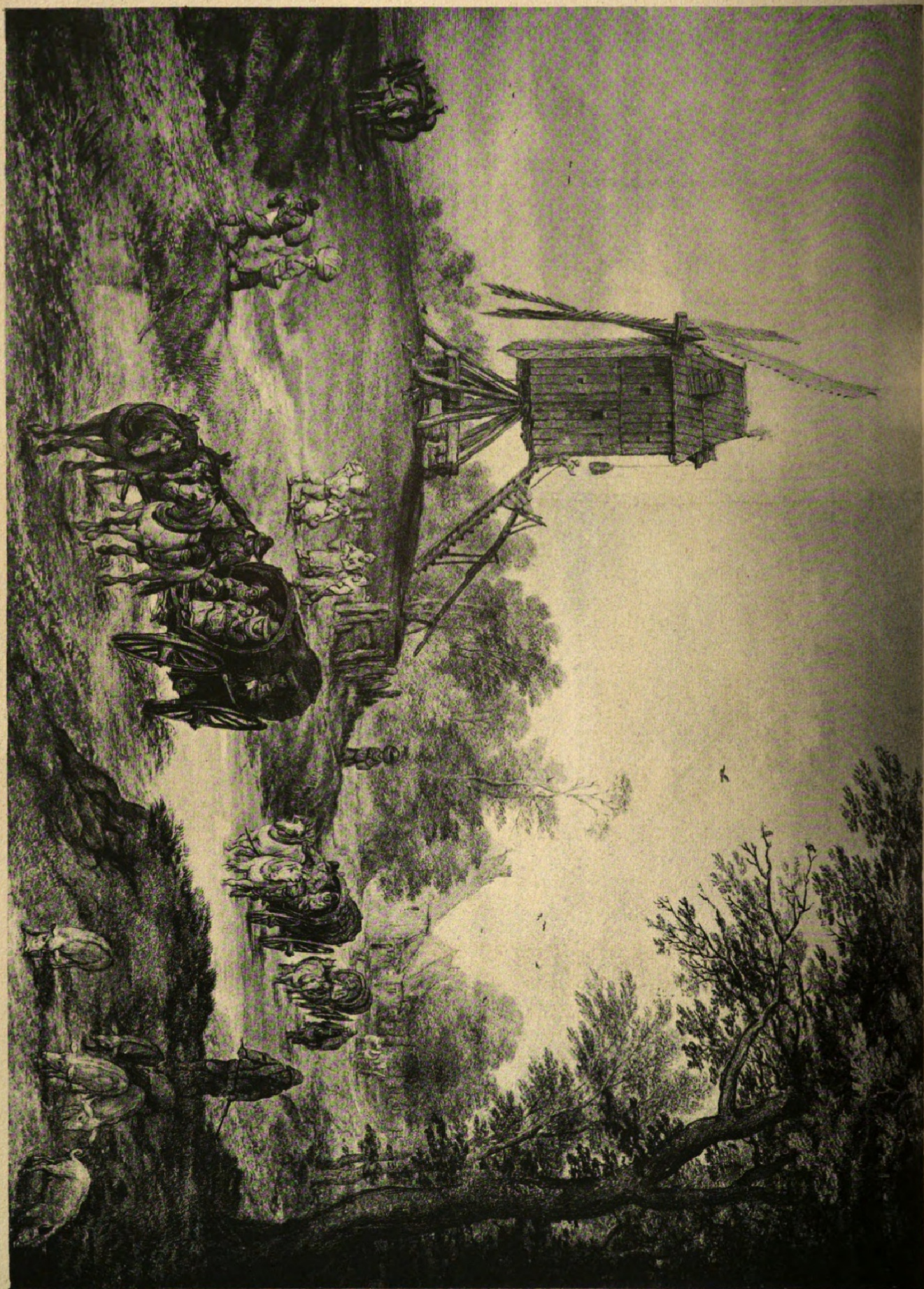
Vor der Jagd. Nach einem Gemälde von Hans Vest.



Geteilte Ansichten. Nach einem Gemälde von Hans Vest.



Die überfluthene Landstraße. Nach einem Gemälde von Jan Struickel d. Ä. (Galerie Schließheim bei München).







Von der Uraufführung des Dramas „Die Mutter“ von Richard Wenz am Landestheater in Coburg am 16. Januar: III. Akt, letzte Szene. (Fot. H. Adler, Coburg.)

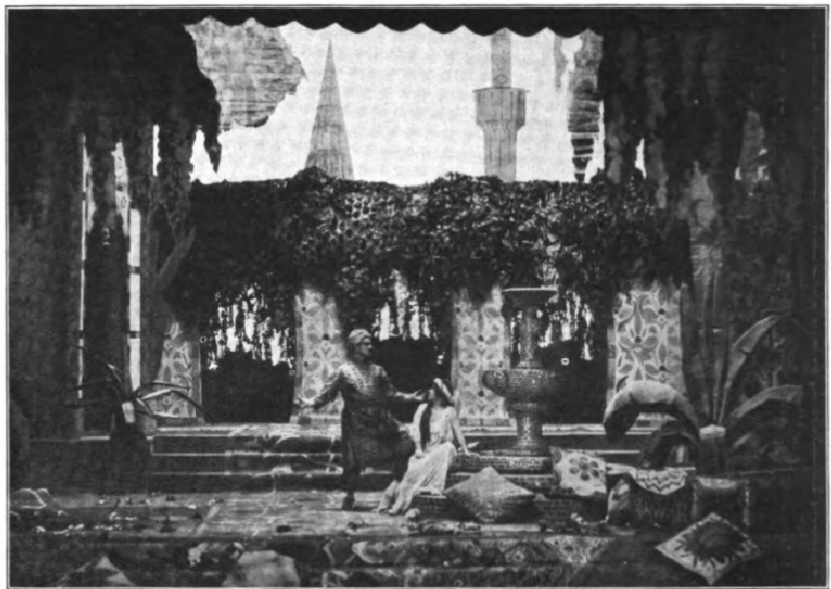
Von links nach rechts: Bäumer (Herr Baur), Affessor (Herr Matthes), Staatsanwalt (Herr Büchel), Elise (Fr. Polch), Dr. Sander (Herr Bager), Elfi (Fr. Ederer).



Von der Uraufführung der Tragödie „Das Paradies“ von Hans J. Rehfsch im Stadttheater Halle am 14. Januar: Fremder (Hermann Webbing, stehend), Kyrrill (Georg Ottmar). (Fot. H. Pieperhoff, Halle a. E.)



Von der Uraufführung der Oper „Ritter Blaubart“ von E. N. v. Reznicek im Hessischen Landestheater zu Darmstadt am 29. Januar: Szene aus dem III. Akt; Johannes Bischoff als Ritter Blaubart und Frieda Meyer als Agnes. (Fot. Erwin Haupp, Darmstadt.)



Von der Uraufführung des Spiels von Liebe und Tod „Der türkenblaue Garten“ von Rose Silberer, Musik von Alfred Szendrei (Inszenierung von Oberspielleiter Karl Schaffer) im Neuen Theater zu Leipzig am 7. Februar: Hans Eismann als Jüngling Haibar und Aline Sanden als Nagelak.

(Fot. Selma Genthe, Leipzig.)



Von der Erstaufführung von Georg Büchners Drama „Dantons Tod“ (Inszenierung von Oberspielleiter Otto Werther, Bühnenausstattung Hans Domigloss) auf der Leipziger Volksbühne am 3. Februar: Vorletzte Szene des dritten Aktes.



Ida Orloff als Angela in der Tragödie „Das Paradies“ von Hans J. Rehfsch im Stadttheater Halle. (Fot. H. Pieperhoff, Halle a. E.)

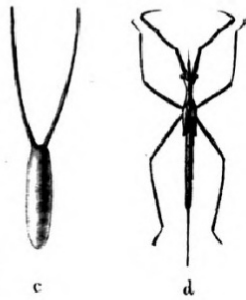


# Wasserwanzen. / Von Julius R. Haarhaus.

Mit sieben Abbildungen nach Originalzeichnungen von Alexander Reichert.

Im allgemeinen erfreuen sich die Wanzen keiner großen Beliebtheit. Und doch gibt es auch unter ihnen mancherlei Gattungen und Arten, die um ihrer merkwürdigen biologischen Verhältnisse willen die Aufmerksamkeit jedes Naturfreundes verdienen.

er von Zeit zu Zeit sein Atemrohr an die Luft bringen muß. Auch bei ihm sind die Vorderbeine zu Gangapparaten umgewandelt, die jedoch in horizontaler Richtung wirken. Die Schiene mit dem Fuß klappt dabei — wie die Klinge eines Taschenmessers in ihr



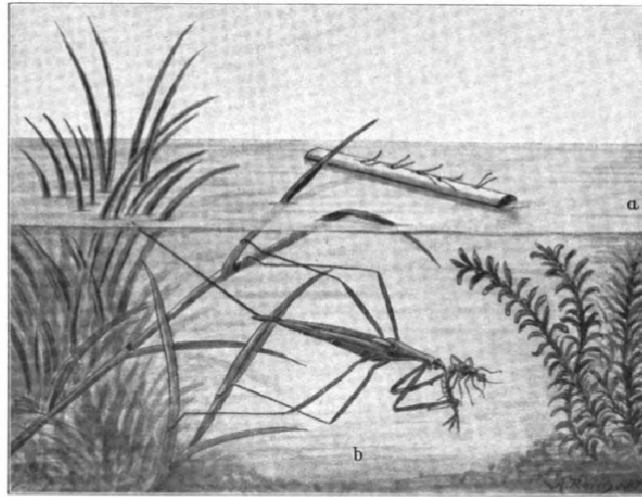
1. Stabwanze (*Ranatra linearis* L.). c. Ei.  
d. Legetes Larvenstadium.

Dies gilt vor allem von den Wasserwanzen, einer Gruppe, deren verschiedene Familien alle höchst eigenartige Anpassungen an das Leben im feuchten Element zeigen.

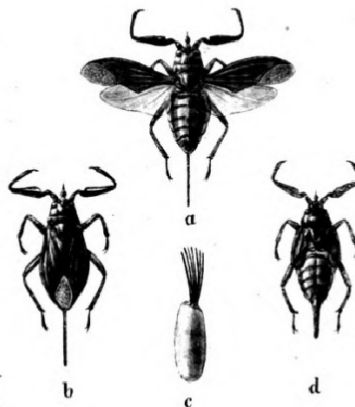
Um gleich mit den abenteuerlichsten Gestalten der Gruppe zu beginnen, führen wir dem Leser hier in Bild und Wort zunächst zwei Arten aus der Familie der im Gegensatz zu ihren beweglichen Verwandten äußerst pflegmatischen Stabwanzen vor, die Stabwanze und den Grauen Wasserfrosch. Die Stabwanze (*Ranatra linearis*, Abbild. 1 und 3), ein überfülltes, misfarbig braungraues Geschöpf von bedeutender Größe, erinnert in ihrem Bau ein wenig an die Stab- oder Gelsenfischchen. Wenn sie, auf Beute lauernd, regungslos auf den im seichten Wasser liegenden faulenden Pflanzenstängeln sitzt, sieht sie genau wie ihre Umgebung aus. Aber noch merkwürdiger als ihr halmförmiger Körper, der an seinem Hinterende ein aus zwei Halbröhren gebildetes Atemrohr trägt, ist das bis dicht an den Kopf vorgedrückte vordere Beinpaar. Diese Beine sind ganz ähnlich wie bei der unter dem Namen Gottesanbeterin bekannten Gangschrecke zu Gangapparaten umgestaltet. Die Schiene mit dem scharf bekrallten Fuß läßt sich gegen den langen Schenkel einklappen und findet hier in einer Furche sowie an einem zahnartigen Vorsprung einen so festen Halt, daß kleine Wassertiere, die von diesem Instrument gepackt werden, rettungslos verloren sind.

Ist diese Weisel der Wasserleertierwelt durch ihre Anpassung an die Umgebung auch gegen größere Feinde gesichert, so wird sie dafür desto häufiger von einem kleinen Schmarotzer, der etwa stechnadelnspitzgroßen, schwarzroten Larve einer Wassermitze (*Hydrachna geographica*) heimgesucht, die sich in ihre Haut einbohrt und hier, nachdem sie sich von den Säften ihrer Wirtin genährt hat, ihr Puppenstadium durchläuft. Die Stabwanze legt ihre mit je zwei Strahlen versehenen Eier an einen auf der Wasserfläche schwimmenden Pflanzenstengel, und zwar so, daß die herausragenden porösen Strahlenfäden die Verbindung des Eis mit der Luft vermitteln. Nicht immer freilich gelangt das Wanzembryo zur Entwicklung, denn das Ei muß häufig einem andern Insekt, der 0,5 bis 1 mm langen Erzwespe (*Prostwichia aquatica*, Abbild. 2), deren Männchen nur verkümmerte, schuppenförmige Vorderflügel trägt, während das Weibchen mit seinen gestielten, am Rande mit Wimperborsten besetzten Vorderflügeln und schmalen Hinterflügeln sich zeitweilig unter Wasser aufhält und hier hauptsächlich „herumfliegt“, als Kinderstube dienen. Wunderbarerweise liefert jedoch das eine Ei, das die Prostwichia-Mutter in das Stabwanzenstadium legt, gleich eine ganze Anzahl Prostwichia-Larven. Es hat nämlich die Fähigkeit, während seiner Weiterentwicklung in viele Stadien zu zerfallen, die wachsen und sich immer wieder teilen, und aus deren jedem ein neues Tier entsteht.

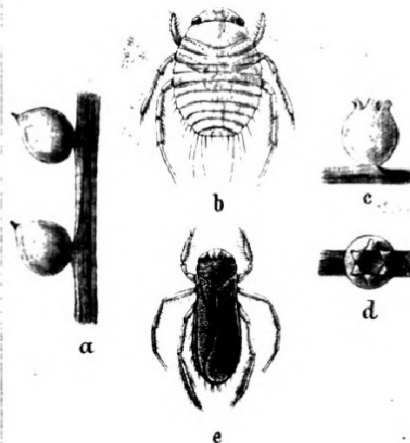
Eine ganz ähnliche Lebensweise wie die Stabwanze führt der Graue Wasserfrosch (*Nepa cinerea*, Abbild. 5). Bei ihm tritt zu der graubraunen Schutzfarbe noch ein Schlammüberzug, so daß man ihn auch im Aquarium nur wahrnimmt, wenn er auf dessen Grunde oder an den Pflanzen gemächlich umherkriecht. Meist hält er sich in der Nähe der Wasseroberfläche auf, da



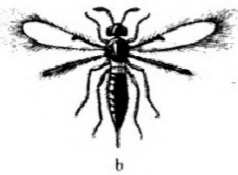
3. Stabwanze (*Ranatra linearis* L.). a. Stablage in einem flutierenden Stängel. b. Stabwanze, eine gelangene Libellenlarve auslaugend.



5. Wasserfrosch (*Nepa cinerea* L.). a. Imago mit ausgebreiteten Flügeln. b. Imago in der Ruhe. c. Ei. d. Legetes Larvenstadium (Nomphe).



7. Geoffrois Ruberwanze (*Macrocorixa Geoffroyi* Leach.). a. Eiablage auf Wasserpflanzenstengel (horizontal zu denken). b. Erstes Larvenstadium. c und d. Ei nach dem Schlüpfen, von der Seite (c), von oben (d). e. Imago. (Eier und Larven gehören zu einer *Corixa*-Spezies.)



2. Stabwanze (*Ranatra linearis* L.). a. Männchen. b. Weibchen.

best — in eine tiefe Schenkelrinne ein, wobei die Krallen in eine vor einem Höcker gelegene Grube eingreifen, so daß das damit gefasste Beutetier vollständig umschlossen wird. Das Weibchen schiebt seine weißlichen Eier bis auf das mit sieben Strahlen versehene Vorderende in moderne Pflanzenstengel. Die Larven sind vor allem an dem kürzeren Atemrohr kenntlich. Alle Stabwanzen sind gute Kriecher, machen von dieser Kunst aber nur bei Nacht Gebrauch.

Ein völlig anders gebautes Insekt ist der allen Jägern als „Wasserbiene“ wohlbekannte Rüdenschwimmer (*Notonecta glauca*, Abbild. 4) aus der den eigentlichen Schwimmwanzen schon nahestehenden Familie der Notonectiden. Wie schon sein Name besagt, schwimmt er mit dem Rücken nach unten, zeigt also nur seine dunkel gefärbte Unterseite. Der

dem Auge des Beschauers entzogene Rücken ist beinahe farbenprätig; der Kopf mit den großen rotbraunen Augen und die vordere Hälfte des Rückenschildes sind wachsgelb, und zwischen dem schwärzlichen hinteren Teile des Rückenschildes und den rotbraunen Flügeln wird ein breites, gelbes Stüd der samtschwarzen Oberseite des Hinterleibes sichtbar. Im Wasser ist der Körper des Rüdenschwimmers von einer silbrig glänzenden Luftschicht umgeben, die ihn, wenn er nicht gerade mit seinen zu kräftigen Stößen ausholenden langen und mit Härchen besetzten Hinterbeinen umhertreibt oder sich mit den Krallen der Mittel- und Vorderbeine an eine Pflanze klammert, zur Oberfläche emporzieht. Hier hängt er sich dann mit seinem Leibesende an, klappt dessen zwei Anhänge auseinander und zieht in eine von Haaren umgebene Luftkammer frische Atemluft ein, die von hier aus in die beiden, für gewöhnlich durch Klappen verschlossenen Stigmen des letzten Hinterleibsringes einströmt, während die verbrauchte Luft durch die großen Stigmen der Brust entweicht, aber am Körper des Tieres haftenbleibt. Der Rüdenschwimmer lebt von Wasserinsekten und jungen Fischen, denen er mit seinem Stedhrüssel zu Leibe geht; sein Weibchen legt die länglichen Eier in Wasserpflanzenstengel, die es mit einem kurzen Vegetationsstängel aufschlitzt.

An Gefährlichkeit wird der Rüdenschwimmer von der Gemeinen Schwimmwanze (*Nauoris cimicoides*, Abbild. 6) noch übertroffen, einem eiförmigen, stark abgeflachten Insekt, das in Gestalt und Bewegung an einen Schwimmkäfer erinnert, sich jedoch an den wiederum zu Gangapparaten umgewandelten kurzen Vorderbeinen leicht erkennen läßt. Kopf und Rückenschild dieser im übrigen grünlichbraunen, wie poliert aussehenden Wanzen sind mit schildpattartigen Zeichnungen bedeckt.

Den Beschluß möge Geoffrois Ruberwanze (*Macrocorixa Geoffroyi*, Abbild. 7), die größte einheimische Vertreterin der Familie Ruberwanzen, machen. Anspendend von Gestalt und Färbung — die braune Oberseite weist dunklere und hellere Queränderungen auf — unterscheidet sie sich vom Rüdenschwimmer hauptsächlich durch die verkümmerten und dabei schaufelartig verbreiterten und zum Festhalten der Beute mit Dornen besetzten Vorderbeine und die Art der Atmung. An die Oberfläche aufsteigend, saugt sie nämlich eine gewisse Menge Luft zwischen Hinterkopf und Vorderbrust und verteilt sie dann über ihre Körperoberfläche. Ihre Eier, die nach dem Schlüpfen der Larven wie winzige Maiskörner aussehen, befestigt auch sie an Pflanzenstengeln.

4. Gemeiner Rüdenschwimmer („Wasserbiene“, *Notonecta glauca* L.). a. Larve (leitet Stabium, Nomphe). b. Imago.

6. Gemeine Schwimmwanze (*Nauoris cimicoides* L.). a. Larve vor der dritten Häutung. b. Imago.



„Lumpenprinzchen.“ Nach einem Gemälde von Professor Franz Kienmayer.





# G E P R Ü F T E L I E B E. / NOVELLE VON PAUL ERNST.

In Paris lebte in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ein junger Maler namens Monnier, von welchem seine Genossen und Freunde erwarteten, daß er in Zukunft einmal recht berühmt werden würde. Er hatte einen Gönner in einem desgleichen jungen Herzog gefunden, der sich seines Lebens freute und die Kunst liebte als eine Verschafferin von Freude und Glück.

Der Herzog hatte das alte Märchen von Eros und Psyche gelesen und mit so tiefem Sinn erfaßt, als es seinen Jahren und Gaben angemessen war. Als Monnier ihm einmal seine Aufwartung machte, wie er das nach Schuldigkeit öfter tat, da erzählte er ihm von seinem Eindruck und trug ihm auf, ein Bild der Psyche zu malen, wie sie nachts unbekleidet vor dem Lager des Eros steht und den bis dahin ungesesehenen Geliebten mit der Lampe neugierig, schüchtern und beglückt überleuchtet.

Monnier fühlte aus der kurzen Erzählung des Herzogs, obgleich dieser nicht die richtigen Worte fand, doch die Bedeutung der Geschichte und die Gestalt der Psyche; er erfaßte seine Aufgabe mit Freude und Begeisterung, indem er sich dachte, wie der Schein der Öllampe auf dem jugendlichen Körper, wie die rosig durchleuchteten Finger, das verschwimmende Dunkel des Zimmers, wie das schöne, so Verschiedenartiges ausdrückende Gesicht, der reine und keusche Leib, wie alles andere zu malen sei, das er darstellen mußte. Er wußte, daß er hier alles mit seinem Gefühl beleben konnte, das Lager selbst und die Wand, denn es war ihm plötzlich klar, was Lager und Wand bedeuteten für das Bild, und er erschrak zugleich, als er an seine früheren Bilder dachte, bei denen er gar nicht auf den Gedanken gekommen war, daß man in solchen scheinbaren Nebensachen etwas sehen könne. Und da kam ihm denn der Zweifel: wenn nur seine Begabung und sein Können ausreichten für eine solche Arbeit. Er sah ein, daß seine früheren Werke ganz gewiß schlecht waren, daß er das nur nicht gesehen hatte, wie man ja immer nur sieht, was man hat malen wollen. Sein zuerst eiliger Schritt verlangsamte sich; es wurde ihm schwer zumute, seine Freude schlug um in Kummer, und eine grenzenlose Trauer trieb ihm Tränen in die Augen. Er trat in den Torweg eines Hauses und wischte sich verstohlen das Gesicht.

Während er so dastand, ging ein ganz junges Mädchen von vielleicht sechzehn Jahren mit schnellen Schritten an ihm vorbei. Er empfand fast nur die Bewegung, den jugendlichen und federnden Gang, der auf ein reines, schuldloses Gemüt deutete; plötzlich war aller Kummer verschwunden, und er wußte, daß dieses Mädchen das Modell für seine Psyche war. Er folgte ihr gleich. Sie ging über den Hof, erstieg die Treppen und öffnete im obersten Stock mit dem Schlüssel eine Tür, durch welche sie in eine Wohnung trat. Monnier las auf dem Namenschild, daß hier eine Schneiderin wohnte. Er klopfte. Eine Frau in mittlerem Alter öffnete und fragte höflich nach seinem Begehren. Er erwiderte, daß er einen Auftrag für sie habe und von Freunden an sie gewiesen sei.

Die Frau forderte ihn nun auf, in die Wohnung zu kommen. Sie führte ihn durch eine saubere kleine Küche mit blankem Kupfergeschirr über dem Herd in die Wohnstube. Das junge Mädchen stand in der Mitte des Zimmers; das Jäckchen hatte sie schon ausgezogen, auf einen Bügel getan und in den noch offen stehenden Kleiderschrank gehängt. Nun hielt sie beide Arme erhoben und löste mit den Händen die Nadeln aus dem Haar, welche den Hut festhielten. Sie erwiderte unbefangen und freundlich den Gruß Monniers, indes die Mutter einen Stuhl holte und ihn zum Sitzen einlud.

Die wunderhübsche Stellung des Kindes, bei welcher die stolze Haltung des Köpfchens, der Halsansatz und die zierliche Gestalt recht zur Geltung kamen, erfreuten das Auge Monniers; aber er zwang sich zu Gleichgültigkeit, setzte sich und begann seine Rede, daß er für eine Schwester ein Kleid bestellen wolle; er sei in Verlegenheit gewesen, da sie in der Provinz wohne und er ihre Maße nicht besitze, aber eben sehe er das Fräulein, welches genau ihre Figur habe, so daß das Kleid, wenn es nach deren Maßen gemacht werde, passen würde. Die Mutter wiegte bedenkenlich den Kopf und erklärte, sie wolle ja den Herrn nicht beleidigen, und der Herr werde es gewiß verstehen, daß sie nur an ihn denke, an sich denke sie nicht, aber die Herren wüßten doch nicht so Bescheid mit Frauensachen; und es sei ihr schon öfters vorgekommen, daß ein Herr erscheine und sagt, er will seiner Frau eine Überraschung bereiten und will ihr ein Kleid schenken, und nun soll Maß genommen werden bei einer Freundin; und das Maßnehmen geht ja wohl schließlich noch zur Not, aber dann kommt das Anproben, und da ist ihr bis jetzt nun noch immer geschehen, daß die Damen nachher nicht zufrieden waren, weil das Kleid nicht saß; aber das war nicht ihre Schuld, denn bei der Dame, der es angeprobt wurde, hatte es gesessen, denn die Menschen sind ja so verschieden. Die Kleine mischte sich auch in das Gespräch, indem sie hinter den Stuhl trat, auf dem die Mutter saß, und die Lehne mit den Händen festhielt: sie fand auch, daß die Menschen so verschieden sind, und der eine hat diesen Geschmack, und der ist sehr gut, und der andere hat jenen Geschmack, und der ist auch sehr gut. Monnier hätte das nette Geschwätz gern weiter

angehört, denn er konnte das ernsthafte Gesichtchen mit den hochgezogenen Brauen und die anmutigen Bewegungen der Arme und des Oberkörpers genau beobachten; aber die Mutter unterbrach und sagte, sie wolle ja niemandem Vorschriften machen, davon sei sie weit entfernt, und die Herrschaften seien ja verschieden, und sie sei Schneiderin, und was bei ihr bestellt werde, das mache sie, natürlich, wenn es nicht gegen ihr Gewissen gehe, denn manche Herrschaften gäbe es, die auch nicht für einen Sou Geschmack haben und dann verlangen, man solle genau so arbeiten, wie sie vorschreiben; aber das tue sie nicht. Und unter solchen und ähnlichen Gesprächen holte sie denn Proben vor und zeigte sie dem jungen Mann, und da dem gänzlich gleichgültig war, wie das Kleid aussehen werde, denn er hatte gar keine Schwester, so kamen die beiden bald überein.

Unterdessen aber hatte sich die Kleine auf ihren Stuhl am Fenster gesetzt, hatte das Nähstößchen vor sich geschoben, eine Näherei auf ihm festgesteckt und hatte begonnen, die Füße auf die Fußbank des Nähstockes gestellt, fleißig zu sticheln, indem sie mit der Linken einen Saum formte und mit der Rechten nähte. Nun konnte der Maler sich nicht mehr bezwingen, er dachte auch, schon vertraut genug geworden zu sein, denn er hatte die Preisforderung ohne Wimperzucken angehört; und so holte er Zeichenbuch und Stift aus der Tasche und zeichnete das sitzende Mädchen mit schnellen und treffenden Linien. Die Mutter verwunderte sich erst, trat dann hinter den Fremden und sah ihm über die Schulter, und endlich schlug sie in die Hände vor Erstaunen und rief ihrer Tochter zu, sie solle schnell kommen und sich das Bild ansehen, das der fremde Herr da zeichne. Der war nun glücklicherweise im wesentlichen fertig, so daß die Störung des Modells seiner Arbeit nicht mehr schadete, und so ließ er denn die Ausdrücke der Verwunderung und des Lobes über sich ergehen, mit welchen die beiden Frauen freigebig genug gegen ihn waren.

Monnier erzählte von seinem Beruf, rechnete ihnen vor, was er im Jahr verdiente, sprach von den Herrschaften, welche Bilder bei ihm bestellten, und vorzüglich von dem Herzog, und da die beiden Frauen ihm mit Begeisterung zuhörten, so erzählte er immer mehr. Wir wollen ja nicht gerade sagen, daß der gute Monnier eitel war und etwa aufschnitt; aber die Teilnahme und Verwunderung taten ihm doch wohl, daß er mehr sprach, als er sonst wohl getan hätte, denn er war doch auch noch ein junger Mann. Er sagte sich dabei, daß es ja auch ganz gut sei, wenn er die beiden zutraulich mache, denn dann könne er seinen Plan ihnen später besser unterbreiten; diesen wollte er ihnen aber nicht gleich jetzt vorstellen, sondern erst beim zweiten Besuch. So trennte er denn am Schluß das Blatt mit der Zeichnung vorsichtig aus seinem Buch und überreichte es mit einer höflichen Verbeugung Corisandren — denn dieses Namen hatte das junge Mädchen nach der tugendhaften Heldin eines rührenden Romans, welchen ihre Mutter gelesen, als sie geboren war. Dann nahm er ein Goldstück aus seinem Geldbeutel und gab es der Mutter, indem er sagte, das zweite Goldstück bringe er in drei Tagen und das dritte, denn drei waren für das Kleid abgemacht, zahle er bei der Ablieferung; und damit erhob er sich, nahm seinen Hut und ging zur Tür, indes die Mutter beteuerte, daß er ein anständiger Kunde sei, und daß es für sie keine größere Freude gäbe, als für solche Kunden zu arbeiten.

Nach drei Tagen also kam er wieder, um die Entwicklung des Kleides zu betrachten und das zweite Goldstück zu bezahlen. Er traf die Mutter allein, wie er beabsichtigt, denn er hatte die Ausgehzeiten Corisandrens erkundet; er besah mit Anerkennung, was ihm vorgelegt wurde und bezahlte, und dann brachte er mit Vorsicht das Gespräch auf seine Kunst und auf die Schwierigkeiten, gute Modelle zu bekommen. Da er bei diesem Übergang seine Zeichnung Corisandrens erwähnt hatte, so kam die Mutter, welche sich für Malerei und Modelle nicht weiter interessierte, auf das Lob ihrer Tochter zu sprechen, in das sie denn auch in bescheidener Weise das eigene Lob mit einmischte. Sie sagte, daß das Kind ja freilich keine Schönheit sei, wie sie selber ihrerzeit gewesen, was man ihr denn ja wohl auch noch ansähe, trotz des vielen Kummers in ihrem Leben; aber sie sei tugendhaft, hierbei wischte sie sich eine Träne aus den Augen, und sei fleißig und ordentlich, und die Zeichnung habe sie im Heiligenleben aufbewahrt, und sähe sie immer an, und frage dabei nach ihm, Herrn Monnier, und sage, das tue ihr leid, daß er so mutterseelenallein lebe, und niemand bekümmere sich um ihn, denn die Aufwärtinnen, das wisse man wohl, sähen nur auf den eigenen Vorteil, und so ein Mann müsse doch seine Ordnung haben; so ein gutes Herz habe das Mädchen. In dieser Weise redete die Mutter ohne Unterbrechung, und es wurde dem Maler sehr schwer, das Gespräch wieder an sich zu reißen. Als er es aber hatte, da dachte er, daß er nun gleich auf sein Ziel losgehen müsse, denn sonst komme er wieder ab, und so fragte er denn unvermittelt, ob ihm Corisandra nicht zu einem Bilde sitzen könne.

Die Mutter erwiderte freundlich, das würde sie gern erlauben, und als Monnier weiter fragte, ob auch Corisandra einverstanden sein werde, da sagte sie, ihre Tochter sei so gut erzogen, daß sie alles tue, was die Mutter verlange. Nun dankte der Maler vielmals und schloß, daß er für



die Mühe angemessen bezahlen werde, und daß die Sitzung bei ihm stattfinden müsse, weil hier in der Stube nicht das richtige Licht sei. Die Mutter war mit allem einverstanden und versprach, daß sie mit ihrer Tochter den nächsten Vormittag kommen wolle, denn das müsse sie sich natürlich zur Bedingung machen, daß sie immer zugegen sei, denn Corisandra dürfe nicht mit einem jungen Mann allein sein; sie sei aus guter Familie. Das aber war wieder für den Maler selbstverständlich, und so trennten sich denn die beiden mit den herzlichsten Händedrücken.

Also am andern Morgen kamen nun die beiden, der Maler half ihnen ihre Überkleider ablegen, die Mutter setzte sich auf einen breiten Stuhl mit Armlehnen und sah sich wohlwollend in der Werkstätte um, Corisandra trat harmlos lächelnd und bereitwillig auf eine Stufe, welche ihr der Maler vorher gezeigt hatte; und nun kam für Monnier denn die eigentliche Schwierigkeit.

Verlegen sagte er, daß das Fräulein das Kleid nicht anbehalten könne. „Ach, das ist wie beim Anprobieren“, sagte sie, knöpfte das Jäckchen auf und legte es ab, schnürte dann den Kleiderrock auf, ließ ihn fallen, trat aus ihm heraus und hängte beides an einen Nagel im Türpfosten. Als sie wieder an ihre Stelle zurücktrat, kamen ihr die nackten Arme plötzlich zum Bewußtsein; sie legte dieselben vor der Brust übereinander, machte einen runden Rücken und sah verlegen, mit gerötetem Gesicht, sich auf die Lippen beißend, zur Erde. Monnier ging zur Mutter, beugte sich über sie und sprach leise mit ihr; er stellte ihr vor, daß Corisandra sich ganz ausziehen müsse. Entrüstet stand die Mutter auf und rief der Tochter zu: „Zieh das Kleid wieder an.“ Corisandra war ratlos und blickte von der Mutter auf den Maler. Dieser redete immer auf die Alte ein, sie erwiderte ihm heftig, er beschwor sie und rang die Hände, sie sagte endlich: „Mein Herr, wir haben Kultur. Ich weiß, daß es unschuldig ist, was Sie verlangen, denn die Künste erheben die Menschen. Aber wenn es bekannt wird, daß meine Tochter Ihnen ohne Kleider gestanden hat, dann kann sie nie heiraten.“ — „Nun, dann heirate ich sie selber“, rief der Maler in Verzweiflung, denn Corisandra, die halb gehört und halb geschlossen hatte, stand da in der lieblichsten Verwirrung, doppelt beschämt wegen der Arme, und sie war die Psyche, die er sich gedacht, die er brauchte, die er haben mußte, ohne die es nicht ging. „Gut, mein Herr, Sie haben Ihr schönes Einkommen; ich bin mit Ihrem Vorschlag zufrieden“, sagte die Mutter. Es wurde Papier und Feder geholt, der Maler setzte ein Heiratsversprechen auf, und nun beredete die Mutter die widerstrebende Corisandra, auch die übrigen Kleidungsstücke abzulegen, indem sie ihr vorstellte, daß ihr Gatte das Recht habe, das von ihr zu verlangen. Inzwischen wurde besprochen, daß die Hochzeit gefeiert werden solle, wenn das Bild beendet sei, und daß das Geld, welches Monnier für das Bild bekommen werde, für die Kosten verwendet werden sollte.

Corisandra zwang mutig ihre Tränen zurück, sie blickte verstohlen auf Monnier, welcher die ersten Umriss mit der Kohle entwarf, ein Gefühl der Sicherheit überkam sie, ein Vergessen und eine eigene Seligkeit. Die Mutter aber überlas noch lange das Heiratsversprechen, dann faltete sie es und steckte es in ihr Korsett, das sich stattlich über ihrem Busen wölbte.

Wir wollen über die weiteren Sitzungen nicht berichten; wir brauchen nur zu erzählen, daß das Kleid inzwischen fertig wurde, und daß Monnier es Corisandren schenkte, indem er gestand, daß die Bestellung nur ein Vorwand gewesen sei, was die Mutter nicht so in Verwunderung setzte wie die Tochter; Corisandra hatte noch nie ein so schönes Kleid gehabt und gewann nun ihren Verlobten nur noch lieber; und so wurde das Bild denn unter allgemeiner Freude fertig und war sehr gut gelungen.

Monnier brachte es zum Herzog und stellte es auf. Der Herzog trat vor das Bild und rief entzückt aus: „Monnier, Sie sind ein großer Künstler.“ Monnier erwiderte, er wisse selber nur zu genau, was seinem Bild fehle; er verdanke das Meiste von dem, was dem Herrn Herzog so sehr gefalle, seinem Modell; und nun wollte er eine Erklärung der Einzelheiten beginnen. Aber der Herzog ließ ihn gar nicht weiterreden und fragte ungestüm nach dem Modell. Der Maler erzählte die Geschichte, wie er das Mädchen auf der Straße gesehen habe, und wie er hinter ihr hergegangen sei, und erzählte dann weiter bis zum Schluß, indem er seufzend an die Stelle kam, wo er der Mutter hatte das schriftliche Heiratsversprechen geben müssen. Hier konnte der Herzog das Lachen nicht mehr zurückhalten. Er warf sich in seinen Stuhl und bog sich nach vorn über; er lachte, daß ihm die Tränen kamen. Monnier war zuerst gekränkt über diese Lustigkeit, aber dann mußte er an das Bild denken, wie die würdige, breitbusige Mutter sich aufknüpfte und das Heiratsversprechen sauber gefaltet in das Korsett steckte, und da konnte er denn auch nicht anders, und so lachte er mit.

Nun erholte sich der Herzog, wurde ernsthaft und sagte, er wolle den Preis verdoppeln, den er für das Bild ausgesetzt, und glaube, doch noch einen guten Kauf zu machen. Aber Monnier dürfe noch nicht heiraten. Er sei in seiner Entwicklung, er müsse frei sein, er müsse einige Jahre in Italien leben. Monnier nickte traurig mit dem Kopf und sagte, das habe er sich ja auch schon alles gedacht; aber er könne doch nicht zurück, und er sei damals so in der Begeisterung für sein Bild gewesen, daß er das

Mädchen auch sofort geheiratet hätte, wenn gleich ein Priester dagewesen wäre.

Der Herzog machte ihm einen Vorschlag. Er hatte sich nach dem Bild in das Mädchen verliebt; er wollte es ihm abnehmen, er wollte sich verpflichten, für sie zu sorgen, Monnier brauche sich keine Vorwürfe zu machen, es werde ihr besser gehen, als wenn er sie heirate. Monnier ergriff die Hand des Herzogs mit beiden Händen, drückte und küßte sie, und zeigte seine Freude auf alle Weise. Der Herzog lachte wieder; er fand, daß der Maler ein Stockfisch sei, wenn er freiwillig auf ein so hübsches Mädchen verzichte. Monnier erwiderte, er habe das Mädchen ja ganz gern, denn sie habe einen guten Charakter, und wenn er nicht den Herrn Herzog kenne, der ein Ehrenmann sei, so würde er nicht tun, was der ihm vorschläge, aber er habe keine eigentliche Liebe zu dem Mädchen, und nun lasse er seine Vernunft sprechen und sage sich, daß er doch höher kommen wolle, damit er einmal etwas Ordentliches leisten könne. Der Herzog drückte ihm die Hand und sagte, er spreche wie ein verständiger junger Mann, und er selber sei ja nun wohl nicht so verständig, aber das sei doch auch ganz gut, denn dadurch befreie er ihn von der Last.

Nun hatte Monnier mit den beiden Frauen abgemacht, daß die Ablieferung des Bildes durch ein heiteres Mittagessen in seiner Werkstatt gefeiert werden solle. Der Herzog beredete mit ihm, daß er zu der Stunde wie zufällig kommen wolle, um Bilder anzusehen. Und nach dieser Besprechung geschah das Zusammentreffen.

Die Gesellschaft wollte sich eben an den Tisch setzen, wo Corisandra auf einem glänzenden Tuch das Essen angeordnet hatte, als der Herzog eintrat. Monnier spielte in ungeschickter Weise den Überraschten, die beiden Frauen knickten in Ehrerbietung mehreremal, der Herzog faßte Corisandren unter das Kinn und sagte ihr eine Freundlichkeit, dann lud er sich selber zu dem bereitstehenden Mahl, indem er der betroffenen sich entschuldigend die Mutter erwiderte, daß Kunst und Schönheit jeden Standesunterschied aufheben.

Man wird nicht annehmen, daß die Mutter dumm war. Sie dachte sich ihr Teil, als der Herzog auftrat, und es war ihr sofort klar, daß ihre Tochter, oder vielmehr sie selbst, welche sich als ihre Tochter vorkam, keinen üblen Tausch machte; denn wenn die Liebe des Herzogs auch nur eine Laune sein mochte, so bot sie doch jedenfalls Corisandren eine glänzende Versorgung.

Also, das Gespräch kam bald auf die bevorstehende Heirat; Corisandra sah erötend und glücklich auf ihren Teller, Monnier malte mit nicht ganz echten Farben sein Glück, und die Mutter preßte eine Träne heraus, indem sie beteuerte, daß sie nur für die Zukunft ihres Kindes lebe. Der Herzog legte seine Stirn in Falten. Wie? Ein Künstler in so jungen Jahren schon heiraten? Unmöglich! Er mußte noch frei sein, mußte reisen können, mußte sich in der Welt bewegen, um Gönner zu finden. Nein, die beiden waren noch jung. Sie konnten noch warten. Der Herzog war ihr Freund. Er verpflichtete sich, für Corisandren zu sorgen. Er schenkte ihr ein entzückendes kleines Haus, das er in einem Vorort besaß; dort konnte sie mit ihrer Mutter wohnen. Er verschrieb ihr eine Rente, damit die Frauen in Muße die Zeit erwarten konnten; er beschaffte Lehrer, welche Corisandren unterrichteten, in Musik, im Zeichnen, in den wissenschaftlichen Fächern, er — und so fuhr er fort, zu erzählen, was er alles für Corisandren tun wollte. Die Mutter faltete andächtig die Hände und sah zu ihm auf; Corisandra blickte ihn mit unruhiger Verwunderung an und sagte am Schluß seiner Rede, ihr wäre es doch lieber, wenn die Heirat gleich sein könne, und sie sei sparsam und könne sich einrichten, sie werde ihrem Bräutigam schon nicht zur Last fallen, denn ihre Kleider schneiderte sie sich alle selber, und sie habe ja nun auch erst das schöne neue Kleid von ihm bekommen, das er am Anfang der Bekanntschaft bestellt habe. Aber die Mutter schüttelte den Kopf. Sie fand, daß der Herr Herzog recht hatte, der verstand mehr vom Leben als zwei alleinstehende Frauen, und so redete sie weiter. Corisandra sah Monnier bittend an, aber der blickte verlegen fort, und da sie nun wohl merkte, daß er auch der Ansicht des Herzogs war, so faßte sie sich Mut und sagte, wenn es denn für ihren Bräutigam gut sei, so wolle sie gern warten, und mit nicht ganz fester Stimme setzte sie hinzu, das Warten mache ihr sogar Freude, denn sie könne sich doch in der Zeit alles so schön ausmalen, wie es später sein werde.

So wurde denn nun angeordnet, wie der Herzog gesagt hatte, und der Herzog vertraute auf den verständigen Sinn der Mutter, daß sie schon Corisandren allmählich dahin bringen werde, wo er sie wünschte. Inzwischen aber kamen in das schöne Häuschen, das die beiden nun bewohnten, die Lehrer, um Corisandren zu unterrichten, den rohen Edelstein zu schleifen, wie der Herzog sich seinen Freunden gegenüber ausdrückte.

Unter diesen Lehrern war auch Monnier. Der Herzog hatte kein Bedenken gehabt, ihm den Zeichenunterricht zu übergeben, weil ihm ja ganz klar war, daß er Corisandren nicht liebte.

Aber wir haben wohl schon bemerkt, daß Corisandra Monnier liebte. Es war nicht das erste Mal, daß die Liebe bei einem jungen Mädchen Wunderdinge bewirkte. Das gute Kind machte solche Fortschritte im Zeichnen, daß es jedem unglaublich erschienen wäre, der es nicht gesehen hätte. Monnier war viel zu harmlos, um den Grund einzusehen; er glaubte

an ein außerordentliches Talent, denn anders konnte er sich diese Fortschritte nicht erklären. Und nicht nur das Können entwickelte sich in der merkwürdigsten Weise, auch das Gefühl und das Verständnis. Oft überraschte es ihn, wie sie Dinge klar sagte, die ihm selber nur undeutlich bewußt waren, ja, er konnte sich bald nicht verhehlen, daß er in manchem von ihr lernte, denn er wurde fester, bestimmter, als er gewesen, durch ihre Art, die Natur zu sehen, die in so merkwürdiger, fast konnte er sagen, vorbestimmter Art mit der seinigen übereinstimmte.

So kann es uns denn nicht wundernehmen, daß sich nunmehr auch Monnier in Corisandren verliebte.

Seine Gefühle, wenn er nun bei der ahnungslosen Geliebten saß, welche alle Wonnen einer reinen und unschuldigen Empfindung genoß, brauchen wir nicht zu beschreiben. Wir werden aber verstehen, wie es kommen konnte, daß er an einem Tage in eine Tränenflut ausbrach, zur Tür lief, wieder umkehrte, vor der erstaunten Geliebten kniete und sein Gesicht in ihrem Schoß barg. Sie fragte ihn bekümmert, was er habe; er antwortete nicht und schluchzte. Aber sie fühlte wohl, was ihn bewegte, nur deutete sie das falsch, da sie nicht verstanden hatte, was mit dem Herzog geschehen war. So beugte sie sich denn über ihn und flüsterte ihm verschämt zu: „Wenn du willst, dann müssen wir ja nicht warten mit der Heirat, ich bin es ja zufrieden, und du sollst sehen, daß du dann viel besser arbeiten wirst als nun.“

Als sie das aber gesagt hatte, da trat mit wütendem Gesicht und unter heftigen Scheltworten die Mutter in das Zimmer. Der war die Verwandlung in dem Benehmen Monniers nicht entgangen, und sie hatte deshalb gelauscht, um ihre Tochter zu behüten. Aus dem Schelten der Mutter und der Verteidigung Monniers wurde Corisandren plötzlich alles klar. Wie das so geschieht, sie verstand nun mit einem Male, daß sie unbewußt sich über manche auffällige Erscheinungen geängstigt hatte; aber sie hatte immer die feste Zuversicht auf Monnier gehabt, wenn ihr nun jetzt auch bewußt wurde, daß sie sich über sein scheues Wesen gewundert; denn auch das verstand sie nun, daß sie die ganze Zeit über nicht hatte ihrer Mutter trauen können. Aber das leuchtete ihr alles mit Blitzesschnelle auf, und dazu die Einsicht, daß Monnier sie verraten hatte. Sie schrie leise auf, faßte sich an das Herz und fiel ohnmächtig zurück in ihren Stuhl.

Die Mutter und Monnier bemühten sich um sie, die Diensthofen kamen, aber Corisandra war nicht zu erwecken. Verzweifelt lief die Mutter aus dem Hause, um den Herzog zu holen und ihm Vorwürfe zu machen.

Nach einer langen Zeit kam Corisandra wieder zum Bewußtsein. Monnier stand über sie gebeugt, und die Tränen rollten ihm über die Backen und tropften ihr ins Gesicht, wo er sie ungeschickt abwischte. „Ach, bist du da, Liebster!“ rief sie aus und schlang ihre Arme um ihn. „Nun wirst du mich nie wieder verlassen.“ Er schickte die Diensthofen aus dem Zimmer, dann wollte er stockend beginnen, ihr zu erzählen, wie alles gekommen war.

Aber sie ließ ihn nicht viel sprechen. „Damals hast du mich nicht geliebt,“ sagte sie, „aber nun liebst du mich, nun gibst du mich keinem andern, nicht wahr, nun darf ich bei dir bleiben?“ Monnier verstand zuerst nicht, was sie meinte; er glaubte, sie müsse zürnen über seine Handlungsweise. Aber sie sagte nur immer wieder: „Damals hast du mich nicht geliebt, aber nun darf ich bei dir bleiben.“

Der Herzog kam, er traf die beiden in Tränen, die Gesichter dicht aneinandergedrückt. Der Bericht der Mutter hatte ihn wütend gemacht; aber als er die beiden so sah, da war er entwandt, er wurde plötzlich verlegen, als Corisandra ihn anblickte.

Es wird gewiß niemand die gute Corisandra für kokett halten; sie war doch eigentlich das, was man wohl ein Dummchen nennt. Aber als sie nun den Herzog so stehen sah, da dachte sie gleich daran, wie wichtig es für Monnier war, daß er die Gönnerschaft behielt. Sie wischte sich geschwind das Gesicht ab und sagte: „Ach Gott, nun werde ich vom Weinen eine rote Nase haben“, und das sagte sie unbewußt in einem solchen Ton, daß man merkte, wieviel ihr daran lag, daß der Herzog sie schön finde.

Dadurch aber verschwand der Ärger des Herzogs mit einem Male, und er mußte von Herzen lachen. Die Mutter stand verdutzt daneben, noch verdutzt stand Monnier da; aber plötzlich fing Corisandra an und stimmte in das Lachen des Herzogs ein. Da schlug auch bei Monnier das Gefühl um, und er lachte mit.

Die Mutter schüttelte den Kopf, ging aus dem Zimmer und schlug ärgerlich die Tür hinter sich zu. Dieser Ärger erweckte in den dreien eine neue Heiterkeit, und sie lachten so sehr, daß sie sich setzen mußten; und weil sie gar nicht wußten, weshalb sie eigentlich so heftig lachten, so lachten sie endlich aus bloßer Verlegenheit weiter.

Zuerst ermannte sich der Herzog, denn Corisandra wollte ihm den Vorrang lassen, und Monnier fürchtete sich etwas vor der Aussprache. Der Herzog sagte, er sähe nun wohl ein, daß er zu spät gekommen sei; aber wenigstens sollten die beiden ihm versprechen, daß sie ihn als Paten lüden für das erste Kind. Und das versprochen sie ihm denn auch.



Im Frühjahr:  
„Rosenmontag“  
„Du“  
Neue wunder-  
volle Parfüms  
in künstlerischer  
Form.



Stuttgart „Elilo“ Leipzig  
feinste Parfümerien  
Musterlager: Leipzig, Hallischestr. 7

# RÖNISCH

Die Flügel und Pianinos Rönisch erfreuen sich in der ganzen Welt allseitiger Beliebtheit. Jeder, der einen „Rönisch“ besitzt, mag ihn nicht mehr missen. Das beweisen die zahlreichen Anerkennungen der Käufer und die schmeichelhaften Gutachten der Künstler.

Die Rönisch-Flügel u. Pianinos werden hergestellt in unserer Dresdner Zweigfabrik Carl Rönisch.

Vorführung  
und Druckschriften unverbindlich

LUDWIG HUPFELD A.-G.  
BERLIN W, LEIPZIGER STRASSE 110

LEIPZIG, Petersstr. 4 / DRESDEN, Waisenhausstr. 24  
WIEN VI, Mariahilferstrasse 3 / AMSTERDAM,  
Stadhouderskade 19/20 / DEN HAAG, Kneuterdijk 20



# L i t e r a t u r u n d K u n s t.

David Kalisch.

Der Vater der Berliner Pöste und Mitbegründer des „Kladderadatsch“, David Kalisch, stammte, wie so viele „Berliner“ humoristische Schriftsteller, nicht aus Berlin, sondern aus Breslau. Er wurde daselbst am 23. Februar 1820 geboren. Jung verwaist und in dürftigen Verhältnissen zurückgelassen, widmete er sich zunächst dem Kaufmannsstande, blieb diesem Stande aber nicht lange treu, da er, seinem Talente für humoristische Poesie vertrauend, das ihm mit Gelegenheitsgedichten in geselligen Kreisen früh schon wohlverdiente Anerkennung eintrug, sich entschloß, auf diesem Gebiete sein Glück zu versuchen. Er zog in die Welt hinaus und kam 1844 nach Paris, in der Hoffnung, hier die Verwirklichung vieler seiner Träume zu finden. Aber das mißlang. Abwechselnd Kaufmann, Fremdenführer, Projektentwerfer und Proletarier, hat er zwar tiefe Blide in das Leben tun und interessante Beobachtungen machen können, aber mit dem Broterwerb sah es in der Fremde übel aus. Er kehrte heim und ließ sich zunächst in Leipzig nieder, wo er, mit Verloshohn und Carl Maria Dettinger bekannt, für dessen „Charivari“ und andere Zeitschriften arbeitete. Da er aber in Leipzig zwar Anerkennung, aber kein Honorar fand, siedelte er nach Berlin über, wo endlich sein Stern aufging. Mit seiner Pöste „Hunderttausend Taler“, die im Königsstädtischen Theater als erste größere Pöste seiner Feder zur Aufführung gelangte, feierte er einen ungewöhnlichen Triumph. Obgleich die Handlung einem französischen Original entlehnt war, hatte Kalisch doch verstanden, ein ebenso treues wie unterhaltendes Bild des damaligen Berliner Lebens zu geben. Die Kunst seiner Coupletschreibungen mit ihren scharfen Spizen und treffenden Pointen gegen das damals so verhaßte reaktionär-pietistische Regiment zwang selbst die Polizei zum Lachen. Mit einem Schläge wurde der kleine unbekannte Kommiss ein populärer allgemein beliebter Schriftsteller. Diefem ersten großen Schloffen sich mit den Pösten „Berlin bei Nacht“, „Berlin, wie es weint und lacht“, „Der Altienbudler“, „Die Mottenburger“ u. a. m. weitere Erfolge an. Nachdem er in Gemeinschaft mit Albert Hofmann 1848 den „Kladderadatsch“ begründet hatte, konzentrierte er zunächst seine Tätigkeit auf dieses Blatt und arbeitete hier auf dem Felde der politischen Satire und der Trauersie der gesellschaftlichen Schäden mit scharfem, unerhöplichem Wit. Neben seinen dramatischen Arbeiten und seiner Tätigkeit für den „Kladderadatsch“ hat Kalisch noch vieles geschaffen, was heute leider — weil mit Unrecht — in Vergessenheit geraten ist. Die ersten Jahrgänge des „Kladderadatsch-Kalenders“, der zuerst 1850 erschien, sind in der Hauptsache seiner Feder entfloffen, ebenso eine Reihe humoristischer Schriften, die bei A. Hofmann & Komp. verlegt worden sind, und aus denen die Verlen in „Kalischs Lustigen Werken“ (fünf Bände) gesammelt in genannten Verlage erschienen. Wer diese Arbeiten liest und Sinn und Verständnis für drolligen Humor sich bewahrt hat, wird auch heute noch seine helle Freude an diesen köstlichen Gaben haben, ebenso wie sie die Generation empfand, für die sie geschrieben wurden. Sicher ist, daß die Epigonen Kalisch' auf dem Gebiete der Pöstenliteratur bis auf unsere Tage die gewichtigsten Anleihen für ihre Arbeiten aus den von Kalisch hinterlassenen Schätzen gemacht haben. Kalisch starb — noch nicht dreißigjährig Jahre alt — am 21. August 1872. Mit ihm schied eine Persönlichkeit aus dem Berliner literarischen Leben, für deren Eigenart ein Ersatz bis auf den heutigen Tag noch nicht gefunden worden ist. In den alten Berlinern bleibt die Erinnerung an Kalisch und an sein freudenspendendes Wirken allzeit lebendig.



David Kalisch,

Mitbegründer des „Kladderadatsch“ und berühmter Berliner Pöstenbildner.  
Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages am 23. Februar.

Der deutsche Frauenroman des achtzehnten Jahrhunderts.

Bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts stand die deutsche Frau der Literatur als Schaffende durchaus fern. Noch niemals war es zu einer geschlossenen Beteiligung des weiblichen Geschlechts an der deutschen Dichtung gekommen und selbst an hervortretenden Einzelercheinungen mangelte es fast gänzlich. Das läßt sich aus der Lage der Frauen erklären, die bis dahin einer künstlerischen Entwicklung höchst ungünstig gewesen war. Mit diesen Sätzen beginnt Dr. Christine Fouaillon das sehr interessante, mehr feuilletonistisch gehaltene (zweite) Kapitel über „Das Leben der deutschen Frau bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts“ ihres großen, schönen, bedeutungsvollen, auf fleißigster Forschung und erstaunlicher Belesenheit beruhenden wissenschaftlichen Werkes „Der deutsche Frauenroman im achtzehnten Jahrhundert“, das jüngst im Verlage von Wilhelm Braumüller in Wien (Preis 30 Mark) erschienen ist und der Verfasserin wie der deutschen Literaturwissenschaft alle Ehre macht. Sie zeigt dann, wie diese ungünstige Lage durch die jahrhundertlange Herrschaft des Mannes über die Frau hervorgerufen worden war, welchen nicht eben großen Einfluß der Pietismus im siebzehnten Jahrhundert auf die Entwicklung der Frau übte, was der Rationalismus dazu beitrug, ohne jedoch große Besserung zu schaffen, und geht dann im dritten Kapitel auf die unmittelbaren Entstehungsursachen des deutschen Frauenromans ein, zu denen sie in erster Linie die Methode zählt, die der Rationalismus angewendet, um die Bildung der Frau zu heben, nämlich: durch das gedruckte Wort, wie es die englischen moralischen Wochenschriften verbreiteten, auf sie einzuwirken, und die um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts einsetzende Brieflebensweise, die die Briefschreiberei geradezu zum Lebensinhalt der deutschen Frau machte und ihr dadurch außerhalb der Literatur eine schriftstellerische Technik von nicht geringer Bedeutung verschaffte. Durch den Brief kommt die Frau nach und nach auch mit der Öffentlichkeit in Berührung. Geschichte Briefschreiberinnen werden durch ihre Briefwechsel berühmt. Die Wochenschriften bruden immer häufiger Zuschriften aus weiblicher Feder ab, und bald gefellen sich auch schriftstellerische Beiträge von Frauen dazu. Durch die allmähliche Erweiterung ihres Gesichtskreises, durch die Zunahme ihrer Bildung, durch das Bedürfnis, sich über die Mängel ihrer Lage auszupressen, und durch die unbewußte Erwerbung schriftstellerischer Technik hatten sie sich der Kunst genähert. Als der Roman die Familie zu seinem Stoff, den Brief zu seiner Form machte, hatte sich die Kunst den Frauen genähert, und so entstand der deutsche Frauenroman.

Nach solchen Worten der einleitenden Kapitel ihres Werkes, denen noch eins über den deutschen Männerroman bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts vorausgeht, wendet sich Christine Fouaillon in den folgenden Abschnitten nun im einzelnen den verschiedenen Arten des Frauenromans und seiner mehr oder weniger bedeutenden Vertreterinnen zu, indem sie, deren Bedeutung entsprechend, in größerem oder kleinerem Umfang ihr Leben darstellt und damit wie im Zusammenhang mit der Vergangenheit ihre Werke behandelt nach Inhalt, Technik, Sprache, Ton, Charakter, Wert, Verhältnis zu sozialen Fragen, zu weiblicher Erziehung, Liebe, Ehe, Mutterchaft und zur Wissenschaft. So werden im zweiten Abschnitt, der dem „empfindsamen Frauenroman“ gewidmet ist, Sophie Lu Roche und ihre Nachfolgerinnen, wie Eleonore Dyon, Meta Liebestind, Friederike Eohmann u. a., behandelt; im dritten Abschnitt,

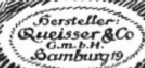
## Lovan-Creme

fetthaltig

nicht fettend

Eine ganz milde Creme  
mit unerreichter Tiefenwirkung  
fürs Haus und die Kinderstube.

Erzielt  
mattschimmernden Teint  
mit reizvollem Duft.



## HANJA-LLOYD



FNEUMANN & FRED

## Motorpflüge

HANJA-LLOYD WERKE AG · BREMEN

der den „rationalistischen Gegenwarts- und den rationalistischen Vergangenheitsroman“ betrachtet, als Vertreterinnen des ersten Maria Anna Egar, Eulanie Barbara Anabe, Friederike Helene Unger, Sophie Tresenreuter, Christiane Sophie Ludwig, Sophie Delmine Wahl, Johanna Habels v. Wallentrot, Wilhelmine Karoline v. Wobeser, Amalie Ludewig, Wilhelmine Neuenhagen, Theresie Huber; als Vertreterin beider Benedikte Naubert und als Vertreterinnen des Vergangenheitsromans Elise Hollmann, Sophie Albrecht und Friederike Rüdn. Als Hauptrepräsentanten des „klassischen Romans“ werden dann im vierten Abschnitt besonders Caroline v. Wolzogen, Charlotte v. Kalb und Sophie Mereau ausführlich gewürdigt und schließlich im fünften Abschnitt als Schriftstellerinnen mit „romantischen Elementen“ in ihren Romanen: Dorothea Schlegel und die „durch ihre Eigenart, durch die Kraft ihrer Empfindung und Darstellung alle anderen deutschen Frauen des achtzehnten Jahrhunderts weit übertreffende“ Auguste Fickler.

Am dem zusammenfassenden Rückblick des Schlussabschnittes stellt dann die Verfasserin als Gesamtergebnis ihrer Untersuchungen fest, daß sich der deutsche Frauenroman jener Zeit im allgemeinen auf derselben Grundlage bewegte wie der Männerroman, daß sich aber auch eine Anzahl Besonderheiten feststellen lassen, so z. B. die Beschränkung der Frau auf das Kabin und die Bevorzugung von Stoffen aus dem weiblichen Leben der Gegenwart, mit anglicker Fernhaltung von erotischen Ausschweifungen, Ablehnung des Krieges und anderer staatlicher Erhebungen, Sprödigkeit im Verhalten gegen die Natur und gegen heißes Ringen um Weltgeheimnisse wie auch das fast gänzliche Fehlen des Humors. So verdankte der Roman jener Zeit der Frau eine stark feminine Richtung und trug dazu bei, daß alle anderen menschlichen Beziehungen hinter die Liebesbeziehungen und ihre Bedeutung fürs Leben zurückgelehnt wurden; aber er brachte auch den Vorteil sittlicher Reinigung, starker Einwirkung auf das Durchschnittspublikum und der Verbreitung sozialer Empfindens. Wie gegen die Feststellungen, so läßt sich auch gegen die sonstigen Forschungsergebnisse und ihre Darstellung, von kleinen Einzelheiten abgesehen, nur sehr wenig einwenden, und man darf sich über dieses nicht nur für den Fachmann, sondern auch für jeden Literaturfreund interessante und reizvoll geschriebene Werk aufrichtig freuen.

Dr. Max Mendheim.

### Aus alten Städten.

Es ist immer reizvoll, in die Vergangenheit großer Weltstädte hinauszutreten und zu leben, wie alles dort einmal auch eng, gemächlich und behäbig war, und wie dann in dieses träge, gemütvolle Dasein plötzlich der umfüllende Geist hineinfuhr und die langsam lebende Menschheit in Bewegung setzte. Fast jede größere Stadt hat ihren Schilder, der sie so absonderlich, „wie sie einst war“. Berlin besitzt ihrer vielleicht einige Duzend. Das hindert jedoch nicht, daß sich immer wieder ein neuer findet, der, gestützt auf patriarchalische Erfahrung, zur Feder greift, um die geliebte Stadt nach seinen Erinnerungen aufzuzeichnen. Aus dem Gedächtnis entstanden ist auch J. Kastans Buch „Berlin, wie es war“ (Verlag Rudolf Mosse, Berlin). Man muß den Zeiger der Weltgeschichte um ein halbes Jahrhundert und noch etwas darüber zurückstellen, wenn man sich das Berlin vergegenwärtigen will, das der Verfasser schildert. Das Stadtbild mit den Hauptstraßen, in seinem Kern noch von etwa vier Meter hohen Mauern umgürtet, taucht vor unseren Augen auf: das geistliche Leben zieht vorüber, wie es sich damals, noch ein wenig von biedermeierlicher Gemütslichkeit getragen, in der Familie, in den Bierwirtschaften, Vereinen und an den Stammtischen offenbarte. Die Universität mit ihren vielen damaligen Größen (Mommien, Jakob Grimm, Leopold Ranke, Virchow, Helmholz u. a.) findet eingehende Berücksichtigung. Das Theater- und Musikleben, noch weit von der heutigen Mannigfaltigkeit entfernt, erhält eine liebevolle Darstellung, und natürlich ist auch der Presse ein gebührender Raum zugewiesen. Als eine kleine Kulturgeschichte Epree-Albens vor fünfzig Jahren wird das Buch gewiß nicht allein in Berlin seine Leser finden. — „Altwiener Häuser“ (zehn Kunstblätter mit geschichtlicher Beschreibung) hat der Angenrufer-Verlag, Brüder Eulshitz, in Wien in Form eines Kalenders für 1920 erscheinen lassen. Vertraute Pläne von architektonischer Schönheit, wie der hohe Markt mit Brunnen und der Innere Bergplatz, daneben malerische Häuserfassaden, wie das Maria-

Theresienkloster und das Portal vom Liechtensteinpalais, und andere malerische Bauwerke sind hier, von Künstlerhand gezeichnet, zu einem netten, geschmackvollen Album vereinigt worden. Ergänzend sei auf ein Bändchen netter und launiger Erzählungen hingewiesen, das unter dem Titel „Aus unserm alt'n Wien“ von G. A. Kessel (Waldheim-Eberle, Wien), geschmückt mit Federzeichnungen von F. Gareis, in Wiener Mundart Volkstypen verlebendigt, die ebenfalls, wie jene Bauten, zu den Lebenswürdigkeiten der Donaufstadt gehören.

Dr. Valerian Tornius.

### Bücherbesprechungen.

**Kunstliteratur.** Im Verlage von F. Brudmann A. G. in München ist ein reizvolles Künstlerbuch erschienen. Es nennt sich „Deutsche Malerpoeten“ (gebunden 16 Mark). Der Verfasser seines Textes ist Dr. Georg Jacob Wolf. Behandelt, d. h. also ihrem künstlerischen Wesen nach gewürdigt werden in dem Werke die folgenden Maler: Ludwig Hugo Beder, Blechen, Böcklin, Cornelius, Erasmus Engel, Feuerbach, Kaspar David Friedrich, Joseph Hubrich, Joseph Anton Koch, Matthes, Olivier, Overbeck, Friedrich Preller d. Ä., Ludwig Richter, Runge, Theodor Schütz, Schwind, Epigonus, Steinle, Thoma und Waldmüller. Aus dieser Aufzählung ergibt sich der Charakter des Buches. Es vereinigt die besten und bekanntesten — nicht alle — Maler vorwiegend des neunzehnten Jahrhunderts — Thoma ist der einzige noch lebende aus ihrem Kreise — zu einer Art Anthologie, die dem Impressionismus voraussetzt. Das Buch gewinnt dadurch besonderen Reiz für den Leser des sehr anregend geschriebenen Textes und für den Betrachter der mit vorzüglicher Sachkenntnis ausgewählten Bilder, daß es sich nicht auf die Würdigung der behandelten Meister und ihrer Werke beschränkt, sondern die Berührungspunkte ausleuchtet und erörtert, die zwischen dieser Gruppe der deutschen Maler des neunzehnten Jahrhunderts, die Wolf „Malerpoeten“ nennt, und der neuen Malerei bestehen. Der Zweck des schönen Buches wird damit ein doppelter: es vermittelt einerseits in ihren charaktervollsten Erscheinungen eine vergangene Epoche deutscher Malerei, und es versucht andererseits, das Verständnis für das Wesen der jüngsten Kunst zu fördern.

Willa Dörmann, Dresden.

**Erzählende Literatur.** Max Jungnickel hat einen richtigen Roman geschrieben: „Jakob Heidebude!“ (Franz-Schneider-Verlag, Berlin-Schöneberg und Leipzig; Preis 4,50 Mark). — Natürlich ist es kein richtiger Roman. Er hat ja auch nur 55 Seiten. Es ist die skizzierbare Lebensgeschichte eines armen Dorfjungen, der, in zu früh aufgeblühter Liebe, sein Mädchen totschlägt, sich selber anhängt, vors Gericht kommt und, freigesprochen, eine bunte seltsame Wanderschaft unternimmt. Die endet mit einem echt Jungnickelschen Finale: an dem Ast eines blühenden Kirchsbaumes erhängt sich Jakob Heidebude, den der böse Polizeibeamt wegen Landstreicherei verfolgt. Das alles wird in einem Mosaik von Bildern, deren schönste die Schullehrzeit in Lappendorf ist, anspruchslos erzählt. — Ein ganz anderer, viel weniger schlichter Erzähler ist Oskar A. H. Schmitz. Eine Anzahl „märchenhafter Geschichten“ hat er in einem Bande „Menschenheitsdämmerung“ (Georg Müller, München; Preis 7 Mark) gesammelt. Originell, nervös, kompliziert sind diese Erzählungen, auch wenn ihre Motive aus orientalischer Märchenwelt stammen. Das Gedankliche, Philosophische beruht in ihnen vor und schafft sich eine groteske, absonderliche Welt, die oft an Meinungsphantasien erinnert. Es ist nicht jedermanns Geschmack, den verschlungenen Gedankengängen Oskar A. H. Schmitz zu folgen, wenn er beispielsweise einen Tierstaat menschlich belebt, wobei ihm glänzende, äußerst wichtige Parallelen von Tier und Mensch gelingen. Ein geistreiches Buch eines philosophischen Kopfes. — Im Hugo-Schmidt-Verlag, München, ist eine ausgezeichnete Humorsammlung erster deutscher Prosais, „Das heitere Buch“ (Preis 6,80 Mark) erschienen. Sie umfasst ältere Autoren wie Fritz Mauthner, Friedrich Buch, Otto Julius Bierbaum, Weßelind, Thoma, Altenberg, aber auch die Jungen und Jüngsten wie Reimann, Peter Scher und Klauund. Walter Herten hat mit der Herausgabe dieses Buches den Freunden guten Humors, die sich an die Kostproben vom Besten halten wollen, einen Dienst erwiesen. Der vorliegende Band ist von Käthe v. Szaburska mit eigenartigen, von starkem Leben erfüllten Schwarz-Weiß-Illustrationen versehen.

K.

Ende des rationalistischen Zeils.



# KALODONT

BESTE

## ZAHN-CRÈME

Digitized by Google

# Sanguinal

## Krewel in Pillenform

schnell und nachhaltig wirkendes appetitanregendes, wohlbekömmliches Mittel zur Unterstützung der Genesung nach Blutverlusten und Schwächezuständen. Vorzügliches Mittel gegen Blutarmut und Bleichsucht.

Zu haben in den Apotheken.

Krewel & Co. G. m. b. H., chem. Fabrik, Köln a. Rh.



Elektr. Staubsaugmaschine

„Waku“

Vorzüglich bewährt.  
An jede Lichtleitung anzuschließen

Mitteldeutsche Industrie-Gesellsch.  
n. b. H. Chemnitz 4, Zeltnerstr. 20

Platzvertreter gesucht.



Lauten,

Gitarren,

Mandolinen

Preisliste frei

Jul. Heine, Zimmermann, Leipzig 17.



Haubennetze

große Dtd. 12.- M.

Feinere Dtd. 12.- M.

Feinere Dtd. 12.- M.

Feinere Dtd. 12.- M.

Feinere Dtd. 12.- M.

Feinere Dtd. 12.- M.

Feinere Dtd. 12.- M.

Feinere Dtd. 12.- M.

Feinere Dtd. 12.- M.

Feinere Dtd. 12.- M.

Feinere Dtd. 12.- M.

Feinere Dtd. 12.- M.

Feinere Dtd. 12.- M.

Feinere Dtd. 12.- M.

Feinere Dtd. 12.- M.

Feinere Dtd. 12.- M.

Feinere Dtd. 12.- M.

Grosser Preis Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut!  
KALODERMA-GELEE \* KALODERMA-PUDER

KALODERMA \* F. WOLFF & SOHN

Zu haben in Apotheken, Drogen-, Friseur- u. Parfümerie-Geschäften.

Original from  
THE OHIO STATE UNIVERSITY



# Kunstausstellungen und Kunstauktionen.

Kunstauktion bei Amster & Ruthardt, Berlin W. 8. Am 23. März d. J. und den folgenden Tagen findet in den Räumen der bekannten Berliner Kunsthandlung, Behrenstraße 29 a, eine Versteigerung von Dubletten des Kupferstichkabinetts der Staatlichen Museen in Berlin statt. Die zur Versteigerung gelangenden Blätter enthalten u. a. Darstellungen zur Geschichte von Brandenburg-Preußen, reiche Werke und seltene Blätter von Hofmann, Böhle, Krüger, Menzel, Wille, Schirmer, Schroeder, ferner seltene Lithographie-Intinablen von Daumier, Gavarni, Habey und Raffet.

Interessenten erhalten auf Wunsch ausführliche nähere Angaben über diese Auktion durch die genannte Kunsthandlung kostenlos.

Große Kunst-Ausstellung Arthur Dahlheim, Berlin, Potsdamer Str. 118 b., zeigt augenblicklich eine Nachlass-Ausstellung von Hans von Barfels. Es ist dies eine ganz hervorragende Ausstellung von über 80 Bildern, darunter viele Hauptwerke des Meisters. Ferner sind von folgenden Künstlern Gemälde ausgestellt: M. Liebermann, S. Thoma, H. v. Bügel, Thomas Herbst, Ad. Schreyer, W. Leibl, A. Wegersied, Osow. und Andr. Alchenbach, W. Trübner, J. Sperl, E. Spikweg, E. Hausmann, J. v. Defregger, E. Bracht, J. v. Stud, J. Corol, L. Corinth, N. D. Diaz, J. v. Lenbach, W. v. Diez, O. Schönleber, J. A. v. Raulbach, J. Gallegos, R. Hagemeister, H. v. Marées, G. Hengeler, J. Israels, M. Elevozt, H. v. Habermann, A. Feuerbach u. usw.

Die Kunsthandlung Hermann Fintel, Leipzig, Goethestr. 1 hat gegenwärtig eine reiche Auswahl in Bronzen, Graphit und Ölgemälden erster Meister, u. a. Andreas Alchenbach, H. v. Bartels, J. Bergmann, Hans Bess, Canal, Defregger, Dill, Eichler, Hans Gude, Klinger, J. A. v. Raulbach, O. Payer, E. Rau, Karl Raupp, Carl Spikweg, Otto Strübel, J. v. Stud, Edoard Schleich jun., W. Trübner, Wopner usw.

In Rudolph Lepte's Kunst-Auktions-Haus, Berlin W. 35, findet am 24. und 25. Februar die Versteigerung einer der bedeutendsten Porzellan-sammlungen statt, die in letzter Zeit aus Privatbesitz auf den Markt gekommen sind. Dieselbe umfasst mit Ausnahme weniger Figuren und Gruppen nur Geschirre, darunter vor allem Tassen kostbarer Gattung. Es finden sich darunter früheste Erzeugnisse der Meißner- und Sächsischen, z. T. aus den Beständen des Johanneums. In ungewöhnlich großer Zahl sind Elchouetten-Tassen sowie Bild- und Ansichtstassen der verschiedensten Manufakturen vertreten. — Der zweite Tag ist den alten Gemälden und Möbeln sowie der großen Abteilung der europäischen und ostasiatischen Kleinkunst gewidmet. Auch eine reiche Abteilung von Textilien und Stoffen findet sich dabei. — Der mit etwa 30 Tafeln ausgestattete Katalog 1945 ist kostenlos zu beziehen.

Die Versteigerung der Dubletten der ostasiatischen Abteilung aus den staatlichen Museen zu Berlin findet nunmehr am 16. März ebenfalls bei Lepte statt.



## Matheus Müller

**Luto**  
Straussfedern  
Echte Reiher  
In meinen anerkannt. Qualitäten.  
Paradiesreier von Mk. 9,75 an  
Kronenreier " " 15, " "  
Stangenreier " " 25, " "  
Straussfedern " " 35, " "  
Straussfedern-Platten,  
-Franzen, -Rosetten usw.  
Versand geg. Nachn. od. Vork. einseind.  
Verlangen Sie kostenlos Zusendung  
meiner Illust. Spezial-Preisliste.  
**SAM. MEYER,**  
Hamburg 5 W, Steinbamm 35.  
Gegründet 1877.

**Sigurd**  
Platten  
Richard Jahr  
Dresden-A 18

**Lärm ruiniert die Nerven!**  
Otopax-Geräuschschützer,  
weiche Kugeln für die  
Ohren schützen Gesunde und Kranke  
gegen Geräusche und Großstadtlärm,  
während des Schlafes, bei der Arbeit,  
auf Reisen, auf dem Krankenlager.  
Schachtel mit 6 Paar Kugeln Mk. 2,50.  
Zu haben in Apotheken, Drogerien,  
Bandagen- und Gummischäften oder  
vom Fabrikanten Apotheken  
**Berlin 146,**  
**Max Negwer, Bismarckstr. 56.**

**OxBeine heilt**  
auch bei älteren Personen  
den **Beinkorrektions-**  
**Apparat**  
Ärztlich im Gebrauch!  
Verlangen Sie gegen Einsendung v. L. Mk.  
(Betrag wird bei Bestellung d. Apparats  
zugewiesen) unsere physikalisch  
medizinische Broschüre!  
Wissenschaftl. orthop. Spezialhaus  
**OSSALE**  
Arno Hildner, Chemnitz 20 b.

**„Welt - Detektiv“**  
Auskunftei **Preisss**, Berlin W 78,  
Kleiststr. 36 (Hochb. Nollendorf-  
platz) Tel. Kurfrist 4548.  
Beobachtungen (auf Reisen, in  
Radio-Karrieren usw.), Ermittlung  
speziell in Zivil- u. Strafprozessen, in  
In- und Ausland.  
**Heirats - Auskünfte**  
über Vorleben, Lebenswandel,  
Verkehr, Gesundheit, Einkommen,  
Verbindungen, Mitgl. usw.,  
an allen deutsch., ausländischen,  
überseeischen Plätzen. **Diskre-  
tion! Zuverlässigkeit!** Tausende  
freiwillige Anerkennungen.

In nur erstklassigen Qualitäten bieten wir an:  
**Strümpfe und Unterzeuge**  
für Damen, Herren u. Kinder  
Wir versenden gegen Einsendung von 50 Pfennig  
unsere illustrierte Preisliste Nr. 83 und ver-  
güten diesen Betrag bei erster Bestellung. Unzählige,  
unaufgeforderte Anerkennungen und Dankesscheine er-  
hielten wir in kurzer Zeit aus allen Gesellschaftsklassen.

**Fritz Bogner & Co, Chemnitz, Sa.**  
POSTSCHECKKONTO LEIPZIG 84966

**Lyra-Zigaretten**  
nur Qualität!

**VERAX**  
Gegenwärtig anerkannt  
beste  
**Trockenplatte**  
Für alle Zwecke  
Unger & Hoffmann A.G.  
Dresden 16

**Harmoniums** mit edlem Orgel-  
ton. Katalog  
umsonst.  
Alois Maier, Hoff., Fulda 172.  
**Kieselbrunnen**  
Silicium - Heilquelle  
Alkalischer Mineralbrunnen, ausgezeichnete Wirkung auf die Atmungs-  
und Verdauungsorgane, Stoffwechsel fördernd. — Vorbeugend und heilend  
bei Infektionskrankheiten, Lungenleiden, Magen- und Blasen-  
katarrhen und Nierenleiden. — Prospekte und Literatur durch  
Glashäger Mineralquellen, Doberan i. M.

**Sanatof-Creme**  
dauernd benutzt,  
die vollendete  
Schönheits-Pflege  
Sanatof - Werke  
Aktien-Gesellschaft vorm. Parfümerie-Fabrik  
F. Riemschneider \* Frankfurt a. M.









# Bad-Nauheim

Hessisches Staatsbad. — Außerhalb des besetzten Gebiets und der neutralen Zone gelegen.

Am Taunus bei Frankfurt am Main.

Sommer- und Winterkurbetrieb.

Hervorragende Heilerfolge bei Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden.

Sämtliche neuzeitliche Kurmittel.

Herrliche Park- und Waldspaziergänge.

Vorzügliche Konzerte, Theater, Tennis, Golf, Krocket, Wirtshausbesuche usw. Man fordere die neueste Auskunftsschrift c. 20 vom „Geschäftsstimmer Kurhaus Bad-Nauheim“.



## Chinosol

### Antiseptikum und Desinfiziens

Von ersten Autoritäten

als Mund- u. Wundwasser, sowie zu hygienischen Spülungen empfohlen.

In Rohren mit 10 Tabletten à 1 gr., oder 18 Tabletten à 1/2 gr., oder 60 Deziplättchen (1/10 gr.) à Rohr 4.— Mark in Apotheken, Drogenhandlungen und Parfümeriegeschäften vorrätig. Literatur gratis und franko durch die Chinosolfabrik G. m. b. H., Hamburg-Billbrook 11.

## Eine gute Idee!

bedeutet für Sie Geld u. sorgenfreies Leben. Verlangen Sie heute noch gegen 90 Pfg. in Marken unsere RICHTLINIEN. Ingenieurbüro Zodel-Jahreiss, München, Ferd.-Mariastr. 27. Telegramm: Technik-München.



## Rhein- und Moselweine

Spez. Rudesheimer u. Rheingauer Naturweine  
NICOLAUS SAHL, Wein- und Obstbesitzer, Rudesheim a. Rh.

## Ein Herder-Buch

ist ein stets hilfsbereiter Freund in allen Lebenslagen. Verlangen Sie kostenlose Prospekte. Verlag Herder / Freiburg i. B.

### Kapitalanlage

## Gothaer

### Lebensversicherungsbank

auf Gegenseitigkeit. Begründet 1827.  
Bisher abgeschlossene Versicherungen:

**2 Milliarden 600 Millionen Mark.**

Alle Überschüsse gehören den Versicherten.

Invaliditätsversicherung

Altersversorgung

Der Jünger der Menge, Handbuch der Wissenschaft, Bon 1110, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918, 1919, 1920, 1921, 1922, 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944, 1945, 1946, 1947, 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967, 1968, 1969, 1970, 1971, 1972, 1973, 1974, 1975, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982, 1983, 1984, 1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 2679, 2680, 2681, 2682, 2683, 2684, 2685, 2686, 2687, 2688, 2689, 2690, 2691, 2692, 2693, 2694, 2695, 2696, 2697, 2698, 2699, 2700, 2701, 2702, 2703, 2704, 2705, 2706, 2707, 2708, 2709, 2710, 2711, 2712, 2713, 2714, 2715, 2716, 2717, 2718, 2719, 2720, 2721, 2722, 2723, 2724, 2725, 2726, 2727, 2728, 2729, 2730, 2731, 2732, 2733, 2734, 2735, 2736, 2737, 2738, 2739, 2740, 2741, 2742, 2743, 2744, 2745, 2746, 2747, 2748, 2749, 2750, 2751, 2752, 2753, 2754, 2755, 2756, 2757, 2758, 2759, 2760, 2761, 2762, 2763, 2764, 2765, 2766, 2767, 2768, 2769, 2770, 2771, 2772, 2773, 2774, 2775, 2776, 2777, 2778, 2779, 2780, 2781, 2782, 2783, 2784, 2785, 2786, 2787, 2788, 2789, 2790, 2791, 2792, 2793, 2794, 2795, 2796, 2797, 2798, 2799, 2800, 2801, 2802, 2803, 2804, 2805, 2806, 2807, 2808, 2809, 2810, 2811, 2812, 2813, 2814, 2815, 2816, 2817, 2818, 2819, 2820, 2821, 2822, 2823, 2824, 2825, 2826, 2827, 2828, 2829, 2830, 2831, 2832, 2833, 2834, 2835, 2836, 2837, 2838, 2839, 2840, 2841, 2842, 2843, 2844, 2845, 2846, 2847, 2848, 2849, 2850, 2851, 2852, 2853, 2854, 2855, 2856, 2857, 2858, 2859, 2860, 2861, 2862, 2863, 2864, 2865, 2866, 2867, 2868, 2869, 2870, 2871, 2872, 2873, 2874, 2875, 2876, 2877, 2878, 2879, 2880, 2881, 2882, 2883, 2884, 2885, 2886, 2887, 2888, 2889, 2890, 2891, 2892, 2893, 2894, 2895, 2896, 2897, 2898, 2899, 2900, 2901, 2902, 2903, 2904, 2905, 2906, 2907, 2908, 2909, 2910, 2911, 2912, 2913, 2914, 2915, 2916, 2917, 2918, 2919, 2920, 2921, 2922, 2923, 2924, 2925, 2926, 2927, 2928, 2929, 2930, 2931, 2932, 2933, 2934, 2935, 2936, 2937, 2938, 2939, 2940, 2941, 2942, 2943, 2944, 2945, 2946, 2947, 2948, 2949, 2950, 2951, 2952, 2953, 2954, 2955, 2956, 2957, 2958, 2959, 2960, 2961, 2962, 2963, 2964, 2965, 2966, 2967, 2968, 2969, 2970, 2971, 2972, 2973, 2974, 2975, 2976, 2977, 2978, 2979, 2980, 2981, 2982, 2983, 2984, 2985, 2986, 2987, 2988, 2989, 2990, 2991, 2992, 2993, 2994, 2995, 2996, 2997, 2998, 2999, 3000, 3001, 3002, 3003, 3004, 3005, 3006, 3007, 3008, 3009, 3010, 3011, 3012, 3013, 3014, 3015, 3016, 3017, 3018, 3019, 3020, 3021, 3022, 3023, 3024, 3025, 3026, 3027, 3028, 3029, 3030, 3031, 3032, 3033, 3034, 3035, 3036, 3037, 3038, 3039, 3040, 3041, 3042, 3043, 3044, 3045, 3046, 3047, 3048, 3049, 3050, 3051, 3052, 3053, 3054, 3055, 3056, 3057, 3058, 3059, 3060, 3061, 3062, 3063, 3064, 3065, 3066, 3067, 3068, 3069, 3070, 3071, 3072, 3073, 3074, 3075, 3076, 3077, 3078, 3079, 3080, 3081, 3082, 3083, 3084, 3085, 3086, 3087, 3088, 3089, 3090, 3091, 3092, 3093, 3094, 3095, 3096, 3097, 3098, 3099, 3100, 3101, 3102, 3103, 3104, 3105, 3106, 3107, 3108, 3109, 3110, 3111, 3112, 3113, 3114, 3115, 3116, 3117, 3118, 3119, 3120, 3121, 3122, 3123, 3124, 3125, 3126, 3127, 3128, 3129, 3130, 3131, 3132, 3133, 3134, 3135, 3136, 3137, 3138, 3139, 3140, 3141, 3142, 3143, 3144, 3145, 3146, 3147, 3148, 3149, 3150, 3151, 3152, 3153, 3154, 3155, 3156, 3157, 3158, 3159, 3160, 3161, 3162, 3163, 3164, 3165, 3166, 3167, 3168, 3169, 3170, 3171, 3172, 3173, 3174, 3175, 3176, 3177, 3178, 3179, 3180, 3181, 3182, 3183, 3184, 3185, 3186, 3187, 3188, 3189, 3190, 3191, 3192, 3193, 3194, 3195, 3196, 3197, 3198, 3199, 3200, 3201, 3202, 3203, 3204, 3205, 3206, 3207, 3208, 3209, 3210, 3211, 3212, 3213, 3214, 3215, 3216, 3217, 3218, 3219, 3220, 3221, 3222, 3223, 3224, 3225, 3226, 3227, 3228, 3229, 3230, 3231, 3232, 3233, 3234, 3235, 3236, 3237, 3238, 3239, 3240, 3241, 3242, 3243, 3244, 3245, 3246, 3247, 3248, 3249, 3250, 3251, 3252, 3253, 3254, 3255, 3256, 3257, 3258, 3259, 3260, 3261, 3262, 3263, 3264, 3265, 3266, 3267, 3268, 3269, 3270, 3271, 3272, 3273, 3274, 3275, 3276, 3277, 3278, 3279, 3280, 3281, 3282, 3283, 3284, 3285, 3286, 3287, 3288, 3289, 3290, 3291, 3292, 3293, 3294, 3295, 3296, 3297, 3298, 3299, 3300, 3301, 3302, 3303, 3304, 3305, 3306, 3307, 3308, 3309, 3310, 3311, 3312, 3313, 3314, 3315, 3316, 3317, 3318, 3319, 3320, 3321, 3322, 3323, 3324, 3325, 3326, 3327, 3328, 3329, 3330, 3331, 3332, 3333, 3334, 3335, 3336, 3337, 3338, 3339, 3340, 3341, 3342, 3343, 3344, 3345, 3346, 3347, 3348, 3349, 3350, 3351, 3352, 3353, 3354, 3355, 3356, 3357, 3358, 3359, 3360, 3361, 3362, 3363, 3364, 3365, 3366, 3367, 3368, 3369, 3370, 3371, 3372, 3373, 3374, 3375, 3376, 3377, 3378, 3379, 3380, 3381, 3382, 3383, 3384, 3385, 3386, 3387, 3388, 3389, 3390, 3391, 3392, 3393, 3394, 3395, 3396, 3397, 3398, 3399, 3400, 3401, 3402, 3403, 3404, 3405, 3406, 3407, 3408, 3409, 3410, 3411, 3412, 3413, 3414, 3415, 3416, 3417, 3418, 3419, 3420, 3421, 3422, 3423, 3424, 3425, 3426, 3427, 3428, 3429, 3430, 3431, 3432, 3433, 3434, 3435, 3436, 3437, 3438, 3439, 3440, 3441, 3442, 3443, 3444, 3445, 3446, 3447, 3448, 3449, 3450, 3451, 3452, 3453, 3454, 3455, 3456, 3457, 3458, 3459, 3460, 3461, 3462, 3463, 3464, 3465, 3466, 3467, 3468, 3469, 3470, 3471, 3472, 3473, 3474, 3475, 3476, 3477, 3478, 3479, 3480, 3481, 3482, 3483, 3484, 3485, 3486, 3487, 3488, 3489, 3490, 3491, 3492, 3493, 3494, 3495, 3496, 3497, 3498, 3499, 3500, 3501, 3502, 3503, 3504, 3505, 3506, 3507, 3508, 3509, 3510, 3511, 3512, 3513, 3514, 3515, 3516, 3517, 3518, 3519, 3520, 3521, 3522, 3523, 3524, 3525, 3526, 3527, 3528, 3529, 3530, 3531, 3532, 3533, 3534, 3535, 3536, 3537, 3538, 3539, 3540, 3541, 3542, 3543, 3544, 3545, 3546, 3547, 3548, 3549, 3550, 3551, 3552, 3553, 3554, 3555, 3556, 3557, 3558, 3559, 3560, 3561, 3562, 3563, 3564, 3565, 3566, 3567, 3568, 3569, 3570, 3571, 3572, 3573, 3574, 3575, 3576, 3577, 3578, 3579, 3580, 3581, 3582, 3583, 3584, 3585, 3586, 3587, 3588, 3589, 3590, 3591, 3592, 3593, 3594, 3595, 3596, 3597, 3598, 3599, 3600, 3601, 3602, 3603, 3604, 3605, 3606, 3607, 3608, 3609, 3610, 3611, 3612, 3613, 3614, 3615, 3616, 3617, 3618, 3619, 3620, 3621, 3622, 3623, 3624, 3625, 3626, 3627, 3628, 3629, 3630, 3631, 3632, 3633, 3634, 3635, 3636, 3637, 3638, 3639, 3640, 3641, 3642, 3643, 3644, 3645, 3646, 3647, 3648, 3649, 3650, 3651, 3652, 3653, 3654, 3655, 3656, 3657, 3658, 3659, 3660, 3661, 3662, 3663, 3664, 3665, 3666, 3667, 3668, 3669, 3670, 3671, 3672, 3673, 3674, 3675, 367



# ILLUSTRIERTE ZEITUNG

LEIPZIG · BERLIN · WIEN · BUDAPEST

Nr. 4000. 154. Band. Die Illustrierte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 18 Mark. Preis dieser Nummer 3 Mark 50 Pfg. Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 2 Mark, bei Platzvorschrift 2 Mark 40 Pfg. 26. Februar 1920

## GALERIE MÜNCHNER MEISTER Herrliche Vierfarbendruck-Kunstblätter.



Nr. 76. H. Rüdtschli, Aus alten Zeiten.  
Größe 23×32 cm. # 5.—



Nr. 64. Cucuel, Villa am See.  
Größe 24×24 cm. # 5.—



Nr. 65. Cucuel, Am Landungssteg.  
Größe 24×24 cm. # 5.—



Nr. 75. Hans v. Biehler, Moorlandschaft.  
Größe 22×32 cm. # 5.—



Nr. 72. T. Lobrichon, Eine Kostprobe.  
Größe 23×31 cm. # 5.—



Nr. 61. O. L. Szewski, Schau!  
Größe 24×30 cm. # 5.—



Nr. 79. C. Bay, Die kleine Blumenfreundin.  
Größe 24×30 cm. # 5.—



Nr. 57. Ph. Foltz, Mutterglück.  
Größe 24×30 cm. # 5.—



Nr. 67. Cucuel, Träumerei.  
Größe 23×32,5 cm. # 5.—



Nr. 68. A. Yugrin, Rosen.  
Größe 18×24 cm. # 3.—



Nr. 78. A. Yugrin, Nelken.  
Größe 18×24 cm. # 3.—



Nr. 66. Cucuel, Fallende Blätter.  
Größe 24,5×30 cm. # 5.—



Nr. 69. H. Seeger, Hinten im Garten.  
Größe 23×28,5 cm. # 5.—



Nr. 63. H. Ullm, Im Wasserspiegel.  
Größe 18×24 cm. # 3.—



Nr. 73. A. Wetzorick, Der „Baron“.  
Größe 22,5×31 cm. # 5.—



Nr. 58. C.v.d. Heyde, Mutter.  
Größe 18×24 cm. # 3.—



Nr. 71. A. Rieper, Musikstunde.  
Größe 23×30 cm. # 5.—



Nr. 70. E. Rau, Ein Plauderstündchen.  
Größe 23×27,5 cm. # 5.—



Nr. 80. Prof. F. Doubeke, Schmetterling.  
Größe 18×24 cm. # 3.—



Nr. 77. F. Beck, Zum Geburtstag.  
Größe 18×24 cm. # 3.—



Nr. 59. Prof. F. Doubeke, Wenn ich ein Vöglein wär.  
Größe 18×24 cm. # 3.—



Nr. 74. M. Stocks, Der geduldige Dackel.  
Größe 23×31 cm. # 5.—



Nr. 62. H. Ullm, Mund auf!  
Größe 18×24 cm. # 3.—

Zu beziehen durch die Kunsthandlungen, wo nicht vorrätig, direkt von

**Emil Mayer, Kunstverlag, München NW 5**

gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages  
zuzüglich M. 1.50 für Porto und Verpackung.

Zur Messe in Leipzig: **Stentzler's Hof**, V. Stock, Petersstraße Nr. 39—41, in den Räumen der „Süddeutschen Graphischen Kunst“. — 30 der ersten süddeutschen Firmen vereinigten sich zu einer gediegenen und geschmackvollen Ausstellung ihrer graphischen Erzeugnisse.



Nr. 60. F. Beck, Spiel mit mir.  
Größe 18×24 cm. # 3.—



## Oelgemälde erster moderner und alter Meister Antiquitäten

An- u. Verkauf größerer Objekte sowie ganzer Sammlungen  
Übernahme von Kunstauktionen

**Hugo Helbing, Kunsthandlung, München**

Zweigstelle: Berlin W. 10,  
Matthäikirchstraße 12, hochpart. ... Fernsprecher: Kurf. 9143.

## Ich suche zu kaufen:

Bibelangaben in allen Sprachen bis ca. 1850 — Kachilomusgaben, katholische und protestantische bis ca. 1850 — Holzschnitte — Frühe Kartarten und Kugeln — Holzschnitte und Kupferstichbücher — Alte Spielkarten — Kupferstiche und Holzschnitte aus früheren Jahrhunderten — Liturgien, Breviere, Messbücher usw. — Einblattgedruckte — Rieber des 14. bis 18. Jahrhunderts, einzeln und in Sammlungen — Handschriften und Urkunden mit und ohne Malereien — Intonablen — Alte Flugblätter — Sprichwörterbücher — Werke mit farbigen Illustrationen — Literarische Zeitschriften des XVIII. und XIX. Jahrhunderts — Deutsche Literatur des XV. bis XIX. Jahrhunderts — Spanische Bücher und Manuskripte — Flugblätter, literarische und historische — Silboudren — Neuzeitliche Vorzugsbeurteilung — Schöne Einbände — Englische und französische Bücher — Stammbücher des XVI. bis XVIII. Jahrhunderts — Zeitungen des XVI. Jahrhunderts — Seltene Bücher jeder Art, einzeln sowie ganze Bibliotheken — Familienarchive — Sports- und Jagdbilder von Kämpfern und anderen Meistern.

Angebote erbeten an



**Martin Breslauer**

Verlagebuchhändler und Antiquar

Verleigerungsstelle: Berlin W 8, Französischer. 46 I.

Fernsprecher: Amt Zentrum 873.

Jedes Angebot wird umgehend erledigt.

## Galerie Arnold

Dresden, Schloßstraße 34

Moderne Graphik  
in reicher Auswahl

Gemälde

von Pechstein, Hofer, Moll, Neumann, Kokoschka u. A.

## Kunstaussstellung Künstlerhaus

BERLIN W., Bellevuestrasse 3  
gegenüber dem Hotel Esplanade.

## Kunstgalerie BOCK · Gr. Bleichen 34 Hamburg Gemälde

hervorragender Meister  
Moderne Graphik, Kunstgewerbe

## ALBRECHT-DÜRER-VEREIN NÜRNBERG

(moderner Kunstverein)

veranstaltet in der  
Kunsthalle am Marienort in Nürnberg  
ständige Ausstellungen  
von Kunstwerken  
auf neuzeitlich-fortschrittlicher  
Grundlage

## Die neuesten Romane

Verlangen Sie von mir sofort drei meine  
hochinteressanten Roman-Berichte, die stets  
mehr als 2000 Bände besser, beliebter  
und neuerer Autoren aufweisen. So viele  
Interessanten Sie sich wünschen?  
Carl Hermann Cudwig, Berlin 23/453.

## KUNSTSALON Hermann Abels

Zentrale für graphische Kunst

KÖLN a. Rh.

Hohenzollernring 50

Rembrandt: Dürer: Ostade: Callot  
Menzel: Leibl: Klinger: Stauffer-  
Bern: Liebermann: Slovogt: Corinib  
Fantin-Latour: Toulouse-Lautrec  
Legrand: Legros: Whistler: S. Haden  
Osborne: Willie: Oliver Hall u. a. m.

Graphik-Katalog gratis  
Ansichtsendungen u. Sonderofferten auf Wunsch

An- und Verkauf guter Graphik  
alter und moderner Künstler.

## Die bedeutendste, reichhaltigste und am glänzendsten ausgestattete Chronik über den Weltkrieg sind die in 9 gebundenen Folgen vorliegenden Kriegsnummern der Illustrierten Zeitung.

Tausende von Bildern nach Originalen zahlreicher hervorragender Künstler, die ihre Eindrücke im Felde gesammelt haben, geben die vergangenen großen Ereignisse getreu und in anschaulicher Lebendigkeit wieder. Keine Chronik kann sich an der Fülle künstlerischer Beiträge, die nach eigenen Eindrücken gestaltet sind, mit der Leipziger Illustrierten Zeitung messen. Tausende von Abbildungen nach photographischen Aufnahmen ergänzen diese künstlerischen Darstellungen. In der Wiedergabe wechseln klare Aufzeichnungen mit vorzüglichen Tief- und Offsetdrucken und prächtigen vielfarbigen Abbildungen. Viele Hunderte von Aufsätzen aus der Feder bedeutender Schriftsteller, Gelehrter, Militärs usw. unterrichten über alle Fragen, die und während des Krieges bewegt haben. Besonders wichtigen Gebieten sind zahlreiche umfangreiche Sondernummern gewidmet worden. Die Kriegsnummern der Leipziger Illustrierten Zeitung sind ein überaus wichtiges, wertvolles Quellenmaterial für die Geschichte des Weltkrieges. Ihr Studium ermöglicht es, das, was wir in den vergangenen Jahren erlebt und wie wir alles im Strudel der Ereignisse stehend aufgefaßt haben, in unmittelbarer Frische wieder aufleben zu lassen. Deshalb sind die Kriegsnummern der Leipziger Illustrierten Zeitung ein Werk von bleibendem geschichtlichen Wert. Aus alten Zeiten der Welt täglich eingehende Anfragen und Bestellungen beweisen die Anerkennung, die der Bedeutung der Leipziger Illustrierten Zeitung überall als führender Chronik des Weltkrieges gezollt werden. Die Vorräte der noch verfügbaren Folgen sind dementsprechend zurückgegangen. Durch Neudruck einiger feinerzeit besonders stark abgegangener

Nummern stehen noch wenige Hunderte von vollständigen Folgen zur Verfügung. Die Preise betragen infolge der wiederum erhöhten Einbände, der allgemein gestiegenen und der durch den Neudruck bedingten besonderen großen Kosten jetzt:

1. Folge (Kriegs-Nr. 1 - 22 = August - Dezbr. 1914) in Heften M. 58. —, geb. M. 70. —	
2. " " 23 - 47 = Januar - Juni 1915) " " 43. —, " 55.50	
3. " " 48 - 74 = Juli - Dezbr. 1915) " " 41. —, " 53.50	
4. " " 75 - 100 = Januar - Juni 1916) " " 41. —, " 53.50	
5. " " 101 - 126 = Juli - Dezbr. 1916) " " 41. —, " 53.50	
6. " " 127 - 152 = Januar - Juni 1917) " " 41. —, " 53.50	
7. " " 153 - 178 = Juli - Dezbr. 1917) " " 41. —, " 53.50	
8. " " 179 - 204 = Januar - Juni 1918) " " 41. —, " 53.50	
9. " " 205 - 225 = Juli - Novbr. 1918) " " 41. —, " 53.50	

Alle 9 Folgen zusammen kosten also 388 Mark in Heften, 500 Mark gebunden. Einzelne können die 1., die 4. und die 5. Folge gar nicht mehr, die übrigen Folgen nur noch in beschränkter Anzahl abgegeben werden. Interessenten, die sich ein Exemplar des vollständigen Wertes in 9 Folgen sichern wollen, wird empfohlen, ihre Bestellung bald aufzugeben. Ein Neudruck des ganzen Wertes erscheint kaum möglich, denn er würde eine Vervielfachung des jetzigen Preises bedingen.

„Die Kriegsnummern der altbewährten „Leipziger Illustrierten“ sind zweifellos die beste Kriegschronik.“ Brazer Tagblatt.  
„Rein Volk besitzt ein ähnlich groß angelegtes und literarisch vertieftes Unternehmen.“ München-Magdeburger Abendzeitung, München.

Geschäftsstelle der Illustrierten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig 26.

# Briefmarken-Versteigerungen

**März:**  
**Altdeutschland**

mit allen Karikaturen,  
über 3000 Lose

**April:**  
**Europa**

hervorragend

**Mai:**  
**Übersee**

besonders Vereinigte Staaten von Nordamerika  
großartig vertreten

Verlangen Sie Katalog.

Marken- und Ganzsachenhaus G. m. b. H., Berlin W. 8, Friedrichstraße  
Nr. 162 und 83.

## Little Puck

und Le Petit Parisien,  
die lustigen Sprachlehrzeitschriften,  
sind unentbehrlich für jeden, der seine mühsam erwor-  
benen engl. u. französ. Sprachkenntnisse nicht vergessen  
will. Leicht verständlich, anregend, unterhaltend, lehr-  
reich! Alles mit Vokabeln u. Anmerkungen, kein lästiges  
Nachschlagen im Wörterbuch mehr. 25000 Abonnenten,  
1500 begeisterte Anerkennungsschreiben.  
Jede Zeitschrift vierteljährlich (6 Hefte) M. 3.60 einschließ-  
lich Sortimentsauswahl durch Buchhandel oder Post,  
M. 3.90 direkt vom Verlag, Probeheften kostenlos.  
Gebr. Paustian, Verlag, Hamburg 82, Alsterdamm 7  
Postcheck 189 (Hamburg).

FÜR  
50 Pf.



**BERÜHMTE**

ROMANE u. NOVELLEN ERSTER ALTERN  
ALLER ZEITEN u. VÖLKER — BRINGT

**„DIE WELT-LITERATUR“**

Jede Woche ein Werk

50 Pf. EINZELN. VIERTELJÄHRLICH: M. 6.—

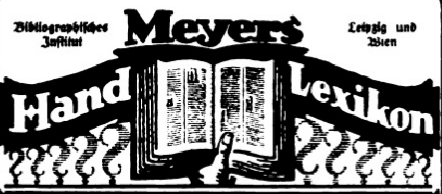
Bestellungen durch alle Buchhandlungen, Postämter oder den

**VERLAG „DIE WELT-LITERATUR“**

BERLIN SW 48

POSTSCHECKKONTO BERLIN 73510

PROBE-NUMMER KOSTENLOS



**beantwortet alle Fragen**

der Gegenwart und gibt Auskunft über die Neuordnung der Welt  
nach dem Kriege. — Etwa 75000 Stichwörter auf 702 Seiten Text,  
1700 Zeichnungen, 30 Tafeln, 45 Karten.

1 Band in Leinen geb. 45 M. einfchl. Leuerrungs-Zusatzlag.

Wie sieht die Welt heute aus? Was hat sich in den  
Kriegs- und Revolutionsjahren abgespielt? Welche poli-  
tischen und wirtschaftlichen Umwälzungen hat der Krieg,  
welche der „Friede“ gebracht? Welche Staatsgebilde,  
welche Führer sind den Völkern entsand? Welche Fort-  
und Rückschritte haben wir zu verzeichnen? Wo steht  
heute die Kultur? Dies alles beantwortet kurz und  
bündig Meyers Handlexikon. Als besonderer Vorzug tritt  
die neuartige und äußerst zweckentsprechende bildliche  
Ausstattung zutage, indem in den meisten Fällen die  
Abbildung zum dazugehörigen Text gestellt  
worden ist, wodurch die Anschaulichkeit und  
Verständlichkeit ganz wesentlich erhöht wird.

Ich liefere das Werk auch gegen monatl. Teilzahlungen.

**F. Schönmeyer m. b. H.** Versandbuchhandlung,  
Leipzig, Täubchenweg 17.

**Buch- und Kunstantiquariat**  
**Oskar Rauthe,**  
Berlin-Friedenau, Handjerystraße 72

**Ankauf — Verkauf**

von alten Büchern (vor 1850), alten Kalen-  
dern (vor 1840), Autographen, Kupferstichen,  
Holzschnitten, Farbdrucken, Manuskripten, Ur-  
kunden, Stammbüchern, alten Atlanten (vor  
1800), alten pädagogischen und techni-  
schen Werken des 15. bis 18. Jahrhunderts

Angebote, möglichst mit Preisforderung, erbeten

Literarisch wertvolle Antiquariats-Ver-  
zeichnisse über: Kulturgeschichte, Kunst,  
deutsche u. ausländische Literatur, Auto-  
graphen, Kupferstiche, Holzschnitte, Litho-  
graphien, Porträts, Städteansichten,  
moderne signierte Graphik, Handzeich-  
nungen werden alle zwei Monate herausge-  
geben und Interessenten auf Verlangen zugesandt.

**Buch- und Kunstantiquariat**  
**Oskar Rauthe,**  
Berlin-Friedenau, Handjerystraße 72

**Ich war arbeitsunfähig**  
trotz aller Anstrengungen, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, da  
ließ ich mich von den vergeblichen Kuren der nervösen

**Meine Nervosität**  
wie sie entstand und wie ich sie heilte

Ein neuer Weg zur dauernden Heilung. V. Auflage.  
Von Reinhold Gering.

Ich befolgte die Anweisungen und fühle mich gesund und wie  
neu geboren. Möchten alle Leidensgenossen das Glück haben, diesen  
neuen Weg zur Heilung kennen zu lernen, so ist es zu spät ist.  
Preis des Buches brosch. M. 2.—  
plus 20% Freierungszuschlag

Deutscher Verlag, Dransburg i.

## Expressionismus

ist jetzt das Schlagwort in der modernen Kunst.  
Das es sich nicht um ein Schlagwort handelt,  
sondern um eine tiefgehende, geistige Bewe-  
gung, muß jeder erkennen, der sich ernsthaft mit  
dem Problem beschäftigt. Freilich bedarf es zu  
dieser Erkenntnis für die meisten einen Führer.

**DER CICERONE**

mit unter unter diesem Titel erscheinen  
reich illustrierte Halbmonatsschriften für Künstler,  
Kunstfreunde und Sammler, herausgegeben  
von Prof. Dr. Georg Diermann, sein. Sie ist  
ein feinstes Führer zur jungen Kunst und wird  
gleichzeitig die Freude am Sammeln von guter  
alter und neuer Kunst, kunstvererblichen Ob-  
jekten, Graphik und schönen Büchern durch  
ihren reich ausgestatteten Teil unter dem Titel  
Der Kunstsammler. — Vierteljahrsheft  
M. 15.— bei jeder Buchhandlung oder durch  
die Post. Probenummern gegen Einzahlung  
von M. 1.35 oder Nachnahme vom Verlag.

Klinkhardt & Biermann o. Verlag o. Leipzig

Was ist  
**Dunker-Bell?**  
Die beste Sprachmethode für  
Englisch und Französisch.  
Wer sagt das? Die Schüler.  
— Wie kommt das? —

Sie ist höchst persönlich, ein Kunstwerk.  
Führt so rasch in die Sprache ein, daß sie  
ein Ersatz für Auslandsreisen  
ist. Reizvolle Plaudereien, feinsten  
Französisch bzw. Englisch. Ein Roman  
in Gesprächen. Preis: Französisch  
30 Mk., Englisch 22 Mk.; Teilzahlung.  
Prospekte frei. Leipzig, Inselstr. 20,  
**Hercke & Lebeling.**

**Zanoni**, der Roman eines  
G. A. Zanoni. Herausgegeben  
mit Vorwort und Erläuterungen von  
Th. Siebert, handgezierter Liebhä-  
band, Markt 10.—, nur direkt vom  
Verlag G. Siebert, Halle a. S.  
Spezialbuchhandlung f. Musikstud.

**Mutterschaft**

Werden, Geburt, Pflege u. Er-  
ziehung des Kindes. Von Clara  
Eberl. Mit vielen Abbildungen.  
Markt. M. 9.—, geb. M. 10.80.  
Ein Haus- und Mutterbuch.  
Von jeder Buchhandlung oder  
Siebert & Siebert, Stuttgart 2.

**Harmoniums** mit jedem Orgel-  
ton. Katalog  
umsonst  
Alfons Maier, Hoff., Fulda 172.

## Porzellanfabrik Breitenbach

Eduard Blau's Söhne

Post Schleusingen i. Thür.

fabriziert als Spezialität:

## Porzellan-Pfeifengeschirr.



Teeservice  
Brotkörbe  
Leuchter  
Obst- und  
Blumen-  
schalen

**S. & D. Löwenthal**

**Silberwaren**

Frankfurt a. M., Steinweg 3

Tafelbestecke  
in feinsten Ausführung  
und jeder Geschmacksrichtung

Kristalle  
mit Silberbeschlägen

Aparte  
Aufstell-  
Gegenstände

**RUDOLPH  
HERTZOG**  
BERLIN C.2  
BREITE STR.

**MODEWAREN  
AUSSTATTUNGEN  
EINRICHTUNGEN**

**MECHANISCHE WEBEREI ZU LINDEN  
HANNOVER-LINDEN**

Die  
LINDENER FABRIKATE  
weltbekannt unter der Bezeichnung

**„LINDENER SAMT“**

sind vom Rohfabrikat an  
**rein deutsches  
Erzeugnis**



**LINDENER SAMTE**

stehen an erster Stelle der gesamten  
einschlägigen Samtfabrikation.



**Fürstenberger Porzellanfabrik**

ehemalige Herzoglich Braunschweigische Porzellanmanufaktur

**Fürstenberg Weser**

fertigt als Spezialität Kunstgeschirre  
nach Alt-Fürstenberger Modellen





**Graetzor**

Elektro-Koch- und Heiz-Apparate.

**EHRICH & GRAETZ**  
BERLIN · SO · 36



**Graetzin-**  
*Licht*  
*Hängendes Gasglühlicht*

**EHRICH & GRAETZ · BERLIN · SO · 36**





Der  
MARKLIN  
METALLBAUKASTEN  
weckt Interesse und ist  
unverzichtbar als Lehrmittel

## 100 MODELLE in einem einzigen Spiele



### MARKLIN Metallbaukasten

ist das unterhaltendste aller Konstruktions-Spiele. Jeder Knabe kann  
ohne Fertigkeit, ohne Vorkenntnisse die schönsten Modelle bauen  
~ KRANE • BRÜCKEN • MOTORWAGEN • MASCHINEN aller Art ~  
Alle Modelle können mit Hilfe unserer vorzüglich konstruierten  
Motore in Betrieb gesetzt werden  
~ In allen besseren, einschlägigen Geschäften erhältlich ~

**Geb. Marklin u. Cie. Göppingen württ.**  
FABRIK FEINER METALLSPIELWAREN.

— Katalog senden wir jedem gratis —



Probensätze mit 4 Kisten (ca. 1/4 cbm Inhalt) Mk. 95.—,  
Mess-Stand im „Leipziger Hof“, Reichsstrasse 12, Erdgeschoss Nr. 3303.

**Detektiv Graeger** Berlin W 9,  
Kriminal-Beamter a. D. Tel. Noll. 2303  
Erstklassiges reales Büro. — Sämtliche Ermittlungen. — Spez. Auskünfte.

## Marmor Waschtische



für Leitungsanschluß,  
Bade-Einrichtungen & Friseurische  
**P. Raddatz & Co.**  
Berlin W. Leipzigstr. 122/23

**Kino-Projektions- u. Vergr.-Apparate**  
Lichtbildwerfer für Postkarten,  
Ansichten und Zeichnungen aus Büchern. ... Prospekt frei.  
Mordhorst-Photo-Spezialhaus, Berlin W 30, Viktoria-Luis-Pl. 2

## GOERZ TENAX-FILM

ROLLFILM UND FILMPACK  
in allen gängbaren Formaten



Vorrätig in den  
Photohandlungen

FABRIKANTEN:  
**GOERZ PHOTOCHEMISCHE WERKE**  
G.M.B.H. STEGLITZ

GENERAL-VERTRIEB:  
Optische Anstalt **C. P. GOERZ** Aktien-  
Gesellschaft.  
BERLIN-FRIEDENAU 9

Photo-Apparate und Objektive von „Goerz“ liefert:  
**Photo-Leisegang, Berlin**  
Potsdamerstr. 138 • Tauentzienstr. 12 • Schlossplatz 4

In Silber-oxyd ebenso schön wie Gold



zum Preis von 48 Mark — mit Gold gefüttert 112 Mark.  
Kunstwerkstätten **Wih. Dreuner, Stuttgart.** Reichsbank-  
Giro-Konto.  
nötigenfalls durch **KARL BERGER, Versandhaus, Stuttgart • Cannstatt.**

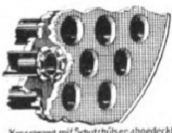
## ZAHPASTA UND MUNDWASSER



# DRAGON

Verbürgt auf wissenschaftlicher Grundlage  
Gesundheit und Schönheit der Zähne.

Überall erhältlich oder durch  
**Götze & Co., Dresden-A.**



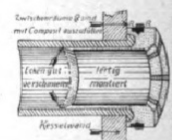
Kesselwand mit Schutzringen abgedeckt

Schutz für Rauchrohrkessel  
Lokomotiven, Lokomotiven sind

## Schlick'sche BRANDRINGE

D.R.P. u. Ausl. Pat.  
Verhindern und beseitigen dauernd und zuverlässig  
das Laufen und Undichtwerden der Kesselrohre,  
verlängern die Lebensdauer der Rohre und Kessel.  
Schnelles Einsetzen, vieljährig erprobt.

**GUSTAV SCHLICK DRESDEN 27/16**



Schlick'scher Brandring auf Kesselrohr



**Reichert's**  
*Puder  
 Schminken  
 Parfümerien*

**W. Reichert** *Impf. Parfümerie-Fabriken*  
 Berlin-Pankow — Bodenbach / Böhmen  
 — Wien —

## **Die Wunder** der modernen Kosmetik sind die Erzeugnisse **Reichert's**

### **Rosaderma**

Preis pro Tube Mk. 4.—

eine ideale Erfindung  
 für Damen mit bleichem Teint

## **Reichert's** **Rose Pon Pon**

Preis pro Flasche Mk. 4.—

ein unerreichtes Mittel  
 zur Erlangung rosiger Wangen

## **Reichert's** **Tagespuder und Schminken**

unentbehrlich für jede vornehme Dame

Unsere Erzeugnisse, welche sich einen Weltruf er-  
 rungen haben, sind zu beziehen durch alle Parfümerie-,  
 Drogen- und Coiffeur-Geschäfte. Verlangen Sie nur die Marke **Reichert.**

# Spielkarten



**Altenburger  
 Spielkartenfabrik A.G.  
 Altenburg S.A.**



Moment-Ultrapid- u. farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- u. Porträt-Photographie.

# Schleussner- Photo-Platten Photo-Papiere Photo-Chemikalien

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch.

1. Teil: Das negative Bild. | Preis 1 Mark  
2. Teil: Das positive Bild. | jeder Band.

## Der schönste Wandschmuck

sind meine prachtvoll, hoch künstlerisch ausgeführten farbigen

## Kunstablender

nach berühmten Gemälden alter und neuer Meister, 102 verschiedene Bilder. Jedes Bild auf Karton ausgezogen 3.75 Mark. Illustrierter Katalog 63 Seiten nebst zwei Ergänzungen 1.50 Mark.

## Moderne Kunstblätter,

darstellend: intime Szenen aus dem Familienleben, Tanz, Gesellschaftsleben, Landschaften usw. ca. 250 verschiedene Bilder nach Reznick, Lendek, Kainer, Wennerberg u. s. w. Illustrierter Katalog, 112 Seiten, 1.50 M.

## Galerie moderner Bilder

13 Bilder in feinstem Vierfarbendruck nach Kirchner, Wennerberg usw. Pikante, dezente Frauenszenen. Jedes Bild 2.50 Mark.

## Bilder der Jugend

ca. 4200 Bilder der bekannten Maler und Zeichner Bilder 4.—, 3.—, 1.50 Mark. Illustrierter Katalog — 317 Seiten stark — ein Buch von bleibendem Wert 8.— Mark.

Alle Bilder werden auch preiswert in gutem modernen Rahmen geliefert.

Kunstverlag  
Max Herzberg

Berlin SW 68, Neuburgerstr. 37.

## ! Photographen !

Gaslicht, Zelluloid-Bromsilberkart. 1000 Stck. M. 82.50, 100 Stck. M. 8.50. Photoartikel billig. Liste fr. Foto-Industrie, Berlin 48, Friedrichstr. 237 v

Carl Gottlob Schuster jun.  
Bedeut. Musikinstr. Firma, Geogr. 1824.  
Markneukirchen Nr. 248.  
Feine Streich- u. Blasinstr., Lauten,  
Mandolinen, Zithern etc. H. Sonderl.Ideale Zahn- und Mundpflege  
mit  
Perhydritmundwasser-TablettenPerhydrol-  
Zahnpulver  
Zahnpasta  
MundwasserJedermann wärmstens zu empfehlen.  
Zu haben in Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Krewel &amp; Co., G. m. b. H., Chemische Fabrik, Köln a. Rh.

## Gasapparate: Gas-Sporherde, Gas-Koch-Herdplatten,

Spezialität: Gasbügel-Öfen  
„Original Hegemann“Wirtschafts- Aufschnitt-Schneidemaschinen,  
Fleischhack-Maschinen,  
Maschinen: Wirtschafts-Wagen.Schulz & Sackur, Inh.: A. Kerlin,  
Maschinenfabrik Eisengießerei,  
Apparatebau der gesamten Gaskoch- und Heizungsindustrie,  
Berlin O. 112, Frankfurter Allee 284.  
Zur Leipziger Messe: Königshaus, Gewölbe 1 C.

## Bei Schwerhörigkeit, Ohrensausen,

nervös, Ohrschmerzen usw. leistet unsere ges. gesch. Gehörpatrone „Bonophon“ hervorragende Dienste. Arzt, begutachtet. Zahn, Dankschr., z. B.: Fr. Th. B. m. E. schreibt wörtlich: „Von meiner 20jähr. Schwerhörigkeit wurde ich vollständig durch Ihre bestbewährte Methode nach vierwöchiger Kur geheilt.“ Auskunft kostenlos d. Wiltberger &amp; Co., Stuttgart B. 30. Warnung vor Nachahmung!

RADIUM  
CAKES

Aerztlich empfohlen, hergestellt unter ständiger Kontrolle eines staatl. approb. und vereidigten Apothekers und Chemikers aus garantiert reinen ausländischen Produkten. Keine Ersatzmittel.

Das Beste für Kranke und Rekonvaleszenten

Radium-Cakes-Werke  
Berlin W 8, Unter den Linden 14.

Zweigunternehmen: Danzig, Vorstadt-Graben 67/68.

## Schönheit des Gesichts

durch Schröder-Schenke „Schulker“.  
Sie beseitigt unmerklich, ohne Mitwissen Ihrer Umgebung, alle Unreinheiten, Sommersprossen, Mitesser, Pickel, grossporige Haut, Flecken, Rote, schlaffgewordene Haut, fahles Aussehen, durch Pickel usw. entstandene Unebenheiten für immer. Die Haut erscheint in wunderbarer Reinheit und Frische und ist viel straffer und elastischer. Preis M. 20.—

## Schönheit des Haares

Mein „Haarkraftbalsam“ empfiehlt sich besonders für jene, deren Haar schon dünn, spärlich und gelichtet ist, und bei denen die Kopfhaut und Haare trocken und glanzlos sind.

„Haarkraftbalsam“ ist das denkbar beste zur Beseitigung von Haarausfall, Kopfschmerzen, Schuppen, gespaltenen Haaren und das geeignetste Mittel zur Verhütung von Ergrauen und Kahlheit. Preis M. 1.50

## Schönheit der Nasenform

Nasenformer „Orthodor“ D. R. P. Nr. 269561, Schweizer, österreichisches und ungarisches Patent, beseitigt jede Missbildung der Nase, Stumpf-, Sattel-, Adler-, Haken- oder Hockernase, gleichviel ob angeboren oder später erworben. Kein lästiges, atembekümmendes Klemmen, bequem nachts tragbar. Ebenso vorzüglich für Damen wie für Herren und Kinder. Bei letzteren Erfolg schon in wenigen Tagen. Preis M. 10.50

Schröder-Schenke  
Berlin 93, Potsdamerstr. 1 C. 26

Einmal erprobt, immer verlangt

Für Feinschmecker:

Lobeck's  
SCHOKOLADE KAKAO DESSERT

Firma gegr. 1838 \* 16 Mal prämiert



SCHLOSSGARTEN ZU GLOSSEN IN SACHSEN

OTTO WERNER  
GARTENARCHITEKT  
BERLIN-WILMERSDORF  
KAISERALLEE 155, AM KAISERPLATZ  
FERNRUUF: UHLAND 5052ENTWURF UND AUSFÜHRUNG VON  
PARKANLAGEN  
SCHLOSS- UND VILLEGARTEN  
GARTENARCHITEKTUREN, GARTENMOBEL  
OBSTPLANTAGEN, NUTZGARTEN  
KOMMUNALE, MILITARISCHE UND SPORTPARKANLAGEN  
EHRFRIEDHÖFEREFERENZEN: Königl. Kammerherr Freiherr von Lüdinghausen  
Schlossgarten zu Glossen in Sachsen  
Magistrat Berlin. — Park und Sportanlagen »Struveshof«  
Intendantur der militärischen Institute, Berlin  
Park- und Sportanlagen mit Stadion der Militärturn-  
anstalt zu Wilmersdorf  
Architekt Prof. Franz Seck, Berlin, Kunstgewerbemuseum  
Kriegerfriedhof »Heldenruhe«  
Fabrikbesitzer Richard Lüders, Götzen in Sachsen, Villengarten

## August Stösslein, Werkstätten für Dresden-A. 21.

Künstlerische  
Grabdenkmäler  
in einfacher und reicher  
Gestaltung,  
Mausoleen usw.Lieferung  
einschliesslich Aufstellung  
nach allen Plätzen, auch nach  
dem Auslande.

Beste Empfehlungen.

Nebenstehendes Bild zeigt Nr. 421:  
Urnengrabstätte auf dem Fried-  
hof in Dresden.  
Entwurf gesetzlich geschützt.

## Mond-Extra

Mond-Extra-  
Klingen  
Rasierapparat  
mit gebogener Klinge

Ein Soufflör von Maxman

Hugo Böhmer, G. m. b. H. & Co., Berlin SW 64, Belle-Alliance-Straße 92.  
Zu haben in allen einblättrigen Geschäften.

Seit 1877 führen Apotheken

F. Asche  
Bronchial-Pastillen  
Gegen Husten u. Heiserkeit  
C.F. ASCHÉ & CO. HAMBURG 19

# Mädler's praktische Reiseausrüstungen

Siegr. 1850

## Moritz Mädler

Verkaufs-Lokale:

Leipzig Berlin W. Hamburg Frankfurt a. M. Köln a. Rh.  
 Petersstr. 8 Friedrich Str. 62 Jungfernstieg 67 Kaiserstraße 29 Hohestr. 129

Fabrik u. Versand  
Leipzig-Lindenau

### Sicherste Kapitalanlage

bietet der Lebensvers.-Schein der  
**Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G.**  
**= (Alte Stuttgarter) =**  
 Größte europäische Lebensvers.-Ges. a. Gegens.  
 Bankvermögen Ende 1918: 542 Millionen Mk.  
 Kostenfreie Auskunft.

**BADAG**

**Katarrh · Husten ·**  
**Baden-Badener Pastillen**

### Bruchleiden

Vorläufiger Sitz!

bekämpft erfolgreich das auf Heilung hinwirkende Feder-**„Perfection“** nach Dr. band-**Wolffmann**. Vorzüge in vielen medizinischen Werken von wissenschaftl. Autoritäten gerühmt. Aeusserst milder, regulierbarer Druck der federnden Gummipolster. Sicherer Verschluss der Bruchpforte. Angenehmes Tragen, auch für empfindliche Personen.

**E. Kraus, G. m. b. H., Berlin, Kommandantenstrasse 55a.**

ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE

**Gaedke**  
 HAMBURG

**KAKAO SCHOKOLADE KEKS**

Wollen Sie etwas Gutes haben gegen Rheumatismus, etc. so kaufen Sie

# Amol

Amol-Versand Hamburg Amol-Posthof

### Tatwische und Astrale Einflüsse

VON **Karl Brandler-Pracht**. Ein Schlüssel zur praktischen Verwendung der mit dem menschlichen Leben eng verbundenen kosmischen Schwüngen, wodurch ein jeder in der Lage ist, in allen Lebensfällen günstigster Weise auf sein Geschick einzuswirken. Selbst einer im Vorfeldendruck hergestellten Tabelle, durch welche die für jede Stunde herrschenden tatwischen und astralen Einflüsse sofort und mühelos bestimmt werden können. Preis 4 S. 50.

**Linser - Verlag G. m. b. H., Berlin - Pankow, 60.**

### Briefmarken

Auswahlen an Sammler ohne Kaufzwang. Illustrierte Briefmarkenzeitung gratis. **Karl Hennig, Weimar.**

### Nebenverdienst

bis 1000 M. monatl. zuhause, ohne Vorkenntnisse. Näheres auf briefl. Anfr. **S. Wehrle & Co., G. m. b. H., Berlin-Lichterfelde, Postfach 87.**

DR. HENNINGSEN'S

### STHENO-CHRISMA

### Siegelringe

Fantasieringe  
 Trauringe  
 Uhren, Ketten  
 Broschen, Nadeln  
 Colliers, Ohrhinge  
 Armbänder  
 etc.

in Silber und Goldfilled, Bedarfs - Artikel verschiedenster Art. Katalog vollkommen kostenlos.

**Sims & Mayer, Berlin SW. 68**  
 Oranienstrasse 117/118, Abl. 2.

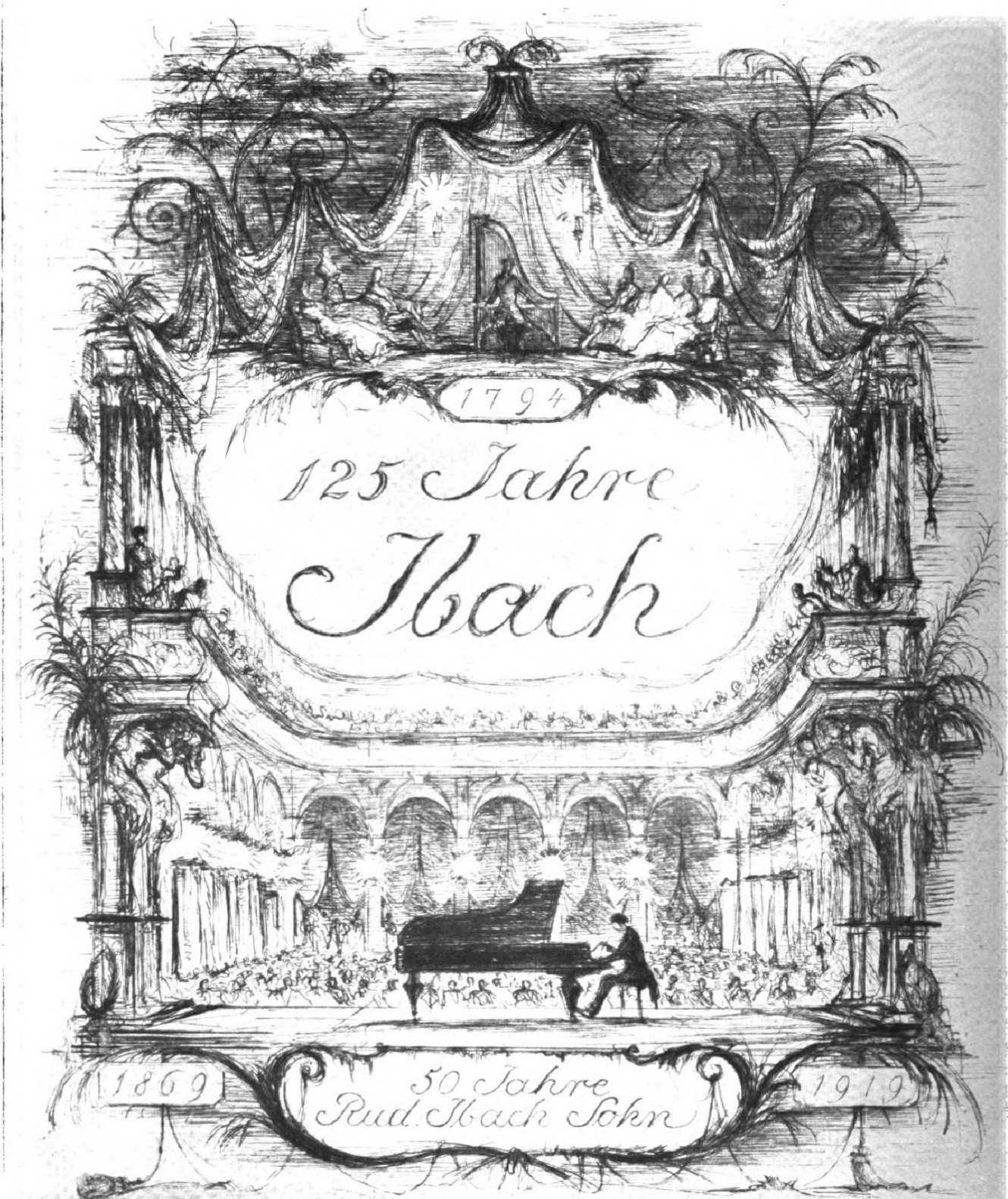
### Titad

Wessels - Mähmann  
 Fabrik Altona - Sankt-Alt.

Nieviel Gutes hätte sie stiften können!.....

**Dr. Dralle's**  
**Birken-Haarwasser**





Jubiläumsgedenkblatt nach der Originalradierung von Prof. Hans Meid  
zum 125-jährigen Bestehen der Flügel- und Piano-Fabrik Rud. Bach Sohn, Barmen—Berlin.

# ILLUSTRIERTE ZEITUNG

Nr. 4000

154. Band



Oskar Kokoschka: Damenbildnis.

(Mit Genehmigung von Paul Cassirer, Berlin.)



# VOM IMPRESSIONISMUS ZUM EXPRESSIONISMUS

VON PROFESSOR DR. WAETZOLDT, HALLE

Die Schlagwörter „Impressionismus“ und „Expressionismus“ sind, das erste 1875, das zweite 1901, von französischen Künstlern zweiten Ranges geprägt worden, um ihre Bilder interessant zu machen. Heute bezeichnen wir mit diesen Begriffen weite Bezirke der modernen Kunst, ja mehr noch: entgegengesetzte Grundhaltungen der Seele, typische Seh- und Fühlweisen. Hier mögen unter dem Worte „Impressionismus“ zusammengefaßt werden die herrschenden Formabsichten der Kunst zwischen 1875 und 1900 etwa, als „Expressionismus“ die neuen Einstellungen des Kunstwillens seit 1900. Beide „Stile“ lassen sich nur verstehen, wenn man sie in dem weiteren Rahmen der geistesgeschichtlichen Bewegungen des letzten Jahrhunderts betrachtet.

Das Weltgefühl eines naturwissenschaftlichen Zeitalters, einer durch und durch technischen Kultur, fand seinen deckenden künstlerischen Ausdruck im Impressionismus, dieser fast zur Wissenschaft verfeinerten und veräußerlichten naturalistischen Kunstrichtung. Das geistige Antlitz des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts spiegelte sich mit allen wesentlichen Zügen in seiner Endkunst. Dem philosophischen Positivismus, der die Sinnesempfindungen zergliedern, beobachten und beschreiben wollte, antwortete eine Malerei, die auf Feinheit, Reinheit, Ausschließlichkeit der Augenwahrnehmungen ruhte. Sie mühte sich, Netzhauteneindrücke mit der Genauigkeit zu buchen, wie sie die physikalischen Arbeitsverfahren etwa der Optik gewährleisteten. In der Abneigung gegen religiöse und phantastische Bildmotive, im Bevorzugen der Landschaft und des Stillebens, der alten Versuchsfelder für Probleme der Licht-, Luft-, Raum-, Farbenbehandlung, offenbart sich deutlich der naturwissenschaftliche Geist des Impressionismus. Dabei darf nicht verkannt werden, daß seine Hauptmeister: die Franzosen Manet, Monet, Degas, Renoir, Sisley, Pissarro, die Deutschen Liebermann, Corinth, Slevogt, den Umkreis des Darstellbaren unerhört erweitert, in der Welt der Sichtbarkeit Neuland entdeckt und bisher unbekannte Ausdrucksmöglichkeiten für starke künstlerische Persönlichkeiten geschaffen haben. Diese großen Maler lehrten uns, Sonne und Licht, zuckende Bewegung und die Unendlichkeit der Farben zu sehen; die Augen haben sie aufgetan, die Tore der Seele ließen sie verschlossen.

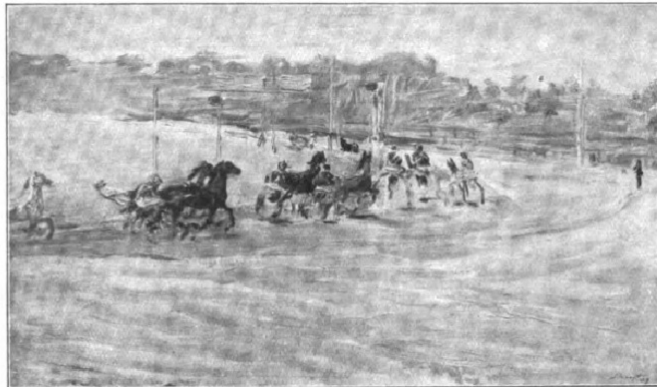
Von verschiedenen Seiten her ging schon während der Blütezeit des Impressionismus die Gegnerschaft gegen seine die Welt entgeistigenden Absichten aus: in der modernen Kunstgewerbebewegung wurde die Ausdruckskraft der Linie wiederentdeckt. Der heute glücklicherweise vergessene „Jugendstil“ arbeitete mit beseelten Schmuck- und Aufbauelinien, die er als Träger für die Gefühle des Strebens und Sinkens, Stützens und Lastens, der Lust wie der Trauer verwendete. An die Stelle des Nur-Materialgerechten, Nur-Zweckgemäßen, Nur-Sachlichwahren traten beseelter Stoff, beseelte Technik, beseelte Form. Mit den Gesetzen der Wirkung von Linien, Farben, Massen auf das Seelenleben rechnete dann die auf Fern- und Starkwirkung ausgehende moderne Plakatkunst. Ihre Meister sahen bald ein, daß hier mit den feinen intimen Reizen des impressionistischen Arbeitsverfahrens nichts auszurichten war. Die Reklamekunst ging voran im Gebrauch

vereinfachter, in großen Flächen zusammengehaltener Farben, in Umstilisierungen der Naturformen auf das Einprägsame und Unvergessbare hin. Schließlich bereitete auch die Zeichenkunst der Karikaturisten den Expressionismus vor. Ihr Ausdrucksverlangen läßt sie die als psychologisch wesentlich erscheinenden Züge eines Kopfes oder einer Gestalt mit Ausschaltung oder Vernachlässigung anderer Züge übermäßig betonen, einen Charakter auf eine zeichnerische Pointe bringen.

Aller Karikatur hohen Grades haftet ein expressionistischer Zug an; sie vergeistigt die Wirklichkeit, bringt sie auf die kürzeste und gehaltreichste Formel, die ins Schwarze der Seele trifft.

Das neue Kunstwollen, für das sich das Schlagwort des Expressionismus eingebürgert hat, tritt heute, auch für den Gegner unverkennbar, in bildender und redender Kunst, in Musik und Baukunst gleichermaßen zutage. Die Parallelbewegung in der Philosophie mit dem Wiederauftauchen der Sehnsucht nach dem Transzendenten, dem vertieften Verständnis für die Mystik und die großen metaphysischen Systeme zeugt deutlich davon, daß Expressionismus Ausdruck einer Lebens- und Weltanschauung, nicht nur eine künstlerische Mode ist. In drei Grundzügen bestimmt sich das Gesamtwillen der expressionistischen Kunst: Wie vor hundert Jahren das Nazarenertum in einer der heutigen geistesgeschichtlichen Krise überaus verwandten künstlerischen Revolution sich gegen die Technik, das Raffinement und Könnertum der Rokokokunst wandte und „Empfindung“ auf sein Banner schrieb, so beherrscht heute wieder eine antiartistische Willensrichtung die Kunst. Man ist es müde, mit pseudowissenschaftlichen Methoden der Natur nachzujagen, das übertrieben Technische, der Art pour l'art-Standpunkt des Impressionismus eckelt die jungen Künstler an. Wichtiger als die „Macht“ erscheint ihnen die „Gesinnung“. Auf der Suche nach Echtheit, Ursprünglichkeit ging man zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts zurück zu den Künstlern vor Raffael, bei denen man Unschuld und Reinheit des Herzens wie der Linien zu finden glaubte. Die Maler des anhebenden zwanzigsten Jahrhunderts entdeckten den ihrer Gesinnung wahlverwandten Primitivismus in der Kunst des frühen Mittelalters, der Bauern und der Kinder,

der vorgeschichtlichen Menschen und der Naturvölker. Dem Chaotischen und Exotischen, den ältesten Kulturen wie den vorkulturellen Zeiten wirft man sich willig in die Arme, da man der Zivilisation und ihrer impressionistischen Blütekunst satt ist. Den Laien, der so gern von der „rohen“ Form expressionistischer Bilder auf Unfähigkeit ihrer Maler schließt, sollte es zur Vorsicht mahnen, daß Künstler wie Nolde, Rohlf, Picasso, Kandinsky u. a. durch den Impressionismus und sein handwerkliches Können hindurchgegangen sind und einen Besitz willig aufgegeben haben zugunsten von Werten und Absichten, die ihnen höher erschienen. Der zweite von den alten Altären, die der Expressionismus stürzt, ist der Altar der Natur. Eine jahrhundertalte Kunsttradition zerbröckelt heute unter den Werkzeugen der modernen Künstler, die die Natur weder als Maßstab, an dem ihre Werke nach dem Grade erreichter Naturnähe gemessen werden dürfen, noch als „Gegenstand“ ihrer Gestaltung



Ein Beispiel des Impressionismus: Max Slevogt, Trabrennen. (Original in der Nationalgalerie zu Berlin, reproduziert mit Genehmigung des Verlags Bruno Cassirer, Berlin.)



Ein Beispiel des Expressionismus: Franz Marc, Pferde. (Folkwang-Museum in Hagen i. W.)



Ein Beispiel des Impressionismus: Max Liebermann, Der Hamburgische Professorenkonvent. (Original in der Kunsthalle zu Hamburg. Photo: Dr. Stoedtner & Co., Berlin.)



Ein Beispiel des Expressionismus: Oskar Kokoschka, Die Freunde. (Original in der Nationalgalerie zu Berlin, reproduziert mit Genehmigung von Paul Cassirer, Berlin.)





Aus der Entwicklungsgeschichte des Impressionismus: Sonnenuntergang in Venedig. Nach einem Gemälde von William Turner.

Turner (geb. 1775 in London, † 1841 in Chelsea) war einer der ersten Vorläufer des Impressionismus in der Malerei, und zwar lange bevor dieses Schlagwort in Frankreich geprägt worden ist. Seine Freilebmalereien, gewaltige Symphonien in Farben, bilden der Malerei seiner Zeit, gemessen unverständlich. Man erklärte den Künstler für verrückt oder zum mindesten für unvernünftig. Heute ist das Verständnis für Turners Lebenswerk über einen engeren Kreis hinausgedrungen. Jetzt bewundern wir in der National Gallery in London die Reihe seiner Meisterwerke, die lange Zeit hindurch in den Kellern verpackt gestanden haben.





Das sogenannte Evangelium Kaiser Ottos III. aus der Domkirche in Bamberg (11. Jahrh.).

Raume, so vom Gegenstande. Das Ding ist ihm nicht mehr heilig. Eine Sache oder eine Person wird verzerrt, zerlegt, sie verschwindet teilweise, taucht im Bilde wieder auf, geht durch verschiedene Stufen der Um- und Entwertung hindurch, gilt nur, soweit sie Gefühlsträger ist, soweit „sinnlich-sittliche“ Werte, wie Goethe von den stimmungsbetonten Farben sagte, ihr anhaften. Völlig frei, als Psychoanalytiker des Pinsels, schaltet der expressionistische Maler sogar mit dem Bildnismodell. Auch hier erklären sich alle Umformungen aus dem Willen zur Intensivierung und Vergeistigung der Wirklichkeit. Kokoschkas Bildnisse sind unheimlich „ähnlich“, sie ziehen den Schleier von den Seelen der Menschen. Die Lösung der expressionistischen Malerei vom Raum, vom Gegenstand und schließlich von der Zeit machen dem Beschauer viel zu schaffen. Es will ihm zunächst nicht eingehen, daß zeitlich Getrenntes in einer Bildfläche gebunden erscheint, daß Wahrnehmungs- und Erinnerungsbilder unmittelbar nebeneinander anschaulich werden. Die Raumrechnungen der Kubisten (Picasso, Feininger), wie die Zeitrechnungen der Futuristen (Carrà, Boccioni) sucht er mit dem Verstande aufzulösen, anstatt sich mit dem Gefühl ihnen hinzugeben. Daß heute das Irrationale triumphiert, ist die Folge jener Vergewaltigung des geistigen Lebens durch den Intellekt, unter der das ausgehende neunzehnte

anerkennt. Die antinaturalistische Tendenz zielt ab auf völlige Autonomie der Kunst und ihrer Mittel. Das heißt: die Malerei löst sich vom Raume, dessen Sehbild darzustellen eine der Kernaufgaben der älteren Malerei ausgemacht hatte. Linien-, Luft- und Farbenperspektive, die berühmten Mittel zur malerischen Wiedergabe der Dreidimensionalität, werden völlig entwertet. Man bedarf ihrer nicht mehr, da man gar nicht mehr anstrebt, einen von einem Punkte aus sich eröffnenden Ausschnitt aus der gesehenen Welt abzubilden, sondern das innere Bild, seine Vision, formen will. Der Expressionist gibt den Raum nur dann, wenn er ihn als Gefühls-



Henri Daumier: Verspottung Christi. (Original im Folkwang-Museum in Hagen i. W.)

Expressionisten — es gibt auch falsche! — gilt das Sprüchlein aus dem „Cherubinischen Wandersmann“ des Angelus Silesius:

„Zwei Augen hat die Seele; eins schauet in die Zeit,  
Das andre richtet sich hin in die Ewigkeit.“



Madonna. (Expressionistische Bauernmalerei.)

dagegen aus der expressionistischen Kunst. Wie in der modernen Philosophie kommt die schöpferische Macht der Intuition auch in der künstlerischen Gestaltung wieder zu ihrem Rechte. Mit dem Begriff des Kosmischen wird jenes dunkle, mystische Gefühl des Umwittetseins vom Hauch des Alls angedeutet, aus dem heraus der expressionistische Künstler schafft, und in dem das Weltgefühl des Individualismus untergegangen ist. Wenn Nolde und Pechstein, Heckel, Nauen und zahlreiche andere mit dem Problem des religiösen Bildes ringen, so treibt sie ein neuer Glaube, der Glaube an das Eingebettetsein jedes Einzelfalles in die Totalität des Weltganzen, die Sehnsucht, aufzugehen in dem, was die innerlich gleich eingestellten Romantiker das Universum nannten.

Es ist kein Zufall, daß der Ausgang der aristokratischen Zivilisation eine Kunst der meisterlichen Formung des Sonderfalls: den Impressionismus, hervorgebracht hat, während der Beginn des sozialistischen Zeitalters sich ankündigt durch eine antiindividualistische, Allgemeingefühlen zustrebende Kunst: den Expressionismus. Der Mut zum Mythos ist wieder in der Welt, ob auch die Kräfte, ihn zu gestalten, dasein werden, muß die Zukunft lehren. Für den wahren

## VOM NEUEN SEHEN \* VON PAUL WESTHEIM

Der „Expressionismus“ ist heute ein Schlagwort, das von jedem der zahllosen Kunstdozenten, die sich um die junge Kunst mühen, auf andere Weise ausgelegt wird. Zu einer brauchbaren Definition ist es wahrscheinlich wegen dieser zahllosen Abhandlungen noch nicht gekommen. Fast jeder dieser Theoretiker meint im Grunde, wenn er „Expressionismus“ sagt, etwas anderes. Versucht man diese Darlegungen auf den einzelnen Fall anzuwenden, so stellt sich heraus, daß die Definition immer nur auf eine bestimmte Art von Schaffenden zutrifft. Einmal ist es zweifelhaft, ob Kokoschka, ein anderes Mal, ob Chagall, ein drittes Mal, ob Picasso, ein viertes Mal, ob



Paul Cézanne: Badende.

Kandinsky, ein fünftes Mal, ob Nolde noch dem Expressionismus zuzählen ist. Zutreffend erscheinen die Definitionen eigentlich nur gegenüber einigen Mitläufern der Bewegung, die schul- und rezeptmäßig ihre Bilder malen, und aus deren Arbeiten dann natürlich leicht wieder das Rezept oder das Dogma herauszuerkennen ist. Wahrscheinlich dürfte es hier wie bei allen früheren Gesamtbegriffen sein, daß der schöpferische Geist in seinem Schaffen bald mehr, bald weniger gibt, als was mit dem Begriff sich deckt, der aus der Lust am Klassifizieren entstanden ist.

Rein äußerlich ist das Wort eine Reaktion gegen den Begriff des „Impressionismus“. Leute, die eine Neigung haben, mit Schlagwörtern zu operieren, und schon aus dieser Neigung heraus gern an der Oberfläche verbleiben, helfen sich damit, daß sie sagen: Impressionismus war Abmalen, getreues, unpersönliches, geistloses Abschildern der Wirklichkeit; Expressionismus ist das Gegenteil, also nicht Abschildern der Wirklichkeit, nicht objektive Wiedergabe, sondern subjektive Durchdringung, Ausdruck, Vergeistigung. Das ist Zurechtlegung von Schlagwörtern für den Tagesgebrauch, ist platt und banal wie alle

Allgemeinweisheit und ist — nicht einmal richtig.

Es ist jedenfalls nicht richtig, daß der Impressionismus nichts weiter als ein gedankenloses und mechanisches Abschreiben der Natur wäre. Im Gegenteil, der Impressionismus kämpfte ja gegen den sogenannten Realismus an, wie er am feinsten wohl in Courbet verkörpert war, indem er grundsätzlich die Möglichkeit bezweifelte, die Dinge so wiederzugeben, wie sie sind. Vielmehr wollte er sie im Bilde so festhalten, wie sie dem Auge erscheinen. Die Wirklichkeit ihrer Existenz wurde durchaus verleugnet; Geltung für die Bildgestaltung sollte etwas ganz Subjektives haben: die Impression.



Vincent van Gogh: Bauer.



Edward Munch: Erwachendes Leben.



Ludwig Meidner: Bildnis. Federzeichnung.



Felixmüller: Ehepaar. Lithographie.  
(Mit Genehmigung der Kunsthandlung Emil Richter, Dresden.)



Werner Heuser: Babel. Lithographie.  
(Verlag der Galerie Flechtheim, Düsseldorf.)



Otto Lange: Die heiligen drei Könige. Holzschnitt.  
(Mit Genehmigung der Kunsthandlung Emil Richter, Dresden.)





Walter Gramatté: Die große Angst.





Pablo Picasso: Der Dichter.

zerin, ein Blumenstrauß oder die berühmt gewordene Koglirube war, ist gleichgültig. Es verbleibt von den Dingen eine Winzigkeit nur noch, eine ganz dünne Oberflächenschicht; der nächste Schritt ist der, daß der Künstler auch auf diese Winzigkeit verzichtet, daß er sich ganz stellt auf die anderen Faktoren: die Farb- und Linienrhythmen und die Flächeneinheitlichkeit, daß er jenes Äußere, das ihm ja doch gleichgültig ist, vollends drängt und allein wirtschaftet mit „inneren Klängen“, mit der „inneren Notwendigkeit“. Dann entsteht ganz folgerichtig die „gegenstandslose“ Malerei eines Kandinsky. Wenn man Lust am Einschachteln hätte, könnte man sie vielleicht am ehesten einen gesteigerten Impressionismus nennen. Sie ist ein konsequentes Zuendeführen, ein Ausklang, sie ist, obgleich Kandinsky selbst ein Buch über das „Geistige in der Kunst“ geschrieben hat, vielleicht am wenigsten Vergeistigung.

Dieses doch immerhin esoterische Hinausflüchten aus der Welt der Wirklichkeit ist nicht die entscheidende Tendenz des heutigen Kunstschaffens. Im Gegenteil, die eigentlichen Träger der Entwicklung wenden sich ja gerade gegen den Impressionismus als Schaffensprinzip wegen seiner Uninteressiertheit, seiner, wie sie mit Vorliebe sagen, „hundeschnäuzigen Teilnahmslosigkeit“. Sie verdammen eine Auffassung, die eine Tänzerin lediglich als bewegtes Bild ansieht, die sich so ganz zur Malmaschine degradiert, daß sie alles Menschliche und Geistige, Sinn und Ethos verleugnet. Das Pathos bei den Malern von Gogh, Munch, Hodler, einem Bildhauer wie Barlach, den Dramatikern Hasenclever, Goering, bei Dichtern wie Werfel oder Becher ist ein neues Verbundensein mit den Dingen. „Wir spüren den Schlüssel im Herzen, der die Welt öffnet“, heißt es in einer der Dichtungen von Wilhelm Klemm. Munch malt ein Weib nicht als Akt, sondern malt um es herum ein Unnennbares: das Schicksal, Durchlebtes und Erlittenes. Für Hodler ist der Auszug der Jenaer Studenten nicht Getümmel einer vielfältig bewegten Menschenmasse, sondern innerliches Bewegtsein, Ergriffensein, Aufgehen in einer Idee. Wenn Meidner einen alttestamentarischen

jener Einklang von Licht, Luft- und Oberflächenreiz der Gegenstände. Wenn der Impressionist eine Tänzerin malt, so ist das, was ihn eigentlich daran interessiert, am wenigsten das Objekt, die Person. Er unterdrückt, man denke an Degas, jedes menschliche Interesse. Er malt Tänzerin, wie er einen Kreisel, wie er eine rotierende Maschine malen würde. Ihn interessiert daran nur die Bewegung, das Flirren eines schneelig duftigen Ballettkostüms im Licht, das Eingetauchtsein in die Atmosphäre, das Zusammenklingen dieses Rhythmischen und Koloristischen innerhalb der Bildebene. Genau besehen, ist also hier schon der Träger der Darstellungsmittel, der Naturgegenstand, ausgelöscht. Er hat als solcher keinerlei Bedeutung mehr; ob der Ausgangspunkt eine Tänzerin, eine Koglirube war, ist gleichgültig.

Propheten zeichnet, dann reizt ihn nicht nur das Pittoreske der Erscheinung; etwas anderes ist ihm wesentlich: die Inbrunst des Glaubens, das Aufgehen in Gott, in der Sittlichkeit einer überirdischen Weltordnung. Wenn Heckel, von Dostojewski erregt, die „Irren“ malt, wenn Nolde biblische Legende umsetzt in Farbekstasen, die mächtig wie Orgelton rauschen, dann formen die Gesichter sich irgendwie immer aus einer tiefen menschlichen Ergriffenheit. Das ist als Absicht gewiß nicht ungewöhnlich, auch nicht einmal ungewöhnlich innerhalb des kleinen Abschnittes, den der gebildete Europäer im allgemeinen im Auge hat, wenn er an Kunst denkt. Aber das Entscheidende wäre darin zu sehen, daß der heutige Künstler es ablehnt, ein Lehrbeispiel zu geben, dem Beschauer etwas vorzuerzählen — was häufig zu einem Vordekklamieren wurde. Psychologie und erzählende Beschreibung lehnt er als zwecklos, als zu schwächlich ab im Gegensatz zu einem Typus Künstler, der eine Begebenheit erzählte, wie etwa in dem früheren Sittenstück, sagen wir einmal, in Strindbergs „Fräulein Julie“, dem mehr oder minder interessierten Zuschauer eine merkwürdige Begebenheit, die so oder auch anders hätte verlaufen können, auseinandergesetzt wird. Der heutige Künstler will mehr. Er verläßt sich nicht darauf, ob vielleicht ein Interesse an solcher Begebenheit da ist, ob etwa der einzelne Zuschauer gewillt und imstande ist, aus dem Einzelfall heraus Schlußfolgerungen ins Allgemeingültige zu ziehen. Es ist in ihm ein aktivistischer Wille, den Angesprochenen herauszuzwingen aus seiner individualistischen Besonderheit, ihn mitergreifen, mittätig zu machen, sein ganzes Denken, Fühlen, Wollen ursprünglich einzustellen in den Rhythmus eines bestimmten Erlebnisses. Man stelle sich vor, um ein Beispiel aufzugreifen, das ich schon einmal in meinem Buch „Die Welt als Vorstellung“ gegeben habe, es komme dem Maler darauf an, das Fletschende, Blutgierige, Reißende, Raubtierhafte, wie es oft auch aus dem Menschen, alle Fesseln sprengend, herausbricht, zum Ausdruck zu bringen. Er denkt an den Wolf als Verkörperung solcher Triebe. Er könnte nun, wie es häufig genug geschehen ist, den Wolf oder auch ein Rudel Wölfe darstellen, wie sie Mensch und Tier anspringen, wie sie mit spitzigen Zähnen einhauen in ihr Opfer, wie sie Blut lecken und Knochen zermalmen. Episode, die man mit ansehen kann wie die Vorführung in einer Menagerie. Auf dem Umweg über vernunftgemäße Erwägungen mag der eine oder andere auch dazu kommen, über jenes „Wölfische“ überhaupt zu reflektieren. Wenn Marc ein Bild wie die „Wölfe“ (siehe Abbildung) malt, so kommt es ihm darauf an, diesen Umweg zu vermeiden, direkt das Gefühl anzusprechen und geradezu hineinzureißen in die Gewalt des Raubtierhaften. Das Wölfische, das für ihn nur noch ein Drängen und Gieren und Vorwärtsfletschen



Marc Chagall: Ich und das Dorf. (Sammlung Walden, Berlin; reproduziert mit Erlaubnis der Kunstaussstellung „Der Sturm“, Berlin.)

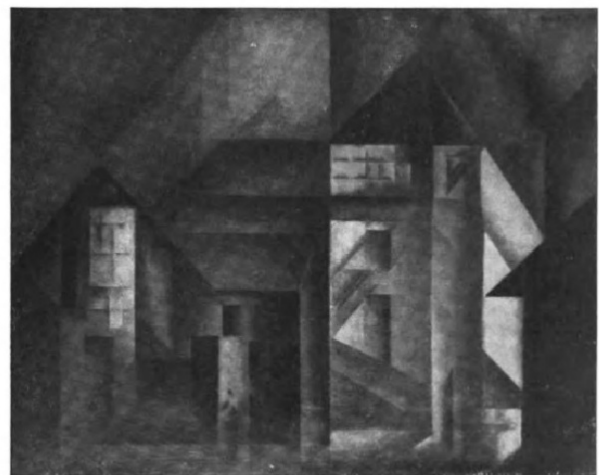


W. Kandinsky: Bild mit weißer Form. (Sammlung Walden, Berlin; reproduziert mit Erlaubnis der Kunstaussstellung „Der Sturm“, Berlin.)

führung in einer Menagerie. Auf dem Umweg über vernunftgemäße Erwägungen mag der eine oder andere auch dazu kommen, über jenes „Wölfische“ überhaupt zu reflektieren. Wenn Marc ein Bild wie die „Wölfe“ (siehe Abbildung) malt, so kommt es ihm darauf an, diesen Umweg zu vermeiden, direkt das Gefühl anzusprechen und geradezu hineinzureißen in die Gewalt des Raubtierhaften. Das Wölfische, das für ihn nur noch ein Drängen und Gieren und Vorwärtsfletschen



Heinrich Campendonk: Interieur. (Mit Genehmigung von Zinglers Kabinett, Frankfurt a. M.)



Lyonel Feininger: Vollersroda, 1916. (Original in der Nationalgalerie in Berlin.)





Hans Purrmann: Atelier mit Marienstatue. (Original in der Nationalgalerie in Berlin.)



Oskar Moll: Stilleben mit Pfauenfedern. (Original im Folkwang-Museum in Hagen i. W.)

ist, komprimiert sich in ein paar Linienzüge, die eben dieses Fletschen in sich haben. Die Kontur eines solchen Tierkörpers geht auf in Horizontalen, die aus einem unbändigen Trieb heraus vorwärts gestoßen scheinen. Horizontalen, reißend ausgezackt wie die Zähne einer Säge und nach vorne zu spitzig verlaufend. Die Linie wird sprechend, ausdrucksvoll. Dieses formale Element, diese drängenden und gierenden Linien werden — prägnanter als eine Abzeichnung der Tiere — zu einem Inbegriff des Wölfischen. So ist noch mehr die Farbe eine Kraft, die Farbe, die jahrhundertlang von unseren Malern fast nur aufgewandt wurde, um das Gegenständliche deutlicher, naturgetreuer zu machen, womit der Sinn für die symbolische Kraft, die Gefühlsintensität der Farbe gänzlich verlorengehen mußte. Wenn Grünewald am Isenheimer Altar die Auferstehung malt, dann fällt es ihm nicht wie etwa einem Gebhardt ein, das Mysterium wahrscheinlich zu machen, so darzustellen, wie es sich vielleicht hätte begeben haben können. Er unternimmt das viel Gewaltigere: das Wunderbare innerlich glaubhaft zu machen. Er malt nicht das fahle, fröstelnde Licht einer Frühmorgenstimmung, sondern aufschießt aus der geöffneten Gruft ein gewaltiger Feuerball: goldstrahlendes Gelb, leuchtendes Rot, umfaßt von einem verebbenden Blaugrün. Solch zauberhafter Feuerball, solch Wunder an strahlender Farbglut, das ist unwirklich, unwahrscheinlich, so — unwirklich und unwahrscheinlich, wie es ist, daß ein in eine Grabhöhle gelegter Leichnam über Nacht zum Himmel emporfährt. Diese Freiheit, die Grünewald sich nimmt, mit der Farbe expressiv zu gestalten, inneres Erlebnis sinnlich und sinnfällig zu machen, ist Bereicherung der Ausdrucksmittel. Wiederum auf eine einfachere und eindringlichere Weise kann der Künstler ausdrücken, was ihn erregt, und was den Dritten und Vierten erregen soll. So will Schmidt-Rottluff ein Landschaftsidyll (siehe Abbildung) mit brutaler, peitschender Männlichkeit erfüllen. So erzählt Chagall mit nichts andern als magisch glühenden, geheimnisvoll ineinander irisierenden Farben seltsam östliche Mythen und Legenden. Sie sind in der Traumhaftigkeit des Koloristischen Märchen — wobei nicht zu vergessen ist, daß das Märchen mit zu dem Schönsten gehört, was die Kunst überhaupt hervorbringen vermag. Und wie man im Märchen nicht fragt, wo der Dichter denn einen fliegenden Koffer gesehen habe, mit der man einer Prinzessin ins Schlafgemach fahren kann, so ist auch der Künstler nicht zu fragen, wo in aller Welt er denn seine Farben oder seine Linien gesehen habe. Kunst ist doch immer, wie es Strindberg am Ende seines Schaffens gesagt hat, „Traumspiel“, ist etwas ganz und gar Unnormales, ist Märchenerfinden, ist Zauberei.

Weil dem so ist, ist die künstlerische Schöpfung nicht Zufall, nicht Willkür, so wenig die Weltenschöpfung als willkürliche Laune der Gottheit zu denken ist. Wie das Märchen seine innere Logik hat und haben muß, wie in einem Musikwerk aus einem Akkord alle weiteren



Paula Modersohn: Kinderbild.

sich folgerichtig entwickeln, so gibt es auch für das Kunstwerk diese innere Folgerichtigkeit, eine Gesetzmäßigkeit, die nicht ein für allemal feststeht, die immer wieder neu zu entwickeln und zu erfüllen ist. Sie ist nicht, wie manche wohl anzunehmen scheinen, Geheimwissenschaft von ein paar Eingeweihten, sie setzt nur voraus künstlerisches Denken.

Wenn der Künstler etwa einen Stuhl vor sich hat und ihn zeichnen will, so denkt er nicht an den praktischen Gebrauchszweck, an die Haltbarkeit des Möbels, an die Art oder Güte der Arbeit, sondern er sieht ein paar Horizontalen und Vertikalen, die sich schneiden und in den Raum hinein stoßen, er sieht eine Masse: eine Einheit innerhalb einer anderen Masse: der Raumeinheit, ein dreidimensionales Wert- und Kraftverhältnis, und seine Bemühung, das, was ihn gänzlich absorbiert, ist nun, diese Kurven, diese Massenverhältnisse, diese räumlichen Beziehungen umzusetzen in die zwei Dimensionen, die er auf seiner Fläche nur hat, und zugleich die zwei Dimensionen der Fläche wieder auszuweiten zu dem, was ihm eigentlich verschlossen ist: dem Dreidimensionalen. Diese Spannungsverhältnisse, diese tektonischen Kräfte, dieses Raumschaffen, das ist und war immer das eigentliche Problem des Künstlerischen. Die Perspektive war eher Umgehung als Lösung gewesen. In gewisser Weise war sie etwas Anekdotisches, sie erzählt dem Auge durch Abfolge, durch Verkleinerung von Figuren und Gegenständen nach der Tiefe hin, daß Raum sich entwickelt. Aber sie schafft nicht wie solche Linie in dem „Wölfe“-Bild von Marc das Erlebnis des Räumlichen. Das aber ist das eigentliche Problem aller darstellenden Kunst, auch wenn man nicht ausdrücklich von „Kubismus“ spricht. Cézanne (siehe Abbildung), der außerdem ein Maler von einzigartiger Feinfühligkeit war, ist deshalb der Beginn einer neuen Kunstentwicklung, weil ihm nach langer Zeit zum erstenmal wieder ein vollkommener Ausgleich des Kubischen in der Bildebene gelangte, weil er zu einer wirklichen Architektonik gelangte. Wie der Mathematiker, der eine Reihe entwickelt, die Zurückführung auf die eine gültige Grundformel vorzunehmen hat, so stellte er fest, daß alle Körper für die Bildgestaltung (darauf kommt es an!) faßbar sind durch ein System von Zylinder, Kugel und Kegel. Sogar der simple Menschenverstand, der gern alles für verrückt erklärt, was ihm nicht ohne weiteres einleuchtet, wird zugeben, daß der Architekt und der Ingenieur recht haben, wenn sie, um Aufklärung zu erhalten über einen Bau oder eine Maschine, sich nicht mit einem vage hingezichneten Schaubild zufrieden geben, wenn sie der Meinung sind, man könne Bau und Maschine wirklich erkennen und verstehen nur mittels einer Grundrißzeichnung. So eben mußte der Künstler, der über das Äußerliche der Erscheinung zum Wesen der Dinge vordringen wollte, ganz folgerichtig zu Versuchen kommen, wie sie von Picasso, Braque und anderen angestellt worden sind. Es handelt sich, wie das verhältnismäßig leicht bei Feininger (siehe Abbildung) oder Seehaus (siehe Abbildung)



Ferdinand Hodler: Die Wahrheit. (Mit Genehmigung des Kunstverlags Rascher & Co., Zürich.)

zuerkennen sein dürfte, nicht bloß um die Auflösung in Drei- oder Vierecke, es ist die Absicht, Funktionen zu entwickeln, Ausdrucksmittel, die hinführen zu einem gedungenen, einheitlichen Bildaufbau. Wie der Stein, der beim Bauen verwandt wird, zugleich Masse, Materie ist und Träger von Kräften: Kräften des Tragens, des Lastens und des Bindens, so werden für die Architektur des Bildaufbaues die Mittel entwickelt, die Ordnung, Einheitlichkeit, in sich beschlossene Harmonie schaffen. Wie am Bauwerk der einzelne Stein aufgeht, in der höheren, mathematischen oder musikalischen Logik des Tektonischen, wie da über alles Stoffliche hinaus Kraftströme, Rhythmen, Raumbeziehungen erlebt werden, so wird im Bildwerk alles Wirkliche, was ja nur ein Zufälliges ist, zum Aufgehen gebracht in der nicht mehr zufälligen, in der geistigen Einheit der Gestaltung. Diese Überwindung des sinnlich Zufälligen, dieses Emporheben in eine Gesetzmäßigkeit, die so über aller Willkür und allem Zufall steht wie jede mathematische Formel, das ist die „Vergeistigung“, der die neue Kunst zustrebt, wie ihr alle ganz große Kunst der Vergangenheit, die der Chinesen, die der Inder, der Ägypter, der archaischen Griechen, des europäischen Mittelalters, zugestrebt hat.

Diese Vergeistigung, das ist der Sinn aller heutigen künstlerischen Bemühungen, sie ist auch der eigentliche Inhalt des heutigen Kunstschaffens. Denkt man an gewisse Stoffkreise zurück, auf die frühere Perioden sich mit einer gewissen Einmütigkeit einzustellen pflegten: an die Landschaftsmalerei der Nieder-



Franz Marc: Wölfe. (Original in der Sammlung Kirchhoff, Wiesbaden.)

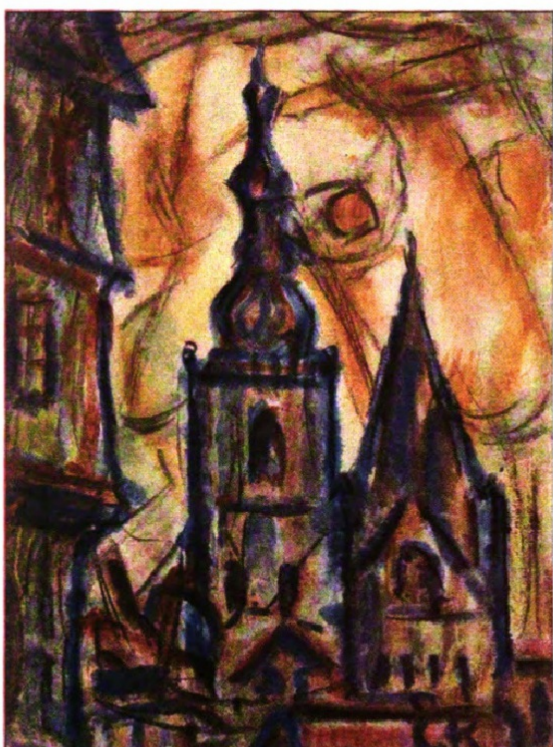
länder, an das erotische Genre der galanten Zeit, an die Historienbilder der Mitte des vorigen Jahrhunderts, so ist festzustellen, daß in der neuen Kunst eigentlich alle Stoffkategorien, die es irgendeinmal gab, wieder vorkommen. Man malt Landschaft und Passionsszene, malt Akt und Legende, Stilleben und Varietészenen, gestaltet visionäres Erleben oder bringt schließlich alles Inhaltliche im Koloristischen zum Erlöschen. Das bedeutet, alle diese Inhaltstatsachen sind von untergeordneter Bedeutung; für den heutigen Künstler ist die Form selbst

der Inhalt. Was ihn interessiert, auch als Objekt der Darstellung, ist die Unterwerfung jeder Art von Gegenständigkeit unter formale Gesetzmäßigkeit. Rhythmus der Linien und Farbflecken, Aufbau des Flächigen, das Leben im Kubischen ist der neue Inhalt der Malerei. Es ist nichts Geringeres als das Streben, das Räumliche und Zeitliche unmittelbar sinnfällig zu machen. Damit beginnt sie, wieder schöpferisch zu werden. In diesem Schöpferium beruht ihr Verbundensein mit dem Inbegriff des Schöpferischen: mit Gott und mit dem Religiösen. Die neue Kunst ist nicht um deswillen religiös, weil sie häufiger als die vorletzte Zeit sich von biblischen Motiven erregen läßt. Vielleicht wäre sogar festzustellen, daß die eigentlichen religiösen Künstler dieser Zeit die sind, die sich niemals damit abgegeben haben, biblische Szenen zu gestalten. Ihre Religiosität wurzelt in ihrer eigentlichen Gestaltungsabsicht: dem Willen zum Schöpferischen.



Emil Nolde: Die törichten Jungfrauen. (Original im Folkwang-Museum in Hagen i. W.)

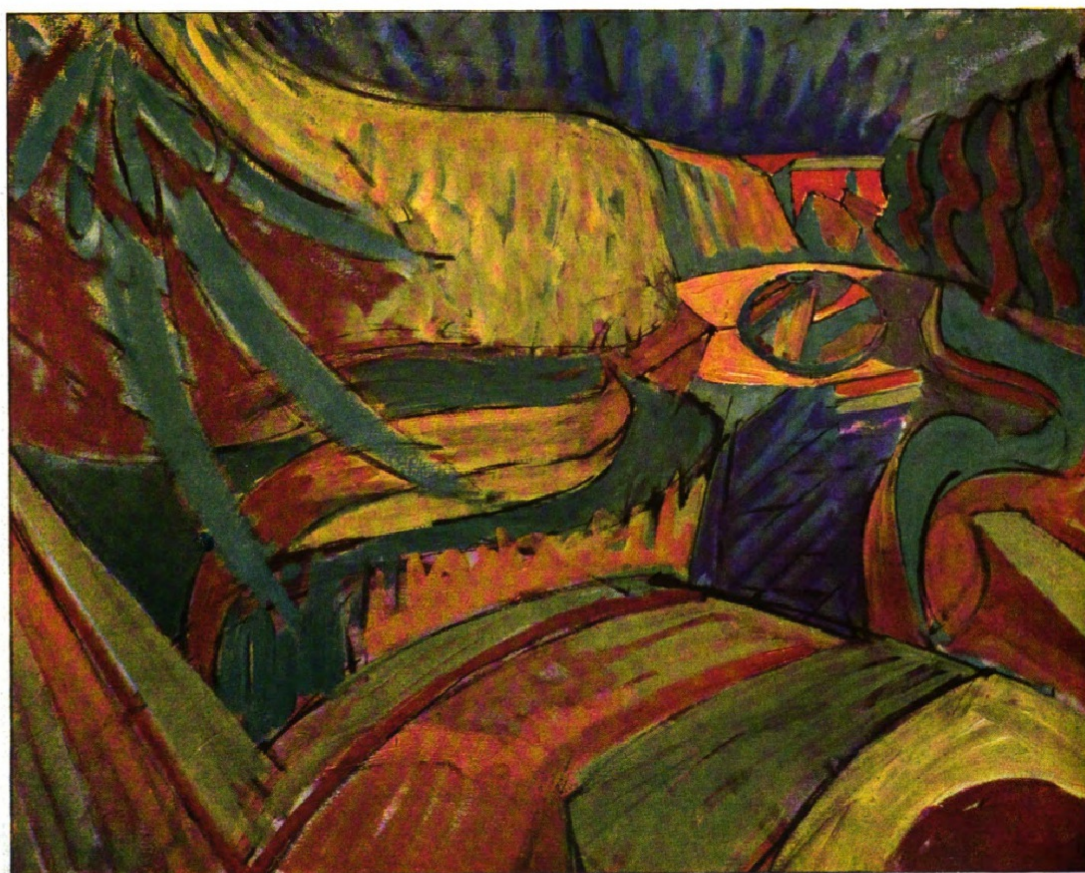




Christian Rohlf: Türme von St. Patroklos und St. Peter in Soest.



Otto Mueller: Doppelbildnis. (Mit Genehmigung von Paul Cassirer, Berlin.)



Anton Kerschbaumer: Kanal mit drei Brücken. (Aus der Ausstellung des Künstlers im Kunstsalon Paul Cassirer, Berlin.)



Paul



Pa





Max Pechstein: Schlafendes Kind. (Mit Genehmigung der Kunsthandlung Fritz Gurlitt, Berlin.)



Heinrich Nauen: Blumenstilleben.  
(Mit Genehmigung der Galerie Flechtheim, Düsseldorf.)



Moschler: Bilderbogen.



Klee: Reisebild.



Karl Schmidt-Rottluff: Dangaster Park. (Aus der Ausstellung des Künstlers in der Galerie Ferdinand Möller, Berlin.)



# DIE MODERNE PLASTIK\* VON DR. JULIUS ZEITLER



Ernst Barlach: Der Wüstenprediger. (Mit Genehmigung von Paul Cassirer, Berlin.)

Adolf Hildebrand seinen Ort, hier sind auch die Grundlagen seiner theoretischen Erkenntnisse, die aus einem intimen und meisterlichen Wissen um das griechische Relief geflossen sind. Ruhe und Größe — das sind die Hauptmerkmale der Hildebrandschen Kunst, und so ergänzte Hildebrands klassizistische Meisterschaft aufs vortrefflichste die Einflüsse, die uns zugleich aus der impressionistischen Skulptur Rodins zuströmten. Rodin gab der Seele wieder Raum in der Skulptur. Rodin war der erste, der die klassizistische Konvention der Formenwiedergabe menschlichen Gewächses, der wir im neunzehnten Jahrhundert allzulange angehangen hatten, sprengte und uns eine Fülle neuer Anschauungen plastisch-figürlichen Wesens schenkte.

Es lag ganz auf diesem Wege, daß man sich besann, worin denn nun eigentlich die Hauptmotive, ja die einzigen und eigentlichen, der Plastik beruhen! Schon die früheste griechische Kunst, die archaische, hätte sie lehren können, aber nun wurde man in einem ganz tiefen künstlerischen Sinne mit der ägyptischen Kunst bekannt, und überhaupt mit der orientalischen, und wie ein tiefes Erinnern löste es sich von diesem Erlebnis los, daß die wesentlichsten Motive der Bildhauerkunst das Stehen, das Schreiten, das Sitzen, das Kauern und Liegen sind. So primitiv scheinbar diese Verhaltensweisen sind, sie führen am tiefsten in das wahrhafte Sein des Menschen, sie geben uns einen unmittelbaren Zugang zu seinem Wesen. Alles Illustrative steht hier fern, es braucht uns nichts erzählt zu werden, wir haben keine befremdende Aktion vor uns, zu deren Ausdeutung wir eine alte Sage oder Legende oder gar einen Roman lesen müßten, keine Verirrung ins Literarische stellt sich uns darin vor, sondern in den allgemein und natürlich verständlichen Haltungen dieser Motive liegt eben das Wesen des Plastischen selbst. Die ägyptische Kunst war es also, die Kunst dieser großen thronenden, stehenden, knienden Figuren, die so eine erneute Geltung für uns gewann. Einerseits ging hier der Weg zur assyrischen und zur indischen Kunst, wo heute wieder die Anknüpfung zum Indogermanischen gesucht wird, andererseits aber erstreckte sich die Aufmerksamkeit auf die plastischen Idole der afrikanischen Negerkunst.



William Wauer: Schlittschuhläufer. (Sammlung Walden, reproduziert mit Genehmigung der Kunstausstellung „Der Sturm“, Berlin.)

Unsere Bildhauerkunst litt noch vor dem Kriege bedenklich unter den Einflüssen der Begas-Schule, die meisten Krieger- und Reiterdenkmäler waren in diesem Charakter errichtet worden; die offiziell beförderte Hofkunst versuchte unsere Residenzen, aber auch patrizischer gerichtete Städte mit den Leistungen einer aufs stärkste illustrativen, pomphaften, mit einem falschen Monumentalitätsbegriff auf Schein arbeitenden Bildhauerkunst. In der Kunst der Sezessionen fand freilich die Plastik eine andere Pflege. Das Echte, Urtümliche, Wahre wurde hier gesucht. Vom barocken Pathos, von der übertriebenen Bewegtheit der Gruppenbildung, von der heftig ausladenden Aktivität ging man den Weg wieder zurück zum Einfachen, Schlichten, formal Behutsamen. Es ist klar, welches Gewicht es für diese Entwicklung haben mußte, nachdem wir so lange mit dem effektvollen Hellenismus geliebäugelt hatten, als unsere Bildhauer ihre Aufmerksamkeit wieder der frühen griechischen Plastik zuwendeten. Hier hat auch das große Wirken von



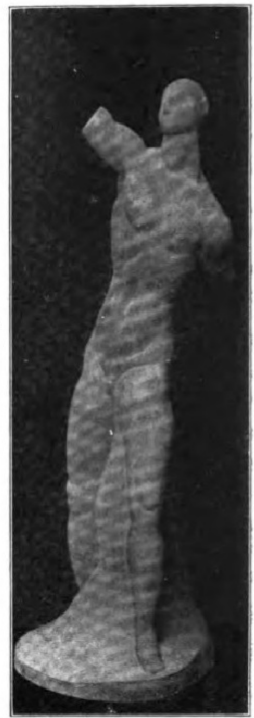
Wilhelm Lehmbruck: Kniende. (Mit Genehmigung von Paul Cassirer, Berlin.)



Bernhard Hoetger: Erlösung.

Nachdem man in dieser Entwicklung das Kubische, das Körperhafte, das Frontal-Statuarische erreicht hatte, entdeckte man natürlich, daß die einfache Handlungsgebärde zum Ausdruck unseres Innern nicht zureiche. Es mußte eine Kunst entstehen, die von unserer Seele spricht, die unsere Ausdrucksgebärde spiegelt. Und hier haben wir allerdings am tiefsten in unsere Vergangenheit hinuntergegraben, als wir das Gotische entdeckten, die wunderbare Schönheit und Gebärde des gotischen Menschen, die, weit hinter allem Akademischen liegend, Blut von unserm Blut und Fleisch von unserm Fleisch ist. Diese Entwicklung hat ihren tiefen Sinn, wie auch Scheffler in allen archaischen Kulturen uns das Gotische sehen lehrte. In diesem Gotischen steckt zugleich das Schöpferische, das Geistige, das Metaphysische, aus dem unsere moderne Plastik emporwächst, dem sie zustrebt, in dem sie ihre Urzelle, ihren tiefsten Quellpunkt hat. Alle diese Künstler sind visionär, sie schaffen aus einem heiligen, seherhaften Urgrund heraus, sie sind nicht naturnachahmend, imitativ, sondern naturbildend, sie sind selbst Natur und gestalten aus der Tiefe ihres Herzens, ihres Volkstums, aus einem innersten Gemeinschaftsgefühl.

Die drei Bildhauer, die uns das Jahr 1919 geraubt hat, können uns drei charakteristische Stufen darstellen, die sie in dieser Entwicklung einnehmen. Tuailon war ein edelster Nachhall des alten Griechenlands, ein Bildhauer adliger Marées-Tradition; Metzner türmte gewaltige Leiber unter der Wucht eines ungeheuren Schicksals, aber seine bildhauerische Synthese erbrachte nur einen erborgten Monumentalitätsbegriff; das Massive ist noch längst nicht das Monumentale. Metzner war auf dem Wege zu einer seelischen Verfeinerung; es bleibt bedauerlich, daß es ihm nicht mehr vergönnt war, sie zu zeigen. Um den dritten Künstler aber, um Wilhelm Lehmbruck, der der Zartheit seines Gewissens und der äußersten Gespanntheit seiner Nerven zum Opfer fiel, muß immer noch eine unendliche Klage sein! Aus der Unendlichkeit der Welt und der Seele formte Lehmbruck seine visionären, überirdischen Gestalten. Ein Aufenthalt unter russischen Menschen reifte Ernst Barlach zu dem großen Synthetiker, der als Holzbildner metaphysischen Gefühlen, dem bedrückten Dasein und der Unbegrenztheit des Himmels Leben verleiht. Der Verkörperung einer ewigen Schönheit, ganz aus Geist und Seele gewoben, dient das Schaffen von Bernhard Hoetger. Wohl niemand unter den Mitlebenden vermag aus einem gleichen so zu tiefst empfundenen Gemeinschaftsgefühl heraus zu schaffen; ein ungeheurer Rhythmus durchwaltet seine Kunst, die bei allem Übermenschlich-Gefestigten doch auch allem Individuell-Bestimmten Rechnung trägt. Eine wuchtige Stilisierung gibt Edwin Scharff kund; in seinen Figuren und Torsen fängt er das Licht auf eine überraschende Weise ein. Archipenko vertieft sich ins Mythische, fast ins Chaothische, und die Funktionen des plastischen Schaffens, nicht seine Beseelung und seine Körperhaftigkeit, nehmen wir mit bewußter Beschränkung und Abstraktion bei Wauer wahr. Es ist tragisch, daß Lehmbruck nicht mehr unter uns weilt, aber es ist beglückend, mitzuerleben, wie Barlach, Hoetger, Scharff dem Bild unserer Zeit Form und Gestalt geben.



Edwin Scharff: Schreitender Jüngling.

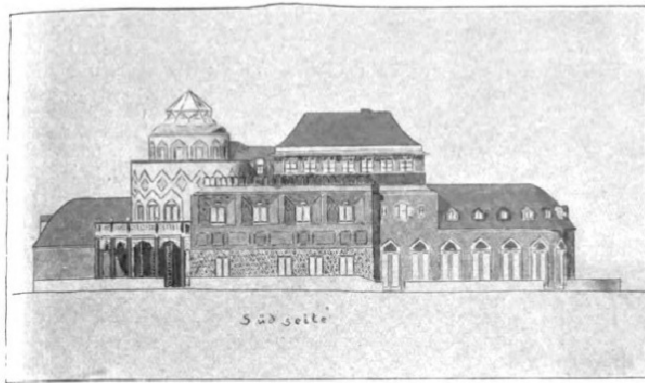
Edwin Scharff: Schreitender Jüngling.

Edwin Scharff: Schreitender Jüngling.

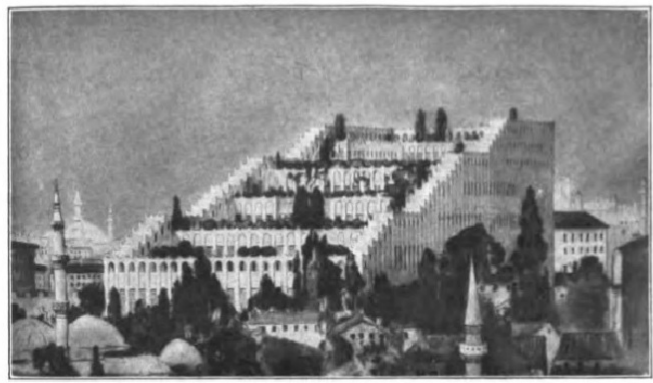
Edwin Scharff: Schreitender Jüngling.



Alexander Archipenko: Der Tanz. (Sammlung Walden, reproduziert mit Genehmigung der Kunstausstellung „Der Sturm“, Berlin.)



Bruno Taut (Berlin): Entwurf zum Hause S.



Hans Pölzig (Dresden): Entwurf für das deutsch-türkische Haus in Konstantinopel.

## NEUES BAUEN \* VON DR. ADOLF BEHNE

Impressionismus bedeutet Zerstören der Form von innen heraus. Wie ein Moos schließlich den Granitblock auseinandersprenzt, so bröckelt impressionistische Sinnesart jede Form der bildenden Künste auseinander. Die Baukunst als stärkste und härteste Kunst widerstand der zerstörenden Tendenz lange. Schließlich wurde auch sie mürbe gemacht. Noch immer waren die Bauten aus Stein, und oft waren sie imponierend in der Massigkeit ihrer Glieder. Aber nur um so trauriger trat die Wesenlosigkeit ihrer Formen hervor. Gerade die monumentalsten Bauten der letzten Ära sind die am meisten impressionistischen.

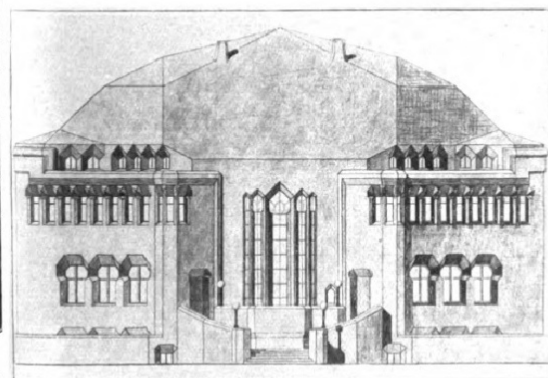
Die faktische Bedeutung fast aller modernen Türme ist — ein Zifferblatt zu tragen. Sie sind wie für die Ewigkeit gebaut. Aber mit Sekundenzeiger. Oder sie sind Aussichtstürme, die ein sonntägliches Publikum bestiegt, um die Perspektive zu genießen.

Alle Grundbegriffe des Bauens gingen schließlich drunter und drüber. Der relativ anständigste Bau der Epoche, Messels Warenhaus, endete in einem Sakralbau, und der gleichzeitige Sakralbau des Domes wurde ein architektonisches Warenhaus. Es gab keine Form mehr, nur noch Formen oder Motive. Je mehr Motive auf einem Fleck, um so schöner. Bestes Symbol der Baukultur um 1900: Berlins Kurfürstendamm.

Eine Empörung gegen die Greuel war der Jugendstil. Wir sollten ihn nicht nuscheln. Freilich, er konnte nicht helfen, denn er blieb zu sehr an der Oberfläche haften. Er fand die Oberfläche des Kurfürstendamms geschmacklos — mit Recht. Aber diesem Übel war nicht beizukommen durch einen besseren Geschmack der Oberfläche, auch nicht, wenn der Jugendstil selbst immer geschmackvoll gewesen wäre. Das Übel lag ja viel tiefer. Der Sinn für das Bauen war verlorengegangen, Architektur zur Dekoration erniedrigt. Gebaut haben damals eigentlich nur zwei: Josef Olbrich und besonders Henry van de Velde.

Ein anderer Versuch, zum Besseren zu kommen, war nach dem plötzlichen Abbruch des Jugendstils der rationalistisch begründete Puritanismus. Man glaubte, das Rezept für anständiges Bauen gefunden zu haben. Es lautete: Konstruktionsklarheit, Zweckentsprechung, Materialgemäßheit, sachliche Ehrlichkeit, Deckung von außen und innen. Einer hat Bedeutendes geschaffen: Otto Wagner in Wien. Aber sein Bestes dürfte dem Programm am wenigsten getreu sein. Ein anderer machte aus der Phantasielosigkeit ein Prinzip, indem er die Reißbrettarchitektur zur Höhe edler Proportionen mit Hilfe von Philosophie erhob — Peter Behrens.

Dann aber kam eines Dichters Behrens zu uns. Schon seit 1889 pries Paul Scheerbart dem Mitmenschen die Herrlichkeit zu bauen. Die lange Reihe seiner Dichtungen ist kostbarer Besitz.



Fritz Kaldenbach (Hagen i. W.): Entwurf für ein Privathaus.

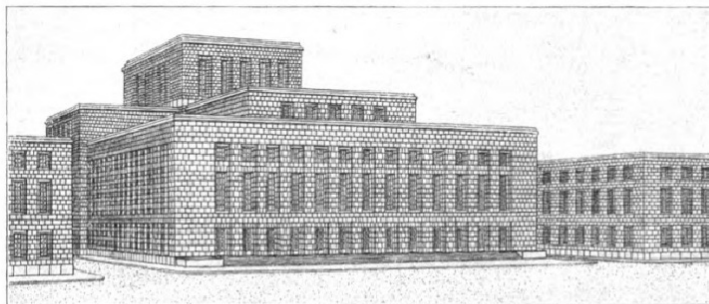
Durch Scheerbart wissen wir wieder, daß Bauen die elementarste, die erste aller Künste ist, sie, die, seit Erwin von Steinbach immer tiefer sinkend, zuletzt banal und stumpf in platter Befriedigung praktischer Bedürfnisse endete. „Bauen — das gemeinsame Werk vieler begeisterter Menschen, die aus Liebe zur Welt ein neues großes

Herrliches in sie einfügen, ein Werk, das über den einzelnen unendlich hinausragt, ist eine alltägliche Sache geworden. Was ein Rausch sein sollte, ist eine Lohnbuden-geschichte geworden“ (Behne: „Die Wiederkehr der Kunst“, Kurt Wolff Verlag).

Der erste, der einem völlig entfremdeten Publikum wieder Interesse an Schöpfungen der Architektur erweckte, war Hans Pölzig. Das Publikum sah staunend, daß es in der Baukunst Temperament geben kann. Und Bruno Taut zeigte immer wieder von neuem neue Möglichkeiten: Bewegung, Farbe, Eisen, Beton, Glas. Neben Pölzig, Taut und Walter Gropius stünde als Kämpfer eines neuen Bauens Fritz Kaldenbach, hätte ihn nicht ein früher Tod genommen, noch ehe er sein erstes Werk errichten konnte. Seine Pläne zeigen aber, welchen Verlust wir erlitten. Und sie zeigen auch, wie grundverschieden die neue Bewegung vom Jugendstil ist. Jetzt handelt es sich nicht um Geschmack und nicht um Oberfläche, sondern um Bauen. Das ist Bauen, dieses beherrschte Schichten der Steine, dieses strenge Führen der Kanten, dieses klare Schrägen der Dächer bei Kaldenbach. Seine völlig empfundenen Grundrisse zu verfolgen, ist eine Lust. — Mit einer strengen Selbstdisziplin gebaut ist auch Hilberseimers Opernhaus (1911). Nach einer Verwahrlosung aller Elemente des Bauens eine rück-



Erich Mendelsohn (Berlin): Entwurf für eine Güterhalle.



L. Hilberseimer (Berlin): Entwurf für ein Opernhaus.

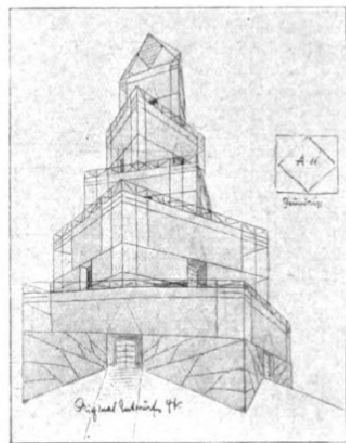
sichtslose Selbstbesinnung. Keine Rettung hinter ein Prinzip oder hinter einen Geschmack, wie manchmal selbst bei Tessenow, sondern Ergreifen der Wurzel. Starke Proben einer ähnlichen Gesinnung gab bereits Max Taut. Dullo fiel, ehe er sich entfaltet hatte.

Unter den ersten, die neue Möglichkeiten erprobten, ist Paul Gösch. In dem frühen Projekt einer Wallfahrtskapelle ist im Grundriß und Aufbau Empfinden für das Kristallische der Architekturform. War das Haus bisher ein stumpler träger Klotz, den der Architekt mit Formen behängte, so kommt nun Bewegung in den Block, die Formen fallen, und es entsteht die Form.

Hablik bewegt die Geschosse seines Eisen- und Glaspavillons gegeneinander, am weitesten aber in der Bewegung der bis dahin stumpfen Masse geht Hermann Finsterlin in seinen Betonbauten, die an Stelle einer konventionellen Statik eine neue Dynamik und Rhythmus an die Stelle der Proportionalität setzen. Als ähnlich gerichtete Künstler wirken Erich Mendelsohn und die Brüder Hans und Wassili Luckhardt, die unermüdlich vorwärtsschreiten. Die Farbe, namentlich bei Finsterlin oft von großer Köstlichkeit, ist als wichtigste Ausdrucksmittel der Architektur neu erkannt. Hans Scharoun und Karl Crayl gehen ihren Gesetzen mit besonderer Leidenschaft nach.

Alles in allem: Die friedhofsartige Ruhe der Baukunst ist gründlich zerstört. Mit großer Hingabe wird überall im Reiche gearbeitet. Diesmal geht es, wie gesagt, nicht um die Oberfläche. Die Tiefen sind aufgewühlt. Die Architektur, die wichtigste Kunst unserer Tage, erkannte, daß kein Schaffen denkbar ist ohne Phantasie.

Das erste Jahrbuch des Arbeitsrats für Kunst, das unter dem Titel „Ja“ im Verlage der Photographischen Gesellschaft erschienen ist, enthält in Bild und Text wichtige Beiträge zum neuen Bauen.



Wenzel August Hablik (Itzehoe): Entwurf für ein Ausstellungshaus.



# MUSIKALISCHES NEULAND \* VON DR. MAX UNGER

Wie die Geschichte lehrt, sind die Wellen der verschiedenen Kunstgebiete selten gleichmäßig auf und ab gegangen. Die ausgesprochene Romantik tauchte in der Tonkunst und Malerei erst etwa ein Menschenalter später als die literarische auf; die musikalische Neuromantik gilt heute im Gegensatz zur poetischen kaum mehr als „modern“ — wenn vielleicht auch etwas zu Unrecht. Die Kunst mit der spätesten Entwicklung, eben die Musik, hat erst ein paar Jahrzehnte nach dem Aufkommen des malerischen Impressionismus ähnliche Wege wie dieser eingeschlagen. Während aber der ausgesprochene Impressionismus der Farbe schon heute stark abgewirtschaftet hat, schwimmen wir noch mitten im musikalischen. Hingegen tauchte schon kurze Zeit nach dem Expressionismus der Malerei der musikalische auf.

Es ist nicht ganz einfach, den musikalisch Unbeschlagenen in das Wesen der neuen Musik, wie sie sich vornehmlich im Im- und Expressionismus verkörpert, kurz einzuführen. Am besten vielleicht, wenn wir die alte und die neue Kunst vorerst in den Wesensunterschieden ihrer hauptsächlichsten Ausdrucksmittel einander gegenüberstellen; denn auch in der neuen Musik handelt es sich um die Überwindung der alten Kunst durch Anwendung neuer Ausdrucksmittel.

Moll und Dur sind die beiden sogenannten Tongeschlechter, die sich als die einzigen für die Kunst der letzten drei Jahrhunderte aus den vielen künstlich zurechtgestutzten Kirchen-tonarten des Mittelalters gebildet und eine ungeahnte Musik-entwicklung gezeitigt haben. Beide gründen sich auf diejenige Folge von Ganz- und Halbtonschritten, die uns als die natürlichste erscheint. Mit dieser melodischen Seite geht die harmonische einen unzertrennlichen Bund ein. In der Folge der vielen möglichen verschiedenen Akkorde, wovon die Tonika (Dreiklang über dem ersten Ton der Tonleiter), die Oberdominante (Dreiklang über dem fünften) und die Unterdominante (Dreiklang über dem vierten) die wichtigsten sind, gibt es nur einen wirklichen harmonischen Ruhepunkt: die Tonika. Wie das Gewicht eines Pendels erst nach der einen, dann nach der andern Seite ausschlägt, um zum Ruhepunkt zurückzukehren, so etwa drängt eine Dominante, wenn sie erst einmal einer Tonika gegenübergestellt ist, weiter, um den Ausgangspunkt wiederzuerreichen. Als bedeutsamste Erkenntnis erwächst aus diesen Betrachtungen der Satz: Vornehmlich die kunstgerechte Verwebung von Melodie und Harmonie innerhalb des Dur- und Mollsystems führt jene Spannungen und Entspannungen herbei, die so stark auf das Gemüt des musikalischen Hörers wirken.

Dereingefleischte Impressionist, dem es lediglich um musikalische Stimmungen zu tun ist, kann sich keines Systems bedienen, das durch seine Ausdrucksmittel wesentlich als Sprache der Seele wirkt. Vor allem muß er den regelrechten Wechsel der Ganz- und Halbtöne und das Gegenspiel der Dominanten umgehen. An ihre Stelle setzt er die Leiter der ununterbrochenen Ganztöne, die andernorts verbotenen Quinten-, Quart- oder — wenn auch gewöhnlich mit Vorsicht — gar die harten Sekund- und Septimenparallelen; er läßt die Metrik, die aus dem herkömmlichen Tonsystem nicht wegzudenken ist, bis ins Wesenlose zerfließen, umgibt häufig seitenlang das, was man ein schön geschwungenes musikalisches Thema nennt, und klammert sich dafür oft an eine kurze rhythmische Figur, die er als Ausdrucksmittel für seinen Zweck gerade für recht hält, usw. Da er nur Stimmung und wieder Stimmung erzeugen will, sucht er seine Vorbilder mit Vorliebe in der Natur, ob sie ihm nun Klänge, Bilder oder gar, wie die Musikbeilage von Karg-Elert zeigt, Düfte bietet. So malt Debussy, der vor ein paar Jahren verstorbene Führer der französischen Impressionisten, z. B. in seiner Weise unter andern beregnete Gärten, Wasserreflexe, flitzende Goldfische, versunkene Kirchen.

Woher der musikalische Impressionismus stammt? Das ist wohl überhaupt nicht mit Bestimmtheit zu beantworten. Schon bei Beethoven und früher kommen Stellen vor, die nur von der Stimmungsseite aus gehört werden können. Bereits ein einziger langgezogener und an besonderer Stelle stehender Ton oder Akkord ist mitunter als bloße Stimmungsmalerei aufzufassen. Jedenfalls ist aber Debussy der Meister, der sich grundsätzlich und am feinsten auf diese Kunst verstanden und von fremden Einflüssen am meisten freigehalten hat.

In Deutschland und Österreich hat der unbedingte Impressionismus, so rein, wie ihn etwa Debussy vertrat, kaum einen einzigen Nachfolger gefunden. Viele bedienen sich der impressionistischen Ausdrucksmittel nur gelegentlich, wo es ihnen aus bestimmten Gründen geboten scheint; so der norddeutsche Neuromantiker W. Niemann in seiner Klaviersuite „Alchima“, um ihr die exotische Farbe zu verleihen, ähnlich H. Kaun in Naturschilderungen, P. Graener und Franz Schreker in ihren Bühnenwerken — dieser wie sehr viele andere den impressionistischen mit dem expressionistischen, nicht selten auch noch mit dem neuromantischen Stile mischend. Sie setzen, wie Schreker in der vorliegenden Musikbeilage, wo es ihnen gerade geboten scheint, oft nur ein paar impressionistische Lichter auf oder tun etwas expressionistischen Pfeffer dazu oder mischen impressionistische Farben mit expressionistischer Schärfe usw.

Doch noch haben wir über den Expressionismus selbst Rechenschaft abzugeben. Wie in der bildenden Kunst, so verzichtet der musikalische Vertreter dieser Richtung grundsätzlich auf jeden äußeren Einfluß; die Überlieferung gilt ihm ebensowenig wie das Vorbild in der Natur. Der reine musikalische

Expressionismus hat daher ebensowenig mit den Ausdrucksmitteln des überlieferten Dur- und Mollsystems etwas zu tun wie mit der modernen Stimmungskunst, die sich selbst da, wo sie keinen Hinweis durch Titel oder sonstige Worterklärung gewährt, von äußeren Eindrücken leiten läßt. Er will mit neuen Mitteln innere Erlebnisse wiedergeben. Alles, was nach gefälliger Umgehung überlieferter Regeln aussieht, ist gerade recht. Die Motive sind meist kurzzeitig gehalten und folgen sich anscheinend ohne innerlichen Zusammenhang, die Tonfolgen selbst scheinen ihren Ehrgeiz in möglichst Unsangbarkeit zu setzen. Trotzdem wird gewöhnlich noch mehr Wert auf die melodische Seite denn auf die harmonische gelegt. Diese meidet nach Möglichkeit alles, was nach früheren Begriffen „konsonant“ klingt (das beigegebene Klavierstück von Schönberg weist z. B. nicht einen einzigen reinen Dur- oder Moll-dreiklang auf). Dynamische Gegensätze spielen eine besondere Rolle. Aber auch impressionistische Anklänge werden eigentlich umgangen, wenn sie auch sogar bei Schönberg hier und da — wahrscheinlich unabsichtlich — auftreten. Das Ergebnis für das musikalische Ohr: Seelische Zerrissenheit und Erregung, mephistophelische Verneinung alles Bestehenden.

Der Erfinder des Expressionismus wird ebensowenig wie der der musikalischen Stimmungskunst festzustellen sein. Der Expressionismus klingt schon stark aus manchen Werken von Impressionisten, besonders russischen, heraus; einzelne Anklänge sind aber gleichfalls schon vor dem Aufkommen des ausgesprochenen Impressionismus zu entdecken. Sein

Hauptvertreter ist bisher jedenfalls der Wiener Schönberg. Um ihn hat sich ein Kreis von Schülern, unmittelbaren und mittelbaren, geschart, von denen nur E. Wellesz, A. v. Webern, E. W. Korngold genannt seien. Aber auch die Ungarn A. Jemnitz und B. Bartók und einige Reichsdeutsche, darunter Karg-Elert, der in vielen seiner letzten Werke auch im expressionistischen Sattel reitet, gehören in seine Nähe, und eine Reihe anderer, darunter Franz Schreker, ist seinen Kunstanschauungen nicht ganz fern. Keiner jedoch ist in der Verneinung aller Überlieferung so weit gegangen wie Schönberg selbst.

Es hätte hier noch kurz die Rede sein können von den Pionieren exotischer Schreibweise wie G. Capellen und in gewisser Hinsicht auch F. Busoni, ferner von den Versuchen der W. v. Möllendorf und R. H. Stein, das Vierteltonsystem wieder neu zu beleben. Da beide Richtungen aber noch keine eigentliche Schule gemacht haben, konnten sie hier füglich übergangen werden.

Schließlich soll noch hervorgehoben werden, daß hier nur jene neue Kunst berücksichtigt worden ist, die wegen der Neuheit ihrer Ausdrucksmittel als durchaus noch problematisch anzusehen ist. Es ist selbstverständlich, daß ihr scharfe Gegner erstanden sind, darunter moderne Meister wie Pfitzner in mehreren Schriften und, wie mir aus seinem eigenen Wort bekannt ist, Reger, obgleich er dem Impressionismus selbst Einzelnes ablauschte. Ich selbst möchte als einer, der als Kritiker schon manchen Hieb gegen den Expressionismus gerichtet hat, diese Ausführungen aus begrifflichen Gründen nicht als „Kritik“, sondern als Berichterstattung und Erläuterung der problematischen neuen Musik angesehen wissen.



Paul Gerd Guderian: Legende der Magd Barbara. (Radierung nach einer Erzählung von Thea von Harbou.)

# RAINER MARIA RILKE.

„Und wie mag die Liebe.....“

FRANZ SCHREKER.

*Ruhig.*

Und wie mag die Lie-be Dir kommen sein? Kam sie wie ein Sonnen, ein Blü - - - - - ten -

schnein, kam sie wie ein Be - ten? Erzähle:

*Schwungvoll.*

Das Glück löste leuchtend aus allen Himmeln sich los und hing mit gefal-te-ten Schwin - - - - - gen.

groß an meiner blü - - - - - henden See - le ...

Copyright 1920 by J. J. WEBER, Leipzig.

Diese Komposition ist der „ILLUSTRIRTEN ZEITUNG“ zur erstmaligen Veröffentlichung in der Nummer 4000 zur Verfügung gestellt worden.

## Dem Freunde Curt von Rudloff. SCHWERE DÜFTE.

SIGFRID KARG - ELERT.

*Langsam lastend beginnend*

mit viel schwebendem Pedal



ein wenig bewegter

bewegter

noch rascher

ausdrucksvoll

treibend

ruhiger

Beide Hände

farbig zerfließend

Ped.

mf

fz

f

mf

rit.

p

pp

ppp

8va

Ped.

Copyright 1920 by J.J. WEBER, Leipzig.

Diese Komposition ist der „ILLUSTRIRTEN ZEITUNG“ zur erstmaligen Veröffentlichung in der Nummer 4000 zur Verfügung gestellt worden.

Aus Arnold Schönbergs:  
**„SECHS KLEINE KLAVIERSTÜCKE.“**  
 V.

Op. 19.

Etwas rasch. (♩)

zart, aber voll

p

pp

l.H. stacc.

pp

l.H. stacc.

f

poco a poco rit.

molto rit.

pp

Copyright 1913 by Universal Edition.

Verlag der Universal Edition A.G., Wien u. Leipzig.



# NEUE RICHTUNG IM KUNSTGEWERBE

VON FRITZ HELLWAG, BERLIN



Wachspuppe von Lotte Pritzel.  
(Aus der Ausstellung Friedmann  
& Weber, Berlin.)

Was wir, im Gegensatz zu dieser Art kaufmännischer Ausbeutung fleißiger Philologenarbeit, als neue Richtung im Kunstgewerbe zu bezeichnen pflegten, als vor zwanzig Jahren einige Künstler sich mutig der Verwilderung entgegenwarfen, war zunächst nicht anders zu werten denn als eine ethische Bewegung, die der anständigen und ehrlichen Gesinnung wieder zum Siege verhelfen wollte. Die als Kampfpapier ausgegebenen Worte „Materialgerechtigkeit und Zweckmäßigkeit“ enthielten mehr eine sittliche als eine künstlerische Forderung; bedeutungsvoll wurden sie für das Kunstgewerbe erst dadurch, daß es Künstler waren, die sich damit auf das moralische Gebiet wagten und sie in diesem Sinne aussprachen, statt, was ihnen doch näher gelegen haben würde, sie ästhetisch gerichtet zu formulieren. Die jungen streitbaren Künstler fühlten eben genau, daß ihr künstlerisches Mühen, wie das ihrer Vorläufer, vergebens bleiben würde, solange nicht der Boden, auf dem ein deutsches Kunstgewerbe wachsen sollte, von dem Unkraut des geschilderten unlauteren Geschäftsgebarens aufs gründlichste gereinigt worden wäre.

So verblüffend schnell nahm die öffentliche Meinung diese Forderungen im Prinzip an, daß ein selbst im Lager der Ästheten viel Verwirrung stiftender Irrtum nicht mehr zu vermeiden war: Da von Künstlern gefordert, hielt man nämlich die Postulate der Zweck- und Materialgerechtigkeit für künstlerische Dinge und glaubte, aus ihrer Erfüllung allein werde schon ein neues Kunstgewerbe emporblühen. Als dann die Künstler von allen Schaffenden die Verpflichtung zur „Form“ verlangten, war es schon zu spät, und so kam es, daß fast der ganzen Erzeugung jener Epoche, deren Wirkung bis in die letzte Gegenwart reicht,

Von einer neuen „Richtung“ des jungen deutschen Kunstgewerbes zu sprechen, erscheint mir fast bedenklich; weckt doch dieses Wort unsere Erinnerung an die schlimmen Zeiten des vorigen Jahrhunderts, in denen nach Belieben der Fabrikanten ein nachgeahmter historischer Stil den vorigen ablösen mußte, wenn dessen in den Museen aufgespeicherter Vorrat an Formen und Ornamenten auf die Neige ging. Selbst damals fanden sich viele harmlose Gemüter, die beim Wechsel der „Richtungen“ an eine logische Entwicklung dieser Stilfolge glaubten, und viele tüchtige Künstler, die mit Ernst bemüht waren, ihr durch beste Leistungen Halt und innere Berechtigung zu verschaffen. Schade um sie und ihr vergebliches Streben, denn in unfruchtbaren Zeiten geboren, gelang es ihnen nicht, die wandelbare Mode zur nationalen Lebensäußerung zu vertiefen; im wilden Strom der geschäftlichen Gewinnsucht ging manches edle Streben wirkungslos zugrunde. Und fast bis in die Wurzeln wurden handwerkliches Können und gewerblicher Anstand verwüstet.

streben sie danach, mit der reinen Zweck- erfüllung zugleich die neue Gesamtform herauszubringen. Zurückschauend erkennen wir deutlich, daß dies Ziel auf recht verschiedenen Wegen gesucht wurde, daß aber damals schon die Keime gelegt worden sind, deren Wachstum uns in der nächsten Zukunft beschäftigen wird.

Zu den erfolgreichsten Künstlern, die übrigens auch heute noch in hohem Ansehen stehen und wirken, gehörten Richard Riemerschmid, Peter Behrens und Bruno Paul, denn sie waren die Produktivsten und arbeiteten am sachlichsten, wie es dem Zeitgefühl durchaus entsprach. Riemerschmid suchte den konstruktiven Aufbau der Dinge zu veranschaulichen, Behrens die Wohlfahrt guter Proportionalität gefühlsmäßig zu vermitteln, und Paul schuf mit Instinkt den neuen Handwerkerstil. Neben ihnen arbeitete eine Gruppe, die sich mit persönlichen Problemen



Pierrot. Majolika von Fritz Behn.  
Ausführung: Staatliche Majolika-  
Manufaktur in Karlsruhe i. B.



Glasfenster von Max Pechstein im Hause  
Wolfgang Gurlitt in Berlin.

trug und deshalb weniger mit der öffentlichen Produktion in Verbindung kam. Man nannte sie die „Individualisten“, und zu ihnen gehörten Bernhard Pankok, Hermann Obrist, August Endell und Van de Velde. Besonders den beiden Erstgenannten ist es zu verdanken, daß die in unseren Tagen einsetzende expressionistische „Richtung“ plastische Ausdrucksmittel vorfinden wird, wenn sie nach ihnen verlangt.

Unter Expressionismus verstehe ich ein Streben nach verstärktem Ausdruck, der nicht nur persönliches Empfinden, sondern darüber hinaus allgemeinemenschliches Wollen ausspricht. Auf doktrinaire Zeiten — das sind solche, in denen, wie in der letztvergangenen, auch die Kunst einer starken ethischen Beimischung bedarf — pflegen andere zu folgen, in denen das erkannte Prinzip zur Weltanschauung erweitert wird und die Kunst eine höhere Reife erlangt, bis sie in der dritten Periode ihre feinsten Früchte hervorbringt und sich endlich zum Absterben neigt. Wir befinden uns noch im ersten Abschnitt und bereiten uns eben vor, den zweiten zu beginnen. Im Kunstgewerbe kündigt sich der Anfang eines Überganges erst in den Zweigen, die den freien Künsten am nächsten stehen, an: in der Keramik, in der textilen Handarbeit und in der Schnitzerei. Die hier beigegebenen Abbildungen veranschaulichen ihr Streben nach stärkerer Bewegtheit.

Entscheidend für die Zukunft des Kunstgewerbes wird es sein, ob es gelingt, den Boden des Handwerkes endlich wieder fruchtbar zu machen. Nicht durch gutgemeinte, aber endlich doch nur schädliche behördliche Rettungsaktionen wird das Handwerk gesunden: aus sich selbst heraus muß es die neuen Säfte treiben können. Alle schaffenden Künste, die Architekten, Maler und Bildhauer usw., wenden sich ihm in be-



Gewebter Stoff von Ernst Aufseeser.

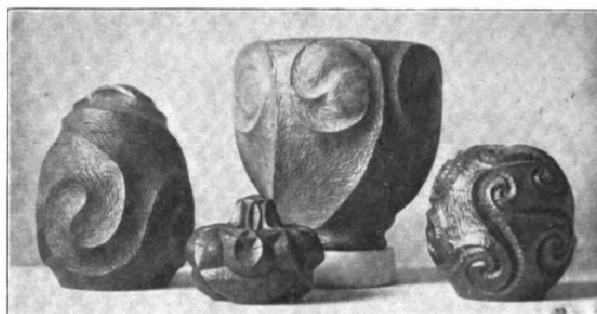
etwas Puritanisches anhaftete.

Es steht aber fest, daß damals etwas ganz Neues zu entstehen begonnen hat. Die Künstler verwarfen, im strengsten Gegensatz zu der bisherigen Übung, jede stilgeschichtliche Anlehnung und versuchten zuerst, Ersatz mit einem neuen Ornament zu schaffen; als sie dann sahen, daß das nicht ausreichte,



Anhänger von Karl  
Schmidt-Rottluff.

scheidener Ehrfurcht zu, und nach langer, mit wirtschaftlicher Notlage begründeter Abkehr des Nachwuchses strömen ihm jetzt aus den besten, auch aus den gebildeten Kreisen des Volkes begeisterte Lehrlinge zu, die nicht im Führen und Geldmachen ihr Ziel gesteckt haben, sondern daran Genüge finden wollen, dem Guten und Schönen nur zu dienen.



Holzdosen. Entwurf von J. L. M. Lauweriks; Ausführung: Staatliche Handfertigkeitsschule, Hagen i. W.



Stickerei von Christian Rohlf.





Hans Domizlaff: Krankenlager.



Erich Heckel: Irrenhaus. (Größe des Originals 70:80 cm.)



# DAS DRAMA UNSERER TAGE \* VON HERMANN KIENZL

**W**ir nicht mehr Jünglinge, die wir vor dreißig und mehr Jahren den Philisterwall des Ewig-Gestrigen erstürmten und das Panier Ibsens, die Fahnen Gerhart Hauptmanns, der Berliner „Freien Bühne“, der Jungwiener und der russischen Naturalisten hielten, vernahmen nun, wir seien alt geworden, der Puls der Kommenden schlug nicht in unseren verkalkten Adern. Nun wohl! Dann stünde es ja gut — nicht zwar um uns Vorübergehende, aber um die Sache, deren ewiger Wechsel Entwicklung ist.

Der Expressionismus hat unter den Dramatikern noch keinen großen Blutzug gefunden. Keinen Geist, der unter den Pfeilen einer feindlichen Welt das siegende Werk aufrichtete. Auf den Einzelnen kommt es an, wie wir aus geschichtlichen Erfahrungen wissen. Ihm, der ein blinder Schöpfer ist, pflegen die Zimmerleute zu folgen, die scharfen Augen mit dem Zollstab die Maße abnehmen für das System. Es unterliegt indessen keinem Zweifel, daß unsere jungen Expressionisten der Bühne, soweit sie nicht kalt berechnende Höflinge der Königin Mode sind, eine bestimmte Atmosphäre in sich aufgenommen haben und ausatmen. Seltsam! Die Ehrlichsten unter ihnen sind wie Epigonen, obwohl ihnen der Meister noch nicht geboren wurde. Sie haben die Merkmale von Jüngern: die fanatische Übertreibung der Lehre, die schreckliche Einseitigkeit der Parteigänger, die Wollust an der Herausforderung. Für das Phänomen, daß hier die Theorie — sie beherrscht das Tun und Lassen der Kleinen vollkommen! — dem Gestalten vorausseilt, gibt es eine Erklärung: Der Expressionismus ist nicht ursprünglich in der dramatischen Dichtung gewachsen, er ist von der bildenden Kunst herübergetragen worden. Doch wäre das expressionistische Drama im Keime erstickt, wenn nicht dunkle Bedürfnisse der neuen Ausdrucksform entgegenkämen. Die skurrilen Bocksprünge der sich bedeutsam Gebärdenden sind Kinderkrankheiten; ernst dagegen ist der leidenschaftliche Trieb, der Innenwelt mit Rhythmen und Linien, mit hingefetzten Epigrammen, und in der Unwillkürlichkeit der Laute und Gebärden nahe zu kommen.

Im wesentlichen ist der Expressionismus ein Gegenfüßler des Naturalismus. Den „stürzten“ freilich schon die Neuromantiker, Symbolisten, Neuklassizisten, die zwischen 1900 und 1914, zum Teil älterer Herkunft, in den Vordergrund traten. Schlugen ihn mausetot. Wirklich tot? Auch in den Werken der Dichter, nicht bloß der Konjunkturdramatiker? Gerhart Hauptmanns „Weber“, „Fuhrmann Henschel“, „Rose Bernd“, ja, seine erst 1911, also gewissermaßen anachronistisch entstandenen „Ratten“ haben an Wert und Bühnenwirkung bis heute nicht verloren. Noch weniger erschüttert ein Feldgeschrei den realistisch-romantischen Weltenbau Henrik Ibsens. Der andere große Skandinavier, August Strindberg, der unerbittliche Verdeutlicher verborgenster Dämonen, breitet erst in jüngster Zeit die dunklen Fittige seines Genies über alle deutschen Bühnen, er, dessen strenge technische Meisterschaft mit der Aufgelöstheit des expressionistischen Bühnenstücks gewiß nicht verwandt ist. Wedekind, dessen Macht wächst, hat grelle Sonne, nicht mystisches Dunkel. Schnitzlers leise Melancholie und sanfte Ironie sind in feingeschliffene Gefäße gefüllt. Diese „alten“ Dramatiker leben und befruchten noch immer!

Es wird wohl auch, nach vielfachem Stoff- und Formwechsel, von dem Expressionismus unserer Tage ein lebendiger Nutzen zurückgeblieben sein, wenn die Bühnenstücke der vielleicht lautesten Propheten längst im Spiritus liegen — neben den Kindern mit zwei Köpfen.

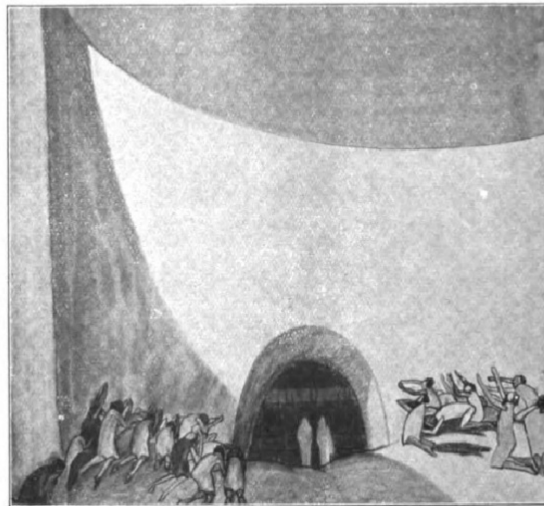
In der Bühnenkunst (Inszenierung und Schauspielerei) sind nutzbare Anregungen der expressionistischen Dichtungen schon heute unverkennbar. Freilich nicht ausschließlich auf die futuristischen Dramen sind die Erscheinungen zurückzuführen. Wie unsere expressionistischen Dramatiker einen Zusammenhang haben — nicht bloß mit Maeterlinck, Hofmannsthal und anderen Symbolisten, auch mit den wild

stammelnden und genial klecksenden Stürmern und Drängern des achtzehnten Jahrhunderts — so hat z. B. Reinhardt die gardinenumwallte Stilbühne schon fünfzehn Jahre vor Carlheinz Martin bei Aufführungen Maeterlinckscher Stücke gepflegt. Bis in die Nähe von Shakespeares altenglischem Theater führt die expressionistische dekorationslose Bühne zurück. Als Reaktion auf den Ausstattungsluxus kommt nun das rückschrittliche Puritanertum. Sein Extrem ist das Berliner Theater „Die Tribüne“. Die Bühne — ein nacktes Podium! Ein vergänglichliches Kuriosum, wie leider auch Reinhardts monumentales Schauspielhaus der Dreitausend. Die schlichte Stilbühne hat — im Gegensatz zur Illusionsbühne — zum Hauptzweck, die gesammelte Aufmerksamkeit wieder dem Schauspieler, der Macht seines Wortes, seiner Miene zuzuwenden. In Reinhardts riesiger Arena sieht man die Gesichtszüge der Schauspieler nicht und versteht man ihre Worte nicht! Indessen, unabhängig von den Forderungen einer Dichterschule, gelangen produktive Regisseure auf eigenen Wegen zu neuen und einfachen Lösungen des Darstellungsproblems, und daß sie (ich verweise auf Jeßners „Tell“-Aufführung im Berliner Staatstheater) hier und dort die Linien der Expressionisten berühren, das beweist nur den Zusammenhang zeitgenössischer Strömungen.

Weit gefehlt wäre es, von der Dramatik unserer Tage als von einer expressionistischen im allgemeinen zu sprechen. Obwohl junge Kehlen den lautesten Lärm machen und man seit einigen Jahren überaus beflissen ist, der Jugend einen breiten Platz an der Sonne einzuräumen, ist die Zahl der mit dem Expressionistenstempel versehenen wirklichen Talente gering. Erscheinungen wie die Dramen des Malers Kokoschka, der zielbewußt jede dramatische Form, aber auch jede Kausalität in den Mülleimer wirft und sich nur in deklamierten Farben ergießt, entziehen sich ernsthafter Betrachtung, obwohl wir hier die Lehre mit äußerster Folgerichtigkeit angewandt sehen. Kann man bei Kokoschka noch an ein Chaos der Poesie glauben, so stellt etwa Steindorffs farb-poesie- und vernunftloses Stück „Die Irren“ das Schulbeispiel stilisierter Impotenz dar. Ein starkes technisches Talent, dramatischer Denker weit mehr als Poet, ist Georg Kaiser. An ihm gerade rächt es sich, daß er (in seinen letzten Werken) den fremden Soccus an seinen Fuß schnallte. Auch Carl Sternheim, der scharf- und bösaugige, aber innerlich unfruchtbare Komödienschreiber, dem noch keine einzige wirkliche Menschen-

gestalt gelang, wird der „Richtung“ beigezählt; weil er Umrisse in Kurvenlinien zieht, vielleicht auch wegen seiner Verdienste um die äußerste Verwirrung der deutschen Sprache. Walter Hasenclevers „Sohn“ ist nur der stilistischen Embleme wegen hier zu nennen; im Grunde ein Epigonenstück von sehr altem Schrot. Da hat Rolf Lauckner anderen Gehalt! Besonders seine tiefinnerliche Tragikomödie „Christa die Tante“ ist gültige Valuta; und außerdem ein Wechsel auf die Zukunft. Manche schelten Lauckner „Kompromißler“; doch gerade damit, daß er der Zeit die ihr eigene Sprache ablauscht und doch unbeeinträchtigt seines Pfades geht und Dramen schreibt, die sich nicht in die Atome auflösen, ragt er aus der Herde.

Von Krieg und Revolution erwarteten manche die Geburt des neuen Dramas. Man überschätzte den Einfluß großer Weltbegebenheiten auf das Gemüt des Dichters, der seinen Garten hegt. Immerhin — von den zahllosen Kriegs- und Revolutionsdramatikern müssen zwei festgehalten werden: Reinhard Göring, dessen „Seeschlacht“ die Todesnot und Rebellion sterbender Matrosen in ekstatischen Tönen ausschöpft, und der heißblütige Ernst Toller; seine „Wandlung“ ist Erlebnis, nicht bloß mittelbares des Dichters, auch unmittelbares des Patrioten, der in den Greueln des Krieges zum Revolutionär wurde. Eine wichtige Errungenschaft der Zeit ist der Zusammenbruch der Theaterzensur. Nun der alte Cerberus tot ist, liegt der Weg offen, den Goethe weist: „Und wandelt mit bedächtig'ger Schnelle — Vom Himmel durch die Welt zur Hölle!“



Entwurf für Hebbels „Judith“ von Ludwig Sievert: Platz in Bethulien.



Reinhard Sorge: „Der Bettler.“ Inszenierung von Johannes Tralow am Kölner Schauspielhaus; Entwurf nach den Tralowschen Plänen von Rudolf Hrabý.



Entwurf für Ernst Tollers „Wandlung“ von Paul/Gerd Guderian: Das Nachspiel. Die Berliner „Tribüne“ gab nur eine Andeutung des Schauplatzes.





Josef Hegenbarth: Zu Strindbergs „Gespensersonate“. (Radierung.)

Aus dem in Vorbereitung befindlichen Zyklus „Strindbergs Dramen; neun Radierungen von Josef Hegenbarth“ (Verlag von J. J. Weber in Leipzig).

# IM KAMPFE UM DIE NEUE DICHTUNG \* VON DR. FRITZ ADOLF HÜNICH

Auch der Dichter ist, wie der Künstler überhaupt, ein Entdecker und Erfinder zugleich: irgendein Neuland reizt ihn mit dem magischen Ruf alles Fernen; zögernden Schrittes nimmt er von dem Wunder und Geheimnis Besitz, und im Tasten nach Befreiung von dem Andrang der Gefühle und Gedanken bildet sich aus dunkler Bindung der Worte, überraschend, das Werk. Das Schaffen des Dichters ist Auseinandersetzung mit dem Leben, Problemstellung und Ringen um Erkenntnis in einem. Er ist allen Äußerungen des Daseins gegenüber von gesteigerter Aufnahmefähigkeit. Weil er in das, was um ihn geschieht, tiefer eindringt als andere, um ganz gegenwärtig zu sein, erscheint er wie abwesend. Seine Einsicht eilt der Zeit voraus, im Glück des Vorsprungs aber ist das Leid der Vereinigung beschlossen, bis schließlich aus ihrer namenlosen Trauer die großen Werke wachsen, die wieder um den Menschen werben. Künstler sein, heißt, Kampfansagen und Revolten im Blute tragen, in Gegensätzen und Widersprüchen leben, um von ihnen, je nach Gnade oder Verhängnis des Schicksals, geformt oder zerrieben zu werden, und er wäre nicht der, dessen er sich rühmt zu sein, wenn er in seiner Zeit ohne Rest aufginge, wenn er nicht umfassender, erhabener, beschwingter, ahnungsreicher und voll tieferer Erfahrungen wäre als sie. Das anscheinend Unfaßbare an ihm aber reizt den zu keinem Fluge fähigen oder entschlossenen Menschen des Durchschnitts zu Gegnerschaft und Protest, weil es Ansprüche stellt oder Unterwerfung fordert, und so sehen wir denn auch den Dichter in zahlreichen Beispielen aus Vergangenheit und Gegenwart im Kampfe stehen mit Verständnislosigkeit, Nichtachtung und Nichtbeachtung. Am häufigsten tritt dieser Fall ein, wenn ein aus neuen Quellen gespeistes jüngerer Geschlecht dem bestehenden den Platz streitig macht. Jugend bedeutet Aufschwung, verströmendes Gefühl, aber auch Herausforderung, Durchbrechen oder Verwerfen von Überlieferungen, Aufstellung neuer Formen und Inhalte. Die unter der Bezeichnung „Sturm und Drang“ bekannte Literaturbewegung in den siebziger und achtziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts, die mit den Namen Hamann, Herder, Goethe, Klinger, Lenz, Heinse und Schiller als ihren bedeutendsten Trägern verbunden

ist, war eine Revolution der Jugend gegen das altgewordene Zeitalter der Aufklärung, die Auflehnung des Gefühls gegen die Herrschaft des Verstandes. Im Ansturm des rascher fließenden Blutes entdeckt man plötzlich das menschliche Herz: es ist nicht mehr nur der Muskel, der das Blut durch die Adern treibt; es ist der Ursprung aller Kraft und Größe, und seine Fülle wird oft überschwinglich gefeiert. Voll gesteigerten Lebensgefühls sucht man das ganze Dasein an sich zu reißen; Freiheit des Geistes und des Herzens gilt als das erste Vorrecht der Menschheit; notwendig folgt aus solchem Postulat der Haß gegen jede Tyrannei. Vorbilder sind vor allen andern großen Männern die des alten Rom, wie Brutus und Cäsar („Laß dir römischen Geist einhauchen“, heißt es einmal bei Klinger). Ein gewaltiges Machtbewußtsein — „Ich kann's, ich bin's" (Klinger) — fordert uneingeschränkte Betätigung des Individuums, sprengt alle gesellschaftlichen und künstlerischen Formen und entläßt sich in exaltierten Worten und Gebärden, die zu der gemessenen Haltung der nach französischen Mustern gebildeten übrigen Zeitgenossen in krassem Gegensatz stehen. Hier setzt unter Verkennerung der aufbauenden Kraft dieser zerstörerischen Jugend der Widerspruch derjenigen ein, deren seelische Witterung nicht hinreicht, die wilden Zuckungen als die Wehen einer kommenden großen Epoche zu deuten. Zu ihnen gehört, als einer der hartnäckigsten und erbittertsten Gegner, der Berliner Buchhändler und Aufklärungsphilosoph Friedrich Nicolai. „Was haben wir denn in Deutschland?“ so fragt er 1781. „Eine ungeheure Menge von schlechten Originalstücken, die nicht der Kritik wert sind, und die doch, indem man sie der Kritik würdigt, eine gewisse Art von Ansehen erhalten. Karikaturen voll plumper Unnatur, welche durch das Geschrei unwissender Jünglinge für Shakespearische Meisterstücke ausgegeben werden.“ Daß er zu ihnen auch Schillers „Räuber“ rechnet, ist ein Zeichen für die Beschränktheit seines Urteils, das für Unterschiede nicht zugänglich ist. Dies beweist auch seine Verspottung von Goethes „Leiden des jungen Werthers“ durch eine Parodie, worin der Held an dem Schuß nicht stirbt, weil die Pistole statt mit Blei mit Hühnerblut geladen ist, so daß er an Stelle des verzichtenden Albert seine

Lotte heiraten kann. Über diese abgeschmackten „Freuden des jungen Werthers“ hat denn auch Goethe verdientermaßen mit den bekannten derben Versen und noch später in den „Xenien“ quittiert. Überhaupt war der Wertherroman wegen der darin betriebenen Vergötterung des Herzens und seines süßesten Triebes, die sogar noch das schreckliche Ende mit einer Gloriole umwob, zahlreichen Angriffen ausgesetzt. Es scheint zuviel Rausch auf einmal für die kalten Seelen und ängstlichen Gemüter gewesen zu sein, die jeder Erschütterung ausweichen; darum glaubten sie, die Jugend nicht genug vor den Gefahren, die dieses Buch barg, warnen zu können. Bei allem Zugeständnis einer gewissen Berechtigung dazu angesichts der sich häufenden Übertragungen des Romans in die Wirklichkeit bis zu den letzten Folgerungen bietet die Maßlosigkeit dieser Proteste, besonders der Geistlichkeit, nur ein Beispiel mehr der Verkennerung eines großen, hinreißenden Werkes durch ein kleines, um nicht zu sagen kleinliches Geschlecht. Mit der Leidenschaft eines Zeloten suchte der Hamburger Hauptpastor Goeze den Roman als eine Apologie des Selbstmords wie eine giftige Schlange zu zertreten und empfahl der Obrigkeit, ihn zu konfiszieren und bei hoher Strafe zu verbieten. Dies war bereits in Leipzig auf Ersuchen des Dekans der theologischen Fakultät im Januar 1775 geschehen, mit dem Erfolge, daß die Kurfürstlich Sächsische Bücherkommission den sämtlichen in Leipzig anwesenden Buchhändlern und Buchdruckern den Vertrieß des Buches bei zehn Talern Strafe, bis auf weitere Verordnung, ausdrücklich untersagte. Aus verschiedenen Anzeichen aber geht hervor, daß das Verbot, obgleich es nie rückgängig gemacht wurde, nicht allzustreng gehandhabt worden sein kann.

Hundert Jahre später, in den achtziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts, war es wieder eine literarische Revolution, die die Geister zum Kampfe aufrief. Diesmal war es die Gegenwart, die man entdeckte: man stand vor Forderungen, Aufgaben und Problemen, wie sie keine Zeit vorher gesehen hatte. Der Proletarier pochte mit harter Faust verlangend an die Tore ihm bisher verschlossener Paradiese, und der Dichter mit dem liebenden und mitleidenden Herzen, freiwillig oder aus Gleichgültigkeit von der bürgerlichen Gesellschaft



Während das Odol-Mundwasser den Zweck verfolgt, die Mundhöhle zu desinfizieren, haben wir mit der Odol-Zahnpasta ein Präparat auf den Markt gebracht, das für die mechanische Reinigung der Zähne außerordentlich geeignet ist. Neben der überaus feinkörnigen Beschaffenheit ist der eigenartige u. aparte Geschmack u. Geruch besonders hervorzuheben.





abgesondert und dem gleichen Mangel ausgesetzt wie er, lieb ihm das Gewicht und die Stimme seiner aufreißerischen Strophen. Das Auge wandte sich von Elend und Laster nicht mehr ab, die Hand schreckte nicht zurück, sie ohne Beschönigung in ihrer Erbarmungswürdigkeit darzustellen, man suchte sie geradezu auf, und so gingen sie in die Dichtung als Fluch, Anklage und Warnung ein. Der an der Wirklichkeit geschärfte Blick schuf für die neuen Inhalte auch die neue Form, den Naturalismus, der, nach Arno Holz, eine Methode, eine Darstellungsart und nicht etwa „Stoffwahl“ ist. Auch diese literarische Bewegung mit ihren ungewöhnlichen Stoffen und Ausdrucksformen hatte selbstverständlich alle die in der Überlieferung Befangenen, d. h. alle Rückständigen, gegen sich. Das „jüngste Deutschland“ mußte es sich gefallen lassen, „Gründdeutschland“ gescholten zu werden, der Realismus stand mehr als das eine Mal in Leipzig vor Gericht, wo sich — 1890! — die klassische Szene abspielte, daß Wilhelm Walloth, einer der drei Angeklagten, den Staatsanwalt fragt, ob er Hebbel kenne, und zur Antwort erhält: „Hebbel? Nein! Sind seine Schriften in Leipzig erschienen?“ Als 1885 das „Buch der Zeit“ von Arno Holz, das noch heute wie ein Fanal aus dem Anbruch einer neuen Zeit zu uns herüberleuchtet, erschienen war, riet ein Berliner politisches Witzblatt dem Dichter, Essigfabrikant zu werden. Hauptmanns „Vor Sonnenaufgang“, ewig umstrahlt vom Glanz der Morgenröte seiner großen Kunst, erlebte bei der ersten Aufführung im Winter 1889 in Berlin einen Theaterskandal, „desgleichen selbst die bewegte Bühnengeschichte der Reichshauptstadt bis dahin nicht zu verzeichnen gehabt hatte“. Conrat Alberti widmete seine Persiflage von Hauptmanns „Friedensfest“, die naturalistische Spalkatastrophe „Im Saff“ (1890), „den edlen Diobscuren Otto Brahm und Paul Schlenker in Anerkennung ihrer Verdienste um die neue Fabelpoesie“. In einer Broschürenfolge „Sodom und Gomorra“ wird 1892 „der Untergang des guten Geschmacks in Kunst, Literatur und Presse“ verkündet und unter anderm auch Liliencron, der unverwundliche Grandseigneur, Genießer und Verschwender, als Alteredichter geschmäht, der seinen Freunden bei Schnaps und Rotspon seine neuesten Sumpfeextrakte vorliest.

Was wir aus diesen Vorgängen der Vergangenheit für die Gegenwart, da wieder ein revolutionäres Dichtergeschlecht von uns Gehör heischt, lernen sollen, ist vor allem dies: an vielleicht gewaltsam und befremdend

erscheinenden Werken dem neuen Willen nachzuspüren, der die Welt in seine brodelnde Tiefe reißt, um sie in ihrer Glut zu einer neuen umzuschmelzen. Die Kunst, die wir Expressionismus nennen, entspringt einem neuen Pathos von bisher nie erreichter Steigerung; in dieser Höhe und Intensität des Gefühls bestehen nicht mehr die Konturen der Wirklichkeit, die darum auch keine Maßstäbe abgeben kann. Expressionismus ist Projektion von Seelenbildern, emporgetrieben aus dem Zusammensturz der ganzen Welt mit allen ihren Sternen in die chaotisch drängende Schöpferstunde. Die expressionistische Perspektive achtet die vielen kleinen Zufälligkeiten der Oberfläche nur gering und sucht das Wesen, den Kern der Dinge. Eine Geste, ein Wort genügt, Innerstes, verhaltene oder überquellende Bewegungen des Herzens auszudrücken. Lichter fallen wie Blitze in die Finsternis des Lebens und erhellen auf Sekunden das darin angehäuften Schicksal. Wir sind durch die Umständlichkeit der vorausgegangenen Dichtung verwöhnt und im Denken etwas bequem geworden, darum wird es manchem so schwer, sich in den Ausbrüchen dieses neuen Gefühls zurechtzufinden. Es fehlen die Zwischenglieder, der Anspruch an die Mitarbeit des Lesers ist groß und ungewohnt. Aber auch diese Kunst wird sich, wie alle früheren, langsam durch die Gehirne Bahn brechen, denn so viel zeichnet sich schon heute ab, der Expressionismus bedeutet eine ungeheure Erweiterung der Grenzen der Kunst: noch nie zuvor wurde die Ekstase, die dauernde Erregung, zum Prinzip erklärt. Selbstverständlich, daß auch sie nur ein Geschenk der Götter sein kann und nicht erzwungen werden darf. Expressionismus ist letzten Endes Eroberung des Menschen durch die Kunst, Heraushebung seines unvollständigen Ichs aus dem Dunkel, das um ihn lagert, liebende Hinnäherung zu ihm, der mehr geschlagenen als geliebten Kreatur. Wieder betritt der Dichter, mit stürmischer Beredsamkeit als je, ein Anwalt der Unterdrückten und Enterbten, ein Herold der Freiheit und Brüderlichkeit, die Tribüne der Zeit und steht mitten auf dem Markte, um durch Anklagen und Aufrufe die verstockten Herzen zu erschüttern. So ist der Expressionismus nicht allein literarische, sondern zugleich Gesicht und Ausdruck der politischen Revolution und erschreckt sowohl durch seine Ideen als auch seine Ausdrucksformen den bedächtigen und vorsichtigen Bürger; aber verschließen wir uns nicht vor dieser trotz mancher Übersteigerungen und Ungebärdigkeiten achtunggebien-

tenden neuen Kunst, denn im Gefühl einer gewaltigen Mission macht sie die höchsten Hoffnungen der Menschheit sich zu eigen, indem sie die Menschen durch den Appell an das Gute in ihnen einer Zukunft entgegenführen will, in der sie sich über alle trennenden Grenzen hinaus in der Gemeinschaft des Geistes zusammenfinden sollen.

Diese geistige Bewegung, deren Anfänge nun schon über zwanzig Jahre zurückliegen, hat bereits eine zahlreiche Gefolgschaft gefunden, aus der hier, nur im Hinblick auf das rein Lyrische, die folgenden Namen genannt werden sollen, weil sie vor allen anderen aufblühen und in eigenem Glanze leuchten: Alfred Mombert, Theodor Däubler, Else Lasker-Schüler, Georg Heym, Georg Trakl, Franz Werfel, Johannes R. Becher.

### Klage.

Aufstöhnt das müdegetzte Herz  
Des entwaldeten Uhu:  
Ach, Hüftenberg und Nacht und Haar  
Entschleicht entschleicht. Des Wunders bar  
Vorüberregnet Jahr ins Jahr.  
Welk duftet mir der Zeiten Heu:  
Der Rauschebäume Wiegeflut,  
Neugeboren Gras im Taugesang,  
Mädchen im Mai,  
Blitzwolkenangang,  
Der Donner Schrei,  
O Wiederkunft und Einerlei,  
Schnee der grauen Seele.

Albert Ehrenstein.

### Im Freien.

Ach, wie hielt sich mein Herz am weißmetallenen Monde  
kaum —  
Raum um die Brust, ein Gurt, — und drinnen unendlicher  
Raum —  
Falten im Mantel, schwarz rechte der Wind sich hoch —  
Wald war der Saum zerfetzt, der ihm zu Füßen kroch —  
Sterne gaben sich preis — oh, wie verloren klang  
Busch und Wolke und Berg — kotiges Wirtshaus versank. —  
Bang wie Musik ist die Nacht, bange wie Ewigkeit,  
Löst sich hin wie Schnee, fliegt wie Sehnsucht weit,  
Hat keine Wände mehr, nirgends die Türe zu. —  
Die ganze Nacht fragte und die Antwort warst du.

Max Brod.



## An Andzia. Von Johannes R. Becher.

O —: schmaler Frühling karg wandelte ich wohl nur schüchtern Grab-Wind deiner Schatten.  
Armer Atem treu über deinen Geklüften zu schwach.  
Mühe-Selig mich schleppendes Ein-Horn fürchte ich mit Fluch  
Ein-Silbig. Das Ein-Aug. Fremdes Wort. [meine Himmel.  
Quell: mild deinen Fels zu entsanden  
Mußte versiegen jäh vor frühem Wahn-Gesicht.  
Im Sturz deiner zinnobernen Gebirge roh strandete  
Jeder Einfalt Traum-Wiese schlicht.

Ich bin in dir. In letztem Dienst. Ein Frieden  
Vergessener Räume wirbt um deine Ruh.  
Du kannst getrost dem Schmerz der Welt erwidern . . .  
Im Traum der Hügel friert der Atem zu.

Wenn du zerklüftet warst und oft zersprungen —  
Wind ewigen Tags füllt auf dein Angesicht.  
Du Abgrund-Wald, vom Hirt des Psalms durchsungen,  
Heißt mildeste Hürde frischeren Palmen-Lichts.

Noch immer nicht in deinem Gang entschieden . . .  
Erwarte ihn, der deine Lösung sprengt!

Du kannst der Nacht, du sollst der Qual gebieten.  
Daß sich dein Stern einst allen Armsten schenkt!

O Andzia: Enzian an verkühlten Bächen!  
O Andzia: Flöte alter Schwermut gut!  
Du Wiesen-Ferne heiliger Sehnsucht lächelnd . . .  
Da steigt die Insel aus verworrener Flut.

O Andzia, Andzia: wache auf, erlauge!  
Schon wächst heraus dein Aug aus bitterem Rand.  
Euch Erden-Schläfer peitscht die einzige Frage!  
Antworte, Andzia! Gott ist unbekannt.

## VOM NEUESTEN DEUTSCHEN ROMAN \* VON OSKAR WALZEL

Der Roman sieht sich durch die jüngste Entwicklung der Kunst wie der Welt überhaupt vor eine Lebensfrage gestellt. Er war der besondere Liebling des neunzehnten Jahrhunderts, er muß deshalb heute alle Mißgunst mitterleiden, die dem abgelaufenen Jahrhundert jetzt ersteht. Die schwerbewegliche Masse eines Romans den neuen Ansprüchen, den Wünschen der sogenannten Ausdruckskunst anzupassen, ist nicht leicht. Geistige Tat soll künftig, so heißt es, in aller Kunst herrschen. Dichter sind längst in solchem Sinn tätig. Auf lyrischem Feld war geistiges Bekenntnis zuerst zu verspüren. Dann kehrte die Tragödie zurück zu ihrem eigentlichen Gebiet: zu wertender Entscheidung sittlicher Zweifel. Der Roman hatte zu einer Zeit, der alles daran lag, die Wirklichkeit zu treffen, zunächst im Sinne des Realismus, dann der besonderen Wünsche von Eindrucksromans sich bestens bewährt. Reiche Erfolge fielen ihm zu. Jetzt ist alles Treffen wollen abgetan. Der Wirklichkeit soll wieder künstlerisches Gestalten entgegengetreten, das aus geistiger Selbstbestimmung die Welt und das Kunstwerk formt. Nicht unterdrückt, aber versteckt hatte im Roman des neunzehnten Jahrhunderts der Dichter sein selbsttätiges Eingreifen. Eine strenge Lehre der Erzählungskunst war durch Spielhagen zum Sieg gelangt. Seines Ichs sollte der Romandichter sich möglichst entschlagen. Nie durfte er unmittelbar zum Leser reden. Nur durch seine Menschen sollte er sich aussprechen. Ausdruckskunst aber zielt auf offenes Bekenntnis. Ebenso widerspricht einer Dichtung, die nicht verstandesmäßige Arbeit des Dichters, sondern Ausbruch innerer Gefühle, verzücktes Erahnen sein will, die Wissenschaftlichkeit des Romans, wie sie schon vor dem Naturalismus

Zolas sich durchsetzt als Mitteilung von Erkenntnissen aller Art, dann etwa in Wilhelm Jordans „Sebalds“ seitlang Naturgeschichte treibt, durch Zola aber zur Voraussetzung nicht bloß des Inhalts, sondern auch der gesamten künstlerischen Gestaltung gemacht wird. Setzte Zola an die Stelle schöpferischer Einbildungskraft Beobachtung von wissenschaftlicher Strenge und Verwertung von Gesetzen der Lebenslehre, so wollten seine Nachfolger Seelenlehre treiben und entweder der Forschung sich anschließen oder ihr zu Hilfe kommen. Zuletzt wurde nach den Erkenntnissen der sogenannten Psychoanalyse des Wieners Freud und seiner Fortsetzer das Seelenleben der Gestalten des Romans zergliedert und entwickelt.

Ausdrucksdichtung eifert gegen Psychologismus. Gleichwohl ist noch manches aus der Umwelt des Psychoanalytikers Freud, ganz wie bei Arthur Schnitzler, auch anzutreffen bei Erzählern, die unzweideutig die Kampfparole der Ausdruckskunst aufnehmen. Leonhard Franks „Ursache“ bezeugt das. Überhaupt bleibt viel von den Zügen des Eindrucksromans immer noch bestehen, wenn jüngste Dichter zur Welt Stellung zu nehmen suchen und ausdrücklich die neueste Jugend und deren Ansprüche versinnlichen. Hanns Johsts „Anfang“ zeigt, was der junge Mensch von heute ablehnt und erstrebt, klingt dann so hoffnungsfroh aus wie nur je ein Roman aus dem Umkreis von Goethes „Lehrjahren“, den die Eindrucksdichter endgültig überwunden zu haben meinten. Heinrich Eduard Jacobs „Zwanzigjähriger“ verrät noch mehr Geheimnisse jugendlicher Leidenschaft von heute. Emil Sinclairs „Demian“ packt gleiches mit erlesenem Feingefühl an. Allein noch liest sich all das nicht wesentlich anders als

Romane von gestern. Da hatte einst Cäsar Flaischens „Jost Seyfried“ eine Wortkunst gefunden, die im Bekenntnis der Wünsche ihrer Zeit eigenartiger und neuer war. Oder schon Hermann Burtes „Wiltfeber“ war im Kampf gegen Bestehendes und nach des Dichters Ansicht Entwertetes zu kräftigeren Schlägen gelangt. Und wenn Hermann Bahrs letzte Romane gewiß alles eher als die Form der Ausdruckskunst suchen, so verraten sie doch, Schöpfungen eines ungemein einfühlsamen Zeitbeobachters, von den Anliegen des Augenblicks überraschend viel und gewinnen durch ihre Wertungen den Rang von Zeugnissen für eine neue keimende Welt. Heinrich Mann hatte einst in der „Herzogin von Assy“ neue Möglichkeiten der Erzählerkunst aus Italien und Frankreich nach Deutschland verpflanzt. Seit längerer Zeit (sein „Untertan“ wurde viel später veröffentlicht als geschrieben) begnügt er sich, in deutschen Bürgern Geld zusammenraffende Streber zu verspotten. Er tut es nicht als erster, und er macht Schule. In dem Kampfe gegen materialistische Entgeistigung, den die Jugend heute ausführt, gerät das Bürgertum überhaupt in die Lage des Prügeljungen. Solchem Verneinen des Bestehenden entspricht es, wenn in der Dichtung von heute und nicht zuletzt im Roman die Jugend auftritt gegen das Alter, das Kind gegen die Eltern, der Schüler gegen den Lehrer, stets im Bewußtsein, daß von den Vertretern der älteren Schicht die Heranwachsenden, die Träger der Zukunft, gepeinigt und unterdrückt werden.

Die neue Dichtung will den Menschen aus einer mechanisierten Haltung zu echtem Menschentum, aus überhitztem Kampf ums Dasein zum Mitgefühl für

# Die Phonola=Künstler=Notenrollen

enthalten das Urspiel von 170 ersten Meistern.



*Wilhelm Backhaus*  
urteilt:

„Die Phonola ist durch die Künstler-Notenrollen nicht nur lehrreich für das Publikum, sondern auch für Künstler interessant geworden.“

Unsere Phonola verdankt ihren Erfolg neben ihrer hochentwickelten technischen Beschaffenheit den Künstlernoten. Erst die Mitarbeit der Künstler hat die Phonola zu einem wirklich vollkommenen musikalischen Ausdrucksmittel werden lassen, das berufen ist, wahre Kunst zu verbreiten.

Die Vorläufer der Phonola-Künstlernoten sind die gezeichneten Notenrollen, deren Durchlochungen die mathematisch genaue Übertragung gedruckter Notenzeichen sind. Diese Herstellungsart bedingt ein starres Gleichmaß, denn der Zeichner läßt das Zeichen da beginnen, wo das vorhergehende endigt, sodaß dem Anschlag etwas Mechanisches anhaftet. Die Phonola-Künstlernote dagegen enthält das persönliche Spiel eines Künstlers mit allen den unberechenbaren, feinen Unregelmäßigkeiten, Temposchwankungen, metrischen Verschiebungen und dem Ineinanderfließen der Töne. Die menschliche Hand schlägt nicht alle Töne eines Akkordes gleich stark

an, sie hält einen Ton länger aus als den andern, läßt Töne hervorklingen, wodurch jene Belebung erzielt wird, die das Spiel eines Künstlers so reizvoll macht. Aber nicht nur der menschlich-gefühlvolle Anschlag, sondern auch der Rhythmus, der den einzelnen Tongruppen den gesetzmäßigen Zusammenhang verleiht, und das Tempo prägen sich in den Durchlochungen der Phonola-Künstlernote aus. Der Phonola-Spieler kann niemals falsch spielen, hat aber die Freiheit, von der künstlerischen Auffassung durch eine seinem Empfinden entsprechende Schattierung, Pedalisierung und Tempoveränderung abzuweichen.

Das Phonola-Repertoire ist der größte Rollenschatz der Welt.

Ludwig Hupfeld A.=G., Berlin W., Leipziger Strasse 110

LEIPZIG, Petersstrasse 4 / DRESDEN, Waisenhausstrasse 24 / HAMBURG, Grosse Bleichen 21 / KÖLN a. Rhein, Hohenzollernring 20 / WIEN VI., Mariahilfer Strasse 3 / AMSTERDAM, Stadhouderskade 19-20 / DEN HAAG, Kneuterdijk 20.



andere emportragen. Vorbild ist der Heilige von Assisi, der, um andern liebevoll dienen zu dürfen, Reichtum und Wohlleben aufgab. Wieder eröffnet sich, nach Tolstois Wunsch, Rousseaus Weg aus den Beängstigungen einer verderblichen Überkultur zu dem reinern Dasein des naturnahen Menschen. So kann eine neue Robinsonade entstehen wie Norbert Jacques' Buch „Piraths Insel“; oder Jacques zeigt in „Landmann Hal“, wie auch auf europäischem Boden Flucht in die Natur möglich ist. Den Büchern, die unter den grauerregenden Eindrücken des Weltkriegs gegen alles wechselseitige Morden, auch gegen das gesetzlich gestattete, Einspruch erheben, liegt verwandte Stimmung zugrunde. Gegen den Krieg schrieben schon vor dem Franzosen Henri Barbusse deutsche Dichter Romane. Erschütternd gibt sich die Wandlung von stolzen Hoffnungen zur Erkenntnis von der Aussichts- und Zwecklosigkeit deutschen Ringens in Fritz v. Unruhs „Opfergang“. Gebrochen wird der Stab über eine Zeit, die für hohe geistige Ziele nichts übrig hat. Unmittelbarer sprechen allem Kriegführen sein Recht ab Erzählungen wie Felix Hollaenders „Briefe des Fräulein Brandt“ oder Bücher, die mehr betrachten als berichten, wie Artur Holitschers „Bruder Wurm“. Die verneinende Kriegsdichtung gewinnt es auch auf dem Boden des Romans mehr und mehr der bejahenden ab. Noch in Erzählungen Sophie Hoechstetters, die zeigen, welche seelischen Wandlungen der Krieg im einzelnen Menschen, zumal in der Frau, erbringen kann.

Allein nur wenig verschiebt sich in diesen Bekenntnissen die Gestalt des Romans. Breiter und eindringlicher als etwa Bruno Frank in seiner „Fürstin“ entwickelt Jakob Wassermann in „Christian Wahnschaffe“ das Werden eines Menschen, der von irdischem

Gebaren zu einem zeitgemäßen heiligen Franziskus sich läutert. Nur die künstlerisch gesteigerte Verwertung von Eigenschaften des kriminalistischen Schauerromans verrät Wassermanns Bedürfnis nach Neugestaltung der Erzählungskunst. Im Gegensatz zu der Dämpfung aller Wirkungen, die in kunstgerechter Absicht bei den wahren Nachfolgern von Goethes Erzählen, bei Gottfried Keller, Theodor Fontane, Ricarda Huch, sich durchsetzte und dem Roman jüngster Vergangenheit zum Gesetz wurde, greift nicht nur Meyrink, sondern auch Albrecht Schaeffer (in „Josef Montfort“) zu Stoffen von der sogenannten Nachtseite der Natur und weckt Grauen. Spannung wird erregt durch Rätselhaftes, dessen Enthüllung nur ganz langsam sich vollzieht, wie gerade in „Wahnschaffe“. Fieberhafte innere Bewegtheit der vorgeführten Menschen scheut nicht zurück vor Wirkungen der Barockzeit des siebzehnten Jahrhunderts. So arbeitete schon Enrica v. Handel-Mazzetti. Ihr leisteten geschichtliche Erzähler wie Walter v. Molo Nachfolge. Auch Max Brod. Klabunds „Moreau“ nahm die kurzen Absätze auf, die lange Zeit nur noch äußerlich überhitzter Made des Erzählens entsprachen hatten. Er suchte sie und ihren Telegrammstil zu adeln durch stolze Gebärde. Die Bewegtheit der Sprache steigerte sich noch in dem jähen, Blitzartigen, Verdichteten der Ausdruckskunst. In kürzeren Erzählungen hatte Kasimir Edschmid Versuche neuer Wortkunst vorgelegt, die sich zu dem gelassenen Erzählen der Eindrucksdichter verhält wie die barocke Kürze des Tacitus zu Cäsars ausgeglichener Erzählerhaltung. Dies wuchtige Zusammendrängen, mehrfach bei andern schon anzutreffen in dem engen Rahmen der Novelle (zunächst natürlich bei Carl Sternheim, dann aber auch in Kunstwerken von bezauberndem

Formwillen wie etwa in Hermann Kessers „Peitsche“) und dann auch erträglicher, soll jetzt in Edschmids „Achatnen Kugeln“ endlich den Roman der Ausdruckskunst schaffen, der nicht bloß nach seinem Gehalt, sondern auch in seiner Gestaltung die Eindrucks-kunst überholt. Neuartig wirkt das. Wird man es ertragen können? Neben den „Achatnen Kugeln“ bleibt sogar den „Drei Sprüngen des Wang-lun“ von Alfred Döblin, die mit gutem Recht als eigenartig neue Gestaltung des geschichtlichen und des völkerrundlichen Romans gelten, nur der Ruhm, den Umkreis der Gefühle der Ausdruckskunst zu bergen, nicht aber für sie eine neue Erzählungsform zu entdecken. Döblins „Wadzek“ schritt dann weiter zu der Groteske, die der Ausdrucksdichtung überhaupt lieb ist. Indes gerade Grotesk-kunst wird von Otto Flakes zielweisendem Vorwort zu seiner „Stadt des Hirns“ dem kommenden Roman nicht zugemutet. Flake selbst bleibt älterer Erzählung näher, als er zu ahnen scheint. Fühlbarer als sonstwo in neuerem Roman macht sich bei Flake das Geistige. Allein ist Flakes ruheloses und tiefbohrendes Denken nicht zu wissensfroher wissenschaftlich geartet, als daß es dem Ekstatischen der Ausdruckskunst durchaus entspreche? Und so wird es von dem Erfolg, aber auch von der Nachfolge der „Achatnen Kugeln“ abhängen, ob der Roman in der Gestalt der Ausdruckskunst überhaupt weitergedeihen kann. Vielleicht aber beschert der nächste Tag eine endgültig erfolgreiche Lösung der Aufgabe, dem Roman auch im Sinn neuester Ansprüche sein Lebensrecht zu sichern.

Anmerkung der Redaktion: Das farbige Titelbild „Neuland der Kunst“ ist ein Originalholzschnitt von Walther Hammer.



# KALODONT

BESTE

## ZAHN-CRÈME

Porzellanfabrik Fraureuth & Co.  
Fraureuth (Reuß a. L.) Station Weida i. S.



Nr. 19 848 Durchbruchvase 1512.

Nr. 19 822 Durchbruchvase 1512.

Modell und Entwurf von Elise Nowack.

Plastiken und  
handgemalte Kunst- und  
Ziergegenstände

Alle Arten von  
Tafelgeschirren in elegantem  
Genre

Blaue Packung:  
für Haut- u. Kinder-  
pflege

# Lovan-Creme

Rote Packung:  
zur Schönheits-  
pflege

# Ein guter Rat

zur Erleichterung der schwersten Stunde im Leben der Frau!  
Ein Mahnruf an alle Mütter!

Wenn die Stunde der Geburt eines kleinen Weltenbürgers naht, und wenn dieser auch mit noch so großer Freude begrüßt wird, seinem Erscheinen gehen Monate banger Sorge, Schlaflosigkeit und peiniger Angst voraus, hat doch schon oft genug das Erscheinen eines Kindes der Mutter das Leben gekostet.

Wohlgemeinte Ratschläge zur Erleichterung der Geburt werden in Menge gegeben, aber nur wenige haben wirklich Erfolg. Dennoch sei es gestattet, auch einen anerkannt guten Rat zu geben und zu bitten, die **unterschiedlichen Bestätigungsschreiben** einer geneigten Beachtung zu würdigen, gilt es doch, der Nächstenpflicht zu genügen und da Schmerzen, Angst und Qualen zu lindern, wo sie am ehesten in Aussicht stehen.



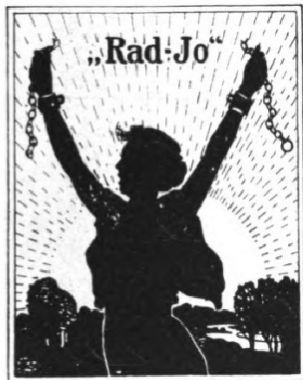
„Besten Dank, Herr Doktor, daß Sie meiner Frau Rad-Jo empfohlen haben!“  
Nie mehr eine Entbindung ohne Rad-Jo.

Die Schweizer Aertzin, Frau Dr. med. Fischer-Dückelmann schreibt in ihrem ärztlichen Nachschlagewerk der Gesundheitspflege und Heilkunde in der Familie mit besonderer Berücksichtigung der **Frauen- und Kinderkrankheiten**, „Geburtshilfe“ und Kinderpflege in der 750000. Jubiläums-Ausgabe, Stuttgart, Süddeutsches Verlagsinstitut, über Rad-Jo im Kapitel **Schwere Entbindung**, S. 317, wie folgt: „Alle Aerzte u. Hebammen sollen sich darin üben, um bei schweren Geburten wirklich schmerzlindernd wirken zu können. Vom gleichmütigen Zusehen, vom faulenlosen Danebensitzen, hat eine in Geburtsnöten daliegende Frau keinen Nutzen. „Helfen“ muß der Arzt können, erleichtern die Qual.“

Von dieser Überzeugung geleitet, sehe ich es auch als **Pflicht** an, auf die Hilfsmittel von Naturvölkern hinzuweisen, bei welchen die Frauen meistens leicht und allein entbinden. Nicht nur gesündere Lebensverhältnisse sind die Hauptursache, sie besitzen auch unschädliche Mittel, die wir kennen zu lernen uns bemühen sollten. Es sei daher hier auf das **Rad-Jo** hingewiesen, ein Pflanzensaft, den die Frauen 4 bis 6 Wochen vor der Entbindung genießen.

Frau Dr. med. Fischer-Dückelmann.

## Rad-Jo



**erleichtert** die normalen Geburten ganz erheblich,  
**verhütet** Schmerzen, oft verläuft die Geburt gänzlich schmerzlos,  
**verhütet** Schwangerschaftsbeschwerden, Erbrechen, Übelkeit, Angst etc.,  
**kürzt** die Geburtszeit bis auf Minuten ab,  
**hebt** die Gemütsstimmung und Zuversicht bis zum Frohsinn und Sichglücklichfühlen,  
**verbessert** das Aussehen, ja RAD-JO verjüngt und verschönt direkt,  
**erhöht** den Kräftezustand, das Körpergewicht und Wohlbefinden,  
**verhütet** Krampfadern, Appetit, Schlaflosigkeit und Angstgefühl vor der schweren Stunde,  
**befördert** die Milchbildung oft so stark, daß die Milch fast nicht bezwungen werden kann,  
**beseitigt** die Furcht vor den Qualen, die die Mutterschaft oft mit sich bringt, was eine Unmenge Zeugnisse bestätigen und diese günstigen Umstände wirken naturgemäß auch **vorteilhaft auf das zu erwartende Kind ein. Diese Beobachtungen machten viele Mütter und berichten, daß Rad-Jo-Kinder weit gesünder, kräftiger entwickelt, hübscher und heiterer sind**, als ihre älteren Kinder, die ohne Rad-Jo geboren wurden.

Rad-Jo ist ein zur Erzielung einer beschwerdelosen Schwangerschaft einzig dastehendes Mittel.

### Fluch denjenigen, die Rad-Jo bekämpfen!

13. Oktober 1919. Karl Archut, Marienburg i. Westpr., Gold. Ring 23a.

Herr Dr. med. Eippner, Kornwestheim, schreibt über die beobachtete Wirkung des Rad-Jo: „Ich habe, durch einen Kollegen darauf aufmerksam gemacht, Rad-Jo bei einer 32-jährigen Erstgebärenden erstmals angewendet. Die Frau nahm Rad-Jo 12 Tage lang in Form eines Extrakts und ertrug das Rad-Jo gut. Die Weichteile zeigten bei der inneren Untersuchung eine sehr schöne Weichheit und Dehnbarkeit, eine Beobachtung, die außer mir selbst, auch ein zweiter Kollege gemacht hat. Dementsprechend war auch, trotzdem der Kopf des Kindes von normaler Größe war, daß kein Dammriß eintrat, was bei einer 32-jährigen Erstgebärenden doch die Regel sein wird. Das Befinden der Wöchnerin blieb gut und namentlich war die Milchabsonderung seit 13 Wochen bis heute reichlicher und zur Ernährung des Kindes vollkommen ausreichend. Ich glaube, daß dem Rad-Jo, trotzdem es nur kurze Zeit genommen wurde, in dem oben erwähnten Falle eine günstige Wirkung zuzuschreiben ist.“

Frau P. Skrzypietz, Bezirks-Hebamme, schreibt: Auf Ihr werthes Schreiben vom 22. September 1908 teile ich Ihnen ergebenst mit, daß ich 45 Jahre alt bin und die 14. Geburt hatte. Ich habe flüssiges Rad-Jo ge-

trunken, nicht einmal alles verbraucht, da kam ich nieder und hatte nur 2 Stunden Wehen, die ich als leichte Wehen erklärte, und nur eine einzige Druckwehe; nach 2 Wehen erfolgte die Nachgeburt vollständig. Während ich früher unter schrecklichen Schmerzen erst das Kind geboren habe, habe ich diesmal nicht einen einzigen Laut von mir gegeben. Ich bin mit flüssigem Rad-Jo sehr zufrieden. Ich danke Ihnen bestens.

Staatliche Hebammen-Lehranstalt für das Großherzogtum Oldenburg. Vorsteherin M. Brockmann. Im Besitz Ihres Schreibens vom 24. cr. teilen wir Ihnen mit, daß wir das Präparat „Rad-Jo“ im April ds. Js. erhalten und bei drei Damen probiert haben. 1. war eine 36 Jahre alte Erstgebärende, die Geburtsdauer: 12 Stunden bei kräftigen Wehen, 2. und 3. waren Mehrgebärende und die Geburt verlief schnell. Mit dem „Rad-Jo“ waren die drei Damen sehr zufrieden, und werden wir es gern den zu uns kommenden Damen empfehlen.

Der Arzt sowie die Hebamme wunderten sich, daß alles so schön weich und dehnbar war und wäre die Entbindung eine viel schwerere gewesen, wenn wir Rad-Jo nicht angewandt hätten.  
Schlutup, Lübecker Straße 50. Otto Weber.

Wenn Doktoren und Hebammen von der Existenz dieses Rad-Jo Kenntnis haben, so finde ich es geradezu grausam, wenn den armen Frauen dieses verschwiegen wird.

Dresden, Villa Fürstenstr. 50. Frau Professor Dr. Siemering.

Nachweislich arme Frauen erhalten Rad-Jo **unentgeltlich**, nachweislich weniger bemittelte zu **ermäßigten** Preisen.

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Reform- und Sanitätsgeschäften.

Aufklärende Schriften kostenlos durch **Rad-Jo-Versand-Gesellschaft Hamburg 40, Amolposthof.**



## Der Held der Erde.

In diesem seligen Welt-Alter,  
das sich jetzt breitet über meinen Geist,  
kann ich nicht bleiben in der tieferen Heimat.  
Oh es ist die Seele voller Sterne  
und hebt zur Höhe,  
und drängt zum Aufbruch.

Die Hände sind wahre Wissende geworden,  
sie lösen still das überwachsene Mond-Thor  
aus seinen Myrten-Ranken:  
früher Völker Pforte zu den Hoch-Ländern.

So Einer früge, wo ich geboren sei:  
Ich bin ewig in meiner Heimat.  
Schreitend durch das Quellgebiet der Wälder  
zwischen schwarzverhangenen Silbertannen,

denen niederträuft ein duftender Harz,  
auf ins Reich der Felsen-Klüfte:  
angefüllt mit wilder Blumen-Glut.  
Ich steige zwischen blauen Schieferbergen.  
Der Fluß stürzt sich aus seinem Safir-Himmel  
in die Sonne-Regenbogen-Pracht.  
Nachts flackert das Feuer Beleuchtung meines Hauptes:  
derweil in den Kalk-Höhlen unter mir tropft  
unterirdischer, ewiger Regen.  
Ich übersteige Einstürze von Gewölben,  
donnernde Erderschütterungen;  
der Mond verzaubert den überhangenden Fels.  
Dort schießen dampfende Quellen aus Spalten  
in steilen Geysiren.  
Ich dringe in die zuckende Gewitter-Wolke.  
Orgelnde Wasser feiern meine Ankunft  
durch Freuden-Stürze.  
Anheben die wundervollen Übersteigungen

demüthiger Felsen — Nacht-Durchschreitungen  
frommer Ströme.  
Lawinen grüßen heiter von hochoben,  
mein Haupt beschauen sich die Silber-Hörner  
strahlender Dome in blendenden Himmeln.  
Ich steige an. Ein Wandern von Gestirnen  
hintergeht die Eis-Spitzen zärtlicher Firnen:  
jetzt erschienen, schon verschwunden  
in Feier-Stille.

Ich komme an am übereisten See  
zwischen Vier-Zinnen.  
Gletscher umfärben Schnee-Hyazinthen  
im Sonnenschein. Es gaukelt ein Schmetterling.  
Hier steht meine Zauber-Hütte,  
in den Eis-Gehängen  
umtönt von rauschender Musik.  
Vor der ich das Blüten-Opfer bringe.

## Hervorragende Kunstblätter

aus dem Verlage

E. H. Schroeder, Berlin W. 15, Kurfürstendamm 36.

Murilo „Maconna Immaculata“  
Radierung von M. Horte M. 90.—  
Otto Protenz „Weisses Haus“  
„Stiller Winkel“, Gegenstücke  
Originalradierungen .. je M. 45.—  
Hans am Ende  
„Frühling“, „Sommer“, „Herbst“,  
„Winter“, Photogravüren je 36 M.  
Verlagskatalog auf Wunsch gratis.  
Reichhaltiges Porträt-Antiquariat.

## „Der Bund“

Organisation des Sichfindens in allen  
gebildeten Kreisen im ganzen deutschen  
Sprachgebiet. Keine Vermittlung!  
Kein Vorschub! Individuell!  
Glänzende Anerkennungen! Verlangen  
Sie unverzüglich unsere Aufklärungsschrift  
R. 166 gegen Einsendg. v. 30 Pf.  
„Der Bund“ .. Lehmann & Co., Zentrale Kiel.  
Über 100 Zweigstellen im in- und Auslande.

**BANKHAUS**  
**Fritz Emil Schüler,**  
**DÜSSELDORF**  
Kaiserstr. 44, am Hofgarten

Fernsprech-Nr. 8664, 8665, 5979, 5403 für Stadtgespräche  
Anschlüsse: Nr. 7352, 7353, 7354 für Ferngespräche

Telegr.-Adr.: Effektenschüler

Kohlen-, Kali-, Erzkuxe  
Unnotierte Aktien  
und Obligationen  
Ausländ. Zahlungsmittel,  
Akkreditive.

Ausführliche Kursberichte.

**Photo-Moment-Apparate** von M. 36.— an.  
mit vollständiger Ausstattung von M. 72.— an.  
— Kameras mit Goerz- und Zeiß-Optik. — Liste K. P. frei.  
**Mordhorst-Photo-Spezialhaus, Berlin W 30, Viktorie-Luis-Pl. 2**

## Dauerwäsche

Stehtragen, mod. Form à M. 4.—  
Umleg- u. Liegekragen .. „ 4.50  
weiß. Mansch. od. Föhr. .. „ 6.50  
bunt. Garnit. (1 teilig) .. „ 9.—  
Alle Krage u. 1.50 hoch. Kragens.  
lisch. m. Metallst. Kein. Musl.  
Büsch. Form u. Weite genau be-  
st. Sendg. nicht u. M. 10.—.  
**BREMER & CO., Leipzig-Wab.**  
Gerberstrasse 19-27.

**Haubennetze**  
grosse Dtd. 18.— M.  
Kleinnetze Dtd. 20.— M.  
Frisierkäme StL. — M. Nach.  
**Hans Bähr, Berlin C.**  
Spittelmarkt 7.

## Neurasthenie

Nervenschwäche, Nervenzerrüttung  
verbunden mit Schwinden der besten  
Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärzt-  
lichen Standpunkte aus ohne wertlose  
Gewaltdmittel zu behandeln und zu  
heilen? Preisgekröntes Werk, nach  
neuesten Erfahrungen bearbeitet.  
Wertvoller Ratgeber für jeden Mann,  
ob jung oder alt, ob noch gesund  
oder schon erkrankt. Gegen Ein-  
sendung von Mk. 2.50 in Briefmarken  
zu beziehen vom

Verlag Eidosanus, Genf 54 (Schweiz).

**Antiquarische Bücher**  
Jeder Art.  
**KATALOG FREI**  
Auch Angebote erwünscht!  
**O. Gerschel, Stuttgart 226.**

(Staatsmedaille)  
**Pianos Harmoniums**  
— direkt an Fabrik  
Piano- und  
Flügel-Fabrik  
**Roth & Junius**  
Hagen i. W. Bahnhofstr. 25, Fabrik Berlin S. 42



Im Frühjahr:  
„Rosenmontag“  
„Pud“  
Neue wunder-  
volle Parfüms  
in künstlerischer  
Form.



**Stuttgart „Elilo“ Leipzig**  
**feinste Parfümerien**  
**Musterlager: Leipzig, Hallischestr. 7**




**Billigste und Beste-  
Kopfwäsche u. Haarpflege**

**Sabot**

**Kopfwaschpulver**  
vollschäumend

Wieder in Friedensqualität.  
In Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.  
Man verlange Friedensqualität, 1 Paket 75 Pf.  
**Sabotgesellschaft m. b. H., Kühn & Co., Durlach i. B.**



Bei regelmässiger Benutzung macht sich  
die zahnsteinlösende Wirkung unserer  
**LITHO**  
**ZAHNPASTE**  
schon nach kurzer Zeit deutlich bemerkbar.

Phönix A.G. für Zahnbedarf  
Berlin SW

**LITHO**

ÜBERALL ERHÄLTICH

In die einziehend ich singe.  
In der mir wird die Gabe der Weissagung,  
die Gabe der Durchdringung,  
die Gabe der Verklärung.

Sieben Tage. Dann öffnet sich wieder die Hütte —  
ich stürme hinaus, tanzend! jubelnd!  
Reicht mir den Becher, der das Welt-All heißt!  
Niemand rühre mich an! ich bin ein Himmlischer.  
Hinauf! zum Ort „Himmelsche Freude“ —  
eine Glocke schlägt an,  
mit ihrem Klang meldet ein Pförtner  
meine Ankunft der Höhe.

Auf! hinauf! in die ätherische Schnee-Wiege! —  
Und ich ruhe und ich liege.

Und meine Augen fliegen aus mir weit  
als blaue Eis-Vögel in die Welt-Herrlichkeit.

Alfred Mombert.

## Allgemeine Notizen.

**Ein Führer zum Expressionismus.** Wer den Expressionismus in der bildenden Kunst wirklich verstehen und richtig werten, wer vor allem die Spreu vom Weizen scheiden lernen will, der muß sich ständig damit beschäftigen und in engem Zusammenhang damit bleiben. Wohl der beste Führer auf diesem Gebiet ist die Halbmonatsschrift „Der Cicerone“. Vgl. die bezügliche Anzeige auf Seite 239 der vorliegenden Nummer.

**Die Porzellankunst auf der Leipziger Messe.** Alt-Leipzig rüstet sich wiederum zur Messe. Für die Porzellan-Künstler der Zeitpunkt anstrengendster schöpferischer Tätigkeit. Großzügig, getreu den alten Überlieferungen und doch neuartig muß die Porzellankunst auf dieser ersten Friedensmesse vertreten sein, will sie die Vorzugsstellung, deren sie sich innerhalb des deutschen Kunstgewerbes erfreut, behaupten. Man erwartet Höchstes von ihr, veränderte, zeitgemäße Leistungen, die trotz aller Schwierigkeiten vor kritischen Augen bestehen sollen. Viel zu kurz ist die Zeit zwischen den einzelnen Messen für umfang-

reiche Vorbereitungen. Und doch verrät ein Blick hinter die Kulissen, daß scheinbar Unmögliches möglich gemacht werden kann; unter andern hat die Fraureuther Künstlerschar unter zielbewußter Leitung eine Fülle von Neuheiten herausgebracht, die der Phantasie der schaffenden Künstler alle Ehre machen. Die hier beigegebene Schutzmarke der Porzellanfabrik Fraureuth A. G. ist eine Garantie dafür. Die Händlerschaft bietet sich Gelegenheit, die Kollektion in den Fraureuther Meß-Ausstellungsräumen in Leipzig, Mädlar-Passage (früher Auerbachs Hof) Treppe B, IV. Obergeschoß zu besichtigen.

**Eine Reichseisenbahnzentrale in Leipzig** zu schaffen, diese so oft schon vergeblich gestellte Forderung, wird jetzt aufs neue laut: bei der Übernahme der Eisenbahnen auf das Reich und dem damit verbundenen Neuaufbau unseres ganzen Verkehrswesens erhofft Mitteldeutschland deren Verwirklichung. Eine Entscheidung ist jüngst dem Reichsverkehrsminister und der Nationalversammlung unterbreitet worden und wird wohl noch



# CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

**Exquisit**

**Echter alter  
Weinbrand**

**E. L. Kempe & Co. Aktiengesellschaft, Oppach i. S.**



**† St. Airt †**

**Die Perle der  
Liköre**

Grosser Preis Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut!  
**KALODERMA-GELEE \* KALODERMA-PUDER**



**KALODERMA \* F. WOLFF & SOHN**

Zu haben in Apotheken, Drogen-, Friseur- u. Parfümerie-Geschäften.



**Yohimbinsecithin**  
Auf wissenschaftl. Grundlage aufgebautes Kräftigungsmittel. 30 50 125 Portionen. Verlangen Sie Gratisbroschüre. Versand durch Apotheker Maab, Hannover 9.

**Lyra-Zigaretten**  
nur Qualität!

Ein guter  
Trunk für  
frohe  
Feier

**Rhein- und Moselweine**

Spez. Rudesheimer u. Rheingauer Naturweine  
Eigenbau und Herrschaftsgewächse  
**NICOLAUS SAHL, Weinbäuerbesitzer**  
RÜDESHEIM a. Rh.

Für treibe  
Zeit ein  
Gorgen-  
brecher



Transportable  
**Gartenhäuser,  
Lufthütten etc.**  
aus Schilfrohr.  
D. R. P.

**Drehbarer  
Pavillon.**

D. R. P.

Preisliste kostenlos.

Schleswiger Rohrindustrie  
**Dethlefsen & Kleyser**  
Schleswig.

## Liegnitzer Ringtisch D. R.-P. a.

Durch drei Handgriffe selbsttätig binnen 10 Sekunden von 110 auf zirka 155, oder von 120 auf 170, und von 144 auf 206 cm Durchmesser vergrößert, gewährt dann der doppelten Zahl Tischgäste Raum.



In Eiche.  
Dauerhaft,  
einfach, fest  
und gediegen.

Erhältlich in allen besseren Möbelgeschäften, sonst werden Verkaufsstellen nachgewiesen von

**Josef Seiler, Liegnitz.**





**Neue Weganlage im Zugspitzgebiet.** Die Sektion München des D. u. Oe. Alpenvereins hat den Bau eines neuen Weges im Zugspitzgebiet beschlossen. An der Südsseite des Warensteins entlang, dessen Felsen ebenso wie jene am Bösenort mit einer Sprengung von hundert Metern überwinden werden können, sollen die begrünten Geröllhalten beim Mariensprung und dann der alte Weg zur Höllenthalhütte gewonnen werden. Der neue, auch für Tragtiere zugängbare Weg, der kürzer

Die Stadt Mainz wird ein Opfer der Franzosenzeit werden. Es ist die längs des Rheinflusses vom Winterhafen bis zur Ingelheimer Aue reichende ununterbrochene an drei Kilometer lange und bis fünf Meter hohe Rheinkühlfestigung, eine aus Festungsgründen erbaute schwere Sandsteinmauer mit Eisenrotern und einer großen Anzahl von Toren vom Weich-

Original from  
THE OHIO STATE UNIVERSITY

**Winkelhausen**  
Deutscher Weinbrand  
Weinbrennereien Preuß.-Stargard  
Original from  
THE OHIO STATE UNIVERSITY



**Einkommens-Verringerung**  
aus Anlass des Reichsnotopfers  
und der Kriegssteuer-Gesetze  
**kann man verhüten durch**

Abschluss einer  
**Renten-Versicherung**  
beim

**Nordstern**  
**Lebens-Versicherungs-**  
**Actien-Gesellschaft**  
Berlin-Schöneberg, Nordsternplatz.  
(Famspacher Amt Stephan 3990-99).  
Prospekte u. Auskünfte kostenfrei  
durch die Direktion.



**Zahnwohl**  
feinste  
**Pfeffermünz-**  
**Zahnereme**  
macht  
alle Zähne weiß  
Zahnsteinlösend, zahnbleichend und antiseptisch wirkend  
Zahnwohl-Fabrik C. Schmittner, Berlin-Wilmersdorf.



**Stock- u. Krücken-Kapseln**  
(Stahlhülle aus auswechselbarem Gummi-Einsatz)  
**„Stehfest“**  
ges. gesch. in 9 Größen  
auch f. Stelzfüße in Fachgeschäft erhältlich. Eleganter im Aussehen, unverwundlich, billig im Gebrauch. Glänzende Gutachten, von viel. Krankenhäusern, Lazareten, San.-Dep. dauernd nachbestellt. Näheres auf Wunsch durch Gebr. Mancke, Durlach 5.

**Briefmarken**  
Deutsch-Neuguinea, Deutsch-Südwestafrika, Kamerun, Karolinen, Marianen, Marshallinseln, Togo 3-25 Pf., je 5 Werte, jeder Satz 42.75, Porto besonders. Verlangen Sie gegen Rückporto Probennummer d. Deutschen Briefmarken-Zeitung.  
**F. Junghans, Leipzig 13,**  
Postfach 1146.



**Das Isoliere**  
unerschöpflicher  
Geldschrank  
Nehmen Sie seine  
Schätze zuhause  
mit.

Sicher haben Sie schon einmal irgendeinen Gegenstand als unvollkommen oder mangelhaft empfunden. Unsere kostenlose, zeitgemäße und anregende Broschüre

**„Der Gehirnwecker“**  
öffnet Ihnen die Augen, wie täglich andere in solchen Augenblicken, ohne einen Funken Mutterwitz und Verstand mehr zu haben wie Sie, mit einem Schritt zum Erfolg gelangen.  
Rongelrath & Co., Spezialbüro für das gesamte Erfindungswesen Abt. 101 a, Düsseldorf.

**Pelz-**  
Kragen - Muffen - Mäntel  
gegen bar oder  
Zahlungserleichterung  
Pelzhaus  
**ALBUCA**  
Berlin SW 19, Leipziger Str. 58, 1.  
Nach auswärts Auswahlendung.



In nur erstklassigen Qualitäten bieten wir an:

## Strümpfe und Unterzeuge

für Damen, Herren u. Kinder

Wir versenden gegen Einsendung von 50 Pfennig unsere illustrierte Preisliste Nr. 83 und vergüten diesen Betrag bei erster Bestellung. Unzählige, unaufgeforderte Anerkennungen und Dankeschreiben erhielten wir in kurzer Zeit aus allen Gesellschaftsklassen.

**Fritz Bogner & Co, Chemnitz, Sa.**  
POSTSCHECKKONTO LEIPZIG 84966



**BeBe**  
**Rasier-**  
**Kälingen**  
**Apparate**  
Special-Fabrik  
**Wank & Bohrau**  
Reichshof - Chemnitz  
Zur Leipziger Messe:  
Mehlpalast Reichshof, 2. Etage, Stand 144/147.

**Briefmarken**  
aller Art bis zu den größten Seitenheiten werden gegen sofortige Kasse zu besten Preisen ständig verkauft.  
**M. Kurt Maier** Berlin 39, W 8  
Friedrichstr. 105  
Verlag „Der deutsche Philatelist“  
Probennummer gratis

**Zuckerkrank**  
erh. kostenlos Prospekt über diätlos gutwirkende Kur nach Dr. med. Stein-Gallenfeld.  
Postf. 125, Bonn-Rh. 51.

**Keine Kohlennot!**  
für sich mit dem Schutzmarke  
bei ständiger Benutzung der  
**Heinzelmannchen Kochkiste**  
Kocht • bratet • backt  
Bis 70% Gasersparnis  
Ersetzt Bisschrank • sterilisiert  
Heinzelmannchen • Kochkisten komplett mit Kochtopf sind in allen Haushaltungsgeschäften und Warenhäusern erhältlich.  
Heinzelmannchen AG • Berlin NW • Heidestr. 22

**Stottern**  
Beseitigt Prof. Rud. Denhardt's Anstalt in Eisenach. Prospekt u. d. wissenschaftlich, anerkt. u. mehrfach staatlich ausgezeichnet. Heilverfahren frei.

**Unsere Kriegs-Briefmarken**  
sind die beste Kapitalanlage, da von internat. Wert. Größe: 100 Seiten starker, reich illustrierter Katalog, nur an ernsthaften Interessenten, geg. Einsendung v. M. 2.-. Merkblatt W. Frank, Berlin W. 8, Unter d. Linden 17/18. Postcheckkonto 29443.

**Briefmarken**  
Böker & Kleeberg,  
Chemnitz 13.  
Kriegsmarken.

**Heureka**  
Überraschender Erfolg.  
Haarfarbe - Verjüngungsmittel - gibt dem ergrauten Haar durch einfaches Überbürsten die Naturfarbe wieder. Orig.-Flasche 4 M.  
Alleiniger Hersteller  
**Franz Schwarzlose, Berlin,**  
Leipziger Str. 56 • Friedrichstr. 183.

**Felix Fliess, Leipzig 5,**  
Amil. Staats-Lotterie-Einsätze,  
**176. Sächsische Lotterie**  
(in Österreich u. Ungarn verboten)  
Ziehung 4. Klasse: 10. u. 11. März.  
Hauptziehung 5. Klasse: vom 14. April bis 7. Mai.  
Hauptgewinne 800.000, 500.000, 300.000, 200.000 usw. Viele Mittelgewinne.  
Kauflos für beide Ziehungen:  
1/4 = 255.- M.; 1/8 = 127.50 M.; 1/16 = 63.75 M.; 1/32 = 31.875 M.  
Postcheckkonto: Leipzig 53.790.

**Briefmarken-Auswahl**  
ohne Kaufzwang, garantiert echt. Preisliste gratis.  
Kunst-Pracht-Katalog in Tiefdruck mit über 1400 Abbild. M. 1.50.  
Bei Bestellung Rückvergütung.  
Höchste Bezahlung für Ankauf.  
**S. Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47,**  
gegründet 1893.

**LEBONA CREME**  
verschönert die Haut  
Überall erhältlich

**Aquarien**  
Terrarien  
Tiere und Pflanzen  
A. Glascher  
LEIPZIG J. 4.  
Liefer fr. 1. Prachtkatalog u. Brosch. 500 Abb. M. 1.75.

**JAHR**  
**PLATTEN**  
die anerkannt besten für  
**Beruf Sport Technik**  
Richard Jahr, Trockenplattenfabrik  
DRESDEN A. 10.

Das Beste zur Pflege der Zähne  
**Haco Zahn Pasta**  
Überall erhältlich.  
Chem. Werke Richter & Hoffmann G.m.b.H.  
Berlin W 57, i. Deutschen Zahnärztehaus.

**Geolin**  
Beste Metallputz  
**Geolin**  
bester flüssiger Metallputz  
Wieder überall zu haben!  
Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig



**Ica**  
**Cameras**



In jeder Photohandlung  
zu haben!



**Ica**  
**Photobedarf**



**Ica** Aktiengesellschaft  
Dresden-A. 21.

REFLEXIONS-WASSERSTANDSGLÄSER UND RÖHREN  
IN UNERREICHTER GÜTE UND UNTER GARANTIE DES  
NICHTZERSPRINGENS AUS HARTPRESS-KRISTALLGLAS

GUSTAV SCHLICK-DRESDEN 27N6

## Elektrische Kraft- u. Licht-Anlagen

Ingenieurbesuch und Kosten-  
anschläge unverbindlich

**Adolf Grundmann**

Ingenieurbureau • Leipzig

Rosenthalgasse 2 • Fernruf 4056 u. 4057

Abteilung I



Metall- und Holzwarenfabrik  
**Robert Danske**  
**Gotha**

Spezialität:  
Elektrische Beleuchtungsgegenstände  
aus Hartholz.

Zur Messermeile in Leipzig: Sandelsdorf,  
Grimmaische Straße (im Laden: „Leineweber Sänftchen“).



# MESSMER'S TEE

In den bekannten Originalpackungen überall im Verkauf.



**Zuckooh**  
Crème



**Kriegsmarken.**  
Kriegsnotgeld.



**Sanatol-Präparate**  
sind **Edel-Erzeugnisse**  
der Kosmetik und  
gehören zur vollendeten  
**Schönheitspflege.**



Sanatol-Werke, Aktien-Gesellschaft vorm. Parfümerie-Fabrik  
F. Riemschneider • Frankfurt a. M.

Gegen Gicht, Rheuma,  
**Kaiser  
Friedrich  
Quelle**  
Offenbach (Main)  
Blasen-Nieren- u. Gallenleiden.

**Fuchs** illust. Sittengeschichte,  
Erst. Kunst etc.  
sind in Neuauflagen erschienen. Illustr.  
Prospekte gegen 30 Pfg. für Porto,  
Stand und Alter ist anzugeben.  
**O. Schladitz & Co., Berlin W. 57 III.**

**KÖHLER**

**Nähmaschinen**

sind die besten  
für Hausgebrauch und Industrie.

Man verlange Preisbuch,  
**Hermann Köhler, Altenburg S.-A.**  
Nähmaschinen-Fabrik.



**Kriegs-  
Briefmarken**  
die beste  
Kapitalanlage  
Illustrierte Preisliste kostenlos  
Max Herdt, Markenhaur Hamburg Z.

## Sämtliche Maschinen

für Buch-, Stein-, Blechdruckereien,  
Buchbindereien, Papierwarenfabriken  
und Cartonnagefabriken liefern  
auch gebrauchte Maschinen

**Bezner & Moll, Düsseldorf**

Grafadolfstrasse 112.

Hauswasserversorger

**„Böttger's Immerfrisch“**

In Verbindung mit der tausendfach bewährten  
Hochdruckpumpe „NIXE“ für Landhäuser,  
Villen, Gutshöfe, Siedlungen, Fabriken,  
Sanatorien usw.

Sächs. Motoren- u. Maschinenfabrik  
**Otto Böttger, Dresden 28 J**  
Spezialfabrik für Pumpen und Wasserwerksanlagen.

## Hygiene der Ehe

Arztlicher Führer für Braut- und Eheleute  
von Frauenarzt Dr. med. Zikel, Berlin.

Aus dem Inhalt: Über die Frauenorgane, Körperliche Ehetauglichkeit und  
Untauglichkeit, Größe- und Stillschließigkeit, Frauen, die nicht heiraten sollen!  
usw. Eheliche Pflichten. Keuschheit oder Polygamie? Krankheit in der Ehe.  
Vorbeug. u. Ansteckungsschutz. Körperl. Leiden d. Ehefrau. Entsch. u. Heil.  
d. weibl. Gefühlskälte. Folgen d. Kinderlosigkeit. Gefahren spät. Heirat f. d. Frau.  
Neurasthenie u. Ehe. Hysterische Anfälle usw. — Bes. geg. Ehesünde, v. 2. M. od.  
Nachh. durch Medizin. Verlag **Dr. Schweizer, Abt. 30, Berlin NW 87.**

**Blutarme, Nervöse und Schwache**

nehmen nur die ärztlich glänzend begutachteten Resipon-Tabletten.  
Die Wirkung ist überraschend. Es gibt nichts Besseres  
für den Aufbau des Körpers. In allen Apotheken erhältlich.

# Die billigste Feuerung der Welt

**Ohne Holz Kohle Gas Rauch u. Ruß**

KEIN FEUERANZÜNDE

**Rieschel's Patent-Grudeherd**

KEIN ANDERES FABRIKAT LEISTET DAS GLEICHE

Niederlagen in allen Städten Deutschlands werden nachgewiesen.

Angebote durch die Deutsche Patent-Grudeofen-Fabrik Walter Rieschel & Co. m. b. H., Liebertwolkwitz bei Leipzig.

Digitized by Google

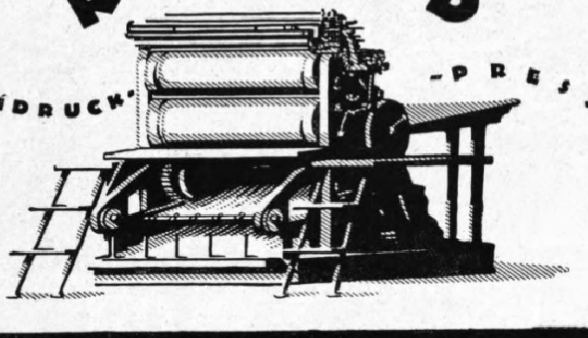
THE OHIO STATE UNIVERSITY





**DÜRKOPPWERKE**  
AKTIENGESELLSCHAFT  
BIELEFELD


**ROLAND**  
GUMMIDRUCK - PRESSE



MODERNSTE ERZEUGNISSE DER  
**Faber & Schleicher, A.G.**  
OFFENBACH A.M.

Zwei unentbehrliche bewährte Mitarbeiter in der Graphik

**TELL**



SCHNELL AUFLER-BUCHDRUCK  
SCHNELLPRESSE

Webers Illustrierte Handbücher. Prospekt kostenlos. Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.



In allen Apotheken zu haben. Wo nicht, erfolgt Zusendung durch die Anker-Apotheke Friedrichshagen i. d. Mark.  
Preis pro Flasche 12,50 M. Aufklärende Broschüre über die Einwirkung des Antigallin gratis durch: **Antigallin-Werk, G.m.b.H. Friedrichshagen i. d. Mark.**

Auskunft umsonst bei **Schwerhörigkeit**  
Ohrgeräuschen, nerv. Ohrenschmerz über unsere taubenlos bewährten gel. gelb. Hörtrichter „Echor“, Bequem u. unschädlich zu tragen. Best. empf. Gültig Dankschreiben. **Institut Engstbrecht, München S. 52, Roggenmühlstraße 9.**

**Orientalische Gesichtsmaille**  
„Gesetzlich geschützt“ sie ist Lebensbedingung für die Gesichtshaut u. glättet die Gesichtsfalten vollkommen aus.  
Kleine Dose M. 8 gr. Dose M. 12  
Zu haben in allen Drogerien. Wenn nicht vorrätig direkt von Fatma R. Bich, Charlottenburg, Weimarer Straße 28/29. Tel.: Steimpl. 1534. Viele Dankschreiben!



**Halt!**

Sichern Sie Ihre Zukunft u. Glück durch Ankauf wertvoller Fabrikations-Verfahren u. Recepte zur Erfindung goldsicherer Erfindungen für kleine und große seltene Unternehmungen.  
Vertreter gesucht.  
**S. Dannenberg, Leipzig, Marktplatz 21.**

Gebrüder Lorenz, Steinschönau (Sachsen)  
**Altmeistergläser Kunstgläser**  
in neuzeitlichem Stil  
Ständige Musterlager in Berlin: Alfred Brandt & Comp., Alexandrinenstr. 105/106; Hamburg: Karl Seher, Mönkebergstraße 18; Zur Messe in Leipzig: Mädlerspassage II. Stock.

**GRAPHISCHE KUNSTANSTALTEN**  
**J. J. WEBER LEIPZIG**  
1834

TELEGR.: ILLUSTRIRTE LEIPZIG FERNRUF: Nr. 19 272-19 273. LEIPZIG.

**Wirksame Druckstöcke u. künstlerische Drucke in ein- u. mehrfarbigem Buch-Tief- und Offsetdruck**

VERTRIEBSFILIALEN BERLIN U. HAMBURG

Zur Bagra-Messe in Leipzig Meschhaus, Ledig-Passage, Petersstr. 38. K 92/93

Das weltbekannte **„Protector-Schloß“**  
mit patentiertem Kreuzschnitt ist wohl das teuerste, aber gegen alle Vorkommnisse einzig wirklich sichere Kassen-Schloß.  
**Theodor Kromer, Fabrik für Geldschrankschlösser Freiburg (Baden).**





## Ausstellung Persischer Teppiche

von anerkannt besten Erzeugnissen  
der Orient-Teppich-Knüpfkunst

### Quantmeyer & Eicke

Berlin W, 55 Wilhelm-Straße 55

STOEWER-WERKE  
AKTIENGESELLSCHAFT  
VORMALS  
GEBRÜDER STOEWER  
STETTIN



PERSONEN- UND  
LASTKRAFTWAGEN  
ALLER ART  
FLUGMOTOREN  
MOTORPFLÜGE

HEINZ NEEMANN

Eigene Verkaufs-Filialen in Berlin, Hamburg und Stettin. Vertretungen an fast allen größeren Plätzen.

PROJEKT-BEARBEITUNG  
und Gesamtausführung von  
INDUSTRIE-BAUWERKEN ALLER ART.  
Dampf- und Wasserkraftanlagen

**J.W. ROTH,**  
NEUGERSDORF i. Sa.  
Zittau. Warnsdorf i. B.

**BETON- u. EISENBETONBAU**

Ingenieurtechnisch - formvollendete Durchführung  
der Aufträge.

**Julius M. Bier**

Berlin W. 8,  
Leipzigerstraße 26

Vermittlung  
von  
Ritter- etc. Gütern

**Eine gute Idee!**

bedeutet für Sie Geld u. sorgen-  
freies Leben. Verlangen Sie  
heute noch gegen 90 Pfg. in  
Marken unsere RICHTLINIEN.  
Ingenieurbüro Zodel-Jahreiss,  
München, Ferd.-Mariastr. 27.  
Telegramme: Technik-München.

*Antike Möbel  
und  
gute Stilmöbel*

stellen  
in reicher Auswahl  
zum Verkauf.

Wichtig für Architekten und  
Wiederverkäufer.

*Hugo Baruch & Cie.,  
Berlin SW.  
Lindenstrasse 18/19.*



4 Volt  
25 Kerzen

mittels kleiner  
Akkumulatoren  
Preisliste frei.

**Alfred Lüscher,**  
Akkumulatorenfabrik  
Dresden, Gröbe Str. 112

**"Fön"**

elektrische Heißluftbüchse  
ist sofort lieferbar  
in Aluminium-  
Ausführung.

Die Marke „Fön“  
leistet Gewähr  
für sicheren Betrieb  
und ist in jedem Apparat eingepreßt.

Der patentierte Canar-Vibrator ist der  
beste Hand-Massage-Apparat.

Überall erhältlich. — Fabrik: Electridübelgef. „Canar“, Berlin N. 24.

**Müller & Urban**  
Stanz- und Prägework

liefert als Spezialität:

Alle Arten gepresste, geprägte, gestanzte Artikel  
für **Waggonbau**

Gelenkbänder, Oelkästen, Schmierpolstergestelle, Staubringdeckel u. s. w.

**Möbel- und Baubeschläge**  
(nach Muster und Zeichnung)

**Zick-Zack- und Bristol-Riemenverbinder**

in anerkannt bester Ausführung.  
Bemerkte Sonder-Angebote bereitwilligst.

**Reichenbach i.V.**

Telegr. Adr.

Telefon 266

**DRAHTSEILBAHNEN**  
für Holzförderung u. Baustoffe; Kabel-  
krane für Floßhäfen und Lagerplätze.

**Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21**

Original from

Digitized by Google

THE OHIO STATE UNIVERSITY







# ILLUSTRIERTE ZEITUNG



*Carl Seifert 20.*

VERLAG  
J. J. WEBER  
LEIPZIG

Nr. 4001

Einzelpreis 1 Mark 80 Pfg.  
(Jede Woche eine Nummer, vierteljährlich 18 Mark.)

154. Band



# AUS WISSENSCHAFT UND TECHNIK

**Die Energiequelle der Zukunft.** Die Kohle ist heute die Energiequelle, die das Wirtschaftsleben beherrscht, und die starke Energievergeudung im Kriege hat ihre Bedeutung in ungeahnter Weise gesteigert. Aber der gleiche Energiehunger, der die Kohle zur hochwertigsten Handelsware gemacht hat, hat auch ein — wenn auch noch wenig lautgewordenes — Verlangen hervorgebracht, neue Energiequellen zu erschließen. Die physikalische Forschung der letzten Jahre hat eine Richtung genommen, die auf eine neue Quelle von allergrößtem Energieinhalt hinweist. Die große Bedeutung, die die Kohle im Wirtschaftsleben spielt, beruht darauf, daß es sich bei ihr um relativ geringe Massen handelt, in denen sehr große Energiebeträge stecken, und die leicht transportiert werden können. In der Kohle unmittelbar steckt die Energie als chemische Energie. Bei dem Verbrennungsprozeß wird die Energie als Wärmeenergie frei. Die Verbindung der Kohle mit dem Sauerstoff der Luft, bei der nur 12 Gewichtsteile der Kohle und 32 Gewichtsteile der überall vorhandenen Atmosphäre entnommen werden, geht so vor sich, daß dabei für je ein Gramm Kohlenstoff acht Kilogrammkalorien Wärmeenergie zur Verfügung kommen. Dabei versteht man unter Kilogrammkalorie die Wärmeenergie, die nötig ist, um ein Kilogramm Wasser um einen Grad zu erwärmen. Durch die Verbrennungswärme von einem Gramm Kohlenstoff kann also ein Kilogramm Wasser um acht Grad erwärmt werden. Das ist ein sehr hoher Betrag, und in seiner Größe und dem erwähnten geringen Gewicht des Brennstoffes liegt die Bedeutung dieses Energieträgers. Die erste Nachricht von der Energiequelle der Zukunft haben die Strahlungen der radioaktiven Substanzen, von denen die Elemente Uran, Radium, Thorium, Aktinium die bekanntesten sind, gebracht. Die radioaktive Strahlung besteht aus einem Geschloßhagel von Teilchen, die aus den Atomen der genannten Elemente herausgeschossen werden. Die physikalische Forschung der letzten Jahre hat den inneren Bau der Atome — der radioaktiven und der nicht radioaktiven — klargestellt, und sie hat damit die Physik und die Naturwissenschaften überhaupt auf einen ganz neuen Boden gestellt. Gelingt es doch bereits heute, die wichtigsten physikalischen Erscheinungen aus dem inneren Bau der Atome abzuleiten. Vom leichtesten Atom, dem des Wasserstoffs, bis zu dem schwersten Atom des Urans ist eine lange Reihe von Elementen vorhanden, die um so komplizierter im Bau sind, je höher das Atomgewicht ist. Alle diese Atome sind in ihrem Bau ähnlich. Sie bestehen aus einem Kern, in dem die Materie auf kleinsten Raum vereinigt ist und um den Kern laufen, wie die Planeten um die Sonne, auf kreisförmigen Bahnen kleinste negative Elektrizitätsteilchen, die Elektronen. Für eine Energiebetrachtung ist aber der Kern das Wichtigste. Er ist aus Teilen aufgebaut, und zwar aus den kleinsten Materieteilchen, die wir kennen, nämlich aus Wasserstoff- und Heliumatomen. Die sind durch ungeheuer große elektrische Kräfte zusammengeklammert, zu denen auch die im Kern steckenden Elektronen beitragen. In diesen Kernen sitzt die Energiequelle, die zu erschließen die Aufgabe der Zukunft ist. Jedes Atom ist ein solcher Energiebehälter, und zwar ist der Energieinhalt um so größer, je höher das Atomgewicht ist. Uran hat demnach den höchsten Atomenergieinhalt. Das Aufbrechen der Kerne geschieht in radioaktiven Substanzen von selbst und unbeeinflusst durch äußere Einflüsse. In den sogenannten Alphastrahlen fliegen aus den Kernen der Radiumatome kleinste Materieteilchen mit sehr großer Geschwindigkeit heraus, und es hat nachgewiesen werden können, daß es Heliumatome sind. In den Betastrahlen sind es Elektronen, die als Geschosse die Atome verlassen. In den herausgeschossenen Teilchen steckt eine große Energie. Läßt man sie aufprallen, so verwandelt sich die Bewegungsenergie in Wärme, und man hat gemessen, daß ein Gramm Radium mit seinen Zerfallsprodukten stündlich 170 Grammkalorien entwickelt. Im Laufe seiner ganzen langen Lebenszeit entwickelt es demnach vier Milliarden Kalorien. Diese Wärmeenergie entspricht dem Heizwert von mehreren hundert Kilogramm Steinkohle. Damit ist aber noch nicht alle Atomenergie, die in den Radiumatomen faßt, vertan. Bei der erwähnten Wärmeentwicklung hat sich das Atomgewicht des Radiums von 226 nur um ein paar Einheiten erniedrigt. Die Gesamtenergie, die in diesen Atomen sitzt, ist also sehr viel größer. Die Atome sind aber dann viel stabiler geworden, und sie brechen daher nicht mehr von selbst auf, wie es bei den hyper-trophischen Gebilden der radioaktiven Atome der Fall war. Es gilt nun, diese Energie von außen her freizumachen, die Atome gewaltsam aufzubrechen. Einen ersten Erfolg hatte vor kurzem Rutherford, dem es gelungen ist, die Stickstoffatome in Helium und Wasserstoffteilchen zu zerlegen. Das ist ein erster Schritt auf einem Wege, der noch dornenvoll ist, der aber bei der sprunghaften Entwicklung der Physik bald zu einem Erfolg führen kann. Dann wird es ferner nötig sein, die Energien so frei zu machen, daß sie kein Unheil anrichten können; denn ein plötzliches Freiwerden der Atomenergien von nur etwa einem Kilogramm Blei würde ein großes Unglück herbeiführen. Das vor der Tür stehende Zeitalter der Atomtechnik, das mit Atomen statt mit Kohlen heizt, wird eine Energiequelle zur Verfügung haben, die auf aller kleinstem Raum die denkbar größten Energiebeträge in sich faßt.

Ludwig Thor.

**Eine neue Heufieberbehandlung.** Unter Heufieber versteht man bekanntlich eine Erkrankung, von der dazu disponierte Personen zur Zeit der Gräser- und Getreideblüte, also in unseren Gegenden im Mai und Juni, befallen werden. Es besteht bei den alljährlich von neuem erkrankenden Personen eine Überempfindlichkeit gegen die Gräser- und Getreidepollen, in vornehmlichem Maße anscheinend gegen ihre Eiweißbestandteile. Das Heu, fieber hat in vielen Fällen mit Fieber nichts zu tun, in anderen wiederum tritt in der Tat nicht unbeträchtliche Temperatursteigerung auf. Die Hauptzeichen des Heufiebers oder Heufiebers, wie das Leiden richtiger genannt wird, sind starkes Jucken in Nase und Augen, heftige Niesenanfälle, Tränenträufeln, Kopfschmerzen und Benommenheit des Kopfes. Werden auch die tieferen Luftwege ergriffen, so stellen sich schwere Asthmaanfälle ein, die bis zum Ende der Gräserblüte andauern und die Kranken sehr herunterbringen können. — Die Krankheit wird von den Betroffenen sehr fürchtet, da sie jedes Jahr gerade in der schönsten Frühjahrszeit wiederkehrt und die Behandlung im großen und ganzen ziemlich machtlos dagegen war. Es gab nur ein sicheres Mittel: die Grasblüte vermeiden; das war durch Aufenthalt im Hochgebirge (St. Moritz, Pontresina) zu erreichen, weil dort die Gräserblüte beträchtlich später abblüht als in unseren Gegenden, oder auf Inseln wie Helgoland. An solchen Orten trafen denn auch die Heufieberskranken zusammen und bildeten eigene „Heufieberbünde“. Eine unläßliche Behandlungsmethode war bisher nicht geschaffen worden, und die örtlich angewandten Mittel verliefen fast alle. Auch allgemein wirkende Mittel, wie fort-dauernde Kalkgaben, hatten im allgemeinen nicht den gewünschten Effekt, den Ausbruch des Heufiebers hinauszuhalten. — Schon seit mehreren Jahren geht das Bestreben dahin, gegen das in den Gräserpollen enthaltene Gift mit Hilfe aktiver Immunisierung vorzugehen. Ausgehend von gleichartigen Erfolgen bei anderen Krankheiten versuchte man, den disponierten, durch Heufieberskrankung bedrohten Körper dadurch giftfrei, pollengiftimmun zu machen, daß man ihm feigend erst ganz kleine, dann größere Mengen Pollengift ein-

spritzte und derart eine Fähigkeit zur Ertragung größerer Giftmengen herbeiführte. Verschiedene darauf hinzielende Methoden haben sich nicht sonderlich bewährt. Neuerdings veröffentlicht nun Dr. Eschuchen (im vorliegenden Heft der „Therapie der Gegenwart“) eine aktive Immunisierungsmethode gegen Heufieber, die in den letzten Jahren ausprobiert wurde und Dauereffolge erzielte. Danach ist bei richtiger Durchführung der Behandlung mit „Pollenvaccine“, einer aus Gräser- und Getreidepollen gewonnenen Impfstofflösung, auch der schwer Heufieberleidende mit Sicherheit völlig symptomfrei zu halten. Für jeden einzelnen zu behandelnden Fall wird zunächst durch Vorverfuche eine Empfindlichkeitsbestimmung gemacht und von hier ausgehend eine mehrere Monate währende, alle drei bis fünf Tage wiederholte Einspritzung immer feigender Vaccinedosen unter die Haut zur Erzielung der Immunität vorgenommen. Auch noch während der Blütezeit werden die Einspritzungen weitergeführt, und erst nach Abklingen der Blütezeit, also Ende Juni, wird aufgehört. Das Wichtigste an dieser Behandlungsmethode ist rechtzeitiger Beginn der Einspritzungen; denn nur dann ist der Körper bis zur Blütezeit hinreichend immunisiert. Später als im Monat März darf man daher nicht mit den Impfungen beginnen, früher Heufieberleidende werden sogar schon in den Monaten Februar und Ende Januar anfangen müssen, um im Monat Mai mit möglichst hoher Immunität dem Ansturm der Pollen zu entgegentreten zu können.



Dr. W. Schweisheimer, München.

**Eine künstliche Klimaveränderung** durch einen Dammbau im Meer hofft man in Kanada erzielen zu können. Bekanntlich ist das Klima des östlichen Kanadas, im Hinblick auf die gar nicht hohe nördliche Breite, ungemein ungünstig. Labrador, das unter derselben Breite wie Norddeutschland liegt, ist so gut wie unbewohnt, und das Mündungsgebiet des St. Lorenz-Stromes, das mit dem Golf von Biscaya auf dem gleichen Breitengrade liegt, leidet alljährlich unter sehr harten Wintern, lang dauernden Schneefällen und im Frühjahr unter schwerer Nebelplage, von deren Gefährlichkeit für die Schifffahrt der tragische Untergang des Personendampfers „Empress of Ireland“ am 29. Mai 1912 schaurige Kunde gab. Schuld an diesem abnorm ungünstigen Klima des Landes ist die kalte Meeresströmung, die von der Davis-Straße und damit vom Eismeer her die Küste Nordamerikas bis etwa zum Kap Cod hinunter befördert und einen Anlauf durch die zwischen Neufundland und Labrador gelegene Belle-Isle-Straße in den St. Lorenz-Golf entsetzt. Man hofft nun, wenigstens diesem letzteren Gewässer und damit der für die Schifffahrt so ungemein wichtigen Mündung des St. Lorenz-Stromes künstlich ein besseres Klima verschaffen zu können, wenn man die etwa 30 km breite und nicht tiefe Belle-Isle-Straße mit einem Damm durchzieht und somit die kalte Meeresströmung am Zutritt zum St. Lorenz-Golf hindert. Da in der Belle-Isle-Straße eine irgend wie nennenswerte Schifffahrt nicht verkehrt, werden wirtschaftliche Interessen durch den Dammbau nicht geschädigt, für den die auf 10 Millionen Pfund Sterling geschätzte Bau-somme schon bereitgestellt sein soll. Im Gegenteil, man erhofft von dem Damm noch erhebliche wirtschaftliche Vorteile, weil er einer Eisenbahn den Übergang vom Festland nach Neufundland gestattet und somit die Ostfähren der Insel Neufundland befähigen soll, in den Wettkampf um den europäischen-amerikanischen Personenverkehr einzutreten, da von ihnen aus die Reise nach England um etwa ein Drittel kürzer als von New York ist. Man mag die Hoffnungen für eine durch den Belle-Isle-Damm zu bewirkende Neugestaltung des transatlantischen Personenverkehrs aus mancherlei Gründen für zu optimistisch halten — daß es sich um ein ungewöhnlich reizvolles Projekt handelt, ist nicht zu bestreiten. Daß die St. Lorenz-Gewässer durch die Abdämmung der Belle-Isle-Straße höhere Temperaturen und günstigere Eisverhältnisse erhalten werden, ist durchaus wahrscheinlich. Damit wäre schon viel gewonnen. Man soll aber die auf die Klimaänderung gesetzten Hoffnungen nicht zu hoch spannen; der künstlich — vielleicht! — zu erzielende Einfluß kann doch immer nur untergeordneter Art sein. Nur ein kleiner Seitenarm des kalten Stromes läßt sich abfangen. An der Lage der Hauptströmung ist nichts zu ändern, ebenso wenig an der der Erdeit beherrschenden durchschnittlichen Luftdruckverteilung im Winter und den dadurch bedingten vorherrschenden Windrichtungen, an dem Blizzard-Charakter der kalten Stürme aus Nordwest und Norden. So interessant das Experiment als solches ist, das schließliche Ergebnis wird doch vielleicht nicht im rechten Verhältnis stehen zu den gewaltigen Mühen und Kosten, die mit dem Dammbau durch die Belle-Isle-Straße verbunden sein werden.

Dr. R. Hennig.

**Das Ehrenwort im Rechtsleben.** Die Folgen gebrochenen Vertragsgelobnisses trägt der Schuldige bisweilen leicht, während der Vertragstreue trotz aller Ersatzansprüche unermeßlichen Schaden daraus erntet. Denn nicht immer vermag die Vergütung nachweisbaren Verlustes den durch Vertragsbruch Enttäuchten zu ersetzen. Deshalb versucht man den Wankelmüt gelegentlich durch stärkere Schrecknisse zu bannen, als sie die Furcht vor dem Verfall einer Summe Geldes darstellt. Ein beliebtes, nachdrucksvolles Knebelungsmittel aber ist die Bindung auf Ehrenwort. Der Vertragsgegner muß sich unter Verpändung seiner Ehre verpflichten, das geschlossene Abkommen zu halten. Löst er sich dennoch von seinen Verpflichtungen, so bricht er damit gleichzeitig über seine Ehrenhaftigkeit den Stab. Auf diesen Ausweg verfallen bisweilen Handelsherren, um eine weitgehende Wahrung von Fabrikationsgeheimnissen zu erreichen, oder um ihre Leute von Konkurrenzgeschäften oder der Eröffnung eines Wettbewerbes fernzuhalten. Auch Ärztevereinigungen greifen häufig zu dem gleichen Mittel zwecks Verhinderung, daß von ihnen mit größeren Darlehen bedachte Kollegen dem das Geld vorchießenden Verband im Kampfe um soziale Ziele in den Rücken fallen. Infolgedessen mußten derartige Verpflichtungen auf Ehrenwort des öfteren gerichtlich bewertet werden. Die ihnen dabei widerwärtige Kritik ist eine denkbar harte. Es wird nämlich die Abnahme ehrenwörtlicher Zusagen zur Wahrung eines Vertrages regelmäßig unfähig gehalten. Denn der Verpändung des Ehrenwortes zur Erfüllung vermögensrechtlicher Verbindlichkeiten stehen schwere Bedenken gegenüber. Begründet doch bereits die bloße Verletzung der Vertragsabrede den Vorwurf des Wortbruches, selbst wenn der Gelobende gar nicht oder nur unerheblich schuld ist an dem Bruche der Vereinbarung. Einen Schuldner solch ungerechtfertigter Ehrenminderung zu überliefern, einzig um dem Gläubiger seine Forderung nachdrücklicher zu sichern, bedeutet aber eine Verhöhung unseres heutigen sittlichen Empfindens. Die Ehre bildet als ideales Gut einen Teil unseres menschlichen Persönlichkeitsrechtes und kann eben nicht ohne weiteres vermögensrechtlich zugunsten anderer ausgebeutet werden. Deshalb ist ein derartiger Vermögensrechtlicher Schutz beförderlicher wichtiger Interessen rechtlich statthaft. Vor allem aber darf stets nur einer wirklich ehrlichen Handlung durch Ehrenverpändung vorgebeugt werden. Ein Ingenieur verpändet ehrenwörtlich, alle Fabrikationsmethoden und Absatzgebiete einer Firma streng geheimzuhalten und nach seinem Austritt aus der Fabrik noch fünf Jahre lang unter keiner Bedingung in ein deutsches oder ausländisches Konkurrenzunternehmen einzutreten. Das Reichsgericht schalt die ehrenwörtliche Bekräftigung eines solchen Vertrages unfähig und nannte deshalb den ganzen Vertrag nichtig.

Dr. Hans Lieske, Prien (Oberbayern).



## Die Lampe von Weltruf

OSRAMWERKE G.m.b.H.  
Kommanditgesellschaft  
BERLIN O. 17

Die illustrierte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der illustrierten Zeitung in Leipzig, Reudnitzstraße 1-7, alle andern Zusendungen an die Geschäftsstelle der illustrierten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen. — Für unverlangte Einfendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen. Copyright March 4<sup>th</sup> 1920 by Illustrierte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig. Nummer 4001. 154. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzstraße 1-7.



# Illustrierte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4001. 154. Band.

Die Illustrierte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 18 Mark. Preis dieser Nummer 1 Mark 80 Pfg. Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 2 Mark, bei Platzvorschrift 2 Mark 40 Pfg.

4. März 1920.

## Biocitin

*stärkt Körper u. Nerven*



Der lebenswichtigste Bestandteil von Nerven, Gehirn und Rückenmark ist das Lecithin. Seitdem diese Tatsache wissenschaftlich festgestellt ist, verordnet der erfahrene Arzt zur Kräftigung und Auffrischung geschwächter und abgespannter Nerven das Biocitin mit vorzüglichem Erfolg, denn Biocitin ist das einzige Präparat, das 10% physiologisch reines Lecithin, hergestellt nach dem patentierten Verfahren des Herrn Prof. Dr. Habermann, enthält. Aber nicht bloß die Nerven, sondern der ganze menschliche Körper wird durch Biocitin gekräftigt, weil dieses neben seinem hohen Gehalt an Lecithin auch noch andere wertvolle Nährstoffe in konzentrierter Form enthält, die Blut und Muskeln neu bilden und den ganzen Organismus kräftigen. Im Verein mit dem Lecithin bewirken diese hochwertigen Nähr-

substanzen eine schnelle Aufbesserung des Ernährungs- und Kräftezustandes bei schwächlichen Personen jeden Alters, Genesenden nach Verwundung oder schwerer Krankheit, bei geistigen und körperlichen Ermüdungszuständen, gleichviel durch welche Umstände sie hervorgerufen sein mögen. Zum Ersatz der verbrauchten Nervenkraft und zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit ist Biocitin unentbehrlich. Biocitin ist in der früheren bewährten Güte in beschränktem Maße wieder lieferbar. Erhältlich nur in Originalpackungen in Apotheken und Drogerien. Minderwertige Nachahmungen und Ersatzpräparate bitten wir zurückzuweisen. Ein Geschmacksmuster Biocitin sowie eine Broschüre über rationelle Nervenpflege sendet auf Wunsch völlig kostenlos die Biocitin-Fabrik Berlin S 61. J.

**ORDO FIX II**  
HOSENSPANNER  
Einspannen  
Abnehmen  
selbsttätig

**1 Sekunde**

Wenn Sie Ihr Bein-  
fleisch abends anziehen,  
werden Sie es nicht auf  
einen Stuhl und hängen  
Sie es nicht an  
einen Kleiderhaken, son-  
dern spannen Sie es  
jeden Abend in den

„Ordo-fix“ II

Es schont Ihr  
Beinfleisch und er-  
hält die Kniegelenke  
in dauernd robuster  
Form (häufigeres An-  
ziehen schädigt den  
Stoff). Das Einspannen  
erfordert weniger als  
**1 Sekunde Zeit.**

„Ordo-fix“ II dient  
zur Aufbesserung des  
Beinfleisches im Kleider-  
schrank.

**Keine Druckstellen!**

Zu beziehen durch alle Geschäfte, in denen Wäsche anhängen.  
Fabrik: Sanitas, Berlin N. 24.

**Leipziger Lebensversicherungs-  
Gesellschaft auf Gegenseitigkeit**  
(Alte Leipziger)  
Gegründet 1830 \* Leipzig \* Dittichring 21

**Versicherungsbestand**  
**1 Milliarde 220 Millionen Mark**

übernimmt Versicherungen unter  
**günstigsten Bedingungen**  
und gegen  
**billigste Beiträge**



**Siphagol** Zahnsteinlösende überfettete Zahnpasta  
enthält d. natürl. Karlsbader Quellsalze, die wie wissen-  
schaftlich festgestellt ist, sicher zahnsteinlösend wirken.  
Um eine Überreizung des Zahnfleisches u. des Zahn-  
beines durch die in allen Zahnreinigungsmitteln ent-  
haltenen Alkalien zu vermeiden, ist die Siphagol-Zahn-  
pasta überfettet, wodurch die Empfindlichkeit der Nerven  
geschützt u. gehieilt wird. Geschmack höchst angenehm.  
Fabrikant: Chemisches Laboratorium Co.-Li, Dresden.  
Zu beziehen d. alle Apotheken, Drogerien, Parfümerien oder direkt.  
Preis Mk. 3.— für die 1/1 Tube, Mk. 1.80 für die 1/2 Tube.

**Detektiv Graeger** Berlin W 9,  
Kriminal-Beamter a. D. Tel. Nollid. 2303  
Erklassiges reales Büro. — Sämtliche Ermittlungen. — Spez. Auskünfte.

**Advertalkung, Schwindelanfälle,**  
Herzbellemungen, Angst- und Schwächezustände.  
Beratung Sie ausführliche Gratis-Broschüre.  
Dr. Gebhard & Co., Berlin 169, Potsdamer Straße 104 a.

**Detektiv Habert**, Kgl. Kriminalwachmeister a. D.,  
Berlin W 9, Potsdamer Straße 141  
(Potsdamer Platz). — Telefon: Amt Nollendorf 879.  
Erstklass. reelles Büro. — Sämtl. Beobachtungen, Er-  
mittlungen, Ehesachen, Spezial-Auskünfte. Ia. Refer.

# Neuenahrer

Sprudel für

## Hauskuren

gegen Zucker, Gallensteine,  
Magen-, Darm- und Blasen-  
leiden, Leber-, Nieren- und  
Halskrankheiten. / / / / /

Kaltgetrunken, angenehmes Tafel-  
getränk für täglichen Gebrauch.  
Rein natürliche Füllung.

Erhältlich in allen Apotheken und  
Mineralwasserhandlungen sonst bei der  
Kurdirektion Abteil. 3 in Neuenahr  
(Rheinl.) in Körben à 25, 30 u. 50 Flaschen.



## Allgemeine Notizen.

Der Deutsche Juristenbund (Berlin SW. 11, Kleinerenstraße 16/19), der die gesamte Juristenchaft umfaßt, erläßt folgende Erklärung: Der Deutsche Juristenbund hält es für seine Pflicht, darauf hinzuweisen, daß, wie in anderen demokratischen Staatswesen, so auch im neuen demokratischen Deutschland der Richterstand als wesentlicher Träger der Rechtspflege, des einzigen unbeeinflussbaren Palladiums gegen Übergriffe irgend welcher Art, auf die ihm gebührende Höhe gehoben und dafür gefordert werden muß, daß gerade ihm besonders tüchtige Kräfte zugeführt und erhalten werden. Er verlangt, daß dem bei der bevorstehenden Beförderungsreform Rechnung getragen wird. Demgemäß fordert er, daß fortan in ihrem Einkommen die Amtsrichter und Landrichter ebenso bewertet werden wie die Regierungsräte, die Landgerichtsdirektoren, Oberlandesgerichtsräte und Ersten Staatsanwälte ebenso wie die Oberregierungsräte. Er macht mit Nachdruck aufmerksam

auf die bisher schon in die Erscheinung getretene Gefahr, welche andernfalls der Rechtspflege droht, daß nämlich gerade der beste Teil des juristischen Nachwuchses sich von dem Richterberuf abwenden und zu anderen, günstigeren Ausblicken für das Fortkommen bietenenden Berufen übergehen wird.

Die Arbeiterräte sind keine gesetzlichen Einrichtungen, vielmehr nur Organisationen, die in der Revolution und auf Grund der durch die Revolution geschaffenen Machtverhältnisse frei entstanden und deren Bestimmung auf Grund der Bekanntmachung über Fortführung der Dienstgeschäfte vom 16. November 1918 lediglich durch den „Beschluss des provisorischen Landesrates der Arbeiter- und Soldatenräte Sachsens“ vom 3. Dezember 1918 geregelt worden sind. Wie die Arbeiterräte trotz mangelnder gesetzlicher Grundlage zu Recht bestanden haben und, wie allseitig bekannt, auch nach den verschiedensten Richtungen hin tätig gewesen sind, so bestehen sie auch heute, soweit sie sich nicht selbst aufgelöst haben, noch fort. Eine Verpflichtung des Arbeitgebers zur Gewährung einer Vergütung oder Entschädigung für Lohnausfälle, die infolge Teilnahme seiner Arbeiter an den Sitzungen des Arbeiterrates eintreten, besteht nicht, weder nach den allgemein geltenden Bestimmungen noch auf Grund der Verordnung über das Finanzgebahren der Arbeiterräte vom 25. April 1919.

Der Sanitätsrat der russischen Kaimerschaft. Nach Meldungen aus Moskau hielten Lenin und Trotzki in dem dritten Kongress der Arbeiter- und Soldatenräte wichtige Programmpunkte. Lenin sagte u. a.: Im Jahre haben wir das frühere System verlassen, wonach das Kommando in den Händen der Soldatenräte liegt, und von nun an hat die Kommandogewalt wieder der betreffende oberste Beauftragte. In gleicher Weise müssen wir aber in der Industrie vorgehen. Das System der Betriebsräte hat sich nicht bewährt. Es wirkt hemmend auf die Arbeit und gibt nicht die Intensität, wie sie die Lage erfordert. Für die großen Städte müssen Getreide und Lebensmittel geliefert werden. Die Bevölkerung in unserem zerstörten Lande muß zu Arbeiterbetrieben umgebildet und militärisiert werden. Hunger, Kälte und Epidemien sind die schlimmsten



Herr C. Kretsch, Schwientochowitz (D. S.).

Herr J. Liebel, Nürnberg, schreibt u. a.: „Ich habe mit Regipan sehr überaus guten Erfolg erzielt, daß ich bereits seit 14 Tagen den ganzen Tag Gartenarbeiten verrichten kann. Ich habe wieder Hoffnung gezeugt zu werden. Ich hatte mit dem Leben abgeschlossen. Es ist jetzt 3 Jahre her, daß ich an schwerer Neurasthenie infolge Überarbeitung und Weibergiftung dem Tode nahe war. Mir war die Welt ein Efel und ich lebte oft das Ende herbei. Mein ganzes Geld habe ich in allen möglichen Stärkungsmitteln, an Magnetiseur und Radiumkuren verwendet, so daß meine Familie oft Not leiden mußte, aber umsonst. Ich werde nicht verschämen, was ich kann, Regipan ähnlich Leidenden zu empfehlen.“

Preis Mk. 7.—.

## Regipan-Tabletten

herausragendes diätetisches Mittel, unübertroffen für die

## Nervenstärkung / Blutbildung / Kräftigung

Regipan ist ein vollkommen neuartiges, ästhetisch glänzend begutachtetes Präparat. Es führt dem Körper in reichster Maße die Stoffe zu, aus denen die Körperzellen und Nervengewebe gebildet werden. Es gibt daher nichts Besseres für die Stärkung des gesamten Organismus und wird mit bestem Erfolg angewendet bei:

Appetitlosigkeit, | Blutarmut, | Diabetes, | Nervenleiden,  
Unterernährung, | Tuberkulose, | Neurasthenie, | Melancholie.

Herr Carl Kretsch, Schwientochowitz (D. S.) schreibt uns: Teile Ihnen mit, daß mir Regipan gut bekommen ist und ich mit demselben zufrieden war. Ich kann es daher auch weiter empfehlen.



Herr J. Liebel, Nürnberg.

Herr J. Liebel, Nürnberg, schreibt u. a.: „Ich habe mit Regipan sehr überaus guten Erfolg erzielt, daß ich bereits seit 14 Tagen den ganzen Tag Gartenarbeiten verrichten kann. Ich habe wieder Hoffnung gezeugt zu werden. Ich hatte mit dem Leben abgeschlossen. Es ist jetzt 3 Jahre her, daß ich an schwerer Neurasthenie infolge Überarbeitung und Weibergiftung dem Tode nahe war. Mir war die Welt ein Efel und ich lebte oft das Ende herbei. Mein ganzes Geld habe ich in allen möglichen Stärkungsmitteln, an Magnetiseur und Radiumkuren verwendet, so daß meine Familie oft Not leiden mußte, aber umsonst. Ich werde nicht verschämen, was ich kann, Regipan ähnlich Leidenden zu empfehlen.“

Meine Fabrikanten: Kontor Pharmacia, München.

In allen Apotheken erhältlich.

## JOSEF PRÉGARDIEN

Cöln-Braunsfeld 36

Spez.: Carbidbeleuchtung

Jeder unterwirft sich  
Ihrem Willen

wenn Sie die Macht der Suggestion und Hypnose anwenden verstehen. Gründl. Anst. gibt H. Gering, der bedeutendste Hypnotiseur in seinem Werke **Hypnotische Unterweisungsbücher**.

Mit 120 Abbild. u. genauen Anst. Preis brosch. M. 5.—, gebd. M. 7.— plus 20% Frachtaufschlag zuzügl. Porto. Herr H. G. in H. schreibt: „Über das Buch kann ich nur das Beste sagen. Ich konnte nach 2 Stunden schon 3 Personen anständig hypnotisieren. Geringer Zeitungs: Geringer Buch ist als der Klarheit u. sehr Leisenden in der Hand zu empfehlen.“

Geringer Verlag, Braunsfeld-B. 11.

Webers Illustr. Handbücher. Prospect kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

**BeBe**  
Rasier  
Klingen  
Apparate

Special-Fabrik  
Blank- & Rohraus  
Berlin-Neukölln

Zur Leipziger Messe:  
Hauptstadt Reichshof, 2. Etage, Stand 144/147.

## „Welt- Detektiv“

Auskunftei Preiss, Berlin W 78,  
Kleiststr. 36 (Hochb. Nollendorf-  
platz) Tel. Kurfürst 4548.

Beobachtungen (auf Reisen, in  
Bade-Kurorten usw.), Ermittlung  
speziell in Zivil- u. Strafprozessen!  
In- und Ausland.

**Heirats-Auskünfte**  
über Vorleben, Lebenswandel,  
Verkehr, Gesundheit, Einkommen,  
Vermögen, Tätigkeit usw.  
an allen deutsch-, ausländischen,  
überseeischen Plätzen. Diskre-  
tion! Zuverlässigkeit! Tausende  
freiwillige Anerkennungen.

**Sigurd-  
Platten**

Richard Jahr  
Tischlermeister  
Dresden-A 10

GOERZ  
TENAX  
PLATTEN

Gleichmäßiges Fabrikat / Sauberer Guß  
Größte Haltbarkeit / Weiter Belichtungsraum  
Hohe Empfindlichkeit / Vorzügliche Abblutung

Erhältlich in den Photohandlungen  
FABRIKANTEN: GOERZ PHOTOGENISCHE WERKE G. M. B. H. STEGLITZ  
GENERAL-VERTRIEB:  
Optische Anstalt C. P. GOERZ Aktien-Gesellschaft  
BERLIN-FRIEDENAU 9

Photo-Apparate und Objektive von „Goerz“ liefert:  
**Photo-Leisegang, Berlin**  
Potsdamerstr. 138 • Tauentzienstr. 12 • Schloßplatz 4

**Lehrbuch des Selbstfrisierens**  
sowie der Haar- und Schönheitspflege  
mit vielen Abbildungen in neuer Auflage.  
Preis 1.50 Mark, mit Porto 1.60 Mark, gegen Nachnahme 1.85 Mark.  
Paul Lange, Friseur, Berlin, Königstraße 38.

## Ein neuer Beruf

Ist heute die Sorge von Tausenden, die durch diesen entsetzlichen Krieg ihrer bisherigen Tätigkeit, ihres Lebensberufes beraubt sind. Allen, die umlernen müssen, empfehlen wir daher, ungesäumt Ihre Vorbereitung zu treffen, die Allgemeinbildung zu heben, Examen oder Prüfungen nachzuholen, fehlende kaufmänn. oder banktechnische Kenntnisse zu ergänzen, eine landwirtschaftl. Fachbildung zu erwerben oder techn. u. fachwissenschaftl. Können zu vervollkommen. Verlangen Sie daher noch heute die 52 S. starke Broschüre H 16 über die Selbstunterrichtsmethode Rustin oder für technische und fachwissenschaftliche Bildung die 80 S. starke Broschüre H 17 über das System Karschke-Hachfeld kostenlos und portofrei. — Stand und Beruf bitten wir anzugeben. **Bonnel & Hachfeld, Verlagsbuchhdlg., Potsdam.**

**Germania**  
Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft  
zu Stettin

Sicherheitsfonds 476 Millionen Mark

Lebensversicherung mit ärztlicher Untersuchung und ohne Einschluß der Invaliditätsgefahr

Lebensversicherung mit ärztlicher Untersuchung und mit Einschluß der Invaliditätsgefahr

Aussteuer-Leibrenten, Unfall-Haftpflicht, Frauen- und Kinder-Versicherung

Hervorragend günstige Bedingungen in allen Lebensversicherungen der Lebensversicherung

**Neurasthenie**  
Nervenschwäche, Nervenzerüttung verbunden mit Schwächen der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztlichen Standpunkte aus ohne wertlose Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von Mk. 2.50 in Briefmarken zu beziehen vom  
Verlag Estosanus, Genf 54 (Schweiz).

**Jch bin rasiert**  
mit der  
**Rasier-Klinge**  
**Guerhahn**

Deutsche Meisterarbeiten:  
**Kronen-Instrumente**  
Violen, Mandolinen, Lauten, Gitarren, Zithern, Saiten, Blech- u. Holzblasinstrumente.  
— Preisliste frei. —  
**Schuster & Co.,**  
Markneukirchen Nr. 8.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Direkt nur an Wiederverkäufer. Schramberger Uhrfedernfabrik G. m. b. H., Schramberg i. Wg.

Deutscher Cognac

Bingen a. Rh.

Weinbrand Scharlachberg  
Marke Auslese

Ein famoser Tropfen!



Feinde der Regierung. Unser Ziel ist, ganz Rußland zu einer einzigen großen Fabrik für uns zu verwandeln. In der Leder- und Schuhwarenindustrie ist die Militärindustrie schon durchgeführt. Trotz der Erklärung in einem Bericht an den Rat der Volkskommissare u. a., daß es nur in einer bürgerlichen Gesellschaft eine Freiheit der Arbeit gebe. Arbeiter und Bauern müht sich dem Arbeitszwang zu entziehen.

**Gefährdung der Fischerei durch Kohlenmangel.** Der Reichsverband der deutschen See- und Küstendörfer beklagt die schwersten Bedrohungen, daß die gesamte deutsche Fischerei durch den Kohlenmangel lahmgelegt wird, und zwar nicht etwa nur die mit Fischdampfern betriebene Hochseefischerei, deren Dampfer schon häufig aus Mangel an Bunkerkohlen mehr oder weniger lange haben stilliegen müssen, sondern auch die übrige See- und Küstendörfer- und die Binnenfischerei, und zwar weil die Regimindustrie, die die Fischereibetriebe mit den unentbehrlichen Fanggeräten versorgt, mit gänzlichem Stillstand bedroht ist. Die größte und für die Versorgung der Fischereibetriebe unent-

behrlichste deutsche Fischfabrik, die Mechanische Fischfabrik und Weberei A. G. Dyckerhoff, steht bereits seit dem 16. Dezember still, und es besteht keine Möglichkeit, sie mit Kohlen zu beliefern. In letzter Zeit sind zwei weitere Fischfabriken zum Stillstand gekommen. Der vollständige Stillstand der Regimindustrie muß den Zusammenbruch der gesamten Fischerei gerade zu der wichtigen Frühjahrsfangperiode zur Folge haben. Dadurch wird unsere ohnehin zusammenbrechende Volksernährung noch wesentlich mehr verschlechtert. Die Fischerei liefert Nahrungsmittel aus inländischer Quelle, ohne Inanspruchnahme des Auslandes und sollte daher unter allen Umständen aufrecht erhalten werden.

**Zur Bestimmung der Kapitalflucht.** Gemäß § 9 der zweiten Verordnung über Maßnahmen gegen die Kapitalflucht vom 14. Januar 1920 finden die für den Auslandsverkehr mit Auszahlungen, Abrechnungen, Wechseln, Schecks, Anweisungen u. dgl. gegebenen neuerlichen Kontrollvorschriften keine Anwendung, wenn es sich um einzelne Beträge von nicht mehr als 3000 M. oder deren Wert in ausländischer Währung handelt. Nach

einer Entscheidung des Reichsfinanzministers hat bei der Anwendung dieser Vorschriften die Umrechnung des Wertes der ausländischen Währung zum Tageskurs zu erfolgen. — In der Öffentlichkeit bestehen Zweifel, ob die von Ausgabestellen in den abgetretenen Gebieten ausgegebenen Wertpapiere vom 10. Januar 1920 an noch als inländische Wertpapiere im Sinne der Verordnung über Maßnahmen gegen die Kapitalflucht vom 24. Oktober 1919 anzusehen sind. Diese Frage ist zu verneinen; mit der durch die Ratifikation des Friedensvertrages erfolgten Gebietsabtretung gelten die von Ausgabestellen in Abtretungsgebieten ausgegebenen Wertpapiere als ausländische Papiere. Für diese Wertpapiere sind nunmehr die Vorschriften in § 5 der zweiten Verordnung gegen die Kapitalflucht vom 14. Januar 1920 maßgebend, wonach die Banken bei Auslieferung der ausländischen Wertpapiere im Inland an Nichtbankiers von den Empfängern eine Empfangsbekundigung in zweifacher Ausfertigung einzuholen und eine Ausfertigung an das Finanzamt weiterzugeben haben.

## Leitungsätze

Biographien  
zeitgenössischer  
Tonkünstler

Ur- und Erst-  
aufführungen  
mit Bildern  
und  
Photographien

Belletristik  
Gedichte

## Neuerscheinung im Steingraber-Verlag:

Illustrierte Halbmonatsschrift  
für Konzert, Theater, Lehrfach und Verlag

## „Zeitschrift für Musik“

ZfM

Gegründet 1834 von Robert Schumann  
Vierteljährlich 5 Mark

Musiker und Musikfreunde verlangt sofort Probeheft und Prospekt frei vom  
Steingraber-Verlag, Leipzig, Seeburgstraße 100

## Musikbriefe

Berichte

Kritiken

Besprechungen

Rundschau

Musikbeilagen

Preis-  
ausschreibenNamhafte  
Mitarbeiter

## Der Verfasser von

## Seelen:

Aristokratie (450 Seiten)

beurteilt Handwritten

nur in spezieller Art.

Er beruht auf

intime, feinfühliges Methoden

Prophet über 24 Jahre Dr. Dr.

Hochschullehrer D. D. Lieber

München, Amt 12, BfH.

## Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Gesellschaft zur Förderung des realen Wissens  
m. b. H., Leipzig, Dittrichring 17.

Vorbereitung auf die Reifeprüfung sowie Unter- u. Oberprimarstufe der neu-  
stifteten Anstalten auf Grund neuerer — hohe geistige Durchbildung erzielender  
— Methoden. Für berufstätige Damen und Herren Abendkurse bei fast gänz-  
licher Vermeidung von Hausarbeiten. Tageskurse, Abendkurse, Fernunterricht.

**Dr. Fischersche Vorbereitungsanstalt.** Leit. Dr. Schönmann.  
Berlin W. 57, Jägerstr. 22, auch für Damen. Hervorragende Erfolge,  
u. a. m. b. H., Leipzig, Dittrichring 17. 1. Jan. 1920 beendeten: 667 Jünger,  
319 u. a. 91 Mdl. (4 Damen), 3 Prim., 83 Einjährige.

**Vorbereitungsanstalt für das Einjährige-  
Prima- und Abiturientenexamen zu Bückeburg.**  
Unter Staatsaufsicht. — Schnelle und sichere Förderung in kleinen Klassen  
ei gründlichster Berücksichtigung der Eigenart eines jeden Schülers.  
Vorgeleitetes Familieninternat. Beschleunigte Kriegskurse. Glänzende  
Erfolge. Prospekt und Jahresbericht durch den Direktor der Anstalt.

**April Ausbildung zu Oktober**  
**Prinow: Volkshochschule**  
Blumk. & v. Roehns Privat-Handelschule, Cussel

**Wöchterheim Anna Krause, Dresden.** Werderstraße 44.  
Wohnung. Eigene erbaute moderne Villa in freier Lage. Zentral-  
heizung. Fließendes Wasser in den Schlafräumen. Bad. u. a. m. b. H., Leipzig, Dittrichring 17. 1. Jan. 1920 beendeten: 667 Jünger,  
319 u. a. 91 Mdl. (4 Damen), 3 Prim., 83 Einjährige.

**Marie Voigts Bildungsanstalt, Erfurt**  
Hauswirtschaftliche Frauenschule.  
Häufigkeit in die Hauswirtschaft. Wissenschaftliche Fortbildung.  
Haushaltungsschule.  
Praktische hauswirtschaftliche Ausbildung. Ergänzung der Schulbildung.  
Gute Verpflegung. — Schülerinnenheim. — Auskunftsbüro.

**Schulhaus**  
**Ev. Pädagogium**  
**Godesberg a. Rh.**  
u. Herden a. d. Sieg  
Gymnasium. Realgymnasium  
u. Realhörschule mit Einjähr-  
Berufshilfe / Internat in 22  
Familienhäusern  
Direktor: Prof. Dr. A. Röhne  
in Godesberg a. Rh.

**Lahn i. Riesengeb. Pädagogium. Landschulheim**  
auf dem Lahn- und Rheingebirge. — Gegründet 1913.  
Kleine Klassen, real und realgymn. Ziel: Einjähr. und Vorbereitung auf  
Obersekunda. Streng gen. Internat. famili. Charakter. Beste Pflege. Unter-  
richt u. Erziehung. Eigene Ökonomie. Sport. Wandern. Bäder. Medizin.  
Bäder im Sanatorium. Fernstud. Lahn 4. Prospekt frei durch die Direktion.

**Dr. Bostik's Bakteriologie, Chemie und Röntgen-Schule für Damen, Leipzig 1.**  
Kleiststraße 12. Schuljahr. Jahresheft. 10 frei.

**BRIEFMARKEN** Vortagsge-  
druckte Briefmarken.  
Paul Kohl, & a. k. Chemnitz 32.

**Briefmarken.** Prof. Dr. Frank.  
Bruno Hofmann  
Leipzig 2.  
Mühlentorstr. 1.

**Technikum Hainichen, Sa.**  
Höhere Lehranstalt.  
Masch., Elek., u. Hütt.-Ing.  
Techniker u. Werkmeister.  
Programm frei.  
Fabriklehrwerkstätten.

**Einjährige**  
Prim.-Abitur-Fähigkeit.  
**Dr. Harangs**  
Höhere Lehr-Anstalt  
Halle a. S.  
Schülerheim.  
Bericht:

**Technikum** Programm  
**Hildburghausen** frei  
Hö. Masch. u. Elekt.-Schule.  
Werkmeister-Schule.  
Dir. Prof. Ziemann.

**Ingenieur-Schule**  
**Zwickau (Sachsen)**  
Ingenieur- und Industriekurse für  
Masch., Elekt.- u. Bauhandwerk.  
Laboranten-Kurse  
für techn. Chemie u. Metallurgie.  
Auskünfte kostenlos.

**Ehe**  
Sie Bücher kaufen, verlangen  
Sie meinen Katalog  
interessante Bücher  
kostenfrei Arkona-  
Versand, Berlin 234,  
Oderberger Straße 25.

**Kriegsbriefmarken**  
der englischen Kolonien (War tax) mit  
vielen grossen Seltenheiten.  
25 Verschied. nur 60 Mk.  
60 „ „ 150 „  
120 „ „ 300 „  
Alle aus. Kurs und nirgends angeboten.  
Ca. 1000 v. 1914. Postch. Köln 6275.  
Händler Reich, Köln am Rhein.  
Anderskostenlos 12.

**Kriegs-Briefmarken**  
8 Länd. 12.50 15 alte Markungen 3.50 11 Wp. Briefmarken 4.75  
6 Länd. 12.50 3 Wp. Briefmarken 2.25 8 Russ. Briefmarken 12.50  
8 Länd. 8.75 5 Russ. Briefmarken 3.75 11 Polen 14.25  
3 Russ. 4.75 10 Tschech.-Slowak. 3.75 35 Deutsche Marken 20.00  
10 Russ. Post 14.25 6 Liechtenstein 1.75 17.50 Thurn und Taxis 8.00  
180 verschiedene Kriegsmarken 17.50 200 verschiedene Kriegsmarken nur 90.00  
Max Herbt Marken-Hamburg Z

## Alte farbige Kupferstiche

aus den Jahren 1780 bis 1805.

Englische und französische besonders nach Merland,  
Barb, Hensel, Romberg, Barthelemy, Delacroix,  
Janinet, Lorraine, Buet u. a.Damenporträts, Heilige Darstellungen, Garten-  
und Landschaften u. a. — Mit oder ohne Rahmenkaufe ich aus Privatbesitz gegen bar  
zu sehr hohen Preisen

Briefe mit genauer Angabe der Unterschriften der Stiche an  
**Hartog Stibbe**  
Berlin S. W. 48/6, Wilhelmstraße 100.

**Fuchs** Illust. Sittengeschichte,  
erot. Kunst etc.  
sind in Neuauflagen erschienen. Illust.  
Prospekte gegen 30 Pfg. für Porto.  
S. und Alter ist anzugeben.  
**O. Schladitz & Co., Berlin W. 57 III.**

**Briefmarken-  
Auswahl**  
ohne Kaufzwang,  
garantiert echt.  
Preisliste gratis.  
Kunst-Pracht-Katalog  
im Tiefdruck mit über  
1400 Abbild. M. 1.50.  
Bei Bestellung Rückvergütung.  
Höchste Bezahlung für Ankauf.  
Berlin, Friedrichstr. 47,  
S. Faludi,  
gegründet 1893.

**Unsere Kriegs-Briefmarken**  
sind die beste Kapitalanlage,  
da von Internat. Wert. Größer,  
100 Seiten starker, reich il-  
lustrierter Katalog, nur an ernst-  
haften Interessenten, pag. Ein-  
sendung v. M. 2.-, Markenhause W. Frank, Berlin W. 1,  
Unter d. Linden 17/18. Postcheckkonto 29443.

**Kriegsmarken**  
42 verschiedene neueste  
Polen, Tschechen, Italienische Beset-  
zungsmarken etc. Kat.-Wert Mk. 85,45  
nur Mk. 35.-, 62 kleinere Werte Mk. 25.-,  
Alfred Kurth, Golditz i. Sa.

**Briefmarken-  
Sammlung** in jeder Größe, sowie  
Einzelmarken kauft bar höchstzahl.  
Max Lehmann, Berlin, Krausenstr. 12.

**Kriegs-Briefmarken**  
8 Länd. 12.50 15 alte Markungen 3.50 11 Wp. Briefmarken 4.75  
6 Länd. 12.50 3 Wp. Briefmarken 2.25 8 Russ. Briefmarken 12.50  
8 Länd. 8.75 5 Russ. Briefmarken 3.75 11 Polen 14.25  
3 Russ. 4.75 10 Tschech.-Slowak. 3.75 35 Deutsche Marken 20.00  
10 Russ. Post 14.25 6 Liechtenstein 1.75 17.50 Thurn und Taxis 8.00  
180 verschiedene Kriegsmarken 17.50 200 verschiedene Kriegsmarken nur 90.00  
Max Herbt Marken-Hamburg Z

**Gegen  
spröde und  
aufgesprungene  
Haut**  
von wunderbarer  
Wirkung

**Dr. Dralle's  
Malattine**

**Glycerin- und  
Eisessig  
Fettfrei!**

Macht die Haut  
glatt, zart,  
weich u. nadeln-  
festfähig  
überall  
zu haben







# Dr. Lahmann's Sanatorium in Weißer Hirsch bei Dresden.

Chefarzt: Prof. Dr. J. H. Schultz-Jena und 7 Ärzte.

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren.

Neuzeitliches Inhalatorium.

Stoffwechselkuren.

Luft- und Sonnenbäder.

Psychotherapie.

Eigenes großes Gut mit besonders ausgedehnten Obplantagen und Milchwirtschaft; seit 20 Jahren dem Sanatorium angegliedert.

## Sind Lungenleiden heilbar?

altetern Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartigen Kranken erhalten von uns ein Buch mit Abbildungen, Aufklärung über die Art ihres Leidens, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch **unsonst** zu übersenden. Man schreibe nur eine Postkarte an

**Puhlmann & Co., Berlin 177, Müggelstrasse 25a.**

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an **Asthma, Lungen-, Kehlkopf-, Tuberkulose, Schwind-, Lungenemphysem, Lungenblutungen, ver-** erhalten von uns ein Buch mit Abbildungen, Aufklärung über die Art ihres Leidens, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch **unsonst** zu übersenden. Man schreibe nur eine Postkarte an

**Musik-Instrumente**  
für Orchester,  
Schule und Haus.  
Preisliste frei  
auf. **Heinr. Zimmermann, Leipzig 17.**

### Bad Elster Sanatorium

Geh. San.-Rat **Dr. Köhlers**  
G. m. b. H.



Bei. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das ganze Jahr geöffnet, alle modernen Kurmittel, Diätetiken. Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettstoff, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Man verlange Prospekt.

## KARLSBAD im vollen Kurbetrieb!

Gute Verpflegung zu angemessenen Preisen gesichert.

Einreisebewilligungen, resp. Visa

sind durch die tschechoslovakischen Paß-Ausgabestellen in Berlin, Kronprinzstr. Nr. 14, Dresden, Wienerstr. Nr. 13 gegen ärztliches Zeugnis sofort zu erlangen.

**Dr. med. K. Schulze's Sanatorium Am Goldberg.**  
Bad Blankenburg — Thüringer Wald. Tel. 44.  
Das ganze Jahr geöffnet. Für innere, Stoffwechsel-, Magen-, Darm-, Nervenkrankheiten, Erholungsbedürftige, Diätetiken. Leitender Arzt: **Dr. Wittkugel** (früher Bad Elster).

**Sanatorium Dr. Zimmermann'sche Stiftung, Chemnitz.**  
Sollt man Kurort für April... bietet. Behandlung. Zeitgemäß beste individuelle diätetische Verpflegung. Alle bewährten Bäder, Sommer- u. Winter-Bäder, Höhenkuren u. Lichtbehandlung, Emmer Inhalatorium, Kneipenbehandlung, Jodnatriumkur. Seelische Beeinflussung, Behandlung von Nerven-, Magen-, Darm-, Haut-, Herz-, Nierenleiden, Rheumatismus, Frauenleiden, Gicht, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen und Versteifungen, Kniegelenkversteifungen. Ausfüllt. Prospekt frei. Adresse: Chemnitz Nr. 8; Gehlrig: Dr. Goebel.

### Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke

Neu-Coswig i. Sa. Eig. Beh.-Meth. mit glänzenden Erfolgen. Reichl. Verpflegung.

Seit 1877 führen Apotheken  
**Asche'sche**  
Bronchial-Pastillen  
gegen Husten u. Heiserkeit.  
C.F. ASCHÉ & CO. HAMBURG 19.

### Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen

(Bayerisches Hochgebirge)

Sanatorium

für Innere, Stoffwechsel-, Nervenkrankheiten, Kurbedürftige, durch Klima und Einrichtung besonders auch geeignet zur Nachbehandlung von Kriegsschäden aller Art. Auskunftsbuch.

### San.-Rat Dr. Wanke, Friedrichroda i. Th.

Nervenarzt, Kurort, physikal. und psych. Heilg. Spezialkur bei Angst- u. Zwangszuständen.

Dr. Müller's Sanatorium Dresden - Loschwitz. Diätet. Kuren. Wirks. Heilverf. Chron. Krankh. - Prospekt frei.

### Sanatorium Elsterberg

für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkrankheiten, Nervenkrankheiten (Neurastheniker, Entzündungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Gelenkkrankheiten ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekt frei. Dr. R. Kämer jr. San.-R. Dr. Römer.

**AROSA AROSA KULM.** Erstklassiges Familienhaus. Eigenes Orchester. Keine Lungenkranke.

**AROSA EDENHOTEL.** Familienhotel I. Ranges. Durchgehend renoviert. Eröffnung Dezember.

**AROSA Excelsior.** vornehmes Familienhotel, sonnige, windgeschützte Lage. Besitzer: Sieber.

**BRISSAGO Grand-Hotel.** südlichstg. Schweizerkurhaus, elektrische Wasserheizung, Orchester, Hausarzt.

**DAVOS-PLATZ Buols Kurgartenhotel.** für Passanten, Kurgäste u. Sportleute. Vorzügliche Küche.

**ENGELBERG Centralschweiz, Wintersportplatz.** Hotels Cattani; modernster Komfort.

**LUZERN Kurhaus Sonnenmatt** bietet Erholungsbedürftigen herrlichen Frühjahrs-Aufenthalt. Prospekt.

**ST. MORITZ Hotel Calonder.** gut bekanntes Familienhotel in bester Lage. Dir. Tratschin-Calender.

**ST. MORITZ NEUES POST-HOTEL.** Erstklassiges Familienhotel. E. Matoni.

**ST. MORITZ Savoy-Hotel** vornehmsten Ranges. Ruhig gelegen in herrlicher Südlage.

### Die Gefühlskälte der Frauen

Ärztliche Ratschläge und Beobachtungen aus dem Leben von Frauenarzt Dr. med. Zikel, Berlin.

Dieses Werk, dessen Inhaltsangabe sich für hier nicht eignet, wird von Dr. med. Euringer in der „Augsburger Postzeitung“ u. a. wie folgt beurteilt: „Nirgends berühren sich die Extreme enger als in der heutigen Ehe. Auf der einen Seite ungestillte Gefühlsbegehrten und Leidenschaftlichkeit bis zur Raserei, auf der anderen Marmorkälte und Empfindungslosigkeit bis zum Ekel und zur Verachtung. Diesem Kapitel ist das tüchtigste, verdienstvolle Buch gewidmet, ein aus dem praktischen Leben herausgewachsenes Dokument menschlichen Leidens, geschrieben mit dem Herblut des humanen Arztes. Mit erschütternden Beispielen aus eigener Praxis belegt Verf. s. Ausführl.“ usw. Bezug geg. Einsendg. v. M. 2. — od. Nachn. durch Medizin. Verlag Dr. Schweizer, Abt. 30, Berlin NW 87.

### Pianos Harmoniums

Planos und Harmoniums direkt an Private.

Flügel- und Harmoniumfabrik **Roth & Junius**

Hagen i. W., Bahnhofstr. 21, 2. Fabrik Berlin S 42.

### Detektiv Hauschild

Wachmeister a. D. der politischen Polizei.

Berlin W 8 Friedrichstr. 183. Tel.: Zentrum 9691.

Beobachtungen. / Ermittlungen. / Erfassung aller Vertrauensangelegenheiten. / Refer. aus ersten Kreisen. / In- und Ausland.

## ZÜRICH GROSSES HOTEL BELLEVUE AU LAC

in herrlichster Lage. — 200 Betten. — Moderner Komfort. — Wohnungen mit Privatbädern und fließendem Wasser. — Bei längerem Aufenthalt Preisermäßigung. — Gepflegte Küche. — Renommierter Keller. —

CARLTON-RESTAURANT. GROSS-RESTAURANT BELLEVUE & BELLEVUE BAR verbunden mit dem Hotel **W. Deig, Direktor.**

**Salzbrunner**  
Quellen-Versand, Bad Salzbrunn (Schles.)  
**Oberbrunnen** Katarre, Asthma, Emphysem, Grippe-folgen  
**Kronenquelle** Nierenleiden, Blasenleiden, Gicht, Zucker  
**Salzbrunner Fürstensteiner** (Marthaquelle) hervorrag. hyg. Tafelgetränk. Ausführliche Brunnenschriften kostenlos.

### Grosser Preis Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut!  
**KALODERMA-GELEE \* KALODERMA-PUDER**

**KALODERMA \* F. WOLFF & SOHN**  
Zu haben in Apotheken, Drogen-, Friseur- u. Parfümerie-Geschäften.





**CAOVI ZIGARETTEN**  
sind vorzüglich und preiswert

**ORIENTALISCHE TABAK-UND ZIGARETTENFABRIK**  
**CAOVI G.M.B.H. BRUCHSAL**

**Rhein- und Moselweine**  
Spez. Rudesheimer u. Rheingauer Naturweine  
Eigentu- und Nicolaus SAHL, Weingutsbesitzer, Rudesheim a. Rh.

**Bücher,**  
von denen man spricht.  
Verlangen Sie kostenlose Prospekte von  
Verlag Aurora, Dresden-Weinbühl.



München A. 2.  
Verlangen Sie Preisliste I.

**Chr. Tauber**  
Photo-Haus  
Wiesbaden L. 1.  
Beste und billigste Bezugsquelle für solide photographische Apparate in einfacher bis feinsten Ausführung und sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste Nr. 1 kostenlos. Direktor Versand nach allen Weltteilen.



**Jede Tätowierung**

verschwindet in kürzester Zeit durch mein gen. gesch. "Tätowin" (Abschüttelung der Epidermis). Zahl. Dankschreiben. Preis M. 12.50 Nachnahme.  
Neuestes Radikal-Verfahren auf wissenschaftlicher Basis. Methode Dr. Selzer, speziell für alte und tiefgestochene Tät. Preis M. 25.— mit Anweisung und Garantieschein. Allein zu beziehen von

**Josef Baumgartner,**  
Kosm. Laboratorium,  
Köln 97 a. Rh.,  
Annostr. 102. Postfach 357.

Browning kal. 253 M. 200.—  
Mauser M. 250.—, Para-  
bellum M. 200.—, Jagdwaffen,  
Beckendorff, Berlin-Friedrichs, Reith. 41.

Durch die zahlreichen Löffel-Anzeigen wird der Anschein hervorgerufen, als wären gute Löffel in unbefräßigten Mengen bereits lieferbar. Demgegenüber teile ich mit, daß ich es meinem Namen und meiner Marke schuldig bin, nur Löffel herauszubringen, die einigermaßen den hohen Anforderungen entsprechen, welche die Verbraucher an meine Erzeugnisse von Friedenseiten her zu stellen gewohnt sind. Da dies bei dem Mangel an erstklassigen Rohstoffen nur in beschränktem Maße möglich ist, bilden Mamppe-Löffel mit der berühmten Elefanten-Marke

immer noch eine  
**Seltenheit**

auf dem Markte. Nach wie vor wird es immer meine vornehmste Aufgabe sein, nur die feinsten Qualitätslöffel herauszubringen.

**Carl Mamppe**

Berlin

Grand Prix  
St. Louis 1904  
Weltausstellung

Kgl. Preuß.  
Staatsmedaille  
Berlin 1896

Geldene Medaille  
Buenos Aires  
Weltausstellung 1910

In Silber-oxyd ebenso schön wie Gold

**Trauringe**

nach Motiven der Renaissance



zum Preis von 48 Mark — mit Gold gefüttert 112 Mark.  
Kunstwerkstätten Alth. Preuner, Stuttgart. Reichsbank-Giro-Konto.  
Zu beziehen durch jeden Juwelier.  
nötigenfalls durch KARL BERGER, Versandhaus, Stuttgart - Cannstatt

Die Versicherungsgesellschaft

**Thuringia**  
in Erfurt.

Lebens-,  
Aussteuer-, Altersversorgungs-,  
Spar-, Renten-, Unfall- u. Haftpflicht-  
Versicherung.

Vertreter in den meisten Orten.

**Türpuffer**

gegen das  
Zuschlagen von Zimmertüren,  
tausendfach empfohlen, in 3 Größen  
bronziert, weiß u. vernickelt, durch  
C. Hülmann, Freiburg i. B. 2.



**Blutarmut und Bleichsucht**

und deren Folgezustände werden prompt und nachhaltig bekämpft durch das absolut unschädliche, appetitregende, wohlbekömmliche und seit vielen Jahren von ärztlicher Seite sehr anerkannte

**Sanguinal**

**Krewel**

in Pillenform

In allen Apotheken erhältlich:

**Krewel & Co., G. m. b. H., Chemische Fabrik, Köln a. Rh.**

**Schöne Zähne-  
Keiner Mund**



durch  
Prof. **Kosmodont** Zahn-  
Wigels crème  
das Spezialmittel gegen Zahnstein und Mundgeruch.

**Rosige Wangen,**

Liebreiz, Anmut  
und jugend-  
liches Aussehen

verschafft sich jede Dame in wenigen Minuten durch Anwendung von



Rosaderma in Tuben à Mark 4.— per Stück.

erhältlich in allen besseren Drogerien, Parfüm- und Coiffeurgeschäften,  
oder, wo nicht erhältlich, auch direkt durch die alleinigen Fabrikanten

**W. Reichert, G. m. b. H., Parfümeriefabriken,**  
Berlin-Pankow, Bodenbach und Wien.



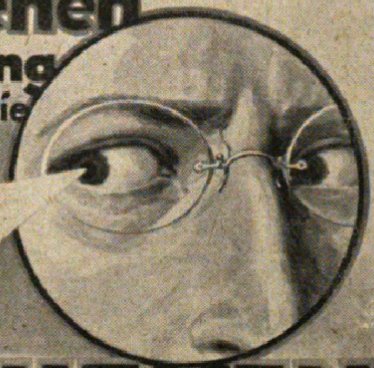
**Deutliches Sehen  
in jeder Blickrichtung**  
gestatten dem Brillenträger die



**MENISKEN**

*Zu beziehen nur durch optische Geschäfte  
Druckschriften kostenlos*

**NITSCHÉ & GÜNTHER + RATHENOW**



**Das Allernotwendigste für Selbstrasierer ist der Magnet-Elektrostein O. Ha!**

Jeder Schleifer und Fachmann wird Ihnen sagen, daß das Abziehen auf dem O. Ha! die Klingen dauernd scharf erhält.

Nur einmalige Anschaffung für das ganze Leben!



Willst du dich rasieren gut,  
sauber und fein,  
so zieh ab deine Rasier-  
klingen und Messer, es  
geht dann viel besser  
auf dem O. Ha! Magnet-  
Elektrostein,  
denn du ersparst dir Not  
und Pein!

Macht alle alten stumpfen Klingen wieder haarscharf!

**Magnet-Elektrostein O. Ha! in der Westentasche!**

Übertrifft alles auf diesem Gebiet bisher Dagewesenes! Nur einen einzigen Pfennig wöchentlich Amortisation bei 5 %.  
Für Rasiermesser: 150 > 35 > 6 mm per Stück 15 Mark :: Für Rasierapparatklängen: 100 > 30 > 10 mm per Stück 12,50 Mark. Um schnelle  
Einführung zu erzielen, werden 100 000 Stück in Pappkarton mit 20 % Rabatt abgegeben; bei höherem Preis in elegantem Etui.  
Man verlange den Stein in allen einschlägigen Geschäften und Waren-  
häusern, wenn nicht erhältlich, bei dem Erfinder und Hersteller: **Otto Hunger, Elsterberg (Sa.)** Tel.: 35.  
Zahlungsfähige Wiederverkäufer mit hohem Rabatt gesucht. Es sind noch verschiedene Provinzen zu vergeben. — Anerkennungs-  
schreiben aus allen Städten liegen vor. — Versand an Unbekannte nur gegen Nachnahme. — Lieferung auch nach dem Auslande.  
Zur Messe in Leipzig: Königshaus, 2. Stock, Stand 387 a.

**BANKHAUS  
Fritz Emil Schüler,  
DÜSSELDORF**

Kaiserstr. 44, am Hofgarten

Fernsprech-! Nr. 8664, 8665, 5979, 5403 für Stadtgespräche  
Anschlüsse: ! Nr. 7352, 7353, 7354 für Ferngespräche.

Telegr.-Adr.: Effektenschüler.

Kohlen-, Kali-, Erzkuxe  
Unnotierte Aktien  
und Obligationen  
Ausländ. Zahlungsmittel,  
Akkreditive.

Ausführliche Kursberichte.

**Kapitalanlage**

**Gothaer  
Lebensversicherungsbank**

auf Gegenseitigkeit. Begründet 1827.

Bisher abgeschlossene Versicherungen:

**2 Milliarden  
600 Millionen  
Mark.**

Alle Überschüsse gehören den Versicherten.

**Invaliditätsversicherung**

**Gasapparate:** Gas-Sparherde, Gas-Koch-Herdplatten,  
Lötapparate, Drennenwärmer usw.

**Spezialität: Gasbügel-Öfen**  
„Original Hegemann“

**Wirtschafts-** Aufschnitt-Schneidemaschinen,  
**Maschinen:** Fleischhack-Maschinen,  
Wirtschafts-Wagen.

**Schulz & Sackur, Inh.: A. Kerlin,**  
Maschinenfabrik, Eisengießerei.

Apparatebau der gesamten Gaskoch- und Heizungsindustrie.

**Berlin O. 112, Frankfurter Allee 284.**

Zur Leipziger Messe: Königshaus, Gewölbe 1 C.



Digitized by Google

**Zahncreme  
~ Puder ~  
Hautcreme**

**Robert Marchand**  
Chemische Fabrik  
Hamburg 39.

Zweig-Niederlassung Romaco G.m.b.H.  
Berlin S.W. Charlottenstr. 7-8.

Original from  
THE OHIO STATE UNIVERSITY



# Illustrirte Zeitung

Nr. 4001

154. Band



Eine edle Freundin Deutschlands: Helen Keller,

die bekannte taubstumm-blinde Amerikanerin, die zugunsten der deutschen Kriegs-Blinden, -Tauben und -Stummen für alle Zeiten auf alle ihre Einkünfte aus der deutschen Ausgabe ihrer Schriften verzichtet hat. Die Schriften Helen Kellers haben in der über Oberleitung eine große Verbreitung gefunden. Ihre ergreifende „Geschichte meines Lebens“ ist bereits in 55. Auflage erschienen.



# Die Leipziger Frühjahrsmesse 1920.

Von Handelskammerpräsident Dr. Rode, Hannover.

Seit dem Ausbau des Eisenbahnwesens und der damit Hand in Hand gehenden ungeahnten Verbesserung des Nachrichtenwesens, insbesondere auch des sich des elektrischen Drahtes bedienenden, hielt man die Märkte und Messen für überflüssig, und man bezeichnete sie als eine zum baldigen Absterben verurteilte Einrichtung. Immer deutlicher wurde ihr Rückgang; meistens wurden ihre Wirkungen nur noch für das herumziehende Kleinfräntum, gewisse Versorgungsmöglichkeiten der Hauswirtschaft und naive Volksbelustigung anerkannt. Auch die Leipziger Messe verfiel mehr und mehr dem Siechtum, und ihre Tage als eine der bedeutungsvollsten Einrichtungen des europäischen Handels schienen gezählt zu sein.

Der Um- und Aufschwung, zuerst nur zögernd, dann aber mit bewundernswürdiger Entschiedenheit, trat etwa gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ein, als zunächst von Leipziger örtlichen Instanzen Reformen organisatorischer Art vorgenommen wurden, um die alten Einrichtungen mit

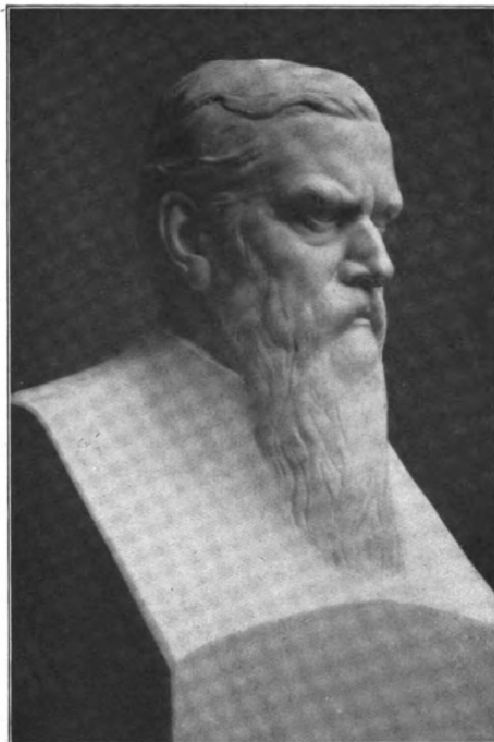
wieder in die Heimat zurückkommen. Nun sind auf Grund des Friedensvertrags die Verhandlungen so weit gediehen und die Beziehungen zwischen den Völkern so weit wieder aufgenommen, daß auch aus den bisher feindlichen Staaten die Besucher schon wieder in nennenswerter Zahl zur Messe sich angemeldet haben. Nun hat sich auch durch die geschickteste Stimmungsmache und die schärfste Presseüberwachung nicht länger verbergen lassen, daß überall in der Welt, nicht nur im ausgehungerten und ausgefogenen Deutschland, großer Warenmangel besteht und das Bedürfnis empfunden wird, ihn zu beheben. Nicht, wie früher, laufen die Waren hinter den Menschen her, sondern die ungeheure Wertevernichtung im Kriege und die mehrjährige Unterbrechung der Ver- und Warenzeugung während desselben haben die Umkehr bewirkt, daß jetzt die Käufer Jagd hinter den Waren machen.

Da kommt wie gerufen die Einladung zur Messe, zur Musterchau und Börsenversammlung der Welt, die sich jetzt wieder



Dr. H. G. Diestel,

der neue Erste Bürgermeister Hamburgs, der an die Stelle des zum deutschen Reichsminister ernannten Dr. Eshamer getreten ist.



Zum Hinscheiden des Wirkl. Geh. Rats Prof. Dr. Otto Bütschli, des langjährigen Direktors des Zoologischen Instituts der Universität Heidelberg am 2. Februar: Otto Bütschli. Nach einer Marmorbüste des Bildhauers Georg Meißner in Frankfurt a. M.

Der Verstorbene, ein Meister der zoologischen Forschung, hat ein Alter von 72 Jahren erreicht. Er war Ehrenmitglied verschiedener ausländischer Universitäten und Gesellschaften.



Herzog Joh. Albrecht zu Mecklenburg,

† am 16. Februar auf Schloß Willigrab im 63. Lebensjahr. Der Herzog war seit 1895 Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft und hat sich als solcher eifrig und erfolgreich kolonialpolitisch betätigt. Von 1897 bis 1901 führte er die Regierung in Mecklenburg-Schwerin, von 1907 bis 1913 die Regierung in Braunschweig.

dem Geiste der neuen Technik und Wirtschaftsverfassung in Einklang zu bringen. Diese Maßnahmen zeitigten derartige Erfolge, daß die Leipziger Messen im neuzeitlichen Gewande sich als eine fest gefügte Einrichtung erwiesen und ihre Abhaltung auch durch den Weltkrieg nie in Frage gestellt werden konnte. Auf sie traf das vielgebrauchte Wort vom Durchhalten in der doppelten Bedeutung zu, daß sie selbst auch nicht einmal ausgelegt wurden und ihrerseits nicht wenig zum deutschen Durchhalten, zur Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens unter schwierigsten Verhältnissen beigetragen haben.

Ging in der ersten Zeit des Krieges die Zahl der Messebesucher, sowohl der Aussteller als auch der Einkäufer, zurück, so lag sie doch doch wieder, um dann diejenige der Vorkriegszeit beträchtlich zu übersteigen, was nicht minder auf die ausländischen als auf die deutschen zutrifft. Das ist um so beachtlicher, als naturgemäß das gesamte feindliche Ausland mit einem Schläge wegblieb, was sicher auch viele Neutrale beeinflusst hat. Trotzdem war andererseits der Zustrom aus den neutralen Ländern so bedeutend, daß im Frühjahr 1919 eine Zunahme ausländischer Besucher um mehrere hundert Prozent festzustellen war.

Nun hat diese Frühjahrsmesse 1919 die erste Friedensmesse genannt; aber diese Bezeichnung ist reichlich euphemistisch. Nur formell war der Kriegszustand durch Abschluß des Waffenstillstandes zu Ende; die militärischen Operationen waren zwar eingestellt und das Nordende mit den Waffen durch Vertrag beendet. Noch aber lastete mit unvermindertem Druck und unerbittlicher Grausamkeit der Wirtschaftskrieg auf Deutschland; noch spürte man nichts von einem Nachlassen der Umzingelung und Anebelung. Deshalb war auch ein Besuch von Messebesuchern aus dem feindlichen Ausland noch nicht festzustellen, wenn auch von dort her auf Umwegen und durch Mittelspersonen Anknüpfung von Geschäftsverbindungen gesucht, mindestens Beobachtungen gemacht und Fühler ausgestreckt wurden.

Viel eher verdient die Frühjahrsmesse 1920 die belebende und hoffnungserweckende Bezeichnung der ersten Friedensmesse. Nun ist es endgültig entschieden und nur noch eine Frage der Zeit, daß alle unsere Brüder, die in feindliche Gewalt geraten waren, aus dieser befreit,

darauf beruht, daß und wie sehr die einzelnen Länder und Völker mit ihrer Verschiedenartigkeit der Eigenschaften, Gaben und Fähigkeiten aufeinander angewiesen sind, um gegenseitig ihre Bedürfnisse zu befriedigen und materielle Güter auszutauschen, worauf sich dann die ideale Kulturgesellschaft wieder aufbauen läßt.

Die Beobachtungen und Erfahrungen, die auf den Kriegsmessen gemacht wurden, lassen den sicheren Schluß gerechtfertigt erscheinen, daß auch auf der diesmaligen Frühjahrsmesse Deutschlands Industrie gar vielerlei zu zeigen und anzubieten haben wird, was das Interesse — nicht selten die Verwunderung — und die Kaufkraft des In- und Auslandes zu erregen geeignet ist. Die eigenartige Valutagegestaltung mit ihrer beispiellosen Stärkung der Kaufkraft ausländischen Geldes wirkt auf deutscher Seite ungemein Ausfuhr fördernd und die Kaufkraft der Ausländer in einer Weise anregend, die unter den heutigen besondern Zeitumständen für Deutschlands Wirtschaft und Volkswohlstand überaus schädlich ausfallen kann. Aber Deutschlands Industrie und Handel müssen Waren ausführen, um andererseits solche wieder einführen zu können. Auf diesen Austausch ist unser Volk angewiesen, wenn es nicht innerhalb der jetzt noch verengerten Grenzen seines Landes zu Millionen verhungern oder aus diesen herausgetrieben werden soll. Es kann also nicht in Frage kommen, die Ausfuhr zu unterlassen und zu verbieten, sondern es muß eine derartige Gestaltung und Regelung der Ausfuhr vorgenommen werden, daß sie zum Nutzen und zur Heilung für den kranken und geschwächten Wirtschaftskörper ausschlägt.

Hierzu bieten sich trotz des für uns ungünstigen Versailles Friedensvertrags mancherlei Möglichkeiten und Handhaben, und es ist Aufgabe einer richtig geleiteten Wirtschafts-, insbesondere Handels- und Finanzpolitik, diese ausfindig zu machen und zur Anwendung zu bringen. In das System dieser Handelspolitik ist die Leipziger Messe als lebenswichtiges Organ des Handels einzugliedern und dafür nutzbar zu machen. Hier hat der Politiker sozusagen den

(Fortsetzung siehe Seite 293.)



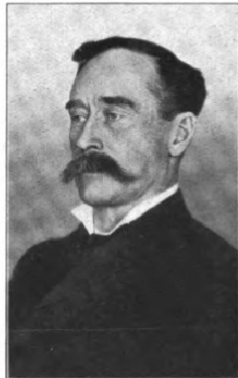
Admiral J. D. v. Knorr,

der bekannte Kommandant des 1870 in Westindien siegreichen Kanonenboots „Meteor“, später Chef der Marineleitung der Ostsee, zuletzt an der Spitze des Oberkommandos der Marine, † am 17. Februar im 80. Lebensjahr.



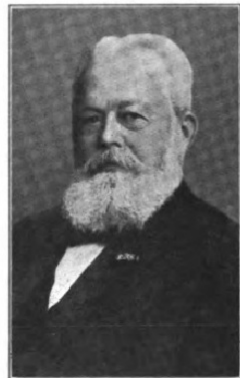
Dr. Ing. h. c. Art. Junghans,

Geh. Kommerzienrat, der Schwarmwalder Erbsenfabrik, Generaldirektor der Warenfabriken Gebrüder Junghans & Co. in Schramberg, † am 30. Januar im Alter von 67 Jahren. (Siehe die Würdigung auf Seite 294.)



Robert Peary,

der berühmte amerikanische Nordpolreisende, der nach einer Washingtoner Meldung gestorben ist. Den Beweis für seine Behauptung, daß er den Nordpol wirklich erreicht habe, hat er nicht erbringen können.



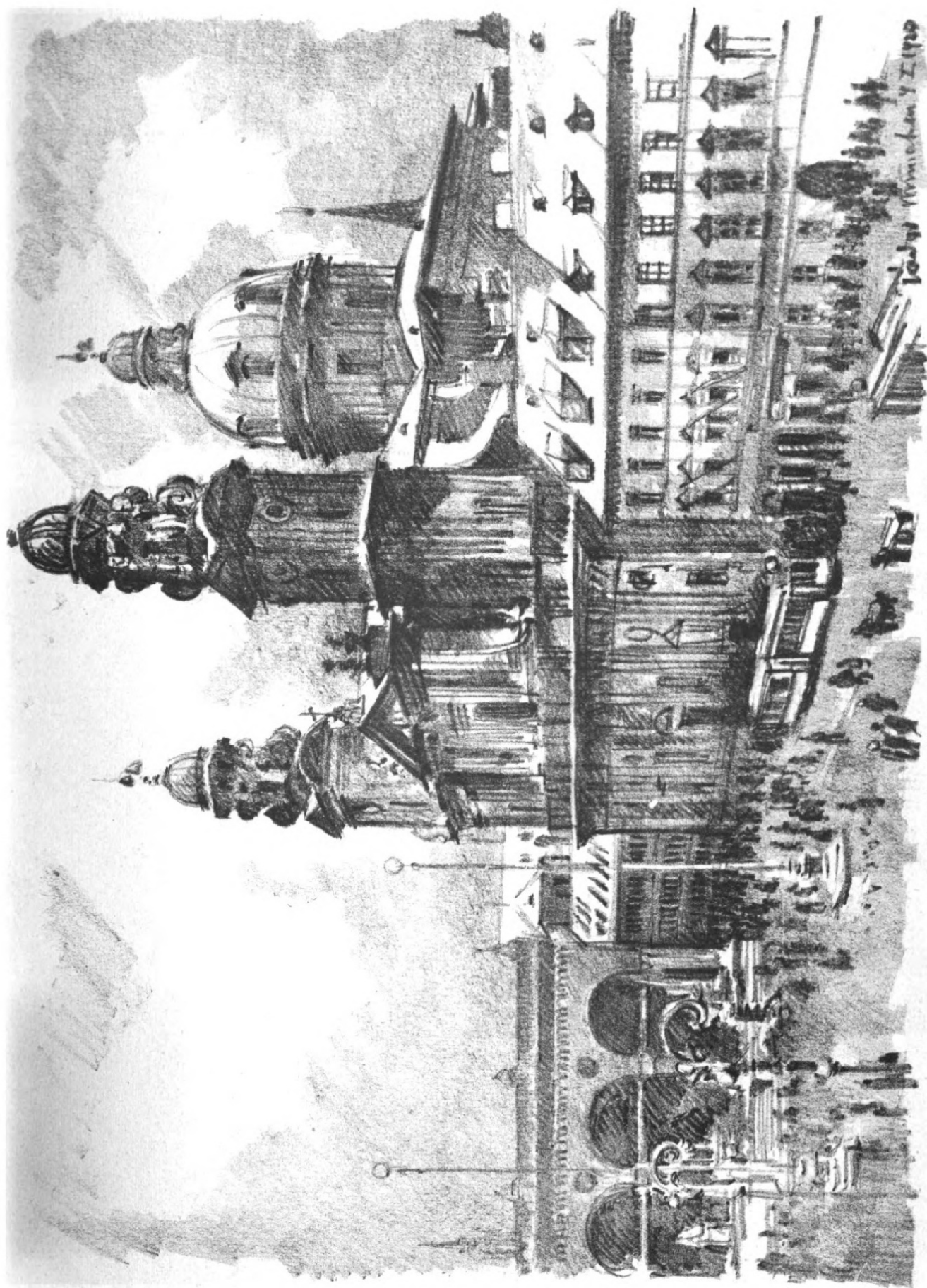
Prof. Dr. Heinrich Fresenius,

Geh. Reg.-Rat, hervorragender Chemiker in Wiesbaden, namentlich auf dem Gebiete der analytischen Chemie von Bedeutung (Untersuchung von Mineralquellen), † am 14. Februar im Alter von 73 Jahren.



D. Bodo Voigts,

Wirkl. Geh. Rat, der frühere langjährige Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats und Vorsitzender des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses, † am 31. Januar in Berlin im 76. Lebensjahr.



Der Odeonsplatz in München. Nach einer Zeichnung von Stefan Zador.



# Kulturrundschau der Leipziger „Illustrierten Zeitung.“

Das Verlangen der Gegenwart nach einem inneren Zusammenhalt der einzelnen Kräfte. Es ist oft gesagt worden, daß die Gegenwart in manchen Städten dem späteren Mittelalter gleiche, sie tut es auch in dem stürmisch wachsenden Verlangen nach einer engeren Verbindung gleichstrebender und gleichgerichteter Seelen; eine solche Verbindung vermischt, die vorhandenen Kräfte zu steigern und ihnen einen den Wirren der Zeit überlegenen Halt zu geben. Über die politischen Unterschiede und Gegensätze hinaus bedürfen wir einer zusammenhaltenden und erhöhenden Lebensgestaltung, nicht einer bloßen Lebensanschauung, bedürfen wir fester Richtlinien für das Ganze des Denkens und Handelns. Die Art der Lebensgestaltung wird nach der Grundüberzeugung abweichen; daß aber das gegenwärtige Chaos von Meinungen, Interessen, Stimmungen irgendwie überwunden werde, das ist eine dringende Notwendigkeit für unser geistiges Leben und für die Erhaltung unserer Kultur. — Die Freunde, in deren Namen ich hier spreche, sind einig in dem Ausgehen von der Tatsache des Lebens; Leben bedeutet ihnen dabei nicht eine bloße Zusammenfassung einzelner Punkte, sondern eine Gesamtfaktische, die uns alle trägt, umfaßt und verbindet. So steht das geistige Leben, wie über den Kräften, so auch über den Zwecken der Individuen, es eröffnet eine höhere Stufe der Wirklichkeit gegenüber der sinnlichen Natur und dem bloßen Zusammenstreffen der Menschen; eine überlegene Einheit des Ganzen ist uns die Voraussetzung aller Wahrheit und alles Wertes. Wir glauben dabei an ein in dem Menschlichen wirkendes Geistiges und Göttliches, aber wir glauben nicht an eine Güte und Güte des Menschlichen, wie er unmittelbar vor uns steht. Der Mensch ist uns eine große Aufgabe, nicht aber ein fertiges Ergebnis. Wir scheiden deutlich Tatwelt und Dasein, schaffende und gegebene Welt, und wir erstreben eine Erhebung des Menschen in eine gemeinsame Tatwelt. Als Glieder dieser haben wir einen unermesslichen Wert, aber wir können jene beiden Lebensstufen nicht deutlich scheiden, ohne schwere Verwicklungen in unserer Welt und in der menschlichen Seele zu gewahren, deren Lösung unser unmittelbares Vermögen weit übersteigt. Aber entsagen allen Widerständen und Zweifeln vertrauen wir auf den Sieg der geistigen Gesamtmacht und auf einen Sinn des menschlichen Lebens. Wir verwerten sowohl den Optimismus, der die Verwicklungen möglichst abschleift, als auch den Pessimismus, der wehrlos gegen sie ist. Wir fordern einen fröhlichen Optimismus, ja, eine heroische Lebenshaltung, die durch alle Hemmungen unerschrocken vordringt und durch einen solchen fortschreitenden Kampf dem Leben einen Sinn und Wert verleiht. — Von solchen Grundlagen aus ergibt sich uns auch ein eigenartliches Bild von der Aufgabe, der Lage, den Verwicklungen des gegenwärtigen deutschen Lebens, das uns den Mittelpunkt unseres Strebens bildet. Eine nähere Ausführung dessen überschreitet aber die uns gesteckten Grenzen; die Richtlinien unseres Bundes sind von Herrn Dr. Dannenberg in Jena, Wilsdr. 2, dem Sekretär des Bundes, zu beziehen. Rudolf Auden.

**Erziehung zum Musikverstehen.** Wer keinen tieferen Einblick in unseren öffentlichen Musikbetrieb hat, wird die Behauptung als lehrerlich ansehnlich: Es ist höchst betrüblich, ja jämmerlich um unsere musikalische Erziehung bestellt. Wirklich guten Musikunterricht erteilen schon nur ganz wenige musikalische Ausbildungsanstalten. Die meisten sowie die Mehrzahl der Privatlehrer pflegen, weil das fast alle Unterrichtsnehmer „für ihr gutes Geld“ so wünschen, bloß die einseitige Dressur auf einem Tonwerkzeug; diese führt jedoch in vielen Fällen nur nebenbei mit zum rechten Musikverständnis. Das vornehmste Ziel der musikalischen Erziehung ist aber die Bedeung und Bildung des Musiksinnes. In vielen sogenannten Konseratorien wird den Schülern noch heute nicht die musikalische Formenlehre, das allerwichtigste Fach, zur Lernpflicht gemacht. Was soll man dann in dieser Hinsicht von unseren höheren Schulen, was gar von den Volksschulen verlangen? Kein Wunder, daß fünfundneunzig vom Hundert aller Konseratorienbesucher nur aus bloßer Freude am reinen sinnlichen Klang ins Konseri gehen! Oft wird der Fachmann dann gefragt, was sich denn der Tonbichter bei dem und jenem Werte gedacht habe, und groß angehen, wenn er — sofern es sich nicht gerade um eine symphonische Dichtung handelt — zugesteh, das wisse er und jedenfalls der Tonbichter selbst auch nicht. Denn die Musik ist durchaus ungenießbar aufzufassen; sie ist Formen- und gefühlsmäßiger Inhalt. Ohne weiteres ist zu behaupten: Das zunehmende Verständnis für die musikalischen Formen fördert gleichzeitig den Sinn für die Gefühls- und Gemütswerte eines musikalischen Wertes. Kein Zweifel also darüber, womit die richtige Musikvermittlung zu beginnen hat: die einfachsten Grundkenntnisse in der allgemeinen Musiktheorie und leichtere praktische Übungen im Gesang vorausgesetzt, mit der Erklärung der Formen, und zwar nicht erst in unseren höheren Schulen, obwohl man da auch heute noch kaum ein Wort darüber vernahmen kann, sondern schon in den Volksschulen. Natürlich ist damit gemeint, daß hier schon eigentliche Harmonielehre ge- trieben werden solle. Diese gehört nur in die eigentlichen Musikbildungsanstalten. Aber selbst auf die Gefahr hin, nicht für ernst genommen zu werden: Wie ein erster flüchtiger Sonatenkurs aufgebaut ist, was man Lied- oder Rondoform nennt, was man unter einem Thema versteht, das kann ein verständnisvoller Lehrer am Klavier schon einem nur durchschnittlich begabten größeren Volksschüler klarmachen, der nur über die ersten Anfangsgründe der allgemeinen Musiktheorie — über den Aufbau einer Sonate und die wichtigsten Akkorde, den Tonika und die beiden Dominantbreitlänge — Bescheid weiß. Die in höheren Schulen häufig anzutreffenden Schülerorchester, die zur allgemeinen Einrichtung werden müßten, würden dabei solche ersprießlichen Absichten wesentlich fördern können. Es müßte dabei aber, wie auch beim Gesangsunterricht, weniger auf öffentliche Auf- führungen, die sowieso nur selten zu ungetrübten Genüssen werden, hingearbeitet werden als auf die Einführung in Wesen und Geist der Tonkunst. Aber woher die Zeit dafür nehmen, wo doch unsere Jugend schon mit den wissenschaftlichen Fächern überbürdet ist? Gemacht: Eine einzige Stunde in der Woche mehr würde schon viel ausmachen. Es dürfte auch bis auf die paar wirklich ganz seltenen Ausnahmen von ausgesprochen Un- musikalischen kein Schüler in den Oberklassen vom Gesang-(Musik-)Unterricht befreit werden, und vor allem in der Zeit der Mutation der Stimme müßte sich der Unterricht be- fassen mit allgemeiner Musiktheorie, Formenlehre, einem knappen Überblick über die Musik- geschichte und den ästhetischen Grundfragen, zumal mit der Bewertung von Gut und Böse im musikalischen Schaffen, also besonders mit der Bedeung des Verständnisses für ethisch hochstehende Kunst. Selbst wenn das heutige Ziel der realen oder der — vom Schreiber dieser Zeilen hochbewerteten — humanistischen Bildungsgründe dabei eine geringe Einbuße erleiden sollte, so gäbe es wohl zu bedenken, ob man diese nicht mit in den Kauf nehmen sollte für den Gewinn des Verstehens der Kunst, die der Herzens- bildung so außerordentlich förderlich sein kann. Und wir möchten dem Staate müßte zumal in diesen Zeitaltern, wo alle Vernunft Kopf zu stehen scheint — vom Gemüt gar nicht erst zu reden — ihm müßte mehr als nur daran gelegen sein, alle Mittel zur Bildung und Hebung der Volkseele zu ergreifen. Dr. Max Unger.

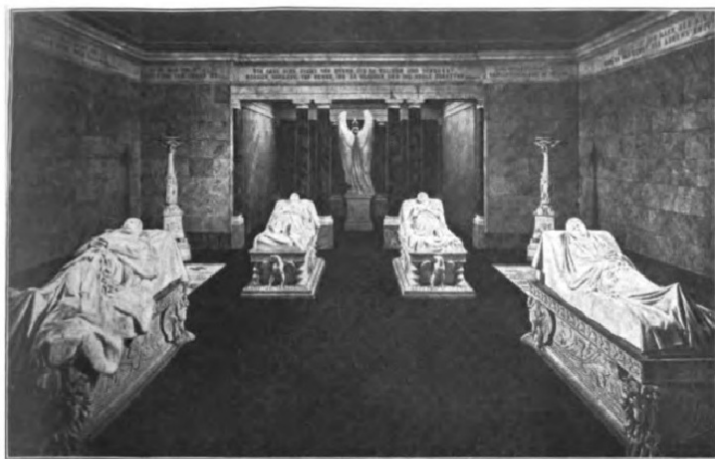
**Farbiges Bauen.** Eine Schar junger Architekten hat einen Ruf nach far- bigen Bauen ergehen lassen, der viele Zustimmung fand. Seitdem Paul Scheerbart, der große Dichter, die Schönheit und die kosmische Wesenart der Architektur und der Farbe gefeiert hat — schon in einer Zeit des öftesten und grauesten Naturalismus — ist mehr und mehr die Farbe siegreich geworden. Aber selbst nachdem sie die traditionelle Malerei schon vollkommen revolutioniert hatte (Kandinsky, Chagall), blieb sie bei den Architekten verpönt. Farbe, die einst das selbstverständliche Ingrediens jeder Architektur —

nicht nur der färblichen — gewesen war, galt in unserer Architektur seit Generationen als „unrein“. Farbig war eigentlich nur noch die Architektur der Kinder-Steinbauten (ohne daß damit die „Vorlagen“ dieser Kisten als künstlerisch bezeichnet werden sollen). Abgesehen kann man auch beobachten, daß Häuser auf Kinderzeichnungen immer farbige Architekturen sind — und oft ganz entzückende Erfindungen. Endlich ist ja nun auch bei den „Er- wachsenen“ das leistungsfähige, scheinheilige und unfruchtbare Ideal des Feinen im Ver- lassen — des „Feinen“, das nicht naturhafte Zartheit, nicht Reinheit, nicht Güte ist, son- dern die Konvention der Zurückhaltung. Der gute Ton der gebildeten Gesellschaft mußte die Farbe verbannen. Denn jede Farbe ist Belohnung. In der feinen Gesellschaft aber ist Belohnung taktlos. Der gute Ton fand seinen zutreffenden Ausdruck in der Vorliebe für das Grau, das keine Farbe, sondern eben Ton ist. Grau waren unsere Wände, unsere Fassaden, unsere Straßen, unsere Städte: Verbannung aller Lebensfreude, aller Schönheit. Da klingt es nun aus dem Ausrufe verheißungsvoll an unser Ohr: Wir unterzeichnen belohnen uns zur farbigen Architektur. Wir wollen keine farblosen Häuser mehr bauen und erbaut sehen und wollen durch dieses geschlossene Belohnung dem Bau- herrn, dem Siebler, wieder Mut zur Farbenfreude am Inneren und Äußeren des Hauses geben, damit er uns in unserem Willen unterstützt. . . Wir verwerten den Bericht auf die Farbe ganz und gar, wo ein Haus in der Natur steht. Nicht allein die grüne Sommer- landschaft, sondern gerade die Schneelandschaft des Winters verlangt dringend nach der Farbe. An Stelle des schmutzigen grauen Hauses tritt endlich wieder das rote, blaue, gelbe, grüne, schwarze, weiße Haus in ungebrochen leuchtender Tönung.“ Es seien von den Unterzeichnern genannt August Endell, Paul Götsch, Jakobus Göttel, Hans Gröppel, Walter Gropius, Josef Hoffmann, Bruno Möhring, Hans Pölgig und Bruno und Max Taut. Es ist also wohl zu hoffen, daß die neue Bauartigkeit, die ja kommen muß, unter dem Zeichen der Farbe stehen wird. Vielleicht werden farbige Gartenstadtflügelungen voran- gehen. Fallenberg bei Grünau in der Mark macht 1912 den Anfang mit der Farbe (Bruno Taut). Die jetzt im Entstehen begriffene Kolonie Gladbach bei Berlin steht die durch den Krieg unterbrochene Entwicklung fort (Max Taut). Techniker werden sich ver- dienen machen, wenn sie neue Möglichkeiten eines haltbaren Farbenpuzzes bringen. Far- biges Glas, Mosaik, Inkrustation treten für Holzelemente und andere öffentliche Bauten hinzu. Wie sehr übrigens die Farbe als natürliches Ausdrucksmittel der Architektur be- reits erkannt ist, lehrt die Ausstellung „Unbekannte Architekturen“, die der „Arbeiterrat für Kunst“ im Frühjahr 1919 in Berlin veranstaltet hatte. Nicht nur die gern als „Klaffen“ abgetanen Radikalen, wie Finsterlin oder Goltzsche, sondern auch ausgesprochene Re- alisten und Praktiker, wie Hugo de Fries, hatten sich vom toten Grau abgewendet. Hoffen wir, daß recht bald ein großer Bau als erstes Werk der siegreichen farbigen Architektur ent- stehe. Die in Berlin geplante Volkshaus der Viertaufend wäre der gegebene Anlaß. Denn wie die Volkshaus lehrt, ist ja das Volk feilsch und überall farbenfroh. Dieser Bau, für das Volk gedacht und der Musik geweiht, darf überhaupt nicht anders werden denn als farbige Architektur. Dr. Adolf Behne.

**Die Persönlichkeit.** Goethe sagt: „Höchstes Glück der Erdenkinder ist nur die Persönlichkeit.“ Äußerlich sieht man dieses höchste Glück in der auffallenden Gestalt, in dem klaren Bild, in der kraftvollen Stimme. Das sind Merkmale einer Persönlichkeit. Aber alle diese körperlichen Vorzüge machen das Wesen der Persönlichkeit nicht aus. Dieses beruht vielmehr auf dem inneren Ich des Menschen. Wenn das Ich sich als eine festgeschlossene Einheit mit seinem möglichst großen Wissensinhalt der Umwelt gegen- über betätigt, dann erst spricht man von einer Persönlichkeit. Zu dieser Umwelt gehört vor allen Dingen der eigene Körper. Dieser muß ganz und gar der Ausdruck und die Befestigung des Ichs sein, wenn man von einer Persönlichkeit sprechen will. Im Bild, im Wort und in der ganzen Haltung des Körpers muß man das Ich erkennen, das den ganzen Körper nach seinem einheitlichen Willen lenkt. Deshalb gehört zur Persönlichkeit zuerst der feste Wille. Dieser besteht in der klaren Zielsetzung und in der unerschütter- lichen Durchsetzung des Zieles (Bismarck, Luther). Aber die Umwelt beschränkt sich nicht auf den eigenen Körper, sie geht über die Familienglieder und Volksgenossen bis zur ge- samten geistigen und stofflichen Welt. Auch dieser gegenüber muß die Persönlichkeit feste Ziele setzen und an deren Erreichung unerbittlich arbeiten. Zu dieser Zielsetzung ist ein möglichst großes Wissen nötig, ohne das wohl kaum das rechte Ziel gefunden werden könnte, und ohne das die richtigen Mittel zur Erreichung des Zieles nicht verwendet werden würden. Daraus geht hervor, daß Persönlichkeiten nur durch strenge Erziehung gebildet und entwickelt und durch eifrige Selbsttätigkeit zur Reife gebracht werden können. Nun gibt es aber stilkliche und unstilkliche Persönlichkeiten. Persönlichkeiten sind es, sobald sich das Ich klar und entschieden durchsetzt. Nur die Ziele und die Mittel zum Ziele sind bei beiden anders. Stilkliche Persönlichkeiten setzen sich stilkliche Ziele, d. h. solche Ziele, die den einzelnen Menschen und die gesamte Menschheit in den von ihnen als möglichste Vollkommenheit erkannten Zustand bringen. Natürlich wählen sie auch nur Mittel, die diesem Zwecke entsprechen. Weil der vollkommenste Zustand, den die Menschen als solchen erstreben, sehr verschieden ist, gibt es auch verschiedene Stilklichkeiten. Als unstilklich wird allge- mein der Zustand betrachtet, in dem die Menschen sich nur körperlich ausleben wollen. 3. B. handelt der unstilklich, der dem Geschlechtstrieb folgt, nur um der geschlechtlichen Lust zu fröhnen. Wer aber Nachkommen zeugen will, der handelt stilklich, weil er durch die Kinder, die er zeugt, die Entwicklung der Menschheit vervollkommen hilft. Als höchste Stilklichkeit gilt heute immer noch die Zielsetzung, die die Menschen göttlichlich oder zu Gotteshindern machen will. Wenn nun gefragt wird, daß und gegenwärtig starke Per- sönlichkeiten fehlen, so heißt das: Uns fehlen Leute, die das rechte Ziel setzen und die rechten Mittel zur Erreichung dieses Zieles finden und diese Mittel bis zur Ge- winnung des gewollten Zustandes verwenden. A. Samann.

**„Welt haben.“** Eine Gesellschaft läßt sich nicht so schnell schaffen wie ein Staat, sie sent die Wurzeln in tieferes Erdreich und zeigt an der Oberfläche anfangs nur schwache, gebrechliche Triebe. Wir müssen helfen, eine Zeit herbeizuführen, in der die Ge- sellschaft gegenständlichen Einfluß auf Politik und Leben dadurch gewinnt, daß die jungen Leute, die etwas bedeuten, erstreben oder gewinnen wollen, in diesem Kreis Sicherheit der Form erlernen, das, was im achtzehnten Jahrhundert mit „Welt haben“ bezeichnet war. Es ist, wenn nicht verlorengegangen, so doch im Ernst der Zeit, des Studiums und Berufslebens zurückgebrängt und muß hervorgeholt werden, ehe man mit Recht von einer tonangebenden Gesellschaft sprechen kann. Einer der größten Hindernisse, das sich der Bildung dieses Kreises entgegenstellte und entgegenstellt, ist der Neid, der unser politisches, wirtschaftliches und gesellschaftliches Leben gefährdet. Keiner gönnt dem sogenannten Bevorzugten eine hervorragende Stellung, und fast jeder sucht sie dem andern zu unter- binden, wenn er auch noch so wenig geeignet ist, sie auszufüllen. Der Außenstehende spottet gern darüber, daß sich alle, die Anspruch darauf erheben, zu dieser Gesell- schaft zu gehören, bestimmten, nicht geschriebenen, aber strengen Gesetzen unterwerfen müssen. Diese Gesetze umfassen den Gesamtgriff der feinen Sitte, der Umgangsformen, der Vorschriften über Kleidung und Benehmen. Kleinen unansehnlichen Entzenden ver- gleichbar, halten sie den ganzen Bau zusammen. Eine Gesellschaft ohne feste Formen ist ein Un Ding, und eine Kultur, die ohne Führung einer gefestigten Gesellschaft nach einer gewissen Höhe strebt, müßte notgedrungen zerpfunden, wenn sie diesen Stützpunkt nicht findet. Alexander v. Schleien-Auswurf.





Zur Grabchändung im Charlottenburger Mausoleum: Das Innere des Mausoleums mit dem Sarge der Königin Luise, der erbrochen und beraubt wurde.

Von den übrigen Särgen wurden die Deckel ihres Schmuckes, der silbernen oder vergoldeten Kränze, beraubt.



Eine „Kulturtat“ in Südböhmen: Das in der Nacht vom 26. zum 27. Januar durch tschechoslowakisches Militär zerstörte Denkmal Kaiser Josephs II. in Neubistritz.



Unterstaatssekretär Möse,

der mit der Stellvertretung des auf eigenen Antrag von der Abrechnung seiner Dienstgehälter bis zur Klärung einer Steuerdefraudation entbundenen Reichsfinanzministers Erberger beauftragt wurde.

Kaufmann auf kurze Zeit und auf engem Raume in der Hand; hier lassen sich, namentlich durch Beeinflussung der aus Anlaß der Messe zahlreich tagenden und Vereinbarungen aller Art abschließenden Fachverbände, Maßnahmen treffen und Bedingungen durchführen, hier läßt sich Belehrung vornehmen und Aufklärung schaffen, durch das alles aber die Ausfuhr kontrollieren in viel vortheilhafterer und sachdienlicher Weise, als dies von den falljam bekannten Kriegswirtschafts- und Außenhandelsgesellschaften versucht worden ist.

Am meisten wird in dieser Hinsicht von

der Einsicht und der nüchternen Berechnung der Kaufleute selbst zu erwarten sein, denen jetzt wieder Gelegenheit geboten ist, die Brücken zu spannen und zu überschreiten, die von einem Lande und Volke zum andern führen und dem Verkehr der Menschen wie dem Austausch der Güter dienen. In ihrem Werte hierfür ist die Leipziger Messe überhaupt unabsehbar. Noch ist das Reisen der deutschen Kaufleute in das Ausland mit den unglaublichsten Schwierigkeiten



Von dem am 18. Februar im Plenarsitzungsraum des Herrenhauses zu Berlin abgehaltenen 7. Deutschen Landfrauentag: Das Präsidium.

Sitzend von links nach rechts: Präsidentin Gräfin v. Schwerin-Löwitz, Gräfin Kestring-Gammerau; stehend von links nach rechts: Frein v. Dölling, Frä. v. d. Feden, Baronin Kestring, Frä. Margarete Friedenthal.



Stella Hohenfels,

die berühmte Wiener Puppentheaterleiterin, Witwe des früheren Botschafters Reichs v. Berger, † am 21. Februar. Das Bild zeigt sie in der Rolle der Iphigenie. (Phot. A. Neumann, Hamburg.)

und vielfach unerfüllbaren Kosten verbunden. Nun brauchen sie nur auf wenige Tage nach Leipzig zu fahren und hier die Gelegenheit wahrzunehmen, mit einer nach Zehntausenden zählenden Schar von kaufkräftigen und geschäftsfreudigen Ausländern in Verbindung zu kommen, ganz zu schweigen von den nach über Hunderttausend zählenden Inländern, die sich in der allerbährigsten Messestadt regelmäßig einfinden.

Sind wir es seit Jahren gewohnt, daß bei jeder neuen Messe dank der Einsicht des rührigen und vorausschauenden Regiments neue Einrichtungen, die als wesentlich



Studenten der Universität und der Technischen Hochschule in Graz als Sonntagsarbeiter in den Kohlenbergwerken des Voitsberger Gebiets: Studenten beim Zerkleinern der herabgesprengten Kohle. Rechts der Rektor der Technischen Hochschule in Graz, Prof. Paul.



Die Beisetzung des Korvettenkapitäns Fritz Wolf, eines der Helden des deutschen Hilfskreuzers „Röwe“, auf dem Friedhof in Cassel am 16. Februar.

(Fotograf. Oberth, Cassel.)



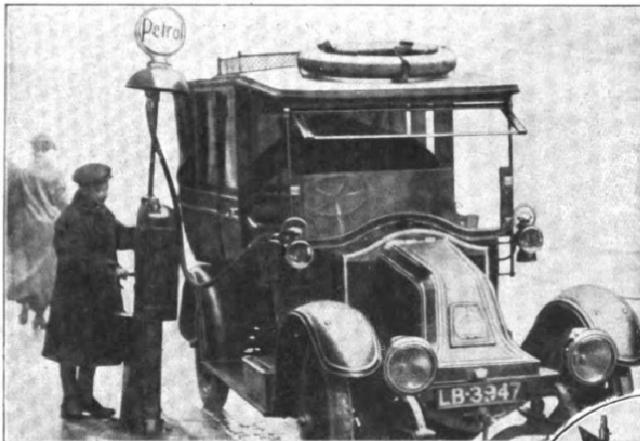


Die Wohnungsnot-Bekämpfung in Groß-Berlin: Blick auf eine Kleinhaus-Siedlung im Vorort Steglitz.

Die aus Erfahrungsoffen errichteten Häuser enthalten je 2 bzw. 4 Wohnungen und etwas Gartengelände.



Das frierende Wien: Die arme Bevölkerung Wiens zieht, mit Erlaubnis-scheinen versehen, durch den bereits abgeholzten Wienerwald, um sich so viel Holz zu holen, daß sie eine Stube heizen und eine Suppe warm machen kann.



Eine Neuerung im Londoner Verkehrsweisen: In den Straßen aufgestellte Automaten, die mit in der Erde befindlichen Tanks verbunden sind und dem Chauffeur nach Geldentwurf den benötigten Betriebsstoff verabfolgen.

Verbesserungen zu buchen sind, ihre Wirksamkeit ausüben, so darf diesmal in der Beziehung auf zwei Neuerungen hingewiesen werden, die geeignet sind, der Messe ein ganz neues Gepräge aufzudrücken und ihr weitere Ausdehnungsmöglichkeit und festeren Fußfassen zu gewährleisten: die Technische Messe und die Rohstoffmesse.

Die Technische Messe ist von jetzt ab aus dem Rahmen der bisherigen Mustermesse herausgenommen. Sie findet vom 14. bis zum 20. März, in der zweiten Woche nach der Mustermesse, statt. Die zwischen den beiden Messen liegende Woche vom 7. bis zum 13. März dient zur Umstellung der zur Ausstellung gelangenden Muster und Waren; in ihr können Personen, die bei dieser Umstellung nicht beschäftigt sind, aber gern beide Messen besuchen wollen, in Leipzig und außerhalb sonstigen Geschäften nachgehen. Man vergewissert sich, was diese Zwischenmessenwoche für den Besuch und die Reiseleistungsmöglichkeit Deutschlands durch Ausländer zu bedeuten hat. Wie mancher wird Veranlassung nehmen, sich in dem vielbesetzten und -besuchten Deutschland umzusehen und sich dadurch ein gerechteres und besseres Urteil zu bilden, als ihm durch die ausländischen Zeitungen möglich war. Wie mancher wird alte Geschäftsfreunde aufsuchen und neue Verbindungen anknüpfen, die dem deutschen Wirtschaftsleben zuzute kommen. So spinnen sich die Fäden der Leipziger Messe in dieser wie in so vieler anderer Hinsicht über ganz Deutschland, nicht zuletzt durch die mit der kommenden Messe erstmalig ins Leben tretende Zweiteilung. So zeigt sich wieder, was die von allen namhaften großen Verbänden der deutschen Industrie gebildete Deutsche Ausstellungskommission in ihrem letzten Jahresbericht zum Ausdruck gebracht hat, daß Messenpolitik gleichbedeutend ist mit deutscher Industriepolitik.

Die zeitliche und damit auch räumliche und sonst organisatorische Selbständigmachung der Technischen Messe ist ein weiterer bedeutungsvoller Schritt zur Einbeziehung der Industrie (im Gegensatz zum reinen Handel) in das unvergleichlich große und ebenso feine Einflußgebiet der Leipziger Messe. Hier werden die industrielle Technik und die kommerzielle Spekulation zusammengeführt; hier werden die Gedanken und Erzeugnisse der Werkstätten, Konstruktionsbüros und Laboratorien marktgängig und marktfähig. Das eigenartige Gebilde der Muster- und Modellmesse ist geeignet, diese Entwicklung zielbewußt und rationell zu fördern. Im Märzmonat 1920 soll Mercurius das zur Selbständigkeit erblühende Weltkind Industrie zum ersten Male den Augen der Welt vorführen. Hier können weite und wichtige Zweige der deutschen Industrie ihre Leistungs- und Lieferungsstärke in ausstellungsmäßiger Form zeigen. Das ist von großer Bedeutung angesichts des Umstandes, daß Ausstellungen früherer Stils und Ausmaßes, auf denen sonst die deutsche Industrie ihr Können vor Augen führte, in absehbarer Zeit nicht zu erwarten sind. Für solche ist die Messe nicht nur ein befehlsmäßiger, sondern auch ein vollwertiger Erfolg, indem sie sowohl der Repräsentation und mittelbaren Geschäftsanknüpfung dient als auch zur Tätigung unmittelbarer Geschäftsabschlüsse führen kann und wird.



Eine neuartige Regelung des Straßenverkehrs in Washington.

Der diensthabende Schutzmann kann durch einen Spiegel alle Seiten der Straßenkreuzung überleben und dreht das Signal entweder auf freie Fahrt oder Halt. Bei schlechtem Wetter wird der Polst durch einen an dem Signalmast befestigten Regenschirm geschützt.

## Arthur Jungbans.

(Portrait f. E. 202.)

Am 30. Januar verschied plötzlich infolge Herzschlags Geheimer Kommerzienrat Dr.-Ing. h. c. Arthur Jungbans, zu Beginn des Jahres, in dem er als Generaldirektor der Gebrüder Jungbans A.-G. das goldene Geschäftsjubiläum feiern wollte.

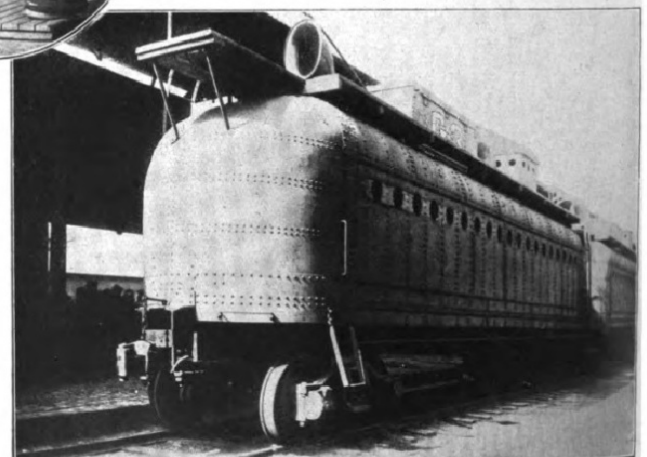
Mit ihm ist einer der Größten der württembergischen Industrie und der deutschen Industrie überhaupt dahingegangen. Im Jahre 1870 hatte der Verstorbene nach dem Tode seines Vaters, des Begründers des Schramberger Werkes, zusammen mit seinem Bruder Erhard Jungbans die väterliche Fabrik übernommen, die damals, aus ganz bescheidenen Anfängen hervorgegangen, mit 60 Arbeitern eine Produktion von täglich 80 bis 100 Uhren aufwies. Rascher Arbeit war es vorbehalten, im Laufe der folgenden Jahrzehnte dem Unternehmen eine staunenswerte Ausdehnung zu geben. Hatte sich die Arbeiterzahl im Jahre 1877 schon vervielfacht, so beschäftigte das Werk bei Ausbruch des Krieges eine zwischen 3000 bis 4000 sich bewegende ständige Arbeiterzahl, die eine tägliche Arbeitsleistung von mehr als 15000 Uhren und Uhrwerten aufwies, also eine jährliche Produktion von rund 4500000 Stück zu verzeichnen hatte.

Aber nicht nur in technischer, sondern auch in kaufmännischer organisatorischer Hinsicht hatte der Verstorbene eine glückliche Hand, denn es gelang ihm, unter Verdrängung des amerikanischen Wettbewerbes, mit seinen Erzeugnissen den Weltmarkt zu erobern. So wurden im Laufe der Jahre neben einer Reihe inländischer Zweigbetriebe in Lauterbach, Schwenningen, Heilbronn und Mottenburg weitere blühende Betriebe in Ebensee, Venedig und Paris ins Leben gerufen.

Die äußere Anerkennung für seine rastlose und erfolgreiche Arbeit ilt dem Verstorbenen nicht verlagert geblieben. Bereits in Jahre 1898 wurde er Kommerzienrat, 1902 Geheimrat, 1911 Ehren doktor der Technischen Hochschule zu Stuttgart; 1917 wurde ihm aus Anlaß der fünfzig Jahre vorher erfolgten Erhebung der Gemeinde zur Stadt das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Bis zuletzt galten die Gedanken des Verstorbenen dem Wohle seiner Vaterstadt, die infolge der mächtigen Ausdehnung seiner Fabriken vom unbedeutenden Flecken zur weltbekannten Industriestadt mit jetzt über 12000 Einwohnern emporwuchs. Zahlreiche Wohlfahrtsanstalten der Firma, Witwen- und Waisenkassen, Unterhaltungsstellen, Wohnkolonien, Kinderkrippen usw., zeugen von seiner sozialen Gesinnung.

Nach jahrelangen Vorarbeiten und Versuchen war es ihm vergönnt — gleichsam als Krönung seines Lebenswerkes — die sogenannte deutsche Qualitäts-Zeichenuhr, ein dem schweizerischen ebenbürtiges Fabrikat, herauszubringen, dessen heutige Produktion bereits 500 Stück täglich beträgt.



Gepanzerte Eisenbahnwaggons, die in den von Banditen heimge suchten Gegenden Mexikos Verwendung finden.

# Weltflucht. Roman einer Siedelung.

## Von Fritz Philippi.

Erstes Kapitel.

Der Dampfer vom Festland war überfällig. Auf der Landungsbrücke, die wie das Gerippe eines mächtigen Tausendfüßlers auf dem Wasser lag, staute sich ein buntes Gewirr von Menschen. Pferdewagen und Handkarren drängten sich am Strand. Das Strandbühnchen glöhte mit leeren Fenstern, während seine Kaffeemühlenlokomotive vor sich hin qualmte.

Die Schuppen des Weilers, der ein Vorort der weltbekannten Badesstadt war, standen erwartungsoll offen. Auf der Dünenhöhe hielt eine Windmühle Umschau über das Watt. Es war aber keine klare Sicht, sondern dieselbe Luft.

Die Menschenansammlung schied sich bei näherem Zusehen deutlich in zwei Gruppen. Herrschaften und Diener! Die werktätig Gekleideten waren Inselbewohner oder gehörten zum Trost des Bäderbetriebs. Wer einen von ihnen sah, sah sie alle; wortlos und selbstbewußt, mit den Händen in den Hosentaschen. Sie hockten auf dem Sod oder standen beim Frachtgut und warteten auf Arbeitsgelegenheit wie der Hebräer mit dem geträumten Einarm.

Auch die andere Gruppe war schichtartig zusammengelesen, obwohl sie der Zufall aus allen vier Winden herbeigeweht hatte. Sie waren Rutzgäste, die ein heimlicher Hunger nach dem lebensvollen Festland zum Zeitvertreib angelodet hatte. Der ankommende Dampfer „Frisia“ oder „Freya“, wie der Rasten heißen mochte, war das Tagesereignis. Das wollten sie sehen und gesehen werden. Die Weiblichkeit überzog an Zahl und merkwürdiger Beweglichkeit. Sie gab dem bunten Bild den hellen, kläglichen Grundton, während die Herren senkrecht oder seitwärts geneigte Zeilschiffe, wie die Kammstöcke auf der Unlande, darstellten.

Als Gemeinfaßes teilte sich ihnen, die sonst nach Artung und Herkunft nicht einerlei waren, ein lebhaft zur Schau getragenes Bedürfnis mit, laut zu sein. Das Lächerliche, gurrte und schob sich durcheinander, bog die Körperlinie hin und zurück und spiegelte sich in Lebensgröße von den weißen Häubchen und bunten Kopftüchern bis zu den Strandstühlen in der weltgewohnten Geselligkeit. Die großmächtige Gegenwart der See schien ihnen keiner Beachtung wert. Alles außer ihnen selbst war drum und dran, Zugabe und Hintergrund wie die Bediensteten der Kurstadt. Ohne etwas „Betriebs“ wäre es nicht auszuhalten gewesen.

Denn mit dem Meer allein sich unterhalten? Heute war es geradezu langweilig! In dem glasgrünen Einzelrei ein wenig Spitzengeträufel von kleinen Wellen, dann da und dort noch eine schaukelnde Sonne und ein nickerndes Kels in der Fahrtrinne. Dann war die Vorstellung beendet und der Vorhang zugezogen. Daß der aus zartestem Silbergrau gewebt war und eine unendliche Tiefe geheimnisvoll ahnen ließ, wer sah das? Dazu hätte eine andere Augenstellung als die am Opernglas gehört, vielleicht sogar etwas gemammelte Anbacht. Und woher sollte das von äußeren Sinneseindrücken beherrschte großstädtische Bäderleben die aufbringen?

Nach seiner Gewohnheit von einer Gegenständlichkeit zur andern springend, sprach das Stimmengewirr von willkommener Abwechslung, die der ausbleibende Dampfer verhielt. Der gefeierte Helbentenor vom Berliner Opernhaus wurde erwartet und ein Gedankenleser, ein „Professor“ mit versöhnungsoll fremdländischem Namen.

„Ob der wirklich meine Gedanken lesen kann?“ kicherte ein Badknecht und kicherte mit den Almbändern.

„Selbstverständlich! Der bringt alles heraus, als hätten gnä! Fräulein ein Glasfensterchen mitten in der Stirn. Und er sagt es vor allen Leuten.“

„Nein! Wie abseuflich!“ erschrak das junge Ding und tänzelte am Arm ihrer Freundin voraus, um ihr ein Geheimnis anzuvertrauen.

Draußen, ganz ferne nahte wie ein grauer Schattenfleck der erwartete Dampfer.

Am Kopf der Landungsbrücke, wo in tattmäßiger Wiederkehr Spritzer überschlugen, lehnte ein einzelner an dem eingerammten Baumstamm. Schon wiederholt hatte ihn eine Welle genächt, aber er wich nicht von

den feuchten Planken. Sein Ausharren konnte fast als Abklage gegen die Menschenanhäufung aufgefaßt werden oder als eine partielle Stellungnahme für das Meer. Der Jüngling gehörte zu keiner der beiden Gruppen. Er war sichtlich ein einzelner und verhielt sich, unbeweglich im Schauen, wie ein Schattenriß abgegrenzt von Himmel und Wasser.

Er mußte der quersilbrigen Neugierde auffallen. Die Gedanken dieses Sonderlings, nicht die Selbstverständlichkeiten des Badknechts, sollte der Herr Professor enthüllen! Alle Halsköpfe in die Hände. Eben hatten sie noch vor Angst wie an der Angelschnur gezappelt. Nun wollten sie von ihrem Ritter, der an die Geheimkunft des Professors zu glauben vorgab, eine Probe sehen. Sie brannten darauf, alles über den Unbekannten zu erfahren, der sie durch sein sichtliches Anderssein herausforderte.

Der Fremde war eine sehnige Jungmännergestalt, deren verhaltene Kraft durch ihre lässige Ruhe noch hervorgehoben wurde. Die rauhe Schlichtheit der Kleidung stand im Gegensatz zu dem feinen geschnittenen Gesicht und der langgliedrigen schmalen Hand. Er war barchäpzig im wollenen Hemd und Rocksaß, mit kurzen Lederhosen und bloßen Knien. Man hätte ihn für einen älteren Wandervogel halten können, der, unbekümmert um die Menschenferde, eine Sonderfahrt machte. Über ein herber, geradezu einsiedlerischer Ernst, der über dieser Erschließung lag, ließ vermuten, daß er auch mit dieser Form geistigen Wandertriebs abgeschlossen habe. Sicherlich hatte ihn ein wichtiger Anlaß hierher geführt.

„Zwanzig Jahre alt, meine Damen! Bestes Jagestolzenalter. Verlorener Sohn aus guter Familie! Wartet aber noch nicht auf Telegramm: „Rehrt zurück, alles vergeben!“ orakelte der Professor Meier und wagte den kühnen Schluß: „Naturapostel! Mazdaznaner!“

Die letzten Silben des fremdländischen Wortes zog er so triumphierend in die Länge, daß der Unbekannte ihm den Kopf zuckerte, um ihn mit dem kühlen Blick seiner stahlblauen Augen zu streifen.

Er wandte sich rasch ab. Aber ebenso schnell trat der Gedankenleser auf ihn zu und zog entzündet die weiße Strandmütze.

„Du bist's, alter Junge!? Darf ich vorstellen? Mein Schulkamerad, Manfred Lüders aus Hamburg!“

Dem Sonderling kam es sichtlich ungelogen, aus seinem Unbekanntheit in den geselligen Strudel gezogen zu werden. Nach Erlebigung der vorgeschriebenen Höflichkeitssübungen, die er so knapp wie möglich bemaß, entzog er sich seinem Ursprungs, indem er sich zu einer Gruppe Hausburken in grünen Schürzen gesellte, damit einen sicheren Trennungsfleck ziehend zwischen sich und der vornehmen Welt.

Der Professor Meier aber wurde als Tausendkünstler von der unerfährlichen Neugierde umdrängt und gab über die entdeckte Sensation bereitwillig Auskunft.

„Großkaufmann Lüders & Cie., ein Hamburger Welt-haus! Hat zwei Söhne. Einer im Geschäft. Fred aber ist aus der Art geschlagen.“

Bitte, meine Verehrtesten! Einer, der sich alles leisten könnte, was die Welt zu bieten hat, aber als Millionärserbe den Simplizissimusfimmel hat. Aller-neueste Defakenz aus Weltflucht und Kulturverachtung! Was früher die Mummelgreife taten, wenn sie alles hinter sich hatten, beliebt heute der allerlegten Jugend. Meine Damen, hier wäre eine Gelegenheit, sich die Rettungsmedaille am Goldfinger zu verdienen!“

„Wie komisch!“ staunte das Puppengesichtchen. Selbst der Ritter vom hohen C und der Geheimprofessor waren Nebenpersonen geworden.

Der Dampfer schaukelte sich heran und stieß ein hohles Willkommengeheul aus. Das Tau schnitt schlangengleich durch die Luft. Die Antömmlinge drängten sich an Land. Fast zuletzt trat ein hochgewachsenes Mädchen auf die Laufplanke und nickte erkennend in die Menge.

Fred Lüders reichte ihr kameradschaftlich die Hand.

Wie das Paar sich ohne Aufsehten löstete aus dem Menschenhügel und abseits den hohen Dünenrand erstieg, konnte es sich überraschend schnell ab und wirkte wie ein Bild für sich in dem silberfeinen Schauh. Als

die beiden sich auf der hohen Dünenwelle umwandten und die männliche Gestalt die Hand hob, um die straffe Haarsträhne aus der Stirn zu schieben, sah es aus wie Abschied von der Menschenwelt.

Die jungen Damen waren aufgeregt, wenn nicht sichtlich entrüstet. Die Auskunftei Meier aber war auf der Höhe.

„Helga Hollinghaus, ebenfalls aus einer Hamburger Patrizierfamilie und ebenso voraussetzungslos wie er!“

„Shocking!“ zischte das Badknecht und zerknüllte ihr Epigontuch. — Nun konnte der Badestrand tagelang, wenn Kino und Konzert nicht ausreichten, sich mit allen ausgedachten und verschwiegerten Einzelheiten eines waghalligen Unternehmens füttern.

Zwei Außenleiter der besseren Gesellschaft, die ihr Leben nach Freischälerart auf eigene Faust und Rechnung zu führen unternommen hatten, als jede Abenteuerer in unbekanntes Land!

Rüstig ausstreichend im federnden Schritt der Jugend, künimerte sich das Paar nicht um das, was hinter ihm lag. Sie waren mit sich selber und der Neuheit ihres Zusammenseins ausgefüllt. Die Freude des einen schenkte an des andern Lebenslust sich festlich zu entzünden und bestätigte ihnen ihre Gesinnungsgleichheit. Das Entzünden des Mädchens rief den etwas zögernden Begleiter mit. Als bald waren sie wie Kinder, denen die urgewaltige Natur ihre Festfälle öffnete. Von einer guten Stube ließen sie sich führen in die nächste. Das duftigste Gewebe der blindenden Seelust zirkelte einen reizvollen Naturabschnitt nach dem andern um die Wanderer ab. Indem sie den Gegenständen gleichzeitig einen Hauch des überflüssigen Zeitlosen mitteilte, trieb sie ein Spiel der Auslese unter dem Vielerlei und stellte das einzelne in denmalhafter Geschlossenheit hin. Die Umgebung übte die gleiche Absonderung und verbürgte sich dadurch glückverheißend für den Erfolg der auserlesenen Zwei.

So hob sich wie der Budele einer riesigen Schildkröte ein Hügel aus der schlicht braunen Umgebung heraus und stellte sich als das Grab schlechthin dar, auf dem die graue Vorzeit sich hinunter niederließ und über das Kommen und Gehen der Vergänglichkeit grübelte. Anfang und Ende ringelte sich wie eine Schlange um den Hügel und schloß den Ring unverbrüchlichen Schweigens.

„Hau, hau, hau!“ lachte überweltlich eine alte Möwe. Sie beschlehte über dem strohgelben Scheitel des Jünglings und der dunkelbraunen Haartrone des Mädchens einen Kreis. Beide schauten auf, und als sie sich wieder zu Gesicht bekamen, schien jedem der Anblick des andern verändert. Sie waren jetzt nicht beliebig irgendeiner, sondern der Jüngling und die Jungfrau als Wertkörper des Geschlechterunterschieds.

Die Wandlung zum einfachen Urbild hielt an. Die riesige Grauwacke war kein alltäglicher Findlingstein, sondern der eisgraue Zeuge ungeschriebener Vergangenheit grüßte die jüngste Gegenwart wie ein uralter Bekannter.

Hier wollten sie rasten und die erste gemeinsame Mahlzeit miteinander halten. Denn sie hatten noch einen weiten Weg vor sich. Während Fred den Rocksaß auskramte, breitete das Mädchen ein reines Taschentuch zwischen sich und den Freund. Das war ihr Tischtuch. Sie legte die Speisen, derbes Brot und Ziegenkäse, vor und lächelte beglückt. Ihre tiefe Glodenstimme, die unbedingt vertrauen und geschwisterlich klang, fragte ihn: „Du ißt ja gesäuertes Brot?“

Fred verriet durch verlegene Blide, was seine tief gebräunten Wangen verheimlichten, daß er über diese Frage erstarrte. Zögernd gestand er:

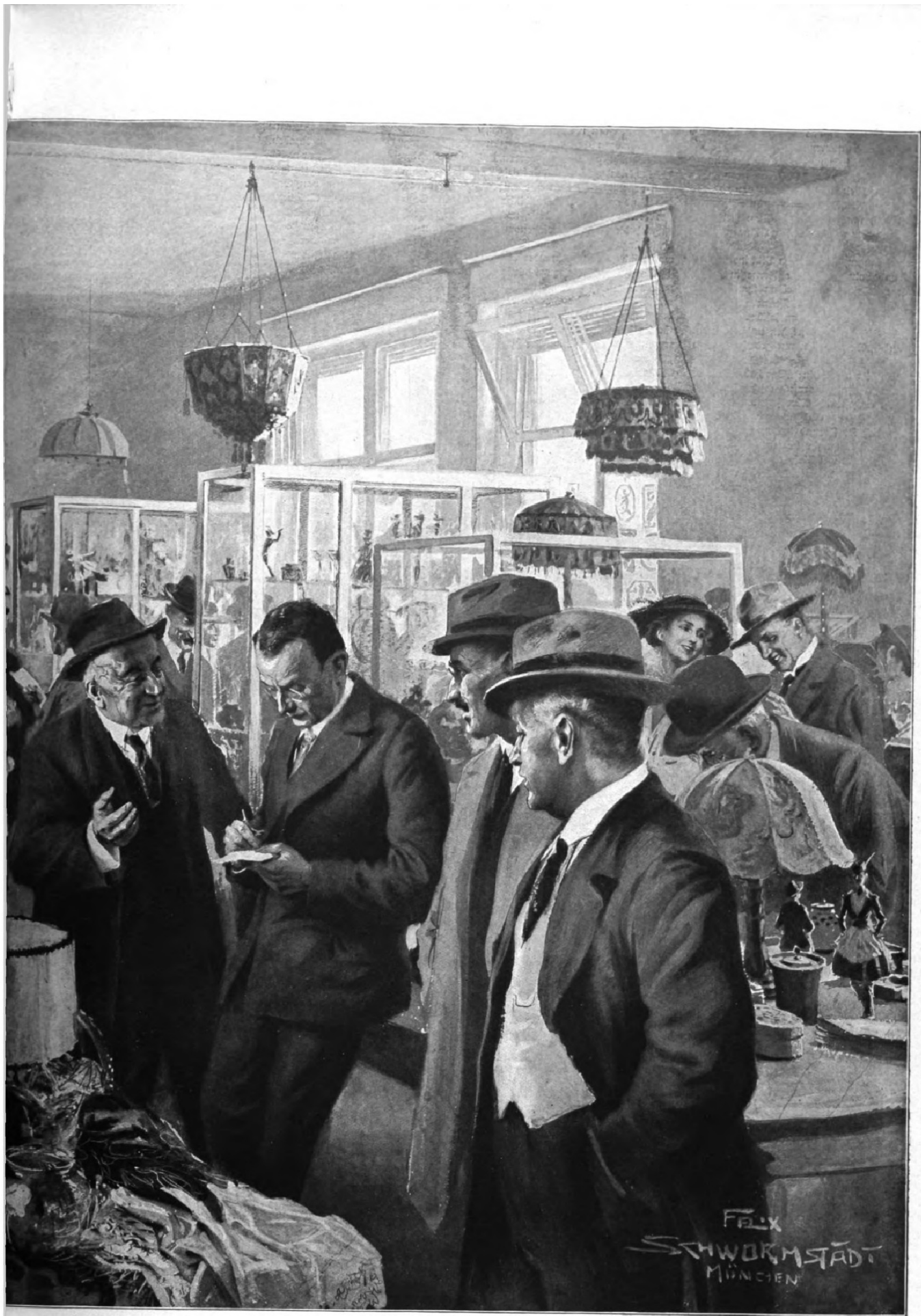
„Meine reine Weizenmehl konnte ich nicht durchführen. Dahinten wächst kein Weizen.“ Nach einigen Atemzügen setzte er hinzu: „Ich meine auch, es kommt so sehr nicht darauf an.“

Eigentlich, so richtig mazdaznangläubig war er nie gewesen. Er hatte nur damit experimentiert, als er nichts Besseres wußte. Er hatte früher, um sich in dem alten Lebenskreis selbständig zu erhalten, von





Auf der Leipziger Mustermesse: In einem Ausstellungsraum für kunstgewerbliche Arbeiten. Nach



einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ Felix Schwormstädt.



Kochst gelehrt und sich wohl dabei befunden. Seine Leistungsfähigkeit war gestiegen. Aber das kam hier nicht in Frage. Überhaupt das viele Sichselberbeobachten und Anfsichherumtutieren!

Ein verkommenes Lächeln verlor sich in den Mundwinkeln, als er schloß: „Du wirst schon sehen. Du kommst hier in eine Welt, in der ist alles von Anfang bestimmt. Du brauchst dich nur einzuordnen!“

„Du kommst doch mit einem festen Plan hierher?“ „Hätte ich den? Im voraus gefaßte Pläne gedethen hier nicht.“

Er warf einen langen, schweifenden Blick ins Graue, Unbestimmte und hatte eine weite Ferne in seinen Augen, die seiner Gefährtin auffiel an ihm und sie hinter seinen Unbedeutenden Erlebnisse vermuten ließ, die ihr nun auch zugänglich werden sollten.

Helga richtete sich in ihrer frischen unbedenklichen Natürlichkeit auf: „Was hast du nur gedacht, als ich mich ankündigte?“

Fred lächelte still vor sich hin: „Das habe ich selber nicht gleich gewußt. Zuerst war ich erschrocken. Ich war darauf nicht eingestellt. Aber jetzt bin ich froh, daß du da bist.“

Helga lachte, daß ihr Freund denken mußte: Wie wohl und ungewohnt klingt ihr Lachen!

„Du hast gedacht: Was will so eine hier, die nicht einmal eine Junge ist?“ Aber ernsthaft setzte sie hinzu: „Du kannst beruhigt sein, Fred, ich mache keine Ansprüche. Das ist doch noch so unter uns, wir fallen einander nicht lästig. Aber du weißt ja, daß ich's nicht leicht habe mit mir. Grad wie du.“

Wie sie ihn mit dem kühlen, unberührten Mädchen-gezicht treuherzig anschaute, reichte Fred ihr die Hand. Der Bund der Kameradschaft und völligen Einvernehmens, der zwischen ihnen bestand, war von neuem befestigt.

Es war keine bloße Laune von ihr gewesen, als sie ihm schrieb. Sie hatte alles überlegt, und so unbekümmert rasch ihre Art war, hatte sie den Freund nicht in naiver Unwissenheit überfallen. Sie hatte sich geprüft und kannte ihren herben Stolz, der ebenso groß war wie ihr Bedürfnis nach einer reinen, hohen Freundschaft. Helga hatte keine Hintergedanken, und was andere Mädchen zuerst gefürchtet oder gewünscht hätten, kam ihr nicht nahe. Sie hatte nur den einzigen Freund und wollte ihn nicht verlieren.

Sie wanderten barfuß am Watt entlang. Landeinwärts hob ein Leuchtturm seinen steilen Finger am Ende der Welt. Am anderen Ende stand der trübsige Kirchturm wie ein Gewappnetter. Das Meer reichte sich aus dem Unbewußten und trug Weltenferne an den Strand. Die Heide lag in ihren braunen Schafspelz eingemummelt. Weiße Möwen, Strandläufer mit roten Schnäbeln und Ständern, schwarzweiße Rübige belebten die einmütige Stille, ohne sie zu stören.

In solcher Wandschaft berichteten zwei Menschenstimmen voneinander. Helga und Fred hatten sich seit einem Jahr nicht gesehen. Als Nachbarskinder waren sie zusammen aufgewachsen und hatten auch später sich mehr anvertraut, als zwischen jungen Leuten verschiedenen Geschlechts üblich war. Das Verließspiel im gegenseitigen Verkehr hatten sie aufgegeben seit dem Tag, da Helga sich als Geburtstagsbesuch von Fred ausbat, daß er mit ihr eine Wanderfahrt in die Lüneburger Heide mache. Dort hatte das sturtnervige Mädchen sich ins Heidekraut geworfen und ihm ihre Not geoffenbart, daß sie niemand auf der Welt habe, dem sie alles sagen könne, und der ihr ebenso offen Antwort gebe. Das war doch unerträglich, und wenn das so blieb, wollte sie lieber nicht leben.

Eine Leidenschaftlichkeit sprach aus der damals Sechzehnjährigen, davor der vier Jahre ältere Fred hilflos erschraf, obwohl ihn der gleiche Kummer bedrängte. Ihre maitreißige Jugend litt in der Millionenstadt unter dem Unverständnis durch ihre Umgebung. In dem Lebenskreis, darin sie aufwuchs, hatte jede Lebensäußerung ihre Prägung, alle Anschauungen bis in die feinsten Verästelungen des Empfindungslebens hatten ihre herkömmliche Form. Das ganze Dasein wurde „nadelfertig vom Schneider geliefert“, wie Fred es damals ausdrückte, für Vater und Sohn, Mutter und Tochter.

So war es immer gewesen mit einer geringen modischen Veränderung von Geschlecht zu Geschlecht. Die Alten machten dann den Jungen Platz, das war der Welten Lauf.

Da war von ungefähr, zum Entsetzen der älteren Generation, unter die Jugend eine stürmische Eigenwilligkeit gefahren. Sie machte sich selbständig und wollte sich nicht einfach als Nachkomme in das gemachte

Bett ihres Vorfahren legen. Hätte sie auf die gewohnte Weise ihre Brautjahre ausgetobt, wäre es so tragisch von den vernünftigen Alten, die noch Erinnerungsvermögen an den eignen „Sturm und Drang“ hatten, nicht genommen worden. Mochten sie ihre Zummheiten machen! Aber diese Art Jugend wollte ernst genommen werden und rüttelte wie der obdachlose Wind am Bau der menschlichen Gesellschaft. Gegen das Herkömmliche hatte diese, noch nicht sehr zahlreiche Jugend die stärkste Voreingenommenheit. Darin war sie, je länger, je mehr, keiner Belehrung zugänglich und wollte sich nur untereinander belehren.

So hatte Helga zwar äußerlich das gewohnte patriarchalische Verhältnis im Elternhaus nicht gestört, mit Rücksicht auf die ohnedies verängstigte Mutter und den kranken Vater. Aber sie war daheim eine Fremde. Geschwister hatte sie nicht, und ihre Altersgenossinnen waren ihr zu „gänzig“. Nun sollte sie in einen „Tugendkasten“ gesteckt werden, wie sie das vornehme Lächeln nannte, das der Wille der Eltern und die Sitte ihr zugebunden hatten als Schlüssel ihrer „guten Erziehung“. Es klang ihr wie Hohn, was man selbstverständlich mit ihr vorhatte. Wenn aber sollte sie sich offenbaren? Die Mutter wäre in Todesangst geraten, sie hatte keinen eigenen Willen. Und der Vater hätte einen seiner Anfälle bekommen. Wenn Helga doch wenigstens einen Bruder hätte! Sie hatte sich schon immer mehr zum männlichen Umgang hingezogen gefühlt als zum eigenen Geschlecht mit seiner Heimlichkeiterei.

Damals, auf der Lüneburger Fahrt, hatte ihr Fred seine Freundschaft feierlich angeboten. Sie erkannten sich als Lebensgefährten. Sie standen unter demselben Banner fremden Lebens, das ihnen alle Eigenheit absprenken wollte. Seitdem hatte Helga für Fred einen besonderen Namen. Sie hieß Wieb. Vor Wieb legte er alle ihm sonst anhaftende Scheu ab und machte sie zur Mitwiserin seiner Seele. Die Verschiedenheit des Geschlechts spielte in dieser Kameradschaft nur eine untergeordnete Rolle, hatte jedenfalls noch nie geführt, vielmehr in feineren Schwingungen sich wohlthuend bemerkbar gemacht. Mit dem erstaunlichen Einfühlungsvermögen der weiblichen Art war Wieb dem Freund bald mütterlich, bald schwärmerisch, zuweilen auch jugendlich entgegengekommen.

Mit Wieb allein hatte sich Fred im letzten Jahre noch geschrieben; ganz selten freilich. Aber an und für sich war es das Natürlichste von der Welt, daß sie ihn in seiner Einsamkeit besuchte.

So kamen sie nach ihrem Wiedersehen schnell ins Geleise miteinander. Er hatte nicht viel zu erzählen. Sie wußte ja seinen Entwicklungsengang so gut wie er. Und was er neu erlebt hatte, seit er den großen Strich unter seine Vergangenheit machte und vor Jahr und Tag von Hamburg fortging, das brauchte er nicht in der ersten Stunde auszukramen. Das mußte sich von selber ergeben, wenn ihm die Stunde den Mund öffnete. Er war des Schweigens nun so gewöhnt, daß es sich wie zwei seine Klammern um den schmalen Mund legte.

Wieb hatte es miterlebt, ehe es seine Familie erfuhr, wie Fred angefangen hatte, seinen eigenen Weg zu gehen, und darin bei seiner nicht wortreichen, aber nachhaltigen Art durch Widerstand bestärkt wurde. Hier gleich er dem Vater. Er hatte auch dessen ediges Rinn, das die Ebenmäßigkeit seines Geistes zwar beinträchtigte, ihm aber den Ausdruck früherer Entschlossenheit verlieh. Der Vater hatte als kleinbürgerlicher Handelsgehilfe angefangen, bis er in späteren Jahren Prokurist, dann Teilhaber der Firma und zuletzt Gatte der einzigen Erbin des Welthauses wurde. Sein Lebensgang hatte ihm eingehämmert, daß Geld Macht bedeute und die Menschen in eine herrschende und in eine dienende Klasse einteile. Nun war er der gebietende Handesherr. In dem babylonischen Stimmengewirr der Börse hatten die Mäcker die Ohren gespitzt, wenn früher der Prokurist der Firma Lübers & Cie. den Zylinder in den Nacken schob und sich knapp und bestimmt vernehmen ließ. Und nun, wo er wie ein kleiner Fürst unwiderstehlich verfügte, sollte er in seinem eigenen Haus Widerspruch dulden von einem unreifen Jungen?

Wollte der Vaters Lebensweg umgekehrt gehen? Wie ein Gespenst seiner eigenen Jugend war es dem reichen Handelsherrn erschienen, als er in seinem zweiten Sohn den lächerlichen Gang zum primitiven Dasein der schwer arbeitenden Masse entdeckte und die unbegreifliche Sucht, sich ihnen in der dürftigen Lebenshaltung zu nähern. Das, woran der Herrliche am wenigsten wollte erinnert werden, wurde ihm wie ein

Spiegelbild seiner früheren Zugehörigkeit zu einer niederen Schicht in solcher Rinderei vorgehalten. Aber dadurch, daß er ein Nachwort sprach, entfremdete er sich nur den Knaben.

Einmal war nach Weihnachten Freds reicher Geselstisch geleert. Er hatte für die teuren Sachen lumpigen Spielraum von Gassenjungen eingetauscht und freute sich daran königlich. Der Vater warf den Bettel in den Ofen.

Warum suchte der Bengel sich mit Vorliebe Spielen aus der Hafenbevölkerung? Auch die Mutter, die eiliche Jahre älter war als der Vater, konnte an der krankhaften Neigung des Sohnes, die nach ihrer andersartigen Erziehung ihr völlig unverstänlich war, nichts ändern. Darum erreichten ihre Klagen so wenig wie die väterliche Strenge, so gut sie es meinen mochte.

Der Kampf mit dem Jungen schien nach der Einsegnung zugunsten der Eltern sich zu entscheiden, als diesen von einer Seite, von der sie es am wenigsten gedacht, Hilfe wurde. Die Handwerkerjungen selber hielten sich vor dem Millionärsohn zurück und zogen ihrerseits aus der Verschiedenheit der beiderseitigen Lebensschichten instinktmäßig die Folgerungen.

Der Kampf der arbeitenden mit der besitzenden Klasse hatte eingesetzt. Die ersten Lohnbewegungen und Streiks machten sich fühlbar. Der Handelsherr lächelte in grimmiger Genugtuung. Er hatte recht. Die Kluft war unüberbrückbar und mußte mit eherner Notwendigkeit aufrechterhalten werden. Wo kam man sonst hin?

Fred aber hatte eine einsame Jugend und lernte den Besitz als Hindernis zum Leben kennen. Was er am liebsten wollte, durfte er nicht. Seine glücklichsten Stunden waren, wenn er in den Ferien auf der Werft unter einem Vorarbeiter am Schmeldefeuer stand. Aber auch hier ertappte ihn der Vater, der ihn mit Gewalt zum reichen Herrchen machen wollte.

So scheu und eingeschüchtert sich der Junge verschloß, in jener Stunde widerstand er dem Gesträngen ins Angeficht.

„Du sollst dich zu deinesgleichen halten!“ hatte der Vater ihn angehehrt.

Dem Fünfzehnjährigen aber kam schon damals die selbstverständliche Selbstsucht der oberen Schichten, äußere Umstände zu Menschenunterschieden zu machen, unsäglich roh und ungebildet vor. Er reichte das Rinn und trohte:

„Sie sind auch deinesgleichen gewesen!“

Der Handelsherr hatte die Hand erhoben. Aber er hatte sie vor dem wachsblassen Jünglingsgesicht und den todentschlossenen Augen sinken lassen.

Der Phantast war zu allem fähig!

Wozu sein Sohn aber fähig war, wußte er nicht. Daß er in dem Sohn einen Haß gegen das Geld großzügig wider Willen und ihn trübselig lehrte gegen die glänzende Knechtschaft, in die es ihn schlug! Es war viel unklarer Drang dabei. Aber in seinen Wänden lebte Fred immer ausgeprägter die Umkehr von seines Vaters Werdegang; nur, daß er diese Rückwanderung mit anderem Erleben füllte.

Der Kampf dauerte an und verschärfte sich durch neue Umstände. Das soziale Moment trat in den Hintergrund. Es war nur die Einseitigkeit gewesen zu der grundsätzlichen andersartigen Lebensauffassung Freds und seinem Eigensinn, nicht davon abbringen zu lassen.

Er lernte in der Schule, was ihm aufgetragen war, wenn auch nebenher und ohne Begeisterung. Er blieb für sich. Was auf ihn Einfluß gewann, suchte er sich selber aus. Sein Albitur baute er rechtzeitig. Er besuchte auch pünktlich die Handelshochschule. Aber überhaupt leistete er damals den Anordnungen des Vaters äußerlich Folge. Aber er war wenig beteiligt dabei. Die Langstundentromantik ging spurlos an ihm vorüber. Er brachte es nicht einmal dazu, eine Flamme zu haben. Besser ging es mit dem Sport. In dem vornehmen Ruderklub war er eine geschätzte Kraft in Wettkämpfen. Bei dem gemüthlichen oder gar intimen Teil dagegen schied er als unbrauchbar aus. Er galt als Zügelbold, ohne daß es ihm Mäße machte, es zu sein oder es nur sein zu wollen. Daß er berausenden Getränken gegenüber enthalten war, machte schon großes Aufsehen. Als er aber anfing, in seiner Ernähung eigene Wege zu gehen, war er als Sonderling gestempelt. Diese letzte Sonderheit hatte er aus Ähnen mitgebracht. Sein Vater hatte zu dem naheliegenden Mittel gegriffen, ihn als Vertreter der Firma auf Reisen zu schicken. Fred ließ wenig von seinem persönlichen Ergehen hören. Er tat auch hier seine Schuldigkeit, kam aber ohne keine Kreditbriefe aus. Er trat nicht standesgemäß auf.

(Fortsetzung folgt.)



Paul Wegener als Danton in der Aufführung von Romain Hollands Revolutionsdrama „Danton“ im Großen Schauspielhaus zu Berlin am 14. Februar. (Phot. Zander & Kabisch, Berlin.)



Von der Aufführung des Legendenstücks „Christofer“ von Dieckmann, dem diesjährigen Kleistpreisträger, im Neuen Schauspielhaus zu Königsberg i. Pr. (Regie: Direktor Richard Kosenheim) am 1. Februar. (Phot. Müller & Balsdorf, Königsberg i. Pr.)

Im Vordergrund von links nach rechts: Christofer (Robert Müller), der Reiche (Hugo Schuster), der König (Wilhelm Straube), das Weib (Hof-Steuermann), der Jüngling (Johel Gieles), der Richter (Theodor Gierlich), der Arme (Ernst Ludwig Franke), der Ritter (Hans Poppler).



Von der Erstaufführung der „Orestie“ des Aeschylus (für die deutsche Bühne bearbeitet und in Worte gesetzt von Johannes Falow) am Kölner Schauspielhaus am 6. Februar (Spielleitung und Inszenierung: Johannes Falow): Das Opfer am Grabe. Links unten: Orestes (Hellmut Pfund) und Elektra (Elsa Baumbach). Rechts oben: Polades (Heinz Freyheim).



Albert Bassermann als Perigault und Else Bassermann als Clarisse im III. Akt von Moritz Goldsteins tragischer Komödie „Die Gabe Gottes“ bei der Aufführung im Berliner Schauspielhaus (Staatstheater) am 17. Februar. (Phot. Zander & Kabisch, Berlin.)



Links: Von der Aufführung der Pantomime „Der Gott und die Bajadere“, Musik von Leonid Kreutzer, im Nationaltheater zu Mannheim am 7. Februar (in Szene gesetzt von Intendant Carl Bogemann, Bühnenbilder von Heinz Grete): Bajadere (Käthe Stod), Mahabé (Heinz Odenar). Mitte: Szenenbild von der Aufführung der musikalischen Legende „Die Heilige“ von Manfred Gurlitt, Dichtung von Carl Hauptmann im Bremer Stadttheater (Direktion: Hofrat Julius Otto, Inszenierung durch Oberregisseur Mora) am 27. Januar: Erstes Bild. Rechts: Von der Erstaufführung des Schauspiels „1913“ von Carl Sternheim im Festspieltheater zu München am 14. Februar (Kostümentwürfe: Emil Fischer): Dillie (Käthe Bierhoff), Prinz Vels (Gert Penzlin). (Phot. Hanns Heide, München.)



# Volkstümliche Kunst erziehung.

Mit fünf Abbildungen von Rudolf Meßger.

Jeder, der sich mit Kunstziehung befaßt, wird wohl schon die Fremdbheit empfunden haben, mit der sich heute Kunstprodukt und Volksempfinden gegenüberstehen. Die einen haben aus der Not eine Tugend gemacht und einfach gesagt, daß die Kunst nur für die Kunst da sei, die andern aber glauben, durch kräftige Propaganda die bildsame Volksseele schon gewinnen zu können.

Ernsthafte Leute sind zu der Überzeugung gekommen, daß beide Wege falsch sind; daß sich die ersten, die sich vom natürlichen Volksempfinden lösen, in Utopien verirren, die zweiten aber nur Scheinerfolge haben, indem die Masse — von der Gewalt des Reklamegeschreies betäubt — zu bewundern versucht, ohne irgend etwas Echtes dabei zu empfinden.

Dies war übrigens nicht immer so. In dem vielgeschmähten Mittelalter waren die größten Künstler arme Steinmetzen, Holzschnitzer, Maurer und gelehrte Farbenreißer, und ein ganzes Volk hat an den für die damalige Zeit riesenhaften Werken der Dome und Schlösser mitgearbeitet.

Die Ursache dieser unheilvollen Entfremdung ist wohl darin zu suchen, daß eine gemeinschaftliche Basis für das künstlerische Schaffen fehlt, die früher durch eine natürliche, von allen verstandesmäßigen Dogmen freie Sinnlichkeit gegeben war.

Diese Basis charakterisiert Max Klinger in einem Brief vom 10. Mai 1890 folgendermaßen: „Jede Kunstrichtung aller Zeit, die einen eigenen Stil hatte, hatte auch ihre eigene, ganz absolut eigene Vorstellung und Darstellung der menschlichen Figur. Vergleichen Sie indische, griechische, mittelalterliche Menschenfiguren. Bei allen, trotz aller zu machenden Bemerkungen ist diese Figur eine von den Leuten selbst beobachtete, selbst geschaffene Gestalt, die im engsten Zusammenhange mit den Architekturgewerbezügen ihrer Zeit steht! Und das ist die einzig richtige, einzig gesunde Grundlage, auf der sich das übrige aufbaut; ob das nun Haus sei oder Kaffee-tasse, ist völlig gleich, dieses Haus oder diese Kaffeetasse werden uns Charakter, das heißt eigenen haben, besitzt die betreffende Generation eigene Körpervorstellung. Das aufrichtige Studium des Körpers ist eine so herbe, aber so reinigende Kritik an allem, es führt so auf die einfachsten Mittel und Zwecke zurück...“

Diese verschiedenen Körpervorstellungen, die das jeweilige Raschelideal sind, ergeben sich aus der Beobachtung der kleinen Unterschiede in Bau und Bewegung; denn die feinsten Merkmale, die uns bei Pflanzen und Tieren ganz verborgen bleiben, scheinen beim menschlichen Körper wegen ihrer Wichtigkeit für uns sehr bedeutend zu sein; wir glauben, sie überall in der Natur wiederzufinden, und bringen sie in unseren Werken betont zum Ausdruck. In einigen Schulbeispielen soll nun gezeigt werden, welche Beziehungen zwischen Körper und Kunstwerk die Ursache unserer typischen Empfindungen bilden, und wie dies etwa dem Lernenden ganz einfach zum Bewußtsein gebracht werden kann. Vielen wird dies allerdings trivial erscheinen, denn schon Goethe sagt: „Der Mensch will nicht erkennen, wie anthropomorph er ist.“

Nach anthropologischen Gesetzen hat das Kind andere Körperverhältnisse als der Erwachsene, ebenso wie der Urmensch andere hat als der Kultur Mensch, der Städter andere als der Hinter-

wälder (Abbild. 3). Besonders durch die Betonung mittels der Tracht werden diese charakteristischen Unterschiede auffällig. Schon in Urzeiten hat der Mensch seine imponierende aufrechte Gestalt durch Helmzier und Krone verstärkt, die gewölbte Brust durch hängende, die Wölbung nachziehende Ketten betont, den geschmeidigen Hals durch elastische Schnüre noch geschmeidiger erscheinen lassen.

Den drei Proportionstoppen entsprechen die Bauwerke, die mit denselben Mitteln ihre charakteristischen Merkmale unterstreichen. Eine der Proportionsvariationen ist das Ideal der Zeit; heute wohl die oberste Proportion, die die Masse falsifiziert. Da denkt man an die wundervoll einfachen Worte Voltaire: „Weil wir lieben müssen, finden wir die Schönheit.“ Und in den arabischen Märchen kommt ein Vers vor, der heißt: „Er ist der König der Schönheit, und die Schönheit alles Geschaffenen ist von ihm entlehnt.“

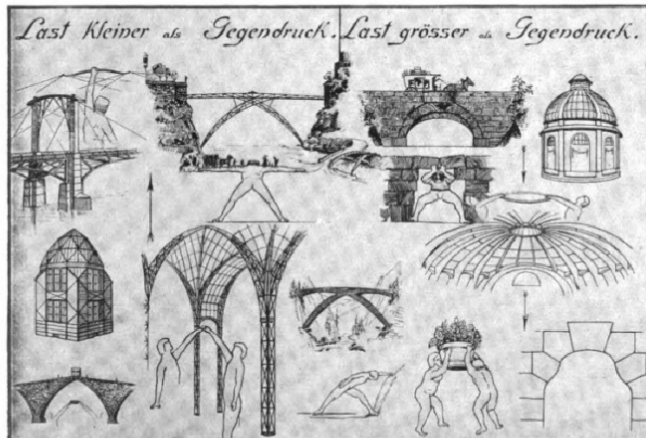
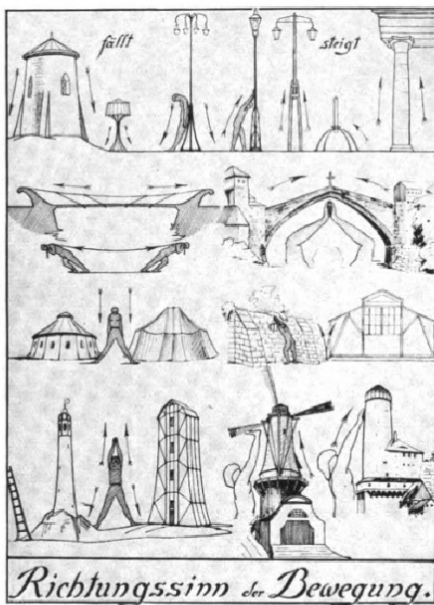
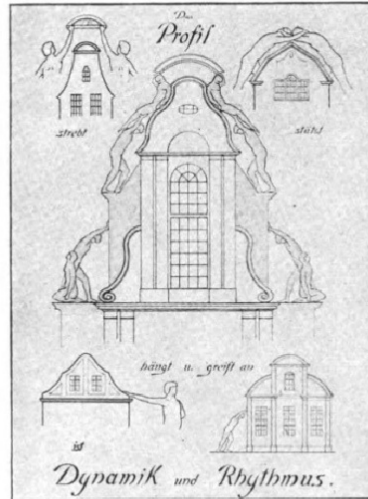
Der oberste Proportionstop hat seine Glieder als charakteristische Begleiterscheinung, der untere derbe Glieder. Es ergibt sich als psychologisches Gesetz in Abbildung 5, daß wir bei dem Fehlen der Betonung dieser normalen Gliederung die der erwarteten entgegengesetzte Vorstellung haben. Wir erwarten oben feine, gestreckte Glieder und haben bei dem Fehlen dieser die Empfindung von etwas besonders massivem. Unten empfinden wir dagegen die feine Gliederung als etwas besonders Zierliches, ihr Fehlen aber ganz normal.

War bisher der Bau des Körpers maßgebend, so wird es mit Abbildung 1 seine Bewegung. Das Profil ist wohl der bekannteste Ausdruck von Bewegung. Das Auge gleitet an ihm entlang und empfindet einen Rhythmus, wie einen Tanz — zeitlich als ein Nacheinander. Dann wird aber auch — zeitlich momentan — das Profil als ein Ganzes empfunden und hat dann dynamische Empfindungen zur Folge. Es ist eine Konstruktion, die etwas stützt oder trägt, und es kann nicht willkürlich gewählt werden, sondern muß im engsten Zusammenhang mit der übrigen Anordnung stehen.

Wie wir bereits gesehen haben, hat jede Form, die Bewegung verkörpert, einen bestimmten Richtungssinn. In der Abbildung 2 ist dies durch Gegenläufe noch deutlicher gemacht. Abgesehen zeigt auch schon der Sprachgebrauch, daß wir intuitiv die Parallele mit der menschlichen Bewegung ziehen: Wir unterscheiden ruhige, unruhige, gewaltsame Linien, saugend in die Höhe steigende Formen, in den Himmel starrende oder trauernd sich neigende Bäume.

Bewegung und Arbeit verkörpern auch die Bogenformen (Abbild. 4). Jeder kennt den suggestiven Eindruck des Steigens und Emporhebens bei dem Spitzbogen. Das Gegenteil ist bei dem Korb- oder im Volksmund gedrückt genannt wird. In der Mitte steht der Rundbogen, der deshalb eine gewisse abgeklärte Wirkung hat. Die klare Vorstellung der Bedeutung der Formen für das Auge ermöglicht es ihre sinngemäße Anwendung, namentlich in der traditionslosen Technik.

In ihrer abgeklärtesten Anwendung sind dann die Formen die verkörperte Erkenntnis der in Frage kommenden Kräfte, und hier tut sich uns ein Bild in das letzte Ziel der Kunst überhaupt auf: Verkörperung der Erkenntnis einer Welt, die wir intuitiv durch die Analogie mit uns selbst erkennen, da wir selbst ein Stück dieser Welt sind.

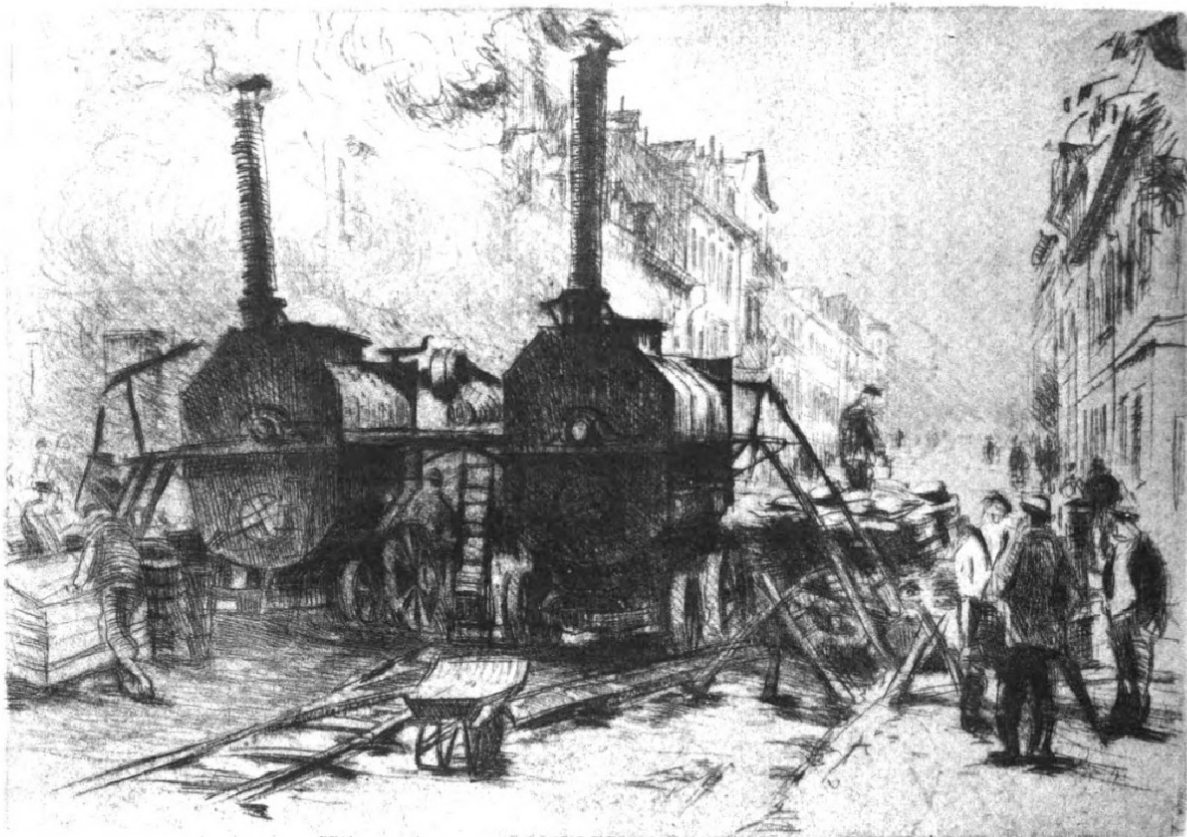




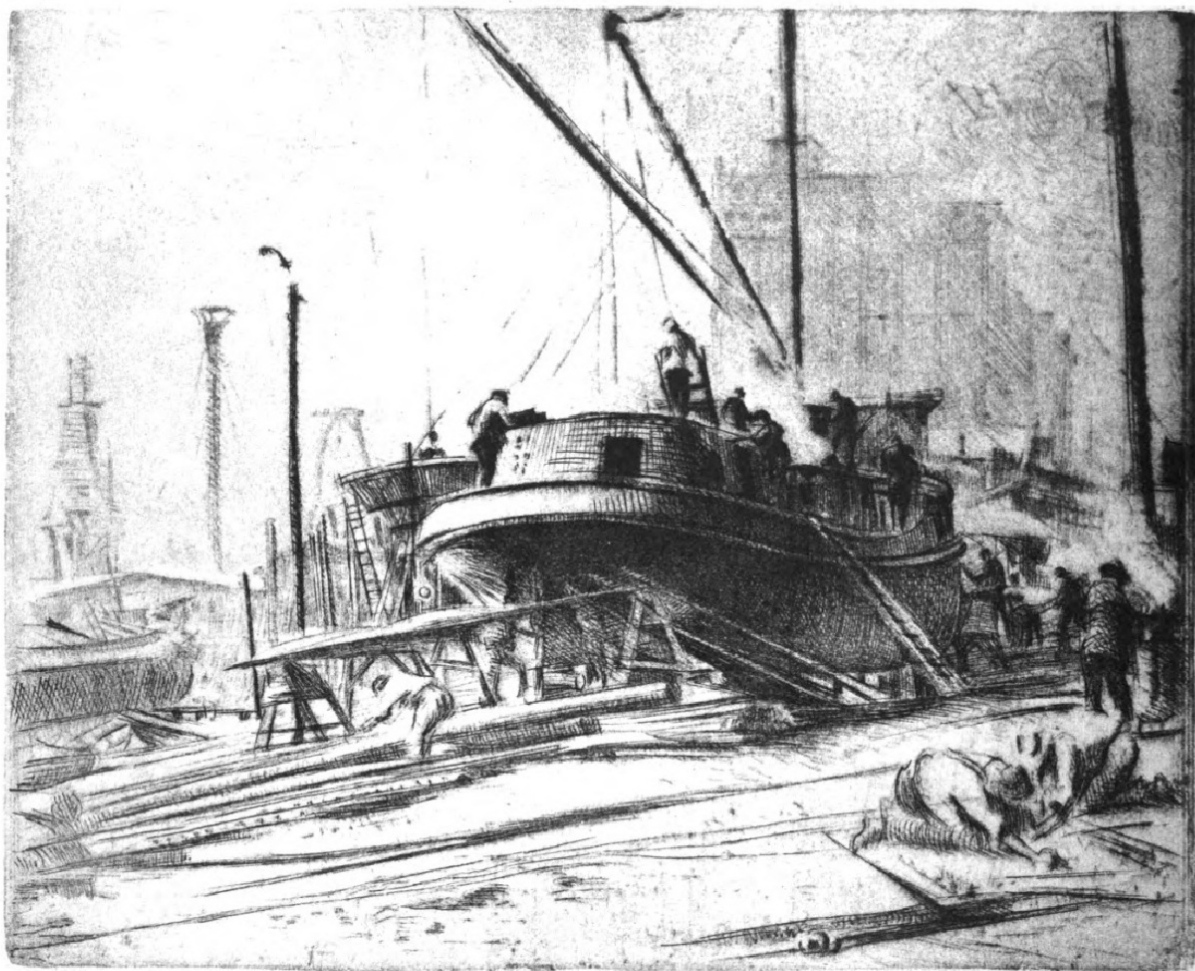


Gesellschaftliche Unterhaltungsspiele: Allerlei Tanzscherze. Nach Zeichnungen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Lotte Wittig.

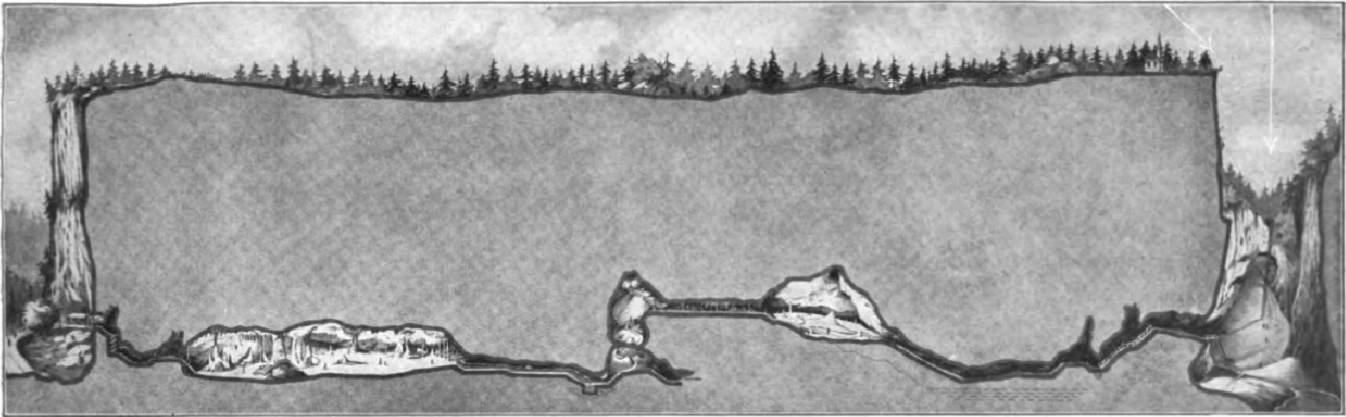




Straßenbau. Nach einer Radierung von Hermann Kupferschmid.  
Mit Genehmigung des Verlages Galerie Moos in Karlsruhe i. B.



Schiffswerft in Mannheim. Nach einer Radierung von Hermann Kupferschmid.  
Mit Genehmigung des Verlages Galerie Moos in Karlsruhe i. B.



Eingang im Eiden Tal

Der vordere Dom.

Reichenbach-Dom.

Der hintere Dom.

Mazocha-Grund.

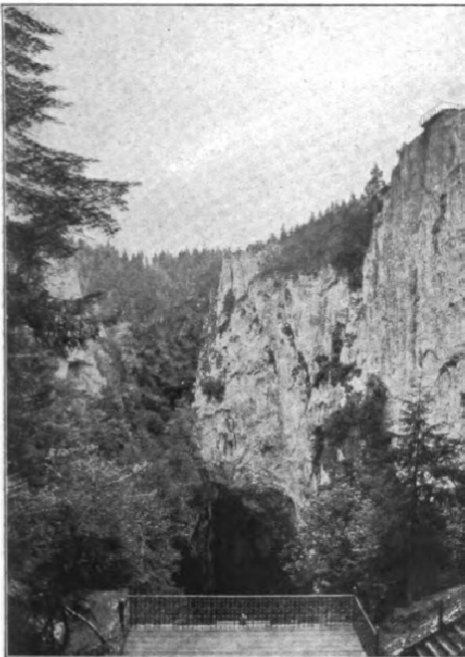
Der merkwürdige, in den Jahren 1909—1914 entdeckte unterirdische Zugang durch die Punktaböhlen aus dem Eiden Tale zur Sohle des Mazochagrundes.

## Die Mazocha. / Von Carl Junfer.

In der Nähe der kleinen Industriestadt Blansko, nördlich von Brünn, befindet sich im mährischen Karst ein eigenartiges Phänomen, ein 281 m langer, 126 m breiter und 138 m tiefer Erdtrichter, der seit alters in Geschichte, Wissenschaft und Sage eine große Rolle spielt. Er wird „Mazocha“ genannt, weil angeblich einst eine böse Stiefmutter (auf tschechisch: macocha) ihr Kind in den Abgrund stieß. Seit 1723 haben mutige Männer sich bemüht, ihn zu erforschen, aber erst kurz vor Anfang des Weltkrieges gelang es nach fünfzehnjährigem Bemühen, dem um die wissenschaftliche Erforschung

nur schwer betreten. Es war einst geradezu ein Ereignis, und sagenhaft klingt, was man von dem ersten Abstieg des Brünner Minoritenmönches Vater Lazarus Erler erzählt, der, von Wissensdurst erfüllt, heimlich seine Stelle verließ und zur Strafe seines Ungehorsams vom Klosterprior zum ewigen Stillschweigen über das in der Mazocha-Geschichte verurteilt wurde. Geschichtlich überliefert sind aus früherer Zeit nur die Expeditionen ernstlicher Forscher in den Jahren 1784, 1808, 1856 und 1864. Hierzu gehört die Expedition Dr. Wankels, der über seine Erfahrungen im mährischen Karst im Jahrgang 1857

innere einzubringen. Dieses versuchte er 1909, umgeben von kühnen hilfsbereiten Mitarbeitern. Am 26. September desselben Jahres begann er auf die Weise die Punktaböhlen und den in Abbildung 1 dargestellten unterirdischen Zugang durch dieselben aus dem Eiden Tale zur Sohle des Mazochagrundes zu erforschen. Nachdem eine riesige Arbeitsleiter unter der „Unteren Brücke“ verankert worden war, um den Arbeitern den Abstieg und den Transport von Hilfsmitteln zu erleichtern, konnte dank der Munizipals des Fürsten Salm an die Zugänglichkeit und elektrische



2. Die Mazocha. vorn die „Untere Brücke“, oben am Rande rechts die „Obere Gloriette“.

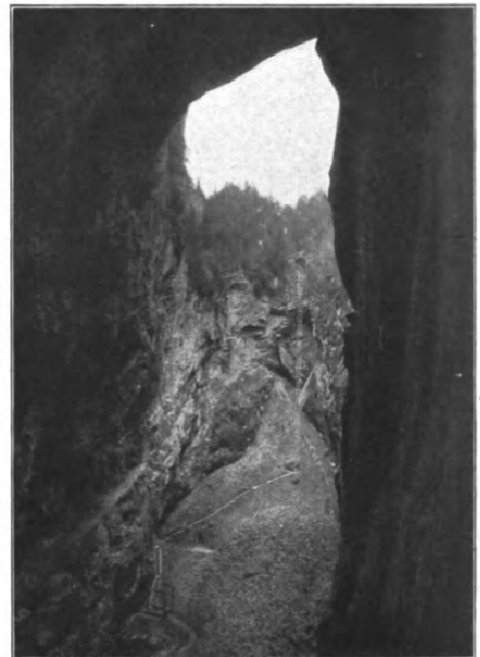
der Naturphänome jenes Gebietes überhaupt hochverdienten Rufes am mährischen Landesmuseum in Brünn, Professor Dr. Ab-solon, das Rätsel ganz zu lösen und einen unterirdischen Zugang zum Abgrund zu ermitteln.

Die Mazocha ist jedenfalls durch den Einsturz von Höhlen entstanden. Der mährische Karst ist reich an solchen Höhlen, und der eigentümliche Zusammenhang eben-dieses mit der Mazocha in Verbindung stehenden, zum Teil von der Punktaböhlen durchflossenen großartigen Labyrinth war das Rätselhafte an dem Problem.

Bisher konnte man die Sohle der Mazocha

(Nr. 729) der Leipziger „Allgemeinen Zeitung“ einen nun für die Quellengeschichte dieser Gegend ungemein wichtig gewordenen Bericht über „Blansko und Adamstal“ veröffentlichte. Diese und auch noch spätere kühne Erkunder mußten sich an Seilen in den Abgrund hinunterlassen. Die zahllosen übrigen Besucher der Mazocha begnügten sich aber damit, von dem schon 1882 von der Section Brünn des Österreichischen Touristenklubs erbauten eisernen Ballon (heute die „Obere Gloriette“ genannt, vgl. Abbild. 2) schauernd und staunend in die Tiefe zu schauen. Ein besseres Bild des Trichters erhält man aber jetzt von der später vom Tschechischen Touristenklub erbauten, 47 m tiefer liegenden, über einen nicht allzu einladenden Serpentinweg von oben erreichbaren „Unteren Brücke“. Von hier überblickt man gut nicht nur die Wände, die die Mazocha bilden, sondern auch ihren Grund, auf dem man zwei kleine, durch ein Bächlein verbundene Seen bemerkt. Nach verschiedenen Richtungen gehen von hier Höhlen aus, die zum Teil heute noch kilometerweit unerforscht sind, wie der sogenannte „Höllenschacht“, von dessen Eingang aus sich ein großartiger Rundblick über die Mazocha eröffnet (Abbild. 3).

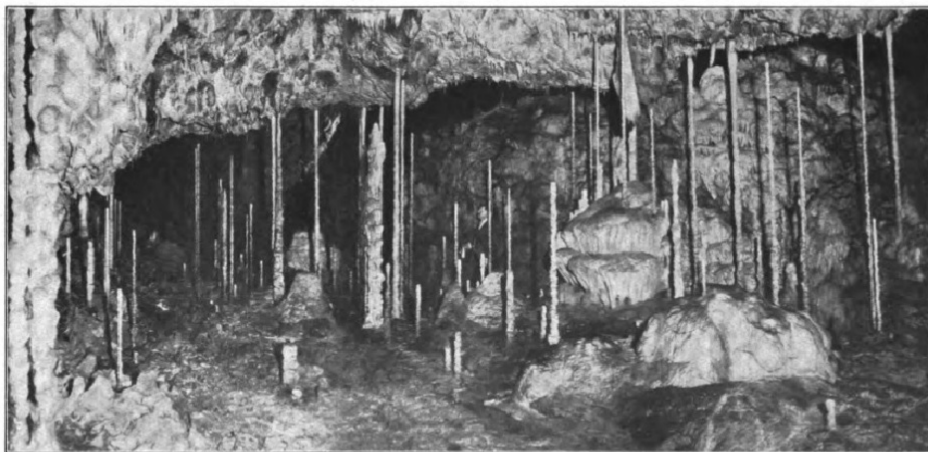
Längst wußte man, daß der rätselhafte Fluß, die Punktaböhlen, die aus einem großen Kellertor im „Eiden Tale“ entspringt, mit den Wässern in der Mazocha in Verbindung steht, und man hat vielfache Versuche gemacht, durch ihren Ausfluß zur Mazocha zu gelangen. In den letzten zwanzig Jahren war der begeisterte und begeisterte Führer aller dieser Bestrebungen der schon erwähnte Professor Dr. Absolon, der im Jahre 1901 zum ersten Male sich in die Mazocha hinabließen ließ, sie dann mit einer stets wachsenden Zahl von Genossen und Hilfsarbeitern auf eigens konstruierten Seilseilern in den Jahren 1903 bis 1909 wiederholt beleuchtete und mit seinen Expeditionen dann oft mehrere Tage auf dem Grunde verbrachte und diesen wissenschaftlich durchforschte. Er kam dann auf den Gedanken, den aktiven Lauf der Punktaböhlen zu verlassen und durch die toten Betten des Flusses in das Erd-



3. Bild in die Mazocha vom Eingang des sogenannten „Höllenschachtes“ aus.

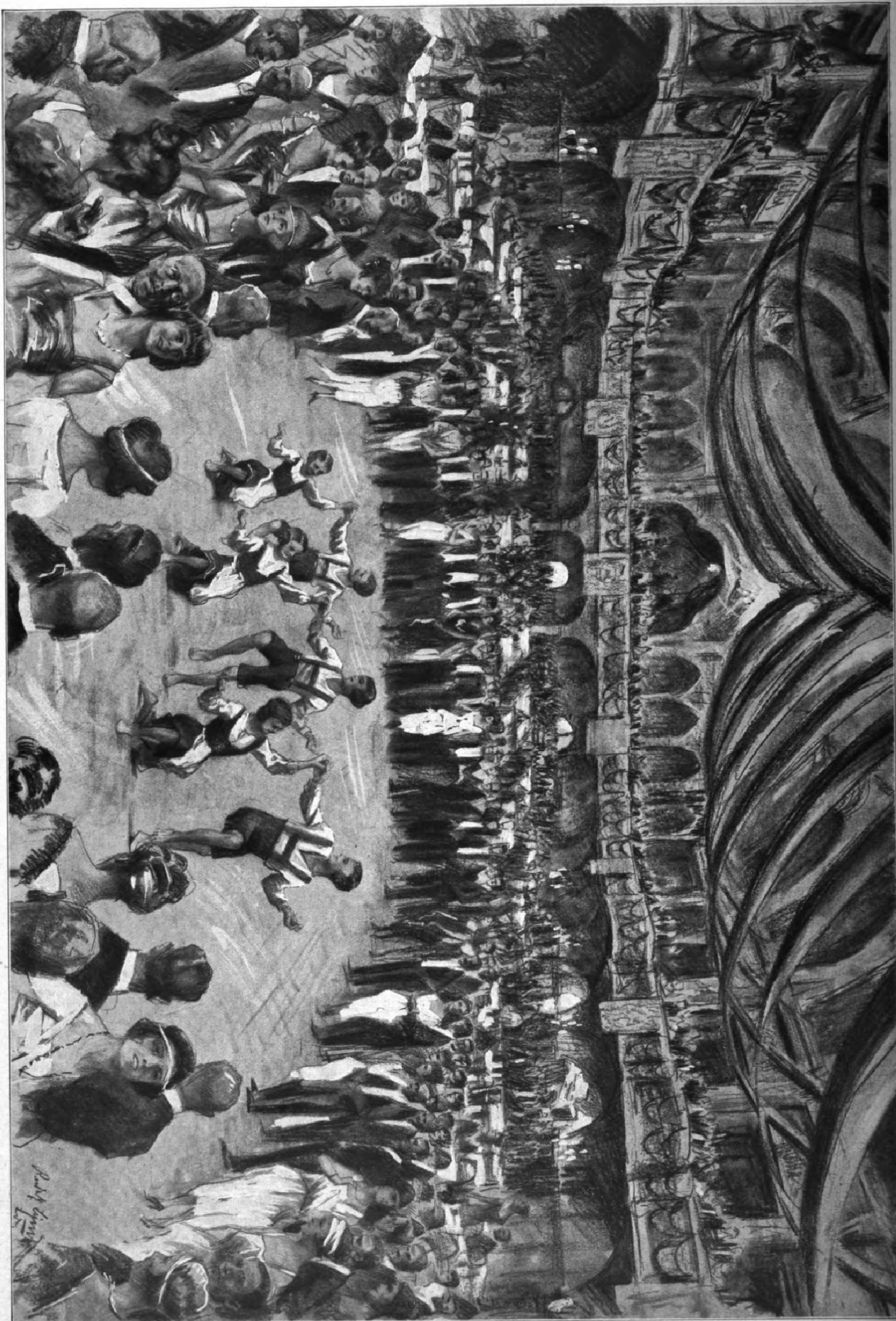
Beleuchtung dieser Höhlen, die mit ihren wunderbaren Tropfsteingebilden von blendender Schönheit sind, geschnitten werden. Im Frühommer 1914 wurde der Zugang dem Publikum freigegeben.

So großartig aber auch die Mazocha und die Punktaböhlen sind, sind sie doch lange nicht die einzige Sehenswürdigkeit, die der an Höhlen und Dolinen so reiche mährische Karst bietet. Die in der Nähe der Punktaböhlen befindliche Katharinenrotte (Abb. 4) ist den berühmtesten Tropfsteingrotten ebenbürtig. Auch sie ist vollständig beleuchtet und leicht zugänglich.



4. Panorama des Stalagmitenwäldchens in der Katharinenrotte (in der Nähe der Punktaböhlen).





330m Leipziger Strasse) am 15. Februar: Eine Vorführung der Leipziger Musikschule für Jungen und Sport (Leiter: Direktor Groß) während der künstlerisch-geselligen Veranstaltung im Großen Saale des Zoologischen Gartens.

Das gäugend verallgemeinbare Gesetz, das außer der ununterbrochenen Stromleitung im Zoologischen Garten noch eine hochinteressante Stromverteilung im Zaan Speer hat, fand jüngst bei der lokalen Entdeckung des Zeitstrahls durch die Entdeckung der Erdölquelle.

# Unser neuer Roman „Weltflucht“ und sein Verfasser.

Wir beginnen in dieser Nummer mit dem Abdruck des neuesten Romans von Fritz Philippi: „Weltflucht. Roman einer Siedlung.“ Den durch seine früher erschienenen Romane bestens bekannt gewordenen Verfasser haben wir gebeten, sich unseren Lesern selber vorzustellen, und er hat uns darauf folgende Skizze seines Lebens und seines dichterischen Werdeganges zum Abdruck zur Verfügung gestellt:

Es fällt mir nicht leicht, die Öffentlichkeit mit meinem Ich zu belästigen. Die mich trennen, vor allen Dingen meine liebe Frau, machen mir zum Vorwurf, daß ich mich zu sehr im Hintergrund halte und es nicht verstanden habe, „Beziehungen“ zu pflegen. Ich stimme dem zu in der Weise meines Schwiegervaters, der zu sagen pflegte: „Die Frauen sind die besten Juristen, denn sie haben immer recht.“ So hat auch meine Frau recht, aber ich kann schlecht etwas dagegen tun, den Tatbestand zu ändern. Ich bin ein Einspänner von Haus aus, und das stille Licht meiner Studierlampe ist mir lieber als der schönste Mondschein. Da ich nun einmal am Beichten bin, will ich auch als Urteil aus berufener Munde anführen, daß meine geschätzten Leserinnen und Leser sich glücklich preisen dürfen, mich nicht persönlich zu kennen. Denn ich sei ein furchtbar profaischer Mensch im gewöhnlichen Leben, mit einer tyrannischen Ader begabt und außerdem gegenwärtig durch mehrjähriges Frontleben verwildert. Als mildernder Umstand wird mir zugebilligt, daß solche Erbschwere notwendig sei als Gegengewicht gegen meine Dichternatur, die sonst mit mir fortflöge. Ich meinerseits möchte noch in aller Bescheidenheit zu erwägen geben, ob mein bärbeißiges Philistertum nicht eine Art Schutzhaut sein könnte gegen etwa vorhandene, übertriebene Empfindsamkeit.

Das mag zur Einleitung genügen. Ich bin am 5. Januar 1869 in Wiesbaden geboren, nicht im Kur-, sondern im „Intendiertel“ der Stadt. Aber meine Bubenzzeit ist der hohen Polizei nichts Ungünstiges bekannt geworden, außer daß ich wegen Wiesen- und Obstdiebstahls zweimal bestraft wurde; ich mit dem Rohrstod und mein Vater mit Geld. Vom Pennal will ich weiter nichts sagen, als daß ich froh war, als ich es hinter mich hatte. In meiner Sturm- und Drangzeit schrieb ich wunderschöne Gedichte unter dem Pseudonym Hugo Wachtel. Die Mittwelt, mit Ausnahme einiger Freundinnen und Freunde, blieb davon verschont. Ich studierte in Berlin, Tübingen und Marburg Theologie und machte die normale Durchschnittsentwicklung durch. Ich trat 1895 ins Pfarramt, ohne daß etwas Besonderes an mir aufgefallen wäre. „Geworden“ bin ich erst etwas in den sieben Jahren meiner Westermälder Heideinsamkeit, in die ich, jung verheiratet, im Jahre 1897 verlegt wurde. Zweieinhalb Stunden von der Eisenbahn, im Winter monatelang eingeschneit, war mir es zuerst wie einer Fliege zumute, die unter der Himmelskugel gefangen ist. Dann entdeckte mich die gewaltige Natureinsamkeit. Andere sagen, ich hätte sie dort oben entdeckt, während ich doch nur stammelnd wiedergab, was sie mir anvertraute. Die herbe Schönheit der Natur und die snorrigen Menschengewächse dort oben ließen mir keine Ruhe, bis ich sie mir vom Leibe geschrieben hatte. Dieses persönliche Verhältnis zur Natur und besonders zu der merkwürdigen Menschenpflanze ist mir seitdem treu geblieben. Auch in meinem Beruf, der mir sehr ans Herz gewachsen ist, muß ich immer als Mensch dem Menschen gegenüberstehen. Den Salar lasse ich nicht gern auf mich abfärben, und zum steifen Kirchenmann habe ich keine Anlage.

Seit ich mich einmal dem Teufel Buchstaben verschrieben habe, bin ich die Tintenfinger ausgenommen in meinen dreieinhalb Kriegsjahren als Divisionspfarrer einer braden Sturmdivision, die überall in der „ärgsten Schweinerei“ dabei sein mußte.

In der übrigen Zeit bin ich, nach der Aussage eines Freundes, von „laninchenbolter Fruchtbarkeit“ gewesen. Ich veröffentlichte drei Bände „Westermälder Bauerngeschichten“ bei Eugen Salzer, Heilbronn, von meinen Bauern mit Entrüstung „Lügengeschichten“ genannt. Im übrigen stellten sie mir bei meinem Abzug das Zeugnis aus: „Er war der Schleich!“ noch nil!“

Im Jahre 1904 wurde ich nach Diez a. L. versetzt und zugleich Buchhauspfarrer. Nun wurden die Eingesperrten meine dichterischen Vorwürfe. Bei G. Grote, Berlin, kam der Buchhausroman „Adam Rotmann“ heraus. Ein Band Buchausgeschichten „Auf der Insel“ ist vergriffen. Bei Otto Rippel, Hagen, erschienen die Romane „Weisse Erde“, „Vom Weibe bist du“ und „Wendelin Woll“; außerdem ein Novellenband „Am Reg“.

Der dramatischen Dichtung habe ich mich auch zugewandt. „Pfarrer Hellmund“, als das „Halsbrot“ damals vertrieben, und „Altmutter“ wurden öfter aufgeführt. Eine Uraufführung „Bruder Mensch“ steht jetzt bevor. Ferner existieren von mir zwei Lyrikbände „Menschenlieb“ bei Salzer und „Die heimliche Stimme“ bei Otto Rippel sowie im gleichen Verlag ein Mysteriumspiel „Adams Wiederkehr“.

Das wäre so die Hauptliste. Man sieht, mein Freund hat schon recht. Belpöcher wurde ich meist sehr anständig, habe aber leichtsinnigerweise wenig Wert darauf gelegt. Seit 1910 bin ich Pfarrer in meiner Heimatstadt.

Und nun wollen Sie noch etwas über die Entstehung des Romans „Weltflucht“ wissen, den die Schriftleitung so gütig ist, Ihnen vorzulegen? Er handelt von der heutigen Jugendnot und Elternnot im gebildeten Mittelstand und spielt auf einer Nordseeinsel. Diese Not ist der Leitgedanke, der mir nabelang, weil ich selber in der Jugendarbeit mich jahrelang betätigte auf meine Weise. Der Jugend, vor allem auch in meinem Hause, verdanke ich, daß ich heute jünger bin als mit fünfundsiebenzig Jahren.

Eine Tendenz verfolge ich nicht, wenn es nicht die Absicht der Verständigung ist zwischen den beiden beteiligten Größen. Meine großen Kinder sind sehr hinter dem Roman bei seiner Entstehung her gewesen und wollten immer wissen, „wie's weiter ging“. In dieser Neugierde bin ich mit ihnen einig gewesen. Ein Roman kommt mir vor wie ein verwunschenes Haus, die Kapitel sind die Stuben. Erst wenn ich von einer Stube in die andere komme, erfahre ich, was drinnen ist. Man erlebt es! So weiß ich schon im Voraus, was im nächsten Kapitel passiert. Meine Personen sagen mir's schon rechtzeitig, was kommt. Für mich leben und leiden sie in dieser „Lügengeschichte“, in der nichts Falsches wirklich so passiert ist. — So, liebes Publikum, nun haben wir, du und ich, meine Beichte überstanden.

Fritz Philippi.



Fritz Philippi.

Pfarrer in Wiesbaden, der Verfasser unseres neuen Romans „Weltflucht“. (Phot. A. Strauch, Wiesbaden.)

Im Frühjahr:  
Rosenmontag  
„Pud“  
Neue wunder-  
volle Parfüms  
in künstlerischer  
Form.

Stuttgart „Elilo“ Leipzig  
feinste Parfümerien  
Musterlager: Leipzig, Hallischestr. 7

## RÖNISCH

Die Flügel und Pianinos Rönisch erfreuen sich in der ganzen Welt allseitiger Beliebtheit. Jeder, der einen „Rönisch“ besitzt, mag ihn nicht mehr missen. Das beweisen die zahlreichen Anerkennungen der Käufer und die schmeichelhaften Gutachten der Künstler.

Die Rönisch-Flügel u. -Pianinos werden hergestellt in unserer  
Dresdner Zweigfabrik  
Carl Rönisch.

Vorführung  
und Druckschriften unverbindlich

LUDWIG HUPFELD A.-G.  
BERLIN W, LEIPZIGER STRASSE 110

LEIPZIG, Petersstr. 4 / DRESDEN, Waisenhausstr. 24  
WIEN VI, Mariahilferstrasse 3 / AMSTERDAM,  
Stadhouderskade 19/20 / DEN HAAG, Kneuterdijk 20



# L i t e r a t u r u n d K u n s t.

## Der Volks-Schiller-Preis.

Von Professor Dr. Gerhard Hellmers, Bremen.

Am 10. November d. J. soll der Volks-Schiller-Preis, nachdem er seit 1912 infolge des Krieges geruht hat, wieder erteilt werden. Da dürfte es angebracht sein, daran zu erinnern, wie dieser Preis entstand, und was er bezeichnen sollte. Der Gedanke, einen zweiten deutschen Schiller-Preis einzurichten, entsprang dem Widerspruch, den der alte Staats-Schiller-Preis durch die einseitige Stellungnahme seines Protektors, des damaligen Kaisers Wilhelm II., gegen die besonders von Gerhart Hauptmann vertretene naturalistische Richtung in der Literatur erweckte. Als dann der Kaiser den Preis an Ernst v. Wildenbruch verlieh, an Hauptmann ab. Da beschloßen mehrere Berliner Freunde des Dichters und der im Gegensatz zu der Epigonenkunst des Kaisers sich zum Leben und zur Natur zurückfindenden Kunst, einen Oppositions-Schiller-Preis zu gründen. In kürzester Zeit war der Grundstock des notwendigen Kapitals gesammelt und die gerade damals nach dem Überfall der Ver-Geine auf die Kunst in ihrer besten Oppositionsstraße stehenden Goethe-Bünde als Paten des Oppositionspreises aufgerufen. Volks-Schiller-Preis wurde er genannt, weil er die volkstümliche, mit dem Leben und dem Volke in enger Fühlung bleibende Kunst im Gegensatz zur epigonenhaften erstarren höfischen Kunst jener Tage ehren und fördern sollte. Die endgültige Übernahme des Preises durch die Goethe-Bünde geschah 1903 auf ihrer geistig bewegten Tagung im Künstlerverein zu Bremen, auf der der bekannte freigeistige Prediger Bremens, Albert Kalthoff, den Vorschlag und der Stuttgarter Rechtsanwalt Dr. Elias, die Berliner Freunde Gerhart Hauptmanns, Justizrat Paul Jonas, Ludwig Kulda, Hermann Sudermann, das bereite und oft schneidende Wort über Kulissenreklamation und lebendige Revolution in der Kunst führten. Als Sitz der Stiftung wurde Bremen, als Verwalter der Bremer Goethe-Bund festgelegt und dem Paragraphen 4 der Satzungen folgende Fassung gegeben: „Der von der Stiftung zu erteilende Preis soll in Höhe von 3000 Mark für ein hervorragendes, während der letzten drei Jahre vor der Preiserteilung durch Aufführung, Druck oder durch Einreichung im Manuskript bekanntgewordenes Werk der deutschen dramatischen Dichtkunst verliehen werden.“<sup>1)</sup>

Opposition läßt sich satzungsgemäß nicht festlegen. Hier sollte grundsätzlich Opposition gegen jede Altersverfälschung, die sich von Generation zu Generation wiederholt, aufgestellt werden, nicht einseitige Protection der gerade damals jugendfrischesten Richtung. Deshalb wurde die Zusammenlegung des jeweils neu zu ernennenden Preisgerichtes den aus der allgemeinen Opposition gegen Ver-Geine-Kunst-Dunkelmänner geborenen Goethe-Bünde übertragen. Der erste Preis fiel 1905, wie nicht anders zu erwarten war, Gerhart Hauptmann für seine „Kose Berna“ zu. Mit ihm zugleich wurden sein Bruder Karl (für „Die Bergschmiede“) und der Wiener Beer-Hofmann (für „Graf v. Charolais“) gekrönt. Im Jahre 1908 erhielt Ernst Hardt den Preis für seinen „Tantris der Rarr“ und 1912 Herbert Eulenberg für seine „Besinde“. Wenn nun auch zugegeben werden muß, daß bei den beiden letzten Urteilen von Opposition nicht mehr viel zu spüren war — bei Eulenberg höchstens gegen das Berliner Premierrepublikum — so ist das eher die Schuld der Dichter selber, die aus der Opposition der kampfsüchtigen Jugend in die Anerkennung des Alters hinübergeglitten waren. Die Kampfanlage einer neuen Jugend fehlte. Neufundbolter, Neuronamentler sind eher Rückschritter als Revolutionäre. Sobald sich aber aus dem heutigen epigonenhaften Chaos mit seinen auslässigen Schrei- und Valzerplosionen und roglühenden Gefühlsausbrüchen ein überragendes Talent heraushebt, das die klar erkennbare Linie, schöpferische Gestaltungskraft in Inhalt und Form aufweist, dann wird sich der alte Geist der jugendfrohen Oppositionsluft, aus dem der Volks-Schiller-Preis entstand, bewähren müssen gegen das dann wieder einmal zu überwindende Alte. Dazu ist zunächst notwendig, daß sich das Preisgericht selber verjüngt. Es besteht aus fünf ständigen und zehn für jede Preis-

erteilung auf Grund von Vorschlägen der Deutschen Goethe-Bünde neu zu wählenden Mitgliedern. Als ständige Preisrichter wirkten bislang die Herren Baron Putlig, der frühere Generalintendant der Stuttgarter Hoftheater, Karl Hauptmann (Schreiberbau) und die inzwischen verstorbenen Freiherr v. Berger (Wiener Burgtheaterdirektor), Professor Jacob Riner (Wien) und Paul Schlenker (Berlin). Es ist also die Notwendigkeit einer Erneuerung und Verjüngung sowieso gegeben. Die entscheidende Neuzusammensetzung des Gerichtes ist zu Pfingsten im Anschluß an die Vertretertagung der Deutschen Goethe-Bünde zu erwarten.

Aber den kunstbelebenden Wert solcher Preiserrungen kann man verschiedener Meinung sein. Die Gefahr ist, daß sie gerade die erfolgreichsten Dichter des Tages treffen, die ihn und seine Wirkung auf die Öffentlichkeit nicht mehr nötig haben. Wertvoller ist sie für aufstrebende, ringende Talente. Diese aufzuspüren und zu ermutigen, ist die höchste Aufgabe der Preisrichter. Möge ein guter Stern die kommenden Männer zum nächsten 10. November führen. Schwierig und auch undantbar wird die Aufgabe immer sein. An Kritik des Spruches wird es nie fehlen. Doch, es lebe die Kunst! und deshalb auch die Kritik!

## „Schleswig-Holstein, meerumschlungen.“

Matthias Friedrich Chemnitz zu seinem fünfzigsten Todestage. Von Ernst Edgar Reimerdes.

Hoch geben die Wogen der Erregung in Schleswig-Holstein, dem schönen, meerumschlungenen Lande, zu dem unsere Gedanken in den letzten Wochen häufiger als sonst gewandt sind, heftig tobt der Kampf in den Abstimmungsgebieten, die deutsch, die dänisch! ist die Lösung. Mit allen Mitteln, erlaubten und unerlaubten, arbeitet Dänemark nach der Abstimmung in der ersten Zone an der Beeinflussung der Wähler der zweiten Zone. Aber auch die Deutschen sind nicht müde; sie treten mit Wort und Schrift mannhaft für ihr Recht ein, trotz aller Schwierigkeiten, die ihnen die unparteiische Entente-Kommission bereitet. Begeisterte Bekenntnisse zum Deutschtum, die in dieser Zeit nationalen Niederganges und nationaler Schmach doppelt wohlthuend berühren, werden aus vielen Orten gemeldet, und wo die Liebe zur Heimat aus überrollendem Herzen bricht, entströmt den Lippen das Schleswig-Holstein-Lied, dessen Worte wieder einmal so aktuell sind, wie sie es in den vierziger Jahren des verfloßenen Jahrhunderts waren, als das Lied entstand. Auch heute erkönt die ernste Mahnung: „Wahre treu, was schwer errungen — Stehe fest und nimmer weiche, wie der Feind auch dräuen mag — Warte nicht, mein Vaterland!“ — Der es gedichtet hat, war ein treuer Patriot, der an seinem engeren Vaterlande mit bester Liebe hing; er starb vor fünfzig Jahren, wenige Monate, bevor Deutschland in den Kampf gegen Frankreich zog. Viele von denen, die das herrliche Lied oft gesungen haben, kennen den Namen des Dichters nicht; mancher hält es für eines jener Volkslieder, deren Schöpfer unbekannt sind. Deshalb erfordert es die Gerechtigkeit, Chemnitz einige Worte des Gedichtens zu weihen; er hat es in vollem Maße verdient. Die Nachrichten über sein Leben sind recht spärlich. M. F. Chemnitz wurde am 10. Juni 1815 in Barmstedt in Holstein geboren; er studierte in Kiel Jurisprudenz, betätigte sich seit 1840 in Schleswig als Advokat und mußte 1849 aus politischen Gründen die Heimat verlassen. Nachdem er mehrere Jahre bei der Maindampfschiffahrt in Würzburg tätig gewesen war, kehrte er 1864 nach Holstein zurück. Seit 1867 wirkte er als Amtsrichter in Altona, wo er am 15. März 1870 starb. — Im Jahre 1844, als der Streit der Herzogtümer Schleswig-Holstein gegen die Vergewaltigungsversuche Dänemarks besonders heftig tobte, schuf Chemnitz aus der Stimmung jener Tage heraus sein herrliches Kampflied „Schleswig-Holstein, meerumschlungen“, das der zweiund-siebzigjährige Kantor und Organist Karl Gottlieb Bellmann (1772–1861) in Musik setzte. Es wurde zum erstenmal am 24. Juli 1844 beim ersten schleswigholsteinischen Sängertag vom Schleswiger Gesangsverein gesungen, dem Chemnitz als Mitglied und Bellmann als Dirigent angehörten. Die Dichtung, die in schlichten, zu Herzen gehenden Worten dem Ausdruck verleiht, was in jenen Tagen alle Gemüter heftig bewegte, fand sofort begeisterten Beifall, zumal die Melodie dazu leicht singbar und echt volkstümlich war. (Der Text erschien 1844 zuerst in den „Hedebor Nachrichten“.) Das Lied verbreitete sich schnell; es wurde in Schleswig-Holstein bei jeder Gelegenheit angestimmt und ein Kampfsong im Streite für das gute Recht, bis

Zuverlässige  
Zahnpflege

# Kaliklora

Köstliche  
Erfrischung

Neue Preise: Grosse Tube M. 4.80. Kleine Tube M. 3.00

Die neue Luxus-Umsatzsteuer, sowie weitere Steigerung der Rohstoffpreise und Löhne bedingen leider diese höheren Preise für „Kaliklora“. Dafür wird aber das Präparat in der gleichen vorzüglichen Güte hergestellt und in gleich grossen vollgefüllten Tuben abgegeben. Daher ist „Kaliklora“ trotz des höheren Stückpreises sparsam und billig im Gebrauch.

# HANJA-LLOYD



F. NEUMANN & FRED

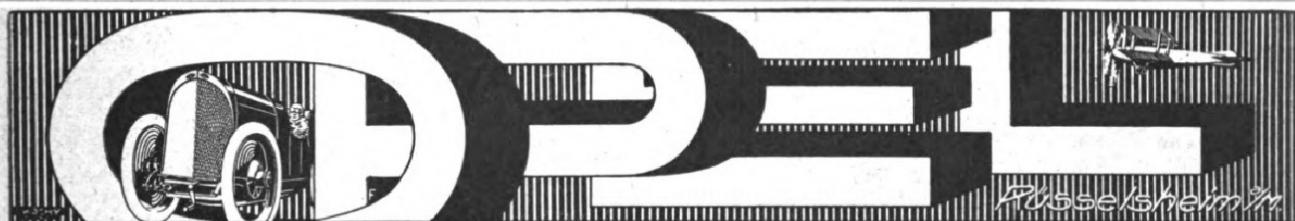
## Motorpflüge

HANJA-LLOYD WERKE AG BREMEN





Letzter Schnee. Nach einem Gemälde von Siegfried Mackowsky.



**Chinosol**

**Antiseptikum und Desinfiziens**

Von ersten Autoritäten  
als Mund- u. Wundwasser, sowie zu hygienischen Spülungen empfohlen.  
In Röhren mit 10 Tabletten à 1 gr., oder 18 Tabletten à 1/2 gr., oder 60 Deziplättchen (1/10 gr.) à Rohr 4.—Mark  
in Apotheken, Drogeriehandlungen und Parfümeriegeschäften vorrätig. Literatur gratis und franko durch die  
**Chinosolfabrik G. m. b. H., Hamburg-Billbrook 11.**

Gegen Katarhe



**Emser Wasser**



**Rad-Jo**  
Ein Segen für werdende Mütter!

Zur Erzielung einer leichten, schnellen, oft adäquaten, schmerzlosen Entbindung.  
bei gänzlichster Nebenwirkung für die vorgeburtliche Entwicklung der Kinder und Erhaltung der mütterlichen Schönheit.  
Ja, die Geburt geht oft bei Frohinn und Glückseligkeitsfühlen in Minuten vor sich. Nach Ausprägen von Müttern, welche Rad-Jo anwandten, ist Rad-Jo ein Wundermittel. Fragen Sie Ihre Freundin oder Angehörige, welche Rad-Jo bereits gebrauchten.  
Geprüft und begutachtet von hervorragenden Ärzten und Professoren, u. a. mit großem Erfolg angewandt an einer deutschen Universitäts-Frauenklinik.  
Ausführliche aufklärende Schriften gratis durch

**Rad-Jo-Verband-Gesellschaft, Hamburg, Amalposthof**  
oder durch alle Apotheken, Drogerien, Reform- und Sanitätsgeschäfte.  
Tausende und aber tausende dankbarer Anerkennungen von Müttern, welche Rad-Jo anwandten.



**Everth & Mittelmann**  
Bankgeschäft  
Gegr. 1875. **Berlin C. 19, Petriplatz 4** Gegr. 1875.  
gegenüber der Petrikirche.  
Fernsprecher: Zentrum 2373, 7103 und 11541.  
Geschäftsstunden 10—1, 3—6, Sonntags-Geschäftszeit 9—3 Uhr.  
**Beste Verwertung ausländischer Anleihen und Coupons.**

**PRIMAL** Vollwertiger Ersatz  
für ausländische Haarfarben  
Verlangen Sie Broschüre durch die  
Actien-Gesellsch. für Anilin-Fabrikation, Berlin SO 36 4.

**Wo Fälle hoffnungslos** erscheinen, bediene man sich des  
„Auskunfts-Schutz“ **Abteilung Detektiv, allerersten Ranges**  
Berlin W., Tauentzienstrasse 3. Fernspr. Steimpl. 9468. Alle  
erdenkl. mod. Hilfsmittel. Hervorragende Erfolge. Spezialauskünfte  
ü. Familien und Vermögensverhältnisse, Ruf, Vorleben etc. Vertrauens-  
sachen u. a. m. Freiwillige Dankschreiben. Behördl. Inanspruchn.

**Elektr. Staubsaugmaschine „Waku“**  
Vorzüglich bewährt.  
An jede Lichtleitung anzuschließen  
**Mitteldeutsche Industrie-Gesellsch.**  
m. b. H., Chemnitz 4, Zöllnerpl. 28  
Platzvertreter gesucht.

**KÜCHENMÖBEL**  
Komplette  
Einrichtungen,  
Aufwasch- und Vorrats-Schränke  
**P. RADDATZ & CO**  
Berlin W. & Leipziger Str. 122/23

**Karlsruher Lebensversicherung**  
auf Gegenseitigkeit.  
Bisher beantragte Versicherungen 1800 Millionen Mark.  
Kriegsversicherungs-Leistungen 36 Millionen Mark.  
Dividenden der Versicherten in den Jahren 1914/19:  
47 Millionen Mark.  
Zweckmäßigste Kapitalanlage.



es nach 1864, nach der trüben Zeit der Fremdherrschaft, zur Siegeshymne Schleswig-Holsteins wurde. Aber die engere Heimat hinaus erlangte das Lied in ganz Deutschland große Volksmächtigkeit; es erklang namentlich 1848 bis 1863 bis 1864 allerorten im deutschen Vaterlande und erweckte mit seinen kühnen Worten überall helle Begeisterung. — Wie zahlreichen Dichtern der Nationalhymnen und berühmten politischen Liedern, unter ihnen Schöndeburger mit der „Wacht am Rhein“, A. v. Binger mit dem 1819 anlässlich der Auflösung der Burschenschaft geschaffenen schönen „Wir hatten gebauet ein stattliches Haus“, Nicolaus Becker mit seinem „Reinlied“ und Knauf mit der Marschlied, erging es auch Chemnitz mit dem Schleswig-Holstein-Lied; nur dies eine Werk ist ihm gelungen und dann gar nichts mehr. Von seinen übrigen Schöpfungen wissen wir nichts, sie haben keine Bedeutung erlangt. So schmerzlich es für den Dichter war, nur für ein einziges Lied die Gunst errungen zu haben, die ihm in reichem Maße zuteil geworden, so mußte ihn doch die Gewißheit trösten, daß das Schleswig-Holstein-Lied nicht das Schicksal zahlreicher patriotischer und politischer Gesänge teilte, die ebenso schnell wieder in Vergessenheit gerieten, wie sie bekannt geworden waren. Sein Lied lebt und wird ewig leben! — Das Gedächtnis des Dichters von „Schleswig-Holstein, meerumschlungen“ und des Komponisten hat die Nachwelt 1896 durch Errichtung eines Denkmals in Schleswig geehrt.

## Bücherbesprechungen.

**Studentische Literatur.** Als sechsten Band der im Auftrage der Burschenschaftlichen Historischen Kommission von Prof. Dr. Herman Haupt in Gießen herausgegebenen „Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung“ hat jetzt Paul Wengde den ersten Band seiner „Geschichte der Deutschen Burschenschaft“ (Carl Winters Universitätsbuchhandlung, Heidelberg, 1919; gebunden 20 Mark) erscheinen lassen, der die Vor- und Frühzeit der Deutschen Burschenschaft bis zu den Karlsbader Beschlüssen vom September 1819 behandelt und den im Weltkrieg gefallenen Burschenschaftlern zu ehrendem Gedächtnis als ein würdiges literarisches Denkmal gewidmet ist. Erst eine mühsame, jahrelange Vorarbeit der genannten Historischen Kommission in Verbindung mit einer großen Zahl anderer Gelehrter, deren die Entwicklung der burschenschaftlichen Bewegung auf den einzelnen deutschen Universitäten nach allmählicher Fortschreibung darstellende Ergebnisse in den fünf vorausgegangenen Bänden der „Quellen und Darstellungen“ niedergelegt sind, hat es Wengde ermöglicht, diese erste quellenmäßige, wissenschaftlich gegründete Gesamt Darstellung der Geschichte der deutschen Burschenschaft zu geben. Als einer der Mitarbeiter der „Quellen und Darstellungen“ hätte der Unterzeichnete wohl nicht nur an verschiedenen Einzelheiten der Darstellung, sondern auch an einigen Punkten der Gesamtaufassung Wengdes gewisse Ausstellungen zu machen, wozu an dieser Stelle nicht der gebene Ort ist; trotzdem darf er freudig, das Werk als Ganzes nehmend, den großen Wurf der Darstellung, die übersichtliche Herausarbeitung der beherrschenden allgemeinen Gesichtspunkte aus der verwirrenden Vielheit der Einzelercheinungen und die gründliche quellenmäßige Fundierung alles Gegebenen anerkennen, die dem Werke einen bleibenden wissenschaftlichen Wert verleihen. Und nicht nur als ausgezeichnete wissenschaftliche Leistung, sondern auch als nationale Tat, seinem sachlichen Inhalte und dem ihn beherrschenden Geiste nach, muß dieses Werk gerade in unseren Tagen politischen Zusammenbruchs und völliger Erniedrigung gewertet werden. Aus den lebendigen sittlichen Kräften des deutschen Volkes, die durch den Zusammenbruch am Beginn des neunzehnten Jahrhunderts recht eigentlich erst frei wurden, wurde die Deutsche Burschenschaft geboren, die dann in all den folgenden Jahrzehnten selbst in erster Reihe an der vollen Auswirkung und Fruchtbarmachung dieser Kräfte mitgewirkt hat. Die Darstellung dieses Werdens und Wirkens muß uns heutigen, die wir wieder vor einem fast hoffnungslos erscheinenden Trümmerrahmen stehen, eine Mahnung sein, es den Vorfahren nachzutun. — Daß der alte Geist nationalen Heldentums und nationalen Opferflans in dem heutigen Studentengesellschaft noch ungeschwächt fortlebt, davon gibt ein anderes schönes Buch, die von Edward Drey herausgegebenen „Briefe einer Heidelberger Burschenschaft 1914—1918“ (Moritz Schauenburg, Lahr in Baden, 1919),

Zeugnis, die kennzeichnende Einblende in das Fühlen und Denken unserer kämpfenden und blühenden studentischen Jugend im großen Weltkriege gemährt.

**Sprachliches.** Dr. Ernst Wallerjäger: „Woher? Ableiten des Worterbuch der deutschen Sprache.“ (Herb. Dümmeler, Berlin; gebunden 6 Mark). — Derselbe: „Leben und Weben der Sprache.“ (Ebenz; gebunden 9,75 Mark). — Auf verhältnismäßig engem Raume bietet dieses innerhalb eines halben Jahres schon in dritter Auflage erscheinende, auf den grundlegenden Arbeiten Grimms, Kluges, Weigands und anderer Sprachmeister aufgebaute Wörterbuch eine Fülle interessantesten Stoffes aus dem Gebiete unserer deutschen Muttersprache. In seinem ersten Teile bringt es fünfzig Zusammenstellungen aus ihrem Wortschätze: des indogermanischen Erb- und germanischen und deutschen Sprachgutes, des Lehngutes, der nach der Zeit ihres Einbringens geordneten Fremdwörter unserer Sprache, romanischer Entlehnungen aus dieser und Rückwanderungen in diese, der wichtigsten Wortfamilien, der zu Hauptwörtern gewordenen deutschen und fremdsprachlichen Partizipien und Eigenschaftswörter, der wichtigsten aus selbständigen Wörtern entstandenen Vor- und Nachsilben und ihrer Bedeutung u. a. m. Es beleuchtet so nach allen Seiten das Werden und Vergehen, den Wandel in der Form und Bedeutung aller Wörter und wirkt damit auch interessante Streiflichter auf die Kulturgeschichte unseres Volkes. Der zweite Teil ist das eigentliche Wörterbuch, das wie seine größeren Vorbilder in möglichster Gründlichkeit auf die „Ähnen“ der einzelnen Wörter zurückgeht und so in das Werden, den Geist und das Verständnis der Sprache einführt. — Der in dem Wörterbuche systematisch dargestellte Stoff wird in dem zweiten Buche in geistvoller Weise zu Nutz und Frommen Sprachbeherrschender ausgemünzt. In neununddreißig Aufsätzen zeigt der Verfasser, wie man in der Weise seines Meisters Rudolf Hildebrand den dort aufgezeichneten Stoff im Deutsch- und Gedächtnisunterricht nutzbar machen und auch sonst zu frischem Leben erwecken kann, mag er nun über Poesie oder Prosa, Mode oder Reichtum in der Sprache, über Familien- oder Ortsnamen sprechen, mag er Redensarten erläutern, mag er nach dem Ursprung der Sprache forschen um. Wer in die Geheimnisse der deutschen Muttersprache eindringen will, mag sich beide Bücher getrost zum Führer wählen. — Wir Deutschen werden uns aber mehr denn je auch mit den Sprachen unserer Feinde vertraut machen müssen, wenn wir auf dem Weltmarkte wieder eine Rolle spielen wollen. Zur Erlernung der französischen Sprache kann da ein ganz neuartiges Werk empfohlen werden: Prof. Heinrich Rabes „Deutsch-französisches Sächterikon für Praxis und Unterricht.“ (Nach Sammlungen von Charles Rieffel. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart und Berlin.) Das Werk bringt das Wort nicht nur in der Übersetzung, sondern auch in einer Fülle von Wortverbindungen, Redensarten und Sätzen, so daß es dem Kernbenutzer ermöglicht wird, sich eine Menge von Galaxismen zu eigen zu machen, die es ihm erleichtern, nicht nur in den Geist der fremden Sprache einzudringen, sondern sich vor allem auch dem Franzosen, da es ihn seiner Ausdrucksweise sich anpassen lehrt, gut verständlich zu machen. Die Sachbeispiele sind Originalbriefen, den geleseften französischen Zeitungen, Sätzen, Prosapunkten, Gedichtbüchern, Druckreden aus dem Bank-, Hypothekens- und Versicherungswesen usw. entnommen. Das Werk ist also ganz für das praktische Leben angelegt; es wird in allererster Linie dem Kaufmann große Dienste leisten können. Aber auch jeder Privatmann wird es mit Vorteil benutzen können, da es auch auf alle Vorgänge im Rechtsleben, in der Verwaltung, im täglichen Handel und Wandel eingeht, und wer jemals wieder nach Frankreich geht, wird mit seiner Hilfe ein Französisch sprechen können, das ihm überall die Wege ebnet.

**Neuer Frühling.** „Ein Buch von deutscher Wanderlust.“ Von Paul Georg Münch (Carl C. Klotz, Verlag, Magdeburg; gebunden 7,50 Mark). — Es ist kein groß angelegter Roman, nur eine ganz schlichte Liebesgeschichte. Aber es ist ein sonniges Buch, das aus den Wästen dieser Zeit hinausführt in die Schönheit der deutschen Lande. Junge Menschenfinder durchstreifen frohgemut ihr Vaterland und rütteln Alte und Berggäste wach: Jung ist alles! Auf jeder Seite klingt es an: „Wohlauf, die Luft geht frisch und rein!“ Die farbenprächtigen Schilderungen von Franken und Thüringen, der norddeutschen Heide und dem Schwarzwald sind dazu angeordnet, der Wanderlust viele neue Freuden zuzuführen. Es ist das Buch für die Jugend zwischen ledig und zwanzig. Wer heranreifende Menschen unter Führung eines humorvollen Dichters deutsches Land durchstreifen lassen will, stede ihnen Münchs „Neuen Frühling“ in den Rucksack!

Dr. Valentin Tornius

Ende des reaktionellen Teils.



**KALODONT**  
BESTE  
ZAHN-CRÈME



In nur erstklassigen Qualitäten bieten wir an:

**Strümpfe und Unterzeuge**  
für Damen, Herren u. Kinder

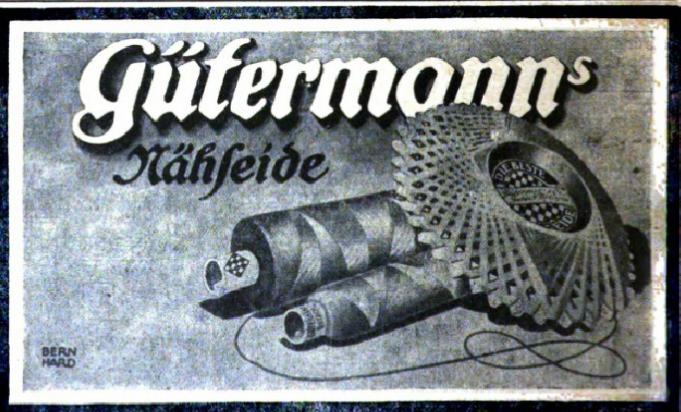
Wir versenden gegen Einsendung von 50 Pfennig unsere illustrierte Preisliste Nr. 83 und vergüten diesen Betrag bei erster Bestellung. Unzählige, unaufgeforderte Anerkennungen und Dankeschreiben erhielten wir in kurzer Zeit aus allen Gesellschaftsklassen.

**Fritz Bogner & Co., Chemnitz, Sa.**  
POSTSCHECKKONTO LEIPZIG 84966

**Lyra-Zigaretten**  
nur Qualität!

Altern u. Tod ist Zellverfall  
Zellpflege: **Stheno-chrisma**


**Nebenverdienst**  
bis 1000 M. monatl. zuhause, ohne Vorkenntnisse. Näheres auf briefl. Anfr. S. Wehrel & Co., G. m. b. H., Berlin-Lichterfelde, Postfach 87.





**GRODENSTOCK** **münchen** **x**

PHOTO-OPTIK PRISMEN-FELDSTECHER



FÜR SPORT · REISE · TOURISTIK · THEATER / KATALOGE KOSTENFREI

**BIOX**  
ZAHNPASTA

mit Sauerstoff-Wirkung  
nach Hofrat Dr. Zucker

**WIEDER DA**

**Defektive** Buchwald's, Berlin,  
Friedrichstr. 212. Tel.:  
Kurf. 4783. Ehescheid., Beob., Ermittl.,  
Heir.-Ausk., 20jähr. Prax. Gar. Erfolge.

**Franz. Bulldoggen**  
Hüden u. Hündinnen jeden Alters abzu-  
geben Zwinger Savvy. E. Linke, Leipzig.



**Gewächshäuser, Palmenhäuser u. Wintergärten**

erhöhen die Annehmlichkeit des vornehmen Land-  
sitzes und schaffen gleichzeitig wirtschaftliche Vorteile  
Interessenten verlangen unseren Spezialkatalog

**Hönts & Co., Dresden-Niedersedlitz 44**  
Größte Spezialfabrik für Gewächshausbau und Heizungsanlagen

**ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE**

**Gaecke**  
HAMBURG

**KAKAO SCHOKOLADE KEKS**

*Antike Möbel  
und  
gute Stilmöbel*

stellen  
in reicher Auswahl  
zum Verkauf.

Wichtig für Architekten und  
Wiederverkäufer.

**Hugo Baruch & Cie.,**  
Berlin SW.  
Lindenstrasse 18/19.

**Bei Schwerhörigkeit, Ohrensausen,**

nervös, Ohrschmerzen usw. leistet unsere ges. gesch.  
Gehörpatrone „**Bonophon**“ hervorragende Dienste.  
Ärzt. begutachtet. Zahlr. Dankschr., z. B.: Fr. Th. B.  
in E. schreibt wörtlich: „Von meiner 20jähr. Schwer-  
hörigkeit wurde ich vollständig durch Ihre bestbewährte  
Methode nach vierwöchiger Kur geheilt.“ Auskunft kostenlos  
d. Wiltberger & Co., Stuttgart B. 30. Warnung vor Nachahmung!

**KÖHLER**

**Nähmaschinen**  
sind die besten  
für Hausgebrauch und Industrie.  
Man verlange Preisbuch.  
**Hermann Köhler, Altenburg S.-A.**  
Nähmaschinen-Fabrik.

Haben Sie schon die **Sudan-Bräune**  
benutzt? Sie ver-  
leiht Ihnen ein  
lezendes wunder-  
bares Aussehen.  
Preis  
15 Mark.  
Viele Danksagungen.  
**Fatma R. Bich,**  
Charlottenburg 3, Weimarerstr. 28.

**Studenten-**  
Utensilien-Fabrik.  
Älteste u. größte Fabrik  
dieser Branche.  
**Emil Lüdke,**  
vorm. Carl Hahn & Sohn,  
Jena i. Th. 9.  
— Goldene Medaille.  
Man verlange Katalog.

**Pelz-**  
Kragen · Muffen · Mäntel  
gegen bar oder  
Zahlungserleichterung  
Pelzhaus  
**ALICO**  
Berlin SW. 19, Leipziger Str. 58, 1.  
Nach auswärt. Auswahlsendung.

**LEITZ**

**PRISMEN-FERNROHRE**  
FÜR  
SEE- u. GEBIRGE  
REISE- u. SPORT  
THEATER- u. JAGD



Zu beziehen von allen  
grösseren optischen  
Handlungen.  
**E. LEITZ WETZLAR**  
OPTISCHE WERKE  
Man verlange: Sonderliste Fernrohre 223

**Kunstfreunden und Sammlern**  
zur gefl. Beachtung!

Die Originalvorlagen der Illustrierten Zeitung, Gemälde, Aquarelle,  
Zeichnungen usw. sind verkäuflich. — Ständige Ausstellung  
im Festsaal der Illustrierten Zeitung. Wir bitten Anfragen  
zu richten an den Verlag der Illustrierten Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

**Naether**

**Kinder-Stühle**  
sind vollkommen in  
Form und Gebrauch  
Verkauft-Angabe durch  
**E. A. Naether & Co., Leipzig**  
u. grösste Kinderw.-u. Holz-Fab.



**HERMSDORF SCHWARZ**



**DIAMANTSCHWARZ**  
GARANTIRT ECHT  
**Louis Hermsdorf**  
FÄRBER

Bestes  
**Diamantschwarz.**  
Man achte beim Einkauf  
von Strümpfen, Handschuhen,  
Trikotagen u. Garnen auf  
nebensiehenden Originalstempel.

**BLEIBT SCHWARZ**  
**Louis Hermsdorf, Chemnitz-Grösste Schwarzfärberei der Welt.**

**Nervöse Schlaflosigkeit**  
wird behoben durch  
**Angloval**  
(Extr. Valerian. caps.)  
nur aus Pflanzensstoffen bereitet.  
Preis: 5.—  
Generaldepot: **Hohenzollern-Apothek,**  
Berlin W 10, Königin-Augustastr. 50.  
Telefon Wigom 133.  
Zu beziehen durch jede Apotheke.

**Harmoniums** mit edlem Orgel-  
ton. Katalog  
umsonst.  
**Alois Maler, Hof., Fulda 172.**

**VERAX**  
Gegenwärtig anerkannt  
beste  
**Trockenplatte**  
für alle Zwecke  
**Unger & Hoffmann AG**  
Dresden 16



**GLOBUS-**  
Rostfleck-  
Entferner  
unentbehrlich  
für Wäsche  
wirkt rasch  
sicher schadlos

Verkaufsstellen  
durch Filiale erhältlich  
**Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig**

**Der Imper der Neuzeit.**  
Handbuch der Dienstadt.  
Von **Stio Pauls**.  
Mit 199 Abbildungen u. 6 farbigen Tafeln.  
Gebunden 15 Mark.  
Verlag J. J. Weber, Leipzig 20.



## Allgemeine Notizen.

Für **Konert, Theater, Lehrfach und Verlag** erscheint im Steingraber-Verlag in Leipzig, Seeburgstraße 100 eine neue illustrierte Halbmonatschrift der 1834 von Robert Schumann begründeten „Zeitschrift für Musik“ zum Vierteljahrspreise von 5 Mark. Musikfreunde und Musiker wollen sich von der genannten Verlagsabteilung Probeheft und Prospekt kommen lassen, was kostenlos geschieht.

**Selbsthe Selbstunterrichtsbücher** sind die der Methode Duncker-Bell. Rasch führen sie in modernes elegantes Französisch und Englisch ein, das Sprechen lernt sich unmerklich und volle Beherrschung der Sprache wird in vergleichsweise kurzer Zeit erreicht. Der Verlag Dietrich & Debeling in Leipzig sendet auf Verlangen Prospekte kostenlos.

Zum **Abbau der Kriegswohlfahrtspflege**. Die gewaltigen Kriegsschäden zu heilen, ist namentlich soweit es sich um persönliche Fürsorge handelt, vor allem eine Aufgabe der Ge-

meinden, die sich hierfür ganz besonders eignen. Nur kann man die Gemeinden allein die Kosten nicht tragen lassen, weil das ihre Kräfte übersteigt. Deshalb beteiligt sich das Reich an den Aufwendungen der Kriegswohlfahrtspflege der Gemeinden mit einem Anteil von 66 2/3. Dieser Umstand hat es den Gemeinden ermöglicht, eine weitgehende Fürsorge zu betreiben, die sich als außerordentlich segensreich erwiesen hat. Die Reichsregierung hat jedoch, offenbar durch die schlechte Finanzlage genötigt, den Abbau der Kriegswohlfahrtspflege angeordnet und vom 1. April an seine Beteiligung gänzlich aufgesagt. Hierdurch kommen besonders die Städte mit einem großen der Fürsorge bedürftigen Bevölkerungsteile in arge Bedrängnis, weil sie ohne Mitwirkung des Reiches ihre Fürsorge nicht aufrechtzuerhalten vermögen, sie aber auch die Familienunterstützung, Gefangenen-, Kriegsbeschäftigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge nicht preisgeben dürfen. Es haben sich deshalb bereits eine Anzahl von Großstädten gegen die Anordnung der Reichsregierung zur Wehr gesetzt und

ersucht, die Kriegswohlfahrtspflege mit dem Anteil des Reiches wenigstens bis zur endgültigen Regelung der Kriegsbeschäftigten- und -hinterbliebenenrenten nach den bisherigen Grundsätzen aufrecht zu erhalten.

Das **Kapitalertragssteuergesetz** soll am 1. April 1920 in Kraft treten. Wenn, was angenommen werden kann, die Nationalversammlung dem Ausschlußbeschlusse beitreten wird, unterliegen also alle ab 1. April 1920 und später fällig werdenden Kapitalerträge einer zehnprozentigen Steuer. Die Entrichtung der Steuer geschieht in der Weise, daß grundsätzlich insbesondere bei Dividenden und den sonstigen Erträgen von Erwerbsgesellschaften, den Zinsen von festverzinslichen Wertpapieren und Schuldschuldensforderungen, den Hypotheken- und Darlehenszinsen der Schuldner zehn Prozent des geschuldeten Kapitalertrages bei der Zahlung einzubehalten und als vom Gläubiger geschuldete Steuer an die Steuerbehörde abzuführen hat. Unterläßt er dies, so ist er persönlich haftbar und ebenfalls auch strafbar. Jeder Schuldner hat also im eigenen Interesse

**Stuttgarter Neues Tagblatt**

Die bedeutendste Zeitung Württembergs

Amal täglich jugendlich an 100000 ständige Besitzer.

**Halali-Hut** (gesetzl. gesch.)

der deutsche Hut



Halali ist der eleg. u. vornehmste Promenaden- u. Reisehut.

Halali importiert durch seine feinfache Leichtigkeit als hygien. Kopfbedeckung.

Halali ist das Ideal eines Sport-, Jagd- u. Touristen-Hutes.

Niederlagen in allen ersten Geschäften der Branche. / 7 Näheres bei Hermann A. Rathschild, Mostelstraße 4, Frankfurt a. M. 29. Nachahmungen w. gerichtlich verfolgt.

**OxBeine heilt**

auch bei älteren Personen

**Beinkorrektions-Apparat**

Ärztlich im Gebrauch! Verlangen Sie gegen Einsendung v. 1 Mk. (Betrag wird bei Bestellung d. Apparats gutgeschrieben) unsere physiologisch anatomische Broschüre! Wissenschaftl. erl. u. Spezialhaus

**OSSALE**

Arno Hildner Chemnitz 26b



**Henrich Müller**

ELTVILLE

DEUTSCHER SEKT

**EXTRA**

MATHEUSMÖLLER

ELTVILLE/Rheingau

Vorzügliches

**SEJ** **Nähr- und Kräftigungsmittel**

für Bleichsüchtige, Blutarme, Rekonvaleszenten, Nervöse u. Kinder.

Preis pro Karton III 4.-

Auswärtige Fabrikanten

**C. F. Asche & Co.**

Hamburg

Dönnebergerweg 22/24

**Pallabona** unerreichbares trockenes Haarentfettungsmittel

entfettet die Haare rationell auf trockenem Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert Auflösen der Frisur, verleiht feinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Gesichts, geschützt. Bestens empfohlen. Dosen zu Mk. 2.-, Mk. 3.50 und Mk. 5.- bei Damenfriseurinnen, in Parfümerien u. Drogerien oder von Pallabona-Gesellschaft, München 30 D.

**Musikunft umsonst bei Schwerhörigkeit**

Ohrgeräusche, nerv. Ohrschmerz über unsere tauschlos bewährten gel. gel. Hörtrichter „Gehör“, bequem u. unsichtbar an tragen. Stuhl, empf. Klang, Dankschreiben.

Institut Engelsbrecht, München 5, 82, Kapuzinerstraße 9.

**Werner & Pfleiderer**

Cannstatter Misch- u. Knet-Maschinen Dampf-Backofen-Fabrik Cannstatt-Stuttgart



Komplette Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie

Patente in allen Ländern

157 Höchste Auszeichnungen

Im Verlage von J. J. Weber in Leipzig 26 sind erschienen:

**Martin Luther**

Ein Bild seines Lebens und Wirkens.

Mit 384 Abbildungen, vorwiegend nach alten Quellen. Zweite, durchgesehene und verbesserte Auflage.

Von **Paul Schredenbach** und **Franz Neubert**.

Preis kartoniert 20 Mark. Gebunden 22 Mark.

Schredenbach hebt das Religiöse heraus. Er benutzt die neuesten Forschungen. Er betont vor allem Luthers Menschlichkeit. . . . Paul Schredenbach aus den hochgelehrten Quellen Interessante bietet, nimmt bei dem Ernst seiner Untersuchungen und der Form seiner Darstellung nicht munter. Aus interessiert hier aber in erster Linie das Bildmaterial. Es ist unendlich reich. Es gibt kaum eine ähnlich reichhaltige Zusammenstellung. . . . Das ganze Werk . . . wird der Beschaffung für das deutsche Haus dringend empfohlen. . . . „Religiöse Kunst“, Berlin.

Ein vorzügliches Prachtwerk, um seiner nahezu 400, vorwiegend alten Quellen entnommenen Abbildungen willen von kleinem Wert liegt vor in dem von Schredenbach und Neubert herausgegebenen „Martin Luther. Ein Bild seines Lebens und Wirkens“. Auf lange Zeit hinaus wird diese Sammlung von zeitgenössischen Darstellungen der wichtigsten Persönlichkeiten, von Bildern der hauptsächlichsten Lutherschriften, von Niederlagen geistlicher Dokumente und bedeutsamer Handschriften für den wertvollsten Bilderschatz zu Luthers Leben und Wirken sein. . . . „Mitteilungen der Luthergesellschaft“, Wittenberg.

**Goethe und sein Kreis**

Erläutert und dargestellt in 651 Abbildungen. Mit einer Einführung in das Verständnis von Goethes Persönlichkeit.

Von **Franz Neubert**.

Herausgegeben mit Unterstützung des Goethe-Nationalmuseums in Weimar.

Preis gebunden 27 Mark 50 Pf.

... Darum kann gar nicht genug Anschauungsmaterial herbeigebracht werden, wenn es gilt, das Leben eines großen Menschen im Bilde festzuhalten. Für Goethe ist es namentlich in dem Buche . . . in vorbildlicher und einflussreicher Weise geschehen. . . . Der Herausgeber hat sich nicht damit begnügt, Bekanntes zu wiederholen; er ist überall mit dem Fleiß einer Antike auf die Quellen zurückgegangen, und es ist ihm dabei gelungen, viel Neues aufzuweisen und manchen Irrtum zu berichtigen. Für den Fachmann wie für den Laien ist dieses Buch die künftighin unentbehrliche Ergänzung zu jeder Goethebiographie, die Brücke, die aus unserm Leben in das seine hinüberführt.

Leipziger Tageblatt.

## Die neuesten Begebenheiten vom Tage

### des In- und Auslandes

bringen die aktuellen Bilder der Illustrierten Zeitung in vornehmer Doppeltendruck-Ausführung. Die Bilder erscheinen in wöchentlichen Serien. Dem Geschäftsinhaber sind sie eine wohlfeile und zugkräftige Schaufensterdekoration. Sie eignen sich auch als Auslagen in Warte-, Empfangs- oder Geschäftszimmern. Unverbindliche und kostenlose Preisofferte nebst Probebildern bittet man von der Abt. Aktueller Bilderdienst der Illustrierten Zeitung. Verlag von J. J. Weber, Leipzig, Reudnitz Str. 1-7 zu verlangen.











# INDUSTRIELLE ZEITUNG



VERLAG J. WEBER LEIPZIG

Nr. 4002

Go

gle  
(jede Woche eine Nummer, vierteljährlich 18 Mark.)

Einzelpreis 1 Mark 80 Pfg.

Original from

154. Band

OHIO STATE UNIVERSITY



# AUS WISSENSCHAFT UND TECHNIK

**Die Rhein-Donau-Verbindung.** Der alte Ludwig-Kanal, der Main und Donau miteinander verbindet, genügt den Anforderungen einer großartigen Binnenschifffahrt seit langem nicht mehr. Schon über fünfzig Jahre betreibt der Bayerische Kanalverein die Schaffung eines neuen, modernen Verkehrsbedürfnissen entsprechenden Wasserweges vom Rhein nach der Donau über den Main. Neben der Rhein/Main/Donau-Idee wird vor allem von badischen und noch mehr von württembergischen Interessenten der Rhein/Neckar/Donau-Gedanke vertreten. Beide Projekte stehen in einer gewissen Konkurrenz gegeneinander. Für die Verwirklichung eines jeden der beiden Pläne setzen sich tatkräftig opferbereite Kräfte ein. Was das Neckar-Vorhaben betrifft, so werden drei Linien vorgeschlagen, zwischen denen zu wählen wäre. Den drei Entwürfen gemeinsam ist die Kanalisierung des Neckars über Heilbronn, bei dem einen bis zur Mündung der Rems (unterhalb Stuttgart), bei den beiden anderen bis zur Mündung der Fils (oberhalb Stuttgart). Das erste, sogenannte württembergische Regierungsprojekt verfolgt das Remstal über Gmünd bis vor Aalen, biegt in das obere Kochertal ab, hält sich in diesem und im Brenztal bis Heidenheim in südlicher Richtung, zieht von da südöstlich über Giengen nach Gundelfingen an der Donau, von wo ein Seitenkanal auf dem linken Donau-Ufer nach Steppberg führen soll. Nach Mitteilungen von Baurat Dr. Kölle in einem soeben vorgelegten Bericht des technischen Ausschusses des Main/Donau-Stromverbandes zweigt das zweite Projekt bei Plochingen vom Neckar ab, verfolgt von da das Filstal in östlicher Richtung bis Göppingen, sodann in südöstlicher Richtung weiter bis an den Fuß der Alb bei Geislingen, erreicht durch eines der dortigen Seitentäler die Hochfläche der Alb, überschreitet diese in beinahe südlicher Richtung und mündet unterhalb der Stadt Ulm in das Donautal ein, von wo aus die Fortsetzung flussabwärts auch wieder mittels Seitenkanals auf dem linken Donau-Ufer vorgehen soll. Das dritte Projekt ist eine Kombination der beiden vorhergegangenen Projekte in der Art, daß von dem zweiten Projekte die Neckar-kanalisierung bis Plochingen und die erste Strecke im Filstal bis oberhalb Göppingen beibehalten ist, dann eine seitliche Verbindung mit der ersten Linie im Remstal, in nordöstlicher Richtung am weichen Abhang des Albuches entlang bis ans obere Ende des Remstales verfolgt und von da ab der letzte Teil der ersten Linie über Aalen, Heidenheim, Giengen bis Gundelfingen an der Donau übernommen wird. Das erste und das dritte Projekt überschreiten die Schwäbische Alb in einer Höhe von 491,25, das zweite in einer solchen von 567 m über N. N. Beim zweiten Projekt sind unter anderem malchinische Hebewerke (sogenannte „Tauschleulen“) mit zwanzig und mehr Meter Gefälle vorgesehen. Für den Main/Donau-Gedanken schlägt die technische Kommission des in Frage kommenden Stromverbandes nunmehr eine Linie vor, die durch folgende Punkte festgelegt ist: Aichaffenburg, Wernfeld, Arnheim, Bamberg, Nürnberg, Beilngries, Kelheim, Regensburg, Passau. Gleichzeitig soll die Mainstrecke von Wernfeld bis Würzburg kanalisiert werden. Diese Lösung wird als die in technischer wie finanzieller Beziehung beste bezeichnet. Das bei wird als am meisten ausschlaggebend hervorgehoben, daß diese Linie (durch Wernfeld und Altmühlthal) bei mittlerer Länge die kürzeste Kanaltrecke und günstigste Entwicklung in den beiderseitigen Flußläufen aufweise. Im übrigen empfiehlt Baurat Dr. Kölle im Hinblick auf die schwierigen politischen Verhältnisse für die Projektierung noch mehr Vorlicht und Sparlichkeit, als sie bisher schon geübt wurden. Die in der bayerischen Vorlage von 1917 angenommene unterste Verkehrsgrenze von fünf Millionen Tonnen wird aufgegeben. Kölle hält eine unterste Verkehrsgrenze von zwei bis zweieinhalb Millionen Tonnen unter den gegebenen Verhältnissen für angebracht. Die vom Main/Donau-Stromverband gutgeheißene kurz erwähnte Linie soll nun in einer Denkschrift an die Reichsregierung begründet werden, in der um weitere Mittel zur Beendigung der Projektierungsvorarbeiten gebeten werden soll. Auf welchem Wege die Frage: Main-Donau oder Neckar-Donau? entschieden werden wird, ist noch nicht bekannt. Hier harret des Reichsverkehrsministeriums eine sehr wichtige, aber auch eine schwierige und heikle Aufgabe. Dipl.-Ing. Otto Ernst Sutter.

**Zur Bekämpfung von Kahlköpfigkeit und Haarverlust.** Ausgehend von der Erwägung, daß zwischen dem chemischen Aufbau der Hauptnährstoffe und dem der Hornsubstanz (Haar, Horn usw.) ein beträchtlicher Unterschied besteht, hat Tuntz die Beeinflussung des Wachstums der Horngebilde durch besondere Ernährung neuer Untersuchung unterzogen. Das menschliche Haar, die Nägel und andere Horngebilde zeichnen sich vor allem durch hohen Schwefelgehalt, besonders in der Form von Zystin, aus. Es wurden zu der gewöhnlichen Ernährung verdäulich gemachte Hornbestandteile hinzugefügt. Bei Vorversuchen an Kopfhaut zeigte sich, daß täglich im Durchschnitt 5 Milligramm Haare gewachsen waren. Zum eigentlichen Versuch wurden täglich 1 bis 1,5 Gramm durch Hydrolyse vollkommen verdäulich gemachter Hornsubstanz eingenommen. Das Ergebnis war, wie in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ berichtet wird, daß der tägliche Haarwuchs in den folgenden vier Wochen 6,3 Milligramm betrug und bei Fortsetzung derselben Ernährung im nächsten Monat 9,22 Milligramm. Es hat also unter der Einwirkung der für den Aufbau spezifischen Bestandteile nahezu eine Verdoppelung des Haarwuchses stattgefunden. Auch nach Aussetzen der Hornzufuhr hielt die erhöhte Haarbildung noch einige Monate an; dann ging sie allmählich wieder zurück. Bei zwei jungen Männern, die unter dem Einfluß des Krieges der Kahlköpfigkeit nahe gekommen waren, bei denen aber die genaue Untersuchung ergab, daß die Haarwurzeln noch intakt waren, war die Wirkung der Horngaben durch Erzielung längerer und kräftigerer Haare augenscheinlich. Auch der Haarwuchs einer Frau, deren Haare stark ausgingen, wurde auf die gleiche Weise gekräftigt. Das Vorhandensein intakter Haarwurzeln, die nur kräftigen Anreizes und entsprechenden Materials zur Haarbildung bedürfen, ist offenbar Grundvoraussetzung für das Wieder-aufleben des Haarwuchses. Weitere Untersuchungen sind nötig, um die ganze Frage endgültig zu klären. Auf jeden Fall ist der Weg, durch Darreichung verdäulich gemachter Hornsubstanz den Haarwuchs zu beeinflussen, aussichtsreich. Neuere Erfahrungen über Ernährungseinzelheiten weisen immer wieder darauf hin, daß gerade die in kleinen

Mengen vorkommenden Nahrungsbestandteile eine wichtige, uns vielfach noch unbekannte Sendung zu erfüllen haben. Gleichzeitig mit den Versuchen an Menschen wurden auch Experimente an Wollschafen vorgenommen. Bei zwei Schafen, die täglich 10 bis 15 Gramm Hornhydrolysat erhielten, konnte schon nach zweiundneunzig Monaten eine wesentliche Änderung in der Beschaffenheit des Wollhaares festgestellt werden. Die Haare wurden unter der Einwirkung des verdäulichsten Hornes fester, und die mikroskopische Untersuchung ergab eine Zunahme des Querschnittes von im Durchschnitt 6,92  $\mu$  auf 8,15  $\mu$ . Eine Zunahme des Längenwachstums trat in der Mehrzahl der Messungen gleichfalls hervor. Für die Volkswirtschaft wäre eine derartige Steigerung der Wollerzeugung von großer Bedeutung, zumal bei dem heute gegenüber früheren Zeiten so stark herabgeminderten Import.

**Wetter und Geruch.** Es ist eine bekannte Erscheinung, daß Hunde und andere Tiere wie auch manche Menschen vor Regenwetter einen besonderen Geruch ausströmen. Gewöhnlich wird gemeint, daß dann, da der äußere Luftdruck sinkt, das Ausströmen aus den Schweißporen stattfindet. Diese Erklärung scheint mir nicht zutreffend zu sein, denn wenn auch tatsächlich vor Regenwetter der Luftdruck fast ausnahmslos sinkt, so geschieht das doch einerseits so langsam, daß sich auf diese Weise keine großen Gegensätze zwischen dem Druck im Körper und draußen herausbilden können. Außerdem ist der Körper für Luft so durchlässig, daß ein Ausgleich sich ziemlich rasch einstellen wird. Mir scheint vielmehr das Wirkende die Zunahme der Luftfeuchtigkeit zu sein, wodurch die Riechstoffe im Fell der Tiere und in der Haut des Menschen ausgelöst werden. Dafür spricht die bekannte Schäferregel, daß, wenn sich die Wolle der Schafe feuchter anfühlt, Regen zu erwarten sein soll. In solchen Fällen aber, wo der Ausgleich zwischen der Luft in einem Körper und draußen nicht rasch stattfinden kann, wird man ähnliche Erscheinungen wie vorher wohl wahrnehmen. Hierher gehört das Stinken der Senkgruben und Kanäle vor Regenwetter, also bei sinkendem Luftdruck. Da die Gruben und Kanäle fest ummauert sind, findet ein Luftausgleich durch die Wände kaum statt, und deshalb wird bei abnehmendem Druck ein Teil der Innenluft oben austreten. Dieses Austreten kann man da, wo es durch den Geruch nicht wahrzunehmen ist, wenn es sich z. B. um reine Luft handelt, in solchen Fällen, wo große Luftmengen in Höhlen oder verlassenen Schächten oder Brunnenkesseln eingeschlossen sind, durch einen anderen Sinn, das Gehör, feststellen. Man hat z. B. bei großen Hohlräumen in Bergen den Eingang zugemauert und in die Mauer zwei verschiedene abgestimmte Pfeifen eingesetzt, deren eine bei einströmender und deren andere bei ausströmender Luft anspricht. Steigt der Luftdruck, so tönt die erste Pfeife, fällt er, die zweite. Man hat also auf diese Weise ein tönendes Barometer. Auch beim Nebelgeruch spielt der Luftdruck eine gewisse Rolle, denn oftmals riecht der Nebel eigenartig erfrischend und geht dann meist schon Wetter voraus. Solches Wetter tritt gewöhnlich bei hohem Druck ein, d. h. bei einer Wetterlage, wo Luft von oben herabsinkt. Diese Luft ist naturgemäß sehr rein und kühl und erzeugt durch beide Eigenschaften den erfrischenden Geruch.

Prof. Dr. C. Käßner.

**Von der Entstehung der Kurischen Nehrung.** Einst war das Gebiet der Kurischen Nehrung und das heutige Memeldelta Festland. Im Altalluvium brachen die Ostseewasser ein und überschwemmten alles. Als Pfeiler ragten in die neue, wechsellagerte Meeresbucht die Ecken der Kranz- und der Memeler Höhenrücken. Zwischen diesen Pfeilern ragte die Gelschiebemergelinsel von Kunzen-Kositten aus den Fluten. Nicht lange dauerte es, und sowohl die Fluten der Ostsee als auch die Strömungen einmündender Flüsse brachten so viele Sinkstoffe mit, daß die Unebenheiten auf dem Grunde der Bucht ausgeglichen wurden. Ja, sie wurde flacher. Entlang der alten Festlandsküste bewegten sich Strömungen, die Sand ablagerten. An ihr entlang lief die Grenze zwischen der tieferen Ostsee und dem schon flach gewordenen Haß. An dieser Stelle brachen sich natürlich auch die Wellen der See und die der einmündenden Flüsse. Wo sich beide kreuzten, da sanken die mitgebrachten Sinkstoffe in Wechsellagerungen zu Boden. Nach und nach baute sich ein schmaler Streifen Landes immer höher, bis er zur Meeresoberfläche emporragte. Von der Seefläche her kamen mit den Seewässern immer neue Seesandmassen, die sich dem schmalen Band der Urnehrung anlagerten. Ja, es wurden sogar mächtige Sandmengen auf die Nehrung geworfen, die trockneten. Der Wind breitete den leichten Sand gleichmäßig auf der Oberfläche aus. Es entstand eine Flugandebene. Mit immer reicheren Sandmassen überdeckt, kam es schließlich zur Wanderdünenbildung. Erst allmählich kamen die Dünen als sogenannte Parabeldünen zur Ruhe. Vegetation konnte sich jetzt allenthalben ansiedeln. Ein dichter Urwald bedeckte die ganze Nehrung. Dieser Urwald warf Nadeln ab, die mit der üppigen Heidekrautvegetation zusammen eine Trockentorfschicht bildeten, die man jetzt überall unter den jungen Ablagerungen findet. Sie war es auch, die dem Geologen Hefz v. Wichdorff den Schlüssel zu den von mir weitergegebenen Gedankengängen über die Entstehung der eigenartigen Nehrungsercheinung darbot. In diesen Wald zog nun vor ungefähr 4000 Jahren zum ersten Male der Mensch der jüngeren Steinzeit ein. In vielen Ansiedlungen ist sein damaliges Vorhandensein nachgewiesen worden. Ob er von Norden oder von Süden her auf die Nehrung wanderte, das ist noch nicht sicher erwiesen, weil man nicht weiß, ob damals schon das Memeler Tief vorhanden und das Kranzer Tief schon verlandet war, oder ob beide noch nebeneinander bestanden. Zur Zeit des Siebenjährigen Krieges begann man leider, den Wald stellenweise abzuschlagen. Sofort hatte man die Wanderdünen wieder auf der Nehrung. Sie überschütteten nicht nur den übrigen Wald, sondern sieben Dörfer verschwand unter ihnen: Alt-Kunzen, Karwaiten, Negeln, Alt-Negeln, Preden, Neustadt, Neu-Pillkopen. Doch gelang es dieses Begraben nicht plötzlich, so daß den Bewohnern immer noch genügend Zeit blieb, sich und ihre Habe zu retten. Sie konnten sogar noch einzelne Häuser regelrecht abbauen. Erst am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts fing man an, durch Plantagen die Wanderdünen festzulegen. Und seit 1870 ungefähr leistet man in der Wiederaufforstung der Wanderdünen systematische Arbeit, so daß heute schon über die Hälfte der Dünen wieder festgelegt sind.

Rudolf Hundt.

## An unsere Leser!

Die fortgesetzte zunehmenden Material- und Herstellungskosten zwingen uns, den Bezugspreis der „Illustrierten Zeitung“ vom 1. April 1920 an noch einmal zu erhöhen, und zwar auf

**25 Mark vierteljährlich.**

Obgleich die Herstellungskosten um ein Vielfaches gestiegen sind, beträgt der Bezugspreis gegenüber dem vor dem Kriege geltenden Preise im ganzen noch nicht einmal das Dreifache. Es wird also nur ein Teilbetrag unserer beträchtlichen Mehrkosten erhoben. Wir bitten unsere Leser, unserer altangesehenen „Illustrierten Zeitung“ auch weiterhin ihr Interesse zu erhalten, gleichzeitig aber auch in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen neue Bezugsnehmer zu erwerben. Wir sind gern bereit, an uns angegebene Adressen Probenummern und Prospekte kostenlos zu senden.

Wie es unsere „Illustrierte Zeitung“ verstanden hat, die während des Krieges erschienenen Nummern unter Aufwendung hoher Kosten zu einer fortlaufenden, würdigen und eindrucksvollen Geschichte des Weltkrieges zu gestalten, so hat sie nach Beendigung des Krieges ihr altes Programm in voller Reichhaltigkeit wieder aufgenommen und erweitert. Die regelmäßig erscheinenden Abteilungen „Kultur, Rundschau“, „Aus Wissenschaft und Technik“ und „Aus Literatur und Kunst“ bedeuten eine allgemein bewillkommene Bereicherung des Inhalts. Wer die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ liest, wird über alle Wissensgebiete unterrichtet, er kann die Geschichte des Tages verfolgen, er findet wertvollen Unterhaltungssstoff, spannende Romane. Die Tausende von Bildern, die jeder Jahrgang enthält, werden in den modernsten Druckverfahren teils ein, teils vielfarbig hervorragend wiedergegeben. Die Ausstattung ist unübertroffen. Der neue Jahrgang wird trotz der Ungunst der Zeiten an Inhalt und Ausstattung den früheren nicht nachsehen.

Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen.

**Geschäftsstelle der „Illustrierten Zeitung“**  
Verlag von J. J. Weber, Leipzig, Reudnitzer Straße 1-7.

Die Illustrierte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Druckblättern irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrierten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrierten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Geruchung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Copyright March 11<sup>th</sup> 1920 by Illustrierte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 4002, 154. Band.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzer Straße 1-7.



# Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4002. 154. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 18 Mark, Preis dieser Nummer 1 Mark 80 Pf. 11. März 1920.  
Anzeigenpreis für die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 2 Mark, bei Platzvorschrift 2 Mark 40 Pf.



*Herzlichen Glückwunsch, liebe Elly!*

„Danke Dir, Onkel, — auch für Dein schönes Geschenk. Du hast mir mit der Kiste „Kupferberg Gold“ viel mehr Freude gemacht, als wenn Du mich mit einer alt-phönizischen Vase beehrt hättest!“

Heutzutage wählen Sie nützliche Geschenke: Dinge zum Essen oder Trinken sind am beliebtesten. Bei „Kupferberg Gold“ — der guten, alten, deutschen Sektmarke — haben Sie Gewähr für stets ganz gleichmässige, hervorragende Güte.

## Kupferberg Gold

\* Nach wie vor in alter Weise hergestellt. \*

Zwecks Aufrechterhaltung stets gleichbleibender Güte Versand z. Zt. eingeschränkt.

Chr. Adt. Kupferberg & Co. Mainz. Gegründet 1850.

**Unendlich viele**

finden schon ihr Lebensglück durch unseren Bund! Wenn auch Sie sich glücklich verheiraten und auf vornehme und einwandfreie, taktvolle und diskrete Weise den Lebenskameraden finden wollen, so verlangen Sie unsere Aufklärungsschrift R. 166; dieselbe wird Ihnen verschlossen und ohne Ausdruck gegen Einsendung von 30 Pf. zugesandt. Persönliche Behandlung und individuelle Bearbeitung jedes Einzelfalles. Glänzende Anerkennungen. Große Erfolge.

„Der Bund“, Lehmann & Co., Leipzig. Kiel.  
Über 100 Zweigstellen im in- u. Ausland.

*Antike Möbel  
und  
gute Stilmöbel*

stellen  
in reicher Auswahl  
zum Verkauf.

Wichtig für Architekten und  
Wiederverkäufer.

Hugo Baruch & Cie.,  
Berlin SW.  
Lindenstrasse 18/19.

**Über 1000 Atteste**

bestätigen die heilsame Wirkung von  
San-Rat Dr. Strahl's **Haussalbe**  
bei Hautausschlag, Flechten,  
Hautjucken, bes. Beinschäden,  
Krampfadern, Hämorrhoiden.  
Originaldosen zu 6.25 und 12.—M.  
versendet „Elefant-Apotheke“,  
Berlin 212, SW 19,  
Leipzigstr. 74 (a. Dönhofsplatz).

*Der Wunsch  
aller Damen*



**Korsett- und  
Büstenhalter**

besten Fabrikat der  
Welt, ist wieder in  
die Friedensausfüh-  
rung durch alle ein-  
schlägig Geschäfte der  
Branchen zu beziehen.

RH unübertroffen in Sitz, Halt-  
barkeit und Eleganz.

Rosenberg & Hertz, Köln.



**4 Volt  
25 Kerzen**

mittels kleiner  
Akkumulatoren

Preisliste frei.  
**Alfred Luscher,**  
Akkumulatorenfabrik,  
Dresden, Grüne Str. 118.

# Frankfurter Internationale Messe

**2.—11. Mai 1920.**



## Allgemeine Notizen.

Zur Regelung der Valuta. Das Deutsche Reich ist durch Abtrennung wertvoller Gebiete, durch Wegnahme der Kolonien, der Rabel, des gesamten Vermögens im Ausland, der Schiffe, des Eisenbahnmateriells, der landwirtschaftlichen Maschinen und durch die Liquidation der Firmen im Ausland so verarmt, daß ihm ausreichende Mittel für Zahlungen im Ausland nicht mehr zur Verfügung stehen. Seit den Waffenstillstandsverhandlungen, also seit 1 1/2 Jahren, ist dem Reich keine verständliche Finanzierung im Ausland unterbunden. Nach Vergabe des künftigen Landes bis auf eine Milliarde Mark wurden die ausländischen Effekten, die in deutschem Besitze waren, zur Verfügung gestellt. Die Abnahme dieser Effekten wurde in unerhöhter Weise verzögert. Ein Teil der Regierungen, die die betreffenden Effekten ausgeben hatten, benutzte die Gelegenheit, um eine verdrängte Verpflichtung, in auswärtiger Valuta zu zahlen, nicht anzuerkennen. Durch Erlös dieser ausländischen Effekten konnten daher im Ausland bisher nur geringe Zahlungen geleistet werden. Eine Verfügung über den Erlös aus den Liquidationen und Sequestrationen war noch nicht möglich, da jede Abrechnung vorenthalten wurde. Zu alledem wurde

die Oberhoheit des Deutschen Reiches an den Grenzen ausgeübt, und die deutsche Regierung mußte mitansehen, wie gegen ihren Willen Russwaren im Werte von Milliarden Mark ins Land strömten. Die Zahlungen in diesen 1 1/2 Jahren mußten zum wesentlichen Teil durch Verkauf von Reichsbanknoten im Ausland und durch große Verschickungen in fremder Valuta ausgeführt werden. Der Valutamarkt mußte unter solcher Belastung zusammenbrechen. Deutschland mußte daher von der Wiedergutmachungskommission aus den geleisteten Lieferungen so viel Altiva zur Verfügung gestellt werden, daß es die zur Bezahlung der notwendigen Nahrungsmittel in den nächsten Monaten erforderlichen Beträge aufbringen kann. Eine Finanzierung auf anderem Wege ist nicht mehr möglich.

Enteignung amerikanischer Effekten. Die vom Reich bei Privatbank im Jahre 1917 entliehenen amerikanischen Papiere, die seinerzeit zur Erlangung ausländischer Kredite als Unterlagen notwendig waren, werden jetzt zur Abtragung eines solchen, demnachst fällig werdenden Kredites, der in Dollarkredit ausbleiben wird, benötigt. Das Reich hat sich entschlossen, den Besigern dieser Werte den vollen Erlös zu vergüten und ihn in wenigen Wochen auszufüllen. Da dieser Aufforderung noch nicht in genügendem Umfange seitens der Eigentümer dieser

Papiere entsprochen worden ist, fordert die Regierung erneut die Besitzer zur Überlassung der Effekten auf. Kommen sie binnen einer gewissen Frist dieser Aufforderung nicht nach, so haben sie eine Beschlagnahme unter ungünstigeren Bedingungen zu erwarten.

Neue Ausfuhr-Bestimmungen für Aluminium-Waren. Um die Verflechtung von Fertigfabrikaten an das Ausland zu verhindern, ist mit Genehmigung des Reichswirtschaftsministeriums und des Reichskommissars für Ein- und Ausfuhr auch für die Aluminiumwaren-Industrie eine Preisprüfungsstelle mit dem Sitz in Jagen i. W. ins Leben gerufen worden. Zum Preisprüfer ist Assessor Bormann bestellt. Die Aufgabe dieser Stelle besteht in der Prüfung und Begutachtung der für Auslandslieferungen vereinbarten Preise und Bedingungen. Ohne diese Prüfung wird eine Bewilligung nicht mehr erteilt. Im Interesse der beschleunigten Erledigung sind deshalb alle Anträge der Preisprüfungsstelle direkt einzureichen.

Erstigung von Landestrafzfabriken. Das Reichsamt für Luft- und Kraftfahrwesen beabsichtigt entsprechend der ständig zunehmenden Bedeutung, die der Kraftfahrzeugverkehr aller Arten, also auch der Luftverkehr erlangt wird, mit den Ländern zwecks Errichtung von Landestrafzfabriken in Verbindung zu treten. Diese Stellen, die aus Sachmännern bestehen

## Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Dir. Eckes Vorbereitungsanstalt, Berlin-Steglitz, Fichtstraße 24 (Fichtberg). Alle Klassen, Einjährige, Primaner, Abiturienten. (Notprüf.). Geogr. 1883. Vorzügliche Erfolge. Zwei Villen inmitten großer Gärten. Fernruf Steglitz 1562.

April Ausbildung zu Oktober  
**Princo - Volkshochschule**  
Blunck & v. Boehn's Privat-Handelschule, Cassel

**Töchterheim Anna Krause, Dresden, Berderstraße 44, a. d. Luisenstraße.** Eigene erbaute moderne Villa in freier Lage. Zentralheizung, fließendes Wasser in den Schlafzimmern, Bad, Turn- u. Tanzsaal, elektrisches Licht, Tennisplätze, großer Garten. Verkehr: Sprachen, Körperkultur, Stenographie, Körperbildung durch Gymnastik, Sport, Recepten und Proport. Anna Krause, wissenschaftl. u. pädagog. Lehrerin.



**Ob. Pädagogium Godesberg a. Rh. u. Herchen a. d. Sieg**  
Gymnasium, Realgymnasium und Realische mit Einjährig-Bereitigung u. Internat in 22 Familienhäusern.  
Direktor: Prof. Dr. Kühne in Godesberg a. Rh.

Der Unterricht wird in beiden Anstalten, Godesberg im besondern, werden im unbedingten Gebiet, ohne Störung, weitergeführt mit etwa 400 Schülern und 60 Lehrern und Erziehern.

**Lahn i. Riesengeh. Pädagogium. Landschulheim b. Hirschberg**  
auf deutscher und christlicher Grundlage. — Gegründet 1873.  
Kleine Klassen, real und realgymn. Ziel: Einjähr. und Vorbereitung auf Oberschule. Strenge, Internat. Familien. Beste Pflege. Unterricht u. Erziehung. Eigene Ökonomie. Sport. Wandern. Bäder. Medizin. Bäder im Sanatorium. Fernruf: Lahn 4. Prospekt frei durch die Direktion.

**Töchterinstitut Ellenau Bern (Schweiz).**  
Herliche, gesunde Lage. — Aneignung der neueren Sprachen wie in fremdsprach. Gebiet. Kunst. Realfächer. Hauswirtschaftliche Unterricht. Sommer- und Winterort. Prospekt. Herr und Frau Dr. Fischer.

Neu beginnen  
Musik und Privatunterricht. 1. Mod. — Tanz. 2. Gracie. 3. Ballet. 4. Bühnen- — Tanz. 5. Tanzlehrerinnen-Ausbildung.  
**GUDRÜN HILDEBRANDT,**  
Tanzschule, Berlin — Charlottenburg  
Uhlandstraße 180. Tel. Steinitz 10216

**Schriftsteller! Kompositoren!**  
Büchsenwerke, Erzählungen, Märchen, Gedichte, wissenschaftliche Arbeiten, sowie neue Kompositionen, übernimmt Verlag Aurora, Dresden-Waldbühne.

**Der schönste Wandschmuck**  
sind meine prachtvoll, hochkünstlerisch ausgeführten farbigen  
**Kunstablätter**  
nach berühmten Gemälden aller und neuer Meister.  
192 verschiedene Bilder. Jedes Bild auf Karton aufgeklebt. 3.75 Mark.  
Illustrierter Katalog 63 Seiten nebst zwei Ergänzungen 1.50 Mark.

**Moderne Kunstblätter,**  
darstellend:  
Intime Szenen aus dem Frauenleben. Tanz, Gesellschaftsleben, Landschaften usw. ca. 250 verschiedene Bilder nach Rembrandt, Ledecke, Küner, Wennerberg u. s. w.  
Illustr. Katalog, 112 Seiten, 1.50 M.

**Galerie moderner Bilder**  
23 Bilder in feinstem Vierfarbendruck nach Kirchner, Wennerberg usw.  
Pikante, dezente Frauenzenen. Jedes Bild 2.50 Mark.

**Bilder der Jugend**  
ca. 4200 Bilder der bekannten Maler und Zeichner. Bilder 4., 3., 1.50 Mark. Illustrierter Katalog — 317 Seiten stark — ein Buch von lebendigem Wert 3. — Mark.

Alle Bilder werden auch preiswert in gutem modernen Rahmen geliefert.  
**Kunstverlag Max Herzberg**  
Berlin SW 65, Neuenburgerstr. 37.

**Weyers illustrierte Handbücher.**  
Prospekt kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

**Briefmarken-Auswahl**  
ohne Kaufzwang, garantiert echt. Feinsteile gratis. Kunst-Prachtkatalog in Tiefdruck mit über 1400 Abbild. M. 1.50. Bei Bestellung Rückvergütung. Höchste Bezahlung für Ankauf. Berlin, Friedrichstr. 47, S. Faludi, gegründet 1893.

**Briefmarken**  
Auswahlen an Sammler ohne Kaufzwang. Illustrierte Briefmarkenzeitung gratis. Karl Hennig, Weimar.

**Briefmarken**  
Deutsch-Neuguinea, Deutsch-Südwestafrika, Kamerun, Karolinen, Marianen, Marshallinseln, Togo 8—25 Pf. je 5 Werte, jeder Satz 2.25, Porto besonders. Verlangen Sie gegen Rückporto Probeummuster 50 deutschen Briefmarken-Zettel. F. Junghans, Leipzig 13, Postfach 1166.

**Briefmarken**  
aller Art bis zu den größten Seltenheiten werden gegen sofortige Kasse zu besten Preisen ständig verkauft.  
**M. Kurt Maier** Berlin 39, W 8 Verlag „Der deutsche Philatelist“ Probeummuster gratis

**Briefmarken**  
alle Art bis zu den größten Seltenheiten werden gegen sofortige Kasse zu besten Preisen ständig verkauft.  
**M. Kurt Maier** Berlin 39, W 8 Verlag „Der deutsche Philatelist“ Probeummuster gratis

**Briefmarken**  
alle Art bis zu den größten Seltenheiten werden gegen sofortige Kasse zu besten Preisen ständig verkauft.  
**M. Kurt Maier** Berlin 39, W 8 Verlag „Der deutsche Philatelist“ Probeummuster gratis

**Briefmarken**  
alle Art bis zu den größten Seltenheiten werden gegen sofortige Kasse zu besten Preisen ständig verkauft.  
**M. Kurt Maier** Berlin 39, W 8 Verlag „Der deutsche Philatelist“ Probeummuster gratis

**Briefmarken**  
alle Art bis zu den größten Seltenheiten werden gegen sofortige Kasse zu besten Preisen ständig verkauft.  
**M. Kurt Maier** Berlin 39, W 8 Verlag „Der deutsche Philatelist“ Probeummuster gratis

**Briefmarken**  
alle Art bis zu den größten Seltenheiten werden gegen sofortige Kasse zu besten Preisen ständig verkauft.  
**M. Kurt Maier** Berlin 39, W 8 Verlag „Der deutsche Philatelist“ Probeummuster gratis

**Briefmarken**  
alle Art bis zu den größten Seltenheiten werden gegen sofortige Kasse zu besten Preisen ständig verkauft.  
**M. Kurt Maier** Berlin 39, W 8 Verlag „Der deutsche Philatelist“ Probeummuster gratis

## Solche Briefe sprechen deutlich für den Wert eines Buches.

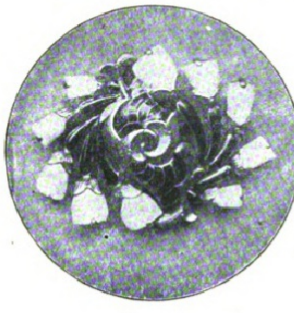
„Ich bin im Besitze Ihrer Schrift, der ich ihrer vorzüglichen Sprache und vor allem ihres in ausgereicherter Weise aufgeführten Inhalts wegen weitestgehende Verbreitung wünsche. Ich persönlich habe unter anderem eines durch Sie gelernt: daß aus der natürlichen Veranlagung von Mann und Weib, wenn nicht gegenseitiges Verstehen rechtzeitig eintritt, sehr leicht gegenseitige Abneigung, ja Mißtrau hervorgehen kann. Ich selbst hatte meine Frau für gefühlslos und sie mich für brutal gehalten. Meine Ehe ist durch Sie glücklich geworden.“ Das danke ich Ihnen. A. R. in D.  
„Ich bestellte mir das Buch und bin Gott und Ihnen dankbar dafür. Es ist ein wahrer Schatz für die jungen Leute. Vertrauensverdienend, mit wohlwollender Teilnahme, tiefem Ernst und leicht verständlich geschrieben ist es eine der eindrucksvollsten Literatur. Es gab mir, obwohl ich vieles wußte, doch Aufklärung über Punkte, von denen ich keine Ahnung hatte.“ A. R. in A.  
Täglich schreiben Leser so oder ähnlich über das Wert:

## Du sollst Mann sein!

Die segnerliche Lebensführung des Mannes.  
Ein Buch des Lebens u. der Liebe, ein Führer durch Sturm u. Drang, durch Ehe u. Gattungsleben. Von Reinhold Gertling.

Das hervorragende Werk leitet den Mann von der Abneigung bis ins Gattungsleben und gibt selbst für die schwierigsten Situationen geeignete, beherztgewordene Ratschläge. Es ist das wichtigste Buch für den jungen im Leben stehenden Mann. Preis brosch. M. 6.—, geb. M. 7.— plus 20% Teuerungszulagung nach Post. Cramia-Verlag, Cramia-Burg.

MARGARET · GOLDSCHMIEDENSTR.  
D.W.B. · LÜNEBURG · NEUESULZE 21A.



BROSCHÉ IN GOLD MIT KINDERZÄHNEN

In Silber-oxyd ebenso schön wie Gold

**Trauringe**  
nach Motiven der Renaissance



zum Preis von 48 Mark — mit Gold gefüllt 112 Mark.

Kunstwerkstätten Wilh. Preuner, Stuttgart.

Zu beziehen durch jeden Juwelier, nützlichfalls durch K. B. BERGER, Versandhaus, Stuttgart - Cannstatt

Sie Bücher kaufen, verlangen Sie meinen Katalog. Interessante Bücher, kostenloser Katalog. Versand, Berlin 224, Oderberger Straße 29.

**Fuchs** illust. Sittengeschichte, Erot. Kunst etc. sind in Neuauflage erschienen. Illust. Prospekt gegen 30 Pf. für Porto. Stand und Alter ist anzugeben. O. Schlödtz & Co., Berlin W. 57 III.

**Kriegs-Briefmarken** die berte Kapitallanlage  
Illustrierte Preisliste kostenlos  
Max Herbst, Markenhau, Hamburg 2

## Alte farbige Kupferstiche

aus den Jahren 1780 bis 1805.

Englische und französische besonders nach Porland, Ward, Reynolds, Romney, Dorelli, Delacroix, Ingres, Luvier, Duet usw.

Damenportraits, köstliche Darstellungen, Garten- und Landschaften usw. — Mit oder ohne Rahmen

kaufe ich aus Privatbesitz gegen bar zu sehr hohen Preisen

Briefe mit genauer Angabe der Unterfertigten der Stiche an Hartog Stibbe

Berlin S. W. 48/6, Wilhelmstraße 100.

## Hygiene der Ehe

Ärztlicher Führer für Bräut- und Eheleute von Frauenarzt Dr. med. Zikel, Berlin.

Aus dem Inhalt: Über die Frauenorgane. Körperliche Ehegattungslebens und Untauglichkeit. Gebär- und Stillfähigkeit. Frauen, die nicht heiraten sollten usw. Eheliche Pflichten. Keuschheit oder Polygamie? Krankheit in der Ehe. Vorbeug. u. Anstehungsschutz. Körper. Leiden d. Ehefrau. Entsetz. u. Heil. d. weibl. Genitalerkrank. Folgen d. Kinderlosigkeit. Gebären spät. Heirat f. d. Frau. Neurasthenie u. Ehe. Hysterische Anfälle usw. — Bes. geg. Einsend. v. 2 M. od. Nachn. durch Medizin. Verlag Dr. Schweizer, Abt. 30, Berlin NW 87.

**Picasso,**  
Derain, Marc, Chagall, Mathiss gesucht. Angebote unt. FK 4207 an Rudolf Mosse, Karlsruhe/B.

**Erwachendes Mädchen**  
Privatdruck. Prosp. durch Ferdinand Acker Verlag, Wolfach, Baden i.

**Briefmarken**  
Böcker & Kleeberg, Chemnitz 13. Kriegsmarken.

**Briefmarken.** Preisliste franko. Bruno Hofmann, Leipzig 2, Nürnberger Str. 8.

**Neurasthenie**  
Nervenschwäche, Nervenzerrüttung verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztlichen Standpunkte aus ohne wertlose Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von Mk. 2.50 in Briefmarken zu beziehen vom Verlag Estosanus, Genf 54 (Schweiz).

**Bruchleidende!**  
Das Bruchband Applikator  
läßt das Leiden vergehen!

Verlangen Sie kostenlos auf Verlangen Broschüre von Carl Unverzagt, Linz a. d. R.

**STHE** NO. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

**STHE** NO. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

**STHE** NO. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

**STHE** NO. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

**STHE** NO. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.



sollen, werden in erster Linie die Aufgabe haben, die Landes- und Reichsbehörden in allen technischen und wirtschaftlichen Fragen des Kraftfahrzeugwesens zu unterstützen. Sie sollen die Zulassung der Fahrzeuge zum öffentlichen Verkehr prüfen, die Überwachung der Führerscheine regeln und bei vorkommenden Verkehrsnotfällen innerhalb der Länder Kraftfahrzeuge im öffentlichen Interesse ausgeben. Als weiteres Arbeitsgebiet ist die Sachverständigenleistung gebacht, insbesondere auch auf dem Gebiet der Begutachtungspflicht. Die Landeskraftfahrtstellen sollen endlich bei der Beurteilung und Festlegung von Beförderungstarifen im Kraftfahrzeugverkehr maßgebend sein.

**Kraft zur Errichtung eines Hugo Riemann-Grabdenkmals.** Die ungezählten Freunde, Kollegen und Schüler Hugo Riemanns werden es als eine Ehrenpflicht erachten, zur Errichtung eines Grabdenkmals beizutragen, dessen Ausführung bewährter Künstlerhand anvertraut werden soll. Es werden alle gebeten, die sich dem Hosiher, dem Musikpädagoggen, dem Schöpfer der Vbrasierung zu Dank verpflichtet fühlen, also auch die, denen er nur aus seinen Werken bekannt geworden ist, mitzubelfen, daß seine letzte Ruhestätte auf dem Leipziger Sühfriedhofe ein seiner Bedeutung würdiges Äußere gewinne. Beiträge wolle man bis zum 10. Juli d. J., an dem sich

Riemanns Todestag zum erstenmal jährt, an das Postfachamt Leipzig unter Nr. 61962, Ausschuß zur Errichtung eines Hugo-Riemann-Grabdenkmals in Leipzig, überweisen.

**Über die Leutnants aus dem Unteroffiziersstande** im 100000-Mann-Heer wird demnächst von der D. A. R. abgeklärt werden, wie über jeden anderen Offizier, der in das 100000-Mann-Heer übernommen werden soll. Ein aus dem Unteroffiziersstande hervorgegangener Leutnant wird an der Abklärung teilnehmen; eine Mindestzahl von Offiziersstellen ist auf Anordnung des Reichswehrministeriums von aus dem Unteroffiziersstande bereits ernannten Leutnants zu besetzen. Weitere Beförderungen ehemaliger Unteroffiziere zu aktiven Leutnants werden voraussichtlich erst nach erfolgter Befähigung der neuen Beförderungsbefähigungen stattfinden. — Eine Übernahme von Feldwebelleutnants in das 100000-Mann-Heer ist nicht möglich, da es diesen Dienstgrad im Friedensheer nicht gibt.

**Den Abkündern von Postaufträgen und -Nachnahmen** nach dem Auslande erwachsen häufig dadurch große Verluste, daß sie der Umrechnung der einzuhebenden Beträge in die fremde Währung irrtümlicherweise den Einzahlungssatz für Postanweisungen aus Deutschland nach dem Bestimmungslande der Postaufträge ober der Nachnahme zugrunde legen und infolgedessen den einzu-

hebenden Betrag meist zu niedrig auf der Sendung angeben. Die Umrechnung kann selbstverständlich nur nach dem Einzahlungssatz für Postanweisungen aus dem fremden Lande nach Deutschland erfolgen. Dem Publikum wird dringend empfohlen, hierauf zu achten. Die Postanstalten sind angewiesen, die Kurse, soweit sie ihnen bekannt sind, bei Nachfragen mitzuteilen und dem Publikum nötigenfalls bei der Umrechnung beizustehen.

**Bad Nachen.** Die nach Carolus Magnus benannte, gemeinnützige „Kaiserquelle“ nimmt unter den Nacher Quellen die erste Stelle ein. Seit Jahrhunderten wird die vorbeugende und heilende Wirkung gerühmt. Aus allen Teilen der Welt erstreift sich die Kaiserquelle lebhaften Zuspruchs. Wer keine Babereise bei Rheuma, Gicht, Katarren der Verdauungs- und Atmungsorgane, bei Muskelwunden, Lähmungen, Metallvergiftungen, Skrofule, Haut- und Blutkrankheiten, bei torpiden Zuständen der Leber, des Magens, des Darmes und chronischer Dysenterie unternehmen will, kann durch die Nacher Thermalwasser „Kaiserbrunnen“ Aktiengesellschaft in Bad Nachen, der alleinigen Pächterin der städtischen Bäder, die natürliche „Kaiserquelle“ zu Hausbrunnen oder das fohlenäurehaltige wohlgeschmeckende Tafelwasser „Kaiserbrunnen“ beziehen. Wer die Quellen besucht wird von ihrer gesundheitsfördernden Wirkung überrascht sein.

# CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

**Aachener Kaiserbrunnen Kaiserquelle**

kohlensäurehaltiges bestes Tafelwasser — natürliches Thermalwasser zu Hausfrankuren

abgefüllt unter Kontrolle der Stadtverwaltung — wirkt vorbeugend und heilend bei

**Rheuma, Gicht, Katarren**

der Verdauungs- und Atmungsorgane etc. Brunnenschiffen durch Aachener Thermalwasser „Kaiserbrunnen“ & G. Nachen Nord 41

**Bad Elster Sanatorium**

Och. San.-Rat Dr. Köhlers G. m. b. H.

Das ganze Jahr geöffnet, alle modernen Kurmittel, Bäder, etc. Wild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldbadpaziergänge.

**Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Gicht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.**

Man verlange Prospekt.

Sei geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

**DRESDEN. Hotel Westminster und Astoria-Hotel**

am Hauptbahnhof. Vornehmstes Familienhaus. Alle Zimmer mit Ferntelefon, Warm- und Kaltwasser-Zufluß. Privatbäder.

**Sanatorium Elsterberg**

für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkrankheiten, Nervenkrankheiten, Rheumatismus, Ischias, Gelenkleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskrankheiten ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekt frei, Dr. B. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

**Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen (Bayerisches Hochgebirge)**

**Sanatorium**

für Innere, Stoffwechsel-, Nervenkrankheiten, Kurbedürftige, durch Klima und Einrichtung besonders auch geeignet zur Nachbehandlung von Kriegsschäden aller Art.

Auskunftsbuch.

**Rheumatismus, Gicht, gichtartige Beschwerden, Ischias, Nervenschmerzen**

das umsonst oder ohne dauernden Erfolg angewandt, lassen Sie sich meine ausführliche belehrende Broschüre kostenlos portofrei senden.

Spezialrat Dr. med. Dammann, Berlin W 303, Am Karlsbad 33c.

Sprechzeit 9-11, 2-4. Sonntags 10-11 Uhr.

**Meran Sanatorium Stefanie**

für innere und Nervenkrankheiten, Rekonvaleszenten und Unterernährte samt Begleitung.

Illustrierte Verpflegung (wie vor dem Kriege). Best geheimes Haus, Pensionen (Zimmer, Beheizung, Beleuchtung, 3 Hauptmahlzeiten) von 25 Lire (circa 100 M.) an. Alle Kurmittel im Hause. Kein Kurzwang. Auskünfte. Prospekt.

Dr. Binder.

**Lugano-Paradiso Hotel Eden** vormals Reichmann, Direkte Seelage. Altbekanntes Haus.

**Weggis Luzern Hotel-Pension Paradis** See, Garten, beste Lage. Gutes bürgerliches Haus, einfache, nährkräftige Verpflegung. (Marwaldtstrasse) Bes. P. Wacker, Pension Hannover, Rom (Italien).

**ZÜRICH GRD HOTEL BELLEVUE AU LAC**

in herrlichster Lage. — 200 Betten. — Moderner Komfort. — Wohnungen mit Privatbädern und fließendem Wasser. — Bei längerem Aufenthalt Preisermäßigung. — Gepflegte Küche. — Renommierte Keller. —

CARLTON-RESTAURANT, GROSS-RESTAURANT BELLEVUE & BELLEVUE BAR verbunden mit dem Hotel W. Deig, Direktor.

**KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke Tannenfeld**

bei Köthenitz, Sachsen-Anhalt, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parks. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungs-kuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekt durch den Besitzer Dr. med. Tecklenburg.

**Tannenhof Dr. Bieling's Waldsanatorium Friedrichroda**

**San. Rat Dr. Hans Stoll's Sanatorium Herzkrankheiten und Adernverkalkung Bad Nauheim**

**Stotterer Robert Ernst**

bevorzugen die Anzahl von Berlin, Großbeerstraße 67. Prospekt gratis.

**Gegen Katarre EMS**

**Emser Wasser**

**Aquarien Terrarien Tiere und Pflanzen A.G. Fischer LEIPZIG J. 4.**

Licht u. 1. Prachtkatalog u. Besch. 500 Abn. M. 1.75.

**BIOX ZAHNPASTA**

mit Sauerstoff-Wirkung nach Hofrat Dr. Zucker

**WIEDER DA**

**Carl Gottlob Schuster jun.**

Bedeut. Musikinstr. Firma, Gegr. 1824. Markneukirchen Nr. 248. Feine Streich- u. Blasinstr., Lauten, Mandolinen, Zithern etc. lt. Sonder.

**Nebenverdienst**

bis 1000 M. monatlich zuhause, ohne Vorkenntnisse. Näheres auf briefl. Anfr. S. Wehrle & Co., G. m. b. H. Berlin-Lichterfelde, Postfach 87.

**Little Puck**

und Le Petit Parisien, die lustigen Sprachlehrzeitschriften, sind unentbehrlich für jeden, der seine mühsam erworbenen engl. u. franz. Sprachkenntnisse nicht vergessen will. Leicht verständlich, anregend, unterhaltend, lehrreich! Alles mit Vokabeln u. Anmerkungen, kein lästiges Nachschlagen im Wörterbuch mehr. 25000 Abonnenten, 1500 begeisterte Anerkennungs-schreiben.

Jede Zeitschrift vierjährig (6 Hefte) M. 4.20 einschließlich Sortimentszuschlag durch Buchhandel oder Post, M. 4.50 direkt vom Verlag. Probestien kostenlos.

Giebr. Paustian, Verlag, Hamburg 82, Alsterdamm 7 Postfach 189 (Hamburg).

**Ärzte...**

gebrauchen

**Dr. Dralle's Birken Haarwasser**

Damit ist seine Bedeutung für Haar und Kopfhaut von bester Seite bestätigt. „... Ein köstliches Elguir!“ Beginnen auch Sie mit der Haarpflege, bevor es zu spät ist.



# HUPFELD-PHONOLA

**Künstlerworte:** Mittels der Phonola mit den Künstlerrollen vermag der Laie vollendet Klavier zu spielen (Eugen d'Albert). Die wunderbare Ausdrucksfähigkeit der Phonola (Dr. Max Bruch), ihre künstlerische Art, sich in den Dienst der persönlichen Auffassung zu stellen (Louis Diémer), die interessante Solodanteinrichtung, welche die Melodie selbsttätig hervorklingen läßt (Engelbert Humperdinck), und die genial einfache Spielweise (Felix von Weingartner), sind die Bürgschaft für ein absolut künstlerisches Spiel (Dr. Max Reger). Die Phonola begleitet ausgezeichnet zum Gesange (Elena Gerhardt) und ist eine Meisterin der Gefühlsübertragung (Max Schillings). Sie schärft das musikalische Verständnis (Ignaz Friedmann) und erweist sich als das vollkommenste Klavierspiel-Instrument (Leopold Godowsky, Theodor Leschetizky, Arthur Nikisch und viele andere Künstler).



PHONOLA-Flügel.

## LUDWIG HUPFELD AKTIENGESELLSCHAFT

BERLIN W, LEIPZIGER STRASSE 110 / LEIPZIG, PETERSSTRASSE NR. 4  
Hamburg, Grosse Bleichen 21 / Dresden, Weissenhausstr. 24 / Köln a. Rh., Hohenzollernring 20 / Wien VI., Mariahilfer Str. 3  
Haag, Kneuterdijk 20 / Amsterdam, Stadhouderskade 19-20

# Steiner's Paradiesbett

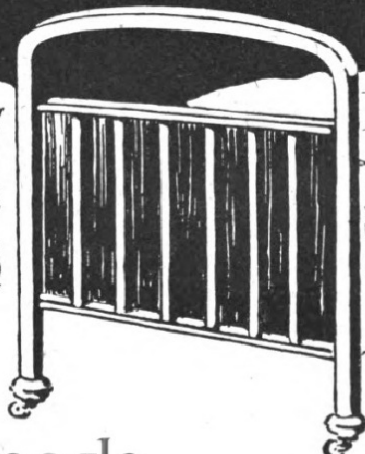
Paradiesbettenfabrik

**M. Steiner & Sohn**  
Frankenberg i. Sa.

*Lieferung  
ganzer  
Schlafzimmer-  
Einrichtungen*

*Verlangen Sie  
illustr. Prospekt „I“*

*Eigene Filialen:  
Chemnitz, Leipzig  
Dresden, Berlin,  
Hamburg, Altona,  
Hannover, Köln,  
Düsseldorf, Elberfeld,  
Frankfurt/M.,  
Stuttgart  
Zürich*



RICHARD  
FRIESE

# Illustrierte Zeitung

Nr. 4002

154 Band



Zur staatlichen Neuordnung in Ungarn: Konteradmiral Nikolaus v. Horthy, Generalkommandant der ungarischen Nationalarmee, der am 1. März von der ungarischen Nationalversammlung in Budapest zum Reichsverweser Ungarns gewählt wurde. (Phot. Strellitsa, Budapest.)



# Ursachen der Teuerung. / Von Dr. Julius Reiner.

Die Klagen über die Teuerung hören nicht auf, die Vorschläge zu ihrer Bekämpfung nehmen zu — und die Teuerung auch. Man müßte meinen, daß in einem Lande wie Deutschland an flachen und einsichtsvollen Köpfen kein Mangel ist und die rücksichtslose Aufdeckung der Ursachen der Teuerung und die Mittel zu ihrer Beilegung schon längst durchgeführt sein könnten. Statt dessen bringt uns fast jede Woche Preissteigerungen, die man noch vor einem Jahre mit Recht als Wahnsinn bezeichnet hätte.

Es fehlt zwar nicht an gründlichen Untersuchungen über die Ursachen der allgemeinen Teuerung, es gibt auch einige gelehrte und wertvolle Abhandlungen über ihre Bekämpfung, aber sie scheinen ein verborgenes Dasein in den Bibliotheken zu führen, anstatt daß sie die Köpfe und Entschlüsse der berufenen Staatsmänner befruchten. Wenn auch nicht geleugnet werden soll, daß die theoretischen Untersuchungen der Nationalökonomie den wirtschaftlichen Ereignissen nur langsam nachhinken, anstatt ihnen wegwiesend und zielbewußt vorauszuweichen, so besitzen wir doch in der seit Jahrhunderten angewachsenen volkswirtschaftlichen Literatur eine nicht zu unterschätzende Quelle der Belehrung, die uns aus der verwirrenden Fülle der widersprechenden Tagesmeinungen und Mitteln zur Bekämpfung der gegenwärtigen Teuerung befreien könnte.

Es scheint aber, daß der Staub der Vergangenheit, der viele gelehrte Abhandlungen deckt, die meisten der dazu Berufenen von einer Berührung mit ihnen abhält.

Allgemeine Teuerungen, wie die gegenwärtige, entstehen nicht plötzlich und nicht aus einer Ursache. Sie gehören zu den Kataklysmen, welche sich langsam vorbereiten und von verschiedenen Herden ausgehen, die meist viel zu spät wahrgenommen und in ihrer Tragweite erkannt werden.

Schon die Steigerung des Silberpreises, die im Jahre 1916 einsetzte, war ein bedeutendes Zeichen der bevorstehenden Teuerungswellen. Die Ungeheuerlichkeit (31,1 g mit 925 Promille Feingehalt) kostete Anfangs 1916 in London 26½ Pence. Seit jener Zeit ist der Preis dauernd in die Höhe

im Juli 1918 die englischen Goldminenbesitzer eine Erhöhung der Goldpreise mit Rücksicht auf die steigenden Betriebskosten ihrer Goldminen verlangt haben.

In der Gold- und Silberproduktion ist das ganze Preisproblem in erster Reihe verankert; sie gibt den Ton an für die ganze Stufenleiter der internationalen Preisgestaltung, denn diese Edelmetalle sind die Wertmesser aller Güter, ein Umstand, den vielleicht spätere Generationen als ein Weltverhängnis ansehen und beseitigen werden. Denn es ist schon jetzt klar, daß die Gold- und Silbererzeugenden Staaten ein Interesse daran haben, den Wert dieser Metalle hoch zu halten und sie allen übrigen Staaten als Währungsgrundlage aufzuschwächen. Auf diese Weise sichern sie sich ständige Abnehmer, und sie haben es auch in ihrer Hand, den Preis dieser Metalle zu bestimmen.

Die Unzulänglichkeit dieser Edelmetalle als Grundlagen der Währung ist schon oft und von Gelehrten verschiedener Staaten nachgewiesen worden, aber die Macht Englands und Amerikas, die gegenwärtig diese Edelmetalle hauptsächlich gewinnen, läßt eine Befreiung von dieser Währungsflawerei nicht zu. Sie nehmen nur Gold oder Silber in Zahlung oder ihnen unentbehrliche Waren, aber zu Preisen, die sie mit ihrem selbsthergestellten Wertmesser (Gold) zahlen, einem Wertmesser, dessen Veränderlichkeit großen Schwankungen jetzt ausgesetzt ist.

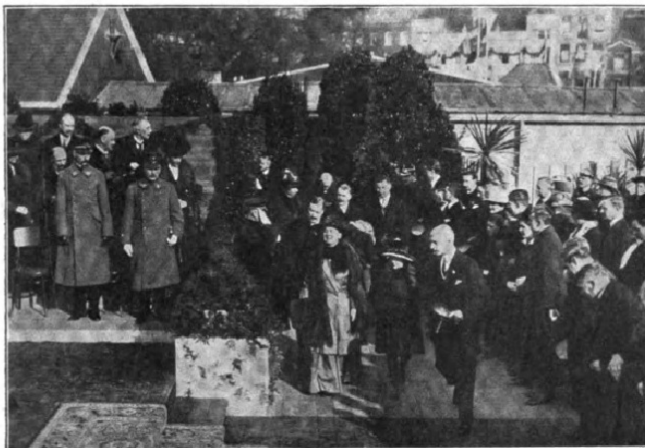
Ein Wertmesser muß un- veränderlich sein, und das ist weder das Gold noch das Silber. Doch soll nicht vergessen werden, daß wir zur Zeit keine besseren Grundlagen der Wertmessung der Waren im internationalen Verkehr haben.

Diese Unzulänglichkeit, die dem Golde, dem gegenwärtigen internationalen Wertmesser, anhaftet, ist für Deutschland, das jetzt auf verstärkten Rohstoffbezug aus dem Auslande stark angewiesen ist, mit einer der Hauptursachen der gegenwärtigen Teuerung. Da wir nicht genügend Ausfuhrwaren haben, um sie gegen Einfuhrwaren einzutauschen, und da wir auch kein Gold haben, um mit ihm alle unsere aus dem Auslande zu beziehenden Waren zu



Zur Neugestaltung der staatlichen Ordnung in Ungarn: Truppen der ungarischen Nationalarmee mit der weißen Königskrone auf ihren Stahlhelmen und der neuen Reichsfahne während der Parade auf der Budapester Generalwiese vor dem Reichsverweser Admiral Nikolaus v. Horthy.

Höhere Offiziere tragen eine in Gold gemalte Königskrone auf dem Stahlhelm.



Von der Grundsteinlegung eines festen Messe-Gebäudes in Utrecht (Holland): Ankunft der Königin Wilhelmina der Niederlande mit der Prinzessin Juliana, die die Grundsteinlegung vollzog.



Der Kampf um die Nordmark: Große Protestkundgebung der deutschen Abstammungsberechtigten in Flensburg gegen die Grenzfestsetzung der Abstammungszone.

gegangen und erreichte Ende Januar 1920 den noch nie dagewesenen Preis von 82 Pence. Wenn man bedenkt, daß Silber die Währung einiger Staaten ist, dann ist es leicht erklärlich, daß beim Bezug von Waren aus diesen Staaten Einfuhrzölle aus Deutschland, deren Silberbedarf vom Auslande ergänzt wird, die Kosten der Silberpreissteigerung zahlen müssen.

Ähnlich verhält es sich mit dem Golde. Wenn der Goldpreis steigt, so müssen auch alle Waren im Preise steigen, da das Gold noch immer der Wertmesser im internationalen Gütertausch ist.

Vor dem Kriege zahlte man für ein Kilogramm Gold (in Deutschland zusätzlich Prägesteuer) 2790 Mark. Im Januar dieses Jahres konnte man — wie die zahlreichen Anzeigen in den Zeitungen beweisen — für dasselbe Quantum das Zwanzigfache Zinsfußmängelsache erzielen. Inwiefern eine derartige Preissteigerung des Goldes berechtigt war, kann hier nicht untersucht werden; erwähnt soll nur sein, daß bereits



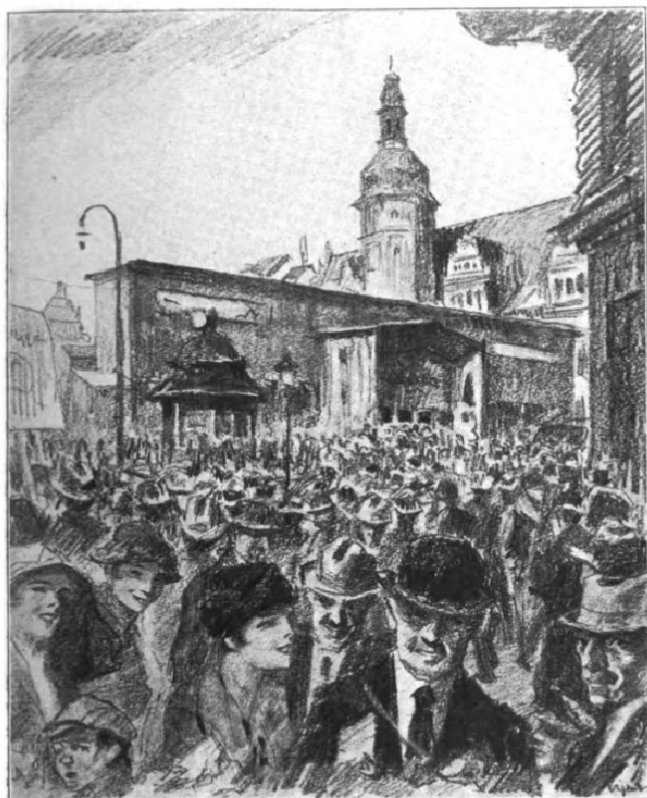
Von der Leipziger Frühjahrsmesse 1920: Die ehrenamtlichen Vertreter des Leipziger Messamts im Auslande bei einer Sitzung im Messamt. (Vbel. Elsa König, Leipzig.)

Von links nach rechts: Eichenb. Tenger (Aien); von der Berg (Amsterdam); Kahlenstein (Zürich); Valt (Christiana); Dr. Köbler, Direktor des Leipziger Messamts; Rohmstedt sen. (Mailand); Rohmstedt jun. (Mailand); Eichenb. Göde (Kopenhagen); Gubrauer (Budapest); John (Calamater, Griechenland); Burdardt (Aia); Müller (Prag); Kahlender (Liedhelm); Stein (Rom); Dr. Eubert (Weimar); Abteilungs-Direktor Otto (Regam); Rothardt (Regam); Leonhardt (Brünn); Dr. Wiegand (Regam); Gubert (Dresden).

begleichen, so müssen wir bei dem gegenwärtigen Tiefstande unserer Valuta alle Auslandswaren mit einem zehn- bis zwanzigfachen Aufschlag bezahlen, einzig und allein deshalb, weil wir keine internationalen wertvollen Zahlungsmittel haben. Wenn wir mit Gold unsere Einfuhrwaren bezahlen könnten, so würden wir gegenwärtig unter solch hohen Preisen nicht zu leiden haben.

Neben der verhängnisvollen Verschlechterung unserer Valuta spielen noch andere Gründe bei der gegenwärtigen Preissteigerung eine Rolle, so z. B. die geringere Leistungsfähigkeit unseres Volkes, die gestärkten Arbeitszeiten und die höheren Löhne.

Es ist klar, daß bei einer kürzeren Arbeitszeit und bei einem höheren Stundenlohn das Produkt der Arbeit verteuert wird, wobei erfahrungsgemäß der Preisaufschlag in solchen Fällen noch größer zu sein pflegt, als er nach Maßgabe der wirklichen Kosten sein müßte. Je mehr Zwischenstufen ein Produkt durchlaufen muß, bevor es in die Hände des Konsumenten gelangt,



Die Mehlhalle auf dem Marktplatz.



Die Textilmesse.



Papierwerkstatt.



Verkaufsraum der Firma J. J. Weber („Illustrirte Zeitung“) in der Vugra-Messe.



Die Papiermesse.

Augenblicksbilder von der Leipziger Frühjahrsmesse 1920. Nach Zeichnungen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Rudolf Lipus.

Die diesjährige Frühjahrsmesse hat die unvergleichliche Bedeutung Leipzigs als Mehlstadt wieder in klarstes Licht gestellt. Sie hat gezeigt, daß Leipzig das Zentrum des internationalen Warenverkehrs bildet und seiner aus dem In- und Ausland besichtigen und besuchenden Messe eine völkerverbindende Kraft innewohnt. Die Zahl der Aussteller übertraf mit 11000 die der vorigen Herbstmesse um 1500. Die Besucherzahl betrug weit über 100 000.

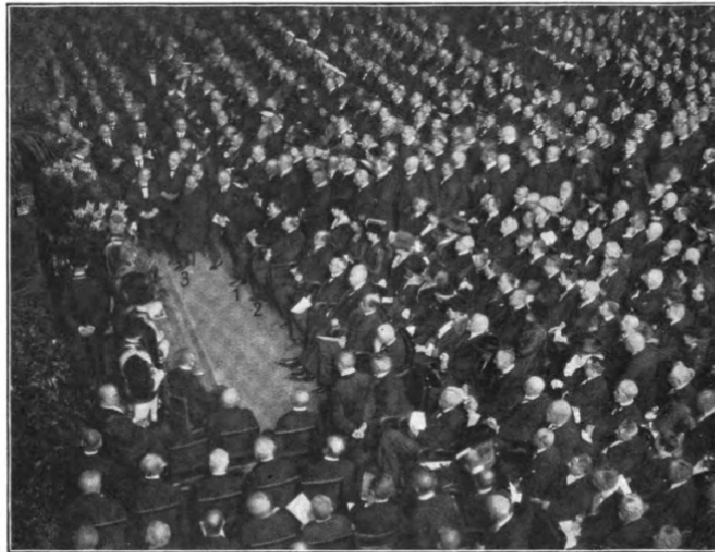




Die durch eine Abordnung der amerikanischen Quäker in die Wege geleitete Speisung unterernährter Berliner Schulkinder: Essenausgabe in einem Schulhof.

desto unverhältnismäßig größer die Preissteigerung. Deshalb mußte jede entbehrliche Zwischenstation zwischen Erzeuger und Verbraucher ausgeschaltet werden. Denn der Kleinhandel und der Kleinbetrieb rechnen nicht mit Bruchteilen eines Pfennigs, sie runden sogar aus Gewohnheit stark nach oben ab, was bei dem Durchgange durch mehrere Zwischenstufen eine ganz bedeutende Preissteigerung ausmacht, ganz abgesehen von dem erlaubten Gewinn, der von jeder Zwischenstufe zu den ursprünglichen Preisen hinzugerechnet wird.

Wenn z. B. ein Gegenstand von der Fabrik an einen Großhändler mit 1,075.  $\text{M}$  abgegeben wird, so pflegt der Großhändler seiner Berechnung mindestens 1,10  $\text{M}$  zugrunde zu legen. Sagen wir, er begnügt sich nur mit einem Nutzen von 10 Proz., was 1,11  $\text{M}$  ergibt. Der Bequemlichkeit halber pflegen aber viele den Verkaufspreis dann nach oben abzurunden und geben dann den Gegenstand



Der Kampf gegen die Schieber und lästigen Ausländer in Berlin: Die nach einer Razzia im Schieberviertel verhafteten Personen im Hofe der Alexanderkaserne.

erzeugung wiederum unverhältnismäßig geringer ist als früher. Auf der einen Seite viel mehr Verbrauch und auf der anderen viel geringere Erzeugung. Ein derartiges Mißverhältnis von Nachfrage und Angebot muß preissteigernd wirken und führt zum wirtschaftlichen Ruin.

Das sind ungefähr die wichtigsten Ursachen der gegenwärtigen Teuerung. Sind sie als richtig erkannt, so dürfte auch ihre Beseitigung nicht mehr zu den Unmöglichkeiten gehören, um so mehr, als fast alle Kulturstaaten — mit Ausnahme Amerikas — mehr oder weniger unter der unerträglichen Last der Teuerung leiden. Sofern es sich um die Hebung der tief gesunkenen festländischen Valuta handelt, kann nur ein internationales Abkommen helfen. Alle anderen Ursachen dagegen sind innerstaatliche Angelegenheiten, die jeder Staat selbst durch geeignete Maßnahmen beseitigen kann.



Wirtl. Legationsrat Dr. Olshausen, der neuernannte deutsche Geschäftsträger für Argentinien

### Von der Hundertjahrfeier der Korporation der Berliner Kaufmannschaft am 2. März: Der Festakt in der Berliner Börse.

In der ersten Reihe: 1. Reichspräsident Ebert. 2. Reichswirtschaftsminister Schmidt. 3. Berliner Polizeipräsident Ernst.

an den Kleinändler mit 1,15  $\text{M}$  ab. Dieser verfährt mit der Abrundung ähnlich wie sein Vorgänger, und je mehr Zwischenhändler zwischen dem Erzeuger und dem Verbraucher liegen, desto größer die Preisanschwellung. Was sich hier an einem Markgegenstande im Kleinen abspielt, das wächst dann bei teuren Gegenständen und steigt im Zeitalter der Schieber und Kettenhändler ins Unerlöschliche.

Dann ist auch nicht zu übersehen, daß die Milliarden Papiergeldzeichen, die heute im Verkehr sind, bei vielen, denen der Sinn für Sparsamkeit vollständig abgeht, eine Kaufkraft um jeden Preis erzeugen, die stark verteuernd wirken. Es gilt hier der alte Grundsatz von Angebot und Nachfrage. Die Nachfrage nach allen möglichen, auch leicht entbehrlichen Gütern, ist heute unverhältnismäßig größer als in den Vorkriegsjahren, wobei die Güter-

### Aphorismen. Von Alfred Friedmann.

Die Großstadt ist die Apotheke der Gelangweilten.

Man kennt die Einsamkeit erst, wenn man zu zweit gewesen ist.

Worte biegen keinen Charakter um.

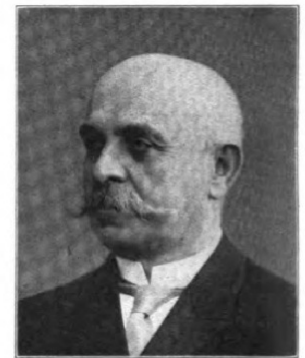
Ein böser Wind ist nicht immer der schlechteste.

Der Tod ist die beste Reklame für den Künstler und den Dichter.

Die Furcht, für furchtsam zu gelten, macht oft mutig.

Es ist leichter für einen Schurken, besser als sein Ruf zu sein, als für einen Ehrenmann.

Das Glück ist ein Schloß im Monde, das in Ruinen zerfällt, sobald man es betritt.



Dr. A. Vettavel, der neue Präsident des Schweizerischen Ständerrats für das Jahr 1920.



Geh. Hofrat Dr. Karl Zeiß, der neuernannte Generalintendant des Kaiserlichen Staatstheater in München, bisher Generalintendant der Gläubigen Bühnen in Frankfurt a. M., vorher Dramaturg am früheren Königl. Hoftheater in Dresden. (Phot. Nini und Carlo Geh. Frankfurt a. M.)



Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Otto Appel, der neue Direktor der Kaiserlichen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem. Er ist ein Botaniker von Ruf und Mitglied deutscher und ausländischer Akademien und naturforschender Gesellschaften.



Frau Dr. Emanuele Meyer-Schweizer, aus Luzern, die mit einem ganzen Wagon von ihr für die armen Wiener Kinder gesammelter Wäsche in Wien central. Die früheren Münchner Strunz hatte u. a. über 1000 Säuglingsausstattungen zusammengestellt.



Dr. Carl-Alexander v. Martius,

berühmtester deutscher Chemiker und Großindustrieller, Begründer der Deutschen Chemischen Gesellschaft, † am 27. Februar im 83. Lebensjahre in Gießenhof bei Reichenbach. (Phot. A. Fuhsch, Berlin.)



Geh. Rat Prof. Dr. Karl v. Birkmeyer,

bekannter Vertreter des Strafrechts, des Strafvollzugs und der Rechtsphilosophie an der Universität München, † am 20. Februar im 73. Lebensjahre. (Phot. Göttingen.)





Das Jürgentor in Munique (München, Bayern). Nach einem Aquarell von Professor Hermann Ehne.





# Weltflucht. Roman einer Siedelung.

## Von Fritz Philippi.

(A. Fortsetzung.)

Als Fred nach Jahr und Tag zurückkehrte, galt er als gemütskrank. Nun fand er sich gar nicht mehr zurecht und kam sich überall, besonders bei den rauschenden Hausfestlichkeiten, überflüssig vor. Wieb wußte allein, daß er menschenschen zu werden drohte. Seine Widerstandskraft war in der jahrelangen Not, sich nicht eingliedern zu können, sondern sich immer mehr in Gegnerschaft zu allen zu finden, aufgebraucht. Schließlich hielt er sich selber für anormal.

Wieb leistete ihm da unschätzbare Dienste. Sie verstand ihn doch wenigstens. Aber helfen konnte sie ihm damals nicht. Zu dem wieder auftretenden Geldesel kam ein solcher Kulturkel, daß nichts anderes übrigblieb: Er mußte aus der Millionenstadt und dem verlogenen Scheinlächeln, wie er es nannte, heraus, wenn er nicht zugrunde gehen wollte.

Im Frühling des vergangenen Jahres war er auf die Insel gekommen. Nicht in die Bäderstadt, sondern nach dem Dörflein Eidum, hoch im Norden der Insel. Er herbergte bei der alten Sarah Hansen, wenn er nicht vorzog, in seiner selbstgefertigten Stranhütte am Eidumer Tief zu übernachten. Im Grönländer sah man ihn weit hinaus paddeln bis zur Vogelschlagstation Eiland. Dort hatte er ein Zelt mitten unter brütenden Möwen und schlafrigen Seehunden.

Das alles hatten die Dörfler nachsichtig hingenommen. Als er aber mit seiner absonderlichen Ernährungsweise auffiel, galt er auch in dieser weitentlegenen Ede als „nicht klar geschnitten“. Er aß nicht, was alle aßen? Dadurch schied er sich von der ältesten Gemeinschaft und ward fremder als ein rituell lebender Jude. Er stopfte sich die Tasche mit Weizenkörnern voll, ließ sich eimerweise von den Jungen Heidelbeeren aufschleppen aus den Dünenältern. Die alte Sarah nahm den Pfeifenschnumel aus dem Mund und spuckte aus. Sie war ratlos, was sie ihrem jungen Herrn kochen sollte.

Mit einem jungen Hofbesitzer ging Fred öfter auf die Jagd und kam dadurch mit ihm in ein Verkehrsverhältnis. Nils Erichsen war ein Hüne von Gestalt, ein friesischer Langschädel mit flachschellem Haar und blauen Fischeugen. Dieser fragte auf der Entenjagd im letzten Herbst scherzweise den Sonderling, ob er sich nicht um den frei werdenden Posten am Leuchtturm auf dem „Ellenbogen“ bewerben wolle. Das war das letzte Haus am „Nordpol“. Dort wäre er ganz für sich und ganz aus der Welt. Der Ellenbogen war eine schmale Landzunge am äußersten unbewohnten Nordende der Insel, scharf umgebogen wie ein Arm zur Abwehr gegen die offene See. Der Leuchtturm besitzte die Einsamkeit ins Gaff; die tiefe Fahrtrinne, die das Eidumer Tief genannt wurde.

Aus dem Scherz war Ernst geworden. Fred griff zu, um endlich aus seiner Geldabhängigkeit vom Vater zu kommen. Aus dem entarteten Millionärssohn wurde ein Feuerwärter am Ende der Welt.

Der Bruch mit seiner Familie und seinem ganzen vorigen Leben war damit vollendet.

Wieb hatte sich mit keinem Gedanken lebhafter beschäftigt als damit, ob Fred da oben gefunden habe, was er suchte. Seine spärlichen Nachrichten gaben darüber keinen Aufschluß. Im letzten Winter schrieb er um Bänder. War ihm die Einsamkeit zu mächtig geworden? Jedenfalls konnte er sich jetzt frei und unbehindert ausleben. Das wollte er ja, nicht das andere, das fremde Leben, sondern sein eigenes Leben haben. Nicht das Dasein seines Standes und seiner Rasse wollte er immerfort zwangsweise nachahmen, sondern nach eigenem Recht und Gesetz sein Dasein gestalten.

Was er dabei erlebt hatte, und wie weit er damit gekommen war? Die Jungfrau schaute ihn im Wandern heimlich beobachtend an. Der Einsiedler war in sein Schweigen verfallen, als müsse er sich von seiner ungewohnten Redseligkeit erst erholen.

Die Frage Wiebs: „Hast du gefunden, was du gesucht hast?“ hatte er unbeantwortet gelassen. Nach einer Weile, als sie ihre Frage schon bereute, kam die Entgegnung: „Du kommst aus der Fremde.“ Und wieder setzte das Schweigen ein.

Wieb wollte zu vielerlei auf einmal beantwortet haben. Ihre Frage zeigte von großstädtischer Ungeduld und überfahnte die weiten Zusammenhänge nicht, die darin beschlossen waren. Sie fragte doch, ob er das wahnsinnige Leben jetzt habe und damit eins geworden sei. Darauf ließ sich nicht mit Ja oder Nein antworten. Darum schwieg er.

Wieb erwiderte über ihre Oberflächlichkeit und schwie gleichfalls. Soviel konnte sie sehen, daß er ein anderer geworden war und doch kein Fremdling für sie. Daß er nicht leicht aus sich herauskam, brauchte sie nicht zu wundern. Er war sicherlich gesünder geworden. Etwas Befreites lag über seiner Gestalt und seinem Gang.

Was für ein tiefer innerlicher Mensch war er doch, daß er sich allen Hindernissen zum Trotz durchgesetzt hatte! Und er war ihr Freund!

Sie waren bei der Vogelkiste angekommen, die sich als grüne, buschige Fläche vom Strande landeinwärts zog, von Schilf, Weiden und Baumgebüsch ein dichtes Versteck bildend. Der Vogelwärter war jung verheiratet und fütterte seine Vögel, denen die Flügel beschneitten waren, mit Gerste. Die junge Frau sah auf der Haus- und schälte Kartoffeln.

Aus ihren Bliden leuchtete neugierige Freude über den seltenen Menschenbesuch, den sie zum Verweilen bewegen wollten. Der Mann wollte auch gerne seine Enten beim Gang zeigen. Wie schlaui die es anstellten, ihre freien Genossen in den Teich und von dort in die Randle und Nege zu locken! Dabei war auf ihren Gesichtern zu lesen, wie selbstverständlich sie das Verhältnis von Helga und Fred nach sich selber beurteilten. Wenn der Feuerwärter vom Eidumer Tief sich eine Braut angeschafft hatte, konnte es so schlimm nicht mit ihm stehen. Dann kam er schon wieder zurück.

Aber Fred drängte, und Helga war unwillkürlich erötet. Weil sie über ihr Rotwerden sich ärgerte, war sie unter den bereit lächelnden Bliden der Vogelwärterin von neuem erötet. Mit einem Male war ihr die junge Frau unendlich. Nun lachte die gar! Für diese Art gab es nur einen eindeutigen Sinn der Beziehungen zwischen den beiden Geschlechtern. Sie mußten sich paaren wie ihre Enten. Von der höheren Stufe kameradschaftlicher Freundschaft wußten sie nichts.

Fred hatte sein Boot klargemacht und das Segel gesetzt. Das Wetter hatte sich aufgelockert, auch etwas Lust kam auf. Die verborgene Lichtquelle hinter den hohen, düstigen Gardinen machte sich sieghaft bemerkbar und überflutete die See mit flimmerndem Gefunkel.

Als das Boot abkam, fuhr das Menschenpaar mitten in die heimlich triumphierende Herrlichkeit hinein. Mit strahlendem Lächeln tat sich der Himmel auf und weitete sich das Meer.

Die beiden aber schwiegen. Helga mußte noch das Mißvergnügen abschütteln, das vom Besuch bei den Vogelwärtersleuten in ihr zurückgeblieben war, und vernahm es, den Freund anzusehen. Auch in Fred war die Einmütigkeit gestört. Es lag etwas Unausgesprochenes zwischen ihm und seiner Gefährtin, das ihn hemmte. Darüber stockte er und wußte nicht, wie er es zur Sprache bringen sollte.

Es ergaben sich doch Schwierigkeiten dadurch, daß sein Besuch ein Mädchen war. Er hatte sich das nicht richtig klargemacht. Einetwegen war keine Rücksicht nötig. Darüber war er hinaus, sich zu bestimmen, was die Leute zu seiner Seltsamkeit sagten. Aber in diesem besonderen Fall war er nicht allein beteiligt. Sein Zartgefühl schien zu verlangen, daß er Helga nicht dem Leugere aussehe. Immerhin gab es auch in einiger Entfernung vom Ellenbogen Menschen, die zum ersten Male wieder lästige Ansprüche machten.

Helga merkte die Verlegenheit ihres Freundes, die sich zwischen sie schob, als gäbe es Dinge, die sich nicht so leicht und hemmungslos aussprechen ließen wie zwischen Kameraden deselben Geschlechts.

Sie wollten aber keine Heimlichkeiten haben. Helga war doch nicht irgendeine, sondern Wieb! Als sie den Blick ihrer großen, dunklen Augen auf ihn richtete, machte sich Fred mit dem Segel zu schämen, um dem Blick seiner Partnerin nicht zu begegnen. Es klang, als ob er nebenbei etwas längst Ausgemachtes ihr

mitteile: „Du wistst am besten im Dorfe bei meiner alten Hauswirthin unterkommen.“ Er erzählte von ihr, der alten Sarah, und ihren männlichen Angewohnheiten; wie gut er es bei ihr gehabt habe.

Wieb sah regungslos am Bug und antwortete nicht. Nur die See plätscherte und tätschelte an die Bordwand.

„Von Eidum bis zum Ellenbogen ist es ein kleines halbes Stündchen“, quälte sich der Jüngling mit geheuchelter Unbefangenheit. „Wie können dann täglich sein zusammen sein.“

Wieder kam hinter dem Segel, das sich zwischen Steuer und Bug gelegt hatte, eine Antwort hervor. Aber in Helgas Jügen prägte sich ein schmerzlicher Kampf aus. Was unbedachte Rücksichtnahme auf ihre Mädchenschaftigkeit dem Freund eingeredet hatte, verletzte die Jungfrau. Er war zum ersten Male unaufrichtig! Diese Erkenntnis zerstörte unbarmherzig ihr Unbefangensein und nahm ihr die stolze Freude, daß sie das Recht habe, über die Schranken enger Vorurteile hinweg den Jugendfreund frei zu besuchen. Nun sollte doch ihre verschleierte Körperlichkeit sich eine Einrede gestalten in die Angelegenheiten ihrer Seele? War sie darum gekommen? Dann gab Fred ja der Vogelwärtersfrau recht! Nun stand ihr Besuch unter der Polizeiaufsicht der sogenannten guten Sitte und wurde als lediges Abenteuer von der Sonne und dem Meere grell beleuchtet? ...

Eine grenzenlose Verlassenheit überkam sie, als habe sie plötzlich den einzigen Freund verloren. Sie mußte die Zähne auf die roten Lippen beißen. Was dachte er denn von ihr? Mit einem Male war ihr Fred ein fremder Mensch. Sie wäre am liebsten davongelaufen. Wohin hatte sie sich durch ihr blindes Vertrauen führen lassen? Sie dachte doch an so was gar nicht!

Am Ende hatte dann Tante Nicken, die nach dem Tode der Eltern sie als Jüngferlich bemutterte, das Richtige getroffen? Die Männer müßten darin immer minderwertig denken. Sie könnten keine reine Freundschaft ohne Begehrlichkeit aufbringen. Helga hatte über Tantschens Angeltlichkeit gelacht. Sie kam ihr vor wie eine Henne, die aus Versehen junge Entlein ausgebrütet hat. Was wußte das zimperliche Nicken von dem, was in der Jugend lebendig geworden war?

Und nun wurde es in der ersten Stunde so!

„Fred! Ich will wieder umkehren!“

Ein Drud am Steuer, der Wind warf das Segel, und Angeltlich in Angeltlich schauten sich zwei Menschen. Der Jüngling erschrak über das hohe Bild jungfräulicher Schönheit. So hatte er Wieb noch nie gesehen. Sie sah auferichtet mit weiten Augen wie eine zürnende Priesterin, die den Frevel aus ihrem Heiligtum weißt.

Der Schuldige konnte nicht anders, er mußte abgeben: „Wieb, ich hab es nicht meinetwegen gesagt!“ „Um waswillen denn? Um meinetwillen?“ fragte die hohe Jungfräuliche. „Welcherlei Rücksicht wolltest du denn auf mich nehmen? Etwas auf meinen guten Ruf? Das kannst du mir überlassen!“

Nach einer Weile fügte sie leise hinzu: „Du bist noch gar nicht frei geworden. Du hast dich verstellt.“ „Um so mehr siehst du, wie ich dich nötig hab.“

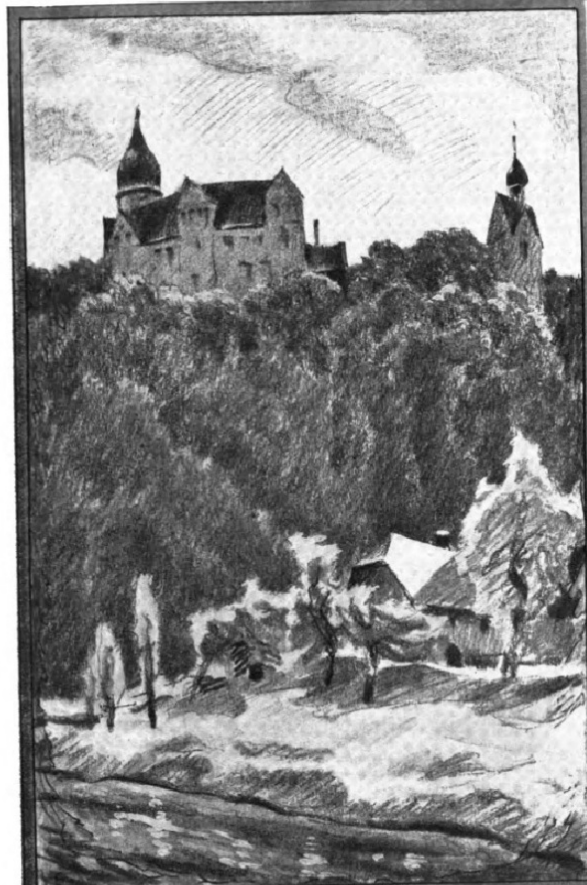
Das war ihm so herausgefahren in seiner Beschämung. Seine Seele lag offen vor ihr. Er hatte noch nicht ausgeträumt und war mit sich noch nicht zur Ruhe gekommen.

Für Wiebs Art aber hatte er unbewußt das entscheidende Wort gefunden. Sie war ihm nötig! Sie fiel ihm nicht zur Last. Mit diesem einen Wort hielt er sie fest und versöhnte ihren herben Stolz.

Es war keine Rede mehr davon, daß diese heiligsollen Mädchenwürde sich nicht selber wehren könne und der äußeren Nachhilfe bedürfe. Sie kam als Spenderin und hatte es sich in unmerklicher Umkehr des landläufigen Brauchs als Recht erworben, nicht nur als zufälliger Gast in sein Haus aufgenommen zu werden.

Nach aber stellte ihr Stolz eine Bedingung, ehe er der Güte Platz machte. Wieb verlangte das förmliche Versprechen von dem Freund, daß er ihr rückhaltlos offen bekenne, wenn sich künftig durch ihr kameradschaft-





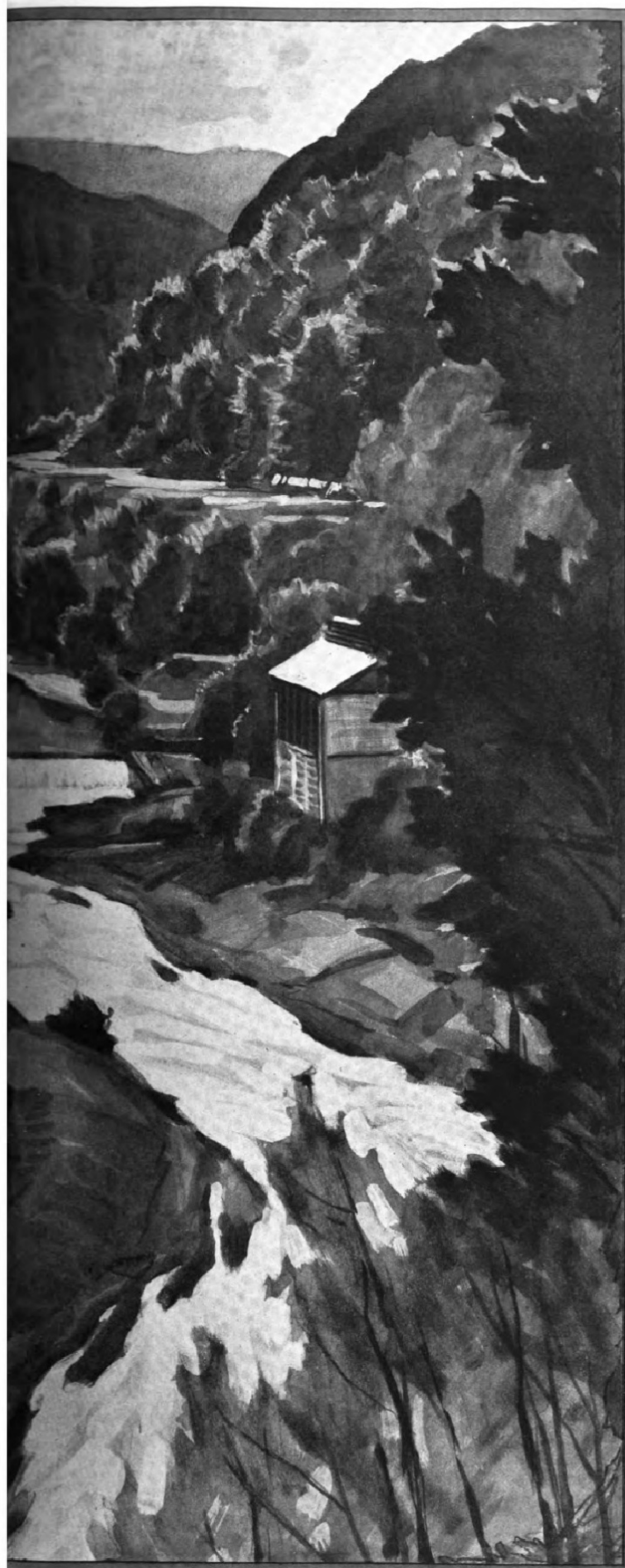
— Schloß Rochsburg —



— Wirtschaftshof im Schlosse —



Das Muldental bei Rochsburg in Sachsen. Nach einer Zeit



Dorf Rochsburg



Innenhof im Schlosse

g für die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ von Hans Friedrich.



liches Beisammensein Unruhe einschliche in seine Brust. Davor wollte sie sich heilen.

Sie wollten als freie Menschen Freude aneinander haben, ohne Begehren, und der Welt zum Trotz beweisen, daß sie ihre Freundschaft rein erhielten von Hintergedanken. —

Die Sonne lächelte über zwei große Kinder. Drüben lagen die Dünen vom Ellenbogen wie ein schmaler Wolkenstreifen über dem Seepegel. Wie ein Meisterrich kündigte sich der Leuchtturm an.

Dort sollten Helga und Fred den Beweis erbringen, daß sie wie früher als Nachbarskinder zusammen seien, ohne die rätselhafte Unruhe des Blutes zu spüren.

Sie waren unbesorgt. Der Einsiedler war heute voll ungeheurner Mittelbarkeit. Er zeigte sein Reich, das ihnen die gewaltige Naturherrlichkeit in verschwenderischem Schenken darbot. Sie durchquerten den Königshafen. Zur Linken lugten die braunen Niddächer von Eldum über den Deich. Zur Rechten faulten die Secrhunde auf Eiland.

Im Himmelssdom brannte Opferfeuer auf Wollenaltdären, als die Weltflüchtlinge anflamen. Der Leuchtturm präsentierte neben dem niederen Haus. Sie erstiegen den Dünenamm und hielten die Hand über die Augen vor der Übersülle des Lichtes. Dröhnend bewillkommnete sie in schrankenloser Freiheit die rollende Nordsee.

Nun gab auch der Leuchttürmer vom Eldumer Tief der jungfräulichen Seele, die ihm mit weißen Möwenflügen zugeflogen war in seine Einsiedelei, Bescheid auf ihre Frage, ob er hier gefunden habe, was er suchte. Seine Worte stimmten zusammen mit dem Talt des Meeres zu einem begeisterten Hochgesang.

„Weißt du, wo du hier stehst, Wieb? Du bist angelangt, oder zurückgekehrt zum Anfang aller Dinge, als wäre heute die Welt erschaffen. Wind und Wellen haben deine Spuren hinter dem Kielwasser verwischt. Vergiß den großen Irrtum, der hinter dir liegt! Hier ist alles neu und echt und ewig. Himmel und Erde vermählen sich vor deinen Augen, und in allem Wechsel unaufhörlicher Bewegung greißt dich die Unveränderlichkeit in jedem Wassertropfen. Dies alles ist für dich! Du mußt nur eingehen durch die hohe Pforte und willst sein.“

Du bist zum zweiten Male geboren und wieder beim vollen Leben angelangt, das sich selber angehört und keine Fremdherrschaft je kannte und niemals sich selbst verloren hat aus dem Will und seiner Einheit. Du wirst zuerst erschreden wie ich, wie weit du abgetrieben bist mit der Flut fremder Gewohnheiten. Wo wir herkommen, du und ich, hat niemand in der Freiheit sich selber außer dem grauen Sperling, der Hunger schreit auf den Gassen und Höfen, und außer den Turnfallsen, die über den gemauerten Schluchten der Stadt hinschweben. Du hast bisher lauter Umwege um dein Leben herum gemacht. Du bist nach einer Weltreise bei dir selber angekommen. Hier tauche ein und unter und komme wieder, Natur aus Natur!“

Was war mit dem Freund geschehen? War er verwandelt, daß die Jungfrau erschauerte wie vor einem Unbekannten? Und doch fühlte sie sich unsäglich beglückt, als er wie ein Erleuchteter im goldenen Mantel der scheidenden Sonne vor ihr stand, zu seinen Füßen der schäumende Wogengang.

Wie im Traum folgte sie an seiner Hand ihm ins Haus.

## Zweites Kapitel.

In den ersten Tagen ihres Beisammenseins war es Helga und Fred, als wäre an ihnen ein Wunder der Erneuerung geschehen. Ihre überschwengliche Lebenskraft traute sich alles zu und kannte keine Erschöpfung. Es war, als ob der schmale Streifen Obland im Nordmeere, der die Pforten des Himmels und des gewaltigen Meeres empfing, zum Paradies würde, das noch einmal ein erstes Menschenpaar herbergte.

Wenn es so war, wollte das jungfräuliche Weib ihres Freundschaftsmannes Schülerin sein. Und er sollte ihr Lehrmeister zum Leben sein. So war es gedacht in tausend täglichen Fragen, die der Mädchenmund stellte in hellem Jubel über lauter funkelnde Entdeckungen auf Schritt und Tritt. Wie war das Leben so unerschöpflich jung!

Und wenn der Türmer allein beim Feuerlicht saß, starrte er in die Flamme und vergegenwärtigte sich, welch ein köstliches Geschenk ihm geworden sei. So reich kam er sich zum ersten Male vor und malte sich unermüdlich die herrliche Mädchengestalt auf den Goldgrund seines Lichtes. Zug um Zug ihr Angesicht! Ihre Augen und ihr Mund wurden lebendige Blüten. Die

Augen boten sich dar wie groß blühender, dunkler Mohn von samtartigem Glanz. Wenn sie sprach, sah ihr Blick fest zu und nahm sich zu eigen, was sie schaute. Wenn sie aber schwieg, waren ihre Augen leise verschleiert, als schlummere etwas darin, was erst geweckt werden wollte.

Das Licht antwortete: Vergiß nicht, im Widerspiel zu den dunklen Augen das leuchtende Prangen ihrer roten Lippen!

Und wie ihr Gang sie auszeichnete mit unbewußter Hoheit!

Helga war eine der nicht häufigen Mädchen- und Frauengestalten, die einen natürlichen edlen Gang haben, daß es klang wie heimliche Musik, wenn sie federnd leicht in untadeligen Ebenmaß des Körpers dahinschritt. Das Spiel ihrer Glieder hatte eine verborgen lodende Gewalt und war doch voll feinscher Zurückhaltung.

Nun schlummerte sie unten im Einsiedlerhaus, ihm anvertraut. Die Stimmen der Nacht flogen, wenn der Türmer ihrer gedachte.

Königin wollte er sie heißen. Nicht laut, sondern leise, ganz still für sich bei seinem hohen Licht. —

Die erste Woche war verstrichen im Kopfumwenden, und schon bedeutete der bürgerliche Kalender für Helga nicht mehr die Zeiteinteilung. Daß es Anfang Juni war, hatte sie noch im Gedächtnis von der Stadt her. Aber die Tage, die kamen, hießen nicht mehr unpersonlich und farblos Montag oder Freitag, sondern Wolkentag oder Sonntag. Windtage waren sie alle. Westwindtage brachten Sonne, Südostwind Regen vom Festland. Und in der Erinnerung hielten die Tage nach einem Sonnenuntergangsfest, das aus den Fenstern goldsaumter Wolkengaben lautlos jauchzte im brennenden Rot höchster Lebensfreude, bis es endete im inbrünstigen Sterben der Weltverklärung.

Ein anderer war der Tag der Niedervelt, als sie zusammen die Dünenalder durchstreiften und die kleinblumige, wunderzarte Farbenmännigfaltigkeit der Heideblüten und Kräuter sich vor den großen Menschentindern aufstaut wie ein Mädchen. „Fred, sieh nur dies winzige Sonnenblümchen!“ Wie glühte die Jungfrau vor Eifer und nahm den Freund bei der Hand! Sie kam fast nicht zu Atem, so überreich wurde sie von allen Seiten beschenkt. Aber immer war es ihr nächster Gedanke, daß sie hausmütterlich bedacht sein müsse, wie Fred an allem teilhabe und sie nichts für sich allein behalte.

Was war das ein ander Dasein für den Türmer, daß er jetzt jemand bei sich hatte, eine lebendige Menschenstimme! Ob er es sonst auf die Dauer in seiner Einsiedelei ausgehalten hätte? Schon als es sich herum sprach, daß Fred den Feuerwärterposten am Tief übernehme, war er bedenklichen Blicken begegnet. Gefagt wurde nicht viel. Nur Miels Erbsen schien seinen Schmerz zu bereuen und erzählte von dem Vorgänger des nun abziehenden Türmers, daß er nach dem Tode seiner Frau noch allein auf der Station blieb, aber dann im nächsten Jahre abgelöst werden mußte. Der sei so erstarrt gewesen, daß er erst langsam auftaute. Aber die Starchheit kam nicht von der Kälte, sondern von der Einsamkeit.

Die alte Sarah hatte tagelang unwillig vor sich hingeknurr und den Strandvogt verurteilt.

Was die Warnungen der Inselbewohner bedeuteten, hatte der Einsiedler im Winter, nein, schon im letzten Herbst erlebt, als die Novemberstürme die Lüfte bis zum Bersten anfüllten mit entseffelter Allgewalt. Das war ein Maß von Leidenschaft, Zornesgeheul und Wehgeheul, zwischendurch Gelächter, das bei dem Menschenlein mit jedem Atemzug in sein Inneres Einlaß begehrte. Seine Seele kam sich vor, als wäre sie in einen Winkel ihres Körpers gedrückt und wußte nicht, wo sie bleibe. Der Mensch war zu seinem großen Licht geblüht und hatte mit ihm Zwiesprache gehalten. Was hatte er ihm nicht alles von sich erzählt! Teilweise hatte er es auch niedergeschrieben in sein Tagebuch.

Seine nackte Seele war mutterselnenallein dem grenzenlosen Abermaß gegenübergestellt und fürchtete, wie ein Sandorn verlorenzugeben:

„Halt mich! Ich lebe mit Gewalt  
Unendlichkeiten within!  
Mir ist, als müß' ich ohne Halt  
Als Nichts im All verflinten.“

Die Not hatte ihn zum Gelegenheitsdichter gemacht. Als er Wieb den Vers lesen ließ und dunkle Andeutungen zufügte, daß das Wintergesicht der Natur ein anderes sei als das Sommergesicht, schüttelte die Jungfrau den Kopf und fragte:

„Halt du dich nicht ganz vorbehaltlos hingeben können?“

Sie konnte das und mochte immerzu danken. Alles ringsum half ihr, daß sie nur erhebende Mächte fühlte, die sie auf den Händen zu tragen schienen. Sie war hier mit Leib und Seele daheim, als sie den Fuß an Land setzte.

„Fred, du warst von jeher ein Zauderer und hast dich zurückgehalten von der Herrlichkeit!“ So hieß bei ihr vom ersten Tage an ihre Umgebung. Der Name kam, so überschwenglich er klang, ungehört von ihren Lippen und war in den strahlenden Augen zu lesen.

Sie war selber ein Bild der Herrlichkeit. Sie trug einen bunten Heideblumenkranz, und die Haarflechten hingen an ihr nieder bis über die Knie.

Wieb schmückte sich für ihn, und er haunte sie an, ohne sie anzurühren. Sie war ihm ein hohes Geheimnis. Hatte sie ihn gebeten, ihr Lehrmeister zu sein? Nun hatte schon nach wenigen Tagen die Jungfrau den Jüngling überholt und lief ihm voraus. Sie war der Natur näher als er.

Das sollte ihm bald zur Gewißheit werden und ihm die Veränderung, die mit ihr geschehen war, sichtbar vor Augen stellen. In der zweiten Woche überraschte sie ein Gewitter am Strand, als sie auf dem Rückweg waren vom Roten Kliff. Das Unwetter kündigte sich nicht unmißverständlich an wie auf dem Festlande, sondern klagte unmittelbar aus dem Meere und wuchs zum Gebirge auf, einer schreckhaften Erscheinung gleich, vor der alles Sichtbare in heftige Erregung geriet. Als es seine wilden Donnerworte weitläufig von sich gegeben und mit breiten Wüßgewölkern dreingeflogen hatte, verankert es ebenso rasch wieder in der Flut.

Fred wußte, wie sehr Wieb sonst an Gewitterdreck litt. Er war vor Jahren zugegen gewesen und entsann sich aller Einzelheiten, wie es über sie gekommen war. Sie hatten in der Elbe gebadet und sich vor dem Unwetter, das schwefelgelb aus dunklen Wolken hing wie ein schwebender, ungeheurer Buam, in die Garküche eines Vergnügungshauses geflüchtet. Vor dem wolkenbruchartig einfallenden Regen drängten sich dort viele Menschen zusammen. Es wurde schier Nacht. Das fressende Feuer ließ über sie zugleich mit dem trachenden Sturz des Wolkengewölkens. Die gleichen Menschenangefichter betannten ihre Ohnmacht und neigten sich vor der Allgegenwart des Todes. Aber das alles hatte Wieb tapfer ausgehalten.

Da hatte irgendeine tappische Hand in den Musikapparat einen Groschen geworfen, und sofort setzte das Orchesterlein lärmend ein, um einen Gassenhauer herinzuzurufen. Er klang zu dem Massenkonzert der Elemente widerlich roh wie eine Lästerei.

Das war für Wieb zuviel gewesen. Zähneklappernd hatte sie sich die Ohren zugehalten und war in das Unwetter hinausgestürzt. Seitdem bebten ihre Glieder, wenn sie stundenlang im voraus ein Gewitter spürte. —

Nun aber war ihr Empfinden ins Gegenteil umgeschlagen. Sie geriet schier außer sich wie eine Trunkene. Alle Schen war von ihr abgefallen. Mit dem Sturm vereint, zerbrach sie die Kleider vom Leibe. Ihren Begleiter schien sie völlig vergessen zu haben. Sie überhörte seine Mahnung, Zuflucht in der Türmerlaupe zu suchen. Sie wollte jetzt baden! Es drängte sie mit unwiderstehlicher Gewalt, sich im Gewitter mit dem Meere zu vermählen.

Es war ein Drängen in ihr bis zur Raserie, das seine Erfüllung erzog und ihr gebot, sich schloßweil der Brandung in die Arme zu werfen. Ihre Gebärden bezeugten eine Leidenschaft, die mit der wildseligen Inbrunst des Gewitters zu weiteisen schien.

Wie war dem Einsiedler das Weib schöner und unbegreiflicher erschienen. Seine Sorge aber, die tollwütige Schwimmerin könne mit der Flut hinausgerissen werden ins offene Meer, riß ihn aus dem starren Erstaunen. Auch er entkleidete sich und stürzte ihr nach.

Als er sie im brodelnden Gischt der Sandbank erreichte, stieß sie den Mann wild von sich. Er mußte mit eisernem Arm zugreifen und schrie sie mit Ausbleihung seiner ganzen Stimmkraft an, daß sie dem Tode in die Arme treibe. Auch jetzt wehrte sie sich noch gegen den Störenfried wie ein gefangenes Meerweib. Ihr Arm zeigte noch tagelang die Spuren seines gewaltigen Griffes.

Erst am Strande kam sie zu sich und schlug die Hände vor das Gesicht, als werde sie nun erst ihrer Nacktheit gewahr vor den Männeraugen. Sie raffte ihre Kleider auf und floh hinter die Dünen. Nach geraumer Weile sah Fred sie durchdrängt in das Feuerwärterhaus zurückkehren. Sie hatte das Haupt geknickt wie eine Bägerin und kam schleppenden Ganges. Um sie zu schonen, hatte der Jüngling sich auf den Turm zurückgezogen. Sie sprachen auch nicht über den Vorfall. Nur beschäftigte sich Fred um so mehr damit.

(Fortsetzung folgt.)

## Karl Menser. / Von M. E. Menghius.



Das Nationaldenkmal „1918“ für Bonn. (Modell.)

Aufbaues, der Form und der Linien eines Werkes, harmonischer Zusammenklang der Idee mit dem zur Verwendung kommenden Material. Seine Werke sind von vornherein dem Material organisch eng verbunden. Er weiß die Bronze wie den Granit, den Marmor wie das Holz für seine künstlerischen Zwecke zu kultivieren.

Seine künstlerische Auffassung gipfelt stets in drei Grundgelegen: einem machtvollen Abstrismus der in sich ruhenden Bewegung, einer tiefen Geistigkeit und der herben Keuschheit und Unstannlichkeit jeder wahren, edlen Kunst.

Menser ist aus dem Impressionismus hervorgegangen. Seine früheren Werke, von den großen Ausstellungen in Berlin, München und Düsseldorf her bekannt — Prometheus, Speerwerfer, Steinstoßer — zeigen eine noch ungezügeltere Kraft, ein überschäumendes Temperament. Es sind Werke von einer Wildheit der Bewegung, wie sie der Kunstgeschmack unserer Zeit nicht mehr liebt; aber den Zug ins Große, Monumentale weisen auch jene Werke Mensers bereits unverkennbar auf. Heute nähert sich sein Schaffen mehr und mehr dem Expressionismus, dessen groteske Auswüchse er jedoch unbedingt ablehnt. Menser sucht einzig nach der ganz großen, klaren Linie letzter Einfachheit, Geistigkeit und Ruhe, nach dem Geheimnis einer seelischen Durchleuchtung des Materials. Wie weit ihm dies bisher gelungen, zeigt seine Monumentalgruppe „1918“. Sie soll als Denkmal des Zusammenbruches unseres Vaterlandes auf dem Alten Zoll in Bonn am Rhein zur Aufstellung kommen.

Der rheinische Bildhauer Karl Menser ist ein Eigener und darum ein Einflamer. Zu seiner heutigen künstlerischen Reife hat er sich schwer durchringen müssen, er steht jetzt auf der Höhe seines Schaffens, bleibt aber nichtsdestoweniger nach wie vor ein Strebender, ein Suchender nach den höchsten Zielen der Kunst.

Mensers Eigenart und persönlicher Stil werden wohl dem Beschauer seiner Kunst sofort sinnfällig: Grobzügige, temperamentvolle Motive, architektonische Geschlossenheit des

Die schlichten, pathosfreien, eng vereinigten Gestalten — Mann und Frau als Verkörperung des deutschen Volkes — drücken den Schmerz um Deutschlands Not, aber auch die Zuversicht auf seinen Wiederaufstieg aus. In prachtvoller Geschlossenheit baut sich die Gruppe auf. Stilisierte Linien und Flächen, die bewußt auf anatomische Genauigkeit verzichten, das Ganze zusammengefaßt in einer rhythmischen Dynamik von größter Macht. Die Gruppe soll in bairischem Granit ausgeführt werden, also in einem unverwund-



Kauernde Frau. (Majolika.)



Mabonna. (Majolika.)

lichen Material, dem die Größe des Bildwerkes — 3 m ohne 7 m mit Unterbau! — entspricht. — Bewußte Einfachheit und Schlichtheit zeigen besonders auffallend Mensers Portrait-Plastiken. Sichere Erfassung des Geistigen, des Besonderen eines Kopfes bei knappster Gestaltung des Wesentlichen, Beglaffung alles Unwesentlichen sind die augenfälligen Merkmale der Menserschen Portraitköpfe. Hier zeigt der Künstler eine Vorliebe für die streng stilisierten Schöpfungen der alten Ägypter, an die er sich bewußt anlehnt. Ganz anders jedoch sind Werke wie „Grabtragung“, „Mabonna“, die große Polyplastik „Vierä“ u. a. m. empfunden. Hier kommt deutsches Gefühl zum Durchbruch, tiefe gotische Innigkeit und fromme, echt altmeisterliche Verankerung in die religiöse Ursprungsdeutung eines Bildwerkes.

Menser ist aber nicht nur ein bedeutender Plastiker, sondern auch ein tüchtiger Maler und weiß ebenso im Kunsthandwerk Bescheid. Auch sein starkes architektonisches Empfinden und Wissen gibt sich in seinen Werken kund, besonders in jenen, die als Gebäudeschmuck bestimmt sind.

Erwähnt sei noch, daß Menser, der im achtundvierzigsten Lebensjahre steht, die für Künstler seltene Ehrung des Dr. med. h. c. gelegentlich der Hundertjahrfeier der Universität Bonn zuteil wurde. Der medizinische Doktor wurde ihm seiner bedeutenden anatomischen Kenntnisse wegen verliehen, der Doktor selbst aber galt dem Künstler, der, wie die Urkunde besagt, „in seinem Denkmal 1918“ das Volksempfinden über des Vaterlandes Geschick zum ergreifenden Ausdruck bringt.“



Gottisierende Mabonna. (Gips.)



Grabtragung.



Fürsorge. (Gipsmodell für eine Polyplastik.)



# Der Neuntöter.

Von Eugen Luz, München.

Mit sechs Naturstudien des Verfassers.



Nest des Rotrückigen Würgers (Lanius collurio) in einer Bahnhede.

Mächtig öffnet die Allnährnde die staubverschlossenen Burtgore und läßt die Himmels-  
jendlinge schallen und walten nach ihrem Willen.

Wie ein blinkendes Prisma das weiße Licht in ein Farbenallerlei zerstrahlt, so antwortet die Heimat dem weißwogenden Sonnengruße mit Rot und Blau und Gelb und Grün. Rot glüht der einsame, duftumprühnte Seidelbast auf, blau erstrahlt das bescheidene Leberblümchen auf rosigem Waldboden mit seinen vielzähligen Sternen, gelb leuchten die nidenen, winkenden Himmelschlüssel, die lasttrogenden Sumpfdotterblumen am springfrischen Wiesenwässerlein, und grün, grün ist doch alles. Von der hellen, frischen Pracht der eben ihre braunen Schuppenzwinger durchbrechenden Buchenblätter bis herab zum dunkel schimmernden Efeu, der den grauen Waldbriesen umschmeigt, ist alles grün. Und je länger die machtvollen Boten einer fernen Welt die unsere umgestalten, um so mehr ändert und schillert die Gegend. Wohl ist der schneige Brauttscheiter des blühenden Schleh-

dorns hinübergewechselt in das schmutzige Grün des Alltags, der Küchenschelle warmes Lila ist vorüber, dafür ist aber jetzt die Zeit für das goldweisse Sternengewirr der Wunderblume, für das lustige Bimbam der Himmels-  
glocken auf Wiese und Rain, für ein Massengeprunke des milchigen Löwenjähns. Wo ehe dem die roten Spitzen des feimenden Koggens vorzüglich hervorlugten, da wagt das wallende Halmfeld, mit rotem Moha und blauer Kornblume untermischt, mit golbigem Schage beladen, ziehen die rotkeibigen Erdbienen den heimischen Erblöcher zu; dort auf der Waldbühne tragen die gebogenen Hüllgrän-  
röhren der raubgerigigen Mauervespeln empor und tummeln sich ihre edelsteinglänzenden Schmarotzer, die Goldwespen.

Auf den breiten Doldeblättern nalden Schwebfliegen und gelblichwarze Schmalböcke; der samte Trauermantel erlabt sich am gärenden Birkenfäul. Vom nahen Buchen-  
hochwald tönt das gellende Lachen des Baumfleglers Grün-  
specht, hier klingt das schwirrende Loblied der Lerche, und vom Moor der schwingt sich der melancholische Trillerruf der stolzen Brachvögel empor.

Auch der amselgroße Vogel dort oben auf dem Tele-  
graphendraht, der über langem lebenden Schlehbornjaune dem weltumspannenden Schienenstrang Geleite gibt, singt leise in sich hinein. Es ist ein selbstvergessenes Geplauder, in dem alles aufsteht, was er auf weiten Streifzügen ge-  
hört und gesehen, was seine Umgebung ihn lehrt. Jetzt ertönt der einfache Ruf der faden Kohlmeise, der Sumpfmeise Ziepen, der Trillerschrei des gaulterischen Kleibers, der flinken Haubenmeise Sirren, dann folgt des Buchfinks Minnelieb, der dort am Fichtenhang seinen Standplatz hat, das geschäftige Zwitschern der pfeilschnellen Schwalben, es schließt der klirrende Schleifruf des Rebhuhns und endlich die quarrende nedliche Rohrlängertroppe: all dies kommt rund und weich und mollig aus der langtroten Kehle.

Nun schweigt er und dreht und wendet den Schwanz, einmal hin und her, wie ein geschmeichelter Virtuoso sich vor dankbarem Publikum verneigt, daß seine Gradschöhe flackernd sich drehen. Der Neuntöter, auch Rotrückiger Würger genannt, ist ein schmales  
Kerlchen mit seinem rostbraunen Grad, der fahlen Weste, der blaugrauen Kappe und dem schwarzen Augenstrich. Jetzt sitzt er lange still, nur ab und zu ertönt ein raubes selbst-  
benutztes Gäh, und zufrieden läßt er seine Gefiederpracht von der Sonne befeuchten, wird bieder und bieder, so daß er schier einem Federballe gleicht. Doch halt, plötzlich fällt der ganze aufgeplusterte Wollkumpen zusammen, er wird lang und steif, der Kopf wird links,  
rechts gedreht, die schwarzen Augen blitzen zum Boden herab, und wie ein Pfeil schießt er zur Erde, der klöbige Schnabel faßt zu, und im Nu hat er etwas verschlungen. Was war's? Ein Matläser, der bei verlebter Nachtschwärmeri den rechten Zeitpunkt zum Auffischen des schützenden Blattunkels verläumte, war es, der verdrossen und mürrisch durch den dichten Graswald zog, bald über eine Schneidenschale stolpernd, bald über ein dürres Ästchen

stürzend, den der Neuntöter zum Frühstück sich holte. Gleich sitzt er wieder auf dem singenden Drabte und plaudert und schwätzt; da tönt ihm plötzlich Antwort vom Rosenstrauch her. Dort hält auch ein solch schmuder Raubritter und läßt sein Gegenlied trübsig und süß erklingen. Nicht lange dauert dieser Sängerkrieg, dann stürzen sich die beiden Gegner aufeinander; laut schallt ihr zornbeiges Gäh, Gäh, hart und hart, bis endlich der andere im topfgegenen schwanken Bogensprunge das Weite sucht, verfolgt vom gellenden Triumphgeschrei des Siegers.

Und wieder kehrt er zurück auf seine hohe Warte; dort branten im schützenden Stachelbusch sitzt ja sein brütendes Weibchen. Sorgfältig ist das Nest aus Gras und trockenen Wurzeln geflochten und mit Welle aufs weiche gepolstert, daß ja den sechs weißen Eiern, die mit rotem Fleckentranz am stumpfen Ende gezier sind, nichts zustoßt. Gar treulich erfüllt das Weibchen seine Pflicht, nur auf kurze Zeit übernimmt der Gatte das Brutgeschäft. Dafür hat dieser weiter oben im Busch seine Speisekammer eingerichtet. Alles mögliche ist hier vertreten. Geht doch im Volle die Sage, daß der Neuntöter erst dann eine Beute verzehre, wenn er zuvor acht Bissen sein säuberlich auf die Dornen gepiekt hat. Hier hängt ein kastanienbrauner Moisläfer neben dem Grastrostjungfern, ein nades Jungvögelchen der bedenklichen Goldammer neben der stacheltragenden Wiesenbommel, ein stahlblauer Mistläfer neben der biden Raupe des Brombeerspinner, kurz, eine reiche Abwechslung. Der Dornbusch schützt die Brut gegen jeglichen Angriff. Nicht wagt es der schwarze Schnapphahn Rabe, herunterzutauchen ins stachelige Strauchgewirr; gemächlich schnürt der rote Strauchdieb Reineke dran vorüber, die Trauben sind ihm zu teuer. Auch wissen die Alten ihr Nest gut zu schützen. Wie ersicht doch die bunte Strolchsche, die manches Vogelneft schon geplündert, als sie sich geschmeichelt durch die Decke wand und plötzlich die beiden Furien ihr entgegenstürzten, und rasch nahm sie vor den jörnigen Kobolden die Flucht querfeldein mit hochgehobener Lunte.

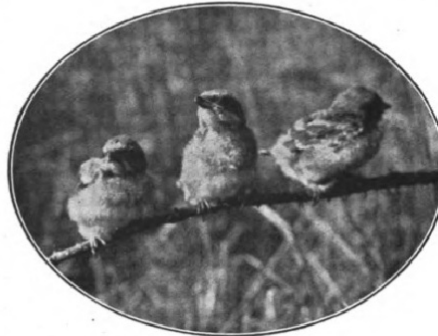
So piept und drängt gar bald ein nades Durcheinander im molligen Nest. Blaurote Riesenschkünde wiegen sich auf dünnen Hälsen Futter heischend; bei jedem Rausch fahnen die häßlichen Blinden mit offenem Schnabel empor. Fleißig schleppen die Alten Futter — Fliegen und Würden — herbei und haben ihre Mühe mit den tappigen Neulingen; bald wollen sie bedekt und gebüret sein, bald suchen sie vor der Hitze. Nach werden die Jungen kräftiger, wahre Riesemengen an Käfern, Spannern und Raupen verschwinden in dem Magen der nimmerlaffen Schreibhülle, sie wachsen und wachsen, die ersten Deckfedern sprossen. Das Nest faßt kaum noch die Drängenden, Trüdenben; eines stürzt beraus und fällt dem aalglaten Mausviehl trotz des Heterns der Alten zur Beute. Als wieder einmal das Nest gar zu eng erscheint, wagt einer der niedlichen Federballen den ersten Schritt ins ernste Leben und rückt mutig auf einen das Nest stützenden Zweig hinaus. Die anderen folgen dem tühnen Entbeder der neuen Welt; nur Nesthalschen will so gar nicht gern die mollige Kinderstube verlassen, in dem es jetzt doch so viel Platz gibt, und erst auf das mahnende Loden der Alten, die ihm kein ledeses Futter mehr bieten, entschließt es sich, es zu verlassen, und nun turnt die ganze plubrige Gesellschaft im Dornengewirr umher, Neues und Neues lernend und lebend. Sie finden einen riesengroßen Mooskumpen, in dem Herr Jauntönig seine traute Kinderstube eingerichtet hat und die Neugierigen mit bestigen Schimpfworten und — Bücklingen begrüßt; sie sehen ein schredhaftes Ungeheuer mit langen, langen Ohren und grimmig funkelnden Lichtern, den Hasen, der sein Tageschlafchen immer im hundeseheren Dornbusch macht.

Längst schon war der schöne Vogel auf dem Drabt dem Bahnwärter-Fritz aufgefallen; so suchte er einmal die Zaunhede ab und fand einen klüggen Jungvögel, der ihn ruhig und vertraut anblickte. Näher und näher schlich er sich heran. Schon streckte er den Arm aus, den Ärglosen zu fassen, da ertönt das warnende „Gäh-Gäh“ der Alten; blüßschnell stürzt der junge Würger ins Gestrüpp, bestig greift der Junge nach, und sein lautes Webgebeul erschallt — sein nackter Fuß ist auf den harmlos im Gebüsch ruhenden Zaunigel getreten.

Lange schon ist das goldschwere Korn unter der blinkenden Senle gefallen, nur mifarbenes Kartoffelkraut und gelb blühende Stoppelrüben bedecken noch die Ader, der matten Wiesen einziger Schmuck ist das parte Lila der Herbstzeitlosen, kühl weht der Nachtwind, und über das Moor zieht gepenslich der Höhenrauch. Da macht sich der Neuntöter auf mit seiner Brut und zieht in wärmere Breiten, der Sonne entgegen.



Rotrückiger Würger (Lanius collurio), brütend, ängstlich sichern.



Flügende Würger nach Verlassen des Nestes.



Rotrückiger Würger am Nest.



Rotrückiger Würger, die Jungen wärmend.



Junge Würger vor Verlassen des Nestes.

# Was ich in der Modewoche sah.

Von Margarete v. Suttner.

Mit sieben Abbildungen nach photographischen Aufnahmen aus dem Atelier Eberth, Berlin.

Ein Rundgang durch die Berliner Modenhäuser, anlässlich der Modewoche, ist gefüllt mit Verführungen. Nicht nur, daß es gilt, auf den Besitz gar vieler schöner Dinge zu verzichten, nicht nur, daß es gilt, vor dem Blendwerk so mancher Geschmackslosigkeit standhaft zu bleiben, wir werden auch in Verführung geführt, die Ereignisse der letzten Jahre zu vergessen, oder richtiger gesagt: Wir erlagen der Verführung.

Die Verführerin Mode hat gesiegt. Und was Wunder! Am Palastspielisch der Mode ging es um höheren Einsatz als darum, den einzelnen davor zu bewahren, daß ihn der Zuschnitt seines Kleides — gleich einer Uniform — von weitem als Deutschen kennzeichnete. Das gewaltige Räderwerk der deutschen Modeindustrie stand auf dem Spiele, insbesondere das der Berliner Konfektion, deren Aien-erpositummen im Budget des Staatshaushaltes schwer ins Gewicht fallen.

Es ist über jeden Zweifel, Einwand oder Widerspruch erhaben, daß die gegebenen Verhältnisse auch die deutsche Modeindustrie insofern zwingend beeinflussen, als sie sie nötigen, ausländische Modegebote zu berücksichtigen und mehr oder minder auch zu den eigenen zu machen. Jeder Versuch, Sonderwege einzuschlagen, würde zu kaufmännischen Mißerfolgen führen. Es wird sich also immer wieder

farbigen Cheviot oder Homespun — vielleicht in etwas leuchtenden Tönen — deren eigentliche Bestimmung es ist, in den Badeorten oder Sommerfrischen verschiedenster Art getragen zu werden, nicht aber in der Großstadt. Die Jade des typischen, eleganten Stadtkostüms ist, wenn man so sagen darf, von konventionellerer Färbung. Sie ist komplizierter im Schnitt, eigentlich immer mit dem orthodogen engen Ärmel ausgestattet, mit bettenmäßig gearbeiteten Kragen oder Schalltragen, beide sehr tief, oft bis zum Taillenschluß geöffnet. Vieles Detail zu erwähnen, ist wichtig, weil es bestimmend ist für den Charakter des Gesamteindrucks, den eine Frauenerscheinung bietet. Und zwar nicht nur aus dem Grunde, weil aus dem tiefen Jaden-ausschnitt die busigen Spitzen oder feinen Plissee einer weißen Bluse oder die helle Fläche einer seidenen Weste oder endlich die lustig leuchtende einer solchen aus bunt bedrucktem Seinen hervortreten, sondern deshalb, weil all diese tief geöffneten, ja, manchmal gar nicht geschlossenen und lediglich mittels des Gürtels zusammengehaltenen Jaden tadelloses Anpassen, im all-hergebrachten Sinne des Wortes, vollkommen ausliegen.

Alle wirklich modernen Jaden und Mäntel, Taillen und Kittelkleider — ausnahmslos — haben daselbe gewisse Etwas des sans gêne, des



Moderner Großstadteingang: Dunkelblaue Gabardine im Verein mit schwarzem Seidenalmesie bezeichnet die große Mode dieses Frühjahrs, das heißt, das gebannte Plissee. Der Hut ist aus schwarzem Pflösch, garniert mit Band und Stangenreihen. (Kleidmodell: B. M. Maagen. Hutmodell: Auguste Münzer.)

darum handeln, sowohl die internationale Modelinie als auch die Stimmung, auf die die Mode abgestimmt ist, zu wahren. Wie nun sehen beide gegenwärtig aus? Der äußere Umriß, den eine Modedame im Frühling 1920 bietet, unterscheidet sich nicht wesentlich von dem, der uns nun schon einigermaßen vertraut ist. Eigenartig genug ist es ja, das Frauenideal, das die Mode sich zu rechtgestaltet hat. — Sie träumt von äußerst feingliedrigen, ja fast gedrehten Beinchen und Füßchen und einem Oberkörper von knabenhafter Struktur, dessen Schlantheit noch hervor-gehoben wird durch unter ihm reich bauschende Hälften. Zweifellos entwickelte sich diese Geschmacksrichtung unter dem Ein-



Für die Frühjahrszeit: Schönes Jadenkleid aus beigefarbiger Gabardine, dessen Taille durch leichten dunkleren Gürtel markiert wird. Der dunkelblaue Kopf des Hutes ist mit bunten Strohblumen überfüllt. (Kleidmodell: Irma Herzog. Hutmodell: A. Friedländer.)

Nachlässigen, des Improvisierens an sich, das die Lebensauffassung und -führung unserer Tage kennzeichnet. Am deutlichsten vielleicht bezeugt diese Behauptung das Kittelkleid — es erfreut sich ungeschmälerter Beliebtheit — denn man bedenke: ein Kleid, das keinerlei Knopf- oder Hakenverschluss aufweist! Es ist vorn bis über die Taille hinab geöffnet und wird nur durch ein Gürtelchen, meist nur leicht geschlungen und nicht zugeschnallt, zusammengehalten. Wie waren die Frauen flüchtiger bekleidet als heute; keine Modephobie löste das Problem, den Frauenkörper bezogen zu verhüllen, ohne ihn zu verstecken noch zu belästigen, so glänzend wie die heutige. Es muß immer wieder betont werden, gleichsam



Das Kittelkleid in letztmoderner Fassung: Beigefarbige Gabardine, ganz hoher, weicher Stehragen, feiliche Knapfornitur. Der Rod ist scheinbar aufgeklopft, und aus dem so entstehenden Adlitz quillt ein fingiertes Unterkleid aus schottischer Seide hervor. Breitenhut aus dunklem Stroh mit grünlichem Kopf. (Modelle: E. Mögner.)

Von links nach rechts: Eine gefällige Frühjahrsmode. Jadenkleid aus beigefarbiger Gabardine. Am Hütchen ist das Schwere des Strohes durch bunte Blumen erfrischend belebt. (Kleidmodell: Irma Herzog. Hutmodell: A. Friedländer.) — Eine Modelaune oder eine launige Mode — wie man will! — dieses Kleides aus hellem, changierendem Taft mit seinem volantierten Köchen und der tief geöffneten Blusentaille, ohne jeden Knopfschluß, nur durch den weichen Gürtel zusammengehalten. Dazu ein Glodenbüschchen mit Reiteraufputz. (Modelle: E. Mögner.) — Langer Reile- oder Regenmantel aus beigefarbigen Wolstoff mit eingeklebten Ärmeln und neuartigen Taschenöffnungen, der das Anziehen des leicht eingetauften Schiefteiles begründet. Glodenförmiges Reißbüschchen aus weichen Strohbohlen. (Mantelmodell: B. M. Maagen. Hutmodell: Auguste Münzer.)

fluß der für das bekannte „Russenballett“ ausgearbeiteten, epochalen Kostümzeichnungen des Russen Baski, die ihrerseits das Studium allerpersischer Kostüme sehr deutlich verraten.

Wie ein roter Faden zieht sich dieser Einfluß durch die ganze Moderevolution hindurch, gekennzeichnet durch die flach und schlicht gehaltene Bekleidung des Oberkörpers, den die untere Beinpartie einengenden Rod und die Tendenz, die Mittelpartie unseres Kleides zum alleinigen Tummelplatz aller Launen der Mode, allen Jierats, aller Stofffälle zu machen. Vielen Merkmalen, die schon im Herbst festzustellen waren, ist noch das der manchmal im Verhältnis zur vorderen Partie auffallend flach gehaltenen Rückenpartie hinzuzufügen.

Am meisten ins Auge fallend ist das letzte Merkmal an solchen Jaden und Mänteln, deren Rücken so breit gehalten ist, wie es der Wuchs einer Frau gestattet. Rechts und links vom Rückenteil gleitet dann meist ein schmales Gürtelchen hervor, das die Stofffülle der Seitenpartien ein wenig zusammenfaßt. Denn noch immer spielt das Gürtelchen eine große Rolle.

Die Länge der Frühjahrsjaden ist sehr verschieden, man sieht sogar ganz lange Reidingots, nur ganz kurze Jaden sind modisch-wirlos. Die ersten sind von mehr paletot-artiger Wirkung und entweder mit Ärmelarmeln ausgestattet oder mit stark erweiterten Ärmeln. Tiefen Ärmelformen beargnet man auch an den leicht sportlich anmutenden Jaden der Kostüme aus groß karierten oder gestreiften Phantasiestoffen oder aus dertem ein-

als Ermahnung für die mit der Mode ewig Unzufriedenen, daß unsere heutigen Roden ganz ungleich vernünftiger und dezentler sind als die früherer Jahrhunderte, man gönne uns daher das Stüdelein freien Halses und den kurzen Rod, denn kurz bleibt er, allen Nachrichen zum Trost, und auch eng.

Es gibt Übervorsichtige und -moderne, die schon heute davon zu erzählen wissen, der Rod würde wieder weiter — zweifellos steht ihm diese Metamorphose bevor, es fragt sich nur, wann! Die großen Modellsammlungen der Berliner Konfektionshäuser und Maßsalons sind, soweit das ganz elegante Genre in Frage steht, samt und sonders auf der Basis des engen Rodes aufgebaut, und das — so sollte man meinen — muß für uns Deutsche für die kommende Saison als Richtschnur gelten.

Wie jede Saison, so hat auch die beginnende ihre Spezialnote, oder sagen wir, Liebhaberei, die sie uns in allen nur erdenklichen Aufmachungen vorträgt: das Plissee.

Und endlich ein Wort über die Stimmung, auf die die Mode abgestimmt ist. Am in der Konfektionspraxis zu reden: Sie ist „vornehm-rubig“. In der Großstadt gilt im Frühling nur Marineblau oder andere ganz dunkle Farben und daneben alle Beigetöne und das alte Vestalato als elegant. Alle vopanten Phantasiestoffe vertreten in den Augen der wirklich eleganten Frau das Genre Bade- oder Sportplatz. Wie viele Frauen aber — so fragt man sich wehmüßig — können es sich heute noch gestatten, wirklich elegant zu sein?



Einfacher Straßenmantel aus Covercoat mit Ärmeln im Ärmelschnitt, Taschen und großen viereckigen Kragen, in der Taille zusammengehalten durch einen Ledergürtel. Frostenhut aus steifem Ripsband. (Modelle: E. Mögner.)





Zus der Zeit des Freifährigen Krieges: Begegnung. Nach einem Gemälde von Professor Anton Hoffmann.



# Literatur und Kunst.

## Friedrich Hölderlin.

Von Alexander v. Gleichen-Ruhwurm.

Wenn man sich an späteren Jahrestagen vergangener Dichter erinnert, wird wie von selbst die Frage aufgeworfen: Was ist von ihnen und an ihnen lebendig geblieben, und warum wirkt es weiter im Wechsel der Zeiten? An Hölderlins wundervollen Gedichten, in seinem Roman „Hyperion“ und dem strenggemesselten Dramenfragment „Der Tod des Empedokles“ lebt die Sehnsucht nach Freiheit und Schönheit, im Gewande eines edlen Griechentums geleben. Der Zeiger unseres Jahrhunderts weist nicht mehr auf jene unbedingte, fast mystische Schwärmerei, die Deutschlands klassische Zeit dem klassischen Altertum entgegenbrachte, und

sind über den Gefilden der Heimat und den Blüten Aenas entsprossen. Das kurze bewußte Leben des Dichters war durch den Verkehr mit Schiller, Fichte, Frau v. Raab in geistig hochstehende Kreise gestellt, seine platonischen Liebeschicksale bilden einen interessanten psychologischen Roman, den das langsame Ende in geistiger Umnachtung tragisch schließt.

Nicht nur den Freunden der Antike, sondern auch allen, die sich im Gewirr der Gegenwart nach geistiger Freiheit und der Erholung im Schönen sehnen, wird Hölderlin zur Stimme eigener Gefühle. Unsere Hoffnung, unsere Sehnsucht

stammt in einem Worte auf wie diesem: „Von Kinderharmonie sind einst die Völker ausgegangen, die Harmonie der Geister wird der Anfang einer neuen Weltgeschichte sein.“

Ist es nicht, als schwinde sich eine Melodie zu uns herüber aus dem Reich seliger Gefilde, wehmütig und geheimnisvoll, als lode und lode sie zum Traum, wenn wir Hölderlins Namen aussprechen und seiner Dichtung gedenken?

Sein Freundschaftsglaube, Menschenglaube, Vaterlandsglaube wohnen in der Höhe, in Sonnenluft, fern von den Tälern der Gemeinheit und ihrem ersticken Atem. Er unterscheidet sich vom gewöhnlichen, schwer stampfenden Trost wie der Führer auf rassem Pferd, dem Hindernisse nichts als Spiel der Kräfte bedeuten. Allein gerade das löstliche, aufragende Tier zieht Peile an und legt den Reiter in Gefahr. Die wunderbare Melodie bricht plötzlich und schrecklich ab. Des Dichters majestätisch-gleichmäßige Verse verwirren sich, die großen, schönen Augen fladern verflucht, und der jugendliche Führer sinkt getroffen zu Boden. Doch welcher Führer, welche Vornehmheit noch mitten in der Nacht des Wahnsinns! An einem der letzten Gedichte steht:

„Was bleibt, aber stützen die Dichter.“

Ein großes Wort — auch für die Nacht, die jetzt in Europa ausgebrochen, und die allzu sehr der Nacht des Wahnsinns gleicht. Wird etwas von uns überdauern, wert, von Dichtern gestützt zu werden, wert für Ergreifenheit und Dankbarkeit, oder wendet sich die Nachwelt einst nur mit Grauen und Ekel ab von den fürchterlichen, grotesken, zerstörenden Gebärden? — Seht auf einen Hölderlin!



Friedrich Hölderlin.

1797, Geburtstag des edlen Dichters und romantischen Träumers am 21. März.

mit empfinden allzuoft das Vergangene als ausgelöscht im tatkräftigen Leben. Aber wir haben eine neue Sehnsucht nach Griechentum bekommen, deren Keime in Hölderlins Gedankenwelt spritzen. Es ist die Sehnsucht nach Jugend. Nach einer Jugend, die nichts von Grammatik und gelehrten Kommentaren wissen will. Ein beliebiger Vers von Homer oder Virgil begeistert uns nicht, weil wir ihn gerade bei diesen berühmten Dichtern finden, sondern wegen des Hauches von Frische und Ursprünglichkeit, des Duftes, der wie von frühlingshaften, blühenden Wiesen aus den Werten des Altertums herüberströmt. Dieser Duft rückt einen Dichter wie Hölderlin wirksam in die Gefühlswelt, und sehnsuchtsvoll sprechen wir mit ihm:

So lach im stillen Tale  
Den blüthenreichen Duft  
Und auch aus goldner Schale  
Den frohen Oesterwein!

Nach lächelt unerschütet  
Des Herzens Kränzel dir.  
Der Gott der Jugend wallt  
Noch über dir und mit.

Wer heute seine Gedichte oder den Roman „Hyperion“ liest, wird ergötzt von dem Wunderglauben an die Macht der Jugend, von der hohen Begeisterung, die Freundschaft, Liebe und Freiheitsdrang darin verkörpert. Aus diesen drei Farben bestand das Leben des einfachen schwäbischen Hauslehrers, und sie sind stark genug, bis zu uns herüberzuleuchten. Seine Gefühle erscheinen echt und rein empfunden, ob sie in den Gärten der Athener Philosophen geblüht



Emil Ertl,

der bekanntlich deutsch-österreichische Erzähler, bezieht am 11. März seinen 60. Geburtstag. (Vgl. Ant. Reinhard, Leipzig.)



Ignaz Moscheles.

Zur 50. Wiederkehr des Todestages des berühmten Pianisten und Komponisten am 10. März.

„Das“ Geheimnis meiner Schönheit

Während das Odol-Mundwasser den Zweck verfolgt, die Mundhöhle zu desinfizieren, haben wir mit der Odol-Zahnpasta ein Präparat auf den Markt gebracht, das für die mechanische Reinigung der Zähne außerordentlich geeignet ist. Neben der überaus feintörnigen Beschaffenheit ist der eigenartige und aparte Geschmack und Geruch besonders hervorzuheben.



Ihren Geistes hat er Zuflucht gefunden bei einem einfachen Handwerker, einem Tischler, der sich rührend seiner annahm. So wenig der Mann davon verstehen mag, er ahnt aber wohl jener, daß sein armer Gast, der mit den Kindern so sinnlich lacht, wenn Pflaumen vom Baume fallen, einst ein Hüft im Reiche der Gedanken war. Und der Tischler hebt sorgsam die letzten Verse auf, die Hölderlin mit Bleistift auf ein Brett getrigelt, und schickt das Vermächtnis der Mutter.

Ein erhabenes Beispiel, wie dieser Mann der Arbeit den Vornehmen im Geiste liebt und achtet, wie die schwelende Hand die seine Hand des Kranken ergreift und ihn vorsichtig durch seine letzten Tage führt. Die Verse Hölderlins mystisches Vermächtnis, lauten:

„Die Mienen des Lebens sind vorüber,  
Die Wege sind, und wie der Wege Grenzen.  
Was hier wir sind, kann dort ein Gott ergänzen  
Mit Harmonien und ewigen Leben und Frieden.“

Ich besitze einen Brief Hölderlins an Schiller — von der Hand meiner Großmutter, Emilie v. Gleichen, in ein Exemplar der Erstausgabe von Hölderlins Werken gebettet — oft hielt ich das Blatt in Händen mit der schön geschwungenen Schrift, die so treu vertrauende Worte kleidet, und betrachtete die Züge gebanenvoll. Nichts kann rührender sein als das Verhältnis der einander seelselig innig verwandten Dichter und Landsleute. Schillers warme Anteilnahme, Hölderlins zarte Ergebenheit. Einmal schrieb er an Schiller: „Ich gehöre ja, wenigstens als res nullius, Ihnen an, also auch die herben Früchte, die ich bringe.“ Und weiter: „Es ist beinahe mein einziger Stolz, mein einziger Trost, daß ich Ihnen etwas sein, und daß ich Ihnen etwas von mir sagen darf.“

Gute Befcheidenheit eines Geistes, der einen „Hyperion“, einen „Tod des Empedokles“ schafft und dabei so sinnlich gläubig zu dem älteren Meister aufblickt — bedenkt man, wie selbstzufrieden die jungen Gernegroße späterer Generationen sich gebärdeten. Diese Gernegroße würden nur spötteln, wenn ein Schiller sie belehren wollte, wie er es Hölderlin gegenüber liebevoll tat: „Nehmen Sie, bitte, Ihre ganze Kraft und Ihre ganze Wachsamkeit zusammen, wählen Sie einen glücklichen poetischen Stoff, tragen ihn liebend und sorgfältig pflegend im Herzen und lassen ihn in den schönsten Momenten des Daseins ruhig der Vollenbung zufließen. — Ich empfehle Ihnen vor allem eine weise Sparsamkeit, eine sorgfältige Wahl des Bedeutenden und einen klaren einfachen Ausdruck desselben.“ Mit diesen Ratsschlägen läßt Schiller den jungen Freund und Verehrer in die eigene geistige Werkstatt bilden. Darnach antwortet Hölderlin: „Ich schäme mich nicht der Aufmunterung eines so edlen Geistes zu bedürfen.“

Solche Aufmunterung war auch das heilige Band, das den Dichter mit „Diotima“, Frau Eufettie Gontard, der Mutter seines Schülers, verknüpfte. Wie ein verspäteter Minnelänger sah er in ihr eine holde Herrin, die zu allem Großen und Guten begeisterte. Was er ihr sagt und singt, ist solch höchster Minne geweiht:

„Allergründlich sich verwandt!  
Der ich, eh' wir uns gesehn,  
Unerkanntes gesehn!“

Das Wiederfinden der füreinander bestimmten Seelen muß statthaben „nach des Lebens kurzer Nacht“. Mitten in Frankfurt's geistlich geschäftigem Leben wuchs eine eigenartige Blüte, diese seelselig zarte Frau, diese Minneherrin eines Dichters, die im anderen Jahrhundert den Ritter vom Eöller aus begrüßt hätte! Ihre Einsamkeit beklagte Hölderlin wie die seinige:

„Deine Sonne, die schönste Zeit, ist untergegangen  
Und in trüger Nacht sanften Orkanen sich nur.“

So klagt heute wieder, wer hoch und einsam steht. Aber trotz allen Leides klagt Hölderlin nicht nur, er hofft und mahnt mit ewig gültigen Worten:

„Liebe Brüder, es reist unsere Kunst vielleicht  
Da, dem Jünglinge gleich, lange sie schon gesät,  
Dah zur Ernte der Götter, die ich gesät,  
Seid nur fromm, wie der Ernte war,  
Nicht die Götter und denkt freundlich der Sterblichen.“

## Emil Ertl. Von Dr. Hanns Martin Ertler.

Deutschösterreichs Seele nicht über den politischen und wirtschaftlichen Mitten der Gegenwart zu vergessen, mahnen ihre Dichter. Deutschösterreichs Seele wurzelt tief in ihrem heute so bedrohten, doch unvergänglichen Volkstum, das sich wieder auf die reinsten menschlichen Werte stützt. Darum reicht auch das meiste, was die deutschösterreichische Heimdichtung hervorbrachte, über den engeren Rahmen des Perfektionsbezuges hinaus und geht alle Deutschen an, spricht zu jedes Deutschen Innerlichkeit.

Bei den Werten des geborenen Wieners und jetzt in Graz lebenden Emil Ertl spürt auch der Norddeutsche sofort die unlösliche Verbundenheit seines ureigensten Wesens mit der südl. warmen Art. Auf Grund dieser Echtheit im Gefühl und in der Reichhaltigkeit der Weltanschauung. Ertl ist hervorgewachsen aus angeborener Gebiegenheit und Mäßigkeit. Das Blut eines tatkräftigen Seidenweber- und Großkaufmannsgeschlechts pulst in ihm. Vornehme Bürgerlichkeit und Patriotismus ohne Enge. Überall geht dieser Dichter und Mann nur auf das Echte und Solide aus, ohne dabei doch den Zusatz eines heiseren Temperamentes vermissen zu lassen, ohne sich an den Anforderungen der Leidenschaft vorbeizubringen. Ertl schaut er stets allen Mienen des Lebens ins Gesicht. Ehrlich! Deshalb aber auch nicht schnellfertig. Er wuchs in langamer Entwicklung seiner Reife zu: dann gab er bedeutende Epik.

Die ersten Novellen waren nur Talentproben. Ertl der fünfunddreißigjährige fand mit dem „Opfer der Zeit“ (wie alle Werke bei E. Stadmann, Leipzig) seinen eigenen Ton, den er in den Erzählungen „Feuertau“ (1905) und „Gesprenzte Ketten“ (1909) nach der Seite des Symbolhaften und des Seelischen erweiterte und vertiefte. Als er an das Hauptwerk seines Lebens ging, beherrschte er die Mittel epischer Technik durchaus, und so konnte es geschehen, daß er mit seiner 1906 bis 1911 hervorgetretenen Trilogie „Ein Volk an der Arbeit. Hundert Jahre Deutschösterreich im Roman“ wohl die bedeutendste kulturgeschichtliche Romanbildung der Alpenländer gab. Ertl wurde hier zum Gustav Freytag Deutschösterreichs. Im ersten Teil, „Die Leute vom blauen Gugudshaus“, schildert er die noch in den Kinderschuhen stehende Industrie Wiens, besonders die Seidenweberei, und den Verweissungskampf gegen Napoleon um 1809; der zweite Teil, „Freiheit, die ich meine“, behandelt im Zusammenhang mit dem zur Großindustrie emporgewachsenen Handwerk die Ereignisse der achtundvierziger Revolution; der Schlusssatz, „Auf der Bewachung“, spricht von der durch 1866 bedingten Wiedergeburt des Kaiserreiches. Gerade in der umstrittenen Gegenwart, die Distanz zu dem Geschehen des neunzehnten Jahrhunderts schafft, wird der gebaltvolle Ernst der Trilogie ganz offenbar: in breit angelegter gewissenhafter Epik enthält sich das Österreich, das heute unterzugehen verurteilt sein soll.

Seine Gegenwart vor dem Kriege leuchtet mit gemütvoller Humor, der aus Leid erwuchs, aus den Novellen des „Nachdenklichen Silberbuches“ (zwei Teile, 1911 und 1912), Ertls besten Geschichten, aus dem Roman „Der Neubäuerhof“ (1913), der eine frei erfundene Erbschaftsgeschichte feingeistig ausbaut, aus der stimmungsvollen Novelle „Purgas“ (1914) und dem ironieerfüllten Liebesroman „Das Lächeln Ginevras“ (1915). Das Ereignis des Weltkrieges forderte auch von Ertl eine durchdachte Auseinandersetzung: 1917 im Roman „Der Antiklasten“, in dem der Kampf der sittlichen und natürlichen Weltordnung symbolisch in einer Ehestrage die Gestalt wurde.

Emil Ertls Schaffen spiegelt seine klare, durchsichtige Natur wider. Es ist uns wohl im Zauber dieser reinen, edlen Persönlichkeit, deren Werte geboren sind aus einem tiefen Gefühl für die Zusammenhänge alles Geschehens und für die Einheit von Menschheit und Natur. Es geht ein Strom von sittlicher Kraft und verebender Schönheit von diesem Dichter aus, der hoffentlich mit neuen Werken am Wiederaufbau seiner geliebten Heimat weiter mitwirken vermag.

## Ignaz Moscheles. Von Dr. Max Unger.

Der 10. März ist in der Geschichte des Klavierspiels das, was die Alten einen „Dies ater“ nannten. Nicht weniger als drei Meister dieser Kunst nahmen an diesem Tage Abschied von der Welt: Nujko Clementi (1832), Ignaz Moscheles (1820) und Carl Reinecke (1910). Aber alle drei strafen die alte unbewiesene Behauptung von der durchschnittlichen Kurzlebig-

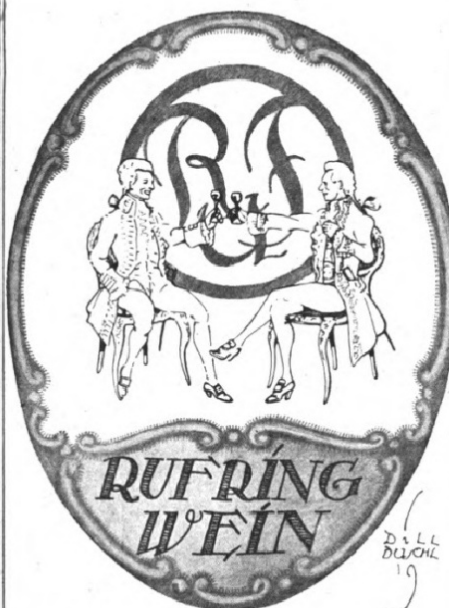
**BANKHAUS**  
**Fritz Emil Schüler,**  
**DUSSELDORF**  
Kaiserstr. 44, am Hofgarten

Fernsprech-Nr. 8664, 8665, 5979, 5403 für Stadtgespräche  
Anschlüsse: Nr. 7352, 7353, 7354 für Ferngespräche.

Telegr.-Adr.: Effektschüler.

Kohlen-, Kali-, Erzkuxe  
Unnotierte Aktien  
und Obligationen  
Ausländ. Zahlungsmittel,  
Akkreditive.  
Ausführliche Kursberichte.

**Städtische Sparkasse zu Rodach**  
Mündelsichere Anstalt  
zahlt an Zinsen für Spar- und Kapitaleinlagen **4 bis 4 1/4 %**  
Reichsbankgütekonto. - Postscheckkonto Leipzig No. 1290.



*Rufring-Weinkellereien*  
*Riedel & Furkel*  
*Neustadt-Haardt 1c*

**Graue Haare**  
machen alt. Wir dussertlich jung haben wir gebrauchte  
**Nüancol**  
eine wasserhelle Flüssigkeit, die allmählich und  
unmerklich für die Umgebung  
dem Haar die frühere, natürliche Farbe wiedergibt.  
Preis p. Karton M. 15.-.  
Zu haben in Drogeri- u. Parfümeriegeschäften, eventl.  
direkt durch W. Seeger & Co. Parfümeriegeschäft & Co.  
Parfümeriefabrik, Berlin-Steglitz 52.

**Naether**  
**Kinder-  
Pulte**  
das Ideal  
im Kinderzimmer  
Verkauft - auch durch  
E. A. Naether & Co. Zeit 54  
alt u. größte Kinder- u. Holz-Fab.

Vorzügliches  
**SEJ** **Nähr- und**  
**Kraftigungsmittel**  
für Bluteschwäche, Blüthen-  
Reinigung, Verdauung, Nervöse u. Kinder.  
Preis pro Karton M. 4.-  
Alleinige Fabrikanten  
**C. F. Asche & Co.**  
Hamburg  
Pinnbergweg 22/24

# Winkelhausen

Weinbrennereien Preuß.-Stargard

leit des Musikers Eugen: Clementi erreichte das 80., Mozelsches beinahe das 76., Reinecke gar fast das 86. Lebensjahr. Und noch weiter kann man diese Überlegungen zwanglos spinnen: Wie Mozelsches den beiden anderen gut Freund war — mit Clementi von 1821 ab etwa zehn Jahre in London, mit Reinecke besonders die letzten zehn Jahre vor seinem Tode in Leipzig — so reichen nicht nur seine Beziehungen durch jenen gewissermaßen bis weit ins achtzehnte Jahrhundert zurück und durch diesen bis auf die Schwelle der Neuzeit, sondern weisen auch keine vielen, vornehmlich für das Klavier geschriebenen Werke teils rückwärts über die Wende des achtzehnten Jahrhunderts, teils vorwärts. Der stark fortschrittliche Geist Schumanns ist Mozelsches zwar fremd, aber eine Anzahl seiner Werke erscheint dem unvoreingenommenen Hörer von heute noch ebenso wenig veraltet wie etwa Mendelssohns Klavierkonzert in G-Moll, Lieder ohne Worte, Variations sérieuses usw. Einige der sieben Klavierkonzerte von Mozelsches werden auch in unseren Tagen noch als technisch förderliche Studienwerke benutzt und, wenn freilich nur zu selten, von einsichtigen Pianisten ab und zu auf den Konzerttettel gesetzt. Aber auch einige Sonaten, darunter eine für vierhändiges Spiel auf zwei Klavieren, eine Huldigung für Fädel, sind charaktervolle Werke; jama! keine ausgezeichneten vierundzwanzig Studien, B. 70, und die „Charakteristischen Studien“, B. 95, werden höchstens von Chopins und Lissts zum Teil freilich schwierigeren Stücken an innerem Werte übertroffen. Seinen besten Werken eignet Erhabenheit, Würde und festende Harmonik; die meisten sind auch mit dem Charakterbild des ausgezeichneten musikalischen Erziehers versehen. Freilich machte es ihm auch nichts aus, das Hässliche nach dem Winde zu bängen: Ohne Bedenken schrieb er nebenher in der Art jener berühmten und berückichtigten Schablonenbastei Solophonantastien und äußerlichen Virtuosenstücke, die seit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts gang und gäbe wurden, war aber darin — neben ein paar rühmlichen Ausnahmen — nur das Kind seiner Zeit. Das sowie seine verschiedenen Kammermusikwerke sind vom besseren Geschmack der Zeit weggelassen worden — oder haben anderen Musikern Platz machen müssen.

Dagaz Mozelsches wurde am 30. Mai 1794 zu Prag geboren, war hier Schüler von Dionys Weber im Klavierspiel, später von Salieri und Albrechtsberger in der Komposition. Seine Frühreise im Spiel und Schaffen machten ihn bald bekannt; Beethoven vertraute den Zwanzigjährigen mit dem Klavierauszug seines „Fidelio“. Konzertreisen führten ihn zuerst nach München, Dresden und Leipzig, später auch nach Paris. Im Jahre 1821 ließ sich der nun schon hochberühmte in London als einer der gefischtesten Lehrer für sein Tonwerkzeug nieder, er schuf ein Werk nach dem andern, brachte sich aber häufig genug als Konzertspieler in Erinnerung, bis ihn Mendelssohn an das 1843 in Leipzig begründete Konservatorium berief, das ihm ein gut Teil seines jungen Ruhmes verdankt.

Das einzige literarische Werk, das Mozelsches selbst veröffentlichte, war die mit Ergänzungen versehene Übersetzung der Schindlerschen Beethovenbiographie („The Life of Beethoven“, 2 Bände, London, 1841). Eine Art Selbstbiographie liegt in einem auch allgemein kulturgeschichtlich bedeutsamen zweibändigen Werke vor, das, betitelt „Aus Mozelsches Leben“, nach Briefen und Tagebüchern zwei Jahre nach seinem Tode von seiner Frau herausgegeben wurde. Die Ausgabe der „Briefe von Felix Mendelssohn-Bartholdy an Dagaz und Charlotte Mozelsches“ besorgte 1888 deren Sohn, der vor einigen Jahren verstorbenen Maler Felix Mozelsches, Mendelssohns Patentinhaber.

### Bücherbesprechungen.

**Militärische Literatur.** Zu jenem Teil der über den Krieg erschienenen Literatur, der nur mit größter Anerkennung zu begrüßen gewesen ist, gehört Hermann Siegemanns „Geschichte des Krieges“, deren dritter Band im Jahre 1919 (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart und Berlin, geb. in Papp 20 Mark) erschienen ist. Der dritte Band bringt vor allem die Schilderung des Seekriegs vom 2. August 1914 bis zum 24. Februar 1915, schließt also die ruhmreiche Schlacht bei den Falklandinseln mit ein. Es ist eine glänzende Darstellung, die, von der Freiheit der Meere ausgehend, zunächst Deutschlands und Englands strategische Lage zur See bespricht und dann den Kämpfen in der Nord- und in der Ostsee und dem Kreuzerrieg in fernen Meeren nähertritt. Den Feldzug im Osten in vier, den im Westen ebenfalls in vier, den Balkan und den Dardanellenfeldzug in je einem Abschnitt betreffen die weiteren Teile des Werkes. In meisterhafter Weise wird die jeweilige Lage, werden die großen Operationen, werden die Einzelheiten geschildert. Bis auf das Äußerste

gepannt, folgt der Leser den dramatischen Darstellungen der gewaltigen, blutigen Kämpfe, wird er hingeleitet zu den dem Erstarken der Schlächten im Westen folgenden nervenanstrengenden Stellungskämpfen, zu dem Zurückweichen der Russen im Osten auf den Eist, auf die Alpa und über die Wilija. — Die den Dardanellenfeldzug am 10. Januar 1916 endende Näumung Gallipolis durch die Engländer beschließt den Band.

General Otto v. Moser bringt in seinen mit 100 Abbildungen versehenen „Feldbaugzeichnungen als Brigaden, Divisionenkommandeure und als kommandierender General 1911 bis 1918“ (Chr. Bellerische Verlagsbuchhandlung, Stuttgart; gebietet 12 Mark) ein nicht minder bemerkenswertes Material, das für das erste Feldbaugjahr im besonderen von dem Anteil der württembergischen 53. Infanteriebrigade an den Einmarschkämpfen im Westen erzählt, das für 1915 eine Schilderung der Angriffskämpfe der preussischen 107. Infanteriedivision in der Linie Jaroslau—Vinik bringt und den Serbischen Feldzug betrifft, das für 1916 nach dem Nordosten und nach dem Westen führt, das für 1917 ein Bild vom fleißigen Arbeiten hinter der Front entwirft, um dann die Schlachten bei Arras, bei Cambrai und den Stellungskrieg zwischen Douai und Cambrai zu behandeln, und das für 1918 bis zu dem traurigen Ende führt, den der Feldzug für Deutschland genommen.

„Erinnerungen an den Großen Krieg — dem VI. Reservekorps gewidmet“ stammen von Conrad v. Gögler, General der Infanterie, kommandierender General des VI. Reservekorps (Verlag von Witz, Gottl. Korn in Breslau; gebietet 5,50 Mark und 10 Pro. Steuerzuschlag). Die in kurzen martigen Zügen gezeichneten Ereignisse, an denen General v. Gögler teilnahm, sind durch sehr bemerkenswerte Zwischenbilder wesentlich gehoben. Die Kämpfe bei Verdun im Monat September 1914, die Stellung von Verdun von Ende September 1914 bis Anfang 1916 und der Angriff auf Verdun auf dem linken Mosauer Schilde sind die schweren und blutigen Unternehmungen, die zum Teil bei schlechtestem Wetter, fast immer in Stumpf und Morast, ständig unter dem Feuer einer über unerhöpfliche Munitionsvorräte verfügbenden feindlichen Artillerie, ebenso ständig den Zufälligkeiten des von den Franzosen meisterhaft betriebenen Minenkriegs ausgesetzt, mit der Wacht gegen die starke Stellung verbunden waren. Sie lassen aber auch erkennen, wie die Fürsorge des Führers einer Truppe für deren seelisches Wohl, wie der Umstand, daß dieser Führer die Gefahren der Truppe getreulich zu teilen versteht, dazu beitragen können, den inneren Halt der Truppe zu heben.

Die Sommerkämpfe, bei der das von General v. Gögler geführte Korps in dem Brennpunkt der Ereignisse stand, war die letzte Gefechtsanbahnung, an der er teilnahm, obwohl die dann folgende Stellung an der Loretohöhe nicht weniger ruhig genannt werden darf.

Den Ereignissen von Kriegsbeginn bis zur Schlacht an der Marne ist der erste Abschnitt einer „Kriegsgeschichtlich-militärischen Studie“ von Dr. Eugen Bircher, Major im Generalstab der eidgenössischen Armee, über die Schlacht an der Marne bestimmt (Verlag Paul Haupt, Bern). Ganz besonders ist aus diesem Buche das Urteil hervorzuheben, daß Joffres soldatische Eigenschaften, namentlich sein Mut und seine Entschlossenheit, gegen die englische Führung vorteilhaft hervortraten, die den deutschen Maßnahmen in seiner Weise gewachsen war. Den Zustand des französischen Heeres schildert der Verfasser in grellen Farben. „Aber“ — so sagt er an anderer Stelle — „wohl geschlagen war die französische Armee, aber unbeseigt war die Moral der Truppen, und als der Befehl zum Angriff gegen den Feind kam, da waren die schweren Ertapen vergessen, und der letzte Mann war von der Pflicht erfüllt, seinem Lande und dem Feldherren gegenüber den letzten Rest der Kräfte des Körpers und der Seele herauszugeben.“ Die Schlacht an der Marne ist — soweit sich dem Verfasser zur Zeit schon ein näheres Überbild bietet — in sachgemäßer Weise geschildert. Dort aber, wo ihm doch solcher Überblick mangelt, gesteht er das mit Freimut ein. Auch die Charakterfestigkeit Hochs wird hervorgehoben.

An gewisser Beziehung schließt sich das von den Kämpfen in der Champagne (Winter 1914 bis Herbst 1915) handelnde Heft 11 des „im Auftrage des Großen Generalstabes“ herausgegebenen Werkes „Der große Krieg in Einzeldarstellungen“ (Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg) an, von dem außerdem noch Heft 3 (Schlacht bei Longwy), Heft 27/28 (Der Durchbruch am Rarem) und Heft 31 (Die russische Frühjahrs Offensive 1916) vorliegen. (Preis für das Heft mit 125 Text- und Kartenseiten 2,40 Mark bzw. für jeden Bogen zu 16 Text- und Kartenseiten 30 Pf. und Steuerzuschlag.) Diese auf den Kriegssachen aufgebauten, streng sachlich gehaltenen Berichte und Beiträge werden immer sehr wesentliche und in ihrem großen Wert nicht zu unterschätzende Quellen für das Studium des großen Krieges bilden.

Ende des redaktionellen Teils.



## Creme „Mouson“

Vollkommenstes, feinstes Hautpflegemittel  
von unvergleichlicher Wirkung.  
**Creme Mouson** macht rissige, fleckige  
Haut überraschend schnell glatt und weich.  
in Tuben und Milchglasdosen überall erhältlich.  
Fabrikanten J.G. Mouson & Co. Frankfurt a.M.

(Graphologische)  
**Charakter - Beurteilung**  
Prospekt gratis. S. Haas, Berlin W 50,  
Kegensburgerstr. 30a.



Zuverlässige  
Zahnspflege

# Kalikklor

Köstliche  
Erfrischung

## Exquisit

Echter alter  
Weinbrand

E.L. Kampe & Co. Aktiengesellschaft, Oppach i.S.



## † St. Aifat

Die Perle der  
Liköre



# Kunstaussstellungen und Kunstauktionen.

Kunstauction bei Amster & Ruthardt, Berlin W. 8. Am 23. März d. J. und den folgenden Tagen findet in den Räumen der bekannten Berliner Kunsthandlung, Behrenstraße 29a, eine Versteigerung von Dubletten des Kupferstichkabinetts der Staatlichen Museen in Berlin statt. Die zur Versteigerung gelangenden Blätter enthalten unter anderem Darstellungen zur Geschichte von Brandenburg-Preußen, reiche Werke und seltene Blätter von Hofmann, Böhle, Krüger, Menzel, Miller, Schirmer, Schreodter, ferner seltene Lithographie, Inkunabeln von Daumier, Sabatini, Isabey und Raffet.

Reich illustrierter Katalog gegen Einfindung von M. 5.— franco.

Galerie Ernst Arnold in Dresden. In der Galerie Arnold ist zur Zeit eine Ausstellung von circa 50 Gemälden von Prof. Oscar Moll-Breslau veranstaltet. In zwei der schönsten Säle bieten die Bilder durch ihre heitere Farbenfreudigkeit und stilvollen Aufbau ein selten schönes Bild einer freudigen und außerordentlich geschmackvollen Kunst. Blumenstücke, Landschaften und zu Stillleben gefaltete Motive seiner Waldausschnitte wechseln miteinander ab. — Zu der Moll-Ausstellung ist ein Katalog mit 9 Abbildungen und Wortort von Prof. Dr. Braune-Breslau erschienen, Preis 2 Mark. — Der anschließende Saal zeigt eine Auswahl der besten Kleinplastiken von Barlach, Kolbe, Gaul und Fritz Claus-München, mit denen Zeichnungen dieser Künstler ausgestellt sind, die den Gesamteindruck sehr fein vervollständigen. — Im oberen Stockwerk schließt sich eine moderne Aquarell-Ausstellung an, in der in erster Linie vertreten sind: Oscar Moll, Max Doehring, Christian Rohlf, Arno Drescher, Otto Lange, Erich Hedel.

Die Kunsthandlung C. S. Boerner in Leipzig bereitet für Anfang Mai die Auktion der Kupferstichsammlung Paul Davidsohn vor, die als eine der bedeutendsten und kostbarsten Sammlungen aller Graphik, die es in deutschem Privatbesitz gibt, bekannt ist. Die ganze Sammlung Davidsohns umfaßt gegen 10000 Blatt und ist in ihrer Qualität so gewährt, daß es nicht möglich ist, sie in einem Auktionskatalog zu bewältigen. Es werden vielmehr drei Versteigerungen abgehalten werden, von denen die erste für den 3. bis 8. Mai festgesetzt ist und nur die Buchstaben A—Z des Alphabets der Stecher in etwa 2000 Nummern enthält. Somit bringt die erste Versteigerung vor allen Dingen Davidsohns Dürer-Werk, das sich in seiner Vollständigkeit und Schönheit den berühmten Dürer-Sammlungen eines Vincent Mayer, Lanna, Straeter würdig zur Seite stellt. Dazu kommen umfangreiche Werke der deutschen Kleinmeister, der holländischen Radierer, französischer und italienischer Stecher, und besonders auch der großen Porträtscheher aller Zeiten. Davidsohns Sammelarbeit erstreckte sich über annähernd 50 Jahre. In dieser Zeit besuchte er persönlich fast alle großen Kupferstichauktionen des In- und Auslandes. Der Katalog der Sammlung erscheint Ende März. Die wichtigsten Teile derselben werden vorher in Leipzig, in Berlin und an anderen Orten ausgestellt werden.

Große Kunst-Ausstellung Arthur Dahlheim, Berlin, Potsdamer Str. 118 b., zeigt augenblicklich eine Nachschuß-Ausstellung von Hans von Bartsch. Es ist dies eine ganz hervorragende Ausstellung von über 80 Bildern, darunter viele Hauptwerke des Meisters. Ferner sind von folgenden Künstlern Gemälde ausgestellt: M. Liebermann, S. Thoma, S. v. Bügel, Thomas Herbst, Ad. Schreyer, W. Leibl, A. Wegersied, Döw. und Andr. Althaus, W. Trübner, J. Sperl, G. Spitzweg, E. Hausmann, J. v. Defregger, E. Bracht, J. v. Stud, J. Corot, L. Corinth, N. v. Diaz, J. v. Lenbach, W. v. Diez, G. Schönlender, J. v. Kaulbach, J. Salgado, R. Hagemeister, S. v. Marées, A. Hengeler, J. Israels, M. Elevoigt, S. v. Habermann, A. Feuerbach u. a.

Die Kunsthandlung Hermann Fintel, Leipzig, Goethestr. 1 hat gegenwärtig eine reiche Auswahl in Bronzen, Graphit und Elfenbein erster Meister, unter anderem S. v. Bartsch, J. Bergmann, Hans Best, Canal, Defregger, Dill, Eichler, Klinger, Hugo Kauffmann, Lieber, S. v. Maz, G. Papperitz, E. Rau, Karl Raupp, Ed. Schleich jun., Ed. Schleich jun., Schmitt, Carl Spitzweg, Toni Stadler, Otto Strödel, J. v. Stud, Wilhelm Trübner, Wopfinger u. a.

In Rudolph Lepke's Kunst-Auktions-Haus, Berlin W. 35, wird demnächst eine Versteigerung von Erzeugnissen ostasiatischer Kunst stattfinden. Es handelt sich um das Dublettenmaterial aus zwei staatlichen Museen: hervorragende Gemälde und Bildnereien, unter denen sich sehr bedeutende und seltene Werke, besonders der Frühzeit, befinden. Ungleich umfangreicher und umfassender ist die Sammlung an Porzellan und Bronzegießen. Prächtige Schmelzarbeiten und einzigartige Ladarbeiten sind zum Teil in sehr seltenen und künstlerisch hochwertigen Exemplaren vertreten. Unter den Werken des japanischen Farneholzschnittes sind schöne Arbeiten von Hokusai besonders erwähnenswert.

Die Sammlung wird am 14. und 15. März in den Räumen von Rudolph Lepke's Kunst-Auktions-Haus ausgestellt und gelangt vom 16. bis 18. März ebenfalls zur Versteigerung.

In der neuen Galerie Remmer & Co., Leipzig, Tröndlinring 3, Nähe Hauptbahnhof, sind wieder eine große Anzahl Gemälde und Graphiken erster Meister zur Ausstellung gekommen. Unter anderem sind besonders zu erwähnen: Jean François Millet, Corot, Fritz v. Uhde, August Seidel, Paul Weber, Prof. E. v. Gräner, Hugo von Habermann, W. Geffken, Prof. Rich. Müller, Prof. A. J. Franke, Prof. Karl Thomas-Höfle, Paul Burmeister, Prof. Hermann Urban, Prof. Karl Hagemeister, Prof. Angelo Janl, Prof. Geyer und viele andere mehr. Der Besuch der Ausstellung kann nur bestens empfohlen werden, da auch die Preise sehr mäßig angelegt sind.



## OPEL

Fahrräder und Motorwagenfabrik

*Russels*  
*helm*

Ein guter  
Trunk für  
frohe  
Zecher

## Rhein- und Moselweine

Spez: Rudesheimer u. Rheingauer Naturweine  
Eigenbau und Herrschaftsgewächse  
**NICOLAUS SAHL**, Weingutsbesitzer  
RÜDESHEIM A/RH.

Für trübe  
Zeit ein  
Gorgen-  
brecher

(Staatmedaille)

**Pianos** — direkt an Private —  
Piano- und Flügelbau  
**Roth & Junius**  
Hagen i. W., Bahnhofstr. 21, Fabrik Berlin S 42

**GRIECHISCHE HAUTPFLEGE**



Chefmarc Prof. Dr. Schleich's  
**HAUTCREME WACHSPASTA**  
**WACHSMORSSEIFE**  
! Friedensware!  
Hem. fabrik Schleich G m b H  
BERLIN N. 39

# Chlorosan- Bürgi



das naturgemäße und daher beste

### Blutbildungsmittel

enthält Pflanzengrün (Chlorophyll),  
das sich im Körper in Blutfarbstoff  
umsetzt und Stoffwechsel und Appetit  
in hervorragender Weise anregt.

**Allen Eisenpräparaten  
weit überlegen**

bei Blutarmut, Bleichsucht, Schwäche

Fabrikation und Vertrieb:  
**Dr. Ed. Blell, Magdeburg.**

Erhältlich in allen Apotheken,  
die Schachtel 4,50 Mark.

**LEBONA  
CREME**  
verschönert  
die  
Haut



ÜBERALL ERHÄLTlich



## RADIUM CAKES

# MESSMER'S TEE

In den bekannten Originalpackungen überall im Verkauf.

Aerztlich empfohlen, hergestellt unter ständiger Kontrolle eines staatl. approb. und vereidigten Apothekers und Chemikers aus garantiert reinen ausländischen Produkten. Keine Ersatzmittel.

**Das Beste für Kranke und Rekonvaleszenten**  
**Radium-Cakes-Werke Akl.-Ges.**  
Berlin W, Friedrichstraße 186.

Zweigunternehmen: **Danzig**, Vorstadt. Graben 67/68

# VISCITIN-

kräftigt den Körper, die Nerven,  
steigert die Lebenskraft, die Energie.

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.



# Nerven-Kraftnahrung

**Unentbehrlich** für Nerven- und Gemütsleidende, Kinder, Greise, Kranke, Rekonvaleszenten, stillende Frauen und Wöchnerinnen, Bleichsüchtige, Blutarme, Magen-, Darm- und Lungenleidende.

Chem. pharm. Schöbelwerke, Dresden-A. 16.



## Rad-Jo

Ein Segen für werdende Mütter!

Zur Erzielung einer leichten, schnellen, oft gänzlich schmerzlosen Entbindung, bei gänzlichster Nebenwirkung für die vorgeburtliche Entwicklung der Kinder und Erhaltung der mütterlichen Schönheit.

Ja, die Geburt geht oft bei Frohsein und Sichlichkeitsgefühlen in Minuten vor sich. Nach Ausprüfungen von Müttern, welche Rad-Jo anwandten, ist Rad-Jo ein Wundermittel. Fragen Sie Ihre Freundin oder Angehörige, welche Rad-Jo bereits gebrauchten.

Gepflegt und begutachtet von hervorragenden Ärzten und Dozenten, u. a. mit großem Erfolg angewandt an einer deutschen Universitäts-Frauenklinik.

Ausführliche aufklärende Schriften gratis durch Rad-Jo-Versand-Gesellschaft, Hamburg, Amolposthof oder durch alle Apotheken, Drogerien, Reform- und Sanitätsgeschäfte.

Tausende und aber tausende dankbarer Anerkennungen von Müttern, welche Rad-Jo anwandten.



## Jede Dame

kann mit Haar-Winzer's Haarstern D.R.P. Transformation, Frisier, Halbtransformation, in denkbar kürzester Zeit die schönste Frisur machen wenn die Arbeit prima ausgeführt und aus bestem Material besteht.

**HAAR-WINZER**  
BERLIN - SCHÖNEBERG

Bayerischer Platz 8  
Kurfürst 9464

Bestes Geschäft für Haarersatz.  
Haarfärben in bekannt gut. Ausführung.

## Perhydritmundwasser, Tabletten

Perhydrol, Zahnpulver  
Perhydrol, Zahnpasta  
Perhydrol, Mundwasser

Die bekannten Ideale der Zahn- und Mundpflege.  
Jedermann auf das Wärmste zu empfehlen.  
Zu haben in Apotheken, Drogerien u. Parfümerien.

Kretzel & Co. G. m. b. H., Chem. Fabrik, Köln a. Rh.

Grosser Preis Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut!  
KALODERMA-GELEE \* KALODERMA-PUDER



**KALODERMA \* F. WOLFF & SOHN**

Zu haben in Apotheken, Drogen-, Friseur- u. Parfümerie-Geschäften.

Wollen Sie etwas Gutes haben gegen Rheumatismus, etc, so kaufen Sie

# Amol

Amol-Versand Hamburg Amol-Posthof

## Lyra-Zigaretten

nur Qualität!

## DIALON

### WUND-PUDER

für KINDER und ERWACHSENE

IN DEN APOTHEKEN.

# "Fön"

elektrische Heißluftdusche  
ist sofort lieferbar  
in Aluminium-  
Ausführung.

Die Marke „Fön“  
leistet Gewähr  
für sicheren Betrieb  
und ist in jedem Apparat eingepreist.

Der patentierte Canar-Vibrator ist der  
beste Hand-Massage-Apparat.

Überall erhältlich: z. B. Fabrik: Elektrischkegel, Canaris, Berlin N. 24.

in allen Apotheken

# Asche's

## Bronchial-Pastillen

gegen Husten u. Heiserkeit.

ASCHE & CO. HAMBURG 19.

ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE

# Gaedeke

HAMBURG

## KAKAO SCHOKOLADE KEKS

## Wo Fälle hoffnungslos

erscheinen, bediene man sich des

### Auskunfts-Schutz

Abteilung Detektiv, allerersten Ranges

Berlin W., Tauentzienstrasse 3. Fernspr. Steinkl. 9468. Alle  
denkbar mod. Hilfsmittel. Hervorragende Erfolge. Spezialauskünfte  
z. Familien und Vermögensverhältnisse, Ruf, Vorleben etc. Vertrauens-  
sache u. a. m. Freiwillige Dankschreiben. Behördl. Inanspruchn.

## Yohimbinsecithin

Auf wissenschaftl. Grundlage aufgebautes Kraftigungs-  
mittel. 50 - 60 - 120 Portionen. Verlangen Sie Gratis-  
18,- 33,- 60,- M.

brochure. Versand durch Apotheker Maaß, Hannover 9.

## Detektiv Graeger Berlin W 9, Linkstr. 2 d

Kriminal-Beamter a. D. Tel. Nollf. 2303

Erstklassiges reelles Büro. - Sämtliche Ermittlungen. - Spez. Auskünfte.

## Die billigste Feuerung der Welt

VERBRAUCH IN 24 STD. 45 g

## Ohne Holz Kohle Gas

KEIN RAUCH u. RUSS KEIN FEUERANZÜNDE

## Rieschel's Patent-Grudeherd

MIT PATENT-WELLSIEBFEUERUNG



# Mond-Extra



**Mond-Extra-Ringe**  
Rasierapparat mit gebogener Klinge

*via Kaufmann Marxen*

Hugo Böhner, G. m. b. H. & Co., Berlin C 23, 61, Belle-Alliance-Straße 92.  
zu haben in allen einschlägigen Geschäften

# CREME ELAYA

nicht fettend



von köstlichem Wohlgeruch  
macht die Haut weich wie Sammet  
ein Versuch überzeugt auch bei höchsten Ansprüchen  
**Jünger & Gebhardt, Berlin S 14**

Wollen Sie den Körper gesund erhalten?  
Wollen Sie ihn vor Krankheit schützen?

so gebrauchen Sie

# CHINOSOL

Vom Gesundheitsamt und vielen Tausend Ärzten empfohlen.

**Eine Göttergabe** nennt es ein der ganzen Welt bekannter Afrikareisender.

In Apotheken, Drogen- und Parfümerie-Geschäften vorrätig. — Literatur gratis und franko durch

**Chinosolfabrik G. m. b. H., Hamburg-Billbrook 11.**

**Wildhirt & Eilbrecht,**  
Offenbach am Main 3.

Spezialfabrik von  
Krankenselbstfahrer, Krankenfahrräder.  
Katalog gratis.

**Gasapparate:** Gas-Sparherde, Gas-Koch-Herdplatten, Lötlapparate, Brenneisenwärmer usw.

**Spezialität: Gasbügel-Öfen**  
„Original Hegemann“

**Wirtschafts-Maschinen:** Aufschnitt-Schneidemaschinen, Fleischhack-Maschinen, Wirtschafts-Wagen.

**Schulz & Sackur, Inh.: A. Kerlin,**  
Maschinenfabrik, Eisengießerei,  
Apparatebau der gesamten Gaskoch- und Heizungsindustrie,  
Berlin O. 112, Frankfurter Allee 284.  
Zur Leipziger Messe: Königshaus, Gewölbe 1 C, 24

Webers Illustrierte Handbücher Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26

Billigste und beste  
Kopfwäsche u. Haarpflege



# Sabot

# Kopfwaschpulver

vollschäumend

Wieder in Friedensqualität.  
In Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.  
Man verlange Friedensqualität, 1 Paket 75 Pf.

**Sabotgesellschaft m. b. H., Kühn & Co., Durlach i. B.**

## Die Frau

Ein neuzeitliches Gesundheitsbuch v. Dr. med. S. Pauli. Mit 65 Abbildungen. Kartierter M. 9.—, geb. M. 10.60. Auf dem Inhalt: Der weibl. Körper, Periode, Menstruation, Ehe und Geschlechtsverkehr, Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett, Ernährung u. Pflege des Säuglings usw.

**Verlag C. F. C. & Co., Stuttgart 1.**

# Siphaool

Zahnsteinlösende  
überfettete  
ZAHN-  
PASTA

Chem. Labor,  
Co. Li,  
DRES DEN A.

**J. J. WEBER**  
LEIPZIG REUDNITZER STR. 73  
TELEGRAMM-ADRESSE: J. J. WEBER LEIPZIG

Künstlerische  
ausgeführte Prospekte,  
Brochüren, Kataloge,  
in Buchdruck, Tiefdruck  
und Offsetdruck  
Festschriften u. Drucksachen  
Postkarten, Klischees für  
ein- und mehrfarbigen Druck  
In Sonderheit:  
fremdsprachliche  
Drucksachen

VERLAG  
LEIPZIG  
BERLIN W. AM RINGSTRASSE  
HAMBURG, HISMARCKSTR.

# Heureka

Überraschender Erfolg!

Haarfarbe - Vorjüngungsmittel - gibt dem ergrauten Haar durch einfaches Überbürsten die Naturfarbe wieder. Orig.-Flasche 4 M.

Alleiniger Hersteller  
**Franz Schwarzlose, Berlin,**  
Leipziger Str. 56 • Friedrichstr. 183.

Der Imper der Menschheit.  
Handbuch der Hygiene. Von Otto Sauer. Mit 100 Abbildungen und 4 farbigen Tafeln. — Gebunden 15 Mark.  
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Das Beste zur Pflege der Zähne

# Flaco Zahn Pasta

Überall erhältlich.  
Chem. Werke Richter & Hoffmann G. m. b. H.,  
Berlin W 57, i. Deutschen Zahnärztekabine.

Auskunft umsonst bei  
**Schwerhörigkeit**  
Ohrgeräuschen, nerv. Ohrenschmerz  
über unsere tauschbaren beschrifteten gel. gelb.  
Sprechmaschinen, Schall, Bequem u. unsichtbar  
u. tragen. Mitl. empf. Glanz, Dankschreiben

**Institut Englbrecht,**  
München S. 52, Kapuzinerstraße 9.

Haben Sie schon die

# Sudan-Bräune

benutzt? Sie verleiht Ihnen ein leuchtendes wunderbares Aussehen.

Preis 15 Mark.  
Viele Dankungen.

**Fatma R. Bich,**  
Charlottenburg 3, Weltmarstr. 28.

**Harmoniums** mit edlem Orgelton. Katalog umsonst.  
**Alois Maier, Hofl., Fulda 172.**

# Pelz-

Kragen - Muffen - Mäntel  
gegen bar oder  
Zahlungserleichterung  
Pelzhaus

# ABULCO

Berlin SW 19, Leipziger Str. 58, 1.  
Nach auswärt. Auswahlsendung.

# Detektiv Hauschild

Wachmeister a. D. der politischen Polizei.  
Berlin W 8 Friedrichstr. 183. Tel. Centrum 9691.  
Beobachtungen, Ermittlungen, Erledigung aller Vertrauensangelegenheiten, Refer. aus ersten Kreisen, In- und Ausland.

# Lichtbilder

aller Ereignisse in jeder Ausführung, auch nach eingesandten Photographien und Negativen; Lichtbilder vom Weltkrieg nach Originalen der Illustrierten Zeitung (zu Vortragszwecken Lichtbilder vom Weltkrieg leihweise), Prospekt kostenlos, liefert die Lichtbilder-Abteilung der Illustrierten Zeitung, Verlag von J. J. Weber, Leipzig.

# Global

tötet Motten

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.  
**Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig**

# Heilsalbe COMBUSTIN

Arzt empfohlen für Brandwunden, Reizungen, offene Wunden, Adernentzündungen, Frostschnitten, Wunden, rissige Haut.

Erfolgreich in der Apotheke

Alleinhersteller F. Winter in Chemnitz  
Aut. Pharm. Präparate Fabrik

Bei

# Wind und Wetter

nur

# Zuckoooh

# Crème

die gute, hautverjüngende Zuckoooh-Crème, neben Zuckoooh-Elite-Crème das weitaus Beste gegen rauhe und spröde Haut der Hände und des Gesichts. Jetzt wieder überall in reiner Friedensqualität zu haben.

Zur „Bugra Messe“ Leipzig (Liedig-Passagel) Petersstrasse 38, Koje 86.

# Detektiv Nabert

Kgl. Kriminalwachmeister a. D., Berlin W 8, Potsdamer Straße 14 (Potsdamer Platz). — Telefon: Amt Nollendorf 878. Erstklass. reelles Büro. Samt. Beobachtungen, Ermittlungen, Übersetzen, Spezial-Auskünfte, i. d. Refer.

**Tattwische und Astrale Einflüsse**

von **Karl Brandier-Pracht.**  
Ein Schlüssel zur praktischen Verwendung der mit dem menschlichen Leben eng verbundenen kosmischen Schwingungen, wodurch ein jeder in der Lage ist, in allen Lebensfällen in günstigster Weise auf sein Geschick einzukommen. Nebst einer im Vorfeldruck hergestellten Tabelle, durch welche die für jede Stunde herrschenden tattwischen und astralen Einflüsse sofort und mühelos bestimmt werden können.

Preis 6.50.

**Linsor - Verlag G. m. b. H.,**  
Berlin - Pankow 70.

**BeBe**  
Rasier  
Klingen  
-Apparate

Spezial-Fabrik  
**Blank & Bohraus**  
Berlin - Neudamm

# Illustrierte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4003. 154. Band. Die Illustrierte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 18 Mark. Preis dieser Nummer 1 Mark 80 Pfg. Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 2 Mark, bei Platzvorschrift 2 Mark 40 Pfg. 18. März 1920.

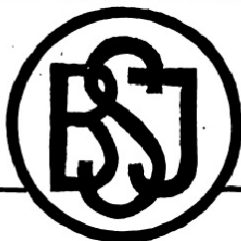
## Bergische Stahl-Industrie

**Gußstahlfabrik Remscheid**

Werksgründung 1854

**Zentrale  
für Stahl:**

Telegr.-Adr.:  
Stahlindustrie Düsseldorf



**Düsseldorf  
Uhlandstr. 3**

Fernsprecher:  
Nr. 8, 5957, 8754, 8757.

## Hochwertiger Konstruktionsstahl

für die Automobil-, Flugzeug-, Motorflug-, Motoren- und Maschinen-Industrie in gewalzten und geschmiedeten Stangen, Zahnrädern und sonstigen Fassonstücken gepreßt und geschmiedet in Blechen und Schelben. Besonderheit: Kurbelwellen, vorgedreht und fertig bearbeitet sowie sonstige hochbeanspruchte Konstruktionsteile.

## Werkzeug-Gußstahl

in altbewährten Spezial-Qualitäten für die verschiedensten Verwendungszwecke; als Besonderheiten: Fräsescheiben aus bestem Werkzeug-Gußstahl, sauber geschmiedet und gut gegläht, Spezialstahl für Spiralbohrer, Matrizenstahl in abgepaßten Stücken, sorgfältig gegläht. — Große Lagerbestände in Stählen für: Spiralbohrer, Reibahlen, Gewindebohrer, Stempel, Niethämmer, Döpper, Scherenmesser, usw. usw.

**Langjährige Lieferanten der bedeutendsten Firmen.**

### GESCHÄFTSSTELLEN:

**Berlin W.8**  
Unter den Linden 16  
Fernsprech-Anschluß:  
Amt Zentrum Nr. 1645

**Frankfurt a. M.**  
Kaiserstraße 31  
Fernsprech-Anschluß:  
Amt Hansa Nr. 5553

**Hamburg**  
Eidelstedter Weg 21  
Fernsprech-Anschluß:  
Gruppe 5/7406

**Leipzig**  
Albertstraße 22  
Fernsprech-Anschluß:  
Nr. 12939

**Nürnberg**  
Rankestraße 30  
Fernsprech-Anschluß:  
Nr. 10669

**Stuttgart**  
Werastraße 46  
Fernsprech-Anschluß:  
Nr. 3267

General-Repräsentanz für Österreich: S. BAUER, behördl. autor. Maschinen-Ingenieur, Wien IX, Strudlhofgasse 13. — Tel. 12 023.









mit dem Aufenthalt des Dichters verknüpft sind, restauriert. In Pisa wird die Kirche von San Gennaro, in der Dante 1302 an der Versammlung der Verdammten teilnahm, umgebaut; das Kaffell di Mulago, das an seinen Aufenthalt bei Franceschino Malaspina gemahnt, wird gründlich erneuert. In Florenz wird die „Biblioteca Nazionale“ der Biblioteca Nazionale eingeweiht, und eine Reihe anderer baulicher Veränderungen wird vorgenommen.

**Für rationelle Betriebsführung im Handwerk** ist in Karlsruhe i. B. ein Forschungsinstitut gegründet worden. Das Institut findet im deutschen Handwerk allgemein Zustimmung und erstreckt seine Wirksamkeit über ganz Deutschland. Es will durch wissenschaftliche Studien und Versuche der Hebung der Betriebswirtschaft des Handwerks dienen. Seine Aufgabe wird insbesondere darin bestehen, die Arbeitsverfahren in den einzelnen Handwerksberufen zu studieren, die rationellsten Arbeitsmethoden zu ermitteln und in die Praxis einzuführen. Die Geschäftsstelle befindet sich in Karlsruhe i. B., Kaiserstraße 108.

**Eine großzügige Ausnutzung der Torfmoore** zur Verminderung der Brennstoffnot plant die Oldenburgische Staats-

regierung. Unter Beteiligung von Handwerk und Industrie ist die Gründung einer Torfmoor-Aktien-Gesellschaft in Aussicht genommen, die drei staatliche Torfmoore in einer Größe von 1600 Hektar planmäßig erschließen und ausnützen wird. Der Staat wird als Großaktionär das Interesse der gesamten Bevölkerung wahrnehmen. Neben der Gewinnung von Brennstoffen zielt das Unternehmen auch auf die Schaffung vermehrter Arbeitsgelegenheit. Es sind bis jetzt vier Millionen Mark von privater Seite gezeichnet worden.

**Gegen die Luxussteuer im Kunsthandel** wenden sich die Künstlervereinigungen aus allen Teilen des Reiches. Sie weisen darauf hin, daß nie und nimmer ein altes Kulturvolk wie das deutsche zu der banausischen Meinung kommen dürfe, daß keine Kunst Luxus sei. Immer sei die Kunst der Stolz des Volkes und der Gradmesser seiner Kultur gewesen, das Gefühl aber sei in seiner Wirkung kulturfeindlich. Es sei ungerecht, weil es einen Stand, der ohnehin heute mit am schwersten ringt, in seiner Existenz bedrohe. Das Gesetz beruhe außerdem auf falscher Voraussetzung, weil es eine flüchtige,

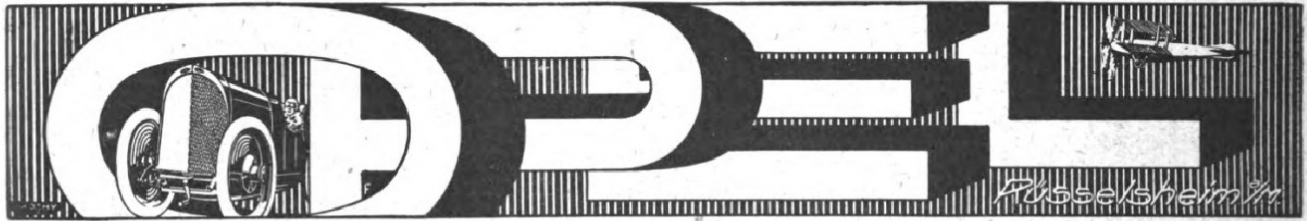
schon zurückgehende Konjunktur zur Grundlage eines dauernden Reichsgeleches mache.

**Englische Banken in Danzig.** Von englischer Seite wurden am 1. März fünf große Banken in Danzig eröffnet. Am 1. April wird eine ständige Dampferverbindung Danzig-Kopenhagen-London von den Engländern in Betrieb genommen.

**Eine polnische Zantestation in Danzig** ist zum ausschließlichen Gebrauch der polnischen Behörden und zur direkten Verbindung mit Warschau eingerichtet worden.

**Polens Telephonnetz.** Große schwedische Gesellschaften sind gegenwärtig damit beschäftigt, das Telephonnetz Polens und Litauens auszubauen. Seit dem 1. Oktober 1919 sind allein in Warschau 15 000 neue Anschlüsse gelegt worden.

**Verfall des Transportwesens in Sowjetrußland.** Wie weit dieser vorgeschritten ist, beweist eine neuliche Notiz der „Jawestija“, nach der die besetzten Lokomotiven 50% betragen, die besetzten Waggons 25%. Ein Teil des noch vorhandenen Bestandes wird nach Südrußland, ein Teil nach der Ukraine und ein Teil nach dem Ural geschickt werden müssen.



# Frankfurter Internationale Messe

2.-11. Mai 1920.

## SCHÜTZE DEINEN HAARWUCHS!

Nicht hochprozentiger Spiritus mit etwas Parfüm nützen dem Haarboden, dem Haarwuchs, sondern **einzig und allein** die verschiedenen ärztlich anerkannten würzigen **Kräuterauszüge!** Daher nimm die seit Jahren bewährte

### Trichogen Haarkraftnahrung

Das Beste zur Gesundheit und Stärkung des Haarwuchses, gegen Haarausfall und Schuppen und zur Erlangung eines duffig vollausragenden Haars von selten schönem, seidnem Glanz und Weichheit. — In geschmackvollen Flakons zu 9.— und 12.— Mark. Zu haben in allen besseren einschlägigen Geschäften!

Parfümerie Schöbel, G. m. b. H., Dresden 16

## Sanguinal

### Krewel in Pillenform

schnell und nachhaltig wirkendes appetitanregendes, wohlbekömmliches Mittel zur Unterstützung der Genesung nach Blutverlusten und Schwächezuständen. Vorzügliches Mittel gegen Blutarmut und Bleichsucht.

Zu haben in den Apotheken.

Krewel & Co. G. m. b. H., chem. Fabrik, Köln a. Rh.

## Sind Lungenleiden heilbar?

Alle, die an Lungen- und Kehlkopfentzündung, Asthma, Schwindel, Lungenentzündung, Nachtschweiß, Stiche im Rücken, Brustschmerzen, Appetitlosigkeit, Verschleimung, veralteten Husten, lange anhaltender Heiserkeit leiden, lassen sich meine ausführliche belehrende Broschüre kostenlos, portofrei, senden. Spezialarzt Dr. med. Dammann, Berlin W 202, Am Karlsbad 33 b. Sprechzeit 9-11, 2-4. Sonntags 10-11.

## Mitunter recht peinlich

ist es, wenn man Fremdwörter hört, ohne sie zu verstehen oder sie gar gebraucht und falsch ausspricht. Erläuterung bringt

### Fremdwörterbuch

enth. ca. 15 000 Fremdwörter mit genauer Verdeutschung und Aussprachebezeichnung, ferner üb. 700 Verben mit Angabe d. Bedeutung. Preis 1.25 M. (incl. Porto) durch Verlag Schweizer & Co., 354 54, Berlin NW 87.

Preis des Buches 1.25 M. — plus 20% Frachtposten

Drania-Verlag, Dranienburg f.

Preis des Buches 1.25 M. — plus 20% Frachtposten

Drania-Verlag, Dranienburg f.

Preis des Buches 1.25 M. — plus 20% Frachtposten

Drania-Verlag, Dranienburg f.

Preis des Buches 1.25 M. — plus 20% Frachtposten

Drania-Verlag, Dranienburg f.

Preis des Buches 1.25 M. — plus 20% Frachtposten

Drania-Verlag, Dranienburg f.

Preis des Buches 1.25 M. — plus 20% Frachtposten

Drania-Verlag, Dranienburg f.

Preis des Buches 1.25 M. — plus 20% Frachtposten

Drania-Verlag, Dranienburg f.

Preis des Buches 1.25 M. — plus 20% Frachtposten

Drania-Verlag, Dranienburg f.

Preis des Buches 1.25 M. — plus 20% Frachtposten

Drania-Verlag, Dranienburg f.

## Ich war arbeitsunfähig

litt unter Angsterfühlungen, Schlaflosigkeit, Appetitmangel, da las ich nach vielen vergeblichen Kuren ihr treffliches Buch

### Meine Nervosität

wie sie entstand und wie ich sie heilte

Ein neuer Weg zur dauernden Heilung. 7. Auflage.

Von Reinhold Gertling.

Ich befolgte die Anweisungen und fühle mich gesund und wie neu geboren. Rühmen alle Leidensgenossen das Glück haben, diesen neuen Weg zur Heilung kennen zu lernen, ehe es zu spät ist.

Preis des Buches 1.25 M. — plus 20% Frachtposten

Drania-Verlag, Dranienburg f.

Preis des Buches 1.25 M. — plus 20% Frachtposten

Drania-Verlag, Dranienburg f.

Preis des Buches 1.25 M. — plus 20% Frachtposten

Drania-Verlag, Dranienburg f.

Preis des Buches 1.25 M. — plus 20% Frachtposten

Drania-Verlag, Dranienburg f.

Preis des Buches 1.25 M. — plus 20% Frachtposten

Drania-Verlag, Dranienburg f.

Preis des Buches 1.25 M. — plus 20% Frachtposten

Drania-Verlag, Dranienburg f.

Preis des Buches 1.25 M. — plus 20% Frachtposten

Drania-Verlag, Dranienburg f.

Preis des Buches 1.25 M. — plus 20% Frachtposten

Drania-Verlag, Dranienburg f.

Preis des Buches 1.25 M. — plus 20% Frachtposten

Werkstätten für Friedhofskunst Dresden-A. 21.

Künstlerische Grabdenkmäler

in einfacher und reicher Gestaltung.

Mausoleen usw.

Lieferung einschließlich Aufstellung nach allen Plätzen, auch nach dem Ausland.

Beste Empfehlungen.

Nebenstehendes Bild zeigt Nr. 230 b; Gäßchen für Berlin.

Entwurf gewerblich geschützt

Preis des Buches 1.25 M. — plus 20% Frachtposten

Drania-Verlag, Dranienburg f.

Preis des Buches 1.25 M. — plus 20% Frachtposten

Drania-Verlag, Dranienburg f.

Preis des Buches 1.25 M. — plus 20% Frachtposten

Drania-Verlag, Dranienburg f.

Preis des Buches 1.25 M. — plus 20% Frachtposten

## Nebenverdienst

bis 100 M. monatlich zuhause, ohne Vorkenntnisse. Näheres auf briefl. Anfr. S. Wehrle & Co., G. m. b. H., Berlin-Lichterfelde, Postfach 87.

## Schöne Zähne-Keiner Mund



durch Prof. **Kosmodont** Zahncreme das Spezialmittel gegen Zahnstein und Mundgeruch

Preis des Buches 1.25 M. — plus 20% Frachtposten

Drania-Verlag, Dranienburg f.

Preis des Buches 1.25 M. — plus 20% Frachtposten

Drania-Verlag, Dranienburg f.

Preis des Buches 1.25 M. — plus 20% Frachtposten

Drania-Verlag, Dranienburg f.

Preis des Buches 1.25 M. — plus 20% Frachtposten

Drania-Verlag, Dranienburg f.

Preis des Buches 1.25 M. — plus 20% Frachtposten

Drania-Verlag, Dranienburg f.

Preis des Buches 1.25 M. — plus 20% Frachtposten

Drania-Verlag, Dranienburg f.

Preis des Buches 1.25 M. — plus 20% Frachtposten

Drania-Verlag, Dranienburg f.

Preis des Buches 1.25 M. — plus 20% Frachtposten

Drania-Verlag, Dranienburg f.

Preis des Buches 1.25 M. — plus 20% Frachtposten

Drania-Verlag, Dranienburg f.

# Katarrh u. Asthma.

Die quälten sich vielleicht schon jahrelang mit einem chronischen Katarrh, sei es Bronchial, Magen-, Nasen-, Kehlkopfkatarrh oder Asthma, und lehen den Winterungsunwohlsein mit Sorge entgegen. Den besten Erfolg bei allen Erkältungskrankheiten bietet Ihnen mein Hausinhalatorium nach **Emil Sehm**. Seine tiefsteigsten (vier verschiedene Inhalations-Formen) liefert Ihnen den Erfolg, denn Sie können gerade diejenige Kur und dasjenige Medikament damit anwenden, die allein für Ihren speziellen Fall die einzig richtigen sind: **Nas**, **Katarrh**, **Kehlkopfkatarrh**, **Sprühbühne**, für Asthma und Bronchialkatarrh aller Art. **Berechnung** (Wasser oder Öl, kalt oder warm, und zwar in so geringer Menge, wie sie kein anderer Hausapparat bietet).

**Spezielle Kur für den Winter** zur Erzielung größerer Widerstandsfähigkeit. Die kühle Vorkur wird durch eine warme, unverwundlich dauerhafte **Wasserpumpe** erzeugt. **NB.** Der Apparat ist kein Glasgefäß (wie für log. Entlastung). Seine gebogene Ausführung ist einzigartig, ohne Konturen in der ganzen Welt! Zahlreiche wissenschaftliche Versuche des Physikal. Laborator. der kgl. Techn. Hochschule in München ergaben, daß der Pump-Apparat mit wässriger, Mehl-, bei (gleichem) 100 mm Druck pro 1 Min. das 6fache, pro 1 Liter



Vorverbrauch fast das **Doppelte** verbraucht wie ein Glasapparat mit Gummi-Blase. (NB. Der Trud kann aber bis 999 mm gesteigert werden, bei Gummi-Blase nur bis 120 mm). Nicht ermüdende, bewährte Vorkur! Ich habe größere und kleinere Inhalationen eingeatmet (i. B. in Dr. Wahmanns Sanat. - Wägen für) und 12 Jahre lang solche geleitet. Ich stelle Ihnen meine Spezialvorrichtung gratis zur Verfügung. Sie sind nicht für Ihr Leben endlich das zu tun, was Ihnen den besten Erfolg liefert. Sie können Vertrauen haben. Sie erleben keine Enttäuschung! Sie werden sich freuen, bald zu leben, wie der alte, pfiffige Seemann sich läßt, der stürmischen verwindet und Ihr Feindem reichlich bejert. Glänzende Kurachen über ganz außerordentliche Erfolge. Preis dieses kompletten kleinen Hausinhalatoriums 75 Mark (unverwundlich). Broschüre mit deutlichen Abbildungen umsonst!

**C. Monarz, Apotheker, München L. J., Romanstr. 64.**

**Merke:** Durch Ihren Apparat bin ich als nahezu 76-jähr. Greis von meinem furchtbaren Asthma vollständig befreit. **NB.** — Seit 7 Jahren litt ich an hartnäckigen Stenosen, u. Bronchialkat. Die beiden sind vollständig verschwunden. **NB.** — Seit 18 Jahren habe ich alles versucht, um mir Seilung zu verschaffen, aber niemand hat mich von meinem Asthma befreien können. Seit 2 Wochen benutze ich Ihren Apparat und fühle mich wie neu geboren. Anfälle keine ich keine mehr! **NB.** — Ich habe im 30. Jahre. Nachentzehrung durch die Inhalation vollständig kuriert. **NB.** — Kommerz. Rat. — Der App. hat sich in jeder Beziehung ausgezeichnet bewährt. Ich stelle i. praktischeren Kreisläufen denen der ärztlichen u. feuerfesten Geinricht. f. Einzel-Inhalat. gleich. **Dr. H., Spezial-Wirt.** (Adressen im Vorw.). — zahlreiche Urteile dieser Art!

## STOEWER

PERSONEN- UND LASTKRAFTWAGEN  
ALLER ART  
FLUGMOTOREN  
MOTORPFLÜGE

Eigene Verkaufs-Filialen in Berlin, Hamburg und Stettin. Vertretungen an fast allen größeren Plätzen.

## Hermesdorf-Schwarz



ist das beste  
**Diamantschwarz.**

Man achte beim Einkauf von Strümpfen, Handschuhen, Trikotagen und Garnen auf den Originalstempel:



Louis Hermesdorf, Chemnitz

## ORDO FIX-II



Wenn Sie Ihr Wein- feld abends ansiehen, werden Sie es nicht auf einen Stuhl und hängen Sie es nicht an einen Kleiderhaken, sondern hängen Sie es jeden Abend in den

„Ordo-fix“ II

Es schont Ihr Wein- feld und er- hält die Bügelfalte in dauerhafter tadelloser Form (höheres Auf- hängen schädigt den Stoff). Das Einhängen erfordert weniger als 1 Sekunde Zeit.

„Ordo-fix“ I dient zur Aufbewahrung des Wein- feldes im Kleider- schrank.

Keine Druckstellen!

Zu beziehen durch alle Geschäfte, in denen Plakate aushängen.

Fabrik: Sanitas, Berlin N. 24.



**Elektr. Staubsaugmaschine „Waku“**

Vorzüglich bewährt. An jede Lichtleitung anzuschließen

Mitteldeutsche Industrie-Gesellsch.

m. b. H. Chemnitz 4, Zeilstr. 28

Platzvertreter gesucht.

## GOERZ TENAX-FILM

ROLIFILM UND FILMPACK  
in allen gängbaren Formaten



Vorrätig in den Photohandlungen

FABRIKANTEN:  
**GOERZ PHOTOCHEMISCHE WERKE**  
G.M.B.H. STEGLITZ

GENERAL-VERTRIEB:  
Optische Anstalt **C. P. GOERZ** Aktien-  
Gesellschaft  
BERLIN-FRIEDENAU 9

Photo-Apparate und Objektive von „Goerz“ liefert:  
**Photo-Leisegang, Berlin**  
Potsdamerstr. 138 • Tauentzienstr. 12 • Schloßplatz 4



**Wiesbadener Gesellschaft für Grabmal-Kunst**

Leiter: Prof. Dr. v. Grolman, Wiesbaden, Kapellenstr. 41.

versendet geg. Portomatz (70 Pf. in Briefm.) aus ihrem ca. 2000 Entwürfe umfass. Vorlagematerial f. d. einzelnen Fall passend zusammengeest. Auswahlkoll., d. d. Grabgröße und falls möglich ungef. Preis, angeben. **Künsl. Mitarbeiter:** Prof. W. Kreis, Prof. M. H. Kühne, Prof. Haiger, Prof. G. Metzendorf, Prof. E. Körner, H. Kaletsch u. v. a. Verretergeschäfte in Berlin, Hamburg, Bremen, Königsberg, Breslau, Erfurt, Halle, Düsseldorf, Köln, Essen, Dortmund, Osnabrück, Frankfurt a. M., Leipzig, Dresden, Greiz, Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim, Fürth (Generalverreter für Bayern), Wien, Zürich und 30 weiteren Städten. Man beziehe sich auf diese Anzeige.

## Yohimbinsecithin

auf wissenschaftl. Grundlage aufgebautes Kräftigungsmittel.  
30 60 120 Port. für Frauen 50 100 200 Port.  
18.- 33.- 60.- M. 25.- 47.- 90.- M.  
Verlangen Sie Broschüre d. Apotheker **H. Mann, Hannover 9.**

In Silber-oxyd ebenso schön wie Gold

## Trauringe

nach Motiven der Renaissance



zum Preis von 48 Mark — mit Gold gefüllt 112 Mark.  
Kunstwerkstätten **Wilh. Preuner, Stuttgart.**  
Zu beziehen durch jeden Juwelier, nötigenfalls durch **KARL BERGER, Versandhaus, Stuttgart - Cannstatt.**

## Mond-Extra



**Mond-Extra Rasierapparat mit gebogener Klinge**

**Die Königs-Mark**  
Luge Dächner, G. m. b. H. & Co., Berlin S.W. 61, Delle-Wallmeyer-Straße 92.  
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.



Qualt Sie  
**der Schnupfen**

so erproben Sie freundlich. „Snojodol“-Schnupfen-Pulver. Seit Jahren bestens bewährt. Ärztlicherseits warm empfohlen. Preis: 50 und 35 Pfg. in allen Apotheken. Man achte darauf, daß **H. Trommsdorff**, chem. Fabrik, Aachen, auf jeder Dose steht.  
Zul.: „Snojodol“-Jincum 3,5 Z. Menthol und Nylquader.





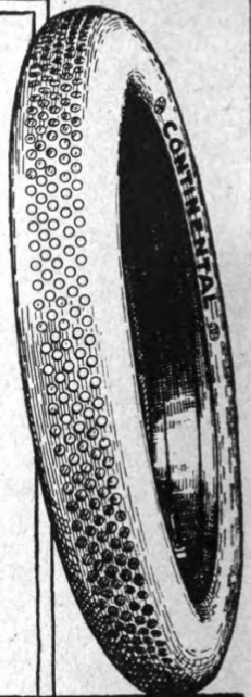
Bild 1.

### Die Gewinnung der Gummimilch

im brasilianischen Urwald ist gefährvoll und beschwerlich.

Der Eingeborene schlägt mit kleinschneidiger Axt die Rinde des Gummibaums an und befestigt Blechbecher unter den Einschnitten. Nach Stunden wird der in die Becher gelaufene Saft in Kannen gegossen und zum Räuchern abgeliefert.

Ein langer Weg noch, bis der Gummi als hochwertiges Continental-Erzeugnis in Ihre Dienste tritt! Fahren Sie als Rad- und Kraftfahrer Continental-Pneumatik. Sie werden es nicht bereuen.



# Continental

Venus fesselt Tannhäuser

mit Schönberger Cabinet Mainz  
der deutsche Dekt.

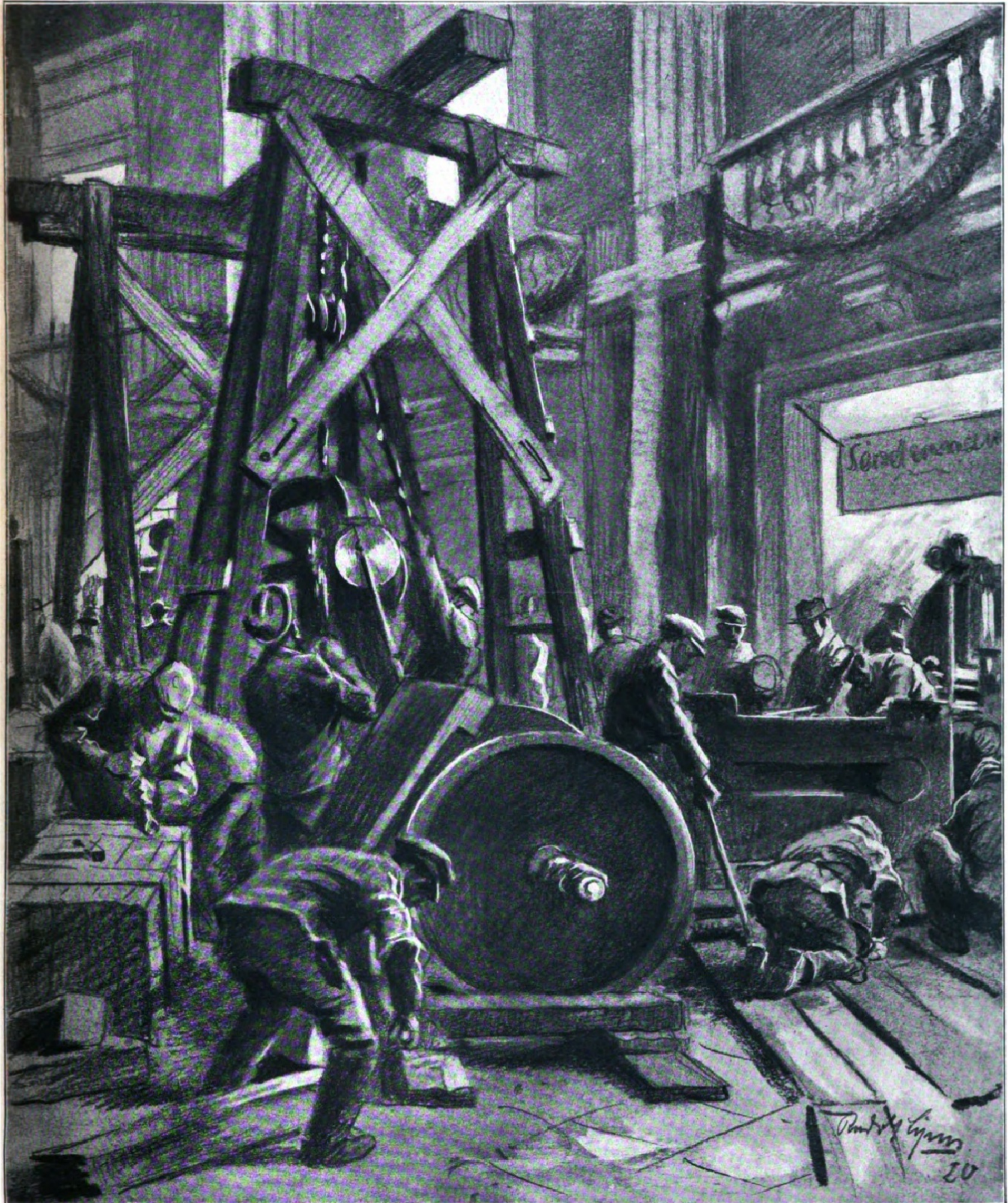




# Illustrierte Zeitung

Nr. 4003

154. Band



Von der Technischen Messe in Leipzig (14.—20. März): Aufstellen von Ausstellungsgegenständen in der Betonhalle des Ausstellungsgeländes.

Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ Rudolf Eipus.



# Die Technische Messe in Leipzig und das deutsche Wirtschaftsleben.

Von Professor A. Freund, Leipzig.

Die Technik hat die Aufgabe, aus Teilen der Erdruste Gebrauchsgegenstände für den Menschen zu schaffen. Die Umwandlung dieser Rohstoffe in Gebrauchsgegenstände erfordert außer menschlicher geistiger und körperlicher Arbeitsleistung die Zuhilfenahme der natürlichen Energiequellen. Je weiter die Technik fortschreitet, desto mehr wird der Mensch die von der Natur gebotenen Energien zur Anwendung bringen, um sich selbst von körperlicher Arbeit zu entlasten und seine erhöhten Lebensbedürfnisse zu befriedigen.

Als Energieursprung ist für den Erdmenschen die Sonnenwärme anzusehen, die einen Teil unserer Erdruste in Jahrtausenden in brennbare Bestandteile umwandelt, die Baum und Strauch noch heute wachsen läßt, Wind- und Wasserkräfte wie alles Leben schafft. Der Mensch greift in den von ihr geschaffenen Wärmespeicher und bringt sie ab an den Tag, um Kessel zu heizen und Maschinen zu treiben, läßt durch Sonnenwärme gehobenes Wasser auf Wasserräder oder Turbinen laufen und zwingt den Wind, Räder zu drehen. Diese Maschinen, die man Kraftmaschinen nennt, wandeln also Sonnenwärme in eine für uns sichtbare mechanische Arbeitsleistung, die mehr zu schaffen imstande ist als Menschenhand.

Die so der Natur entnommene und durch die Kraftmaschinen umgeformte Arbeitsleistung dient zum Antriebe solcher Maschinen, die andere Rohstoffe der Erdruste aufnehmen, um aus ihnen die erforderlichen Gebrauchsgegenstände zu schaffen. Wir brauchen Häuser zum Wohnen, wollen diese zu unserer Bequemlichkeit ausstatten, brauchen Werkzeuge zum Kochen und alle die Dinge, die unsere Zivilisation uns zur Befriedigung unserer Lebensbedürfnisse gebracht hat. Diese zu schaffen, ist die Aufgabe der Arbeitsmaschinen, die von den Kraftmaschinen angetrieben werden.

Meistens müssen diese solcher Arbeitsmaschinen hintereinandergeschaltet werden, um in zahlreichen Stufen aus dem Rohprodukt das Fertigprodukt zu schaffen. So geht das Eisen durch das Walzwerk, um zu Blech, Trägern oder andern verarbeitet zu werden. Dieses maschinell gefertigte Eisen wandert in andere Werkstätten, wo das Biegen, Schweißen, Drehen, Hobeln, Bohren, Fräsen, Schleifen nacheinander am gleichen Arbeitsstück durch entsprechende Arbeitsmaschinen vorgenommen wird. Hierbei handelt es sich nicht nur um Einzelteile, sondern um Herstellung von Massengegenständen gleicher Art. Die Entwicklung der deutschen Wirtschaft hat zu einer Vereinheitlichung von Abmessungen gewisser Gegenstände geführt, um auf diese Weise die Massenfertigung, die wesentlich billiger ist als die Herstellung von Einzelteilen, zu ermöglichen.

Aus der Zweite der Massenfertigung sind besondere Maschinen gebaut, die zum Teil den Menschen völlig ausschalten oder ihn doch nur zur Aufsichtsperson machen. Solche automatischen Maschinen sind in vorzüglicher Ausführung gerade in den letzten Jahren in Deutschland hergestellt worden. Bei aller Massenfertigung jedoch müssen die Gegenstände auf das genaueste, im allgemeinen bis auf ein hundertstel Millimeter, hergestellt werden können. Unsere Arbeitsmaschinen sind also Präzisionsmaschinen geworden, obgleich sie für die Massenfertigung bestimmt sind. In den Arbeitsprozess vom Rohprodukt zum Fertigprodukt sind Transportmittel einzuschalten. Fördermaschinen heben das Erz, die Kohle oder irgendein Gestein. Eisenbahnen und Schiffe fördern das dem Erdboden entzogene Gut den Betriebsstellen zu, die den Produktionsprozess beginnen, und von hier geht die Wandlung von Maschine zu Maschine, stets durch geeignete Transportmittel unterstützt. Das Automobil und selbst auch das Flugzeug nehmen teil an diesem Gange, ihrer Eigenart entsprechend. Heizung und Lüftung und andere hygienische Einrichtungen sorgen für das Wohlbefinden des Menschen bei seiner Arbeit, und zur Förderung der Nahrungsmittelwirtschaft werden landwirtschaftliche Maschinen hergestellt.

Die Organisation aller dieser dem Menschen dienenden Vorgänge bezeichnen wir als Wirtschaft, und ein wichtiges Mittel, diese Wirtschaft zu fördern, ist die Technische Messe in Leipzig. Sie führt alle Produktionsmittel und Hilfs-

mittel an einer Stelle zusammen. Sie ermöglicht jedem, der mitmachen darf, einen Überblick über alle durch unsere Technik geschaffenen Einrichtungen und Verbesserungen, damit jeder, der sehen kann, beurteilen möge, ob und wie er innerhalb seines Arbeitsgebietes mehr leisten kann, indem er sich der besseren Hilfsmittel an Stelle der weniger guten bedient.

Alle Maschinenfabriken Leipzigs, die sonst der Allgemeinen Mustermesse dienen, sind nunmehr der Technischen Messe nutzbar gemacht worden. Hinzugekommen sind noch die Hallen des ehemaligen Ausstellungsgeländes im Osten Leipzigs. Hier hat vor allen Dingen der Verein Deutscher Werkzeugmaschinenfabriken hervorragendes auszustande gebracht auf dem Gebiete des Werkzeugmaschinenbaues. Gerade diese Ausstellung wird reiche Früchte tragen. Aber nicht nur sie, auch die elektrischen Hilfsmaschinen, die ihr ange-

schafft! Wie der Arzt durch seine bloße Gegenwart auf den Kranken wirkt, so wirkt die Technische Messe allein schon durch ihr Dasein auf unser erkranktes Wirtschaftsleben, auf die Menschen, die einzig imstande sind, durch hoffnungsstrebende Arbeit unser Vaterland wieder emporzubringen.

Aber auch das Ausland wird erkennen, daß ein Land, das in größter Trübsal berattungslos zu schaffen versteht, nicht untergehen kann, insbesondere dann nicht, wenn wieder Arbeitsfreude aus dem kranken Körper emporblüht. Der Ausländer wird erkennen, daß es ein unendlicher Verlust für die zivilisierte Welt bedeuten würde, wenn das Land, das solche Anhäufung technischer Leistung in solcher Zeit vollbringt, zugrunde gehen würde.

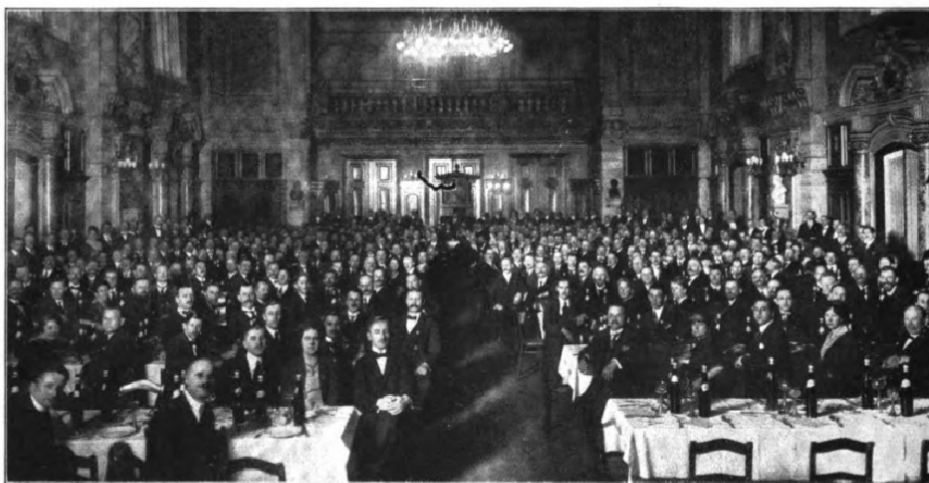
So wird die Technische Messe nicht nur unmittelbar unserem deutschen Wirtschaftsleben, sondern nicht zuletzt auch unseren ehemaligen Feinden zu gute kommen. Sie wird uns die Achtung wieder eintragen, die wir verdienen und damit dem Haffe den Gist abbrechen helfen.

Deutschland wird in absehbarer Zeit seine Ausstellungen mehr, wie sie früher üblich waren, schaffen können. Die Technische Messe jedoch ist eine in kurzen Zeitabständen wiederkehrende Ausstellung, die viel besser als die Ausstellungen früherer Zeit ein Spiegelbild deutscher Leistungsfähigkeit gibt.

So möge sich das deutsche Volk bewußt sein, daß die Leipziger Messe dem Herzen gleich, welches Blut durch alle Adern des Wirtschaftslebens schaffst, und möge es aus diesem Bewußtsein Zuversicht schöpfen, daß die Zeit der Ernte kommen muß, wenn wir wollen.



Der Holländer-Abend in der Loge Apollo und Volvun zur Ende am 1. März.



Der Schweizer-Abend im Festsaal des Buchhändlerhauses am 1. März.

## Ausländische Besucher der Leipziger Frühjahrsmesse 1920.

Nach photographischen Aufnahmen von Helmut G. Henrich, Leipzig.

gliedert sind, die Triebwerke, die Beförderungsmittel und alles das, was wir schon als für unser deutsches Wirtschaftsleben grundlegend bezeichnet haben.

Daneben nimmt die Baumeisse einen recht beträchtlichen Platz ein und nicht zuletzt die Rohstoffmesse. Leidet doch unser Wirtschaftsleben durch Rohstoffmangel. Haben wir Rohstoffe, so werden wir Gelegenheit haben, durch unsere Arbeit neue Werte zu schaffen.

So findet unser erkranktes Wirtschaftsleben in der Technischen Messe zu Leipzig die Werkzeuge zum Wiederaufbau, und die Menschen, die in ungeheurer Zahl nach Leipzig zur Messe strömen, können, das sei als ganz besonders wichtig betont, wieder den Glauben schöpfen an unsere Zukunft. Durch diese Leistung der deutschen Technik in schwerer Zeit werden auch die mitgetroffen, denen der Mut fast infolge unserer politischen Zersplitterung und durch unsere Armut nach verlorenem Kriege. Da hatte diese seelische Einwirkung auf alle, die aus unserem Vaterlande in Leipzig zusammenkommen, für einen der wichtigsten Faktoren, mit denen die Leipziger Messe rechnen darf. In unser gequältes Volk wird bei dem Anblick so zahlreicher Leistungen des Geistes und der Arbeit wieder die Hoffnung getragen, die unsere Kräfte stählt zu neuem Schaffen. Die Technische Messe ruft allen zu: „Hier habt ihr die Mittel zur Arbeit, jetzt

aus Mangel an Arbeitern und Rohstoffen. Das Geld wurde billiger und die Ware teurer. Nicht mehr wie vordem beherzichte das Angebot den Markt, sondern die Nachfrage. Jedermann kaufte und kaufte noch nicht nur Lebensmittel, Rohstoffe und Fertigwaren, sondern auch Kunststoffe, Wertpapiere, Haus- und Grundbesitz, zum Teil, um an Stelle der papierenen greifbare Werte in seine Hand zu bringen.

Mit der raschen Entwicklung der neuzeitlichen Weltwirtschaft gerieten alle Staaten zueinander in mehr oder minder fühlbare Abhängigkeit mit ihrer Ein- und Ausfuhr und mit ihrem Geldverkehr. Alle Staaten mit einflußreicher Vermehrung des Papiergeldes hatten dessen Entwertung im internationalen Verkehr zu beklagen. Nach Rußland und Österreich auch Deutschland. Das italienische Papiergeld verlor im Auslande fast zwei Drittel, das französische über die Hälfte und das englische ein Viertel des Wertes.

Ende 1918 war die deutsche Papiermark im Auslande auf 60 zurückgegangen und hauptsächlich infolge massenhafter Vermehrung seit der Revolution bis Anfang 1920 auf 5%. Wenn die Deutschen in Holland Lebensmittel für 100 Gulden kauften, so hatten sie vor dem Kriege etwa 170 Mark zu zahlen, Anfang Januar 1920 dagegen über 4000 Mark. Bezogen sie aus der Schweiz Käse für 100 Franken, so hatten sie vor dem Kriege 80 Mark zu zahlen, Anfang Februar 1920 dagegen

## Die Entwertung der Mark.

Von Paul Dehn.

Wenn an den Börsen das Geld knapp und teuer wird, d. h. hohe Zinsen erfordert, dann stößt die Spekulation, und die Kurse gehen zurück. Öffnet aber die

Hochfinanz ihre Kassen, und wird das Geld flüssig und billig, so entwickelt sich eine mehr oder minder starke Preisbewegung nach oben, und alle Kurse steigen. Inmitten eines Geldüberflusses mit seinen Preissteigerungen steht man in Deutschland. Das bedeutet er nicht ein Anwachsen des Reichtums, sondern er ist eine Folge der Massenausgabe von Papiergeld, von Banknoten und Darlehnsaktien. Der Papiergeldumlauf in Deutschland stieg von 2,7 Milliarden vor dem Kriege auf 30 Milliarden in vier Jahren bis zur Revolution und schließlich auf über 50 Milliarden zu Anfang 1920. Dazu kamen rund 190 Milliarden weitere Papierwerte in Gestalt der Kriegsanleihen und Schatzscheine.

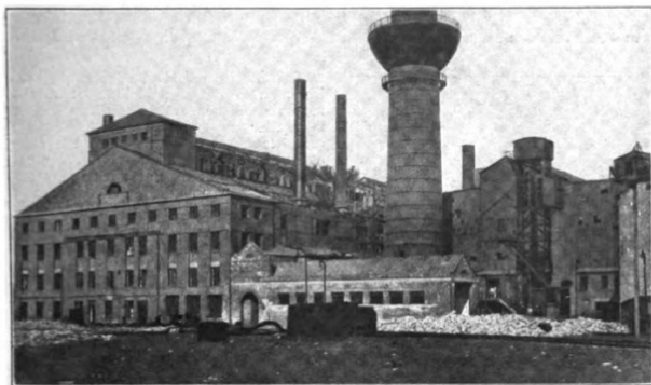
Was war die Folge? Eine entsprechende, zuletzt sprunghafte Steigerung der Preise und Löhne, verstärkt durch die hervortretende Warenknappheit infolge des Krieges,



Das Ende der Hauptabfertigungsanstalt in Berlin-Lichterfelde: Parademarsch ehemaliger Zöglinge der Anstalt, unter ihnen General Lubendorff (><), während der Abschiedsfeier am 9. März.



Von der ersten Frühjahrsparade der Reichswehr auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin am 6. März: Vorbeimarsch der Truppen an General v. Lüttwig.



Von der Kesselexplosion im Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk zu Benrath am Rhein am 9. März: Bild auf das Werk nach der Explosion. (Phot. Jean Esser, Düsseldorf)  
Dem Unglück fielen 25 Tote, 20 Schwerverletzte und viele leicht Verletzte zum Opfer.



Die neue Zeit im Schulbetrieb: Von der Elternbeiratswahl in Berlin; während der Wahlhandlung in der Turnhalle einer Schule.



Von der großen Sportwoche in Davos (Schweiz): Die Tanzkünstlerin Lo Hesse mit ihrem Bob „Heger“.



Vom Trabrennen in Berlin-Mariendorf am 7. März: Hrn. Th. Langes Reiter Sphing I (J. Lichtenfeld) gewinnt den Märzpreis gegen Quedengraf und Jodelo.



Die Eröffnung der Trabrenn-Saison in Berlin-Mariendorf am 7. März: Bild auf die Riesenmenge der Besucher.

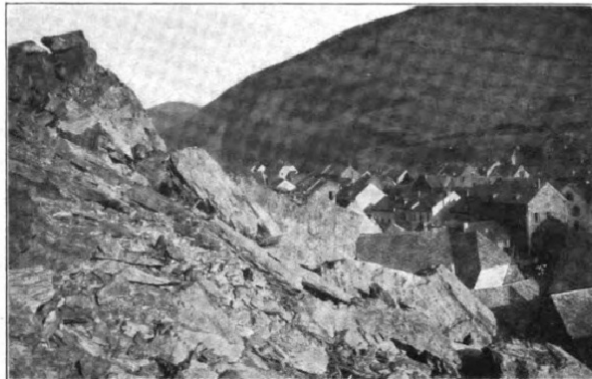


Der Flieger Udet, während des Krieges einer unserer hervorragendsten Kampfflieger, auf der Hochzeitsreise. (Doppelb. Hans Eismann, Augsburg.)





Das „Sprungbrett“, demnächst abstürzender Felsen.



Wandernde Felsmassen.

## Der wandernde Rollsbügel in Lorch am Rhein. (Phot. Heinrich Dels, Lorch a. Rh.).

Das im Rheingau gelegene, als Weinort bekannte Südtüsch Lorch wurde von einem eigenartigen Naturereignis heimgesucht. Der Rollsbügel begann im Sommer vorigen Jahres zu „wandern“, indem seine Felsmassen in Bewegung gerieten. Vor einigen Wochen fing der Berg zu wandern an. Gewaltige Felsblöcke im Gewicht bis zu 600 Tonnen führten mit furchtlichem Getöse zu Tal. Ganze Häuserreihen wurden vollständig verdrückt. Der materielle Schaden beläuft sich auf etwa 400.000 Mark. Die Einwohner (etwa 20 Familien mit 100 Personen), meistens kleine Leute, mußten schleunigst ihre Heimstätten verlassen und wurden in Bäckereiquartieren untergebracht.



Zerstörtes Gehöft.

1700 A. Ende Januar 1920 mußte amerikanischer Weizen in Amsterdam mit 10000 A für 1000 kg bezahlt werden. Durch den Sturz der Reichsmark wurde Deutschlands Einfuhr an ausländischen Lebensmitteln und Rohstoffen um das Vielfache verteuert und die Steigerung aller Preise und Löhne noch verschärft. Andererseits konnte Deutschland vorteilhafter ausführen und billig anbieten. Für eine Maschine, die in Deutschland 5000 A kostete, zahlte man in der Schweiz nach dem Kurs von 1000 A = 60 Franken 300 Franken. Um derartige Unterbietungen im Auslande zu verhindern, schritt man deutschseits zur Erhebung von Zöllen, die aber in vielen Fällen nicht genügt. Vom Standpunkt des westlichen Auslandes mit besseren Währungsverhältnissen sind alle Preise in Deutschland verhältnismäßig billig, weil 6 bis 7 Franken dieselbe Kaufkraft haben wie 100 Mk. Ausländer haben den niedrigen Markkurs benützt, um in Deutschland Waren aller Art, auch Aktien, Grundbesitz usw. im Werte von Milliarden einzukaufen. Dadurch wurden in Deutschland alle Preise aufs neue in die Höhe getrieben.

Will man in Deutschland das Übel an der Wurzel packen, so muß die Reichsregierung die weitere Ausgabe von Papiergeld einstellen, schon damit es im Inlande nicht auf noch größere Abneigung stößt und noch mehr an Kaufkraft verliert. Im Auslande würde das Vertrauen auf die deutsche Geldwirtschaft bald wiederkehren und mit ihm eine richtigere Bewertung der Papiermark, die ohnehin mehr, als es die tatsächlichen Verhältnisse rechtfertigen, heruntergedrückt wurde. Erscheint dieser Vorschlag nicht durchführbar, weil der Reichsbedarf zu groß ist und die neuen Steuern nur langsam eingehen, so müßte mindestens die weitere Ausgabe von Papiergeld begrenzt werden, zeitlich durch eine bestimmte Frist und gelblich durch einen Höchstbetrag. An Stelle einer an Verschwendung grenzenden Freigebigkeit hat die Reichsregierung strenge Sparmaßnahme zu üben und auf Erhöhung der Erzeugung in Industrie und Landwirtschaft wie auf Hebung der Ausfuhr Bedacht zu nehmen. Andernfalls treibt das deutsche Wirtschaftsleben Mißständen zu, wie sie in Österreich und Ausland beklagt werden und in der Affignatenzeit der ersten französischen Revolution Handel und Wandel verwirrten. Mit Rücksicht auf die sinkende Kaufkraft der Papiermark bewilligte die Regierung erhebliche Gehaltssteigerungen, begünstigte alle Lohnsteigerungen, ließ die Kohle bis auf das Fünftelste verteuern und erhöhte die Löhnepreise und Frachtpreise der Eisenbahn bis auf das Mehr als Fünftelste der Friedenszeit. Wie Geheimrat Hilger in der Generalversammlung der Laurabütte mitteilte, kostet die Aufstellung eines Dampffessels gegenwärtig über 1 Mill. A gegen 70000 A vor dem Kriege.



Der staatliche Wiederaufbau Ungarns: Die Verteidigung des Reichsverweisers Admirals Nikolaus v. Horthy im Parlament zu Budapest. (Phot. Gárdonyi, Budapest.)

Im Hinblick auf den Rückgang der englischen und französischen Währung plant man in Paris und London die Einführung einer internationalen Währungsbesprechung über geeignete Mittel zur Kräftigung der Währung auch in den schwachen Ländern. Indessen hat Deutschland von den Geindern keine uneigennütige Hilfe zu erwarten. Zunächst mag es von ihnen fordern, daß sie endlich ihre uferlose Kriegsschuld begreifen, damit die deutsche Geldwirtschaft wieder geregelt und vertrauenswürdig gemacht werden kann.

## Georg Ruxeler.

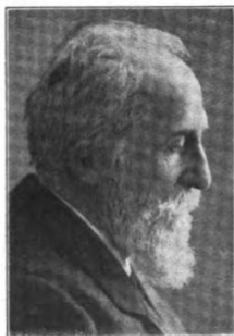
Ein Charakterkopf unter den spärlich gesäten Dichtern der deutschen Nordwestküste war Georg Ruxeler. Bauernkraft und kluge Geistigkeit, das Erbe des Vaters und die Saat der Mutter, sprachen aus seinem Gesicht und waren das Wesen seines Schaffens. Er leuchtete das Weltbild, wie er es sah, zuerst in geschichtlichen und zuletzt in Dramen des Gesellschaftslebens zu fassen. Aber der äußere Erfolg reichte nicht weit über die Oldenburger Bühne hinaus. In seinen in der Heimat oft gespielten „Eiebingern“ lebte sich sein ungebändigter Freiheitsdrang aus; in „Michael Serbel“ lehrte er sich mit religiösen Fragen auseinander. Ein rechtes Volksstück schuf er letzten Sommer in seiner „Doelatersbeern“ (Teufelsmädchen). Es wird überall im Lande von den Plattdeutschen gegeben und schlägt durch wegen des Humors, den Ruxeler in seiner Muttersprache stets zu entfesseln wußte. In dieser Heimatlust wirkt er am stärksten. Von hier spinnen sich Fäden hinüber zu seiner Märchen- und Balladenbuchung, in der er den echten Volkston anklängt, wie ganz wenige („Der Wunderborn“, Niederlachen Verlag von Schönmann, Bremen). Der Dichter war eine rechte Kämpfernatur. Jahrzehntlang verfolgte er mit Glut die Forderungen der Volksschule und des Lehrerstandes, dem er angehörte, zuletzt als Mittelschullehrer in Oldenburg. Mit Satire und geistvollem Spott war er stets bei der Hand, wenn es galt, Unnatürlichkeit und Annäherung, Unzulänglichkeit und Herrschaft zu bekämpfen. Dann blühte es in seinen Versen („Literarische Teufeleien“). Sein bestes Werk, „Die gläserne Wand“ (Buchverlag der „Hilfe“), zeigt das in der abgeklärten Form der Legende und sinnreichen Allegorie. Die kurze Gedichte, zugespitzt in kluger Gedankenreihe, war seine Stärke. Sein erster Roman kommt demnächst in dem Friesenverlag von Fenne in Wilhelmshaven heraus. Auf der Höhe des Lebens, im fünfzigsten Jahre, starb Ruxeler. Übertragene Tuberkulose hatte das Gehirn ergriffen und zerstörte schnell einen umfassenden Geist und eine unermüdete Arbeitskraft und endete ein an Schaffen, Leben und Entfaltung reiches Leben. Die nordwestdeutsche Heimat wird ihren Dichter nicht vergessen. Wilhelm v. Buch.



Miguel Cruchaga, Minister, holländischer Gesandter in Berlin. Nach einer Sonderaufnahme für die Leipziger „Illustrierte Zeitung“.



v. Schebels, der neue Geschäftsträger der Republik Polen in Berlin, der jüngst sein Beglaubigungsschreiben überreicht hat.



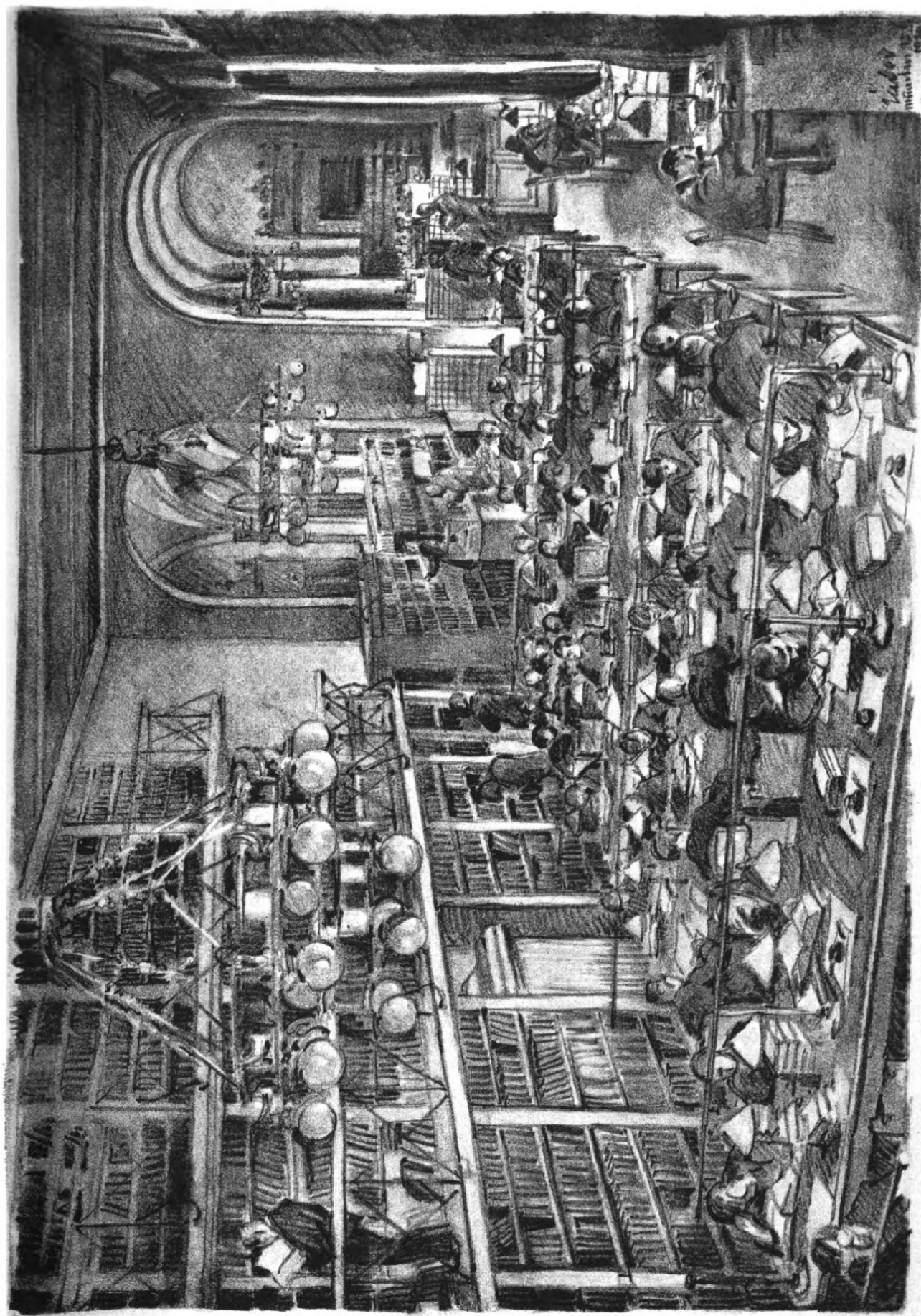
Prof. Dr. Max Gürbringer, Geh. Rat, bekannter Anatom in Heidelberg, † im 75. Lebensjahre. Er lebte seit 1912 im Ruhestand.



Prof. Dr. Martin Krause, Geh. Rat, angesehener Mathematiker an der Technischen Hochschule in Dresden, † am 2. März im Alter von 69 Jahren.



Georg Ruxeler, Rektor in Oldenburg i. O., gelehrter Dichter und Übersetzer, † im 55. Lebensjahre. (Phot. Hermann Köhler, Oldenburg i. O.)



Im Lesesaal der Staatsbibliothek zu München. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Stefan Zabor.



# Kulturrundschau der Leipziger „Illustrierten Zeitung.“

Von geistigen Volkstümlichkeiten. Wir Deutsche rühmen uns mit bestem Recht eines hohen Gefühls für Reinlichkeit. Aber man sollte es nicht glauben, kein anderes Volk hält seine geistige Nationalität so wenig feierlich, wie wir es selber mit der unsrigen getan haben. Alle anderen (soweit sie als ebenbürtig in Betracht kommen) haben einen derart nationalen gerichteten Geschmack, so gerichtet durch jahrhundertlanges stolze Gefühl, daß sie ihr wesentliches Bedürfnis durchaus nur in nationaler Küche befriedigen mögen. Nicht nur aus angeborenem und anerzogenem Geschmack, der eine Kraft ihres Wesens ausmacht, sondern sie so, sondern auch aus politischem Prinzip und nationaler Hygiene, vom Ökonomischen ganz abgesehen, und weil sie frant zu werden fürchteten, wenn sie es anders hielten, die gemeingütlichen Konserven der Alten ausgenommen. Zwar ist man überall mehr oder weniger neugierig, was anderswo gebräut wird. Man kostet auch gelegentlich davon. Aber nicht aus eigenlichem Bedürfnis, wie gesagt, sondern aus Neugierde. Und niemals viel. Man beschränkt sich den Magen zu verberben. Und nie schätzt man das Fremde anders als ein Kuriosum. Nie verwechselt man es mit den nationalen Gerichten. Eine solche Verwechslung oder gar Höherbewertung des Fremden mag bei einzelnen auch sonstwo vorkommen, gilt aber der Allgemeinheit als ein pervertierter und gemeingefährlicher, ja hochverräterischer Geschmack, als eine intellektuelle und mehr als nur intellektuelle Verrücktheit, die mit Bann und Fluch bedroht ist. Mit dieser Methode wurde, überall, wo wir es heute finden, jenes wunderbare Gewächs gebräut, das man literarische Kultur nennt, und dazu gehört vor allem auch jene Verfeinerung des Geschmacks, die allem Aufgeworbenen (Überfeinern) ein unübersteigliches Mißtrauen entgegenbringt und dazu überredet, das Zeug lieber unberührt zu lassen als Ganzes und höchstens etwa einige brauchbare Brocken (Gedanken) vorsichtig herauszuschöpfen. Wie aber stand bei uns bisher die Sache? Da gab es in der nationalen Küche (oder dem dazugehörigen Speisefaal) außer den Schüsseln und Tellern mit den einheimischen Gerichten noch einen großen Trog, in den alle Völker der Erde ihr Getöse schütteten, wahllos und maßlos. Und wir wurden davor nicht von Ekel erfaßt. Wir benannten stolz diesen Trog mit dem großen Wort „Weltliteratur“, und wir lösteten daraus mit unersättlicher Gier. Nicht nur der große Haufen. Die Vertreter dessen, was wir Bildung nennen, drängten sich noch glücklicher hin zu dem internationalen Trog als die andern, die ohne Bildungspatent. Und wie wir uns nicht entsetzten vor dem wahllosen Mißbrauch, so erschreckten wir auch nicht vor den gesundheitlichen Folgen dieser unsauberen Völlerei. Ich frage, ob da nicht — ganz leise nur möchte ich es fragen und mit aller Vorsicht — nämlich, ob da nicht etwas bloßgelegt ist, was man selbst unter Brüdern, ja eben nur unter Brüdern versteht sich, ein kleines Überbleibsel von Barbarei nennen könnte? Wird aber, da wir jetzt in Not sind, jener Trog nun abgedacht werden? Wird er wenigstens in Zukunft einen bescheidenen Umfang annehmen und nicht mehr dreiviertel der ganzen Küche verpestern? Und wird man ihn ein wenig wahlreicher füllen, und werden wir, wenn auch nur in bescheidenem Maße, zurückkommen von unseren ungefunten und unästhetischen Omnivorengepflogenheiten? Ich habe leider nur Fragen; aber ich hoffe, sie werden zu Mahnungen werden und zu brennenden Gewissensbissen, nicht weil ich sie stelle, diese Fragen, so unbescheiden bin ich nicht, aber weil ich überzeugt bin, daß jetzt sehr viele sie stellen, heimlich oder laut, und weil sehr viele (ja alle, die in Frage kommen) überzeugt sind, daß die gegenwärtige Auffassung des höheren Volksbewußtseins nicht wieder so unfruchtbar bleiben darf an stillosen Errungenschaften, worunter ich beileibe nichts Wunderliches und Raffiniertes meine, und wenn es auch auf sein Aushängeschild mit himmelgroßen Lettern das Wort „Heimatlust“ geschrieben hätte. Noch einmal, nichts Wunderliches meine ich; ich meine allerdings, daß der deutsche Geist seinen mühe über den Geist der Fremde, aber daß es vor allem Geist sein muß, was fest, nicht der Nichtigkeit, der Antike, so deutlich er sich gebärden möge. Aber freilich kann man, wie alles, auch das Gegenteil in schöne Worte kleiden. Benno Rattenauer.

Disziplin. Durch eiserne Disziplin hat die Sozialdemokratie ihre Truppen zusammengehalten, durch die eiserne Energie ihrer Führer hat sie die große Zahl der Arbeiter zu einem Instrument gemacht, über das sie herrschen, auf dem sie spielen kann, je nach den Erwägungen, zu denen sie ihr Genus oder ihre Verblendung, zu führen vermag. Ein Wort, und all die tausend, und aberausend Töne beginnen zu rauschen oder zu toben, folgen sich kauslos, folgen in blindem Gehorham. Millionen Seelen, mit Milliarden Wünschen, die in einem Afford zusammenfließen, deren Gedanken, Pläne, Hoffnungen sich zu dem Wort ihres Feldherrn verlichten. Der in tausend Fällen ein Usurpator ist, und trotzdem leihen ihm Vertrauen und Liebe und Glaube den Dureolenstein des rechtmaßigen Regenten. Derselben Begriff hier wie überall, und doch Träger neuer Gedanken; dieselben Kampfmittel, und doch führen sie zu einem andern Ziele. Und deshalb ein Verfall der Disziplin, wo sie sich in den Dienst der Materie stellt, und sei die Materie auch der Staat; ein Verweirgen des Gehorhams, wo es sich um ein Dienstverhältnis von Mensch zu Mensch handelt. Ein Scheitern der klaren Handlungsweise, wenn es sich nicht um Massenaufzüge, nicht um Massenstürme, sondern um die kleinen Sepländel des Lebens handelt. Die Sozialdemokratie ist zu tief mit einer Idee verankert, als daß die Realitäten des Lebens sie gewappnet fänden. Ihr Kampf um die materiellsten Güter wurde getragen von dem Glanz eines Gedankens, ihr Lied der Not wurde zu einem Sturmgesang, aber ein „Aug-in-Aug“ mit den Tatsachen findet sie als Verfall. Denn nur mit den alten Mitteln kann man den alten Kampf führen, mit den Mitteln, die sie von der Warte der Menschlichkeit belächelt, belächeln muß, und die doch des Lebens Not und der Menschen Schwäche geboren. Sie gebrauchte ihre Gewalt im Dienste einer erstrebenswerten Idee, der Idee des neuen Menschen im neuen Staat, nicht einer belächelbaren Idee. Disziplin in ihren Reihen bedeutete letzten Endes Befreiung; im militärischen oder staatlichen Sinne bedeutet sie immer Unterdrückung. Sie wollte Einigkeit erzwingen, nicht Gegensätze unterstreichen. Weggenossen, Brüder fordern in ihren Reihen ein einzig Vorgehen; beim staatlichen Aufbau kommt der Ruf von Leuten, die Serren sein wollen. In ihrer Theorie leuchtet die Freiheit allen Mühselbeneden, im Leben den Starlen; in ihren Zielen gilt der siegreiche Gedanke der Majorität, in der Wirklichkeit einer Minorität. Sie wollen alle geistig Neuland erringen, das sie ahnend, suchend in der durstigen Seele tragen, die Vielen als Information eines wunderbaren Gedankens. Die Ruhe und Ordnung fordert die Erhaltung des Bestehenden, auch wenn es belächelenswert ist; es ist das Seiende, das Feststehende, der sichere Boden, auf dem man Häuser baut und Straßen. Dort ein Folgen in Freiwilligkeit, hier ein Gehorchen aus Zwang. Der Gedanke der Sozialdemokratie, der Menschlichkeit, der Brüderlichkeit, läßt sich schwer ins Tatsächliche transponieren. Ein russischer Kritiker sagte einmal von Bakunin: „Er ist in vielem schuldig und fündhaft, doch gibt es etwas an ihm, das alle seine Mängel aufhebt, das ist das ewig bewegende Prinzip, das in der Tiefe seines Geistes lebt.“ Und das ewig bewegende Prinzip im Gedanken der Sozialdemokratie ist ihr wertvoller Wert, ist ihr tiefster Sinn, auch wenn die Möglichkeit einer vollständigen Realisierung an der Unzulänglichkeit der Menschen immer wieder scheitert. An dem ewigen Kampf zwischen Materie und Geist, die sich in jedem einzelnen feindlich gegenüberstehen, und deren Kampf in der großen Welt immer wieder ausgefochten werden muß. Und das lächelnde Leben läßt auf beiden Seiten Sieger und Besiegte. Marie Solzer, Innsbruck.

Schulverstand und Lebensfähigkeit. Der Satz, daß wir nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen, galt lange hin als pädagogischer Heilspruch, mit dem die Erwachsenen gern ihre Forderungen an die schulanfänglichen Kinder legiti-

mierten. In unserer Zeit, die manches alte Werturteil einer Umdeutung unterzog, gewinnt auch dieser Satz einen neuen Sinn. Aus einer Forderung der Erwachsenen an die Jugend wurde eine Forderung der Kinder an ihre Eltern. Es läßt sich nicht verkennen: viele Eltern, die sich von altüberkommenen Vorurteilen noch nicht völlig frei zu machen vermochten, greifen in der Beurteilung ihres Kindes oft erschrecklich fehl. Sie bemessen seine allgemeine Begabung und Leistungsfähigkeit nur zu leicht einseitig nach seinem Schulverstande. Nicht selten legen sie sogar seinem Klassenplätze eine unbedeutende große Bedeutung bei, obwohl er doch, wie die Schulleistungen überhaupt, in nicht geringem Grade von verdienstlosen Umständen, wie der Begabung und dem Fleiße der Mitschüler, von dem Klassenniveau sowie von der Eigenart der unterrichtenden und urteilenden Lehrer abhängig ist. Dagegenüber ist zu betonen, daß die Lebensfähigkeit — auf die es doch allein ankommt, da wir ja nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen sollen — keineswegs gleichbedeutend ist mit der Schulfähigkeit, wie sie in den von der Schule geforderten intellektuellen Allgemeinleistungen zum Ausdruck kommt, daß sie vielmehr zum mindesten in gleichem Maße von der sittlichen und körperlichen Natur des Kindes abhängig ist. Eine etwaige Sonderbegabung vollends, die zu einer hervorragenden Lebensfähigkeit befähigt, kann bei den von der Schule zu fordernden Durchschnittsleistungen allgemeiner Art meist gar nicht zur Geltung kommen. Das unbefriedigbare Recht des Kindes auf eine Berücksichtigung seiner Eigenart verlangt daher eine harmonische Entwicklung seiner geistigen, sittlichen und körperlichen Gaben, wobei jeder Zwang abzulehnen ist, der das volle Ausreifen vorzeitig zu unterbrechen droht oder über die vorhandene Kraft hinaus unbillige Forderungen erhebt. Durch den Fortfall des Einjährigenvorrechts, das für die ankündigende „bevorzugten“ Gesellschaftskreise nicht selten einen unheilvollen Zwang bedeutete, durch die Aufstellung des Grundgesetzes, daß allein die eigene Tüchtigkeit, nicht aber Stand oder Vermögen der Eltern den Aufstieg bestimmen sollen, durch die höhere — oft übertriebene — Bewertung der körperlichen Arbeit, die nun nicht mehr als minderwertig gegenüber der geistigen gelten kann, wurde der Weg für die Neue Schule frei gemacht. In ihr soll durch Anpassung der zwar nach einem einheitlichen Plan zusammengefaßten, im einzelnen aber vielfach gezielten Schulungsformen an die Besonderheit der individuellen Kräfte und Anlagen nach Möglichkeit einem jeden Kinde eine ihm gemäße, in jedem Fall aber eine abgeschlossene Bildung vermittelt werden. Da das Bildungsziel von vornherein nach dem vorhandenen Stufenmaß aufgestellt wird, ist nicht mehr die den Aufwärtigen stark beeinträchtigende vorzeitige Unterbrechung eines Bildungsganges mit zwar höher gestelltem, aber nicht reichbarem Ziele zu befürchten. Besondere Fähigkeiten aber erhalten erst in der Neuen Schule die Möglichkeit einer vollen Entwicklung. Der Schulverstand wird nicht mehr nach den für die verschiedensten Geister gleichmäßig gestellten Aufgaben gemessen, vielmehr wird durch gleichzeitige Bewertung der sittlichen und körperlichen Eigenart eine gerechtere Beurteilung ermöglicht, und jeder wird an den Platz gestellt, auf dem er sein Bestes zu wirken vermag. Damit erst wird die Forderung erfüllt, daß nicht die Schulleistungsfähigkeit, sondern die Lebensfähigkeit als Ziel und Richtschnur der Schulbildung zu gelten hat.

Dr. Karl Hellwig.

Athenkunde. Soviel auch bei verschiedenen Gelegenheiten von Kultur gesprochen wird, scheint es doch an Klarheit des Begriffes, ja an einem einheitlichen Kulturideal überhaupt zu fehlen. Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß mit dem verstandesmäßigen Fortschritt alles getan und erreicht sei. Unsere Seele verodet und verdorrt dabei, denn unserer Geisteskultur fehlt es an Innerlichkeit. Dampf, Elektrizität, Maschinen verfeinern das Leben, aber veredeln nicht das Verhältnis von Mensch zu Mensch. Sittliche Kraft wird nur aus der Innerlichkeit, aus dem Gemüte geschöpft. Dieses zu beleben und zu stärken, muß nun unsere vornehmste Aufgabe sein. Unter anderen gangbaren Wegen dazu ist ein bisher leider fast ganz vernachlässigter einsamer Pfad, der viel Anmutiges bietet und unermüdet zur Innerlichkeit, wohl auch zur Selbsterkenntnis leitet. Es ist die Pflege des zum vollen Bewußtsein erwachten Gedankens vom Zusammenhang unserer ganzen Geistigkeit (Verstand und Gemüt) mit der unserer Vorfahren. Schade, daß die wenigsten Familien über den Urgrößenat etwa hinaus keine Nachrichten mehr besitzen, wenn nicht zufällig eine alte Chronik einige Aufschlüsse gibt. Ebenfalls selten sind Ahnenbilder, außer bei vornehmen Familien. Und das wenige Vorhandene ist unzulänglich, weil der weibliche Einschlag außer Betracht gelassen ist, während doch die Mütter für die gesamte geistige Verfassung der Nachkommenchaft ebenso wichtig sind wie die Väter. Zweifelloso würde die Ahnenkunde unsere Geisteskultur vornehmlich beeinflussen, denn sie ist geeignet, das Gemüt zu erwärmen und zu nähren, indem sie die Gegenwart mit der Vergangenheit und mit der Zukunft in Verbindung bringt. Welcher Anspruch zur zurückblickenden Betrachtung! Welcher Ansporn im ersten Ausblick auf kommende Zeiten! Der bedeutsame erzieherische Einfluß der Ahnenforschung und Ahnenkunde springt in die Augen, denn er dient zur eigenen seelischen Aufrichtung, hebt und stärkt das sittliche Bewußtsein und bildet als innerlicher Ahnenkult ein Ethik Religiosität. Da empfiehlt sich die Anlegung von Ahnenalben mit Hilfe der heute allgemeinverbreiteten Lichtbilderei und in Verbindung mit einer (kurz gestoßen) Familienchronik wohl von selbst. Die eigenen Vorfahren können ja als Vorbilder zur Nachahmung, manchmal auch als Warner dienen. Das Leben aber würde etwas von jener Verinnerlichung finden, die unsere Geisteskultur noch braucht.

Konrad Ettel, Wien.

Erziehung zum Kunstgenuss. Mit Verwunderung bemerkt man heute die zunehmende Hilflosigkeit und Unsicherheit breiter Kreise des Kunstliebenden und ein tieferes Kunstverständnis für sich in Anspruch nehmenden Publikums gegenüber den täglich auftauchenden neuen und oft recht eigenartigen Erscheinungen der künstlerischen Kulturwelt. Man ist sich durchaus nicht klar, wie man diese Erscheinungen beurteilen soll, ob man der Tagesmode auch in diesen Dingen folgen und sie darum loben oder ob man sie, vielmehr einem unklaren Gefühl nachgebend, ablehnen soll. So kann es denn natürlich auch nicht zu einem wirklichen Genuss der Kunst kommen. Sinn und Seele scheiden leer und unbefriedigt von den Stätten, an denen die Kunst dargeboten wird. Die Unsicherheit tritt aber nicht nur der modernen, allzu wechselreichen und durch ihren Mangel an Stillbewusstsein und Zielklarheit bereits recht verwirrenden, sondern auch der alten, im Urteil der Jahrhunderte bewährten Kunst gegenüber deutlich hervor. Das läßt sich nur durch schwere kunstfremdliche Versäumnisse erklären, die sich das letzte Jahrhundert hat zuzuschreiben lassen. In dem berechtigten Stolz auf die gewaltigen Fortschritte der Naturwissenschaft, in der Bewunderung der ungeahnten tiefen Errungenschaften ist der Grund dafür zu suchen, daß die Pflege der rein geistig kulturellen Bestätigung, zu denen neben Philosophie und Religion in erster Linie die Kunst gehört, vernachlässigt wurde. Kunst kann aber nur als Kulturgut wirken und empfinden werden, wenn man sie recht zu würdigen und richtig aufzunehmen versteht. Wenn sie, wie es heute vielfach geschieht, nur als eine Anregung der Sinne, als eine augenblickliche, über das Schwere des Berufs oder das Ärgerliche der Zeit hinwegwühlende Unterhaltung genossen wird, kann sie der Kulturmiffion nicht erfüllen. Ein das Geistes- und Seelenleben vertiefender und läuternder Kunstgenuss bedarf der vorbereitenden Erziehung. Der Kunst Genießende muß durch Übung die Fähigkeit erlangt haben, das zunächst rein sinnlich Wahrnehmbare geistig zu schauen und es dadurch zu einem inneren Erlebnis werden zu lassen. Nur wenn neben dem Genießen ein Verleben des Kunstwerkes in dem angebotenen Sinne einhergeht, kann der Kunstgenuss fruchtbar für das Fortschreiten unserer Geisteskultur genannt werden. Verständnis der Kunst ist aber ohne Erziehung nicht denkbar. Hier hatten unserer kulturellen Zukunft Aufgaben, deren Wichtigkeit nicht leicht überschätzt werden kann.

Kurt Engelbrecht.



Effi Smirnova,  
die Prima ballerina des russischen Ballets, während  
des Berliner Gastspiels in einem bacchantischen Tanz.  
(Phot. Jander & Kabisch, Berlin.)



Hildegard Opitz,  
aus der Tanschule Bengler-Kapp in Leipzig, während ihres  
ersten öffentlichen Auftretens im Leipziger Schauspielhaus  
am 20. Februar. (Phot. Celma Genthe, Leipzig.)



Jenny Hesselquist,  
die Prima ballerina des Stockholmer Hofoper, die in  
Berlin mit großem Erfolg aufgetreten ist, in schwedischer  
Nationaltracht.



Charlotte Bora,  
die 16-jährige Tänzerin, die im Deutschen Theater in  
Berlin religiöse Tänze vorführt, in einem merkan-  
dischen Tempeltanz. (Phot. Jander & Kabisch, Berlin.)



Von der Aufführung der Tragödie „Eimfon“ von Franz Weiskind im Stadttheater zu Altona; Szene aus dem 1. Akt.  
(Phot. H. Kabisch, Altona-Ostsee.)  
In der Mitte: Eimfon (Herr Zoeger); rechts: Ca von Bösen (Dr. Krauß), Teilla (Marie Herren).



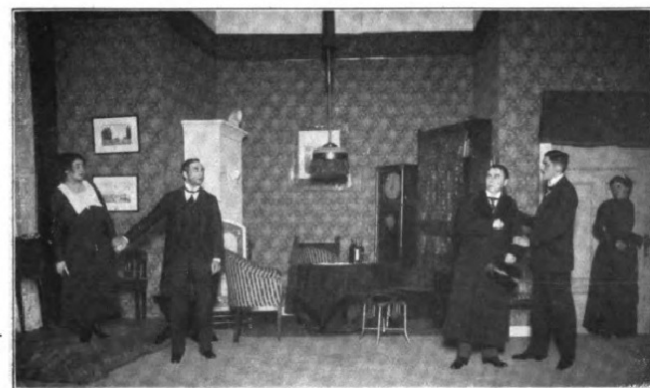
Von der Aufführung der Tragödie „Hegenabbath“ von Hermann v. Pöschel im  
Rathenheimer Nationaltheater am 23. Februar (in Szene geleitet von Fritz Wendhausen,  
Bühnenbilder von Heinz Grete): Berndt (Max Grünberg), Ilse (Lore Pusch).



Von der Aufführung der phantastischen Oper „Der Fremde“ von Hugo Kaun, Text von  
Franz Rauch nach Grimms Märchen „Gwatter Tod“, in der Dresdner Landesoper am  
24. Februar. (Phot. Martin Bergelt, Dresden.)  
Von links nach rechts: Der Fremde (H. Plafsch), Martha (Erika Kiebig-Preiser), Tobias (H. Lange).



Von der Aufführung der christlichen Tragödie „Genesius“ von Ilse v. Esch im Stadttheater zu Basel am 12. Februar:  
Szene aus dem ersten Teil; Marcella (Anni Komana) und der Märtyrer Genesius (Josef Reim).



Von der Aufführung des Schauspiel „Die Erbschaft der Kore Brabant“ von Hermann Reichenbach im  
Theater zu Hamburg; 1. Akt, Schlussszene. (Phot. John Thiele, Hamburg.)  
Links: Das Ehepaar Brabant (Hil. Sereni und Herr Kreibmann); rechts (mit Jöndberg): Der Assessor, Brabants  
Freund (Herr Pann).



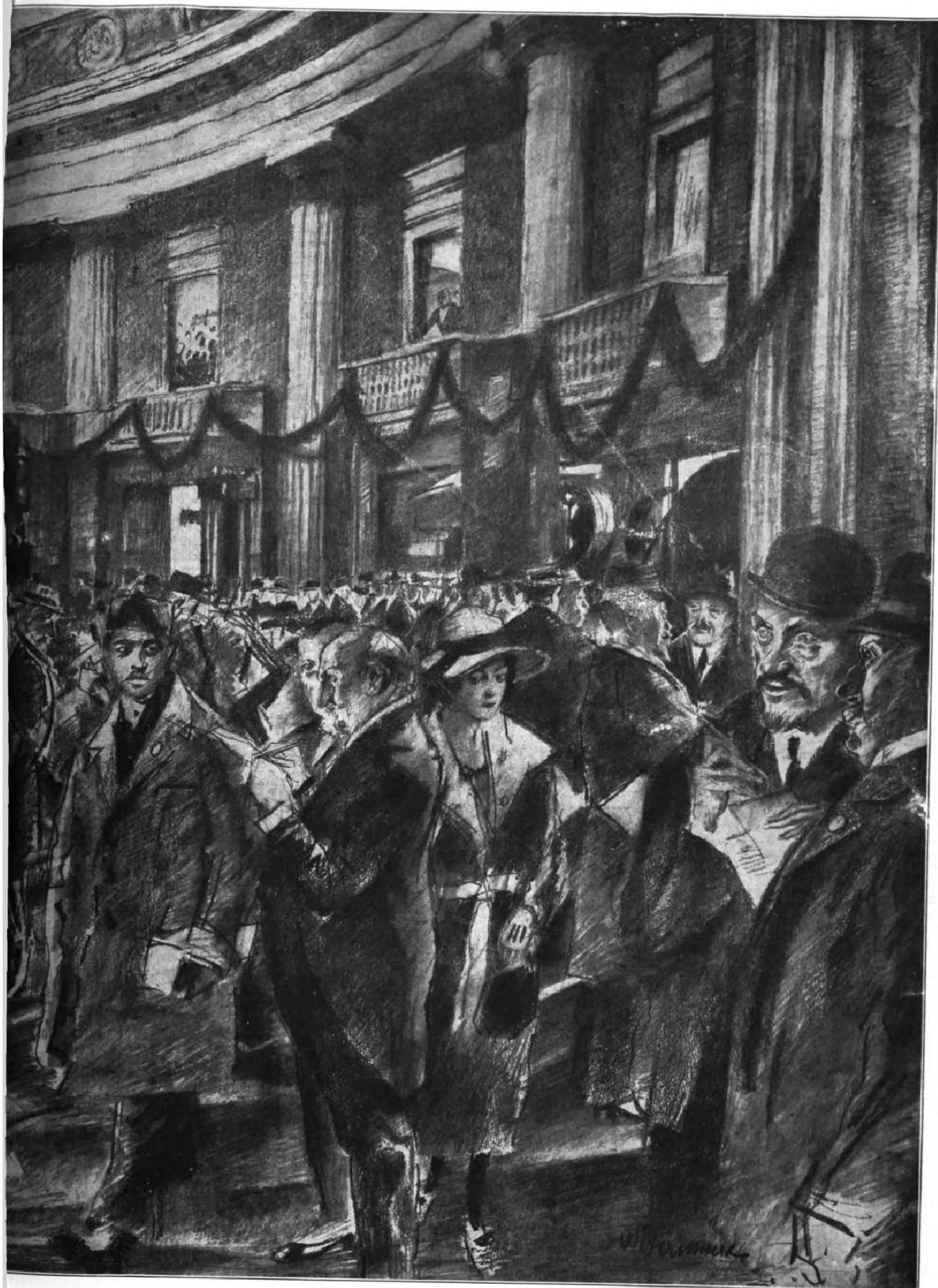
Von der Aufführung der chinesischen Liebeslegende „Li-Ji-Lan“ von Bruno Warden und J. M. Hellemink,  
Musik von Wolfgang v. Bartels, im Stadttheater zu Hamburg am 21. Februar: Am Reitergärtlein.  
(Phot. John Thiele, Hamburg.)  
Von links nach rechts: Prinz King-Poang-Ti (Herr Enderting), Li-Ji-Lan (Hil. Aber), der Dichter Li-Tai-Po (Herr Greenen).





Von der Technischen Messe zu Leipzig (14.—20. März): Blick in

Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der



Ausstellungsraum der Betonhalle auf dem Ausstellungsgelände.  
„Allgemeine Zeitung“ Walter Hammer.



# Weltflucht. Roman einer Siedelung.

## Von Fritz Philippi.

(2. Fortsetzung.)

Weshalb schämte sich Wieb? Um des Ausbruchs ihres leidenschaftlichen Naturverlangens willen, oder weil er sie nackt gesehen hatte? Wie konnte er zweifeln! Er hatte es erlebt, welch unwägbare Veränderung in Helgas Leben das hohe Beispiel ihrer Umgebung bewirkte. Ganz anders als bei ihm. Sie war zur Natur zurückgekehrt in einem Maß, wie er es nie gekannt hatte.

Das Weib war mehr Naturwesen als der Mann. Sie glied dem Meere. Nun kam sie ihm demütig dankbar und berieselte sich damit auf seine Mitterlichkeit. Ihre Nacktheit sollte ihm nur die Augen öffnen über die Grenzen seiner und ihrer Möglichkeit dem Naturempfinden gegenüber. Eine Folgerung für sich und sein Verhältnis zu ihr durfte er nicht ziehen. Er war nur lästiger Zuschauer gewesen. Er blieb ihr der Kamerad, mehr nicht.

Niemand aber konnte durch ein Nachwort verhindern, daß seine Männerstimme sich regte und, insgeheim trotzig über ihre Nichtbeachtung auf der weiblichen Seite, behauptete, Wieb anders ansehen zu müssen als zuvor. Hatte sie nicht anders gekommt, konnte er auf seine Weise auch nicht anders. Er konnte sich nicht selber verschweigen, was sich ihm wie am ersten Schöpfungstage in der makellosen Schönheit eines weiblichen Körpers offenbarte. Ein Stück Paradies war es gewesen!

War er nicht verpflichtet, ihr zu sagen, daß er seiner unbefangenen Freundschaft zu ihr nicht mehr sicher sei? Dann war aber wieder die Zweifelsfrage, ob das neue Empfinden in ihm nicht nur Naturwärmerie war, auf einen besonderen Fall angewandt.

O der Zauderer, wenn er so grübelte, ging er immer im Kreise herum! Nur still! Sonst vertrieb er sie noch. Er dachte ohnedies mit Schrecken daran, daß sie ihn eines Tages das Ende ihrer Besuchszeit ankündige. Sie, die Unentbehrliche, sein einziger Mitmensch! Soviel wußte er bestimmt.

Wie hatte sie ihm das dürftige Feuerwärterhaus wohllich gemacht vom ersten Tage an!

Als die alten Leuchtstimmerleute in eines der Inselhöfer im Süden zogen zu den Enkeln und der Schwiegertochter, nachdem der Sohn ein Opfer der gierigen See geworden, hatten sie ihrem Nachfolger den entbehrlichen Hausrat verkauft. Es war nur das Notwendigste gewesen. Aber bei seiner Art hatte der Einsiedler nichts vermocht. Tisch, Stuhl und Bett, was brauchte er mehr? Ein paar Kisten und Kasten, die, von der Mutter geschickt, ankamen, öffnete er nicht einmal. Was er aus der bewohnten Welt sich beschaffen lassen mußte, brachte die alte Sarah ab und an in der Kiste.

Nun aber sah Wieb mit der ihr eigenen Selbstverständlichkeit zu, und die verdrängte Klausurerei spürte mit Befagen die pflegende Hand. Wie durch Zauberei verlor die einzige Stube ihre mürrische Dürftigkeit.

Das einstöckige Häuschen hatte unten zwei Räume. Die Wohnstube war zugleich Küche, dahinter die Schlafkammer. Den auf dem Boden war noch ein Verschlag, in dem jetzt Fred nächtigte. Er hatte sich dorthin ein Moosbett zusammengetragen. Was brauchte er mehr?

Nun sah er mit Verwunderung, was alles gefehlt hatte in seiner Junggesellenwirtschaft und sich doch mit kleinen Mitteln schon bessern ließ. Die selbstherrliche Unordnung mußte weichen. Willkür und Aufgeräumt, war das braune Gefäß mit den hellen Fenstern nicht mehr zu erkennen.

Als der Türmer eines Tages von der Vogelkolonie am Ellenbogenland wiederkam, blieb er überrascht auf seiner Schwelle stehen. Wer sang da zur Zuspätkung? Und sein Tisch war weiß gedeckt und prangte mit einem leuchtenden Blumenstrauß?

Frohes Mädchenlachen freute sich an dem verlegenen Erstaunen des Weltflüchtlings.

Woher sie die Herrlichkeiten hatte? Aus den verstaubten Kisten seiner Mutter! Da hatte sie noch mehr entdeckt, was dem Manne dringend nötig war. Wäsche und Kleider! Wenn das Äußerliche auch Nebenbade war, so war es darum doch kein Hofstall von ihrem großen Vorhaben, wenn er etwas mehr auf sich hielt. An seinem alten Haus beipfeifend war der rechte Ellenbogen durchgeschneit. Wußte er das nicht? Er sollte ihn nur ausziehen! Wieb wies ihm gleich nach, daß

ihr vorwärtiger Finger durchschlüpfen konnte. Von dem alten Rod durfte er sich, ohne Schaden zu nehmen an seinem obersten Grundsaß, schon eine Weile trennen, bis das Loch geflickt war.

Sie hatten ein kleines Fortgefecht, das Wieb durch die absichtliche Übertreibung im Gange hielt, ihr Freund habe Neigung zur Bedanterie.

„Mir hast du geboten: Lebe und vergiß! Du selber hast die neue Grundfäße zurechtgemacht und siehst wohl gar in der Vernachlässigung deines Äußeren eine Tugend? Der Rod ist abgetragen und verlangt nach dem Ruhestand. Er will nur noch ausflüßweise, wenn du durchnäht heimkommst, Dienst tun.“

Dabei winkte der Finger neckisch durch das Armelloch. Am liebsten hätte der Jüngling das Spottmäulchen mit einem Kuß geschlossen. Doch das wäre wirklich gegen die Verabredung gewesen. So begnügte er sich damit, den nichtsahnenden Finger festzuhalten.

Er mußte Wieb gewähren lassen. Sollte sie nicht recht? Sein Mangel an innerer Sicherheit lieferte ihn unbewußt der Tyrannei neuer Grundfäße aus, während das weibliche Lastvermögen es vermochte, sich wie in einer dunklen Stube ohne Licht zurechtzufinden. Sein harter Kampf mit den feindlichen Grundfäßen hing ihn noch nach.

Tasftr hatte Helga schon wieder einen Beweis in Händen. Beim Ausräumen fand sie eine größere Summe Geldes vor, das unbeachtet in einem Winkel unter zerissener Leibwäsche lag. Der Einsiedler wollte mit dem Kulturtitel nichts mehr zu tun haben. Er hatte auch seither mit seiner Versorgerin, der alten Sarah, nicht abgerechnet. Ob das kargliche Leuchtstimmergehalt ausreichte, wußte er nicht zu sagen. Sarah kam doch unentwegt mit der Kiste an! —

Ein Meisterstücklein war es, wie Wieb mit dem knurrigen Mannweibe fertig wurde. Als Sarah zum ersten Male herankiffelte, war der Türmer unterwegs. Sie stellte ihre Kiste ab und zeigte Neigung, Helga als Lust zu behandeln. Sie schürzte den Rod bis über die Knie, daß die krummen Wasserfieseln in ihrer ganzen Echtheit sichtbar wurden, und wollte mit der Weife zwischen den Zähnen ihre gewohnte Hantierung beginnen. Der Gedanke, daß ihre Arbeit schon getan sei, kam ihr erst allmählich und ihre ihr sichtlich unerschrocken. Schmutzige Wäsche war auch nicht vorhanden. Die flatterte schon hell im Winde, und das Weiblein maute sie an. Tabei fielen auch für ihre Konkurrentin ein paar altfrische Schimpfswörter ab.

Das frische Mädchenlachen aber strahlte in unentwegter Freundschaft. Die schlaue Coastochter wußte sich so auf diese vorfällige Unmännlichkeit einzustellen, daß sie am Gefühl ihrer Unentbehrlichkeit nicht Not litt. Eine gute Tasse Kaffee zur Herzgärtung konnte sie schon nicht mehr ausschlagen, obwohl sie zuerst das Gesicht verzog, als schmecke sie bittere Arznei.

Als Fred im Boot zurückkam, hatte er wieder einmal Grund, sich zu wundern über die angeborene Fertigkeit seiner Gefährtin in der Menschenbehandlung. Er selber hatte ja schon Proben davon.

„Was du dir einbildest, Fred! Ich sei zu beneiden, wie leicht ich mir die Menschen zugänglich mache? Das konnte ich nur zeitweise. Meist war ich selber ein Kränkchen „Näheindlichkeitsan“. Nur wenn ich bei etwas froh sein konnte, gelang es immer. Jetzt bin ich froh!“

Sie sagte das hinterher so rückhallos, daß es ihm ein klein wenig leid tat. Er lief mit seinen Wünschen schon wieder der Gegenwart voraus und machte Wieb heimlich allerhand Geständnisse. Wieb tat so selbstverständlich wie die alte Sarah, die nicht einmal durch fragende Blicke um Aufschluß bot über das Verhältnis der beiden. Nur, als Wieb Sarah wegen Freds Schuld befragte, kam sie in Verlegenheit. Sie hatte wirklich geschelt, aber nichts aufgeschrieen. Als sie reichlich entschuldigend wurde, war sie befriedigt knurrend abgezogen.

Sie hieß künftig bei dem Einsiedelpaar „der Seeigel“. Denn als sie unverständlich loschimpfte, war Helga von ungefähr eingestiegen, daß sie einem zornigen Igel gleiche.

Das Wetter war beständig und reiste einen hellen Tag an den andern. In der Frühe war Wiebs erster

Gang zum Strand. Der Türmer schlief dann noch. Sie ging im Babelaten aus der Hütte. Ein Badeanzug war in der menschenlosen Einsamkeit überflüssig. Auch war es ihr fast wie eine sinnbildliche Handlung, vergleichbar der Taufe, daß sie hüllenlos ins Meer eintauchte und gleichsam ihre Erneuerung täglich empfing. Dann suchte sie Strandgut und fand fast immer etwas, was sie für ihre Häuslichkeit brauchen konnte. Damit unterhielten sie und das Meer sich wie im Spiel. Manchmal machte auch Fred mit.

Als er aber einmal sich erkühtete, aus dem Gewitterbad Folgerungen zu ziehen und mit ihr zusammen baden wollte, wies sie ihn stillschweigend, aber bestimmt in seine Grenzen zurück. Sie bedeutete ihm, daß sie noch etwas für sich zu behalten wünsche, was ihn nichts angehe, und blieb solange im tiefen Wasser, bis er sich entfernte.

Stück für Stück machte sie sich ihr Heim zu eigen und gewann zu allem, was sie fand, lebendige Beziehungen. Oh, die armen Stadtmenschen, die lauter fremde Sachen für totes Geld kauften! Was Helga fand, war ihr von großer, gütiger Hand geschenkt, und ihre Einbildungskraft war unerschöpflich, wozu es sich verwenden lasse. Was lästerte Fred, die stattiiche Regen- tonne sei einmal ein gemeines Petroleumfass gewesen? Als er aber gar eine angeschwemmte Kinderwiege herbeischleppte und ihr spitzbübisch ins Gesicht sah: „Schmücke dein Heim!“, entwich sie lachend.

Nein, sie hatte keine Ursache im Blut! Das Einsiedelpaar erlebte seine Robinsonade auf dem hügeligen Sandstreifen zwischen den Meeren. Sie trugen nicht anders als die ungezählten Vogelpaare am Ellenbogenland jedes Gähmchen zum Nest zusammen und waren doch Bruder und Schwester. Nur war es nicht aufgestellt und blieb der Zukunft zur Entschleierung vorbehalten, welch wunderbarer Sinn hinter allen täglichen Einzelheiten ihrer Gemeinsamkeit stecke, daß sie alles einander zubringen und schenken mußten. Sie hätten gar nicht anders gekonnt und sonst nur halbe Freude gehabt. Wenigstens war es so bei der Jungfrau.

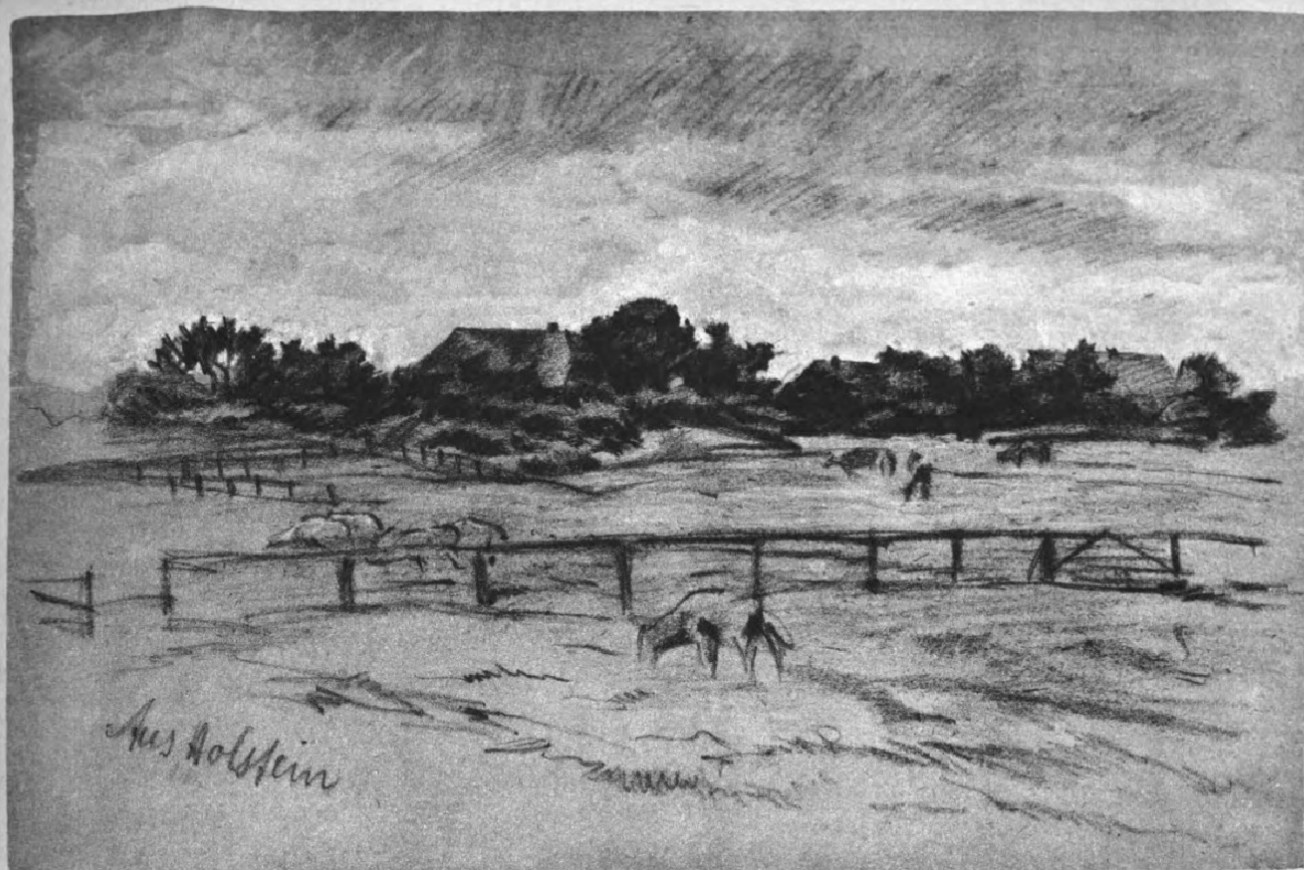
Fred aber sollte nicht grübeln, ob es immer so bleiben müsse. Das Bringen und Schenken war die Übung ihrer Umgebung und wurde ihnen allenthalben aneifernd vor Augen gestellt. So gabte die das gewaltige Gewoge ringsum und trug dem Strande seine Gaben zu. Das Nordmeer in seiner stämmigen Weise; das Watt legte Linien und gehaltener grüngoldene Kränze von Seetang an das Ufer. Und der immer wehende Wind trug Sandorn zu Sandorn, fächelte Dünen und Wellenspiel und ließ am Himmel die Wolken lustig reifen. Und die Sonne schüttete eine ganze Schürze voll Strahlen ins Meer, daß es überfließ von Himmelslust und alle winzigen Sandkristalle bligten. Raum hatte die Sonne sich in ihr Sinnelbett gelegt, stand schon der Mond bereit, zu kommen; tam herauf mit dem silbernen Hitenstab und betastete Insel und Meer, wanderte und webete die Herde der Sterne.

Was Himmel und Erde samt ihren Bediensteten und Gewalten einander zubrachten, war ein Geben aus erster Hand. War wenn die Welkenstille heraufstieg aus der Tiefe oder vom Himmel herabkam, waltete sie wie das allgütige Schweigen selber, das der Erde den Frieden gab von Himmelsrand zu Himmelsrand. Die Stille war von Ursprung und schenkte aus ver- schwenkerischer Fülle.

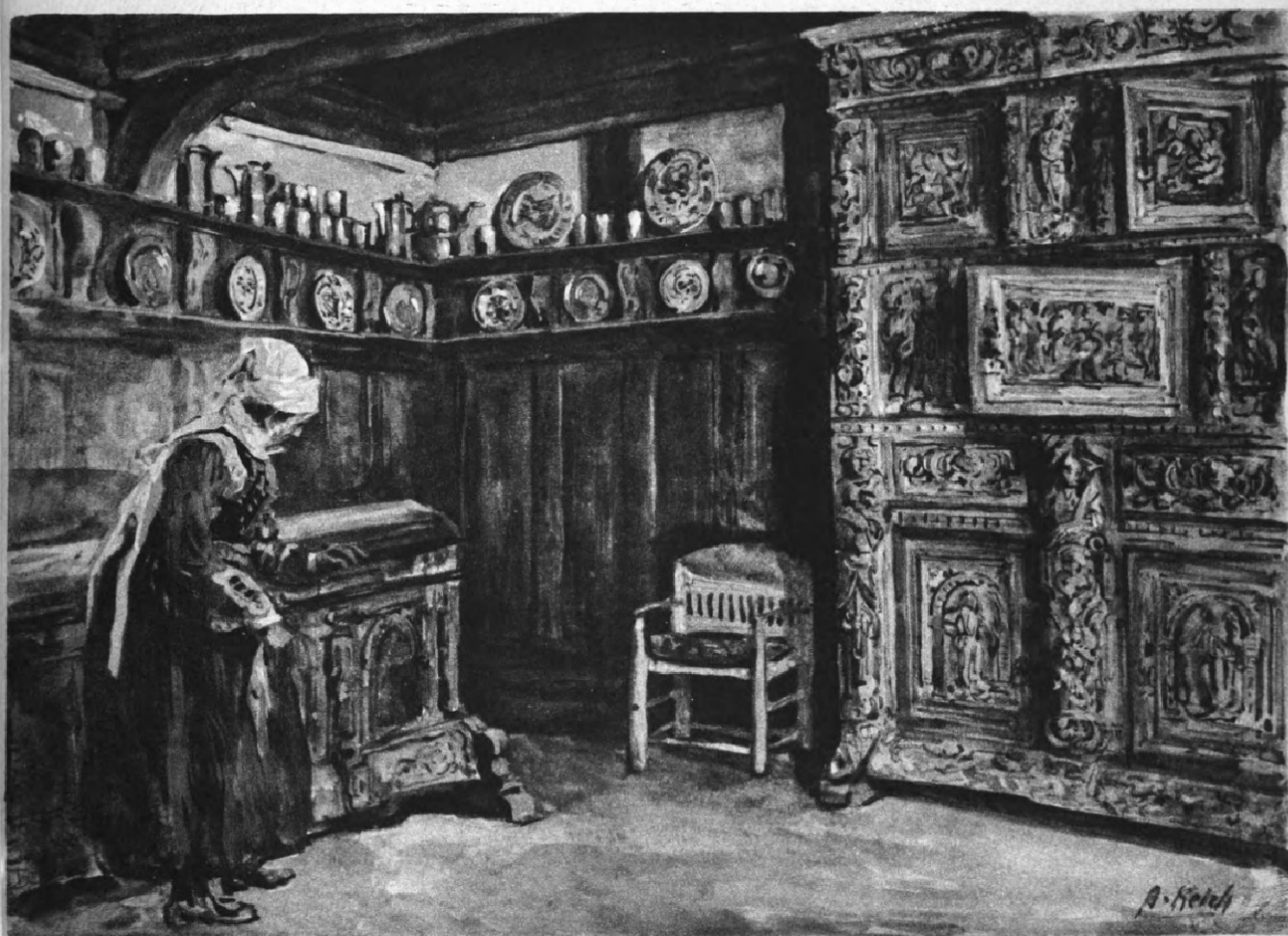
Dann rieselte die Göttlichkeit durch das Menschenpaar hindurch und nahm es ein mit Allgewalt. Das Bihi! der Klusternfischer am Strande, das leidenschaftliche Geschrei der Ridihe, so schrill wie Grillengezup, alle Töne in den überflügeligen Mondnächten gaben das Immergewesene im Urdau wieder und verkündeten die Gegenwart der Unsterblichkeit.

Das Blinkfeuer des Leuchtthurms warf seine Lichtgarben hinaus auf die hohe Meeresstraße. Wenn dort Schiffe vorüberzogen, empfingen sie den Gruß einer anderen Welt.

Der Wind zupfte das blütenjunge Weib an den Haarflechten. Sie schaute die herbe Jünglingsgestalt an ihrer Seite mit verschleierte Augen an. Was war mit ihnen geschehen? Wohin waren sie verschlagen? War es nicht eine Einöde ringsum ohne Baum und

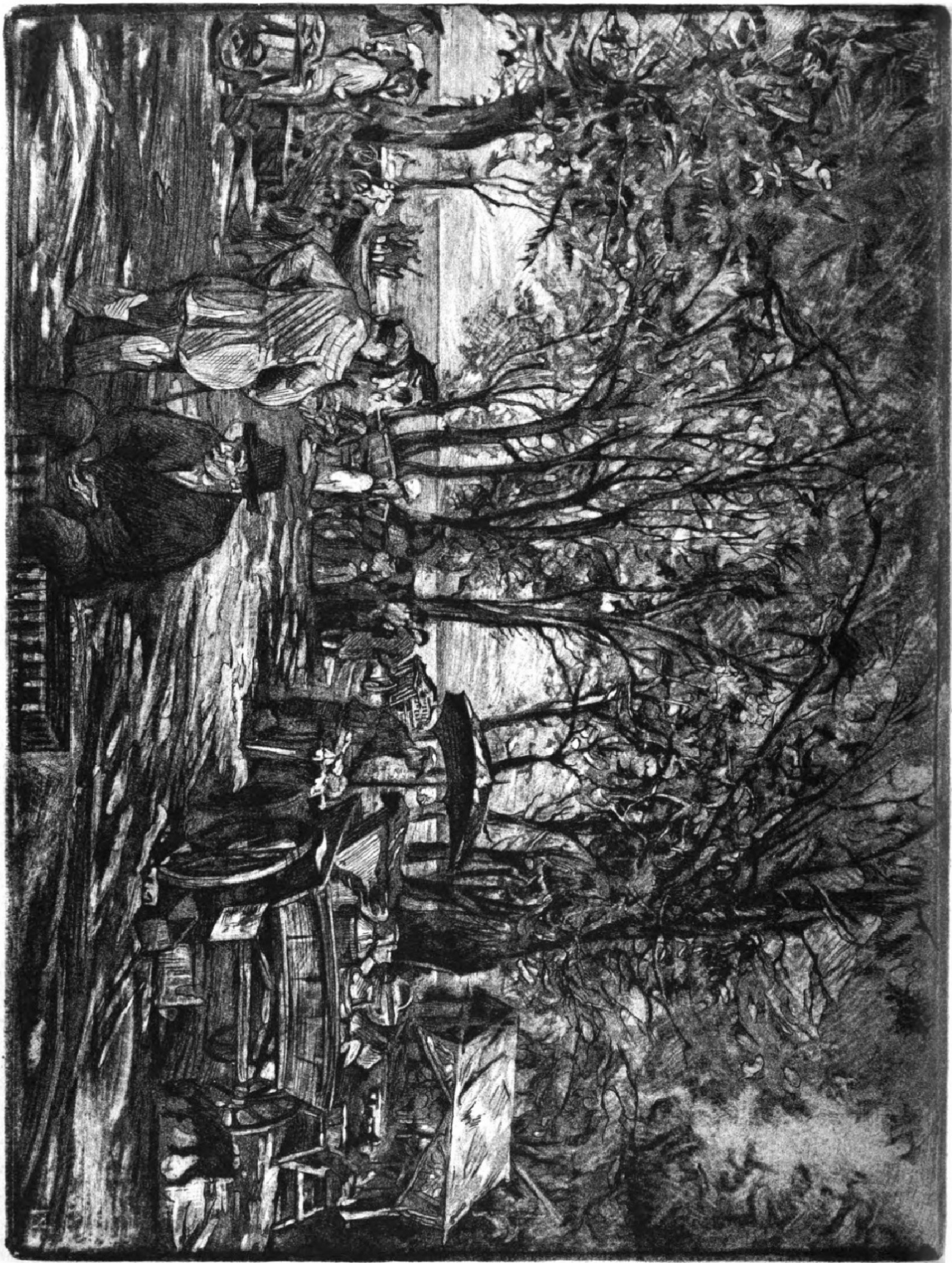


Landschaft in Holstein. Nach einer Zeichnung von Albert Reich.



Schleswiger Bauernstube. Nach einem Aquarell von Albert Reich.  
Aus der deutschen Nordmark.





Aus Olfpreugen: Markt im Herbst. Nach einer Skizze von Professor Heinrich Hoff.

Strauch, nur Sand und Wind und Wasser? Und war doch ein Zaubergarten, wie ein Arm auf das pochende Herz der Schöpfung gelegt.

Weltentrückt auf der hohen Düne, stellten sich die beiden Menschenbilder dem Himmel dar. Als sie die Hände ineinanderfügten, war es nicht ein flüchtiger Händedruck beim zufälligen Begegnen wie auf dem Markt der Großstadt.

Es war nicht Fred Lüders und Selga Hollinghaus, sondern das ursprüngliche Bündnis der Geschlechter, ihre Zusammengehörigkeit von Anbeginn.

Nicht der Mann allein als Einsiedler; mit dem weiblichen Gegenbilde zusammen fand er den zweiten Lebensanfang.

### Drittes Kapitel.

Die Türmerklause hatte Familienzuwachs bekommen. Anders war es nicht zu benennen, wurde auch von ihm selber nicht anders verstanden, als der Seehund Pummel Hausfreund wurde auf der Einsiedelei.

Die Umstände, unter denen er sich dazugesellte, waren so gemeinverständlich, daß der Unterschied von Mensch und Tier geringfügig wurde.

Das Geschwisterpaar hatte ihn unterwegs wie einen Schiffbrüchigen am Strande gefunden. Er hatte kaum einen Versuch gemacht, der ungewöhnlichen Begegnung sich zu entziehen. Denn er war wundtrocken. Seine traurigen Sundeugen erzählten seine Einzelheiten. Das rostige Drahtende, das sich in seine rechte Vorderkloffe eingeklinkt und diese entzündet hatte, erklärte hinreichend seine Hilfsbedürftigkeit. Er stellte sich vor als halb-wildstiger Seehund unbekannten Namens. Weiterer Fürsichtigkeit bedurfte es nicht.

Die Geschwister trugen ihn zur Klause. Er war in guter Pflege, nachdem Fred ihn befreit hatte aus der tödlichen Fessel. Wieb wusch ihm die Wunde. Fred fing ihm Fische. Wieb nannte ihn Pummel und verhätschelte ihn.

Pummel genas und war rührend dankbar. Seine Begabung war nicht sehr umfangreich, aber er hatte eine schöne Stimme. Besonders an Wieb schloß er sich an, die ihn unbedenklich mit sich baden ließ.

Fred dachte eifersüchtig werden oder ihn beneiden können.

Nach der alten Sarah war der zweite Außenmensch, der zu Besuch in das Paradies kam, Niels Erichsen. Er brachte allerhand mit, was nicht im Rudfaß steckte und nicht im Büchsenlauf über der Schulter; was er aber ungesehen zurückließ, als nur noch seine starken Fußspuren im Sande sichtbar waren.

Von dem Inselwölfein und seiner Eigenart hatte der Feuerwächter seiner Gehilfin schon abends beim wandelnden Lichte erzählt und von dem Strandvogte Niels Erichsen im besonderen. Seine Schilderung hatte unwillkürlich mit der Eigenmächtigkeit des Friesenhauses angefangen, als sage er damit schon viel über den Menschenschlag inmitten des Nordmeeres. Fred sah die Hand um das starke Kinn, wie er gerne tat, wenn er etwas bestimmt wollte:

„Weißt du, Wieb, wir müssen im Herbst die schwarze Dachpappe von unserer Klause tun und das Dach mit Ried eindecken, daß es sich einfügt und nicht so häßlich bemerkbar macht. Sieht es nicht aus wie eine protestantische Herausforderung vor Land und Meer? Dieses schwarze Bahrtuch, als wäre das Haus ein großer Sarg! Man sieht ihm an, daß es ein Fremder gebaut hat ohne Liebe, ein Tagelöhner vom Reißbrett. In der Stadt weiß man es nicht besser. Sie haben die Fählung mit der Natur verloren, und alles will aufstehen. Darum strecken sich die unzähligen Gliederstümpfe so roh gegen Ader und Wiegen.“

Das Friesenhaus dagegen war keine marktschreierische Begegnung. Fast wie ein Menschenneft fügte es sich unauffällig gleich den Dünen in das Gelände ein.trieb nicht hierzulande die Insel im wallenden Meere lauter gedrungene Muskeln von verhaltener Kraft; von schweigend verschlossener Leidenschaft, schlief und nachhaltig? Und die Erde trieb in den Dünenaltären winzige Budel wie Maulwurfshügel.

„Kennst du jetzt die Menschen hier? Keiner weiß zu sagen, wer das Friesenhaus erradete, wenn nicht die Natur selbst es als ihr Gewächs erkannte. Dahin lehrten die wilden Friesen in der Vorzeit von ihren Kriegen- und Raubzügen zurück und waren innig und treu, bis das Meer sie wieder aufrief als seine Genossen. Und die daheim blieben, schlugen die Postille auf und beteten umschichtig um einen geeigneten Strand und um die glückliche Heimkehr von Vater und Sohn.“

„Dann haben sie es leichter als wir, Fred, sich zurechtzufinden.“

Der Türmer schaute sinnend in sein großes Licht und wiegte leise das junge Haupt:

„Du hast recht, Wieb. Aber sie lernen unseren Hunger nicht kennen. Niels hat nichts gesagt, aber er hält mich gewiß für einen komischen Kauz. Sie sind fertig, wenn sie geboren werden, und leben in einer Welt, die abgeschlossen hat. Hier weiß alles von Anfang an, wie es sein soll, und lernt nicht durch Irrtum und Enttäuschung. Alles ist wie eine geprägte Münze in der Hand. Nichts ist zufällig, außer hier und da als Ausnahme ein grüner Papagei oder ein fremdländisches Schaustück vom andern Ende der Welt. Das wundert sich immerzu: Was soll ich hier, wo alles eins ist und weiß, wie es aussehen muß, Tür und Fenster und die Nacheln an den Wänden! — Wenn du Niels Erichsen schaust, wirst du ihn bewundern...“

Er stockte, und sein sinnendes Rächeln schlängelte sich um die Mundwinkel.

„Du meinst, wie den ausgestopften bunten Vogel?“

„Er schreitet so stark und sicher über sein Land. Der ganze Ellenbogen und die Dünen gehören seiner Familie in Erbpacht. Ich habe ihn oft um seine Sicherheit beneidet. Aber vielleicht steht ihm das auch die Grenzen enger, in denen er daheim ist.“

Die letzten Worte hatte der Zauderer mehr in sich hineingemurmelt und hörte seinem singenden Lichte zu. Das Feuerlicht übergieß das einsame Paar mit roter Glut, und an die starken Seiden und Blenden stießen taumelnde Nachtfalter. Der Jünglingmann schob mit freier Gebärde den lichten Haarstreifen aus der Stirn und fuhr fort:

„Von Niels Erichsen möchtest du wissen, Schwesterlein? Er hat das beredete Schweigen, das nicht Stumpfheit und Langeweile ist, sondern das Wort ist ihm der letzte Ausdruck seiner stillen Gedanken. Sein Schweigen tut wohlter als das laute Geplapper einer lebhaften Unterhaltung, in dem sich einer wie ausgestoßen vorkommen kann. Er sagt, ich bin bei dir, und wir sind beide eins.“

„Fred, müßten wir nicht auch mehr miteinander schweigen?“ Eden tastete die Mädchenhand nach dem Freund.

„Nein, wir sind noch nicht fertig! Wir fangen an.“ Hilfslos kam es zurück: „Ich möchte niemals fertig sein. Fertigen Menschen bleibt nichts übrig als das Sterben.“

„So darfst du es von ihnen nicht verstehen. Sie sind nicht fix und fertig wie ein Handlungsreisender, der seinen Mutterkoffer öffnet. Aber ihres Daseins Rahmen ist vorbestimmt. Sie brauchen nicht soviel zu fragen und Umstände zu machen, ehe sie anfangen. Das Meer und die Heimat weisen ihnen ihre Lebensaufgabe zu, den lebenslänglichen Kampf um die Insel. Denn ihre Heimat ist untergehendes Land!“

„Auch unsere Herrlichkeit geht unter?“

„Auch die! Vielleicht zuerst, denn sie ist am nächsten dran. Vielleicht ist sie darum so schön. Die Strenge steht hinter ihr, damit sich keiner überfreut.“

„Dann habe ich mich auch überfreut. Ich dachte doch, es bliebe immer so.“

Des Jünglings Arm legte sich um die Schultern seiner Gefährtin, als müsse er sie schützen.

„Freue dich wie bisher, so erfreut du mich. Laß dich von dem Zweifler nicht anstecken. Du sollst sehen zum Lenzanfang, wie hier ihre Freudenfeuer brennen.“

„Und sie geben den Kampf mit dem Meer nicht auf?“

„Sie kämpfen, weil sie lieben. Und hoffen, daß es nicht umsonst sei. Ist das nicht genug zum Leben?“

Wieb konnte sich heute schwer trennen. Ihr Menschenbruder erzählte von der Vergangenheit der Insel, wie die See das Land fraß, Stück für Stück. Ein Rückzugskampf vor dem Meere war die Geschichte der Dörfer am Weststrande. Fast alle waren sie zweite Siedelungen. Ihr Mutterdorf lag in der Meerflut ertrunken, und darüber rollten die Wogen. Bei tiefer Ebbe tauchten die Mauerreste von Alt-Eidum aus der langen Sandbank auf. Eidum gar war schon zum zweiten Male gewichen und gewandert. Die zweite, jüngere Siedelung lag vergraben unter der großen Wanderdüne, und zwischen den Dünenbergen fließend weiß wie ein Gletscher nach dem heutigen Dorfe ausschaute und leise, leise im Wandern war mit dem wehenden Winde.

„Süßst du, Schwesterlein, draußen das große Wandern? Alles ist hier unterwegs, der helle Wind und das dumpfe Meer, und der Sand wandert, und die Füße der Wildhase treten unablässig ihre schmalen Pfade, daß die braun überwachsenen Dünen ausse-

wie Beräuchenhäupter. Wandern, immer wandern! Wie kann der Mensch für sich eine Ausnahme verlangen?“

Ein Vorsatz von Niels Erichsen war der letzte Alt-Eidum aus der zweiten Siedelungszeit, der erst weiterzog, als ihm der Sand zum Schornstein herunterrieselte. Das war Jens Läng, dessen Enkel der harte Widder Läng war, der den Abgesandten des Jins heißenden Antmannes von Tondern, weil er ihm in den Kohl spuckte, mit dem Kopfe in die gemeinsame Schüssel stieß, bis er erstickt war. Von ihm stammt das Freiheitswort der Friesen: „Lewer dood is Slao!“

Zum ersten Male lehnte sich die Jungfrau an den Jünglingmann:

„Wie sieht Niels Erichsen aus?“

„Du mußt ihm in die Augen sehen, dann meinst du, du siehst das Meer. Stahlblau sind die Augen, wenn er gelassen froh ist. Aber wenn er jäh wird, sind sie dunkel wie Viskereen. Einmal habe ich ihn zornig gesehen, als der irre Kläs, den er auf die Käuferliste setzen mußte, aus Rache ein paar Mutterkuchen die Seinen durchschnitt. Anders Tages fanden sie Kläs in seinem verwahrlosten Hause erhängt.“

So erzählte der Türmer, und seine Gefährtin atmete schwer. Es war wie zur Geisterstunde, als sie ging. Sie schauerte draußen im Winde.

Später mußte der Einsiedler noch oft daran denken, was Wieb zuletzt mit verschleierte Augen gesagt, als sie ihm die Hand reichte:

„Ich danke dir! Du hast mir die Augen geöffnet. Ich will jetzt auf den Kampf warten, der uns bestimmt ist.“

Andern Tages stand Niels Erichsen in der offenen Tür des Feuerwächterhauses, während Wieb am Herd hauswirtschaftete. Sie wachte nicht, wie lange er schon unbeweglich da stand. Aus irgendeinem Grunde mußte die Jungfrau umschauen und erschrocken vor der gebietenden Männergestalt, die mit dem Scheitel bis an den Dachbalken der Tür reichte.

Sie wußte sofort, wer er war. Der so da stand, war kein beliebiger Inselbewohner, sondern der Führer aller, denen der Kampf um die Heimat als Bestimmung in die Wiege gelegt war. Wie er sie anschaute, waren seine Augen wie das sonnig ernste Meer; hinter seiner Stirn muhten weite Gedanken wohnen. Ein strohgelber Bart verhälselte Wangen und Kinn.

Während die Jungfräulein den Kaffeetisch bereite, spürte sie, daß sie unter der ruhigen Stärke dieser Männeraugen war. Fast körperlich spürte sie seinen Blick, der aber nichts Zudringliches hatte, sondern sie mit offener Männlichkeit umgab. Gleichwohl beschlich sie unter diesen stetigen Augen ein Gefühl leiser Unruhe, was er wohl über ihre Anwesenheit im Türmerhause dachte, und spürte zum ersten Male, daß jemand darüber eine Erklärung fordern dürfe.

Sie war nicht bloß zu Besuch hier, oder als Kur-gast. Wenn sie ihr Kommen anfangs so gedacht hatte, war es jetzt anders und mehr geworden. Sie hatte hier ihren Lebenszweck gefunden, und auch ihr Verhältnis zu Fred war über den Rahmen der Kameradschaft hinausgewachsen. Sollte sie sagen, sie sei seine Haushälterin? Das war zu wenig. Sie war seine Lebensgefährtin. Aber was man allgemein darunter verstand, war sie wiederum nicht. Wie klar und selbstbewußt hatte ihm da ihre Jungfräulichkeit die Grenze gesteckt!

Daß der Strandvogt nicht kleinlich und eng dachte, bewies schon seine Anwesenheit, die seine Freundschaft bekräftigte und ohne Worte kund tat: „Ich kenne ihn. Was er tut, ist nicht niedrig und gering.“ So baute sich eins auf dem andern auf, und Selga, die Unbekannte, war durch Fred vor Mißdeutungen geschützt. Was der Besuch in fernen Worten äußerte, gab auch nicht Kritik, sondern Wohlgefallen kund.

„Hier sieht es anders aus!“

Mit sichtlichem Behagen ließ er sich am Tische nieder. Das Gerede im Dorfe über die große Neugier auf der Türmerlei hatte ihn nicht beirren können, aber doch neugierig gemacht. In der Wirtschaft „Zum Königs-hafen“ waren Kurzgäste aus der Badestadt wie eine Schar lärmender Staaere eingestiegen unter der Führung des Assessors Meier. Sie hatten Friesentuchen gegessen und Kaffee getrunken und sich nach der „schönen Melusine“ am Weststrande erkundigt. Sie hatten die Absicht, sie zu besuchen. Aber der scharfe Sandwind hatte sie rauh gebürstet, und sie waren wieder im „Königs-hafen“ bei Auster und Eck vor Anker gegangen.

(Fortsetzung folgt.)



# Tiere im Kampf. / Von Professor Dr. Bastian Schmid, München.

Mit sechs Abbildungen nach Originalen von C. D. Petersen.

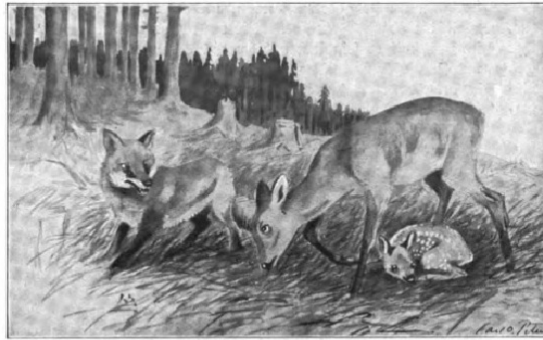
Kampf ist auch bei den Tieren konzentrierte Aktualität, letztes Aufgebot aller Kräfte, Ausbäumen des Lebens, Wille zur Vernichtung des Gegners. Leben stellt sich gegen Leben. Das eben vernichtete schürt im nächsten Augenblick die Flamme des Siegers; denn Leben wird meist zerstört, um ein anderes zu erhalten, das Gleichgewicht der Kräfte und Energien zu sichern, wenn nicht zu steigern. Der Tod des einen unterhält das Getriebe des andern.

Andererseits will sich jegliches Leben möglichst lange erhalten und sträubt sich gegen die Vernichtung im einzelnen Wesen. An sich geht es nur im Individuum, nicht aber mit diesem in der Art unter, des Lebens Flamme brennt in einer unüberlebenden Kette der Art weiter. Und daher sehen wir tausendfältige Wehr im Tierreich, Waffen und Gifte, Schutz- und Trugmittel in jeglicher Form, erstaunliche Gewandtheit neben sicheren Instinkten und erfast arbeitenden Sinnesorganen.

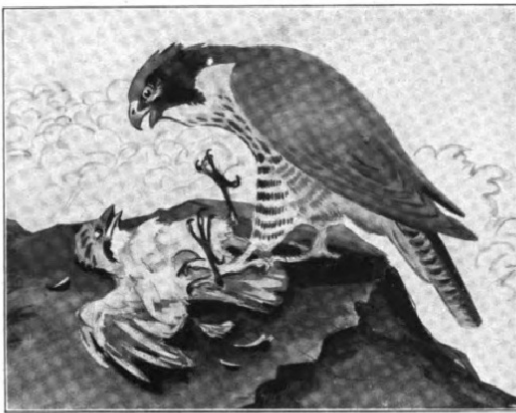
Rein schematisch betrachtet, liegt im Kampf ums Dasein, der in erster Linie ein Wettbewerb um Nahrung ist, ein ungestümer Erhaltungsdrang. Auf der einen Seite, nämlich bei den Raubtieren und Fleischfressern im weitesten Sinne des Wortes, kommt dieser Drang hauptsächlich in offener Form zur Geltung; der Angriff trägt in allen seinen körperlichen und geistigen Merkmalen den Stempel

Und so fladert in Tausenden von Fällen kurz vor dem Tode das kämpfende Leben noch einmal auf, um den Körper, ehe es ihm entweicht, zu verteidigen. Mütterliche Tiere

des öfteren beobachten können. Aber nicht immer wird der Kampf aufgenommen, häufig wird die Flucht vorgezogen. Vertreten doch schon meist ausgezeichnete Sinnesorgane, insbesondere Auge, Ohr und ein scharfer Geruchssinn, den sich anschließenden Gegner, und nun sehr häufig eine tolle Flucht ein. Diese bedeutet nicht selten das Letztmögliche an körperlicher Ausdauer und Kraft, ja, sie ist bei vielen ein automatisch eintretender Reflex. Das dahineilende Leben raft mechanisch vor dem Tode her. So sehen wir Hirsche atemlos dahinjagen, selbst wenn der Gegner schon lange die Verfolgung aufgegeben hat. Allerdings kann man andererseits die Wahrnehmung machen, wie sich der Abstand zwischen Verfolger und Verfolgtem bedenklich verringert und der Feind leichtes Spiel hat, das vollständig erschöpfte Tier zu schlagen. Derartige Beispiele von Flucht sind nicht selten; wir begegnen ihnen zu Lande wie zu Wasser wie in der Luft. Dabei sehen wir, wie die Vorteile des Geländes häufig gut ausgenutzt werden. Ausnahmen sind ganz selten. Während das auf dem Boden sitzende Eichhörnchen, von einem Marder (Abbild. 4) aufgeschreckt, auf den nächsten Baum zuspringt und sich von Ast zu Ast schwingt bis hinauf auf die schwächsten Zweige, die es eben noch tragen, und von da auf einen anderen Baum flüchtet usw., die Schmetterlinge in den Lüften gaulen, Schnepfen und Kiebitze Stidzadflüge machen,



1. Reh (Nide), einen Fuchs abwehrnd.



2. Wanderfalte und Eichelhäher im Kampf.

treten ohne sonderliche Verteidigungswerkzeuge einem Feind gegenüber, vor dem sie sonst die Flucht ergreifen oder mindestens nicht gewillt waren, mit ihm zu kämpfen, wie unsere Gluden, Raben, Hunde oder Firsche, Wölfe und weibliche Rehe (Abbild. 1) dem Fuchs gegenüber beweisen. Jeglicher Vorteil wird ausgenutzt, der Feind und Gegner nicht nur auf seine Waffen, sondern auch auf seine Instinkte hin angesehen; die Sinnesorgane werden auf das höchste angespannt und jegliches Zeichen von Schwäche schlagfertig ausgenutzt. In dem Moment, wo der Gegner zuckt oder eine Blöße sich gibt, gleichgültig, ob das der körperlich kräftigere oder Schwächere ist, wird der andere mit neuem Mut gestärkt und weiß auch die Lage voll auszunutzen.

Ist der eine der Kämpfenden der absolut Schwächere, so sehen wir nicht selten, wie er das Terrain oder seine nächste Umgebung ausnützt, wie er den Rücken sich deckt, Beispiele, wie wir sie bei Kämpfen zwischen Bären, Falken und Krähen (Abbild. 2) u. a.



3. Angeschossener Reiber in Verteidigungsstellung.

der Aktivität. Dort bei den Pflanzenfressern liegt die Abwehr in ihren verschiedensten Formen, von der Flucht und dem Verbergen, dem Tölpeln, der Schutzfarbe (Fasane, Abbild. 5), den verschiedensten Mitteln der Abfärbung, der Anpassung an die Umgebung, den Schutz- und Warnfarben und noch manch andern, mehr auf der Seite der Passivität.

Auch treten rein körperlich die Gegensätze von Fleisch- und Pflanzenfresser klar zutage. Durch die Art der Nahrung und ihrer Aufnahme neigt der Pflanzenfresser mehr zu einem trägen Wesen (Rind, Karpfen, Maultier gegen Wolf, Fuchs und schnelfähigen Lauffäher), zu einer körperlichen Fülle, wie sie allein schon der ungleich voluminösere, zur Aufnahme von großen Nahrungsmengen bestimmte Darmapparat bedingt. Solche Gegensätze finden sich mitunter bei nächstverwandten Tieren. Während die pflanzenfressenden Schnecken einen räpelähnlichen Zungenapparat (Radula) besitzen, der lediglich eine Reibeplatte zum Abhobeln der Nahrung darstellt, haben die fleischfressenden Formen nicht selten träftige Beißwerkzeuge, dolchartige Organe und Giftdrüsen, von anderen Unterschieden nicht zu sprechen.

Alle fleischfresser sind auf Angriff eingestellt; ihre Zähne, ihre Krallen, ihr Schnabel, ihre Sporen, ihre Stachel, ihre mannigfaltigen Mundwerkzeuge, wie sie uns insonderheit bei den Gliedertieren entgegentreten, ihre Giftdrüsen und was sie sonst alles besitzen, deuten auf Kampf. Gewiß, auch den Beutetieren sind nicht selten Waffen gegeben, aber mehr auf Abwehr oder auf den Geschlechtsrivalen im Kampf um das Weibchen gerichtet, und jegliches Tier sucht, selbst wenn es nur ein Quentchen von Kraft oder Verteidigungswerkzeugen besitzt, als letztes Aufgebot von diesen Gebrauch zu machen. Wer jemals einen Sperling vom Baum geschossen und diesen schwerverletzt vom Boden aufgehoben hat, wird erfahren haben, wie das Tier nach der zugreifenden Hand geholt und seinen Schnabel in diese krampfhaft einzuwedeln oder durch kneifen die Finger zu verhehlen suchte. Friedfertige Kaninchen werden, in die Enge getrieben, gegen den Feind zum Angreifer, und der schwerverwundete Reiber stellt sich dem Jäger zum Kampf (Abbild. 3).



4. Edelmarder, ein Eichhörnchen verfolgend.



5. Fasanebrut sucht Deckung.



6. Dafe, einen Gäse schlagend.

Hasen einen Hasen schlagen (Abbild. 6) — alles, um den Gegner zu erlahmen oder irreführen — Wassertiere das Land und Landtiere das Wasser vermeiden, findet sich wohl auch in höchster psychischer Bedrängnis eine verhängnisvolle Instinktsicherheit. Ein solches Beispiel gibt uns der bei der Parforcejagd gehegte Hirsch, der schließlich den sicheren Boden verläßt, um in das Wasser zu springen. Aber selbst dann noch gibt er das Leben, falls er am jenseitigen Ufer anlangt, nicht ohne Kampf auf und stellt sich den Hundengleich dem schwer verwundeten Eber.

Nicht selten begnügen sich die Tiere mit einer Kampfanzeige. Schwergiftige Schlangen, die gleichwohl auch mächtige Feinde besitzen, geben dem Gegner in ihrer unheimlichen Gebärden-sprache zu verstehen, daß der Kampf mit ihnen nicht einfach ist. Wir wissen, daß viele Tiere die Schreck- und Warnfarben anderer gewaltig respektieren und einen Vogen um sie herummachen und der Besitzer solcher Mittel vielfach gegen Angriffe gefest ist.

Das Klappern der Klapperschlange ist nichts anderes als ein Warnsignal, das den Feind nicht selten vom Kampfe abhält; nicht anders ist es mit den Bereitschaftsstellungen der Krabben und Kriebe, der Skorpione und verschiedener Spinnen, Wassertierlarven usw. In Afrika lebt eine Schlange (Epeischlange), die auf ein paar Meter Entfernung ihre mitunter tödlich wirkende Giftdrüsen spritzt, um so einen direkten Kampf zu vermeiden.

Wie verteidigt im übrigen eine Waffe sein kann, das mag noch zum Schluß das Beispiel eines sogenannten „Spezialisten“ zeigen. Unter den im Meere lebenden fleischfressenden Schnecken gibt es Formen, die die harten Panzer der Stachelhäuter zu bezwingen vermögen. Sie besitzen einen außerordentlich stark wirkenden Speichel (Edureschneden), der nicht nur auf den Angegriffenen lähmend wirkt, sondern auch infolge des hohen Gehaltes an Säuren, darunter Schwefelsäure bis zu 4 Prozent, dessen schützende Schale zu lösen oder zu zerlegen vermag. Dabin gehören namentlich die Poliumarten, deren Speichel, auf Marmor gebracht, diesen genau so aufschäumen läßt, als wenn wir in bekannten chemischen Versuchen aus diesem Karbonat Kohlendioxid herstellen.

# Joseph Speckbacher, „der Mann von Rinn“.

Zur Wiederkehr seines 100. Todestages am 28. März.

In der Zeit schwersten politischen Drudes seit 1806 waren die deutschen Stämme in ihrer Stellung zur Erringung deutscher Freiheit von sehr verschiedener Art. Am meisten verwerflich mochte es erscheinen, daß so verwandte Teile deutschen Volkstums wie die Bayern und die innerösterreichischen Völker nicht gleichartig gelitten waren. Bayern war durch die Rheinbunds-politik Napoleon verpflichtet, und Österreich stand in ständiger Furcht vor dem Korse, dem es die schwere Arbeit des Kleinkrieges in Spanien von Herzen gönnte, da eben ein Angriff auf Habsburg dadurch hinausgeschoben wurde. Und die innerösterreichischen Völker liefen warmen Herzens zur Donau.

Vor allem die Tiroler zeigten sich durch treue Gesinnung aus. Mit aller Energie eines jähren Bergvolkes hielten sie den aufgeregten Polizeistand, den ihnen das französische Bayern aufdrängen wollte. Der Haß war groß, die Liebe zum unglücklichen Habsburg wuchs. Überall standen die Gewehre bereit, in jeder Senneblüte ersehnte man das Losschlagen. Man wartete nicht auf die Hilfe des geliebten Österreichs und kannte allein den Vorteil des Kampfes in den heimischen Bergen. Nach schnellen Rüstungen finden wir seit Anfang 1809 die Bauern und Jäger Tirols im Kampf, an ihrer Spitze Andreas Hofer und Joseph Speckbacher.

Geboren 1767 zu Gnadenwals im Unterinntal als Sohn eines Holzhändlers, wuchs Speckbacher in den Bergen auf. In freier Natur entwickelte sich sein Körper zu einer betriebligen Gestalt, so daß die geistige Entwicklung kaum Schritt halten konnte. Keine Gefahr scheute der kräftige Sohn Tirols, sei es, daß sie ihm auf der Gensjagd oder im Kampf mit Wildschützen drohte. Ja, seine Angehörigen begaben sich seiner Weisheit große Beförderung, so daß sie glücklich waren, als sie ihn im Bergbau beschäftigen konnten. Nachdem er 1794 sich mit Maria Schmiederer von Rinn zu glücklicher Ehe verbunden und ihr ansehnliches Anwesen übernommen hatte, gewann er großen Einfluß als der „Mann von Rinn“ im bauerlichen Leben Tirols. Verschiedentlich hatte er schon als Landesschütze in der Landesverteidigung gestanden, bis er 1809 nach Unterordnung unter Hofer in die Führerschaft ging. Und nun folgte eine Heldentat der andern. Bei Agams, am Pöschberge, an der Innbrücke zu Volbers, beim dortigen Kloster haben die Bayern seine gewandte Führung und persönliche Tapferkeit gespürt. Am 12. April in der Morgenämmerung übernahm er Hall, und noch am gleichen Tage zog er nach bitterem Kampf in Innsbruck ein. Das heranrückende Bayern- und Franzosenkorps wurde schließlich am folgenden Tage durch Speckbacher und Hofer vollständig aufgerieben.

Keine Rast gönnte sich der wadere Kämpfer. An den schon genannten Punkten wurde zum zweiten Male gekämpft, diesmal auch mit Unterstützung österreichischer Hilfstruppen. Wohl der schönste Sieg war der am Pöschberge über 7000 Bayern, die sich mit Mühe nach Kufstein zurückzogen. Als Speckbacher sich anschickte, dieses Bollwerk dem Feinde zu entreißen, da befahl der Waffenstillstand von Naim die Räumung des Landes. Schon wollte er mit den österreichischen Truppen fliehen, als ihn Hofer mit den Worten: „Auch du, Speckbacher, willst mich im Stiche lassen!“ zurückhielt. Seitdem waren beide unzertrennlich verbunden, und es begann der den Feinden unheimlich zulegende Kleinkrieg. Denn diese hatten nach dem Waffenstillstand das ganze Land mit großen Truppenmassen besetzen wollen. Aus einer Stellung nach der andern wurden sie durch die tapferen Scharen getrieben, Innsbruck und Hall zu wiederholten Malen vom Feinde geküßert. Große Freude hatte Speckbacher, als sein Sohn Anderl zu ihm stieß, weil es ihn nicht mehr zu Hause gehalten hätte. Deswegen hat uns die Begegnungsszene in einem trefflichen Bilde verberichtet.

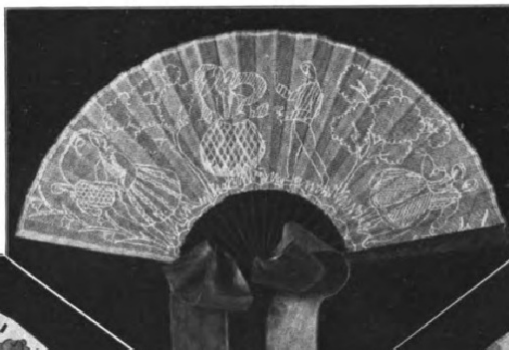


Speckbacher sieht seinen Sohn Anderl als Landesschützen wieder. Relief nach dem Gemälde von Franz v. Defregger.

Bald aber nahte das Uebel. Die Landesschützen waren bis nach Berchtesgaden-Reichenhall vorgebrungen, wo Speckbacher die vielsache Übermacht des Feindes ausbeuten wollte. Unachtsamkeit eines Teils seiner Schar entschied das Gefecht zu seinen Ungunsten. Anderl wurde gefangen, und Speckbacher selbst, aus drei Wunden blutend, konnte sich nur vermöge seiner riesigen Körperkräfte befreien. Den Tirolern blieb nichts weiter übrig, als sich nunmehr in der Defensive zu halten. Ein Mißerfolg nach dem andern brachte das Land in die Hände der Feinde, bis der Friede kam. Schon wollte Speckbacher ruhen. „Ich selbst habe schon wieder Leute aufgeboden und mehrere hundert Mann im Passeiertal gefangen. Tue du desgleichen!“ schrieb ihm Hofer und begeisterte ihn von neuem, bis der erlassene Stiefbrief ihn in schwerste Not brachte. Als ein Flüchtlings hielt er sich auf den Hüften auf, wohin ihm sein Anecht Bozzel ab und zu Nahrung brachte, der ihn auch dann in seinem Anwesen unter dem Dünge des Viehes sieben Wochen verborg. Endlich gelang ihm über Kärnten und Steiermark die Flucht nach Wien, wo er geehrt und geliebt wurde. Erst 1814 konnte er nach Tirol zurückkehren. Bis 1820 lebte er als pensionierter Major in Hall, mit Krankheiten als Folge der Strapazen geplagt. Dort starb er am 28. März, wurde in Hall beerdigt, 1858 aber an der Seite Hofers und Haspinger in der Hofkirche zu Salzburg beigesetzt. Hofers Gedächtnis wird allzeit der unglückliche Tag von Mantua bewahren; Speckbacher, den glücklicheren von beiden, zu vergessen, wäre ungerath. Dr. Schönbaum.

## Der Fächer ist wieder

Überall, wo man gefellig zusammenkommt, und wo die Hoffnung auf eine kleine Tanzerei besteht — und wo tanzt man heute nicht! — vergißt man keinen Fächer nicht. Jahrelang war er etwas vollständig überflüssiges, jetzt aber ist man wieder sehr entzückt von ihm. Das reizende kleine Tanzstundenmädchen schon hat ihn, sehr niedlich und winzig, oft mit einem biden Büchel dunkler Erinnerungsbänder daran, wie an seiner Laute. Die reise Vollschönheit trägt ihn, aber in anderer Art; für sie kommt der Straußfederfächer oder der „künstlerische“

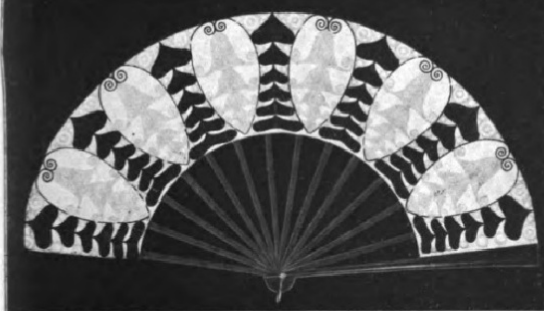
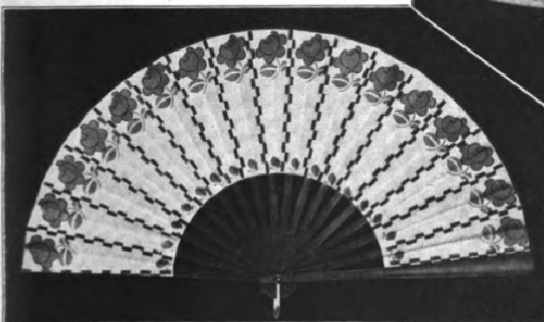


Fächer in Täuscherei mit dunklem Gestell. (Entwurf von M. Strauß Werftstätte: Emma Jurek-Brud-Prochaska, Wien.)

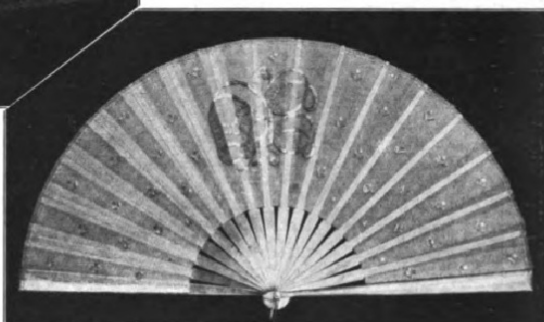
Fächer in Betracht. Der Straußfederfächer ist groß, sehr groß. Man wählt ihn am liebsten in Schwarz, weil man da gewiß ist, eine glänzende Rolle für Kopf und Kleid zu haben; man wählt ihn auch in Weiß, aber nur, wenn Haut- und Haarfarbe dies gestatten; in Bunt wählt man ihn nur, wenn man, z. B. eine raffige rotbraune Schönheit ist und in seinem weißen Tüllkleid mit dem giftgrünen Fächer frapierend kontrastierend sein will. Der „künstlerische“ Fächer, dieses neue Kind des Kunstgewerbes, kann hingegen vielen gerecht werden. Für das zarte, anmutige Mädchen ist es ein weißer Tüllfächer mit Perlmutterschlittern zierlich benäht, auf seinem Perlmuttergestell oder mit stilisierten Figuren in feinsten Durchzugsarbeit bestickt. Für die temperamentvolle lebhafteste Tän-

## modern. Von D. M. Mosi.

zerin ist er, mehr oder minder farbig, gemalt oder schabloniert, auf allen möglichen Stoffen, auch auf dem in Ton und Charakter so feinen Japanpapier. Sehr schöne Fächer in den verschiedensten Arbeitsarten entstammen der Werkstatt der Wiener Künstlerin Emma Jurek-Brud-Prochaska; die beigegebenen Abbildungen zeigen einige dieser Fächer. Werden sie mit Sorgfalt ausgewählt, zu Trägerin und Kleid passend, und mit Scharm und Grazie gehandhabt, so sind sie zweifellos eine reizvolle Beigabe zum Tanz- und Gesellschaftsleib.



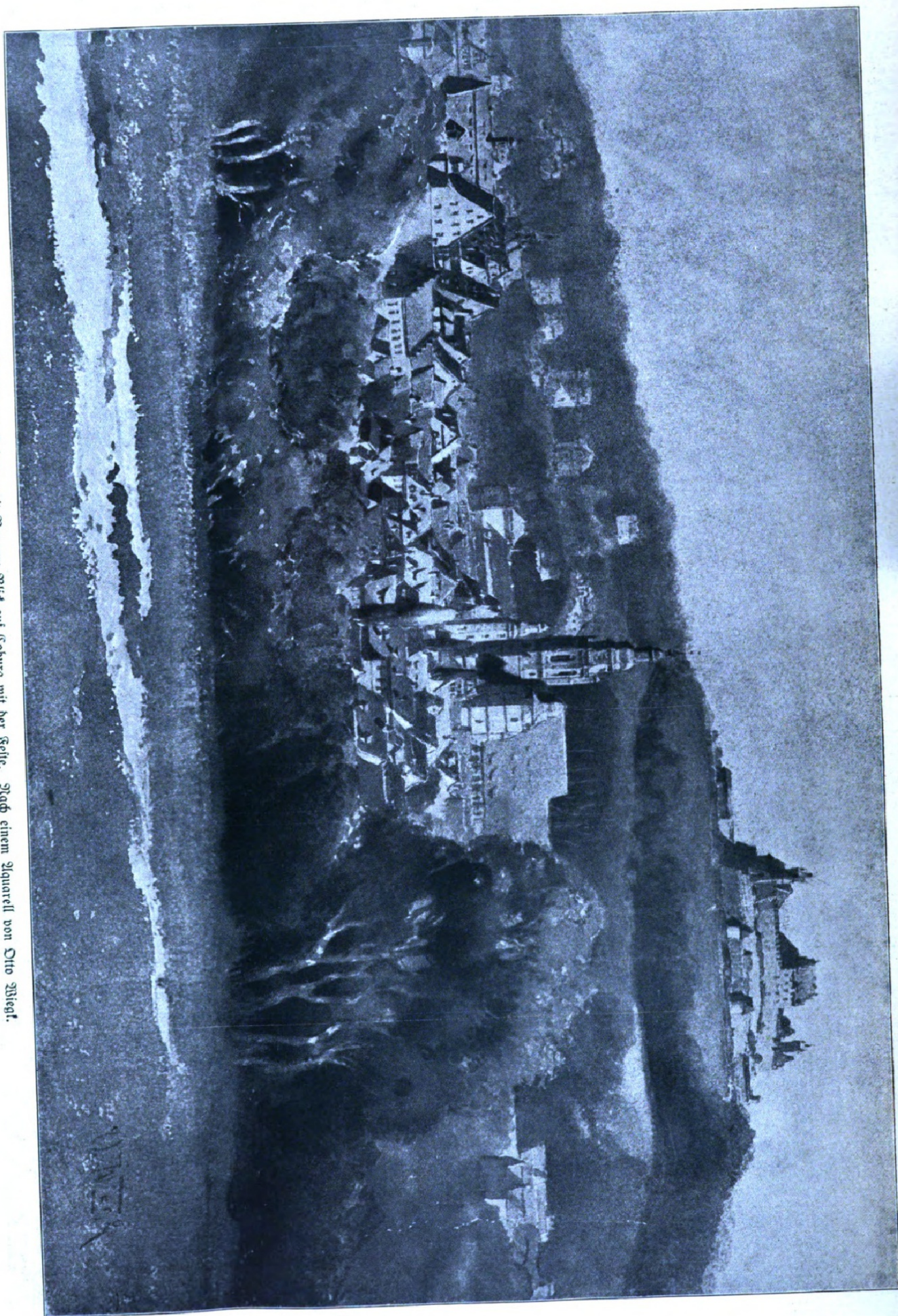
Oben: Fächer auf Japanpapier, schabloniert. Unten: Fächer auf Schwanenhaut gemalt. (Emma Jurek-Brud-Prochaska, Wien.)



Oben: Rittersfächer. Unten: Schablonierter Fächer mit Schildpaßgestell. (Emma Jurek-Brud-Prochaska, Wien.)



Zur Bereinigung Guburgs mit Bapern: Bild auf Guburg mit der Feste. Stadt einem Aquarell von Otto Zbieg.





## Den Heimkehrern aus französischer Kriegs- gefangenschaft.

Von Dr. med. Frhrn. v. Schrend, z. Z. Arzt am Durchgangslager Rastatt.

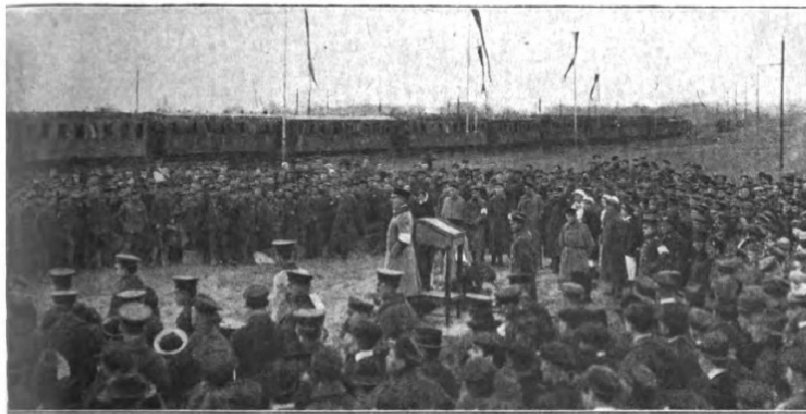
Den Heimkehrern ein Willkommen, so tief empfunden, wie ihn nur die Heimat zu entbieten vermag! Endlich ist der Augenblick gekommen, in dem die Gefangenen als freie deutsche Männer den Zug, train de rapatriement, verlassen dürfen. Reiter-Flaggenschmuck in jedem Ort, den der Zug berührt, freudetrübende Gesichter ringsum! Was für ein Wohlklang für das Ohr der Gefangenen: das erste deutsche „Grüß Gott!“ Kein anderer Auf bisher, wenn sie von harter Tagesarbeit in die Stacheldrahtumzäunung zurückkehrten, als das Wort „boches“, ein Wort, das oft zur Freude der Eltern selbst kleinsten kindermunde entfuhr.

In kurzen, fernigen Worten werden die Heimkehrer vom Kommandanten des Durchgangslagers, das sie zunächst aufnehmen hat, herzlich begrüßt und auf die großen Wandlungen hingewiesen, die sich inzwischen in Deutschland vollzogen haben. Dann werden die Angehörigen einander enachbarter Länder oder Provinzen zu je einer Kompanie zusammengestellt und zunächst im „unreinen“ oder Aufnahmelager untergebracht. Erst nach erfolgter gründlicher Reinigung und völliger Neueinkleidung zieht das eigentliche Lager bezogen. Bunte Flaggen und Wimpel unterreden hier die Einsamkeit der ausgedehnten Strazenzüge.

Wenn die Heimkehrer erfahren, daß das Lager ursprünglich zur Aufnahme vieler Tausende besonders russischer Kriegsgefangener gebildet



Abfahrt des Heimkehrerzuges aus dem Lager in die engere Heimat. (Phot. Heinide, Rastatt.)



Ansprache des Lagerkommandanten an die Heimkehrer. (Phot. Kohn, Rastatt.)

Aus dem Durchgangslager Rastatt (Baden).

bat, fallen immer wieder Worte des Erstaunens, wie groß die Fürsorge für die Gefangenen in Deutschland gewesen ist. Aber ebensovienig wie die hygienischen, sind je die Gesichtspunkte der Humanität bei uns außer acht gelassen, ein Moment, das, wenn auch nicht von allen, so doch von vielen der aus deutscher Gefangenschaft heimgekehrten Franzosen rückhaltlos anerkannt worden ist.

Die früheren Gefangenen-, jetzigen Durchgangslager geben in ihrer ganzen Anlage und Bauart wohl sämtlich fast tausend das Bild wieder, daß die wenigen „Städte“ Patagoniens, wie Madron, Santa Cruz und Vallegos dem Auge bieten. Nur hat in den Lagern Holz, in Patagonien Wellblech als Baumaterial Verwendung gefunden. Im Lager überragen eine Kirche und ein Lichtspielhaus, in Patagonien die Magazine einzelner großer Exporthäuser die übrigen Baracken. — In dem Lager dienen zahlreiche Aufschriften, wie Kriegerheim, Lebehalle, Schreibstube, Post, Wechselraum, Kantine, zur schnelleren Orientierung. Die Innenwände pflegen mit Bildern und Personalien von Vermißten bedeckt zu sein. Auch an freien Plätzen sind Tafeln von Vermißten aufgestellt.

Eine harte Arbeitslast, die nur der Beteiligte ermessen kann, ist von den Kompanien und den verschiedenen Zweigen der Verwaltung zu bewältigen. Auch die „Bauabteilung“ findet nicht selten Gelegenheit, sich zu bewähren. Ein Abend



Aus einem französischen Infanteriegeschloß hergestellte Brosche, von einem Kriegsgefangenen in den Ruhestunden angefertigt.

**ODOL**  
verdanke ich mein  
gutes Aussehen im Film

**Odol-Zahnpasta**

Während das Odol-Mundwasser den Zweck verfolgt, die Mundhöhle zu desinfizieren, haben wir mit der Odol-Zahnpasta ein Präparat auf den Markt gebracht, das für die mechanische Reinigung der Zähne außerordentlich geeignet ist. Neben der überaus feinkörnigen Beschaffenheit ist der eigenartige u. aparte Geschmack u. Geruch besonders hervorzuheben.



pflegt festlichen Veranstaltungen in der nahen Stadt gewidmet zu sein. Schon am dritten Tag findet die Weiterbeförderung wiederum mittels Estraguges statt, den die Heimkehrer mit Lannentriegel geschmückt haben.

Schwere physische und psychische Kräfte haben wohl alle Gefangenen zu überwinden gehabt, und mancher der Helden, die in schwerstem Trommelfeuer ihre Haltung zu bewahren wußten, mag abends sein Leid durch Tränen zu mildern gesucht haben. Welch tiefen Anhalt wird das Wort „Heimweh“, eines der Juwelen aus dem deutschen Sprachschatz, für jeden gewonnen haben. Aber unsere Befürchtung, bei einer großen Zahl der Heimkehrer möchte das Nervensystem völlig zerrüttet sein, ist glücklicherweise unbegründet. Auch der Ernährungszustand ist im allgemeinen über Erwarten gut.

Nun alles überwunden, herrscht ausnahmslos eine freudig gehobene Stimmung vor, und sogar der Humor bricht sich stellenweise wieder Bahn. So meinte einer der Heimkehrer, auf sein hellgrün gefärbtes Kostüm mit dem ominösen P.G., prisonnier de guerre, hinweisend: „Wie ein Laubfrosch“, während sich ein anderer mit einem grünen Papagei verglich. Auf der Augenwand eines Eisenbahnwagens prangte in großen Lettern die vielversprechende Inschrift: „Berliner Jungen.“

Kürzweil, eine gute Prognose für Deutschlands Wiedergenesung, wenn die Gesundheit so vieler seiner Söhne die fast übermenschlichen Proben im Kampf und in der Gefangenschaft bestanden hat.

Bald wird an jeden Heimkehrer der lateinische Imperator der Pflicht, an welcher Stelle und in wie bescheidenem Maße es sei, am Wiederaufbau seines Vaterlandes tatkräftig teilzunehmen, herangetreten.

Über dem Schwarzwald glüht das herrliche Morgenrot eines neuen Tages! Vom linken Abseiner her aber ertönt Kanonendonner. Der phantastische Zukunftsraum eines Pazifisten scheint der Verwirklichung nähergerückt: Franzosen schießen Salut aus — deutschen Geflühen.

Auch die Verwandlung einer französischen Infanteriepatrone in eine zarte Damenbröche, wie sie ein Künstler unter den Kriegsgefangenen in seinen Ruhestunden vollzogen hat, ließe sich als Vorzeichen für den friedlichen Verlauf der Zukunft deuten; nur müßte diese Art der Verwendung anstatt an einer an allen Patronen erfolgen.

### Die Fenster.

Strophe von Hans Tabarelli.

Meine Lieben, das eine ist sicherlich wahr: Es gibt nichts Schöneres als dunkle Stadtdächer in hellen Nächten. Ich liebe in Besonderen die Fenster. Es sind da verschiedene,



Das von Professor Hugo Lederer geschaffene Denkmal Heinrich Heines, das jüngst in Hamburg zur Aufstellung gelangt ist.

alle möglichen Arten. Prunkvolle Erker in blendendem Blitzen, wo große, reiche Herrschaften wohnen. Ich stelle mir dann vor, wie eine blass, blaue vornehme Frau, düftig samten bingelebt in eine Ottomane, mit ihren weißen, abligen Fingern einem aristokratischen Kater den Rücken streichelt. Seine grünen Augen berauschen ihren Blick, und sie träumt sich in ein edles, braun nachgedunkeltes Interieur.

Ober ich sehe kleine, rot beleuchtete Fensterchen mit dem blühenden Dunkel einer Pfingstrose. Dieser Purpur gibt mir die wertvolle Vorstellung eines heißen, innigen Duftes, an den ich mich nur ganz fern noch erinnern kann. Das Parfüm einer Dame, die in einer Loge saß, als man „Carmen“ gab.

Ja... Und diese Dame hat damals gewiegt.

Manchmal ist es mir gelungen, eine weiche, dunkle Gestalt zu erblicken, die sich hinter den Vorhängen heimlich bewegte. Ich ahnte einen Mund, der geküßt wurde.

Oh, meine Freunde, ich weiß viel, sehr viel.

Da gibt es auch dunkle, schwarze Löcher in den Häusern, die sind wie verlassen. Schauen aus, als wenn dahinter eine Leiche auf einer Bahre schlief. Ich denke, solche Menschen haben keine Seele und keine Sehnsucht. Ich sage euch aber: Lieber tot sein, als keine Seele haben und nicht träumen können. Ich möchte diesen armen, armen Leuten gerne etwas Gutes tun. Denn ich verstehe wohl, was dir not tut und dir.

Suche lang und emsig in früheren Blättern und Stunden. Aber du mußt Geduld haben. Dann findest du vielleicht ein verblichenes blaues Band, einen alten, innigen Vers oder eine weiße Blume.

Da hast du nun deinen Traum: Im Schaustuhl flattert ein feines Figürchen. Ein blaues Gemach und ein silberner Ton. Die Lampen sind süß wie ein Liebesgedicht. Der Mantel ist gelb und mit Glitter bestickt, auf dem braunen Teppich liegt ein goldenes Pantoffelchen und du willst die Kleine haften.

Klink, klink, klink... Eine seidene Göttin. Ein parfümierter Stern. Ein Chanson en Rose.

Ich weite, du wirst die Lippen spitzen und leise vor dich hinflüsten. Die halbe Welt eines zerbrochenen Liebes. Du siehst, wie viel ein Autodafé oft wert ist.

Schämen willst du dich deshalb? Stolz darfst du sein, daß du solches nicht ganz vergessen hast. Und trotz!

Zuverlässige  
Zahnpflege

# Kaliklora

Köstliche  
Erfrischung

Neue Preise: Grosse Tube M. 4.80. Kleine Tube M. 3.00

Die neue Luxus-Umsatzsteuer, sowie weitere Steigerung der Rohstoffpreise und Löhne bedingen leider diese höheren Preise für „Kaliklora“. Dafür wird aber das Präparat in der gleichen vorzüglichen Güte hergestellt und in gleich grossen vollgefüllten Tuben abgegeben. Daher ist „Kaliklora“ trotz des höheren Stückpreises sparsam und billig im Gebrauch.



## Creme „Mousson“

Vollkommenstes, feinstes Hauptpflegemittel  
von unvergleichlicher Wirkung.  
**Creme Mousson** macht rissiggefleckte  
Haut überraschend schnell glatt und weich.  
in Tuben und Milchglasdosen überall erhältlich.  
Fabrikanten J.G. Mousson & Co. Frankfurt a/M.



# Chinosol

## Antiseptikum und Desinfiziens

als Mund- u. Wundwasser, sowie zu hygienischen Spülungen empfohlen.  
In Rohren mit 10 Tabletten à 1 gr., oder 18 Tabletten à 1/2 gr., oder 60 Deziplättchen (1/10 gr.) à Rohr 4. — Mark  
in Apotheken, Drogenhandlungen und Parfümeriegeschäften vorrätig. Literatur gratis und franko durch die  
Chinosolfabrik G. m. b. H., Hamburg-Billbrook 11.

Deutsche  
Metalarbeiten:  
**Kronen-  
Instrumente**  
Violen, Mandolinen, Lauten,  
Gitarren, Zithern, Saiten,  
Blech- u. Holzblasinstrumente.  
Preisliste frei.  
**Schuster & Co.,**  
Markneukirchen Nr. 8.

**„Welt - Detektiv“**

Auskunftei Prellau, Berlin W 78,  
Kleiststr. 36 (Hochb., Nollendorf-  
platz) Tel. Kurfürst 4548.  
Beobachtungen (auf Reisen, in  
Bad- u. Kurorten usw.), Ermittlung  
speziell in Zivil- u. Strafprozessen!  
In- und Ausland.  
**Neurats - Auskünfte**  
über Vorleben, Lebenswandel,  
Verkehr, Gesundheit, Einkommen,  
Vermögen, etc. etc. etc. etc.  
an allen deutsch-, ausländischen,  
überseeischen Plätzen. Diskre-  
tion! Zuverlässigkeit! Ten-  
sende freiwillige Anerkennungen.

# L i t e r a t u r u n d K u n s t.

## Der Genius Otto Braun. Von Dr. Arthur Ploch.

Von allen Menschenopfern des Weltkrieges das Schmerzhafteste, dieser fabelhaft begabte Jungling, dessen strahlendes, noch nicht 21jähriges Leben am 29. April 1918 ein Granatvolltreffer bei Marcellade in der Gegend von Amiens endete. Wenn man in seinen Tagebüchern und Briefen liest, die Julie Vogelstein im Verein mit seinem Vater herausgegeben hat, Otto Braun, aus nachgelassenen Schriften eines Frühvollendeten, derlag von Bruno Cassirer, Berlin; gebunden 11,50 Mark), so steigt die Wundergestalt Euphorions vor einem auf, wie sie Phorbas-Mephisto im Helena-Akt des 11. Teils des „Faust“ schildert:

„Denn wie leuchtet's ihm zu Haupten? Was erglänzt, ist schwer zu fassen  
 Ist es Goldschmuck, ist es Flamme übermächtiger Geisteskraft.  
 Und so reist er sich gebend, sich als Knabe schon verflüchtend  
 Rünftigen Meister alles Schönen, dem die ewigen Melodien  
 Durch die Glieder sich bewegen; und so merket ihr ihn hören.  
 Und so merket ihr ihn leben zu einseitiger Bewunderung.“

Dieser außerordentliche Knabe hatte den genialen Euphorion-Drang in sich: „Immer höher muß ich steigen, / Immer weiter muß ich schaun.“ Als Neunjähriger schreibt er in sein Tagebuch: „Ich fühle, ich werde einmal etwas Großes werden.“ Als er im Alter von noch nicht zwölf Jahren vor dem Wagnis steht, hat er die Empfindung: „Wertet so wie ich und überwadet das Kleine, scheint er mir zuzurufen.“ Und als Zwanzigjähriger bekennt er: „Was ist es denn, wozu in Grunde mein ganzes Streben geht, worin alles beschloffen liegt: Größe! ... Dazu gehört Sammlung, Bildung, Formung, Arbeit, Fleiß, ingrimmiger, unerschütterlicher Fleiß, aber auch die Schönheit des ruhigen Einatmens der Dinge, Leidenschaft, innere feste, reine, heilige Flamme mit unerrückbarem Ziel, Ganzheit in allem.“ Er hat das Bewußtsein seiner Aussergewöhnlichkeit, seiner künftigen Sendung als ein göttliches Leuchten in seiner Seele getragen. Als Fünfzehnjähriger vertraut er seinem Tagebuch an: „Ich empfinde deutlich das hohe Maß der Pflichten, die auf mir liegen, und ich sehe, daß ich weder jetzt noch jemals das Recht haben werde, zu tun, was mir gefällt und mein Vergnügen reizt.“ Er fühlt sich geleitet von einem Daimonion, „so mächtig wie das des Sokrates“, und er glaubt und hofft, als noch nicht Neunzehnjähriger, von diesem erhabenen Dämon so geführt zu werden, „daß ich einst nicht ein Zerstörer, sondern ein neuer Ausgang und Morgenlang sein möge einer neu sich gestaltenden Welt.“ Der Einbruch, den man aus seinen hinterlassenen Aufzeichnungen gewinnt, ist durchaus der einer unerhörten geistigen Frühreise, gepaart mit staunenswerter Denkfähigkeit und kritischer Einsicht. Zu einer Zeit, da andere Jungen seines Alters Indianerschwarzen oder Mid-Garter-Beste verschlingen, erhält er auf seinen Wunsch Privatunterricht im Griechischen, um die griechischen Philosophen in der Ursprache zu lesen, arbeitet er sich in das Mittelgriechische ein, um das Ribelungenlied im Urtext kennen zu lernen. Was der Knabe auch immer vornimmt, Literaturgeschichte oder Geschichte der Kunstgeschichte, alles betreibt er gründlich. „Arbeit ist mein Paradies und meine Seligkeit“, schreibt der Fünfjährige, und der Zwölfjährige bekennt: „Das bloße Studium befriedigt mich nicht. Ich könnte überhaupt ganz sicher nichts anderes befriedigen als Arbeit, kein Vergnügen, kein Leben, keine Liebe, keine körperliche Beschäftigung.“ Es kann nicht wundernehmen, daß ein so ungewöhnlich begabter Junge den Trost der Schule nicht mitmachen will. „Die Schule muß so schnell als möglich erlösen jeden Tag und dann überhaupt hinter sich gebracht werden“, schreibt er als Zwölfjähriger an einen Freund. Einer seiner Lehrer, Prof. Dr. Josef Vekohlt, hatte an das preußische Kultusministerium die Bitte gerichtet, ihn für drei bis vier Jahre von einem Teile seines pflichtmäßigen Unterrichts am Königl. Gymnasium zu Spandau zu befreien und ihm dafür die Leitung des Unterrichts des „ganz außergewöhnlich veranlagten“ zwölfsjährigen Otto Braun zu übertragen, aber der Herr Minister ließ seine bestmögliche Eingabe entschieden ablehnend beschreiben. Der Ruf „Freie Bahn dem Tüchtigen!“ war damals noch nicht erklingen, und die sachgemäße Ausbildung eines Wunderknaben erschien dem Vertreter des alten Staates als ein höchst unnützes und überflüssiges Beginnen. Aber der kleine

Otto Braun hat auch ohne staatliche Förderung den ganzen Wissensstoff seiner Zeit in sich aufgenommen und selbständig verarbeitet. Das Verblüffende an ihm ist die Methodik seines Lernens, das systematische Vorgehen bei seinen Studien. Er sucht stets Überblick über ein ganzes Forschungsgebiet zu gewinnen und stürzt sich mit Feuereifer auf die Lektüre aller einschlägigen Werke.

Und nun könnte man denken, dieser Knabe habe nur über Büchern gehockt und sei frühzeitig ein superfluges Büchschon geworden. Aber das Gegenteil ist der Fall. Ein starkes Naturgefühl lebt in ihm und treibt ihn zu poetischen Ergüssen. Der Sturm ist ihm ein lieber Gefell. Eine Eintragung des Dreizehnjährigen lautet: „Ein prachtvoller Sturm tobt heute, alle Dächer schütteln er, ein rechter Frühlingssturm. Da konnte ich nicht langweilig arbeiten. Ich rannte hinaus und lief mit den Hunden und dem Sturm um die Wette. Man konnte kaum gehen, aber es war herrlich! Das ist das Wetter, das ich liebe.“ Und man wird an den jungen Goethe erinnert, wenn der Sechzehnjährige schreibt: „Bei wechselndem Regen in großer Erregung über eine Stunde spazieren gelaufen und fortwährend gedichtet, Wald und Wiesen voll Elfen und Geister gesehen. Sehr glücklich.“ Und einige Monate später: „Sonderbar, daß ich keine Zeile am Schreibtisch dichten kann. Eher noch abends im Bette oder im Zimmer laulend gebete.“ Wenn ihn der dichterische Rauch packt, läuft er ins Freie und findet dort die Worte für das, was in ihm gärt und brodeln. Über den Dichter Otto Braun läßt sich Endgültiges nicht sagen. Die aus dem Nachlaß veröffentlichten Gedichte und die lyrisch-dramatischen Szenen „Eros und Phoebe“ kündigen von poetischer Begabung, aber sie zeigen nicht die Klause des Löwen. Doch wer wollte behaupten, daß ihn nicht ein seine ganze Seele aufwühlendes Erlebnis zum großen Dichter hätte werden lassen? Viele seiner Tagebuchaufzeichnungen sind Niederschriften eines Dichters. Das Fragment eines Romans, den er schon als Fünfzehnjähriger zu schreiben begonnen, ist noch nicht veröffentlicht. Das Hauptwerk seines Lebens sollte allerdings ein großangelegtes Werk über den Staat werden, das er als Zwanzigjähriger konzipiert und auf drei bis vier Bände berechnet hatte. Darin will er „das vollständige Programm weniger einer neuen Partei, als einer neuen Gesinnung, weniger einer neuen Klasse, als einer neuen Jugend“ niederlegen, und er rüstet sich schon zu intensiven Studien. Fortschereist und unabänderlicher Drang, zu wirken, regten sich übermächtig in ihm. Zu einem stillen, behäuflichen Gelehrten schloß ihm das Zeug. Er hat vor, „viele Jahre nach dem Kriege tiefem Studium zu widmen und so allmählich für das öffentliche Leben zu reifen“, er ist „voll ungeduldiger Begier nach Tat“, er erkennt, „der wahre Beruf ist trotz allem, Führer zu sein“. Nur das tätige Leben hat Wert für ihn, die vita activa. Die Spinnsterei ist ihm höchst verabscheut, die Mollit lehn er ab. Schon als Zwölfjähriger erklärt er: „Etwas hat noch der, der handelt, die Welt regiert und nicht der, der denkt.“

Bei einer derartigen Veranlagung war es für Otto Braun eine Selbstverständlichkeit, daß er sich bei Kriegsausbruch als Freiwilliger meldete. Als Siebzehnjähriger rückte er, glühend von echter Begeisterung, mit den Grabenzer Jägern ins Feld nach Polen. Er fühlt sich „herrlich“ im Schützengraben. „Die tödende Ruhe dieses Lebens hinter der Front“ ist ihm unerträglich, er wird „ganz verrückt von dem ewigen Liegen und Nichtstun“. Er meldet sich zur Infanterie und leistet als Erkunder so Hervorragendes, daß er zum Regimentsstab abkommandiert wird. Er hat es draußen zum Leutnant gebracht und ist seiner Truppe stets ein leuchtendes Vorbild gewesen. Ergreifend liest sich die Schilderung eines Kameraden, wie er in einer dunklen Nacht die Gefährten, die die zwischen den Stellungen liegenden verwesten Leichen der Gefallenen zu bergen hatten und dabei vom Efel gewürgt wurden, durch den wundervollen Vortrag von Versen der Ilias und Hölderlins Hymnen zur Arbeit ansetzt.

Was Otto Braun über den Krieg schreibt, über den Militärdienst und dessen erzieherischen Wert, das gehört zum Schönsten und Besten, was darüber gesagt worden ist. Der Reichtum seiner Tagebücher an geistblühenden Bemerkungen, an ins Schwarze treffenden Urteilen ist überhaupt so ungeboren, daß man vor der quellenden Fülle dieser kritischen Intelligenz nur wie vor einem Wunder steht. Ein apollinischer Mensch ist mit ihm wieder in die Nacht untergetaucht. Er liebte Pallas, griechisches Wesen, die klaren und hellen Italiener, und



Im Frühjahr:  
 Rosenmontag  
 „Pud“  
 Neue wunder-  
 volle Parfüms  
 in künstlerischer  
 Form.

Stuttgart „Elilo“ Leipzig  
 feinste Parfümerien  
 Musterlager: Leipzig, Hallischestr. 7



ANTON RUBINSTEIN  
 hat die

**RÖNISCH**  
 Flügel und Pianinos

„überall und immer in allen Beziehungen unvergleichlich gefunden“. Künstler der Gegenwart äußern sich in gleichem Sinne über die weltbekannten Instrumente unserer Dresdener Zweigfabrik.

Vorführung und Druckschriften bereitwillig.

**LUDWIG HUPFELD A.-G.**  
 BERLIN W, LEIPZIGER STRASSE 110  
 LEIPZIG, Petersstr. 4 / DRESDEN, Waisenhausstr. 24 / WIEN VI, Mariahilferstr. 3  
 AMSTERDAM, Stadhouderskade 19/20 III / DEN HAAG, Kneuterdijk 20





# BÜSSING

## LASTWAGEN MOTOR OMNIBUSSE

H. BÜSSING-SPEZIALFABRIK FÜR MOTOR-LASTWAGEN U. OMNIBUSSE, BRAUNSCHWEIG

**Deutliches Sehen  
in jeder Blickrichtung**  
gestatten dem Brillenträger die



**NG**

**MENISKEN**

*Zu beziehen nur durch optische Geschäfte  
Druckschriften kostenlos*

**NITSCHKE & GÜNTHER + RATHENOW**

Ein guter Fruchtsaft für frohe Feiern  
**Rhein- und Moselweine**  
Spez. Rudesheimer u. Rheingauer Naturweine  
Eigenbau und Herrschaftsgewächse  
NICOLAUS SAHL, Weinbesitzer  
RÜDESHEIM a. Rh.  
Für trübe Zeit ein Sorgen-  
brecher

**Kieselbrunnen**  
Silicium - Heilquelle

Alkalischer Mineralbrunnen, ausgezeichnete Wirkung auf die Atmungs- und Verdauungsorgane, Stoffwechsel fördernd. — Vorbeugend und heilend bei Infektionskrankheiten, Lungenleiden, Magen- und Blasenkatarrhen und Nierenleiden. — Prospekte und Literatur durch  
**Glashäger Mineralquellen, Doberan i. M.**

**Eine gute Idee!**

bedeutet für Sie Geld u. sorgenfreies Leben. Verlangen Sie heute noch gegen 90 Pf. in Marken unsere RICHTLINIEN. Ingenieurbüro Zedel-Jahreiss, München, Ferd.-Mariastr. 27. Telegramme: Technik-München.

**Tattwische und Astrale Einflüsse**  
von

**Karl Brandler-Pracht.**  
Ein Schlüssel zur praktischen Verwendung der mit dem menschlichen Leben eng verbundenen kosmischen Schwingungen, wodurch ein jeder in der Lage ist, in allen Lebensfällen in günstigster Weise auf sein Geschick einzuwirken. Nebst einer im Vierfarbendruck hergestellten Tabelle, durch welche die für jede Stunde herrschenden tattwischen und astralen Einflüsse sofort und mühelos bestimmt werden können.

Preis 8.50.

Linser - Verlag G. m. b. H., Berlin-Pankow, 60.

**Harmoniums** mit edlem Orgelton. Katalog umsonst.  
Alois Maier, Hofl., Fulda 172

**Leipziger Lebensversicherungs-  
Gesellschaft auf Gegenseitigkeit**  
(Alte Leipziger)

Begründet 1830 \* Leipzig \* Dittichring 21

**Versicherungsbestand**  
**1 Milliarde 220 Millionen Mark**  
übernimmt Versicherungen unter  
**günstigsten Bedingungen**  
und gegen  
**billigste Beiträge**

ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE

**Goedcke**  
HAMBURG

**KAKAO SCHOKOLADE KEKS**

**Katarrh- · Husten-  
Baden-Badener Pastillen**

**Wo Fälle hoffnungslos** erscheinen, bediene man sich des  
**Auskunfts - Schütz** Abteilung Detektiv, allerersten Ranges  
Berlin W., Tauentzienstrasse 3. Fernsprech. Scipio. 9468. Alle  
erdenkli. mod. Hilfsmittel. Hervorragende Erfolge. Spezialauskünfte  
6. Familien und Vermögensverhältnisse, Ruf, Vorleben etc. Vertrauens-  
sachen u. a. m. Freiwillige Dankschreiben. Behördl. Inanspruchn.

Zum Weißbleichen mißfarbener Zähne Zahnpaste

# Chlorodont

Specifikum gegen Lockerverden der Zähne.

Laboratorium Leo.

Dresden-π.



## Allgemeine Notizen.

**Neuer Zusatz zu den Anwaltsgebühren.** Die Vertreterversammlung des Deutschen Anwaltsvereins hat erklärt, daß seit dem Erlasse des Gesetzes über Feuerungszuschläge zu den Gebühren der Rechtsanwälte vom 18. Dezember 1919 die wirtschaftlichen Verhältnisse, insbesondere soweit sie sich für den Bürobetrieb und das Einkommen der Rechtsanwälte geltend machen, eine erhebliche Verschlechterung erfahren haben, deren weiteres Fortschreiten zu erwarten sei. Dadurch werde die Unzulänglichkeit der durch das erwähnte Gesetz eingeführten Gebührensatzschläge in solchem Maße fühlbar, daß die Berechtigung zu regelmäßigen Vereinbarungen über Erhöhung der Gebühren anzuerkennen sei. Solche Vereinbarungen sollen durch Beschlüsse örtlicher Anwaltsvereinigungen für die einzelnen Bezirke herbeigeführt werden, wobei die Bedürfnisse minderbemittelter Personen zu berücksichtigen sind. Der Zuschlag soll zur Zeit auf mindestens 50 v. H. der gegenwärtigen geltenden ge-

schlichen Gebühren bemessen werden. Zur Frage der Armenrechtskosten erhob die Vertreterversammlung erneut die Forderung auf unverzügliche Einführung der Bezahlung der Anwälte in Armenklagen aus öffentlichen Mitteln.

**Die gewaltige Kursesentwicklung am Kuxenmarkt.** Das Bankhaus Gebrüder Stern in Dortmund, dessen statistische Aufzeichnungen in seinen Jahresberichten bekannt sind, gibt in einer kurzen Übersicht wertvolle Aufschlüsse über die gewaltige Kurssteigerung, die in den wenigen vergangenen Wochen des Jahres 1920 am Kuxenmarkt eingetreten ist. Danach stellt sich der Gesamtwert der 35 am Kuxenmarkt gewerteten Kohlenkuxe am 17. Februar 1920, da die höchsten Kurse dieses Jahres festgestellt wurden, auf 2054 300 000 Mark gegen 876 850 000 Mark am 31. Dezember 1919. Die Steigerung in den ungefähr sechs Wochen des neuen Jahres beträgt rund 134 1/2 v. H. gegen 90 v. H. im gesamten Jahre 1919. Der Kurswert der 84 am Kuxenmarkt gehandelten Kalifuxe stellt sich am 17. Februar 1920 auf 2 897 900 000 Mark gegen 1 042 990 000

Mark am 31. Dezember 1919. Hier beträgt die Kurssteigerung nach dem 1. Januar rund 178 v. H. im gesamten Jahre 1919.

**Vorschläge für Neuorganisation des Postpaketdienstes.** In der „Zeitschrift für das gesamte Handels- und Konkursrecht“ tritt der Geh. Postrat Sauer für die Übertragung des Postpaketdienstes auf die Eisenbahnen ein. Nach seinen Untersuchungen würde die Loslösung des schwerfälligen Paketdienstes von der Post sowohl im Interesse des Publikums als auch der Postverwaltung liegen und erhebliche Ersparnisse für die Reichskasse bringen.

**Das Alkoholverbot in Amerika** hat zur Auswanderung reicher Amerikaner nach den Bermuda-Inseln, Kuba und den Bahama-Inseln geführt. Die meisten amerikanischen Baderie sind entvölkert. Man glaubt, daß auch der in Europa für den Sommer erwartete große Zuzug der Amerikaner auf das Alkoholverbot zurückzuführen ist. Im amerikanischen Kongress wurde beantragt, keine Schiffe, ganz gleich, ob es amerikanische oder ausländische sind, mit Alkohol an Bord in die Dreimeilen-grenze einfahren zu lassen.

**BIOX**  
ZAHNPASTA

mit Sauerstoff-Wirkung  
nach Hofrat Dr. Zucker

**WIEDER DA**

**Studenten-**  
Utensilien-Fabrik.

Älteste u. größte Fabrik  
dieser Branche.

**Emil Lüdke,**  
vorm. Carl Hahn & Sohn,  
Jena I. Th. 9.  
— Goldene Medaille. —  
Man verlange gr. Katalog.

**Ich**  
bin  
rasiert

mit der

**Rasier-**  
Klinge

**Guerrhahn**

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Direkt nur an Wiederverkäufer, Schramberger Uhr-Edelwarenfabrik G. m. b. H., Schramberg i. Wbg.

**Segen Katarthe**

**EMS** **Emser**  
Wasser

**Fort mit dem**  
Korkstiefel.

Bein-Verkürzung unsichtb., Gang elastisch u. leicht. Jeder Lederstiefel verwendbar. — Gratis-Broschüre senden „Extension“, Frankfurt a. M. — Eschersheim Nr. 113.

**Matheus Müller**

**EXTRA**

**DEUTSCHER SEKT**

**EXTRA**

**MATHEUSMÜLLER**

ELTVILLE/Rheingau

**Lauten,**  
Gitarren,  
Mandolinen

Preisliste frei!

Jul. Heiner, Zimmermann, Leipzig 17.

**LANOLA**

Mund- u. Kropfpulver  
Körperpulver, Fußpulver, „Pöppel“

**Rad-Jo**

Für glückliche, oft ganz  
schmerzlose Entbindung.

**Rad-Jo**

Ein Segen für werdende Mütter!

Zur Erleichterung einer heiklen, schmerzhaften, oft gänzlich schmerzlosen Entbindung.

bei günstigster Nebenwirkung für die vorgeburtliche Entbindung der Kinder und Erhaltung der mütterlichen Schönheit.

Ja, die Geburt geht oft bei Frohsinn und Sichelglückseligkeiten in Minuten vor sich. Nach Aussprechen von Müttern, welche Rad-Jo anwandten, ist Rad-Jo ein Wundermittel. Fragen Sie Ihre Freundin oder Angehörige, welche Rad-Jo bereits gebrauchten.

Geprüft und beglaubigt von hervorragenden Ärzten und Professoren, u. a. mit großem Erfolg angewandt an einer deutschen Universitäts-Frauenklinik.

**Rad-Jo-Versand-Gesellschaft, Hamburg, Amalposthof**  
oder durch alle Apotheken, Drogerien, Reform- und Sanitätsgeschäfte.

Gaulende und abertausende dankbarer Anerkennungen von Müttern, welche Rad-Jo anwandten.

**Wildhirt & Eilbrecht,**  
Offenbach am Main 3.

Spezialfabrik von  
Krankenselfahrer u. Krankenfahrstühle.

Katalog gratis.



**Detektive** Buchwald's, Berlin,  
Friedrichstr. 212. Tel.:  
Kurf. 4783. Ehescheid., Beob., Ermittlg.,  
Heir.-Ausk., 20jähr. Prax. Gar. Erfolge.

**OxBeine**  
heilt

auch bei älteren Personen  
den  
**Beinkorrektions-**  
**Apparat**

Ärztlich im Gebrauch!  
Verlangen Sie gegen Einsendung L. 1. 1. 1.  
Ist es wird bei Bestellung d. Apparats  
unverzüglich unsere physikalisch  
anatomische Broschüre  
Wissenshaft orthop. Spezialhaus

**OSSALE**  
Arno Hildner, Chemnitz 26 b

**Siphaol**

**Siphaol**

**Liphaol Zahnsteinlösende überfettete Zahnpasta**  
enthält d. natürl. Karlsbader Quellsalze, die wie wissenschaftlich festgestellt ist, sicher zahnsteinlösend wirken. Um eine Überreizung des Zahnfleisches u. des Zahneines durch die in allen Zahnreinigungsmitteln enthaltenen Alkalien zu vermeiden, ist die Liphaol-Zahnpasta überfettet, wodurch die Empfindlichkeit der Nerven geschützt u. geheilt wird. Geschmack höchst angenehm. Fabrikant: Chemisches Laboratorium Co.-L., Dresden. Zu beziehen d. alle Apotheken, Drogerien, Parfümerien oder direkt.

**Primal**

Neuester Fortschritt auf dem Gebiete der Haarfärbekunst!

Berug durch Drogen-, Friseurgeschäfte und Apotheken.

Ausführliche Broschüre durch die „Agfa“-Aktien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, Berlin SO. 36 d.

**SIRAN**

Das führende deutsche  
**Bustenmittel**

TEMMLER-WERKE

VEREIN, CHEM. FABRIKEN  
— DETMOLD —  
WESBADEN — STUTTGART

# Liegnitzer Ringtisch D. R.-P. a.

Durch drei Handgriffe selbsttätig binnen 10 Sekunden von 110 auf zirka 155, oder von 120 auf 170, und von 144 auf 206 cm Durchmesser vergrößert, gewährt dann der doppelten Zahl Tischgäste Raum.

In Eiche.

Dauerhaft,  
einfach, fest  
und gediegen.

Erhältlich in allen besseren Möbel-  
geschäften, sonst werden Verkaufs-  
stellen nachgewiesen von

**Josef Seiler, Liegnitz.**



## GRAPHISCHE KUNSTANSTALTEN

**H. WEBER**  
LEIPZIG

1834

TELEGR:  
ILLUSTRIERTE  
LEIPZIG

FERNRUF:  
Nr. 19272-19275.  
LEIPZIG.

Wirksamste  
Druckstöcke  
u. künstlerische  
Drucke in ein- u.  
mehrfarbigem  
Buch- und  
Offsetdruck

VERTRETER: FILIALEN: BERLIN U. HAMBURG

Zur Bugra-Messe in Leipzig  
Messhaus, Ledig-Passage, Petersstr. 38 K 92/93

## BLEICHERT



Bleichertsche Elektrohängebahnen  
sind eines der geeignetsten Mittel zur  
Aufstapelung von Massengütern auf  
Häufenlager u. zu deren Wiederauf-  
nahme u. Weiterbeförderung im Werke

**Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21**

Webers Illustrierte Handbücher.  
Prospekt kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

## JOSEF PRÉGARDIEN

Cöln-Braunsfeld 36

Spez.: Carbidbeleuchtung

Das weltbekannte

## „Protector-Schloß“

mit patentiertem Kreuzschnitt ist wohl das  
teuerste, aber gegen alle Vorkommnisse  
einzig wirklich sichere Kassen-Schloß.

Theodor Kromer, Fabrik für Geldschrankschlösser  
Freiburg (Baden).

## Nervenschwäche und Entfräffigung

behebt man rasch und sicher mit Regipan-Tabletten. Ärzte und  
Publikum bringen diesem neuen Mittel großes Interesse ent-  
gegen. Es gibt nichts Besseres. In allen Apotheken erhältlich.

## Sanatol-Präparate sind Edel-Erzeugnisse

der Kosmetik und  
gehören zur vollendeten  
**Schönheitspflege**

Sanatol-Werke, Aktien-Gesellschaft vorm. Parfümerie fabrik  
F. Riemschneider \* Frankfurt a. M.



Grosser Preis Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut!  
**KALODERMA-GELEE \* KALODERMA-PUDER**



**KALODERMA \* F. WOLFF & SOHN**

Zu haben in Apotheken, Drogen-, Friseur- u. Parfümerie-Geschäften.

## GLOBUS- Putz-Extrakt

in Blechdosen



In altbewährter guter  
**Friedensware**  
wieder überall zu haben.  
Allein. Fabr. Fritz Schütz jun. A.G., Leipzig



Sparsam und  
kronig geliebt  
**Fettfrei!**





# HANJA-LLOYD



F. NEUMANN &amp; FRED

## Motorpflüge

HANJA-LLOYD WERKE AG BREMEN

**RODENSTOCK**  
**PERPHA-GLÄSER**  
*Beste Brillengläser!*  
*Literatur kostenfrei*  
**OPTISCHE WERKE G. RODENSTOCK MÜNCHEN X**

Das Beste zur Pflege der Zähne

### Flaco Zahn Pasta

Überall erhältlich.

Chem. Werke Richter & Hoffmann G.m.b.H.  
Berlin W 57, I. Deutschen Zahnärzthaus.Browning 8. 125 M. 200.-  
Mauser M. 250.-, Parabellum M. 200.-, Jagdwaffen,  
Schießender W. Berlin-Friedrichs. Reiter. 47.

### Lärm ruiniert die Nerven!

Otopax-Geräuschschützer,  
weiche Kugeln für die  
Ohren schützen Gesunde und Kranke  
gegen Geräusche und Großstadtlärm,  
während des Schlafes, bei der Arbeit,  
auf Reisen, auf dem Krankenlager.  
Schachtel mit 6 Paar Kugeln 12.-.  
Zu haben in Apotheken, Drogerien,  
Bandagen- und Kammmgeschäften oder  
vom Fabrikanten Apotheker  
**Max Negwer, Berlin 146,**  
Bülowsstraße 56.

**Kapitalanlage**  
**Witwenrente**  
**Gothaer**  
**Lebensversicherungsbank**  
**Altersversorgung**  
auf Gegenseitigkeit. Begründet 1827.  
Bisher abgeschlossene Versicherungen:  
**2 Milliarden 600 Millionen Mark.**  
Alle Überschüsse gehören den Versicherten.  
**Invaliditätsversicherung**

**Angebot!** Dr. Hoffbauer's ges. gesch.  
**Yohimbin-Tabletten** **Kartell**  
Reinstes Yohimbin ohne jeden Zusatz  
Original: 25.- 50.- 100.- 200.- Stück Literatur diskret  
Packung: 15.- 29.50 58.- 115.- Mk. und gratis.  
Elefant-Apotheke, Berlin 212, Leipzigerstr. 74 (Dönhofsplatz).

**Zuckersch**  
**Crème**  
Stahl muß die deutsche Jugend werden  
durch **Sihenochema**  
**Neurasthenie**  
Nervenschwäche, Nervenzerrüttung  
verbunden mit Schwinden der besten  
Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärzt-  
lichen Standpunkte aus ohne wertlose  
Gewaltmittel zu behandeln und zu  
heilen? Preisgekröntes Werk, nach  
neuesten Erfahrungen bearbeitet.  
Wertvoller Ratgeber für jeden Mann,  
ob jung oder alt, ob noch gesund  
oder schon erkrankt. Gegen Ein-  
sendung von Mk. 2.50 in Briefmarken  
zu beziehen vom  
**Verlag Estosanus, Genf 54 (Schweiz).**

**Sigurd-Platten**  
Richard Jahr  
Tischlermeister  
Dresden A 18

**Detektiv Graeger** Berlin W 9,  
Linkstr. 2 d  
Kriminal-Beamter a. D. Tel. Nollid. 2303  
Erstklassiges reelles Büro. — Sämtliche Ermittlungen. — Spez. Auskünfte.

**Original**  
**Ortelt's**  
*Einloß*  
*Apparat*  
*in Gläsern*  
*zur sofortigen Sterilisation*  
**Gustav Ortelt Oels 4/Schl.**

**Teelische**  
in Holz und Metall  
Große Auswahl  
1 aparte Muster  
**P. Raddatz & Co.**  
Berlin W 3 Leipziger Str. 122/23

**Detektiv** Inst. Nabert, Kgl. Kriminalwachmeister a. D.,  
Berlin W 9, Potsdamer Straße 141  
(Potsdamer Platz). — Telefon: Amt Nollendorf 975.  
Erstklass. reelles Büro. — Sämtl. Beobachtungen, Er-  
mittlungen, Ehesachen, Spezial-Auskünfte, Ia. Refer.

**Naether**  
**Klapp-Stühle**  
das alteingeführte  
bewährte Fabrikat  
Verkauft: Angabe durch  
**E. A. Naether & Co., Leipzig**  
alt. u. größte Kinders.-u. Juw.-Fab.

(Staatsmedaille)  
**Pianos Harmoniums**  
— direkt an Private —  
Piano- und  
Flügelfabrik  
**Roth & Junius**  
Hagen i. W., Bahnhofstr. 23, 2. Fabrik Berlin S 42

Vorzügliches  
**SEJ**  
**Nähr- und**  
**Kräftigungsmittel**  
für Verdauungs- u. Blutarme  
Nervenschwäche, Nerven- u. Kinder.  
Preis pro Karton 114.-  
Alleinige Fabrikanten  
**C. F. Scheel & Co.**  
Hamburg  
Palmengartenweg 22/24

**Kein Teuerungszuschlag**  
**auf Zeitschriften!**  
Wie der Verein von Verlegern illustrierter  
Zeitschriften bekannt gibt, dürfen beim  
Verkauf von Zeitschriften  
**auf Straßen und Bahnhöfen**  
keine besonderen Zuschläge erhoben  
werden, sondern die Zeitschriften müssen  
zu denjenigen Preisen verkauft werden,  
die von den Verlegern bestimmt  
und aufgedruckt sind.

**VERAX**  
Gegenwärtig anerkannt  
**beste**  
**Trockenplatte**  
für alle Zwecke  
Unger & Hoffmann AG  
Dresden 16

**Detektiv Hauschild** Wachmeister a. D. der  
politischen Polizei.  
Berlin W 8 Friedrichstr. 183. Tel.: Zentrum 9601.  
Beobachtungen, Ermittlungen, Erledigung aller Vertrauens-  
angelegenheiten, Refer. aus ersten Kreisen, In- und Ausland

Für die Redaktion verantwortlich Otto Conne, für den Verleger Ernst Nollid, beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. N. Nollid in Leipzig. — In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Nollid in Wien 1.  
Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Dr. Josef Schüller, Budapest VI., Liszt Ferenc Str. 3. — In Österreich-Ungarn für Österreich: Österreichische Anzeigen-Ges. m. b. H., Wien I., Altmühlgasse 9; für die Schweiz: Daube & Co., Zürich.



JUN 24 1920  
LIBRARY

AP304  
I-1  
v.154



# ILLUSTRIERTE ZEITUNG

VERLAG VON  
J.J. WEBER  
LEIPZIG

Nr. 4004

Digitized by Google

Einzelpreis 1 Mark 80 Pfg.

(Jede Woche eine Nummer, vierteljährlich 18 Mark)

Original from

THE OHIO STATE UNIVERSITY

154. Band



# AUS WISSENSCHAFT UND TECHNIK

Die Grenzen des Kosmos. Daß die Welt „unendlich groß“ sei, dieser Gedanke pflegt Naturbeobachter zu begeistern, seitdem für ihn im Jahre 1600 der größte Denker der Renaissancezeit, der französische Professor und deutsche Privatdozent der Philosophie Giordano Bruno, auf dem Scheiterhaufen farb. Und wirklich büßte Bruno mit seinem heldenmütigen Sterben weder Gottesleugnung noch Wunderzweifel, weder Vorannahmen eines spinosinischen Monismus noch keimende biologische Entwicklungsvorstellungen, sondern in erster Linie wurde er dafür gerichtet, daß er den „Himmel“ der Kirche zerstörte und die Sterne in eine weit jenseits des Mondes sich dehnde Welt verlegte, in der es, durch gelegentliche neu auflauchende Sterne bezeugt, auch Veränderungen gibt, und für die die Erde nicht Mittelpunkt ist. Das war für ihn die „Unendlichkeit“: der Gegensatz zur Enge der Welt nach der bis dahin herrschenden Ansicht. Unendlich im Sinne von wirklich unbegrenzt im Raume braucht indessen die Welt nicht zu sein. Kein Naturgesetz zwingt zu dieser Annahme; und wenn auch nicht vorstellbar ist, daß in zeitlicher Hinsicht Stoff und Kraft anders als anfangs- und endlos wären, für den Umfang der Welt im Raume ergibt sich weder hieraus noch aus irgend etwas andern eine ähnliche Forderung. Wie kann man nur immer wieder darauf zurückkommen, die ungeheure Vielzahl der Sterne, zum Beispiel in der Milchstraße, veranschauliche uns die Unendlichkeit! Tatsache ist doch vielmehr, daß jeder Stern irgendwo an bestimmter Stelle im Raume, somit in endlicher Entfernung steht. Die Astronomie sucht daher die Frage nach der Größe des Kosmos bestimmt zu beantworten. Das geschieht durch Messung des Schinkels von Sternen bei verschiedener Erdstellung. So findet man etwa 25 000 Lichtjahre oder 236 000 Billionen Kilometer für die entferntesten der etwa hundert Millionen Sterne in unserem linienförmigen, von der Milchstraße umgürteten Sternhaufen. Eine berechnete Frage ist es stets gewesen, ob die fichtbaren Spiralnebel innerhalb der Milchstraße stehen oder, wie schon der berühmte Nebelstern William Herschel gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts annahm, außerhalb derselben, wo sie ähnliche, wendende Sternlinien darstellen. Letztere Hypothese konnte stets die verlockendere sein, doch Wahrscheinlichkeit erlangte sie erst in den letzten Jahren, indem Wirtz fand, daß die Spiralnebel alle eine gemeinsame scheinbare Bewegung haben – das Widerpiel der Bewegung unseres Sternhaufens – und indem Lundmark ihre mittlere Entfernung als 16 Millionen Lichtjahre oder 154,7 Trillionen Kilometer maß (1 Trillion ist eine 1 mit 18 Nullen). Bemerkte er noch, daß ganz wahrscheinlich das „Weltall“ größer ist als der uns sichtbare „Kosmos“, doch wie groß, diese Frage ist unbeantwortbar, und daß es unendlich sei, diese Vermutung würde jeden Sinnes entbehren. Sechzehn Millionen Lichtjahre: das heißt, wir erhalten von den Nebeln heute das Licht, das sie ausstrahlen, als auf der Erde die Ammonshörner ausstrahlen. Heute aber werden sie im weltlichen noch ebenso aussehen wie damals, denn schon die bloße Abkühlung der Erde seit ihrer Erstarrung brauchte etwa das Vierhundertfache dieser Zeitpanne. Prof. Dr. V. Franz, Jena.

Gibt es „Ultramikroorganismen“? Die äußerste Grenze mikroskopischen Sehens reicht bis etwa 0,0002 mm, und bis an jene Grenze kennen wir auch Bakterien, die also tausendfach vergrößert erst als Pünktchen oder Strichelchen von 0,2 mm Breite erscheinen. Als vor nun etwa fünfzehn Jahren das Ultramikroskop erfunden war, das noch viel kleinere Körperchen zwar nicht unmittelbar sichtbar macht, sondern durch Lichtbeugung (wie die „Sonnenfäule“) so daß wir den Körper selbst nicht sehen und auch keine direkten Messungen daran ausführen können – seitdem hat man mit dem neuen Hilfsmittel auch eifrig nach Mikroorganismen gesucht, die, noch kleiner als jene eben noch sichtbaren, erst im Ultramikroskop ihre Existenz verraten sollten. Man hatte in dieser Richtung zwei Anregungen: erstens die Tatsache, daß manche Infektionskrankheiten (Pocken von Mensch, Kuh, Schaf, Mäusen, Scharlach, Flecktyphus, Gelbfieber, Wut, Grippe, Malaria und Klebrigkeit, auch Pflanzenkrankheiten, wie die Mosaikkrankheit des Tabaks und die Blattflecken der Malvengewächse) ganz nach Art bakterieller Seuchen übertragen werden, aber kein „Erreger“ wie bei diesen festgelegt werden konnte. Man führt jetzt diese Ansteckungen auf ein „filtrierbares Virus“ zurück, das auch die dichtesten Filter passiert, auf einen nicht näher definierbaren Stoff, der im befallenen Organismus sich, als ob er selbst ein Organismus wäre, vermehrt, mehr von feinesgeleichen erzeugt, aber ein gänzlich ungeformtes Etwas ist und bleibt. Auch mittels des Ultramikroskops hat man in diesen Ansteckungsfällen keine geformten Körperchen feststellen können, und ebensowenig ist es bisher gelungen, diese feinsten Dinge auf künstlichen Nährböden zu züchten, wie man Cholera, Tuberkulose und andere Bazillen züchtet. – Zweitens wäre es von Interesse gewesen, freilebend noch kleinere Lebewesen aufzufinden als die kleinsten zuvor bekannten, in denen man vielleicht Vorläufer der letzteren hätte sehen können. Der große Botaniker Nägeli hatte vor Jahren die Hypothese aufgestellt, die „Urzeugung“ dauere heute noch an; es entsündeten hier und da im Wasser „Proben“, Vorläufer des Lebens, die nur zu klein wären, um gesehen zu werden. Aber auch solche hat das Ultramikroskop nicht zu enthüllen vermocht. Daß irgend einmal aus unbelebter Substanz belebte Substanz hervorgegangen sein müßte (ob auf oder außerhalb der Erde, ob mit oder ohne Einwirkung einer überirdischen Macht, sei dahingestellt) – darüber kommen wir nicht hinweg; in irgendeiner Form muß einmal „Urzeugung“ geschehen sein, das Leben auf Erden kann nicht „immer schon dagewesen“ sein. Wenn aber irgendwann im Wasser – das wir als die Wurzel alles Lebens fassen deswegen ansehen müssen, weil ohne Wasser kein lebender Zustand möglich ist – lebende Substanz aus irgendwelchen Ursachen entstanden ist, so wird sie wahrscheinlich in ungeformten Massen aufgetreten sein, die überhaupt keine bestimmte Größe hatten. Die erstaunliche Kleinheit der Bakterien kann sehr wohl als „Anpassungsercheinung“ entstanden sein, da diese Kleinheit sie befähigt, sich viel rascher zu vermehren als größere Zellen, und außerdem der Erhaltung und Verbreitungsfähigkeit ihrer Art förderlich ist; schon ihr Stoffwechsel wird durch ihre Kleinheit ungemein beschleunigt. Die Möglichkeit ungeformter Urorganismen wird immerhin dadurch denkbar, daß jene Fälle von „filtrierbarem Virus“ etwas Ähnliches darstellen, das freilich nur im Innern eines anderen Lebewesens lebensfähig ist. Was aber die Fortdauer der Urzeugung betrifft, so spricht ein schwerer Einwand dagegen: wenn sich irgendwo organische Substanz bilden und zu Organismen formen wollten, so würden alsbald die allgegenwärtigen Faulnisbakterien darüber herfallen und diese aufzehren; Urzeugung kann nur geschehen sein, ehe es Bakterien gab.

Dr. Hugo Fischer.

Die Zunahme des Kokainismus in Deutschland. Der infolge notgedrungenen Einschränkung der alkoholischen Genußmittel eingetretene Rückgang des Alkoholismus in Deutschland wird in seinen Folgen für die Volksgesundheit durch verschiedene andere Begleit- und Folgeerscheinungen des Krieges wieder wettgemacht. Zu ihnen gehört eine neue Genußsuche, der Kokainismus, eine Erscheinung, die vor dem Kriege in Deutschland im allgemeinen unbekannt war, jetzt dagegen keineswegs mehr zu den Seltenheiten gehört. Das Kokain ruft ähnlich wie Morphin bei den daran Gewöhnten eine wohlige Betäubung des Zentralnervensystems hervor, die nach dem Abklingen jedoch einer schweren Depression und Unbehagen weicht, so daß neue, infolge der Gewöhnung immer größere Kokaingaben genommen werden müssen. Auf diese Weise entsteht eine chronische Vergiftung, die unter Abnahme des allgemeinen Kräfte- und Gesundheitszustandes, unter eintretender Geisteszerrüttung zum Tode führt, in viel rascherer Zeit, als das etwa beim Morphin der Fall ist. Eine Entwöhnung von Kokain, das eingeführt oder als Pulver geschnupft wird, ist nur schwer, fast nur in geschlossenen Anstalten, durchführbar, und doch ist sie das unbedingte Erfordernis, soll nicht der betroffene Mensch unwillkürlich in kurzer Zeit zugrunde gehen. Während des Krieges, im Felde und in der Etappe, wo das Verlangen nach betäubenden Genußmitteln groß war, kamen viele Leute zur Kokaingewohnheit, die sonst zweifellos ihr ganzes Leben nicht damit in Berührung gekommen wären. Sie brachten die Kenntnis des Lagers nach Deutschland mit und gaben den ersten Anstoß zu weiterer Verbreitung. In einzelnen Großstädten herrscht heute geradezu eine Kokainemie. So berichtet Glaesfeld in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ über die erschreckenden Zustände in Berlin. Die augenblicklichen Verhältnisse machen es den Kokainisten leicht, sich trotz des Verbotes, nach dem Kokain ohne ärztliche Verordnung nicht abgegeben werden darf, das Gift in größeren Mengen zu verschaffen, als es vor dem Kriege möglich war. Kokain ist ohnehin sehr teuer geworden, aber von den Kokainkranken wird ohne Bedenken jeder geforderte Preis hingelegt. Nachts verkaufen eigene Händler auf den Straßen Berlins Kokainpackchen, die ein, zwei, drei und mehr Gramm enthalten. Auf diese Weise deckt namentlich die Prostitution ihren Bedarf. Die Portiers und Kellnerinnen verschiedener

Dielen und Bars vertreiben das – oft durch Zufälle gefleckte – Kokain, wodurch sie sich einen ansehnlichen Nebengewinn sichern. Die Kranken vermeiden bei den Straßenhändlern und Nachtportiers das Wort Kokain; ihr Stichwort lautet: Grammophonplatte, Zentner Koks usw. Auf diese Weise dringt der Kokainmißbrauch in immer weitere Kreise. Auch die Entziehung des Kokains fließt heute auf besonders große Schwierigkeiten. Selbst in den ärztlich und wirtschaftlich begünstigten Heilanstalten verfährt der Kranke es meist, sich hinterher Kokain zu verschaffen. Die Kranken lagern, wie Glaesfeld ausführt, daß es heute eine Leichtigkeit sei, durch hohe Befestigung selbst gewillenhafte Wärter zu veranlassen, ihnen Kokain in der Anstalt zu verschaffen. Trotzdem wäre es, auch ohne Schaffung neuer Verordnungen, möglich, einigermaßen Abhilfe zu schaffen, wenn die Gesundheitspolizei für strenge Durchführung der bestehenden Geleitzte sorgen würde. Die Vorschriften über Abgabe stark wirkender Arzneimittel sowie die Verordnung über den Verkehr mit Arzneimitteln außerhalb der Apotheken bieten eine genügende Handhabung zur genauen Kontrolle der Drogerien und Apotheken. Scharfe Kontrolle der Bars, Dielen und des Straßennebens durch gewandte und gewissenhafte Beamte ermöglicht es, den Haupthändlern das Handwerk zu legen. Auf jeden Fall wird bei Durchführung solcher Maßregeln der Kreis der Kokainkranken wesentlich verkleinert, wenn es zunächst auch nicht gelingen wird, die Seuche gänzlich auszurotten. Dr. W. Schweisheimer, München.

Die Windgeschwindigkeit in größeren Höhen. In Nr. 3996 der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ war an dieser Stelle dargelegt worden, welche große Geschwindigkeiten der Wind in den größten Höhen von 50 km und darüber erreicht. Diese Höchstwerte stehen aber nach den neuesten Forschungen nicht in einer festen Beziehung zu den Geschwindigkeiten des Windes in den tieferen Luftschichten, sondern es findet zwischendrin eine Abnahme statt. Aus den Beobachtungen am Aeronautischen Observatorium in Lindenberg bei Beeskow in den Jahren 1900 bis 1912 hat W. Peppeler jetzt Mittelwerte für die Jahreszeiten und das Jahr abgeleitet. Danach beträgt im Jahresdurchschnitt die Windgeschwindigkeit in 1 km Höhe 5,7 m in der Sekunde, in 6 km Höhe bereits 12,6 m und in 11 km 18,0 m; dann aber findet eine ebenso rasche Abnahme bis 16 km statt, wo 12,3 m ermittelt wurden. Von hier an verringert sich die Geschwindigkeit viel langsamer, denn in 20 km beträgt sie immer noch 11,2 m. Ob die Abnahme nach oben hin weiter geht, ist mangels einer genügenden Zahl von Beobachtungen nicht sicher festzustellen, doch darf man es aus verschiedenen Gründen annehmen, so daß in 25 km etwa 8 m getroffen werden. Allerdings über etwa 30 km Höhe hinaus muß man wieder eine Zunahme erwarten, die sich bis in die größten Höhen fortsetzt. Obige Zahlen sind nur Jahresmittelwerte und von den Jahreszeitenmitteln etwas abweichend. In diesen schwankt der Höchstwert zwischen 10 und 11 km Höhe; er beträgt nämlich im Sommer 16,9 m in 11 km gegen 20,2 m in 10 km im Winter. Daraus folgt, daß die Wetteränderungen in den tieferen Luftschichten bis hier oben hin einen Einfluß ausüben; zwischen 16 und 20 km dürfte er aber aufhören. Daß der Höchstwert in rund 11 km Höhe erreicht wird, und daß dann die Geschwindigkeit zunächst rascher abnimmt, als sie vorher zunahm, ist kein Zufall, den es ja in der Natur nicht gibt, sondern hängt mit dem Aufbau der Lufthülle der Erde zusammen. Seit dem Jahre 1902 weiß man, daß in der Lufthülle zwei Schichten zu unterscheiden sind, nämlich die untere (die Troposphäre) bis etwa 11 km Höhe, in der sich mit auf- und absteigenden Luftströmen unter Wetter abspielt, und eine Schicht darüber (die Stratosphäre) mit vorwiegend wogerechter Luftbewegung; in ersterer nimmt die Luftwärme nach oben hin rasch bis zu – 50° bis – 55° ab, darüber aber bleibt sie viele Kilometer nach oben ziemlich gleich, weshalb man hier auch von einer isothermen Schicht spricht. An der Grenze beider Schichten findet nun oben erwähnte starke Abnahme der Windgeschwindigkeit statt, was oft bei Aufstiegen beobachtet worden ist. Theoretische Erwägungen, vereint mit vorliegenden, machen es endlich wahrscheinlich, daß der in größeren Höhen herrschende Westwind in etwa 30 km Höhe abflaut und in einen Ostwind übergeht; in den Tropen hat man den Ostwind durch Sondierballone tatsächlich festgestellt. Prof. Dr. C. Kaßner.

Von der Kontinuität des Lebens. Man weiß, daß seit dem ersten Erscheinen des Lebens auf der Erde Tiergattungen und Tierfamilien kamen, sich zu einem Höhepunkt entwickelten und verschwand. Weismann hat eine Unveränderlichkeit des Keimplasmas angenommen. Und die paläontologische Forschung hat gezeigt, daß sich durch eine Reihe von Erdstößen hindurch in Dauerfossilien eine ununterbrochene Dauer des Lebens in Riesenzeiträumen offenbart hat. Von vielen heute noch lebenden Arten weiß man, daß sie schon in früheren Erdstößen vorhanden gewesen sind. Bis in das älteste Altertum der Erde gehen Gattungen zurück, die heute noch Bestand unserer Fauna sind, während andere Gattungen und einzelne Arten kurzlebig waren. Schon im Unterilur sind Lagena, Nodosaria, Textularia, Spirulina von den Foraminiferen; Lingula, Discina, Crania, Rhynchonella von den Brachiopoden; Nucula, Leda, Arca, Avicula von den Zweifelhäutern; Dentalium, Patella, Pleurotomaria, Turbo, Trochus, Xenophora, Capulus (nach Ruedemann schon im Kambrium) von den Gastropoden; Nautilus von den Tintenfischen vorhanden gewesen. Es ist sehr oft so, daß die primitiven Stammformen längere Ausdauer haben als alle die davon abstammenden Arten, die viel eher aussterben. Die Gattung Bacitres, von der nach Smith alle Ammoniten abstammen, ist in Amerika vom Silur bis zur mittleren Karbonzeit vorhanden. Palaeohatteria von Niederhäslich aus dem Unterperm stimmt in vielen Stücken mit der noch heute auf Neu-Seeland lebenden Hatteria überein. Von den Schwämmen findet sich Cystispongia von der Kreide bis jetzt, von den Seelilien Isocrinus von der Triaszeit bis jetzt, von den Würmern Spirorbis vom Unterilur bis jetzt, von den Ostrakoden Bairdia vom Unterilur bis jetzt. Bei manchen Tierarten, Tiergattungen, Tierfamilien haben sich Größe, Form, Aussehen im Laufe der Jahrmillionen gewandelt, aber gewisse anatomische Eigentümlichkeiten sind geblieben. So haben die Käferschnecken seit dem Silur acht Rückenplatten, die Seeigel seit dem Karbon zwanzig Tafelreihen, so lag die Mündung der Schale der Schnecken seit dem Silur immer rechts. Echinodermen des Silurs weisen denselben feinen Aufbau wie jetzlebende Formen auf. Der Muskelapparat der unterilurischen Lingula Eideni ist genau so wie der von der rezenten Art Lingula anatina gebaut. Sogar die Zell- und Knochengewebe devonischer Wirbeltiere, jurassischer Fische gleichen denen der Jetztzeit.

Rudolf Hündt.

Tote Landschaften der Erdoberfläche. Die Veränderungen der Erdoberfläche, durch die eine Umbildung der Landschaft geschaffen werden könnte, gehen, falls nicht ganz besondere Faktoren wirksam sind, so langsam vor sich, daß sie sich der menschlichen Beobachtung fast gänzlich entziehen. Für die Oberfläche Deutschlands besaß z. B. hauptsächlich die diluviale Eiszeit eine entscheidend formgebende Bedeutung; seit der letzten Vereisung jedoch, also in einem Zeitraum von 15 000 Jahren, hat keine Kraft diese Oberflächengestaltung zu zerstören oder auch nur wesentlich zu verändern vermocht, so daß ganz Norddeutschland in diesem Sinne eine vorweltliche tote Landschaft darstellt. Es sind allerdings auch in einer toten Landschaft ständig formverändernde Kräfte tätig, allein in der Gegenwart sind diese Kräfte, die übrigens ihrer Art nach gar nicht verschieden zu sein brauchen von jenen Kräften, die einst die Landschaft aufbauten, so gering, daß sie keine zeitlich sichtbaren Veränderungen hervorzubringen imstande sind. Eine wirklich entscheidende Veränderung der Oberfläche einer toten Landschaft geht, wie ein Bericht in der „Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin“ über die jüngsten Forschungen des Heidelberger Geologen Salomon meldet, fast niemals nach und nach vor sich, sondern die Natur „ruht lange aus und konzentriert dann ihre Anstrengungen auf relativ kurze Zeiträume“. Die zerstörenden bzw. aufbauenden Zeiträume, die Paroxysmen genannt werden, sind indes durchaus nicht als gewaltige, die ganze Erde beeinflussende Katastrophen aufzufassen. Sie können vielmehr ebenförmig nur in ganz örtlich auftretenden Klimaveränderungen, mehr oder weniger starken Erdbeben oder in einem Austreten bzw. Zurücktreten des Meeres bestehen. Eine einzige Sturmflut, ja sogar das Hochwasser eines Flusses kann binnen kurzem mehr Veränderungen hervorbringen, als die durch die ständige Wirksamkeit der fließenden und stehenden Gewässer erzeugten Veränderungen im Laufe eines Jahres ausmachen. Wer die Geschichte unserer Erde verfolgen könnte, würde also immer große Paroxysmen mit kleinen Abwechslungen sehen, zwischen denen wieder lange Ruhepausen liegen. Im Verlauf der Katastrophen wird die Erdoberfläche gebildet, verändert oder zerstört und während der folgenden ruhigen Zeiträume diese vorher entstandene Bildung nach Möglichkeit erhalten. Hieraus erklärt sich auch die Tatsache, daß auf unserer Erde die sogenannten toten Landschaften eine besonders große Bedeutung besitzen.

M. A. v. Lütgendorff.

Die Illustrierte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrierten Zeitung in Leipzig, Reudnitzstraße 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrierten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. – Genußgemäßung zur Reproduktion eigener Bilder kann nur nach jedwemaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammbaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen. – Für unvollständige Einlieferungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen. Copyright March 25th 1920 by Illustrierte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig. Nummer 4004. 154. Band.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzstraße 1–7.



# Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4004. 154. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 18 Mark. Preis dieser Nummer 1 Mark 80 Pfg. 25. März 1920. Anzeigenpreis für die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 2 Mark, bei Platzvorschrift 2 Mark 40 Pfg.



## Ganz eigenartig,

von sonderbar ausgeprägtem, überaus lieblichem Geschmack ist „Kupferberg Riesling“. Durch jahrelanges Lager köstlich entwickelte Reife und edle, vornehme Eigenart zeichnen die Marke besonders aus.

**Was ist Riesling?** „Riesling“ ist die Traubensorte, welche Deutschlands edelste Weissweine liefert. Johannisberger, Steinberger, Bernkastler u. a. sind Riesling-Weine. Besonders flüchtige und duftige unter ihnen werden zu „Kupferberg Riesling“ ausgewählt, also die berühmtesten Weinsorten der ganzen Welt. Hierdurch erklärt sich die einzigartige Güte der Marke. Beachten Sie den Namen „Kupferberg“ als Gewähr für den echten Riesling-Sekt.

Zwecks Aufrechterhaltung stets gleichbleibender Güte ist der Versand zur Zeit eingeschränkt.

## KUPFERBERG RIESLING

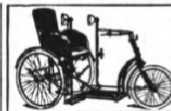
Vergleichen Sie „Kupferberg Riesling“ mit anderen Sektmarken, das ist seine beste Empfehlung!

Der erste und echte Riesling-Sekt!

Chr. Adt. Kupferberg & Co., Mainz. • Gegründet 1850.

## MESSMER'S TEE

In den bekannten Originalpackungen überall im Verkauf.



**Wildhirt & Eilbrecht,**  
Offenbach am Main 3.  
Spezialfabrik von  
Krankenselbstfahrern, Krankenfahrrädern.  
Katalog gratis.



## WANDERER

das feine, leichte Fahrrad.

**Wanderer-Werke** vorm. Winkhofer & Jaenicke A.-G., **Schönau bei Chemnitz**



## Allgemeine Notizen.

**Rein Zeugnisausgleich auf Zeitschriften.** Wie der Verein von Verlegern illustrierter Zeitschriften bekannt gibt, dürfen beim Verkauf von Zeitschriften auf Straßen und Bahnhöfen keine besonderen Zuschläge erhoben werden, sondern die Zeitschriften müssen zu denjenigen Preisen verkauft werden, die von den Verlegern bestimmt und aufgedruckt sind.

**Die Notlage der Wissenschaft.** Die „Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen“ in Berlin, eine hochangesehene Zeitschrift, die seit zwei Jahrzehnten jährlich einmal in drei Abteilungen — „Orientalische Studien“, „Westasiatische Studien“, „Afrikanische Studien“ — erscheint und in der die hervorragendsten Lehrer des Seminars und viele andere Orientalisten die Ergebnisse ihrer Forschungen veröffentlichen können, wie der Herausgeber Prof. Dr. Sachau mitteilt, infolge der hohen Kosten für Papier und Druck vorläufig nicht weitererscheinen. Das fortgeschrittene Studium in Baden. Die bisher an der Technischen Hochschule in Karlsruhe eingerichtete Abteilung

für Fortbewesen wird unterm 1. April 1920 in die naturwissenschaftlich-mathematische Fakultät der Universität Freiburg eingegliedert; die folgenden Professoren werden an die Universität Freiburg verlegt: die Ordinarien Dr. Aldo Müller (Forstwissenschaft), Dr. Hans Kausrau (Forstwissenschaft) und Dr. Robert Lauterborn (Zoologie), ferner der a. o. Prof. Dr. Maximilian Selbig (Bodenkunde).

**Lehrstühle für Arbeitsrecht,** wie sie vom Verband deutscher Gewerbe- und Kaufmannsgerichte gefordert werden (vgl. die bezügliche Notiz auf Seite 64 der Nr. 3994 unserer Zeitung vom 15. Januar d. J.) befehlen bereits an der Fürst-Leopold-Adademie, Hochschule für Verwaltungswissenschaften, in Detmold, die sich die Ausbildung höherer Verwaltungsbearbeiter zum Ziel setzt. Der ausführliche Prospekt der Anstalt, aus dem alles Nähere zu erfahren ist, wird auf Verlangen allen Interessenten durch das Sekretariat der Anstalt zugesandt.

**Die Schlussverteilung der Verdienstreue.** Auf eine bezügliche Anfrage der Abgeordneten Bolz und Genossen über die trotz der Revolution fortgesetzte Verteilung von Verdienstreuen hat der Präsident des Preussischen Staatsministeriums geantwortet: Bei der Verteilung von Verdienstreuen für Kriegshilfe handelt es sich um die vom Staatsministerium leitet beschlossene einmalige Schlussverteilung dieser Auszeichnung. Die Verteilung erfolgt auf Vorschlag der zuständigen Minister durch das Staatsministerium, und zwar für Verdienstreue, die vor dem 9. November 1918 erworben worden sind. Die Generalordenskommission hört mit Ablauf des Rechnungsjahres 1919 am 31. März 1920 auf, zu bestehen.

**Zur Frage der Steuernachschüsse.** Wer Vermögen oder Einkommen, das zu einer öffentlichen Abgabe hätte veranlagt werden müssen, bisher nicht angegeben hat, und deswegen verwirkte Strafen wegen Steuerhinterziehung sowie Verfall des verschwiegenen Vermögens gemäß dem Gesetz über Steuernachschüsse abwenden will, wird aufgefordert, das bisher nicht angegebene Vermögen im Einkommen spätestens bis zum 15. April 1920 einem Finanzamt, das für die Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs zuständig ist, anzugeben. Die Angaben können mit der Steuererklärung für die Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs

mit der Steuererklärung für die Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs

# Frankfurter Internationale Messe

## 2.-11. Mai 1920.

### Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

**Dir. Eckes Vorbereitungsanstalt, Berlin-Steglitz, Hühners**  
Alle Klassen, Einjährige, Primaner, Abiturienten. Geogr. 1883. Vorzügliche Erfolge. Zwei Villen inmitten großer Gärten. Fernruf Steglitz 1562.

**April Ausbildung zu Oktober**  
**Prinood: Einjährigem**  
Blumek & v. Boehn's Privat-Handelschule, Cassel

**Töchterheim Anna Krause, Dresden, Berdstraße 44.**  
I. Rang, eigenes erbaute moderne Villa in freier Lage. Zentralheizung, fließendes Wasser in den Schlafräumen, Bäder, Warm- u. Kaltwasser, elektrisches Licht, Zentralheizung, großer Garten. Lehrer: Sprachen, Wissenschaften, Ränke. Körperausbildung durch Gymnastik, Sport. Referenzen und Prospekt. Anna Krause, wissenschaftl. gepr. Lehrerin.

**Marie Voigts Bildungsanstalt, Erfurt**  
Hauswirtschaftliche Frauenschule.  
Haushaltungsschule. Schülerinnenheim.  
Seminar: Hauswirtschafts-, Handarbeits-, Turnlehrerinnen.  
Gute Verpflegung. — Auskunftsstelle gegen Einsendung von Mark 2,-.

**Evang. Pädagogium**  
Godesberg a. Rh. und Herchen a. d. Sieg  
Progrimmium, Realprogrimmium und  
Realgymn. (Einführ. 7. u. 8. Kl.).  
450 Schüler, 70 Lehrer und Orgler.  
Internat in 22 Familienhäusern.  
Direktor: Prof. Dr. R. H. u. s., Godesberg a. Rh.

**Pädagogium Neuenheim in Heidelberg-Neuenheim.**  
Kleine Gymnasial- u. Real-Klassen, Sexta Prima. Erfolge: Überleitet in alle Klassen der Staatsschulen. Abitur, Prima. (Einführ. 7. u. 8. Kl.). Wandern. Sport. Eigenes Spielfeld, Garten u. Landbau sichern die Verpflegung. Familienheim i. eigener Villa ohne Schlafzelle. Fluss- u. Hallenbad, Werkstätte. Förderung körperlich Schwacher u. Zurückgebliebener. Einzelunterricht. Aufgaben in l. Arbeitsstunden.  
Seit 1895: 808 Primaner, (Einführ. 7. u. 8. Kl.) und Abitur.

**Lahn i. Riesengeb. Pädagogium. Landschulheim**  
Kleine Klassen, real und realgymn. Ziel: Einführ. und Vorbereitung auf Obersekunda. Strenge, internat. famill. Charakter. Beste Pflege, Unterricht u. Erziehung. Eigenes Ökonomie, Sport, Wandern. Bäder, Medizin. Bäder im Sanatorium. Fernruf: Lahn 4. Prospekt frei durch die Direktion.

**Die NEUE ZEITSCHRIFT**  
Literarisch-musikalische  
**MONATSHEFTE**  
gehört in die Hand jedes Gelehrten. Sie ist unverzichtbar für jed. Schriftsteller, Komponisten, Vortragenden. Große Preisabschreibung! Veri. Sie auf. Probenum. u. Abonnementst.

**VERLAG AURORA**  
DRESDEN-WEINBOHLA

**Briefmarken**  
Böker & Kleeberg,  
Chemnitz 13.  
Kriegsmarken.

**Fuchs** illust. Sittengeschichte, sind in Neuaufgaben erschienen. Illust. Prospekt gegen 30 Pfg. für Porto, Stand und Alter ist anzugeben.  
O. Schladitz & Co., Berlin W. 57 III.

**Ehe**  
Sie Bücher kaufen, verlangen Sie meinen Katalog  
interessante Bücher  
kostenlos! Arkona-  
Verband, Berlin 234,  
Oderberger Straße 29.

**Briefmarken-Auswahl**  
ohne Kaufzwang,  
garantiert echt.  
Preisliste gratis.  
Kunst-Pracht-Katalog  
in Tiefdruck mit über  
1400 Abbild. M. 1.50.  
Bei Bestellung Rückvergütung.  
Schnelle Bezahlung für Ankauf.  
S. Faludi,  
Berlin, Friedrichstr. 47,  
gegründet 1893.

**Unsere Kriegs-Briefmarken**  
und die besten Kartenanlege-  
da von internat. Wert, Groß-  
100 Seiten starker, reich illu-  
strierter Katalog, nur an ernst-  
hafte Interessenten, geg. Ein-  
sendung v. M. 2,-. Merkmal v. F. u. s. Berlin W. 1.  
Unter d. Linden 17/18. Postcheckkonto 29442.

**Briefmarken**  
Auswahlen an Sammler ohne Kauf-  
zwang. Illustrierte Briefmarkensammlung  
gratis. Karl Hennig, Weimar.

**Briefmarken.** Preisliste franko.  
Bruno Hofmann,  
Leipzig 2,  
Nimburger Str. 8.

**Briefmarken**  
Deutsch-Neuguinea, Deutsch-Süd-  
westafrika, Kamerun, Karolinnien,  
Marokko, Marshallinseln, Togo  
3-25 Pf. je 5 Werte, jeder Satz  
M. 2.75, Porto besonders. Verlangen  
Sie gegen Rückporto Probennummer  
d. Deutschen Briefmarken-Zeltung.  
F. Jungmann, Leipzig 13,  
Postfach 136.

**Kriegsmarken**  
42 verschiedene neueste  
Polen, Tschechen, Italienische Besatz-  
marken etc. Kat.-Wert Mk. 85,45  
nur Mk. 35,-. 62 kleinere Werte Mk. 25,-.  
Alfred Kurth, Colditz i. Sa.

**Briefmarken**  
aller Art bis zu den  
größten Seltenheiten  
werden gegen so-  
fortige Kasse zu besten Preisen  
ständig gekauft  
M. Kurt Maier, Berlin 39, W 8  
Verlag der deutsche Philatelist  
Probennummer gratis

**Sanatorium Elsterberg**  
für Herrn, Damen, Kinder, Nerven-  
krankheiten, nicht operative Frauenleiden u. Er-  
holungsbedürftige, Lungenerkrankungen ausgesprochen. Das ganze  
Jahr geöffnet. Prospekt frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

**Kriegs-Briefmarken**  
die beste  
Kapitalanlage  
Illustrierte Preisliste kostenlos  
Max Herbig, Markenhau, Hamburg 2

**Aachener**  
**Kaiserbrunnen** **Kaiserquelle**  
kohlendurchhaltiges bestes Tafel- naturliches Thermalwasser zu  
roasser  
abgefüllt unter Kontrolle der Stadtverwaltung.  
wirkt vorbeugend und heilend bei  
**Rheuma, Gicht, Katarhen**  
der Verdauungs- und Atmungs-Organen etc. Brunnenschriften durch  
Aachener Thermalwasser „Kaiserbrunnen“ A. G. Aachen Nord. #1

**Cannenhof**  
De Bieling's  
Valdeconatorium  
Friedrichsdamm  
Cannenhof

**Hann.-Münden**  
**Hotel Andreesberg.**  
Volle Pension M. 19,- bis 21,-.  
Fr. Bode, Nach Alex. v. Humboldt  
eine der sieben am schönsten ge-  
legenen Städte der Welt.

**San. Rat Dr. Hans Stoll's**  
Altenhof i. Herzkranken-  
und Aderverkalkung Bad Nauheim  
Prospekt Lz.

**Stotterer**  
bevorzugen die  
Anstalt von  
Robert Ernst  
Berlin, Groß-  
beckenstraße 67. Prospekt gratis.

**Gegen Katarhe**  
**EMS**  
Emser  
Wasser

**Auskunft umsonst bei**  
**Schwerhörigkeit**  
Obergärden, Herr. Dr. Dr. Dr.  
über unsere taubstumm beschreiben sei groß  
Börtemein, 1894, Reagen u. uniditab  
zu tragen. Arzt empf. Olga Danfström.

**Institut Engländer**  
Rüchsen 5. 52, Kapuzinerstraße 9.

**Körperpflege**  
durch Wasser, Luft und Sport.  
Eine Anleitung zur Lebenskunst  
von Dr. Julian Rarcute  
Mit 121 Abbildungen.  
Preis gebunden 12 Mark.  
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

**Lugano-Paradiso Hotel Eden** vormals Reichmann  
Direkte Seelage. Altkomm. Haus  
bei Lugano  
**Weggis** Hotel-Pension Paradiso Sen. Garten.  
Gutes bürgerliches Haus, einfache, nährkräftige Verpflegung.  
(Vierwaldstättersee) Bes. P. Wacker, Pension Hannover, Rom (Italien).

**ZÜRICH**  
in herrlichster Lage. — 200 Betten. — Moderner Komfort. — Wohnungen  
mit Privatbädern und fließendem Wasser. — Bei längerem Aufenthalt  
Preismässigkeit. — Gepflegte Küche. — Renommierter Keller. —  
CARLTON-RESTAURANT,  
GROSS-RESTAURANT BELLEVUE & BELLEVUE BAR  
verbunden mit dem Hotel  
W. Deig, Direktor.

**Marienburg**  
**Hotel Esplanade**  
Grösster Komfort  
der Neuzeit  
Beste Verpflegung  
Saison vom 1. Mai bis 31. Oktober  
Besitzer: Jos. Zischka

**DRESDEN. Hotel Westminster**  
und Astoria-Hotel  
am Hauptbahnhof. Vornehmstes Familienhaus. Alle Zimmer  
mit Ferntelefon, Warm- und Kaltwasser-Zufuß. Privatbäder.

**Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen**  
(Bayerisches Hochgebirge)  
Sanatorium  
für Innere, Stoffwechsel-, Nervenkrankheiten, Kurbedürftige,  
durch Klima und Einrichtung besonders auch geeignet  
zur Nachbehandlung von Kriegsschäden aller Art.  
Auskunftsbuch.

**Lugano-Paradiso Hotel Eden** vormals Reichmann  
Direkte Seelage. Altkomm. Haus  
bei Lugano  
**Weggis** Hotel-Pension Paradiso Sen. Garten.  
Gutes bürgerliches Haus, einfache, nährkräftige Verpflegung.  
(Vierwaldstättersee) Bes. P. Wacker, Pension Hannover, Rom (Italien).

**ZÜRICH**  
in herrlichster Lage. — 200 Betten. — Moderner Komfort. — Wohnungen  
mit Privatbädern und fließendem Wasser. — Bei längerem Aufenthalt  
Preismässigkeit. — Gepflegte Küche. — Renommierter Keller. —  
CARLTON-RESTAURANT,  
GROSS-RESTAURANT BELLEVUE & BELLEVUE BAR  
verbunden mit dem Hotel  
W. Deig, Direktor.

zumachs verbunden oder als Nachtrag hierzu innerhalb der Frist — bis zum 15. April 1920 — eingereicht werden. Dabei sind Vor- und Zunahme, Stand, Beruf oder Gewerbe nebst Wohnort und Wohnung oder Firma und Sitz genau zu bezeichnen. Die Angabe befreit den Steuerpflichtigen von jeder Entrate wegen Steuerzweckverbindungen, die sich auf das nachträglich angegebene Vermögen oder Einkommen beziehen. Nachforderungen von Abgaben für die Zeit vor dem 1. April 1915 sind ausgeschlossen. Vermögen, das bei der Veranlagung zur Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs oder zum Reichsnotopfer vorläufig verschwiegen ist, verfällt kraft Gesetzes dem Reich. Unrichtige Angaben, die sich etwa noch in der Steuererklärung zur Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs finden, müssen daher unverzüglich und jedenfalls so zeitig berichtet werden, daß die Angabe noch bei der Veranlagung zu der Steuer berichtigt werden kann.

**Erleichterung des Luxussteuerverfahrens.** Das Reichsfinanzministerium gibt bekannt: Gemäß § 47 des neuen Umsatzsteuergesetzes ist der Umlag im Kleinhandel der Gegenstände

des § 8 des alten, die unter § 15 des neuen Umsatzsteuergesetzes fallen, weiterhin einer zehnprozentigen Steuer unterworfen, wenn die Gegenstände am 31. Dezember 1919 im Besitz des steuerpflichtigen Kleinhandelsbetriebes waren und im Laufe des Kalenderjahres 1920 von diesem veräußert worden sind. Seitens kaufmännlicher Kreise ist wiederholt angeregt worden, den gesamten Bestand an derartigen Gegenständen, ohne Rücksicht auf den Abtag, in einer Summe versteuern zu dürfen. Wenn auch der Steuerpflichtige dadurch die Möglichkeit hat, die Gegenstände später zu einem höheren Preise zu verkaufen, als er sie jetzt versteuert, soll es dem Steuerpflichtigen mit Rücksicht auf die ihm hierdurch geschaffene wesentliche Erleichterung freistehen, spätestens in der am 1. April 1920 fälligen Steuererklärung den gesamten Bestand in den eingangs erwähnten Gegenständen ohne Rücksicht auf den Abtag anzugeben. Maßgebend ist gemäß § 138 der Reichsabgabenordnung der Preis, der im gewöhnlichen Geschäftsverkehr nach der Beschaffenheit des Gegenstandes unter Berücksichtigung aller den Preis beeinflussenden Gegenstände bei einer Veräußerung zur Zeit der Abgabe der Steuer-

erklärung im Kleinhandel zu erzielen wäre. Zur Behebung zahlreicher Zweifel wird ferner darauf hingewiesen, daß sich § 46 nur auf solche Verträge bezieht, bei denen ein fester Preis vereinbart ist, nicht aber auf solche, die die Regel bildenden Verträge, bei denen der Preis erst am Tage der Lieferung vereinbart wird.

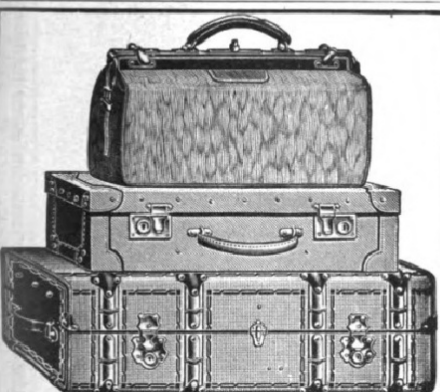
**Haedels Putnummer.** In der „Jenaer Universitäts-Zeitung“, die dem Anbenten Ernst Haedels jüngst eine Sondernummer widmete, wird berichtet: An einem schönen Sommerabend von Burgau heimkehrend, hatten Haedel und sein Begleiter in der elektrischen Straßenbahn der Wärme wegen ihre Hute abgelegt. Ehergenz verlaufen sie beide, und während der zierliche Kopf des Begleiters in Haedels gewaltigem Schlaghut versank, konnte sich das Strohbüchlein des andern kaum auf Haedels mächtigem Haupte halten. Dabei erinnerte sich Haedel folgenden Vorfalls: Er war von der Universität Lund zum Ehrendoktor ernannt und hatte zugesagt, zur feierlichen Promotion nach dort zu kommen. Auf eine Anfrage nach seiner Putnummer für Anfertigung des Doktorbutes hatte er 62 an-

# CHOCOLADEN ALPURA CACAO

**KURHAUS** für Nerven- u. Gemütskranke  
**Tannensfeld**  
bei Nüßdenitz, Sachsen-Altenburg, Linde Glaschau-GS-Baltz-Gers.  
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parks. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Pflanzengarten mit Villen. — Entschleunungskuren. — Gelegenheit zur Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer Dr. med. Tecklenburg.

Dr. Müller's **Diätet. Kuren** Wirkh. Heilverf. **Lehrbuch Krankh.**  
Dresden - Loschwitz. — Prospekte frei.

**Jeder unterwirft sich Ihrem Willen**  
wenn Sie die Macht der Suggestion und Hypnose anzuwenden verstehen. Gröndl. Anl. gibt H. Gröndl, der bedeutendste Hypnotiseur in seinem Werte **Hypnotische Unterweisungsbücher**.  
Drei Bände u. genauem Inhalt. Preis Brosch. M. 5.—, geb. M. 7.—, plus 20% Zentrumsaufschlag postl. Porto. Herr A. H. in H. schreibt: Über das Buch kann ich nur das Beste sagen. Ich konnte nach 2 Stunden schon 3 Personen glänzend hypnotisieren. *Illustr. Zeitung*: Gröndl's Buch ist als der Herrle u. beste Leitfaden längst von Fachmännern anerkannt.  
**Orania-Verlag, Oranienburg-H. 21.**



**F. A. Winterstein, Leipzig,**  
Hainstraße 2.  
Versand ohne Zwischenhandel. Angebote bereitwilligst.  
**Koffer- u. Lederwarenfabrik. Spezialhaus für feine Lederwaren.**

**Mond-Extra**

**Mond-Extra-Ringe**  
Rasierapparat mit gebogener Klinge  
*von Carl Wilhelm Marx*  
Hugo Wagner, G. m. b. H. & Co., Berlin SW 61, Dorotheenstraße 92.  
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Gegen Gicht, Rheuma,  
**Kaiser Friedrich Quelle**  
Offenbach (Main)  
Blasen-Nieren- u. Gallenleiden.

**Der schönste Wandschmuck**  
sind meine prachtvoll, hochkünstlerisch ausgeführten farbigen **Kunstablätter** nach berühmten Gemälden alter und neuer Meister.  
**192 verschiedene Bilder.** Jedes Bild auf Karton aufgezogen 3,75 Mark.  
Illustrierter Katalog 63 Seiten nebst zwei Ergänzungen 1,50 Mark.

**Moderne Kunstablätter,** darstellend: intime Szenen aus dem Frauenleben, Tanz, Gesellschaftsspielen, Landschaften usw. ca. 250 verschiedene Bilder nach Rembrandt, Lendeknecht, Kainer, Wennerberg u. s. w.  
Illust. Katalog, 112 Seiten, 1,50 M.

**Galerie moderner Bilder**  
23 Bilder in feinstem Vierfarbendruck nach Kirchner, Wennerberg usw.  
**Pikante, dezente Frauenszenen.** Jedes Bild 2,50 Mark.

**Bilder der Jugend**  
ca. 4200 Bilder der bekannten Maler und Zeichner Bilder 4.—, 2.—, 1,50 Mark.  
Illustrierter Katalog — 317 Seiten stark — ein Buch von bleibendem Wert 8.— Mark.

Alle Bilder werden auch preiswert in gutem modernen Rahmen geliefert.  
**Kunstverlag Max Herzberg**  
Berlin SW 68, Neuenburgerstr. 37.

**Luto**  
**Straussfedern Echte Reiher**  
in modern stark gest. Qualitäten.  
Paradiesreiher von Mk. 9,75 an  
Kronenreiher „ „ 35.— „  
Stangenreiher „ „ 5,50 „  
Straussfedern „ „ 35.— „  
Straussfedern-Platten,  
-Franzen, -Rosetten usw.  
Versand geg. Nachn. od. Voreinsend.  
Verlangen Sie Kostent. Zusendung meiner illust. Special-Preisliste.  
**SAM. MEYER,**  
Hamburg 5 W, Steinbüchel 35.  
Gegründet 1877.

**BIOX**  
**ZAHNPASTA**  
mit Sauerstoff-Wirkung nach Hofrat Dr. Zucker  
**WIEDER DA**

**Tattwische und Astrale Einflüsse**  
von **Karl Brandier-Pracht.**  
Ein Schlüssel zur praktischen Verwendung der mit dem menschlichen Leben eng verbundenen kosmischen Schwingungen, wodurch ein jeder in der Lage ist, in allen Lebensfällen in einflussreicher Weise auf sein Geschick einzurücken. Nebst einer im Vierfarbendruck hergestellten Tabelle, durch welche die für jede Stunde herrschenden tattwischen und astralen Einflüsse sofort und mühelos bestimmt werden können. Preis M. 8,50. Durch jede Buchhandlung zu beziehen und vom **Linser-Verlag G. m. b. H.,** Berlin-Pankow, 60.

**Antike Möbel und gute Stilmöbel**  
stellen in reicher Auswahl zum Verkauf.  
Wichtig für Architekten und Wiederverkäufer.  
**Hugo Baruch & Cie.,** Berlin SW, Lindenstraße 18/19.

**Aquarien**  
Terrarien  
Tiere und Pflanzen  
**A. Glascher**  
LEIPZIG J. 4.  
Liste u. 1. Prachtkatalog u. Brosch. 500 Abb. M. 1,75.

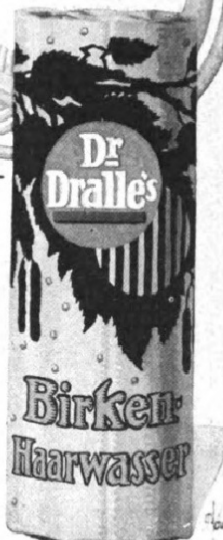
**Little Puck**  
und **Le Petit Parisien,**  
die lustigen Sprachlehrzeitschriften,  
sind unentbehrlich für jeden, der seine mündsam erworbenen engl. u. französ. Sprachkenntnisse nicht vergessen will. Leicht verständlich, anregend, unterhaltend, lehrreich! Alles mit Vokabeln u. Anmerkungen, kein lästiges Nachschlagen im Wörterbuch mehr. 25000 Abonnenten, 1500 begeisterte Anerkennungschriften.  
Jede Zeitschrift vierteljährlich (6 Hefte) M. 4,20 einschließlich Sortimentszuschlag durch Buchhandel oder Post, M. 4,50 direkt vom Verlag. Probesten kostenlos.  
**Gehr. Pauslian, Verlag, Hamburg 82, Alsterdamm 7**  
Postcheck 189 (Hamburg).

In **Silber-oxyd** ebenso schön wie Gold  
**Trauringe**  
nach Motiven der Renaissance  
zum Preis von 48 Mark — mit Gold gefüttert 112 Mark.  
**Kunstwerkstätten Wlth. Dreuner, Stuttgart**  
Zu beziehen durch jeden Juwelier, nötigenfalls durch **KARL BERGER, Versandhaus, Stuttgart - Cannstatt.**

**Detektiv Naberl,** Kgl. Kriminalwachmeister a. D., Berlin W 9, Potsdamer Straße 141 (Potsdamer Platz). — Telefon: Am Nollendorf 875. Exklusiv. reelles Büro. Stasi. Beobachtungen, Ermittlungen, Ehesachen, Spezial-Auskünfte, la Peter.

**Haarausfall und Schuppen?**

Nehmen Sie



Es ist die **Original-Mark**!  
Verwenden Sie es regelmäßig, und Sie werden über die günstige Beeinflussung Ihres Haars überrascht sein!

Original from THE OHIO STATE UNIVERSITY



gegeben. Umgehend erfolgte die drabliche Rückfrage von Lund, es müsse hier doch ein Irrtum vorliegen, um dessen Berichtigung gebeten würde. Die Angabe war aber zutreffend. (Bismarcks Nummer war 615).

**Der Bericht des Bädagogiums Neuenheim-Heidelberg** mit Familienheim enthält unter anderem für 1919: 25 Einjährige, 8 Primaner, 7., 8., 9. Klasse, 7 Abiturienten (Abolutor) an Ober-Realsschule, Gymnasium, Real-Gymnasium. Verpflegung durch eigene Garten- und Landwirtschaft gesichert.

**Der Photo-Sport** ist unter den heutigen Verhältnissen leider zu einem kostspieligen Vergnügen geworden. Um so wichtiger ist es, nur erprobte, anerkannt zuverlässige Fabrikate zu verwenden, um nicht durch Fehlresultate eine unnötige Verletzung herbeizuführen. Die herannahende Frühjahrs- und Sommerzeit stellen den ersten Amateur vor die Notwendigkeit, sich bezüglich über die zu verwendenden Aufnahmematerialien klar zu werden, denn es handelt sich um die Hauptzeit seiner Tätigkeit im Freien und seines Verbrauchs. Wir möchten ihm deshalb raten, sich durch die Lektüre des „Agfa“-Photo-Hand-

buchs (zu Mk. 1,25 in jeder Photohandlung käuflich) mit dem seit dreißig Jahren erprobten und als leistungsfähig und zuverlässig bekannten „Agfa“-Materialien bekannt zu machen. Wer sich mit diesem Material rechtzeitig vertraut macht, wird eine reiche Freude an seiner schwarzen Kunst erleben und ohne ungebührliche Belastung seines Ausgabekontos einwandfreie Aufnahmen heimbringen. Der baldige Erwerb des notwendigen Materials ist darum rätlich, weil an ein Billigerwerden für absehbare Zeit nicht zu denken ist; eher dürfte das Gegenteil eintreten.

**Grenzenversteht in Südtirol.** Die Delegierten der Fremdenverkehrsvereine des Dolomitengebietes haben beschlossen, alle im Gröden- und Fassatal befindlichen Verkehrs- und Verschönerungsvereine, sowie jene von Waldrud, Kastelruth, Seis, Völs, Tiers und Welschnofen-Karersee zu einer Gruppe zusammenzuschließen. Mit der Führung dieser Gruppe wurde Michael Boned, Hotelier in Seis-Meran, betraut und zu seinem Stellvertreter Franz Demich, Kaufmann in St. Ulrich (Gröden) ernannt. Ähnliche Gruppen werden auch im Eisad- und Pustertal, sowie in Bozen und Meran gebildet

und diese zu einem Verbande mit dem Sitz in Bozen vereinigt. Auf diese Art werden die Interessen des Fremdenverkehrs gemeinsam am vorteilhaftesten vertreten sein können. Vor kurzem fand auch im Kurhaus in Meran eine Versprechung der Verkehrs-Interessenten statt, und es wurden für die Gruppe Meran-Weis-Adl. Dr. E. Huber, Kurvorsteher in Meran, zum Vorstand, und Hotelier Angerer in Trafoi zum Stellvertreter dieser Gruppe gewählt.

**Meran „der Garten Gottes“**, wie der Tiroler Dichter Greing dies gelegentlich nennt, ist nach langem, ungewolltem Winterschlaf zu neuem Leben erwacht worden. Es soll neugekräftigt, neugefärkt wie ehemals, seine reichen Gaben verteilen, gesundheitspendend, segensbringend. Es regt sich schon allorts: von Nord und Süd, aus Ost und West kommen die Anfragen. Alle wollen sie herein die wegmüden, tranken Wanderer, um hier, fern vom Weltgetriebe, Kräftigung des fleischen Körpers, der wunden Nerven zu finden. Und manch getreuer Anhänger Merans wird es gewiß eine Freude sein, zu erfahren, wie er wieder in seine zweite Heimat gelangen



Fahrräder- und Motorwagenfabrik

Einige Urteile über das schon 4 Monate nach Erscheinen in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitete Werk

# Goethe und sein Kreis

Erläutert und dargestellt in 651 Abbildungen

Mit einer Einführung in das Verständnis von Goethes Persönlichkeit

Von

Franz Neubert.

Herausgegeben mit Unterstützung des Goethe-Nationalmuseums in Weimar.

Preis gebunden 27 Mark 50 Pfg.

... Um so freudiger begrüßen wir das Erscheinen eines Werkes, das uns in bisher noch nie geleisteter Weise durch das Mittel des Bildes, der Anschauung tief in die inneren ausgedehnten Lebenskreise Goethes eindringen läßt. ... Dem Kenner der Goethe-Biographie wird ein reiches Anschauungsmaterial zur Veranschaulichung von Persönlichkeiten, zur Verdeutlichung von Evidenzen, die das Dichters Fuß betrat, von optischen Eindrücken, die auf ihn einwirkten, gegeben. Weitere Schichten, aber auch der Kunstgehalt, werden sich gern durch die gründliche, stufenweise Einführung in das Verständnis der Persönlichkeit Goethes erschließen lassen und sich auf den etwa 300 sorgfältig gearbeiteten Sonderartikeln am Ende des Buches über das Wesen und die Beziehungen der dargestellten Persönlichkeiten zu Goethe aufklären lassen. Eine nicht geringe Arbeit ist hier mit Erfolg geleistet worden. Was jetzt in reicher Form dem Betrachter von einer Lebensphase Goethes zur anderen, Klänge und Willen befruchtend, geleitet, ist mit unendlicher Mühe und großer Sorgfalt aus Bildern, Zeichnungen, Skizzen und erhaltenen Sammlungen, aus verstreuten Familienurkunden, oft dem Eigentümer selbst entnommen, herausgearbeitet worden. ... Der Erfolg ist beachtenswert. ... Eine Reihe der Personen lernen wir zum ersten Male von Angesicht zu Angesicht kennen, Erscheinungen zeigen und wir bewundern sie kaum wieder — oft zum erstenmal ihr Antlitz, wie es Goethe sah, und dem lebendigen Zeisigler erschließt eine Welt des Inneren — auch des Inneren — fern und unendlich anziehend; die optische Welt Goethes, die er mit seinem „Sauptorgane“, dem Auge eins liebend erschloß. ... Ein köstliches Bilderbuch im schwebenden Sinne des Wortes, erfreulich, belehrend, Kenntnisse weckend, und was das Beste ist: zur Vertiefung der Kenntnisse durch Studium der Werke drängend, anregend zu einer Vertiefung in das größte Kunstwerk Goethes, sein Leben, in den reifen Aufbau und Aufbau seiner Persönlichkeit.

„Weimarer Landzeitung“ „Deutschland“

... Was Römerd „Bilderrätsel“ für die gesamte deutsche Literatur, ist Neuberts vorliegendes Prachtwerk für die Goethe-Biographie: eine ausgezeichnete, erschaffen reichhaltige, mit großer Liebe und feinem Verständnis zusammengestellte Bilderammlung, ein köstliches Anschauungsmittel, das auf beste Weise geeignet ist, die Kenntnis des Dichters zu erweitern und zu vertiefen. ... Es entspricht ebenso den Bedürfnissen der Wissenschaft und des Unterrichts, wie den Neigungen weiterer Kreise. Für diese ist auch einemappe, aber sehr gut gelangene allgemeine Einführung in das Verständnis des Dichters und seiner Persönlichkeit beigegeben, und am Schluß finden sich in alphabetischer Reihenfolge Erläuterungen meist biographischen Inhalts, die über die Bedeutung der einzelnen Bilder Auskunft geben. Die Ausstattung, insbesondere die Wiedergabe der Bilder, ist vorzüglich, der Preis für heutige Verhältnisse mäßig.

„Literarisches Zentralblatt für Deutschland“, Leipzig

... Die Zusammenstellung dieses köstlichen Goethe-Bilders verdient man in jeder Beziehung unangenehmstes Lob, da auch der verdiente Goethekenner auf seine Kosten kommt. Vorausgesetzt ist eine wissenschaftliche Gründlichkeit mit vollkommener Schlichtheit verbindende ausführliche Einführung, die auch dem mit Goethe noch wenig Bekannten einen tiefen Einblick in sein Wesen vermittelt. Der Verfasser hat in sehr geschickter Weise zahlreiche Selbstzeugnisse Goethes in seine Darstellung hineingebracht, die die außerordentlich vielfältige Persönlichkeit des großen Dichters am besten veranschaulichen. In den Abbildungen tritt uns hernach die mächtigsten Kräfte bedeutender Personen entgegen, mit denen er im Laufe seines langen Lebens in Berührung kam. Auch die landschaftlich oft so reizvollen Evidenzen, an denen sich seine buntesten Eindrücke abspielten, sind in abwechslungsreicher Folge wiedergegeben. ... Die beigegebenen lebensgeschichtlichen Mitteilungen in dem umfangreichen Personenverzeichnis bilden eine wertvolle Ergänzung der geradezu riesigen Bilderammlung. Goethes Leben kann recht vertieft, der viele Bilder liebend betrachtet, aus denen und die ganze Herrlichkeit jener menschlich schönen, längst verstorbenen mächtigsten Zeit entgegenleuchtet.

„Hannoverscher Kurier“, Hannover

... Trotzdem fehlt bisher ein Werk, das Goethe und seine Umgebung in ihrer Gesamtheit so erschöpfend und lebendig im Bilde fassen, wie das jetzt im Verlag J. J. Weber in Leipzig erscheinende, von Franz Neubert herausgegebene Prachtwerk „Goethe und sein Kreis“. ... Hier ist zum erstenmal mit Hilfe bildlicher Darstellungen Anschauungsmaterial in so reichlicher Weise und mit so klarem Verständnis für alles Wertvolle und Charakteristische in Goethes ausgebreitetem Lebenskreis bei sorgfältigster kritischer Prüfung und klugster Zusammenfassung, daß man tatsächlich zu seiner weiteren Biographie zu greifen braucht, um sich durch die ganze Lebensphase Goethes, seine geistige und seelische Umwelt führen zu lassen. ... Dazu dient auch die kurzgefaßte, aber prägnante Einführung in das Verständnis der Persönlichkeit Goethes, die vorbildliche Beschreibung der Bilder und das umfangreiche, über 300 Artikel umfassende Register am Schluß des Werkes, das das Wesen und die Beziehungen der abgebildeten Persönlichkeiten zu Goethe in lebendiger Darstellung aufweist. Dadurch gewinnt es weiteren Wert als Ergänzung zur Goethe-Biographie überhaupt. Das auf gutem Kunstpapier hergestellte Werk wird daher allen Goethefreunden eine wertvolle Gabe sein.

„Leipziger Neue Nachrichten“

... Wenn der Verlag J. J. Weber, Leipzig, ein Bildwerk, zumal unter Führung des berühmten Bearbeiter Franz Neubert, herausgibt, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß eine einwandfreie Sammlung geboten wird.

... Literatur- und Kulturgeschichte in Bildern; so ist der schöne Geschenkband am besten gekennzeichnet. Die alte Schule spricht: „Von der Anschauung ausgehend“, die neue Kreislaufschule: „An der Hand solcher Bilder- sammlung Goethes Persönlichkeit erschaffen“, und das will die Sammlung. Auch von ihr muß wie einst von Lutherwerk gesagt werden, daß eine Vollständigkeit erzielt worden ist, die jedem Wissenschaftler zur Freude wird. Bei dem anerkannten Verlage ist die feine Ausstattung — fast möchte er um das feine Kunst- druckpapier beneidet werden — und die vortreffliche Wiedergabe der Bilder und Kunstwerke in Kupfer- stein eine Selbstverständlichkeit. ... Da die Einführung des Werkes die Persönlichkeit Goethes in recht lebendiger Form darstellt und ein Verzeichnis der Beziehungen der abgebildeten Persönlichkeiten zu Goethe noch besonders nachweist, wird die Bilderammlung zu einem wertvollen Beitrag zur Goethe-Literatur. Auch sie wird den Erfolg haben wie der Lektüreband.

„Schäffische Schulzeitung“

... Ein wirklich großes Anschauungsmaterial ist hier von funklarer Hand vereinigt worden. ... ein Werk, das eine treffliche illustrative Ergänzung zu den vorhandenen Goethe-Biographien bildet. „Das literarische Echo“

... Darum kann gar nicht genug Anschauungsmaterial herbeigeschafft werden, wenn es gilt, das Leben eines großen Menschen im Bilde festzuhalten. Für Goethe ist es nunmehr in dem Buch, das wir hier anzeigen, — sagen wir es gleich, — vorbildlich und beispielhaft dargestellt. ... Der Herausgeber hat sich nicht damit begnügt, Zeilen aus zu wiederholen, er ist überall mit dem Blick einer Kunstseele auf die Quellen zurückgegangen, und es ist ihm dabei gelungen, viel Neues aufzuweisen und manchen Irrtum zu berichtigen. Für den Jedmann wie für den Laien ist dieses Buch die fünfzigsten unentbehrlichen Ergänzung zu jeder Goethe- biographie, die Brücke, die aus unserem Leben in das feine hindüßert.

„Leipziger Tageblatt“

... Der reichhaltige Band mit seinen vielen technisch vollendet ausgeführten Illustrationen ist ein Werkbuch im besten Sinne und wird sicher viele Freunde finden. „Hannoverscher Kurier“

... Derbott ist die Einführung in das Verständnis von Goethe als Mensch und Dichter. „Münchener Allgemeine Abendzeitung“

... Die Abbildungen, zum Teil bisher unbekannt, führen sich auf die besten, vorwiegend zeitgenössischen Vorlagen. Werte der hervorragenden Künstler der damaligen Zeit sind auf glänzenden Kunstpapier wiedergegeben.

... Die Einführung gibt ein klares, anschauliches Bild von dem Dichters Persönlichkeit, das angedeutet alphabetische Register die wichtigsten Angaben über die abgebildeten Personen. Das Werk ist eine köstliche, umfassende illustrative Ergänzung zu „Leben und Wahrheit“ und zu dem Goethe-Biographien. „Thüringer Tageszeitung“

... So ist ein Buch entstanden, das allen Goethefreunden eine Fülle von Anregungen bietet und geeignet ist, das Interesse weiterer Kreise für den Dichter zu wecken und zu steigern. „Neumärkischer Anzeiger“

... Ein reizvolles und anregendes Werk ... wie überhaupt die technische Wiedergabe des Buches auf zweck- entsprechendem Kunstpapier als vorbildlich bezeichnet werden kann. „Stuttgarter Morgenblatt“

... Das Buch ist geeignet, als Hilfsmittel für die Schulen wie für den Selbstunterricht die aufge- zeigten Dienste zu leisten. „Leipziger Tageblatt“

... Wenn wir das Werk „Goethe und sein Kreis“ von J. J. Weber betrachten — es ist ein Werk zum Hören Betrachtem — so werden wir das innige Verhältnis, das der Große von Weimar lebte, verstehen. ... Wir wünschen, wir besäßen von unseren Dichtern durchweg solche intime Werke, die uns mit ihrem Leben und Schaffen in so trefflicher Weise vertraut machen. „Leipziger Zeitung“

... Wir erhalten auf diese Weise ein außerordentlich reichhaltiges und feinartig ausgestattetes Anschauungs- material, das vortrefflich geeignet ist, und Goethe und seinen Kreis menschlich näher zu bringen. ... Ein sehr sorgfältig gearbeitetes Register gibt über alles sachkundige Auskunft. ... Ein Werk, das ganz würdevoll die Aufgabe erfüllt, weiteren Kreisen Goethe in seiner Menschlichkeit näherzubringen. „Hannoverscher Kurier“

... Mit seinen 651 chronologisch geordneten Abbildungen, denen zum großen Teil Werke zeitgenössischer Künstler und Zeichnungen aus Goethes eigener Hand zugrunde liegen, ragt es weit über seinen eigentlichen Zweck, den vorhandenen Goethe-Biographien eine Ergänzung zu sein, hinaus — es ist fast ein höchst voll- kommener Lebensbild des Großen, dessen Leben sein vollendetes Kunstwerk war. Der Herausgeber hat ihm eine von tiefer Begeisterung durchdrungene, stilvolle, Einführung in das Verständnis beigegeben, die ihn den Weg in weitest Volkstheorie bahnen soll. Das ganze Werk ist in dem wunderbar harmonischen Stil jener von innen heraus vornehmen Zeit gehalten und schließt den stillen Betrachter so sehr in Bann, daß er sich selbst in das Weimarer Leben hinein versetzt glaubt und im Geist die gewaltigen Evidenzen durchwandelt, wo Goethe lebte und liebte, wo der Unsterbliche seine Eingebungen empfing und seine Werke schuf. „Thüringer General-Anzeiger“

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

kann. Wer sich für Meran interessiert, lasse sich vom Kur- und Verkehrsverein in Meran (Südtirol) die kostenfreie „Meraner Kurzeitung“ kommen.

**Die Einreise nach den südslawischen Balkanstaaten.** Nach amtlicher Mitteilung ist zur Erteilung von Einreisebewilligungen nach den Gebieten des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen das königliche Ministerium des Innern in Belgrad allein zuständig. Zu diesem Zweck ist ein mit Lichtbild versehenes Visabogenformular, welches bis zur Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit dem Deutschen Reich vorab von der Poststelle des südslawischen Generalkonsulats in Wien IV, Paulanergasse, für den Preis von 80 Heller erhältlich ist, ausgefüllt, unter Beifügung von 2 Kronen für Stempelgebühren für jede Person, einzureichen. Das Visum wird seitens des genannten Generalkonsulats ausgestellt, sobald die Einreisebewilligung des Belgrader Ministeriums eingetroffen ist. Es empfiehlt sich daher, daß Gesuchsteller erst nach Verständigung seitens der genannten Poststelle, gegebenenfalls durch die deutsche

Postfach in Wien, die zur Übermittlung von Formularen bereit ist, sich bei der Poststelle melden.

**Kunst-Unterrichtsreform in Frankreich.** Durch ein Dekret des neuen Direktors der schönen Künste Paul Leon ist verfügt worden, daß die Lehrer der Ecole nationale des Beaux-Arts nur noch auf fünf Jahre, anstatt wie bisher auf Lebenszeit angestellt werden sollen. Mit der Zeit soll diese Maßregel auf sämtliche im Kunstunterricht tätigen Lehrkräfte ausgedehnt werden. Man verspricht sich davon eine allgemeine Belebung der Lehranstalten und eine erhöhte Kraftanstrengung des einzelnen, der nicht mehr bis zu seinem Lebensende auf eine sichere Pfründe vertrauen kann.

**Die „Sarre“-Briefmarken.** Gegen den vom Obersten Verwalter, General Birbel, befohlenen Überdruck der deutschen Reichsmarken ist, wie verlautet, von der deutschen Regierung Einspruch erhoben worden. Die Marken sämtlicher Werte von 2 Pfennig bis 1 Mark werden jedoch noch immer mit „Sarre“ überdruckt und seit dem 31. Januar, soweit das Überdruckverfahren dem Ansturm der Sammler- und Händlerfreize

nachkommt, an den Posthaltern abgegeben. Auch die bayerischen Marken werden, für die Zwecke der dem Saarbeden eingegliederten Westpfalz, jetzt dem gleichen Verfahren unterzogen. In rechtsrheinischen Orten ist es vorgelommen, daß mit „Sarre“-Marken beliebige Sendungen als unfrankiert behandelt wurden; Firmen des Saargebiets haben sich deshalb keine Reichsmarken-Bestände von außerhalb kommen lassen.

**Die Sanatol-Werke A. G.** vorm. Parfümeriefabrik Riemen-schneider in Frankfurt a. M., alleinige Hersteller der mehrfach gelehrt geschützten Sanatol-Präparate, haben sich heute bereits beim Publikum einen guten Namen erobert; bringen sie doch erstklassige Erzeugnisse, zur Haar-, Mund-, Zahn- und Schönheitspflege, wie auch vorzügliche Puder und vor allem hochkonzentrierte Parfüme von wunderbarer Feinheit und Naturtreue auf den Markt. Die Präparate fanden schnell Aufnahme in allen Kreisen der Gesellschaft. Es kann daher nur empfohlen werden, die Erzeugnisse zu versuchen. Man wird von deren Güte bald überzeugt sein.



## Creme „Mouson“

Vollkommenstes, feinstes Hautpflegemittel  
von unvergleichlicher Wirkung.  
**Creme Mouson** macht rissig-fleckige  
Haut überraschend schnell glatt und weich.  
in Tuben und Milchglassdosen überall erhältlich.  
Fabrikanten J.G. Mouson & Co. Frankfurt a. M.

## GLOBUS- Rostfleck- Entferner

unentbehrlich  
für Wäsche

wirkt rasch  
sicher schadlos

Verkaufsstellen  
durch Plakate kenntlich.  
Fritz Schulz jun., A.-G., Leipzig



Künstlerisch  
ausgeführte Prospekte,  
Broschüren, Kataloge  
in Buchdruck, Tiefdruck  
und Offsetdruck.  
Festschriften u. Prachtwerke,  
Postkarten, Klischees für  
ein- und mehrfarbigen Druck.  
In Sonderheit:  
fremdsprachliche  
Druckfächer



Zur „Bugra Messe“ Leipzig (Ledig-Passage)  
Petersstrasse 38, Ecke 86.



**GOERZ  
TENAX-KAMERAS**

Zu beziehen durch die photograph. Geschäft

Das Beste zur Pflege der Zähne



Überall erhältlich.  
Chem. Werke Richter & Hoffmann G.m.b.H.  
Berlin W 57, i. Deutschen Zahnärztlehaus.



**4 Volt  
25 Kerzen**  
mittels kleiner  
Akkumulatoren  
Praktische frei.

**Alfred Luscher,**  
Akkumulatorenfabrik  
Dresden, Grüne Str. 118.

Seben erschienen neu in 256. Auflage:

## Hygiene der Ehe

Ärztlicher Führer für Braut- und Eheleute  
von **Frauenarzt Dr. med. Zikel, Berlin.**

Aus dem Inhalt: Über die Frauenorgane. Körperliche Ehetauglichkeit und Untauglichkeit. Gebär- und Stillfähigkeit. Frauen, die nicht befruchten sollten! usw. Eheliche Pflichten. Keuschheit oder Polygamie? Krankheit in der Ehe. Vorbeug. u. Anstreckungsschutz. Körperl. Leiden d. Ehefrau. Entsch. u. Heil. d. weibl. Gefühlskälte. Folgen d. Kinderlosigkeit. Gefahren spät. Heirat f. d. Frau. Neurasthenie u. Ehe. Hysterische Anfälle usw. — Bez. geg. Einsend. v. 3 M. od. Nachn. durch Medizin. Verlag **Dr. Schweizer**, Abt. 30, Berlin NW 87.



## Chinosol

Schutzmarke.

schützt bei  
epidemisch auftretenden Krankheiten vor Ansteckung  
(Grippe, Diphtherie, Cholera, Typhus usw.)

### Unerreichtes Wundheilmittel

verhütet Entzündungen, Eiterungen, Vergiftungen

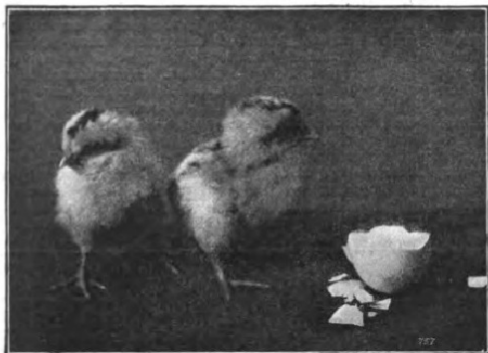
a Rohr 4 Mark

in Apotheken und Drogenhandlungen erhältlich.  
Literatur gratis von der



**Ein frohes Osterfest**

können Sie zur bleibenden Erinnerung  
im Bilde festhalten durch die bekannten



**„Agfa“-  
Photo-Artikel:**  
Photoplatten  
Rollfilme  
Filmpacke  
Entwickler  
Hilfsmittel  
Blitzlicht-  
artikel  
Belichtungs-  
Tabellen

Bezug durch  
Photohändler

Näheren Aufschluß erteilt das bereits in 220 000 Exemplaren erschienene  
**„Agfa“-Photo-Handbuch** 130 Textseiten / Bildeinlagen  
Preis M. 1.20 sowie die **„Agfa“-Preisliste** (kostenlos)



Transportable  
**Gartenhäuser,  
Luftkuppen etc.**  
aus Schilfrohr.  
D. R. P.

**Drehbarer  
Pavillon.**  
D. R. P.

Preisliste kostenlos.

Schleswiger Rohrindustrie  
**Dethlefsen & Kleyser**  
Schleswig.

# Das Wesen der Phonola

Die Phonola besteht aus Bälgen, Kanälen, Luftröhren, Membranen und Ventilen. Das Atmungsorgan ist der Saugstock, der mit 88 Öffnungen, für alle Klaviertasten, versehen ist. Der Phonolaspieler bewegt, wie beim Harmonium, zwei Fußtritte auf und nieder, wodurch der Spielwind erzeugt und die Notenrolle bewegt wird. Sobald sich deren Durchlochungen mit den Öffnungen des Saugstockes decken, strömt Luft in den Phonola-Organismus ein und bewirkt nach verschiedenen Vorgängen den Anschlag. Durch wohldurchdachte, bequem zu handhabende Vorrichtungen vermag der Phonolaspieler die Stärke des Anschlages und das Zeitmaß beliebig zu regeln, die Melodie und Begleitung gesondert zu schattieren und zu pedalisieren. Vermittelt der Solodant-Erfindung werden einzelne Töne, ganz gleich, ob sie in der Melodie oder in der Begleitung liegen oder sich über beide Hälften der Klaviatur bewegen, selbsttätig klar hervorgehoben. Die Phonola wird mit Flügel und Piano vereinigt oder zum Vorstellen geliefert.

DRUCKSCHRIFTEN UND VORSPIEL BEREITWILLIG

**Ludwig Hupfeld A.-G., Berlin W, Leipziger Strasse 110**

LEIPZIG, Petersstrasse 4 / HAMBURG, Grosse Bleichen 21 / DRESDEN, Waisenhausstrasse 24 / COLN, Hohenzollernring 20 / WIEN VI, Mariahilfer Strasse 3 / AMSTERDAM, Stadhouderskade 19/20 / DEN HAAG, Kneuterdijk 20



## LITHO

das ist die neue Zahnpaste  
für IHRE Zähne.

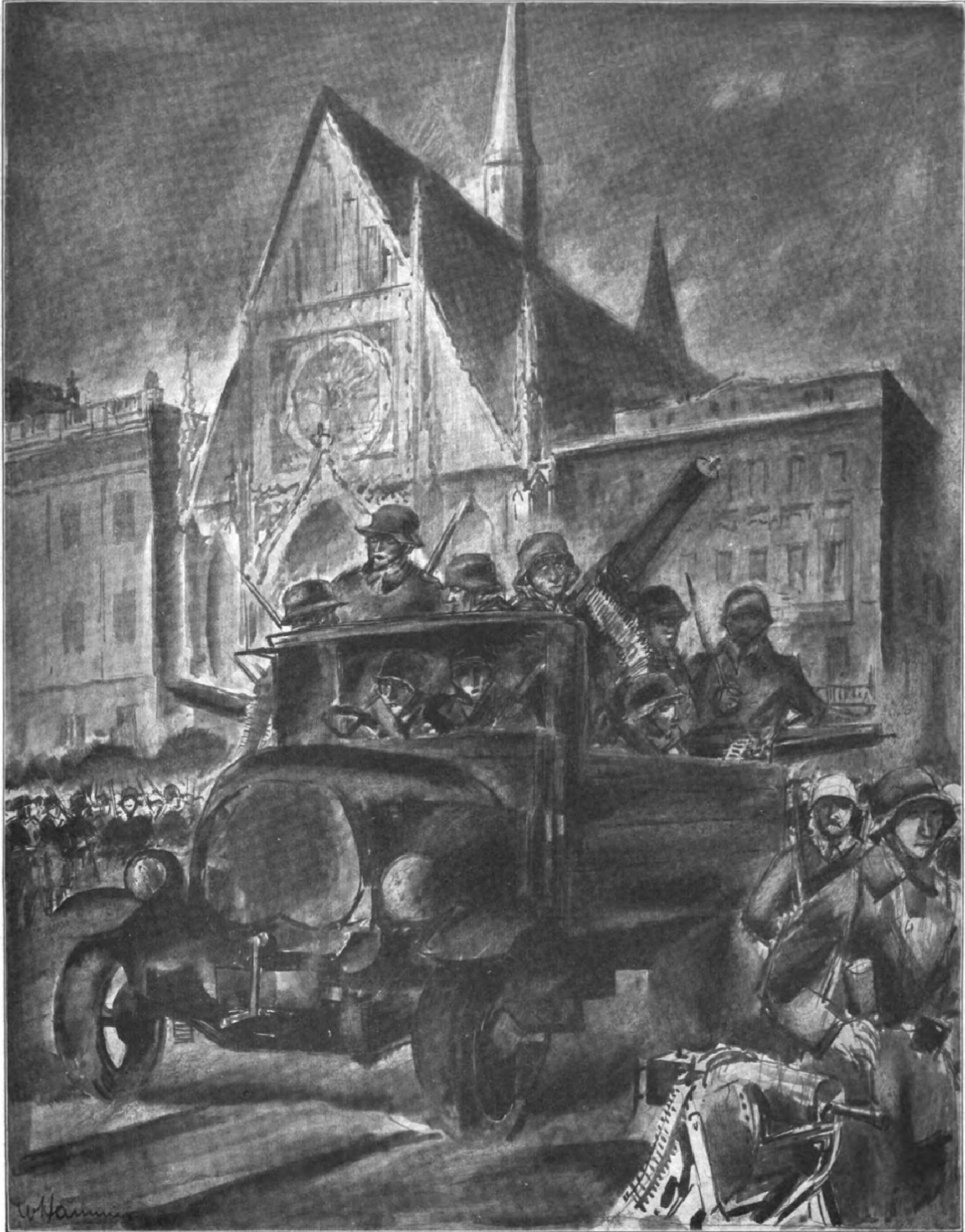
Bei steter Benutzung macht sich ihre  
zahnsteinlösende Wirkung  
schon nach kurzer Zeit deutlich bemerkbar.  
Sie ist außerordentlich wohlschmeckend und  
erfrischend  
u. verleiht den Zähnen blendenden Schmuck.

Phönix A.-G. für Zahnbedarf, Berlin SW. 68

# Illustrierte Zeitung

Nr. 4004

154. Band



Der Aufruhr in Leipzig vom 17. bis zum 20. März: Ein von Reichswehrtruppen besetztes Militärauto auf der Fahrt über den Augustusplatz am 19. März nach Einrücken der Reichswehrbrigade.

Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ Walther Hammer.



# Der Putsch und der Generalstreik: ihre Ursachen und Folgen.

Eine zeitgeschichtliche Betrachtung. Von Prof. Dr. Gerhard Seeliger, Leipzig.



Dr. v. Rahr,

der neue bairische Ministerpräsident und Minister des Innern, der an die Stelle des von seinem Amt zurückgetretenen bisherigen Ministerpräsidenten Hoffmann getreten ist. (Phot. G. v. Dömel.)

Als in den Vormittagsstunden des 13. März die Kunde aus Berlin kam, daß in der vorangegangenen Nacht die Reichsregierung gestürzt sei, erfaßte die Deutschen ein Erstaunen, eine Verblüffung, das größte Unbehagen und ein Gefühl der Bangigkeit vor dem, was die nächste Stunde bringen werde. Gewiß, die Regierung Ebert-Bauer-Erzberger erfreute sich keineswegs des allgemeinen Vertrauens — die extreme Linke: die Unabhängigen mit ihrem sozialistischen Anhang, hatte ja gegen sie den Kampf auf Leben und Tod verkündet; die beiden Parteien der bürgerlichen Rechten standen scharf oppositionell beiseite, und tief in die Reihen der Mehrheitsgruppen hinein hatten sich in steigendem Maße Zweifel an der Fähigkeit der Regierenden und an der Richtigkeit ihres politischen Weges eingeschlichen. Am Prozeß Erzberger waren Bilder enthüllt worden von einer Verwilderung der politischen Sitten und von einer drohenden Korruption des höchsten Beamtenstands, die den Freund des Vaterlands mit Schreden und tiefer Belorgnis erfüllen mußten. Wie oft konnte man aus dem Munde der verschiedenen Parteigänger die Worte hören: So kann es nicht weitergehen! Und nun kam der Staatsstreich vom 13. März. Absolut überraschend. Zwar haben Berliner Zeitungen des Vorabends Andeutungen gemacht, daß ein Putsch konservativer Kreise beabsichtigt und vorbereitet, aber sie hatten gleich hinzugefügt, daß sichere Fürsorge von der Regierung getroffen sei. Als Berlin am Morgen des 13. März erwachte, erfuhr es die vollendete Tatsache: ohne Schwertstreich seien die Marinebrigade Ehrhardt und die Baltikumtruppe eingerückt, die Berliner Reichswehr habe den Widerstand gar nicht versucht. Reichspräsident Ebert und seine Minister seien nach Dresden geflohen. Proklamationen ergingen ins Reich: der bekannte ostpreussische Generallandwirtschaftsdirektor Rapp habe als Reichszustänzer die politische Zentralgewalt übernommen, ihm zur Seite stehe als Leiter der Wehrmacht der bisherige Kommandant von Berlin, General v. Lüttwitz. Ordnung und Freiheit dem deutschen Volk zu bringen, ward als Programm verkündet. Nicht um Wiederherstellung der Monarchie handle es sich, sondern um Beseitigung von Parteidespotie und Eigennutz der Regierenden. Das Volk solle sein neues Recht ausüben und auf Grund der neuen Verfassung den Reichstag wählen dürfen, der an die Stelle der verfassungsmäßig längst zum Abschluß ihrer Tätigkeit verpflichteten Nationalversammlung zu treten habe. Der Reichspräsident solle unmittelbar vom Volk bestimmt werden, nicht — wie man vielfach befürchtete — auf Grund eines neuen Beschlusses, entgegen der Verfassung, von der Nationalversammlung. Die höchsten Regierungsstellen müßten den wahrhaft Sachkundigen zukommen, und die persönliche Befähigung, nicht die Parteizugehörigkeit, sei maßgebend.

Trotz eines solchen von weitesten Kreisen gewiß gebilligten Programms — Rapp fand keinen Anlaß. Einzelne Versuche der Reichswehrkommandanten, sich Rapp anzuschließen, wie in Hamburg, Breslau, Ostpreußen, mißglückten nach ganz flüchtigem Erfolg. Andere verhielten sich abwartend, die meisten erklärten sich schlangenschnel für die bisherige Regierung und gegen jeglichen Gewaltstreich. Und das war das einzig Richtige. Man mag mit der bestehenden Regierung zufrieden oder unzufrieden sein — man muß unter allen Umständen individuelle Gewalttakte verwerfen. Genug des revolutionären Tuns. Wir müssen den Boden des Rechts fest bewahren und auf ihm, nur auf ihm die Arbeit des Fortschritts beginnen. Putsch sind zu verdammen und zu ahnden, von welcher Seite sie kommen. Habe jeder das Vertrauen in die Kraft seiner Idee und in den Sieg seiner Sache, die ihm heilig ist. Alles mit den Mitteln des Rechts, alles nur auf dem Boden der Verfassung.

Der Einsichtige hatte von vornherein das Ungeschehene, das Ausichtslose und das Verderbliche der Rappischen Unternehmung erkannt. Er mußte sich besonders sofort sagen, daß dadurch allzuleicht eine böse Revolution der äußersten Linken herausgeschworen und eine Inflation des politisch-moralischen Sozialismus durch sie bewirkt werde.

Das ist in der Tat alsbald so geschehen. Das Regiment Rapp hat ungemein rasch abgewirtschaftet — ja, wir wissen nicht einmal, ob und in welchem Umfange es überhaupt unter dem Beamtentum in Berlin Anerkennung gefunden hat. Die Unabhängigen und die

Kommunisten aber erhoben sofort ihr Haupt und forderten erneute Revolutionierung der Massen. Und die Mehrheitssozialisten fühlten sich durch den Putsch eines als Ultrakonservativer bekannten Mannes von dem gesamten Bürgertum bedroht und boten die Hand denen zum Bunde, die nach ihrem politischen Leben trachteten und im Grunde ihre schlimmsten Feinde waren: den Unabhängigen und den Kommunisten. So leben wir das merkwürdige Bild vor uns: während das Bürgertum für Rapp überhaupt gar nicht eintrat, während von Anfang an, und von Stunde zu Stunde immer bestimmter, die Erklärung für die vorbandene Regierung abgegeben wurde, suchten die Sozialisten der verschiedenen Richtungen einen Zusammenschluß, die einen aus einem neuwachenden Mißtrauen gegen ihre bürgerlichen Teilnehmer an der Regierung, die anderen, um ihre radikalen sozialistischen bzw. kommunistischen Ziele zu erreichen. Das Bürgertum war gegen jede Revolution; die Rechtssozialisten aber wurden vielfach Teilnehmer einer neuen Bewegung, die sich nicht etwa gegen Rapp richtete, sondern gegen das Bürgertum und zugleich gegen die sozialistisch-demokratische Regierung.

Die Gruppierungen der Kräfte und Parteien sind oft gar wunderbar und unlogisch in Zeiten harter politischer Erregung. Verschiebungen und Neubildungen, die eine Abkehr von den bisherigen politischen Zielen und ein Emporsteigen neuer Richtungen schafften.

Rapps Putsch war unblutig und an sich wirkungslos. Die revolutionären Bewegungen der Arbeiter aber, die ihm folgten, und die zwar nicht durch ihn geschaffen, aber durch ihn äußerlich veranlaßt waren, gingen blutige Wege und haben Gegenstände der Gefühle erweckt, die schwer zu überwinden sind. Fehler auf allen Seiten: Rapp hatte die möglichen, ja, die wahrscheinlichsten Folgen seines Putsches nicht bedacht; die sozialistischen Mitglieder der Reichsregierung aber — der Prääsident an der Spitze — scheinen nicht geahnt zu haben, daß sie, die berufenen Hüter der Ordnung, die Unordnung wachriefen, als sie die Arbeitermassen zum Generalstreik aufforderten. Sie taten es in der ersten Verblüffung und im Mißtrauen gegen das Bürgertum überhaupt. Eine Maßnahme, die — wie die weitere Entwicklung zeigte — nicht nur unnötig, sondern im höchsten Maße verhängnisvoll wirken mußte, denn sie leitete zur Revolution der Linkskabalen hinüber, führte zu brutalsten Kämpfen, zu einer Verheerung und innerlichen Verfeindungen deutscher Brüder, die unter arms, vom Feinde geknechtetes Volk dem Tode entgegenführt. Die Aufforderung zum Generalstreik bedeutet eine schwere Schuld der Regierenden.

Schon am Sonntag, dem 14. März, als in zahlreichen Versammlungen eine wilde Erregung erzeugt wurde, kam es bei Gelegenheit der Arbeiterumzüge zu bösen Zusammenstößen. Das Zeitfreiwilligen-Regiment war zum Schutz des Bestehenden und zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung alarmiert worden und hatte die innere Stadt Leipzig und alle wichtigen öffentlichen Gebäude stark besetzt. Die Arbeiter begannen sich zu bewaffnen. Zu dem, was man an Waffen und Munition schon besaß, fügte man Neues hinzu: man drang in die Wohnungen der Zeitfreiwilligen und raubte Gewehre, man erhielt mächtige Unterstützung von auswärts. Seit Montag ruhte die Arbeit und jeder wirtschaftliche Verkehr. Straßenbahn, Eisenbahn, Post — alles lag still. Seit Dienstag standen die beiden Kampfparteien einander militärisch organisiert gegenüber — die Zeitfreiwilligen hielten die innere Stadt und einzelne Gebiete darüber hinaus, die Arbeiter die Vororte Leipzigs. Barricaden wurden erbaut, Schützengräben angelegt; es galt für die revolutionierten Arbeiter, nach der inneren Stadt vorzudringen, sich der wichtigsten Gebäude zu bemächtigen, der Post, des Rathauses, der Banken, des Bahnhofs, um dann eine neue Verfassung, eine Diktatur der Arbeiter zu proklamieren.

Eine neue Revolution war das Ziel. Die Massen wurden von einem Herrschaftswahn befürt, auch besonnene Elemente wurden mit fortgerissen. Nicht gegen die Rappische Regierung war der Kampf gerichtet — in Leipzig hat es nie Anhänger des Berliner Putsches gegeben — sondern gegen die bestehende Revolutionsverfassung und gegen die bestehende



Reichswehrflieger Leutnant Franz Buchner,

Mitler des Ordens pour le mérite, der am 18. März während eines Erkundungsfluges über Leipzig im noch nicht vollendeten 23. Lebensjahre ein Opfer des Aufruhrs wurde. Er war während des Weltkrieges der hervorragendste deutsche Kampfflieger und hatte 40 feindliche Flugzeuge abgetrieben. (Phot. Billberg, Leipzig.)



General v. Seede,

der jetzige Oberbefehlshaber der Reichswehr, der nach Kossels Austritt mit der vorläufigen Führung der Reichswehrministerien betraut wurde.

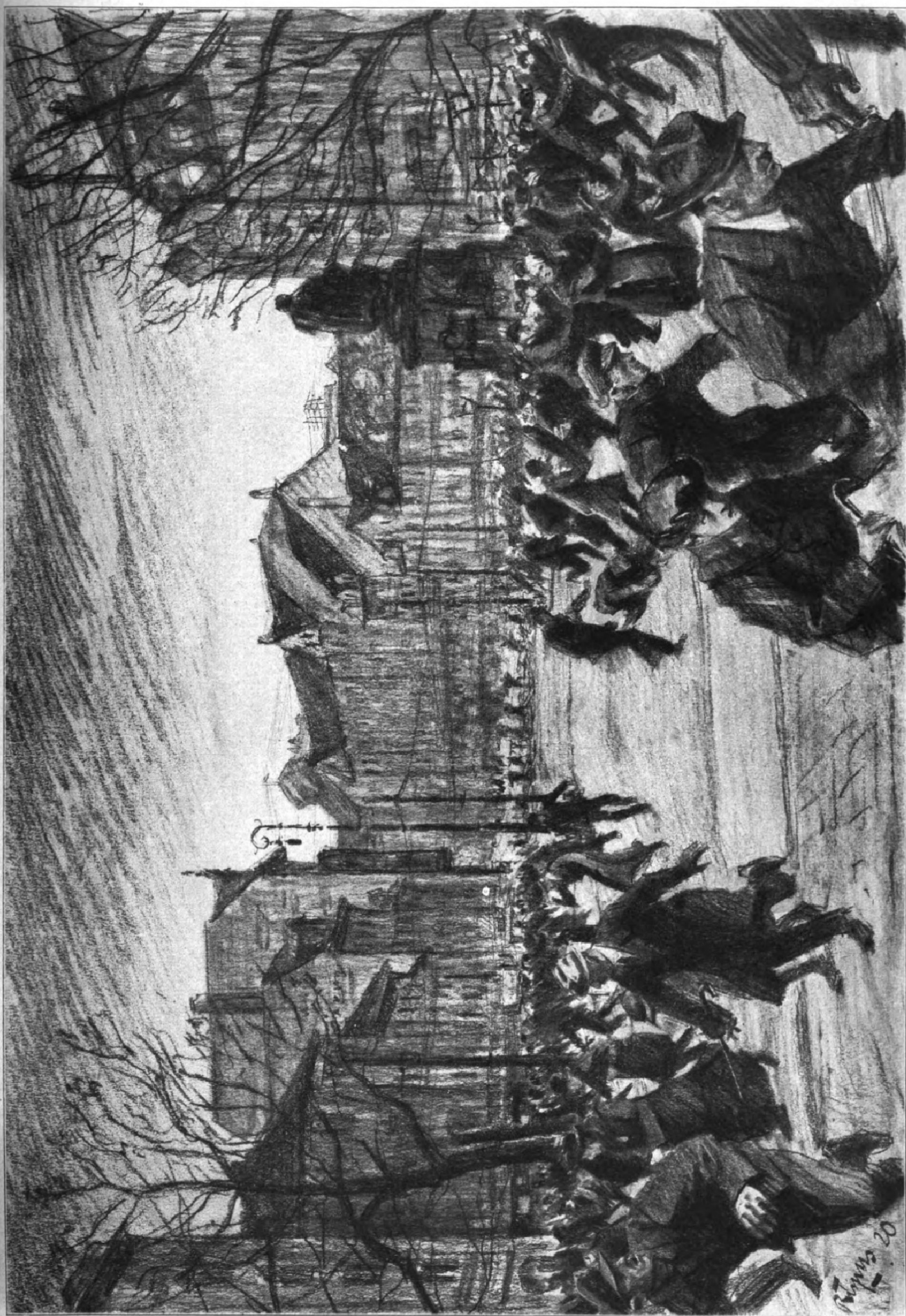


Eine Barricade der Aufständischen am Floßplatz.



Die Villa des Verlagshaus des Verlegers in der Sebastian-Bach-Straße, die von Besatzungen geplündert und angezündet wurde.

Der Aufruhr in Leipzig vom 17. bis zum 20. März.



Aus den ersten Tagen des Generalsstreiks in Leipzig: Flüchtling der Volksmenge auf dem Johannisplatz nach dem Rufe „Straße frei!“ der den Grimmaischen Steinweg absperrenden Zeitfreiwilligen.  
 Nach einer Zeichnung des Eisenbergers bei Leipzig „Militärische Zeitung“ Rubell Sipus.



Regierung. Und als sehr bald, am Donnerstag, dem 18. März, Kapp auch offiziell zurücktrat, hörte der Kampf nicht auf. So, in diesen Tagen erreichte die Wut den Höhepunkt. Es ist zwar anzuerkennen, daß die kämpfende Arbeiterschaft sich vielfach einer straffen Disziplin und eines geordneten Vorgehens gegen Nichtkämpfer zu befleißigen suchte: Wie, sollten denn alle guten Geister unsere hochlebende, innerlich tüchtige Arbeiterschaft verlassen haben? Aber offenbar hat sich Geißel aller Art, Diebs- und Raubwolf den geordneten Arbeitern hinzugesellt. Zahlreiche Fälle von gemeinsten Brutalität, von bestialischer Rauberei und Niedertracht sind bezeugt, Mißhandlungen, ja Mord an einzelnen Zeitfreiwilligen, Verbrohung und Erpressung an Nichtkämpfern. Der Arbeiterleitung war — wie das so gewöhnlich geschieht — die Herrschaft über die eigenen Leute völlig entglitten: der Mob begann zu dominieren. Nur so ist das Ausrauben und Niederbrennen der beiden Villen Voerster und Frege im westlichen Vorstadtviertel zu erklären. Blinde Zerstörungswut, dazu Raublust und eine geradezu satanische Freude am Quälen von edlen, stets arbeitersfreundlichen Leuten, von denen man nur Wohltaten erfahren hat: die Villenbewohner wurden in die Keller der brennenden Häuser gesperrt, um zu verbrennen oder zu erlösen.

Am Abend des 17. März sind in Leipzig die ersten Versuche gemacht worden, dem Blutvergießen und der Zerstörung ein Ende zu bereiten. Die Unabhängigen verzichteten gewissermaßen vorläufig auf das radikale Ziel ihrer Erhebung, auf die volle Durchführung der Revolution in ihrem Sinne, auf absolute Sozialisierung und Diktatur des Proletariats, während die Militärmacht sich bereit erklärte, auf die Wünsche der Arbeiterschaft tunlichst einzugehen. Zwischen dem Militär, der sächsischen Regierung und der Arbeiterschaft der verschiedenen Organisationen wurde eine Waffenruhe vereinbart, die in einen definitiven Frieden übergehen sollte. Als aber die Arbeiterschaft diese Vereinbarungen brach und den Kampf erneuerte, als der Minister und der Vertrauensmann der Arbeiter ausdrücklich erklärten, daß sie jede Einwirkung auf die Arbeiter verloren hätten, ward der kriegerischen Macht die volle Aktionsfreiheit zurückgegeben. Im Vollbesitz der offiziell übertragenen Gewalt rief jetzt, erst jetzt der General Senft v. Pilsach die 19. Reichswehrbrigade nach Leipzig, um den Zeitfreiwilligen zu Hilfe zu kommen. Mehrere Tage hatten diese sich heldenhaft gehalten und Leipzig vor einem kommunistischen Schreckensregiment bewahrt. In rascher und durchgreifender Art ging die militärische Macht mit strengen Mitteln vor. Am Freitag, dem 19. März, erklärten die beiden sozialdemokratischen Organisationen den Generalstreik für beendet und forderten alle Genossen zur Ablieferung der Waffen auf.

Gleichwohl ruhten die Kämpfe nicht. Obwohl von der Arbeiterleitung das Niederlegen der Waffen unbedingt geboten war, ist der Widerstand fortgesetzt, ja ein neuer Angriff mit größter Erbitterung eröffnet worden. Der Mob, der sich um die Anordnungen der organisierten Arbeiterschaft nicht kümmerte, mußte unbedingt bezwungen werden. Den Wahnsinn mußte die Enttarnung der strengsten Kriegsmacht bannen. Und da sich im Volkshaus, dem prächtigen Eigentum der organisierten Arbeiterschaft, der Mittelpunkt der kriegerischen Aktionskraft der Empörer befand, mußte die militärische Macht auf dieses Gebäude hin die volle Stoßkraft richten. Nur auf diesem Wege war der schwergeprüften Stadt Ruhe zu verschaffen. Bei dieser Gelegenheit ging das Volkshaus in Flammen auf.

Die Arbeiter hatten die Herrschaft über sich und über die schlechten Elemente, die sie gerufen oder geduldet, völlig verloren: ihr Haus, das Symbol ihrer persönlichen Errungenschaften und ihres Gemeinwesens, das Ergebnis ihres Fleißes, ihr berechtigter Stolz, war das Opfer dieser Entwidlung.

So mußte es kommen. Der Berliner Putsch hatte die Gefühle des Gegenjahres zwischen Bürgern und Arbeitern wachgerufen. Wie in Leipzig, so ist überall dem Versuch Kapps, die gegenwärtige Regierung zu stürzen, eine Revolution der Arbeitermassen gefolgt. Eine Revolution, die von vornherein weit über das hinausging, was die Revolutionsverfassung gebracht hat. Der Putsch Kapps wollte, seinem Programm nach, keine Aufhebung der Verfassung; die linksradikale Revolution aber ging positiv darauf hinaus. Eine Bewegung gegen Kapp, aber zugleich auch gegen das Herrschende. Eine Bewegung, die daher auch da in vollster Kraft hervorbrach, wo es — wie in Leipzig — gar keine

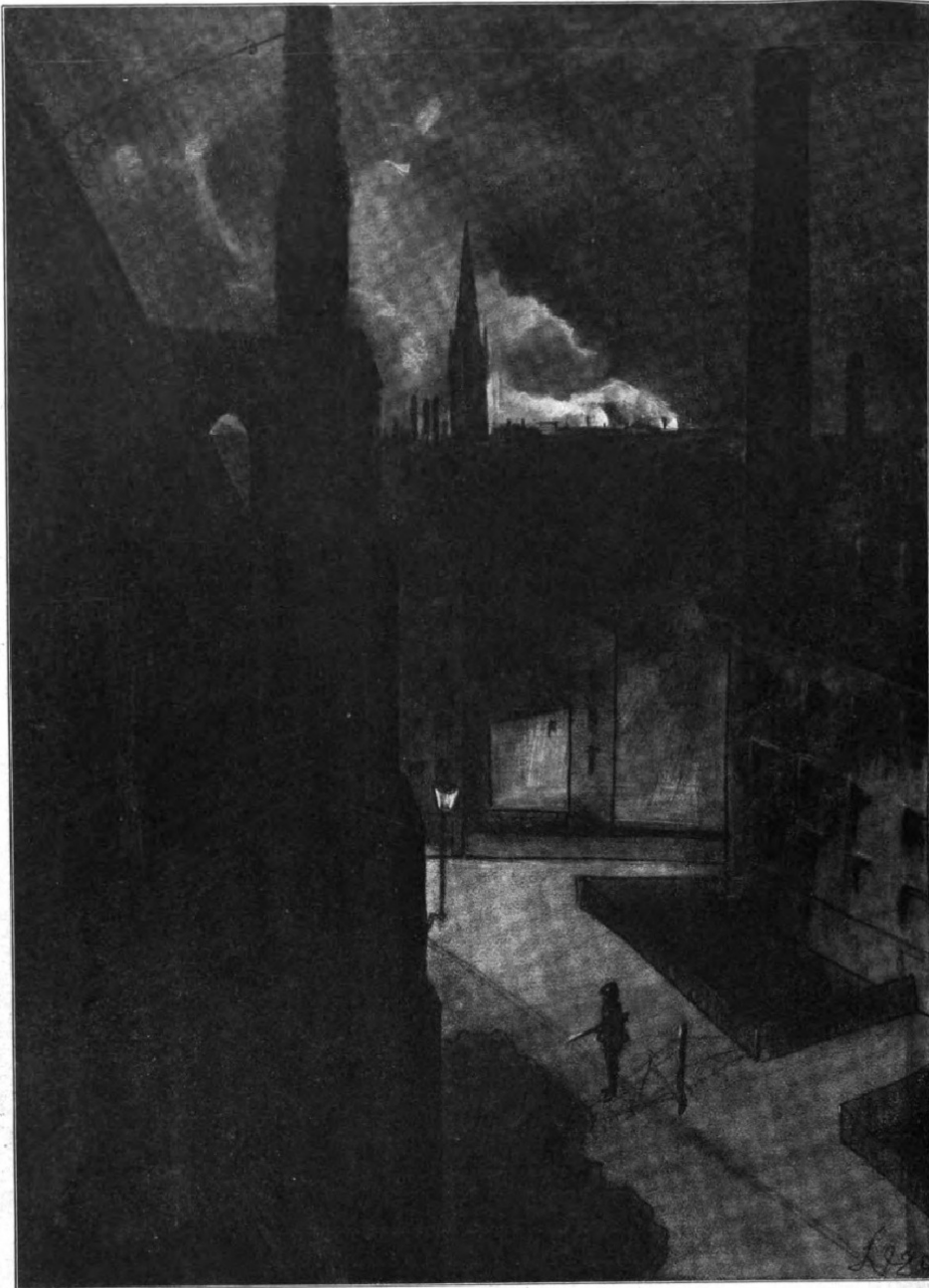
„Kappmänner“ gab. Eine Bewegung, die gewissermaßen in der Luft lag, die die Straße selbst in sich trug und nur auf eine passende Veranlassung gewartet hatte, um loszubrechen.

Daher wurden weite Gebiete Deutschlands, fast alle mit dichter Industriebevölkerung, von dieser Revolution ergriffen. Leipzig blieb von der Proklamation einer Diktatur des Proletariats nur deshalb verschont, weil es eine treffliche Organisation zur Erhaltung der gesetzlichen Ordnung besaß; andere Industriestädte größeren oder kleineren Charakters wurden ganz in den Strudel hineingezogen, weil ähnliche Organisationen fehlten oder verlagerten. Wobin aber solche Bewegungen schließlich gehen und gehen müssen, das zeigten die russischen Verhältnisse, das zeigen auch mit aller Deutlichkeit die Anfänge der deutschen Zerstörung und Unkultur. Denn solche Bewegungen werden nicht nur immer radikaler, sondern sie werden immer mehr von wüsten, des positiven Schaffens unfähigen Elementen getragen, über die die Vernünftigen die Herrschaft verlieren.

Armes deutsches Volk, armes Vaterland. Schwer heimgesucht durch die Feinde, die es nur bestehen lassen, um es auszulösen, um es, wie ein Franzose sagte, für Frankreich arbeiten zu lassen. Heimgesucht zugleich durch den furchtbaren Hunger dahingeroiff. Und jetzt arbeitet das verarmte und geknechtete Volk an seiner Selbstvernichtung.

Wird das gemeinsame Leid uns einigen und zur Besinnung bringen? Was wird uns noch beschiden sein? Wir wissen es nicht, aber wir haben die Pflicht, nicht tatenlos zu warten, was das Schicksal uns bestimmt. Die Ereignisse der letzten und der nächsten Wochen werden hoffentlich nur eine Episode sein, die dadurch hervorgerufen wurde, daß das Gleichgewicht der maßgebenden Kräfte in unserem gesellschaftlichen Organismus nach den furchtbaren Erschütterungen der letzten Jahre noch nicht gefunden war. Sie mag uns wichtige Lehren erteilen.

Die neuesten inneren Bewegungen haben den schwachen Hoffnungscharakter, der einer kleinen wirtschaftlichen und politischen Besserung zu leuchten schien, rasch wieder erlöschen lassen. Sie haben zugleich den Klagengegensatz vertieft und einen gegenseitigen Haß erzeugt. Das ist nicht von heute zu morgen zu beseitigen. Das Abel vermag nur durch lange Arbeit einer gegenseitigen Erziehung beboben zu werden. Nicht durch Gewalt und Unterdrückung, sondern durch das Bemühen um gegenseitiges Verleben. Wieder haben wir deutlich: die Arbeiter haben sich allzu zugänglich den Stimmen der Verführung und Verhegung gezeigt; das Bürgertum aber war oft schwach, furchtlos und kläglich nachgiebig da, wo es fest bleiben sollte und konnte. Hatte es doch in sieghafter Lage sich selbst mitunter preisgegeben und, zur Selbstanklage geneigt, das verleugnet, was ihm Rettung geboten hatte. Wohl sollen die Klassen der Deutschen verständnisvoll und verständnisvoll



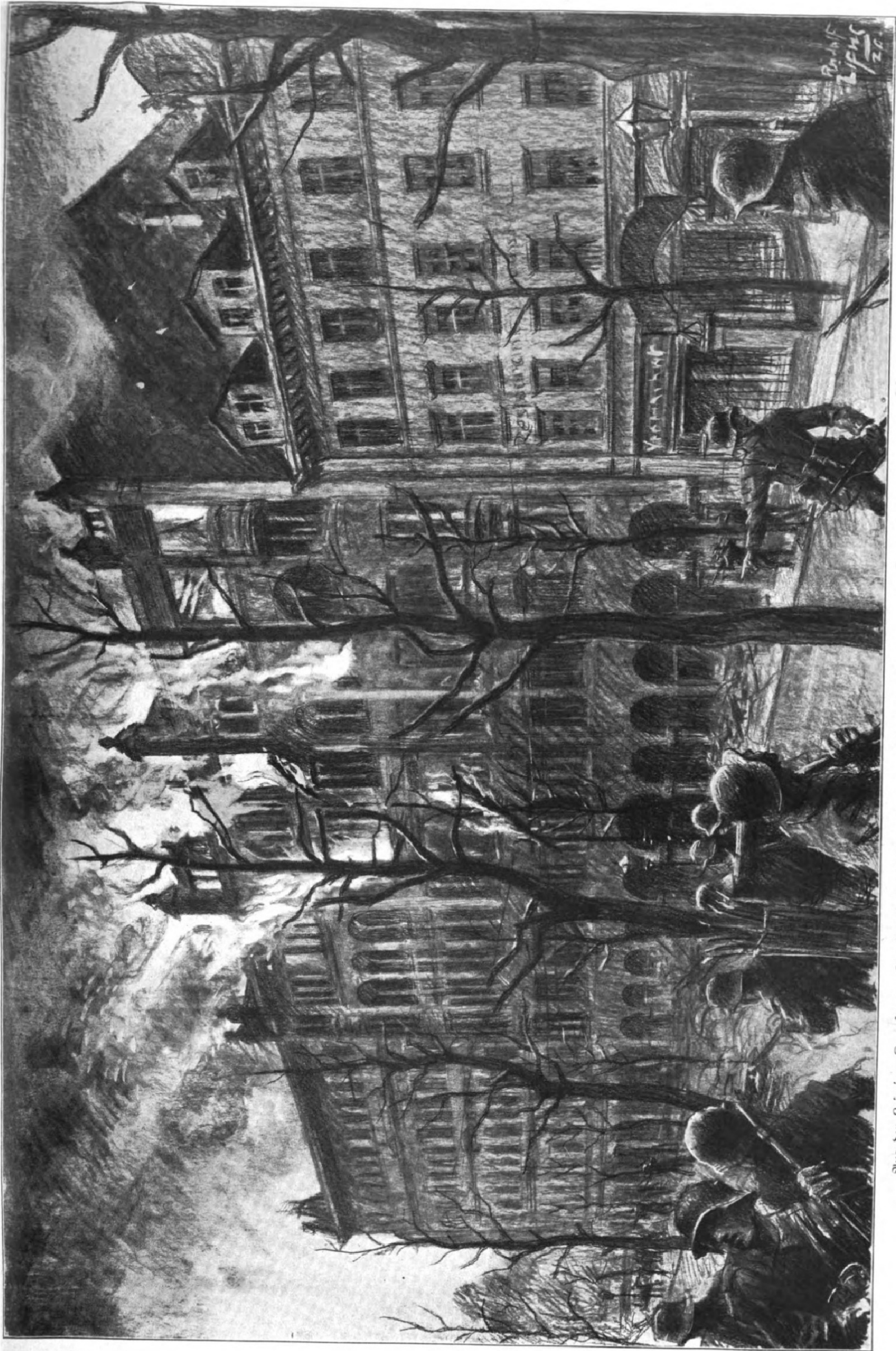
Der Aufruhr in Leipzig: Bild vom Thomaskirchhof nach den brennenden Villen Frege und Voerster im Westviertel der Stadt am Abend des 19. März. Links die Thomaskirche. Im Hintergrund: Die Lutherkirche.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Hans Domagala.

für die Wünsche anderer sein, voll sozialen Sinnes, aber charakterfest und treu dem Grundgesetz, daß das Gemeinwohl über dem Besonderen stehe.

Wir wissen es alle von hüben und drüben, daß allzu großer Überfluß leicht den Menschen entfällt, daß die Untätigkeit ihn verdirbt, daß die Arbeit allein stählt und erhebt. In der Fürsorge für Ordnungen dieser Richtung sollen wir alle uns vereinen. Und wohn immer unsere einander widersprechenden Wünsche für das gemeine Wesen gehen, das sei uns erste Richtlinie, das sei die Sorge, die alle Gutmeinenden teilen: Einrichtungen sind zu treffen, die die allgemeine Ordnung aufrechterhalten, unbedenklich nach allen Seiten hin.

Dessen möge die Regierung sich bewußt bleiben und nie selbst die Grundprinzipie des gegebenen Verfassungslebens erschüttern. Das mögen Bürgertum und Arbeiterschaft beachten. Jeder soll es wissen: Gewiß ist nicht auf Fortbildung und Umbildung unserer sozialen und politischen Ordnungen zu verzichten, wir wollen leben und fortschreiten; aber jede Hoffnung auf einzelne Gewaltstreichs müssen von vornherein als aussichtslos gelten, es stehen die festen Schranken, die der Gewalt gesetzt sind. Das ist unser erstes und wichtigstes Bedürfnis der Gegenwart, damit wir langsam innerlich gelunden und äußerlich wieder zu Erfolgen gelangen. Nur auf dem Boden des Rechts seien fortan Politik und politische Veränderung möglich. Wir wollen Evolution, nicht Revolution.



Aus den Leipziger Kampfjagen: Der Brand des Volkshauses in der Zeiher Straße, das von den am 19. März eingetroffenen Reichswehrtruppen erlöst wurde.  
 Nach einer Zeichnung des Genferzeichners der Leipziger „Allgemeinen Zeitung“ Rudolf Lipp.



## Die Post und ihre Tätigkeit während der Kampftage in Leipzig.

Der durch den Putsch von Kapp-Lüttich hervorgerufene Generalstreik betraf auch in Leipzig eine erhebliche Einschränkung des Postbetriebes. Zur Sicherung der inneren Stadt wurde das Postgebäude am Augustusplatz bereits Sonntag, den 14. März, von Abteilungen des Zeitfreiwilligen-Regiments besetzt. Infolge des Vordringens der Arbeiterbataillone von den Vororten nach der inneren Stadt spitzte sich die Lage schon Dienstag, den 16. März, derart zu, daß auf Anordnung des militärischen Befehlshabers vom Mittwoch früh an der private Fernsprech- und Telegrammverkehr eingeschränkt und die Telegramm-, Brief- und Paketbestellung sowie der Postfachverkehr wegen der Unsicherheit der Straßen und der für das Postpersonal bestehenden Lebensgefahr gänzlich eingestellt werden mußten. Kein Wunder, daß die Gegenpartei alles daran setzte, das in eine Festsung verwandelte Postgebäude in ihre Hände zu bekommen, um die Telegraphen- und Fernsprechzentrale ihren Zwecken dienlich zu machen. Aber durch die unvergleichliche Tapferkeit des Zeitfreiwilligen-Regiments wurden alle Angriffe abgelenkt. Währenddessen verließ die Beamtenschaft des Telegraphen- und Fernsprechamts, entsprechend der von der verfassungsmäßigen Reichsregierung gegebenen Anweisung, unerschrocken ihren Dienst trotz Kugelbesagels und Maschinengewehrfeuers, das Tag und Nacht die das Postgebäude umgrenzenden Straßen (Poststraße und Grimmaischen Steinweg) umrandete. Besonders gefährdet war das Postgebäude vom Johannisplatz und von der Johannisstraße aus. Von dort aus und von den benachbarten Dächern nahm der Gegner das Fernsprechgebäude häufig unter Feuer und löste am Donnerstag zwei tapfere Zeitfreiwillige, zwei Brüder, die unerschrocken das auf dem Dache aufgestellte Maschinengewehr bedienten, durch Kugeln und Bruchstücke.

Die Disziplin der Beamten und Beamtinnen wankte auch keinen Augenblick, als ein zu kurz gekommenes Geschloß des auf dem Augustusplatz aufgestellten schweren Minenwerfers am Freitag mit furchtbarem Getöse ein Stück der Fassade des Postschadensflügels am Grimmaischen Steinweg herunterriß. Der Dienstbetrieb im Poststraßenflügel wurde wiederholt durch feindliche Schüsse gestört, die sich in den gegenüberliegenden Häusern eingenistet hatten und in die Fenster des Postgebäudes schossen. Beim Durchsuchen der Häuser durch Patrouillen hatten sich die Schützen jedesmal davon gemacht.

Infolge des andauernden Feuergefechtes war das Veranlassen der Beamten zum Postgebäude sowie das Verlassen des Amtes sehr erschwert, zumal auch alle übrigen Zugangsstraßen unter Feuer lagen und durch Barricaden gesperrt waren. Aber furchtlos setzten sich männliche und weibliche Beamte der Lebensgefahr aus und warteten eine eingetretene Feuerpause ab, um dann im Laufschrift die Straße zu überschreiten. Bei plötzlich einsetzendem Feuer mußten sie sich auf die Erde werfen, um den herumliegenden Geschossen zu entgehen. Auswärts wohnende Beamtinnen des Fernsprechamts haben sogar wiederholt den weiten Fußmarsch von Grimma, Liebertwolkwitz, Markranstädt, Naunhof und Schleußig nicht gescheut und sind auf Umwegen durch die besetzten Vororte Leipzigs zum Dienst erschienen. Andere im Osten und Westen der Stadt Wohnende sind tagelang im Amte verblieben, da für sie keine Möglichkeit bestand, ungefährdet nach Hause zu gelangen. Obwohl auf Anordnung der Reichsregierung durch die Postverwaltung keinerlei Zwang zur Wahrnehmung des Dienstes ausgedrückt wurde, meldeten sich beim Aufruf zum freiwilligen Nachdienst in der Regel doppelt so viele männliche und weibliche Beamte, als gebraucht wurden. Für das Personal wurde auch während der Nachtzeit durch Zubereitung warmer Speisen (Suppen) und Getränke im Erfrischungsraum gesorgt, und als die Lebensmittel zu Ende gingen, half das Zeitfreiwilligen-Regiment durch Hergabe von Suppenwürfeln, Zwieback usw. aus. Die Küchenarbeiten sowie die Reinigung der Diensträume wurden freiwillig von den Beamtinnen des Fernsprechamts übernommen, da die unteren Beamten und die Ausbilstaffeln mit in den Generalstreik eingetreten waren.

Dank der Opferfreudigkeit und dem Pflichtbewußtsein des Personals wickelte sich der Fernsprech- und Telegrammverkehr, der auch des Nachts stark war, ohne erhebliche

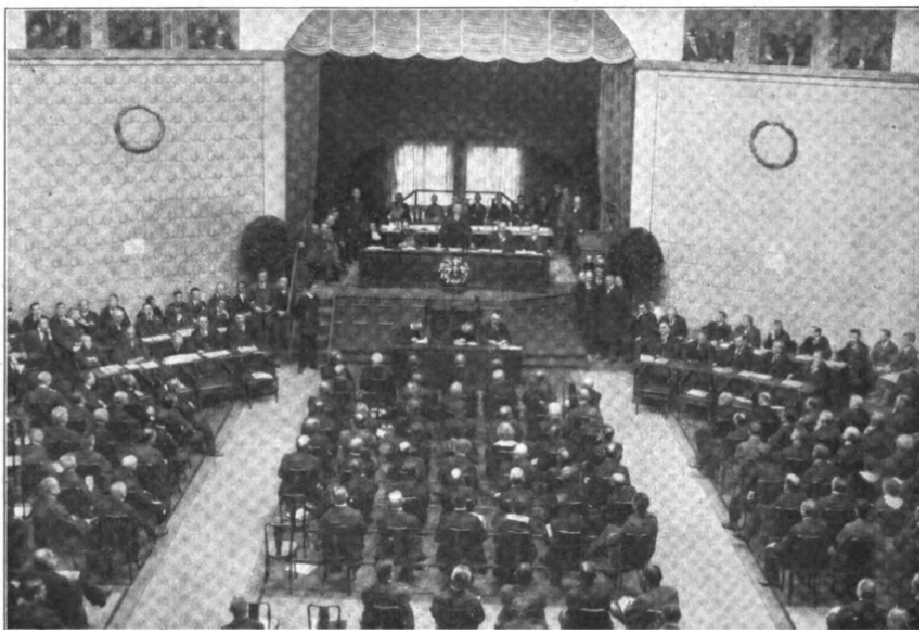
Schwierigkeiten ab, soweit nicht die Telegraphen- und Fernsprecheinrichtungen im Reichsbild der Stadt und in den Vororten durch Schüsse usw. beschädigt waren. Eine Instandsetzung der zerstörten Leitungen auf den Dächern durch das Telegraphenbureaupersonal mußte wegen der damit verbundenen großen Lebensgefahr an den Kampftagen unterbleiben.

Mit einer Anzahl von Städten des Erzgebirges, Thüringens und Westpreußens war der Telegramm- und Fernsprechverkehr unterbrochen, weil daselbst die Räterepublik ausgerufen und die Postämter von den Arbeitern besetzt worden waren.

So verliefen die aufregenden Kampftage, ohne daß glücklicherweise Verluste aus den Reihen der Beamten zu beklagen gewesen wären. Und alles atmete erleichtert auf, als am Freitagnachmittag das Einrücken der Abteilungen der Reichswehr gemeldet wurde, die bald darauf durch Erstürmung des Volkshauses den Hauptwiderstand des Gegners brach.



Das Kunstgebäude in Stuttgart, in dem die Nationalversammlung tagte.



Sitz in den Sitzungssaal während der Rede des Reichskanzlers Bauer.

Von der Tagung der Deutschen Nationalversammlung in Stuttgart am 18. März.

(Phot. Aug. Beder, Stuttgart.)

## Was heißt deutsch?

Von Dr. Ernst Wasserschlag.

Seit einem Jahrhundert haben sich zahlreiche Forscher um die Deutung des Volksnamens „Germanen“ bemüht; bis jetzt vergeblich. Bedeutet er Krieger im Streit, Krieger, Waldbewohner, Nachbarn? Wahrscheinlich ist es ursprünglich der Name eines einzelnen Stammes, der später auf das ganze Volk überging, wie ja auch die Franzosen mit Allmanns (Allemanen) alle Deutschen bezeichnen. Das „Germanen“ ein lateinisches Wort ist, unterliegt keinem Zweifel. — In einer weit glücklicheren Lage sind wir, wenn wir das Wort deutsch erklären wollen. Die Erklärung ist ebenso leicht wie erfreulich; sie lautet: volkstümlich, volkstümlich, volklich. Ein wirklich volkstümlicher Name ist also deutsch; und des sollten wir uns freuen.

Im Mittelalter hieß dies, diot Volk, ein Wort, das wir freilich nicht erklären können. Die Ableitung davon war diutisch, tiutisch, diutisch, plattdeutsch diütlich, englisch dutch, jedoch auf einen kleinen Teil des großen Germanenvolkes, die Holländer, beschränkt. Es bezeichnet also deutsch das Volkstümliche, jedermann Verständliche im Gegensatz zum Latein der Gelehrten. Noch Schiller sagt: „Rede deutscher!“ („Räuber“, IV, 5); es muß also damals, vor hundertund-

achtunddreißig Jahren, die eigentliche Bedeutung noch nicht so verblasst gewesen sein wie heute.

Die älteste Form unseres Volksnamens ist uns — in lateinischer Form erhalten; als lingua theodisca bezeichnen die Schriftsteller im achten Jahrhundert die Sprache unserer Vorfahren. Das Volk aber führte diesen Namen nicht; es nannte sich nach den einzelnen Stämmen hier Sachsen, dort Friesen, Franken, Langobarden, Thuringen usw. Allmählich ging der Sprachname auf das Volk über, das seine Gemeinschaft mehr und mehr zu fühlen begann. Das Land, in dem wir wohnen, erhielt die Gesamtdesignation Deutschland erst spät; im fünfzehnten Jahrhundert tritt der Name vereinzelt auf, im siebzehnten wurde er allgemein üblich; vorher sagte man wohl Deutsches Land, aber erst aufkommengewachsen sind beide Worte auffallend spät.

Der Stolz und die Freude unserer Vorfahren über die Zugehörigkeit zum Volke zeigen sich in vielen Personennamen, die aus diot, diot gebildet wurden. Dietmar ist der im Volk berühmte, Dietbold (in etwas gräßlicher Schreibung Theobald) der Volkskühne, Dietrich (wiederum gräßlich Theoderich) der Volksfürst, Dietbold der Volkskämpferin, und manche andere. Zahllos sind aber die Namen, die sich im Anschluß an diese und andere Ableitungen von diot gebildet haben. Durch den jahrhundertelangen Gebrauch sind sie so abgeschliffen und verstümmelt, daß sie heute oft kaum noch kenntlich sind. Dietmar, Dietmer, Dietmer geben sich zwar ohne weiteres als leichte Abweichungen von Dietmar kund, ebenso Theobald, Diebold, Diebold, Diebold. Weniger klar sind die Raut- und Koseformen, die überhaupt eine große Rolle bei unseren Personennamen spielen, und die ihre Deutung so sehr erschweren. Ich nenne da z. B. Diebe. Diebe, dazu die Verkleinerung Diebke (norddeutsch), Dielein, Diele, Diele (süddeutsch); ferner Dieß, Dieß, Diehm, Diehm, Timme, Diehm. Auch der seltene Familienname Dieb dürfte hierher gehören, aber nicht der Ortsname Diebteich im Harz, dessen frühere Formen alle ein „b“ in der Mitte zeigen und auf taub hinweisen; es ist also eine Redung.

Anfiedlung an einer tauben, d. h. lumpigen oder unfruchtbaren Stelle. Diebing ist der Nachkomme eines Volksmanes; die Endung „ing“ oder „ung“ findet sich nicht selten in dieser Bedeutung: Adelung, Ebeling = Nachkomme eines Edel (d. h. Landbesitzenden), Adelungen = Söhne des Adels, der Finsternis, des unterirdischen Reiches, wo die Metallschätze ruhen; Königs, früher Kuning = Nachkomme eines vornehmen Geschlechtes usw.

Zu den Personennamen mögen noch einige Ortsnamen treten.

Diebeshofen heißt bei den Höfen, Wohnsitzen des Volksmanes; der dritte Fall ist häufig bei Ortsnamen, weil sie ja auf die Frage: Wo wohnst du? antworten. So heißt Homburg, Homburg auf der hohen Burg, auf dem hohen Berge, Weihenstein, Schwarzenberg auf dem weißen Felsen, auf dem schwarzen Berge usw. Nicht weit von Queblinburg am Harz liegen die Orte Disfurt und Wendefurt. Ortsnamen auf „furt“, plattdeutsch und englisch „ford“, gibt es nicht wenige; denn gerade die feuchte Stelle an einem Fluß oder Bach lud zur Ansiedlung ein. So haben

die Franken und Sueden (Schwaben) am Main je eine Ansiedlung gegründet, Frankfurt und Schweinfurt; einem Ochsenfurt am Main entspricht Oxford in England, während Herford (wo das Meer über den Fluß ging) sowohl in Westfalen als auch in England vorkommt. Disfurt ist nun höchstwahrscheinlich eine Furt der Deutschen, eine Ansiedlung, die noch dadurch gestützt wird, daß nicht weit davon das schon erwähnte Wendefurt liegt. Die Wendener, ein slawischer Stamm, wohnten zeitweilig in der Elbe- und Saalegegend; in der Altmark tritt noch das Wendland daran, ferner Personennamen wie Wendt, Windisch, Windischmann, Wundschmann.

So weit von Personen- und Ortsnamen, die zu diot, deutsch, gehören.

Aber noch andere Wörter hängen damit zusammen. Wenn man irgend etwas klarmachen wollte, so sagte man deutlich, d. h. es auf deutsch, in volkstümlicher Weise, allgemein verständlich sagen; als Gegenlag ist stets das Latein des Gelehrten zu denken. Bedeuten, bedeutend, Bedeutung, deutlich — alle gehören natürlich hierher, wenn schon bedeutend sich im Sprachgebrauch weit von dem Stammwort entfernt hat; es steht oft geradezu für groß (eine bedeutende Etate). Bedeuten, deutlich und deutsch sind also eigentlich alle dasselbe.



Generallandschaftsdirektor Kapp, der sich als Reichskanzler an die Spitze der Gegenregierung stellte und nach deren Zusammenbruch flüchtig wurde.



Kapitän Ehrhardt (X), der Kommandeur der Marinebrigade Ehrhardt.



Ein Flugblatt der Kapp-Regierung, das an die Berliner Bevölkerung verteilt wurde.



General der Infanterie Freiherr v. Lüttich, der mit Hilfe der Überläufer-Truppen die verfassungsmäßige Regierung Ebert-Bauer zu stürzen versuchte. (Phot. A. Binder, Berlin.)



Erstes Aufgeben der Wache nach dem Regierungswechsel mit der Reichsmarinefahne am Brandenburger Tor am Sonntag, dem 14. März.



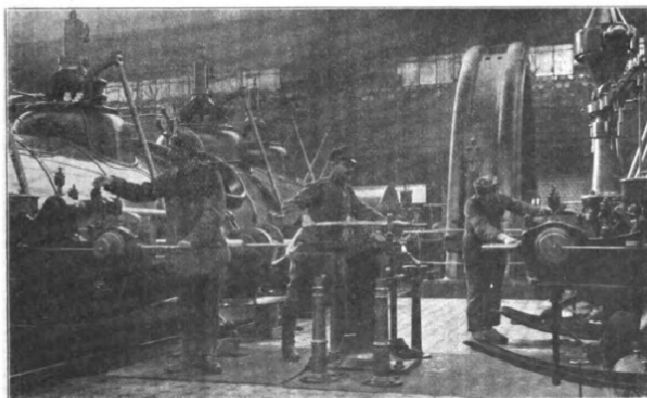
Die Marinebrigade Ehrhardt zieht mit klingendem Spiel in Berlin ein.



Ein Panzerzug mitten in der Stadt.



Vom Flugzeug aus abgeworfene Flugblätter auf dem Potsdamer Platz.



Die Technische Nothilfe während des Generalstreiks: Überwachen der Stromerzeugungsmaschinen in einem Elektrizitätswerk.



Die Technische Nothilfe während des Generalstreiks: Abgelöste Wachmannschaft der Einwohnerwehr in der Gosensalt während einer Ruhepause.

Aus den Tagen der Militärdiktatur und des Generalstreiks in Berlin.



# Kleist's „Penthesilea“.

Von Professor Adolf Winds.



Clara Ziegler.

So viel es ihm auch verdankt, das Deutsche Theater, dem Menschen und Dichter Kleist hat es meist die kalte Schulter gezeigt. Im Laufe seiner Erbtage sind nur zwei seiner Dramen auf die Bühne gekommen: das „Kathchen“ 1810 im Theater an der Wien innerhalb der dort heimischen Ritter- und Spektakelstücke; vordem, 1808, war in Weimar der „ zerbrochene Krug“ durchgefallen.

Die Stellung Goethes zu Kleist ist bekannt. Sein dramaturgischer Eingriff, der die geschlossene Einheit des Stüdes in drei Akte spaltete, schlug den Krug tatsächlich in Scherben. Nun gar die übrigen Dramen. In welcher Form kamen sie ursprünglich auf die Bühne! Die „Familie Schroffenstein“, das Erstlingswerk, erlitt eine Bearbeitung durch Holbein, ebenso das „Kathchen“, das bis vor zwei Jahrzehnten nur in dieser durch und durch verwässerten Fassung über die Bretter schritt; die „ Hermannschlacht“ geriet in die Finger von Theodor Wehl, die „Penthesilea“ unter die von — Mosenthal.

Kleist hatte das Schicksal Shakespeares, auch seine Werke sind erst nur in Verstümmelungen auf die deutsche Bühne gekommen; indes aber der große Bruch seinen Platz im Zeitgeschmack allein, sondern in der herrschenden geistigen Strömung. Der Klassizismus konnte zu Kleist kein Verhältnis finden, ebensowenig die Romantik, obwohl Tied es war, der für den Dichter die ersten Lagen brach. Die stärksten Fäden verknüpfen ihn noch mit Rousseau und Herder, der Schrei nach Natur in ihrer Wahrheit ist letzten Endes der Inhalt der kleistischen Poesie. Sie konnte zu einer Zeit, da Dichtung und Philosophie im Zeichen Kants und Hegels standen, nicht oben lassen; so hat auch, ebenso wie das Theater, die Kritik Kleist gegenüber eine wechselnde Stellung eingenommen, und erst eine neuzeitliche literarische Betrachtung hat den Kern seines Wesens völlig aufgedeckt.

Unter Kleists Dramen ist „Penthesilea“ das tiefste, das eigenste. Es ist Blut seines Herzens. Als eines Abends Ernst v. Pfuel, der vertrauteste Freund, bei Kleist eintrat, fand er ihn in Tränen aufgelöst. „Nun ist sie tot“, rief er ihm schluchzend entgegen. Er meinte Penthesilea, die Heldin des Trauerspiels, das er eben vollendet hatte. Und an Maria v. Kleist schrieb er: „Unbeschreiblich rührend ist mir alles, was Sie mir über Penthesilea sagen. Es ist wahr, mein innerstes Wesen liegt darin, und Sie haben es wie eine Seherin aufgedeckt: der ganze Schmerz und Glanz meiner Seele.“ „Auf den Anien seines Herzens“ hat er das Werk Goethe überreicht und bat um Förderung, die ihm aber nicht zuteil wurde; in dem Begleitschreiben bekennt er indes, das Werk sei nicht für die Bretter geschaffen. Gewiß, die Handlung des Gedichtes ist nur die winzigste; das Entscheidende für sie sind die Kämpfe zwischen Penthesilea und Achill, und diese finden außerhalb der Szene statt.

Der Wandel in der literarischen Kritik findet seinen Niederschlag in der Art der theatralischen Wiedergabe; obwohl voneinander nicht abhängig, suchen sie gleichermaßen auf dem Boden der Zeitanfchauung. Dem Epigonentum des Klassizismus entsprach eine heroische Penthesilea, und so war denn Clara Ziegler die erste, die als Amazonenfürstin über die Bretter schritt. Vordem, noch zu Lebzeiten des

die Unmöglichkeit, ein solches Drama auf die Bühne der Ostland und Kogebue zu bringen“.

Aber auch die spätere Zeit wurde ihm nicht gerecht. „Penthesilea wird dem nicht begreiflich sein, der das Kathchen liebt“, schrieb Kleist an den Wiener Dichter Collin, „sie gehören zusammen wie das Plus und Minus in der Algebra, sie sind ein und daselbe Wesen nur unter entgegengesetzten Bedingungen gedacht.“ Trotzdem gab man die Penthesilea der drohenden Heroine; Clara Ziegler, die sie schon in München gespielt hatte, trat in dieser Rolle auch in Berlin auf, in jener Mosenthal'schen Fassung am 25. April 1876. „Ich erinnere mich“, schreibt Paul Lindau in seinen dramaturgischen Skizzen, „daß in jener Vorstellung die Amazonen mitten im Schlachtgewühl in den zartfarbigen Kostümen mit hohen Wiener Stiefelchen an den Füßen aufmarschiert sind.“ Ähnlicher Aufputz ist bei Lindau nicht vorgekommen, als er 1911 das Stüd mit Nola Poppe in der Titelrolle im königlichen Schauspielhaus auf die Bühne brachte, dafür puzte seine feuilletonistische Feder an dem kleistischen Letzte herum. Die Aufführung der „Penthesilea“ stand unter keinem glücklichen Stern. „Halb Farie, halb Grazie“ kennzeichnet Kleist seine Heldin, Frau Pospischil gab ihr nur die furiöse Hälfte. Zur Erinnerung an Kleists hundertjährigen Todestag ging ebenso wie am königlichen Schauspielhaus in Berlin „Penthesilea“ am Hoftheater in München innerhalb einer Kleistfolge in Szene, dort in einer Einrichtung Eugen Kilians, getreu nach Kleist, aber wie in Berlin in drei Akte geteilt. Reinhardt, der das Stüd durchaus in originaler Fassung am Deutschen Theater gab, unterbrach das Spiel nur an einer Stelle und beendete sich für den Wechsel des Schauplatzes der Drehbühne.

Bei Reinhardt war die Eschold als Amazonenfürstin mehr Katze als Löwin; am glücklichsten fand sich Mark Dietrich mit der Rolle ab, die mit körperlicher Geschmeidigkeit und Schlantheit rhetorisch jedernde Schwungkraft verband. Max Grube brachte das Stüd mit der Münchner Darstellerin Emma Bernbl in den Goethefestspielen in Düsseldorf zur Aufführung, Frankfurt am Main mit der Kottmann und Leipzig im Mai dieses Jahres mit Käthe Wittenberg.

Mehr und mehr wurde die Bühne dem Stüd und seinen Anforderungen gerecht, neben der Reinheit des Textes, der richtigen Einstellung der Titelrolle war es der Glanz der Inszenierung, der allerorten „Penthesilea“ mit zum Siege verhalf. Der strahlenden Beleuchtung, die auf sie fiel, fehlt freilich der Schatten nicht. Die moderne Spielleitung, die auf die Bildwirkung das besondere Gewicht legt, ließ und läßt in dem Stüd all ihre Künste spielen, zaubert einen griechischen Himmel über die Szene, schafft in den Aufzügen des Amazonenheeres, dem Fest der Rosenmädchen, aus Achilles und seiner Gefolgschaft Gruppenbilder von hinreißender Wirkung, auch gibt sie dem handlungsarmen Stüd den Atem und das Feuer eines blühigen Tempos. Aber dem Glanz des Visuellen kommt leicht das Akustische zu Schaben.

Die kleistische Sprache in ihrer Bilderpracht, in der Eigenheit ihrer Satzbildung verlangt, soll sie dem Sinn und



Käthe Wittenberg-Leipzig. (Phot. E. Genthe, Leipzig.)



Mark Dietrich-Berlin. (Phot. Hans Herrmann, Berlin.)



Maria Pospischil-Berlin.



Emma Bernbl-München. (Phot. Gebr. Löffel, München.)

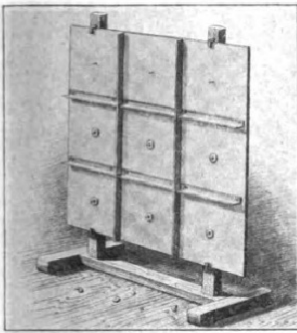
Dichters, hatte die berühmte Denbel-Schütz dem Werk das lebhafteste Interesse entgegengebracht; die Kleistforschung ist ungewiß, ob jene oben erwähnten Zeilen statt an Maria v. Kleist nicht am Ende an die Denbel-Schütz gerichtet waren, eine Aufschrift fehlt dem Briefe. Die Denbel, eine Meisterin auf dem Gebiet der Pantomime, gab von der Schlussszene des Stüdes am 23. April 1811 im Konzertsaal des königlichen Schauspielhauses eine mimische Darstellung, der Text wurde von ihrem Gatten, dem Philosophieprofessor Schütz, teils erläutert, teils regiiert; hatte ihm doch Kleist „offenbar“ das unvermeidliche Entsetzen ausgedrückt und

ihrer Musik nach müheles in das Ohr des Hörers gehen, in der Wiedergabe die Eigenart einer kunstvollen Behandlung. Mehr als jedes andere Drama erfordert „Penthesilea“ auch die Abflutung der Nebenrollen von den Hauptrollen; jene treten absichtlich reliefartig zurück und zeigen nirgend ein scharf profiliertes Gesicht, die Klangunterschiede zwischen ersten und zweiten Geigen müssen hier in besonderer Maße gewahrt bleiben.

Der Läuterungsprozess, der uns die „Penthesilea“ für die Bühne gewinnen half, ist noch nicht beendet, doch schäit sich aus der Schale mehr und mehr der leuchtende Kern.

Ramhafte Darstellerinnen der Penthesilea in dem gleichnamigen Drama von Heinrich v. Kleist.

# Über Kunstschießen. / Von Albert Preuß, Leiter der Waffen-technischen Versuchsstation Neumannswalde.



1. Zielftafel, an welcher kleine Gipsplatten hängen, die im Schnellfeuer zerhoben werden.

Kunstschützen bereichert wurde. Augenblicklich und somit auch für die ganze Kunstschießerei durch die neue Kientoppmanie in den Hintergrund gedrängt. Trotzdem ist es für jeden Jäger und Schützen, der solche Schießvorstellungen besucht hat, lebendig, zu erfahren, was er von solchen Darbietungen zu halten hat.

Das Interesse für Schießen muß in gewissem Sinne angeboren sein, sonst gibt man Schießübungen sehr bald wieder auf. Es ist daher wohl sicher anzunehmen, daß ein Schütze, der seine Kunst zum Broterwerb macht, eine fleißige Übung hinter sich hat, die aber wiederum nur durch gute Leistung gepflegt wird. Der Kunstschütze wird aber natürlich nur das üben, was seinem Berufe dient; er wird vorwiegend die übliche Kleinkaliberbüchse Kaliber 22 wählen und auf Entfernungen schießen, die er gebraucht, also 10 bis 20 m. Das Schießen auf große Entfernungen hat für ihn keinen Wert. Denn erstens kann er dieses nicht zum Gegenstande von Vorstellungen machen, zweitens kann er dabei keine auf das Publikum wirkenden Effekte erzielen, und drittens sind solche Übungen auch zu umständlich. Es wird daher selten oder nie vorkommen, daß ein Kunstschütze aus rein sportlichem Interesse mit Schützen auf große Entfernungen in Wettbewerb tritt; sicher würde er in fast allen Schützengilden ebensolche Gegner finden und dadurch seinen Ruf aufs Spiel setzen, den er dank der Vorurteilslosigkeit der Menge und der Reklame der Tagespresse genießt.

Dem Publikum im Theater ist mit dem Vorführen eines schönen Trefferbildes aber nicht gebiet; es will Klimbim sehen, und diesem Verlangen muß auch der Kunstschütze Rechnung tragen. Gewiß gibt es Kunstschützen, die einen Gewitz darin suchen, reell zu schießen, d. h. sich von allen Mäßen und Tadelnspielertüsten freizubalten. Aber in der Kunst der Theaterunternehmer werden sie nicht den Vogel abhießen, sie müssen sich in Sensationen und neuen Tricks überbieten. Durch diesen untreuen Wettbewerb hat die Kunstschießerei in den Augen der Sachverständigen ihren Wert verloren, und wer kritisch eine solche Vorführung verfolgt, wird sein Augenmerk mehr auf die Enträtselung der Tricks als auf die wahre Schießkunst zu richten haben.

Jeder Zauberfünftler hat seine eigenen Tricks, deren Geheimnisse er natürlich sorgsam hütet. Auch jeder Kunstschütze hat seine Spezialitäten, seine kleinen Maschinen und Hilfsmittel, die meist eigene Konstruktionen sind. Deswegen gibt es eine Unmenge der verschiedensten Einrichtungen, deren ein Kunstschütze bedarf, und wenn ich einige dieser Hilfsmittel nachstehend beschreibe, so geschieht dies nur, um zu zeigen, wie solche Kunstschützen gemacht werden können, womit nicht gesagt ist, daß sie auch jeder macht.

Die Bühnendekoration hat beim Kunstschützen meist einen schwarzen Hintergrund, wie beim Zauberfünftler. Die Partnerin ist meist eine recht hübsche, sehr angezogene Dame, die nicht nur die ganze Aufmachung ziert, sondern durch ihre Reize auch die Aufmerksamkeit der Zuschauer mehr auf sich als auf die Schießleistung lenkt. Zuerst wird der Künstler mit der Kugel auf 10 m nach dem Herz-As einer Spielfarte schießen. Das ist eine ganz hübsche Leistung, die aber auch jeder andere gute Schütze vollbringt, denn das Ziel hat etwa 12 mm Durchmesser, würde auf 100 m also 12 cm groß sein. Zieht man in Betracht, daß bei Büchsen mit starker Ladung die Abgangsfehler eine Rolle spielen, die bei der Kleinkaliberbüchse nahezu weggelassen, daß bei der Entfernung von 100 m Unterschied in der Anfangsgeschwindigkeit und

weiter in der Beschaffenheit der Atmosphäre mitsprechen, daß also, technisch ausgedrückt, die natürliche Streuung verhältnismäßig größer als bei den Büchsen ist, wie sie Kunstschützen benutzen, so kann man sagen, daß ein Trefferbild von etwa 15 cm Streuung auf 100 m Entfernung der Schießfertigkeit entspricht, die ein Kunstschütze für das Treffen des Herz-Ases aufzuwenden hat. Eine solche Treffsicherheit wird man aber von einem guten Schützen im allgemeinen verlangen. Das Treffen des Herz-Ases soll aber auch keinen Effekt auslösen; es soll nur beweisen, daß der Schütze bei seinen Kunstschüssen nicht etwa mit Schrot, sondern mit der Kugel schießt — die durchschossene Karte wird dem Publikum gegeben, es werden auch Patronen gezeigt. Mit Vorliebe verwenden man hierbei ein größeres Kaliber, z. B. 44 Winch. Nun gibt es aber auch sogenannte Kunstschützenkugeln, die in Wirklichkeit Schrotpatronen sind, bei denen die Schrotladung mit einem dünnen Holzmantel umschlossen ist, der äußerlich einen Bleianstrich hat. Dagegenworfene Glasgugeln und Münzen werden mit solchen Schrotpatronen geschossen.

Bei fleißiger Übung und der Assistenz eines geschickten Bersers (Jongleurs) kann man auf geworfene Glasgugeln und sogar Münzen eine gewisse Treffsicherheit erreichen, aber bei einer öffentlichen Vorführung vor der vorurteilslosen Menge dürfen Fehler selten oder nie vorkommen. Und da selbst der beste Schütze seine guten und schlechten Tage hat, muß er alles aufbieten, Fehler zu vermeiden — er muß eben mögeln. Nachstehend bringe ich die Beschreibung einiger Tricks, wie ich sie zu beobachten Gelegenheit hatte.

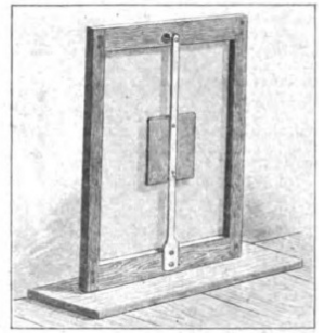
a) Ein hochgeworfenes Kartstüd wird durchgeschossen. Der Schütze bittet das Publikum um eine Münze. Und wie das in solchen Fällen immer ist (nach dem Beispiel: „Hat vielleicht zufällig einer der Herrschaften eine Klapperschlange bei sich?“), so bietet ein angestellter Fußgänger auch schon ein Kartstüd, d. h. b. so war es einstmals, denn Kartstüde gibt es nicht mehr. Damit keine Unterbrechung stattfindet, wird das Münzzeichen ausgerufen. Der Jongleur, der die Münze zu werfen hat, aber bereits eine eben solche durchgeschossene. Er wirft diese rotierend in die Höhe, der Schütze schießt danach mit allerfeinstem Schrot, wodurch sie beim Treffen einen sichtbaren Ruck erhält, und kein Mensch im Publikum kann beurteilen, ob sie mit der Kugel oder mit Schrot getroffen wurde. Der Eigentümer zeigt das Schußloch und nimmt die Münze wieder an sich.

b) Der Schütze zerhört im Schnellfeuer eine Anzahl kleiner Tonplättchen von der Größe eines Pfennigstückes. Eine Eisenplatte (Abbildung 1) ist durch Winkelisen in eine Anzahl größerer Felder geteilt. In der Mitte jedes Feldes befindet sich ein Stütz, auf den die durchschossenen Plättchen gestellt werden. Es ist nun kein besonderes Kunststück, diese Plättchen zu treffen, die Sache wird nur wirksam durch Schnellfeuer, am besten mit einem kleinen Selbstläder. Der Schütze braucht die Plättchen überhaupt nicht zu treffen, sondern nur in das betreffende Quadrat, denn das Geschloß zerplatzt auf der Eisenplatte und schlägt mit Sicherheit die Plättchen ab.

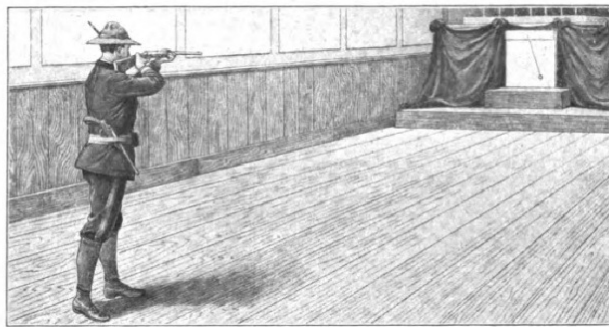
c) Der Schütze durchhört den Faden einer pendelnden Kugel (Abbildung 3). Abbildung 2 zeigt die Rückseite einer hierbei gebräuchlichen Einrichtung. Eine eiserne Platte ist mit einer Blattfeder verbunden, die oben einen Haken hat. An diesem Haken hängt mit der Öse der Faden mit der Kugel. Wird die eiserne Platte getroffen, dann hebt der Haken zurück und gibt den Faden frei. Um die Illusion aber vollständig zu machen, ist noch ein Faden in halber Länge oben am Rahmen befestigt, dessen Ende durch Wachs oder sonstwie leicht mit dem Faden der Kugel verbunden ist. Fällt die Kugel ab, so bleibt der kurze Faden vor der Scheibe baumeln, womit „bewiesen“ ist, daß der Faden richtig durchgeschossen wurde. Der Deutlichkeit wegen ist die Scheibe mit weißem Papier bespannt, die Fäden sind schwarz.

d) Der Schütze streift mit der Kugel einen Streichholzkopf so, daß das Streichholz brennt. Eine Einrichtung ähnlich der vorigen, nur daß durch das Treffen der Eisenplatte ein Fallgewicht mit Streichholze ausgehoben wird, welches das federnd dagegenstehende Streichholz durch Reibung entzündet. Durch einen folgenden Schuß kann das brennende Streichholz wieder ausgeschossen werden, wenn ein kleiner Blasebalg oder dergleichen durch den Schuß betätigt wird.

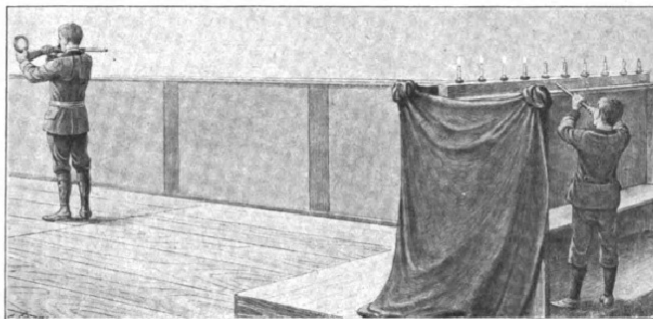
e) Der Schütze schießt seiner Partnerin ein Stüdchen Zucker aus dem Munde. Die Dame stellt sich im Profil dicht an die schwarze Rückwand, und zwar so,



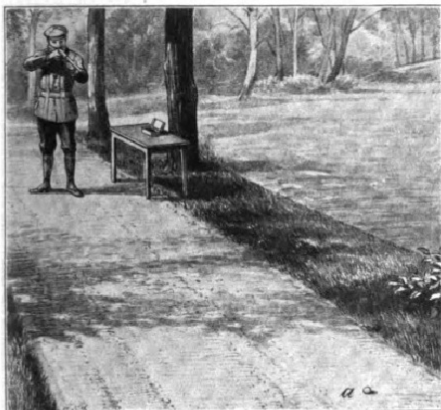
2. Die Rückseite einer Einrichtung, die zum angeblichen Durchschießen des Fadens einer pendelnden Kugel dient.



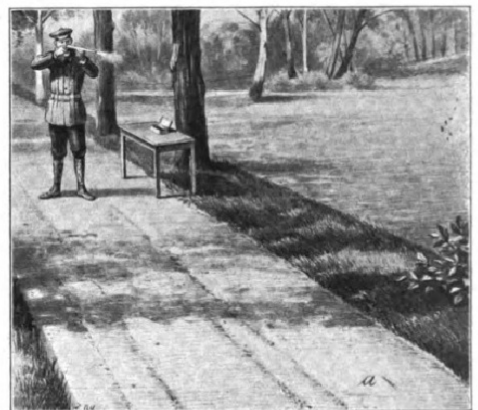
3. Der Schütze durchhört angeblich den Faden einer pendelnden Kugel.



4. Der Schütze schießt brennende Zichte aus.



5. Der Schütze will eine Glasgugel so treffen, daß sie hochschnellt.



6. Die emporgeschleuderte Glasgugel wird mit dem zweiten Schuß getroffen.



daß das Stückchen Zuder vor einem Stahlstab liegt, der durch eine Mechanik mit Federkraft beim Schuß vorschneidet und das Stück Zuder zerschlägt. Der Schütze schießt also gar nicht nach dem Zuderstück, denn es würde dabei auch mal durch die Nase gehen, sondern das eigentliche Ziel, d. h. die ominöse Eisenplatte, die die Mechanik auslöst, befindet sich ganz wo anders, wird vielleicht durch ein Fährten oder einen Stern markiert, denn daß der Kunstschütze das Stückenbrennen tragen muß, versteht sich ganz von selbst, auch wenn er aus Niddorf stammt.

f) Die Kugel soll an der Schneide eines Messers sich so spalten, daß jede Hälfte eine Glasfuge trifft (Abbild. 7) oder ein Licht auslöst. Der Schütze schießt mit Schrot, wobei er beide Glasfugen mit einem Schuß trifft.

g) Eine auf dem Boden liegende Glasfuge wird angeblich so gestreift, daß sie nach oben schnell (Abbild. 5), um mit dem zweiten Schuß zerschossen zu werden (Abbild. 6). Es ist ganz ausgeschlossen, daß man die Kugel durch einen reellen Streifschuß in Bewegung setzen kann; sie wird bei jedem Streifschuß zertrümmert. Die Glasfuge liegt auf einem im Boden verankerten Maschinchen; schließlich geht es auch mit Hilfe eines Brettchens und etwas Sand. Der zweite Schuß, der sie im Fluge zertrümmert, ist ein Schrotschuß.

h) Der Schütze schießt brennende Licht aus. Durch den Luftdruck eines fliegenden Geschosses wird ein brennendes Licht nicht ausgelöst, auch nicht, wenn die Original-Militärpatrone verwendet wird. Das Licht verfliehet nur, wenn man den Docht abschneidet. Will man sich die Sache leicht machen, so schießt man etwas länger, etwa 1 cm unter der Flamme, durch die Kerze, der Effekt ist derselbe. Ein Bühnenschütze hat aber meist eine kleine Maschinerie, bei der durch den Schuß ein kleiner Blasebalg in Tätigkeit tritt, der das Licht ausbläst. In einfacher Weise geht es auch so, daß hinter den Küssen ein Gefäß die Licht im Tempo der Schüsse mit einem Wasserrohr ausbläst (Abbild. 4).

i) Der Schütze schießt mit Hilfe eines Spiegels nach hinten (Abbild. 4). Eine besondere Fertigkeit ist hierbei nicht erforderlich, das Spiegelbild gibt die natürliche Visierlinie an. Statt eines Handspiegels benutzt man vielfach einen Fingerring, in dessen Schild sich ein kleiner Spiegel befindet.

k) Der Kellschuß, bei dem Gipskugeln vom Kopfe des Partners geschossen werden, erfordert, auch wenn reell geschossen wird, keine besondere Geschicklichkeit, denn das Ziel von etwa 4 cm Durchmesser, das meist auf dem Dute liegt, ist auf 10 bis 20 m nicht

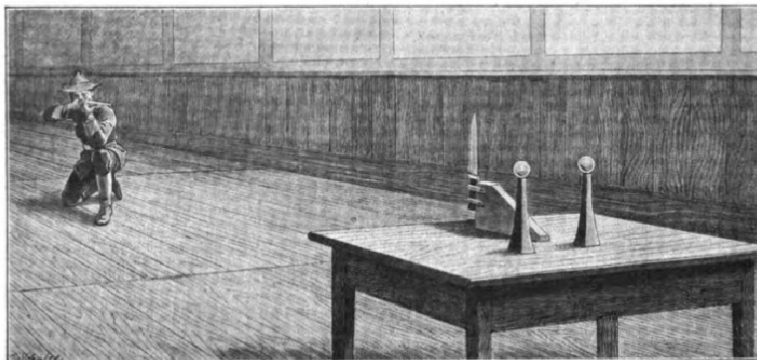
schwer zu treffen. Da dies die Polizei aber wegen der vorgekommenen Unglücksfälle (ein mir bekannter Kunstschütze hat seine Partnerin bei dieser Gelegenheit auf der Bühne erschossen) verbot, so sieht sich der Artist auch hier veranlaßt, das Hilfsmittel wie unter e zu wählen.

l) Der Schütze schießt mit verbundenen Augen, das Gewehr an der Hüfte haltend. Die Augenbinde liegt hierbei so lose, daß er nach unten sehen kann. Ein kleiner Spiegel in seinem Fingerring ermöglicht ihm ein tadelloses Zielen, wie unter i angegeben.

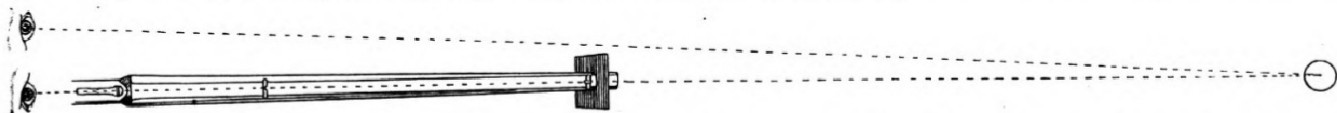
Unter ähnlichen Gesichtspunkten wie den vorbeschriebenen lassen sich die verblüffendsten Tricks zusammenstellen, die auf das urteilslose Publikum noch mehr Eindruck machen,

wenn der Schütze dabei noch sogar auf dem Drahtseil steht oder sonst eine außergewöhnliche Stellung einnimmt. Mit Schießkunst hat das aber alles nichts zu tun; der Sachkenner muß sich nur über die Realität der Menge wundern, die solche Vorführungen mit Beifall aufnimmt. Versteht es der Impresario, die richtige Reklame zu machen, dann können auch Kreise getäuscht werden, von denen man Sachkenntnis erwarten könnte, wie z. B. bei dem Schwindel des seligen Mannheimer Schneiderleins Bove, der angeblich einen kugelsicheren Stoff erfunden hatte und in den achtziger Jahren die ganze Welt bereiste. Der 1 m lange Kiefernstamm, der der Länge nach durchgeschossen wurde, um die Durchschlagskraft der Kugel zu zeigen, war hohl; in Wirklichkeit wurde mit schwacher Ladung geschossen. Der kugelsichere Stoff hatte im Innern eine Panzerplatte.

Auf reelle Weise kann ein Schütze mit normalen Augen ein hübsches Kunststück auch auf dem Scheibenstande zeigen. Er gibt vor, nur nach dem Richtungsgefühl zu schießen, ohne daß er die Visierung gebraucht. Es wird dabei ein Kartenblatt so ausgehauen, daß es auf die Mündung gesteckt werden kann; das Korn muß frei bleiben. Voraussetzung ist, daß das Kartenblatt links nicht weiter übersteht als die Auseinanderstellung der Augen beträgt (Abbild. 8). Dann legt man an und nimmt, indem man das linke Auge schließt, Visier und Korn so zusammen wie beim normalen Zielen. Hierauf richtet man das Gewehr nach dem Ziel, öffnet das linke Auge, und nach wechsellndem Öffnen und Schließen dieses Auges wird das Hindernis scheinbar verschwinden. Die Augen accommodieren sich, und man sieht das Ziel über Visier und Korn genau so gut wie ohne das Hindernis. Man ist imstande, das Abkommen, d. h. die Richtung der Ziellinie beim Schuß, genau so sicher anzugeben wie beim normalen Schießen über Visier und Korn.



7. Der Schütze will mit der Kugel die Messerschneide so treffen, daß jede Kugelhälfte die dahinter aufgestellte Gipsfuge trifft. In Wirklichkeit schießt er mit Schrot und trifft damit beide Fugen.



8. Zielen durch ein Hindernis. Man zielt mit beiden Augen offen, wobei das rechte Auge Visier und Korn nimmt, während man mit dem linken am Hindernis vorbei das Ziel sieht. Durch das Accommodationsvermögen der Augen wird das Hindernis scheinbar verschwinden.

## Die Winterkrabben. / Von Dr. Oscar Herr.

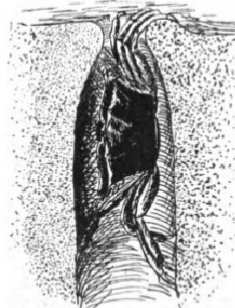
In mehr als einer Beziehung nach Körperbau und Lebensweise interessant sind die sonderbaren Wesen aus der Sippe der „gepanzerten Ritter“, mit denen wir heute unsere Leser bekannt machen wollen: Krabben von nur wenigen Zentimetern Größe mit fast rechteckigem Körper und von unscheinbarer grauer Farbe. Die Augen sitzen auf langen Stielen, und die eine Schere der Männchen, meist die rechte, ist zu einer geradezu ungeheuren Größe entwickelt.

Die Winter oder Giddler (Geiger), wie sie die Amerikaner nennen, leben in vielen Arten an den Küsten des Stillen, Atlantischen und Indischen Ozeans. Sie können das Wasser verlassen, bleiben aber stets im Bereiche der Gezeitenzone. Am Strande graben sie ihre Wohnungen, bis zu dreiviertel Meter Tiefe, die sie durch eine Scherbe aus festem Schlamm oder, in Ermangelung desselben, durch nach oben geschobenen Moos abschließen. Die Tiere nähren sich hauptsächlich von Pflanzenstoffen, verschmähen aber auch tote Fische, Schnecken, Muscheln und Würmer nicht.

In der Nähe des Baues spielen sich nun auch die Szenen ab, die



1. Winterkrabbe, das Nest mit dem Stöpsel abschließend.



3. Winter, das Loch von innen schließend.



2. Winterkrabbe mit einer Ladung Erde vom Bau des Loches.



5. Männchen, einem Weibchen den Hof machend.

sich beide zur Hochzeit in den Bau zurück. In den meisten Fällen spielt sich jedoch das Liebeswerben der Krabbenfreier nicht so harmlos ab. Bei der Überzahl der Männchen ist es leicht zu verstehen, daß die Zahl der Bewerber um ein Weibchen groß ist, und daß deshalb erst viele Mitbewerber aus dem Felde geschlagen werden müssen, ehe der Sieger die Braut heimführen kann. Derartige Kämpfe werden mit größter Erbitterung geführt. Die Tiere stehen einander gegenüber und tanzen unruhig umber, wie rasend mit der kleinen Schere winkend. Plötzlich greifen die großen Scheren ineinander, als ob sich zwei Ringer vor dem Kampf die Hand geben, und jeder versucht nun, die Klaue des Gegners durch eine plötzliche Drehung abzubringen. Die Anstrengungen sind oft so groß, daß wenn der eine Streiter seinen Halt verliert, er oft mehr als ein Meter nach rückwärts in die Luft geschleudert wird. Ist ein Männchen besiegt, so zieht es sich gewöhnlich in seinen Bau zurück und beschützt ihn, indem es seine große Klaue aus der Öffnung hinausstreckt. Seltener finden Kämpfe zwischen Weibchen und Männchen oder zwischen den Weibchen allein statt; dagegen wird die große Schere auch als Waffe benutzt, um fremde Artgenossen aus der Kolonie zu vertreiben; auch Kröten, Schlangen, die ihnen die Nahrung streitig machen wollen, werden mutig angegriffen.

So gehört also die große Schere der Wintermännchen, die den Forschern schon soviel Kopfzerbrechen gemacht hat, zu den sogenannten sekundären Geschlechtscharakteren: sie ist, wie die Schmuckfarben und -formen, der Gesang der Vögel, das Zirpen der Insekten, der Duft der Schmetterlinge, ein Werbemittel der Männchen um die Gunst der Weibchen und wie der Sporn des Hahnes, das Geweih des Hirsches oder Hirsches, der Zahn des Walrosses eine Waffe der Männchen im Kampf um die Weibchen, die auch zur Verteidigung benutzt wird.



4. Kechende Männchen.



6. Winter, ihr Nest verteidigend.



Porträt des verstorbenen Künstlers von Karl v. Serenyi.

## Paul Mersse v. Szinpei. / Von Prof. Dr. Georg Biermann.

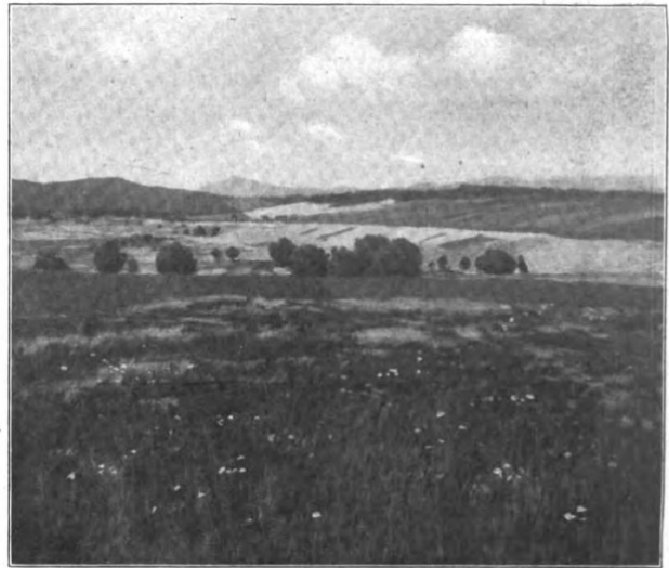
Die Wiedergabe der Bilder erfolgt mit Genehmigung der Ungarischen Kunstverlags-A.-G. Könnydes Kálmán, Budapest.

Vor kurzem ist auf dem Edelhof Jernye im Sároscher Komitat der Altmeister der ungarischen Malerei, Paul Mersse v. Szinpei, gestorben, einige Monate vor Vollendung seines fünfundsiebzigsten Lebensjahres. Dort, wo er den größten Teil seiner Kindheit verbrachte, auf dem alten Familiengute seines Geschlechtes, das seinen Stammbaum bis auf die Tage Bélas IV. von Ungarn, d. h. bis in den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, zurückführt, hat der alte Szinpei die Augen geschlossen. Kein Bahnbrecher im Reiche der Kunst und dennoch einer von den Großen, an deren Namen Unsterblichkeit haftet. Er war für Ungarn das, was für uns in der gleichen Epoche die Leibl, Thoma, Fröh u. Abbe u. a. gewesen sind, und wie das Schaffen jener, im Grunde zwar typisch für die besondere Gesinnung ihres Volkes, dennoch einen Teil jener allgemeineren europäischen Kunstentwicklung in dem letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts entscheidend berührt, so ist

auch dieses Ungarn Werk, ähnlich wie das seines berühmteren Landsmannes Munkácsy, letzten Endes europäisch zu werten, gewissermaßen als östlicher Gegenpol zu den Bildern jener Pariser Maler, die einmal dem Impressionismus zum Durchbruch im Geiste einer neuen Kunstanschauung verholfen haben.

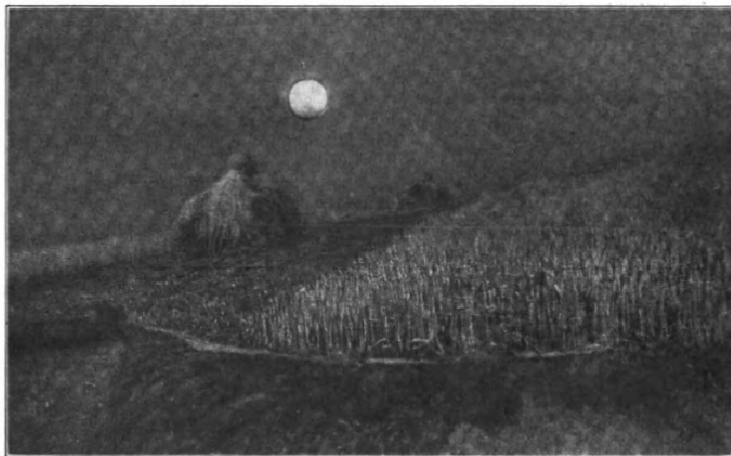
Trotzdem, Szinpei war Volkskulturgut auch in seiner Kunst und ist es seit seines Lebens geblieben. Stärksten Anstoß erhielt der Neunundjährlige in München, als er hier Schüler der Akademie wurde, die damals Wilhelm Kaulbach leitete, bald darauf zu Pilotis ins Atelier kam und hier mit Leibl und Gabriel Max, seinen Studiengenossen, innige Freundschaft schloß. Leibl, der dreißigjährige Kölner, hat auf Szinpei starken Einfluß ausgeübt, aber auch der Romantiker Max ist aus dem Werke des jungen Ungarn nicht fortzudenken. Gleichwichtig war noch die Begegnung mit Viktor Müller und vor allem mit Boedlin, dessen erste Werke bei Schad damals in München immer weitere Kreise zogen. Einige der Jugendarbeiten Szinpeis aus jener Zeit verraten deutlich jenen dionysisch-mythologischen Zug, der für Boedlins Schaffen bis an sein Lebensende charakteristisch geblieben ist.

In seiner schönen Monographie, die Béla Lázár 1910 in deutscher Sprache und in vorbildlicher Ausstattung bei Klinckschmidt & Biermann in Leipzig veröffentlichte, sind von der Freundesband alle Dokumente aus Szinpeis Leben sorgsam zusammengetragen worden, so daß für den Kunstfreund kaum noch eine Lücke offen bleibt. Hier sind auch die besten seiner Werke in vorzüglicher und zum Teil farbiger Wiedergabe vereinigt. Dies Leben lieft sich wie eine große Selbstverständlichkeit, und Szinpeis Werk steht eigentlich schon am Anfang. So reiflos ungarisch sie auch im letzten sein mögen, die Tatfache der europäischen Kunstperiode stellt sie, ungeachtet ihrer sonstigen Qualitäten, mitten hinein in die Geschichte einer allgemeinen Kunstbewegung, die längst zum Abbruch gekommen ist und einer neuen künstlerischen Weltanschauung hat weichen müssen. — Szinpei hat die Natur seiner Heimat geliebt wie selten einer. Er hat sie immer wieder gemalt und in immer neuen Gesichtern. Vergessene Melodien alter magyarischer Volkslieder tauchen vor diesen Bildern in der Erinnerung auf; denn er war ein Poet der Farbe, trotz aller Naturnähe ein Romantiker des Pinsels. Am Künstlerstammtisch im Café „Japan“ in Budapest, wo er jeden Nachmittag zwischen fünf und sieben Uhr zu finden war, sammelte sich die Jugend der nächsten Künstlergeneration um ihn, die, wenn sie auch zum großen Teil andere Wege ging, doch dem alten „Pali Bacsi“ in herzlichster Verehrung zugetan blieb. Für mich, der ich oft mit ihm zusammen war und ihm menschlich nahegetreten konnte (haben wir doch zweimal ein Fest zusammen gefeiert, bei dem wir uns in die Ehre ritterlicher Gastlichkeit teilen durften, die wie sonst kein Volk der Ugar kennt), ist die Erinnerung an die herrliche Donaufahrt in den Vortriebsjahren zugleich ein Gedanken an den alten Pali Bacsi, der ein rechter Lebensgenießer war, dessen Bilder, mit Herzblut niedergeschrieben, ein Gleichnis auf den Menschen und Künstler sind. Nebenbei sämtliche Werke des entschlafenen Meisters sind in vorzüglichen Wiedergaben als große Kunstblätter von der Ungarischen Kunstverlags-A.-G. Könnydes Kálmán in Budapest herausgegeben worden.



Gelddünen.

gegriffen. So reiflos ungarisch sie auch im letzten sein mögen, die Tatfache der europäischen Kunstperiode stellt sie, ungeachtet ihrer sonstigen Qualitäten, mitten hinein in die Geschichte einer allgemeinen Kunstbewegung, die längst zum Abbruch gekommen ist und einer neuen künstlerischen Weltanschauung hat weichen müssen. — Szinpei hat die Natur seiner Heimat geliebt wie selten einer. Er hat sie immer wieder gemalt und in immer neuen Gesichtern.



Mondnacht.



Thuna.



Balbesrand.





Die drei Kleinsten. Nach einem Gemälde von Franz v. Defregger.

# Weltflucht. Roman einer Siedelung.

## Von Fritz Philippi.

(8. Fortsetzung.)

**D**raußen vor der Tür blühte es wiederholt. Wildschafe kamen selten nahe an das Haus. Niels lächelte verschmüht und befähigte, das sei ihre Art nicht. Als Helga vor die Tür trat, sah sie zwei Mutterchafe mit ihren Lämmern angebunden.

Nun lagte der Starke über das Staunen der Jungfrau lautlos in sich hinein. Er hatte die Chafe dem Freunde schon längst versprochen. — Es sah aus, als habe er sie zur Beifeuer zum jungen Haushalt mitgebracht.

Wieb reichte ihm die Hand. Als der Große sich dazu erhob und ihr froh ins Gesicht sah, ging sein Leuchten in sie ein. Sie fühlte sich in die Freundschaft der beiden Männer aufgenommen.

Wie Fred strahlte, als er dazu kam! Auch ihm war Niels Erichsens Anwesenheit ein Geschenk. Neben der mächtigen Friesengestalt wirkte er jüngerhaft schlant.

Zu dritt wurde die Unterhaltung beinahe lebhaft wie unter alten Bekannten, die sich lange nicht gesehen und sich viel zu erzählen haben. Fred fiel es auf, so gesprächig hatte er Niels noch nie gesehen. Wieb konnte sich etwas darauf einbilden. Ihr entwickelte der Strandvoogt sogar seinen großen Plan zum Schutze der Heimat ausführlich wie vor einer maßgebenden Persönlichkeit.

Mit geröteten Wangen hatte die Jungfrau ihren Anteil am Schicksal der Insel bezeugt. Sie sah die Herrlichkeit in unmittelbarer drohender Gefahr und forschte voll Eifer, ob nicht alle Männer und Frauen einen Bund machten zur Rettung der Insel?

Niels lächelte in breiter Ruhe: „Was kommen muß, kommt.“ Wer wollte das Meer hindern, wenn es seinen Gang gegen die Insel nehmen mußte? Er gab sich keiner Täuschung hin, die Meeresströmung ließ sich ihren Weg nicht vorschreiben. Hier stand Menschengestalt gegen den Willen der Elemente! Der Kampf war zu ungleich. Nur ein Hinhalten war möglich durch Buhnenbau am Weststrande, und durch Bepflanzung mit Strandhafer konnte vielleicht die Winderdüne aufgehalten werden.

Das betrieb der Strandvoogt seit Jahren mit unzulänglichem Erfolg. Einer überließ es dem andern, und jeder hatte zuviel mit sich zu tun. Der Staat ließ keine mächtige Hilfe nur zögernd. Was hatte Niels schon für Papier verschrieben! Im Innern des Königshafens bei der Möwenbüsch schliefte Land an. Mit einem Deich wäre dort die schönste Pferdeweide trocken-gelegten. Aber trotz jahrelangem Bemühen war noch kein Anfang gemacht.

Er schall und flage trotzdem nicht. Das war am eindrucksvollsten für das Türmerpaar, wie verhalten kraftvoll er von dem sprach, was doch sein Herzensanliegen war. Er tat, was er konnte, und hatte im übrigen ein unerschütterliches Vertrauen. Freilich konnte durch eine einzige Sturmflut das Ellenbogenparadies von der Insel losgerissen werden. Die große Winderdüne rüdte jährlich drei bis vier Schritt vor. Der weiße Tod wanderte langsam und stetig und nahm sich Zeit. Geinethalben würden noch die Enkel und Enkelkinder eine Heimat haben.

Und was geschah dann?

Niels suchte die Ahnen. Die Stimme, die mitten aus der Brust gekommen war, verstummte. Sie traten vor die Tür. Die blauen Friesenangen suchten in der grenzenlosen Weite einen Anhalt. Es war tiefe Ebbe. Weit hin tauchte das Land auf und rechte sich vor. Das Wasser zog sich zurück. Nach wenigen Stunden kam die Flut und gewann die Herrschaft wieder. So war es immer gewesen, ein Hin und Her wie im Schwung des Perpendikels.

Wieb war es zumute, als käme ihr über dem teppichbundenen Bett das zweite, strenge Antlitz der Natur zu Gesicht, von dem ihr Lebensgefährte einmal zu ihr sprach. Aber zugleich war ein großer Sinn dahinter, daß das Schicksal der Insel vielleicht noch mehr als die sonnige Herrlichkeit den Menschen zum Lebensinhalt verhelfe.

Fred begleitete den Freund noch ein Stück Weges quer über das Watt auf Eibum zu. Er hatte Niels gegenüber noch etwas auf dem Herzen, was vor Mädchenohren nicht heraus wollte.

„Was sagst du dazu?“ fragte er scheinbar unvermittelt und wußte doch, daß er verstanden wurde. Er wollte wissen, wie der andere von sich aus sein seltsames Zusammenleben mit Wieb beurteilte.

„Sie ist gut!“ antwortete der Frieze überzeugt und schwieg, als habe er damit alles gesagt und könne dem Freunde überlassen, die Folgerungen zu ziehen.

Vor ihnen ging mit Gelärm eine Schar Arideuten auf. Als sie hinstrichen, bligten ihre Leiber wie Silberfische und fielen nicht weitab wieder ein auf den reichlich bedeckten Tis. Sie brüteten alle über dem letzten Gelege. Darum hatten sie nichts zu befürchten. Die Sonne nahte auf ihrer Wandelbahn dem Ellenbogen und baute eine kristallene Wasserstraße über den See.

Still schritten die Männer über den schwankenden Boden. Was sollte Fred mehr sagen? Er stotterte, daß Wieb und er gute Freunde seien, damit andeutend, daß er sie als Mann nicht berührt habe. Weil er aber abbrach, verriet er, daß er eine bunte Frage offen lasse. „Du?“ lächelte Niels und blieb stehen, um den Freund unter den Blick seiner sicheren Augen zu nehmen. Mehr sagte er nicht, sondern schüttelte abermals lächelnd den Kopf.

Das konnte auf die Dauer doch zwischen den beiden nicht so bleiben! Wie unfindig waren sie! Ihr nahes Beisammensein zu zweit trieb doch zur Entscheidung? Wenn sie hier die Rückkehr zur Natur suchten, den zweiten Lebensanfang, durften sie nicht außer acht lassen, daß sie selber als das lebendigste Stück Natur sich gegenübertraten. Wollten sie durch Nichtbeachtung die Natur überlisten, daß sie ihre Absicht vergesse, die sie mit der Verschiedenheit der Geschlechter vorhatte?

Das alles hatte Niels Erichsen nicht gesagt, aber Fred hatte es gehört. Niels hatte gelächelt und den Kopf geschüttelt.

Weil aber der Einsiedel selber unsicher war, suchte er mit übertriebener Lebhaftigkeit den Unzulänglichen zu überreden und verhielt sich, Wieb und er würden der Weltmeinung zum Trost den Beweis der reinen Freundschaft erbringen. Fred meinte bei sich, hier den engeren Gesichtskreis des Freundes in einem Musterbeispiel feststellen zu können. Wieb hatte noch dasselbe unberührt fühlte Mädchengefühl ihm gegenüber. Jeder unreine Gedanke lag ihr fern.

Als er das aussprach, wurde Niels ernst.

„Wir sind Freunde. Du darfst nicht von rein oder unrein sprechen. Was unrein ist, kann ihr nicht nahe kommen. Aber ihr seid zu jung und einander zu nah zur Freundschaft. Du willst ihr gegenüber die Unnatur!“

Darauf wußte Fred nur eigenjinnig den Kopf zu schütteln, aber nichts Neues vorzubringen.

Schließlich drängte der Landhund zum Abschied. Aber den Priel hinaus, dessen Wasserlauf mit einem Silberband den farbigen Teppich durchwirkte, sollte Fred ihn nicht begleiten.

Es kam doch alles, wie es kommen mußte, zwischen den beiden. Niels prophezeigte gar nichts. Es konnte auch sein, daß das Schwesterlein — hier gebrauchte er des Freundes Namengebung — sich anders entschiede. Nur sollten sie nichts auf eigene Faust machen und verfügen wollen, was sich nicht von selber machte.

Niels durchwatete die Furt und rief noch zurück, Fred möge sich beim Rückweg an die Fährte halten. Das Watt hatte seine Fäden, selbst für Einheimische. Auch kündigte sich draußen schon die Flut an. Der „blanke Gans“ schürte seine Pferde.

Der Einsiedel hielt sich folgsam an die nassen Fußspuren. Durch die Aussprache fühlte er sich befreit, obwohl sie nicht eins geworden waren. Der Leuchtturm stand am Ufer und wartete, steil abgegrenzt gegen die Himmelsglut. Und wer dort außerdem auf den Heimkehrer wartete? Das war ein lebendiges Wunder, mit dem er im Ausklingen innige Zwiegespräche hielt. Wie hoch dachte Niels Erichsen von Wieb!

„Königin!“ flüsterte der Wanderer sehnlichstvoll. Seine Mutter dahem hatte öfter geflagt: „Du brauchst keinen Menschen.“ Wie wenig kannte sie ihn! Er war

ein Einspänner aus Not, aber er hatte immer noch einer verstehenden Seele gehungert. Nun hatte er sie gefunden, so reizvoll beglückend, daß sein ganzes Inneres warm durchleuchtet wurde.

Und siehe, Himmel und Erde schienen zur Stunde sich verabredet zu haben, ihr Einverständnis mit einem Menschenlein überauswänglich zu bekunden und seine Freude zum Entzücken zu steigern, damit er leibhaftig in das Paradies eingehe. Der Himmel kleidete sich aus zum Festraum voll verschwenderischer Farbenpracht. Seine Freude an der Buntheit steigerte sich zum Rausch. Hinter dem violetten Dämmerhimmel weitete sich das Rot und schrie vor Seligkeit. Und zu Füßen der Herrlichkeit war ein Purpurteppich gebreitet. Nein, glodentiefes Frohloren belebte den Grund.

„Der Bräutigam kommt!“ Galt ihm nicht das lautlose Jauchzen des Himmels?

Wenn es Fred Lüders galt, durfte er nicht der Zauderer bleiben. Er mußte sich beeilen. Noch ein paar Männeraugen haben heute die Holdselige geschaut. Die haben einen festen zufassenden Blick.

Fred muß der Königin von Angesicht zu Angesicht sagen: „Du darfst mich niemals verlassen! Ich kann mir das Leben nicht lebenswert denken ohne dich.“

Was würde sie antworten? Würde sie die großen Augen zu ihm aufschlagen und sprechen: „Wie siehst du mich an? Hast du das Versprechen vergessen, das du mir gegeben hast auf der Fahrt am ersten Tage? Du weißt die Bedingung, unter der ich bei dir bleibe. Gange ich an, dir Unruhe zu machen?“

Glodentlar hörte er ihre Stimme. Er sah ihr jugendlich leidenschaftsloses Gesicht und spürte einen stechenden Schmerz in der Brust. — Das wäre der Abschied! Er nahm nicht wahr, wie es ihn aus den alten Fußtapfen gläsern anblitzte. Fischigfahl lauerten die kleinen Wasserlinge wie offene Augen Ertrunkener.

Ja, er hatte Unruhe! Wenn er es künftig verschwie, hielt er sein Wort nicht und übertrat das einzige Verbot, das „Du sollst nicht!“, das auch in diesem Paradiese galt. Aber sein Herz pochte in der Brust und verriet ihn doch! . . .

Hatte er vergessen, auf die Fährte zu achten über den bedrängenden Gedanken? Er erschau und kam zu sich, als der Boden unter seinen Füßen wankte. Hastig sprang er zur Seite, fand keinen Halt und versank jäh im Schlud . . .

Das alles geschah im Nu. Ein Schrei durchschnitt grell die himmlische Festfreude. Die Sippen der geflügelten Gäste stoben empor; eine kurze Weile, dann war die Störung vergessen. Was war weiter? Nur die steil aufrechte Menschengestalt, der wandernde Pfahl, war nicht mehr mit dabei. Das Fest brauchte sich nicht stören zu lassen.

Das tödliche Moorloch gurgelte von schlingender Bewegung. Wieder gellte derselbe Schrei. Wieder ein Schwarm von Flügeln und scheltenden Stimmen.

Sieh, wie ein Haupt auf einer Schüssel ragte der Menschenkopf aus dem Moorloch! Das war es, was so furchtbar schrie.

Gleichzeitig wandelte sich das himmlische Fest, als ob die Unterirdischen sich seiner bemächtigt hätten. Alle guten Geister machten Tauseln Platz. Was eben noch dem Wanderer mit überweltlicher Seligkeit zusah, verzerrte sich in stummem Hohngelächter. Sein Hilferuf wurde erstickt und fand keinen Widerhall. Das übermüdete Rot triefte von Mordgier und entsaltete vor der verzweifelten Sterbensnot den blutigen Fenersmantel.

Der Verunglückte war nahe daran, die Befinnung zu verlieren. Wie vorher sein Gefühlsleben sich steigerte unter dem jauchzenden Beifall des Lichtes, wurde jetzt seine Einbildung durch das stürmische Farbenspiel in Söllenspein gehetzt. Fieberhaft jagten die Gedanken, während ihn klammernde Arme in der Tiefe festhielten. Er konnte wie im schlimmsten Angsttetraum sich nicht von der Stelle rühren. Seine Hilferufe kamen leer zurück, obwohl ihm sein Paradies vor Augen winkte. Alle Umstände waren von ausgeflügelter Graufamkeit erdacht, seine Sterbenspein durch Folterqualen der Seele zu überbieten.

Nun war wie im Rino der Großstadt alles auf grelle Plakatwirkung zugeschnitten. Der Mensch war der



Schlagers eines Sensationsfilms „Lebendig begraben!“ Nur der Kopf ragte noch aus dem Schlammgrabe und lodte die wollüstige Kugler unzähliger Augen an, sich an der schaurigen Verlassenheit des Todesopfers zu ergötzen.

Was wollte der Mensch mehr? Er hatte das prunkvolle Leichenbegängnis, das keine Großstadt bieten könnte. Unübersehbar breitete das Watt die Totenfränge dicht vor seinen Augen aus. Wer konnte sie zählen? Der ganze Himmel lodte im Lichte der Todesfackeln, und alle Gründe waren von dunklem Trauertuche in zartester Abtönung ausgefächelt.

Was wollte er mehr? Leben! Leben? Raste sein Blut in Herz und Schläfen noch in wilder Lebenssehnsucht? Dazu war es zu spät! Alle flehentlichen Einwände, daß es unmöglich so sein dürfe, prallten an der graulichen Sachlichkeit ab. Es sei doch so!

Gestern hätte er Verlobung feiern sollen auf dem Turme, als ihm die Königin nahe kam! Da hätte er nicht ein Mann der Hemmungen sein dürfen. Oder vorgestern hätte er frei betennen müssen, was ihm die Arme emporreißen wollte, als ihm die Goldselige, einer Zauberfrau gleich, aus den Dünen entgegenkam im weißen, fliegenden Gewand mit der meerblauen Strandsdistel in der Hand.

Nun wartete die Geliebte seiner, nahe und welken fern. Vielleicht sorgte sie sich um sein Ausbleiben. Vielleicht auch dachte sie, weil er sein Inneres vor ihr versteckt hatte unter dem Schein vertrauter Offenheit, er habe sich eine Abwechslung bei den anderen gesucht und zögere seine Rückkehr mit lachendem Munde hinaus.

„Niels, wenn du wüßtest!“

Aber der saß bettend bei seinem flachschellen Schwesterlein, mit der er hauste, und erzählte ihr von der dunkelhaarigen Fremden, die Schwesterlein hieß und Herzogskönigin war.

Wie lange noch? ... Horch, was war es für ein fernes Kommen, ein traumhaft leises Glitzern und Schreien von unzähligen leichten Füßen?

Die Flut kommt!

„Hilfe!“ ...

Still doch, wer schreit so wild? Es ist nicht ratsam, zu widerstreben, zumal es zu unvorsichtigen Bewegungen verleitet, die verboten sind. Eine kalte, schlüpfrige Hand kriecht heraus und faßt das Opfer um den Hals.

Das trostlose Stimmhochreden, eine kleine Weile noch? Sei es drum! Nur nicht ungebildig, Menschlein! Die Hilfe naht mit mächtiger Gebärde, wenn auch anders, als du dir es gewünscht hast. Höchstens in einer halben Stunde ist sie da. Hörst du, was fernher leidet und schmerzt? Wenn es herankommt, ist es bald geschehen. Dann geht das Gewoge hin über das Watt, über Muscheln und Kleintiere, und Fische kommen mit dumpf glühenden Augen und offenen Mäulern. Und die weiße waltende Hand glättet alles aus und schließt jeden Mund.

Warum soviel Aufhebens machen und wichtig tun um ein einzelnes Menschenleben? Es ist nicht das erste, das spurlos verschwand beim Gang über das Watt, und wird nicht das letzte sein.

Ein anderer wird dann Feuerwächter sein statt des Millionärsohnes, der die wichtigste Gelegenheit seines Daseins verpaßt hat. Und der Leuchtturm wird sein Zeichen winken am Ebdämmer Tief, zwei Lichtblide und dann eine dunkle Pause.

Sieh, es augenzwinkert schon über das dämmernde Rund! Wie hat das Totenlicht gezündet.

„Königin!“

Der Mund ruft nicht mehr. Aber die Seele ruft, als verlasse sie ihren Leib, und entleert lautlosen Fluges wie die heimkehrenden Möwen, damit sie es fernhin anfrage: „Lebe wohl! Ich liebe dich!“

Als die Männer gingen, hat Schwesterlein leise vor sich hingeflüstert. Hat mit den Lämmernmüttern Zwiesprache gehalten und sie angepöfcht. Hat die flatternde Wäsche von der Leine genommen und jede schadhafte Stelle betastet und sich gewundert, was die Männer für Reizeuseln sein müssen. Und wieder, wie selbstverständlich, ihre und Freds Wäsche sich zusammen in den Rord legt, als sei das immer so gewesen. Auch an den Besuch hat die Jungfrau gedacht, wie sein und stark seine Art sei, anders als Fred und doch vertraut.

Dann hat sie sich zu dem Himmelstische hinausrufen lassen und die Arme gebreitet im Wind. So weit und groß leuchten alle Fernen! Niels Erichsen hat ihr den Wahlpruch der Friesen gesagt: „Mum Hart, klar Rimmung!“ Weites Herz, klare Sicht!

Und beim Abschied hat er sie mit dem Grusse seines Landes begrüßt: „Staal!“

Staal! grüßt die Jungfrau das himmlische Fest, das Himmel und Meer vereint. Obgleich das Meer dem Lande nach dem Dasein trachtet, ist es doch in seinem tödlichen Seisden gewaltig und ohne Schuld. Erhabenheit geht von ihm aus, auch wenn es furchtbar wird.

Und Rummel, der Seehund, watschelt heran und will sich traulen lassen. Er schließt die Augen und leckt die Schnauze vor Wohlsein. Soll er nicht singen? ...

Da hält die Jungfrau jählings ein und zieht die Hand zurück, legt die Hand über die Augen und sieht über das Watt nach Ebdämmer hin. Was ist ihr so rasch eingefallen, daß sie erschrickt?

Wo bleibt ihr Freund? Wüßte er nicht längst zurück sein? Sie weiß ihre Unruhe nicht zu begründen. Aber sie kann es nicht verhindern, daß ein heimlicher Druck sie bänger beschwert. Die Arme werden ihr schwer, obgleich sie sich schilt, daß kein Grund zur Besorgnis sei. Sie schließt die Augen und beißt auf die Lippen. Aber die gespenstische Angst weicht nicht, als sie die Augen wieder öffnet.

Früher ist sie nie von Ahnungen befallen worden, nur von allgemein trüber Stimmung, die aus der Niederung ihres unbefriedigten Daseins aufstieg. Nun aber schnürt ihr etwas die Kehle zu, schlier mit körperlicher Gewalt. Der Druck verstärkt unablässig, daß etwas vorgefallen sei, und sie soll nicht so untätig sein.

Aber dem Watt breiten sich blaurotliche Schatten und decken alles zu.

Fred, was ist mit dir? Sind die Abwesenden stärker als die Anwesenden? So hinausgestellt in durchsichtige Räume, fühlt die Jungfrau ihre Zusammengehörigkeit mit dem Freunde als die Grundlage ihres Glückes. Es ist, als seien plötzlich Hindernisse beseitigt, seit Auge und Ohr ausgeschaltet sind.

Wandern, wandern, Wieb! Auch die Seelen können zeitweise auf die Wunderschaft gehen, zumal wenn sie sich rüsten, den Leib zu verlassen. Und hat sie nicht erlebt, welche Wandlung mit ihr geschehen ist wie durch ein Wunder? Auch ihre Seele ist helllichtig geworden in der lichten Weite ringsum. Ihr Empfangsvermögen für heimliche Botschaften, die ausgesandt sind, hat sich gesteigert. Die feinsten Zugänge sind von den früheren Dunkelheiten und lärmenden Geräuschen entlastet.

Sie weiß wohl nicht, wie sie dies neue Fühlen ohne sichtbaren Grund deuten soll, daß es Fernwirkung einer rufenden Seele ist. Als aber die Dämmerung an das Land steigt und der Ersehnte, der nie seinen Dienst versäumt, ausbleibt, hat sie Gewißheit und zögert nicht länger.

Ihr Freund ruft sie in Todesnot!

Es ist noch eine andere Seele, die hellhörig ist, und heißt Angeline Erichsen. Mute, die alte Magd, legt den Finger auf den Mund, als sie aus der Wohnstube kommt. Angeline sitzt am Fenster, ihr junges Gesicht ist seltsam starr und steinalt. Darum schweigen die jungen Dinnen in der Küche und fürchten sich. Angeline hat das zweite Gesicht. Sie hat es von ihrer Großmutter Bothilde, die schon Leute im Sarge liegen sah, wenn sie noch umhergingen.

„Niels! Was ist mit dem Feuerwärter? Es steht nicht gut mit ihm!“

Kaum hat es Angeline gesagt, da hat der Posthalter angeklopft und hat den Strandvogt an den Fernsprecher gerufen.

Als er zurückkommt, ist er im Lauf, und seine Stimme schallt durch das Haus. Er weiß, was eilig ohne Aufenthalt geschehen muß. —

In dem äußersten Hause zwischen den Meeren sieht die Jungfrau auf der Schwelle und starrt hinaus in die Ferne, in der ein Vorhang nach dem andern sich schließt, einer dunkler als der andere.

Der uralte Friesenkampf zwischen Meer und Mann hat persönliche Gestalt angenommen. Das Weib aber hat das schwerste Teil. Es muß still halten und leiden. Wie ein blutendes Legtes Augenlid hängt ein schmaler roter Streif zwischen den dünnen Abendwolken.

Die Einsame durchfröstelt es. Sie spürt, wie das Unheimliche, das sie vor dem Freunde in kindlichem Unwissen abgetritten hatte, ihr körperlich gegenübertritt. Nun hat es auch sie gepackt.

Wo ist die Herrlichkeit? Sie ist zur Einöde geworden voller Schrecken. Hinter ihr dröhnt die Brandung. Vor ihr regt sich in trägem Erwachen das Ungeheuer im Wattermeer.

Und das Blinkfeuer vom Turme blinzelt darein und zählt pedantisch hell- und dunkel ab.

Der Kopf in dem schwarzen Moorloch hat noch einen Mund; aber er spricht nicht mehr. Die Augen sind noch offen, aber sie werfen keine grellen Blicke. Sie haben sich mit dem Alleinsein beim Sterben abgefunden.

Das Höhngeflüster der Farbenpracht ist verstummt und hat sanft abgestuften Tönungen Platz gemacht, die zur Gelassenheit mahnen. Darüber wird die Stille im Watt allmächtig. Auch das gleichmäßig nahende Schnaufen und Schnalzen der lebenden Flut muß dazu beitragen, die erschöpften Sinne einzulullen zur Ruhe.

Steh, nun geschieht, was der Einsiedler gewollt hat, wenn es auch auf andere Weise gedacht war. Aber die Rückkehr zum Ursprung, das Eintauchen in die Naturwelt verwickelt sich mit äußerster Folgerichtigkeit. Der große Plan gelingt, Anfang und Ende finden sich und lassen die Einzelheit aufgehen in das All.

Etwas früher oder später ist da kein Unterschied. Das einsame Haupt, so eigeninnig seine Art ist, wehrt sich nicht mehr. Es ist bei der Unschlüssigkeit angekommen. Darum ist es ein Erschrecken, was das bedeuten soll, daß der Kopf, der aus dem Grabe ragt, jetzt plötzlich durch fremde Stimmen angerufen wird. Wie herrisch klingen solche rufende Menschenstimmen, die sich in scharfer Prägung absondern von den ungeformten Umlauten ringsum!

Soll der Kampf von neuem beginnen? Sind es die Retter, die nahest? ...

Wenn sie auch zu spät kommen, kann der Kopf sie doch seine Grabstätte wissen lassen. Oder, was das Wichtigste ist, er stirbt nicht allein. Eine letzte Gnade wird ihm zuteil, während zwischen der verschwenderischen Fülle der Totenfränge eine ordnende Hand wasserhelle Ringeltreife zieht.

„Hilfe!“ Nun springt doch der tierische Schrei von dem Munde?

Wilde Schreie wie Kampfrufe antworten gell. Wie gewaltig tritt ihr Heischen auf und befiehlt mit Herrscherwillen!

Zwei Reiter richten sich steil gegen den Himmel auf; abenteuerlich mächtige Schatten sind es wie von Jentauern.

Pferdeböcke schnaufen mutig, dunkle Arme mit greifenden Gebärden beschreiben einen Kreis in den dunklen Lüften.

„Fred! Halte aus!“

Menschengestalt und Pferdeleib lösen sich voneinander. Der Knecht hält das Tier. Niels Erichsen stellt sich an. Eine andere Leine entrollt sich im Schwinne seiner Hand.

Da greift der Arm aus der Tiefe und schnappt der Mund mit den Zähnen zu wie ein Tier. ...

Der Mensch ist doch gereizt!

#### Viertes Kapitel.

Was für eine Stunde das war, die Wiedersehen rief in alle Weiten? Willkommen, Fred Lüders, im Leben! Die Reiter trabten heran wie Herolde. Der große Stalte hielt den Gereiteten vor sich im Sattel. Zu Häupten zog das Geschrei der Geroßgel seine Reize. Die Wellen häupten nach den stampfenden Hufen, und der Mantel der Nacht bauchte sich im Winde.

Aber der Schrei von den Mädchenlippen war Erlösung aus ohnmächtiger Qual. Mehr konnte niemand sagen.

„Königin!“ flüsterte Fred und glitt herab in die offenen Arme. Nun war er ganz geborgen. Sanfte Hände beteten ihn auf sein altes Lager in der Schlafkammer. Wo die Jungfrau zur Nacht bleiben sollte, war niemandes Frage.

Sie versorgte den Freund wie die Mutter ihr Kind, sah und bewachte seinen Schlaf. Während sie staunte, wach andachtsvolle, edle Stille sich in seinen Zügen ausbreitete, war sie wie ein Gefäß, das von Dank überfloß. Wie reich beschenkt war ihr Dasein! Wo sie hinschaute, wollte sie sich bedanken. Nicht nur bei Niels Erichsen. Sie wollte danken für die feine, schmale Hand, die sie halten, für den hellen Schmelz mit dem starren Haar, das sie streicheln durfte. Aber auch für den Stuhl, darauf sie saß und den funkelnden Abendstern vor dem Fenster!

„Du bist jetzt hier?“ wunderte sich die Jungfrau über sich. Sie meinte sich mit pochendem Herzen und wogendem Busen und küßte mit schwerer Ehrfurcht die Jünglingsstirn.

(Fortsetzung folgt.)





Brüsseler Griffon. Nach einem Gemälde von Emil W. Herz.





# Meereschwinden. / Von Alfred Leopold Müller.

Die Meermühlen von Argostoli auf Kephallenia und das Enversac bei Cette.

Vom Lande her ergießen sich Bäche, Flüsse, Ströme ins Meer. Daß sich das Meer während ins Land hinein ergießen könnte, das erscheint als reiner Unsinn. Und doch der Kalkstein die Küsten bildet, kommt es mehrfach vor, daß dauernd Meereswasser in seine Klüfte und Spalten hineinfließt, z. B. im Peloponnes Griechenlands; auch zwischen Abhaxia und Locras schludert ein Schlot beständig Meerwasser. Ja, auf der griechischen Insel Kephallenia fließen bei Argostoli täglich 58.300 Kubikmeter Meerwasser etwa fünfzig Schritte ins Land, wo sie spurlos in Klüften des Kalksteins verschwinden.

Ein englischer Seewassernehmer Stevens blieb nicht beim Bestaunen dieses Naturwunders stehen; 1835 baute er eine Mühle, 1859 erstand daneben eine zweite. Gern hätte man noch eine dritte gebaut. Aber Beobachtungen zeigten, daß nur die obige Menae Wasser täglich einfließt. Wenn man nun den Meerwasserzufluß absperrte, so stand das Wasser in den Beden — die man in den Kalkstein hineingebaut hatte, und von denen aus sich das Wasser in die Spalten und Klüfte senkt — dennoch beständig 1,5 m tiefer als der Meerespiegel und verliert nicht gänzlich. Dieser beständige Grundwasserspiegel schließt die Annahme aus, daß sich das Wasser in ungeheure Hohlräume der Erde ergieße.

Wir dürfen vielmehr annehmen, daß genau soviel Wasser wieder an anderer Stelle ins Meer fließt, als hier ins Land strömt. Aber ist das nicht eine verrückte Annahme? Dann müßte der Meerespiegel an anderen Stellen mindestens 1,5 m tiefer sein als bei Argostoli? Nein, überall muß der Meerespiegel (Ebbe und Flut ausgenommen) gleich weit vom Erdmittelpunkt entfernt sein.

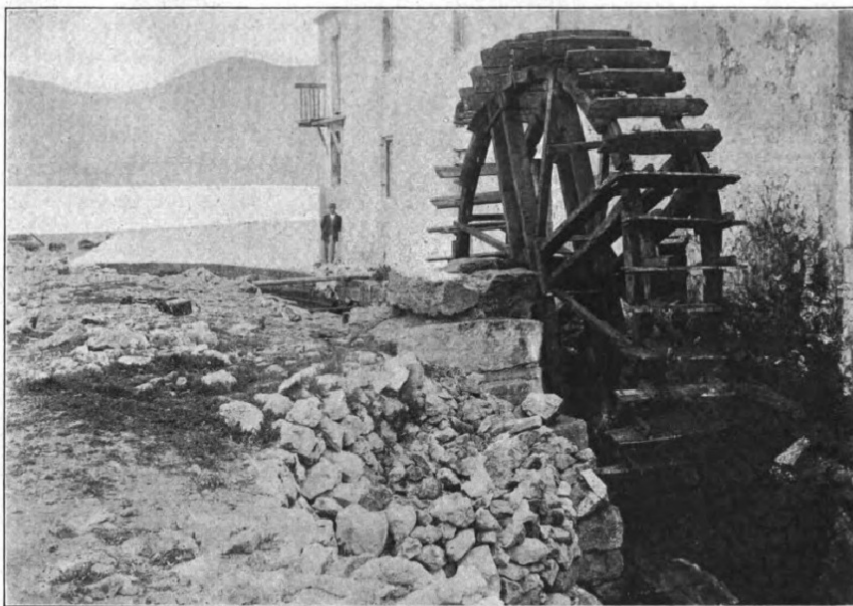
Wie nun, wenn das Gesetz der verbundenen Gefäße herrschte (artefizielle Brunnen, Wasserleitungen), wenn die bei Argostoli sich tief senkenden Spalten mit anderen im Kalkstein wieder nach oben führenden Spalten in Verbindung ständen? Dann würde jedoch der zweite

Wasserspiegel auch nur 1,5 m unter dem Meerespiegel liegen können! — Wenn nun aber das Wasser in diesem aufsteigenden Schenkel erwärmt würde, sich ausdehnte, leichter wird und deshalb dieser zweite Wasserspiegel sich über 1,50 m hebt und sich so das Wasser etwas über der Meeroberfläche wieder ins Meer ergießen könnte?

Dieselbe Wirkung würde auch erzielt, wenn in den zweiten Schenkel Süßwasser miteinfließt. Das schwerere Meerwasser (1 Kilogramm ist 30 Gramm schwerer als Süßwasser) im ersten Schenkel drückt das leichtere Salz-Süßwassergemisch (Brackwasser) im anderen Schenkel über seinen Spiegel hinaus in die Höhe. Die erste Annahme der Erwärmung ist nicht ausgeschlossen. Im Jahre 1714 brachen bei einem furchtbaren Erdbeben Quellen warmen Wassers hervor. Wegen der zweiten Annahme brauchte man nur 1,5 km weit über eine 30 m tiefe Meeresbucht nach Drepano hinüberzugehen; dort ergießt sich Brackwasser ins Meer.

Schließlich ist es auch durchaus möglich, daß das Wasser des zweiten Schenkels unter der Meeresoberfläche ausfließt. Bedingung ist nur, daß das schwerere Meerwasser im ersten Schenkel den Wasserspiegel des spezifisch leichteren Wassers des zweiten Schenkels über 1,50 m emporbrücken müßte, damit das Wasser des zweiten Schenkels so viel Kraft entwickelt, um den Druck des Meerwassers bei den Ausflußöffnungen zu überwinden.

Und endlich kann man noch an eine dritte Lösung denken, die bei Zerstäubern oder bei der Wasserluftpumpe vorliegt. Fließt Wasser oder Luft sehr schnell an der obersten Öffnung einer mit Wasser gefüllten Röhre vorüber, dann reißt es anbauend Wasser aus der Röhre mit, und das Wasser bewegt sich in ihr von unten nach oben. Die merkwürdige Erscheinung bei den Meermühlen erklärt sich dann so, daß wieder das Gesetz der verbundenen Gefäße wirkt. Auf den zweiten Schenkel (der sich so in eine ganze Anzahl Steiggrößen verzweigen kann) wirken dann im Innern des Kalksteins rasch



Eine der Meermühlen von Argostoli auf der griechischen Insel Kephallenia.

**BANKHAUS**  
**Fritz Emil Schüler,**  
**DUSSELDORF**  
Kaiserstr. 44, am Hofgarten

Fernsprech-Nr. 8664, 8665, 5979, 5403 für Stadtgespräche  
Anschlüsse: Nr. 7352, 7353, 7354 für Ferngespräche.

Telegr.-Adr.: Effektenschüler

Kohlen-, Kali-, Erzkuxe  
Unnotierte Aktien  
und Obligationen  
Ausländ. Zahlungsmittel,  
Akkreditive.

Ausführliche Kursberichte,

Webers Illustrierte Handbücher. Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Seit 1877 führen Apotheken

**Asche's**  
Bronchial-Pastillen  
gegen Husten u. Heiserkeit.  
C. F. ASCHÉ & CO. HAMBURG 19.



**KALODONT**  
BESTE  
ZAHN-CRÈME

  
**Carl Gottlob Schuster jun.**  
Bed. Musikinstr. Firm. Gegr. 1824.  
Markenkirchen Nr. 348.  
Feine Streich- u. Blasinstr., Lauten,  
Mandolinen, Zithern etc. lt. Sonderl.

  
**Aufschluß**  
in allen verfräglich.  
Jugendgeheimnisse über  
Verheiratete, Vermögens-  
und Familienverhältnisse,  
Ruf, Charakter,  
samtliche geheimen  
Ermittlungen u. Beobachtungen  
unabhängig, genau und  
systematisch nach  
allen Orten des In-  
und Auslandes.  
Detektiv-Auskunft  
**PLATZ**  
Würzburg, Domstr. 34  
Telephon Nr. 2845.

**Pelz-**  
Kragen · Muffen · Mäntel  
gegen bar oder  
Zahlungserleichterung  
Pelzhaus  
**ABULCO**  
Berlin SW. 19, Leipziger Str. 58, 1.  
Nach auswärt. Auswahlendung.

**Zuckooh**  
Crème  
für zarte Haut



dahinfließende Süßwasserbächelein aufsaugend, Meerwasser hebend und mitforttreibend.

Erwähnt sei noch, daß 1867 bei einem furchtbaren Erdbeben an der Westküste Neapel's, an der Argosoli liegt, das Meer ruhig blieb, die Mühlen bei regelmäßigem Einströmen des Meerwassers weiterarbeiteten und der 1,50 m tieferer Wasserspiegel sich weder hob noch senkte. Doch wir haben ja gezeigt, daß die ganze Erscheinung auch rein mechanisch-dynamisch zu erklären ist und eine Erwärmung des Wassers im zweiten Schenkel gar nicht nötig zu sein braucht. Welche der drei Annahmen nun zutrifft, das wissen allein die Götter. Es ist ja oft unser Los, daß wir Zusammenhänge nur ahnen können, ein Wissen darum uns ewig verschlossen ist.

Noch verwidelter als bei dieser Meereschwimbe erscheint die Erklärung des Endverfalls bei Cetta. Dort fließt nämlich im Sommer, von Ende April ab, ebenfalls Meerwasser ins Land und versinkt mit strudelnden Wirbeln in Löchern, aus denen im Winter lustig eine Quelle sprudelt, deren Wasser dann wieder zum Meere fließt. Wer davon hört, kann im ersten Augenblick die Vermutung nicht unterdrücken: es müsse dasselbe Wasser jetzt wieder ausgestoßen werden, das im Sommer eingelaugt wurde. Und es mögen ihm von der griechischen Sage der Eozolla und Charobis einfallen.

Allein, es genügt eine einfache Kostprobe des Wassers, um sich von dieser offenbar falschen Vorstellung zu befreien. Im Winter fließt Süßwasser heraus, im Sommer ist Salzwasser hineingelaufen. Cupan bekennt, diese Erscheinung sei völlig rätselhaft; auch Neclü begnügt sich mit einfacher Feststellung der Thatfachen, ohne eine Erklärung zu versuchen.

Aber es herrscht nun einmal im Menschen der Trieb, von Geheimnissen des Schicksals zu heben. Die sommerliche Erscheinung der französischen Meereschwimbe ist uns verhältnismäßig befriedigend nahegebracht durch obige Erklärung der verbundenen Röhren. Im Winter aber wird dann jedenfalls eine neue Erscheinung hinzutreten. Starke Niederschläge in dem Küstengebiet ließen nach dem Meere zu. Wie wäre es, wenn wir annähmen, daß sie u. a. auch einen (im Sommer trockenen!) Kanal füllen, der in den absteigenden Schenkel der Meereschwimbe mündet und ihn bis zum sprudelnden Überfließen füllt?

Die Möglichkeit wird sehr wahrscheinlich dadurch, daß in etwa zwei Kilometer Entfernung eine ungemain wasserreiche Süße Quelle inmitten von Salzwasser in der Lagune von Abou Mouslemah emporsprudelt: die Fontaine de l'Abou. Neclü meint, es könne ein unterirdischer Zweig eines über zwanzig Kilometer entfernten Flusses sein (des Draoul). Ob es nicht zweckmäßiger ist, sie als selbständige Wasserader vom Gebirge her aufzufassen und anzunehmen, daß von ihr ein höherer Kanal (der im Sommer trocken ist, den sie aber im Winter füllt) nach dem absteigenden Schenkel der Meereschwimbe sich abzweigt, zumal die Entfernung hier nur zwei Kilometer beträgt?

## Parabel vom Zuvielwissen und Zuwenigwissen.

In die Stadt, wo ich wohne, kam ein Mann und hielt seinen Vortrag. Und ich und Keturah, wir gingen hin. Und der Gegenstand, über den der Mann sprach, war einer, von dem er wenig wußte. Aber er breitete dieses Wenige über die Oberfläche eines interessanten Schwaumes hin, und den Leuten gefiel das — und so gefiel es auch uns. Ja, wir lernten etwas dabei, obgleich der Vortragende wenig mehr wußte, als er uns erzählte.

Und dann kam ein anderer Mann, der über den gleichen Gegenstand sprach, und wir gingen hin, um ihn zu hören. Und er war ein Mann von großer Gelehrsamkeit. Und ich sagte: „Nun werden wir etwas hören, was der Mühe lohnt, zu verweilen!“

Aber der Mann begann mit der Erzählung der Geschichte des Gegenstandes und der verschiedenen Versuche, ihn zu erklären. Und dann sprach er von den verschiedenen Theorien, die es über den Gegenstand gäbe, und über die Bücher, die in betreff dieses Gegenstandes in den verschiedenen Sprachen geschrieben worden seien. Und er sagte, daß die Gelehrten früher eine bestimmte Meinung über diesen Gegenstand gehabt hätten, die aber jetzt nicht mehr besonders geschätzt sei, während die neue Meinung, die an die Stelle der alten trat, noch sehr bestritten werde. Und er gab schließlich verschiedene Ausblicke über das Thema, auf die er sich aber leider nicht mehr einlassen konnte, weil jeder einzelne von ihnen die Behandlung in einem besonderen Bande erforderte.

Und um diese Zeit war es Zeit, aufzuhören — und er hörte auf.

Als wir nun unserem Hause zuschritten, sagte Keturah: „Das ist gewiß ein Mann von großem Wissen!“

Und ich antwortete: „Ja! Und für die Zwecke jener Zuhörerchaft wäre es besser gewesen, wenn er den zehnten Teil dessen gewußt hätte, was er weiß. Denn der erste Mann trug all seine Ware ins Schaufenster, und dieser Mann verperrte den Fußweg mit Warenladungen ungeöffneter Kisten und Ballen von Weisheit!“

Und Keturah sagte: „Ich habe gehört, daß wenig Wissen ein gefährliches Ding ist!“

Und ich sagte: „Glaube es nicht. Ein geringes Wissen ist gut als Samen; aber es kommt vor, daß ein Mann in seinem eigenen Wissen ertrinkt. Denn der erste Mann wußte wenig, gebrauchte aber dieses Wenige weislich — der zweite aber wußte viel — und es war unnütz.“

Und ich sagte zu Keturah: „Wie eine Spinne in ihrem eigenen Netz gefangen, so ist der Mann von vielem Wissen, der nicht versteht, es anzuwenden. Denn es ist besser, ein Mann weiß wenig und versteht dies Wenige weislich nutzbar zu machen, als er weiß viel und geht im Moor dieses Vielen unter.“

Und Keturah sagte: „Dennoch glaube ich, daß Wissen gut sei und viel Wissen besser als wenig Wissen!“

Und ich sagte: „Alles menschliche Wissen ist klein, und der Unterschied zwischen dem Manne, der viel weiß, und dem Manne, der wenig weiß, ist zu gering, als daß man darüber viel Zeit in flüchtigen Unterredungen verliere. Denn vor Gott ist die Weisheit beider — Nartheit. Doch der Wert des Wissens liegt im Gebrauch, den einer davon macht.“

Und Keturah brang in mich mit der Frage: „Bist du ein Mann von vielem Wissen oder von wenig Wissen?“

Und ich antwortete: „Wenn dem so sein sollte, daß ich mein Wissen zu gebrauchen verstehe und mich mit ihm fortbringe — was liegt daran, ob es groß oder klein ist? Siehe, obgleich ich unwissend bin, beunruhigt es mich nicht, andere Leute noch unwissender zu finden. Und wenn ihnen der Strom, worin sie schwimmen, über den Kopf geht — was liegt daran, ob es sich dabei um einen Zoll oder um zehntausend Ellen handelt?“

Und Keturah sagte: „Ich glaube wahrhaftig, daß es unter den unwissenden Menschen auf der Erde einige gibt, die noch unwissender sind als mein Gemahl; und wenn du einigen von ihnen weise debüffst, werde ich ihnen nicht sagen, daß dem nicht so ist.“

Und ich sagte: „Ein wenig Honig am Ende eines Stedens ward beinahe Jonathans Tod; aber es erleuchtete seine Augen und war ihm besser als ein ganzer Bienenstock, von dem einer nur die Augenseite schaut!“ Esafed.

## Der Erbe.

Eine türkische Tierfabel.

Ein alter Kater, der sich eben zu seiner letzten Pilgerfahrt anschickte, ernannte seinen Sohn zum Stellvertreter in den Katten- und Mäusefänger in den Räumen, deren hochgeschätzter Oberherr er jahrelang gewesen war. Als er nun von der Fahrt nach den heiligen Stätten zurückkehrte, traf er seinen Sohn, schäbig und herabgekommen, wieder an.

„Wie kam dies, mein Kind?“ fragte der bestürzte Vater.

„Ich ließ mich in einem gastlichen Hause nieder, darin es wahrlich der Katten und Mäuse in Häule gab, und nun er-  
scheint mir, einem heimatlichen Bettler gleich, vor mir?“

„Vater“, antwortete der Sohn, „einstig bemüht, mich als deinen würdigen Nachfolger zu erweisen, machte ich mich gleich als Wert und biß in Schnelle alle Katten und Mäuse tot, die sich im Hause befanden! Da nun die Leute meiner nicht weiter bedurften, setzten sie mich graufam vor die Türe...“

„O mein Sohn!“ seufzte der alte Kater, „ich, für mein Teil, traß immer nur genau so viele Katten und Mäuse, als nötig waren, um mein Dasein im Hause zu rechtfertigen, ja, unentbehrlich zu machen! Dein törichter Überreifer hat uns um unseren Unterhalt gebracht!“ M. H.

**Blaue Packung:**  
für Haut- u. Kinder-  
pflege

# Lozan-Creme

**Rote Packung:**  
zur Schönheits-  
pflege

## Ihre ganze Zukunft

hängt von der richtigen Wahl einer Lebensgefährtin ab! Wenn Sie sich verheiraten wollen, so wenden Sie sich vertrauensvoll an uns! Sie können durch unseren „Band“ eine Lebenskameradin in vornehmer und taktvoller Art kennen lernen. Keine Vermittlung! Kein Vorschub! Über das ganze deutsche Sprachgebiet in gebildeten Kreisen verbreitet! Verlangen Sie unsere interessante Bundeschrift R. 166 gegen Einsendung von 30 Pfg. „Der Bund“, Lehmann & Co., Zentrale Kiel.

Über 100 Zweigstellen im In- und Auslande.

## Lyra-Zigaretten

nur Qualität!



**Pallabona** unerreichtes trockenes Haarentfettungsmittel entfettet die Haare rationell auf trockenem Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert Ausfallen der Frisur, verleiht feinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Gesezt, geschützt. Bestens empfohlen. Dosen zu Mk. 2.—, Mk. 3.50 und Mk. 5.— bei Damenfriseurinnen, in Parfümerien u. Drogerien oder von Pallabona-Gesellschaft, München 39 D.

## Sächs. Landes-Lotterie-Einnahme

### Friedr. Otto Kunze

#### Chemnitz

**STENOCHRISMA**  
Gegen Wunden, Schürfwunden, Schnittwunden, Verbrennungen, Erfrierungen, Insektenstiche, Hautkrankheiten, etc.  
Nebenverdienst  
bis 1000 M. monatlich zuhause, ohne Vorkenntnisse. Näheres auf briefl. Anfr. S. Wehrh. & Co., G. m. b. H., Berlin-Lichterfelde, Postfach 87.

**Filan**  
Wassermann, Nähnmaschinen.  
Fabrik, Altona-Süd-Ad.

## Das Hühnerei in 15 Tagen

### erbrütet, anstatt 21 Tage!

Eine bedeutsame wissenschaftliche Arbeit auf Grund langjähriger, wiederholter Versuche. Der darin ein Interesse hat, der verlangt schon heute vom Verlag der V. R. Gunders'chen Kunst-Anstalt, Neutitschein (Währen) gegen Voreinsendung von R. 1.00 die Broschüre für Haus, Hof und Garten „Mein Sonntagshühner“ (Folge 14-17) portofrei zugestellt. Die Zeitung erscheint unter Kreuzband Ende April. Diese Schrift wird auch in englischer, französischer und italienischer Sprache erscheinen.

## Neurasthenie

Nervenschwäche, Nervenzerrüttung verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztlichen Standpunkte aus ohne wertlose Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von Mk. 2.50 in Briefmarken zu beziehen vom Verlag Estosanus, Genf 54 (Schweiz).

## Siphaool

Zahnsteinlösende überfettete ZAHN-PASTA.  
Chem. Labor. Co. Li. DRES. DEN. A.

# Exquisit

## Echter alter Weinbrand

### E. L. Kempe & Co. Aktiengesellschaft, Oppach i. S.



# + St. Aïrat

## Die Perle der Liköre

# L i t e r a t u r u n d K u n s t.

## Venito Pérez Galdós.

Von Professor Gräfenberg.

In den ersten Tagen des neuen Jahres hat man Venito Pérez Galdós, den Spanischsten unter den neueren Spanischen Schriftstellern, in Madrid zu Grabe geleitet. Stand eine Wiege auch weitab von der Landeshauptstadt (er ist 1843 in Las Palmas auf den Kanarischen Inseln geboren), so hat er doch den weitaus größten Teil seines Lebens im geistigen Mittelpunkt Spaniens zugebracht. Als er mit zwanzig Jahren nach Madrid kam, um die Rechte zu studieren, bereitete sich gerade die Revolution vor, die zur Vertreibung der Königin Isabella II. führte. Der junge Brautestopf war sofort Feuer und Flamme für die Bewegung, denn er erwartete von ihr die Befreiung des Landes von politischen und geistigen Fesseln. Die Begeisterung für den Freiheitsgedanken drückte ihm die Feder in die Hand. Schon 1867 veröffentlichte er sein erstes Buch „La Fontana de Oro“ (Der goldene Quell), worin er im Anschluß an einen Liebesroman den Kampf der freibeitlich gefassten Bevölkerung gegen jegliche Bevdrückung schilderte. Der Erfolg dieses Buches weckte in Galdós den Gedanken, seinen Landsleuten die wichtigsten Begebenheiten aus der spanischen Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts in ansprechender Form von fingierten Augenzeugen erzählen zu lassen. So entstanden die „Episodios nacionales“, 46 Bände, ungleich an Wert, aber geeint durch das Feuer der Begeisterung, womit er den Kampf gegen die französische Gemahlsheerrschaft und die unhaltbaren inneren Zustände führt. Neben diesen Erzählungen und Sittenbildern auf historischem Grunde schuf Galdós eine Reihe von (31) Romanen aus der spanischen Gesellschaft. Handelt es sich in den „Episodios nacionales“ um das Schicksal eines Volkes, so schildert Galdós in den „Novelas contemporaneas“ (Zeitgenössische Romane) den — meist tragisch ausfallenden — Kampf einzelner gegen religiöse und soziale Vorurteile, so in „Doña Perfecta“, worin ein junger Madridener Ingenieur in einem abgelegenen spanischen Städtchen in dem ihm aufgezwungenen Kampfe gegen Auldständigkeit und Fanatismus von Mörderhand fällt; in „Gloria“, einem Roman voll schöner Gedanken über religiöse Duldung, dessen Hauptpersonen, zwei Liebende, untergehen, weil es zwischen den beiden Religionen, denen sie angehören, keine Versöhnung zu geben scheint. In „La Familia de León Roch“ wird gar eine glückliche Ehe deshalb gestört, weil die beiden Gatten verschiedenen Richtungen innerhalb desselben Bekenntnisses angehören. Hier wie in „Angel Guerra“, „Fortunata y Jacinta“, den „Torquemada“, Romanen u. a., überall vernehmen wir den Aufschrei der gescheiterten Menschenfelle, den Ruf nach Freiheit für die Bevdrückten und Zurückgesetzten. Da Galdós das geschriebene Wort nicht genügt, seine Ideen zu verkünden, machte er auch die Bühne seinen Zwecken dienbar. Einige seiner (15) Theaterstücke sind dramatisierte



Venito Pérez Galdós,

berühmter spanischer Dichter der Gegenwart, † in Madrid im Alter von 77 Jahren.

gehalten werden. Besondere Sorgfalt werde der Pflege des Theaters gewidmet werden. Zu hoffen sei, daß ein Weg gefunden werde, die Kleist-Stiftung mit der Kleist-Gesellschaft zu vereinigen. Wir sehen in Heinrich v. Kleist einen sicheren Führer durch die Wirren unserer Zeit.

Romane, so „El Abuelo“ (Der Großvater), dessen Titelheld allen Gegebenheiten der Berechtigungstheorie zum Trotz erkennen muß, daß von seinen beiden Enkelinnen gerade diejenige seinem Herzen am nächsten steht, die gar nicht die Tochter seines Sohnes ist. Größeren Erfolg hat Galdós auf diesem Gebiete nur mit „Electra“ errungen, einem Lebensdrama gegen die Macht gewisser Klerikal gefasster Kreise; doch war dieser Erfolg mehr politischer als künstlerischer Natur.

In den letzten Jahren mußte sich Pérez Galdós mehr und mehr von seiner schriftstellerischen Tätigkeit zurückziehen. Ein langwieriges Augenleiden, das zu völliger Erblindung führte, hatte die Schaffenskraft des Mannes gelähmt, der in den Herzen seiner Landsleute auch noch lange nach seinem Tode fortleben wird.

## Gründung der Kleist-Gesellschaft.

Von Dr. Ludwig Stettenheim.

Der im Laufe der Jahre oft angeregte Gedanke, eine Kleist-Gesellschaft zu gründen, ist nach längeren Vorbereitungen nunmehr zur Tat geworden. Am 4. März fand im Sitzungssaal der Preussischen Staatsbibliothek in Berlin die Gründungsversammlung statt, an der Vertreter der Wissenschaft und der Kunst, der Industrie und des Handels sowie auch Mitglieder der Familie v. Kleist teilnahmen. Nach einer Begrüßungsansprache durch den Oberbürgermeister Dr. Trautmann aus Frankfurt a. O., das als Heinrich v. Kleists Geburtsstadt sich der Gesellschaft widmen soll, und einem Bericht über die Vorarbeiten durch Oberlehrer Dr. Pröpper-Frankfurt a. O. hielt Professor Dr. Minde-Pouet, Direktor der Deutschen Bücherei in Leipzig und bekannter Kleistforscher, eine Ansprache über die Zwecke der Gesellschaft und die Aufgaben, die sie sich zu stellen hat auch für die Pflege unserer geistigen Kultur gerade in der jetzigen Zeit. Viel sei bereits für die Einbürgerung Kleists im deutschen Volke getan, viel noch zu tun. Manche Äußerungen seines Lebens seien noch zu lösen. Noch fehle eine Kleistbibliographie, die ein Verzeichnis aller über Kleist und seine Werke erschienenen Bücher aufstelle. Ein Kleistbandbuch, ähnlich dem Goethebandbuch, müsse geschaffen werden. Die Urteile der Zeitgenossen über den Dichter und das bildliche Material müßten gesammelt werden. Ehrengaben für beste Werke der Kleistforschung würden verteilt, eine Reihe von Kleistchriften den Mitgliedern der Gesellschaft unentgeltlich dargeboten werden. Ob ein Jahrbuch herausgegeben würde, sei abzuwarten. Not tut uns eine Volksausgabe Kleists, so billig, daß jedermann sie sich anschaffen kann. Vorträge über Kleists Verhältnis zu unserer Zeit sollen gehalten werden. Besondere Sorgfalt werde der Pflege des Theaters gewidmet werden. Zu hoffen sei, daß ein Weg gefunden werde, die Kleist-Stiftung mit der Kleist-Gesellschaft zu vereinigen. Wir sehen in Heinrich v. Kleist einen sicheren Führer durch die Wirren unserer Zeit.

**Zahnwohl**  
feinste  
**Pfeffermünz-  
Zahnercreme**  
macht  
alle Zähne weiß  
Zahnsteinlösend, zahnbleichend und antiseptisch wirkend  
Herstell. Zahnwohl-Fabrik C. Schmittner, Berlin-Wilmersdorf. Fabrikumsatz: 100,000 Stück

**Rad-Jo**  
Einlegen für werdende Mütter!  
Zur Erzielung einer leichten, schnellen, oft gänzlich schmerzlosen Entbindung.  
bei gütigster Nebenwirkung für die vorgeburtliche Entwicklung der Kinder und Erhaltung der mütterlichen Schönheit.  
Ja, die Geburt geht oft bei Frohsinn und Sichglücklichfühlen in Minuten vor sich. Nach Ausprägen von Mätern, welche Rad-Jo anwandten, ist Rad-Jo ein Wundermittel. Fragen Sie Ihre Freundin oder Angehörige, welche Rad-Jo bereits gebrauchten.  
Geprüft und begutachtet von hervorragenden Ärzten und Professoren, u. a. mit großem Erfolg angewandt an einer deutschen Universitäts-Frauenklinik.  
Ausführliche erklärende Schriften gratis durch  
**Rad-Jo-Versand-Gesellschaft, Hamburg, Amalposthof**  
oder durch alle Apotheken, Drogerien, Reform- und Sanitätsgeschäfte.  
Tausende und abertausende dankbarer Anerkennungen von Mätern, welche Rad-Jo anwandten.

**CREME ELCAVA**  
nicht fettend  
von köstlichem Wohlgeruch  
macht die Haut weich wie Sammet  
ein Versuch überzeugt auch bei höchsten Ansprüchen  
**Jünger & Gebhardt, Berlin S.14**

**Rhein- und Moselweine**  
Spez. Rudesheimer u. Rheingauer  
Naturweine  
NICOLAUS SARTL, Wein- und Obstbesitzer  
Rudesheim a. Rh.  
Eigenschaft und Herrschafts-  
gewand

**Yohimbinsecithin**  
auf wissenschaftl. Grundlage aufgebautes Kräftigungsmittel.  
30 60 120 Port. für Frauen 50 100 200 Port.  
18.- 33.- 60.- M.  
25.- 47.- 80.- M.  
Variationen Sie gratis Broschüre d. Apotheker H. Maas, Hannover 9.

(Staatsmedaille)  
**Pianos Harmoniums**  
— direkt an Private —  
Piano- und  
Flügel-fabrik  
**Roth & Junius**  
Hagen i. W., Bahnhofstr. 29, 2. Fabrik Berlin S.42

**Winkelhausen**  
Deutscher Weinbrand  
Weinbrennereien Preuß. Stargard



Nach Genehmigung der Satzungen wurde der Vorstand gewählt, dessen Zusammensetzung schon erkennen läßt, daß die Gesellschaft zwar selbstverständlich ihre beste Kraft aus der reinen Wissenschaft schöpfen wird, aber auch bestrebt sein will, Kleist als Ideenträger reinen Menschentums vollständig zu machen. Dem Vorstande gehören an Graf Polakowsky-Weber als Ehrenvorsitzender, Professor Dr. Minde-Pouet als Erster Vorsitzender, Dr. Julius Peterlen, Professor an der Universität Frankfurt a. M., als Nachfolger Erich Schmidts nach Berlin berufen, als Zweiter Vorsitzender, Dr. Arthur Klosser in Berlin, Professor Ferdinand Gregori in Berlin, Oberlehrer Dr. Gröper in Frankfurt a. O., Dr. Gerhart Hauptmann, Ricarda Buch, Erzellen v. Barnad, Generaldirektor der Preussischen Staatsbibliothek, Professor Dr. Anton Rippenberg, Verlagsbuchhändler in Leipzig, Professor Max Liebermann in Berlin, Professor Hans Vihner, Generalmusikdirektor in Coburg, Hans Keimer, Verlagsbuchhändler in Berlin, Professor Dr. Werner Richter, Hilfsarbeiter im Kultusministerium in Berlin, Dr. Franz Servaes in Berlin und Oberbürgermeister Dr. Trautmann in Frankfurt a. O.

Dem Vorstand stehen ein geschäftsführender Ausschuss und ein Werbeausschuss zur Seite; in letzterem sind alle wissenschaftlichen und künstlerischen Richtungen vertreten, auch führende Männer des wirtschaftlichen Lebens. Graf Polakowsky bezeichnete die Gründung der Kleist-Gesellschaft als sehr zeitgemäß. Neben vorurteilsfreier Auffassung der Gegenwart müssen wir antworten an das, was die Vergangenheit uns Großes gebracht hat. General v. Kleist sagte der Gesellschaft das fördernde Interesse der Familie v. Kleist zu. Der Vorstand wird in nächster Zeit mit einem Aufruf, den eine große Zahl von Männern und Frauen aller Stände und Richtungen unterzeichnet hat, an die Öffentlichkeit treten.

## Bücherbesprechungen.

Neue Jugend. Wie schwer ist die Jugend und wie bitter das Glück! Später vergißt man das manchmal; aber es wachet wieder auf, wenn man ein so wertvolles Bekenntnis zur Hand bekommt wie Reinhold Koesters Roman „Der Gang der Gottlosen“ (Delphin-Verlag, München). Aus aller fatalistischen Müdigkeit und frühzeitigen Resignation, aus aller erotischen und gebildeten Wirrnisse dieses letzten Endes ein ergreifender Wertschmerz auf, der bis ins Geistige gesteigert ist. Die dunkle Klage um eine Liebe, die gleichsam aus vollem Leben in das düstere Reich der Schatten verfiel, gemildert durch die Einsicht in die Notwendigkeit allen Geschehens. — Auch in Hermann Einsbeimers Erzählung „Peter Wildangers Sohn“ (Georg Müller, München) ist die ganze Jugend enthalten mit all ihrer Schwäche und ihrem unbefestigten Glückswahn, mit ihrer trüben Verwirrenheit und überirdischen Reinheit. Eine einfache und tiefinnige Geschichte von einem einsichtigen Jungen, der an der Fergensenge seines Vaters und an dem eigenen Überwachen zerbricht. Der Zusammenstoß eines ganzen Hauses aus scheinbarer Ordnung und Festigkeit. Leben und Tod, Liebe und Haß, Weisheit und Wahn: alle Gegensätze der inneren und äußeren Welt sind hier aus kleinstem Raum entfaltet, ausgegossen in weitem Bogen und wieder zum Kunstwerk gebündelt. — Ernst Weiß' „Galeere“ (Verlag G. Fischer, Berlin) ist von neuem erschienen, ein Buch, das von seiner erschütternden Wirkung nichts verloren hat, einer jener ganz wenigen Romane, die man auch zum zweiten Male mit ganzer Spannung liest. Dabei von einer fast grauamen Unerbittlichkeit und Wabrhaftigkeit, quälend und lastend wie ein Alp und wieder befreiend in seiner tiefen Menschlichkeit, die fast an Dostojewski erinnert. — Dagegen gehalten, mutet Erich R. Schmidts Roman „Die Tänzerin“ (Verlag Osterheld & Co., Berlin) fast an wie eine artistische Spielerei, eine Sammlung statisch-poetischer Kunststücke, die einen schönen Leib mit zärtlichen Worten streicheln. Trotz des banalen Erlebnisses, das sich endlos im Kreise dreht und vielfältig widerspiegelt, immerhin ein Buch, in dem der neue Wille zur Form schon fast zur Tat ge-

worben ist, in einem glühenden und funkelnden Stil geschrieben, der in unermüdlich schwingender Erregung zittert. — Und Arthur Babillottes „Arrfabrien des Lebens und der Liebe“ (Verlag Fr. W. Grunow, Leipzig) — das hätte ein Buch werden können, voll des höchsten ungestümen und landfahrender Jugendlebens, wenn es nicht allzu glatt und wohl in behaglicher Philisterei versänke und sich zum Schluß nur schwer und etwas künstlich gewalttätiger Erregung emporquälte. Aber es ist doch schade um diesen jung verstorbenen Elsäßer, der selbst in Salbung und hitzigem Wortprunk noch den Dichter verrät. — Ein bewußtes Können spricht aus Jos. Aug. Luz' „Auf deutscher Straße“ (2. Band des „Amiel Gabelam“, Grethelein & Co., Leipzig). Das ist nun allerdings feiner von den Jungen, die jetzt wieder einmal die Welt aus den Angeln heben; aber er möchte gern so etwas wie ein Lehrer und Führer der Jugend sein, und eine Art Praeceptor Germaniae dazu. Lebhafte und streitbar, schwungvoll und ein bißchen gefäßig: Der Autor des „Amiel Gabelam“ scheint nicht ganz so abgeklärt wie sein Romanheld. Jedenfalls handelt es sich um einen ganz interessanten Versuch, ein Stück Kulturgeschichte vom persönlichen Standpunkt aus einzufangen. Aber vor lauter durchsichtigen Anspielungen und gelegentlichen Seitenhieben auf allerlei zeitgenössische Persönlichkeiten und Bestrebungen wird man nicht recht warm; am Ende ist alles doch nur ein Umweg zu einer kunstvollen Selbstberührung. — Hans Wilhelm's „Freiheit“ (Verlag der „Täglichen Rundschau“, Berlin) aber: das scheint mir das anspruchsvollste und dabei unzulängliche Tagebuch eines Enttäuschten, der vom literarischen Literatentum und vom Kollegial auf allerlei läbliche Liebeswege taumelt und sich fast überall gleichmäßig abgestoßen und verstanden dünkt; ein Ausdruck losgelassener Mittelmäßigkeit, die eine geachtete Wahrheit nicht zur Form gestalten kann und sich doch recht warm; die ganze Welt mit ihren Überbarungen zu beglücken. — Von der Jugend spricht auch ein ganz altmodisches Buch: Rudolf Greinz' Roman „Der Garten Gottes“ (Verlag Stoddmann, Leipzig), eine süß melancholische Geschichte aus einer längst verfunkenen Puppenwelt, ein wehmütiger Tanz von früh geschiedenen Geistern über verfallene Gräber hin, ein Märchenpiel: Es war einmal, keine Bräute scheint von hier aus hinüberzuführen zu neuen Ufern; alles scheint hier zurückgewandt in verfunken Zeit... und doch zittert ein Ton darin auf von dem Menschenherzen, das niemals alt werden kann, erlebt jener ewige Sommernachtsstraum von Mädchenlachen und weißen Kleidern in einem duftenden Garten, der so selig trunken macht.

„Bilderschau zur Weltliteratur“, herausgegeben von G. W. Brecht, Sonderreihe der Kunstreisere I. Ovid: „Der Götter Verwandlungen“, gewohnt und festlich gesagt von G. W. Brecht (Hugo Schmidt Verlag, München; 480 Mark). Es ist zweifellos ein dankenswertes Unternehmen, die biblischen Darstellungen des reichen Sageninhaltes der klassischen Meisterwerke der Literatur in kleinen Bändchen gesammelt herauszugeben. Erstens lernt man dadurch kennen, wie die Künstler verschiedene bestimmte Stoffe, die sich einer festen Beliebtheit erfreuen, aufgefacht und wiedergegeben haben; zweitens prägen sich aber auch dem Leser die Sagen, die ihm vielfach nur noch dunkel und verschwommen vorstehen aufs neue lebendig ein; er vermag, nur auf den biblischen Eindruck hin, sie im Gedächtnis zu rekonstruieren. Mit Recht bemerkt der Herausgeber, daß kein Dichter des Altertums und keiner der neuen Zeit — weder Homer noch Dante noch Shakespeare oder Goethe — so viele große und minder bedeutsame Künstler zu bildnerischer Darstellung angeregt hat wie Ovid, der Dichter der „Verwandlungen“. Allenfalls die Bibel könnte man zum Vergleich heranziehen. Die „Verwandlungen“ selbst — wer liest sie, sobald sich die Tore des Gonnassiums hinter ihm geschlossen haben? Und wer nicht seine Bildung aus humanistischen Quellen geschöpft hat, dem bleibt ihr reicher dichterischer Gehalt gar ganz verschlossen. Jene zur Erinnerung und diesen zur Unterhaltung und Belehrung sollen diese Bändchen dienen. Das ist die Absicht, die ihnen zugrunde liegt. Der Text bräut nicht den Abdruck der einzelnen Dichtungen, sondern nur die Quintessenz des Stofflichen in kurze Sätze zusammengefaßt und damit erfüllen diese Veröffentlichungen vollkommen ihren Zweck. Dr. Valentin Tarnau

Ende des redaktionellen Teils.

## Ideale Zahn- und Mundpflege

mit Perhydritmundwasser-Tabletten

**Perhydrol** Zahnpulver Zahnpasta Mundwasser

Jedermann wärmstens zu empfehlen.  
Zu haben in Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Krewel & Co., G.m.b.H., Chemische Fabrik, Köln a.Rh.

## Grosser Preis Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut!  
KALODERMA-GELEE \* KALODERMA-PUDER



**KALODERMA \* F. WOLFF & SOHN**

Zu haben in Apotheken, Drogen-, Friseur-, u. Parfümerie-Geschäften

Vorzügliches **SEJ** Nähr- und Kräftigungsmittel für Blutsichthige, Blutarme, Nervenleiden, Nervöse u. Kinder. Preis pro Carton 1 Mk. 40. Alleinige Fabrikanten C. F. Asche & Co. Hamburg, Princesbergerweg 22-24.

**Städtische Sparkasse zu Rodach**  
Mündelsichere Anstalt  
zahlt an Zinsen für Spar- und Kapitaleinlagen 4 bis 4 1/4 %  
Reichsbankgkrokont. Postscheckkonto Leipzig No 1290.

**Naether** Kinder-Wagen in schicker Form und bester Ausführung. Verkaufsst.-Angabe durch E. A. Naether & Co., Leipzig 54, u. in größten Kinderspielen (1-10).

Wollen Sie etwas Gutes haben gegen Rheumatismus, etc., so kaufen Sie **Amol**. Amol-Versand Hamburg Amol-Posthof

**Wiesbadener Kochbrunnen Quellsalz**  
Sofortige Linderung Lungenleiden Husten Auswurf, Tauben und verdickte Schleimhäute von Weiztruf Jähr. (fr. Genuß, im persönl. lgl. Gebrauch unzähl. Fam. u. Ärzte. Unübertroffen. b. Magen-, Darm-, Verdauungsstörungen: Unbehagen, b. Keuchhust., Nosen-, Rachenkatarrh, Falsch, u. Influenza. In Apoth. a. 2.50 Mk., direkt 3 Fl. 7.- Mk. postfrei. Kurschrift, beglaubigte ärztliche Heilberichte von Brunnen-Contor, Wiesbaden S. (amt. Kontrolle d. Stadt Wiesbaden).

**Fön** elektrische Heißluftbüchse ist sofort lieferbar in Aluminium-Ausführung.  
Die Marke „Fön“ leistet Gewähr für sicheren Betrieb und ist in jedem Apparat eingepreßt.  
Der patentierte Canap-Vibrator ist der beste Sand-Massage-Apparat.  
Überall erhältlich. = Fabrik: Electrifidagel, Canitz, Berlin N. 24.

**RADIUM CAKES**  
Ärztlich empfohlen, hergestellt unter ständiger Kontrolle eines staatl. approb. und veredigten Apothekers und Chemikers aus garantiert reinen aus natürlichen Produkten. Keine Ersatzmittel.  
Das Beste für Kranke und Konvaleszenten  
**Radium-Cakes-Werke Akl.-Ges.**  
Berlin W, Friedrichstrasse 186.  
Zweigunternehmen: Danzig, Vorstadt, Graben 67/68



# Aftonbladet

## Stockholm

Grösste und verbreitetste  
Abendzeitung Schwedens

Insertionsorgan ersten Ranges

Die speziell von ausländischen Inserenten seit alter Zeit am meisten benutzte Annoncenzeitung Skandinaviens.

Annoncen aus Deutschland werden ausschliesslich durch „Ala“, Vereinigte Anzeigen-Gesellschaften Haasenstein & Vogler H.-G., Daube & Co. m. b. H. Berlin S. W. 19, Krausenstrasse 38-39, und deren Zweigstellen vermittelt.

Tägliche Ausgabe . . 45 000 Exemplare  
Halbwochenausgabe 120 000 Exemplare

Illustrirte Handbücher. Prospekt kostenlos. Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

### Erkundung durch Sauerstoff

Ein durchaus natürliches, völlig unschädliches Heilverfahren ohne jede Berufsstörung bei Nerven- und Stoffwechselkrankheiten jeder Art, wie Gicht, Rheuma, Aderverkalkung, Lungen- und Darmleiden, Zuckerkrankheit, Leberleiden, Schwächezuständen, Herzleiden, Lungen- und Halsleiden. - Verlangen Sie kostenfrei ausführliche Broschüre.  
Dr. Gebhard & Cie, Berlin 110, Potsdamer Straße 104.



Wieder in Friedensqualität.  
In Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.  
Man verlange Friedensqualität, 1 Paket 75 Pfg.  
Sabolgesellschaft m. b. H., Kühn & Co., Durlach i. B.

### „Geheime“

Beobachtungen, Ermittlungen in  
Mitteln- und Erbschaftsachen.

### Heirats- Auskünfte

über Vorleben, Auf, Vermögen-  
u. sonst. Familienverhältnisse sowie  
alle Ermittlungen liefert durch  
Detektivbüro Hermannsdorfer,  
Bürostr. 2a.

### Eine gute Idee!

bedeutet für Sie Geld u. sorgen-  
freies Leben. Verlangen Sie  
heute noch gegen 90 Pfg. in  
Marken unsere RICHTLINIEN.

Ingenieurbüro Zedel-Jahreiss.  
München, Ferd.-Marsstr. 27.  
Telegramme: Technik-München.

Haben Sie schon die



### Der Imker der Neuzeit.

Handbuch der Bienenzucht.  
Von Otto Pauls.  
Mit 199 Abbildungen u. 8 farbigen Tafeln.  
Gebunden 15 Mark.  
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

### Sicherste Kapitalanlage

bietet der Lebensversch.-Schein der  
Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G.  
= (Alte Stuttgarter) =  
Grösste europäische Lebensvers.-Ges. a. Gegens.  
Bankvermögen Ende 1918: 542 Millionen Mk.  
Kostenfreie Auskunft.

Aderverkalkung ist heilbar! Wenn Sie an Aderverkalkung, Herz-  
brennungen, Schwindelanfällen, Atemnot be-  
sonders bei Treppentritten, Kopfschmerzen, Angst- u. Schwächezuständen,  
Nachlassen des Gedächtnisses, Unlust zum Arbeiten leiden, wenn Sie  
noch im besten Alter Alterserscheinungen verspüren, lassen Sie sich  
sofort kostenlos portofrei meine ausführliche belehrende Broschüre senden.  
Auch über Schlaganfall (Herzschlag, Gehirnschlag) und die Heilung der  
Folgeerscheinungen, Lähmungen usw. gibt die Schrift ausführliche Auskunft.  
Spezialarzt Dr. med. Dammann, Berlin W. 101, Am Karlsbad 33 a.  
Sprechzeit 9-11, 2-4. Sonntags 10-11 Uhr.



## Die bedeutendste, reichhaltigste und am glänzendsten ausgestattete Chronik über den Weltkrieg sind die in 9 gebundenen Folgen vorliegenden Kriegsnummern der Illustrirten Zeitung.

Tausende von Bildern nach Originalen zahlreicher hervorragender Künstler, die ihre Eindrücke im Felde gesammelt haben, geben die vergangenen grossen Ereignisse getreu und in anschaulicher Lebendigkeit wieder. Keine Chronik kann sich an der Fülle künstlerischer Beiträge, die nach eigenen Eindrücken gestaltet sind, mit der Leipziger Illustrirten Zeitung messen. Tausende von Abbildungen nach photographischen Aufnahmen ergänzen diese künstlerischen Darstellungen. In der Wiedergabe wechseln klare Skizzen mit vorzüglichen Tief- und Offenbruden und prächtigen vielsfarbigen Abbildungen. Viele Hunderte von Aufsätzen aus der Feder bedeutender Schriftsteller, Gelehrter, Militärs usw. unterrichten über alle Fragen, die uns während des Krieges bewegt haben. Besonders wichtigen Gebieten sind zahlreiche umfangreiche Sondernummern gewidmet worden. Die Kriegsnummern der Leipziger Illustrirten Zeitung sind ein überaus wichtiges, wertvolles Quellenmaterial für die Geschichte des Weltkrieges. Ihr Studium ermöglicht es, das, was wir in den vergangenen Jahren erlebt und wie wir alles im Strudel der Ereignisse stehend aufgefasst haben, in unmittelbarer Fülle wieder aufleben zu lassen. Deshalb sind die Kriegsnummern der Leipziger Illustrirten Zeitung ein Werk von bleibendem geschichtlichen Wert. Aus allen Teilen der Welt täglich eingehende Anfragen und Bestellungen beweisen die Anerkennung, die der Bedeutung der Leipziger Illustrirten Zeitung überall als führender Chronik des Weltkrieges gezollt werden. Die Vorräte der noch verfügbaren Folgen sind demnach nur noch gering.

Die Preise müssen infolge der weiterhin gestiegenen und der durch den Neudruck bedingten besonderen grossen Unkosten abermals erhöht werden. Sie betragen jetzt für die

1. Folge (Kriegs-Nr. 1 - 22 = August - Dezbr. 1914) in Heften Nr. 70. - , geb. Nr. 91. -	
2. " " 23 - 47 = Januar - Juni 1915) " " " 55.50, " " 72.50	
3. " " 48 - 74 = Juli - Dezbr. 1915) " " " 53.50, " " 69.50	
4. " " 75 - 100 = Januar - Juni 1916) " " " 53.50, " " 69.50	
5. " " 101 - 126 = Juli - Dezbr. 1916) " " " 53.50, " " 69.50	
6. " " 127 - 152 = Januar - Juni 1917) " " " 53.50, " " 69.50	
7. " " 153 - 178 = Juli - Dezbr. 1917) " " " 53.50, " " 69.50	
8. " " 179 - 204 = Januar - Juni 1918) " " " 53.50, " " 69.50	
9. " " 205 - 225 = Juli - Novbr. 1918) " " " 53.50, " " 69.50	

Alle 9 Folgen zusammen kosten also 500 Mark in Heften, 650 Mark gebunden. Einzelne können die 1., die 4. und die 5. Folge gar nicht mehr, die übrigen Folgen nur noch in beschränkter Anzahl abgebegeben werden. Interessenten, die sich ein Exemplar des vollständigen Wertes in 9 Folgen sichern wollen, wird empfohlen, ihre Bestellung bald aufzugeben. Ein Neudruck des ganzen Wertes erscheint kaum möglich, denn er würde eine Vervielfachung des jetzigen Preises bedingen.

„Die Kriegsnummern der altbewährten „Leipziger Illustrirten“ sind zweifellos die beste Kriegschronik.“ Grazer Tagblatt.  
„Kein Volk besitzt ein ähnlich gross angelegtes und literarisch vertieftes Unternehmen.“ München-Augsburger Abendzeitung, München.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig 26.



# An alle Deutschen!

## An die Deutschen im Inland!

Wenn die Dämme bersten, das Hochwasser über die Felder braust, die Eiskollen an die Häuser krachen, dann schweigen Klatsch und Haß und Parteistreit und Nachbarnmißgunst. Dann packt jeder zu; angestrengt, wortlos, leuchtend arbeitet Mensch neben Mensch an den Deichen, um zu retten, was noch zu retten ist.

Die Sintflut über Deutschland ist da.

Als einsame Insel, von slavischen Wogen umdonnert, starrt Ostpreußen auf die Vernichtung. Nur über weite Wasser hin kann es das Mutterland ahnen, nicht mehr erblicken. Und Masuren steht auch noch in Gefahr, weggerissen und verschlungen zu werden, dazu ein Stück alten Ordenslandes weiter im Westen. Ganz Oberschlesien, auf das jetzt Fredericus Rex und zahlreiche vor ihm und nach ihm gekleidete Geschlechter herabbliden, die es deutsch und blühend und glücklich gemacht haben, legt seine letzte Hoffnung auf den Notbehelf, der aus einem großen Stimmzettelhaufen in sieberhafter Eile aufgeworfen werden soll.

Der Verlust dieser Abstimmungsgebiete würde für uns weit mehr bedeuten, als eine Einbuße an Rohle für unsere erstarrende Arbeit und unsere durchfälltesten Häuser, an Kartoffeln und Eiern und Butter und Fleisch für unsere unterernährten Kinder. Der Verlust dieser Abstimmungsgebiete wäre ein ruchloses Hineinstoßen von Hunderttausenden treuer Deutscher in die tosende Flut, während sie ihre Arme hilfeleidend nach dem Mutterlande ausstrecken.

In einer ähnlichen Lage würde kein Pole an der Urne fehlen. Auf dem Rücken trüge man den letzten zu ihr hin, wenn es keine andere Möglichkeit gäbe.

Die Kinder unseres Volkes schreien nach unserer Hilfe. Ihrer vierhunderttausend Helfer stehen bei uns bereit, zu der Abstimmung Berechtigte, weil im Abstimmungsgebiet Geborene; es gilt nur, sie hinzuschaffen, ihnen, die vielfach in der Not der Gegenwart um ihr eigenes tägliches Brot zu kämpfen haben, dieses für einige Tage zu sichern und sie selber mit einem Fahrchein in die Heimat zu versehen, deren Rufsen nicht ungehört verhallen darf. Wir Deutschen sind seit jeher ein gebefreudiges Volk, wir haben das verbrannte Maleland wieder aufgebaut, die Erdbetrümmern von Messina hinweggeräumt, den Hungernden im fernen Asien Nahrung gelandt, sollten wir das, was wir Norwegern und Italienern und Indern reichlich spendeten, den in letzter, größter Not ringenden eigenen Landeskindern verlagern?

Diese Schmach bliebe ein Rainszeichen, das keine Jahrtausende abwischen könnten. Es geht um unser Leben oder Sterben als Nation.

Jetzt müssen Klatsch und Haß und Parteistreit und Nachbarnmißgunst schweigen, jetzt heißt es angestrengt, wortlos — und, wenn es nottut, leuchtend — nicht nur vom Überflut herzugehen, sondern auch vom Spargroschen\*), um deutsches Land, deutsche Menschen nicht versinken zu lassen in den Fluten. Sonst verschlingen sie einst uns alle.

Um letzten Mal noch stellt die Weltgeschichte uns eine Prüfungsfrage, ehe sie uns verwirft oder für gereift erklärt. Diese letzte Frage darf kein kleinlautes Geschlecht bei uns finden.

\*) Beiträge für die „Grenz-Spende“ können bei allen Banken und Sparkassen, bei über 1000 Zeitungen oder auf Postcheckkonto Berlin Nr. 73776 eingezahlt werden.

## An die Deutschen im Ausland!

Brüder und Schwestern! Uns wankt der heimische Boden unter den Füßen. Ihr steht auf fremdem, aber festem Grunde. Da bitten wir Euch: Helft uns in Not und Gefahr!

Wir schämen uns nicht, Euch zu bitten. Sätze Eure Mutter daheim in Sorge und Not und läme nicht bittend zu Euch, die Ihr in fernem Landen in sicherem Verdienst, in Wohlstand oder gar in Reichtum lebt — würde diese Mutter Euren Herzen nicht bitter wehtun?

Euer aller Mutter, Eure Heimat, ist heute in Not und Sorgen. Unersehliches ist ihr genommen. Ihre Spargroschen sind entwertet. Durch Prozesse gegen Nachbarn, die hochmögende Freunde im Gericht haben, droht ihr neuer Verlust. Sie muß Hunderttausende von Zeugen stellen, um ihr Eigentumsrecht an Land und Leuten zu beweisen, die man ihr nehmen will. Da braucht sie Geld, viel Geld. Sonst nimmt man ihr den Ader, die Grube, die Werkstatt, ohne die sie nicht leben kann, ohne die sie dem Elend, dem furchtbaren Hungertode, demselben Los wie das sterbende Österreich verfällt. Gebt ihr das Geld, die Zeugen zu laden!

**Zehnfach, zwanzigfach wiegt Eure Münze bei uns!**

**Selbst kleines Opfer wird großer Segen!**

Der Friedensvertrag von Versailles bestimmt: über **Oberschlesiens** Schicksal, über die Zukunft weiter Teile **Ost- und Westpreußens** entscheiden Volksabstimmungen. Alles deutsches Land, so groß wie Württemberg und Sachsen zusammen, ist da in Gefahr, an Polen zu fallen.

Im Innern Deutschlands leben 400000 zur Stimmabgabe Berechtigte, weil in jenen Grenzlanden Geborene. Sie dürfen mitkommen, müssen aber zur Stimmabgabe in die Heimat reisen. Das aber können sie nur, wenn wir anderen ihnen Reise, Unterkunft und Weggehr zahlen. Ob wir's allein schaffen — trotzdem das ganze, ganze Volk hier zum ersten Male seit langer Zeit wieder fest und einig zusammensteht? Ob die letzten entbehrlichen Groschen, freiwillig gegeben, ausreichen, die vielen, vielen Millionen zusammenzubringen? Sollen wir einen Fehlschlag wagen? Oder dürfen, müssen wir nicht alle bitten, die von deutschen Müttern geboren und deutsch geblieben sind im Herzen allen Anfechtungen und allen Leiden der letzten Jahre zum Trost: „Helft der Mutter Heimat!“?

Ja, helft der Mutter Heimat, zeigt der Schwergewerke, daß auch ihre fernsten Kinder treu zu ihr stehen in Gefahren und Not! Helft die Mutter Heimat vor Spott und Schande bewahren! Sie ist und bleibt Eure Mutter in alle Ewigkeit. Und wird Euch segnend aus dem Herzen rufen, wenn Ihr zu ihr kommt, auszuruhen zwischen der Tage Lasten und Mühen oder auszuruhen in treuer Heimat Erde zur letzten ewigen Ruhe.

Gebt Eure Gaben der „Grenz-Spende“, die deutsches Land und deutsche Menschen deutsch erhalten soll. Jede **Dank** in Deutschland und jede große **Zeitung** nehmen Geld hierfür entgegen. **Gebt!** Und wer gar kommen kann, seine Stimme als Stimmberechtigter für Deutschland in die Waagschale zu werfen, der komme!

## Deutscher Schutzbund für die Grenz- und Auslandsdeutschen

Berlin NW. 52.

### Verzeichnis der dem Deutschen Schutzbund für die Grenz- und Auslandsdeutschen angeschlossenen Vereine und Verbände

<b>Offenburger Verein für die Grenz- und Auslandsdeutschen im Reich.</b> Berlin W 8, Tauentzienstr. 34.	<b>Polnischer Ostpreußenklub.</b> Berlin-Eichenberg, Potsdamer Str. 23.	<b>Westpreußenklub.</b> Berlin SW 11, Königsplatz 94.	<b>Vereinigte Landsmannschaften Ostpreußen, Ostpreußen, Ostpreußen.</b> Berlin NW 52, Schloß Bellevue.	<b>Westpreußenklub.</b> Berlin NW 52, Schloß Bellevue.
<b>Deutscher Schutzbund für Ostpreußen.</b> Berlin C 2, Burgstr. 30.	<b>Deutscher Ostpreußenklub.</b> Berlin C 2, Burgstr. 30.	<b>Westpreußenklub.</b> Berlin SW 11, Königsplatz 94.	<b>Vereinigte Landsmannschaften Ostpreußen, Ostpreußen, Ostpreußen.</b> Berlin NW 52, Schloß Bellevue.	<b>Westpreußenklub.</b> Berlin NW 52, Schloß Bellevue.
<b>Deutscher Ostpreußenklub.</b> Berlin W 62, Hauptstr. 13.	<b>Deutscher Ostpreußenklub.</b> Berlin W 62, Hauptstr. 13.	<b>Westpreußenklub.</b> Berlin SW 11, Königsplatz 94.	<b>Vereinigte Landsmannschaften Ostpreußen, Ostpreußen, Ostpreußen.</b> Berlin NW 52, Schloß Bellevue.	<b>Westpreußenklub.</b> Berlin NW 52, Schloß Bellevue.
<b>Ostpreußenklub.</b> Berlin W 62, Hauptstr. 13.	<b>Deutscher Ostpreußenklub.</b> Berlin W 62, Hauptstr. 13.	<b>Westpreußenklub.</b> Berlin SW 11, Königsplatz 94.	<b>Vereinigte Landsmannschaften Ostpreußen, Ostpreußen, Ostpreußen.</b> Berlin NW 52, Schloß Bellevue.	<b>Westpreußenklub.</b> Berlin NW 52, Schloß Bellevue.
<b>Deutscher Ostpreußenklub.</b> Berlin W 62, Hauptstr. 13.	<b>Deutscher Ostpreußenklub.</b> Berlin W 62, Hauptstr. 13.	<b>Westpreußenklub.</b> Berlin SW 11, Königsplatz 94.	<b>Vereinigte Landsmannschaften Ostpreußen, Ostpreußen, Ostpreußen.</b> Berlin NW 52, Schloß Bellevue.	<b>Westpreußenklub.</b> Berlin NW 52, Schloß Bellevue.
<b>Ostpreußenklub.</b> Berlin W 62, Hauptstr. 13.	<b>Deutscher Ostpreußenklub.</b> Berlin W 62, Hauptstr. 13.	<b>Westpreußenklub.</b> Berlin SW 11, Königsplatz 94.	<b>Vereinigte Landsmannschaften Ostpreußen, Ostpreußen, Ostpreußen.</b> Berlin NW 52, Schloß Bellevue.	<b>Westpreußenklub.</b> Berlin NW 52, Schloß Bellevue.
<b>Deutscher Ostpreußenklub.</b> Berlin W 62, Hauptstr. 13.	<b>Deutscher Ostpreußenklub.</b> Berlin W 62, Hauptstr. 13.	<b>Westpreußenklub.</b> Berlin SW 11, Königsplatz 94.	<b>Vereinigte Landsmannschaften Ostpreußen, Ostpreußen, Ostpreußen.</b> Berlin NW 52, Schloß Bellevue.	<b>Westpreußenklub.</b> Berlin NW 52, Schloß Bellevue.
<b>Ostpreußenklub.</b> Berlin W 62, Hauptstr. 13.	<b>Deutscher Ostpreußenklub.</b> Berlin W 62, Hauptstr. 13.	<b>Westpreußenklub.</b> Berlin SW 11, Königsplatz 94.	<b>Vereinigte Landsmannschaften Ostpreußen, Ostpreußen, Ostpreußen.</b> Berlin NW 52, Schloß Bellevue.	<b>Westpreußenklub.</b> Berlin NW 52, Schloß Bellevue.
<b>Deutscher Ostpreußenklub.</b> Berlin W 62, Hauptstr. 13.	<b>Deutscher Ostpreußenklub.</b> Berlin W 62, Hauptstr. 13.	<b>Westpreußenklub.</b> Berlin SW 11, Königsplatz 94.	<b>Vereinigte Landsmannschaften Ostpreußen, Ostpreußen, Ostpreußen.</b> Berlin NW 52, Schloß Bellevue.	<b>Westpreußenklub.</b> Berlin NW 52, Schloß Bellevue.
<b>Ostpreußenklub.</b> Berlin W 62, Hauptstr. 13.	<b>Deutscher Ostpreußenklub.</b> Berlin W 62, Hauptstr. 13.	<b>Westpreußenklub.</b> Berlin SW 11, Königsplatz 94.	<b>Vereinigte Landsmannschaften Ostpreußen, Ostpreußen, Ostpreußen.</b> Berlin NW 52, Schloß Bellevue.	<b>Westpreußenklub.</b> Berlin NW 52, Schloß Bellevue.

### In unmittelbarer Arbeitsgemeinschaft mit dem Deutschen Schutzbunde stehen:

<b>Vereinigte Landsmannschaften Ostpreußen, Ostpreußen, Ostpreußen.</b> Berlin NW 52, Schloß Bellevue.	<b>Westpreußenklub.</b> Berlin NW 52, Schloß Bellevue.
<b>Ostpreußenklub.</b> Berlin W 62, Hauptstr. 13.	<b>Deutscher Ostpreußenklub.</b> Berlin W 62, Hauptstr. 13.
<b>Deutscher Ostpreußenklub.</b> Berlin W 62, Hauptstr. 13.	<b>Westpreußenklub.</b> Berlin SW 11, Königsplatz 94.











8 06 18 05 8 23 008 9





8 06 18 05 6 23 008 9





